





D. RICH. BENTLEY'S

ABHANDLUNGEN

ÜBER DIE BRIEFE DES PHALARIS,

THEMISTOCLES, SOCRATES, EURIPIDES

UND

ÜBER DIE FABELN DES AESOP

DEUTSCH

VON

WOLDEMAR RIBBECK, Dr.



LEIPZIG

[illegible]

[illegible]

In demselben Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Additamenta ad civitatis Platonicae libros X, Lipsiae A. MDCCCXXX. XXXI. XXXIII. editos a C. E. Chr. Schneidero. gr. 8. 1854. geh. 15 Ngr.

☞ Die Ausgabe des Platonischen Staats von Schneider, zu welcher diese Additamenta gehören, habe ich im Preise von 6⅔ Thlr. auf 2 Thlr. herabgesetzt.

Alberti, Eduard, zur Dialektik des Platon. Vom Theaetet bis zum Parmenides. (Aus d. Suppl. z. d. Jahrb. f. Philol. besonders abgedr.) gr. 8. 1855. geh. 15 Ngr.

Alciphronis rhetoris epistolae cum adnotatione critica editae ab Augusto Meinekio gr. 8. 1853. geh. 1⅓ Thlr.

Apollonii Argonautica. Emendavit, apparatum criticum et prolegomena adiecit R. Merkel. Scholia vetera e codice Laurentiano edidit **Henricus Keil.** gr. 8. 1854. geh. 5 Thlr.

Aristophanis Nubes edidit illustravit praefatus est W. S. Teuffel. gr. 8. 185 geh. 24 Ngr.

Bambergeri, F., opuscula philologica maximum partem Aeschylea collegit F. G. Schneidewin. Praemissa est memoria F. Bambergeri a G. T. A. Kruegero conscripta. gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Becker, Dr. Paul, die Herakleotische Halbinsel in archäologischer Beziehung behandelt. Mit zwei Karten. gr. 8. 1856. geh. 24 Ngr.

Bernstein, G. H., das heilige Evangelium des Johannes. Syrisch in Harklensischer Uebersetzung mit Vokalen und den Punkten Kuschoi und Rucoch nach einer Vaticanischen Handschrift nebst kritischen Anmerkungen. Gedruckt mit neuen syrischen Typen. gr. 8. 1853. geh. 2⅔ Thlr.

Bionis Smyrnaei Epitaphius Adonidis. Edidit Henricus Ludolfus Ahrens. 1854. geh. 15 Ngr.

Boeckh, A., zur Geschichte der Mondcyclen der Hellenen. (Besonderer Abdr. aus den Suppl. d. Jahrb. f. Philol.) gr. 8. 1855. geh. 22½ Ngr.

—— —— epigraphisch-chronologische Studien. Zweiter Beitrag zur Geschichte der Mondcyclen der Hellenen. (Besonderer Abdr. a. d. II. Supplementband d. Jahrb. f. class. Philol.) gr. 8. 1857. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.

Bredovius, F. I. C., quaestionum criticarum de dialecto Herodotea libri quattuor. gr. 8. 1846. geh. 2 Thlr.

Bucolicorum Graecorum Theocriti Bionis et Moschi reliquiae accedentibus incertorum idylliis edidit Henricus Ludolfus Ahrens. Tomus primus textum cum apparatu critico continens. gr. 8. 1855. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.

Catonianae poesis reliquiae. Ex recensione Alfredi Fleckeiseni. gr. 8. 185 geh. 6 Ngr.

Charisii artis grammaticae libri V, s. unter Grammatici Latini.

Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium reliquiae. Recensuit Otto Ribbeck. gr. 8. 1855. geh. 3 Thlr.

Cornifici Rhetoricorum ad C. Herennium libri IIII. Recensuit et interpretatus est C. L. Kayser. gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Didascalia apostolorum Syriace. gr. 8. 1855. 4 Thlr.

Didymi Chalcenteri grammatici Alexandrini fragmenta quae supersunt. Collegit et disposuit Mauricius Schmidt. gr. 8. 1854. geh. 3 Thlr.

Dietsch, Rudolf, Versuch über Thukydides. gr. 8. 1856. geh. 12 Ngr.

Enniana poesis reliquiae. Recensuit Ioannes Vahlen. gr. 8. 1854. geh. 2 Th

Fischer, Maximilian Achilles, Gergovia. Zur Erläuterung von Caesar de bello Gallico VII 35—51. Mit Grundplan und Uebersichtskärtchen. (Aus d. Suppl. z. Jahrb. f. Philol. besonders abgedruckt.) gr. 8. 1855. geh. 12 Ngr.

Fleckeisen, Alfred, zur Kritik der altlateinischen Dichterfragmente bei Gellius. Sendschreiben an Dr. **Martin Hertz** in Berlin. gr. 8. 1854. geh. 9 Ngr.

Friederichs, Dr. K., Praxiteles und die Niobegruppe nebst Erklärung einiger Vasenbilder. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1855. geh. 1 Thlr.

Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii.

- Vol. I. fasc. 1. **Flavii Sosipatri Charisii artis grammaticae libri V ex recensione Henrici Keilii.** gr. Lex.-8. 1856. geh. 3 Thlr.
- Vol. II. fasc. 1 & 2. **Prisciani** Grammatici Caesariensis institutionum grammaticarum libri XVIII ex recensione **Martini Hertzii.** gr. Lex.-8. 1855. g 6 Thlr. 10 Ngr.

[Grote, Georg,] Griechische Mythologie und Antiquitäten nebst der Abhandlung über Homer und ausgewählten Abschnitten über die Chronologie, Literatur, Kunst, Musik u. s. f. Uebersetzt aus **Georg Grote's** Griechischer Geschichte von **Theodor Fischer.** Erster und zweiter Band. gr. 8. 1856. 57. geh. Jeder Band à 2 T

D. RICH. BENTLEY'S

ABHANDLUNGEN

ÜBER DIE BRIEFE DES PHALARIS,

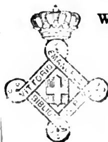
THEMISTOCLES, SOCRATES, EURIPIDES

UND

ÜBER DIE FABELN DES AESOP.

DEUTSCH

VON



WOLDEMAR RIBBECK, Dr.



LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1857.

Vorrede.

Bentleys Phalaridea 'in mein geliebtes Deutsch zu übertragen' war ein Wunsch von mir, ehe ich eine genauere Kenntniss davon hatte, als durch Studium der Lennepschen lateinischen Version zu gewinnen ist. Auch die letztere Form kann den Riesenbau der Glieder nicht ganz verleugnen, denen sie nachgebildet ist: aber so viel davon auf sie übergegangen ist, so viel zwingt dem Leser das Verlangen nach dem Originale auf. Er begehrt zu wissen, in welches Gewand der Autor diese Sachen gekleidet habe, je mehr er sich sagen muss, dass *die* Form, in welcher er sie vor sich hat, dem Inhalt nicht adaequat ist. Versteht er nun Englisch, so ist es gut. Er mag dann zur Quelle des Stromes hinaufsteigen, aus dessen Bett dieser holländische Kanal hergeleitet ist. Versteht er es nicht, so wird er bedauern, keine bessere lateinische, oder keine Uebertragung in die Muttersprache zu besitzen. Bentley selbst ist eben nicht dazu gekommen, sein Werk in der Sprache der Gelehrten auch ausserhalb Englands bekannt zu machen, und diesmal hat sich also eine Prophezeiung Boyles bewährt (S. 254); sonst wäre jeder Versuch, es für das Publicum zu übersetzen, vom Uebel. Unter den dermaligen Verhältnissen aber fand Bernays es nicht für überflüssig, in einem Artikel, den er über Wordsworths Ausgabe von Bentleys Correspondenz im rheinischen Museum schrieb, denjenigen Philologen die Sache ans Herz zu legen, die sich etwa die Zeit dazu nehmen wollten*). Denn es ist allerdings eine Arbeit, die einem auch amt-

*) 'Bei dieser Gelegenheit sei der gewiss von vielen gehegte Wunsch ausgesprochen, dass ein nicht bloss auf augenblicklichen Gewinnst sehender Verleger sich mit einem des Englischen kundigen deutschen Philologen zusammenfinden möge, um eine deutsche Uebersetzung der *dissertation upon Phalaris* . . . zu veranstalten. Die Vergleichung von auch

lich viel beschäftigten einstweilen nichts anderes zu thun erlaubt und dem sich damit befassenden im besten Falle zunächst wohl kaum ein anderes Lob, als das des Fleisses und des nützlichen Unternehmens einträgt.

Wirklich überflüssig wäre dagegen ein Panegyricus über den Werth des Buches. Jeder Gelehrte weiss, welche Stellung es einnimmt, und jeder nicht Wissende, d. h. jeder, der Collegia hört, vernimmt hundertmal von seinen Professoren, in wie vielen Fragen es ein entscheidendes Wort gesprochen hat. Es ist ein solches Kleinod, dass es des Besitzens werth ist*).

Aber ist denn die Form auch eine schöne und werth, in einer andern Sprache wiedergegeben zu werden? genügt es denn nicht, die

---

nur ein Paar Seiten der englischen Urschrift zeigt hinreichend, wie jämmerlich das in Deutschland allein ganghare harbarische Latein van Lenneps dieses Meisterwerk polemischer Kunst und Kraft nuch durch Uebersetzungsfehler aller Art verunstaltet, wie es der feinen Ironie die eindringende Spitze abbricht und die Keulenschläge, mit welcher Bentley seine Gegner gleichsam zerquetschte, ihrer eigentlichen Wucht beraubte'. Rhein. Mus. 1853 p. 2. — Es bleibt also ein Problem, wie Dyce, der neueste englische Herausgeher, diese Leistung eine '*masterly version*' nennen konnte (pref. p. XIV).

*) Nur an zwei Urtheile neuerer Gelehrten sei es vergönnt, hier zu erinnern. Sie kommen von Niebuhr und Lehrs. Der erstere sagte in seinen Vorlesungen über alte Geschichte (II 122): 'Ob Phalaris wirklich ein solches Ungeheuer gewesen ist, wie er in den Sagen erscheint, und die Sophisten ihn schildern, ist nicht ausgemacht. Es ist viel darüber hin und her gesprochen, und dem Streite darüber verdanken wir die unsterbliche Schrift von Bentley, die vollkommenste nach der Herstellung der Litteratur. Wie die *Mémoires de St. Hélène* Napoleon so weich, so zart schildern, ebenso erscheint auch Phalaris in diesen Briefen; hätte Bentley nicht so unendlich schlechte Gegner gehabt, so hätten sie ihm wohl deshalb viele Chicanen machen können'. (Vgl. III 140 f.) Und Lehrs in den populären Aufsätzen aus dem Alterthum (216): 'Ueber die falschen Briefe hat uns Bentley die Augen geöffnet durch seine Dissertation über die Briefe des Phalaris und über die Briefe des Themistocles, des Socrates, des Euripides. Dies ist eins von den seltenen Beispielen in der Gelehrtengeschichte, wo ein Beweis so geführt ward, dass jeder Zweifel abgeschnitten und unmöglich wurde. So war die Wirkung ausserordentlich. Jetzt sehen wir alle die Unmöglichkeit, dass so etwas überhaupt nur aus der Wahrheit des Lebens hervorgegangen sein kann, und wir sehen es jetzt, nachdem uns die Augen geöffnet sind, auf vielen andern Gebieten; früher hatte kaum der eine oder der andre bescheidene Zweifel an der Aechtheit'.

wissenschaftlichen Ergebnisse der ihres Inhalts wegen weltberühmten Schrift sich von daher anzueignen, von wo unsre Väter sie geschöpft haben? so und ähnlich höre ich mich von diesem nnd jenem gefragt, der sich auch ein 'Leser' der Phalaridea gewesen zu sein schmeichelt. Mancher wird es Luxus nennen, sich in so eingehender Weise mit der äussern Erscheinung zu beschäftigen, denn zur Noth, räume ich ja selbst ein, geben auch die *Opuscula* ein Bild von Farbe und Gang des Originals. Nun ja, so sei es denn ein Luxus, etwas so genau als möglich kennen zu lernen, was man auch oberflächlich geniessen kann; viele werden hoffentlich ihrer nicht sein, die nur auf der materiellen Seite so viel als möglich haben oder sein, auf der intellectuellen von nichts etwas wissen wollen, dessen sich allenfalls auch entbehren lässt. Was nun aber die Form betrifft, die der Verfasser dem Werke gegeben hat, so ist sie ein getrenes Abbild seines Geistes, der mit einem andern Mass zu messen ist, als nach welchem, οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν, geschätzt werden. Und von früheren Philologen brauchte er nur einen, Joseph Scaliger, über sich zu erkennen, aber die Charis hatte an seiner Wiege freilich nicht gelächelt. Er war ein Herakles, der die Strassen von allerlei Unholden säuberte, die sich oft widerlich breit machten, zog aber nicht mit einem feinen Degen aus und gedachte nicht mit Fechterkünsten zu blenden oder zu siegen, sondern eine wuchtige Keule war seine Waffe, die des Guten nicht zu wenig und nicht zu viel that, die aber mit Anmuth zu führen ihm nicht gegeben war. Wenn wir bedenken, welche Wüste er vor sich hatte, wie gering an Zahl und Werth die Hülfsmittel und Wegweiser waren, die sich heut dem Suchenden in Fülle darbieten, wie er alles durch sich selbst zu lernen und zu finden hatte, so werden wir nicht umhin können, in ihm den Heros zu bewundern und zu verehren, der für die Dinge und für die Methode überall, wo er mit angriff, so siegreich die Bahn gebrochen hat. Dass nun seine Art etwas hahnebüchen ist, dass er hier und da mit zu grossem Selbstvertrauen auf die Pygmäen um ihn herabsah, wer möchte das leugnen, wer aber auch sich darüber verwundern und ihn deshalb geringer achten? Ein leichter und zierlicher Stil, *feine* Ironie, ein hüpfender Witz war nicht seine Sache; sein Witz ist grobkörnige Malice und hat etwas altfränkisch steifes, seine Disputation geht den schweren und zermalmenden Tritt der Corpulenz, wenn man es bezeichnend ausdrücken soll; das kann aber unser Interesse auch an der Form nicht schwächen, denn sie hat zwei Erfordernisse, die jede Form zu einer

an sich betrachtenswerthen stempeln, sie ist wahr und ist nicht langweilig.

Mehr wüsste ich nicht zu sagen, warum ich diese Arbeit unternommen und warum ich ihr eine freundliche Aufnahme wünsche. Aber von der Geschichte des Buchs wird man wohl auch in dieser Vorrede etwas finden wollen. Davon und in Verbindung damit von der Lebensgeschichte des Autors sei hier also das nöthige noch einmal erzählt. Meine Quelle dafür ist das 'Leben Bentleys' von J. H. Monk, Bischof von Gloucester; London 1833 zweite Ausg., wonach der Aufsatz Fr. A. Wolfs im ersten Heft der Analecten vielfach zu corrigiren ist.

Die kurze Abhandlung über die Unächtheit der Briefe des Phalaris und der Aesopischen Fabeln, die im Vorbeigehen auch die sogenannten Briefe des Themistocles, Socrates, Euripides ihrer Reputation beraubte, war die dritte philologische Schrift, die Bentley in die Oeffentlichkeit schickte. Er war kein jugendlicher Autor, der *studiorum primitias* später zu bereuen hatte. Zwar bezog er mit vierzehn Jahren (geb. 1662 den 27. Januar), 1676 die Universität Cambridge, dieselbe, der er später als Lehrer angehörte, und wurde Baccalaureus 1680, doch erfuhren seine Studien eine Unterbrechung durch seine Wahl an die Schule zu Spalding in Lincolnshire 1682. Die engen Verhältnisse einer solchen Stellung, die Entfernung von den Quellen der Wissenschaft, wenn er auch sein Erbtheil zum Anschaffen der nöthigsten Hülfsmittel verwandt hatte, waren nicht für Bentleys rastlos strebenden Geist. Nach zwölf Monaten gab er sein öffentliches Amt auf und willigte mit Freuden ein, als der ebenso liebenswürdige, wie durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete und angesehene Dr. Eduard Stillingfleet, Dechant der Paulskirche (seit 1689 Bischof von Worcester), der auch eine der reichhaltigsten Bibliotheken besass, ihm die Erziehung seines Sohnes antrug. In London war ihm reichliche Gelegenheit geboten, sich nach allen Seiten hin weiter auszubilden, während die Stellung seines Patrons zugleich die Ursache vielfacher Verbindungen wurde, die in der Folge auf seine weltliche Beförderung den grössten Einfluss übten. Im July 1683 wurde er Magister und neben der Theologie, wo ihn die Kritik der heiligen Schriften lebhaft beschäftigte, vertiefte er sich nun hauptsächlich in die classischen Schätze der beiden alten Sprachen. Noch trat er nicht in den geistlichen Stand ein und zwar, wie Monk bemerkt, weil gerade in dem Jahre, wo er das Alter dazu erreicht hatte, 1685 Jacob der zweite an die Regierung kam. Stillingfleet war in dieser Zeit der Gefahr ein sehr

thätiges Mitglied der Kirche, das mit gesprochenem und geschriebenem Wort an dem Damme mitarbeitete, den das ganze englische Volk der Gewalt entgegensetzte. Bentley wurde später damit verhöhnt, er habe ihm bei seinen Drucksachen mit Abschreiben gedient; man wollte damit die geringe Ausdehnung seiner Capacität belegen und bediente sich dabei des Ausdrucks, man sehe an ihm, wie wenig ein Mann, der 'Amanuensis eines Bischofs gewesen', sich zum Doctor der Theologie schicke. Darauf antwortete er (Vorr. S. L), dass er sich dergleichen Beschäftigung unter seinem verehrten Patron niemals zur Schande anrechnen würde, doch sei die ganze Sache eine Lüge. Wenn er ihm also irgendwie zur Hand gegangen war, so werden seine Dienstleistungen wohl nicht so mechanischer Art gewesen sein.

Im Jahre 1689 kam dann Stillingfleet seinen Wünschen insofern entgegen, als er ihn seinem Zögling zur Begleitung und wissenschaftlichen Anleitung nach Oxford mitgab, wo ihm die Bodleiana ein reiches Feld des Sammelns und Schaffens eröffnete. Hier war es, wo er den umfassenden Gedanken in sich aufnahm, die Fragmente aller griechischen Dichter in einem einzigen Corpus zu vereinigen. Zur Ausführung dieses Plans, der selbst nach den damaligen Vorräthen ein ungeheurer war, ist er freilich nie gekommen, und nur Callimachus hat sich in einiger Vollständigkeit seiner sammelnden und restituirenden Hand zu erfreuen gehabt, doch zeigt der Gedanke schon den Umfang seiner Studien, denn man wird nicht annehmen, dass er ihn vorwitzig, ohne über Möglichkeit oder Art der Vollendung sich Rechenschaft zu geben, gefasst habe. Ebenso wenig reifte ein andres Unternehmen, zu dem ihn der Bischof Lloyd aufgefordert hatte. In drei Bänden wollte er in drei Columnen neben einander Hesychius, Suidas und das Etymologicum Magnum herausgeben, und ein vierter sollte alle übrigen griechischen Lexicographen, Pollux, Erotian, Phrynichus u. s. w. nebst einem Anhange von Anecdotis enthalten. Dass abgesehen von den praktischen Uebelständen, die ein solches Werk begleiten und erschweren mussten, dies ein Unternehmen war, bei dem die Arbeitskraft eines einzigen nicht anders als bald erlahmen konnte, liegt auf der Hand. Mit grossem Eifer fing er bei Hesychius an, so dass er im Jahre 1691 seinem Freunde Mill (Epist. ad Io. Millium p. 485 ed. Lips.) an fünftausend Verbesserungen zu diesem einen Glossar verheissen konnte, aber die ungeheuern Dimensionen, in denen die Sache angelegt war, brachten schnell ein Stocken hervor, und in kurzem

war nicht mehr die Rede davon. Doch wurde sein Aufenthalt in Oxford noch die Veranlassung zu seiner Erstlingsschrift, in der er mit vollen Händen die glänzendsten Bemerkungen und Emendationen zu den alten Autoren, namentlich Hesychius und den griechischen Scenikern, ausstreute, und die schon ganz den an Naturanlage, wie an erworbener Gelehrsamkeit und Sicherheit gleich eminenten Kopf in ihm erkennen liess. Sie machte seinen Namen auch im Auslande bekannt und brachte ihm von Spanheim und Graevius die Bezeichnungen *novum*, *lucidum*, *splendidissimum literatae Britanniae sidus* und *lumen* ein (Vorr. S. LI) und man begreift die Verblendung nicht, mit der am Ende des Jahrzehnts Leute, wie die Boyle'sche Partei, einen solchen Mann, der obenein sich inzwischen durch ein zweites Werk neuen Ruhm und Anspruch auf die grösste Achtung erworben hatte, auf so kindische Weise angreifen konnten. Es ist das die schon erwähnte 1690 geschriebene, 1691 erschienene *Epistola ad Ioannem Millium*, deren Zweck Bemerkungen über die Irrthümer des Joh. Malalas von Antiochien waren. Die Chronik dieses Mannes, unter den Baroccischen Manuscripten der Bodleiana gefunden, deren Herausgabe zweimal beabsichtigt und durch die bürgerlichen Unruhen zweimal verhindert war, wurde jetzt endlich unter Aufsicht des Dr. Mill in Oxford gedruckt. Während ein andrer Gelehrter, Humphrey Hody, gleichfalls an der Universität in Oxford, die Prolegomena dazu schrieb, in denen er den Anfang des neunten Jahrhunderts als Zeitalter des Chronisten bestimmte, erbat sich Bentley, der im Begriff stand, nach Westminster in das Haus seines Patrons zurückzukehren, einen Einblick in das Buch, musste aber dafür dem Herausgeber versprechen, die Bemerkungen, die sich ihm etwa dabei aufdrängen würden, für einen Anhang schriftlich abzufassen; und obgleich er bei der argen Verkehrtheit des Autors Ursache zum Bereuen dieses Versprechens zu haben glaubte, so hielt ihn dennoch Mill beim Wort, so dass er nach einiger Zeit seine *Epistola* in Händen hatte, deren Schluss nebst den *Addendis* gegen Hody, der nur von einem *Μαλέλα* etwas wissen wollte, siegreich auf der Endung *ας* bestebt. Hierdurch kam schon in diese seine erste Schrift etwas polemisches hinein, doch war Bentley durch Hodys etwas sonderbar empfindliche Art dazu herausgefordert.

In der nächsten Zeit gab er sich zu Worcester ausschliesslicher der Theologie hin, von philologischen Plänen dachte er ernsthaft nur an eine Ausgabe des Philostratus und des Manilius, für den er eine so grosse Vorliebe hatte, dass er einmal, wohl kaum mit Ueber-

zeugung, die denn doch etwas gewagte, von ihm nachher auch in Abrede gestellte Aeusserung hinwarf, ausser Ovid sei er der einzige Dichter der Alten, der Geist besässe. Seine späteren Feinde, die jeden wunden Fleck, an dem sie ihm etwas anhaben konnten, mit Begierde zur Zielscheibe ihres Hohns machten, ergriffen auch dieses unbedachte Wort und meinten ihm gewaltig wehe zu thun, wenn sie sagten, es sei das gerade so, als wollte man Sir William Temple und Bentley als die gebildetsten Schriftsteller ihrer Zeit, oder, wie sie nun alles auf die Spitze trieben, Nireus und Thersites als die beiden schönsten Männer hervorheben, die an der Belagerung von Troia Theil genommen. Für ein im Allgemeinen günstiges Urtheil über Manilius berief er sich dagegen auf lobende Bemerkungen Scaligers und wies ihnen nach, wie einfältig es von ihnen sei, jetzt den Ovid in Vergleich mit Manilius einen Nireus zu nennen, während sie an einer andern Stelle keine ehrenvollere Bezeichnung für ihn hätten, als 'der erbärmliche Verfasser der Ibis' (S. 80. 226). Ins Publicum kam sein Manilius jetzt nicht, obwohl das Unternehmen von vielen Seiten Unterstützung erfuhr. Welche Thatsachen es eigentlich verhindert haben, ist nicht ganz klar. Die Verzögerung bis zum Jahre 1739 ist dem Buche gewiss nicht nützlich gewesen: das 'Dritttheil Aenderungen', das Fr. A. Wolf (Litter. Anal. I 61) 'der mit Conjecturen überfüllten Ausgabe' weniger wünscht, ist vielleicht erst im Laufe der Zeit hineingekommen, als Bentleys 'hoher Scharfsinn und geistreiche Divination in hin und her fahrenden Spitzsinn und bloss sinnreiche Wortwechsel' auszuarten bereits begonnen hatte. Bentley selbst giebt ausdrücklich nur das theure Papier und Mangel an guten Typen als Ursache an (Vorr. S. XL), doch deutet er daneben noch auf 'einige andere Umstände' hin, die wohl das beste gethan haben werden. Nicht bloss in England kam man seinen Bemühungen durch Leihen von Handschriften und anderm Material entgegen, sondern auch in Leipzig fing ausser anderen jüngeren Männern Joh. Feller, freilich ziemlich nachlässig, ein Manuscript für ihn zu vergleichen an. Diese Arbeit wurde durch Gottfried Richter (nachher Conrector in Weimar) fortgesetzt, der dann in seiner von Wolf (Anal. S. 64 und 90) aus Saxius angeführten Schrift (*Gotefridi Richteri Bernbacensis Specimen observationum criticarum in varios auctores Graecos et Latinos. Praef. praem. Io. Franc. Buddeus. Ienae MDCCXIII*) einen über die Handschriften des Manilius lehrreichen Brief des Cambridger Aristarch an ihn selbst mit grossem Stolze abdrucken liess.

Für uns hat zunächst diese spätere Leipziger Verbindung weniger Interesse, als ein andrer Beitrag, der ihm in der Heimath für seine Ausgabe in die Hände kam und die sehr warme und freundschaftliche Correspondenz mit Graevius zwar veranlasste, aber zugleich durch Zufälligkeiten den Oxforder Kampfhähnen Gelegenheit zu einer ebenso lächerlichen, wie verdriesslichen Verleumdung gab. Sir Eduard Sherburn, ein alter Cavalier, hatte in früheren Jahren sich gleichfalls mit Manilius abgegeben, auch das erste Buch übersetzt und mit weitläufigem Commentar versehen. Was er an Ausgaben zusammengebracht, theilte er bereitwillig Bentley mit, daneben auch von ihm in Antwerpen gekaufte, aber seitdem nicht untersuchte Collectanea des Caspar Gevart (*Lectiones Papinianae* L. B. 1616), der ebenfalls einen Manilius beabsichtigt hatte. Bentley fand ausser einer Abhandlung von Gottfr. Wendelin über des Dichters Zeitalter (Vorr. S. XL) nichts brauchbares darunter, als eine Schrift des auch durch politische Wirksamkeit in den spanischen Niederlanden bekannten Albert Ruben *de vita Fl. Theodori Mallii*, des von Claudian besungenen Consuls unter Theodosius, in welchem jener Gevart trotz alles Widerspruchs mit grosser Hartnäckigkeit den sonst unbekannten Dichter der *Astronomica* gefunden zu haben glaubte. Bentley erkannte den Autor dieser Abhandlung nur an den unterge-schriebenen Buchstaben *A. R.* nach Vergleichung eines ebenso unterzeichneten Briefes von derselben Hand, aus dem sich der Name ergab, schickte sie aber im Januar 1693 an Graevius, der desselben Verfassers Schrift *De re vestiaria* nach dessen Tode bereits herausgegeben hatte, damit er auch diese edire, ohne jedoch eine Erwähnung Sherburns zu vergessen, aus dessen Händen er die Papiere empfangen hatte. Natürlich hatte er vorher die Erlaubniss des Besitzers eingeholt und an Graevius eine vorläufige Notiz von dem Funde mit einer Anfrage ergehen lassen, ob er sich der Mühe des Herausgebers unterziehen wolle, auch eine zustimmende Antwort bereits erhalten. Graevius, hoch erfreut, auf diese Weise mit dem berühmten Verfasser der *Epistola ad Millium* in Verbindung zu treten, liess sie drucken und schickte gleich mehre Exemplare an Bentley, den es zwar nicht sehr überrascht haben wird, die Schrift mit einer Widmung an ihn selbst in den ehrenvollsten Ausdrücken begleitet zu finden, da er doch im Grunde das Erscheinen derselben veranlasst hatte, der aber doch ungern den Namen Sherburn in der Vorrede völlig verschwiegen sah. Er that sein mögliches, den alten Mann zu beschwichtigen, und sprach es überall, wo er Veranlassung dazu hatte,

aus, dass man eigentlich nicht ihm, sondern Herrn Sherburn die Schrift zu verdanken habe. Dies war im Jahre 1691. Obgleich es nun keinem Menschen von Verstand und Besinnung einfallen konnte, Bentley habe absichtlich Graevius nichts davon mitgetheilt, auf welche Weise er dazu gekommen sei, etwa, um jene Dedicationsepistel zu erschleichen, in der von ihm vorausgesagt wurde, er werde alle Gelehrten an Ruhm überstrahlen, so muss der alte Herr doch nicht ganz frei von solchem Verdachte gewesen sein und nach irgend einer Seite hin sich geradezu über sein Verfahren in der Sache beklagt haben. Wenigstens schleuderte die Recension der Phalaris-Dissertation die offene Beschuldigung in die Welt, Bentley habe einen Raub an ihm begangen, da er ihn um eine Ehre gebracht, auf die er gerechten Anspruch habe. Man wusste recht gut, dass er alle Mittel in Händen hatte, um eine so unsinnige Anklage auf das bündigste zu widerlegen; dennoch verschmähte man nicht, ihn für einige Zeit vor der Welt zu belügen, und verursachte dadurch die klare, noch mit einer Callimachus-Emendation gezierte Auseinandersetzung, die wir in der Vorrede S. XXVIII—XL lesen. Sein Philostratus war 1694 druckfertig. Weil in England Papier und Typen in Folge des Krieges und hoher Steuern nur mit grossen Kosten gut zu haben waren, entschloss er sich, ihn in Leipzig drucken zu lassen, und sandte den Anfang des Textes und der Noten dorthin, war aber, als er den ersten Aushängebogen empfing, so indignirt über die damalige deutsche Ausstattung eines gelehrten Werkes, dass er seiner ersten Sendung, wenigstens an den Buchhändler, nichts weiter folgen liess; nur an Olearius, zu dessen grosser Genugthuung sein Verzichten gereichte, schickte er eine Collation zweier Oxforder Manuscripte, die denn jener nebst den schon gedruckten Noten des ersten Bogens in seiner Ausgabe von 1709 benutzte.

Unterdessen war Bentley auch auf anderem Gebiete ein öffentlicher Charakter geworden und hatte durch theologische Leistungen Aufmerksamkeit erregt, deren Erwähnung geschehen muss, weil in den Phalarideen hier und da auf sie Bezug genommen wird. Im März des Jahres 1690 war er zum Diaconus ordinirt worden und dann als Hauscaplan in die Dienste seines Patrons, des Bischofs von Worcester getreten, als welcher er zum Amtsgenossen den vorhin genannten, aus eben diesem Grunde auf ihn eifersüchtigen Hody hatte. 1691 starb Sir Robert Boyle, der jüngste Sohn von Richard Boyle, dem ersten Grafen Cork, durch gediegene Kenntniss der

Naturwissenschaften und durch eigne bedeutende Werke in diesem Fache, wie durch theologische Schriften ausgezeichnet, und zugleich ein Mann, dessen persönlicher Charakter thätige Menschenliebe und Ueberzeugung von den Grundwahrheiten des Christenthums war. Um auch jenseit des Grabes für den positiven Glauben gegen den in bedenklicher Weise um sich greifenden, zum Atheismus führenden Materialismus Hobbesscher Philosophie zu wirken, die wohl eine unvermeidliche, aber überwindbare Folge von Spinozas Lehre war, setzte er in seinem letzten Willen jährlich 50 *l.* aus, wofür ein jedes Jahr neu zu wählender Kanzelredner in einer Kirche der Hauptstadt acht Vorträge zur Vertheidigung der geoffenbarten Religion mit besonderer Beziehung auf die Sätze der Gottesleugner halten sollte. Die Curatoren der Stiftung wahlten Bentley zum ersten Redner für das Jahr 1692 und fanden ihre Erwartungen durch ihn so weit übertroffen, dass er auf ihre Aufforderung seine Vorträge drucken lassen musste. Die '*Confutation of Atheism*', wie er sie benannte, erschien zum Theil noch in diesem, zum Theil im folgenden Jahre, in sechster Auflage 1735. Diesem Erfolge ist es wohl zu grossem Theile zuzuschreiben, dass Stillingfleet ihm bei der Königin Marie, welcher ihr Gemahl in jener Zeit die Besetzung geistlicher Aemter überlassen hatte, noch im Jahre 1692 eine Praebende an der Kathedrale von Worcester auswirkte, wodurch ihm nicht nur eine sorgenfreie und selbständige Existenz, sondern auch das Fortbestehen des nahen Verhältnisses gesichert wurde, das ihn mit dem Bischof verband. Zum zweiten Male war er 1694 der Redner der Boyle-Stiftung, doch hat er, durch andere Beschäftigungen verhindert, die in diesem Jahre gehaltenen Vorlesungen ungeachtet der unablässigen Bitten des Curatoriums nicht in den Druck gegeben. Ein drittes Mal lehnte er die Wahl ab. 1696 creirte ihn die Universität Cambridge zum Doctor der Theologie, nachdem ein Jahr zuvor bei Tenison, dem eben ernannten Erzbischof von Canterbury, der Antrag, ihm die Würde zu übertragen, auf Widerstand gestossen und daher auf Bentleys eignes Verlangen zurückgezogen war. Jener Robert Boyle (Verfasser der auf S. XVIII erwähnten '*Reflections*'), dessen Stiftung Bentley die Gelegenheit zu solcher Auszeichnung auf theologischem Boden gab und als die nachweisbare Ursache seines schnellen Vorschreitens in geistlichen Würden erscheint, war es nun, um dessen willen er anfänglich mit dem Herausgeber des Phalaris noch säuberlich umgehen zu müssen meinte. Er bekennt mehr als einmal, dass er dem Andenken dieses Mannes

sich immer aufrichtig verpflichtet fühlen würde nnd dasa er seinetwegen bereit sei, einem Träger seines Namens jeden Dienst zu erweisen, der in seinen Kräften stehe (Vorr. S. V); er nennt ihu (S. LIV f.) den unvergleichlichen Robert Boyle und Stolz seiner Familie, und besonders sehe man, wie ernstlich er in dem Abschnitt über den neu-attischen Dialect Sect. IV seinem jungen Gegner die Verpflichtung vorhält, sich eines solchen Verwandten würdig zu zeigen, neben der Antwort auf einen unglaublich lächerlichen Angriff, als habe er durch Uebersehen einer Bibelstelle in einer grammatischen Frage der Religion mehr geschadet, als durch seine Vorträge gegen den Unglauben genützt.

Wie die *Epistola ad Millium* und die 'Widerlegung des Atheismus' nicht auf Bentleys eignen Antrieb, sondern auf eines Anderen Verlangen erschienen war, so empfing er auch zu seiner zweiten Veröffentlichung philologischen Inhalts von aussen die Anregung. Graevius ersuchte ihn gleich in seinem ersten Briefe, worin er sich zur Herausgabe der Rubenschen Schrift bereit erklärte, 1692 um Beiträge zu seinem Callimachus, einer Fortsetzung der Arbeit seines Sohnes, der darüber gestorben war. Bentley schickte ihm darauf nicht allein sogleich einige Emendationen, sondern machte sich auch zu einer geordneten Sammlung aller Fragmente des Dichters anheischig, die er ihm 1696 übersandte. Im folgenden Jahre erschien das ganze Buch, zugleich mit Spanheims reichem Commentar. Ein Werk, wie das Bentleysche, von dieser Spürkraft, von einer so schöpferischen Gabe, hatte auf diesem Gebiete die Welt noch nicht gesehen, und es gehörte die ganze Bornirtheit und persönliche Erbitterung seiner nachmaligen Gegner dazu, sich dadurch keinen Respect vor ihm einflössen zu lassen.

Ausser diesen und den von ihnen überredeten lebte noch ein Mann in England, der nichts auf ihn gab, und zwar schon von früherer Zeit her. Das war Josua Barnes, unstreitig das verkehrteste Haupt seines Jahrhunderts, ein neuer Margites, der mit der rührendsten Ueberzeugnngstreue den Glauben an die Vortrefflichkeit seiner Reden, Gedichte, historischen und philologischen Schriften pflegte und durch kein Auslachen irre zu machen war, ein grosser Geist, der unverstanden durch seine Zeit ging. Dieser Mann, Professor am Immanuel-College zu Cambridge, wollte sich auch am Euripides versündigen und nicht nnterlasaen, in die Ansgabe von dessen *opera omnia* die Briefe aufzunehmen, die unter seinem Namen existiren. Weil er aber gehört hatte, Bentley habe merkwürdige Zweifel an

ihrer Aechtheit, so war er doch neugierig, davon zu vernehmen, schrieb also im Jahre 1693 einen Brief an ihn, theilte ihm seinen Plan mit, und schloss daran eine Bitte um Angabe der Gründe, die ihn zur Verwerfung jener Briefe veranlassten; auch sollte es ihm lieb sein, wenn er sonst etwas für seinen Euripides beizusteuern hätte. Bentley, der damals in Worcester entfernt von Büchern war und wohl überhaupt schwerlich Neigung empfand, mit Barnes in Compagnie zu treten, schickte ihm eine Antwort, in deren sehr höflicher Nachschrift er ihm Glück zu seinem Euripides wünschte, selbst aber sich ausser Stande erklärte, daran mitzuwirken, während der Text ihm in unzweideutiger Satire zu verstehen gab, was er von den Kräften seines Verstandes halte; denn wer nicht von selbst die Unächtheit der Briefe erkenne, dem sei eben nicht zu helfen, weil die Gründe, die er mit sehr guter Laune auseinandersetzt, nicht gelernt, sondern eingesehen sein wollten. Den Stachel dieser Satire muss Barnes wohl gefühlt haben, denn obgleich sich Bentley ausdrücklich bei ihm verbat, etwa seinen Namen bei einer bevorstehenden Widerlegung des Meursius, der ähnliche Zweifel geäussert hatte, mit zu nennen, gab er seinem Zorne so weit nach, dass er nicht bloss im Allgemeinen eine solche Ansicht für ein Zeichen *perfrictae frontis aut judicii imminuti* erklärte, sondern seine Angriffe ganz direct auf Bentleys Mittheilungen richtete (1694). Diesen Hergang des Vorspiels zu dem Streit über Phalaris hat Bentley sehr leidenschaftslos in der Dissertation über Euripides Briefe erzählt. Die Antwort an Barnes ist nach dem Originale im britischen Museum bekannt gemacht und von mir in einer Note zu jenem Theile des Anhangs übersetzt. Monk nennt sie höflich, gutmüthig und sogar schmeichelhaft für Barnes, doch scheint mir das erste und dritte dieser Praedicate nur auf das Postscript, das zweite nur insofern auf den Brief selbst zu passen, als ein satirischer Ton überhaupt an Gutmüthigkeit participiren kann. Bitterer freilich war das, was Bentley im Jahre 1711 an Davies über den Homer des alten Jakobiten schrieb, welcher damals zu dem Verdachte Grund zu haben glaubte, er habe aus purem Neide die Annahme seiner Dedication an die Königin Anna verhindert (Monk I 293).

Das Jahr 1693 verschaffte Bentley eine Stellung, die ganz für ihn gemacht war. Denn Stillingfleet und seine Freunde wussten es durchzusetzen, dass er durch königliche Ordre zum Aufseher der St. James-Bibliothek ernannt wurde, deren Vorsteher im September desselben Jahres gestorben war. Zwar hatte schon ein andrer

die Ernennung zu diesem Amte empfangen, doch liess sich dieser bereit finden, für den grösseren Theil der Emolumente (130 *l.* von 200) die Geschäfte an Bentley abzutreten. Sein Patent, das am 18ten April 1694 in seine Hände gelangte, dehnte seine Befugniss lebenslänglich über alle königlichen Bibliotheken Englands aus. Er selbst spricht von seiner Ernennung Vorr. S. IX ff. Seine Wohnung behielt er einstweilen noch bei Stillingfleet (S. XVII), und erst Anfang 1696 bezog er die Räume, die ihm als Bibliothekar in St. James zustanden. So sehr er Ursache hatte, mit diesen zufrieden zu sein, so wenig entsprachen die Localitäten der Bibliothek selbst seinen Wünschen. Denn nicht in Baufälligkeit und Unscheinbarkeit allein bestanden ihre Schattenseiten, sondern die ihm anvertrauten Schätze waren auch wegen des engen Raumes, in den sie sich zusammengedrängt befanden, in beklagenswerther Confusion, so dass Bentley, wie er selbst eingesteht (S. XLII), oft sich schämte, die Bibliothek zu zeigen und Leuten, die sie sehen wollten, eine abschlägige Antwort gab. Gleich nach Antritt seines Amtes machte er Pläne zur Verbesserung dieser Uebelstände und wollte namentlich deshalb eine Erweiterung der Räumlichkeiten, um den werthvollsten Theil der Bibliothek in würdiger Weise für sich aufstellen zu können. Besonders stark war der Andrang der Schaulustigen nach dem 'Alexandrinischen Manuscript', dem *chronicon Paschale,* von dem Patriarchen Cyrillus König Karl dem Ersten zum Geschenk gemacht (S. XXI), daher er dies, um es den Blicken des Publicums nicht zu entziehen, in seiner eignen Wohnung verwahrte (S. XLI). Unter den Schaulustigen war jedoch auch mancher Unverschämte, dessen Forderungen wohl einem Langmüthigeren, als Bentley war, die Geduld zum Reissen gebracht hatte. So verlangte ein Däne, Fosse mit Namen, diesen 'Schatz und Ruhm der Bibliothek' zu durchgängiger Collationirung nach Hause, und bekam von Bentley die gebührende Antwort (Vorr. S. XLI). Mit dem Tode der Königin Marie im December 1694, die sich als eine eifrige Freundin der Wissenschaft erwies, wurde ein grosser Theil seiner Hoffnungen zu Grabe getragen, und bei der schlimmen Finanzlage des Staats konnte er noch im Jahre 1699 nichts thun, als seine Ueberzeugung dahin aussprechen, ein Paar Jahre des Friedens unter Sr. Majestät höchst segensreicher Regierung würden hinreichen, um diese Verhältnisse einem besseren Zustande entgegen zu führen (S. XLII).

Gleich in den Anfang seiner Verwaltung der Bibliothek fällt der erste Anstoss zu der Bitterkeit zwischen ihm und Boyle, dem Her-

ausgeber des Phalaris. Sir William Temple, den Macaulay in politischen Dingen mit Ludwig dem Vierzehnten als Feldherrn vergleicht, weil er, ein Festtags-Politiker, immer nur da auf dem Kampfplatz erschien, wo es nicht möglich war, etwas zu verderben, Sachen irgend zweifelhafter Natur dagegen Liebhabern von Verantwortung überliess, so dass er in mancher Leute Augen als ein Staatsmann da steht, der nie einen Fehler begangen —, dieser mischte sich unbedachter Weise in den unerquicklichen, kindisch geführten Streit über den relativen Werth antiker und moderner Literatur, der auf der andern Seite des Kanals behufs einer Glorification gallischer Steifheit und Selbstgefälligkeit mehr angeregt, als zu Ende geführt war. Während man ihm in der Praxis nur Unterlassungen, aber keine positiv falschen Schritte nachweisen kann, wagte er hier eine Entscheidung, deren Kühnheit seiner Urtheilskraft keine grosse Ehre machte. Im Immanuel-College unter Cudworth vergass er in Folge der unruhigen Stimmung, die durch den Bürgerkrieg in die Köpfe der jungen Leute kam, 'all sein bischen Griechisch, das er von Bischof-Stortford mitgebracht hatte', und dennoch wagte er fünfzig Jahre später, als Schiedsrichter in einer philologischen Streitfrage auftreten zu wollen. Von allen Geschäften zurückgezogen lebte er im Alter nur seinem Garten und seiner Liebhaberei zum Schriftstellern. 'In einer üblen Stunde' schrieb er seinen Essay über antike und moderne Literatur (1692), zu dessen Charakteristik es hinreicht anzuführen, dass er in allem Ernste den neueren Sängern und Musikern vorwarf, sie seien nicht im Stande, Fische, Vögel und Schlangen zu bezaubern. Aber nicht genug, dass er von den Alten nichts wusste, zu deren Vorkämpfer er sich aufwarf, war er auch mit den Leistungen der Neuern nur höchst oberflächlich bekannt, und überging die Koryphaeen, wie Dante, Calderon, Pascal, Shakespeare, mit tiefem Stillschweigen.

Eine der Blüthen seiner aberwitzigen Kritik, und seines unverächtlichen Stils zugleich war folgende Stelle über Aesop und Phalaris, die sein Hauptargument enthielt.

'Vielleicht kann man noch weiter zu Gunsten der Alten anführen, dass die ältesten Bücher, die wir haben, noch immer in ihrer Art die besten sind. Von prosaischen Werken sind unter denen, die wir Profan-Scribenten nennen, die beiden ältesten Aesops Fabeln und Phalaris Briefe, deren Verfasser etwa in derselben Zeit mit Cyrus und Pythagoras lebten. Wie man in dem ersteren niemals aufgehört hat, den grössten Meister seiner Gattung anzu-

'erkennen, und in allen andern Schriftstellern auf diesem Gebiete 'nur Nachahmer seines Originals zu sehen, so denke ich, haben die 'Briefe des Phalaris mehr Pointe, mehr Leben, mehr Witz und Geist, 'als alle andern, alte oder neue, die mir je vor Augen gekommen. 'Ich weiss, dass einige Gelehrte (oder solche, die unter dem Namen 'von Kritikern gewöhnlich dafür angesehen werden) sie nicht für 'acht gelten lassen, und dass unter andern Politian sie dem Lucian 'zugeschrieben hat: aber mich dünkt, er muss wenig Erfahrung in 'der Malerei besitzen, dass er hier die Originalität nicht heraus- 'finden kann. Solche Mannigfaltigkeit der Empfindungen bei sol- 'chem Wechsel von Thaten und entscheidenden Momenten des Le- 'bens und der Regierung; solche Freiheit des Gedankens, solche 'Kraft des Ausdrucks; solches Wohlwollen gegen Freunde, solche 'Geringschätzung der Feinde; solche Achtung vor Gebildeten, solche 'Verehrung für das Gute; solche Kenntniss des Lebens, solche To- 'desverachtung, mit solcher Wildheit der Natur und Grausamkeit 'in der Rache konnte nur durch den dargestellt werden, der alles 'dies besass. Und Lucian halte ich nicht in höherem Grade für fä- 'hig, das zu schreiben, was Phalaris geschrieben, als zu thun, was 'jener gethan hat. In allem, was der eine schreibt, erkennt man den 'Gelehrten oder den Sophisten, in allem, was der andre, den Ty- 'rannen und Gebieter'.

Dessenungeachtet erzielte er grosse Erfolge mit dieser That: man sah zu ihm herauf, wie zu einem Orakel, und die Franzosen bekannten sich geschlagen. Nur in England wollten die Einsichtigen nicht zu solchem Unsinn schweigen. Ein Freund von Bentley, William Wotton von St. Johns-College in Cambridge, unternahm eine Gegenschrift, die 1694 zuerst erschien. Bentley, der bereits in der oben erwähnten Epistel an Barnes auf den Aberglauben an wirkliche Briefe des Phalaris, Heraclit, Socrates u. s. w. hindeutete, hatte schon diesmal einen Anhang über die Frage nach der Aechtheit beider bewunderten Literatur-Werke versprochen (s. die Anrede an Wotton in der Anm. S. 77), doch kam er bei seiner Neigung zum Aufschieben für jetzt noch nicht dazu, denn es ist nicht wohl anzunehmen, dass eine schriftliche Abfassung des in seinem Kopfe schon fertigen ihm jetzt grössere Mühe hätte machen sollen, als drei Jahre später, wo er die Abhandlung 'in den Mussestunden weniger Wochen niederschrieb'. (S. LXVIII). Er selbst giebt durch Wottons Mund (S. VIII) eine Reise als Grund der Unterlassung an. Hätte er gesprochen, ehe die Oxforder sich mit ihrem

Phalaris compromittirten, so wären sie vielleicht zu überreden gewesen, von ihrem Dogma abzulassen; zum Widerruf war es nachher zu spät. Die Lobpreisungen, die Temple über Phalaris ausgeschüttet, hatten sich nämlich eines solchen Erfolges zu erfreuen, dass sich männiglich schämte, dieses Muster von einem Briefsteller gar nicht zu kennen, und also nichts eiligeres zu thun hatte, als sich darüber zu stürzen und ihn zu studiren (S. XXIII). So kam es auch, dass Dr. Aldrich, der Decan von Christ-Church in Oxford, der jährlich die besten seiner Studenten zur Herausgabe irgend eines Klassikers anhielt, sich für Neujahr 1695 die Briefe des Phalaris dazu ersah und den Liebling des ganzen College, den Junker Charles Boyle, Bruder des Grafen Orrery (und seit 1703 selbst Inhaber dieses Titels), als Editor designirte, dem er schon dadurch seine besondere Neigung zu erkennen gegeben hatte, dass er zu seinem Privat-Gebrauche einen Grundriss der Logik aufsetzte, für Bentley eine ergiebige Quelle der Verspottung. Doch hat dieser Jünger, der übrigens seine ganze Gelehrsamkeit dem auch von Bentley geachteten Dr. Gale (S. 288) zu verdanken erklärte, die Verantwortung der Ausgabe nicht allein, sondern mit ihm arbeiteten ältere Mitglieder des College, in dem man von tieferen Studien des Alterthums nicht viel wusste, namentlich Boyles erster Tutor (nach unsern Begriffen etwa Klassenlehrer); der gefeierte Atterbury, und sein Hofmeister oder *director of studies*, wie er ihn nannte, John Freind, der selbständig im Jahre 1696 mit einem Ovid nicht gerade zu seines Namens Ehre vor das Publicum trat (S. XLIV)*), und später eines bedeutenden Rufes als Arzt sich erfreute. Aber weder er selbst noch einer seiner Verbündeten besass Kenntnisse und Methode genug, um mit dem Buche etwas lebensfähiges zu schaffen**); davon giebt schon die Art eine Probe, wie er sich eine

*) Merkwürdiger Weise hatte dieses Kleeblatt, durch dessen sinnlosen Widerstand gegen die gesunde Vernunft ein grosser Theil von Bentleys Ruhm begründet ist, im Jahre 1724, als Bentley auf der Höhe seiner Laufbahn stand, zu gleicher Zeit ein unglückliches Schicksal. Bischof Atterbury, der Theilnahme an der Verschwörung zu Gunsten des Praetendenten überführt, musste ausser Landes gehen, Lord Orrery und Freind wurden wegen gleichen Verdachts in den Tower gesteckt.

**) Anders urtheilte der alte Jöcher, in dessen Gelehrten-Lexicon III 1105 sich folgender Artikel findet: '*Orrery* (*Carl Boyle* Graf von), ein gelehrter Soldat und Staats-Mann in Engelland, geb. 1676 im August, wurde von der Königin Anna zum Pair und geheimden Rathe ge-

Collation des Phalaris-Codex in der Bibliothek von St. James, der übrigens sich weder durch Alter noch durch sonstige Vorzüge, als den der Lesbarkeit, auszeichnet (S. XV), zu verschaffen suchte. Statt sich an die Bibliothek selbst zu wenden, trug er nur ganz kurz seinem Verleger Bennett die Sache auf, ohne ihm auch nur eine Anweisung zu geben, welche Schritte er zu thun habe. Und

---

macht, erhielt auch von derselben den schottländischen St. Andreas- oder Distel-Orden, nebst einem Regiment Infanterie und dem Charakter eines General-Majors. Unter der Regierung des Königs George I behielt er nicht nur seine Bedienung, sondern ward auch Cammerherr und Lord-Lieutenant von Sommerset. Weil er sich aber nicht enthalten konnte, den Ministris in vielen zu widersprechen; so brachten ihn diese endlich in Ungenade, und gar auf etliche Monat in den Towr. Nach der Zeit hat er vor sich gelebet, und ist 1731 den 28 Aug. gestorben. Er hatte sich sehr auf die Mechanic und griechische Sprache gelegt, gab eine Uebersetzung von Plutarchi Leben des Lysanders heraus, *und besorgte eine schöne Auflage der Briefe des Phalaris*, darüber er mit D. Bentley einen Streit bekommen. Einige nicht gar gute Freunde von Bentley stellten damals sein Bildniss vor, wie es von des Phalaris Bedienten in den glüenden Ochsen geschoben wurde, aus dessen Munde die Worte giengen: *I had rather be roasted than boyled:* ich will lieber gebraten als geboylt (d. i. gesotten) werden. Ausser dem, was er wider Bentley geschrieben, hat er auch ein Schauspiel und etliche Gedichte verfertiget. Eustace Budgell Esqu. hat zu London besonders herausgegeben: *Memoirs of the life and character of the late Earl of Orrery*'. — Als Seitenstück dazu stehe hier noch, was derselbe Verfasser III 1501 von Phalaris sagt. '*Phalaris*, ein Tyrann der Agrigentiner in Sicilien, wird insgemein für einen der grausamsten Wüteriche gehalten, der nicht nur junger Kinder Fleisch stat einer besondern Delicatesse auf seiner Tafel verspeiset; sondern auch die Menschen in einem glüenden Ochsen von Ertzt verbrennen lassen, welcher also zugerichtet gewest, dass das Heulen der Leidenden nicht anders als das Brüllen eines rechten Ochsens gelassen: wiewol ihn andere im Gegentheil entschuldigen und behaupten wollen, dass er keine Grausamkeit verspüren lassen, wo er nicht gewusst, dass es die Gerechtigkeit erfordert; weswegen er auch den Erfinder erwehnten Ochsens, den Perillum, einen Athenienser, zuerst solches Kunststück probiren, und ihn zum Gratial selbst darinne verbrennen lassen. Doch ist es ihm selbst auch letztlich nicht besser ergangen, weil die Agrigentiner, als sie seine Herrschaft ungefehr auf 20 Jahr erduldet, ihn nicht weniger in solchen hinein zu kriechen sollen gezwungen haben. Unter seinem Nahmen sind noch 148 griechische Episteln vorhanden, von deren Aufrichtigkeit zwischen Rich. Bentley und Carl Boyle, der solche in Oxford drucken lassen, scharf disputirt worden'.

dieser verschleppte die Sache, bis Bentley, der damals noch nicht seine Vollmacht hatte, einmal gelegentlich in seinen Laden kam. Bentley erklärte sich bereit, sobald es in seiner Macht stehe, ihm das Manuscript zu leihen, äusserte aber zugleich, als der Buchhändler ihn um seine Meinung befragte, ob das Werk eine gute Aufnahme finden würde, er brauche zwar um den Absatz nicht besorgt zu sein, da es eine so grosse Fürsprache habe, doch könne er allerdings nicht verhehlen, dass die Briefe wegen ihrer Unächtheit nicht verdienten, neu edirt zu werden. Das verstimmte den andern so, dass er auf eine neue Aufforderung von Oxford, um seine eigne Nachlässigkeit zu entschuldigen, aussagte, er habe lange vergeblich um das Manuscript bitten müssen, und nebenher die Bemerkung fallen liess, Bentley habe sich über das zu erwartende Buch und seine Herausgeber verächtlich ausgesprochen. Es lag gewiss nur an ihm, wenn er das Manuscript noch nicht bekommen hatte, denn warum sollte Bentley, da er den aufrichtigen Wunsch hatte, Boyle behülflich zu sein, *gebeten* sich nicht darum bemüht haben, obgleich er noch nicht in aller Form zum Bibliothecar ernannt war? Bennett unterliess aber die Bitte, und auch als er zum dritten Male dringend um die Collation gemahnt wurde, liess er es noch an sich kommen und erneuerte erst im Mai 1694 sein Gesuch, als er ihn zufällig auf der Strasse traf. Der weitere Hergang ist aus Bentleys eigner Erzählung bekannt. Die Schuld an dem unwürdigen Streite, der sich hieraus ergab, trägt zunächst der Buchhändler, weil er sich zum Excess nachlässig zeigte und weil er falsches Zeugniss ablegte, doch hätten sich die Oxforder von ihrer Phalarido-Manie nicht so weit verblenden lassen sollen, dass sie diesem aufs Wort glaubten, Bentley sei ihnen feindlich gesinnt. Und wenn auch wirklich das Buch schon ausgegeben war, als er Boyle unter Darlegung des wahren Sachverhalts um nachträgliche Tilgung jenes Seitenhiebes auf seine *singularis humanitas* ersuchte, so hätten doch verschiedene andere Wege offen gestanden, wie er ihm jene Ehrenerklärung zu Theil werden lassen konnte, statt dass er ihn durch seine Antwort aufs neue beleidigte.

Bentley dachte zuerst dem Angriff nur Stillschweigen entgegen zu setzen, und die Beschuldigung der Unfreundlichkeit praktisch zu widerlegen. Doch fand sie mehr Glauben, als auf die Dauer zuträglich schien, und daher kann es ihm nicht unerwünscht gewesen sein, als ihm durch eine zweite Auflage von Wottons Reflections 1697 die Gelegenheit geboten wurde, mit Erfüllung seines frü-

heren Versprechens an den Verfasser zugleich eine Aufklarung des Vorfalls und eine Beurtheilung des Buches zu verbinden. An dem Streit zwischen Temple und Wotton nahm er weiter keinen Theil; nur gegen das Urtheil über die beiden angeblich ältesten Musterwerke griechischer Prosa lehnte er sich auf und nannte die Bewunderung derselben ein Zeichen von 'seltsamem Geschmacke'. Temple, der nie den leisesten Widerspruch erfahren und den schon die günstige Aufnahme der Wottonschen Schrift sehr verdrossen hatte, war ausser sich vor Zorn gegen den 'elenden, bornirten, ungeschlachten Pedanten', der sich unterstanden hatte, mit ein Paar lumpigen Gründen seine Meinungsäusserung über den Haufen zu stossen. Er setzte sich hin und wollte gegen beide Gegner eine Replik verfassen, kam aber nicht über eine Wiederholung seiner Declamationen gegen Wotton hinaus, die auch erst nach seinem 1699 erfolgten Tode gedruckt wurden. Desto mehr diente es zu seiner Genugthuung, dass andre den Handschuh für ihn aufnahmen. Zuerst trat ein Rächer fur ihn auf, der noch weniger als nichts von der Sache verstand und ihm nur mit den Waffen seiner Satire diente, weil es nun einmal geschmäht sein musste. Jonathan Swift, der damals unter seiner Protection lebte und ihm auf jede Weise schmeichelte, war gerade mit *Tale of a tub* beschäftigt, das eigentlich nur gegen die Verirrungen gewisser religiöser Secten gemeint war, nun aber um eine 'Abschweifung über die Kritiker' vermehrt wurde. Hier sah sich Bentley als den 'wahren Kritiker' hingestellt, der, 'ein geborener Heros, in gerader Linie vom Himmmel selbst herstammt', und zwar von Momus und Hybris, welche Zoilus zeugten, welcher Tigellius zeugte' u. s. w. 'Dieser gelehrte Mann' hiess es an einer andern Stelle, 'hat so viele alte Schriftsteller zu vernichten unternommen, dass, bis es ihm gefallen wird, seiner Hand Einhalt zu gebieten, es eine missliche Behauptung sein dürfte, dass die Alten überhaupt einmal existirt haben'. Die Schrift kam zwar jetzt noch nicht in die Oeffentlichkeit, doch verfehlte das Manuscript bei Temple selbst und in Freundeskreisen nicht seine Wirkung.

Gewichtigeres aber konnte der angegriffene Memmius, wie sie ihn nannten, von Oxford erwarten. Hier 'stand Christ-Church in Waffen', entschlossen, mit allen Mitteln den literarischen, moralischen und persönlichen Charakter Bentleys für immer dem Gelächter und der Verachtung preis zu geben. Man sah in seiner Beurtheilung des Boyleschen Phalaris, die immer von 'Herausgebern', 'Uebersetzern' u. dgl. in der Mehrheit sprach (S. XXVI. XLII), einen

Affront gegen Aldrich, den Decan, zumal da er ganz offen erklärte, die Fehler des Buches gereichten viel weniger dem jungen Boyle, als seinen Lehrern zum Vorwurf.

Also beschloss man, seine ganze Schrift Punkt für Punkt vorzunehmen und in der allerverletzendsten Sprache vollständig todt zu machen. Man gestand ihm keine andere Qualification zu, als die eines Indexjägers und im Nachschlagen von Lexicis geübten Pedanten, man zog seinen Stil ins Lächerliche, man stellte seine literarische Rechtschaffenheit in Abrede, und drohte sogar für die Zukunft mit fortgesetzten Angriffen, falls er sich nicht ergeben sollte (scherzweis sogar mit materielleren Repressivmassregeln — S. XXVII). Und daneben begnügte man sich nicht, den Vorfall mit dem Buchhändler ausführlich von der gehörigen Seite darzustellen, sondern von überall her nahm man unverbürgte und noch so lächerliche Anecdoten, wenn sie auch mit der gegenwärtigen Frage gar nichts zu thun hatten, zu Hülfe, dienten sie nur dazu, ihn in gehässigem Lichte darzustellen. Boyle war sich wohl bewusst, dass er sich auf das Wort seines Verlegers zu leichtsinnig verlassen hatte, und wollte er das nicht eingestehen, so musste er nach Dingen suchen, die Bentleys Ungefälligkeit auch sonst nachwiesen.

Die Führer der Coalition waren Atterbury und Smalridge, von denen der erstere, wie man von ihm selbst aus einem Briefe an Boyle weiss, mit Schreiben der grösseren Hälfte der Recension, mit Durchsehen eines guten Theils von dem Uebrigen, und mit Abschreiben des Ganzen beinahe ein Jahr zubrachte. Geringeren Antheil nahmen daran die Brüder Robert und John Freind, und Anthony Alsop, der zugleich mit einer Ausgabe der Aesopischen Fabeln beschäftigt war. Das wenigste kam aus der Feder des nominellen Autors, des jungen Boyle, der bereits ins öffentliche Leben eingetreten war und eigentlich nur das Panier seines Namens für den Bentley-Kreuzzug hergab.

Was sie zu Stande brachten, wird als das beste anerkannt, 'was jemals von einem, der sich in vollkommener Unwissenheit über sein Thema befand, zur Vertheidigung einer schlechten Sache geschrieben wurde'. Ihre Kenntniss überbot nicht die eines gewöhnlichen Schulknaben, und für die groben Fehler, die sie begingen, würde sie ihr Lehrer, der alte Busby, wie sich Macaulay ausdrückt, mit dem Rohrstöckchen gestraft haben. Aber die Kunst, mit der sie über die schwächsten Stellen hinwegglitten, mit der sie jedes

Mittel aufboten, das ihrem Zwecke diente, und ihren masslos lächerlichen Ausstellungen an Bentleys Beweisen einen blendenden Schein zu geben wussten, war einer bessern Sache werth. Den Reigen eröffnete die Auswahl Aesopischer Fabeln von Alsop, Aldrichs Neujahrsgeschenk für seine Studenten 1698, mit lateinischer Redaction des *Canis in praesepi*, wo Bentley wegen der 'Verweigerung des Manuscripts' in folgenden Versen dem Neidhard verglichen wird.

Bos post laboris taedia reversus domum
pro more stabulum ingreditur, ut famem levet;
praesepe sed prius occupaverat canis,
ringensque frendensque arcet a faeno bovem:
hunc ille morosum atque inhospitum vocat
et fastuosum mentis ingenium exprobrat:
canis hisce graviter percitus conviciis,
Tune, inquit, audes me vocare inhospitum?
me nempe, summis quem ferunt praeconiis
gentes tibi ignotae? exteri si quid sciant,
humanitate supero quemlibet canem.
Hunc intumentem rursus ita bos excipit:
Haec *singularis* an tua est *humanitas*,
mihi id roganti denegare pabulum,
gustare tu quod ipse nec vis nec potes?

Denn er hatte sich schon damals auf Briefe auswärtiger Professoren berufen, die ihn gerade wegen der von Boyle an ihm vermissten *humanitas* gerühmt hätten. Dieser Vorbote liess ihn ahnen, was folgen würde. Er bekam ein Buch von 300 Seiten zu sehen, auf dessen Titelblatt ihm das Ende des Athleten Milo geweissagt wurde (Vorr. S. XXVII), auf dessen letzter Seite er im Ochsen des Phalaris brüllte. Zwei Zugaben desselben, die nicht wenig zur Wirkung des Ganzen beitrugen, waren der aus Smalridges Feder geflossene 'Beweis, dass die Abhandlung, welche Bentleys Namen trage, von Dr. Bentley nicht geschrieben sein könne' (S. 184 ff.), und der 'kurze Bericht von Dr. Bentley in Form eines Index', der ein Sündenregister in den stärksten Ausdrücken aufstellte. Obgleich nun in keinem Theile dieser Schrift das Resultat von Bentleys Kritik widerlegt war, so sah man doch, dass die Oxforder Recht gehabt hatten, wenn sie sich für den Erfolg hauptsächlich auf den weitgreifenden Einfluss ihrer ganzen Partei verliessen, denn sie wurde in kurzer Zeit das populärste Buch in England und unter der Bezeichnung 'Boyle gegen Bentley' Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung und des Spasses in den Bier- und Weinstuben (vgl. Vorr. S. LXX). Man hielt den Sieg für ganz ausgemacht und glaubte

kaum, dass Bentley noch ein Wort erwidern werde*). Und da der Löwe nun einmal gefallen war, fehlte es auch nicht an Elenden, die jubelnd herbeieilten, ihm das Fell zu zausen. Zunächst erliess der grosse Memmius selbst, dessen Urtheil doch auch in dieser Recension keineswegs unbedingt aufrecht gehalten war, noch eine Stilübung, in der er den Witz, die Gelehrsamkeit, die Gewalt der Gründe, die Wahrhaftigkeit von Bentleys Gegnern ebenso heraussstrich, wie er von allem dem das Gegentheil an jenem bemerkt haben wollte, und bei der Gelegenheit erklärte, er habe nur deshalb nicht in eigner Person das Wort in der Sache genommen, weil er einen Menschen, wie den Doctor, für viel zu untergeordnet halte, als dass er sich anständiger Weise mit ihm in Streit einlassen könne. Dann kam ein Mathematiker Keill, der ohne alle Veranlassung, nur um sich die Gunst der Oxforder zu erwerben, in seiner 'Kritik über Burnets Lehre von der Erde' die Gelegenheit vom Zaune brach, über Bentleys Vorträge gegen den Atheismus loszuziehen. John Milner schrieb in der festen Ueberzeugung, dass die Sache nun ein Ende habe, eine 'Uebersicht', in der er für Boyle Partei nahm. Garth, der Verfasser eines komischen Epos (*The dispensary*) verglich Boyle mit einem Diamanten, dessen Strahlen man Bentley, seiner Folie, verdanke. In dem *Examen poeticum duplex*, das zu Oxford erschien, wurde er zweimal verhöhnt, das eine Mal, wie man glaubte, von Aldrich selbst. Endlich schrieb Swift anknüpfend an die Unordnung, in der sich die Bibliothek von St. James befand, seine 'Bücherschlacht' (*Battle of books*), eine komische Darstellung des Kampfes für und gegen die antike oder moderne Literatur, in welcher er Bentley vor allen als den unversöhnlichen Feind der Alten mit Satire überhäufte**). Nur eine Stimme wurde laut, die

*) Nur Boyle selbst war nicht ganz wohl zu Muthe, als er sah, wozu man seinen Namen gebraucht hatte. Als die zweite Auflage gedruckt werden sollte, benutzte er die Gelegenheit und schickte an Atterbury einige *Corrigenda* von der Hand des Dr. Gale, der dem Streite wenig Geschmack abgewinnen konnte; doch sah Atterbury hierin grobe Undankbarkeit, und sandte ihm Alles zurück mit einem sehr ungehaltenen Schreiben, in welchem er bemerkte, er wolle nichts mehr mit der Sache zu thun haben.

**) Doch erschien diese Schrift zugleich mit dem 'Märchen von der Tonne' erst 1704, nachdem sie im Manuscript vielfach circulirt hatte. Sie brachte seinem Verfasser ausser dem Beifall des Publicums für seine gute Laune doch auch tadelnde Urtheile für die geringe Ehr-

beide Parteien gleich streng verurtheilte, Bentley sowohl wegen seiner Empfindlichkeit und Unhöflichkeit, als auch deshalb, weil er eine Frage weitläufig behandelt habe, auf die ganz und gar nichts ankomme (vgl. S. LXIX), die Gegner gleichfalls wegen ihres erbitterten und übermüthigen Tones. Dieser *Essay on critical and curious learning* war von Rymer verfasst und rief eine Erwiderung eines Mitglieds von Christ-Church hervor, auf die Rymer seinerseits noch einmal antwortete.

Alles das liess Bentley ruhig über sich ergehen, wies jeden Beistand, der ihm auch von auswärts angeboten wurde, ab und antwortete, als man ihm Muth einsprechen zu müssen vermeinte, 'er sei durchaus ohne Besorgniss, denn er habe die Ueberzeugung, dass niemand anders, als durch eigne Schriften um seine literarische Ehre komme'. Freilich machte er die bittere Erfahrung, dass kaum einer oder der andre von seinen Freunden treu an ihm hielt, doch presste ihm das keine Klagen aus. In der Stille bereitete er die Antwort vor, die ihn ebenso hoch über alle seine Feinde erhob, als man sich ihn tief gefallen dachte. Denn bald sprach man nur noch von 'Bentley gegen Boyle'. Für die chronologischen Beweise aus dem Zeitalter des Phalaris und Pythagoras hatte sich der Recensent, der von der Zeitrechnung noch weniger, als von dem übrigen verstand, auf den 'gelehrten Wirrkopf' Dodwell berufen, dessen Werk *De cyclis veterum* unter der Presse war. Bentley erlangte, dass ihm der Einblick in denjenigen Theil desselben gestattet wurde, der seine Untersuchung betraf, und fand, dass der Verfasser, weil er sich an die angeblichen Briefe des Phalaris gehalten hatte, eine vollständige Umwälzung der ganzen alten Chronologie vornahm. Daher stattete er diesen Theil seiner Erwiderung mit besonderer Ausführlichkeit aus, und Dodwell gestand, er habe noch nie aus einer Schrift so viel, wie aus der Bentleyschen, gelernt. Und Dr. Lloyd, der Bischof von Coventry und Litchfield, dessen Urtheil Bentley die Entscheidung über die chronologische Frage anheim gestellt hatte (S. 147), schrieb eine kleine Abhandlung (18 SS.) mit einer Dedications-Epistel an ihn selbst (58 SS.), die ihm in sehr schmeichelhaften Ausdrücken in den meisten Punkten Recht gab. 1704 kamen

erbietung ein, mit der er die Geschichte der Kirche allegorisirte, und namentlich die Ungunst der Königin Anna, die sich später hartnäckig seiner Beförderung zum Bischof widersetzte. Wotton vertheidigte sich und Bentley mit kühlem Tone in der dritten Auflage seiner '*Reflections*' 1705.

auch von Dodwell *Exercitationes duae* über das Zeitalter des Phalaris und Pythagoras heraus. Er bekannte seine Irrthümer unter Klagen über die Ungenauigkeit der ältesten Geschichtschreiber, die blosse Ueberlieferungen nicht von denjenigen Nachrichten zu sondern pflegten, welche auf Autorität beruhten, und setzte nun Pythagoras noch später an, als Bentley und Lloyd gethan hatten.

Bentleys Plan ging anfänglich auf eine Erweiterung aller im Jahre 1697 vereinigt herausgegebenen Abhandlungen, doch musste er für diesmal sich auf die über Phalaris beschränken, die allein auf mehr als 600 Seiten angewachsen war (Vorr. S. LXVIII f.) Er versprach die übrigen für die Folge und zwar gedachte er sie mit jener zugleich lateinisch herauszugeben, verzichtete aber später aus Verachtung des ungleichen Kampfes, da keiner seiner Feinde mehr ein Glied zu rühren vermochte. Nur so lange seine Antwort noch nicht in die Oeffentlichkeit getreten war und ein drohendes Ungewitter blieb, beeilten sie sich, ihm einen neuen Schlag zu versetzen. Sie hatten ihm angekündigt, sie würden, wenn er nicht schwiege, sein Leben lang jeden Monat ein Buch gegen ihn in die Welt setzen, und so erliessen sie jetzt ein neues Pasquill, einen 'kurzen Bericht über Dr. Bentleys Humanität und Gerechtigkeit gegen diejenigen, die vor ihm geschrieben haben', der ihm noch einmal vorwarf, er habe in der *Epistola ad Millium* von den Meistern der Wissenschaft in unziemlichen Ausdrücken gesprochen, und ihn abermals (vgl. S. LXX. 398 ff.) eines Plagiats zieh. Er sollte einen grossen Theil seiner Callimachus-Fragmente aus Papieren Stanleys genommen haben, die sich unter jenen von Sherburn ihm geliehenen befunden hatten, aber diese Anklage führte ihre eigne Widerlegung mit sich, denn die von Stanley gesammelten Fragmente (die zur Ansicht in Bennetts Buchladen ausgelegt wurden) waren nur aus Athenaeus, Suidas, dem Etymologicum M., Harpocration und andern Grammatikern genommen, von denen es erwiesen war, dass Bentley sich viel und eingehender als Stanley mit ihnen beschäftigt hatte. Ehe das Pamphlet erschien, kam Bentleys Buch heraus; daher wurde schnell noch ein Anhang dazu verfasst, in welchem ausser dem Buchhändler auch Dr. King seinem *pus atque venenum* Luft machte, der Zeuge der 'Reflexionen', die Bentley in dessen Laden über die Phalaris-Handschrift geäussert, und seiner Entschädigungsforderung an denselben für die Bibliothek. (S. XVIII ff.) Da man es jetzt für gefahrlos hielt, sich auf Bentleys Seite zu stellen, so fand sich einer, der ihn gegen diesen letzten

Angriff vertheidigte. Salomon Whateley vom Magdelenen-College in Oxford, der die Briefe des Phalaris ins Englische übersetzt hatte, schrieb eine gutwillige, aber nach Monks Urtheil sehr langweilige 'Antwort' darauf. Eine andere anonyme Schrift, ein offener Brief an Bentley, der in derselben Zeit erschien, hielt sich ebenfalls in ehrenvollen Ausdrücken, konnte sich aber nicht die Aufforderung versagen, den Streit fallen zu lassen, da er einem Geistlichen sehr übel anstehe, und Boyle ein verdienter Mann sei, der schon wegen seiner Verwandtschaft mit Robert Boyle allgemeiner Achtung werth sei; wer sich Mühe gebe, die Unächtheit eines Buchs zu beweisen, begehe einen Frevel an der Literatur, da man den Werth der Bücher nach dem Namen, den sie tragen, zu schätzen pflege u. s. w.

Eine Widerlegung versuchten die Gegner natürlich nicht, obwohl sie eine solche ankündigten; alles, was ihnen übrig blieb, war das Bemühen, einen Schleier über ihre Thaten zu ziehen. Nur King konnte sich über die Erinnerung an Rupilius noch nicht zufrieden geben. Er schrieb zehn 'Todtengespräche', deren Inhalt Bentley — hier immer Bentivoglio genannt — und seine Streitigkeit bildete, mit keinem andern Erfolge, als den die Travestie eines guten Gedichtes hat. So urtheilt Monk darüber. Ebenso wenig achtete man auf eine Erneuerung der alten Verleumdungen in abgeschwächter Form, die unter dem Titel 'kurze Uebersicht über den Streit zwischen Herrn Boyle und Dr. Bentley' 1704 aller Wahrscheinlichkeit nach von Atterbury selbst herausgegeben wurde und sich von allen wissenschaftlichen Fragen fern hielt. Man hatte ihm Feigheit vorgeworfen, da er ohne jede Replik seinem Gegner das Feld überlassen habe, worauf er äusserte, man müsse dem Publicum Zeit zum Athemholen lassen; nicht lange werde es dauern, so werde es wieder Stoff zum Lachen bekommen.

Bentleys Erwiderung fällt in das Jahr 1699. Ein zweiter Abdruck davon wurde 1777 bei Bowyer und Nichols verlegt mit Noten von Warburton, Lowth, Upton, Clarke, Salter, Owen, Toup, unter denen aber nur die von *Salter* und *Owen* bemerkenswerthes bieten. Diese Ausgabe leidet an groben Druckfehlern und sogenannten 'Verbesserungen' im Ausdruck (1817 neu aufgelegt; 1816 auch die Original-Ausgabe von 1699). In demselben Jahre erschien *Lenneps* lateinische Uebersetzung der Schriften von 1697 und 1699, hinter dem Phalaris desselben Gelehrten nach dessen Tode von *Valckenaer* herausgegeben mit dem Titel: *Phalaridis Epistolae. Quas Latinas fecit et, interpositis Caroli Boyle notis, commen*

tariis illustrarit Ioannes Daniel a Lennep. Groning. 1777. Für diesen hatte auf Ruhnkens Verwenden Henry Gally das Manuscript der Cottoniana verglichen. Die Ausgabe allein ist von *Schaefer* mit eignen Anmerkungen Leipzig 1823 bei Fleischer, die Uebersetzung der Abhandlungen nebst der *Epistola ad Millium* unter dem Titel: *Richardi Bentleii opuscula philologica* von Böttiger bei Schwickert in Leipzig 1781 wieder gedruckt. Dagegen gab den englischen Text nach genauer Vergleichung des Originals noch einmal Alexander Dyce: *The works of Richard Bentley, D. D., collated and edited by the Rev. A. D. — Lond. Franc. Macpherson* 1836. 3 voll. (1. und 2 die Phalaridea in beiderlei Gestalt nebst den kleineren Abhandlungen und der *Epistola*, 3 die theologischen Schriften). In dieser Ausgabe sind die Anmerkungen von 1777 wiederholt, hier und da auch aus neueren Schriften, namentlich der englischen Philologen, Nachträge hinzugefügt (auch in dieser Uebersetzung mit D. bezeichnet), aber die Citate fast nirgends verificirt. Schliesslich seien aus derselben Ausgabe die vollständigen Titel der ganzen Phalaris-Literatur angegeben.

1. Miscellanea. The second part. In four essays. I. Upon ancient and modern learning. — By Sir William Temple, Baronet. — Iuvat antiquos accedere fontes. 2d edition. Lond. 1690.
2. *ΦΑΛΑΡΙΔΟΣ ΑΚΡΑΓΑΝΤΙΝΩΝ ΤΥΡΑΝΝΟΥ ΕΠΙΣΤΟΛΑΙ.* Phalaridis Agrigentinorum tyranni epistolae. Ex MSS. recensuit, versione, annotationibus, et vita insuper authoris donavit Car. Boyle, ex Aede Christi. *Ἐκ Θεατρου ἐν Ὀξονια.* 1695 (1718 wieder aufgelegt).
3. Reflections upon ancient and modern learning. By William Wotton, B. D. Chaplain to the Right Honourable the Earl of Nottingham. 2d edition with large additions. With a dissertation upon the epistles of Phalaris, Themistocles, Socrates, Euripides, and Aesop's Fables. By Dr. Bentley. L. 1697. (In der 1sten Ausgabe 1694 ohne die Bentleysche Appendix, in der 3ten 1705 ohne die Abhandlung über Phalaris).
4. Fabularum Aesopicarum delectus. Oxoniae, e Theatro Sheldoniano. An. Dom. 1698.
5. Dr. Bentley's dissertations on the epistles of Phalaris, and the fables of Aesop, examin'd by the Honourable Charles Boyle, Esq.

   Remember Milo's end,
   wedg'd in that timber, that he strove to rend.
   Roscomm. Ess. of Transl. Vers.

L. 1698. (Zweite Auflage in demselben Jahre, mit einem Briefe von Boyle an Bennet, und A short account of Dr. Bentley by way of index. Eine dritte, with some additions occasioned by a book entituled a View of the dissertation upon the epistles of Phalaris etc., kam 1699, eine vierte 1745.)

6. A view of the dissertation upon the epistles of Phalaris, Themistocles etc., lately published by the Reverend Dr. Bentley. Also of the examination of that dissertation by the Honourable Mr. Boyle. In order to the manifesting the incertitude of heathen chronology (Vgl. Bentl. S. 318). *Ἐγὼ δὲ λόγον ἔνδοξον οὕτω οὔ μοι δοκῶ προήσεσθαι, χρονικοῖς τισι λεγομένοις κανόσι, οὓς μυρίοι διορθοῦντες ἄχρι σήμερον εἰς οὐδὲν αὐτοῖς ὁμολογούμενον δύνανται καταστῆσαι τὰς ἀντιλογίας.* Plutarch. in vit. Solon. (27.) L. 1698. (John Milner heisst der Verfasser.)

7. A free but modest censure on the late controversial writings and debates

of { the Lord Bishop of Worcester and Mr. Locke:
Mr. Edwards and Mr. Locke;
the Honble Charles Boyle, Esq. and Dr. Bentley.

Together with brief remarks on Mr. Le Clerc's Ars critica. By F. B., M. A. of Cambridge. L. 1698.

8. Examen Poeticum Duplex etc. Oxon. 1698. (Hiervon sagt Rymer in dem folgenden Essay: 'Aus einem andern, die vorige Woche erschienenen Buche sehe ich, dass Dr. Aldrich einigen aus seinem College erlaubt, in Gelegenheitsschriften mit Bentley ihren Spass zu treiben. Unter andern hat einer in zwei Epigrammen ein Bild von ihm entworfen .... ich bin überzeugt, sie rühren aus Christ-Church her, und zwar entweder vom Decan selbst oder wenigstens von einem seiner Collegen'.

9. An Essay concerning critical and curious learning: in which are contained some short reflections on the controversie betwixt Sir William Temple and Mr. Wotton, and that betwixt Dr. Bentley and Mr. Boyle. By T(homas). R(ymer)., Esq. L. 1698.

10. An answer to a late pamphlet called an Essay concerning critical and curions learning. L. 1698.

11. A vindication of an Essay concerning critical and curious learning: in which are contained etc. In answer to an Oxford pamphlet. By the author of that essay.

Pudet haec opprobria nobis
et dici potuisse et non potuisse refelli.

L. 1698.

12. A dissertation upon the epistles of Phalaris. With an answer to the objections of the Honourable Charles Boyle, Esquire. By Richard Bentley, D. D. Chaplain in Ordinary (seit 1695) and Library-keeper to His Majesty. L. 1699.

    Mordear opprobriis falsis, mutemque colores?
    Falsus honor juvat et mendax infamia terret
    quem, nisi mendacem et mendosum?

13. The epistles of Phalaris. Translated into English from the original Greek by J. S. Together with an Appendix of some other epistles lately discovered in a French MS. L. 1699.
    Von Kennedy und Dyce für einerlei gehalten mit: The epistles of Phalaris translated into etc. by S. Whateley, late of Magdalen College in Oxford, M. A. To which is added Sir William Temple's character of the epistles of Phalaris. Together with etc.

14. A short account of Dr. Bentley's humanity and justice to those authors who have written before him: with an honest vindication of Tho. Stanley, Esquire, and his notes on Callimachus. To which are added some other observations on that poet. In a lettre to the Honourable Charles Boyle, Esq. With a postscript in relation to Dr. Bentley's late book against him. To which is added an appendix by the bookseller, wherein the Doctor's misrepresentations of all the matters of fact wherein he is concern'd, in his late book about Phalaris's epistles are modestly consider'd; with a letter from the Honourable Charles Boyle, Esq. on that subject.

    — quum repetitum venerit una
    grex avium plumas, risum cornicla movebit
    furtivis nudata coloribus —
    When all the birds shall claim their own,
    and every borrow'd feather's flown,
    how mean the jackdaw looks, for all is gone!

L. 1699.

15. An answer to a late book written against the learned and Reverend Dr. Bentley, relating to some Manuscript notes on Callimachus. Together with an examination of Mr. Bennet's ap-

pendix to the said book. L. 1699. (Vom Uebersetzer der Briefe ins Englische.)

16. A letter to the Reverend Dr. Bentley upon the controversie between him and Mr. Boyle. L. 1699.
17. A chronological account of the life of Pythagoras and of other famous men his contemporaries. With an epistle to the R[d] Dr. Bentley about Porphyry's and Iamblichus's lives of Pythagoras. By the Right Reverend Father in God, William L[d] B[p] of Coventry and Lichfield. L. 1699.
18. Dialogues of the dead. Relating to the present controversy concerning the epistles of Phalaris. By the author of the Journey to London. L. 1699.
19. A short review of the controversy between Mr. Boyle and Dr. Bentley. With suitable reflections upon it. And the Dr's advantagious character of himself at full lenght. Recommended to the serious perusal of such as propose to be considered for their fairness, modesty, and good temper in writing. L. 1701.
20. Miscellanea. The third part. Containing — III. A defence of the essay upon ancient and modern learning. With some other pieces. By the late Sir William Temple, Bar. Published by Jonathan Swift, A. M. Prebendary of St. Patrick's, Dublin. L. 1701.
21. Exercitationes duae: prima de aetate Phalaridis; secunda de aetate Pythagorae philosophi. Ab Henrico Dodwello, A. M. Dubliniensi. Londini 1701.
22. A tale of a tub. Written for the universal improvement of mankind. Diu multumque desideratum. To which is added an account of a Battle between the ancient and modern books in St. James's library.

    Basima eacabasa eanaa irraurista, diarba da coeotaba fobor camelanthi. Iren. lib. I cap. 18.

    — Juvatque novos decerpere flores
    insignemque meo capiti petere inde coronam,
    unde prius nulli velarunt tempora Musae. Lucret.

    L. 1704.
23. A defence of the Reflections upon ancient and modern learning, in answer to the objections of Sir W. Temple and others. With observations upon the Tale of a tub. By William Wotton, B. D. L. 1705.
24. Memoirs of the life and character of the late Earl of Orrery,

and the family of the Boyles. Containing several curious facts and pieces of history, from the reign of Queen Elizabeth to the present times, extracted from original papers and manuscripts never yet printed. With a short account of the controversy between the late Earl of Orrery and the Reverend Dr. Bentley; and some select letters of Phalaris, the famous Sicilian tyrant, translated from the Greek. By Eustace Budgell, Esq.

— Te animo repetentem exempla tuorum
et pater Aeneas et avunculus excitet Hector. Virg.

L. 1732.

Berlin im September 1857.

Berichtigungen.

Seite	20	Zeile	13	ihre statt seine.
-	42	-	21	werden st. werde.
-	76	-	21	ihnen st. ihren.
-	98	-	1	v. u. möglichen st. mögliche.
-	115[1]			*ἀνηγορεύθη* st. *ἀπηγορεύθη*.
-	120[y]			Laert. in Epim. I 10, 3 st. 4.
-	139	-	12	Beides st. keins von beiden.
-	149[o]			867 st. 876.
-	153[d]			gehört die Zahl 4 zu S. 154.
-	160[x]			XIV st. XIII.
-	193	-	2	(110) und der 21ste (108) st. (108) und der 21ste (110)
-	335	-	2	v. u. sein st. seien.

Abhandlung

über die

Briefe des Phalaris

mit einer

Antwort auf die Entgegnungen

des hochwohlgebornen

Charles Boyle, Esquire.

Nach der Ausgabe von 1699.

Mordear *opprobriis falsis*, mutemque colores?
Falsus honor iuvat, et *mendax infamia* terret
Quem, nisi *mendacem* et *mendosum?*

Hor. epist. I, 16, 38.

Vorrede.

In der ersten Ausgabe dieser Abhandlung vom Jahre 1697 hielt ich mich verpflichtet, von einer gewissen Stelle der Vorrede zu einer Ausgabe von den Briefen des Phalaris Notiz zu nehmen, die vor zwei Jahren zu Oxford erschienen war. Ich that dies mit folgenden Worten:

'Die neuesten Herausgeber des Phalaris haben in der Vorrede der Welt erzählt, sie hätten unter andern Beweisen ihrer Sorgfalt die Handschrift der Königlichen Bibliothek bis zum vierzigsten Brief verglichen, und würden sie ganz verglichen haben, hätte ihnen nicht der Bibliothekar *nach seiner ungemeinen Humanität* die fernere Benutzung verweigert.[a] Dieser Hieb war mir zugedacht, der ich seit jener Zeit die Ehre habe, Sr. Majestät in diesem Amte zu dienen. Ich muss gestehen, es war kein übler Einfall, Vorrede und Buch wie aus einem Stück zu bilden, denn sie haben bei dieser Lästerung beides, die Ungerechtigkeit des Tyrannen und die Falschheit des Sophisten, geübt. Für meine Person hätte ich sie niemals der Ehre einer gedruckten Widerlegung gewürdigt, sondern ihr die Verachtung angedeihen lassen, welche dem feigen Verleumder gebührt, wäre ich nicht meinem Freunde verbunden gewesen, eine Recension jenes Phalaris zu schreiben, in welcher keine Notiz von jener Schmähung nehmen stillschweigendes Eingeständniss wäre. Der wahre Sachverhalt ist dieser. Ein Buchhändler kam zu mir, im Namen der Herausgeber, um die Benutzung der Handschrift zu bitten. Sie war damals nicht unter meinem Verschluss; aber sobald ich die Verfügung darüber hatte, ging ich freiwillig zu ihm und bot sie ihm an, mit dem Ersuchen, dem Vergleicher zu sagen, er möge keine Zeit verlieren, denn ich müsste in kurzem die Stadt auf zwei Monate verlassen. Sie wurde verglichen,

[a] Collatas etiam curavi usque ad Ep. 40 cum Msto in Bibliotheca Regia, cuius mihi copiam ulteriorem Bibliothecarius pro singulari sua humanitate negavit.

benutzt und zurückgeliefert, dabei vom Ueberbringer nicht ein Wort oder auf meiner Seite die geringste Vermuthung, man habe sie nicht zu Ende verglichen. Denn ich spreche nach eignem Versuche, wenn ich sage, man hatte mehr Tage, sie zu vergleichen, als man Stunden bedurft hätte. Es ist ein gar kleines Buch, und die Schrift so leserlich wie Druck. Gut; die Collation, scheint es, wurde unvollendet nach Oxon gesandt, und die Schuld vermuthlich auf mich geworfen. Einige Monate, bevor die Ausgabe fertig war, ging ich wieder in die Buchhandlung; man bemühte sich nicht um eine weitere Benutzung der Handschrift. Darauf begab ich mich auf volle vierzehn Tage nach Oxon, wo das Buch gerade unter der Presse war, und verkehrte in demselben College, wo die Herausgeber wohnten; auch hier nicht ein Sterbenswörtchen von der Handschrift. Nach einigen Tagen erscheint die neue Ausgabe, diesen Stachel an der Spitze. Es war in der That eine Ueberraschung, hier zu lesen, dass die Handschrift nicht ganz benutzt worden. Hätte man sie alsdann nicht wieder fordern können, nach meiner Rückkehr? Es war weder *ungemeine* noch *gemeine Humanität*, der Sache nicht auf den Grund zu gehen, bevor man zum Druck schritt, der ein Schwert in der Hand eines Kindes ist. Doch hat jedes Ding seinen Anlass, und das Geheimniss enthüllte sich bald. Ich glaube, ich hatte das schwere Schicksal, dass ich in einem Privatgespräch äusserte, die *Briefe* seien untergeschoben und einer neuen Ausgabe nicht werth. *Hinc illae lacrymae.* Das war ein Schmerz, der tief ging, und hätte man zu mir von der Handschrift gesprochen, so hätte man die willkommene Gelegenheit verloren, sich zu rächen.'

So viel, dachte ich damals, würde genügen, mich von jenem kleinen Flecken, den man mir angehängt, zu reinigen. Doch bin ich jetzt durch die üblere Begegnung, die ich seitdem von derselben Seite erfahren, genöthigt, einiges genauer zu berichten, was ich damals unterliess, zum Theil aus Abneigung, das Publicum mit Klagen über persönliche und Privatbeleidigungen zu behelligen, hauptsächlich aber aus zärtlicher Sorge für die Ehre des Herausgebers.

Das erste mal sah ich seinen neuen Phalaris in den Händen einer vornehmen Person, der er geschenkt war; die übrige Auflage war noch nicht ausgegeben. Dies ermuthigte mich, noch denselben Abend an Herrn Boyle in Oxford zu schreiben und ihn von dem ganzen Hergang der Wahrheit gemäss zu unterrichten, in der Erwartung, er werde auf den Empfang meines Briefes mit der Veröffentlichung seines Buches einhalten, bis er jene Stelle geändert

und die Seite von neuem hätte drucken lassen, was er in einem Tage und mit dem Aufwande von fünf Schillingen hätte thun können. Ich bat ihn nicht ausdrücklich, jene Stelle zu streichen, und das ganze Blatt umdrucken zu lassen; das schien mir eine zu tiefe Demüthigung. Aber ich sagte genug, um einen Mann von nur gewöhnlicher Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe mir zu Dank zu verpflichten, dass ich ihn von einer herzlich schlechten Handlung zurückgehalten.

Es thut mir leid, dass ich den Brief selbst bei diesem Anlass nicht vorlegen kann; weder von diesem nahm ich eine Abschrift, noch dachte ich daran, den Brief des geehrten Herrn aufzuheben, den ich als Antwort empfing. Ich hatte damals keine Ahnung, dass die Sache so könnte auf die Spitze getrieben werden. Jener aber, wie es scheint, führte schon damals etwas im Schilde, denn er hob meinen Brief sorgfältiger auf, und veröffentlichte einen Theil desselben folgendermassen (S. 19): 'Herr Bennet bat mich, ihm die Handschrift des Phalaris zur Vergleichung zu leihen, weil ein junger Mann, Herr Boyle von Christ-Church ihn eben herausgeben wolle. Ich sagte ihm, dass ein Mann von diesem Namen und aus einer Familie, gegen die ich so viele Verpflichtungen hätte, dass ch immer grosse Ehrfurcht für sie empfinden müsste, jeden Dienst von mir verlangen dürfe, der in meiner Macht stehe.' Diese Ausdrücke erkennt er als *höflich* an (ebend. u. S. 4), und ich traue meinem Gedächtniss nicht zu viel, wenn ich versichere, dass alles übrige denselben Ton hatte. Oder vielmehr, da der Recensent uns dies Bruchstück meines Briefes nur deshalb mitgetheilt, weil er einen Fehler darin zu sehen glaubte, den ich sogleich vertreten werde, so hätte er ohne Zweifel uns mehr davon zu lesen gegeben, wäre noch irgend etwas zu finden gewesen, sei es in den Worten oder in der Sache, worüber er nur hätte Glossen machen können; denn man sieht leicht, welches Wohlwollen er für mich hat, sowohl aus seiner Vorrede, als aus seiner Kritik.

Womit erwiderte er aber meine *sehr höflichen Ausdrücke?* Nach einem Aufschub von zwei Posttagen in der unverkennbaren Absicht, das Buch unterdessen verkaufen und ins Publicum kommen zu lassen (wie es denn auch wirklich geschah), schickte er mir eine Antwort dieses Inhalts: 'Was ich von mir selbst gesagt, möge wahr sein; doch habe Herr Bennet die Sache ganz anders dargestellt; hätte er meine Angaben früher gehabt, hätte er Rücksicht darauf nehmen können: jetzt aber, da das Buch schon ausgegeben, könne

er nichts thun, als mir anheimstellen, mir selbst Recht zu schaffen. in welcher Art es mir gefiele.' Dies war der Sinn seiner Antwort, wie ich mich sehr wohl erinnere; sie enthielt nicht die kleinste Andeutung davon, dass er den Verkauf seines Buches unterbrochen habe oder unterbrechen werde, bis die Sache näher untersucht sei.

Dem geehrten Herrn hat es selbst gefallen, in seiner letzten Schrift diesen Brief zu erwähnen, und zwar giebt er an, er habe sich so ausgedrückt: 'Stelle sich heraus, dass sich die Sache so verhalte, wie ich versichert, so sei er bereit, mir eben so öffentlich Genugthuung zu geben, als er mich beleidigt' (S. 4). Aber ich fürchte, seine Höflichkeit kommt drei Jahre zu spät. Weniger, als dies, würde mir als volle Genugthuung gegolten haben. Aber nicht so lautete es, *dass er mir Genugthuung geben wolle*, sondern, *ich hätte von ihm die Erlaubniss, sie zu nehmen*. Dies sollte die Antwort auf eine Stelle meines Briefes sein, in der ich andeutete, *ich würde mich vielleicht noch zu einer öffentlichen Rechtfertigung genöthigt sehen*, war aber nach meiner Auffassung einer förmlichen *Genugthuung* so unähnlich, dass es vielmehr ein klares Verweigern derselben und nur neuer Hohn war.

Herr B. und ich stimmen hier über das genauere in seiner Antwort nicht ganz überein, doch glaube ich, wird die Lage der Dinge selbst es unzweifelhaft machen, wessen Bericht der Wahrheit näher kommt. Denn ist es wohl anzunehmen, dass er so schöne Genugthuung sollte versprochen haben, und doch das Buch ins Publicum kommen lassen, während es in seiner Gewalt stand, es zurückzuhalten? Hätte er mir in zwei Worten mit umgehender Post geschrieben, dass er die Bücher in der Druckerei zurückgehalten, und die weitere Ausgabe verhindern werde, bis die Sache vollkommen untersucht sei, das wäre billig und anständig gewesen. Und dann, wenn er gesehen, dass ihn sein Buchhändler falsch unterrichtet, hätte er das Blatt herausschneiden und ein neues drucken lassen können: in jeder Hinsicht die schönste, wohlfeilste und schnellste Genugthuung.

Nicht wenige Leute sind durch falsche Berichte von diesem Hergang so arg getäuscht, dass sie denken, der Herausgeber selbst habe die Handschrift verlangt, sei es in einem Briefe an mich, oder in einem persönlichen Besuche. Ich wünschte von Herzen, es wäre so gewesen; denn dann wäre dieser ganze Streit verhütet worden. Aber es hatte dem geehrten Herrn nicht gefallen, mich mit seinen Be-

fehlen zu beehren. Hätte er mir eine Zeile geschenkt, oder seinen Wunsch durch irgend einen Gelehrten mitgetheilt, ich würde das Buch nicht allein geliehen, sondern selbst für ihn verglichen haben. Aber es war unser beider Unglück, dass er die ganze Sache der Sorgfalt oder vielmehr der Nachlässigkeit seines Buchhändlers anvertraute: in directen Verkehr mit mir trat er zuerst mit jener Artigkeit in seiner gedruckten Vorrede.

Es überrascht mich, zu sehen, wie Jemand, der die Ehre in seinem Titel trägt, sich wegen einer Beleidigung, die er mir angethan, durch Gründe gerechtfertigt hält, die er erst nach der Beleidigung herausgefunden. Denn halte man sich selbst an seine eigene Erzählung, so hatte er doch bis zum Druck der Vorrede nur *eine* Partei gehört: kam es einem Manne seines Standes zu, mir einen öffentlichen Schimpf anzuthun auf die blosse Klage eines Buchhändlers, desjenigen Theils, auf den vielmehr selbst der Verdacht des Fehlers fallen musste? Man denke! nicht im geringsten nachzuforschen, ob er ihn nicht falsch berichtet! während die Vermuthung so nahe lag, dass er mir die Schuld gäbe, um seine eigene Nachlässigkeit zu entschuldigen! hatte er etwa keine Gelegenheit, mich selbst zu fragen, sei es direct, oder durch irgend einen gemeinsamen Freund?

Man mag es wenden, auf welche Seite man will, der ganze Hergang ist so ausserordentlich seltsam, dass man nicht umhin kann, zu vermuthen, irgend welche geheime Ursachen haben diesem Verfahren zum Grunde gelegen, die noch nicht ans Licht gebracht sind. Sei es wie es sei, *die* Hoffnung ist vergeblich, seine Lästerung in der Vorrede durch solche Zeugnisse zu rechtfertigen, von denen er noch nichts wusste, als er sich vermass, dieselbe drucken zu lassen. Er hat sich selbst überführt, wenn er auseinandersetzt, *dass er die Vorrede zuerst geschrieben, und nachher Gründe da für gefunden* (S. 2).

Sobald sein Phalaris erschienen war, erkannten meine Freunde, die die Verleumdung sogleich durchschauten, es für meine Pflicht als Vorstehers der königlichen Bibliothek, ihre Ehre gegen eine solche Beschimpfung zu wahren. Dennoch entschloss ich mich aus einer natürlichen Abneigung gegen alles Gezänk und Getöse, und aus Rücksicht auf die Ehre des Herausgebers selbst, keine Notiz davon zu nehmen, sondern die Sache fallen zu lassen.

So blieb es zwei Jahre hindurch, und wäre immer so geblieben, wären nicht gewisse Umstände eingetreten, die mir den Zwang auf-

legten, öffentlich davon zu reden. Ich hatte früher meinem würdigen Freunde, Herrn Wotton, das Versprechen gegeben, ihm einige Gründe aufzusetzen, weshalb ich des Phalaris Briefe für untergeschoben halte, und unsere Aesopischen Fabeln nicht für Aesops eignes Werk. Bei dieser Gelegenheit war ich offenbar genöthigt, jene Verleumdung zu berühren; denn mein Schweigen würde man als vollgültiges Eingeständniss ausgelegt haben; besonders wenn man erwägt, wie mit geflissentlicher Bosheit jene Lüge über ganz England verbreitet worden; denn wie es gewöhnlich geht, man glaubte eine ungerechte Handlung nur durch mehre andre stützen und rechtfertigen zu können.

Es gehört zu den Höflichkeiten des geehrten Herrn, dass er glauben machen will, dies Alles sei *reine Erfindung*, und jene Abhandlung hätte ich aus Rache geschrieben, bloss um eine Gelegenheit zu haben, den Fall meinerseits zu erzählen (S. 4. 24. u. s. w.); hiervon ist das gerade Gegentheil die Wahrheit, denn ich war gar nicht Willens, an jene Abhandlung zu gehen, weil ich dann genöthigt war, die Sache zu erzählen; und das wird klar aus Herrn Wottons eignem Zeugniss hervorgehen, welches ich von seiner Hand besitze:

'Ich erkläre, dass im Jahre 1694, als meine Abhandlung über antike und moderne Litteratur zuerst unter die Presse gegeben war, Dr. Bentley als Anhang zu meinem Buche auf meinen Wunsch über Phalaris und Aesop zu schreiben übernommen hatte. Doch konnte er, durch eine Reise abberufen, seinem Versprechen nicht nachkommen. Später, als die zweite Auflage meines Buchs unter der Presse war, erneuerte ich meine Bitte an ihn und erinnerte ihn an sein Versprechen. Er bat mich, ihn zu entschuldigen, weil sich jetzt die Lage der Sache geändert habe, und er die Abhandlung nicht schreiben könne ohne eine Recension der neuesten Oxforder Ausgabe. Doch hielt ich dies für keinen hinreichenden Grund, durch Verzichtleistung auf das von ihm mir gegebene Recht an seine Abhandlung sie der Welt zu entziehen.' W. Wotton.

Der geneigte Leser wird bemerken, dass Herrn Wottons Schrift zuerst 1694 gedruckt wurde, und Phalaris das Jahr darauf; ein klarer Beweis, dass der Recensent sich ganz und gar verrechnet, wenn er behauptet, dass ich von Anfang mich auf diese Abhandlung nur eingelassen, um über sein Buch herzufallen. Ich war so entfernt davon, solche *Rachsucht in meinem Herzen* zu hegen, dass, wenn der Herausgeber oder irgend einer seiner Freunde mich nur ermächtigt hätte, in seinem Namen zu sagen, *er sei falsch be-*

richtet, diese ganze Geschichte und alle Fehler seiner Ausgabe ruhig in ihrem Dunkel fortgeschlummert hätten.

Ungefähr neun Monate, nachdem meine Abhandlung gedruckt war, verpflichtete der Herausgeber des Phalaris die Welt zu neuem Danke durch eine zweite Probe seines Stiles, betitelt: *Recension von Dr. Bentleys Abhandlungen*. An der Spitze dieses umständlichen Werkes hat er eine Darstellung jener Geschichte gegeben, dem entgegen, was ich darüber gesagt, und zwar auf Grund der Aussagen des Buchhändlers und Vergleichers, und eines dritten Zeugen, der einem Gespräch mit mir beigewohnt. Ich werde auf jeden Theil ihrer Behauptungen klar und erschöpfend antworten, und gehe nur darauf aus, auseinander zu setzen, dass der Recensent nicht allein durch den Verfasser von Phalaris' Briefen, sondern durch andre, die in jeder Rücksicht von niederer Extraction sind als er, sich hat täuschen lassen.

Der Buchhändler versichert (S. 6), dass er von dem hochwohlgebornen Herrn Boyle, und von ihm allein beauftragt worden sei, die Handschrift des Phalaris von Dr. Bentley zu entleihen. *Und nach neun monatlichem unablässigem Bitten* sagt er *wurde sie in meine Hände gegeben*, *ohne dass eine Zeit für die Rücklieferung festgesetzt worden wäre*. Ich sehe jetzt, dass ich noch mehr, als ich damals glaubte, Grund hatte, in meiner Abhandlung zu sagen, ein Fehler in Bezug auf Zeitangaben biete den klarsten und sichersten Anhalt, einen Betrug zu entdecken. Und Hr. B., hoffe ich, wird zugeben, dass ein chronologisches Argument gegen seinen Buchhändler ein guter Beweis ist, sollte er das auch nicht gegen sein Buch gelten lassen. Der Buchhändler, wie wir gesehen haben, sagt mit Bestimmtheit aus, ich habe ihm die Handschrift erst nach *neun*monatlichem unablässigem Bitten geliehen. Hr. B. selbst wiederholt es, (S. 19), 'dass man gegen neun Monate habe unablässig bitten müssen, um sie sich zu verschaffen', und an einer andern Stelle (S. 5) behauptet er, 'der Buchhändler habe ihn ermächtigt, vor der Welt zu erklären, dass er bereit sei, es mit seinem *Eide* zu bekräftigen, wenn es gebührlicher Weise von ihm verlangt würde'. Wenn ich es nun über allen Widerspruch erhebe, dass statt dieser neun Monate vom Augenblick meiner Ernennung zum Bibliothekar bis zu der Zeit, da der Buchhändler die Handschrift nicht allein empfing, sondern zurücklieferte, nur *ein* einziger Monat verging, so erlaube ich mir anzunehmen, die Welt wird sich überzeugt halten, dass nicht das Wort allein, sondern selbst der *Eid* dieses Zeugen wenig Beachtung verdient.

Das königliche Patent, das mich zum Vorsteher von Sr. Majestät Bibliotheken einsetzt (und welches sowohl bei mir selbst, als auf dem Patent-Amte eingesehen werden kann), trägt das Datum vom 12. April 1694. Die Worte sind: *In cuius rei testimonium has Literas nostras fieri fecimus Patentes, Testibus Nobis Ipsis apud Westmonasterium, duodecimo die Aprilis, anno regni Nostri sexto.* Nun kann ich an Jedermann appelliren, der jemals bei der Ausstellung eines Patents betheiligt gewesen, ob es nicht in Anbetracht des mannigfachen Aufschubs, den dergleichen nothwendig erleidet, gut anzunehmen ist, dass der übrige Theil dieses Monats verging, ehe alles abgemacht sein konnte. Ich finde unter meinen Notizen, dass ich das Patent am 18. jenes Monats vom Patent-Amte in Empfang nahm, und über dem, was nachher noch mit verschiedenen Behörden zu verhandeln war, ehe ich Zutritt zur Bibliothek haben konnte, mag wohl der Rest des Monats hingegangen sein. Doch ich will die Sache direct durch zwei Zeugen beweisen, die über allen Zweifel erhaben sind, die würdigen Vorsteher der St. Pauls- und St. Jakobs-Schulen, die mir eigenhändig folgende Angaben aufsetzten:

'Einige Zeit nach dem Tode von Herrn Justell, dem verstorbenen Bibliothekar Seiner Majestät, wurden wir von des Lord Erzbischofs von Canterbury, damals Lord Bischofs von Lincoln Gnaden *), in Folge eines Befehls der hochseligen Königin segensreichen Andenkens beauftragt, einen Catalog der Königlichen Bibliothek von St. Jakob aufzunehmen. Wir begannen ihn im October 1693, beendeten ihn, und hatten ihn abgeschrieben Ihrer Majestät überreicht die folgenden Ostern, während welcher ganzen Zeit, wie auch noch einige Wochen länger, wir den Schlüssel besagter Bibliothek beständig in unserm Gewahrsam hielten. Und dann lieferten wir ihn, wie wir angewiesen waren, Herrn John Lowther, dem jetzigen hochgebornen Lord Lonsdale aus, zu jener Zeit Sr. Majestät Vice-Kämmerer.

Io. Postlethwayt.
Rich. Wright.'

Es steht also nach dem Datum einer amtlichen Urkunde, verbunden mit den Zeugnissen der Herren Postlethwayt und Wright fest, dass ich in Wahrheit nicht vor dem Mai die Aufsicht über die königliche Bibliothek hatte. Denn in jenem Jahre fiel Ostern auf den 8. April. Und hier ist es ausgesprochen, dass der Schlüssel der

*) Dr. Thomas Tenison, von Lincoln nach Canterbury versetzt im Jahre 1694. — Anm. in der Ausgabe von 1777.

Bibliothek dem Vice-Kämmerer, aus dessen Händen ich ihn empfangen sollte, nicht eher, als *einige Wochen nach Ostern* ausgeliefert wurde. Und in demselben Mai lieh ich dem Buchhändler die Handschrift; denn, wie ich vorhin gesagt habe, sobald ich die Verfügung darüber hatte, ging ich aus freien Stücken zu dem Buchhändler, und bot sie ihm an. Der Buchhändler hat es nicht für gerathen erachtet, zu leugnen, dass das Buch ihm im Mai ausgeliefert worden; und um ihn vor der Versuchung zu bewahren, es später zu leugnen, will ich durch ein andres Document beweisen, dass das Buch vor dem Ende dieses Monats benutzt, an mich zurückgegeben, und wieder in Sr. Majestät Bibliothek gestellt wurde. Denn der Grund, weshalb ich darauf bestand, die Handschrift eilig zurückgeliefert zu haben, war eine Reise nach Worcester, die ich zu machen hatte, um meinen Sitz als Domherr der dortigen Kirche einzunehmen. Dass ich aber am ersten des folgenden Juni in Worcester war, wird das folgende Certificat beweisen, dessen Original in meinem Besitz ist:

'Aus den Verzeichnissen des Cantors, die gehalten werden, um die Anwesenheit des Dechants und der Domherren der Cathedrale von Worcester zu vermerken, geht hervor, dass Dr. Richard Bentley, Domherr besagter Cathedrale, beim Gebet auf dem Chor am ersten Tage des Juni im Jahre 1694 hier gegenwärtig war, und seine Anwesenheit bis zum 26. des nächsten September ausdehnte, ohne mehr als zwei Tage auf einmal in der ganzen Zeit abwesend zu sein. Zum Zeugniss meine Unterschrift diesen 25. Mai 1698.

Andreas Trebeck, Cantor.'

'Oben genannte Verzeichnisse des Cantors haben wir gesehen und geprüft, und finden sie so, wie er angegeben hat, und sahen ihn dies Certificat unterzeichnen.

Jo. Price, Kanzler.
Ch. Moore, Kön. öffentl. Notar.
Tho. Oliver, öffentl. Notar.'

Ich muss bemerken, dass die Anwesenheits-Liste für den Monat Mai, obwohl sorgsam gesucht, nicht aufgefunden werden konnte. Aber sollte es sich jemals ereignen, dass sie ans Licht käme, so würde ohne Zweifel daraus hervorgehen, dass ich noch einen Theil jenes Mai zu Worcester anwesend war. Denn es hat grosse Wahrscheinlichkeit, dass der erste Tag meines Dortseins nicht auf den ersten Juni fiel. Das letzte Datum vor dem Antritt meiner Reise, das ich jetzt unter allen meinen Papieren herausfinden kann,

ist der 15. Mai. Ausserdem finde ich einen Brief an mich aus Surrey vom 11. Mai, der mir glückliche Reise wünscht. Alles dies macht mich glauben, dass ich London am Montag den 21. Mai verliess, und dass die Handschrift Sonnabend Abend vorher an mich zurückgeliefert wurde.

Doch will ich hierauf nicht bestehen; ich glaube, es ist aus Sr. Majestät Patent, aus den Zeugnissen der Herren Postlethwayt und Wright, und den Anwesenheits-Listen der Kirche von Worcester zur Genüge klar, dass die Handschrift ausgeliefert, benutzt und zurückgestellt wurde innerhalb *eines* Monats, seit ich die Aufsicht über die Bibliothek hatte. So ist die Aussage des Buchhändlers, er habe die Handschrift nicht eher, als nach *neun*monatlichem unablässigem Bitten erlangen können, als eine notorische Unwahrheit erwiesen; und da er weiter erklärt hat, dass es seiner Absicht nach ein Eid, mithin ein Meineid war, so hat er sich damit gedruckt an den Pranger gestellt, so lange jenes Buch existiren wird.

Man hat mir mehrfach von guter Hand mitgetheilt, die Erfinder dieser Verleumdung hätten, als sie gehört, wie ich aus dem Datum des Patents diese Fabel von neunmonatlichem unablässigem Bitten widerlegen könne, zu diesem Auskunftsmittel gegriffen, obgleich das Patent nicht vor dem Anfang des Mai ausgefertigt worden, so hätte ich dennoch die volle Verfügung über die Bibliothek neun Monate vorher gehabt. Aber abgesehen von der Lächerlichkeit dieser Ausflucht, die man auf den ersten Blick erkennt (denn wie hätte ich den Schlüssel der Bibliothek verlangen können, ehe ich ein Recht dazu hatte?), erklären die Herren Postlethwayt und Wright ausdrücklich, 'dass sie den Schlüssel die ganze Zeit vom October bis zum Mai in Händen hatten'; also stand mir die Handschrift nicht einen Augenblick eher zu Gebote, als ich sie verlieh. Und noch mehr; sogar der erste Befehl, durch den Se. Majestät mich für dieses Amt designirten, kam nicht vor dem 23. December 1693 aus dem Bureau des Secretärs. Es vergingen in allem also nur fünf Monate von der Zeit, da man zuerst hörte, ich sei Bibliothekar, bis zu dem Moment, da sie die Handschrift empfingen. Und der Buchhändler machte sich selbst nach dieser Rechnung offenbar eines beabsichtigten Meineids schuldig, wenn er sich bereit erklärte zu beschwören, er habe gegen *neun* Monate unablässig gebeten. Aber angenommen, es seien wirklich von dem Datum der königlichen Ordre bis zu meiner Zulassung zur Bibliothek neun volle Monate vergangen: wie kann dennoch die Geschichte von neunmonatlichem 'unablässigem Bitten'

mit Ehre und Wahrheit bestehen? Jenes Wort enthält die Anklage, dass ich das Buch hätte verleihen können, wenn es mir bequem gewesen wäre: diese hat sich aber als reine Lüge und Verleumdung erwiesen, da mir hiermit etwas zur Last gelegt wird, was nicht in meiner Macht stand.

Da er von 'unablässigem Bitten' spricht, so möchte man denken, er habe bei seinen häufigen Gängen, um nach der Handschrift zu fragen, das Pflaster abgetreten. Ich hatte in meinem ersten Bericht gesagt, ein Buchhändler sei im Namen der Herausgeber zu mir *gekommen*, welches Wort mehr zugiebt, als die Mühe, die er sich nahm, verdiente. Denn wenn ich auch die ganze Kraft meines Gedächtnisses anstrenge, so entsinne ich mich doch nicht, dass er mich jemals anderswo, als in seinem eignen Laden, oder wenn ich ihn zufällig traf, um die Handschrift gebeten hätte. Ich erinnere mich nicht, dass entweder er oder sein Lehrling ein einziges mal in meine Wohnung oder auf die Bibliothek deshalb gekommen wäre, bis zu dem Augenblick, als er auf meine Aufforderung nach der Handschrift schickte und sie in Empfang nahm.

Ich hatte gesagt, dass ich ihm aufgetragen, den Vergleicher anzuweisen, er möge keine Zeit verlieren, denn ich wollte in kurzem London auf zwei Monate verlassen. Dies musste der Buchhändler ableugnen, oder seine ganze Aussage wollte nichts bedeuten, denn die Schuld wäre immer auf seiner Seite. Er behauptet deshalb entschieden, 'es sei keine Zeit für die Rückgabe bestimmt worden' (S. 6). Was kann man in diesem Falle thun? wir haben zwei entgegengesetzte Behauptungen, und da die Sache unter vier Augen abgemacht wurde, hat keiner von uns einen Zeugen. Ich könnte mich wie Aemilius Scaurus gegen Varius von Sucro vertheidigen: *Varius Sucronensis ait, Aemilius Scaurus negat: utri creditis, Quirites?* [b] Ich hoffe, auf jeden Fall wird mein Credit weiter reichen, als der dieses Buchhändlers, besonders nachdem er in seinem Märchen von den neun Monaten der Unwahrheit überführt ist.

Aber gehen wir doch der Sache einmal auf den Grund. Ist es annehmbar oder wahrscheinlich, dass ich die Handschrift ihm hätte in die Hände geben sollen, damit er sie so lange behielte, als ihm beliebte? ohne ihm irgendwie zu verstehen zu geben, dass er sie nach einer gewissen, für den Gebrauch ausreichenden Zeit zurückzuliefern habe? Der muss fürwahr eine seltsame Meinung von dem

[b] Val. Max. 3, 7 (Rom. 8).

Leser haben, der ihm solches Zeug, wie dies, für Wahrheit aufzubinden denkt. Und obenein steht es ja urkundlich fest, dass ich bald nachdem das Buch verliehen, eine Reise unternahm, und zwar keine plötzliche und unerwartete, denn die Zeit meiner Anwesenheit in Worcester war sechs Monate vorher festgesetzt worden. Ich musste nothwendig von meiner bevorstehenden Reise wissen, als ich die Handschrift dem Buchhändler lieh; und es ist sehr unwahrscheinlich, dass ich es hätte unterlassen sollen, ihm davon Mittheilung zu machen; man müsste denn annehmen, ich hätte die geheime Absicht gehabt, sie um die Benutzung der Handschrift zu bringen.

Dass ich aber eine solche Absicht nicht hatte, sondern im Gegentheil den aufrichtigen Wunsch, ihnen die ungeschmälerte Benutzung möglich zu machen, wird wohl ausser meiner eignen Versicherung, die ich hiermit feierlichst abgebe, eine Betrachtung der Sache selbst ausser allen Zweifel setzen. Denn ich bitte mir zu sagen, welches Interesse, welche Leidenschaft mich hätte veranlassen können, ihnen etwas in den Weg zu legen? Ich konnte nichts gegen den Herausgeber haben, von dem ich bis dahin weder etwas gesehen, noch gehört hatte, und der, sobald ich von ihm hörte, in Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit einer Person ruhmwürdigen Andenkens meine Hochachtung verdiente und besass. Auch konnte ich ihn nicht um die Ehre der Herausgabe beneiden, oder Schmerz darüber empfinden, dass eine solche Gelegenheit, Ruhm zu erwerben, mir aus den Händen genommen wurde; denn ich denke, meine Abhandlung allein ist ein sprechendes Zeugniss, dass ich niemals im entferntesten den Plan hatte, vom Phalaris eine Ausgabe zu machen.

Doch habe ich noch einen bessern Beweis dafür, dass ich die Handschrift ohne irgend einen Rückhalt verliehen, wiewohl ich ihn nicht führen kann, ohne mich anzuklagen; denn es ist die Pflicht meines Amtes, kein Buch aus der Königlichen Bibliothek ohne besondern Befehl herauszulassen. Dies ist dem gelehrten Dr. Mill und verschiedenen andern Personen bekannt, die, da sie während der Verwaltung meines Vorgängers Bücher nöthig hatten, Sr. Majestät Erlaubniss nachsuchen mussten. Wäre es also meine Absicht gewesen, das Buch dem Herausgeber vorzuenthalten, welchen schöneren Vorwand, welche triftigere Entschuldigung hätte ich mir wünschen können, als diese? ‘Ich sei bereit, Sr. Hochwohlgeboren mit dem ganzen Umfang meiner Befugniss zu dienen, allein unter meinen Vorgängern sei es Regel gewesen, kein Buch ohne einen Königlichen Befehl aus dem Hause zu lassen. Und ich dürfe gleich beim An-

tritt meines Amtes mir kein Ueberschreiten der Ordnung erlauben. Wollten Se. Hochwohlgeboren einen Befehl in der üblichen Weise sich auswirken, so würde ich im Augenblicke Ihnen zu Diensten sein und das Buch einhändigen.' Auf diese Art hätte ich mit allem Schein der Artigkeit die Handschrift verweigern können; aber in dem besondern Wunsche, dem Herausgeber einen Dienst zu leisten, wagte ich etwas über meine Vollmacht und verlieh dieselbe auf meine Gefahr ohne Befehl. Ich muss gestehen, ich habe von Rechts wegen dafür gebüsst, und dieselben Leute, die ich mir so gern zu Freunden hatte machen wollen, wurden meine Feinde, wie sie es darstellen, nur auf diese Veranlassung. Hätte ich mich streng an die Vorschriften meines Amts gehalten, ohne aus Höflichkeitsrücksichten die Gränzen meiner Pflicht zu überschreiten, ich wäre allen ihren Verleumdungen entgangen. Aber in Zukunft werde ich hoffentlich so viel Vorsicht haben, dass ich die Leute etwas näher kennen lerne, ehe ich mich in ihre Gewalt gebe.

Ich hatte erklärt, ich hätte keine Ahnung davon gehabt, dass man mit der Collation nicht fertig geworden: dem entgegen sagt der Buchhändler aus, ich sei Sonnabend Mittag des Buches wegen zu ihm gekommen und, während er zum Vergleicher geschickt, bei ihm geblieben, bis der Bote die Nachricht gebracht, es sei noch nicht verglichen. Dass ich in des Buchhändlers Laden gegangen, will ich gern glauben, denn da ich Geschäfte auf dem Pauls-Kirchhof und von einigen Freunden daselbst Abschied zu nehmen hatte, ehe ich meine Reise antrat, so benutzte ich die Gelegenheit, bei diesem Buchhändler mit heran zu gehen und ihn an sein Versprechen zu erinnern, das Buch Sonnabend Abend zurückzuliefern. Aber dass ich da geblieben, bis sein Bote von dem Vergleicher zurückgekehrt, dessen kann ich mich nicht entsinnen. Doch angenommen, ich blieb da: was folgt daraus? Um die Mittagsstunde, sagt er, kam die Nachricht, die Handschrift sei noch nicht verglichen. Der Buchhändler weiss aber recht wohl, dass ich sie nicht vor Abend zurückverlangte, und dass sie auch wirklich nicht eher zurückgegeben wurde. Um Mittag mochte der Vergleicher vielleicht um zwei oder drei Seiten im Rückstande sein; musste ich ihn mir aber noch um neun Uhr Abends im Rückstande denken? Das ist eine Art zu folgern, an die ich nicht gewöhnt bin. Denn wenn er gegen Mittag noch keine Seite hatte, so hatte er doch Zeit genug, um bis zum Abend fertig zu sein. Denn, wie gesagt, das Manuscript ist so lesbar, wie Druck, von junger Hand und ohne Abbreviaturen, und

hat 21 Briefe nicht, die in den Ausgaben stehen, also ein Siebentel des ganzen Buchs, so dass die Arbeit des Vergleichens um so viel kürzer ist. Des Versuchs halber verspürte ich selbst Lust, die ersten vierzig Briefe, d. h. Alles, womit der Vergleicher zu Stande gekommen, zu collationiren. In einer Stunde und achtzehn Minuten war ich fertig, obwohl ich mich gar nicht sehr beeilte. Und doch habe ich fünfzig verschiedene Lesarten gefunden und ausgezogen, während der Herausgeber nur von einer einzigen Notiz genommen. Wenn man nun vierzig Briefe in einer Stunde und achtzehn Minuten vergleichen kann, so braucht man für die ganze Handschrift, die nur 127 Briefe enthält, vier Stunden. Wäre also der Vergleicher fleissig gewesen, so hätte er die ganze Arbeit zwischen Mittag und den letzten Abendstunden, in denen das Buch zurückgeliefert wurde, zweimal machen können.

Person und Verhältnisse des Vergleichers sind mir gänzlich unbekannt; ich habe ihm nur zu sagen, dass sein Zeugniss ebenso unbrauchbar und unvollständig ist, als seine Collationen. Es ist in der That schwer zu errathen, zu welchem Zwecke man es vorgebracht hat. Die Summa davon ist (S. 7), es sei nach der Handschrift geschickt worden, ehe er fertig gewesen; das ist ja schon auf alle Weise zugestanden. Zweckmässiger wäre gewesen, wenn er uns gesagt hätte, was er in all der Zeit gethan, in welcher das Manuscript in seinen Händen war. Nach meiner Angabe sind das fünf oder sechs Tage, nach der des Buchhändlers *wenige*, nach Hrn. Boyle *nicht neun* (S. 20). Also ist es erwiesen, was ich vorhin sagte, dass er nach der niedrigsten Annahme mehr Tage zum Vergleichen hatte, als er Stunden bedurft hätte. Und womit brachte er den letzten Nachmittag hin, der mehr als hinreichte, die ganze Arbeit zu vollenden? Mag er sie für eine Belohnung, oder aus Gefälligkeit übernommen haben, der Herausgeber ist ihm nicht grossen Dank schuldig.

Der Buchhändler fügt weiter hinzu, 'ich habe mich hartnäckig geweigert, ihm die Handschrift länger, als bis Sonnabend zu lassen, obgleich er sie nur noch bis Sonntag früh behalten und dann dafür habe einstehen wollen, dass der Vergleicher die ganze Nacht darüber aufsitze.' Wie unwahr und einfältig das ist, muss der verständige Leser sogleich erkennen. Sonnabend Nachmittag fand nach des Buchhändlers eignem Geständniss dies Gespräch statt und er hatte volle Freiheit, die Handschrift bis Abend zu behalten, wie er denn auch that. Und die ganze Collation war ein Werk von nur vier Stun-

den, wie ich durch eignen Versuch gefunden habe. Und doch hat er die Stirn, der Welt vorzureden, wie er den Vergleicher habe verpflichten wollen, die ganze Nacht darüber aufzusitzen, während das Ganze von Anfang bis zu Ende zweimal abgemacht sein konnte, ehe er ein Licht anzustecken brauchte. Warum ich es nicht bis Sonntag früh aufgeschoben wissen wollte, angenommen, ich sei darum gebeten worden, konnte verschiedene gute Gründe haben. Ich musste Montag früh um fünf Uhr in den Wagen steigen, um nach Worcester zu fahren, und mochte am Sonntag keine Zeit haben, das Buch in die Bibliothek zu stellen, denn ich wohnte damals bei dem hochwürdigen Bischof von Worcester *), eine gute Strecke von der Bibliothek. Der Schlüssel der äusseren Thür war noch dazu damals in den Händen eines anderen, der vielleicht den Sonntag nicht zu treffen war; ganz abgesehen davon, dass bis Sonnabend Abend Zeit vollauf war. Und was nöthigte mich, meine eignen Angelegenheiten zu vernachlässigen, um andere in ihrer Trägheit zu bestärken?

'Aber' sagt er 'ich machte ihm nicht die geringste Hoffnung, wenn er nach meiner Rückkehr nach London sich deshalb an mich wenden wollte, Gelegenheit zur Vollendung der Collation zu erhalten.' Dass ich ihm das nicht ausdrücklich versprach, will ich gern glauben. Denn wie konnte ich das thun, wenn ich die volle Ueberzeugung hatte, man würde die Collation beenden, ehe ich die Stadt verliesse? Was er aber an mir bemerkte, das geeignet war, ihm eine solche Hoffnung für alle Zukunft abzuschneiden, kann ich nicht errathen. Er wusste, der Grund, weshalb ich damals das Buch zurückverlangte, war meine Reise nach Worcester. Ich musste mich dort so lange aufhalten, dass es nicht gerathen war, das Buch die ganze Zeit über der Gefahr des Verlorengehens auszusetzen. Ich sagte damals dem Buchhändler, meine Abwesenheit müsse zwei Monate dauern, jetzt aber ist es festgestellt, dass ich vier Monate in Worcester war. Wie viele Zufälle hätten in der Zeit sich ereignen können! Sollte ich, der ich ein Amt hatte und Gott und Menschen verantwortlich war, ohne Befehl eine solche Gefahr auf mich nehmen? Der Herausgeber und seine Zeugen mögen lästern, so viel sie wollen; ich wünschte, ich könnte das Verleihen der Handschrift ebenso gut verantworten, wie das Zurückfordern.

Der Buchhändler schliesst damit (S. 6), 'ich hätte von Zeit zu Zeit gewisse Reflexionen gemacht, wenn er zu mir von Hrn. Boyle

*) Dr. Edward Stillingfleet. — Anm. der Ausg. von 1777.

gesprochen, über die er jedoch in Anbetracht seines Geschäfts nicht wohl sich näher auslassen könne.' Deshalb trägt er dies Stück Arbeit einem Dr. König von den Commons auf, wie ihn der Recensent titulirt. Was er mit jenen 'Reflexionen' meint, oder was Böses dabei ist, Reflexionen zu machen, verstehe ich nicht. Eine grosse Person, 'ein Mitglied der Familie des Recensenten' (S. 3), hat ein ganzes Buch 'Reflexionen' geschrieben, und ich habe nie gehört, dass man ihm das zum Verbrechen gemacht. Ebenso wenig ist mir das andere klar, warum ihm sein Geschäft nicht erlaubt, über diese 'Reflexionen' sich näher auszulassen. Sein Geschäft, d. h. den Buchhandel, halte ich für ein sehr achtbares, wenn er selbst ihm keine Schande macht. Und wenn es ihm nicht erlaubt, unter der Maske einer 'Auslassung über seine Reflexionen' falsch Zeugniss zu reden wider seinen Nächsten, so dünkt mich, dem Doctor, auf den er sich beruft, erlaubt seine Würde eine solche Handlung noch weniger. Den Herrn Dr. mag seine Würde freilich geschickter dazu machen, aber die Schande wäre bei ihm um so grösser. Doch wollen wir des Herrn Dr's. Zeugniss anhören; Geist und Ton desselben ist so ausserordentlich seltsam, seine Bosheit und Insolenz übersteigt so weit das Mass des gewöhnlichen, dass man an Rupilius König erinnert wird, einen grossen Ahnen des Dr's., den Horaz in diesen ehrenvollen Ausdrücken der Welt anempfohlen:

Proscripti Regis Rupili pus atque venenum.

(Rupilius', des Königs Gift und Galle)[c].

Und wenn der Herr Doctor nicht das Vermögen des Rupilius *) geerbt, so muss doch die ganze Welt eingestehn, dass er der Erbe seiner Tugenden ist, wie seine eignen Schriften, d. h. seine hier vorliegende Aussage gegen mich, seine Albernheiten über den gelehrten Dr. Lister **) und einige andere Denkmäler seiner Bildung und seiner Moralität bezeugen können.

---

[c] Hor. serm. I. 7. 1.

*) Ein Gedächtnissfehler Bentley's; nicht Rupilius, sondern sein Gegner Persius war es, der *permagna negotia dives habebat Clazomenis.* Oder vielleicht ist es ein absichtliches Misverständniss, um des einen *pus atque venenum* und des andern Vermögen in desto schärferen Contrast zu stellen. — Salter. Anm. der Ausg. 1777.

**) King hatte eine humoristische Schrift: *A Journey to London in the year* 1698, *after the ingenious method of that made by Dr. Martin Lister to Paris in the same year etc.* herausgegeben. S. seine *Original Works* I, 187. D.

'Ich habe versucht' sagt der Hr. Doctor, 'mir ins Gedächtniss zurückzurufen, was zwischen Hrn. Bennet und Dr. Bentley in Betreff einer Handschrift von den Briefen des Phalaris sich zugetragen; kann mich aber mit Bestimmtheit auf anderweitige Details durchaus nicht besinnen, als dass u. a. der Doctor sagte, wäre die Handschrift einmal verglichen, so würde sie von keinem Werthe mehr sein' (S. 8). Nun bitte ich den Leser, er möge Act davon nehmen, wie der Herr Dr. hier öffentlich eingesteht, 'er könne sich auf anderweitige Details mit Bestimmtheit durchaus nicht besinnen' und dennoch 'habe er versucht, sich soviel davon ins Gedächtniss zurückzurufen, als er gekonnt.' Und 'die Entrüstung' sagt er 'und Verachtung, die er von Natur gegen Hochmuth und Grobheit hege, liessen ihn dessen gedenken, was er sonst vergessen haben würde' (ebend.). Konnte aber der Herr Doctor, selbst nachdem er das Schwert seiner 'Entrüstung und Verachtung' gewetzt, sich nur einer einzigen Aeusserung entsinnen, und enthält diese Aeusserung durchaus nichts über Hrn. B., noch irgend etwas, das an 'Hochmuth und Grobheit' streift, welchen Vorwand kann er haben, mich hier wie einen hochmüthigen und ungeschliffenen Menschen zu behandeln und als wenn ich Herrn Boyle geschmäht hätte? Verdankt der Herr Doctor, wie er eingesteht, nur éinen Umstand seinem *Gedächtniss*, so muss das übrige wohl von seiner *Erfindung* sein. Ich bin in der That dem Herrn Doctor sehr verbunden, denn er hat sich durch seine eigne Aussage auf das bündigste selbst widerlegt. Zuerst erklärt er, er wisse nur von éinem Umstande, und dennoch schüttet er gleich darauf Beschuldigungen aus, deren keine aus diesem Umstande abgeleitet werden kann. Würde wohl ein Beweis, wie dieser, in Doctors Commons durchgehen? Ich müsste mich sehr irren, wenn die ehrenwerthen Männer, die dort den Vorsitz führen, einen solchen Zeugen, wie er ist, ohne Zeichen ihrer Misbilligung entlassen sollten.

So will ich denn auf jenen 'éinen Umstand', dessen der Herr Doctor gewiss ist, antworten. Der Leser muss mir erlauben, dass ich ihm eine kurze Geschichte erzähle. Nach meiner Ernennung zum Ober-Bibliothekar (ehe das Patent ausgestellt war) wurde mir gesagt, dass seit einiger Zeit nicht von jedem in England gedruckten Buche ein Exemplar, wie es nach einer Parlaments-Acte der Königlichen Bibliothek zukomme*), in Uebereinstimmung mit jener

*) Nach Stat. 13 und 14 Karls des zweiten, gewöhnlich Censur-Acte genannt, Kap. 32 Sect. 17 wurde verordnet, jeder Drucker sollte

Acte an dieselbe abgeliefert sei. Auf Grund dessen wandte ich mich an den Meister der Buchhändler-Gilde, an den mich die Acte wies, und verlangte die Exemplare. Die Folge davon war, dass ich an tausend Bände verschiedenen Inhalts herzubrachte, die jetzt in der Bibliothek aufgestellt sind. Während dies im Werke war, ging ich zufällig auch bei Hrn. Bennet mit heran (auf dessen Dank ich mehrfach rechnen zu dürfen glaubte) und unterrichtete ihn von der Sache in der festen Voraussetzung, er werde sehr bereit sein, mir zu willfahren, so weit sein Verlag reiche, der damals nur sehr klein war. Aber zu meinem Erstaunen antwortete er sehr dreist, er wisse nicht, welches Recht das Parlament habe, andrer Leute Eigenthum wegzuschenken; er hoffe, die Buchhändler-Gilde werde sich weigern, und seine Sache auf dem Wege Rechtens durchzufechten suchen; sie seien eine Körperschaft und hätten eine gemeinschaftliche Kasse; und mehr in diesem Sinn. Kurze Zeit darauf, als ich ihn wieder besuchte, brachte er die Rede noch einmal auf die Phalaris-Handschrift, die ich ihm früher zu leihen versprochen hatte, sobald es mir zustehe. Da fragte ich ihn, mit welchem Recht er sich weigern könne, der Königlichen Bibliothek das laut Parlaments-Acte ihr gebührende zu geben, während er eine Gunst von ihr in Anspruch nehme, die den Werth seines Buchs erhöhen, den der Handschrift herabsetzen müsse? 'Denn wären erst die Varianten ausgezogen und gedruckt, so würde die Handschrift einer ausgepressten Orange gleichen und für die Zukunft von geringem Werthe sein.'

---

von jedem durch ihn neu gedruckten oder mit Vermehrungen wieder aufgelegten Buche drei Exemplare auf dem besten und grössten Papiere reserviren und vor dem Verkauf desselben dem Meister der Buchhändler-Gilde zustellen, der seinerseits angewiesen wurde, eins davon an Sr. Majestät Ober-Bibliothekar, die beiden andern an die Vice-Kanzler der beiden Universitäten zum Gebrauche ihrer Bibliotheken abzuliefern. Diese Acte wurde auf zwei Jahre gegeben und dann bis zum Jahre 1679 verlängert, wo sie ablief. Später wurde sie erneuert durch Stat. 1 Jacobs des zweiten Kap. 17 und zuerst bis 1692, dann bis 1694 verlängert, wo sie für immer aufhörte, einige Monate nach Dr. Bentley's Ernennung zu dem Amte. Sie ist in dem Anhange zu Ruffheads Ausgabe gedruckt. — Durch Stat. 8 der Königin Anna, das noch in Kraft ist, wurde festgesetzt, es sollten neun Exemplare von jedem Buche auf gleiche Weise auf die Buchhändler-Börse geliefert werden für die Königliche Bibliothek, Sion-College, die sechs Universitäten von Gross-Britannien und die Sachwalter-Bibliothek in Edinburg. — Anm. der Ausg. von 1777.

Wollte er also gegen die Bibliothek den Weg des Gesetzes betreten, so müsse er nach Fug und Recht ihr einige Bücher von entsprechendem Werthe zustellen, um sie für den Verlust, den sie durch seine Benutzung der Handschrift erleiden würde, zu entschädigen.

Dieses Gesprächs erinnere ich mich sehr wohl, und ich glaube, ich kann einen Zeugen beibringen, der es mich hat erzählen hören lange bevor des Hrn. Doctors Aussage bekannt wurde; und ich nehme es für ausgemacht, dass dies genau dieselbe Unterhaltung war, die Dr. König mit angehört. Wahr ist es, es ist ein kleiner Unterschied in den Angaben: ich sagte, die Handschrift würde für die Zukunft von *geringem* Werth sein und der Herr Doctor sagt '*nichts* werth.' Das ändert aber nichts an der Sache, und mag in der Weise des Hrn. Doctors seine Entschuldigung finden, der es mit seinen Ausdrücken nicht zu genau nimmt. Ist mir denn aber erinnerlich, dass der Herr Doctor damals zugegen war? nein, weder damals noch sonst je: denn ich kenne ihn nicht, wenn ich ihn sehe; und vielleicht mochte mein 'Hochmuth und meine Grobheit' darin bestehen, dass mir eine Person 'von so wohlbekanntem Ansehen in der Gesellschaft' (S. 5) unbekannt war. Wenn ich nun annehme, dass dies die 'freie Conferenz' war (wie der Recensent sich ausdrückt S. 9), die der Herr Doctor mit angehört, so habe ich doch zu dem Bericht, den er davon giebt, einiges anzumerken.

Zuvörderst sieht man, dass seine unverschämte Zunge, von der er denkt, sie führt einen so scharfen Stachel, recht albern und abgeschmackt ist. 'Was mich um so mehr in Erstaunen setzte', sagt er, 'als ich dachte, ein Manuscript sei zu nichts nütz, wenn es nicht verglichen werde.' Wundervolle Bemerkung, würdig solcher Wandhorcher, die nach Dingen schnappen, die sie nichts angehen, und auf Brocken von andrer Leute Gesprächen Jagd machen. Es ist wahr, Herr, ein nicht verglichenes Manuscript ist für die übrige Welt nichts werth; aber dem Eigenthümer würde es gerade deshalb mehr gelten, wenn es darauf ankäme, einen Preis dafür zu bestimmen. Und ich denke, mit Verlaub, ein neues Manuscript aus Griechenland, das noch nie gedruckt wäre, würde sich theurer verkaufen *caeteris paribus*, als ein andres schon gedrucktes. Schlagt Ihr den Werth des Alexandrinischen Manuscripts jetzt nach Herausgabe der englischen Polyglotte noch eben so hoch an, als da es der griechische Patriarch Cyrillus König Karl I. zum Geschenk machte? Aber was rede ich von Manuscripten zu einem Menschen, der so wenig Beurtheilung und Sinn für dergleichen Dinge hat, dass er

offen erklärt: '*keines Buches* Varianten, glaube er, seien so viel werth, dass um ihretwillen Herr Boyle eine so schnöde Behandlung sich gefallen lassen dürfe' (S. 8). Und das sagt er, wo er Zeugniss ablegt, wo alles declamirende und rhetorische Auftragen der nackten und stricten Wahrheit zuwider verpönt ist und nahe an Meineid gränzt. Doch dürfen wir freilich von dem Herrn Doctor nicht erwarten, dass er den *Werth der Bücher* kenne: denn er ist besser bewandert in den Bier-Katalogen, seinem Humty-Dumty, Hugmatee, Three-Threads*) und wie es weiter auf dieser ruhmwürdigen Liste heisst, denn in Katalogen von Manuscripten.

Nun aber bitte ich mir zu sagen, welches die *schnöde* Behandlung ist, deren ich mich gegen Herrn Boyle schuldig gemacht. Ich bin vollkommen überzeugt, dass Herrn Boyle's Name in jener Unterredung nicht einmal genannt wurde. Denn jene Worte fielen nicht das letzte mal, als ich nach dem Manuscript fragte, sondern lange vorher, als mein Patent noch nicht an mich gelangt war, und ich noch nicht den Schlüssel zur Bibliothek hatte. Aber angenommen, Herrn Boyle's Name wurde damals genannt, so geschah es sicher mit Achtung. Denn wie konnte ich ihn so 'schnöde' behandeln, dass ich ihm ein Manuscript hätte verweigern sollen, das zu verleihen damals nicht in meiner Macht stand? Vor dem Tage jener Unterredung hatte ich versprochen, das Manuscript sollte, wenn ich Vollmacht dazu hätte, Herrn Boyle zu Diensten sein, und zwar in Ausdrücken, die nach Herrn Boyle's eignem Geständniss 'sehr höflich' waren (S. 4. 19): 'dass ein Mann von diesem Namen und dieser Familie, gegen die ich so viele Verpflichtungen hätte und die mir immer ehrenwerth sein müsste, jeden Dienst von mir verlangen könne, der in meiner Macht stehe'. Dass ich wirklich diese Ausdrücke brauchte, dafür ist sogar der Buchhändler selbst mein Zeuge: denn wäre es nicht wahr gewesen, so würde er, als er es gedruckt sah, seinen Widerspruch nicht zurückgehalten haben. Wie ist es nun glaublich, dass ich einen Mann so 'höflich' und doch so 'schnöde' zugleich hätte behandeln sollen? Der müsste zu viel Humty-Dumty getrunken haben, der so entgegengesetztes

*) S. seine 'Reise nach London.' Die Stelle, auf die Bentley anspielt, ist diese: 'Er antwortete mir, er habe tausenderlei dergleichen Getränke, als da seien *humtie-dumtie, three-threads, four-threads, old Pharaoh, knockdown, hugmetee*' etc. D.

thun könnte. Und wie konnte ich einen jungen Herrn, von dem ich nie zuvor gehört, ohne jede Veranlassung, an öffentlichem Orte und vor seinen eignen Freunden beleidigen wollen? Ich darf jeden fragen, der je mit mir bekannt gewesen, ob er mich einer solchen Handlungsweise für fähig hält.

Die ganze Unterredung also, die der Herr Doctor angehört, hatte nur auf den Buchhändler Bezug. Herr Boyle war der Handschrift gewiss, da ich sie ihm zuvor versprochen. Aber dem Buchhändler wollte ich ein wenig den Mangel an Lebensart zu Gemüthe führen, den er darin bewies, wenn er in demselben Augenblicke sich weigerte, der Königlichen Bibliothek ihr Recht zu geben, selbst aber von ihr Begünstigungen in Anspruch nahm. Doch scherzte ich nur, wenn ich von ihm verlangte, er solle der Königlichen Bibliothek zum Entgelt für die Benutzung der Handschrift ein Buch zustellen, und hatte keine andere Absicht damit, als ihn ein wenig zu züchtigen dafür, dass er so schnell mit dem Processiren bei der Hand war. Denn als die Zeit kam, dass ich ihm das Manuscript leihen konnte, erhielt er es frei, ohne dass er der Bibliothek so viel dafür gab, als eine gedruckte Predigt werth ist. Und doch erinnere ich mich, dass ein sehr hoch stehender Mann, als ich ihm diese Geschichte erzählte, mir die Antwort gab: wäre es wirklich nicht mein Ernst gewesen, so hätte es mein Ernst sein sollen.

Der Buchhändler sagt, 'sein Geschäft lasse es ihm nicht gerathen erscheinen, über die Reflexionen sich auszulassen, die ich gemacht habe, als wir von Phalaris geredet.' Einmal will ich ihm aus der Noth helfen und selbst von einer Reflexion erzählen, an die ich mich sehr wohl erinnere. Der Buchhändler bat mich einmal unter vier Augen, ich möchte ihm doch den Gefallen thun, meine Meinung darüber zu sagen, ob die neue Ausgabe des Phalaris, damals unter der Presse, gut gehen würde: er sei bei dem Drucke interessirt und hoffe, sie werde sich gut verkaufen, da so grosse Erwartungen darüber in den .... Essays*) erregt wären, dass man sehr danach verlange. Ich sagte ihm, er werde schon seine Rechnung finden, da er nur am Verkauf des Buches ein Interesse habe; denn die grossen Namen derer, die es empfohlen, würden ihm viele Käufer verschaffen. Doch sei freilich, im Vertrauen gesagt, das ganze Buch unächt und verdiene nicht, in einer neuen Auflage in

*) d. h. Sir William Temple's Essays. D.

die Welt geschickt zu werden. Sein 'Geschäft', so scheint es, erlaubte ihm, diese Worte gewissen an der Ausgabe betheiligten Leuten zu verrathen, wie ich aus sehr guter Quelle weiss. Dies meinte ich, wenn ich in meinem frühern Bericht sagte, 'mein Misgeschick habe es gewollt, dass ich in einem Privat-Gespräch äusserte, die Briefe seien unächt und einer neuen Ausgabe nicht werth.' Welchen Einfluss dies auf die Höflichkeit in der Vorrede zum Phalaris gehabt haben mag, überlasse ich andern zu beurtheilen. Aber ich kann mit gutem Gewissen behaupten, dass dies die einzige nachtheilige 'Reflexion' war, die ich damals in Beziehung auf Herrn Boyle anstellte. *Si hoc peccare est, fateor.* Sollte es kein anderes Mittel geben, seine gute Meinung zu gewinnen, als wenn man Phalaris für einen guten Schriftsteller hält, so muss ich mich meinem Schicksal in Demuth unterwerfen, das mich von seiner Freundschaft nun einmal ausgeschlossen hat.

Es beliebt Herrn Boyle zu bemerken, 'Herr Bennet sei bei diesem Streite so wenig betheiligt, dass er vollkommen glaubwürdig sei' (S. 9). So äusserst wenig, dass der beste Theil seiner Einnahme und seines Geschäfts auf dem Spiele stand. Denn ist das nicht der klare Zusammenhang der Sache? Herr Boyle überträgt die Vergleichung des Königlichen Manuscripts seinem Buchhändler. Der Buchhändler, der aus eigner Nachlässigkeit seinem Auftrag nicht genügt, wirft aus Furcht, des genannten Herrn Gunst und Kundschaft zu verlieren, die Schuld auf mich. Dies veranlasste zuerst einen geheimen Groll gegen mich, der in einer gedruckten Beleidigung seinen Ausdruck fand. Doch glaube ich wirklich, der Buchhändler dachte anfänglich gar nicht, dass Herr Boyle seine Empfindlichkeit so weit treiben werde: sonst würde er vielleicht eine andre Entschuldigung seiner Nachlässigkeit sich ausgedacht haben. Aber nachher war die Sache nicht ungeschehen zu machen, und da er einmal sich darauf eingelassen, musste er nothwendig die folgenden Schritte thun. Sein ganzer Handel, sein Geschäft schien von Herrn B. und seinen Freunden abzuhängen. Die Versuchung war in der That stark; und ich bitte Gott, dass er ihm vergebe.

Habe ich nun, wie ich in aller Bescheidenheit annehmen zu dürfen glaube, eine klare und befriedigende Antwort auf alles Thatsächliche gegeben, was mir die Zeugen des Recensenten zur Last legen, so gehen mich die Folgerungen, die er daraus zieht, eben so wenig an, wie der Ueberfluss von höhnischen Gesichtern, die es ihm gefällt, mir zu schneiden. Alles dies muss in sich

zusammen und auf seinen Urheber zurückfallen, wenn der Boden, auf den es gegründet war, ihm entzogen wird. Doch will ich im Vorbeigehen alles das kurz berühren, was nicht unmittelbar mit den Aussagen seiner Zeugen zusammenhängt.

'Der Doctor' sagt er S. 4 'schien zufrieden gestellt und gesonnen, den Streit fallen zu lassen, da er mir gar nicht weiter davon schrieb, oder in dieser Angelegenheit mit Herrn Bennet sprach, an den ihn mein Brief deutlich gewiesen.' Es ist wahr, der Doctor war gesonnen, 'den Streit fallen zu lassen'; ob aber einer von diesen beiden Gründen oder beide Herrn B. zu dem Glauben veranlassen konnten, ich sei 'zufrieden gestellt', überlasse ich dem Urtheile derer, die von guter Erziehung wissen. Ich hatte ihm, wie er selbst gesteht (S. 19), einen 'sehr artigen' Brief geschrieben, in dem ich über die Lüge des Buchhändlers Klage führte und die Sache ganz anders darstellte, als wie er sie erzählt hatte. Nach einem Verzuge von zwei Posttagen, als das Buch nach allen Richtungen verbreitet war, erhielt ich eine Antwort, die es mir frei stellte, mir selbst Genugthuung zu verschaffen, und, wie er hier sagt, mich anwies, mit seinem Buchhändler zu reden. Aber welcher Mann von Ehre und Selbstgefühl, wie es das Bewusstsein der Unschuld immer giebt, hätte nach dieser wiederholten Beschimpfung entweder nochmals an Herrn B. geschrieben, oder sich stracks aufgemacht, seine Geschichte dem Buchhändler zu erzählen, der der Haupturheber der Beleidigung war? Herr B. muss sicherlich einen 'seltsam gebauten Kopf' (S. 106) haben, dass er denkt, ich oder irgend ein anderer Mann werde zu so unwürdigem Betragen schweigen. Ich hatte alles gethan, was mir geziemte, da ich ihm zeitig die ganze Wahrheit berichtete in Ausdrücken, die 'gegen ihn nicht anders, als höflich waren.' Aber als ich die Höflichkeit seiner Antwort sah, die mir mein Recht selbst zu suchen befahl und mich an seinen Buchhändler wies, 'kam mir weder meine eigene Stellung so untergeordnet, noch die des Herausgebers so sehr erhaben (S. 21), noch endlich die Verleumdung so entsetzlich vor, 'dass ich mich hätte entschliessen können, nach einer solchen Abfertigung mit einem zweiten Gesuche vor ihn zu treten.' Ich dachte wirklich den Streit fallen zu lassen, aber nicht weil ich irgend etwas zu bekennen oder mich zu fürchten hatte, sondern weil ich die Lästerung verachtete, mir bewusst, dass sie grundlos war, und der festen Ueberzeugung, dass ich ihre Urheber, sobald es mir gefiele, deshalb würde beschämen können.

Herr B. hat eine solche Vorliebe zu sophistischen Spitzfindigkeiten und Malicen, dass er sich deren selbst da nicht enthalten kann, wo er am ehesten zum Ernst und zur Wahrhaftigkeit verpflichtet wäre. Er will gegen mich eine schwere Anklage deshalb erheben (S. 18. 19), weil ich sage 'die Herausgeber' des Phalaris, und an einer andern Stelle (S. 17) 'sie haben verglichen.' 'Wie komme ich dazu', meint er, 'auf diese Weise vervielfältigt zu werden?' Gut, ich will mich dem Tadel dieses grossen Aristarch unterwerfen, wiewohl ich dachte, auch ich möchte die allgemein gültige Freiheit haben, mit dem Numerus zu variiren, welche in allen Sprachen, alten oder neuen, üblich ist, von denen ich Kenntniss habe. Wer weiss nicht, dass *οἱ περὶ Πλάτωνα*, *οἱ περὶ Ἀριστοτέλη* oft statt des Platon und Aristoteles allein gebraucht werden? 'Wie etliche von euern Poeten gesagt haben', spricht der Apostel, und doch meint er nur Aratus. Und wie oft sagen wir '*wir*' und sprechen doch nur von uns allein? ohne zu denken, wir seien 'vervielfältigt' oder verdoppelt wie Sosia in Plautus' Amphitruo.' Ich zweifle gar nicht, dass Beispiele davon sich in seinem eignen Buche finden liessen, wenn die Sache des Suchens werth wäre. Wenigstens bin ich in Betreff einer andern von seinen Albernheiten gewiss, dass er desselben Ausdrucks schuldig ist, den er lächerlich machen will. Ich hatte gesagt, es sei wirklich überraschend dort zu finden, dass unser Manuscript nicht durch verglichen wäre. 'Unser Manuscript', sagt der Recensent (S. 21), 'd. h. Seiner Majestät und meines. Er bildet sich ein, dass er selbst einen Antheil daran hat. Es ist wie das *Ego et rex meus* des Cardinals Wolsey.' Sehr scharf und witzig! Doch müssen wir, wenn Herr B. selbst sagt, 'es würde eine grosse Härte gegen *unsern* Sicilischen Fürsten sein' (S. 43), nach der nämlichen Regel interpretiren *Ego et Phalaris meus* 'ich und mein Fürst Phalaris.' Und wenn er so oft sagt '*unser* Kritiker' (S. 109. 142), in Beziehung auf mich, seinen gehorsamen Diener, so soll man dies so auffassen, als wenn er irgendwie ein Eigenthumsrecht an mich habe, eine Ehre, deren ich mich nicht werth halte. Und wenn ich selbst oft sage '*unsre* Herausgeber' und '*unsre* Ausgabe', so könnte Herr B. nach dieser Regel folgern, ich nehme irgend einen Antheil und hätte selbst ein Interesse an dieser Ausgabe des Phalaris; eine Auszeichnung, die ich für schlimmer halten müsste, als Alles, was er sonst über mich gesagt hat.

Es giebt eine gewisse Gemüthsart, die Cicero[d] *Phalarismus* nennt, einen Character, wie der des Phalaris; und man möchte sich vorstellen, ein Theil davon wäre auf seine Ausleger gekommen. Der edle Herr hat in seinem Buche mehr als einen handgreiflichen Wink gegeben, wenn ich noch weiter gegen Phalaris aufträte, so könnte ich mir leicht ein Duell oder einen Dolchstoss zuziehen. Eine edle Drohung, besonders gegen einen Geistlichen, der weder Waffen führt, noch Grundsätze hegt, die zu dieser Art des Streits passen. Derselbe Edelmuth, wiewohl in geringerem Grade, ist es, wenn er mir verbietet, 'mich mit Spott und Satire zu befassen, die selbst mit Glück angewendet, meinem Stande nicht sehr angemessen seien' (S. 285). Und doch sind die schärfsten, oder vielmehr einzigen Gründe, deren er selbst sich bedient, Spott und Satire. 'Wir müssen beide' sagt er 'diesen Streit ausfechten', trägt aber Sorge, mir keine der Waffen zu gestatten, mit denen er selbst kämpft. Das sind ausserordentliche Proben seiner Billigkeit und seines Muthes. Doch habe ich versucht, seinen Rath zu befolgen und alle Satire zu vermeiden, wo es möglich war: und hat irgendwo das *seltene* Buch von ihm (S. 68) mich unwiderstehlich zu etwas Spass und Lachen bewegt, so bin ich zufrieden, wenn der grösste Vorzug *seines* Buchs dem meinen als der grösste Fehler angerechnet wird.

Der launige Recensent scheint entschlossen, Phalaris selbst in der edeln Kunst des Phalarismus zu überbieten. Denn seiner Rache wird nicht genug gethan mit einem einfachen Tode seines Gegners, sondern er will mich immer wieder von neuem umbringen. Er hat mir zu zwei verschiedenen Malen den Tod gegeben, einmal auf der ersten Seite seines Buchs, das andere Mal auf der letzten. Auf dem Titelblatte sterbe ich den Tod des Milo von Croton:

'Denk' nur an Milo's Tod
im Baum, den erst zu spalten er gedroht.'

Der Sinn davon kann nur dieser sein: wie Milo nach seinen Siegen in sechs verschiedenen Olympiaden sich zuletzt gefangen und verloren sah, da er es mit einem Baume aufnehmen wollte, so soll ich, nachdem ich ein klein bischen Ruf in der Wissenschaft mir erworben, von hölzernen Gegnern ganz aus dem Sattel gehoben und zu

[d] Cic. ad Att. VII, 12 Istum quidem, cuius Φαλαρισμὸν times, omnia teterrime facturum puto.

Boden gestreckt werden. Aber am Ende seines Buchs hat er mich in des Phalaris Ochsen gesteckt: und findet ein Vergnügen in der Vorstellung, wie er mich schon brüllen hört (S. 290). Gut; wenn es denn gewiss ist, dass ich in dem Ochsen stecke, so habe ich die Rolle eines Märtyrers gespielt. Denn wie das Wehgeschrei der in des alten Phalaris Ochsen Gemarterten, durch Pfeifen im Innern des Kunstwerkes geleitet wurde und so zur Unterhaltung des Tyrannen sich in Musik verwandelte, so sind die Klagen, die meine Qualen mir auspressen, und die ich in dieser Antwort vor Herrn B. bringe, alle seiner Belustigung und seinem Vergnügen geweiht. Und doch dünkt mich, als er sich in den Kopf setzte, Phalaris der Jüngere zu sein, hätte das Omen dieses Namens ihn zurückhalten sollen. Denn wie der alte Tyrann zuletzt selbst in seinem Ochsen brüllte, so sollten seine Nachahmer bedenken, dass sie am letzten Ende möglicherweise ein Opfer ihrer eignen Thaten werden können.

Aber es ist ihm nicht genug, dass ich einen leiblichen Tod sterbe, wenn nicht mein guter Name mit mir stirbt. Er beschuldigt mich einer der niedrigsten und elendesten Handlungen: 'Als Herr Eduard Sherburn ein Manuscript in meine Hände gegeben, damit ich es durch Hrn. Graevius bekannt machen liesse, mit der Bitte, ihn zu unterrichten, von wem er es bekommen, damit er seiner ehrenvoll Erwähnung thue, hätte ich von der Gefälligkeit des Herrn Sherburn geschwiegen und die ganze Ehre mir selbst angemasst, so dass das Buch mir dedicirt, von ihm aber kein Wort gesagt wäre.' Das ist zugleich eine sehr schwarze und eine sehr falsche Beschuldigung, und doch muss ich gestehen, ich empfinde weder Schmerz, noch Ueberraschung, da ich sie gedruckt sehe; keinen Schmerz, weil ich sie so vollständig widerlegen kann, dass sie bei allen ehrenhaften Lesern sich in Lob für mich verwandeln wird; keine Ueberraschung, weil ich solches Verfabren von dem Geist des *Phalarismus* erwartete. Ich bin moralisch überzeugt, dass dieselben Leute, die dieses Märchen drucken liessen, sehr gut wussten, wie ich mich dagegen rechtfertigen könne: Denn schon einige Zeit vor dem Druck hörte ich davon durch gemeinsame Bekannte, die ohne Zweifel ihnen voraussagten, wie ich mich vertheidigen würde. Aber dennoch, scheint es, wollten sie diese Verleumdung nicht opfern: denn wie es zuweilen eine nützliche Kriegslist ist, ein falsches Gerücht auszusprengen, obwohl es mit Gewissheit in zwei oder drei Tagen widerlegt werden muss, so dachte man hier, die Lüge könne immer gute Dienste leisten, wenn sie nur ein paar

Monate geglaubt werde. Und überdies sagt die alte Regel: klage nur tapfer an; denn etwas wird immer hängen bleiben; und es ist mit dem guten Namen, wie mit dem Beutel: wer mit seinem eignen verschwenderisch umgeht, macht sich zum Herrn über den eines andern.

Ich hatte eine neue Ausgabe des Manilius vorbereitet; dies veranlasste meine Bekanntschaft mit Herrn Eduard Sherburn, welcher früher das erste Buch dieses Dichters in englische Verse übertragen und in einem grossen Commentar erklärt hatte. Er hatte einige alte und seltne Ausgaben zusammengebracht, die er mir bereitwillig lieh; und ausser diesen zu Antwerpen durch Vermittelung eines Buchhändlers eine ganze Kiste mit Papieren des bekannten Caspar Gevartius gekauft, der eine Ausgabe desselben Dichters unternommen, durch den Tod aber an der Ausführung verhindert worden. Diesen ganzen Stoss Papiere bat er mich durchzusehen, ob ich vielleicht etwas fände, das dem Publicum von Nutzen wäre. Unter dem Nachlass des Gevartius fand ich nichts von Bedeutung. Aber es war eine Abhandlung über Theodorus Mallius darunter, von andrer Hand geschrieben und ohne Namen, die mir beachtenswerth schien; und zum Glück fand ich unter einem Paket Briefe einen, von der nämlichen Hand, wie jene Abhandlung, geschrieben, und unterzeichnet A. R.; nach dem Inhalt errieth ich leicht, dass diese Buchstaben Albertus Rubenius bedeuteten. Dies gab mir Gewissheit über den wahren Autor jener Abhandlung, und ich besuchte sogleich Herrn Sherburn, und unterrichtete ihn davon mit der Aufforderung, sie entweder nach Oxford zu schicken, damit sie unter andern Miscellaneen gedruckt würde, oder nach Utrecht an den gelehrten Herrn Graevius, der, wie er andere nachgelassene Werke desselben A. R. veröffentlicht hatte, der geeignetste Vermittler war, auch dieses bekannt zu machen. Da der letztere Vorschlag angenommen wurde, schrieb ich nach Holland an Herrn Graevius, erzählte ihm die ganze Sache und versprach im Namen des Herrn Sherburn, wenn Herr Graevius die Herausgabe übernehmen wollte, ihm sogleich die Schrift zu schicken. Nach kurzer Zeit empfing ich eine Antwort von Herrn Graevius, worin er unter anderm sagt: 'Ich bitte, empfehlt mich dem gelehrten und edlen Herrn Eduard Sherburn zu gehorsamsten Diensten; und gefällt es ihm, den Rubenius meiner Sorge anzuvertrauen, so werde ich denselben augenblicklich unter die Presse geben, und die gelehrte Welt wissen lassen, wessen Gefälligkeit wir dafür zu danken haben. Ich hatte niemals von seinem

Commentar über das erste Buch des Manilius gehört; aber da Ihr eine solche Beschreibung davon macht, so bin ich überzeugt, er muss gut sein, und werde mir ihn deshalb anschaffen.' Ich zeigte Herrn Sherburn diesen Brief, und so wurde die Schrift durch zuverlässige Hand nach Holland geschickt.

Gleich der nächste Brief, den ich von Herrn Graevius bekam, war mit einem halben Dutzend gedruckter Exemplare des Rubenius begleitet. Ich war sehr erstaunt, das Buch so schnell gedruckt zu sehen, aber noch mehr, als ich eine Dedication an mich selbst erblickte; eine Ehre, die ich nicht hätte erwarten können, wäre ich nicht nur der Entdecker, sondern auch der Besitzer des Manuscripts gewesen. Dabei beunruhigte es mich ausserordentlich, als ich nicht die geringste Erwähnung von Herrn Eduard Sherburn fand, und ich sprach mein Bedauern darüber vor verschiedenen Freunden aus. Namentlich der hochwürdige Bischof von Norwich,*) den ich hier zu nennen mir die Ehre gebe, wird mir bezeugen, in wie hohem Grade ich darüber bestürzt war, als ich ihm eins der Exemplare überreichte. Und einige Zeit nachher, als Se. Herrlichkeit an Herrn Graevius durch mich eine Collation einer sehr alten und ausgezeichneten Handschrift zu den philosophischen Schriften des Cicero schickten (denn wie Se. Herrlichkeit eine der besten Bibliotheken Englands besitzen, ebenso bereitwillig sind Sie, dieselbe mitzutheilen), ersuchte ich Herrn Graevius, der vielleicht den Brief noch aufbewahrt, und die Wahrheit meiner Aussage bezeugen wird, er möge ja nicht mir das Verdienst davon zuschreiben, und nicht vergessen, Se. Herrlichkeit zu nennen, wie er damals Herrn Eduard Sherbun vergessen hätte. Ein andres der Exemplare des Rubenius überreichte ich Herrn Sherburn selbst, und beklagte sowohl als entschuldigte Herrn Graevius' Versehen, dass er mir dedicirt hatte, was vielmehr Herrn Sherburn gebührte. Ich selbst bedurfte keiner Art von Apologie, da er Herrn Graevius' eignen Brief gelesen hatte, worin sich dieser bereitwillig erbot, ihn ehrenvoll zu erwähnen; und er würde das auch sicherlich gethan haben, hätten nicht seine ausgedehnten Studien und andere Geschäfte es ihm ganz aus dem Sinn gebracht. Ich könnte wegen der Wahrheit dieses ganzen Berichts an Herrn Sherburn's eigenes Gedächtniss appelliren; machten ihn

*) Dr. John Moore, 1707 nach Ely versetzt. — Anm. der Ausg. von 1777.

nicht sein ausserordentlich hohes Alter*) und die Gebrechlichkeit, die dasselbe im Gefolge hat, zu einem nicht competenten Zeugen: und in diesem Betracht entschuldige ich und verzeihe ihm von Herzen alles, was *seine Schwäche* der *Bosheit* anderer an die Hand gegeben.

Der Recensent hat es so dargestellt, als ob die Auszeichnung, die mir öffentlich zu geben Herrn Graevius gefallen, nur dadurch veranlasst wäre, dass ich mir fälschlich den Rubenius als Eigenthum angemasst hätte. Deshalb ist es nöthig, dem Leser hier soviel von der Dedication vor Augen zu stellen, als mich und diese ganze Sache angeht, damit er sehe, ob ein so grosser Nachdruck auf jene Gefälligkeit gelegt ist, dass, wenn diese einem andern gehört, all mein bischen Ruf damit zusammenfällt.

Viro Cl. Richardo Bentleio S. P. D.
Joannes Georgius Graevius.

*Redit ad te, quam mihi dono miseras, Alberti Rubenii commentatio de Theodoro Mallio sane quam docta et polita. Pro qua, cum illam mecum communicare voluisti, non possum non tibi et meo et rei literariae nomine gratias agere publice. — Plurimum igitur tibi debebunt manes Rubenii, si quis manium sensus est, qui tam egregiam eius diatriben ex tenebris, in quibus, absque te fuisset, perpetuo quasi sepulta iacuisset, in dias luminis auras protraxisti. — Nec manes tantum Rubenii, sed omnes humanitatis cultores tibi pro hoc in se merito devinxisti. Hi nunc tuas curas in Manilium Hesychium aliosque scriptores desiderant et expectant cupide. Nam eruditissima illa epistola, quam subtexuisti**) Malalae Chronicis, tam multa recondita nos docuit, ut incredibilem expectationem tui ingenii commoverit. Nihil nobis longius est, nihil desideratius, quam ut illa videamus, quorum spem fecisti, cum publice omnibus, cum mihi de tuis in Callimacho animadversionibus, quarum pulcherrimum specimen mihi misisti. Hanc ut propediem expleas, Vir Eximie, Deum precor, ut salvus incolumis felix aetatem agas meque tui studiosissimum amare pergas.*

---

*) Er war den 18. Sept. 1618 geboren und starb den 4. Nov. 1702. — Anm. ebend.

**) Graevius schrieb *subnexuisti*: s. die Dedication zu Rubenius' Diss. etc. 1694 in 12. — D.

Also Alles, was Herr Graevius in Betreff der Veröffentlichung des Rubenius sagt oder sagen konnte, ist dies, dass er selbst insbesondre, und alle Freunde der Humanitätsstudien, und der Autor Rubenius selbst (wenn die Todten irgend wissen von dem, was hier vorgeht) mir danken für die Auffindung des Manuscripts. Was aber den übrigen Theil der Dedication angeht, so bemerke ich in aller Bescheidenheit, die Schilderung, die er hier von mir macht, hat einen andern Grund. Ich appellire an des Lesers Unparteilichkeit, er wolle mich nicht für so eitel halten, dass ich die Lobsprüche, die mir Herr Graevius und einige andere hervorragende Männer wohl zur Aufmunterung meines Bemühens spenden, mir anrechnen sollte, als wären sie wirklich von mir verdient worden. Doch erwähne ich sie bei dieser Gelegenheit, um zu zeigen, dass einige von den gelehrtesten Männern des Zeitalters entweder mehr Geradheit oder eine andre Art von Urtheil besitzen, als Herr B. und seine Partei. Herrn B. beliebt es irgendwo mich an des Hermogenes Kapitel* περὶ τοῦ ἀνεπαχθῶς ἑαυτὸν ἐπαινεῖν zu weisen, 'wie man ohne Misfallen zu erregen oder abgeschmackt zu werden sich selbst loben könne'. Da finde ich, dass man es getrost thun könne, 'wenn Scheelsucht und Verleumdung es nothwendig machen'.

Ja, ich kann es frei heraussagen, ich habe ein eben so grosses Verdienst um Rubenius' Andenken, als wenn all die *Ehre*, um die ich Herrn Sherburn gebracht haben soll, mir wirklich selbst gebührte; und es ist nicht ein einziges Wort unter allem, was Herr Graevius in Bezug auf Rubenius von mir sagt, das nicht buchstäblich wahr wäre. Denn *ich* habe ihm das Manuscript mitgetheilt, *ich* zog es hervor aus seiner Dunkelheit, worin es ohne mich vielleicht für immer begraben geblieben wäre. Denn Herr Sherburn war Jahre lang in Besitz von Gevartius' Papieren gewesen, wusste aber nicht mehr von jener Abhandlung und namentlich, wer der Verfasser sei, als wenn sie nie geschrieben wäre. Ich hätte also, wäre ich der Plagiator gewesen, für den mich Herr B. gern ausgeben möchte, ganz ruhig nicht allein Herrn Sherburn, sondern Rubenius selbst um die *Ehre* dieser Abhandlung bringen können. Denn Herr Sherburn vertraute mir die ganze Kiste mit Papieren an, von denen er wenig oder nichts wusste, ohne sie sei es zu zählen oder zu wiegen; so dass ich leicht, ohne es ihm merken

* Hermog. p. 429 [περὶ μεθόδου δεινότητος 25. vol. II p. 446 Spengel.]

zu lassen, die kleine Abhandlung hätte unterschlagen und sie später als eignes Werk herausgeben können. Dies allein ist eine ausreichende Widerlegung jener boshaften Verleumdung. Denn wie ist es zu glauben, dass ich so ehrlich hätte sein sollen, von einem Papiere, das ich wie mein eigen für mich behalten konnte, Anzeige zu machen, und zu gleicher Zeit so widersinnig unehrlich, ihn um die wahrlich nur geringfügige Ehre bringen zu wollen, dass er viele Jahre Besitzer von eines andern Werk gewesen, ohne zu wissen, was es war?

Als ich zuerst diese Anklage gedruckt las, schien mir der bequemste Weg, sie zu widerlegen, wenn ich Herrn Graevius' Brief producirte, in welchem er als Antwort auf den meinigen Herrn Sherburn im voraus für jenes Manuscript seinen Dank gesagt und versprochen hatte, denselben bei der Herausgabe öffentlich zu wiederholen. Ich sah augenblicklich unter meinen Papieren nach, aber zu meinem Bedauern konnte ich ihn ungeachtet des sorgfältigsten Suchens nicht finden. Am nächsten hätte nun gelegen, meinen eignen Brief an Herrn Graevius zu citiren, worin ich selbst Herrn Sherburns und seiner freundlichen Absicht 'ehrenvoll Erwähnung' gethan. Aber auch dieser Brief stand mir nicht zu Gebote, denn ich schrieb ihn, wie ich es mit andern zu halten pflege, nur einmal, ohne Abschrift davon zu nehmen. Die einzige Zuflucht also, die mir offen stand, war, an Herrn Graevius zu schreiben, und ihn um eine Copie seines frühern Briefes zu bitten, wenn er vielleicht eine Abschrift davon hatte, oder dass er mir sei es eine Copie, sei es das Original meines eignen zuschicken wolle, wenn der Bettel durch des Himmels Fügung noch auf der Welt sein sollte; oder dass er wenigstens jetzt mich durch einen neuen Brief rechtfertigen wolle, da er doch, einmal erinnert, nicht würde umhin können, sich darauf zu besinnen, dass ich ihm den Rubenius als Herrn Eduard Sherburns Eigenthum, und nicht als das meinige, geschickt hatte. Als Antwort erhielt ich einen Brief, den ich zum Theil hier veröffentliche, ohne ein Wort daran zu ändern. Herrn B. muss ich aber noch dankbar dafür sein, dass es ihm gefallen, die Verleumdung zu so guter Stunde vorzubringen, wo zu ihrer Widerlegung alle betheiligten noch am Leben sind.

Joannes Georgius Graevius S. P. D.
Richardo Bentleio.

Literis tuis, quas Februario superiore dedisti ad me, quamvis nihil iis acceptius et optatius mihi potuit afferri, serius respondeo;

non quod immemor fuerim officii, sed quod epistolam illam, qua nonnulla fragmentis Callimachi adiici volebas, quae ego Prooemio inserui, cum iam omnia caetera typis essent descripta, diu frustra quaesivi. Nec enim exputare possum, unde illa, quae tua negas esse, excerpserim. Itaque non putabam me ante tibi posse satisfacere, quam illam inspexissem epistolam, et num me mei oculi aut memoria fefellerit, inde cognovissem. Quamvis vero mihi non perierit, qui omnia tua custodio diligentius nigris uvis, nescio tamen in quem se angulum bibliothecae abdiderit, ex quo nondum potuit erui. Nunc visa tua novissima epistola, quam pridie, cum ex itinere menstruo fere domum revertissem, inveni domi meae, diutius cessandum non duxi. Ad priores, pro quibus tibi δίδακτρον *debeo, brevi respondebo. Iam ad has, quas XXIX Aprilis exarasti, haec habe.*

In literis, quas Londini in aedibus episcopi Wigorniensis scripseras IV Iulii 1692, *haec tu ad me: 'Est*) apud nos Edvardus 'Sherburnus Eques Auratus, qui librum primum Manilii Anglice 'vertit et commentario doctissimo auxit. Is abhinc annis aliquot 'apparatum Gasp. Gevartii ad Manilium ab eius haerede emit Antwerpiae mihique non ita pridem, quem novam eius scriptoris editionem parare inaudiverat, schedas Gevartianas perlegendi copiam 'fecit. Comperi autem, Virum Clarissimum omnem operam in eo 'posuisse, non qui Manilii textum corrigeret vel illustraret, sed qui 'infelicem suam (mea quidem sententia) coniecturam de Theodoro 'Mallio Cos. quem Astronomici**) auctorem esse voluit, adversus Barthios et Salmasios et Tristanos et Possinos defenderet. Nihil tamen in 'medium profert, quod momenti habeat quicquam ad opinionem suam 'stabiliendam, praeterquam quae dudum in lucem ediderat in Pa'pinianis et Variis Lectionibus. Itaque cum toties repetita crambe***) 'mihi fastidium moveret, mirifice tamen recreatus sum aureolis duabus Epistolis, quae in isto chartarum fasce latitabant, quaeque 'celeberrimum Graevii nomen ferebant inscriptum. Illud vero me 'perculisse fateor, quod ad Gevartii sententiam de aetate Manilii videris†) accedere': et quae sequuntur de hac††) opinione Gevartii, quam damnas. Post haec addis: 'Erat autem†††) praeterea,*

*) '*Est quidem*' Bentl. Ep. (Burney) p. 1. — D.

**) '*Astronomiae*' ebend. 103. — D.

***) '*nauseam mihi et fastidium*' ebend. 2 und 103. — D.

†) '*videaris*' ebend. 2 und 104. — D.

††) ohne *hac* ebend. 104. — D.

†††) '*etiam*' ebend. 3. — D.

'quod me Adversaria ista versantem non mediocri voluptate affecit, 'Dissertatio scilicet bene longa et perquam erudita de vita Fl. Mallii 'Theodori Cos. auctore, ut casu comperi, Alberto Rubenio, cuius 'Opuscula Posthuma te obstetricante in lucem prodierunt. Hanc meo 'iudicio minime dignam, quae cum blattis et tineis diutius conflicte-'tur, curabo tibi mittendam, si eius editionem te procuraturum fore 'pollicearis; et quidem vel una cum aliis quibusdam, vel etiam sola 'non incommode edi poterit.'

Haec αὐτολεξεὶ *in epistola tua, ex quibus luce meridiana clarius patet, non tuam, sed meam culpam esse, quod, cum Commentationem Rubenianam ederem, non meminerim huius epistolae, et propterea non debitas gratias persolverim Viro Nobilissimo Edvardo Sherburno pro communicato cum utroque nostrum hoc Rubenii libello. Ipse aut negligentiam aut oblivionem meam detestor et culpam deprecor. Meae responsionis nullum servavi exemplum, aeque ut nec aliarum. Illud memini me Sherburni Manilium, quem ex tua epistola cognovi plane mihi ante ignotum, saepe desiderasse.*

Vale) — et tibi persuade, te doctos omnes viros maximi facere, 'rumpantur ut ilia Codris'; sed neminem esse qui te maioris faciat et magis aestimet, quam ego te facio.*

Nach diesem Briefe des Herrn Graevius, glaube ich, bedarf es keiner weiteren Erörterungen, um jene elende Verleumdung zum Schweigen zu bringen. Er hat die Worte meines eignen Briefes ausgeschrieben, die auf das deutlichste erklärten, 'dass das Manuscript Herrn Eduard Sherburn gehörte; dass er es mir zum Durchlesen geliehen, und dass, wenn Herr Graevius versprechen wollte, es drucken zu lassen, es in seine Hände gegeben werden sollte.' Und obwohl er keine Abschrift von seiner Antwort auf meinen ersten Brief hat, worin er Herrn Sherburn seinen Dank abstattete, so erinnert er sich doch wohl daran, und versichert ausdrücklich, 'seine Schuld und nicht meine sei es gewesen', dass Herr Sherburn nicht genannt worden, und 'bittet um Verzeihung für diese Unterlassungssünde, sei sie nun aus Nachlässigkeit oder aus Vergesslichkeit entsprungen.'

Der erste Theil von Herrn Graevius' Brief betrifft eine andre Sache, die Herrn B. nicht angeht: und doch liegt sie nicht so weit vom gegenwärtigen Fall ab, dass sie nicht verdienen sollte, hier besprochen zu werden. Herr Graevius bedient sich in seiner Vorrede zur jüngst erschienenen Ausgabe des Callimachus dieser Worte:

*) Hier ist ausgelassen '*Vir magne.*' S. ebend. 106. — D.

In epigrammate XLIX Bentleianae συναγωγῆς *versum secundum sic legendum esse postea nobis scripsit celeberrimus Bentleius:*

Τῷῤῥα μένων αἰγὰν οὐ καθιμᾶσ' ὁ Κύκλωψ)*

et sic vertendum:

Illic manens capras non dimisit Cyclops;

hoc est, gregem non dimisit ex pascuis suo tempore: Τῷῤῥα. Hesych. Τῷ ῥα, διὸ δή. Idem, Τό ῥα, ὅπερ δή.

Als ich zuerst diese Worte las, war mein Erstaunen sehr gross, mir als von mir selbst brieflich mitgetheilt, eine Verbesserung zugeschrieben zu finden, an die ich mich nicht mit einer Sylbe erinnern konnte, und die in jedem ihrer Theile ganz gegen mein eignes Urtheil ist. Gleich das erste Wort τῷῤῥα ist falsch mit *illic* übersetzt, und die Uebersetzung falsch aus Hesychius begründet. Denn Hesychius erklärt es διὸ δή, d. h. *quam ob rem*, und ὅπερ δή, d. h. *quod quidem:* was haben aber diese beiden Ausdrücke mit *illic* zu schaffen? Dann das dritte Wort αἰγὰν scheint hier für einen Dorismus statt αἰγῶν**) ausgegeben zu sein: aber die Dorier verwandeln niemals in dieser Declination ων in αν, denn sie sagen τᾶν φρενῶν, nicht τᾶν φρενᾶν. Und das fünfte Wort καθιμᾶσ' enthält nicht weniger als drei Fehler: zuerst sollte es καθίμασε betont werden, und nicht καθιμᾶσε; dann, was das Metrum anlangt, ist die Sylbe θι hier kurz gebraucht, aber sie ist immer lang, wie bei Aristophanes und andern zu sehen ist; dann ist es übersetzt *dimisit* 'entliess', aber in Wahrheit bedeutet es *demisit* 'er liess an einem Seile herab.' Und abgesehen von all diesen Fehlern in den Wörtern ist die ganze Sentenz platt und des Callimachus unwürdig. Ich erkläre also, dass ich dies niemals schrieb, und stelle ausdrück-

---

*) Dieser Vers hat mannigfache Coniecturen veranlasst. S. Callim. ed. Blomf. p. 161 Anm. — D.

**) Theokrit hat τᾶν αἰγᾶν Id. VIII 49, wenn es nicht verdruckt ist. Salter. Anm. zur Ausg. von 1777. — Bei Euripides Hec. 1053 schreibt Porson τᾶνδε γυναικῶν mit der Bemerkung: 'γυναικᾶν *Ald. Quanquam plerumque proniores sunt librarii ad delenda, quam retinenda dialectorum discrimina, aliquando tamen, ut nunc, nimio Dorismi studio peccare videas.*' An diese Note Porson's fügt Schaefer Bentley's Bemerkung: 'Die Dorier verwandeln niemals ων in αν' etc. und Salter's Notiz, und setzt dann hinzu: '*Legebatur item Id. V* 148. *Sed utrobique Kiesslingius correxit. Idem, sed invectum illud ex emendatione, reperias etiam in Epigramm. adesp. XL 2. In Euripidis Hel.* 385 *Aldina item habet* θηρᾶν, *quod Musgraviana invito, opinor, editore retinuit. Idem e Pindari Isthm. IV 78 expulit Heynius, quem vide.*' — D.

lich das Ganze in Abrede. Auch wird man in den Exemplaren, die ich bald nach der Ausgabe des Buches einigen hochgestellten Männern überreichte, welche ich bei einem so geringfügigen Anlass nicht nennen will, meinen Namen an jener Stelle gelöscht und die Verbesserung ihrem unbekannten Urheber überlassen finden.

Dieser Irrthum des Herrn Graevius war mit ein Gegenstand jenes Briefs von mir, über den er hier auf der ersten Seite des seinigen antwortet. Er sagt, 'er habe lange nach jenem Briefe gesucht, worin ich (wie er dachte) ihm aufgetragen, diese Emendation einzuschalten: aber er liess sich nirgend finden.' Fürwahr kein Wunder, dass er vergeblich gesucht wurde, denn es existirte kein solcher Brief von mir. Sondern Herr Graevius hatte, wie es scheint, den sehr natürlichen und sehr verzeihlichen Fehler begangen, dass er vergass, wer ihm jene Verbesserung zugeschickt hatte. Derselbe mochte sie auf einem Zettel in einen Brief eingeschlossen haben, und wenn Brief und Zettel getrennt wurden, war ein Irrthum in Betreff des Autors sehr begreiflich. Von ganzem Herzen entschuldige ich dies kleine Versehen des trefflichen Mannes, wie ich nicht daran zweifle, dass er seinerseits entschuldigen wird, wenn ich mir die Freiheit nehme, jene Verbesserung zu desavouiren. Denn wie seine unvergleichliche Gelehrsamkeit nicht den leisesten Verdacht zulässt, die Verbesserung könne von ihm selbst herrühren, so wird seine ausserordentliche Billigkeit und Wahrheitsliebe mir abzuweisen gestatten, was nicht mein ist. Zweierlei möchte ich aber bei dieser Gelegenheit für den Recensenten bemerken. Erstens ist das ein Fall, der jenem mit Herrn Eduard Sherburn genau entspricht. War solches Misverständniss ohne mein Wissen in der Ausgabe des Callimachus möglich, so konnte dasselbe bei der Ausgabe des Rubenius vorkommen. Und zweitens haben wir hier eine schöne Probe davon, wie Herr B. dazu gemacht ist meine Schriften zu beurtheilen; denn obgleich er (wie man aus seinem Buche sieht) meine Noten zum Callimachus und meine Abhandlung über Jo. Antiochensis in der Absicht gelesen, Fehler darin zu finden, so war er doch nicht im Stande, die Schnitzer an dieser Stelle zu entdecken, wo sie so dicht und offen zu Tage liegen.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, eins der Epigramme jenes Dichters zu verbessern und zu erklären:[f]

[f] Callim. ep. 51 [= 50 p. 66 ed. Blomf. — D.]

Τὴν ἁλίην Εὔδημος, ἐφ᾽ ἧς ἅλα λιτὸν ἐπελθὼν
χειμῶνας μεγάλους ἐξέφυγεν δανέων,
θῆκε θεοῖς Σαμόθραξι· λέγων ὅτι τήνδε κατ᾽ εὐχὴν,
ὦ λαοί, σωθεὶς ἐξ ἁλὸς ὧδ᾽ ἔθετο.

Hier verleitete die Lesart der Handschriften *ἐπελθὼν* nicht allein mich selbst, sondern auch die sehr talentvolle und gelehrte Madame Dacier zu einem Irrthum. Wir nahmen an, *ἅλα* bedeute 'die See' und dem gemäss *ἁλίην* 'ein Schiff', und die 'Samothrakischen Götter' schienen diese Auslegung zu fordern, denn von ihnen glaubte man, dass sie aus Stürmen auf der See retteten. Aber ich habe nachher entdeckt, dass das Epigramm einen ganz andern Sinn hat. *Ἁλίη* bedeutet ein *Salzfass* und *ἅλα Salz*. Der erste Vers ist so zu corrigiren:

Τὴν ἁλίην Εὔδημος, ἐφ᾽ ἧς ἅλα λιτὸν ἐπέσθων,

und das ganze zu übersetzen:

Salinum Eudemus, in quo salem tenuem comedens
procellas magnas effugit usurarum,
donavit diis Samothracibus; dicens, quod hoc ex voto,
o populi, servatus a sale hic posuit.

Eudemus hier in dem Epigramm, der eine grosse Masse Schulden hatte, zahlte sie ab, indem er sparsam bei Brod und Salz, armer Leute Kost, lebte, und weihte zum Andenken daran sein Salzfass den Samothrakischen Göttern. Das Epigramm ist sehr geistreich, und der Humor davon liegt in dem Doppelsinn von *ἁλίην*, *ἅλα* und *ἁλός*, so wie in der Aehnlichkeit von *ἐπέσθων* mit *ἐπελθών*, und von *δανέων* mit *ἀνέμων*. Und zwar ist das ganze eine *Parodie*. Suidas*) citirt einen Theil davon und hat mir diese wahre und sichere Auslegung an die Hand gegeben. *Ἐπέσθων*, sagt er, *ἐπεσθίων*, *εὐωχούμενος*. *Τὴν ἁλίην Εὔδημος, ἐφ᾽ ἧς ἅλα λιτὸν ἐπέσθων χειμῶνας μεγάλους ἐξέφυγε, θῆκε θεοῖς Σαμόθραξιν*. Das Wort *δανέων* fehlt bei Suidas, doch ist es ohne Frage richtige Lesart. Hätte Herr B., als er meine Schriften durchsuchte, um sie zu zerhacken, nur dies eine Epigramm corrigirt, das keiner von uns, die wir uns mit Callimachus beschäftigten, damals verstand, er hätte sich mehr wirkliche Ehre mit dieser einen Verbesserung, so leicht sie ist, als mit seinem ganzen Buche erworben.

Um aber auf die Sache des Herrn Eduard Sherburn zurückzukommen; der Recensent schreitet jetzt dazu, seine Anklage zu befestigen und gegen alle Einwände sicher zu stellen. 'Doch es

*) I. 1333 ed. Gaisf. — D. [I. 371 Bernh.]

kann sein', sagt er, 'Graevius war schuld und vergass, Herrn Sherburn gerecht zu werden' (S. 16). Wirklich? Kann es sein, dass Herr Graevius schuld war? hatte ich nun nicht Recht, wenn ich oben sagte, ich sei vollkommen überzeugt, die Urheber dieser Verleumdung wüssten sehr wohl, dass der Tadel auf Herrn Graevius fiele? Und sind nicht diese ihre Fechterstreiche und Vermuthungen ein klarer Beweis davon? 'Aber es ist schwer, sich vorzustellen, dass Graevius es vergessen konnte, wenn der Doctor ihm deutlich bemerkt hatte, das Manuscript sei ihm unter dieser ausdrücklichen Bedingung überliefert worden.' Das ist wahr! hätte nur Herr Graevius nicht mehr zu thun, als der Recensent und sein Mitarbeiter! Wer aber die grosse Mannigfaltigkeit und zugleich grosse Wichtigkeit von Herrn Graevius' eignen Geschäften bedenkt, würde sich nicht wundern, wenn er nicht allein Herrn Eduard Sherburn zu erwähnen (von dem er nie gehört, als das eine Mal durch meinen Brief), sondern das ganze Manuscript herauszugeben vergessen hätte. Und mit des Recensenten gütiger Erlaubniss, es bedurfte Herrn Graevius gegenüber weder einer 'leisen Andeutung', noch eines 'deutlichen Bemerkens.' Er hat keinen Sporn irgend welcher Art nöthig, dass er sage, wo er Dank schuldig ist. Ich hatte keine Veranlassung, ihm entweder leise oder ausdrückliche 'Andeutungen' davon zu machen, was Herr Sherburn erwartete: denn Herr Graevius hatte aus eignem Antrieb versprochen, ehe ihm das Manuscript geschickt war, Herrn Sherburn zu nennen. Es ist wahr, ich kann den Brief von Herrn Graevius nicht vorlegen, weil ich ihn unglücklicher Weise verloren und er keine Abschrift davon hat. Aber der hochwürdige Herr Bischof von Norwich, der mir gestattet, dies in seinem Namen zu erklären, erinnert sich sehr gut, dass ich ihm den Brief zeigte, und dass Herr Graevius in demselben Herrn Sherburn seinen Dank abstattete, und die Welt davon in Kenntniss zu setzen versprach, wer es gewesen, der ihr diesen Dienst erwiesen hätte.

'Aber angenommen' sagt er (S. 16), 'die Unterlassung war nur auf Graevius' Seite, warum schickte der Doctor nicht sogleich zu Herrn Sherburn, sie zu entschuldigen?' Das ist der wahre Geist des *Phalarismus.* Nicht darauf kommt es an, ob etwas wahr oder falsch ist, wenn es nur ihrem Zwecke dient. Ich that mehr als *schicken*, denn ich *ging* sogleich zu Herrn Sherburn, sie zu entschuldigen, und aus seinem Betragen damals und einige Zeit darauf glaubte ich wirklich abnehmen zu können, dass ich meinen Zweck erreicht hätte; auch überreichte ich ihm eins der Exemplare,

die mir Herr Graevius geschickt hatte. Ja ich weiss gewiss, in das nämliche Buch, welches ich ihm gegeben hatte, schrieb er das *Memorandum*, das der Recensent vorbringt (S. 15).

'Und warum' fragt er weiter (S. 16), 'trug der Doctor nicht Sorge, diese Nachlässigkeit im nächsten Stück des Holländischen Journals wieder gut zu machen?' Ein prächtiges Auskunftsmittel! Es war freilich für die Welt von grosser Wichtigkeit, zu wissen, wem die Kiste gehörte, die das Manuscript enthalten. Und doch so geringfügig die Sache war und so klein die Ehre davon, ich hatte beschlossen und Herrn Sherburn zugesagt, ihm an geeigneterer Stelle gerecht zu werden, als in einem 'Holländischen Journal'. Ich hatte damals einen Manilius für den Druck vorbereitet, welcher bereits erschienen wäre, hätte nicht das theure Papier und der Mangel an guten Typen nebst einigen andern Umständen es verhindert. In diesem Buche, versicherte ich Herrn Sherburn, wollte ich ihn für Herrn Graevius' Unterlassung entschädigen. Denn dort hatte ich Gelegenheit, ihm in einer andern Sache zu danken, die ich jetzt erwähnen will, um ganz aus seiner Schuld zu kommen. Unter jenen Papieren fand ich eine Abhandlung des gelehrten Godefridus Wendelinus über das Zeitalter des Dichters Manilius in zwei Exemplaren, das eine von Wendelinus' eigner Hand, das andere von der des Gevartius: und Herr Sherburn war so gefällig, mir eins davon zu überlassen, weil ich vorhatte, in meiner Ausgabe des Manilius sie entweder ganz abzudrucken, oder einen Auszug davon zu geben. Ich spreche ihm hier meine Verbindlichkeit dafür aus; aber mag der Manilius herauskommen, wann er will, ich glaube, man wird mich nicht verurtheilen, wenn ich denke, ich habe ihm nun so viel gezahlt, als ich ihm schulde.

Der Recensent setzt sein ehrenwerthes Gewerbe falscher Anschuldigung noch weiter fort. 'Ein Fremder' sagt er 'von grosser Distinction beklagte sich, wie übel ihm der Doctor in einem Fall, dem meinen ähnlich, begegnet sei, zu dessen öffentlicher Mittheilung ich mich jedoch, da ich nicht seine Erlaubniss habe, nicht für berechtigt halte' (S. 14); d. h. in kurzen Worten: *gewisse Leute beklagten sich über gewisse Dinge, die Herr B. nicht erzählen will.* Ich muss gestehn, als ich solches Zeug wie dies unter Herrn B.'s Namen in die Welt hinein geschrieben fand, konnte ich mich mit aller Gewalt nicht des Verdachts erwehren, es gebe noch mehr literarische Betrügereien, als die Briefe des Phalaris. Herr B. möge mir verzeihen, wenn ich denke, dieser Passus verräth mehr den Bier-Scri-

benten, als einen gebildeten Mann von Gefühl und Ehre. Sollen dergleichen vage und allgemeine Beschuldigungen für Beweisgründe gelten, wer ist dann seiner Unschuld sicher? Wenn aber der Recensent zur Bekanntmachung dieser Geschichte berechtigt sein wird, so werde ich sie ohne Frage ebenso erledigen, wie seine Verleumdung in Betreff des Herrn Sherburn. Unterdessen hat er gezeigt, wie weit er es in der edlen Kunst der Hinterlist gebracht, da er unter dem Scheine nichts zu sagen mehr denn Alles sagt. Denn er deutet eine geheimnissvolle Geschichte von gewissen Dingen und gewissen Leuten an, die sich der Leser so schwarz, als er will, ausmalen kann. Ich erinnere mich, dass ein Fremder, dessen Namen ich jetzt vergessen habe, das bescheidene und vernünftige Verlangen stellte, ihm das Alexandrinische Manuscript zu durchgängiger Vergleichung, die eine halbjährige unausgesetzte Arbeit erfordern würde, in seine Wohnung zu geben. Es war recht schwer, bei so sinnlosem Begehren kalten Bluts zu bleiben: dennoch gab ich ihm eine höfliche Antwort, aus welchen Gründen ich dafür halten müsste, sein Wunsch könne nicht erfüllt werden. Sollte, wie es die Umstände wahrscheinlich machen, dies der Mann sein, der sich bei Herrn B. 'beklagte, wie übel ich ihm begegnet' wäre, so beneide ich Herrn B. nicht um die Ehre seiner Bekanntschaft von 'grosser Distinction'.

'Und noch ein andrer' erfährt man 'wandte sich an Doctor Bentley, um das Alexandrinische Manuscript zu sehen, und erhielt keine andere Antwort, als dass es nicht angehe, die Bibliothek in Augenschein zu nehmen' (S. 14). Wieder eine allgemeine Beschuldigung, ohne dass die Person genannt wird, und aus diesem Grunde nicht leicht zu widerlegen: doch hat sie gleichwohl das gemeinsame Schicksal aller seiner Geschichten und Beweisgründe, dass sie falsch sind und so gegen ihn selbst gerichtet werden können. Denn immer, seit ich an die Bibliothek von St. James gekommen bin, habe ich jenes Manuscript gerade aus diesem Grunde in meiner Wohnung verwahrt, *damit die Leute es sehen könnten*, *ohne die Bibliothek zu sehen.* Ich glaube, es giebt jetzt ihrer hundert in England, die das Manuscript gesehen, seitdem ich es zu hüten habe, und ich berufe mich auf ihrer aller Gedächtniss, ob sie es nicht in meiner Wohnung gesehen haben, und nicht in der Bibliothek.

Sehen wir nun, was der Recensent für eine Anmerkung dazu macht. 'Eine hübsche Entschuldigung', (dass es nämlich nicht angehe, die Bibliothek in Augenschein zu nehmen) 'für einen Bibliothekar, der vier Jahre im Amte gewesen' (S. 15). Dass ich diese Entschul-

digung nicht brauchen konnte, wenn ich das Alexandrinische Manuscript nicht zeigen wollte, denke ich, ist bereits zur Genüge klar. Doch will ich gestehn, dass ich oft mit Bedauern gesagt habe, 'es gehe nicht gut an, die Bibliothek in Augenschein zu nehmen'. Glaubt er, dass dem Bibliothekar hieraus ein so grosser Vorwurf zu machen sei, so hat er volle Freiheit, ihn auszubeuten. Aber wem würde dies zur Last fallen, böte es wirklich Anlass für einen Vorwurf? Unser scharfer Recensent sollte doch etwas vor sich sehen, und nicht blind mit Schmähungen um sich werfen, ohne zu bedenken, wen sie treffen können. Wenn die Räumlichkeiten zu unansehnlich und klein für die Bücher, wenn sie sehr baufällig, die Lage unpassend, der Eingang miserabel sein sollte, ist der Bibliothekar dafür verantwortlich? Verlangt er, dass ich in den vier Jahren dieses meines Amtes eine neue Bibliothek auf meine eigene Rechnung hätte errichten sollen? Es ist fürwahr hier nichts zu tadeln, als des Recensenten Unverschämtheit. Denn die Kosten und Mühen eines langen Krieges sind eine nur zu gerechte Entschuldigung, wenn der Gedanke an eine neue Bibliothek bis jetzt nicht zu den Sorgen des Staats gehörte: aber es ist auch keine Frage, dass ein Paar Jahre des Friedens unter Sr. Majestät höchst segensreicher Regierung uns über diesen Vorwurf hinwegheben werde.

Dies, denke ich, sind alle Anschuldigungen, die der Recensent in seinem Vorspiel gegen meine Person erhebt; betrachten wir nun in Kürze seine Klagen gegen mein Buch. Die erste bezieht sich darauf, dass ich in demselben zu verstehen gebe, die Uebersetzung des Phalaris sei nicht sein eigen; denn ich sagte, sie werde ihm *zugeschrieben*, und *sein Name sei auf die Ausgabe gesetzt*, und *die Fehler derselben gereichten nicht ihm*, *sondern seinen Lehrern zur Schande*; und ich nenne ihn in der Mehrheit *die Herausgeber*, *Ausleger* und *grossen Geister*.

Dies sind alle Stellen in meinem Buche, die zur Begründung jener Klage vorgebracht werden oder vorgebracht werden können. Nun sind aber die beiden ersten dieser Ausdrücke weit entfernt, zu behaupten, er sei nicht der wahre Autor. Denn dieses gegenwärtige Buch wird mir zugeschrieben, und mein Name wird auf die Ausgabe gesetzt, und doch versichere ich ihn, es ist mein eigen. Es muss also der dritte dieser Sätze, dass die Fehler für seine Lehrer, nicht für ihn, eine Schande seien, die Behauptung enthalten, sie kämen nicht von ihm. Aber mit schuldigem Respect sei es gesagt, mag dieser Schluss von ihm, oder seinen Lehrern ausgehen, er steht

immer auf schwachen Füssen. Denn er selbst giebt zu, dass er damals sehr *jung* war, und nicht allein einen Tutor*), sondern auch einen *Leiter seiner Studien* hatte; und in diesem Fall konnten die *Fehler* wirklich sein eigen sein, aber die *Schande* gehörte denen, die sie durchgehen liessen. In der Zueignung schreibt er dem Tutor, dass er 'von ihm bei dem Werk unterstützt sei'[g] und in der Vorrede sagt er, 'der Studienleiter sei von ihm über *jede* Schwierigkeit zu Rathe gezogen'. Nach solchen öffentlichen Erklärungen wird man wohl noch meiner Meinung sein, dass beide, der Tutor, wie der Studienleiter für die Fehler im Phalaris verantwortlich sind, wären sie auch in Wahrheit die Zöglinge. Herr B. scheint wirklich in der Vorrede den Tutor zu entschuldigen; denn er erklärt, dass mit Ausnahme des Studienleiters niemand eine Hand daran gelegt; 'ja kaum eine Zeile' sagt er 'kam meines Wissens vor eines Menschen Auge, ehe das Buch fertig war' (Vorr. S. 5). Wenn aber dem so war, wie kommt er dazu, dem Tutor für seinen *Beistand bei dem Werke* zu danken? Versuche der Leser gefälligst, ob er diese beiden Stellen in Einklang bringen kann; was mich betrifft, ich habe so viele Widersprüche zwischen dem lateinischen *Phalaris* und der englischen *Recension* entdeckt, dass ich es mir nicht zutraue, sie zu vereinigen. Aber Herr B. erbietet sich selbst dazu, wenn er bemerkt, der Tutor habe ihm bei der Ausgabe anderweitig helfen können, als durch 'Vergleichung von Manuscripten, Uebersetzung des Textes und Schreiben des Commentars' (S. 199). Richtig; das konnte er: er konnte beim Druck Dienste leisten, und mit dem Buche seinen Studenten ein würdiges Neujahrs-Präsent machen. Aber Herr B. antwortet hier auf eine Frage, die ihm niemals vorgelegt wurde. Denn nicht darauf kommt es an, ob der Tutor zu übersetzen und zu commentiren, sondern darauf, ob er nicht zu revidiren und zu corrigiren hatte.

Ist es demnach nicht gut möglich, beiden Stellen zugleich zu glauben, so halte ich es lieber mit der, die in unsrer Muttersprache versichert, der Tutor habe seine Hand nicht bei der Uebersetzung des Phalaris gehabt. Denn man wird einräumen, dass er mehr Geist, mehr Gelehrsamkeit und mehr Urtheil hat, als dass er eine solche Uebertragung durch seine Hände hätte gehen lassen können. Noch viel weniger kann ich ihn mir bei der englisch geschriebenen

*) Dr. Aldrich, Dechant von Christ-Church. Anm. zur Ausg. v. 1777.
[g] 'Opus tua ope adiutum.'

Recension betheiligt denken, der fehlerhaftesten Schrift in dieser (d. h. der *kritischen*) Gattung, die seit den letzten zweihundert Jahren auf dem Kampfplatz der Wissenschaft erschienen ist. Zeigt diese meine Antwort nicht, dass sie das sei, so möge man dieses Urtheil keiner Beachtung weiter würdigen: aber ich weiss bereits aus Erfahrung, dass die fähigsten Richter sich durch meinen Beweis befriedigt erklärt haben, und die übrige Welt wird nach und nach ihrer Meinung beitreten. Deshalb muss ich gestehen, dass der wohlverdiente Ruf des Tutors ihn von jedem Verdacht befreit, er habe die Hand bei der *Recension* gehabt. Nur eins ist es, was seine Freunde mit Bedauern an ihm bemerken, dass er es nämlich duldet, wenn gewisse Leute von seiner Schule, indem sie zur Vertheidigung eines recht elenden Buches eine förmliche Partei bilden, zu einem Gerede Anlass geben, das seine und der ganzen Genossenschaft Ehre nahe berührt.

Was den Studienleiter betrifft, so glaube ich Herrn B. von Herzen gern, dass er ihn über *jede* Schwierigkeit zu Rathe gezogen haben mag, muss aber doch dabei bleiben, dass alle Fehler der Uebersetzung entweder ihm entgangen, oder von ihm gemacht sind. Er zeigt dieselbe Art von Wissen, wie der letzte Herausgeber der Aesopischen Fabeln.*) Wenn dies Geschlecht nur eine Anzahl leidlicher Verse mit zwei oder drei Fehlerchen machen kann, muss es sich gleich in den Kopf setzen, Autor zu sein, um die Nation auswärts und sich selbst daheim in Verachtung zu bringen. Dieser Studienleiter ist derselbe, der kürzlich Ovid's Metamorphosen[h] mit Paraphrase und Anmerkungen in die Welt gesetzt hat; ich brauchte nur einen Blick hinein zu thun, um folgende zwei Proben von seiner grossen Urtheilskraft und Kenntniss zu finden. Die Stellen sind in der Rede des Odysseus:

> Cuius equos pretium pro nocte poposcerat hostis,
> arma negate mihi, fueritque benignior Aiax.[i]

D. h.: 'Dolon sollte dafür, dass er eine einzige Nacht Spion war, Achills Rosse bekommen. Ich, der ich den Dolon fing und tödtete,

*) Anthony Alsop, der zu Oxford 1698 einen *Fabularum Aesopicarum Delectus* herausgab. Er schmäht in der Vorrede auf Bentley und spielt in der Schlussfabel *Canis in praesepi* auf die Verweigerung der Phalaris-Handschrift an. — D.

[h] Oxon. Theat. 1696. (Der Herausgeber hiess John Freind. — D.)

[i] XIII 253.

verlange nur Achills Rüstung, von viel geringerem Werth, als seine Rosse. Wenn ihr mir diese verweigert, *fuerit benignior Aiax*, so würde selbst Aiax, so sehr er mein Feind ist, meine Dienste freigebiger belohnen'. Aber der Studienleiter umschreibt es so: *Fueritque benignior Aiax. Sitque melius de vobis meritus Aiax, quam ego.* Wie kommt *benignior* zu der Bedeutung *melius meritus?* Hier hat er dem Dichter solches Zeug aufgebürdet, dass er ihn weder Latein, noch überhaupt mit Sinn und Verstand reden lässt. Aber noch eine andere Probe:

Reppulit Actorides sub imagine tutus Achillis
Troas ab arsuris cum defensore carinis.[i]

'Patroclus' sagt der Dichter 'verkleidet in Achills Rüstung, jagte die Troer von unsern Schiffen, die sonst mit ihren Vertheidigern verbrannt wären.' *Defensore* steht hier nach einem bei Dichtern sehr gewöhnlichen Wechsel des Numerus für *defensoribus*, die *Griechen*, die an Bord der Schiffe kämpften und folglich, wären die Schiffe verbrannt, mit ihnen gleichfalls verbrannt wären.*) Aber unser Paraphrast schweisst die Worte so zusammen: *Troas cum defensore. Troianos cum Hectore eorum propugnatore*, albern und abgeschmackt in jeder Beziehung. Denn warum sollte *Hector* hier 'Vertheidiger' genannt werden, wo *er* der *Angreifende* war? und warum sollten die Worte, wenn sie den Sinn hätten, den ihnen der Studienleiter giebt, so auseinander gerissen sein? abgesehen davon, dass der ganze Gedanke armselig und platt ist, und mehr in *seine* Gedichte, als in die des Ovid passt. Ist dieser Mann nicht ein geeigneter 'Studienleiter'? ist er nicht ein seltener Lehrer für einen jungen Mann von edler Familie und ausgezeichneten Fähigkeiten, von dem man, wenn er nie in solche Hände gefallen wäre, gedacht haben würde, er habe verdient, von bessern geleitet zu werden?

---

[i] ib. 273.

*) Hier ist Dr. Bentley ebenso gut im Irrthum, wie John Freind, den er corrigirt. *Defensore* geht nur auf Aiax, der sich gerühmt hatte, er habe Hectors Feuer Trotz geboten und die Flotte davor bewahrt, während Odysseus die Flucht ergriffen. Dies ist von Herrn Samuel Hoadly in Clarke's Note zu Hom. Il. Π 126 bemerkt. Salter. Anm. z. Ausg. 1777. — Doch giebt Clarke zu, 'der Sinn, den Bentley annimmt, sei eine *sententia nequaquam quidem aut inepta aut inconcinna.*' Hoadly war übrigens nicht der erste, der die Worte auf Aiax bezog. — D.

Um aber auf Herrn B.'s Klagen zurückzukommen; wenn weder mit dem *Zuschreiben*, noch mit dem *auf die Ausgabe gesetzten Namen*, noch mit der seinen Lehrern zugerechneten *Schande* von mir gesagt ist, sein Buch sei nicht von ihm selbst geschrieben, so sind die einzigen Worte, denen man einen solchen Sinn unterlegen kann: *die Herausgeber*, *Ausleger und grossen Geister*, alle in der Mehrheit. Meine eigne Antwort über diesen Punkt habe ich bereits gegeben[k]; jetzt will ich anführen, was Herr B. selbst darüber bemerkt. Er thut uns den Gefallen, zu bekennen, dass der Studienleiter über *jede* Schwierigkeit befragt wurde, so dass wir wenigstens zwei bei der Ausgabe des Phalaris betheiligt finden, es müsste denn sein, dass Herr B. sich selbst ganz ausschliessen wollte. Also hätte ich wirklich diese Worte in dem pluralen Sinne verstanden, so hätte ich nichts damit ausgedrückt, als was Herr B. als wahr zugiebt. Aber warum müssen meine Worte so gezwängt werden, da sie doch sehr gut so genommen werden können, dass sie nur *eine* Person meinen? Denn Herr B. sagt selbst in der Vorrede zum Phalaris (S. 138): *Quantum scimus* 'so viel *wir* wissen', und *nostro labore* 'durch *unsre* Arbeit', und doch behauptet er, er spreche von niemand, als sich selbst. Warum also sollte ich mit *den* Herausgebern und Auslegern nicht ihn allein meinen? Als wenn es etwas ungewöhnliches wäre, den Plural statt des Singulars zu brauchen (S. 199)!

Von dieser Anklage, ich hätte Herrn B. die Ehre geraubt, die er an seinem Phalaris hat, bin ich also rein. Und wenn man gewöhnlich angenommen hat, dass einer oder der andre ihm dabei geholfen habe, so hat das mein Buch nicht zu verantworten. Es war vielmehr nur das Gerücht, das vor der Welt bereits Glauben gefunden, was ihn meine Worte so verstehen liess. Denn indem ich weder leugnete, noch behauptete, dass Herr B. der Autor sei, hatte ich die Frage ganz unerörtert gelassen. Seine wahren Freunde hielten sich an diesen Anker, den er dem Wohlwollen der Leute zu danken hatte, und glaubten es mehr seiner Ehre gemäss, sich von der Ausgabe loszusagen, als mit ihr alle ihre Fehler halten zu wollen. Herr B. hat sich bewogen gefunden, den andern Weg vorzuziehen, und sie als sein ausschliessliches Eigenthum in Anspruch zu nehmen; wie er damit reussirt habe, zeigt sich jetzt an den Folgen. Die Presse hat ihm mehr als einmal ge-

[k] S. XXVI.

sagt, was die Welt davon denkt. Und ich fürchte, durch seine zweite Leistung hat er diese Gedanken mehr befördert, als durch seine erste. Denn wer sich zu einem so buntscheckigen heterogenen Machwerk bekennt, das nicht nur mit seiner ersten Schrift, sondern mit sich selbst im Widerspruch ist, das so verschiedene Schreibarten enthält, einander so ähnlich, wie Parchent der Seide, das bald den höchsten, bald wieder einen geringern Grad von Unwissenheit und Malice zeigt; wer, sage ich, so herzhaft sich selbst für eine Art von Schriftsteller ausgiebt, die nicht Fisch, nicht Fleisch ist, der scheint von Planudes' Art zu sein: 'denn nie kann jemand einfältig genug sein, ihm zu glauben, noch könnte Planudes selbst sich träumen lassen, dass er so weit Glauben finden werde' (S. 273).

Herr B. führt weiter Klage darüber, 'ich hätte mich sehr schlimmer Ausdrücke gegen ihn bedient' (S. 11). Denn ich nenne den Bericht in seiner Vorrede eine 'Lästerung, elende Verleumdung, Ungerechtigkeit, Betrügerei, Hinterlist und gemeine Anschwärzung'. 'Dies sind die Blüthen' sagt er, 'die ich fast auf jeder Seite des Briefes ausgestreut habe'. Das *fast auf jeder Seite* ist den neun Monaten seines Buchhändlers sehr nahe verwandt; denn unter den 152 Seiten, die jener Brief enthält, sind nicht über ein Dutzend, die Herrn B. oder seine Ausgabe im geringsten berühren. Was aber den übrigen Theil dieser Klage betrifft, so muss ich mich schuldig bekennen, denn ich gestehe, ich gab damals seinem Bericht jene Ehrentitel, und habe einige von ihnen jetzt wiederholt, ob mit Unrecht, darüber wird die Welt richten. Ich habe durchaus keine Neigung oder Vorliebe für jene Ausdrücke; mir ist es schmerzlicher, dass ich Veranlassung hatte, sie zu gebrauchen, als es Herrn B. sein kann, sie zu hören. Will aber Herr B. ein *schlimmes Ding* thun, so muss er mich entschuldigen, wenn ich ihm seinen wahren und folglich *schlimmen Namen* gebe. Nimmt er sich selbst die Freiheit, zu sagen, was ihm gefällt, so muss er bisweilen einer Erwiderung gewärtig sein, die ihm nicht gefällt. Der Spruch des Komikers ist Gesetz für alle in solchen Fällen:

Si mihi pergit quae volt dicere, ea quae non volt, audiet.*)

Doch er sagt, 'ich gehe ihm die gemeinsten Kniffe schuld' (S. 11), und wäre das wahr, ich gestehe, ich würde mich schämen: denn hätte er sie auch noch so sehr verdient, diese Sprache ist zu

*) Ter. Andr. V 4, 17. — D.

roh, als dass ich mich ihrer bedienen sollte. Wenn aber der Leser so gut ist, die Stelle anzusehen, so wird er sogleich in dieser Anklage einen *Kniff* erkennen. Denn meine Worte sind nichts, als eine Uebersetzung von Herrn B.'s lateinischen *moribus nequissimis*, und gehen nicht auf Herrn B., sondern auf einen gewissen Alcibous in den Briefen, der dort als ein sehr grosser Schurke dargestellt wird.

Und 'mit Hülfe' sagt er 'eines griechischen Sprüchworts nenne ich ihn geradezu einen Esel' (S. 11). Nachdem ich eine Stelle von Herrn B.'s Uebersetzung beurtheilt, die keine Aehnlichkeit mit dem Original hat, sagte ich: 'Dies erinnert mich an das alte griechische Sprüchwort: eins bringt Leukon, etwas ganz anderes sein Esel', wo der *Esel* offenbar auf den Sophisten geht, den ich vorher als einen Esel unter der Löwenhaut geschildert hatte. Hat Herr B. so viel Zärtlichkeit für seinen Phalaris, dass er dort die Plätze mit ihm tauschen will, was kann ich dafür? ich kann nur versichern, dass ich ihn an Leukons Stelle dachte; und will er diese durchaus nicht annehmen, 'so muss ich die beiden Freunde dem Vergnügen überlassen, sich wechselseitig Schmeicheleien zu sagen' (S. 25).

Ist denn aber das Herrn B's. Art, Gleichnisse auszulegen? Müssen die Dinge, von denen sie hergenommen werden, ganz genau auf die Personen passen, von denen die Rede ist? Wenn ich einen schlechten Kritiker mit einem 'stümperhaften Kesselflicker' vergleiche, 'der zwei Löcher macht, während er eins ausbessert' (S. 11), kann man mir darum vorwerfen, dass ich ihn Kesselflicker nenne? Auf *die* Art würde Homer seine Helden Wölfe, Bären, Hunde und Ochsen nennen. Und wenn Horaz das Gleichniss auf sich selbst macht: *demitto auriculas ut iniquae mentis asellus*[1], so wird ihm Herr B. sagen, 'er nenne sich geradezu einen Esel'. Er möge doch des englischen Sprüchworts gedenken, dass Gleichnisse, selbst wenn sie von Eseln hergenommen sind, nicht auf allen vieren gehen.

Hier will ich nun den Leser bitten, mir eine allgemeine Entschuldigung für das zu gestatten, was ihm entweder in meiner Dissertation, oder in der Vertheidigung zu hart scheinen möchte. Ich verlange nur die Gunst oder vielmehr Gerechtigkeit, dass er sich selbst in meinen Fall versetze; kann er dann mit gutem Gewissen behaupten, er würde so viele Verleumdungen mit geringeren Zeichen von Empfindlichkeit beantwortet haben, so will ich mich gern seinem Tadel

[1] Hor. serm. I 9 [20. — D].

unterwerfen. Aber es ist für einen Dritten, der für sich von keiner Seite etwas zu befürchten hat, ein sehr schwieriges Ding, hier ein unparteiischer Richter zu sein. Er wird immer gern finden, der beleidigte Theil sei zu erbittert, weil, wer die üble Behandlung nur mit ansieht, nicht die gleiche Empfindung haben kann mit dem, der sie erfährt. Selbst Hiob mit all seiner Geduld wurde von seinen Umgebungen, die kein Theil an seinen Leiden hatten, gescholten, dass er die Fassung verloren. Und ausserdem liegt in der menschlichen Natur eine allgemeine Schwäche, die ich mit dem Griechischen ἐπιχαιρεκακία bezeichnen möchte. Man sagt, es gewähre ein geheimes Vergnügen, einen andern in der Gefahr des Schiffbruchs zu sehen, wenn die eigne Person sicher am Strande ist, und so finden die Menschen auch darin ein ergötzliches Schauspiel und eine belustigende Unterhaltung, einen niedergeworfen und gewürgt zu sehen, wenn sie selbst nur die Rolle des Zuschauers dabei zu spielen haben. Es war ein treffliches Wort des Solon, und des weisesten unter den berühmten Sieben würdig, als er auf die Frage: *πῶς ἥκιστα ἀδικοῖεν ἄνθρωποι*, was die Menschen am meisten vor Unrechtthun bewahren würde, antwortete: 'wenn die Umstehenden denselben Schmerz empfänden, wie diejenigen, die das Unrecht leiden', *εἰ ὁμοίως ἄχθοιντο τοῖς ἀδικουμένοις οἱ μὴ ἀδικούμενοι.*[*] Wenn nur der Leser dem Rath jenes grossen Mannes folgt, und die mir widerfahrene Behandlung sich ebenso zu Herzen nimmt, als hätte sie ihn getroffen, so lasse ich es getrost darauf ankommen, dass er denken mag, ich habe zu viel Härte gezeigt.

Ich liebe es nicht, über Beleidigungen, die ich erlitten, unmännliche Klagelieder anzustimmen, sondern halte dafür, dass dergleichen einem Verdienen derselben fast gleich kommt. Noch weniger werde ich es wie Herr B. machen, der jene paar Worte aus meiner Dissertation, die nur im geringsten wie Groll aussahen, zusammengescharrt und sechsmal wiederholt hat. Denn sollte ich in die Einzelheiten seines ungerechten Tadels eingehen, so müsste ich sein ganzes Buch ausschreiben, das von Anfang bis zu Ende nichts ist, als eine Rhapsodie von Irrthümern und Verleumdungen.

Darunter aber ist eine Ungeschliffenheit, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf, weil sie andere ebenso wohl, als mich selbst trifft. 'Es wird mir klar' sagt er, 'wie wenig es für einen

[*] Diog. L. Sol. 10 [14, 35 Cob.].

Amanuensis passt, zum Professor der Gottesgelahrtheit zu avanciren' (S. 223). Ich bin überzeugt, jeder edeldenkende Leser muss an der Insolenz eines Menschen Anstoss nehmen, der solches Zeug aus seinem Munde kommen lässt, eine Beleidigung nicht nur aller Bischöfe, sondern einer ganzen Universität. Als ob einer, der in seiner Jugend Amanuensis eines Bischofs gewesen, aus diesem Grunde unfähig wäre, Doctor der Theologie zu sein; als ob eine ganze Universität, der es gefallen, diesen Grad ihm zu verleihen, weder sein Verdienst zu beurtheilen im Stande, noch sich ihrer Pflicht bewusst gewesen wäre!

Unter dem hochwürdigen Herrn Bischof von Worcester*) in was immer für einer Eigenschaft gearbeitet zu haben, würde ich niemals als etwas betrachten, dessen ich mich zu schämen hätte. Aber ich bin niemals ein Amanuensis weder Sr. Herrlichkeit, noch irgend jemandes sonst gewesen: auch haben Se. Herrlichkeit sich nie eines Amanuensis bedient. So wenig hat dieser Recensent ein Gefühl für Schicklichkeit oder Wahrheit. Ich war zuerst Erzieher des Sohnes, nachher Kaplan von Sr. Herrlichkeit; und ich werde es mir immer zur Ehre und zum Glück anrechnen, vierzehn Jahre meines Lebens in der Familie und dem Umgang eines Mannes zugebracht zu haben, den der Neid selbst als den Ruhm unserer Kirche und Nation gelten lassen wird, der vermöge seines reichen und umfassenden Geistes ebenso gross auf allen Gebieten des Wissens ist, als die grössten nach ihm auf einem einzelnen. Und zu meiner Beruhigung sage ich mir, diese ausgezeichnete Persönlichkeit wird trotz aller Verleumdungen, mit denen mich der Recensent beworfen, weder von meiner Rechtschaffenheit, noch von meinem Wissen geringer denken.

Was die allgemeine Charakteristik betrifft, mit der Herr B. mich für immer zu zeichnen versucht, ich hätte keine Gelehrsamkeit, kein Urtheil, keine Logik, wüsste in Büchern keinen Bescheid, ausgenommen Indices und Vocabularien, und wie die vielen andern Ausdrücke der tiefsten Verachtung lauten, die den grössten Theil seines Buches ausmachen, so bin ich meines Bedünkens nicht derjenige, der darauf zu antworten hat. Dergleichen soll uns niemals entzweien; möge *er* immerhin so gross sein, als er selber denkt, und ich so klein, wie er sich vorstellt. Hält er aber wirklich so wenig von mir, so muss er das mit einigen andern Männern ausmachen, denen es gefallen hat, sich öffentlich mit einer Ach-

*) Dr. Eduard Stillingfleet. — D.

tung über mich und meine Schriften auszusprechen, die mit Herrn B.'s Urtheil nicht ganz übereinstimmt.

Er muss einen kritischen Krieg mit Sr. Excellenz, Herrn Ezechiel Spanheim anfangen, bei dem sich diese Stelle über mich findet: *Sed de hoc Philostrati loco meliora forte nos docebit, qui nova versione et luculento commentario eundem auctorem explanandum et illustrandum suscepit, novum idemque iam lucidum literatae Britanniae sidus, Richardus Bentleius*[n]. Und an einem andern Orte sagt er: *Talia autem .... in Hesychium ὅσα χόνις irrepsisse, et quibus foede inquinatae sint etiamnum eius glossae, et pridem ad eum vidimus ac passim animadvertimus; et novissime etiam in eruditissima ad Jo. Millium Epistola post Jo. Malalam edita luculenter adductis pluribus eam in rem exemplis adseruit oriens novum literatae Britanniae sidus, Richardus Bentleius*[o]. Und nochmals an einem andern Orte: *An vero nihil uspiam de illa fabella, quamquam ab aliis passim memoretur, a Sophocle sit prolatum, quod statuit in Epistola Malalae addita vir eruditissimus, et a quo magnum praeclaris doctrinarum studiis incrementum licet augurari*[p]. Die Lobsprüche, welche dieser hervorragende Mann mir hier zu Theil werden lässt, sind vielleicht von nicht gewöhnlicher Art; doch kann ich Herrn B. versichern, dass ich sie mir nicht durch irgend welche persönliche Verdienste um Herrn Spanheim zu verschaffen gewusst habe: denn noch nicht ein einziges mal habe ich mir die Ehre gegeben, an ihn zu schreiben. Also alles, was er von mir gesagt, kam frei und ungefordert aus ihm selbst, und ob die gegenwärtigen Streitigkeiten über Phalaris geeignet sind, es ihn bereuen zu lassen, wird der Erfolg zeigen.

Dann muss er seine furchtbare Feder gegen Herrn Graevius kehren, der ausser der bereits angeführten Dedication noch diese Stelle meinem Lobe widmet: *Videbis hic, Lector, studiose Musicarum cupediarum, et aliud, quod tuo palato, simul ac gustaris, sat scio, arridebit mirifice. Richardus Bentleius, potentissimo Regi Guilelmo a bibliotheca, novum, sed splendidissimum Britanniae lumen, certior a me factus de hac Callimachi Editione, perferri ad nos iussit eruditissimas Animadversiones in quaedam Hymnorum loca et in Epigrammata, quibus adiecit nova non pauca, quae lucem antea nunquam adspexerant; .... alia, quae quidem ante legebantur, sed*

n Spanheim in Iulian. p. 19.
o Idem in Callim. p. 453.
p ib. p. 605.

a nemine fuerant intellecta, clara luce perfudit[q]. Herr B. wird vielleicht entgegnen, die Freundschaft, die mich diesem gelehrten Professor verbindet, sei der Grund, weshalb er mir ein so günstiges Zeugniss gebe; aber alle Unparteiischen werden vielmehr umgekehrt glauben, dass meine Leistungen mir die Ehre seiner Freundschaft einbrachten.

Herr B. hat vermuthlich keine grosse Ehrfurcht vor dem Urtheile eines Spanheim und Graevius; denn wer von sich selbst eine so falsche Meinung hat, von dem kann man schwerlich annehmen, er habe von andern eine richtige. Doch muss ich mir die Freiheit nehmen, ihm zu sagen, dass mir diese kurzen Beweise von der Achtung jener grossen Männer lieber sind, als die studirtesten Lobreden von ihm und seiner ganzen Partei. Und dass diese Stellen getilgt würden, gäbe ich selbst um den Preis nicht zu, dass mit ihnen alle Beleidigungen getilgt würden, nicht allein diejenigen, welche er mir bereits angethan hat, sondern auch die, welche er mir fernerhin anthun wird. Denn wie eine Empfehlung von den grössten Männern die grösste der Empfehlungen ist, so ist eine Unehre von Leuten ohne Kenntniss der Dinge, die zu beurtheilen sie sich anmassen, die geringste der Unehren.

Nach den Zeugnissen dieser beiden grossen Männer will ich keins mehr vorlegen, damit es nicht den Schein bekomme, als gebe ich mehr auf die Zahl, als auf die Qualität derer, die gutes von mir reden. Ich bin ganz der Meinung desjenigen, welcher *contentus paucis sed magnis laudatoribus* war, und will noch einmal zu der Form des Beweises greifen, die Aemilius Scaurus gegen Varius von Sucro anwandte[r]: Spanheim und Graevius geben einen hohen Begriff von Dr. B.'s Gelehrsamkeit; Herr Boyle den erbärmlichsten, den ihm die Bosheit an die Hand geben kann; *utri creditis, Quirites?* welche von beiden Schilderungen wird man in Gegenwart oder Zukunft für wahr halten?

Von zweierlei Menschen hat der Recensent eine Beschreibung entworfen, erstens von einem Pedanten, und zweitens von einem guten Kritiker, in der Meinung, mit der ersteren mein Bildniss, mit der andern sein eignes zu zeichnen. Vergleichen wir aber diese Bilder mit den Originalen, so wird er am Ende von seinen Lesern genöthigt werden, hier mit mir zu tauschen, wie er in dem Fall des

[q] Graevii praef. ad Callim.
[r] S. XIII.

Leukon und seines Esels aus freien Stücken mit dem Sophisten gethan [a].

I. Den Pedanten erkennt man seiner Meinung nach am ersten und sichersten daran, 'wenn einer, ohne die Regeln der Höflichkeit oder nur des gewöhnlichen Anstands zu beobachten, und ohne Rücksicht auf den Stand derjenigen schreibt, gegen die er schreibt (S. 93).' Auf Grund dieses Artikels klagt er mich wegen zweier meiner Aeusserungen an (S. 94): und doch sind sie beide höflich ausgedrückt und der Wahrheit gemäss. Dann erwähnt er einige 'ehrenrührige Titel', die ich ihm gegeben, über die ich mich aber bereits verantwortet habe: nur sagt er hier noch, ich vergleiche ihn mit 'Lucians Esel'. Wäre das wahr, so hätte ich ihm hiermit keinen ehrenrührigen, sondern einen sehr schmeichelhaften Titel gegeben. Denn Lucians Esel war ein sehr intelligenter und geistreicher Esel, und hatte mehr Verstand als irgend einer seiner Reiter: er war kein anderer als Lucian selbst in Gestalt eines Esels, und hatte mehr Talent zu ausfahrendem Spott, als selbst der Recensent haben mag, obwohl gerade das seine stärkste Seite zu sein scheint. Beiläufig mag der Leser übrigens bemerken, dass Herr B. an dieser Stelle von *Lucians* Esel spricht; an einer andern citirt er richtig *Leukons* Esel: und doch wird uns weis gemacht, genau dieselbe Hand habe beides geschrieben.

Stellen wir aber nun den Recensenten dem Bilde gegenüber, ob es vielleicht mit ihm eine kleine Aehnlichkeit haben möchte. Hat *er* die Regeln der 'Höflichkeit' beobachtet, da er das possenhafteste und giftigste Buch schrieb, das dieses Zeitalter noch gesehen? hat *er* sich an das Mass des 'Anstands' gehalten, da er so viele Märchen und Gerüchte begierig aufgriff, die ein Mann von Ehre unter seiner Würde achten sollte zu wiederholen? Hat *er* auf den 'Stand dessen, gegen den er schrieb' Rücksicht genommen, da er einen Geistlichen auf die falschesten Vermuthungen hin beschimpfte und herabsetzte, einen Doctor der Theologie, einen Hausbeamten eines der grössten Könige, und den, welcher zuerst beauftragt wurde, die von Herrn Boyle, einem Verwandten des Recensenten, gestifteten geistlichen Vorlesungen zu halten? Wenn das gegen alle 'Höflichkeits- und Anstands-Regeln' und ohne alle 'Rücksicht auf den Stand' eines Menschen ist, dann glaube ich, wird sein erstes und sicherstes Kennzeichen eines Pedanten ihn selbst treffen.

II. 'Ein zweites Kennzeichen ist es, wenn einer ein griechisches

---

[a] S. XLVIII.

oder lateinisches Wort braucht, wo ein englisches da ist, das genau dasselbe bezeichnet' (*signifies.* S. 93). Nun wenn das eins seiner Kennzeichen ist, so nennt er sich auf das allerdentlichste selbst einen Pedanten; denn gleich in dieser seiner Sentenz ist *signify* ein lateinisches Wort, und es ist ein englisches da, das genau dasselbe bedeutet (*means*). Wir werden also dem Recensenten kein Unrecht thun, wenn wir ihn auf Grund dieses Artikels für einen Pedanten halten. Wäre aber ein solcher allgemeiner Tadel, wie der ungestüme Autor hier anstellt, immer denjenigen auf der Ferse gewesen, die unsre Sprache aus den Schätzen der lateinischen oder griechischen bereichern, in welch einer vortrefflichen Lage hätten wir uns dann befunden! Es ist wohl bekannt, dass die englische Sprache, einsylbige Wörter ausgenommen, kaum eins oder das andere hat, das auf ihrem eignen Boden gewachsen ist; sollten nun alle übrigen durch 'Pedanten' eingeführt und in Gebrauch gekommen sein? Nach diesem Grundsatz wird der Tadel der Pedanterei auf alle bessern Schriftsteller unserer Nation fallen, und auf keinen gewichtiger, als auf des Recensenten grossen Verwandten, den unvergleichlichen Robert Boyle, dessen ganzer Stil von solchen lateinischen Wörtern voll ist. Wenn aber der Recensent von einem Wuthanfall gegen mich geplagt ist, so schlägt er um sich ohne Ueberlegung und Unterscheidung, und bedenkt nicht, wen er trifft, wäre es auch sein eigner Verwandter oder er selbst. Die Wörter in meinem Buche, die er verwirft, sind *commentitious, repudiate, concede, aliene, vernacular, timid, negoce putid* und *idiom*, deren jedes sich gedruckt fand, ehe ich es brauchte, und die meisten, ehe ich geboren wurde. Und sind sie nicht alle regelmässig gebildet und treffen den wahren und ursprünglichen Sinn, den sie in der Ursprache haben? Warum sollen wir von *negotium* nicht *negoce* bilden, so gut wie *commerce* von *commercium* und *palace* von *palatium?* Ist uns hier das französische Volk nicht schon vorangegangen? und haben wir nicht *negotiate* und *negotiation*, Wörter, die derselben Wurzel entstammen, im allgemeinsten Gebrauche? Und warum soll ich nicht *aliene* sagen, so gut wie der gelehrte Herr Henry Spelman, der es vor achtzig Jahren that und doch niemals ein Pedant gescholten wurde? Aber Herr Boyle sagt, meine Wörter werden 'gleich bei ihrem Auftreten von der Bühne heruntergezischt werden' (S. 287). Spräche er wahr, so wären sie lange, ehe ich auftrat, ausgezischt worden. Und überdies hätte er doch, ehe er den Mund so voll nahm, sich erinnern sollen, wer es war, der seinen Stil mit Wörtern, wie *ignorc* und *recognosce*, und andern dieses Schlages verziert hat,

die noch niemand ihm nach hat brauchen wollen. Denn sagt er überhaupt etwas mit diesem Gerede, so sagt er am Ende zu viel damit, und setzt den Stolz seiner eignen Familie unter die Zunft der Pedanten. Doch muss ich offen gestehen, ich möchte lieber, meine eignen Wörter nicht allein, sondern auch diese beiden gebrauchen (wenn ich es sparsam thäte, und nur ein oder zweimal höchstens auf 152 Seiten), als das *eine* Wort des Recensenten, *cotemporary* (S. 166. 167), welches ein platter Barbarismus ist. Denn in den lateinischen Wörtern steht *co* für *con*, nur vor einem Vocal, wie in *coequal*, *coeternal;* aber vor einem Consonanten behalten sie entweder das *n* bei, wie in *contemporary*, *constitution*, oder wandeln es in einen andern Buchstaben um, wie in *collection*, *comprehension;* so dass des Recensenten *cotemporary**) ein Wort seiner eigenen *Coposition* ist, zu dem ihm die gelehrte Welt *cogratuliren* wird.

*) Dagegen ist geltend gemacht werden, dass wir die Worte *co-founder*, *co-mate* und *co-partner* haben, wie die Mathematikor ihr *co-secans*, *co-sinus* und *co-tangens*, die Juristen *co-parceny*. Dech ist jedes dieser Wörter gegen alle Regel gebildet, und für keins von ihnen lässt sich das geringste zur Vertheidigung sagen: denn zwei von den ersten drei haben gar keinen Sinn für sich, sondern bedeuten nur, was sehen in *partner* und *mate* vellständig enthalten ist; die folgenden drei sind nur technische Ausdrücke für wissenschaftliche Elemente, und niemals in regelmässigen oder allgemeinen Gebrauch gekommen, und das letzte findet sich nur bei Schriftstellern, denen es nicht sehr auf Eleganz des Stiles oder Correctheit des Ausdrucks ankommt. Man vergleiche die Wörter: *compact compare compartment compeer compile complain complete comply compose comprehend comprise compunction*, *contact contagion contaminate contain contemn contend contiguous contingent contorted contusion*, aber *co-action coeval coetaneous coequal coercion coeternal coincident coition cooperate coordinate.* Alle diese, welche in allgemeinem Gebrauche sind, passen zu Dr. Bentley's Regel und zeigen die ächte und allein richtige Norm für alle Zusammensetzungen dieser Art. Dennoch sind viele so verkehrt und unverbesserlich, dass *co-temporary* jetzt nach achtzig Jahren mehr, als je im Gebrauche ist, aber hauptsächlich, dünkt mich, bei denen, welche von dieser Verbesserung entweder nie gehört haben, oder früh angewiesen wurden, sie zu verschmähen und ihren Urheber zu verachten. Dr. Johnsen hat sowohl *contemporary*, als *cotemporary* in sein Wörterbuch aufgenommen, und sehr mit Recht, da beides üblich ist; dech hätte er für das letztere eine bessere Autorität, als Locke, anführen können. Denn ich glaube, Stillingfleet schrieb in seinen früheren Sachen immer *cotemporary*, indem er wahrscheinlich der Gewohnheit nachgab: dasselbe that Lord Lyttleton in seiner Geschichte Heinrichs II., und erklärte, er wisse nicht anders, als dass es allgemein

III. 'Ein andres Merkmal eines Pedanten ist der Gebrauch eines griechischen und lateinischen Sprüchworts' (S. 91). Dessen ungeachtet will ich es noch einmal darauf wagen und mich erkühnen, ein Sprüchwort zu gebrauchen:

Homine imperito nunquam quicquam iniustiust;
qui nisi quod ipse fecit, nil rectum putat*).

Warum denn in aller Welt ist es von mir eine grössere Pedanterei, in englischer Rede lateinische Sprüchwörter anzuwenden, als es von Cicero war, im Lateinischen griechische zu brauchen? Ja machen nicht selbst griechische Sprüchwörter jetzt im Englischen eine eben so gute Figur, als damals im Lateinischen? Kann sich Herr B. einmal von den Briefen seines lieben Phalaris so viel abmüssigen, um in die des Cicero einen Blick zu werfen, so wird er ihn auf jeder Seite mitten unter dem Pedantenvolke finden. Hätte ich in meinen Reden gegen den Atheismus Sprüchwörter gebraucht, oder wo sonst ein feierlicher Anlass mir Gelegenheit zum Sprechen gab, so wäre die Censur des Recensenten gerechter gewesen. Aber ihre Anwendung in einem Briefe oder einer Abhandlung zu tadeln, wo sie immer als vorzugsweis gut angebracht gegolten haben, das ist selbst eine sehr üble Mischung von Unwissenheit und Pedanterei. Denn wenn sie hier nicht ohne Pedanterei zu brauchen sind, so müssen sie aus jeder Art von Schriften verbannt werden; und dann haben Aristoteles, Theophrast, Chrysipp, Aristarch und einige andre der besten Köpfe von den Alten, und unter den Neuern der grosse Erasmus und der grosse Scaliger Sammlungen von Sprüchwörtern lediglich zu dem Zweck gemacht, um Pedanten zu dienen. Erasmus' eigne Schriften sind voll davon, und von ihm wird man annehmen, dass er nicht weniger Verstand und nicht mehr Pedanterei besessen habe, als Herr B. und seine Hofmeister. Und die grossen Schatzkammern, aus denen er sie entlehnte, sind die Schriften des Plato, Plutarch und Lucian, die 'unter gewissen kleinen Leuten' für Pedanten, 'vor dem klugen und urtheilsfähigen Theil der Menschheit' aber wohl für kluge Männer gelten werden (S. 99).

IV. Ein anderes Zeichen von Pedanterei ist es, 'wenn einer den Werth seines Wissens überschätzt' (S. 94). Mag die Welt nun zwischen dem Recensenten und mir entscheiden, wer von uns beiden das meiste von dieser Eigenschaft des Pedanten hat. Ich habe

---

sei; später überzeugte er sich und liess jedes Blatt, auf dem es vorkam, umdrucken. — Salter. Anm. zur Ausg. 1777.

*) Ter. Ad. I 2, 18. — D.

noch nie etwas publicirt, als auf andrer Wunsch. Meine Vorlesungen für die Boyle-Stiftung wurden von den Herren Curatoren für den Druck gefordert; meine Epistel über Joannes Antiochensis von dem hochwürdigen Herrn Bischof von Lichfield*), meine Noten zu Callimachus von Herrn Graevius, und meine Abhandlung über Phalaris von Herrn Wotton verlangt. Das einzige Buch, das ich je aus eignem Entschluss geschrieben habe, ist gegenwärtige Antwort auf Herrn B.'s Entgegnungen, und ich versichere ihn, ich lege keinen hohen Werth darauf. Die Irrthümer, die sie widerlegt, sind so zahlreich, so auffallend und handgreiflich, dass ich nie sehr stolz auf den Sieg sein werde.

Wer den Werth seiner Leistungen überschätzt, thut das gerade Gegentheil hiervon. Er befasst sich mit Dingen, die ihn nichts angehen, er drängt der Welt seine Einfälle auf, obwohl weder seine Freunde ihn darum bitten, noch die Sache seiner Einmischung bedarf. Ist das nicht das Bild des Recensenten? Er hat ein dickes Buch über 'Phalaris' Briefe' geschrieben, das bisher zu allgemeinem Ergötzen gedient hat, und auch ferner dienen wird, wiewohl in andrem Sinn; und doch erklärt er, 'es liege ihm *nicht im geringsten* daran, sie zu vertheidigen' (S. 202).

V. Pedanterei ist aber auch 'eine anmassende und apodictische Art, seine Meinung zu sagen, besonders über Punkte, die sich nicht vollkommen ins Reine bringen lassen' (S. 94). Um gar nicht von dem übrigen Theil seines Buchs zu reden, das nichts ist, als ein Haufen von Irrthümern, in der anmassendsten und verletzendsten Sprache vorgebracht, bin ich es zufrieden, dass man nach diesem einen seiner Sätze die Probe mache, wer von uns beiden wohl zu diesem Bilde gesessen hat. Er hat hier fünfzehn Stellen aus meiner ganzen Abhandlung angeführt, die nach seiner Behauptung in einem 'anmassenden und apodictischen' Tone abgefasst, und dennoch, sagt er, 'sicherlich unrichtig' sind; während doch jede von ihnen über Punkte, die sich 'vollkommen ins Reine bringen lassen', die Wahrheit sagt, mit Ausnahme eines kleinen Versehens über προδεδωκότα, bei dem ich aber gleichfalls nichts von Anmassung entdecken kann. Sehen wir dagegen, was Herr B. für eine Sprache führt. 'Davon' sagt er (S. 95) 'ist ganz unzweifelhaft das Gegentheil die Wahrheit, wie es in *allen* Fällen, die hierher gehören, zum Theil bewiesen ist, zum Theil bewiesen werden soll'. Nun wenn das keine 'anmassende und

*) Dr. William Lloyd, 1699 nach Worcester versetzt. — D.

apodictische Art' ist, was ist es denn? Und doch hat er in vierzehn von diesen fünfzehn Fällen kläglich Unrecht.

VI. 'Von gewöhnlichen Schreibweisen abzuweichen, um mit seiner eigenen Genauigkeit zu prunken, ist eine Affectation, die nach Pedanterei schmeckt' (S. 95). Auf Grund dieses Artikels zieht er meine Orthographie *Taurominium* vor Gericht; denn 'meistentheils' sagt er 'schreiben Alte und Neue *Tauromenium*.' Wenn nun das Gegentheil hiervon 'unzweifelhaft wahr' sein sollte, wer wird dann der Pedant sein? Der gelehrte Cluverius, der es sich zur Aufgabe machte, alle Bücher und Manuscripte, die auf Sicilien Bezug haben, zu durchsuchen, sagt: 'es wird zuweilen *Tauromenium*, zuweilen *Tauromenia*, aber *meistentheils Taurominium* geschrieben[1]. Herr B. muss erst anders als bisher schreiben, wenn man seine Aussage der des Cluverius vorziehen soll.

Herr B. schweift hier ein wenig von seinem Wege ab, um....*) gegen Herrn Wotton in Schutz zu nehmen, der den absurden Gebrauch von *Delphos* statt *Delphi* gerügt hatte (S. 96). Weil es mir aber gerade *auf* dem Wege liegt, will ich Herrn Wotton in Schutz nehmen: denn der Fall ist in der That mein eigner, weil ich auch den Ort Delphi genannt, und den gewöhnlichen Fehler zurückgewiesen habe. Herr B. vertheidigt sein Delphos mit der einzigen Ausflucht, dass so zu sprechen 'die beständige Gewohnheit' unserer englischen Schriftsteller gewesen sei, deren er fünf namhaft macht. Ein wundervoller Grund, der es verdient, dass er von ihm kommt. Also der handgreiflichste Irrthum, wenn er einmal auftaucht und Verbreitung findet, darf eben deshalb niemals verbessert werden. Man sollte glauben, er hätte von dem katholischen Priester gelernt, der dreissig Jahre lang jedesmal *mumpsimus* statt *sumpsimus* aus seinem Brevier gelesen hatte, und als ein Gelehrter ihm seinen Schnitzer aufdeckte, sagte: 'ich werde mein altes *mumpsimus* mit eurem neuen *sumpsimus* nicht vertauschen'. Es ist eine bekannte Geschichte, doch will ich sie ihm mit den Worten des Herrn Richard

[1] Cluver. Sicil. p. 90 plerumque Taurominium.

*) d. h. Herrn William Temple: 'Und der hätte am wenigsten über die Unwissenheit der neuern in der Grammatik Klage führen dürfen, der selbst überall in seinen Essay's *Delphos* statt *Delphi* sagt, obgleich er weiss, dass Eigennamen aus dem Lateinischen und Griechischen in unsrer Sprache immer nur im Nominativ gebraucht werden'. *Wotton's refl. upon ancient and modern learning* p. 59 zw. Ausg. — D.

Pace noch einmal erzählen[u], 'eines Geschäftsmannes und noch dazu eines Diplomaten', der eben deshalb für den Recensenten eine höhere Autorität sein wird. Will also Hr. B. sein altes Delphos mit unserm neuen Delphi nicht vertauschen, so soll es ihm frei stehen, sein *mumpsimus* zu behalten, so lange es ihm beliebt. Aber wenn er es uns für gut englisch aufschwatzen will, dann müssen wir ihn um gütige Nachsicht bitten. Das Wort ist in England noch nicht so naturalisirt, sondern es kann und wird noch sicherlich in die Barbarei, sein Heimathland, zurückgeschickt werden. Wir haben Beispiele an andern Wörtern, die nicht allein länger in Gebrauch gewesen waren, sondern auch weitere Verbreitung gefunden hatten, als er von seinem Delphos nachweisen kann, und doch zuletzt 'ausgezischt' wurden. In den alten Ausgaben der englischen Bibel zu Heinrichs des Achten Zeit war *Asson* und *Mileton* gedruckt[v]; nachher unter Königin Elisabeth änderte man *Asson* und *Miletum;* aber in der letzten Revision unter König Jacob dem Ersten wurde *Assos* und *Miletus* berichtigt. Dieser Fall ist dem unseres Recensenten ganz analog; *Mileton* und *Asson*, glaubte man zuerst, wären Nominative, gerade wie Delphos falsch gleich Argos Samos und Delos genommen wurde. Aber wir sehen, nachdem man sich besser unterrichtet, wurden jene Formen ausgemerzt. Weder der Stempel königlicher Autorität, noch der allgemeine Gebrauch in jedem Kirchspiel, ja in jeder Familie von England seit zwei oder drei Generationen konnte sie vor der Tilgung schützen, d. h. das ganze Königreich glaubte damals, Analogie und Vernunft müssten stärker sein, als allgemeines Irren, wenn auch durch die längste und verbreitetste Gewohnheit befestigt. In der alten Uebersetzung des Virgil, von Phaer und Dr. Twyne*) herausgegeben, heisst es: 'Die zwölf Bücher von Virgils Aeneidos'; und die laufende Ueberschrift jeder Seite ist: erstes, zweites, oder drittes Buch von 'Virgils Aeneidos'. Ohne Frage war das die Sprache der ganzen Nation in jener Zeit, und soll des Recensenten *mumpsimus* als Beweis gelten, so muss auch die Aeneidos heut zu Tage in

[u] Paceus *de fructu, qui ex doctrina percipitur*. Basil. 1517 p. 80. Quidam indoctus sacrificus Anglus per annos triginta *mumpsimus* legere solitus est loco *sumpsimus;* et quum moneretur a docto, ut errorem emendaret, respondit se nolle mutare suum antiquum *mumpsimus* ipsius novo *sumpsimus*.

[v] Act. apost. XX 14, 15.

*) *Thyne* in der alten Ausgabe. — D.

aller Munde leben, und wer *Aeneis* sagt, ist als Pedant zu verachten. Ich wage es, dem Recensenten zu prophezeien, dass sein Delphos in wenigen Jahren so barbarisch, wie die Aeneidos klingen wird: und sollte sein Buch vielleicht irgendwo als ein nützliches Vademecum für schlechte Spässe, höhnischen Spott und allerlei Arten Verleumdung aufbewahrt werden; so kann vielleicht gerade diese Seite über *Delphos*, ehe er zum alten Mann wird, ein unwillkommenes Zeugniss gegen ihn selbst werden. Ich sehe, der treffliche Bischof von Lichfield*) (der, wie aus seinem bewundernswerthen Wörterbuch zu des grossen Bischof Wilkins *Real character* hervorgeht, von allen jetzt lebenden die ausgebreitetste und genaueste Kenntniss der englischen Sprache hat), schreibt in seiner gedruckten, obgleich nicht herausgegebenen 'Chronologie', die ich zu sehen die Ehre hatte, *Delphi;* dasselbe that längst vorher der gelehrte Herr Stanley in seinen 'Lebensbeschreibungen der Philosophen'. Ich schmähe nicht auf die ausgezeichneten Schriftsteller, die unversehens in den allgemeinen Irrthum verfallen sind, aber gegen die offenbare Vernunft ihn zu vertheidigen, und diejenigen herabzusetzen, die ihn reformiren wollen, ist ein unverkennbares Zeichen einer anmassenden und pedantischen Sinnesart.

Ich muss diese Gelegenheit ergreifen, um Herrn Wotton noch in anderer Beziehung 'in Schutz zu nehmen'. Denn der Recensent sagt, hoffentlich werde Herr W. öffentlich erklären, dass er mir bei meiner Abhandlung weder geholfen, noch ihr seinen Beifall gegeben. Aber ich selbst kann ihm die Hälfte dieser Mühe abnehmen; und ich versichere deshalb, dass weder Herr Wotton noch irgend ein anderer, weder bei jener noch bei dieser Arbeit mir geholfen hat, so dass ich allein für die Fehler in beiden verantwortlich bin.

Obgleich ich nach einer solchen Probe von Herrn B.'s Urtheil über Sprache und Schreibart seine naseweise Censur, die er an der meinen übt, ruhig verachten könnte, so will ich dennoch des Lesers Geduld noch ferner in Anspruch nehmen, um auf diejenigen seiner Ausstellungen zu antworten, deren ich mich augenblicklich erinnern kann. An zwei oder drei Stellen seiner Schrift möchte er meinen Ausdruck 'der erste Erfinder' als reinen Unsinn lächerlich machen. Verdient er diesen Namen, so ist das wenigstens eine ganz neue Art Unsinn, und ist vielleicht mehr werth, als mancher Leute Sinn; denn er hat sowohl die gesunde Vernunft, als auch

*) Dr. William Lloyd. — D.

grosse Autoritäten für sich. *Der erste* ist hier kein müssiger und überflüssiger Zusatz und streift auch nicht an Tautologie, denn es kann wirklich einen ersten und zweiten, und mehr Erfinder derselben Sache geben. Die Chinesen haben Pulver und Buchdruckerkunst*) erfunden: dasselbe thaten die Europäer, ohne damals zu wissen, dass beides im Orient in Gebrauch war; können wir also nicht ohne Gefahr, Unsinn zu sprechen, die Frage stellen, wer sie *zuerst erfunden?* Sonst ist Terenz nicht in dieser Gefahr allein, sondern lässt sich wirklich auf Unsinn ertappen, wenn er sagt:

Hoc novum est aucupium: ego adeo hanc *primus inveni* viam:[w]

ebenso Lucrez, wenn er von seinem Meister sagt[x]:

Qui *princeps* vitae rationem *invenit* eam, quae
nunc appellatur sapientia.

Nach diesen beiden brauchen wir keine Lateiner mehr zu nennen: lass sehen, ob nicht einige der besten Köpfe Griechenlands sich desselben Unsinns schuldig gemacht haben. Unter diesen finde ich Pindar so tief darin vergraben, wie keinen: *Τόν ῥα Τέρπανδρός ποθ' ὁ Λέσβιος εὗρε πρῶτος ἐν δείπνοισι Λύδιον ψαλμόν*[y]; und Herodot und Plato ganz in demselben Zustande: denn der erstere sagt: *πρώτους Αἰγυπτίους ἁπάντων ἀνθρώπων ἐξευρέειν τὸν ἐνιαυτόν*[z], und der letztere: *Τοῦτον δὲ (τὸν Θεῦθ) πρῶτον ἀριθμόν τε καὶ λογισμὸν εὑ-*

---

*) Dr. Bentley stellt sich hier auf die Seite derjenigen, welche die Europäische *Druckerei* mit den bei den Chinesen üblichen *gestochenen Tafeln* verwechseln, die um das Jahr 930 erfunden wurden. S. '*Origin of Printing*' 1774. 8. p. 23. Der erste Druck in Europa wurde vermittelst hölzerner Tafeln 1430 zu Harlem von Laurentius bewerkstelligt, der bald darauf zu gesonderten hölzernen Typen fortschritt (S. 61); 1446 erfand Guttenberg [*Geinsfleich*] mit Fust's Hülfe in Mainz geschnittene Metalltypen (S. 85). Vollendet wurde die Kunst durch die Erfindung der Matrizen durch Schoeffer 1452 (S. 91). — Die früheste Nachricht vom Gebrauche des Schiesspulvers in Europa ist von 1338 bei der Belagerung von Puy Guillaume. *Du Cange* v. Bombarda. Die Gewalt desselben war unserm Landsmann Roger Bacon bekannt, wie aus seinem *Opus maius* (Papst Clemens IV. gewidmet) 1267 S. 474 und praef. XI hervorgeht. Kanonen wurden von den Venetianern gegen die Genuesen 1378 angewendet. *Panciroltus de inventoribus.* — Anm. der Ausg. 1777.

[w] Ter. Eun. II 2, 16.

[x] Lucr. V 9.

[y] Ath. 635 D. [fr. 102 Bergk, der mit Hermann *Λυδῶν* liest.]

[z] Herod. II. 4.

ῥεῖν [a]. Oder wenn gedruckte Bücher dem Recensenten nicht Autorität genug sind, will ich es ihm in einer Inschrift zeigen: Ὕαγνις ὁ Φρὺξ αὐλοὺς πρῶτος εὗρεν [b]. Ist nun Herr B. nicht ein kluger Recensent, dass er mit seiner Splitterrichterei einen Ausdruck anficht, den die besten Schriftsteller der Welt so häufig gebraucht haben? Denn ausser den hier angezogenen Stellen könnte ich es auf mich nehmen, fünfzig mehr zu bringen: und unter den besten Schriftstellern unsrer Nation ist es eine der gewöhnlichsten Redensarten, besonders von unserm englischen Cicero, dem hochwürdigen Herrn Bischof von Rochester*) in seiner *History of the Royal Society* adoptirt, in welcher Philosophie und Beredtsamkeit wiederum so Hand in Hand gehen, wie vor siebzehnhundert Jahren in Cicero's philosophischen Schriften.

Eine andre 'glückliche Redensart', die ich, wie er sagt, ganz neu gemünzt habe, ist die 'Erscheinung eines Gesichts' (*the mien of a face*), nach seiner Auffassung genau dasselbe, wie wenn man sagte: das Betragen eines Blicks (*the behaviour of a look*) oder das Benehmen eines Lächelns (*the carriage of a smile*). Seine Ausdrucksweise ist in der That etwas dunkel, und seine Leser, finde ich, sind nicht ganz einig über das, was er sagen will. Doch scheint, worauf er zielt, das zu sein, *mien* bezeichne das Betragen und die Haltung des ganzen Menschen, und könne nicht auf einen einzelnen Theil, das Gesicht, bezogen werden. Eine Bemerkung, in der er sich als ebenso grosser Kritiker für die neuern Sprachen zeigt, als er für die alten ist. Denn *mien* bezeichnet nicht das Betragen, selbst wenn es dem ganzen Menschen beigelegt wird, sondern den Eindruck, den er dadurch auf andre macht. Das Wort *mien* ist französischen Ursprungs, und sowohl Engländer, als Italiener haben es dieser Nation entliehen; so dass die Bedeutung desselben nach dem Gebrauch der Franzosen bestimmt werden muss. Fragen wir nun diese, so werden sie uns sagen, dass *mine*, obgleich oft in weiterem Sinne den Eindruck des ganzen Menschen, doch hauptsächlich und ursprünglich den *Ausdruck des Gesichts* bedeute. So Monsieur Pomey in seinem Wörterbuche: *Mine du visage* (genau dasselbe wie *mien of the face*), *oris species*, *oris habitus*, *nativa vultus compositio*. Und so das jüngst erschienene Wörterbuch der Academie: *Mine, l'air qui résulte de la conformation extérieure de la personne, et principalement du*

[a] Plat. Phaedr. 274 C.

[b] Marm. Arund. 19.

*) Dr. Thomas Sprat. — Anm. zur Ausg. 1777.

visage. Da der Recensent mit Worten Balzac's und Bruyère's sprach (S. 98. 9), so hätte man vermuthen sollen, er wäre zu wohl mit der Literatur der Franzosen bekannt, als dass er das nicht wissen sollte, und doch sehen wir an diesem Beispiele, dass er so unwissend in dieser Sprache, wie in der der Griechen ist. Aber vielleicht hat er von seiner jüngsten 'Reise nach Paris' *une mine du visage* mitgebracht, wenn er auch nicht zugleich *a mien of a face* einpackte.

VII. Ein andres Zeichen, sagt er, 'eines Pedanten, ist der Kitzel, grossen Männern auf sehr geringfügigen Anlass zu widersprechen' (S. 97). Ich muss bekennen, dass ich in meinen Schriften mich zuweilen genöthigt sehe, grossen Männern zu widersprechen, indem ich Versehen von ihrer Seite corrigire, die entweder aus Flüchtigkeit oder Mangel an Kenntniss entsprangen. Aber ich thue es ohne eine Spur von Herabsetzung ihrer sonstigen Eigenschaften, und mit solcher Bescheidenheit verbunden muss Widerspruch gegen sie zur höchsten Empfehlung gereichen; das ist eine Pedanterei, deren weder der Recensent noch sein Studienleiter sich je werden schuldig machen können. Das Verbrechen, das er mir zur Last legt, ist 'die Unverschämtheit, einem Grotius und Scaliger vorzuwerfen, sie hätten das Mass eines anapaestischen Verses nicht gekannt' (S. 98). Ob ich dies 'auf sehr geringfügigen Anlass' that, wird gegenwärtige Antwort selbst zeigen[c]: für jetzt wollen wir doch einmal des Recensenten eigne Worte an dieser Stelle darauf ansehen, ob sie nicht vielleicht beweisen, dass er selbst diese letzte Eigenschaft des Pedanten in hohem Masse besitzt. 'Während es *offenbar* ist', sagt er, 'wie ich *zeigen werde, ehe ich die Feder niederlege*, dass der Dr. sie niemals getadelt haben würde, hätte er es selbst gekannt' (S. 98). Wie furchtbar ist diese Drohung, aber wie jämmerlich erfüllt er sie! Was er hier zu Tage fördert, ist so schmähliches und scandalöses Zeug, so unverzeihlich selbst für einen Schuljungen, und verräth eine solche Unkenntniss der gemeinsten Regeln der Prosodie und Syntax, dass, wenn er nur so viel gelernt hätte, um zu erkennen, wo er widerlegt wird (was nicht jedermanns Sache ist), er so klug sein müsste, auf diesem Gebiete der Wissenschaft der Presse für sein ganzes Leben den Rücken zu kehren.

Wenn aber schon der Kitzel, grossen Männern auf sehr geringfügigen Anlass zu widersprechen, Pedanterei verräth, so muss grosse

[c] S. gegen das Ende des Abschnitts von den Therikleischen Gefässen.

Männer zu schimpfen und herunterzureissen, und das ohne jeden Anlass, der wahre Extract und die Quintessenz davon sein. Wir kennen nun einen ganz jungen Scribenten, welcher gleich am Eingang seines Werks Dio Chrysostomus 'einen so albernen Sophisten und Declamator, als je einer war' (S. 26), und seine Sprache 'langweilig und abgeschmackt' nennt; welcher urtheilt: 'Manilius ist ohne Geist, und dem Ovid so unähnlich, als Thersites dem Nireus war' (S. 28); und 'Laertius ist ein Schreiber von Dr. B.'s eigner Sorte', die schmählichste Bezeichnung, die es geben kann, wie es ihm nun einmal beliebt, mich zu behandeln (S. 238); der endlich Athenaeus 'unwissend und täppisch' und 'einen dünkelhaften Bauern' titulirt (S. 238. 9), alles das, nur weil er selbst unwissend ist. Hier stehe ein kurzer Bericht über den Schimpf, den er dem Athenaeus angethan, damit man sehe, was für seltsame Dinge zu einem Vertheidiger des Phalaris qualificiren.

Der Recensent verklagt den Athenaeus [d], er habe Plato 'einen Hund und Lügner' genannt. Die Worte des Athenaeus lauten, Antisthenes berichte dasselbe von Sokrates, wie Plato, doch sei die Sache nicht richtig; χαρίζεται γὰρ καὶ ὁ κύων οὗτος πολλὰ τῷ Σωκράτει· 'denn auch dieser *Cyniker* redet vieles dem Sokrates zu Gunsten'. Antisthenes war Lehrer des Diogenes und Stifter der cynischen Schule, d. h. κύων bedeutet hier einen Cyniker und nicht einen Hund, und ist so weit entfernt, ein Schimpfwort zu sein, dass es von der ganzen Schule als Ehrenname angenommen war. Aber der gelehrte und scharfsinnige Herr B. versteht unter κύων einen wirklichen Hund, und zieht auch Plato in die Gemeinschaft dieses Namens, so gut wie Antisthenes, woran Atheuaens nie im Traume gedacht. Ist das nicht Grund genug, einen so ausgezeichneten Schriftsteller einen täppischen und dünkelhaften Bauer zu nennen? Doch wir besitzen seit kurzem Beispiele, dass Dünkel und Grobheit nicht bloss Eigenschaften der Bauern sind.

Aber Herr B. begnügt sich nicht, die Alten zu beschimpfen; er muss auch einigen der grössten unter den Neuern seine Artigkeiten sagen. 'Salmasius', bemerkt er, 'und Scaliger bestanden aus lauter *Zank*, *Hochmuth* und *Pedanterei;* und so stand ihnen die gewaltige Gelehrsamkeit, über die sie geboten, so übel, dass die Welt in demselben Augenblick, da sie Vortheil von ihnen zog, sie hasste und verachtete (S. 225). Wir bitten ihn, hinzuzufügen, dass sie von

[d] Athen. 216 B.

Leuten gehasst und verachtet werden, denen immer die Fähigkeit abgehen wird, Vortheil von ihnen zu ziehen. Sind das aber 'Ausdrücke, wie sie einem jungen Schriftsteller geziemen' (Vorr. S. 3)? Freilich konnten sie nur von einem jungen und unflüggen Schriftsteller kommen, der weder die Werke dieser grossen Männer, noch die Geschichte jener Zeit kennt. Hasste und verachtete die Welt diejenigen, denen die grössten Fürsten mit Bewunderung huldigten? die fast unter allen Feierlichkeiten einer Gesandtschaft die Einladung erhielten, ihr Vaterland zu verlassen, um einen mächtigen Freistaat durch ihre Anwesenheit auszuzeichnen und ein ehrenvolles Gehalt ohne jede Verpflichtung zu einer Amts-Thätigkeit anzunehmen? die, wie aus den Briefen an sie von den grössten Geistern aller Nationen Europa's hervorgeht, allgemein als der Ruhm ihrer Zeit geschätzt wurden? Es ist wahr, sie erfuhren von manchen Leuten eine unwürdige Behandlung, doch ging diese nicht aus Verachtung, sondern gerade aus der entgegengesetzten Empfindung hervor. Der muss ein junger Schriftsteller und ein junger Leser dazu sein, der da glaubt, Milton und Petavius hätten selbst die schlechte Meinung von Salmasius gehabt, die sie andern beibringen möchten. Wer sich bemüht, einen Mann von anerkanntem und hervorragendem Verdienst als einen blossen Narren und Dummkopf darzustellen, der belügt sich selber, und verräth, dass entweder der Neid aus ihm spricht, oder eine Partei ihn bestochen hat. Die härteste Verfolgung, die diese grossen Männer zu ertragen hatten, entstand aus religiösen Ursachen. Sie waren die Zier der Reformation und theilten durch ihren Einfluss und ihr Beispiel derselben einen so wissenschaftlichen Geist mit, dass sie durch ihn über ihre Feinde triumphirte, die damals gern den ganzen Ruhm der Wissenschaft an sich ziehen, und an ihre eigne Partei ketten wollten. Darum wurden sie von denen verkleinert und mishandelt, die, wären sie von ihrer Gemeinschaft gewesen, sie schier angebetet haben würden. Protestanten sollten also immer vorsichtig bedenken, aus welchen Händen sie eine Schilderung von jenen grossen Männern empfangen. Und wenn sich ein schulmeisterlicher Ton und zu viel Hitze und Leidenschaft in ihren Schriften zeigt, so wird ein gutgesinnter Leser das vergeben, und sagen:

Sume superbiam
quaesitam meritis *;

er wird es zum Theil ihrer Sinnesart zuschreiben, aber zum gröss-

* Hor. carm. III 30, 14.

ten Theil der üblen Begegnung, die sie von Neid und Scheelsucht erfuhren. Einen Menschen zu hassen und zu verachten, während man Vortheil von ihm zieht, ist eine schlimme Mischung aus den schlechtesten der menschlichen Leidenschaften. Ein wenig hohen Sinn und Reizbarkeit, wenn von Verdienst begleitet, werden viele verzeihen, aber so schwarze Undankbarkeit muss von Allen gehasst und verachtet werden.

Demnächst beliebt es Herrn B., dem Lodovico Castelvetro seine Gunst zu erweisen, den er einen italienischen *Pedanten* nennt, 'berufen wegen seiner belfernden Art und der üblen Gewohnheit, grossen Männern auf sehr geringfügigen Anlass zu widersprechen'; und er denkt, 'Balzac sagt sehr richtig von ihm, er sei ein Feind aller Menschen gewesen' (S. 98). Ob aber nicht vielmehr gewisse andere Leute wegen ihrer belfernden Art übel berufen sein werden, können wir nach dieser einen Probe schon beurtheilen. Dieser *Pedant*, wie unser bescheidener Autor ihn nennt, war einer der geistreichsten, urtheilsfähigsten, gelehrtesten Schriftsteller seiner Zeit; und seine Bücher haben in diesem Augenblick einen so mächtigen Ruf, dass sie in den meisten Ländern Europas mit Silber aufgewogen werden. Ich will nur drei Zeugnisse über ihn anführen; der berühmte Lilius Gyraldus[f] sagt, er habe manches von seinen Sachen gesehen, was ihm zur Genüge bewiesen, dass er gewesen sei *iudicio sane quam acerrimo et eruditione non vulgari.* Heinrich Stephanus widmete ihm ein Buch[g], und sagte dabei: 'Ueber ein Stück Poesie überlasse ich das Urtheil *sagaciae et emunctae tuae nari, Ludorice κριτικώτατε et ποιητικώτατε*'. Und Menagius spricht von ihm in diesen Ausdrücken[h]: *Ludovicus Castelvetrius in commentariis illis suis eruditissimis et acutissimis;* und noch einmal: *omnium optime acutissimus Castelvetrius.* Ich bin überzeugt, der Recensent hat nie eine Zeile von diesem Verfasser gelesen, den er auf das Urtheil des Balzac hin so herabsetzt, eines Schriftstellers, der, ohne dass ich ihn unterschätze, doch manche Stufe tiefer steht, als Castelvetro. Ich hatte vor einigen Jahren das Glück, die meisten Schriften Castelvetro's und seiner Gegner vor Augen zu bekommen, und finde, dass die einzige Ursache aller der Widerwärtigkeiten, die er in Italien auszuhalten hatte, eine Anzahl Verse war, die Annibal Caro zum Preise des französischen Königshauses gemacht hatte, die also

f Gyrald. II. Dialog. p. 421.

g Parrhasii Epist.

h Menag. ad Laërt.

schon um ihres Gegenstands willen geeignet waren, das Urtheil Balzac's und anderer von jener Nation befangen zu machen. Diese Verse wurden in Italien und Frankreich verbreitet, und mit gewaltigem Beifall aufgenommen; als sie ein römischer Freund auch an Castelvetro mit der Bitte um sein Urtheil darüber schickte, übersandte ihm dieser einige Worte des Tadels mit dem Bemerken, er solle dieselben weder veröffentlichen, noch wenn er sie einem mittheilte, seinen Namen dabei nennen. Doch kamen sie zufällig unter die Leute und wurden gedruckt, und machten ihm so heftige Feinde, dass der arme Mann Italiens müde wurde. Gleich die ersten Zeilen von Caros Gedicht heissen:

Venite a l'ombra de' gran Gigli d'oro,
care Muse, devote a' miei Giacinti:

worin die Musen eingeladen werden, sich unter dem Schatten der *Fleurs de Lis* niederzulassen. Hierzu bemerkt Castelvetro, die Musen müssten kleiner, als Pygmäen sein, wenn sie von *Fleurs de Lis* beschattet werden könnten, die kaum für kleine Insecten Obdachs genug wären. Wer kann so thöricht sein, zu leugnen, dass dieser Tadel gerecht war? *Quis tam Lucili fautor ineptus, ut neget hoc?**) Und doch wurde dieser Fehler mit andern ebenso klaren von Caro und seiner Partei trotzig vertheidigt. Denn Caro hatte das voraus, dass er Mitglied einer Academie, und ein ganzes Collegium mit ihm interessirt war; und ob weder Vernunft noch Wahrheit auf ihrer Seite waren, sie vertrauten auf ihre Zahl:

Defendit numerus iunctaeque umbone phalanges.**)

Ihre Widerlegung des Castelvetro [i] bestand in Pasquillen und Schandschriften, burlesken Dialogen, öffentlichen Reden in der Academie, Declamationen von Schulknaben, und am letzten Ende in einem 'Kurzen Bericht über Herrn Lodovico Castelvetro in Form eines Index'[k], voll der giftigsten Angriffe. Das war die vortreffliche und ehrenhafte Art, mit welcher sie den Streit führten; aber obwohl ihr Gegner, so lange er lebte, viel von ihrer Bosheit zu leiden hatte, so ist doch die Nachwelt gerecht gegen ihn gewesen und hat einen ausserordentlichen Werth auf alle seine Leistungen gelegt,

---

*) Hor. serm. I 10, 10 Quis tam Lucili fautor *inepte* est, ut *non* hoc *fateatur?* — D.

**) Juvenal. II 46. — D.

[i] Apologia degli Academici di Bianchi di Roma.

[k] Tavola della Contenenza. ibid. [S. das Ende dieser Vorrede. — D.]

während die Schriften seiner Feinde über diese Angelegenheit (denn in andern Dingen waren sie Männer von einiger Geltung) es nur dem grossen Rufe des Mannes, den sie schmähen, zu verdanken haben, wenn man noch nach ihnen fragt. Einen solchen Mann wird niemand einen italienischen *Pedanten* nennen, als wer die infame Schreibart seiner Feinde nachäfft.

Es ist nun Zeit, mit dieser Vorrede zu Ende zu kommen, wozu ich mich mit der Bemerkung für den Leser anschicke, dass ich, als ich diese Blätter unter die Presse gab, in diesen Band auch die Abhandlungen über Aesop und die übrigen aufnehmen wollte; da aber die über Phalaris allein mehr Raum fortnahm, als ich erwartet hatte, sah ich mich genöthigt, die andern für eine andre Gelegenheit zurückzulegen. Es wird deshalb auf einiges in diesem Theile Bezug genommen werden, was sich hier nicht findet; aber in dem nächsten soll alles erklärt werden. Ich habe ihn schon fertig liegen, und sobald ich Musse habe, ihn für den Druck vorzubereiten, soll ihn der Recensent haben.

Mehr als einmal hat ihm beliebt zu sagen, ich hätte zwei oder drei Jahre meines Lebens mit dem Schreiben meiner ersten Dissertation zugebracht (Vorr. S. 1—24); und doch gesteht er, er habe mich nie von Angesicht gesehen: viel weniger kann er Kenntniss von dem Laufe meiner Studien haben. Er hat aber so seine eigenthümliche Art, wie er sagt, 'aufs Gerathewohl' zu sprechen. Ich schrieb jene Abhandlung in den Mussestunden weniger Wochen nieder, und während der Drucker mit einem Bogen beschäftigt war, war der andre im Entstehen. Jetzt sind es, denk' ich, ungefähr vierzig Wochen, dass seine Recension erschien: davon habe ich acht auf dem Lande zugebracht, wo ich an ihn und seine Streitigkeit nicht dachte. Wenn ich nun in der übrigen Zeit dieses Buch herausgegeben und ein zweites für die Herausgabe fertig gemacht habe, so wird die Welt wohl die Ueberzeugung gewinnen, dass ich zu jenem andern von nur neun Bogen nicht habe drei Jahre brauchen können. Obenein aber kann ich ihn versichern, dass er diese Antwort schon einige Monate früher bekommen hätte, wäre nicht der Druck, ohne dass ich es ändern konnte, verzögert worden. In einem kleinen Theile des letzten Jahres von den dreien, die seiner Meinung nach ganz vom Phalaris verschlungen wurden, schrieb ich meine Noten zu Callimachus; und Herr Graevius wird vielleicht Herrn B. danken, wenn er ihm binnen *sechs* Jahren etwas ähnliches zu irgend einem andern Autor schickt. Doch angenommen, die Beschuldigung sei wahr,

so wollte ich doch lieber drei Jahre auf die Entdeckung der Wahrheit, als drei Tage auf die Vertheidigung eines Irrthums verwandt haben.

Aber die ganze Sache, sagt er, ist 'von so geringer Bedeutung, dass es einem klugen Mann verdriesslich sein muss, nur eine Woche lang seine Gedanken darauf zu richten' (S. 24). Ich zweifle auch gar nicht, dass viele andre, deren Interessen und Beschäftigungen von diesem Gebiete der Wissenschaft weit abliegen, diesen Worten beistimmen werden. Solchen Leuten muss ich antworten, dass, wenn der Streit ihnen ganz abseit liegt, sie die Freiheit haben, sich nicht darum zu kümmern; er wurde nicht für sie unternommen, sondern für andre, die ihn zu schätzen wissen; diese werden ganz unabhängig von der Hauptfrage über Phalaris die andern Capitel, die hier gelegentlich abgehandelt werden, eines Gelehrten nicht für unwürdig halten. Dass aber auch diese eine Frage nach der Aechtheit des Phalaris keine geringe Wichtigkeit für die Wissenschaft hat, dafür ist gleich der gelehrte Herr Dodwell Beweises genug, der sich an den Phalaris wie an einen wirklichen Autor hielt und mit seiner Hülfe eine radicale Umwälzung der alten Chronologie vorzunehmen versucht hat. Diesen Streit um Phalaris abschätzig beurtheilen, weil er nicht die eignen Studien berührt, heisst mit einem Kreise zanken, weil er kein Quadrat ist. Ist die Untersuchung nicht von gemeinem Nutzen, so wurde sie eben für wenige angestellt; und selbst die grössten Leistungen über die wichtigsten Gegenstände sind nie eine Unterhaltung für die Masse.

Vorläufig will ich mir hier die Bemerkung erlauben, dass dasjenige, was Herr B. über Aesop*) sagt, wenn auch nicht ganz seines Verfassers unwerth, doch ein wenig unter seiner Würde zu sein scheint. Es ist um einiges schlechter geschrieben, und zeigt — das möge er für ein Compliment nehmen — bedeutend grössere Unwissenheit, als die Vertheidigung des Phalaris. Wenn er in seinem Phalaris doch éinmal über *προδίδωμι* und *διώκω* etwas richtiges gesagt hat, so setze ich mein Wort zum Pfande, dass sich in seinem Aesop, wenn ich ihn zur Rechenschaft ziehe, auch nicht éine gute Bemerkung findet. Ich werde zeigen, dass die Bemerkungen, die er dort über die Verse des Babrius macht, schlechter sind, als die über die Ana-

*) John Freind war der oben erwähnte Leiter von Herrn B.'s Studien (*Director of studies*), und schrieb den Abschnitt über Aesop: Smallridge schrieb die 'Witzeleien', von denen hier die Rede ist. — Salter. Anm. zur Ausg. 1777.

paesten des Aeschylus und Seneca hier; wenn er mir dort schuld giebt, ich hätte Nevelet und Camerarius abgeschrieben, so ist das noch viel ungerechter, als wenn er hier sagt, ich hätte Vizzanius und seine eignen 'armen Noten' geplündert; und das Gesicht, das er dort dem Sokrates zieht, wo möglich noch unverschämter, als hier seine langen Witzeleien darüber, 'dass Dr. B. nicht der Verfasser der Dissertation sein könne' (S. 184 ff.). Diese abgeschmackten Witzeleien scheinen eher in einer Kneipe, als in einem Studirzimmer geschrieben zu sein, und verdienen von mir keine Antwort. Sollte aber ein andrer sie auf seine eigne Art beantworten, und aus den verschiedenen Schreibarten, in denen die Recension abgefasst ist, aus den Widersprüchen, die sie gegen die Ausgabe des Phalaris, gegen sich selbst, gegen Herrn B.'s Stand und seinen Titel *Honourable* enthält, und aus manchen andern Dingen den Beweis versuchen, dass Herr B. nicht ihr Verfasser sein könne, so würde man das vielleicht nicht für Spass, sondern für eine nur zu ernste Erwiderung zu nehmen haben, oder wenigstens für einen Scherz, der lachend die Wahrheit sagt.

Herr B. ist so gütig, mir mit dem Zorn 'einer ganzen Societät' (Vorr. S. 6) und 'einer grossen Körperschaft gelehrter Männer' (S. 289) zu drohen. Ich muss gestehen, ich weiss nicht, was ich aus dieser Drohung machen soll. Denn wie ich keiner Societät je eine Beleidigung angethan, so denke ich, habe ich keinen Grund, mich vor dem Zorn einer solchen zu fürchten. Es ist mir nicht bekannt, dass Herr B. einen Auftrag hätte, mir in ihrem Namen so zu drohen: und hat er ihn nicht, so ist dieser Gebrauch, den er von ihrer Autorität macht, so gut wie ein Pasquill auf sie, das 'eine grosse Körperschaft gelehrter Männer' als Mitschuldige und Beschützer der Fehler seines Buchs darstellen möchte. Gegen die würdige und blühende Gesellschaft, die, wie ich annehme, hier gemeint ist, fühle ich grosse Hochachtung und ehre sie, wie es ihr gebührt; und nur daran zu denken, dass sie Lust hätte, für Phalaris eine Lanze zu brechen, würde ich für eine grosse Beleidigung gegen sie halten. Denn eine unhaltbare Sache wird durch die grössere Zahl der Vertheidiger nur noch schimpflicher.

Da aber Herr B. sich herausgenommen hat, mit einer Erwiderung zu drohen, noch ehe er gesehen, was ich zu meiner Vertheidigung sage, so denke ich, obgleich ich einem so grossen Geiste durchaus nicht vorschreiben will, wie er seine Antwort einzurichten

habe, ich kann mir wohl erlauben, ihm zu sagen, was ich für *keine* Antwort ansehen werde.

1. Wenn er sich anstellt, als habe er nicht behauptet, die Briefe des Phalaris seien ächt, sondern nur, meine Gründe bewiesen ihm nicht, dass es sich anders verhalte, so werde ich dies für ein Taschenspielerstück halten, aber ganz und gar nicht für eine Antwort. Denn wenn er zweifelt, ob sie ächt sind, und doch keins von meinen Argumenten zugiebt, so wird man *seine* Gründe hören wollen, aus denen er an ihrer Aechtheit zweifelt. Wirklich bemerke ich, dass er ein Argument ausgesprochen hat, das mir entgangen war: 'dass nämlich die Namen derjenigen, an welche die Briefe gerichtet sind, oft in Uebereinstimmung mit dem Inhalte derselben erdichtet zu sein scheinen' (*Praef. ad Phal.*). Bis aber Herr B. den Zeitpunkt für geeignet halten wird, uns noch mehr anzuführen, wird man sich die Freiheit nehmen, zu denken, dies sei Alles, was er hat. Dann hätten wir also daran die Grösse seiner Urtheilskraft zu messen, dass er durch alle meine Gründe nichts, durch seinen einzigen triftigen Alles für bewiesen hielte.

Doch wird er vielleicht jetzt mehr als je, seinem 'Sicilischen Fürsten' (S. 33) treu ergeben sein, und nicht den geringsten Zweifel an seinem rechtmässigen Anspruch auf die Briefe haben. Denn er 'versichert den Leser, dass seine Bedenken gegen die Autorität der Briefe, seit er meine Dissertation gelesen, sich sehr vermindert haben, und wenn ich noch einmal über diesen Gegenstand schriebe, würde ihm die Sache vielleicht klar werden'. Einstimmung und Zufriedenheit auf beiden Seiten! Ich habe noch einmal gegen die Briefe geschrieben, und Herr B. wird aus diesem Grunde noch fester an sie glauben. Ich wünsche ihm für alle üble Behandlung, die er meiner Person hat angedeihen lassen, keine härtere Strafe, als dass er sie all sein Leben lang für ächt vertheidigen möchte.

2. Oder wenn er mit noch mehr Zeugnissen seines Buchhändlers oder seiner Bierbekanntschaft kommt, so werde ich diese für keine Antwort nehmen. Denn ein Mann, der einmal eines beabsichtigten Meineids überführt ist, ist nicht länger ein rechtsgültiger Zeuge: und ein Mann, der öffentlich erklärt hat, es sei ihm nur ein einziger Umstand erinnerlich, kann keine Berücksichtigung verlangen, mag er später sein Gedächtniss mit drei- oder vierfachem Biere gestärkt haben.

3. Oder wenn er wieder mit Geschichten kommt, die er über mich gehört haben will, die aber mit der Sache nichts zu thun haben,

so werde ich diese nicht als Theil einer Antwort betrachten. Denn nachdem ich die peinlichen Klagen wegen des Manuscripts aus der Königlichen Bibliothek und wegen Veruntreuung an dem Eigenthum des Herrn Eduard Sherburn so vollständig widerlegt habe, so geht mich keine Verleumdung mehr etwas an, so viele er ihrer auch noch gegen mich erheben mag.

4. Oder wenn er oder ein Freund an seiner statt es für gut befindet, mir lateinisch zu erwidern (denn er droht mir mit einem lateinischen Buch in dem gebietenden Stile des Festus: 'hast Du Dich auf fremde Universitäten berufen? an fremde Universitäten sollst Du gehen'; S. 230), so kann ich das vielleicht als Antwort betrachten, aber als eine solche, die von mir nicht wieder beantwortet zu werden braucht. Denn darf ich nach der vorliegenden Leistung auf die künftigen schliessen, so muss ich sagen, dass ein lateinisches Buch von irgend wem, das sich noch auf eine Vertheidigung des Phalaris einliesse, sich selbst die beste Antwort wäre.

5. Zieht er es aber vor, mir englisch zu erwidern, und noch einmal sich mit gelehrten Sachen zu befassen, so werde ich, wenn er nicht einige Fortschritte gemacht hat, und eine Arbeit mit weniger Fehlern, als die vorige enthielt, zu Stande bringt, auch dies nicht für eine Antwort nehmen. Denn so könnte ich mein ganzes Leben nichts thun, als anderer Leute Schund widerlegen; und in diesem Fall hätte er offenbar einen Vorsprung vor mir, denn er kann in fünf Wochen und auf fünf Bogen Papier mehr Irrthümer begehen, als sich auf fünfzig Bogen und in einem Jahre erschöpfend widerlegen lassen.

Ausserdem kann ich mit Recht erwarten, dass er, wenn er ferner über Phalaris schreibt, diejenigen Fehler freimüthig eingesteht, die ich an seinem letzten Werke aufgedeckt habe. Ich habe selbst ein gleiches gethan, und erkläre hier der Wahrheit gemäss, dass ich mir keines Irrthums bewusst bin, den er in meiner Dissertation bemerkt hätte und den ich in meiner Antwort nicht eingestände. Ich will nichts andres als Wahrheit, und werde mich niemals der niedrigen Unehrlichkeit schuldig machen, einen Fehler zu vertheidigen, dessen man mich überführt hätte. Ich verlange dafür dieselbe Aufrichtigkeit von ihm, und wenn er sie mir nicht gewährt, werde ich nichts als Antwort gelten lassen. Denn hat er weder Urtheil genug, um zu erkennen, wo er widerlegt ist, noch Ehrlichkeit genug, es zu gestehen, so ist es überhaupt zwecklos, den Streit noch fortzusetzen.

6. Gedenkt er aber, die Hauptsache fallen zu lassen oder nur leise zu berühren, und wie er sagt, 'ein Bild des Herrn Dr.'s in Miniatur' (letzte Seite der dritten Ausgabe) zu liefern, in dem grotesk-spöttischen Tone, zu dem er sich so sehr hingezogen fühlt, so werde ich *das* am allerwenigsten für eine Antwort ansehen, weil es nicht zu dem Streite gehört. Denn über diesen Punkt werde ich nie mit ihm disputiren, sondern immer zugeben, dass er kein übles Talent zum Possenreissen und Gesichterschneiden hat. Und sollte weder von Wahrheit, noch von Sachkenntniss, noch von Urtheil eine Spur in seinem Buche enthalten sein, so mögen diese andern Vorzüge desselben meinetwegen an eine so grosse Glocke geschlagen werden, als ihm gefällt.

Herr B. hat in seiner zweiten Ausgabe für gut befunden, alle seine Verunglimpfungen meiner Person unter dem Titel 'Kurzer Bericht von Dr. B. in Form eines Index' zusammenzustellen. Und in unvollkommener Nachahmung eines so grossen Vorbildes hatte ich einen Bericht nicht von Herrn B., sondern von seinem Werke, in Form einer *Uebersicht* (*synopsis*) aufgezeichnet. Da ich aber eine solche Masse von Irrthümern auf einen Punkt versammelt sah, schien mir dies eine so abschreckende und unerfreuliche Lectüre *miseranda vel hosti* zu sein, dass ich bei aller Empfindlichkeit es nicht über mich gewinnen konnte, seine Artigkeit zu erwidern.

Die Briefe des Phalaris.

Nachdem Herr B. in seinem und seines Buchhändlers Namen den Thatbestand auseinandergesetzt, bei dem, wie ich mit Bedauern von ihm höre, 'sein guter Name bedroht war', geht er an den Hauptpunkt unsers Streites, 'der nur sein Wissen berührt' (S. 22). Dieser macht ihm keine Sorge, sagt er, sollte ihm auch etwas *Unbequemlichkeit* daraus erwachsen. 'Denn er will ihn gleichgültig wie ein Spieler behandeln, der nur um eine Kleinigkeit spielt, die gewonnen oder verloren auf seine Stimmung keinen Einfluss hat.'

Hiernach scheint es denn doch, dass er etwas verkehrt und mit schlimmer Vorbedeutung an die Arbeit geht. Denn ein Spieler, sagt man, der ganz gleichgültig und sorglos spielt, macht niemals ein schönes Spiel. Durch die seltsame Vergleichung mit einem Spieler will er uns aber wohl ankündigen — und er ist ein Mann von Wort —, dass er so oft als möglich seinen Lesern ein X für ein U machen werde (*put de dice upon his readers*). Was jedoch das schlimmste ist, die Vergleichung erinnert an ein allgemeines Gerede, in das ich nicht einstimmen will, es gebe gewisse andre Spieler, die in diesem Streite für ihn ausspielen, während sie selbst unsichtbar hinter den Coulissen stehen.

Gleich im ersten Satze erfährt der Leser, Dr. B. habe sich 'ohne alle Methode zu schreiben' erlaubt (S. 1). Ein tapferer Streich für den Anfang, der uns nur meisterhaftes und grosses von ihm erwarten lässt. Ich habe die chronologischen Beweise für die Unächtheit der Briefe vorangestellt, dann betrachte ich ihre Sprache, dann den Stoff, und rede schliesslich davon, dass sie erst so spät in der Literatur erscheinen. Alles das habe ich in guter Ordnung ohne Verwirrung und ohne Sprünge abgehandelt, und dem einzelnen seine richtige Stelle angewiesen. Heisst das

ohne Methode schreiben, so trägt meine Unwissenheit vielleicht die Schuld, da ich das neue System der Logik nicht studirt habe, das nach Art der Bücher *in usum Delphini* zum besondern Gebrauche des Herrn Charles Boyle verfertigt ist. Wenn ich das Glück haben werde, diesen grossen Fortschritt der Logik kennen zu lernen, und über das, was man Methode nennt, ein neues Licht verbreitet zu finden, dann mag ich mich vielleicht zu einer Aenderung meiner Disposition veranlasst fühlen; bis dahin habe ich alles an seinem Orte stehen lassen und die Capitel der früheren Abhandlung durch grösseren Druck hervorgehoben, in kleinerem dagegen hinter jedem einzelnen die Einwendungen des Herrn B. beantwortet.

Doch glaube ich mit gutem Grunde, hinter diesem Schreien über Mangel an Methode steckt nichts anderes, als eins von seinen Spielerkunststückchen. Um seine eignen Karten erst in Ruhe mischen zu können, hebt er mit solchen Sätzen an, die den tollsten Lärm machen. Er findet es zweckmässig, meine Gründe in zwei Klassen zu theilen: 'in solche, die die ganze Sammlung der Briefe angehen, und in solche, die nur die einzelnen Briefe berühren, von denen sie hergenommen sind' (S. 33). Demnächst beginnt er mit den allgemeinen Beweisen, deren nur drei sind, wie er sagt, Sprache, Stoff und spätes Erscheinen der Briefe; die andern, die von der Chronologie abgeleitet sind (damals ungefähr ein Dutzend, jetzt nahe an zwanzig), als richtig vorausgesetzt, betreffen nur diese einzelnen Briefe, aus denen sie genommen sind, d. h. 'die übrigen können *zu seinem Troste* immer noch ächt sein' (S. 155).

Zu dieser scharfsinnigen Unterscheidung muss ich schon hier eine kurze Bemerkung machen, obwohl ich sie anderswo noch genauer beleuchten werde. Zuvörderst ist er hier sehr hart gegen den 'ausgezeichnetsten Schriftsteller der Zeit' (Vorr. S. 3); denn der grosse *Memmius**) hat die ganze Sammlung im

*) 'Die Rücksicht, welche ich auf den ausgezeichnetsten Schriftsteller der Zeit nahm, an den ich niemals denke, ohne mich an die treffenden Verse des Lucrez zu erinnern [I 26]:

Quem tu, dea, tempore in omni
omnibus ornatum voluisti excellere rebus —

eine Bezeichnung, wie sie nach meinem Urtheil Memmius nicht mehr, als Sir William Temple, verdiente.' Boyle's Vorrede zur Recension von Bentley's Abhandlungen. — D.

Sinn, wenn er sagt: 'die Briefe des Phalaris haben mehr Pointe, mehr Leben, mehr Witz und Geist, als alle andern, alte oder neue, die ich je gesehen.' Glaubte nun dieser Mann von so 'feinem Geschmack' alle Briefe von derselben Hand geschrieben (wie auch wirklich jeder andre thut, da der Stil und Zuschnitt von ihnen allen so durchaus gleich ist), so heisst es ja seinen Geschmack verhöhnen, wenn Herr B. behauptet, ein Dutzend Briefe, die sich mit der Chronologie in Widerspruch befinden, könnte immerhin in spätern Zeiten 'von einem muthwilligen oder eiteln Nachahmer' (S. 155) untergeschoben, und deshalb die übrigen doch authentisch sein. Denn konnten diese 'eiteln Nachahmer späterer Zeiten' so gut copiren, dass sie Herrn .... *) bestachen, 'der an Könige geschrieben hatte, und zu beurtheilen verstand, wie Könige schreiben müssten' (S. 92), was wird dann aus dem schönen Beweise, den er aus dem Reichthum der Briefe an Pointen, ihrer Lebendigkeit, so grossen Freiheit der Gedanken und Kühnheit der Ausdrücke dafür gewann, niemand, als ein *Phalaris* habe sie schreiben können? Soll Herrn B.'s Unterscheidung bestehen, so muss Herr .... 'wenig Erfahrung in der Malerei besitzen', dass er nicht herausfinden konnte, wie ein ganzes Dutzend von ihren Copien von der Hand eitler und muthwilliger Nachahmer sei, sondern die ganze Sammlung für Originale nahm. Herr B. selbst macht ihm also das nämliche Compliment, das im Munde eines andern ihn so entsetzlich in Harnisch bringt, 'er habe weder das wahre Zeitalter, noch den wahren Werth seiner Autoren gekannt.'

Aber härter ist der Recensent noch gegen einen andern würdigen Autor, den hochwohlgebornen Herrn Boyle in seiner Vorrede zum Phalaris. Dieser talentvolle und gelehrte Herr erklärt sich bestimmt gegen diese neue Unterscheidung 'von Gründen, die das Ganze betreffen, und Gründen, die nur einzelne Briefe berühren.' Denn er gesteht zu, wenn Diodor von Sicilien wahr berichtet, Tauromenium sei nicht eher gebaut und so benannt worden, als nach der Vertilgung von Naxus durch den Tyrannen Dionys, *actum est de Phalaridis titulo et ruit omnis male sustentata coniecturis auctoritas* 'so ist es um Phalaris' Recht an die Briefe geschehen, und ihr ganzes Ansehen, auf schwächliche Voraussetzungen gegründet, muss zusammenfallen' (*Praef. Phal.*

*) Sir William Temple. — Anm. der Ausg. 1777.

p. 3). Dies Tauromenium aber wird nur dreimal in der ganzen Sammlung erwähnt [a]. Also wenn das Recht des Phalaris auf alle Briefe durch Widerlegung von nur dreien ganz hoffnungslos wird, so habe ich jenen trefflichen Autor gegen die grillenhafte Unterscheidung des Recensenten auf meiner Seite. Denn obwohl nicht bloss drei, sondern dreissig, und zwar nicht etwa auf einander folgende, sondern durch die ganze Sammlung zerstreute Briefe, aus chronologischen Gründen widerlegt werden, lebt dieser von der schwachen Hoffnung, 'die übrigen könnten doch ächt sein.'

Meine Dissertation begann mit einer kurzen Anrede*) an

---

[a] Ep. 15. 31. 33. [90. 98. 100.]

*) 'Mein Herr! Ich erinnere mich, dass, als wir uns über die hier angeführte Stelle in der Schrift des Sir William Temple unterhielten, ich mich dahin aussprach: so gern ich mich auch einer so grossen Autorität unterwerfen möchte und so sehr ich fürchten müsste, selbst einem so scharfen Tadel anheimzufallen, glaubte ich doch, die Briefe des Phalaris liessen sich als unächt erweisen, und von eignen Werken des Aesop hätten wir nichts mehr übrig. Diese zufällige Aeusserung meiner Meinung wusstet Ihr auf Grund der langen Freundschaft, welche zwischen uns bestanden, in ein Versprechen umzuwandeln, Euch meine Gründe schriftlich aufzusetzen, damit sie als Anhang zu der neuen Auflage Eures Buches erscheinen könnten, da Ihr, wie ich glaube, diese Frage als wesentlich in dem Streite ansahet, den Ihr zu führen unternommen. Denn wenn nachgewiesen ist, dass jene Schriften, welche Euer Gegner so erhebt, untergeschoben und von nicht sehr hohem Alter sind, so müssen er und seine Anhänger Euch zugestehen, dass einige der späteren Schriftsteller die alten in ihrer Art übertroffen haben, und für andre, die nur eine geringe Meinung von dem Geist und Stil jener Bücher haben, wird es um so mehr ein Vorurtheil gegen ihn zu Euren Gunsten sein, dass er weder das wahre Zeitalter noch den wahren Werth seiner Autoren zu erkennen vermag.

Dies, glaube ich, waren Eure Gedanken, als Ihr mich zu dem überredetet, was ich jetzt unternehme. Dabei aber muss ich bemerken, dass ich ganz ohne Beziehung auf Euren Streit schreibe, den ich nicht zu dem meinigen mache und in den ich mich ganz und gar nicht zu mischen gedenke. Der Gegenstand ist so zart und bedenklich, von so gemischter und vielseitiger Art, dass ich mich damit begnüge, von Alten und Neuen den besten Gebrauch zu machen, den ich kann, ohne mich mit Euch der Gefahr einer ungerechten Vergleichung oder dem Odium auszusetzen, dem eine richtige unterworfen wäre.

Dass einige der ältesten Schriften die besten in ihrer Art sind, so dass hier dieselben Männer den doppelten Ruhm der Erfindung und der Vollendung haben, ist eine Sache, die einige von den Alten selbst bemerkt

meinen gelehrten Freund Wotton, zu dessen Buch sie damals einen Anhang bildete: da sie aber in dieser zweiten Ausgabe für sich erscheint, so habe ich es jetzt für passend gehalten, jenes kleine Prooemium fortzulassen. Doch will ich nicht verfehlen, eine Antwort auf die Betrachtungen zu ertheilen, die der Recensent darüber angestellt.

Zuerst erzählt er mir, die Autorität des Dio Chrysostomus, den ich dort anführte, sei weder in diesem noch in irgend einem andern Falle von Bedeutung; 'er sei schaal und langweilig, und ein so alberner Sophist und Declamator, als je einer gewesen.' Nach diesem einen Satz, mit dem er sein Buch beginnt, können wir schon seinen Charakter beurtheilen. Hören wir was andre von Dio sagen. Sein eignes Zeitalter gab ihm wegen seiner Beredtsamkeit den Beinamen Chrysostomus[b] (denselben, den später jener grosse Kirchenvater erhielt); und die Nachwelt dachte nicht geringer von ihm, wenn anders Philostratus, Themistius, Synesius, alles Männer von ausgezeichneter Beredtsamkeit, gültige Zeugen darüber sind. Ihn für einen so albernen Sophisten, als je einer gewesen, zu halten, war man so weit entfernt, dass sowohl christliche Kirchenväter als auch Philosophen, ja sogar die Sophisten selbst, die stolz auf seine Gesellschaft gewesen wären, ihn für keinen Sophisten, sondern für einen Philosophen erklärt haben. Themistius sagt, er genoss derselben Auszeichnung bei dem grossen Traian, wie Arius bei Augustus, Thrasyllus bei Tiberius, Epictet bei beiden Antoninen[c]. Man vergleicht ihn mit Ammonius und Plutarch[d], Carneades und Phavorinus,

---

haben (Dio Chrysost. or. 33 p. 397). Doch waren Homer und Archilochus diejenigen, denen sie diese Ehre zuerkannten, der eine der Vater der heroischen Dichtung, der andre der epodischen und trochaeischen. Aber Phalaris und Aesop, wie sie uns jetzt vorliegen, als die beiden grossen unnachahmlichen Muster zu krönen, das ist eine Kritik von etwas seltsamer Art und verräth einen Gaumen von ganz besonderem Geschmack.'

[b] Phot. bibl. 209 [165, 7 B.]. Eunap. p. 6. Themist. orat. 12. Synes. in Calvitii encomio et in Dione: *Δίωνι τῷ χρυσῷ τὴν γλῶτταν Τὴν γλῶτταν, ἣν χρυσῆν εἶχεν, ὥσπερ καὶ λέγεται.* [c] Them. 12 *Τὸν Ἄρειον ἐκεῖνον ὁ Σεβαστός, ὁ Τιβέριος τὸν Θρασύλον, Τραϊανὸς ὁ μέγας τὸν Δίωνα τὸν χρυσοῦν τὴν γλῶτταν, τὸν Ἐπίκτητον τὼ δύο Ἀντωνίνω.* [d] Philostr. de soph. p. 485. 489. 496. Synesius in Dione. Eunap. praef. *Τοὺς φιλοσοφήσαντας ἐν δόξῃ τοῦ σοφιστεῦσαι.*

und andern solchen grossen Männern, die eigentlich Philosophen waren, aber ihrer eleganten Bildung wegen bei dem Volke Sophisten hiessen. Doch was brauche ich mehr zu sagen, da seine Werke, die noch erhalten sind, grösstentheils sich über politische und philosophische Gegenstände verbreiten? Und was die Neuern über ihn geurtheilt haben, stimmt mit den Alten überein. Es wäre ein leichtes, viele von ihnen anzuführen; weil aber unser Recensent eine besondere Verehrung für Casaubonus an den Tag legt, so genügt es, wenn ich sage, dass dieser ihn 'den ausgezeichnetsten Philosophen' [e] nennt. Wer Dio für einen flachen und abgeschmackten Sophisten ausgiebt, scheint damit einzugestehen, dass er weder ihn, noch diese andern, die ihn so hoch stellten, je gelesen hat.

Dann wirft er mir mein sonderbares Urtheil vor. 'Denn niemals hat einer, ehe ich aufgestanden, sich herausgenommen, den Phalaris zu verachten; meine Meinung ist dem Urtheil aller Menschen entgegen, so viele vor mir geschrieben haben' (S. 27). Das ist sehr peremptorisch gesprochen. Doch hätte Herr B. gut gethan, wenn er selbst den Rath, den er einem andern giebt, befolgt hätte, sich vor der Negative zu hüten, mit der es immer ein sehr gefährliches Ding ist, besonders 'wenn die gegentheilige Affirmative ganz unzweifelhaft die Wahrheit enthält' (S. 95). Denn die Chronologen sagen alle einstimmig, dass der grosse Erasmus vor unsern Tagen lebte; der aber brauchte diese Worte: 'Jene Briefe, die ich weiss nicht wer uns unter dem Namen des Brutus, Phalaris, Seneca, Paulus hinterlassen hat, wofür können sie anders gelten, als für erbärmliche kleine *Declamationen?*' [f] Hier spricht sich eine ebenso grosse Verachtung aus, wie ich sie gezeigt habe; wir finden das Wort wieder, dessen ich mich selbst bediente, wenn ich fragte: 'hat sich je ein *Declamator* so handgreiflich bloss gestellt?'

Und um dem Leser noch eine andre Probe von der 'Sonderbarkeit' gewisser Leute zu geben, so erzählt Herr B. eine Geschichte von einem Kritiker unserer Zeiten, der da behauptet habe (wann

---

[e] Gravitate captus orationum excellentissimi philosophi. Casaub. ep. ad H. Stephanum. [f] Porro epistolae, quas nobis reliquit nescio quis Bruti nomine, nomine Phalaridis, nomine Senecae et Pauli, quid aliud censeri possunt, quam *declamatiunculae?* Erasm. Epist. I 1. S. auch seine Epistel vor dem vierten Theile des heil. Hieronymus.

und wo ist gleichgültig), Ovid und Manilius seien unter den Alten die beiden einzigen Dichter, die Geist besässen. Offen zu reden, ich schäme mich, jemand, der sich *Honourable* schreibt, dergleichen jämmerliche Klatsch-Geschichten nacherzählen zu hören, die seines Standes und Namens so wenig würdig sind. Ich habe durchaus nicht nöthig, diese Kritik zu rechtfertigen, denn ich weiss nicht, dass ich je so etwas gesagt. Doch sehe ich um des Manilius willen, den ich hoch schätze, ganz und gar keinen Grund, warum, wer das gesagt, sich deshalb zu schämen hätte. Denn um Vergebung, warum muss zwischen Ovid und Manilius ein solcher Abstand gesetzt werden, wie zwischen Nireus und Thersites (S. 28)? Bessere Richter, als Herr B. haben dafür gehalten, es finde sich eine Aehnlichkeit in dem Genius dieser beiden Dichter. Wenn unser Recensent den Manilius einmal liest (denn nach seinem Tadel zu urtheilen, möchte man vermuthen, er habe es noch nicht gethan), so wird er in den besten Ausgaben finden, was Scaliger von ihm sagt: 'Ein Dichter, der mit der grössten natürlichen Begabung den gebildetsten Ausdruck verband, der einen dunkeln und schwierigen Gegenstand mit solcher Klarheit und in so weichem Stile behandeln konnte, dass er dem Ovid an Anmuth gleichkommt, an Erhabenheit ihn überragt. Namentlich sind seine Einleitungen und Digressionen über allen Tadel erhaben; nichts kann göttlicher, voller, gewichtiger, lieblicher sein.' [g] Wir sehen, einer der grössten Gelehrten unter allen Neuern, der selbst ein sehr grosser Dichter ist, hat ihn nicht nur für sehr begabt gehalten, sondern gerade wie jener Kritiker mit Ovid zusammengestellt.

Dr. Bentley muss es sich also zur Ehre schätzen, wenn man ihn im Vergleich zu andern mit Manilius auf eine Linie stellt; welche Genugthuung wird aber Herr B. dem grossen Sir [William Temple] dafür geben, dass er ihn jetzt mit Ovid zusammenthut (S. 28), dem Ovid, den er in seiner Bescheidenheit anderswo den 'Verfasser der unbedeutenden Verse auf den Ibis'

[g] Poeta ingeniosissimus, nitidissimus scriptor, qui obscuras res tam luculento sermone, materiam morosissimam tam iucundo charactere exornare potuerit, Ovidio suavitate par, maiestate superior. Imprimis omnia eius prooemia et παρεκβάσεις extra omnem aleam posita sunt. Nihil illis divinius, nihil copiosius gravius et iucundius dici potest. Audiamus igitur olorem canentem. — Scalig. in praef. [p. 20. 21. ed. 1599. — D.]

nennt (S. 133)? Ich masse mir keine Entscheidung darüber an, ob der Römer Ovid, oder der englische Memmius ihm mehr dafür verbunden sein muss.

Die Hauptbeschäftigung und der Ruhm der alten Kritiker bestand darin, dass sie über jede schriftstellerische Leistung, gleichviel aus welcher Gattung der Literatur, ein Urtheil abgaben, die Vorzüge und Mängel derselben nachwiesen, und namentlich dass sie für jede einzelne den wirklichen Verfasser feststellten *). Und an den Resten alter Literatur, die uns geblieben, sehen wir, dass sie immer vollauf zu thun hatten. Denn seit es überhaupt eine Literatur giebt, giebt es auch Leute, die von ihnen selbst fabricirte Schreibereien unter dem Namen eines grossen Autors in die Welt setzen. Aber zu *der* Zeit war diese Art des Betruges recht an der Tagesordnung [h], als die Könige von Pergamus und Alexandria, die an Pracht und Reichhaltigkeit ihrer Bibliotheken wetteiferten, grosse Summen für Schriften jeglicher Art bezahlten, wenn sie nur den Namen eines gefeierten Verfassers an der Stirn trugen. Das verlockte natürlich die Abschreiber jener Zeiten, den Preis ihrer Waare dadurch heraufzutreiben, dass sie dieselbe Männern von Ruf und Geltung unterschoben, die Namen der wirklichen Urheber aber, die ihnen weniger Geld eingebracht hätten, unterdrückten. Hier und da mochte sich auch wohl ein Schriftsteller, der ums Brod arbeitete und einen Handel aus seiner Beschäftigung machte, hinter den Namen irgend eines alten Autors von hervorragender Bedeutung verstecken, indem er alle Ehre, die ihm aus seinen Werken hätte erwachsen können, an den Todten abtrat, um dafür die Mittel zu besserem Leben zu gewinnen. Was man aber anfänglich so um des Gewinnstes willen that, that man später aus Ruhmsucht und Eitelkeit, und betrachtete dergleichen Schreibereien als legitime Stilexhibitionen und als willkommene Gelegenheiten, mit Erfindung zu paradiren; so besonders das Geschlecht der Sophisten, in deren Schulen es zu den gewöhnlichen Aufgaben gehörte, ἠθοποιίας d. h. Reden und Briefe im Namen und Geiste irgend eines Heroen, grossen Feldherrn oder Philosophen zu machen: τίνας ἂν εἴποι λόγους; 'was würde Achilles, Medea oder Alexander unter diesen oder jenen Umständen sagen'? So schrieb

*) S. Dawes' Anspielung auf diese Stelle in der Vorrede zu seinen Miscell. crit. ed. Kidd. 1827 p. XIV [VIII f. 1817]. — D.

[h] Galen. in Hippocr. de natura hominis II p. 17 ed. Basil.

bekanntlich Ovid, der eine solche Schule durchgemacht hatte, Liebesbriefe vom Standpunkt der Penelope u. a. Diese erschienen nun freilich unter seinem eigenen Namen, weil sie lateinisch und in Versen geschrieben waren, und sich daher nicht mit dem geringsten Scheine für Originalbriefe der griechischen Damen ausgeben liessen. Aber einige von den griechischen Sophisten hatten das Glück und die Befriedigung, ihre derartigen Arbeiten bei einigen Lesern für Originale von der Hand derjenigen gelten zu sehen, deren Charakter sie darzustellen versucht hatten. Das gereichte ihnen natürlich zu grosser Freude und Genugthuung, da es ein ebenso sprechendes Zeugniss für ihr Geschick im Nachahmen ablegte, als die Vögel dem Maler gaben, wenn sie nach seinen Trauben pickten. Zwar ist einer von ihnen[1] ehrlich zu Werke gegangen und hat eingestanden, er habe die Antworten an Brutus nur zur Uebung seiner Feder erdichtet: doch gingen die meisten den andern Weg und gaben ihre Erfindungen für Originale aus, indem sie ihre eignen Namen verschwiegen und die geheime Befriedigung ihrer Eitelkeit und Freude an dem Betruge, obgleich sie mit ihnen starb, dem ehrlich erworbenen Lobe vorzogen, das ihnen die Nachwelt als guten Nachahmern gezollt haben würde. Und offen gesagt, ist der grösste Theil des Menschengeschlechts so leicht auf diese Weise zu hintergehen, dass die Versuchung, ihm den Streich zu spielen, nur allzugross ist. Wie war es möglich, dass so grobe Betrügereien, wie die jetzt vorhandenen Sibyllinischen Orakel und die Geschichte des Aristeas von der Septuaginta, selbst vor dem Urtheil sehr gelehrter Männer ungestraft durchschlüpfen konnten! Und selbst in neuerer Zeit haben einige Versuche dieser Art sich eines nicht ganz entmuthigenden Erfolges zu freuen gehabt. Denn wurden auch Annius von Viterbo*) nach einer Geltung von einigen Jahren, und Inghirami**) sogleich mit Verlust alles Credits entlarvt, so wird doch vielleicht des Sigonius Schrift *de consolatione*, da sie von geschickter Hand ist, bei manchen Leuten so lange für Ciceronisch gelten, als Cicero selbst sich erhalten wird. Nicht ein Gleiches kann ich der stümperhaf-

[1] Μιθριδάτης, praef. op. Bruti.

*) 'Antiquitatum variarum volumina XVII cum commentariis fratris Joannis Anni Viterbiensis'. Fol. Zuerst herausgegeben Rom 1498. — D.

**) 'Ethruscarum antiquitatum fragmenta, quibus urbis Romae aliarumque gentium primordia mores et res gestae indicantur, a Curtio Inghiramio reperta Scornelli prope Vulterram'. Fol. Francof. 1637. — D.

ten Ergänzung des Petronius weissagen (ich meine nicht die zu Trau *) aufgefundene, sondern die angebliche von Belgrad **)), dieser schimpflichsten von allen Betrügereien, obwohl sie, wie ich höre, gegenwärtig bei einigen, die sich kein geringes Urtheil zutrauen, für ächt gilt.

Aus Galen hatte ich angeführt, in dem Zeitalter der Ptolemaeer habe der Handel mit untergeschobenen Schriften sich der höchsten Verbreitung und Vollendung erfreut. Auf Grund dessen werden mir mehrfache Vorwürfe gemacht; zuerst, dass ich Stellen aufführe, die 'vom Wege ab' liegen, eine Anklage, von der ich lieber möchte, sie wäre richtig, als falsch. Denn ich betrachte es als einen Vorzug, wenn man den Leser mit etwas unterhält, das ein wenig von der Heerstrasse abliegt, und ich werde mich niemals sehr bestreben, das Publicum mit 'gemeinen Autoritäten' zu behelligen (S. 29), wie dieser Herr von mir verlangt.

'Es giebt ja andre alte Schriftsteller, die diese Sache erzählen' (S. 29). Ich wünschte, es hätte ihm gefallen, sie zu nennen: ich muss offen gestehen, ich kann mich nur auf éinen besinnen, und dieser erzählt die Sache nur zur Hälfte und liegt mehr aus dem Wege, als selbst Galen. Das ist Ammonius in seinem Commentar zu Aristoteles' Kategorien. 'Es wird berichtet' sagt er, 'dass Philadelphus, da er eine Sammlung aller Aristotelischen Werke zu machen wünschte (wie auch sonst von allerlei Büchern), denjenigen grosse Versprechungen gab, die ihm irgend etwas von diesem Philosophen bringen könnten. Daher setzten manche, um Geld von ihm zu bekommen, Aristoteles' Namen auf anderer Schriften' [1]. Wir sehen, Ammonius spricht nur von Büchern, die dem Aristoteles fälschlich zugeschrieben wurden; das reichte aber für meinen Zweck nicht aus. Galen sagt dasselbe vollständiger und doch ebenso richtig von allen Schriftstellern von Bedeutung.

*) Petronii Arbitri fragmentum nuper Tragurii repertum. 8. Patavii 1664. — D. **) Pet. Arb. Satyricon cum fragmentis Albae Graecae recuperatis anno 1688. 12. Col. Arg. (d. h. Paris) 1691. — D. [1697: Buda].

1 Ammon. p. 10 ed. Ven. 1546. *Πτολεμαῖον τὸν Φιλάδελφον πάνυ ἐσπουδακέναι φασὶ περὶ τὰ Ἀριστοτελικὰ συγγράμματα, ὡς καὶ περὶ τὰ λοιπά, καὶ χρήματα διδόναι τοῖς προσφέρουσιν αὐτῷ βίβλους τοῦ φιλοσόφου· ὅθεν τινὲς χρηματίσασθαι βουλόμενοι ἐπιγράφοντες συγγράμματα τῷ τοῦ φιλοσόφου ὀνόματι προσῆγον.*

'Wer sollte aber erwarten, einen Punkt der Geschichte aus Schriften eines Arztes erläutert zu sehen' (S. 29)? Jedem, der die Worte dieses Arztes oder, wenigstens die eine Abhandlung über seine eignen Bücher [k] gelesen hätte, würde bekannt sein, dass dieser ausgezeichnete Schriftsteller nicht allein in seiner eignen Wissenschaft, sondern in allen Theilen der Gelehrsamkeit gross war. Aber angenommen, er wäre nur ein Arzt gewesen, wie Aëtius oder Aretaeus: erlitte dadurch die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses im geringsten Abbruch? Der Recensent spricht so viel von seiner 'guten Erziehung', wiewohl es zur guten Erziehung gehört, sich selbst eine solche nicht zum Ruhme anzurechnen. Ohne Zweifel hat er jetzt jene Selbstschilderung durch diesen Höflichkeitsbeweis gegen einen ganzen Stand sehr bestätigt.

Aber es scheint, ich verfahre 'sehr ungeschickt; denn ich schleppe ein Zeugniss heran, das genau betrachtet gegen mich spricht' (S. 29). Die Stelle im Galen, auf die ich mich beziehe, ist diese. 'Als die Attaler und Ptolemaeer in Vergrösserung ihrer Bibliotheken wetteiferten, begann die Betrügerei mit Büchern und Büchertiteln. Denn es gab Leute, die, um den Preis ihrer Bücher zu erhöhen, sie für Werke grosser Autoren ausgaben, und sie so an diese Fürsten verkauften' [l]. Das ist doch wohl ein ausreichendes Zeugniss dafür, dass das Unterschieben von Büchern damals an der Tagesordnung war, und dafür habe ich die Stelle citirt. Wahr ist es, wie Herr B. bemerkt, Galen deutet ein wenig mehr an, als ich Veranlassung hatte anzuführen; denn er sagt: dieser Gebrauch *begann* zu jener Zeit, und an einer andern Stelle versichert er noch ausdrücklicher, 'dass man vor der Regierung dieser Fürsten das Unterschieben von Büchern nicht kannte' [m]. Diese Versicherung ist aber, buchstäblich und ohne einige stillschweigende Ausnahmen verstanden, nachweislich falsch: denn wir haben verschiedene Beispiele von solchen

---

[k] *Περὶ τῶν ἰδίων βιβλίων.* [l] *Ἐν τῷ κατὰ τοὺς Ἀτταλικούς τε καὶ Πτολεμαϊκοὺς βασιλέας χρόνῳ πρὸς ἀλλήλους ἀντιφιλοτιμουμένους περὶ κτήσεως βιβλίων ἡ περὶ τὰς ἐπιγραφάς τε καὶ διασκευὰς αὐτῶν ἤρξατο γίγνεσθαι ῥᾳδιουργία τοῖς ἕνεκα τοῦ λαβεῖν ἀργύριον ἀναφέρουσιν ὡς τοὺς βασιλεῖς ἀνδρῶν ἐνδόξων συγγράμματα.* Galen. com. II in Hippocr. de nat. hom. [m] *Οὐδέπω ψευδῶς ἐπεγέγραπτο σύγγραμμα.* Com. I in Hipp. de nat. hom.

Betrügereien, die nicht bloss vor jenen Zeiten begangen sind, sondern auch von Schriftstellern überliefert werden, die vor den Ptolemaeern lebten. Ion von Chios der Tragiker sagt, Pythagoras habe einige Gedichte gemacht und unter dem Namen des Orpheus bekannt werden lassen [n]. Herodot leugnet, dass das Gedicht, welches man Kypria nannte, von Homer sei [o], und andre sagen, es sei von Stasinus [p], obwohl Pindar es dem Homer zuschreibt [q]. Aristoxenus erwähnt mehre unächte Stücke, die unter Epicharm's Namen gingen [r]. Callimachus sagt, die Einnahme von Oichalia, ein dem Homer untergeschobenes Gedicht, sei eigentlich von Creophylus von Samos [s]. Heraclides Ponticus setzte seine eignen Tragödien unter Thespis' Namen in die Welt [t], und wurde selbst von Dionysius Metathemenos verdienter Massen dafür gezüchtigt: denn dieser machte eine Tragödie 'Parthenopaeus', die er für Sophokleisch ausgab, und Heraclides liess sich damit anführen und hielt sie für ächt [u]. Zu diesen Beispielen füge man noch den merkwürdigen Betrug, den der Historiker Anaximenes beging, obwohl Pausanias der älteste jetzt vorhandene Autor ist, der davon berichtet [v]. Anaximenes hatte einen Groll auf seinen Nebenbuhler Theopomp und verfasste eine bittre Schmähschrift auf die drei mächtigsten Staaten Griechenlands, Athen, Sparta und Theben, in welcher er den Stil des Theopomp täuschend nachmachte. Dieses Buch verbreitete er unter Theopomp's Namen und machte ihn so in ganz Griechenland verhasst.

Es giebt noch viel mehr solcher Trug-Scribenten vor der erwähnten Periode: so haben wir in éiner kurzen Stelle des Suidas gleich zehn auf einmal [w]. Weil aber die jetzt vorhandenen Autoren, von denen sie erwähnt werden, nach den Zeiten der Ptolemaeer lebten, so haben wir einen sichern Beweis nur dafür, dass die Fälschungen seit dieser Zeit bestanden. Galen lebte jedoch zu einer Zeit, in welcher die andern Bücher, aus denen unsre Autoren ihre Nachrichten schöpften, noch vorhanden waren. Deshalb kann ich mich schwer überreden, dass dieser bedeutende

---

[n] Laert. in Pyth. [5] et Clem. Alex. Strom. [o] Herod. II 117. [p] Ath. 334 b. 682 c. [q] Aelian. var. hist. IX 15. [r] Ath. 648 d. [s] Callim. Epigr. [6 ed. Blomf. — D.] [t] Aristox. apud Laert. in Heracl. [7]. [u] Laert. in Heracl. [v] Paus. El. VI 18, 3. [w] Suid. v. Ὀρφεύς.

Mann mit all seiner ausgebreiteten und mächtigen Gelehrsamkeit so auf der Hand liegende Dinge nicht gewusst haben sollte. Lieber würde ich annehmen, dass er, wenn er sagt, die Betrügereien *begannen* in den Zeiten der Ptolemaeer, dies nur von jenen versteht, welche um des Gewinnstes willen gemacht wurden. Denn er sowohl, wie Ammonius, sprechen insbesondere von diesen [x]. Will man diese Erklärung nicht gelten lassen, so weiss ich zu seiner Rechtfertigung nichts weiter hinzu zu fügen: auch geht mich selbst sein Misverständniss gar nichts an. Nun sehe man aber, was mir der Recensent zum Vorwurf macht. Was ich aus Galen citire, räumt er ein, wird dort gelesen und ist richtig; 'aber etwas anderes findet sich im Galen, was ich nicht citire, und was falsch ist'. Eine so subtile Klage kann nur von dem erfinderischen Herrn Boyle kommen. Also wenn ich einen Autor um einer Sache willen anführe, so muss ich deswegen für alle seine übrigen Meinungen einstehen? Auf *die* Art könnte mir Herr B. die Lehre von den viererlei Säften des menschlichen Körpers oder ein Leugnen der Circulation des Blutes zur Last legen.

In den Zeiten des heiligen Hieronymus [y] wollten einige Kritiker von dem nämlichen Geschlechte, wie unser Recensent, in gleicher Weise über den heiligen Paulus herfallen. Der Apostel hatte einen Vers aus dem Epimenides citirt [z]:

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί

Kreter sind Lügner, scheussliche Bestien, lungernde Bäuche.

Das heisst, sagten jene scharfen Kritiker, das Heidenthum in Schutz nehmen, denn der Dichter nennt die Kreter an jener Stelle deshalb Lügner und unvernünftige Thiere, weil sie gewisse Götzen anzubeten sich weigerten. Als wenn der Apostel, weil er einen einzigen Vers für sich zweckmässig findet, nun auch nothwendig mit dem ganzen Zusammenhang einverstanden sein müsste! Wenn der Recensent den Hieronymus nachschlagen will, so wird er dort für jene Kritiker, wie für sich selbst eine treffende Antwort finden.

In der frühern Ausgabe hatte ich gesagt, die Ergänzung des Petronius sei angeblich in Buda gefunden worden. Ich hatte das klägliche Machwerk ein einziges Mal in einem Buchladen ge-

[x] *Λαμβάνειν δ' ἀρξαμένων μισθῶν* (leg. *μισθὸν*) *τῶν κομιζόντων αὐτοῖς συγγράμματα παλαιοῦ τινὸς ἀνδρός.* Galen. — *ὅθεν τινὲς χρηματίσασθαι βουλόμενοι.* Ammon. [y] Hieron. Comment. ad Titum.

[z] Tit. I 12.

sehen, und es kam mir nicht darauf an, den Titel zu behalten. Deshalb will ich unserm Recensenten aufs Wort glauben — denn ich habe seitdem das Buch nicht gesehen —, dass es von Belgrad zu kommen vorgiebt. Doch beneide ich ihm nicht die Ehre, besser, als ich, mit diesem würdigen Autor bekannt zu sein, und wundre mich nur, dass er hierbei stehen bleibt und dieses Belgrader Bruchstück nicht für ächt ansieht. Denn auf dieselbe Art, wie er seinen Phalaris vertheidigt hat, kann er alle Fälschungen, die je begangen wurden, in Schutz nehmen, wie ich ausführlich an seinem Orte nachweisen werde. Wenn ihm Gott also Leben und Musse und einen guten Mitarbeiter schenkt, so können wir uns der Hoffnung auf einen neuen Berosus und Metasthenes und die übrigen von ähnlichem Gelichter getrösten: es wird eine hübsche Gesellschaft sein, die einem Phalaris und Aristeas wohl zur Seite zu stehen verdient.

Derjenige Sophist, wer es auch immer gewesen sei, der ein Büchlein Briefe in dem Namen und Geist des Phalaris geschrieben hat (man wolle mir erlauben, schon jetzt auszusprechen, was ich nach und nach beweisen werde), war nicht ein solcher Neuling im Nachahmen eines Charakters, dass sich nicht viele hätten finden sollen, die den Esel unter der Löwenhaut nicht heraus zu kennen vermochten und wirklich glaubten, der Tyrann selbst habe so gespreizte Reden geführt. So finden wir, dass Stobaeus[a] den 38sten (81), 67sten (2) und 72sten (15) dieser Briefe unter dem Namen des Phalaris anführt (A). Und Suidas sagt unter anderem, was er von dem Tyrannen erzählt, er habe sehr bewundernswerthe Briefe, ἐπιστολὰς θαυμασίας πάνυ geschrieben, und meint die, von denen wir sprechen. Und Johannes Tzetzes, ein Mensch von stöbernder Gelehrsamkeit, hat in seinen Chiliaden viele und beträchtliche Auszüge aus denselben, und schreibt sie alle dem Tyrannen zu, dessen Livree sie tragen. Diese drei, dünkt mich, sind unter den Alten die einzigen, die ihrer ausdrücklich erwähnen (B): da sie aber nicht die geringste Andeutung von einem Zweifel an ihrem Verfasser machen, so können wir schliessen, dass die meisten unter den Gelehrten jener Zeiten sie für wirkliche Originale nahmen, so dass sie die allgemeine Bürgschaft und Gewährleistung des ganzen Jahrtausends vor der Wiederherstellung der Wissenschaften für sich haben. Unter

[a] Stob. flor. VII [68] u. XLIX. [16. 26].

den Neuern — abgesehen von dem Beifall derjenigen weniger bedeutenden Kritiker, die bei ihrer Herausgabe interessirt waren und sie also natürlich anpreisen, haben sie einige sehr gelehrte Männer anerkannt und gehalten, wie z. B. Thomas Fazellus [b] und Jacobus Cappellus (C) [c]. Selbst Herr Selden [d] braucht sie zur Unterstützung eines Punktes in der Chronologie, ohne dass er den geringsten Zweifel oder Verdacht gegen ihre Aechtheit blicken lässt. Und an diese reiht sich ihr neuester und wärmster Anwalt, der sie durch das glänzende Urtheil ausgezeichnet hat, welches dieser Abhandlung vorangesetzt ist *).

Andre haben freilich ihr Mistrauen gegen Phalaris' Anrecht auf dieselben geäussert, begnügen sich indessen, ihr Urtheil auszusprechen, ohne die Gründe anzugeben. 'Phalaris oder wer es sonst ist' sagt Caelius Rhodoginus [e]; 'die Briefe, die unter dem Namen des Phalaris gehen' Menagius [f]. Einige nennen sogar die Person, welcher sie die Fälschung schuld geben. 'Lucian, den man sonst irrthümlich für Phalaris hält' sagt Ang. Politianus [g]; 'die Briefe des Phalaris, wenn sie wirklich ihm gehören und nicht vielmehr dem Lucian' Lilius Gyraldus [h], der uns an einer andern Stelle zeigt, dass Politian's Meinung unter den Gelehrten jener Zeit die Oberhand hatte: 'die Briefe des Phalaris, welche die meisten dem Lucian zuschreiben' [i]. Mit welchem Fug man Lucian für den Autor hält, werden wir besser im Verlauf sehen, wenn ich die Ansprüche des Phalaris untersucht haben werde, der jetzt das historische Recht des Besitzes für sich hat. Ich will ihn nicht, wie meine Vorgänger, in seiner eignen Tyrannen-Art mit einem willkürlichen Spruch daraus vertreiben, sondern nur nach gesetzmässigem Beweise und erschöpfender unparteiischer Untersuchung gegen ihn verfahren. Aber ich müsste mich über die Art und die Kraft meiner Gründe ganz entsetzlich täuschen, wenn irgend jemand, nachdem er sie gelesen, auf seinem alten Wahne, dass Phalaris ein Schriftsteller sei, beharren sollte (D).

Ein Verdacht, den man allein auf Grund der Schreibart und

---

[b] Historia Sicula p. 18. [c] Historia Sacra et Exotica p. 240.
[d] Marm. Arundel. p. 106.

*) 'Die betreffende Stelle aus Sir W. Temple's Essays, die Bentley in dem grösseren Werke fortliess, wird man in der Vorrede' (auch dieser Uebersetzung) 'finden'. — D.

[e] Lib. III c. 7. [f] Ad Laert. p. 35. [g] Epist. I. [h] Poët. hist. p. 88. [i] P. 332.

Sprache gegen eine Schrift erhebt, ist in der Regel spitzfindig und unsicher, und hängt an kleinlichen Bemerkungen. Sehr scharfsinnige und gelehrte Männer sind in dergleichen Dingen bis zur Lächerlichkeit in die Irre gegangen. Der grosse Scaliger*) machte als auserlesenes Bruchstück eines alten tragischen Dichters einige iambische Verse bekannt, die ihm Muret gegeben hatte; und dieser gestand bald darauf den Spass ein, dass sie von ihm selbst gemacht seien. Boxhorn schrieb einen Commentar über ein kleines Gedicht *De Lite*, das, wie er glaubte, von irgend einem alten Autor herrührte: aber bald entdeckte man, dass es von Michael Hospitalius, weiland Kanzler von Frankreich, war. Hätte ich also weiter keinen Grund, als den Stil, für die Unächtheit der Briefe des Phalaris, so könnte ich zwar für mich allein mich mit diesem einen begnügen, dürfte aber nicht sonst irgend jemand zu überreden hoffen. Ich werde deshalb mit andern Beweisen den Anfang machen, die auch auf das stumpfste Urtheil wirken und den zaghaftesten oder ungläubigsten überzeugen müssen.

(A) Um nachzuweisen, dass Stobaeus die Briefe des Phalaris anerkannt habe, hatte ich bemerkt, er citire drei derselben mit dem Namen des Phalaris. Der Herr Recensent fügt noch eine Stelle hinzu; und ich würde ihm für seine Freigebigkeit danken, hätte nicht jede der drei, die ich erwähnte, einzeln für meinen Zweck vollkommen genügt. Wenn er aber sagt, 'es sei der 218te Titel und zwar in der Sammlung des Antonius und Maximus, und das hätte ich übersehen' (S. 31), so muss ich hier seine Nachsicht in Anspruch nehmen. Denn schwerlich konnte ich den 218ten Titel des Stobaeus übersehen, wenn es überhaupt nur 121 giebt. Nicht Titel 218, sondern Seite 218 [1] ist es, und nicht im Stobaeus, sondern im Antonius, der hinter diesem angedruckt ist**). Der Titel des Stobaeus aber, den der Recensent citiren

*) Scal. in Varr. de re rust. p. 212 ed. Steph. 1573. — D.

1 Edit. Genev. 1609.

**) 'Herr Boyle und seine Mitarbeiter sind so oft im Unrecht, dass man wohl so billig sein kann, sie zu vertheidigen, wo sie im Rechte sind. Boyle gebrauchte die Frankfurter Ausgabe des Stobaeus in Folio von 1581, in welcher die Sammlungen des Stobaeus, Antonius und Maximus unter einander gemengt sind, so dass der Titel des Stobaeus, in welchem das Citat aus Phalaris steht, in andern Ausgaben der 81ste, in der Frankfurter der 218te ist. Der 217te Titel gehört dem Antonius und Maximus, und da findet sich dasselbe Citat.

wollte, ist der 84ste. In wie weit der *Mitarbeiter*, der für den Recensenten die Bücher nachschlug (Praef.), für dies Versehen verantwortlich ist, oder in wie weit dies zu der Vermuthung berechtigen dürfte, Herr B. selbst habe nie einen Blick in den Stobaeus gethan, will ich andern zu entscheiden überlassen.

(B) 'Diese drei, dünkt mich' — so sagte ich — (Stobaeus, Suidas, Tzetzes) 'sind von den Alten die einzigen, die ihrer ausdrücklich erwähnen'. Ich empfinde schmerzlich, wie gefährlich es ist, in grosser Eile Bücher zu schreiben, wo es dann nicht zu vermeiden ist, dass nicht hier und da ein Versehen oder ein Fehler mit unterläuft. Ich konnte mich damals nur auf drei besinnen; aber der Recensent und sein Mitarbeiter haben noch ebenso viele dazu gefunden: Photius in seinen Briefen, den Scholiasten zum Aristophanes, und Nonnus zum Gregor von Nazianz. Was seinen ersten Gewährsmann Photius betrifft, so sage ich ihm meinen aufrichtigen Dank; denn jener gelehrte Patriarch giebt deutlich seinen Verdacht zu erkennen (wie Herr B. wohl bemerkt), dass die Briefe nicht ächt seien, wenn er sagt, man schreibe sie dem Phalaris zu (S. 32)[k]. Das ist doch einmal recht und ehrlich von ihm, dass er (wiewohl er sich lustig darüber macht, wenn andre dasselbe thun), ein Zeugniss beibringt, das im Grunde gegen ihn spricht (S. 29). Aus Dankbarkeit also für diese Aufrichtigkeit will ich ihm von den andern beiden etwas erzählen, dessen er vielleicht nicht gewärtig ist.

Zuerst die Stelle, die er aus dem Scholiasten des Aristophanes[l] citirt, ist mit seiner gütigen Erlaubniss unächt; denn es giebt noch mehr unächtes, als die Briefe des Phalaris. Sie steht nicht in der von Musurus besorgten Original-Ausgabe des Aldus[m], sondern wurde durch den Corrector in Florenz untergeschoben und später in der Baseler und Genfer Ausgabe wiederholt. Man darf aber nicht glauben, dass sie etwa aus einer alten Handschrift genommen sei, wie vielleicht der Recensent wird annehmen wollen, sondern von derselben Hand finden sich noch

---

Das merkwürdige Zusammentreffen mit der Seitenzahl verleitete Bentley zu diesem Irrthum'. Porson in seinen *Tracts* etc. ed. Kidd. p. 314.—D.

[k] *Τὰς εἰς Φάλαριν ἐκεῖνον, οἶμαι, τὸν Ἀκραγαντῖνον τύραννον ἀναφερομένας ἐπιστολάς.* Phot. Epist. 207. [l] Pl. 142. *Καταλύω, τὸ ἀφανίζω καὶ διαλύω .... ὡς κἀνταῦθα, καὶ ὁ Φάλαρις* (Ep. 5. [34]) *εἰ βούλεσθε ἐμὲ τὸν πρὸς ὑμᾶς καταλῦσαι πόλεμον* [*ἐμὲ* steht nicht in den Scholien. D.] [m] Ven. 1498.

vier weitere Stellen untergeschoben, und zwar sämmtlich aus gedruckten Ausgaben des Galen[n], Athenaeus[o] und Eustathius[p]. An den Namen des letztern habe ich noch eine Bemerkung zu knüpfen. Nachdem der Recensent seinen Scholiasten citirt hat, fängt er an zu prahlen und sagt mit höhnischer Miene: 'ganz derselbe Scholiast, von dem man doch annehmen sollte, der Doctor, der ihn so oft anführt, habe ihn durchgelesen' (S. 31). Vielleicht finden einige an dieser Stelle einen neuen Beweis dafür, dass ihn der Doctor wirklich durchgelesen hat; dass aber unser Recensent das nicht gethan hat, geht aus seinen eignen Worten klar hervor. 'Dieser Scholiast' sagt er 'ist einige Jahrhunderte älter, als Suidas' (S. 31). Wie hätte er das sagen können, hätte er gewusst, dass dieser Scholiast den Eustathius citirt hat, der einige Jahrhunderte *jünger*, als Suidas ist? Denn ich glaube, das wird niemand behaupten, der gelehrte Herr habe eine Ahnung davon gehabt, dass diese Stelle untergeschoben ist.

Doch haben einige Suidas für jünger, als Eustathius halten wollen. Dieser Punkt muss erst in Ordnung gebracht werden, denn wir haben es mit einem behenden Gegner zu thun, der, um einer Verlegenheit zu entgehen, mit jeder noch so unrichtigen Meinung drein schlagen wird. Eustathius lebte bekanntlich ums Jahr 1180. Das späteste Datum bei Suidas[q] ist aber das Todesjahr des Kaisers Zimisces, d. h. das Jahr 975, so dass er sein Lexicon zwischen diesem und dem Tode des nächstfolgenden Kaisers, der in das Jahr 1025 fällt, geschrieben zu haben scheint. Wolf setzt ihn nun freilich viel tiefer an, wenn er sagt, er citire den Metochita Logotheta[r], der im Anfang des 14ten Jahrhunderts zu den Zeiten der Palaeologen lebte; und gelehrte Männer haben darauf geantwortet, von dieser und einigen andern Stellen könne man annehmen, sie seien nach Suidas' Tode eingeschoben. Aber die ganze Sache ist ein Irrthum von Wolf. Denn an den Stellen, auf die er sich bezieht (vv. *Ἄβαξι* und *Νοθεύει*), wird zwar ein Logotheta citirt, aber nicht der Logotheta, den Wolf meinte, näm-

[n] Ed. Basil. p. 43. [o] P. 52, 65. [15, 667 c. e. 668 a b = Schol. Pac. 1244 p. 207, 28 sqq.] [p] P. 52. [q] Suid. v. *Ἀδάμ* [93, 12]. *Ἀπὸ δὲ τοῦ Πορφυρογεννήτου ἕως τῆς τελευτῆς Ἰωάννου τοῦ Τζιμισκῆ, ἔτη κε* leg. *ιε*. [r] Atque adeo, cum Metochitam Logothetam citet, qui sub Palaeologis vixit, apparet eum vix annis abhinc 300 Lexicon hoc composuisse. Hieron. Wolf in praef. ad Suid. 1544.

lich Theodorus Metochita L., der im Jahre 1332 starb, sondern Symeon Metaphrastes L., der in der Mitte des 10ten Jahrhunderts blühte. Die Worte heissen: 'Logotheta in dem Martyrium der heiligen Thekla'[s]; und 'die Bearbeitung des Logotheta von dem Martyrium des heiligen Lucian'[t]. Schon das Wort 'Bearbeitung' d. h. *μετάφρασις*, zeigt deutlich, dass er den Symeon meint, den man *μεταφραστής* nannte. Da aber die beiden Schriften des Symeon bis auf diesen Tag vorhanden sind, so haben wir in ihnen den sichersten Beweis. Auch möge der Leser bemerken, dass unser Autor den Mann *μακαρίτης* den *seligen* nennt, was im Griechischen, dünkt mich, nur von Personen gebraucht wird, die noch nicht lange todt sind und noch im Andenken des Sprechenden leben. Symeon war aber unter Leo im Amte, welcher 58 Jahre vor dem Ende von Suidas' Zeitrechnung starb. War also Suidas ein Zeitgenosse des Symeon, so muss er sein Buch *bald* nach dem Tode des Zimisces, 200 Jahre vor Eustathius gemacht haben.

Was nun aber den andern Autor betrifft, den er mir entgegen hält, Nonnus in seinem Commentar zu Gregor's Angriff auf Julian, so danke ich ihm freundlichst für den Dienst, den er mir hat erweisen wollen, kann aber keinen Gebrauch davon machen. Dieser armselige Scribent ist nicht der Dichter Nonnus, der Verfasser der Dionysiaca und der Paraphrase von dem Evangelium St. Johannis, wie gelehrte Männer[u] und, wenn ich so kühn sein darf, eine Vermuthung auszusprechen, Herr B. selbst geglaubt haben. Ich gehöre durchaus nicht zu den Bewunderern jenes Dichters, habe vielmehr von seinem Verstande und seinem Stil dieselbe Meinung, wie Scaliger, Cunaeus und Heinsius. Aber er hatte doch eine vielseitige Gelehrsamkeit und kann immerhin für einen fähigen Grammatiker, wenn auch nur für einen sehr gewöhnlichen Dichter gelten. Und so gering werde ich nie von ihm denken, dass ich in ihm den Schreiber jenes Commentars erkennen sollte, der so voll schmählicher Irrthümer steckt. Dieser Ausleger erklärt *τὰς Φρυγῶν ἐκτομάς*[v]; d. h. die Entmannung der Phryger als ein 'Zerfetzen der Gliedmassen'. Er sagt,

---

[s] *Ὁ Λογοθέτης ἐν τῷ τῆς ἁγίας Θέκλης μαρτυρίῳ.* Suid. v. *Ἄβαξι.*
[t] *Ἐν τῇ τοῦ μακαρίτου Λογοθέτου μεταφράσει τῇ εἰς τὸ μαρτύριον τοῦ ἁγίου Λουκιανοῦ.* Suid. v. *Νοθεύει.* [u] Simlerus in Biblioth. Dr. Cave. Siehe Catal. Biblioth. Oxon. etc. [v] Num. 5 ed. Eton.

Anaxarchus sei von dem Tyrannen Archelaus[w] in einem Mörser zerstossen worden, und verwechselt also Archelaus von Macedonien, der obenein sechzig Jahre vor Anaxarch's Zeit schon todt war, mit Nicocreon von Cypern. Wenn er Ἐπικτήτου σκέλος[x] bei Gregor erklären will, so sagt er: 'das Bein des Epictet wurde von einem Tyrannen in Ketten gelegt'[y]. Er weiss also nicht, wie es scheint, die bekannte Geschichte, dass Epictet auf einem Beine lahm war, und zwar nicht durch Ketten und Kerkerhaft, sondern nur durch Rheumatismus. Er sagt, Plato lasse im Theaetet und sonst den Sokrates sagen: ὅτι καλὸς ὁ Θεαίτητος 'Theaetet ist schön'[z], während man bei Plato das gerade Gegentheil liest: νῦν δὲ οὐκ ἔστι καλὸς ὁ Θεαίτητος 'Theaetet ist nicht schön'[a], da er eine breit gedrückte Nase und stiere Augen hatte. Aber die lustigste seiner Einbildungen ist gerade das, was er vom Phalaris erzählt, und womit Herr B. meine Abhandlung bereichern wollte. 'Phalaris' sagt er 'erfand, um sich bei dem Tyrannen Dionysius einzuschmeicheln, den ehernen Stier und verehrte ihm denselben. Aber Dionysius verabscheute die grausame Erfindung und machte den ersten Versuch mit Phalaris selbst'[b]. Herr B., der den Phalaris, so spät es nur angeht, setzen möchte, sollte doch dem Vorgange dieses Mannes folgen, der ihn in blindem Eifer bis auf Dionysius' Tage Ol. 94, um mehr als hundert und zwanzig Jahre herabgerückt hat. Dass man dergleichen dem Dichter Nonnus nicht zutrauen darf, wird man wohl einräumen. Doch finden sich bei diesem Commentator zwei Irrthümer, von denen es sich aus dem Dichter selbst nachweisen lässt, dass er sie nicht begangen haben kann. Gregor sagt: ἡ Κασταλία σεσίγηται 'die Kastalische Quelle ist zum Schweigen gebracht'[c]. 'Dies' meint der Commentator 'ist die Kastalia in Antiochien'[d]. Aber der Dichter würde gewusst haben, dass die Kastalia des Parnass gemeint sei, wie diese Verse von ihm bezeugen können:

καὶ ῥία Παρνήσσοιο τινάσσετο φοιβάδος ἠχοῦς
γείτονος εἰσαΐοντα, καὶ ὀμφήεντι ῥεέθρῳ
Κασταλίης πάφλαζε νοήμονος ἔνθεον ὕδωρ[e].

Und Bacchus heisst dem Commentator barbarisch Ζαγραῖος statt

---

[w] Num. 15. [x] P. 37. [y] Num. 14. [z] Num. 22. [a] Plat. Theaet. [b] Num. 48. [c] P. 104. [d] Num. 14 part. 2. [e] Nonni Dionys. IV p. 130.

Ζαγρεύς[f]. Aber der Dichter schreibt den Namen an hundert Stellen richtig:

Ἀρχεγόνῳ Ζαγρῆι καὶ ὀψιγόνῳ Διονύσῳ.

Wenn der Commentar also den Namen des Nonnus führt, so muss es irgend ein andrer Nonnus sein und nicht der Verfasser der Dionysiaca. Billius[g], der ihn aus einer Bibliothek zu Rheims zuerst bekannt machte, nennt das Buch: *Patris Nonni collectio etc.* In Possevins Katalog der Manuscripte des Escurial[h] heisst er *Nonnus Abbas de narrationibus etc.* Der Bischof Mountague, der den Commentar zuerst griechisch druckte, hatte ihn aus einer Wiener Bibliothek, und schreibt ihn, wie ich glaube, auf des Billius Autorität, dem Nonnus zu. Denn die Handschrift, die er benutzte, war ganz ohne Namen, wie aus seiner eignen Ausgabe[i] und aus dem Katalog des Lambecins[j] ersichtlich ist. Tzetzes citirt in seinen Chiliaden dieses selbe Buch, legt es aber einem Maximus bei:

Περὶ τοῦ λέγοντος χρησμοῦ τὰς Θετταλὰς τὰς ἵππους
μέμνηται μὲν καὶ Μάξιμος ἱστοριῶν τοῖς λόγοις,
ἃς ἱστορίας ἔγραψε Γρηγόριος ὁ μέγας·
ἔπος δ' οὐδὲν οὐδὲ βραχὺ τῶν τοῦ χρησμοῦ εἰρήκει.)*

'Maximus' sagt er 'in seinem Commentar zu den Historien im Gregorius erwähnt das Orakel von den thessalischen Pferden, führt aber nicht einen einzigen Vers darans an'. Wenn der Recensent im Gregorius p. 69 und im Commentar num. 74 nachsehen will, so wird er lernen, was er vielleicht noch nicht gewusst hat, dass Johannes Tzetzes keinen andern Commentar, als diesen nämlichen Nonnus meint, mit dem er mich zu überraschen gedachte.

(C) Herr B. macht die scharfsinnige Bemerkung, 'ich spreche von Fazellus, Cappellus und Selden nicht mit der erforderlichen Bescheidenheit, sondern nenne sie nur, um zu zeigen, wie allen denen, die das Unglück gehabt hätten, vor mir zu leben, ein richtiges Urtheil unmöglich gewesen sei' (S. 32). Ich wünschte, er hätte selbst in diesem besondern Falle mehr Bescheidenheit gezeigt. Denn 'was kann man wohl gutes von dem erwarten', der so gegen sein eignes besseres Wissen spricht?

---

[f] Num. 29. [g] In oper. Nazian. [h] Possev. Apparat. vol. II. [i] P. 127. [j] Lib. III p. 207.

*) Chil. IX 864 p. 357 ed. Kiessling. — D.

Auf derselben Seite habe ich es hervorgehoben, dass Rhodoginus, Politian, Gyraldus und die meisten aus jenem Zeitalter in der Verwerfung des Phalaris mit mir übereinstimmen. Und doch behauptet man von mir, ich hätte andeuten wollen, Fazellus und die übrigen hätten unmöglich richtig urtheilen können, da zu ihrer Belehrung niemand da gewesen sei, bis ich über den Gegenstand geschrieben: obwohl der jüngste unter denen, die richtig geurtheilt und die ich an der nämlichen Stelle citirt habe, älter ist, als der älteste von denen, die falsch urtheilten.

(D) Der Recensent soll sehen, dass ich auf einem Fehler nicht beharren werde, wenn er mir deutlich nachgewiesen ist. Ich war damals überzeugt, als ich meine Abhandlung schrieb, dass niemand, der sie läse, Phalaris als Autor anerkennen würde. Hier, muss ich gestehen, war ich im Irrthume. Denn der Recensent, der uns versichert, er habe sie gelesen und wohl erwogen (S. 33), hat ein Buch von 200 Seiten geschrieben, um seinen 'Sicilischen Fürsten' (S. 43) in Schutz zu nehmen. Ob ich aber, wie ich sagte, mich in der Art und in der Kraft meiner Beweisgründe, oder in der Art und Urtheilskraft meines Gegners täuschte, überlasse ich dem Urtheil anderer.

Das Zeitalter des Phalaris lässt sich nicht genau bestimmen, so verschieden und so mangelhaft sind die Angaben derjenigen, die von ihm berichten. Eusebius setzt den Anfang desselben Ol. 31, 2: *Phalaris apud Agrigentinos tyrannidem exercet*, und das Ende Ol. 38, 2*): *Phalaridis tyrannis destructa;* so dass er also acht und zwanzig Jahre regiert hätte (A). Aber der heilige Hieronymus giebt aus irgend einem unbekannten Chronologen (denn in dem griechischen Eusebius ist diese Bemerkung nicht zu finden) eine ganz andere Bestimmung und rückt ihn um mehr, als achtzig Jahre, herab: Ol. 53, 4**) oder wie andre Handschriften lesen, Ol. 52, 2: *Phalaris tyrannidem exercuit annos XVI.* Dies passt zum Suidas, der ihn κατὰ τὴν νβ' Ὀλυμπιάδα 'um die 52ste Olympiade' setzt. Erklärt man sich für die erste Angabe, so ist der Betrug auf den ersten Blick klar, weil dann die Briefe an Stesichorus und Pythagoras nothwendig untergeschoben sein müssen. Denn Stesichorus zählte nach der frühesten Annahme sechs Jahre, als Phalaris in diesem Falle starb, und von Pythagoras hörte man in Griechenland erst

*) 1697: Ol. 37, 2. **) 1697: Ol. 53, 3.

nach achtzig Jahren (B). Doch will ich nm des Aristoteles und Iamblichus willen, von denen der erstere Phalaris zum Zeitgenossen des Stesichorus, der andere zu einem des Pythagoras macht, und um allen möglichen Einwürfen und Sophistereien vorzubeugen, die spätere Annahme mir gefallen lassen, die den angeblichen Briefen am günstigsten ist: danach beginnt also seine Regierung Ol. 53, 4 *) und hört nach sechzehn Jahren Ol. 57, 3 auf.

(A) Herr B. will sich anf die Frage nach dem Zeitalter des Phalaris nicht einlassen, sondern beruft sich hier auf einen andern, der diesen Punkt statt seiner in Ordnnng bringen werde. Doch kann er sich nicht enthalten, hier und da auch an dieser Stelle anzuheissen, um seinen eignen grossen Scharfsinn zu zeigen, sollte er auch eines andern grosse Gelehrsamkeit dazn bergen müssen.

In der früheren Ansgabe stand Ol. 37, 2 statt 38, 2 (S. 118). Ein billiger und ehrenhafter Mann würde das als reinen Druckfehler übersehen haben, als welcher es sich sogleich aus dem Citat des Eusebius und aus der Annahme von acht und zwanzig Jahren für die Regiernng des Phalaris erwies, die sich im andern Falle nur anf vier und zwanzig belaufen haben würde. Und doch ergeht sich der Recensent darüber in zehn Zeilen. Endlich erklärt er sich bereit, die Zahl 37 für einen Druckfehler anzusehen, aber nicht aus Liebe znr Wahrheit und ans ehrlicher Meinung, (man wolle ihn ja nicht falsch verstehen), sondern nur nm eine andre Mäkelei gegen den folgenden Passus vorzubringen, die er nicht anbringen könnte, wäre die Zahl 37 richtig gedruckt worden.

Der Fall ist dieser: ich hatte gesagt, wenn Ol. 38, 2 das Todesjahr des Phalaris sei, so müsse der Brief an Pythagoras untergeschoben sein, denn von diesem sei in Griechenland erst achtzig Jahre später die Rede gewesen; doch wollê ich nm des Iamblichns willen, der beide Männer zu *Zeitgenossen* mache, die spätere Annahme, d. h. Ol. 57, 3 als Todesjahr des Phalaris mir gefallen lassen. Hier hat der Mann nun kraft seiner Rechenkunst nachgewiesen, dass ich mir selbst widerspreche: denn addirt man jene achtzig Jahre zu Ol. 38, 2, so kommt Ol. 58, 2 heraus. Phalaris sei also in diesem Fall bereits drei Jahre todt ge-

*) 1697: Ol. 53, 3.

wesen, ehe man von Pythagoras gehört habe. Sie könnten also nicht mit einander *bekannt* gewesen sein, wie ich um des Iamblichus willen anzunehmen mich bereit erklärt hätte. Das heisst aber sich eines Handgriffs bedienen, der unter ehrlichen Leuten nicht in dem besten Rufe steht. Meinen Ausdruck *Zeitgenossen* lässt er verschwinden, und setzt *Bekanntschaft* dafür an die Stelle. Dass Phalaris und Pythageras einander bekannt gewesen wären, kann ich weder Iamblichus noch Herrn Boyle zu Gefallen zugeben. Ich nahm an, sie wären Zeitgenossen gewesen; und wahrscheinlich knüpfte sich die Ueberlieferung von ihrer Bekanntschaft an diese Thatsache, dass sie zu derselben Zeit gelebt hatten. Und ich bilde mir ein, sie könnten, nein sie müssten Zeitgenossen gewesen sein, wenn der eine nur drei Jahre früher starb, als der andre *berühmt* wurde.

Hiermit nicht zufrieden macht der Recensent eine Abschweifung, um noch von einem andern Beweise meiner Unbeständigkeit in Beziehung auf die Expedition des Xerxes zu reden (S. 119). Er sagt, ich habe sie einmal Ol. 73 angesetzt[k]. Diesen Streit muss er wieder mit meinem Setzer ausmachen, der statt LXXV 1, indem er die beiden Striche der V verkannte, LXXIII las. Desto schlimmer trifft mich der nächste Stoss. Auf S. 85 sage ich: 'gleich die erste Olympiade nach der Expedition des Xerxes war Hiero auf dem Throne', und citire den Diodor dafür. 'Aber Diodor sagt an der angeführten Stelle[l], Hiero sei Ol. 75, 3 auf den Thron gekommen. Folglich meine ich hier, die Expedition des Xerxes sei Ol. 74 gewesen; und doch setzt sie Diodor sowohl, als ich selbst anderswo Ol. 75'. Es ist doch erstaunlich, was dieser Recensent, sobald er sich nur rührt, für einen Scharfsinn entfaltet. Er macht, dass auf den Thron *kommen* und auf dem Throne *sein* dasselbe bedeuten. Denn das ist doch der Kern seiner Erwägung: Hiero *kam* Ol. 75 auf den Thron; folglich kann man nicht sagen, er *war* Ol. 76 auf dem Throne. Hat es jemals einen gefährlicheren Disputirer gegeben? Auf dieselbe Weise kann er alle Fürsten der Christenheit von ihrem Throne herunter beweisen, sobald sie das erste Jahr ihrer Regierung überschritten haben. Doch ist zu ihrem Heile in seiner zweiten Ausgabe dieser entsetzliche Paragraph weggelassen. Auch würde ich ihn aus seinem Dunkel nicht wieder hervorgesucht haben, wäre es nicht,

[k] S. 24 der ersten Ausgabe. [l] XI 38.

um denen einen Gefallen zu thun, denen seine zweite Ausgabe niemals vor die Augen kommen sollte, und um die Möglichkeit zu zeigen, dass nach Herrn Boyles eignem Eingeständniss seine Bemerkungen noch an andern Dingen laboriren können, als an höhnischem und verletzendem Tone.

Jetzt muss ich auf eine Weile mich von dem Recensenten beurlauben und mich an den wenden, auf den er sich wegen Bestimmung des Zeitalters des Phalaris berufen hat, d. h. an Herrn Dodwell. Das Buch desselben, auf das es hier ankommt, ist zwar noch unter der Presse, doch hat er auf meine Bitte die Gefälligkeit gehabt, mir in diejenigen Blätter, auf denen diese Frage behandelt wird, einen Einblick zu gestatten. Hier fand ich denn nicht allein, dass dieser sehr gelehrte Mann den Phalaris auf Ol. 72, 3 herabrückt, also sechzig Jahre tiefer, als ihn die Chronologen bisher angesetzt haben, sondern dass er auch bestimmt behauptet, die Briefe rühren von Phalaris selbst her. Ich habe Erlaubniss zu bemerken, dass dieser Theil seines Buches gedruckt wurde, ehe meine Abhandlung erschienen war, so dass nur zwei von meinen Gründen, und keiner von beiden mit der Schärfe, mit welcher ich sie betone, von Herrn Dodwell hier berücksichtigt sind. Doch können wir erwarten, dass er in einem Anhang zu diesem bedeutenden Werke ein Urtheil über den ganzen Streit abgeben werde.

Wollen wir also uns über das Zeitalter des Phalaris so sorgsam wie möglich unterrichten, so haben wir erstlich die Autorität des Eusebius und Hieronymus, die uns zwei Angaben aus verschiedenen Quellen überliefern.

Ol. 31, 2 begann die Tyrannis des Phalaris [m].

Ol. 38, 2 endete die Tyrannis des Phalaris [n].

Ol. 53, 4 Phalaris sechzehn Jahre im Besitz der Tyrannis [o], welche sechzehn Jahre Ol. 57, 3 ein Ende haben.

In meiner ganzen Abhandlung habe ich nach dieser letztern Angabe gerechnet, wiewohl einige Handschriften des Eusebius auf sechs Jahr früher lauten [p]. Aber ich war entschlossen, allen Einwendungen im voraus zu begegnen, und alle mögliche Zuge-

[m] Phalaris apud Agrigentinos tyrannidem exercuit. [n] Phalaridis tyrannis destructa. [o] Phalaris tyrannidem exercuit annos XVI.
[p] S. die Ausgabe des Eusebius von Pontac.

ständnisse zu machen, die dem angeblichen Phalaris günstig sein könnten.

Wenn wir alles zusammen nehmen, was sich bei andern Schriftstellern über das Zeitalter des Tyrannen gesagt findet, so glaube ich, wird sich keine gute Autorität für eine spätere Bestimmung aufstellen lassen, als dies letztere Datum des Eusebius ist.

Syncellus setzt die ganze Zeit des Phalaris zwischen die Gränzen von Phraortes und Cyaxares Regierungen, d. h. zwischen Ol. 31 und 47.

Phalaris Tyrann von Agrigent [q].

Phalaris seiner Tyrannis entsetzt [r].

Wenn wir also auch das Leben des Phalaris bis auf den letzten Tag des Cyaxares ausdehnen, so wird es doch einundvierzig Jahre früher, als nach Eusebius Rechnung, sein Ende erreichen.

Suidas sagt, 'er war Tyrann über ganz Sicilien um die 52ste Olympiade' [s]. Nehme man nun an, dass er die Herrschaft zu dieser Zeit *angetreten* habe, obgleich so viel in den Worten nicht enthalten ist, so beträgt der Zwischenraum zwischen seiner und des Eusebius Angabe drei und zwanzig Jahre, Zeit genug für die Dauer einer Regierung.

Orosius bestimmt sein Zeitalter auf den Anfang von der Herrschaft des Cyrus nach Astyages Entthronung [t]. Die Herrschaft des Cyrus beginnt aber Ol. 55, 1, d. h. eilf Jahre vor der Angabe des Eusebius.

Plinius sagt, 'der erste Tyrann in der Welt war Phalaris von Agrigent' [u]. Diese Bestimmung wird sein Zeitalter so hoch oder höher herauf rücken, als die frühere Angabe bei Eusebius Ol. 31, 2. Cypselus machte sich zum Tyrannen von Corinth Ol. 31, 3 [v] oder, wie andre sagen, Ol. 30, 3 [w]. Wenigstens aber wird sie verhindern, dass man es unter die spätere 53, 4 herab setze. Denn vor und in dieser Zeit haben wir eine beträchtliche Zahl Tyrannen. Um nur einige zu nennen, so folgte Periander seinem Vater Cypse-

[q] Syncellus in Chron. *Φάλαρις Ἀκραγαντίνων ἐτυράννησε.* [r] *Φάλαρις τυραννῶν κατελύθη.* [s] Suid. v. Φάλ. — *τυραννήσας Σικελίας ὅλης κατὰ τὴν νβ' Ὀλυμπιάδα.* [t] Oros. I 20. Ea tempestate Phalaris Siculus Agrigentinos arrepta tyrannide depopulabatur. [u] Plin. n. h. VII 56 Tyrannus primus fuit Phalaris Agrigenti. [v] Herod. [I 20. V 92] Diog. Laert. [I 7]. [w] Aristot. pol. [p. 1310 B.]

lus in Corinth [x] Ol. 38, und heirathete die Tochter des Procles, Tyrannnen von Epidaurus [y]. Er hatte einen Namens- und leiblichen Vetter [z], welcher Tyrann von Ambracia war, und Bekanntschaft mit Thrasybulus [a], dem Tyrannen von Milet. Pittacus war Tyrann von Lesbos [b] Ol. 47, 3. Und Ol. 42 schlug er den Melanchrus [c], welcher vor ihm Tyrann war. Dieser Melanchrus, glaube ich, ist in jenem Verse bei Hephaestion gemeint [d]:

Μέλαγχρος αἴδως ἄξιος ἐς πόλιν.

Denn der Vers gehört offenbar dem Alcaeus, der mit seinen Brüdern dem Pittacus in der Empörung gegen Melanchrus beistand [e]. Tynnondas war Tyrann von Euboea [f] vor dem Jahre, in welchem Solon Archon war, d. h. Ol. 46, 3. Aber einer ist noch da, den Plinius ganz unmöglich vergessen konnte, ich meine Pisistratus, Tyrann von Athen, dessen Regierung Ol. 54, 4 begann [g]. Also ist es eine Beleidigung für diesen grossen Geschichtschreiber und Naturforscher, will man Phalaris jünger machen, als es die spätere Angabe bei Eusebius erlaubt.

Aber am allerbesten, glaube ich, lässt sich das Zeitalter des Phalaris aus Pindar und seinem Scholiasten bestimmen. Pindar nennt in einer Ode an Theron, den Tyrannen von Agrigent, ihn und seine Familie *Ἐμμενίδαι* 'die Emmeniden' [h]. Das erklärt der Scholiast folgendermassen: 'Emmeniden, die Familie des Theron. Telemachus, *welcher Phalaris*, den Tyrannen von Agrigent, *entthronte*, war der Vater des Emmenides, dieser des Aenesidamus, dieser des Theron und Xenocrates. Therons Sohn war Thrasydaeus, und Xenocrates Sohn Thrasybulus' [i].

So also steht es mit der Genealogie:

1. Telemachus, welcher Phalaris entthronte.

[x] Aristot. Laert. [y] Laert. Herod. [III 50]. [z] Laert. [I 7, 6] Aristot. [a] Herod. [I 20. V 92, 6]. Plut. conv. VII sap. Laert. [I 1, 6. 7. I 7, 9]. [b] Laert. in Pittaco. [c] Laert. ib. Suid. v. *Πιττακός*. [d] Hephaest. Enchir. p. 46. [= 80 ed. Gaisf. — D.]. [e] Laert. [f] Plutarch. in Solone [14]. [g] Marm. Arundel. [h] Pind. Ol. III extr.

Ἐμὲ δ' ὦν πα
θυμὸς ὀτρύνει φάμεν, Ἐμμενίδαις
Θήρωνί τ' ἐλθεῖν
κῦδος.

[i] *Τηλεμάχου καταλύσαντος τὸν τῶν Ἀκραγαντίνων τύραννον Φάλαριν παῖς γίνεται Ἐμμενίδης, οὗ Αἰνησίδαμος, οὗ Θήρων καὶ Ξενοκράτης· Θήρωνος δὲ Θρασυδαῖος, Ξενοκράτους δὲ Θρασύβουλος.* Schol. ad locum.

2. Emmenides.
3. Aenesidamus.
4. Theron. Xenocrates.
5. Thrasydaeus. Thrasybulus.

Da die Abstammung hier immer in gerader Linie, Sohn auf Vater, Statt findet, so können wir, lässt sich nur das Zeitalter irgend eines von ihnen mit Bestimmtheit festsetzen, daraus auch die Zeit des ersten und folglich die des Phalaris ersehen, der durch ihn entthront wurde. Denn rechnen wir dreissig Jahre auf ein Menschenalter[j] oder vielmehr hundert auf drei Menschenalter[k], das gewöhnliche Mass, dessen sich die alten Geschichtschreiber bedienten, so kommen wir zuletzt auf den Zeitraum, den wir suchen.

Derselbe Stammmbaum wird in den Scholien zur fünften pythischen Ode aus Hippostratus, einem alten Geschichtschreiber, wiederholt, welcher über die sicilischen Familien geschrieben hatte[l]: nur ist hier durch einen Irrthum des Abschreibers Aenesidamus aus dem Verzeichniss ausgefallen. Dass das aber nichts, als ein reines Versehen des Schreibers ist, geht aus der andern oben angeführten Stelle, wie auch aus Pindar selbst[m] und aus Herodot hervor, beides Zeitgenossen des Theron, die ihn einen Sohn des Aenesidamus nennen.

Zum dritten Male lesen wir von der Abstammung des Theron in der zweiten olympischen, wo Pindar sagt, Therons Familie leite sich von Thersander her: und der Scholiast giebt dort den ganzen Stammbaum so an: 'Oedipus, Polynices, Thersander, Tisamenus, Antesion[n], Theras, Samus, welcher zwei Söhne hatte, Clytius, der auf der Insel Thera lebte, und Telemachus, der mit

---

[j] Eustath. et schol. vetus ad α' Iliad. [250?] *οἱ παλαιοὶ τὰς γενεὰς ἐψήφιζον ἕως ἐτῶν τριάκοντα.* [k] Herod. II 142 *γενεαὶ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἔτεά ἐστι.* Clem. Alex. Strom. I *εἰς μέντοι τὰ ἑκατὸν ἔτη τρεῖς καταλέγονται γενεαί.* [p. 401 Potter.] So rechnet auch Dionys. Halic. I p. 120 von Numa Ol. 16, 3 bis auf Pythagoras 50, 1, was 134 Jahr ausmacht, *τέσσαρες ὅλαι γενεαί* 'vier ganze Menschenalter.' [l] *Ἱππόστρατος ὁ τὰ περὶ Σικελίας γενεαλογῶν.* [m] Pind. Ol. II [46] *πρέπει τὸν Αἰνησιδάμου*, wo er von Theron spricht. Herod. VII 165 *Θήρωνος τοῦ Αἰνησιδάμου Ἀκραγαντίνων μουνάρχου.* [n] Bei dem Scholiasten zu dieser Stelle steht *Ἀντεσίων*, doch ist die richtige Lesart *Αὐτεσίων*; s. Herod. p. 350 [IV 147. VI 52]. Apollod. p. 142. [236 Heyn.] Pausanias an mehrern Stellen [III 1, 7. 15, 6. IV 3, 4. IX 5, 15], und den Scholiasten selbst zu Pyth. IV.

einigen Streitkräften nach Sicilien ging und sich dort niederliess[o].' Die Nachkommen von

1. Telemachus sind
2. Chalciopeus.
3. Aenesidamus.
4. Theron.

Merkwürdig ist es, dass der, welcher oben Emmenides hiess, hier Chalciopeus genannt wird. Doch ist diese Verschiedenheit von keiner Bedeutung für die gegenwärtige Untersuchung, da sich in beiden Angaben dieselbe Anzahl von Personen findet. Ja wir haben gerade wegen dieser kleinen Abweichung um so festeren Boden unter den Füssen. Denn da diese verschiedenen Genealogien aus verschiedenen Quellen genommen sein müssen, so haben wir jetzt eine zwiefache Autorität für die Zahl der Geschlechter.

Fahren wir also fort, dem Zeitalter unseres Tyrannen nachzuspüren. Xenocrates aus dem vierten Geschlecht gewann den Preis der pythischen Spiele in der vierundzwanzigsten Pythiade, d. h. Ol. 72, 3[p]. Angenommen nun, Xenocrates sei zur Zeit jenes Sieges nur dreissig Jahre alt gewesen, und Telemachus vierzig, als er Phalaris stürzte, was für die Briefe ein sehr günstiger Fall wäre, so bleibt noch ein Zwischenraum von neunzig Jahren, und der Tod des Phalaris muss Ol. 50, 1 gesetzt werden, also höher, als bei Eusebius.

Doch haben wir durch Theron, den Bruder des Xenocrates, noch mehr Anknüpfungspunkte. Dieser war Ol. 77 Sieger in den olympischen Spielen[q] und starb in demselben Jahre, im sechzehnten seiner Regierung[r]. Also kam er 73, 1 auf den Thron. Er hatte eine Tochter Demarete, an Gelon, Tyrannen von Syracus, vor 75, 1 verheirathet[s]. Lasse man ihn nun zwei und vierzig Jahre alt gewesen sein, als er die Regierung antrat, was sehr gering genommen ist, da er die Krone nicht durch Erbschaft, sondern durch die Künste der Politik[t] erlangt hatte; und lasse man seine Tochter Demarete Ol. 75 zwanzig, und Telema-

[o] *Συλλέξας δύναμιν ἔρχεται εἰς Σικελίαν καὶ κρατεῖ τῶν τόπων.*

[p] Pind. schol. ad II Isthm. *Οὗτος δὲ ὁ Ξενοκράτης οὐ μόνον Ἴσθμια νενίκηκεν ἵπποις, ἀλλὰ καὶ Πύθια τὴν εἰκοστὴν τετάρτην Πυθιάδα, ὡς Ἀριστοτέλης ἀναγράφει.* S. auch zur 6ten pythischen. [q] Schol. Pind. ad II Ol. [r] Diod. Sic. p. 39. [s] Diod. p. 21. Timaeus apud schol. Pind. II Ol. [t] Polyaenus VI 51.

chus, wie vorhin, vierzig Jahre gezählt haben, als er Phalaris stürzte, so beträgt die Summe hundert und zehn Jahre und der Tod des Phalaris fällt Ol. 47, 2.

Also Eusebius, Hieronymus, Syncellus, Orosius, Suidas, Plinius, Hippostratus und der Scholiast des Pindar stimmen aufs schönste so weit überein, dass sie die Zeit von Phalaris Tod über die achtundfünfzigste Olympiade herauf rücken. Und dieses Zeugniss wird sich noch mehrfach bestätigt finden, wenn wir nun die Meinung des gelehrten Herrn Dodwell prüfen.

Der erste Beweis[u] für seine so bedeutend spätere Annahme des Phalaris läuft im wesentlichen auf folgendes hinaus: 'Phalaris war ein Zeitgenosse des Stesichorus[v] und überlebte ihn[w]. Aber Stesichorus war Ol. 73, 3 noch am Leben.'[x]

Ohne Zweifel wird der Leser bereits bemerkt haben, dass er in der Hauptsache hier eine *petitio principii* begeht, da er zur Voraussetzung macht, was er erst beweisen soll, dass nämlich Phalaris den Stesichorus überlebt habe. Denn es giebt keine Gewähr dafür, als die Briefe des Phalaris, dasselbe Buch, welches Gegenstand der Untersuchung ist. Diesen Punkt muss er also bei Seite lassen, mit ihm verliert der Beweis aber seine ganze Kraft. Denn selbst nach Eusebius kann Stesichorus Ol. 73, 3 gelebt haben, und doch noch Zeitgenosse des Phalaris gewesen sein. Er erreichte ein Alter von fünfundachtzig Jahren[y]; also kann er nach Eusebius Ol 57, 3, im Todesjahr des Phalaris einundzwanzig alt gewesen sein.

Die andern Theile des Beweises sind aber entweder für oder wenigstens nicht gegen uns. Wenn z. B. Tzetzes sagt, Phalaris habe zur Zeit des Stesichorus und Pythagoras gelebt[z], so ist das ein Zeuge, der in diesem Punkt nicht viel Glauben verdient; denn, wie Herr D. selbst zugiebt, er hat seine Aussage aus den Briefen selbst, die er in seinen Chiliaden oft citirt. Und was man bei Aristoteles[a] von der Fabel des Stesichorus vom Pferd und Hirsch liest, die er den Himerensern erzählt haben soll, als sie Phalaris zu ihrem Feldherrn gemacht hatten und damit umgingen, ihm eine Leibwache zu geben, auch das dürfte einigem Zweifel unterlie-

[u] De cyclis veterum dissert. V sect. 10. [v] Aristot. Jo. Tzetzes. [Hist. I 640 sqq.] [w] Phal. Ep. [96—100]. [x] Marm. Arundel. [y] Lucian. In Macrob. [26] [z] Ad. Hesiod. p. 3. [a] Aristot. in Rhetor. [1393 b. (2, 20)]

gen; denn Conon, ein Schriftsteller in Julius Caesars Zeit, erzählt zwar ganz dieselbe Thatsache, sagt aber, Gelon sei es gewesen, von dem Stesichorus gesprochen habe [b]. Und die näheren Umstände von Gelons Geschichte scheinen Conons Angabe zu begünstigen. Denn Gelon stand bei den Himerensern in grosser Gunst und Achtung. Als ihre Stadt Ol. 75, 1 von Himilco belagert wurde, kam er und entsetzte sie mit gänzlicher Vernichtung aller carthagischen Streitkräfte [c]. In Folge dessen huldigten ihm fast alle Städte Siciliens, selbst die, welche ihm bisher widerstanden hatten. Bei dieser Gelegenheit mag also Stesichorus seine Fabel erzählt haben, oder vielleicht lange vorher bei irgend einer andern Veranlassung, von der wir jetzt nichts mehr wissen, ehe Gelon sich zum Herrn von Syracus gemacht hatte. Nehmen wir also mit dem Arundelischen Marmor an, dass Stesichorus Ol. 73, 3 gelebt habe, so passt das genau zum Zeitalter des Gelon, und Conons Bericht wird glaublicher erscheinen, als jener des Aristoteles. Und somit fällt jeder Versuch, die Zeit des Phalaris nach der des Stesichorus zu bestimmen, in nichts zusammen.

Will aber jemand dem wohl verdienten Ansehen des Aristoteles so weit folgen, dass er ihm die Geschichte aufs Wort glaubt, so will ich nicht mit ihm streiten. Mag also Stesichorus jene Fabel immerhin auf den Phalaris gemacht haben. Auch das würde uns so wenig zwingen, Phalaris jünger anzunehmen, dass es ihn vielmehr auf das sicherste an die Bestimmung des Eusebius knüpfen würde. Denn nach Suidas ist Stesichorus Ol. 37 geboren und 56 gestorben; so wäre er achtzig Jahre alt geworden, nur fünf Jahre weniger, als nach Lucians Rechnung. Eusebius setzt ihn noch früher; denn er sagt, er blühte Ol. 42, 1 und starb 55, 1. Alles dies wird durch eine andre Stelle des Suidas bestätigt, worin er sagt, Simonides lebte *μετὰ Στησίχορον τοῖς χρόνοις* 'nach Stesichorus Zeit' [d], wie an einer dritten Stelle: 'Stesichorus lebte nach Alcmans Zeit' [e]. Wie nun Alcman, welcher Ol. 27 blühte, bei der Geburt des Stesichorus Ol. 37 schon todt war, so starb Stesichorus Ol. 56, nach Suidas gleichzeitig mit der Geburt des Simonides. Lassen wir also diese Zeugnisse von Stesichorus Zeitalter und die Erzählung des Aristoteles von seiner Beziehung zu

[b] Conon narrat. 42. [c] Diod. XI p. 18 und 21. [d] V. *Σιμωνίδης*. [e] *Τοῖς δὲ χρόνοις ἦν νεώτερος Ἀλκμᾶνος τοῦ λυρικοῦ.* Suid. v. *Στησίχορος*. Cyril. contra Jul. Ol. *μβʹ Στησίχορος ἐγνωρίζετο.*

Phalaris gelten, so geben beide vereinigt einen neuen Beweis für die Bestimmung des Eusebius.

Nun aber ist uns der Arundelische Marmor sehr im Wege, der den Stesichorus nicht eher, als Ol. 73, 3 nach Griechenland kommen lässt [f]. Ich habe eine grosse Verehrung für dies unvergleichliche Denkmal, doch kann ich in diesem Punkte nicht umhin, von ihm abzuweichen, zum Theil wegen der schon angeführten Umstände, zum Theil aus einem Grunde, den ich jetzt dem Urtheil des Lesers vorlegen und unterwerfen werde. Simonides, wie ich augenblicklich zeigen werde, war Ol. 73, 3, als Stesichorus dem Marmor zufolge nach Griechenland kam, nicht jünger, als zweiundsiebzig Jahre. Und mich dünkt, Stesichorus selbst kann damals kaum älter angenommen werden, denn zweiundsiebzig Jahre ist ein hübsches Alter für eine so weite Reise. Simonides war also, wenn der Marmor die Wahrheit sagt, so alt, wie Stesichorus: er selbst aber bezeugt das Gegentheil, wenn er Stesichorus zugleich mit Homer unter die Dichter der Vorzeit rechnet [g]; er sagt von Meleager:

ὃς δουρὶ πάντας νίκασε νέους
δινάεντα βαλὼν Ἄναυρον ὕπερ
πολυβότρυος ἐξ Ἰωλκοῦ.
οὕτω γὰρ Ὅμηρος ἠδὲ Στησίχορος
ἄεισε λαοῖς.

'der alle Jünglinge im Werfen des Speeres übertraf, da er ihn von Iolcus über den Fluss Anaurus schleuderte, wie Homer und Stesichorus dem Volke gesungen haben.' Ich frage jeden, der ein Urtheil hat und die Alten kennt, ob er glauben kann, Simonides habe so von einem Lyriker seiner Zeit gesprochen. Die gleichzeitigen Lyriker waren jeder des andern Feind und Nebenbuhler. Wo sich Pindar über Bacchylides und Stesichorus äussert [h], ist es immer nicht zu ihren Gunsten. Viel weniger würde Simonides, wenn der Dichter von Himera noch am Leben war, so dass er ihm seinen Gewinn schmälern konnte, es über sich haben gewinnen können, ihm eine solche Ehre zu erweisen, dass er ihn

[f] *Ἀφ' οὗ Στησίχορος ὁ ποιητὴς εἰς τὴν Ἑλλάδα ἀφίκετο.* Marm. Arund. [g] Apud Athenaeum IV p. 172 e ['Lege
ὃς —— δουρὶ πάντας
νίκασε νέους ὑπὲρ δι-
νάεντα βαλὼν Ἄναυρον, κ. τ. λ.
Sunt sex Ionici a majore'. Dobree advers. II 366. — D.] [53 Bergk].
[h] Vide II Ol. [83 sqq.] III Nem. [82] und II Isthm. [6 sqq.]

mit Homer zusammenstellte; denn er hatte eine habsüchtige Gemüthsart, wie die Alten sagen [i], und hasste jeden, der ihm etwas entzog. Vielleicht wird man einwenden, Simonides sei wahrscheinlich, obgleich Ol. 73, 3 schon gut bei Jahren, erst nach diesem Zeitpunkt als Dichter aufgetreten, und so könne Stesichorus todt gewesen sein, ehe Simonides bekannt geworden wäre. Darauf antwortet aber Herodot [j], wenn er sagt, dass Simonides auf Eualcidas von Eretria wegen seiner Siege in den olympischen oder irgend welchen andern Spielen Gesänge verfertigt habe. Denn Eualcidas wurde gleich nach dem Brande von Sardes getödtet [k], welcher Ol. 69 Statt fand. So wäre also Simonides mindestens zwanzig Jahre als Dichter berühmt gewesen, ehe Stesichorus dem Marmor zufolge nach Griechenland kam.

Es ist nun noch übrig, von Simonides Zeitalter zu sprechen. Im Arundelischen Marmor finden sich drei Data, in denen des Simonides Erwähnung geschieht.

1. Ol. 72, 4. Simonides, der Grossvater des Dichters Simonides, und selbst ein Dichter ...... in Athen [l].
2. Ol. 75, 3. Simonides, Sohn des Leoprepes, von Keos, welcher die Kunst des Gedächtnisses erfand, gewann als Lehrer eines Chors in Athen den Preis, als Adimantus Archon war [m].
3. Ol. 77, 4. Der Dichter Simonides starb 90 Jahre alt, als Theagenides Archon war [n].

Die gelehrten Herausgeber des Marmors [o] haben in der Auseinandersetzung dieser drei Daten einige Irrthümer begangen; doch denke ich etwas gefunden zu haben, was die ganze Sache in Ordnung bringen wird.

Der Simonides des zweiten Datums war unser Lyriker, welcher auf seinen eignen Sieg ein Epigramm machte, und zwar auf den nämlichen Sieg, der hier erwähnt wird, unter dem Archon Adimantus; es steht im Scholiasten zum Hermogenes [p].

---

[i] Pind. II Isthm. Callimachus apud Scholiast. Athen. 656 d. Synes. Ep. 49. Suid. v. *Σιμων.* [j] Herod. V 102. [k] Herod. ibid. [l] *Σιμωνίδης ὁ Σιμωνίδου πάππος τοῦ ποιητοῦ, ποιητὴς ὢν καὶ .... νησι, καὶ Δαρεῖος τελευτᾷ.* [m] *Σιμωνίδης ὁ Λεωπρεποῦς ὁ Κεῖος, ὁ τὸ μνημονικὸν εὑρὼν ἐνίκησεν Ἀθήνησιν διδάσκων ἄρχοντος Ἀθήνησιν ..... μάντου.* [n] *Σιμωνίδης ὁ ποιητὴς ἐτελεύτησεν βιοὺς ἔτη ἐνενήκοντα ἄρχοντος Ἀθήνησιν Θεα .... νίδου.* [o] Vide notas Seldeni et Lydiati. [p] P. 410. [148 Bergk.]

Ἦρχε μὲν Ἀδείμαντος Ἀθηναίοις, ὅτ' ἐνίκα
Ἀντιοχὶς φυλὴ δαιδάλεον τρίποδα.
Ξεινοφίλου δέ τις υἱὸς Ἀριστείδης ἐχορήγει
πεντήκοντ' ἀνδρῶν καλὰ μαθόντι χορῷ·
ἀμφὶ διδασκαλίῃ δὲ Σιμωνίδῃ ἕσπετο κῦδος
ὀγδωκονταέτει παιδὶ Λεωπρεπέος [q].

Der Inhalt davon ist dieser: 'In dem Jahre, als Adimantus in Athen Archon war, gewann der Chor des Antiochischen Stammes den Preis, von Aristides ausgestattet, von dem damals achtzigjährigen Simonides, dem Sohne des Leoprepes, gelehrt.' Mich dünkt, es ist so klar, wie die Sonne am Mittag, dass der Marmor und das Epigramm von demselben Siege sprechen. Und hier lernen wir aus Simonides eignem Munde, dass das achtzigste Jahr seines Lebens Ol. 75, 3 in das Archontat des Adimantus fällt. Von dem gleichen Siege und Epigramm sind die Worte des Valerius Maximus zu verstehen: 'Simonides rühmt sich *selbst*, dass er im achtzigsten Jahre seines Lebens einen Chor eingeübt habe' [r]. Und wenn der Marmor sagt: *ὁ τὸ μνημονικὸν εὑρών* 'welcher die Kunst des Gedächtnisses erfand', so ist Simonides selbst der beste Erklärer dafür. Denn in demselben Jahre machte er ein Epigramm zum Ruhme seines Gedächtnisses: [s]

Μνήμῃ δ' οὔ τινά φημι Σιμωνίδῃ ἰσοφαρίζειν
ὀγδωκονταέτει παιδὶ Λεωπρεπέος.

'Niemand' sagt er 'hat ein Gedächtniss dem des Simonides gleich, des Sohnes von Leoprepes, der ich achtzig Jahre zähle'.

Da nun dieser Punkt festgestellt ist, so bietet das dritte Datum in dem Marmor, welches sich auf denselben Simonides bezieht, keine Schwierigkeit. Ol. 75, 3 war er achtzig Jahr alt, und starb, wie der Marmor sagt, mit neunzig 77, 4. Der Zwischenraum beträgt neun ganze Jahre und eins zum Theil. Und

---

[q] Einen Theil davon führt auch Plutarch an (*An seni* etc.): *Εἴ γε Σιμωνίδης μὲν ἐν γήρᾳ χοροῖς ἐνίκα, καὶ τοὐπίγραμμα δηλοῖ τοῖς τελευταίοις ἔπεσιν,*

ἀμφὶ διδασκαλίῃ δὲ Σιμωνίδῃ ἕσπετο κῦδος
ὀγδωκονταέτῃ παιδὶ Λεωπρεπέος. [Adden.]

[*Ἦρχεν Ἀδείμαντος μὲν* Gaisford P. M. G. I 377: und so vermuthet Dobree Advers. II 366. — Ueber dieses Epigramm s. auch Blomfield, praef. ad. Aesch. Pers. p. XXV ed. tert. — D. [r] Val. Max. VIII 7. *Simonides poeta octogesimo anno et docuisse se carmina et in eorum certamina descendisse ipse gloriatur.* [s] Aristid. orat. tom. III p. 645. [II p. 510 Dind.] [Gaisford P. M. G. I 377 *Μνήμην.* — D.]

damit treffen die Zeugnisse des Suidas [t] und der Aristophanischen Scholien genau zusammen. 'Simonides' sagen sie 'lebte neunundachtzig Jahre, und starb Ol. 78.' Es waren neunundachtzig volle Jahre und das neunzigste eben angetreten [u]. Nur setzen Suidas, Diodor u. a., was der Marmor Ol. 77, 4 setzt, Ol. 78, 1: denn in dem Marmor sind die Archonten alle nach der Reihe den Angaben der andern Chronologen um ein Jahr voraus.

Und nun wird auch das erste Datum nicht mehr schwierig sein, da wir über die beiden andern im klaren sind. Der Simonides, von dem dort die Rede ist, war dessen Grossvater, von dem wir bis jetzt gesprochen haben. Der Stammbaum ist also:

1. Simonides.
2. Leoprepes.
3. Simonides.

Es ist eine bekannte Sache, dass bei den alten Griechen der Name des Grossvaters gewöhnlich dem Enkel gegeben wurde, wie der Dichter sagt: [v]

Ἱππόνικος Καλλίου κἀξ Ἱππονίκου Καλλίας.

Angenommen nun, dieser Simonides war nicht über vierzig Jahre, als sein Enkel geboren wurde, so muss er zu der Zeit, welche der Marmor angiebt, Ol. 72, 4 hundert und neun gewesen sein. Danach würde ich die Inschrift mit Ausfüllung der Lücke so herstellen: *ποιητὴς ὢν καὶ αὐτὸς τελευτᾷ Ἀθήνησιν* 'Simonides, gleichfalls ein Dichter, *starb* in Athen.' Denn was könnte sonst noch in diesem ausnehmend hohen Alter von ihm gesagt sein?

Fassen wir nun, was wir von Stesichorus beweisen wollten, zusammen. Wenn Simonides Ol. 75, 3 achtzig Jahr alt war, wie wir ganz unwiderlegbar nachgewiesen haben, so muss er 73, 3, als Stesichorus seine Reise nach Griechenland unternahm, zweiundsiebzig gewesen sein. Das war es, was ich mir zu beweisen vorgenommen, und ich denke, damit ist es gegen allen Widerspruch festgestellt, dass das Zeitalter des Stesichorus viel höher hinauf reichte, als es auf dem Marmor angesetzt ist.

Ist aber jemand dessen ungeachtet so verstockt, dass er die einzige Autorität des Marmors über alle die andern Beweise erhebt, die wir dagegen geltend gemacht haben, so wird er auf die

---

[t] Suid. v. *Σιμων.* Schol. Aristoph. vesp. p. 362. [ad 1411 Dind.]
[u] Lucian sagt: 'über neunzig' *ὑπὲρ τὰ ἐνενήκοντα.* in Macrob. [228].
[v] Aristoph. av. p. 379 [v. 283].

allersicherste und schnellste Art den Glauben an die Briefe zerstören. Denn um es kurz zu sagen: ist die Bestimmung von Stesichorus Zeitalter auf dem Marmor richtig, so sind die Briefe ganz gewiss untergeschoben. Wenn nämlich Stesichorus Ol. 73, 3 noch am Leben war, so befand sich unser Phalaris damals noch auf dem Throne, da er an verschiedenen Stellen von dem Tode des Stesichorus spricht[w]. Aber zwei ganze Jahre vor dieser Zeit, Ol. 73, 1 war, wie uns Diodor versichert[x], ein andrer Tyrann von Agrigent, nämlich Theron, der Sohn des Aenesidamus; und noch zwei Jahre früher, Pyth. 21 d. h. Ol. 72, 3 gewann sein Bruder Xenocrates, der in derselben Stadt lebte[y], einen Sieg in den pythischen Spielen. Sollte nun einer sich einbilden können, derselbe habe während der Tyrannis des Phalaris an den Wagenkämpfen Theil genommen, so wünsche ich ihm Glück zu seiner Meinung.

Der sehr gelehrte Herr Dodwell[z], der wohl einsah, dass Phalaris Ol. 73, 3 nicht mehr könne gelebt haben, weil Theron damals auf dem Throne war, setzt sowohl seinen, als auch des Stesichorus Tod vier Jahre früher Ol. 72, 3, und giebt dem Theron also zwei Jahre Zeit, damit er bis Ol. 73, 1 sich den Weg zur Krone gebahnt habe. Doch scheint es, er achtete dabei nicht auf den Scholiasten des Pindar[a], der aus Hippostratus, einem guten Gewährsmann, und selbst ein guter Gewährsmann, nicht Theron, sondern seinen Urgrossvater Telemachus als denjenigen nannte, welcher den Phalaris vom Throne stiess. Auch war Theron nicht gleich nach Phalaris der nächste Tyrann von Agrigent, wie Herr D. hier voraussetzt, sondern da kam erst ein Alcamenes[b], und nach diesem ein Alcander, der eine sehr glückliche Regierung führte. Aber abgesehen davon, warum muss Stesichorus Ol. 72, 3 sterben? Entweder folgen wir dem Marmor, oder lassen wir ihn ganz bei Seite. Wenn wir die Autorität des Marmors nicht anerkennen, so müssen wir annehmen, Stesichorus

[w] Ep. 96—100. [x] Diod. p. 39. [XI 53.] [y] Pind. Schol. ad VI Pyth. et II Isthm. [z] De cyclis vet. p. 261. [a] S. oben p. 101.

[b] Heraclides Ponticus de politiis. *Μετὰ τὸν Φάλαριν Ἀλκαμένης παρέλαβε τὰ πράγματα, καὶ μετὰ τοῦτον Ἄλκανδρος προέστη ἀνὴρ ἐπιεικής· καὶ εὐθένησαν οὕτως, ὡς περιπόρφυρα ἔχειν ἱμάτια.* [*Ἀλκαμένης* und *εὐθένησαν* sind Verbesserungen Bentley's für *Ἀλκμάνης* und *εὐσθένησαν*. S. Koelers Anmerkung zu Heracl. Pont. frgm. p. 89f. — D.]

starb Ol. 56, wie die andern Autoren versichern: wenn wir sie zulassen, dann lebte er bis Ol. 73, 3 nach dem Tode des Phalaris. Und es bleibt zu bemerken, dass der Marmor nicht sagt, er *starb* Ol. 73, 3. sondern *ἀφίκετο εἰς τὴν Ἑλλάδα er kam damals nach Griechenland*, wie Gorgias und andre Sicilier thaten, um Geld und Ruhm zu gewinnen; so dass er dem Marmor zufolge viele Jahre über diesen Zeitpunkt hinaus gelebt haben kann, was wiederum gegen die Briefe spricht. Aber Herr D. erklärt zuerst den Marmor so, als meine er mit dem angegebenen Jahre das letzte von Stesichorus Leben, und dann verkürzt er wieder um der Briefe willen, ohne irgend eine andre Gewähr, dasselbe Leben um vier Jahre.

Der zweite Beweis, den Herr Dodwell zur Begründung seiner neuen Ansicht von dem Zeitalter des Phalaris vorbringt, lässt sich in dieser Form zusammenfassen:

'Pythagoras war zur Zeit von Phalaris Tode in Agrigent und die Hauptursache desselben. Aber Pythagoras war niemals in Sicilien, als nachdem die Schule der Pythagoreer in Croton von Cylon in Brand gesteckt war, welches sich Ol. 72, 2 zutrug. Also starb Phalaris nicht vor dieser Olympiade.'

Es ist mir äusserst schmerzlich, dass ich in einem Punkt der Chronologie, deren dieser Gelehrte so sehr Meister ist, von ihm abweichen muss. Aber obgleich ich die ganze Geschichte des Pythagoras so sorgsam ich konnte, untersucht habe, bin ich doch über jeden Theil seines Argumentes völlig andrer Meinung. Denn ich halte es für wahrscheinlicher, dass Pythagoras bei dem Sturze des Phalaris nicht betheiligt war, dass er vor Cylons Verschwörung in Sicilien war, und dass die Zeit dieser Verschwörung vor Ol. 72 fällt.

Der Hauptführer bei dem Sturze des Phalaris war Telemachus, wie wir aus dem Scholiasten des Pindar bereits gesehen haben. Und die Sache begab sich vier Menschenalter, ehe nach Herrn D.'s Rechnung Pythagoras den Fuss auf Sicilien setzte. Iamblichus ist der erste und einzige, der dem Pythagoras einen Antheil an dieser Handlung giebt. Diogenes und Porphyrius, die das Leben unseres Philosophen geschrieben haben, enthalten nicht ein Wort davon. Wie konnten sie aber einen so merkwürdigen Umstand ausser Acht lassen, wenn sie Kenntniss davon hatten? oder woher konnte Iamblichus, der nach ihnen kam und wenig mehr that, als ihre Schriften plündern, dieses

nene Stück Geschichte entdecken? Man beachte, dass er keine Quelle dafür anführt, was er doch hätte thun müssen, wenn er es gekonnt hätte, da dies einer der Hauptzüge seiner ganzen Erzählung und noch von niemandem ausgesprochen war. Porphyrius sagt freilich: 'Als Pythagoras nach Italien und Sicilien kam, gab er mehreren Städten ihre Freiheit wieder: Crotona, Sybaris, Catana, Rhegium, Himera, *Agrigent*, Tauromenium u. a.' [c] Und Lucian lässt im Ernst oder Scherz Phalaris mit dem Umgange des Pythagoras prahlen [d]. Diese beiden Stellen boten vielleicht den einzigen Anlass für Iamblichus Erzählung. Denn wenn er las, Pythagoras habe mit Phalaris verkehrt, und Agrigent von der Knechtschaft befreit, so war die Versuchung, beides mit einander zu verbinden, zu gross, als dass ihr Iamblichus hätte widerstehen sollen.

Nehmen wir aber seine Erzählung für Wahrheit, so bedürfen wir gegen Herrn D. keines andern Beweises für die Unächtheit der Briefe. Denn die Briefe machen den Tyrannen und den Philosophen zu sehr guten Freunden, *die fünf Monate sehr angenehm mit einander gelebt haben* [e], und der Tyrann spricht darin von der *Vorsehung*, wie irgend ein Pythagoreer; er sagt: 'so lange die Vorsehung dieselbe Ordnung der Weltregierung beibehält' [f]. Iamblichus Phalaris ist aber das gerade Gegentheil von diesem. Er ist ganz Wuth und Gotteslästerung, ein purer Atheist, er schmäht und verachtet die Götter, er läugnet die Seherkunst und Vorsehung, er denkt auf Pythagoras Tod und Pythagoras bewirkt den seinigen [g]. Wie sind diese beiden Ueberlieferungen zu vereinigen? Ist die des Iamblichus wahr, so müssen die Briefe lügen. Ich muss bekennen, für meine geringe Fassungskraft sind sie unvereinbar: mögen andre versuchen, wie sie damit fertig werden.

Die nämliche Erzählung des Iamblichus beweist aber ebenso klar gegen Herrn D., dass Pythagoras vor Ol. 72, 2 in Sicilien war. Er sagt allerdings nichts über die Zeit, wann Pythagoras den Phalaris gestürzt habe: doch da er den Hyperboreer Abaris zur Zeit dieses Ereignisses mit Pythagoras in Verbindung bringt [h], so werden wir hierdurch genöthigt, es viel früher anzunehmen,

---

[c] Porphyr. vit. Pyth. p. 189 [§ 21]. [d] Luc. in Phal. I 10. [e] Ep. 80 *πέμπτον ἤδη μῆνα συνεῖναι μεθ' ἡδονῆς.* [f] Ep. 40 *ἕως ἂν ἡ διοικοῦσα πρόνοια τὴν αὐτὴν ἁρμονίαν τοῦ κοσμου φυλάττῃ.* [g] Iambl. p. 184, 5, 6 [§ 215—221]. [h] Iambl. ibid.

als Herr D. es gesetzt hat. Wann Abaris nach Griechenland kam, wird sehr verschieden angegeben; einige sagen, Ol. 3, andre 21, andre viel später [i]; aber schon diese Verschiedenheit der Meinungen zeigt deutlich, dass er nicht so spät gekommen sein kann, wie Herr D. will, als man nämlich schon eine sichere Zeitrechnung hatte. Und eine andere Autorität, der sich nicht widersprechen lässt, ist noch dafür. Pindar sagt, *er kam in Croesus Zeit*, der von Cyrus Ol. 59 besiegt wurde [j]. Und mit ihm stimmen Eusebius und Syncellus, die ihn beide in Croesus Regierung setzen. In dem Jahre, wo Herr D. Abaris nach Griechenland gekommen sein lässt, Ol. 72, 2 war Pindar selbst dreissig Jahre alt [k]. Wäre nun Abaris wirklich zu der Zeit dort gewesen, so würde Pindar als ein Mann von dreissig sicherlich besser unterrichtet gewesen sein und ihn nicht um mehr als fünfzig Jahre bis in Croesus Regierung zurückgeschoben haben.

Also wenn wir die Erzählung des Iamblichus gelten lassen, so müssen wir die Zeit viel höher annehmen, als Herr D. gethan. Der einzige Grund, den Herr D. für seine Annahme hat, ist dieser, *dass Pythagoras erst nach Cylons Verschwörung nach Sicilien gegangen sei* [l]. Das aber kann ich nur für eine sehr gewagte Behauptung halten. So viel ist wahr, dass er Italien nicht vor dieser Zeit für immer und ewig verliess; aber was verbietet uns anzunehmen, dass er je und dann eine kleine Reise nach Sicilien gemacht haben möchte? Freilich sagt Justin: 'er kam nach Crotona und blieb daselbst zwanzig Jahre' [m]. Aber das bedeutet nicht mehr, als dass er gewöhnlich und hauptsächlich in Crotona sich aufhielt; es darf nicht so streng genommen werden, als wenn er niemals diese Stadt verlassen hätte. Denn er war häufig in Metapont und Tarent und den Nachbarstädten [n]: warum sollen wir also nicht ebenso gut annehmen, er sei nach Sicilien gekommen? Porphyrius und Iamblichus sprechen von seinen Reisen nach Sicilien [o] lange bevor sie ein Wort von der Verschwörung des Cylon sagen. Ja wir haben von ihnen beiden ausdrückliche Zeugnisse,

---

[i] Harpocr. et Suidas v. Ἄβαρις. [j] Harpocrat. ὁ δὲ Πίνδαρος κατὰ Κροῖσον τὸν Λυδῶν βασιλέα (φησὶν Ἄβαριν παραγενέσθαι).
[k] Pindar, Ol. 65 geboren, war zur Zeit von Xerxes Expedition Ol. 75, 1 vierzig Jahre alt. Suid. [l] De cyclis vet. p. 26. [m] Justin. XX 5 *cum annos viginti Crotonae egisset.* [n] Liv. I 18. Porphyr. p. 189 [§§ 24. 27]. [o] Porphyr. p. 189. Iamb. 46 [134. 136].

dass er vor dieser Zeit in Sicilien war. Denn sie sagen: 'er war an demselben Tage in Tauromenium auf Sicilien und zu Metapont in Italien bei den Versammlungen seiner Schüler.[p] Es ist aber von allen anerkannt, dass er nach jener Schurkerei des Cylon weder in Metapont, noch sonst wo in Italien eine Gesellschaft von Schülern hatte, da alle seine Anhänger ausser Archippus und Lysis damals verbrannt oder getödtet wurden.

Ebenso wenig kann ich in Herrn D.'s Meinung einstimmen, wenn er jene Verschwörung des Cylon Ol. 72, 2 setzt. Dies hat kein ausgesprochenes Zeugniss in der Geschichte, noch irgend einen andern Grund für sich, als Herrn Dodwell's eigne Berechnungen nach einigen Daten aus dem Leben des Pythagoras. Und da ich nun in der Bestimmung dieser Daten von ihm abweiche, so kann ich nicht anders, als auch über die Zeit von Cylons Verrätherei andrer Meinung sein. Da aber diese Frage ohne eine vollständige Uebersicht über das Leben des Pythagoras nicht genügend behandelt werden kann, so will ich hier dem Leser nach den verschiedenen Angaben der alten Chronologen eine Tabelle darüber entwerfen, und einige Bemerkungen daran schliessen, um die Gründe und Belege für die Feststellung jedes Datums nachzuweisen. Es ist ein Gegenstand, der unsre schärfste Aufmerksamkeit erfordert; und obwohl ich selbst nichts entscheiden mag, so will ich doch andern Gelegenheit geben, ihn zur Gewissheit zu bringen.

Olympiaden.	Jahre des Pythagoras.	
43, 4.	1.	Pythagoras geboren.
48, 1.	18.	Gewann den Preis in Olympia. Eratosth., Phavor., Lucian, St. Augustin.
49, 2.	23.	Pythagoras im Mannesalter. Antilochus.
53, 3.	40.	Pythagoras ging nach Italien. Aristoxenus.
4.	41.	P. in Italien nach Ol. 50. Dion. Halicarn.
54, 1.	42.	P. berühmt. Chron. Alexand.
58, 2.	59.	P. ging nach Italien ungefähr sechzig Jahre alt. Iambl.
60, 1.	66.	Pythagoras Blüthe. Laert.
61, 1.	70.	P. berühmt. Diodorus.
61, 4.	73.	P. kam nach Italien in der Regierung des Superbus (d. h. Ol. 61, 4—67, 4). Cicero.

[p] Porph. 192 [27]. Iambl. 128 [131] καὶ διειλέχθαι κοινῇ τοῖς ἑκατέρωθι ἑταίροις.

Olympiaden.	Jahre des Pythagoras.	
62, 1.	74.	P. ging nach Italien. Iamblich.
2.	75.	P. berühmt Ol. 62. Clemens, Cyril., Euseb., Tatian.
63, 3.	80.	P. gestorben. Heraclides.
64, 1.	82.	P. von Cambyses in Aegypten gefangen. Iambl., Syncellus.
66, 1.	90.	P. gestorben. Laertius.
67, 2.	95.	P. gestorben. Syncellus.
68, 1.	98.	P. ging nach Italien, als Brutus Consul war. Solinus. P. in Italien, als Brutus Consul war. Cicero. P. in Crotona, als Sybaris genommen wurde. Diod., Iamb.
2.	99.	P. gestorben. Tzetzes. P. gestorben, beinahe hundert Jahre alt. Iamb.
3. 4.	100. 101.	P. gestorben nach einigen Handschriften des Eusebius Ol. 68, 3; nach andern 68, 4.
69, 3.	104.	P. gestorben. Incertus apud Photium.
70, 4.	109.	P. gestorben. Eusebius vulgat.
72, 4.	117.	P. gestorben, 117 Jahre alt. Auctor de med. par. fac.

I. Der Grund, weshalb ich die Geburt des Pythagoras Ol. 43, 4 setze, ist vom nächsten Datum, dem Siege in den olympischen Spielen Ol. 48 hergenommen: denn damals war er *ἐξέφηβος*, siebzehn Jahre alt, so dass er mit Ol. 48 sein achtzehntes Jahr antrat. Eratosthenes, ein Mann von grosser Bedeutung, der ein chronologisches Werk über die Sieger in Olympia schrieb, sagt: 'Pythagoras stellte sich Ol. 48 für die Knabenspiele, und zwar zum Faustkampf; da aber die Richter erklärten, er habe das Knabenalter überschritten und ihn als einen Feigling verlachten, weil er sich unter die Knaben begeben, so stellte er sich sogleich für die Spiele der Männer und schlug jeden nieder'[q]. Das Verzeichniss der Sieger im Stadion sagt bei Ol. 48 dasselbe[r]; also kann

[q] *Ἐρατοσθένης δέ φησι . . . . τοῦτον εἶναι τὸν πρῶτον ἐντέχνως πυκτεύσαντα, ἐπὶ τῆς ὀγδόης καὶ τετταρακοστῆς Ὀλυμπιάδος, κομήτην καὶ ἁλουργίδα φοροῦντα· ἐκκριθῆναί* [vulg. *ἐκριφθῆναί* D. — *ἐκκριθέντα*] *τ' ἐκ τῶν παίδων καὶ χλευασθέντα αὐτίκα προσβῆναι τοὺς ἄνδρας καὶ νικῆσαι.* Laert. in Pyth. [VIII 1, 25] [Forsan *προβῆναι εἰς τούς*. Dobree Advers. II 366. — D.] [r] *Πυθαγόρας Σάμιος ἐκκρι*

die Zahl nicht irrthümlich sein. Georgins Syncellus, der dieselbe Geschichte erzählt, setzt sie freilich in Ol. 51 [s]; doch mag seine Abschrift fehlerhaft gewesen sein, was auf der andern Seite unmöglich Statt finden konnte. In der Note habe ich die richtige Lesart der Stelle angegeben: sie sagt dasselbe, wie jene des Eratosthenes, ist aber von dem letzten Herausgeber sehr misverstanden. Pausanias berichtet das Gleiche von einem Rhodier Hyllus, der mit den Knaben habe ringen wollen, da er aber wegen seines Alters von achtzehn Jahren durch die Richter ausgeschlossen worden, sogleich mit den Männern gerungen und den Sieg davon getragen habe [t]. Dieser Hyllus that also *πάλῃ* im Ringkampfe dasselbe, was Pythagoras *πυγμῇ* im Faustkampfe. Aus dem Beispiel des Hyllus geht aber hervor, dass ein achtzehnjähriger nicht mehr an den Knabenspielen Theil nehmen durfte; bis zum sechzehnten Jahre, in welchem die Jünglinge Epheben genannt wurden, scheint es erlaubt gewesen zu sein [u].

Aber die Alten sind nicht einstimmig darüber, ob dieser Pythagoras der spätere Philosoph ist. Hesychius sagt: 'Diejenigen irren, welche so sprechen' [v]. Und ein Epigramm nennt diesen Pythagoras den Sohn des Crates [w], aber der Vater des andern

---

θεὶς παίδων πυγμὴν καὶ ὡς θῆλυς χλευαζόμενος, προβὰς εἰς τοὺς ἄνδρας ἅπαντας ἑξῆς ἐνίκησε. Apud Scaligeri Euseb. p. 40. [s] *Πυθαγόρας ὁ Σάμιος Ὀλύμπια ἀθλήσων ἐξεκρίθη παίδων πυγμὴν (καὶ χλευασθεὶς) ὡς ἁπαλός, προβὰς εἰς τοὺς ἄνδρας ἐνίκα κατὰ τὴν να' Ὀλυμπιάδα.* Syncell. p. 239 [wo diese Stelle verdorben ist. Bentley hat sie hier verbessert. — D.] [t] Paus. El. II p. 191 [14, 1] *Ὕλλος ὁ Ῥόδιος ὄγδοον ἐπὶ τοῖς δέκα ἔτεσι γεγονὼς μὴ παλαῖσαι μὲν ἐν παισὶν ὑπὸ Ἠλείων ἀπηλάθη, ἀπηγορεύθη δὲ ἐν ἀνδράσιν, ὥσπερ γε καὶ ἐνίκησε.* [Statt *Ὕλλος* giebt Bekker *Νικασύλος*. — D.]

[u] In der Erklärung des Wortes *ἔφηβος* bin ich Censorinus und Didymus gefolgt: doch lassen andere (Harpocr. vv. *ἐπιδιετές* und *ἐπώνυμοι*) die *ἔφηβοι* mit achtzehn Jahren beginnen, mit zwanzig die *ἄνδρες*, so dass alle vor dem achtzehnten Jahre *παῖδες* gewesen wären. Und dies stimmt besser zu der Angabe, Pythagoras habe an der *παίδων πυγμή* Theil nehmen wollen. Er und Hyllus von Rhodus bei Pausanias meldeten sich, um mit den Knaben zu kämpfen, wurden aber, da sie volle achtzehn Jahre zählten, ausgeschlossen: denn sie waren nicht mehr *παῖδες*, sondern *ἔφηβοι*. Verdriesslich über diese Zurückweisung meldeten sie sich zu den Spielen der Männer, obgleich ihnen noch zwei Jahre am Mannesalter fehlten: und zugelassen trugen sie über alle den Sieg davon. Das ist es, was den Sieg des Pythagoras in Olympia so merkwürdig machte. [Adden.] [v] Hesych. *ἐν Σάμῳ κομήτης.* [w] Laert. in Pythag. [a. a. O.].

hiess Mnesarchus. Doch hielt Eratosthenes, der mit grosser Genauigkeit schrieb, dafür, dass es der nämliche sei, und so wahrscheinlich auch Phavorinus, der den Eratosthenes citirte [x], gleichfalls ein ausgezeichneter Mann. Lucian [y] und der heilige Augustin [z] waren derselben Meinung. Und das Epigramm, welches Theaetetus auf diesen Pythagoras machte, passt genau auf den Philosophen:

Πυθαγόρην τινά, Πυθαγόρην, ὦ ξεῖνε, κομήτην etc.*)

Denn der Philosoph *trug langes Haar*, was in *κομήτης* ausgedrückt ist. Deshalb liesse sich selbst Iamblichus, der das Sprüchwort *ἐν Σάμῳ κομήτης* [a] auf Pythagoras anwandte, als Autorität für unser Datum anführen, obgleich es seiner Zeitrechnung entgegen ist.

Aber vielleicht hält man es für unwahrscheinlich, dass ein Mann, der zum Athleten erzogen war, sich dem Studium der Philosophie zuwandte. Denn fast allgemein waren die Kämpfer in jenen Spielen beschränkte und hartköpfige Gesellen [b]. Doch giebt es mehrere Beispiele, die diese Erzählung von Pythagoras belegen können. Der stoische Philosoph Cleanthes war in seiner Jugend ein *πύκτης*, d. h. ein Faustkämpfer [c], gerade wie Pythagoras; und sein Schüler Chrysippus, der scharfsinnigste von allen Stoikern, zuerst ein Wettrenner [d]. Selbst Plato hatte sich auf den isthmischen und pythischen Spielen als Ringer, *παλαιστής* gezeigt [e], ebenso der Peripatetiker Lycon von Troas auf den ilischen. *Διὰ ταῦτα δὲ* (sagt Laertius) *καὶ παλαῖσαι λέγεται τά τε ἐν τῇ πατρίδι Ἴλεια καὶ σφαιρίσαι* [f], wo ich statt *Ἴλεια* lieber *Ἰλίεια* lesen möchte,

---

[x] *Ἐρατοσθένης φησί, καθὸ καὶ Φαβωρῖνος ἐν τῇ ὀγδόῃ παντοδαπῆς ἱστορίας παρατίθεται.* Laert. ibid. [y] Luc. in Gallo [714] *Ἀθλητῇ ποτε γενομένῳ καὶ Ὀλύμπια οὐκ ἀφανῶς ἀγωνισαμένῳ.* [z] Augustin. tom. II ep. 3. [Tom. II p. 532 c ed. III Ven. 1797] Pherecydes — Pythagoram Samium — ex athleta in philosophum vertit.

*) *Εἰς Πυθαγόραν τὸν πύκταν.*

Πυθαγόρην τινά, Πυθαγόρην, ὦ ξεῖνε, κομήτην
ᾀδόμενον πύκτην εἰ κατέχεις Σάμιον,
Πυθαγόρης ἐγώ εἰμι, τὰ δ' ἔργα μου εἴ τιν' ἔροιο
Ἠλείων, φήσεις αὐτὸν ἄπιστα λέγειν.

Anth. Gr. ex rec. Br. (ed. Jacobs) II 229. Anth. Gr. ad fidem cod. Pal. etc. II 767. [Append. 37] — D. [a] Iambl. p. 31 [§ 11] 44.
[b] *Οἱ ἀθληταὶ ἀναίσθητοι.* [c] Laert. [VII 5] in Cleanthe et Suidas.
[d] Laert. [VII 7] in Chrysippo: *δόλιχον ἤσκει.* [e] Laert. in Platone, Apuleius, Cyrillus [VI contra Jul.]. [f] Laert. in Lycone [V 4] [Meibom I 303 *Διὰ τοῦτο κτλ* — D.]

d. h. die *ilischen* Spiele, von *Ilium*, wie Ἐφεσήια von *Ephesus* [g]. So heisst es bei Athenaeus lib. VIII: πυνθανόμενος δὲ (Στρατόνικος ὁ κιθαρῳδὸς τὸν σοφιστὴν Σάτυρον) ἐπιδημεῖν ἐν τοῖς Ἰλιείοις, Ἀεὶ, ἔφησεν, Ἰλίῳ κακά [h]. Also liegt in dieser Erzählung von Pythagoras gar nichts so sehr unwahrscheinliches. Und die Beschreibungen, die wir von seiner Person haben, geben ihr sogar etwas wahrscheinliches. Denn er war ein schöner, kräftig gewachsener Mann [i] und zum Athleten wie gemacht. Nicht zu gedenken des Umstandes, dass hinzugefügt wird, der junge Pythagoras sei der erste gewesen, welcher ἐντέχνως, d. h. kunstmässig kämpfte; denn das zeigt den viel versprechenden Genius und stimmt zu der Eigenthümlichkeit des Philosophen, der, wie Phavorinus und Porphyrius sagen, einen gewissen Eurymenes gymnastisch so ausbildete, dass er in Olympia den Preis gewann [j].

II. Das nächste Datum auf der Tabelle ist Ol. 49, 2, wo ein alter Schriftsteller Antilochus, oder vielmehr Antiochus die ἡλικία des Pythagoras beginnen lässt. So berichtet Clemens von Alexandrien: 'Antilochus, der ein Buch mit dem Titel Ἴστορες geschrieben, rechnet 312 Jahre von der ἡλικία des Pythagoras bis zum Tode des Epicur' [k]. Nun ist bekanntlich Epicur Ol. 127, 2, als Pytharatus Archon war, gestorben. Zählt man davon 312 Jahre rückwärts, so fällt die ἡλικία des Pythagoras 49, 2. Was heisst aber ἡλικία? Der sehr gelehrte Herr Dodwell erklärt sie für das Geburtsjahr des Pythagoras [l] und liest, um die Stelle mit seinen Rechnungen in Einklang zu bringen, δέοντος ἑνός statt δώδεκα, d. h. 299 statt 312. Aber ich fürchte, man wird diese Emendation, δέοντος ἑνός für δώδεκα, wo nur ein Buchstabe sich gleich bleibt, und auch nicht einer, wenn wir uns δώδεκα in Ziffern ιβ´ geschrieben denken, etwas willkürlich finden. Er wird auch wohl nicht darauf bestehen, wenn es sich zeigt, dass ἡλικία nicht das Geburtsjahr bedeutet; denn alsdann wird die Verbesse-

[g] S. Marmora Arundel. [h] 350 f. [dort steht ἐν Ἰλίῳ ἐπιδημεῖν αὐτὸν ἐν τοῖς Ἰλιείοις]. [i] Porph. p. 188 [§ 18] τήν τε γὰρ ἰδέαν ἐλευθέριον καὶ μέγαν. [j] Laert. in Pythag. [§ 12]. Porph. p. 186 [§ 15]. [k] Strom. I p. 133 [366 Potter] Ἀντίλοχος ὁ τοὺς Ἴστορας πραγματευσάμενος ἀπὸ τῆς Πυθαγόρου ἡλικίας ἐπὶ τὴν Ἐπικούρου τελευτὴν .... ἔτη φέρει τὰ πάντα τριακόσια δώδεκα. [l] De cyclis vet. p. 147. Fieri tamen potest, ut scripserit Antilochus τριακόσια δέοντος ἑνός. Exinde librarius, si primam literam duntaxat manifestam habuerit, facillimo errore δώδεκα reposuerit. Sic omnia rectissime procedent.

serung um nichts mehr, als die gewöhnliche Lesart mit seinen Rechnungen stimmen.

Fragen wir also, was das Wort ἡλικία in andern Stellen des Clemens bedeutet. Er sagt: 'von Moses bis auf Salomons ἡλικία sind 610 Jahre'[m]. Im einzelnen sind seine Ansätze diese:

Leben des Moses	120 Jahre.
Von da bis auf Davids Thronbesteigung	450 „
Davids Regierung	40 „
	610 Jahre.

Daraus geht deutlich hervor, dass mit der ἡλικία des Salomon nicht sein Geburtsjahr, sondern der Anfang seiner Regierung gemeint ist, als er drei und zwanzig Jahre alt war[n].

An einer andern Stelle sagt er: 'Jesaia, Hosea und Micha lobten nach der ἡλικία des Lycurgus'[o]; und belegt es auf diese Weise:

Von Troia's Zerstörung bis auf die ἀκμή des Lycurgus[p]	290 Jahre.
Von Salomon, unter dessen Regierung Troia genommen wurde, bis auf die Zeit jener Propheten	300 Jahre.

Man sieht, ἡλικία und ἀκμή werden als Synonyme zur Bezeichnung derselben Sache gebraucht: Jugend, oder mittleres Lebens-Alter, die Blüthe des Alters.

'Eratosthenes' sagt Clemens 'setzt die ἡλικία des Homer hundert Jahre nach der Einnahme von Troia'[q]. Dass hier ἡλικία ebenfalls so viel, wie ἀκμή, bedeutet, lässt sich auf verschiedene Weisen einsehen. Tatian sagt: 'Crates Ὅμηρον ἠκμακέναι φησί, behauptet, Homer habe achtzig Jahre nach der Einnahme von Troia *geblüht*, Eratosthenes aber, hundert'[r]. Und Plutarch: 'Einige behaupten, Homer habe zur Zeit des troianischen Krieges gelebt und sei ein Augenzeuge davon gewesen; andere, er habe hundert

---

[m] Strom. p. 140 ed. Commelini [386P.]. *Γίνονται ἀπὸ Μωυσέως ἐπὶ τὴν Σολομῶντος ἡλικίαν ..... ἔτη τὰ πάντα ἑξακόσια δέκα.* [n] Siehe Petav. in Chron. [o] Ibid. p. 141 [390 P.] *Λέγονται δὲ οὗτοι μετὰ τὴν Λυκούργου ἡλικίαν γεγονέναι. — Ἡσαΐας δὲ ἀπὸ τοῦ Σολομῶντος διακοσιοστῷ ἔτει·* verb. *τριακοσιοστῷ.* [Statt *τοῦ Σολομῶντος* hat Clemens *τῆς Σολομῶντος βασιλείας.* — D.] [p] *Τὴν ἀκμὴν Λυκούργου.* Clem. ibid.

[q] Ibid. p. 141 [389 P.]. *Ἐρατοσθένης μετὰ τὸ ἑκατοστὸν ἔτος τῆς Ἰλίου ἁλώσεως τὴν Ὁμήρου ἡλικίαν φέρει.* [r] Tatian. p. 288 ed. Gesneri.

Jahre nach demselben gelebt'[s]. Hier steht *γενέσθαι*, nicht 'er wurde geboren', sondern 'er lebte', was bei lateinischen Schriftstellern *fuit* heissen würde. Denn hiesse es: 'er wurde zur Zeit jenes Krieges geboren', so könnte er immer kein Augenzeuge davon gewesen sein, denn da er nur zehn Jahre dauerte, so wäre er noch Kind gewesen, als er aufhörte.

So sehen wir, ist *ἡλικία* bei Clemens überall für die *Blüthe des Alters* zu nehmen: so ist es in der Regel auch bei andern Schriftstellern. Plutarch sagt im Leben des Homer, nachdem er von seiner Kindheit gesprochen: *γενόμενος δὲ ἐν ἡλικίᾳ* 'als er aber ins reifere Alter getreten war und bereits einen Ruf als Dichter hatte'[t]. Ich glaube nicht, dass es ein einziges Beispiel giebt, wo *ἡλικία* das Geburtsjahr bedeutet. Will Clemens *das* ausdrücken, so braucht er nicht *ἡλικία*, sondern *γένεσις*. *Ἀπὸ τῆς Μωυσέως γενέσεως*[u] und *εἰς ἐπίδειξιν τῆς τοῦ Σωτῆρος γενέσεως*[v]. Und so unterliegt es keinem Zweifel, dass unter der *ἡλικία* des Pythagoras an der Stelle, von der wir reden, die Blüthe seines Alters zu verstehen ist. In der Tabelle fällt sie in sein drei und zwanzigstes Jahr, genau das Alter des Salomon bei seinem Regierungsantritt, den Clemens, wie eben angegeben, als seine *ἡλικία* bezeichnet. Pythagoras theilte aber das menschliche Leben auf seine besondere Art in Perioden, und zwar in viermal zwanzig Jahre: 'zwanzig Jahre ein Knabe, zwanzig ein Jüngling, zwanzig ein Mann, zwanzig ein Greis'[w]. Und vielleicht hatte Autilochus diese Lehre im Sinn, als er seine *ἡλικία* Ol. 49, 2 setzte. Denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass er von Ol. 48, 1 ausging, als Pythagoras seinen Sieg in Olympia gewann; wenn er nun annahm, dass er damals nur sechzehn Jahr gewesen, welches das gesetzmässige Alter für die Kampfspiele der Knaben war, so hebt seine Rechnung genau mit dem zwanzigsten Jahre des Pythagoras an. Wenn der Leser es vorzieht, so möge er

[s] Plutarch. vit. Hom. p. 44 [cap. 5] *Γενέσθαι δ' αὐτόν φασι τοῖς χρόνοις οἱ μὲν κατὰ τὸν Τρωικὸν πόλεμον, οὐ καὶ αὐτόπτην γενέσθαι· οἱ δὲ μετὰ ἑκατὸν ἔτη τοῦ πολέμου.* [t] Id. p. 42 [cap. 4]; so auch im Leben des Lycurgus. Und bei Xenophon *ἐν ἡλικίᾳ γενόμενοι* [Mem. 4, 2, 3 *γενόμενος*] 'in das reifere Alter getreten.' So sind *οἱ ἐν ἡλικίᾳ* junge Männer, solche, die zum Mannesalter gelangt sind. Thucyd. [8, 75] Aeschines. [u] P. 145 [401 P]. [v] 146 [405 P]. [w] Laert. in Pythag. [VIII 1, 10] *Παῖς εἴκοσι ἔτεα, νεηνίσκος εἴκοσι, νεηνίας εἴκοσι, γέρων εἴκοσι.*

hierbei bleiben und Ol. 44, 2 für das Geburtsjahr des Pythagoras halten. Ich habe es aus den oben angegebenen Gründen in der Tabelle etwas höher angenommen.

III. Der nächste Abschnitt seines Lebens, wenn man seine eigne Eintheilung zu Grunde legt, vom zwanzigsten bis vierzigsten Jahre wurde mit Studien und Reisen hingebracht. Im Jünglingsalter war er ein Schüler des Thales, Bias, Pherecydes, Epimenides und Hermodamas [x]. Als er mit Epimenides verkehrte, muss er in der That sehr jung gewesen sein, denn Epimenides starb *μετ' οὐ πολὺ* nicht lange nach Ol. 46 [y], wo er Athen von dem Morde des Cylon gereinigt hatte. Suidas setzt diese Reinigung Ol. 44 [z], doch scheint *μδ'* nur ein Schreibfehler statt *με'* oder *μζ'* zu sein. Dass er aber *nicht lange* darauf starb, bestätigt auch Suidas; denn nach dessen Aussage war er damals schon *alt* (*γηραιός*). Plato lässt ihn zwar erst Ol. 70, 1 nach Athen gekommen sein; wie ich aber später ausführlich beweisen werde, hat sich dieser in seinen Dialogen nicht an die wirklichen Zeitverhältnisse gebunden. Seine Worte lauten: 'Epimenides kam zehn Jahre *πρὸ τῶν Περσικῶν* vor den Perserkriegen zu euch (nach Athen); und da die Athener damals einen Einfall der Perser fürchteten, *φοβουμένων τὸν Περσικὸν στόλον*, prophezeite er, es würde zehn Jahre dauern, ehe sie kämen, und dann würden sie geschlagen werden' [a]. Damit meint er die Schlacht bei Marathon Ol. 72, 3. Aldobrandinus wollte diese Stelle des Plato mit Diogenes in Uebereinstimmung bringen [b], und dachte deshalb an den Feldzug der Perser gegen Lydien, als Cyrus Sardes nahm. Aber warum sollten die Athener einen Zug nach Lydien *gefürchtet* haben? Zum Ueberfluss lesen wir bei Plato selbst an einer andern Stelle: 'Zehn Jahre vor der Seeschlacht von Salamis kam Datis *Περσικὸν στόλον ἄγων* mit persischen Streitkräften' [c]. Von den übrigen Leb-

---

[x] *Νέος ὢν ἀπεδήμησε.* Laert. [2] *Νεανίας γενόμενος* Porph. [11] *Ἔτι ἔφηβος ὤν. Κομιδῇ τι νέος ἔτι ὑπάρχων. Περὶ ὀκτωκαιδέκατον μάλιστα ἔτος γεγονώς.* Iamb. [11.] [y] Laertius in Epimenide [I 10, 4]. Eusebius edit. Pontaci. Einige Handschriften des Laertius haben Ol. 47; so auch Eusebius in Scaligers Ausgabe. [z] Suid. v. *Ἐπιμενίδης.* [a] Plato de legibus I [642 d]. [b] In notis ad Laertium in Epimenide [I, 110]. [c] De legg. lib. III [698 e]. So sagt auch Clemens von Alexandrien Strom. VI p. 268 [755 P], nicht die Expedition gegen die Lyder, sondern die gegen die Athener sei gemeint. *Τοῦ Κρητὸς Ἐπιμενίδου αἱ θυσίαι Ἀθηναίοις τὸν Περσικὸν πόλεμον εἰς δεκαετῆ ὑπερέθεντο χρόνον.* Das scheint er aus Plato zu

rern unsers Philosophen wurde Thales Ol. 35, 1 geboren und starb über neunzig Jahre Ol. 58 [d]; von Pherecydes nimmt man an, dass er um Ol. 59 gestorben sei, nnd da er damals fünf und achtzig Jahre alt war [e], so mnss er um Ol. 37, 4 geboren sein. Sonach hätte Thales bei Pythagoras Geburt im füuf und dreissigsten, Pherecydes im fünf und zwanzigsten Jahre gestanden.

IV. Im vierzigsten Jahre seines Lebens ging unser Philosoph nach Italien. 'Als er vierzig Jahre alt war' sagt Aristoxenus, 'wanderte er, misvergnügt über die Tyrannei des Polycrates, nach Italien aus' [f]. Dieses Jahr seines Lebens fällt nach unsrer Tabelle mit Ol. 53, 3 zusammen. Wann aber Aristoxenus selbst die Geburt des Pythagoras angenommen habe, darüber fehlen uns sichere Nachrichten. Es sind Gründe vorhanden, die nns zweifeln lassen, ob er sie ebenso früh wie Eratosthenes annahm, dem wir in der Tabelle folgen. Und wieder giebt es andere Erwägnngen, die es wahrscheinlich machen, dass beide Männer derselben Meinung waren. Ich will die Sache von beiden Seiten darstellen und die Entscheidung dem Urtheil des Lesers überlassen.

Dionysius von Halicarnass, der für einen sorgfältigen Forscher bekannt ist, scheint in diesem Punkt mit unsrer Tabelle überein zu stimmen. Er sagt: 'Pythagoras lebte nach der fünfzigsten Olympiade in Italien' [g]; wenn *nach* der fünfzigsten, so ist möglicher Weise Ol. 53, 3 gerade das Jahr, welches er meinte. Aber der gelehrte Hen. Valesius verdächtigt die Lesart [h] nnd setzt die *sechzigste* Olympiade statt der fünfzigsten, weil mehrere, namentlich kirchliche Schriftsteller Ol. 60 und 62 als das Zeitalter des Pythagoras angeben. Doch streitet der ganze Zusammenhang bei Dionysius gegen diese Aenderung. Es ist seine Absicht, das Zeitalter des Pythagoras als sehr entfernt von dem des Numa darzustellen. 'Numa' sagt er 'kam Ol. 16, 3 auf den Thron. Wie

haben, dessen Worte ich oben citire. [Adden. Statt *δεκαετῆ* steht bei Clemens *τὸν ἴσον*. — D.] [d] Laert. in Thaleto [38]. [e] Lucian. in Macrob. [224.] [f] Porphyr. p. 184 [9] *Γεγονότα δ' ἐτῶν τεσσαράκοντα, φησὶν ὁ Ἀριστόξενος, καὶ ὁρῶντα τὴν* [τοῦ D.] *Πολυκράτους τυραννίδα συντονωτέραν οὖσαν κτλ.* [g] Dionys. Halic. lib. II p. 120 [c. 59] *Ὁ μὲν (Νομᾶς) ἐπὶ τῆς ἑκκαιδεκάτης Ὀλ. μεσούσης* (vorher sagt er *ἐνιαυτῷ τρίτῳ τῆς ις' Ὀλ.)....τὴν βασιλείαν παρέλαβε. Πυθαγόρας δὲ μετὰ τὴν πεντηκοστὴν Ὀλυμπιάδα διέτριβεν* [vulg. *διέτριψεν*. D] *ἐν Ἰταλίᾳ.*
[h] Valesius not. ad Excerpta p. 41.

konnte er also mit Pythagoras bekannt sein, der nach der fünfzigsten Olympiade, vier Menschenalter nach ihm blühte'?[i] Der Zwischenraum zwischen diesen beiden Olympiaden beträgt 134 Jahre: drei Menschenalter machen aber, wie ich vorhin gezeigt habe, hundert Jahre, vier also 133⅓, d. h. beinahe 134. Mithin ist klar, dass unser Antor die fünfzigste meinte, denn von Numa bis Ol. 60 sind mehr als fünf Generationen, und es kam ihm darauf an, den Abstand so weit als möglich zu machen. Nach Herrn Dodwells Rechnung, der den Pythagoras bis Ol. 67, 2 von Italien fern hält, sind es mehr, als sechs.

Noch ein anderer scheint das Urtheil des Eratosthenes zu begünstigen, und zwar kein geringerer Schriftsteller, als Livius. Er sagt: 'Numa konnte mit Pythagoras, der über hundert Jahre nach ihm unter der Regierung des Servius Tullius an der entferntesten Küste von Italien lebte, keinen Verkehr haben[j].' Nun sind von dem Tode des Numa Ol. 27, 1 bis zu der Zeit, von welcher wir sprechen, Ol. 53, 3 hundert und fünf Jahre, was mit Livius Ausdruck *centum amplius* 'über hundert' genau zusammen trifft. Wäre aber Livius der Meinung des Hrn. Dodwell gewesen, so würde er gesagt haben: 'über hundert und sechzig' — abgesehen davon, dass Servius Tullius drei und zwanzig Jahre todt war, ehe Hr. D. Pythagoras den Fuss auf Italien setzen lässt.

Auch Plutarch gedenkt dieses Irrthums, Numa sei ein Schüler des Pythagoras gewesen, und fügt hinzu: 'Numa, so sagt man, wurde Ol. 16, 3 zum Könige gewählt; aber Pythagoras lebte ungefähr fünf Menschenalter nach der Zeit des Numa'[k]. Das scheint er aus Dionys von Halicarnass zu haben, dessen Worte wir vorhin citirten; nur spricht er von *fünf* Menschenaltern, wo Dionys nur vier hat. Der Grund dieser Verschiedenheit möchte wohl darin liegen, dass Plutarch, wie anderweitig ersichtlich ist, nur dreissig Jahre auf ein Menschenalter rech-

---

[i] Dionys. ibid. *Τῷ μετὰ τέσσαρας γενεὰς ἀκμάσαντι, — μετὰ τὴν ν' Ὀλυμπιάδα.* [j] Liv. I 18 Auctorem doctrinae eius (Numae) falso Samium Pythagoram edunt, quem Servio Tullio regnante Romae centum amplius post annos in ultima Italiae ora . . . iuvenum . . . . coetus habuisse constat. [k] Plut. in vit. Numae *Οἱ δὲ Πυθαγόραν μὲν ὀψὲ γενέσθαι, καὶ τῶν Νουμᾶ χρόνων ὁμοῦ τι πέντε γενεαῖς ἀπολειπόμενον — ἐπὶ τῆς ἑκκαιδεκάτης Ὀλυμπιάδος, [ἧς] ἔτει τρίτῳ Νουμᾶς εἰς τὴν βασιλείαν κατέστη.*

net[l]. So machen fünf Menschenalter 150 Jahre: von Ol. 16, 3 bis zu unserm Datum 53, 3 sind aber 148 Jahre, was der mathematischen Genauigkeit so nahe kommt, als sich irgend erwarten lässt.

Zwei Jahre nach dieser nämlichen Zeit, Ol. 54, 1 war Pythagoras dem Alexandrinischen Chronicon zufolge *berühmt*[m], ein Zeugniss, das mit den andern zuvor erwähnten wohl zusammentrifft.

Wir müssen aber die Worte des Aristoxenus genau betrachten. Er sagt: 'als Pythagoras vierzig Jahre alt war und die Tyrannei des Polycrates drückender werden sah'[n]. Diese letzten Worte, wenn sie nicht ein Zusatz des Porphyrius sind, machen es zweifelhaft, ob Aristoxenus die Geburt des Philosophen so früh wie Eratosthenes setzt. Denn hiernach müsste Polycrates um Ol. 53, 3 die Herrschaft an sich gerissen haben: alle Historiker sagen aber einstimmig, dass er sie bis Ol. 64, 1 inne hatte, als Cambyses in Aegypten war. Das wären zwei und vierzig Jahre, vielleicht etwas zu viel für seine Regierung. Herrschte aber nicht sein Zeitgenosse Amasis in Aegypten vier und vierzig Jahre, nachdem er gerade wie jener in Samos sich selbst zum Könige aufgeschwungen hatte? Lassen wir diese Berechnung gelten, so traten also beide ihre Herrschaft fast zu gleicher Zeit an, und hierin mag es vielleicht begründet sein, dass in der Geschichte so viel von ihrer Freundschaft die Rede ist. Was jedoch Polyaen von Polycrates erzählt, scheint sich kaum mit einem so frühen Anfang seiner Regierung vereinigen zu lassen. Denn er sagt: 'zur Zeit, da er die Herrschaft an sich riss, lieh er sich von Lygdamis, dem Tyrannen von Naxos, Soldaten'[o]. Lygdamis erlangte aber die Tyrannis durch die Hülfe des Pisistratus nach dessen dritter Rückkehr nach Athen[p], d. h. nicht vor Ol. 59, 1. Doch ist es wohl möglich, dass ihn Polyaenus durch Anticipation Tyrann von Naxos genannt hat, weil er ja denjenigen Lygdamis meinte, welcher später dort als Tyrann herrschte. Denn Lygdamis konnte, ehe er die Herrschaft

[l] Plut. de orac. defectu p. 415 [cap. 11] *ἔτη τριάκοντα ποιοῦσι τὴν γενεὰν καθ' Ἡράκλειτον.* [m] *Ὀλυμπ. νδ', ά. Πυθαγόρας φυσικὸς φιλόσοφος ἐγνωρίζετο.* [n] *Ὁρῶντα τὴν Πολυκράτους τυραννίδα συντονωτέραν οὖσαν.* [o] Polyaen. strat. I 23: *μεταπεμψάμενος παρὰ Λυγδάμιδος τοῦ Ναξίων τυράννου στρατιώτας.* [p] Herod. I 64.

in Händen hatte, eben so gut den Polycrates mit Soldaten unterstützen, wie er dem Pisistratus mit Mannschaft und Geldmitteln half[q]. Iamblichus bestätigt die Annahme einer so langen Regierung des Polycrates. Denn nach ihm hat seine Tyrannis im achtzehnten Jahre des Pythagoras ihren *Anfang* genommen[r], und noch über sein sechs und fünfzigstes hinaus fortgedauert[s]. Das letztere aber fällt nach Iamblichus Rechnung in Ol. 62, und das achtzehnte in Ol. 52, 3, d. h. gerade vier Jahre, bevor nach unsrer Tabelle Pythagoras Samos verliess. Dazu kann man noch das Zeugniss des Suidas fügen[t], der die Regierung des Polycrates um dieselbe Ol. 52 setzt[u]. Freilich sagt derselbe Autor anderswo, *es habe ein Polycrates, der Vater des Tyrannen, um Ol.* 54 *zur Zeit des Croesus über Samos geherrscht*[v]; was ich aber davon halten soll, weiss ich nicht. Denn der Vater des Tyrannen Polycrates nannte sich Aeaces[w], und die Regierung des Croesus fing nicht vor Ol. 55, 3 an.

Während aber Aristoxenus angiebt, unser Philosoph sei mit vierzig Jahren nach Italien gegangen, war er nach Iamblichus damals ungefähr sechzig; wem sollen wir nun glauben? Wenn wir die Autorität auf beiden Seiten abwägen, so besorge ich, wird man auf Iamblichus keine Rücksicht nehmen dürfen. Denn er ist nicht bloss dem andern untergeordnet, sondern steht auch mit sich selbst in Widerspruch. Wir wollen uns doch die Sache einmal recht umständlich vor Augen führen. Hermippus, dessen Zeugniss sehr zu beachten ist, erzählt folgendes[x]. 'Als Pythagoras nach Italien kam, baute er für sich allein ein unterirdisches Ge-

---

[q] Herod. I 61. [r] Iamb. p. 31 [§ 11] *Ὑποφυομένης δὲ ἄρτι τῆς Πολυκράτους τυραννίδος, περὶ ιη' μάλιστα ἔτος γεγονώς.* [s] Idem p. 90 [§ 88]. [t] Suid. v. *Ἀνακρέων. Γέγονε κατὰ Πολυκράτην τὸν Σάμου τύραννον Ὀλυμπιάδι νβ'.* [u] Auch der berühmte Apollodor scheint einem so frühen Anfang von Polycrates Regierung günstig zu sein. (Laert. in Anaximand. [II 1]) Denn er sagt, Anaximander sei Ol. 58, 2 vier und sechzig Jahre gewesen und *bald darauf gestorben, nachdem er zumeist zur Zeit des Polycrates, des Tyrannen von Samos, seine höchste Blüthe gehabt, καὶ μετ' ὀλίγον τελευτῆσαι ἀκμάσαντά πη μάλιστα κατὰ Πολυκράτην τὸν Σάμου τύραννον.* Nehmen wir nun Ol. 53, 3 als erstes Jahr des Polycrates, so war Anaximander damals fünf und vierzig, also alt genug für den Anfang seiner *ἀκμή*. [Add.] [v] Suid. v. *Ἴβυκος. Εἰς Σάμον ἦλθεν, ὅτ' αὐτῆς ἦρχε Πολυκράτης ὁ τοῦ τυράννου πατήρ· χρόνος δὲ οὗτος ὁ ἐπὶ Κροίσου, Ὀλυμπιὰς νδ'.* [w] S. Herod. [III 39].
[x] Apud Laert. in Pyth. [21].

mach; und nachdem er ein Gerücht von seinem Tode ausgesprengt hatte, verbarg er sich in dies Gemach und trug seiner Mutter auf, ihm von Zeit zu Zeit heimlich Lebensmittel und einen geschriebenen Bericht von allen Dingen, die sich zu Crotona und den umliegenden Orten begeben würden, herab zu schicken. Nach einiger Zeit kam er wieder zum Vorschein[y], indem er vorgab, er sei von den Todten auferstanden, und erzählte alle Dinge, die sich seit seinem angeblichen Tode zugetragen hatten, als hätte er sie in der andern Welt erfahren. Diese Schlauheit erwarb ihm ein mächtiges Ansehen.' Dieselbe Geschichte wird uns vom Scholiasten zu Sophocles Electra erzählt[z], welcher glaubt, der Dichter habe selbst in diesen Versen darauf angespielt (62):

Ἤδη γὰρ εἶδον πολλάκις καὶ τοὺς σοφοὺς
λόγῳ μάτην θνήσκοντας· εἶθ', ὅταν δόμους
ἔλθωσιν αὖθις, ἐκτετίμηνται πλέον.

Auch Tertullian, ein Mann von bewundernswerthem Geist und Wissen, berichtet dasselbe in seinem Buch *von der Seele*, und fügt ohne Zweifel aus guter Quelle hinzu, P. sei sieben Jahre unter der Erde geblieben[a], wie auch die Absicht, die er dabei hatte, eine so lange Zeit zu erfordern scheint. Denn wäre er bald wieder zum Vorschein gekommen, so hätte man den Betrug leicht merken können, und es würden sich nicht genug Begebenheiten, als Todesfälle, Heirathen, Geburten und politische Veränderungen angesammelt haben, über die er von den Geistern der nach ihm gestorbenen sich unterrichtet haben wollte. Nun meine ich, dieser Plan des Pythagoras war sehr einfältig, wenn er, wie Iamblichus will, bereits sechzig Jahre alt war, als er nach Italien kam, abgesehen davon, dass er, ehe er an die Ausführung desselben ging, schon eine beträchtliche Zeit daselbst gelebt haben musste, um allgemein bekannt zu sein; im andern Fall, d. h. hätte man ihn vorher nicht lebendig gekannt, würde man nimmermehr geglaubt haben, dass er von den Todten auferstanden sei. Er musste also sechzig weit überschritten haben, als er diesen Plan ausführte. Was hätte sich aber ein so hochbejahrter von einer so weit aussehenden Sache versprechen können?

---

[y] So Lucian. in Gallo p. 252 [729] *Ἤκουσα ταῦτα, καὶ ὡς δόξειας ἀναβεβιωκέναι ἀποθανών.* [z] Schol. ad Electram p. 83 [v. 62].
[a] Tertull. de anima 28. Mortem simulat, subterraneo latitat, septenni se illic patientia damnat — cum fraude vitae septennio excruciatae infra terram.

Vitae summa brevis spem cum vetat inchoare longam*).

Zum Spass mochte er sterben, als er in seine Gruft herabstieg, aber ehe sieben Jahre vergingen, musste er fürchten, dass es in vollem Ernst geschähe. Oder wäre er auch sicher gewesen, dass er lebendig wieder herauskäme, so war doch der Rest des Lebens nach dem siebzigsten Jahre, in welchem er nun die Früchte seines frommen Truges geniessen wollte, so langer Qual nicht werth. Denn halbtodt, ein reines Gerippe, kam er heraus, um es desto glaublicher zu machen, dass er vom Grabe auferstanden sei [b]. Aber ein andrer Umstand macht es noch unwahrscheinlicher, dass er damals sechzig Jahre alt war. Denn die einzige Person, die er in sein Geheimniss aufgenommen, war seine Mutter [c]: war *sie* denn**) noch in einem Alter, dass es gerathen war, das Gelingen des ganzen Planes von ihrem Leben abhängig zu machen? Angenommen, sie sei nur zwanzig gewesen, als Pythagoras geboren wurde, obwohl sie einen andern Sohn vor ihm hatte [d]; selbst in diesem Falle hätte sie ungefähr neunzig erreicht haben müssen, ehe der Plan durchgeführt sein konnte. Das war doch wahrlich ein zu dünner Faden, um eine Sache von diesem Gewicht daran zu hängen. Daher ist es sehr wahrscheinlich, wenn diese Geschichte nicht erfunden ist, dass er nur etwa vierzig war, als er nach Italien kam. Und selbst wenn sie falsch sein sollte, würde sie für uns darum nichts an Bedeutung verlieren; so viel ist wenigstens klar, dass, wer sie erzählte und wer sie glaubte, ihm unmöglich ein höheres Alter zugeschrieben haben kann.

Es giebt aber eine von den meisten Schriftstellern anerkannte Thatsache, aus welcher man, wie ich glaube, abnehmen muss, dass er bei seiner Ankunft in Italien viel jünger gewesen ist, als es Iamblichus Angaben zulassen. Das ist die *πενταετία*, das

---

*) Hor. carm. I 4. — D.

[b] Hermippus [fr. XLVII Loszynski]: *ἰσχνὸς καὶ κατεσκελετευμένος*. Tertull. Corpulentiam interpolasse visus ad omnem mortui veteris horrorem. [Bei Tertullian heisst die Stelle: *ut satis sibi visus est corpulentiam interpolasse ad omnem etc.* p. 279 od. Franeker. 1597.] [c] Herm. *Τῇ μητρὶ ἐνετείλατο.* Tertull. Ab unica conscia et ministra matre.

**) Die alte Ausgabe hat *was not she*, doch scheint *not* durch ein Versehen des Setzers hereingekommen zu sein: in der Ausgabe von 1777 ist es ausgelassen. Lennep übersetzt: *eane tum aetate esse?* etc. p. 187. — D.

[d] Porph. Iambl.

fünfjährige Schweigen [e], das er seinen Schülern auferlegte, ehe sie zu seinem Umgange, oder wie andre sagen, selbst zu seinem Anblick zugelassen wurden. Aus dem ganzen Wesen des Pythagoras geht hervor, dass er darauf ansging, eine Schule zu gründen und durch den Eifer seiner Schüler in vielen Staaten eine Aenderung der Regierungsformen herbeizuführen. Würde aber ein Mann von sechzig Jahren, wenn er sich mit solchen Plänen trug, einen Weg eingeschlagen haben, der nach so langer Zeit erst zum Ziele führen konnte? Gewiss musste er ein jüngerer Mann sein und viele Jahre vor sich haben, wenn er in dieser Weise zu Werke ging. Sonst musste er nothwendig sich sagen, dass Alter und Tod ihm auf den Fersen sein würden, ehe das geheimnissvolle Schweigen vorüber war. Dies *quinquennium* allein macht es also sehr unwahrscheinlich, dass er mit sechzig Jahren nach Italien kam; nimmt man aber die oben erwähnte Geschichte, sein siebenjähriges Wohnen unter der Erde, dazu, so wird eine solche Annahme noch unglaublicher; denn danach war er nahe an siebzig, als er seinen weit aussehenden Unterricht begann.

Endlich wird die Angabe des Aristoxeuns, Pythagoras sei nur vierzig Jahre alt gewesen, als er zuerst nach Italien kam, noch dadurch bestätigt, dass er in Crotona Theano die Tochter des Brontinus zum Weibe nahm und von ihr zwei Söhne und zwei Töchter hatte [f]. Auf seine Liebe zur Theano machte Hermesianax von Colophon, der in Alexanders Zeit lebte [g], folgende zierliche Verse:

Οἵη μὲν Σάμιον μανίη κατέδησε Θεανοῦς
Πυθαγόρην, ἑλίκων κομψὰ γεωμετρίης
εὑράμενον, καὶ κύκλον ὅσον περιβάλλεται αἰθήρ,
βαιῇ τ' ἐν σφαίρῃ πάντ' ἀποτασσόμενον.

So gross war die Leidenschaft zu seiner Theano, dass sie vom Dichter ein *Wahnsinn* genannt wird; das deutet doch wohl eher auf einen Fünfziger, als auf einen Siebziger, der noch dazu die letzten sieben Jahre unter der Erde zugebracht hatte. Denn dass er sich erst nach dieser Zeit verheirathete, ist daraus ersichtlich, dass seine alte Mutter, und sie allein Mitwisserin des Geheimnisses war. Die Namen seiner beiden Söhne sind Telauges und

---

[e] Laert. Porph. Iambl. [72] etc. [f] Laert. in Pyth. [VII 1, 22]
[g] Ath. XIII 599 a.

Mnesarchus. Den ersteren nennt uns Empedocles [h] in einem Verse, den man so verbessern muss:

Τηλαυγές, κλυτὲ κοῦρε Θεανοῦς Πυθαγόρεώ τε,

und Iamblichus: (*Τηλαυγὴς*) *κομιδῇ νέες ὑπὸ τὸν Πυθαγόρου θάνατον ὑπολελειμμένες ἦν περὶ θέαν οἱ τῇ μητρί**). Hier sagt die lateinische Uebersetzung: *in spectacule matris deum;* doch ist für *περὶ θέαν εἰ τῇ μητρί* zu verbessern: *παρὰ Θεανοῖ τῇ μητρί.* Der andre Sohn heisst bei Iamblichus *Μνήμαρχος*, eine Form, die vielleicht nicht zu verwerfen ist. Denn Festus sagt [i], Pythagoras habe einen Sehn *Mamercus* gehabt, und dies scheint nach der dorischen Aussprache *Μνάμαρχες* gebildet zu sein.

V. Die meisten Kirchenschriftsteller setzen die *ἀκμή*, die Blüthe des Pythagoras Ol. 62. Die ältesten sind Tatian [j] und Clemens [k]; schon die ganze Tendenz ihrer Schriften, welche dahin ging, das griechische Alterthum im Vergleich mit dem jüdischen als jünger zu erweisen, musste sie veranlassen, ihn so spät als möglich zu setzen. Kein Wunder also, dass sie lieber den Schriftstellern folgten, die ihn auf Ol. 60 herunter rückten, als jenen andern, die, wie wir bereits gesehen haben, ihn für etwas älter annehmen. Der Meinung des Clemens schliesst sich, wie in den meisten andern Fällen, Cyrillus an [l]. Der heilige Augustin sagt [m], er habe angefangen, berühmt zu sein, als die Juden aus der Gefangenschaft zurückkehrten, d. h. um Ol. 62. Eusebius freilich setzt seine Zeit nach Scaligers Ausgabe auf Ol. 65, 1; doch haben einige Handschriften, wie mir scheint, hier mit Recht 62, 3 oder 4. Aber bei alle dem ist zwischen denen, die seine Blüthe Ol. 62 und denen, die sie Ol. 52 angeben, kein Widerspruch. Denn da er über neunzig Jahre alt wurde, so können wir ehne Gefahr sagen, er blühte mit vierzig, fünfzig, sechzig, ja mit achtzig Jahren.

Aber im Cicero [n] steht, er *kam* in der Regierung des Superbus nach Italien, d. h. nicht vor Ol. 61, 4. Und Iamblichus [o] setzt

---

[h] Laert. in Pyth. [22] *Ἱππόβοτός φησι λέγειν Ἐμπεδοκλέα Τηλαυγεῖ, κλυτὲ κοῦρε Θεανοῦς Πυθαγόρεώ τε.*

*) De vita Pyth. p. 123 ed. Kust. [§ 146] *ἀπολελειμμένος.* — D.

[i] Festus v. Aemiliam p. 23 M. [j] Tatian. ad Graecos p. ult. [k] Clem. I Strom. p. 130 [354 P.] und 143 [396 P.]. [l] Cyril. contra Iulian. p. 12. [m] Aug. de civitato dei XVIII 37. [n] I Tuscul. [16] Pythagoras, ... qui cum Superbo regnante in Italiam venisset.

[o] *Παρεγένετο εἰς Ἰταλίαν κατὰ τὴν Ὀλυμπ. ξβ΄, καθ' ἣν Ἐρυξίδας ὁ Χαλκιδεὺς στάδιον ἐνίκησεν.* Iambl. p. 47 [§ 35].

seine Reise dahin Ol. 62, als Eryxidas oder, wie andre ihn nennen, Eryxias[p] von Chalcis zu Olympia im Wettlauf siegte. Das sind directe Zeugnisse gegen die oben angeführte Meinung, und der Leser muss nun selbst entscheiden, welches für ihn die wahrscheinlichere ist. Nur möge er bedenken, dass, je später er Pythagoras nach Italien und Sicilien bringt, die Briefe des Phalaris desto sicherer unächt sind. Wie aber, wenn Cicero und Iamblichus oder die Autoren, aus denen sie schöpften, in der Uebereilung einen Fehler begingen, und während andre gesagt hatten: 'er *war* in Italien Ol. 62', dafür an die Stelle setzten: 'er *kam* dahin?' Wir haben ein nahe liegendes Beispiel von einem ganz ähnlichen Irrthum. Wenn nämlich Cicero sagt: 'Pythagoras *war* in Italien zu derselben Zeit, als Brutus das Vaterland befreite'[q], d. h. Ol. 68, 1; so scheint dies der Ursprung von der neuen Lehre des Solinus zu sein, Pythagoras sei nach Italien *gekommen*, als Brutus Consul war[r].

Iamblichus hat so verworrene Angaben, dass er deutlich zu erkennen giebt, wie wenig er mit der alten Chronologie vertraut war. 'Pythagoras' sagt er 'ging nach Aegypten und blieb zwei und zwanzig Jahre dort[s], bis er von Cambyses nach Babylon geschleppt wurde, wo er zwölf Jahre blieb[t]; und von dort kehrte er etwa sechs und fünfzig alt nach Samos zurück[u]; da er aber hier die Sachen nicht nach seinem Wunsch fand, ging er nach Italien Ol. 62, als Eryxidas den Preis gewann'[v]. Diese Thatsachen hängen so wohl zusammen, dass die Erzählung sich um nicht weniger, als um zwanzig Jahre selbst widerspricht. Denn Cambyses war erst acht Jahre nach Ol. 62 in Aegypten, und die folgenden zwölf soll Pythagoras in Babylon zugebracht haben; wie konnte er also Ol. 62 schon zurückkehren? Wer möchte sich auf eine solche Rechnung oder auch nur auf einen Theil derselben verlassen, wenn das Ganze so wenig in sich zusammenhängt? Dennoch hat der gelehrte Herr Dodwell diesen zwölfjährigen Aufenthalt in Babylon, der durch nichts bezeugt wird, als durch jenes lahme und sich selbst widerlegende Märchen, zur Grundlage aller

[p] Catalog. Stadion. in Euseb. Scaligeri. [q] Tuscul. IV [1, 2] Pythagoras, qui fuit in Italia temporibus iisdem, quibus L. Brutus patriam liberavit. [r] Solinus c. XXI Pythagoras Bruto consule, qui reges urbe eiecit, Italiam advectus est. [s] Iambl. p. 36 [§ 19]. [t] p. 37. [u] p. 37. [v] p. 47 [§ 35].

seiner Berechnungen über das Leben des Pythagoras gemacht: wiewohl er mit den andern Theilen der Geschichte sehr willkürlich umgeht; denn über den Sieg des Eryxidas weicht er nicht weniger, als fünf ganze Olympiaden ab, und statt der zwei und zwanzig Jahre in Aegypten setzt er etwas mehr, als *eins*[w], obgleich Plutarch sagt, es sei anerkannt, dass er dort *lange Zeit* sich aufgehalten[x], und Cyrillus, keine geringe Zeit[y].

Syncellus stimmt freilich mit Iamblichus in seiner Erzählung von Cambyses überein. Denn er sagt gleichfalls, Pythagoras sei von ihm in Aegypten gefunden und als Gefangener nach Babylon geschleppt worden[z]. Aber Apuleius erzählt die Sache ganz anders: denn wie er es darstellt, wurde Pythagoras nicht aus, sondern *nach* Aegypten unter den Gefangenen des Cambyses fortgeführt[a]. Und er scheint damit auf jene Massregel des Polycrates[b] zu deuten, der unter dem Vorwande, er wolle dem Cambyses Hülfstruppen schicken, alle ihm Verdächtigen dazu aussuchte und mit der geheimen Weisung an den König sandte, er möge keinen von ihnen in das Vaterland zurückkehren lassen. Dem entgegen setzt er aber hinzu, 'es sei die verbreitetere Erzählung, dass Pythagoras auf eignen Antrieb nach Aegypten gegangen'[c], also nicht von Polycrates zum persischen Kriegsdienst gezwungen sei. Dies ist nach meinem Dafürhalten die wahre Meinung des Apuleius; und der Leser mag erwägen, welchen Glauben eine Geschichte verdient, die auf so verschiedene Weisen erzählt wird. Was soll man aber erst zu der andern mysteriösen Ueberlieferung sagen, *ein gewisser Gillus, Fürst von Crotona, habe Pythagoras aus der Gefangenschaft losgekauft?* Einige wollen unter diesem Gillus keinen andern, als Cylon von Crotona verstehen: er ist aber von Tarent[d] und lebte in der Verbannung zu Crotona,

---

[w] De cycl. vet. p. 138 spatio plus quam annuo. [x] Plut. symp. quaestt. VIII 8 *Αἰγυπτίων τοῖς σοφοῖς συγγενέσθαι (Πυθαγόραν) πολὺν χρόνον ὁμολογεῖται.* [y] Cyrillus contra Iulian. p. 15 *Πυθαγόρας καὶ Θαλῆς οὐκ εὐαρίθμητον ἐν Αἰγύπτῳ διατετριφότες καιρόν.*
[z] Syncell. *Πυθαγόραν εὑρὼν ἐπιξενωθέντα διὰ φιλοσοφίαν σὺν τοῖς αἰχμαλώτοις εἰς Πέρσας ἦγε* [Statt *ἦγε* hat Syncellus *τελεῖ.* — D.]
[a] Apulei. Florid. II Sunt qui Pythagoram aiant eo temporis inter captivos Cambysae regis Aegyptum cum adveheretur, doctores habuisse Persarum Magos; . . . . posteaquo eum a quodam Gilio Crotoniensium principe reciperatum. [b] Herod. III 44. [c] Ibid. Celebrior fama obtinet sponte eum petisse Aegyptias disciplinas. [d] Herod. III 138.

wo er um Ol. 65 einige persische Sklaven loskaufte und dem Darius zurück schickte. Da sehen wir, wie die Geschichte verdreht wurde. In der Wirklichkeit kaufte Gillus Sklaven zu Crotona und schickte sie nach Persien; aber Apuleius lässt ihn einen in Persien kaufen und nach Crotona bringen. Es ist leicht zu sagen, er könne beides gethan haben, doch hatte er in Persien, wie man aus Herodot sehen kann, anderes zu thun, als Sklaven zu kaufen.

VI. Wir kommen jetzt zu den mannigfachen Angaben über den Tod des Pythagoras. Die früheste, die uns begegnet (denn *οε* Ol. 75 bei Syncellus ist vielleicht ein Irrthum statt *ϙε* 105), ist von Diogenes so überliefert: 'Pythagoras starb, wie Heraclides, der Sohn des Serapion sagt, achtzig Jahre alt *κατὰ τὴν ἰδίαν ὑπογραφὴν τῶν ἡλικιῶν*, nach seiner eignen Begränzung der Lebensalter'[e]. Dieser Heraclides hatte Sotions Werk 'über die Reihen der Philosophen' und ein andres Werk des Satyrus: 'Lebensbeschreibungen berühmter Männer' excerpirt. In einer dieser beiden Schriften soll er gesagt haben, was Diogenes aus ihm anführt. Der sehr gelehrte Herr D. bemerkt dazu, es sei das nicht eine Meinung des Sotion oder Satyrus, sondern eine dem Heraclides eigenthümliche, denn es stehe ja dabei: 'nach seiner eignen Begränzung der Lebensalter'[f]. Und auf Grund dessen macht er sich eine Vermuthung über das, was wohl Sotion selbst gesagt haben möchte, zurecht, und hält dafür, es sei das eine 'wundervolle Bestätigung'[g] dessen, was *er* aufgestellt habe. Es thut mir aber leid, dass dieser gelehrte Mann die wahre Meinung seines Autors so gründlich falsch verstehen konnte: denn Diogenes denkt nicht an des Heraclides 'eigne Begränzung der Lebensalter', sondern an die des Pythagoras. Pythagoras theilte, wie derselbe Schriftsteller erzählt[h], das ganze Leben des Menschen in vier Perioden oder *ἡλικίαι*, deren jeder er den Raum von zwanzig Jahren zuwies, so dass das ganze Leben des Menschen ihm zufolge achtzig Jahre betrug In diesem Sinne sagt Heraclides: 'Pythagoras starb achtzig Jahre alt, wie er selbst das Lebensalter des Menschen abgegränzt hatte, *κατὰ τὴν ἰδίαν ὑπογραφὴν τῶν ἡλικιῶν*'[i].

---

[e] Laert. in Pyth. [§ 44] *Πυθαγόρας, ὡς μὲν Ἡρακλείδης φησὶν ὁ τοῦ Σαραπίωνος, ὀγδοηκοντούτης ἐτελεύτα κατὰ τὴν ἰδίαν ὑπογραφὴν τῶν ἡλικιῶν.* [f] De cycl. vet. p. 144. 145. [g] Ibid. Faciunt haec mirifice ad ea confirmanda, quae hactenus observavimus. [h] Laert. in Pyth. 10. [i] Censorinus (Cap. XV) berichtet ganz dasselbe von Plato:

Um aber das Todesjahr des Pythagoras zu bestimmen, müssen wir erst die Zeit für die Verschwörung des Cylon finden; denn alle sagen entweder, dass er in dieser das Leben einbüsste, oder dass er sie nur wenige Monate überlebte. Sie kann nicht vor Ol. 67, 4 Statt gefunden haben, wenn man dem Diodor[j] und Iamblichus[k] glauben darf, welche versichern, dass Pythagoras damals am Leben war und sich in Italien befand, als die Krotoniaten mit den Sybariten Krieg führten. Denn dieser Krieg war nach Diodors Rechnung um jene Olympiade. Und damit stimmt Cicero überein, denn er sagt: 'Pythagoras war in Italien, als Brutus das Vaterland befreite'[l], welches sich zu derselben Zeit, Ol. 67, 4 begab. Dass aber die Verrätherei des Cylon gleich nach diesem Kriege begangen wurde, sieht man aus Iamblichus oder vielmehr Apollonius, den er dafür citirt. 'Als die Krotoniaten' sagt dieser 'Sybaris zerstört hatten, brachte die Partei des Cylon ihre Hinterlist zur Ausführung'[m]. Und in der Rede, mit welcher Cylon die Regierung gegen die Pythagoreer entflammte, heisst es: 'es sei eine Schmach, dass diejenigen, welche 300,000 Mann am Flusse Traïs geschlagen, sich nun zu Hause von einer tausendmal geringeren Zahl sollten knechten lassen.'[n] Damit meint er aber die Pythagoreer, deren im Ganzen etwa dreihundert waren[o], sowie mit dem Siege am Traïs die Schlacht mit den Sybariten[p], welche 300,000 Mann ins Feld stellten (*Τράεντα* lese ich im Iamblichus für *Τετράεντα*, denn bei Diodor[q] finde ich, dass ein Fluss bei Sybaris Traïs heisst). Aus diesen Stellen des Iamblichus, denke ich, wird wohl geschlossen werden müssen, dass die Verschwörung des Cylon sehr bald nach der Zerstörung von

'er starb ein und achtzig Jahre alt, welches er selbst für die naturgemässe Ausdehnung des menschlichen Lebens gehalten hatte'. *Annum octogesimum et unum .... in quo Plato finem vitae et legitimum esse existimavit et habuit.* [Adden.] [j] Diodor. Sic. p. 77 [XII 9]. [k] Iambl. p. 125 [133]. 157 [177]. [l] Cic. Tusc. Quaest. IV. [m] Iambl. p. 212 [255] *Ἐπεὶ δὲ Σύβαριν ἐχειρώσαντο, ... ἐξεῤῥάγη τὸ σιωπώμενον μῖσος.* [n] Iambl. p. 217 [260] *Αἰσχρὸν εἶναι ... τοὺς τριάκοντα μυριάδων περὶ τὸν Τετράεντα ποταμὸν περιγενομένους ὑπὸ τοῦ χιλιοστοῦ μέρους ἐκείνων ἐν αὐτῇ τῇ πόλει φανῆναι κατεστασιασμένους.*

[o] Iambl. p. 212. Iustin. XX 4. Athenagoras [p. 280 Rech.] [p] Diod. Sic. p. 76 und 77 *Στρατευσάντων ... τῶν Συβαριτῶν τριάκοντα μυριάσιν.* Strab. VI [263] *τριάκοντα μυριάσιν ἀνδρῶν ἐπὶ Κροτωνιάταις* [—ας Mein.] *ἐστράτευσαν.* [q] Diod. p. 85 [XII 22] *Διαφεύγοντες τὸν ἐν τῇ στάσει κίνδυνον Συβαρῖται περὶ τὸν Τράεντα ποταμὸν κατῴκησαν.*

Sybaris Ol. 67, 4 zu setzen ist. Angenommen also, sie wäre etwa zwei Jahre darauf Ol. 68, 2 gewesen, so fiele sie in das neun und neunzigste des Pythagoras nach Eratosthenes und den Angaben unsrer Tabelle. Das dient alles sehr zur Bestätigung unsrer Rechnung. Denn, wie die Mehrzahl der Autoren berichtet, ist Pythagoras gerade in diesem Lebensjahre gestorben. Tzetzes sagt: 'er starb ein Jahr vor seinem hundertsten'[r]; Iamblichus: 'beinahe hundert Jahre alt'[s]. Bei Diogenes steht freilich die Zahl neunzig[t], doch sind Casaubonus, Menagius und andre verständige Kritiker der Meinung, der Autor habe *neun und neunzig* geschrieben, und die Handschriften seien verdorben. Einige Handschriften des Eusebius endlich setzen seinen Tod gleich in das nächste Jahr Ol. 68, 3[u].

Da diese letztere Stelle des Iamblichus, in welcher er andeutet, dass die Verschwörung des Cylon unmittelbar nach dem sybaritischen Kriege eintrat, nicht allein im Original verdorben, sondern auch in der lateinischen Uebersetzung auf das jämmerlichste entstellt ist, so kann man dem gelehrten Herrn D. nicht zum Vorwurf machen, dass er bei seinen Berechnungen nicht von ihr ausgegangen. Er hat jene Verschwörung beinahe zwanzig Jahre nach dem Kriege mit Sybaris, Ol. 72, 3 gesetzt. Aber er stützt sich dabei auf zwei Voraussetzungen, die man ihm wohl schwerlich zugeben wird. Erstlich nimmt er an, Pythagoras habe nach der ägyptischen Expedition des Cambyses zwölf Jahre in Babylon zugebracht. Darüber haben uns die Gründe, die ich oben geltend gemacht habe, hoffentlich eines bessern belehrt. Dann fügt er hinzu, Pythagoras habe gerade zwanzig Jahre zu Crotona in Italien gelebt; und da er nun nach seiner Rechnung Ol. 67, 2 dahin kam, so müsse er nothwendig 72, 3 von da vertrieben sein. Ein zwanzigjähriger Aufenthalt in Crotona wird aber nur durch eine (oben schon angeführte[v]) Stelle des Iustin bezeugt, und diese nennt nur im Ganzen eine runde Zahl, ohne auf überzählige Jahre Rücksicht zu nehmen. Doch darf man nicht übersehen, dass P. nach Iamblichus neun und dreissig Jahre dort

---

[r] Tzetz. p. 205 [Chil. XI 93] *Ἐτῶν ὑπάρχων ἑκατὸν πλὴν ἔτους ἑνὸς μόνον.* [s] Iambl. p. 220 [265] *Βιώσαντα ἔτη ἐγγιστῶν ἑκατόν* (l. mit Herrn D. *ἔγγιστα τῶν ἑκατόν* oder vielmehr *ἐγγὺς τῶν*, denn die Handschrift hat *ἐγγυστῶν*). [t] Laert. in Pythag. [44] *Ὡς δὲ [οἱ] πλείους, ἔτη βιοὺς ἐνενήκοντα*, l. *ἐνενήκοντα ἐννέα.* [u] Euseb. edit. Pontac. [v] S. 112.

geblieben ist; hiernach ist vielleicht zu vermuthen, dass bei Iustin nicht XX, sondern XL die richtige Lesart ist; denn auf die Handschriften kann man sich da nicht sehr verlassen, wo ohne Aufführung näherer Umstände, nach denen sich die Zeit bestimmen lässt, nur die Jahre gezählt werden.

Iamblichus sagt nun freilich nicht ausdrücklich, Pythagoras habe neun und dreissig Jahre in Italien gelebt, sondern nur, *er habe der Schule der Pythagoreer so lange vorgestanden* [w]. Deshalb behauptet Herr D. nach einer Vergleichung dieser beiden Stellen des Iamblichus und Iustin, Pythagoras habe neunzehn ganze Jahre nach der Verschwörung des Cylon gelebt. Das ist ganz etwas neues, was nur in seiner Vorstellung existirt. Zu meinem Bedauern hat diese Behauptung keine festere Basis, als zwei Ziffern (XX) im Iustin, die er auf eine Stelle des Iamblichus falsch anwendet. Denn nichts, sollte ich meinen, könnte klarer sein, als dass Iamblichus die ganzen neun und dreissig Jahre von der Zeit vor der Verschwörung des Cylon versteht; denn so wie er auf Cylon zu sprechen kommt, spricht er vom Tode des Pythagoras in Metapont [x], und gleich darauf von den Nachfolgern desselben [y]. Mehre Schriftsteller haben versichert, Pythagoras selbst sei zu gleicher Zeit mit seinen Schülern verbrannt [z]; die übrigen, die darin nicht einstimmen, lassen ihn kurz darauf sterben. Einige erzählen von verschiedenen Orten, die er auf seiner Flucht berührt habe; zuerst sei er nach Locri [a], dann nach Tarent, und von da nach Metapont gekommen, wo er sich unter den Schutz des Musentempels begeben habe und nach vierzigtägigem Fasten daselbst vor Hunger gestorben sei. Sie sagen nicht, dass er an einem jener Orte sich aufgehalten habe; im Gegentheil hätten ihm z. B. die Locrer schon auf der Gränze ihres Gebietes aufgepasst und nicht geduldet, dass er einen Fuss hinein setze. Andre nehmen gar nicht Notiz davon, dass er bei Locri und Tarent vorbei gekommen sei, sondern führen ihn gerades Wegs und unmittelbar von Crotona nach Metapont, wo er seine Tage beschloss [b].

---

[w] Iamb. p. 220 *Αὐτὸν μὲν γὰρ Πυθαγόραν ἀφηγήσασθαι λέγεται ἑνός δέοντος ἔτη τεσσαράκοντα.* [x] P. 208 [249]. [y] P. 219 [251. 265].

[z] Quidam apud Laert. [39] Suidas [II 541 Bh.]. Plut. de repugnant. stoicorum p. 1051 [c. 37] et de Socratis genio p. 583 [c. 13]. Arnob. I 40. Athenagoras. Val. Max. VIII 7 [ext. 2]. Firmicus Astron. I 3. Tzetzes Chil. XI 366. [a] Porphyr. de vita Pythag. 206 [57]. Themist. or. IV. Firmicus ibid. [b] Dicaearch. apud Laert. [40]. Iustin. XX 4. Iambl. 208.

Wir sehen, der Strom der Geschichtschreiber geht gegen Herrn Dodwell.

Er weiss sogar, wo Pythagoras jene neunzehn Jahre nach der Katastrophe des Cylon zugebracht hat: wo könnte das anders sein, als in Sicilien, wo er den Phalaris stürzte und Himera, Catana und andre Städte vom Joch der Tyrannoi befreite? Die einzige Autorität für diese Vermuthung ist Hermippus, der das Ende des Pythagoras anders als alle übrigen erzählt. Er sagt: 'Als die Agrigentiner mit den Syracusern im Kriege waren, machte sich Pythagoras mit einigen seiner Schüler auf und stellte sich an die Spitze der Agrigentiner: aber ihre Partei wurde in Verwirrung gebracht und er selbst auf der Flucht eingeholt und erschlagen, da er seinen Weg nicht über ein Bohnenfeld nehmen wollte'[c]. Was deutet aber in diesen Worten darauf hin, dass Pythagoras schon vorher in Sicilien gelebt habe? warum konnte er nicht von Crotona den Agrigentinern zu Hülfe gekommen sein? giebt es etwas gewöhnlicheres in der Geschichte, als ein Bündniss zwischen Siciliern und Bewohnern von Gross-Griechenland? Aber zugegeben, er hatte damals seinen Wohnsitz in Sicilien, so ist doch nichts von der Zeit jenes Krieges gesagt: warum sollen wir also nicht lieber annehmen, er war um die Zeit von Cylons Aufstand, als wie Herr D., neunzehn Jahre später? Ja die Worte des Hermippus scheinen das selbst zu verlangen: denn er setzt hinzu, dass der Rest seiner Schüler, fünf und dreissig an der Zahl (d. h. alle, mit Ausnahme der in der Schlacht mit den Syracusern erschlagenen), in Tarent wegen ihrer Umtriebe gegen die Verfassung verbrannt seien[d]. Diese Verbrennung der Pythagoreer zu Tarent ist offenbar ganz das nämliche, was von der Partei des Cylon gleich nach dem Aufstande in Crotona ausgeführt wurde[e]. Aber Herr D. glaubt, Pythagoras sei in demjenigen Kriege erschlagen, in welchen Thrasydaeus, Tyrann von Agrigent, Ol. 77, 1 den Hiero von Syracus verwickelte[f]. Das heisst allen vorangegangenen Unwahrscheinlichkeiten die Krone aufsetzen. Denn wer möchte glauben, dass Pythagoras mit Thrasydaeus, einem tyrannischen und zügellosen Manne, in einem grund-

---

[c] Laert. *Ἐξελθεῖν μετὰ τῶν συνήθων τὸν Πυθαγόραν καὶ προστῆναι τῶν Ἀκραγαντίνων.* [d] Laert. ibid. *ἐν Τάραντι κατακαυθῆναι.* [e] Porphyr. p. 207 [56] *εἰς Τάραντα πλεῦσαι, πάλιν δὲ κἀκεῖ παραπλήσια παθόντα τοῖς περὶ Κρότωνα.* S. Iamb. p. 218 [249]. [f] Diod. Sic. p. 40 [XI 53].

losen und ungerechten Kriege[g] gemeine Sache gegen Hiero gemacht habe, den tapfersten Fürsten seiner Zeit und wohlwollendsten Beschützer der Wissenschaft, an dessen Hofe einige der grössten Geister jenes Zeitalters, wie Simonides, Pindar, Bacchylides, Aeschylus und — noch ein Grund mehr — Epicharmus, der eigne Schüler des Pythagoras, lebten.

Aber aus der Reihenfolge der Pythagoreischen Philosophen leitet Herr Dodwell zwei neue Gründe für seine Behauptung von dem Zeitalter des Pythagoras ab[h]. 'Denn Lysis, einer der Schüler des Pythagoras, war Lehrer des Epaminondas und Philipp von Macedonien, welche beide nach Ol. 100 lebten. Und Aristoxenus, ein Schüler des Aristoteles, hatte unter den Pythagoreern einige Bekannte, die dem eignen Zeitalter des Pythagoras nicht allzu fern standen'.

Dass ein Pythagoreer Lysis in Theben mit Epaminondas lebte, kann nicht in Zweifel gezogen werden, da so viele Schriftsteller von gutem Namen es versichern[i]. Doch hat man allen Grund daran zu zweifeln, ob dies derselbe Lysis war, wie der Zuhörer des Pythagoras, obgleich mehrere unter diesen Schriftstellern es ausdrücklich bejahen. Denn wenn wir die Zahl der Jahre zwischen dem Aufstande des Cylon und dem Zeitalter des Epaminondas zusammen rechnen, so werden wir selbst nach Herrn D.'s Voraussetzungen ihrer zu viele für ein Menschenleben finden. Nehmen wir mit Herrn D. an, Cylon habe die Schule der Pythagoreer Ol. 72, 3 in Brand gesteckt, obwohl das sicherlich siebzehn Jahre zu spät ist, so mag Lysis damals vielleicht zwanzig Jahre alt gewesen sein; denn er und Archippus, heisst es, seien als die jüngsten und behendesten aus dem Feuer entkommen, in welchem ihre Gefährten verbrannten[j]. Die Zeit des Epaminondas lässt sich schon nach dem Datum seines Todes in

[g] Diod. ibid. [h] De cyclis vet. p. 148. Conveniunt certe scholae Pythagoricae διαδοχαί. (Plutarch.) Lysis enim, Pythagorae in Magna Graecia discipulus, Philippum Macedonem Alexandri M. patrem Thebis instituit atque Epaminondam, qui ipsi Ol. c. superarunt; nec admodum remoti erant a Pythagora ipso, quos vidit (Gell. IV 11) Aristoxenus Peripateticus Aristotelis discipulus. [i] Diod. Sic. in Excerpt. [X 28] Corn. Nep. [Ep. 2], Pausanias [IX 13, 1], Aelian. in var. [III 17], Plut. de Socratis genio, Porphyr. [55], Iambl. [250], Hieronymus contra Rufinum. [j] Porphyr. Iambl. p. 208 *Οὗτοι τελεώτατοι ὄντες καὶ εὐρωστότατοι.* corr. *οὗτοί τε νεώτατοι.* So Plutarch. de Socr. [cap. 13,

der Schlacht bei Mantinea Ol. 104, 2 ziemlich sicher berechnen; denn damals war er in der Blüthe der Jahre und starb wie ein Held kämpfend[k]. Aber ganz genau folgt sie aus Plutarch[l], welcher angiebt, er sei vierzig Jahre gewesen, als er das erste Mal zum Feldherrn gewählt worden, d. h. Ol. 102, 2[m]. Er war also Ol. 92, 1 geboren; man kann aber nicht wohl annehmen, dass er jünger, als zwanzig Jahre gewesen sei, als sein Erzieher starb, sonst hätte er nicht die gewaltigen Fortschritte in seiner Lehre machen können, von denen die Geschichtschreiber sprechen. Ich denke, alles, was wir bisher in unsre Berechnung gestellt haben, ist ganz gut und verständig. Und doch haben wir so von dem Geburtsjahr des Lysis bis zum zwanzigsten des Epaminondas hundert und achtzehn Jahre. Dass Lysis so lange gelebt habe, ist mindestens nicht wahrscheinlich, da ihn weder Lucian noch irgend ein andrer zu denen rechnet, die ein besonders hohes Alter erreicht haben. Ja er müsste sogar noch älter geworden sein, denn Plutarch[n] erzählt von einem Pythagoreer Theanor, der auf die Nachricht vom Tode des Lysis von seinen Genossen aus Italien nach Theben geschickt sei, um gewisse Gebräuche auf seinem Grabe zu vollbringen[o], und lässt ihn dort zu derselben Zeit ankommen, wo die geächteten Thebaner nach Hause zurückkehrten, d. h. Ol. 100, 3[p]. Lassen wir diese Geschichte gelten, so müssen wir dem Leben des Lysis, das so schon zu lang ist, noch vierzehn Jahre zulegen; denn von seiner Geburt bis Ol. 100, 3 sind hundert zwei und dreissig Jahre. Aber auf das Zeugniss des Diodor, welchem Herr Dodwell gefolgt ist, müssen wir es *noch* verlängern. Denn Diodor sagt[q], Philipp von Macedonien, der Vater des Alexander, sei in Theben von demselben Pythagoreer, wie Epa-

wo es aber *Φιλολάου* statt *Ἀρχίππου* heisst]. Idem p. 583 *Νέων ὄντων ἔτι ῥώμῃ καὶ κουφότητι διωσαμένων τὸ πῦρ.* [k] *Ἡρωικῶς* Diod. [XX 87].

[l] Plut. de *Λάθε βιώσας* [4]. — *Ἐπαμεινώνδας εἰς τεσσαρακοστὸν ἔτος ἀγνοηθείς .... ὕστερον δὲ πιστευθεὶς καὶ ἄρξας.* [m] Diod. 367 [XV 52]. [n] Plut. de Socratis Daemonio [16]. [o] Olympiodorus sagt in seinem (MS) Commentar zu Platos Phaedon, Philolaus, einer der *ex incendio Cylonis* entwischten, sei zum Grabe seines Lehrers Lysis nach Theben gekommen. *Κύλων ἐφῆψε πῦρ τῷ διδασκαλείῳ, καὶ πάντες ἐκαύθησαν πλὴν δύο Φιλολάου καὶ Ἱππάρχου. Ἦλθεν οὖν ὁ Φιλόλαος εἰς Θήβας ὀφείλων χοὰς τῷ οἰκείῳ διδασκάλῳ τεθνεῶτι καὶ ἐκεῖ τεθαμμένῳ ποιήσασθαι τῷ Λύσιδι* [Adden.]. [p] Diod. 345 [XV 25].

[q] Diod. XVI p. 407 [2]. *Μετέσχεν ἐπὶ πλεῖον τῶν Πυθαγορείων λόγων· ἀμφοτέρων δὲ τῶν μαθητῶν κτλ.*

minondas, erzogen worden und habe anschnliche Fortschritte in der philosophischen Wissenschaft gemacht. Gewiss ist aber, dass Philipp Ol. 102, 4 als Geissel nach Theben geschickt wurde. Das wird von Diodor ausdrücklich gesagt [r], von Plutarch deutlich zu verstehen gegeben [s], und durch das, was man von Philipps Alter weiss, vollständig bestätigt. Denn er starb Ol. 111, 1 [t], als er sieben und vierzig Jahre alt war [u]: folglich war er Ol. 102, 4 nur vierzehn, doch wohl etwas zu jung für ein Verständniss der Pythagorischen Lehren. War also derselbe Lysis Schüler des Pythagoras und Lehrer des Philipp, so muss er den Aufstand des Cylon (wenn wir ihn damals nur zwanzig Jahre alt nehmen) bis Ol. 102, 4 überlebt haben, d. h. im Ganzen hundert ein und vierzig Jahre alt geworden sein. Das ist ein Leben von so ausserordentlicher Länge, dass ich überzeugt bin, selbst Herr D. wird sich lieber zu meiner Meinung bekennen, dass es zwei Pythagoreer desselben Namens gegeben, und dass die Geschichtschreiber zwei Männer des Namens Lysis verwechselt haben. Und doch bin ich in dieser ganzen Berechnung Herrn D.'s eigner Ansicht über das Datum von der Verschwörung des Cylon gefolgt. Setzen wir sie aber Ol. 68, 2, welches ich als das wahrscheinlichere oben nachgewiesen zu haben glaube, so wächst das Leben des Lysis zu der ungeheuren Länge von hundert acht und fünfzig Jahren.

Der nächste Grund des Herrn Dodwell ist aus dem Gellius genommen, der, da er etwas aus dem Munde des Aristoxenus, des Schülers des Aristoteles, zu berichten hat, dabei bemerkt: 'er scheint es von seinem Freunde Xenophilus und andern alten Pythagoreern zu haben, die dem Zeitalter des Pythagoras nicht sehr fern standen' [v]. Doch gebe ich zu bedenken, ob dieser Ausdruck des Gellius nicht gar zu allgemein und unbestimmt gehalten ist, als dass er zur Entscheidung eines so kitzlichen Punktes dienen könnte. Denn wer sagt uns, ob *haud multum* fünfzig, oder achtzig, oder vielleicht hundert Jahre zu bedeuten hat? Dieser Xenophilus war der Lehrer des Aristoxenus [w], der bekanntlich nach dem

---

[r] Diod. XV p. 379 [67]. [s] Plut. Pelop. [26]. [t] Diod. XVI [94]. [u] Iustin. IX 8. — Pausanias sagt: *über* sechs und vierzig. *Φίλιππος μὲν οὐν πρόσω βιώσας ἓξ καὶ τεσσαράκοντα ἐτῶν.* [Add.] [VIII 7, 6, wo aber jetzt *οὐ πρόσω* gelesen wird]. [v] Gell. IV 11. Quam rem videtur (Aristoxenus) cognovisse ex Xenophilo [Pythagorico] familiari suo et ex quibusdam aliis natu maioribus, qui ab aetate Pythagorae haud multum aberant. [w] Suid. v. *Ἀριστόξενος*.

Tode seines Pythagoreischen Lehrers ein Anhänger des Aristoteles wurde. Aristoteles gründete seine Schule in Athen Ol. 111 [x]; und ohne Zweifel war Aristoxenus einer seiner ersten Schüler, denn er erwartete nach dem Tode desselben sein Nachfolger in der Schule zu werden, was er auf eine kurze Bekanntschaft hin nicht hätte verlangen können. Nehmen wir nun an, Xenophilus sei um Ol. 110 gestorben; da er, wie Aristoxenus selbst erzählt [y], über hundert und fünf Jahre gelebt hat, so wäre er in diesem Falle etwa Ol. 83 geboren: d. h. fünf und zwanzig Olympiaden nach dem Zeitalter des Pythagoras, wie Herr Dodwell selbst es bestimmt hat, sechzig Olympiaden aber nach der andern Rechnung. Keins von beiden ist *haud multum*, also lässt sich aus dieser Stelle des Gellius nichts gewinnen. Doch giebt es noch andre Schriftsteller, die von der Nachfolge in der Pythagorischen Schule ausführlicher berichten; vielleicht lässt sich mit ihrer Hülfe der Streit zur Entscheidung bringen. 'Pythagoras blühte' sagt Diogenes 'um die sechzigste Olympiade, und seine Schule bestand neun oder zehn Menschenalter. Denn die letzten der Pythagoreer waren Xenophilus, Phanto, Echecrates, Diocles und Polymnastus. Diese waren dem Aristoxenus bekannt, und Schüler des Philolaus und Eurytus gewesen' [z]. Was nennt er aber ein Menschenalter? Seine eignen Worte werden uns dazu helfen, seine Meinung herauszufinden; denn er will aus dem Abstande zwischen Ol. 60 und dem Tode dieser letzten Pythagoreer beweisen, dass die Schule neun oder zehn Menschenalter gedauert habe. Hier kann er nicht, wie die bei einer früheren Gelegenheit angeführten Schriftsteller, an den Zeitraum von dreissig oder drei und dreissig Jahren denken, denn danach würden es nicht über sechs Generationen sein. Sondern er scheint ein Menschenalter von zwanzig Jahren zu verstehen, wie Hesychius [a] und einige andre es bestimmen. Denn zählen wir von Ol. 60 bis zum Tode des Xenophilus Ol. 110, so kommen zehn solcher Generationen heraus.

[x] Ol. 111, 2, als Euaenetus Archon war. Dionys. Halic. de Demosth. [Ep. ad Amm. p. 728 cap. 5]. [y] Apud Lucianum in Macrob. [221]. [z] Laert. in Pythag. [45]. *Ἤκμαζε δὲ κατὰ τὴν ξ' Ὀλυμπιάδα, καὶ αὐτοῦ τὸ σύστημα διέμεινε μέχρι γενεῶν ἐννέα ἢ καὶ δέκα· τελευταῖοι γὰρ ἐγένοντο τῶν Πυθαγορείων, οὓς καὶ Ἀριστόξενος εἶδε, Ξενόφιλός τε κτλ.* Die gewöhnliche Lesart ist *ἐννεακαίδεκα*; aber die Handschriften haben das richtige *ἐννέα ἢ καὶ δέκα.* [a] Hesych. v. *γενεά . . . . Τὴν δὲ γενεὰν ὑφίστανται ἐτῶν οἱ μὲν εἴκοσι.*

Da aber Xenophilus, der bei seinem Tode über hundert und fünf Jahre alt war, wohl alle seine Schulgenossen um ein ganzes Menschenalter überlebt hat, so erkennt man, warum Diogenes die Dauer der Schule auf neun *oder* zehn Menschenalter bestimmt: denn es sind nur neun, wenn wir bis zum Tode des Phanto und Echecrates und der Mehrzahl der übrigen rechnen; nehmen wir aber Xenophilus mit hinzu, der vielleicht zwanzig Jahre lang der einzige ächte Pythagoreer auf der Welt war, so haben wir deren zehn. Diodor sagt: 'die letzten Pythagoreer lebten bis Ol. 103, 3' [b], und von da sind es nur ein halbes Dutzend Jahre bis zum Ende der neunten Generation nach Diogenes. Aber Herrn Dodwells Rechnung ist auf keine Weise damit in Uebereinstimmung zu bringen. Denn Herr D. setzt die Gründung der Pythagorischen Schule dreissig Jahre später als Diogenes, was ihre Dauer um anderthalb Generationen verkürzt. Wenn aber Cicero sagt, die Secte der Pythagoreer habe *viele Menschenalter* [c] nach dem Tode ihres Meisters bestanden, so scheint er einer solchen Beschneidung nicht gerade das Wort zu reden.

Ich denke, das ist die richtige Auslegung von dieser Stelle des Diogenes, die den Erklärern so viel zu schaffen gemacht hat. Sie lässt sich aber noch weiter aus Iamblichus begründen. Denn dieser setzt Aristaeus, den unmittelbaren Nachfolger des Pythagoras 'beinahe sieben Generationen vor Plato' [d]. Angenommen nun, Aristaeus wäre, als er den Stuhl des Pythagoras einnahm, um Ol. 68, 2 sechzig Jahre alt gewesen: denn er war der älteste in dem ganzen Bunde und wurde eben deshalb sein Nachfolger [e]: so war er Ol. 53, 3 geboren. Und von da bis zur Geburt des Plato Ol. 88, 1 sind hundert acht und dreissig Jahre, zwei weniger, als sieben Generationen betragen würden. Soll aber Herr Dodwell Recht haben, so haben wir zwischen Aristaeus und Plato nur hundert und zwei Jahre, d. h. fünf Menschenalter.

Derselbe Iamblichus hat uns auch ein Verzeichniss sämmtlicher Nachfolger des Pythagoras hinterlassen, wohl geeignet, uns dankenswerthe Andeutungen über sein Zeitalter zu geben. Da es aber in der gegenwärtigen Ausgabe sehr fehlerhaft ist, so

---

[b] Diod. p. 386 [XV 76] *Ἔτι δὲ τῶν Πυθαγορικῶν φιλοσόφων οἱ τελευτῶντες* [*τελευταῖοι*]. [c] Cic. Tusc. I [16, 38] Multa saecula postea viguit. [d] Iambl. p. 219 [265] *Ἀρισταῖος .... ἑπτὰ γενεαῖς ἔγγιστα πρὸς* (l. *πρὸ*) *Πλάτωνος*. [e] Iambl. p. 220 *Παραδοῦναι Ἀρισταίῳ τὴν σχολὴν πρεσβυτάτῳ ὄντι*.

hoffe ich, es wird dem Leser nicht unwillkommen sein, es hier in etwas verbesserter Gestalt zu sehen.

1. Pythagoras.
2. Aristaeus.
3. Mnemarchus, Sohn des Pythagoras.
4. Bulagoras.
5. Tydas.
6. Aresas.
7. Diodorus.
8. Clinias, Philolaus, Theoridas, Eurytus, Archytas.

Aristaeus, sagt Iamblichus, wurde nicht allein zu Pythagoras Nachfolger gemacht, sondern 'er hatte die Ehre, seine Wittwe Theano zu heirathen, und zwar wegen seiner ausserordentlichen Kenntniss der Pythagorischen Lehren'[f]. Aber diese Stelle ist im Original sehr verunstaltet, wie auch die nächsten Worte, in denen er sagt, Mnemarchus, der Sohn des Pythagoras, sei dem Aristaeus nachgefolgt[g]. Der Name *Tydas*[h] scheint gleichfalls unrichtig: doch wie er auch immer geheissen habe, 'er war über den Fall von Crotona, der sich während seiner Abwesenheit begab, so betrübt, dass er nicht lange nach seiner Rückkehr vor Kummer starb. Und er war der einzige in der ganzen Reihe, der einen frühzeitigen Tod hatte, während alle übrigen bis ins höchste Alter lebten'[i]. Der nächste, Aresas, ist bei dem lateinischen Uebersetzer ganz ausgefallen, denn dieser erklärt *ἀρέσαν tulerunt*[j], als hätte er ἤρεσαν gelesen. Aber die Stelle ist nur verständlich, wenn wir es als Eigennamen mit grossem Anfangsbuchstaben schreiben.

Wir sehen, die Liste der Pythagoreer zeigt nicht weniger, als acht Namen, und gerade diese Zahl findet sich bei einem andern alten Schriftsteller bestätigt, welcher angiebt, *Plato sei als Schüler des Archytas der neunte nach Pythagoras gewesen*[k]. Es ist bekannt, dass Plato um Ol. 95 mit den Pythagoreern in Italien

[f] Iambl. p. 220 *Τῆς παιδοτροφίας καὶ τοῦ Θεανοῦς γάμου κατηξιώθη διά τε ἐξαιρέσεως* (l. *διὰ τὸ ἐξαιρέτως*, wie schon von dem Verf. der Noten angemerkt ist) *περικεκρατηκέναι τῶν δογμάτων.* [g] Ibid. *Μεθ' ὃν ἡγήσασθαι Μνήμαρχον τὸν Πυθαγόραν* (l. *Πυθαγόρα*).
[h] Ibid. *Μεθ' ὃν γὰρ Τύδαν.* f. *μεθ' ὃν Γορτύδαν* vel simile quid.
[i] Ibid. *Ἐναδήμονα γενέσθαι τοῦτον, ὡς ὑπὸ λύπης προῦλιπε τὸν βίον* l. *ἕνα δὴ μόνον γ. τοῦτον, ὃς ὑπὸ κτλ.* [j] Ibid. *Χρόνῳ μέντοι γε ὕστερον ἀρέσαν ἐκ τῶν Λευκάνων σωθέντα* l. *Ἀρέσαν.* [k] Scriptor

verkehrte[l]; nach Herrn D.'s System vergehen vom Tode des Pythagoras bis zu dieser Zeit nicht mehr, als siebzig Jahre, welches offenbar zu wenig ist, da dann nur zehn auf jeden einzelnen kommen. Wenigstens wissen wir von der peripatetischen Schule, dass Aristoteles dreizehn Jahre, nach ihm Theophrast vier und zwanzig, dann Strato achtzehn, und Lycon zwei und vierzig Jahre derselben vorgestanden hat. Und sehen wir bei der Schule des Plato, der stoischen oder jener des Epicur zu und ziehen das Mittel aus den Jahren der einzelnen Häupter, so wird sich hier ein ähnliches Verhältniss und für die Pythagorische die Nothwendigkeit ergeben, ihren Anfang so hoch, wie es in unsrer Tabelle geschehen ist, d. h. sechs und siebzig Jahre früher anzusetzen, als Herr D. thut.

Fassen wir nun noch einmal den Beweis von der Aufeinanderfolge der Pythagorischen Philosophen zusammen: erstlich sagt Diogenes, die Schule bestand *neun* oder *zehn* Menschenalter; sodann Iamblichus, Aristaeus, der zweite in der Reihe der Pythagoreer, habe *sieben* Menschenalter vor Plato, einem Schüler des letzten Pythagoreers, gelebt; und der Autor des Photins, Plato sei in der Reihe der *zehnte* nach Pythagoras. Alle diese Bestimmungen, die so genau zusammen treffen, lassen die Sache so ziemlich gewiss erscheinen. Doch findet sich in den Einzelheiten, die Iamblichus über die Reihe dieser Philosophen enthält, einiges unerklärliche; ob die schlechten Handschriften oder der Autor selbst die Schuld davon trage, kann ich nicht sagen. Wenn er z. B. angiebt, dass zur Zeit des Bulagoras, des *vierten* in der Reihe, die Stadt Crotona eingenommen und geplündert sei[m]: so glaube ich, er meint die Zeit, als Dionysius der ältere, wie wir aus Diodor, Dionys von Halicarnass und Livius[n] wissen, die Einwohner von Croton und den Nachbarstädten besiegte, um sie in jahrelanger Knechtschaft zu halten, d. h. Ol. 98, 1. Damals war aber Plato vierzig Jahre alt, und dieser Bulagoras ist nur der zweite in der Reihe nach Aristaeus: wie kann das also damit bestehen, wenn Iamblichus vorhin gesagt hat, zwischen Plato und Aristaeus seien fast sieben Menschenalter?

vitae Pyth. apud Photium. [Bibl. 249] *Ἔνατος ἀπὸ Πυθαγόρου διάδοχος γέγονε Πλάτων Ἀρχύτου τοῦ πρεσβυτέρου μαθητὴς γενόμενος.*

[l] Laert. in Platone [6]. [m] Iambl. p. 220 *Ἐφ' οὗ συναρπασθῆναι συνέβη τὴν Κροτωνιατῶν πόλιν.* [n] Diod. 317 [XIV 103] Dionys. in Excerpt. p. 539 [XIX 5]. Liv. XXIV [3].

Ferner stellt Iamblichus[o] den Aspendier Diodorus in der Reihe vor Philolaus und Eurytus und Archytas, von denen der jüngste Lehrer des Plato gewesen. Aber dieser Diodorus muss jünger selbst als Plato gewesen sein. Denn Plato starb über achtzig Jahre alt Ol. 108, 1; und Diodorus[p] war dem Musiker Stratonicus bekannt, welcher am Hofe des Ptolemaeus Lagi, d. h. nothwendig nach Ol. 114 lebte[q]. Auch erwähnt ihn Archestratus von Syracus als einen Zeitgenossen. Archestratus muss aber jünger als Plato sein, wenn Athenaeus an ihm tadelt, er wisse nicht, 'dass in Platos Gastmahl acht und zwanzig Gäste sind'[r].

Die Verse lauten:

Ἀλλ' οὐ πολλοὶ ἴσασι βροτῶν τόδε θεῖον ἔδεσμα
οὐδ' ἔσθειν ἐθέλουσιν, ὅσοι κούφην τελεβώδη
ψυχὴν κέκτηνται θνητῶν, εἰσὶν δ' ἀπόπληκτοι,
ὡς ἀνθρωποφάγου τοῦ θηρίου ὄντος. ἅπας δὲ
ἰχθὺς σάρκα φιλεῖ βροτέην, ἄν που περικύρσῃ·
ὥστε πρέπει καθαρῶς, ὁπόσοι τάδε μωρολογοῦσι,
τοῖς λαχάνοις προσάγειν, καὶ πρὸς Διόδωρον ἰόντας
τὸν σοφὸν ἐγκρατέως μετ' ἐκείνου πυθαγορίζειν.

'Die sind Narren' sagt er, 'die sich scheuen, vom Seehund zu essen, weil er Menschen verschlingt; denn jeder Fisch wird sich Menschenfleisch wohl schmecken lassen, wenn er es findet. Daher müssen die, welche aus diesem Grunde Bedenken tragen, sich von Salat nähren, und zum Diodorus gehen und Pythagoreer werden'. Im zweiten Verse: *ὅσοι κούφην τελεβώδη ψυχὴν κέκτηνται* hat Casaubonus den Fehler bemerkt, denn *τελεβώδης* ist kein Wort. Er schlägt eine doppelte Verbesserung vor: erstens *κούφην κἠρεβώδη*, und dann *ἐθέλουσ', οἳ κούφην κἠλλεβορώδη*. Das erste ist unmöglich, denn es müsste *κᾀρεβώδη* heissen, und dann wäre die erste Sylbe lang; das zweite entfernt sich zu sehr von der Ueberlieferung. Es wird verzeihlich sein, wenn ich nach einem so grossen Manne auch in meiner Vermuthung mich irre. Derselbe Vers wird noch einmal VII 310e angeführt, und da heisst es: *ὅσοι κούφαν γε λεβώδη*. Man könnte schreiben:

— ὅσοι κοῦφ' ἀττελεβώδη
ψυχὴν κέκτηνται:

Ἀττέλεβος ist eine Heuschrecke oder eine Art Grashüpfer; er meint Leute von leichtem und flatterhaftem Sinn, die bald auf

---

[o] Iambl. 220. [p] Ath. IV 163f. [q] Idem VII 350. [r] Ath. I 4e.

diese, bald auf jene Seite springen und sich wie Grashüpfer von jedem Winde fortwehen lassen. Doch möchte ich noch ein wenig weiter gehen, und die Worte so an einander schliessen: *ὅσοι κεπφαττελεβώδη*. *Κέπφος* ist ein kleiner leichter Vogel, der vom Winde umhergeworfen wird, und wird übertragen von einem närrischen leichtsinnigen Menschen gebraucht. So erklärt es Hesychius, der Scholiast zum Aristophanes und andre. *Κεπφαττελεβώδης* wäre danach eine sehr geschickte Verschmelzung von *κέπφος* und *ἀττέλεβος* *).

Es wird aber Zeit, des dritten Widerspruchs in dem Bericht des Iamblichus zu gedenken. Er macht nämlich an einer andern Stelle Philolaus und Eurytus und Archytas zu Zeitgenossen des Pythagoras [a], obgleich er sie hier sieben Menschenalter nach ihm gesetzt hat. Es ist merkwürdig, wie er in einer so kurzen Schrift so oft mit sich selbst in Streit gerathen kann. Welcher von seinen Behauptungen sollen wir nun folgen? Ohne Zweifel derjenigen, die er am häufigsten wiederholt und die am besten zu dem passt, was andre gesagt haben. Was kann aber deutlicher sein, als diese seine eignen Worte? 'In so vielen Generationen bis auf die Zeit des Philolaus hat niemand je ein Buch der Pythagoreer zu Gesicht bekommen' [b]. Erklärt er hier nicht, dass *viele Generationen* zwischen Pythagoras und Philolaus liegen? Auch hat uns Diogenes einen Brief des Archytas an Plato aufbewahrt, der ihn gebeten hatte, ihm die Schriften des Ocellus Lucanus zu ver-

---

*) Toup befriedigte keine von Bentleys Verbesserungen. 'Expellenda omnino vox *κούφην*, quae nihil aliud est, quam interpretatio τοῦ *ἀττελεβώδη*. Et locus ita legendus est:

Οὐδ' ἔσθειν ἐθέλουσιν, ὅσοι τὴν ἀττελεβώδη
ψυχὴν κέκτηνται θνητῶν.

Ἀττέλεβος est *animalculum alatum*. Quod alio nomine *ψυχὴν* vocant Graeci. Hesych. *Ψυχή, πνεῦμα. καὶ ζωΰφιον πτηνόν.* (N. *Animalculum alatum.* Ganz Seele und kein Körper. Vide Cl. Salmasium ad Spartiani Adrianum et doctissimum Piersonum ad Moerin p. 397.) Hinc argute Archestratus *ψυχὴν ἀττελεβώδη*. Atque hoc verum'. Emend. (Ep. crit.) in Suid. II 520. — D.

[a] Iambl. p. 103 [104] *Οἱ παλαιότατοι καὶ αὐτῷ συγχρονίσαντες καὶ μαθητεύσαντες τῷ Πυθαγόρᾳ πρεσβύτῃ νέοι, Φιλόλαός τε καὶ Εὔρυτος, ... Ἀρχύτας τε ὁ πρεσβύτερος κτλ.* [b] Id. p. 172 [199] *Ἐν τοσαύταις γενεαῖς ἐτῶν οὐδεὶς οὐδενὶ φαίνεται τῶν Πυθαγορείων ὑπομνημάτων περὶ τετευχέως πρὸ τῆς Φιλολάου ἡλικίας.* l. *περιτετευχέναι.* [Lenius est *περιτετυχώς*. Dobree Advers. II 306. — D.]

schaffen: in demselben sagt Archytas, er habe Nachsuchungen danach angestellt und mit den Enkeln des Ocellus davon gesprochen [u]. Hier werden deutlich drei Generationen zwischen Archytas und Ocellus gesetzt, und es hat noch niemand nachgewiesen, dass Ocellus selbst ein Zeitgenosse des Pythagoras gewesen sei. Damit schliessen wir die Untersuchung über das Zeitalter dieses Philosophen.

Noch einige andre Gründe hat Herr D. für seine Meinung über das Zeitalter des Phalaris vorgebracht [v], die hier Berücksichtigung finden müssen. In den angeblichen Briefen [w] geschieht eines gewissen Clisthenes Erwähnung, der, wie es scheint, aus irgend einem democratischen Staate vertrieben ist, ohne dass man von dem Namen desselben etwas erfährt. Von dieser Persönlichkeit nimmt Herr D. an, es sei der berühmte Clisthenes von Athen, der fast einen ebenso grossen Antheil an der Vertreibung der Pisistratiden, wie der Römer Brutus an jener der Tarquinier hatte. Die Söhne des Pisistratus wurden Ol. 67, 1 [x] verjagt, und zwischen ihrer und des Clisthenes Verbannung müssen einige Jahre vergehen. Also müsste Phalaris, welcher dem Clisthenes nach seiner Verbannung ein Asyl bot, Ol. 68, d. h. vierzig Jahre nach dem Datum des Eusebius, welchem ich als Richtschnur und Gesetz durch meine ganze Abhandlung folge, noch in Besitz der Herrschaft gewesen sein.

Aber ich muss aufs neue mein Bedauern darüber aussprechen, dass sich dieser ausgezeichnete Gelehrte durch die unächten Briefe in so hohem Grade täuschen lässt. Denn dieser Clisthenes mit allem, was ihm begegnet, hat nirgend anders, als in dem Kopfe des Sophisten existirt, auch ist der Schauplatz davon nicht in Athen gedacht. Er ist ein Sohn der Autonoë [y], einer Verwandten des Tyrannen; aber die Mutter des Atheners hiess Agariste, wie Herodot [z] und Aelian [a] versichern, und zu ihrem Andenken wurde eine Nichte des nämlichen Clisthenes, die Mutter des Pericles [b], ebenso genannt. Vielleicht wird man sagen, Autonoë möchte nur eine Schwiegermutter gewesen sein; doch wäre die Armseligkeit dieser Ausflucht gross, auch wenn sie nicht in den

---

[u] Laërt. in Archyt. [VIII 4, 80] Ἀνήλθομες ὡς Λευκανὼς καὶ ἐνετεύχομες τοῖς Ὠκέλλω ἐκγόνοις. [v] De cyclis vet. p. 253. [w] Phal. ep. 67. 68. 69. [x] Marm. Arund. [y] Ep. 69. [z] Herod. VI 126. [a] Aelian. XII 21. [b] Herod. VI 131. Plutarch. in Pericle [3].

Briefen selbst *seine eigne Mutter*[c] genannt würde. Schiebt man aber die Schuld auf die Handschriften, als ob Autonoë nur eine Corruption statt des richtigen Namens Agariste wäre, so lässt sich über diesen Punkt mit solchen Meistern in der Vertheidigung allerdings nicht streiten. Doch wurde ausserdem der Phalarideische Clisthenes um drei Talente gestraft und alles, was er besass, mit Beschlag belegt und vom Staate confiscirt[d]. Das passt nimmermehr auf den Athener Clisthenes, der, wie Aelian sagt[e], durch den Ostracismus verbannt, folgerichtig während der ganzen Zeit seiner Verbannung den freien Gebrauch und Genuss seines Vermögens hatte. Denn das war einer der Unterschiede zwischen Ostracismus und gewöhnlicher Verbannung, dass jener den Besitz unangetastet liess[f]. Herodot stellt die Sache so dar, als habe Clisthenes auf Befehl des Königs Cleomenes von Sparta, und nicht durch Ostracismus Athen verlassen müssen. Aber auch so ist es klar, dass er nicht der Clisthenes der Briefe ist; denn hier war von keiner Geldstrafe oder Einziehung der Güter die Rede, wenn er nur nach dem Willen des Cleomenes sich zurückzog. 'Clisthenes von Athen' sagt Cicero 'fürchtete für seine Zukunft und legte im Tempel der Juno in Samos Geld für seine Töchter nieder'[g]. Diese Besorgniss hatte er, wie man einsieht, einige Zeit vor seiner Verbannung: hatte er nun einen Theil seines Geldes in Samos niedergelegt, so ist es schwer zu glauben, dass er nach Sicilien, in gerade entgegengesetzter Richtung und so viel weiter, als nach Samos, Bettelbriefe sollte geschickt haben. Wozu aber so viele Worte? Man lese die Geschichte des Clisthenes bei Herodot und vergleiche damit die Briefe: nicht einen Umstand wird man wieder finden, nicht einmal Athen genannt, nicht Isagoras, Clisthenes Nebenbuhler, nicht Cleomenes, sondern nur ein Paar Gemeinplätze, die auf jeden ähnlichen Fall passen; und nun glaube man noch, wenn man kann, dass der Schreiber jener Briefe von dem Athener spreche. Wenn er von ihm spricht, so ist auch das noch einer von den Gründen, die in ihm den Sophisten erkennen lassen.

Noch eine Kleinigkeit fügt Herr Dodwell[h] für die Bestim-

[c] Ep. 67 *παρὰ τῆς σεαυτοῦ μητρός*. [d] Ep. 69. [e] Aelian. XIII 24. [f] Plutarch. in Aristide [7]. *Ἐξεκήρυττον εἰς ἔτη δέκα καρπούμενον τὰ ἑαυτοῦ.* Suid. v. *Ὀστρακισμός*. Schol. Arist. 238 [Eqq. 855] und 344 [Vesp. 947]. [g] Cic. de legg. II 16 cum rebus timeret suis.
[h] De cyclis vet. p. 253.

mung von Phalaris Zeitalter hinzu. Unter den Briefen ist einer an Hiero und zwei an Epicharmus[i]. Ist dieser Epicharmus der komische Dichter, und dieser Hiero der Tyrann von Syracus, so passt die Zeit, in der sie lebten, gut zu Herrn D.'s Rechnung, wonach Phalaris Ol. 72 sich noch am Leben befand. Aber ich will mit Widerlegung dieser Möglichkeit nicht die Zeit verlieren, da Herr D. selbst nicht viel darauf zu geben scheint. Es genügt, wenn wir bemerken, dass die Briefe nicht die kleinste Andeutnng davon enthalten, jener Epicharmus sei ein Dichter, was doch der Verfasser, hätte er den Komödienschreiber gemeint, gewiss nicht ausser Acht gelassen haben würde, wenn wir nach den vielen Briefen an Stesichorus schliessen dürfen. Was Hiero betrifft, so nennen ihn die Briefe einen Bürger von Leontini, wo Hiero von Syracus meines Wissens nichts zu thun hatte.

Somit denke ich, das wichtigste, was entweder auf das Zeitalter des Phalaris oder des Pythagoras Bezug hat, durchgenommen und alles berücksichtigt zu haben, dessen sich Herr Dodwell zur Unterstützung seiner neuen Behauptungen bedient hat. Ich denke nicht daran, ein Urtheil zu fällen, oder mit Bestimmtheit nach einer Seite hin zu entscheiden; sondern ich überlasse das Ganze der Kritik solcher Leser, die mit dem Alterthum vertraut sind, und namentlich jenem unvergleichlichen Historiker und Chronologen, dem hochwürdigen Bischof von Coventry und Litchfield *)

I.

Im letzten [112] Briefe, an die Einwohner von Enna, einer Stadt Siciliens, sagt Phalaris, die Hyblaeer und Phintier hätten versprochen, ihm Geld auf Zinsen zu leihen; *οἱ δὲ ὑπέσχηντο δανείσειν, ὡς Ὑβλαῖοι καὶ Φιντιεῖς*. Der Sophist sah sich wohl vor, dass er nur solche Städte nannte, von denen er wusste, dass sie in Sicilien lagen. Denn bei Ptolemäus kommt *Φιντία* auf Sicilien vor[j], *Φίντις* bei Antoninus[k], die Phintienser bei Plinius[l]. Aber sein Unglück hat es gewollt, dass sich ein Bruchstück des Diodorus von Sicilien, der mit der Geschichte seines Vaterlandes wohl vertraut war, erhalten

[i] Ep. 29. 101. 102.

*) Dr. William Lloyd. Anm. zur Ausg. 1777.

[j] Ptol. p. 79 [3, 4, 15]. [k] Anton. p. 21 [Itin. p. 44 ed. Berol. *Plintis*]. [l] Plin. III 8 [cap. 14 Miller?].

hat, um zum Zeugniss gegen ihn zu werden. Dieser höchst bedeutende Schriftsteller benachrichtigt uns, Phintias, der Tyrann von Agrigent (derselben Stadt, in welcher Phalaris vor ihm herrschte) habe Phintia zuerst gebaut und den Ort nach seinem eignen Namen benannt: *κτίζει δὲ Φιντίας πόλιν ὀνομάσας αὐτὴν Φιντιάδα;* und zwar als die Römer im Kriege mit Pyrrhus waren, d. h. etwa Ol. 125 [m], also über 270 Jahre nach dem Tode des Phalaris, selbst wenn man sich an die spätere Angabe des heil. Hieronymus hält. Ein hübscher Schnitzer unsres Sophisten, der, wie die übrigen seines Zeichens, mehr mit den Büchern der Redner, als der Geschichtschreiber bekannt war, dass er diesen Tyrannen sich fast 300 Jahre früher von einer Stadt Geld leihen lässt, ehe dieselbe genannt oder gebaut wurde.

Da wir beide, Herr B. und ich, uns über die Präliminarien, das Zeitalter des Phalaris, vereinigt haben, (denn er hat nichts dagegen, wenn man ihn, wie ich, Ol. 57, 3 setzt), kommen wir nun endlich zur Sache selbst. Was stellt der gelehrte Recensent unserem ersten Grunde entgegen?

'Der Methode wegen' sagt er 'bemerke ich, dass der Doctor mit dem letzten Briefe den Anfang macht' (S. 122). Des Anstands wegen bemerke ich, dass der edle Herr mit einer sehr würdigen Chicane den Anfang macht. Als wenn ich meine Gründe nicht vielmehr nach ihrer Bedeutung, als nach der Reihenfolge, in der sie sich zufällig darbieten, anzuordnen hätte! Vielleicht wird er mit der Zeit noch einsehen, dass ich diesen Grund deshalb voranstellte, weil er einer der stärksten und einer von denen ist, die niemals widerlegt werden können.

'Aber die Handschriften des Phalaris haben Ὑαλαῖοι, und ich benutze die Coniectur des Recensenten, Ὑβλαῖοι' (S. 122). Ich denke, der Fehler ist klein, dass ich sie in einer Anführung 'benutze', wenn ich sie mir nicht selbst zuschreibe. Aber ich glaube, es ärgert ihn, dass ich ihn nicht nannte und wegen dieser Verbesserung ausdrücklich herausstrich. Wenn das ist, so will ich ihn von Herzen entschuldigen, denn seiner wirklichen Emendationen sind so sehr wenige, dass er allen Grund hat, sie zusammen zu halten. Aber um es nur gerade heraus zu sagen, die Verbesserung ist so ausserordentlich leicht, dass sie ihm keine so grosse

---

[m] Diod. p. 867 [XXII 4].

Ehre macht. Denn hatte in allen Ausgaben des Phalaris Ταλαῖοι gestanden, so war der Grund davon der, dass vor Herrn B. niemand von hervorragender Gelehrsamkeit sich mit einer Ausgabe jener Briefe erniedrigen wollte.

'Mag aber auch Ὑβλαῖοι das richtige sein, so ist doch noch zweifelhaft, ob eine der sicilischen Städte des Namens gemeint ist' (S. 122). Obgleich dies ganz und gar nicht zu unsrer Frage gehört, denn ich kümmere mich nicht um Hybla, so ist doch der Verwurf noch schlimmer, dass es nicht wahr ist. 'Ich habe' sagt Phalaris 'in *ganz Sicilien* herumgeschickt, um Geld auf Zinsen zu leihen; und einige gaben es mir bereitwillig, wie die Leontiner und Gelenser, andre versprachen es mir, wie die Hyblaeer und Phintier'[n]. Ist es noch zweifelhaft, ob ein sicilisches Hybla in dieser Stelle gemeint ist? sagt er nicht ausdrücklich, dass er in Sicilien herumschickte? Es thut mir leid, dass unser Herr Herausgeber mit seinem eignen Autor nicht besser vertraut ist: es freut mich, wollte ich sagen, denn es steht zu hoffen, er wendet seine Zeit besser an.

Noch ein Wort will ich über diese Ταλαῖοι hinzufügen, 'ein Volk, das es auf Sicilien nicht giebt, so dass es nicht zu meinen glücklichen Einfällen gehörte, zu sagen, der Sophist habe sich vorgesehen, dass er nur solche Städte nannte, die er auf Sicilien wusste' (S. 122). Obwohl seine Verbesserung Ὑβλαῖοι so auf der Hand liegend und sicher ist, so hat er dennoch nicht übel Lust, aus reinem Widerspruch gegen mich auf seine eigne That zu verzichten. Lassen wir sie denn einen Augenblick Ταλαῖοι heissen, damit wir ihm den Willen thun. Was trägt er nun für einen Gewinn davon, als die unzweifelhafte Entdeckung, dass seine Briefe eine Betrügerei sind? Denn der Schreiber erklärt, Sicilien sei es gewesen, wo er Geld geborgt habe: kommt er aber darauf, die zu nennen, die es ihm geliehen, so spricht er von Ταλαῖοι, die auf Sicilien nirgend zu finden sind. Diesen Fehler konnte ein Sophist wohl begehen; der wirkliche Phalaris konnte es nicht.

Zuletzt kommt der Recensent auf den eigentlichen Schwerpunkt der Sache, da er uns beweisen will, es habe zwei Städte des Namens Phintia auf Sicilien gegeben. 'Denn das von Phintias gebaute Phintia, welches von Diodor erwähnt wird[o], war eine

[n] Ep. 112 εἰς ἅπασαν Σικελίαν. [o] Diod. p. 876.

Seestadt, aber das Phintia des Ptolemaeus[p] und Plinius[q] *lag mitten im Lande* (S. 122), und dies letztere wird wohl in den Briefen gemeint sein'.

Das heisst eine Weite des Blicks und ein Scharfsinn, der nur grossen Geistern eigen ist! Hier haben wir genau dieselben Stellen, welche ich citirt hatte, und ich war ein so blöder Thor, dass ich nicht begreifen konnte, wie die Autoren von zwei Städten des gleichen Namens sprechen. Denn ich bildete mir ein, Plinius oder Ptolemaeus, hätten sie ein anderes Phintia, als das des Diodor, gemeint, würden sich darüber erklärt haben, da das Phintia des Diodor zu ansehnlich war, als dass nicht jeder Leser an dasselbe hätte denken sollen. Weil sie also nur von einem sprachen, so glaubte ich deutlich zu erkennen, dass sie nur von einem wüssten. Ja ich ging noch weiter und überredete mich, ich hätte den wahren Grund gefunden, weshalb diese Schriftsteller über die Lage desselben so verschiedenes aussagten. Denn liegt eine Stadt nur in geringer Entfernung von der Küste nahe der Mündung eines Flusses, wie es bei Phintia der Fall war, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Schriftsteller so weit von einander abweichen, dass die einen sie eine Seestadt nennen, weil sie in der Nähe des Meeres liegt und einen Hafen für Schiffe hat, die andere eine Stadt im Binnenlande, weil sie doch wirklich im Lande und nicht am Gestade des Meeres liegt. So zählt Ptolemaeus in ganz gleichem Falle Agrigent zu den Städten im Lande, obwohl sie Plinius und jedermann sonst eine Seestadt nennt: denn, wie Polybius angiebt[r], lag sie achtzehn Stadien, also nur eine französische Meile, oberhalb der Mündung des Flusses. Und aus demselben Grunde rechnet der nämliche Ptolemaeus Gela und Camarina zu binnenländischen Städten, obwohl jeder Neuling in der Geographie sie als Seestädte kennt. In folgenden Versen zählt Virgil[s] die Vorgebirge und Seestädte Siciliens auf, welche Aeneas gesehen, als er an der Küste vorbei fuhr:

Hinc altas rupes*) proiectaque saxa Pachyni
radimus; et fatis nunquam concessa moveri
apparet *Camarina* procul campique Geloi
immanisque *Gela* fluvii cognomine dicta:
arduus inde *Agragas* ostentat maxima longe
moenia, magnanimum quondam generator equorum.

[p] Ptol. III 4. [q] Plin. III 8. [r] Polyb. IX 27. [s] Aen. III 699.
*) Edd. *cautes*. — D.

Hier gelten Camarina, Gela und Agrigent für Seestädte: wird unser Recensent sie deshalb auch verdoppeln wollen, wie er es mit Phintia gemacht, weil Ptolemaeus sagt, sie lägen im Binnenlande? Sollte er sich bewogen finden, eine neue Karte von Sicilien mit diesen würdigen Entdeckungen zu ediren, so wird er gewiss vielen Beifall damit finden.

Aber der Herr thut noch einen Schritt weiter und erzählt uns, Phintia in dem Briefe müsse deshalb mitten im Lande liegen, weil Hybla, welches damit verbunden wird, keine Seestadt sei[t]. Dies sagt er, sei eine Art der Beweisführung, deren ich selbst im nächsten Abschnitt mich bedient habe (S. 123). Dass er mit der letzten Behauptung im Irrthum ist, werde ich ihm zeigen, wenn ich an jenen Paragraphen komme. Mittlerweile möchte ich ihn um Aufschluss darüber bitten, warum er so bestimmt behauptet, dass dieses Hybla in dem Briefe durchaus nicht an der See gelegen haben könne. Hat er nicht selbst eben gesagt, es sei zweifelhaft, ob überhaupt eins der sicilischen Hybla gemeint sei? Die vorausgesetzten Städte dieses Namens ausserhalb Siciliens könnten ja nun Seestädte gewesen sein, wenn er nicht etwas hat, woraus das Gegentheil hervorgeht. Aber zugegeben, wir haben ein sicilisches Hybla vor uns, lagen alle so benannten Städte mitten im Lande? Dies muss er beweisen, sonst lahmt sein Beweis auf einem Fusse, was man doch bei einem so grossen Denker nicht erwarten sollte. Aber er bildet sich wirklich ein, wie man aus seinem Index zum Phalaris sieht, dass jedes Hybla auf Sicilien weit ins Land hinein lag[u]; denn dort wird dasjenige, welches in Wahrheit am Meere lag, eine Binnenstadt genannt: ein handgreiflicher Fehler, den Thucydides[v], Cicero, Virgil, Ovid, Mela, Plinius u. a. offenkundig widerlegen. So ausnehmend glücklich ist unser Recensent bei jedem Schritt, den er thut.

Doch fällt ihm ein, ich möge mir wohl vorstellen, alle jene Schriftsteller, Diodor, Ptolemaeus und Plinius hätten dasselbe Phintia im Sinne (S. 123). (Und wären alle seine Einfälle so richtig, wie dieser, ich würde kein Wort gegen ihn schreiben.) ‘Wenn das ist, warum kann sich denn Diodor in dem *Alter* dieser Stadt nicht ebenso gut irren, wie zwei glaubwürdige Zeugen bewiesen haben, dass er in ihrer *Lage* sich irrt’?

[t] Ep. 112 *Ὑβλαῖοι καὶ Φιντιεῖς.* [u] V. Megarenses ... Hyblaei ... quorum urbs Megara ... mediterranea. [v] S. Cluverius Sicil. 133.

Ich habe bereits gezeigt, dass keiner von allen sich in der Lage von Phintia geirrt hat; denn sie wussten, dass es eine Hafenstadt war, ein wenig ins Land hinein nahe der Mündung des Flusses Himera gelegen. Nur in dem Ausdruck stimmen sie nicht überein, da dem einen eine solche Stadt an der See, dem andern im Lande zu liegen scheint. Dass es aber wirklich eine Hafenstadt war, bezeugen dem Diodor zwei ebenso gute Gewährsmänner, Antoninus in seinem Reisebuche [w], und Cicero [x], so dass wir drei Aussagen gegen zwei haben. Sehen wir, was die Geschichte dazu meint. 'Als Carthalo, der Admiral der Carthager, vernahm, die römische Flotte sei von Syracus ausgelaufen, zog er ihnen mit hundert und zehn Segeln entgegen: die Römer, die nicht wagten, sich mit ihm einzulassen, eilten zum Hafen von Phintia, wohin sie die Carthager verfolgten und sieben und sechzig ihrer Schiffe in den Grund bohrten, dreizehn kampfunfähig machten. Bald darauf kam der römische Consul, der nichts von dem geschehenen wusste, von Messana mit sechs und dreissig Segeln und warf Anker vor Phintia'. Diese Begebenheit wird im Diodor [y] weitläufig erzählt; kann das etwa alles ein Traum von ihm sein, geschrieben, 'als er sich in tiefem Schlummer befand', wie der Ausdruck unsres Recensenten ist (S. 137)? Er war fünfzehn Meilen von Phintia zu Hause, und sicherlich konnte der, welcher Europa und Asien durchreiste, um die Orte selbst zu sehen, von denen er schreiben wollte [z], in seiner Heimath nicht so wildfremd sein, dass er ganze Flotten auf trockenem Lande sollte kämpfen und versinken lassen. Wenn aber dennoch der Recensent gegen Diodor und die übrigen sein Ohr verschliesst, so habe ich noch einen Zeugen in Reserve, den er hoffentlich als einen guten anerkennen wird. Das ist der hochwohlgeborne Charles Boyle, Esquire, der gelehrte Herausgeber des Phalaris, in dessen Index genau diese Worte stehen: *Phintia; jetzt Lycata genannt, eine Seestadt auf der Küste von Sicilien, nicht mitten im Lande, wie Ptolemaeus sagt* [a]. Hier haben wir eine Autorität, die gegen jeden Widerspruch geschützt ist, nicht allein dafür, dass es ein Phintia an der See gab, sondern dass Phalaris dieses meinte. Der edle

[w] P. 21 Per maritima loca etc. [x] III in Verrem [cap. 83]. Coge ut ad *aquam* tibi ... frumentum ... metiantur, vel Phintiam vel Halesam etc. [y] Diod. 880 [XXIV 1]. [z] Diod. in praef. [I 4]. [a] Phintia, hodie Lycata, urbs maritima in orientali Siciliae latere, non mediterranea, ut Ptolemaeus.

Herr wird bei dieser Stelle vielleicht erröthen; ich will ihm deshalb nicht noch mehr zusetzen, sondern ihm nur eine kurze Frage vorlegen. Phintia ist eine Seestadt, sagt der Herausgeber; mitten im Lande, der Recensent. Was ist nun schwerer zu beweisen, dass die Seestadt und die mitten im Lande gelegene dieselbe Stadt, oder dass der Herausgeber und der Recensent eine und dieselbe Person sind?

Sehen wir aber nun die Folgerung, die er aus diesem *Irrthum* des Diodor, wie er es nennt, gezogen hat; denn hier können wir uns auf die wahre Quintessenz der Logik gefasst machen. 'Warum kann Diodor sich nicht ebenso gut in dem *Alter* dieser Stadt geirrt haben, wie er sich in ihrer Lage geirrt' (S. 123)? Was die Lage betrifft, so würde sich sein Irrthum (selbst in der Voraussetzung, dass ein solcher vorliegt) vielleicht auf den Unterschied von einer Meile belaufen; denn so viel würde hinreichen, damit sie eine binnenländische heissen könnte. In Beziehung auf das Alter müsste er sich aber um 270 Jahre geirrt haben, denn mit jeder geringeren Zahl ist den Briefen noch nicht geholfen. Also darauf läuft die Frage unsers Recensenten hinaus: wenn Diodor eine Meile oder zwei übersah, warum konnte er nicht 270 Jahre übersehen? d. h. wenn Milo von Croton einen Ochsen schleppen konnte, warum konnte er nicht ein Paar Elephanten schleppen?

Aber Diodor hat sich im Alter der Stadt so wenig, wie in ihrer Lage geirrt; davon können wir so fest überzeugt sein, wie von irgend einer Thatsache der Geschichte. (1.) Erstlich konnte er sich über das Alter des Tyrannen Phintias nicht täuschen. Er hat ihn in so mannigfachen Beziehungen dargestellt und mit so vielen gleichzeitigen in Verbindung gebracht, dass der ein Feind seines eignen Rufes sein müsste, der da behaupten wollte, dieser Phintias sei älter als Phalaris. Er hatte einen Krieg mit dem Tyrannen Hiketas von Syracus[b], mit dem Hiketas, der wiederum mit Maeno, dem Mörder des Agathokles, im Streite war, und hatte Thynio oder Thoeno zum Nachfolger, der sich mit dem König Pyrrhus verband. Man nennt ihn mit dem römischen Tribunen Decius Iubellius[c], dessen Zeitalter wir aus Polybius, Livius, Appian kennen. Er hatte Beziehungen mit den Mamertinern von Messana[d], einem Volke, von dem man vor der Zeit des

[b] Diod. XXII. [c] Diod. ibid et Excerpt. Vales. 265. [d] Ibid. [4].

Agathokles nie etwas in Sicilien gehört. Er zerstörte Gela bis auf den Grund [e], von welchem ein ganzes Heer von Geschichtschreibern bezeugen, dass es noch nach der Zeit des Phalaris gestanden. Wie wird nun ein Mann von nur gewöhnlichem Tact und Urtheil behaupten wollen, alle diese Thatsachen seien durch einander geworfen und Phintias habe drei Jahrhunderte früher gelebt? Darf man einem so ausgezeichneten Historiker eine so grobe Nachlässigkeit zutrauen? Es ist so widersinnig, als wenn man sagte, der hochwürdige Bischof von Sarum habe in seiner unsterblichen 'Geschichte der Reformation' die Thaten Heinrichs des Dritten mit denen Heinrichs des Achten verwechselt.

Bei Goltz und Paruta findet sich eine Münze mit der Inschrift: *ΒΑCΙΛΕΩΣ ΦΙΝΤΙΑ*: auf einer Seite zeigt sie einen Hund, auf der andern einen mit Lorbeer bekränzten Kopf. Goltz hält dafür, dass dies der Kopf des Gelo, und *ΦΙΝΤΙΑ* auf die Stadt Phintia zu deuten sei; und der gelehrte Harduin stimmt ihm bei, denn auch er bezieht dieses *ΦΙΝΤΙΑ* auf eine Stadt, und nicht auf eine Person [f]. Ich bin aber ganz der Meinung des Paruta, der eine Münze des Königs Phintias erkennt. Ist der Genitiv *Βασιλέως Φιντία* nicht ganz ebenso gebraucht, wie auf andern Münzen: *ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ, ΙΕΡΩΝΥΜΟΥ, ΑΓΑΘΟΚΛΕΟΥΣ ΒΑΣΙΛΕΩΣ*? Diese Inschrift befindet sich auch durchgehend nicht auf derjenigen Seite, die den Kopf zeigt, sondern auf dem Revers. Aber schon das Wort *ΒΑCΙΛΕΩΣ* beweist, dass die Münze nicht dem Gelo gehört. Denn weder auf seinen, noch auf seines Bruders Münzen wird dies Wort gebraucht, sondern Dionys scheint der erste gewesen zu sein, der sich selbst auf seinem Gelde *Βασιλεύς* titulirte. Ohne Frage also lebte dieser Phintias lange nach der Zeit des Phalaris, wie nicht allein aus dem Worte *Βασιλεύς*, sondern auch aus dem lorbeerbekränzten Kopfe hervorgeht. Denn in den Tagen des Phalaris war es nicht Sitte der Fürsten, ihre Bildnisse auf die Münzen des Staats zu setzen.

(2.) Ebenso wenig konnte sich Diodor in dem andern Punkte irren, dass dieser Phintias die Stadt Phintia gegründet und nach seinem Namen benannt habe. Man bemerke, dass er es mehr als einmal sagt: 'Phintias baut eine Stadt, die er Phintia nennt', und an einer andern Stelle: 'Phintias, der Gründer von Phintia' [g].

---

[e] Ibid. [f] Harduin, Nummi antiqui illustrati. [g] Diod. p. 868 *Κτίζει δὲ Φιντίας πόλιν ὀνομάσας αὐτὴν Φιντιάδα*, und [XXII 15] *Φιντίας ὁ Φιντιάδος κτίστωρ.*

Er giebt ausführlich die näheren Umstände der Gründung an: 'Als die Mamertiner'[h] sagt er 'von Messana die Stadt Gela geplündert hatten, machte Phintias, der König von Agrigent, alle Häuser und Mauern des Ortes dem Erdboden gleich, verpflanzte die übrig gebliebenen Einwohner und baute' (innerhalb des Gebiets von Agrigent) 'eine Stadt für sie mit guten Befestigungen und einem schönen Marktplatz und Tempeln'[i]. Wird unser Recensent alle diese Gebäude etwa für Luftschlösser ausgeben wollen? Wahrscheinlich nicht; aber vielleicht gab es früher eine Stadt Phintia, und Phintias hat sie nur wieder hergestellt. Ohne Zweifel; er machte sich alle die Mühe und Kosten nur um eines 'allerliebsten Wortspiels' willen (S. 133). Der Ort war ein Namensvetter von ihm, und deshalb wollte er ihn wieder aufbauen. So bestand wahrscheinlich auch ein Alexandria vor Alexander und ein Rom vor Romulus. Aber, wirst du sagen, die Namen dieser Städte waren ja unerhört vor der Zeit ihrer Gründer. Was thut das? wer hat vor Phintias jemals etwas von Phintia gehört? Geh nur zu unserm Recensenten: bei ihm kannst du lernen, was in dem Bereich der Möglichkeiten liegt.

Noch eine kurze Bemerkung verstatte man mir an das Datum von der Erbauung Phintias anzuknüpfen. Diodor hat sein Wort dafür eingesetzt, dass die Stadt Gela, ehe Phintia gebaut worden, völlig dem Erdboden gleich gemacht und entvölkert und dass die Reste ihrer Bewohner in dieses neue Phintia verpflanzt wurden und seitdem *Phintienser* hiessen. Aber der Verfasser unserer angeblichen Briefe kennt Gelenser und Phintienser als ganz verschiedene Völker, als hätten Gela und Phintia beide neben einander bestanden. 'Die Leontiner' sagt er 'und Gelenser gaben mir Geld; die Hyblaeer und Phintier versprachen mir welches'[j]. Folglich ergiebt sich hier ein zwiefacher Grund für die Unächtheit der Briefe, erstens dass sie von Phintiern reden, von denen man in Phalaris Zeiten noch nichts wusste, und zweitens dass sie dieselben von den Gelensern unterscheiden, obwohl beide das nämliche Volk sind, da aus den Trümmern der alten Stadt sich eine neue erhob.

Herr Boyle hat der Lust nicht widerstehen können, diesen Abschnitt mit einem unschuldigen Scherz zu beschliessen. 'Wenn nicht etwa' sagt er 'dieses Phintia ein zweiter solcher Ort, wie

[h] Diod. p. 874 [XXIII 2]. [i] Diod. p. 868. [j] Ep. 112.

Agrigent, d. h. eine Seestadt mitten in Sicilien ist' (S. 123). Meine Worte, auf die er sich hier bezieht, lauten: 'Die Briefe sollen aus der Mitte von Sicilien geschrieben sein' [k], ohne dass dabei mit einer Sylbe der Stadt Agrigent gedacht würde; das setzt er aus eignen Mitteln zu, damit er seinen Spass anbringen kann. Aber ich bitte, mein Herr, woher habt Ihr das Geheimniss, dass alle Briefe des Phalaris von Agrigent datiren? Sagt Suidas nicht, er habe über ganz Sicilien geherrscht [l]? nehmen die Briefe nicht an, dass er die Leontiner, die Tauromenier, die Zanclaeer unterworfen habe? bezwang er nicht die Sicaner, die Bewohner des innern Landes [m]? und konnte er nicht auf jedem dieser Feldzüge so gut, wie zu Hause, einen Brief schreiben? oder wogen Dinte und Papier damals so schwer, dass sie auf dem Marsche nicht mitgeführt werden konnten? Nach dem Inhalt von einigen dieser Briefe sollte man vermuthen, sie rührten von dem Schlosse her, wo er seinen Ochsen stehen hatte und welches vier Meilen von Agrigent entfernt lag [n]. Aber die meisten enthalten ein so alltägliches Gerede, ohne das geringste Zeichen von einem bestimmten Ort oder Datum, dass man nicht sagen kann, von wo oder wann sie geschrieben sind. Beiläufig mag man hierin einen neuen Beweis ihrer Unächtheit erkennen. Aber was wäre es denn weiter, hätte ich wirklich Agrigent gemeint, als ich sagte, die Briefe sollten aus der Mitte von Sicilien geschrieben sein? Liegt Agrigent nicht wirklich in der Mitte der Insel zwischen Pachynus und Lilybaeum, dem östlichen und westlichen Endpunkt derselben? Ich dächte, man könnte bei einer Linie ebenso wohl von einer Mitte sprechen, wie bei einer Fläche. Und wie dann, wenn Agrigent mitten im Lande läge, was wird dann aus dem Spasse? Ich habe zwei recht gute Gewährsmänner, die mir das bezeugen können, erstens Ptolemaeus in seinen Tabellen, der es unter die μεσόγειοι, d. h. binnenländischen Städte rechnet, und zweitens Herrn Boyle in seinem Index zum Phalaris, der da sagt: 'Agrigent, eine Stadt im Innern des Landes' [o]. Wenn Herr B. 'so zanksüchtig ist, dass er nicht mit sich selbst in Frieden leben kann, wie soll es andern Leuten möglich sein, mit ihm auszukommen' (S. 119)?

Nimmt sich der Leser nun die Mühe, noch einmal zu über-

[k] Diss. p. 50 [cap. XII extr.]. [l] Suid. v. Φάλ. [m] Polyaenus V I [3]. [n] Diod. 741 [XIX 108]. [o] Agrigentum .... urbs mediterranea.

blicken, was der Recensent über diesen ersten Grund gesagt hat, so wird er mit mir in dem Urtheil übereinstimmen, dass alle Beweisstellen, die er anbringt, schon in meiner Abhandlung enthalten waren, dass aber seine Folgerungen daraus alle falsch sind, und dass er die Ehre davon für sich behalten kann.

II.

Im 92sten [9] Briefe droht er dem Dichter Stesichorus, weil er in Aluntium und Alaesa (*καὶ εἰς Ἀλούντιον καὶ εἰς Ἄλαισαν*) Geld und Truppen gegen ihn gesammelt, er könne leicht gegriffen werden, ehe er von Alaesa nach Himera (*ἐξ Ἀλαίσης εἰς Ἱμέραν*) heim gekommen sei. Wie Schade ist es auch hier wieder, dass der Sophist den Diodor nicht gelesen hat! Denn der würde ihm gesagt haben, dass dies Alaesa in den Tagen des Phalaris noch nicht da war. Es wurde erst Ol. 94, 2 [p] von Archonides, einem Sicilier oder wie andre sagen, etwa zwei Jahre früher von den Carthagern [q] gebaut, d. h. mehr als hundert und vierzig Jahre nach der Zeit, in welche man spätestens Phalaris setzen kann. Wir müssen aber der eignen Rechnung des Sophisten zu Liebe noch ein Dutzend dazu zählen, denn dieser Brief soll geschrieben sein, ehe Stesichorus und Phalaris Freunde wurden, welches sich nach seiner Erzählung zwölf Jahre [r] vor dem Tode des Stesichorus begab; und er lässt Phalaris den überlebenden sein. Ich weiss wohl, dass derselbe Schriftsteller sagt, es gebe noch andre Städte in Sicilien, die Alaesa genannt würden [s]; aber aus der Lage ist ersichtlich, dass dies Alaesa des Archonides in den Briefen gemeint ist; denn dieses liegt auf derselben Seite mit Himera und Aluntium (mit welchen beiden der Sophist es hier in Verbindung bringt), und zwar in geringer Entfernung von ihnen. Und es war auch wirklich in den Tagen des Sophisten keine andre Stadt dieses Namens vorhanden, denn die übrigen waren lange vorher zerstört und vergessen.

Waren die Bemerkungen unseres Recensenten im vorigen Abschnitt recht armselig und trocken, so können wir hier eine Entschädigung erwarten. Denn um sich mit einem kleinen Siege erst Muth zu machen, beginnt er mit einem Angriff auf einen Druckfehler, CXX statt CXL, obwohl diese Zahl, selbst in der

[p] Diod. p. 246 [XIV 16]. [q] P. 247. [r] Ep. 97. [s] Diod. ibid.

Voraussetzung, der Fehler sei der meinige, mit seinem Gegenstande gar nichts zu thun hat. Aufgeblasen von diesem kleinen Vortheil über den Setzer rückt er nun mit seinen siegreichen Streitkräften gegen die Sache vor. Aber am Erfolge werden wir sehen, dass nicht bloss der Verfasser der Briefe, sondern auch einer seiner Herausgeber sich der Sophisterei schuldig gemacht hat.

'Der Doctor' sagt er 'findet den Stesichorus in Gefahr, auf seiner Wanderschaft von Alaesa nach Himera gegriffen zu werden' (S. 123). Der Doctor war, mit des Recensenten gütiger Erlaubniss, mehr geneigt, es für eine *Fahrt*, als für eine *Wanderschaft* zu halten; denn sowohl Himera, wo Stesichorus lebte, als auch Alaesa und Aluntium, woher er kam, waren Seestädte. Und die eignen Worte des Phalaris bestärkten den Doctor in dieser Meinung, denn er macht folgenden Witz auf den Stesichorus: 'Ich höre, du schreibst Νόστους' (Gedichte von der Rückkehr der Griechen aus Troia); 'aber du sorgst nicht für deine eigne Rückkehr von Alaesa nach Himera. Doch es soll dir schwer fallen, meinen Händen zu entgehen, und diese werden für dich so verderblich sein, wie für sie die Kapharischen Felsen und die Charybdis'[t]. Die Vergleichung hat mehr Salz, wenn Stesichorus zur See, als wenn er zu Lande nach Hause kommen wollte. Und zur See war es, wie uns vorerzählt wird[u], dass er endlich gegriffen wurde, als er von Pachynus nach dem Peloponnes segelte.

Ich bemerkte, dass, weil es verschiedene Alaesa auf Sicilien gegeben habe, dieser Grund keine Kraft haben würde, wenn wir nicht herausbringen könnten, welches unter ihnen in den Briefen gemeint sei. Und ich dachte, das ergebe sich aus den begleitenden Umständen des Falles von selbst. Stesichorus, wird angenommen, segelte von Himera nach Alaesa und Aluntium. Da nun das Alaesa des Archonides eine Seestadt ist und gerade auf dem Wege von Himera nach Aluntium liegt, so war es keine Frage, glaubte ich, dass dies der in den Briefen gemeinte Ort sei, besonders da man guten Grund zu der Annahme hat, die andern Alaesa (wenn es deren gab) hätten im Innern des Landes gelegen: denn wären sie Hafenstädte gewesen und älter, als die Zeit des Phalaris, so wäre es ganz unmöglich, dass nicht entweder in den punischen, oder athenischen, oder römischen, oder Bürgerkrie-

[t] Ep. 9. [u] Ep. 10.

gen in Sicilien ein Seetreffen in ihrer Nähe hätte statt finden sollen, und dann hätten sie den Geschichtschreibern nicht so völlig unbekannt bleiben können, wie sie ihnen allen wirklich geblieben sind.

Herr B. bittet, ihm diesen Beweis auf einen Augenblick zu leihen, und gedenkt damit gerade das Gegentheil von dem darzuthun, was ich dargethan habe, *dass nämlich dieses Alaesa nicht auf derselben Küste, wie Aluntium, liege* (S. 124). Ich merke, es ist gefährlich, diesem Herrn irgend etwas zu *leihen*. Er borgte sich die Handschrift des Phalaris, und jetzt borgt er sich einen Beweis; aber von beiden hat er einen schlechten Gebrauch gemacht, und obenein den verleumdet, der sie ihm geliehen. Erstens ist er über die Form des Beweises ganz im Unklaren, und nimmt das für den Schluss, was ein Theil der Voraussetzung ist. Denn ich *beweise* hier nicht, dass Alaesa auf derselben Seite mit Aluntium liegt; das setze ich als aus dem Reisebuche des Antoninus, aus Diodor und Strabo bekannt voraus, die seine Lage sämmtlich so angeben. Ich sollte meinen, jemand, in dessen Besitz sich ein System der Logik*) befindet, das besonders zu seinem Gebrauche verfasst und gedruckt ist, müsste im Stande sein, einen Beweis in die regelrechte Form des Syllogismus zu bringen. Mein Beweis geht so:

Alaesa, Himera und Aluntium, werden in dem Briefe zusammen als einander benachbarte Seestädte genannt.

Das Alaesa des Archonides ist aber eine Seestadt in der Nachbarschaft von Himera und Aluntium.

Deshalb ist das Alaesa des Archonides das Alaesa in dem Briefe.

Sehen wir nun, was er für Thaten vollbringt, wenn ich ihm diesen Beweis leihe. 'Cicero sagt: *Halesini*, *Catinenses*, *Panormitani* etc., und wiederum *Halesini*, *Catinenses*, *Tyndaritani* etc.[1] Hieraus ist klar, dass Alaesa mit Catana auf derselben Seite liegt, d. h. auf der entgegengesetzten Seite, als Aluntium'. Das nennt er meine Art des Beweises, obwohl es derselben gerade so ähnlich sieht, wie das Planudische Bild des Aesop dem Original. Wenn entweder der Plan des Schriftstellers oder die näheren Umstände der Sache selbst es deutlich erkennen lassen, dass zusam-

*) Von Dr. Aldrich. — D.

[1] Cic. II in Verrem [49. 65].

men genannte Orte zusammen liegen, so können wir schliessen, dass es sich so verhält. So weiss ich erstlich aus dem Plane der Schriftsteller (denn Strabo und Antoninus nennen die Städte der Reihe nach), dass das Alaesa des Archonides in der Nachbarschaft von Himera liegt, und ferner geht aus dem Factum hervor, dass das Alaesa des Briefes in der Nachbarschaft von Himera gedacht wird. Was ist aber dem ähnliches in der Stelle des Cicero nachzuweisen? Ganz Sicilien war von Verres geplündert worden, und aus allen Städten der Insel fanden sich zu Rom Leute ein, um gegen ihn zu zeugen: da hatte Cicero nicht nöthig, wie ein Geograph jede einzelne nach ihrer Lage zu nennen, sondern vielmehr nach der Bedeutung und dem Wohlstande ihrer Bevölkerung.

Aber wer ist es denn, der diesen ganzen Streit um Alaesa in dem Briefe erhebt? Ist das derselbe Herr Boyle, der sich Herausgeber dieser Briefe nannte? Er selbst giebt sich dafür aus: und doch hat jener Herausgeber dies Alaesa in dem Briefe genau für dasjenige genommen, für das ich es nehme. Denn er sagt[w]: 'Alaesa ist eine Seestadt auf der Westseite der Insel. Cic. in Verrem III'. Diese Lage passt auf kein anderes, als auf das des Archonides, und dass Cicero ganz dieselbe Stadt meinte, folgt nach meiner Ueberzeugung aus der Angabe des Diodor[x], *die Römer hätten dem Alaesa des Archonides Steuerfreiheit bewilligt*, verglichen mit diesen Worten des Cicero[y]: *Centuripa und Alaesa, freie Städte und von Steuerzahlungen ausgenommen.* Was sollen wir zu einem solchen Recensenten sagen? So lange konnte er freimüthig die Wahrheit sprechen, als die Wahrheit nicht gegen ihn war. Da er aber sieht, dass die Dinge sich gegen ihn wenden, dass sein bewunderter Autor preis gegeben und die Ehre seiner Ausgabe geschmälert werden soll, verleugnet er sein eignes Urtheil, und was vorhin weiss war, muss jetzt schwarz sein. Aber vielleicht wird manches weisse roth werden, wenn es dem Recensenten gefällig ist, über diese Widersprüche ein wenig nachzudenken.

Um noch einmal zu zeigen, welches Geschick er besitzt, die

---

[w] Index Phal. Alaesa .... Cic. in Verrem III Maritima est in occidentaliori insulae latere. Und wieder: Aluntium . . . non procul ab Alaesa. [x] *Διὰ τὴν ὑπὸ Ῥωμαίων δοθεῖσαν ἀτέλειαν.* Diod. p. 246 [XIII 16]. [y] Immunes civitates ac liberae Centuripina, Halaesina etc. III in Verrem [6].

Dinge zu verdrehen, citirt er einen andern meiner Sätze also: 'Das Alaesa des Archonides muss in den Briefen gemeint sein, weil es keine andere Stadt dieses Namens in den Tagen des Sophisten gab' (S. 124). In meinen eignen Worten, auf die er sich bezieht, ist aber nichts von *weil* zu sehen, noch sollen sie beweisen, was er ihnen als Ziel unterschiebt. Nachdem ich erschöpfend dargethan, dass der Schreiber der Briefe das Alaesa des Archonides meinte, schloss ich damit: 'Und es war auch wirklich in den Tagen des Sophisten keine andre Stadt dieses Namens vorhanden'. Damit wollte ich nicht einen neuen Beweis hinzufügen, denn das würde eben den fraglichen Punkt, ob die Briefe von einem Sophisten geschrieben sind, als entschieden voraussetzen. Sondern ich fügte es nur als eine Bemerkung *a priori* hinzu, wie es gekommen, dass der Sophist gerade dies Alaesa erwähnte. Und mit der Bemerkung, denke ich, hat es seine Richtigkeit, dass man in den Tagen des Sophisten von keinem andern Alaesa hörte.

Also der Sinn dieses Abschnitts ist von dem Recensenten verdreht worden; aber nebenher geht er in dem, was er selbst behauptet, gründlich in die Irre. 'Wir finden' sagt er 'in diesen Briefen die Namen Astypalaea, Himera, Zancle, Städte, die vor den Tagen des Sophisten längst nicht mehr vorhanden waren' (S. 125). Meint Herr B. das cretische Astypalaea[1], in welchem, wie er sich einbildet, Phalaris geboren sein soll, so stimme ich von Herzen darin ein, dass diese Stadt vor, wie nach den Tagen des Sophisten nicht vorhanden war, bis die Herausgeber des Phalaris sie entdeckten. Aber Herr B. 'vergisst, dass er mit wunderlichen Leuten streitet, die nicht zugeben wollen' (S. 125), Astypalaea in den Briefen sei eine cretische Stadt, sondern es für eine Stadt und Insel im aegaeischen Meere halten; und *diese* Stadt, glaubt man, war in den Tagen des Sophisten noch nicht verschwunden, denn sie stand noch in Tiberius[a] und Titus[b] Zeit, und so viel Herr B. oder ich weiss, noch manches Jahrhundert später. Aber möge sie doch nur bis Titus bestanden haben: ich glaube ja, dass der Verfasser von Phalaris Briefen vor diesem Kaiser gelebt hat; denn ich finde, die untergeschobenen Briefe des Euripides gab es schon in den Tagen des Tiberius, und dasselbe Alter kann ich dem angeblichen Phalaris einräumen. Es wäre also die Frage, ob er nach meiner Ansicht nicht älter ist, als selbst nach der des Recensenten.

[1] Phal. ed. Oxon. [a] Strab. p. 488. [b] Plin. IV 23.

Ich würde den Inhalt dieses zweiten Capitels noch einmal zusammenfassen, wenn die Leistung des Recensenten eine Recapitulation vertragen könnte. Aber sie ist zu schmächtig und gebrechlich gerathen, um einer zweiten Berührung Widerstand zu leisten. Ich stelle sie daher mit Haut und Haar den Lesern anheim und lasse sie vor dem Urtheil dieses Gerichtshofs stehen oder fallen.

III.

Der 70ste (106) Brief erzählt von mehrfachen reichen Geschenken für Polyclitus, den Arzt von Messene, weil er am Phalaris eine grosse Kur gemacht. Unter anderen werden *ποτηρίων Θηρικλείων ζεύγη δέκα* 'zehn Paare Thericleischer Trinkgefässe' erwähnt. Aber einem Lügner ist ausser einer hübschen Erfindungsgabe noch eins von grossem Nutzen: und das ist ein gutes Gedächtniss. Denn wir wollen annehmen, unser Briefsteller hatte einmal etwas von diesen Bechern gewusst, wann sie zuerst und warum sie mit diesem Namen genannt wurden: als er diesen Brief schrieb, hatte er es unglücklicher Weise vergessen. Es waren grosse Trinkgefässe von besonderer Form, nach ihrem ersten Verfertiger Thericles, einem corinthischen Töpfer, so genannt. Plinius [c] macht ihn aus Misverständniss seiner Quelle, des Theophrast, zu einem Drechsler. Dies sind die Worte des Theophrast: *Τορνεύεσθαι δ' ἐξ αὐτῆς (τερμίνθου) κύλικας Θηρικλείους, ὥστε μηδ' ἂν ἕνα διαγνῶναι πρὸς τὰς κεραμέας*: 'Dass die Drechsler Thericleische Schalen aus Terpentinholz machen, die von denen nicht zu unterscheiden sind, welche die Töpfer aufertigen' [d]. Hieraus kann nicht geschlossen werden, Thericles selbst sei ein Drechsler gewesen; sondern nachdem er die Form dieser Gefässe erfunden und zuerst angewendet hatte, wurden sie Thericleische genannt, wer sie auch immer verfertigt hatte, und gleichviel, ob aus Erde, oder aus Holz, oder aus Metall. Vielmehr müssen wir ihn nach der allgemeinen Aussage der Autoren für einen Töpfer halten. Hesychius sagt: *Θηρίκλειος, κύλικος εἶδος ἀπὸ Θηρικλέους κεραμέως.* Lucian [e]: *καὶ γηγενῆ πολλά, οἷα Θηρικλῆς ὤπτα.* Etymol. M., *Θηρίκλειον κύλικα . . . . ἣν λέγουσι, πρῶτος κεραμεὺς Θηρικλῆς ἐποίησεν, ὥς φησιν Εὔ-*

[c] XVI 40 [76, 3 Miller] Celebratur et Thericles nomine calices ex terebintho solitus facere torno. [d] Hist plant. V 3, 2. [e] Lexiph. p. 960 [II 332 Reitz].

βουλος ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας ποιητής. Die Worte des Eubulus, an die gedacht wird, stehen bei Athenaeus [f]:

Καθαρώτερον γὰρ τὸν κέραμον εἰργαζόμην
ἢ Θηρικλῆς τὰς κύλικας, ἡνίκ' ἦν νέος.

Und wieder:

Ὦ γαῖα κεραμὶτ', ἥ σε Θηρικλῆς ποτε
Ἔτευξε κοίλης λαγόνος εὐρύνας βάθος.

Das nächste, wonach wir uns umsehen müssen, ist das Zeitalter des Thericles; und das erfahren wir aus Athenaeus, der für einen solchen Gegenstand eine Menge Zeugen aufwiegt. 'Dieses Gefäss' sagt er 'wurde von Thericles, dem corinthischen Töpfer, erfunden, der ein Zeitgenosse des Komödiendichters Aristophanes war' [g]. Und aller Wahrscheinlichkeit nach machte er diese Angabe nach einem jetzt verlorenen Stück dieses Dichters, in dem jenes Corinthers als eines lebenden gedacht wurde. Von allen Stücken aber, die wir von ihm haben, wissen wir, dass sie zwischen Ol. 88 und 97 gegeben wurden, was ein Zeitraum von sechs und dreissig Jahren ist. Mag nun Thericles gleich im ersten bekannt gewesen sein, so ist er mit seinen Schalen, die von ihm ihre Benennung haben, doch mehr als hundert und zwanzig Jahre später, als das Todesjahr des Phalaris.

Aber einem Einwurf muss ich begegnen, der gegen diesen Beweis erhoben werden könnte; denn einige alte Grammatiker geben einen ganz andern Grund für die Benennung der Thericleischen Gefässe an. Sie leiten das Wort Θηρίκλειος von den Häuten der Thiere ἀπὸ τῶν θηρίων, welche darauf abgebildet waren, her: und Pamphilus von Alexandrien will sie genannt wissen ἀπὸ τοῦ θῆρας κλονεῖν, 'weil die Opferthiere in Angst und Schrecken geriethen, wenn aus diesen Gefässen Wein auf sie geschüttet wurde'. So erkläre ich die Worte des Pamphilus: ἀπὸ τοῦ τὸν Διόνυσον τοὺς θῆρας κλονεῖν σπένδοντα ταῖς κύλιξι ταύταις κατ' αὐτῶν [h]. Denn was ist gewöhnlicher bei den alten Schriftstellern, als eine Erwähnung dieser Sitte, den Opferthieren Wein auf den Kopf zu giessen?

Ipsa tenens dextra pateram pulcherrima Dido
candentis vaccae media inter cornua fudit.
(Virg. Aen. IV 60.)

f XI 471 d. g 470 f κατασκευάσαι λέγεται τὴν κύλικα ταύτην Θηρικλῆς ὁ Κορίνθιος κεραμεὺς ... γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατὰ τὸν κωμικὸν Ἀριστοφάνη. h Ath. 471 c.

Und *θῆρες* heissen nicht bloss wilde Thiere, sondern auch zahme, z. B. Ochsen und Kühe, wie ein Epigramm den Minotaurus *ἄνθρωπον μιξοθῆρα* *) nennt. Ich kann also nicht begreifen, warum der ausnehmend gelehrte Is. Casaubonus *σπεύδοντα* statt *σπένδοντα* will. Denn ich gestehe, ich finde nach seiner Lesart wenig oder keinen Sinn in der Stelle. Und was die Autorität des alten Epitomators vom Athenaeus betrifft, welcher nach seiner Angabe *σπεύδοντα* liest, so ist das sicherlich ein Schreibfehler, der nur auf Rechnung der Handschrift kommt, deren sich Casaubonus bediente. Denn Eustathius, der, wie es scheint, niemals den vollständigen Athenaeus, sondern nur jenen Auszug gesehen hat, schreibt *σπένδοντα* und versteht es in demselben Sinne, wie ich es oben erklärt habe: *ἢ διότι θῆρας κλονεῖ, σπένδουσι γὰρ κατ' αὐτῶν κύλιξι τοιαύταις* [i].

Nun aber diese beiden Ableitungen des Wortes *Θηρίκλειος*! gab es jemals etwas so gezwungenes, so frostiges, einer Widerlegung unwerthes? Zeigt nicht die gewöhnlichste Analogie, dass wie *Ἡράκλειος* von *Ἡρακλῆς*, *Σοφόκλειος* von *Σοφοκλῆς* u. a. m. kommt, so *Θηρίκλειος* von *Θηρικλῆς* stammen muss, ganz abgesehen von so vielen ausdrücklichen Zeugnissen, welche ich vorhin dafür angeführt habe? Hinzufügen kann ich noch das des Iulius Pollux [k]; *Θηρίκλειον καὶ κάνθαρον ἀπὸ τῶν ποιησάντων*, und Plutarch im P. Aemilius [l]: *οἵ τε τὰς Ἀντιγονίδας καὶ Σελευκίδας καὶ Θηρικλείους .... ἐπιδεικνύμενοι*, und Clemens von Alexandrien: *ἐῤῥέτων τοίνυν Θηρίκλειοί τινες κύλικες καὶ Ἀντιγονίδες καὶ κάνθαροι* **). Denn dass Plutarch, wie Clemens, *Θηρίκλειος* von *Θηρικλῆς* herleiteten, kann man gewiss daraus schliessen, dass sie die Thericleischen Gefässe mit jenen andern verbinden, welche sämmtlich nach Männern genannt wurden, die ihre Form entweder erfunden, oder sie in Gebrauch gehabt hatten. Und so sagt eine handschriftliche Note bei dieser Stelle des Clemens: *Θηρίκλειοι ἀπὸ Θηρικλέους τοῦ ἐφευρόντος.* Mögen also Pamphilus und jene andern Grammatiker alles aufbieten, ihm zu helfen, unser Sophist ist am Ende doch nach diesem Beweise der Fälschung völlig überführt ***).

---

*) Adesp. anth. Gr. ex rec. Br. (ed. Jacobs) IV 180. — D.

[i] P. 1209 [Bas. — 1153, 43 Rom.] Iliad. [k] VI 16 [96]. [l] P. 273 [33].

) Paed. II 3 p. 188 ed. Pott. — D. *) Nicht berücksichtigt in der 'Antwort' ist der Schluss dieses Capitels, in dem noch folgendes bemerkt wird.

'Hier muss ich die neuesten gelehrten Herausgeber unseres lustigen

Der Recensent ist in den vorigen Capiteln sparsam und schonend mit seiner Gelehrsamkeit umgegangen, um sie desto reicher in diesem dritten zu entfalten, in welchem ja auch sein Freund Phalaris sich gegen seinen Arzt Polyclitus freigebig zeigt.

Zuerst versucht er den Knoten zu zerhauen, damit er sich die schwere Arbeit des Lösens erspare. Die Worte des Phalaris lauten nach ihrem gegenwärtigen Stande: *καὶ ποτηρίων Θηρικλείων ζεύγη δέκα.* 'Wie wäre es' fragt er, 'wenn es ehemals geheissen hätte: *ποτηρίων θ' Ἡρακλείων*, Heracleische oder Herculische Ge-

---

Phalaris, mit denen ich in der Folge noch weiteres werde zu sprechen haben, um Verzeihung bitten, wenn ich mit ihrer neuen Uebersetzung dieser Stelle nicht ganz einverstanden bin. Denn statt der "zehn Paare Thericleischer Schalen", wie die früheren Ausleger ehrlich wieder gaben, beschenken sie uns als mit einer Emendation mit der gleichen Zahl von "*Gläsern*" *poculorum vitreorum*, und lassen auch nicht eine Spur von unserm corinthischen Töpfer übrig. Aber mich dünkt, diese Gläser nehmen sich sehr seltsam und filzig unter den andern werthvollen Sachen aus (*φιάλας ἀπέφθου χρυσοῦ* etc.): Gefässen von Gold und Silber, schönen Sclaven, 50,000 Drachmen, und einem bedeutenden lebenslänglichen Jahrgehalt. Hätte Agathocles dies Geschenk von "zwanzig Gläsern" gemacht, so würde es vielleicht für ein Zeichen seiner Gunst haben gelten können, weil er in seiner Jugend ein Töpfer war und sie wahrscheinlich selbst gemacht haben würde. Und ich erinnere mich, Diodor erzählt auch so etwas von ihm. Warum aber Phalaris auf so wohlfeile und zerbrechliche Art seine Höflichkeit hätte bezeigen sollen, vermag ich nicht zu errathen. Freilich ist nach Suidas der Thericleische Becher von *Glas: Θηρίκλειον ποτήριον, ὑάλινον* — und Etym. M. *Θηρίκλειον κύλικα, ποτήριον ὑάλινον.* Aber wir wissen, die alten Wörterbücher bestehen hauptsächlich in Excerpten aus Scholiasten und Glossographen zu einzelnen Schriftstellern, deren einer an einer einzigen Stelle so erklärt haben mochte. Die Annahme aber, dass dies überall oder insbesondere in diesem vorliegenden Falle das richtige sei, wird sich weder mit dem Sprachgebrauch noch mit dem Sinn vertragen. Denn ausser aus Erde, welches das ursprüngliche Material war, wurden welche aus Holz gemacht, wie Theophrast in der schon angeführten Stelle sagt, andre von Silber oder Gold, wie Plutarch im P. Aemilius: *Οἱ δὲ τὰς .... Θηρικλείους καὶ ὅσα περὶ δεῖπνον χρυσώματα τοῦ Περσέως ἐπιδεικνύμενοι* — und Athenaeus V p. 199: *φέροντες οἱ μὲν οἰνοχόας, οἱ δὲ φιάλας, οἱ δὲ Θηρικλείους μεγάλας, πάντα χρυσᾶ.* Und ich dächte, es wäre der Freigebigkeit des Phalaris, welche sich in so vielen Briefen breit macht, angemessener, wenn man annimmt, diese Thericleischen Schalen seien wenigstens von Silber, wenn nicht von einem kostbareren Metall gewesen'.

fässe statt Therieleischer? Die Aenderung ist gar nicht der Rede werth und beseitigt alle Schwierigkeiten' (S. 146). Darin gebe ich Herrn B. Recht, dass diese Aenderung durchaus *nicht der Rede werth* ist. Ich will ihm die unerlaubte Freiheit, die er sich nimmt, eine verständliche Lesart gegen die Autorität dreier Handschriften und sämmtliche Ausgaben zu ändern, bloss um das letzte Wort zu haben, nicht bestreiten. Ein andrer würde sie ihm vielleicht nicht zugestehen, ich aber kann es nicht über mich gewinnen, einem Liebhaber der Kritik die Aufmunterung zu versagen. Das einzige, was ich an seiner Emendation auszusetzen habe, ist dieses, dass es niemals eine Art Gefässe gegeben hat, welche den Namen *Herculische* führte.

Es ist wahr, Athenaeus zählt in seinem Verzeichniss der Gefässe das Herculische (*Ἡράκλειον*) mit auf, meinte aber nicht, dass eine gewisse Gattung derselben von bestimmter Form diesen Namen führe, sondern es war das ein einziges Gefäss, dessen Hercules sich bei einer besondern Gelegenheit bedient hatte. Er erzählt uns [m] aus Pisander, Panyasis und Pherecydes, Hercules habe, als er nach Erythea, einer Insel im westlichen Ocean, wollte, den Sonnengott gezwungen, ihm sein Trinkgefäss zu leihen, in welchem dieser jede Nacht vom Niedergang zum Anfgang zu fahren pflegte, und mit Hülfe dieses Gefässes sei er nach Erythea gekommen. Und weiter weist er aus Stesichorus, Antimachus und Aeschylus nach, dass eine solche Sage von allnächtlichem Segeln des Sonnengottes über den Ocean in einem Trinkgefässe [n] vorhanden war. Apollodor erzählt dieselbe Geschichte [o], der Sonnengott habe Hercules seinen *goldenen Becher* zum Ueberfahren geliehen. *Antiqua historia est* sagt Macrobius, *Herculem poculo tanquam navigio vectum immensa maria transisse;* wo die gewöhnliche Lesart *ventis* statt *vectum* ist [p]. 'Es geht eine alte Sage, dass Hercules in einem Becher über die See fuhr, als wäre er ein Schiff gewesen'. Und als seine Quellen nennt er die nämlichen, welche Athenaeus anführt, Panyasis und Pherecydes. Aber Athenaeus setzt hinzu, es sei dem Mimnermus zufolge ein *goldenes Ruhebett* [q], und nicht ein Becher, auf welchem der Sonnengott zu fahren pflege; nach der Titanomachie aber und einem gewissen Theocly-

[m] P. 469. [n] *Φιάλη, δέπας.* [o] Apollod. II [5, 10]. [p] Macrob. Sat. V 21. [q] *Εὐνὴ χρυσῆ.*

tus ein *Becken*[r]. Deshalb sagt Alexander von Ephesus, Hercules sei in einem ehernen Becken[s] nach Erythea gesegelt:

Χαλκείῳ δὲ λέβητι μέγαν διενήξατο πόντον.

So auch Servius[t] und Albricus[u], aber Euphorion leugnet das und nennt es ein *ehernes Schiff*[v]:

Χαλκείῃ ἀκάτῳ βουπληθέος ἐξ Ἐρυθείης,

wenn ἄκατος hier nicht so viel heisst, als ein Becher in Gestalt eines Schiffs. Nach alle dem, denke ich, ist es einleuchtend, dass unter dem Herculischen ein einziges Gefäss zu verstehen ist, das von Hercules nur einmal zu einem ausserordentlichen Zweck gebraucht wurde, und dass nicht durch Nachahmung und Vervielfältigung desselben eine besondere Art entstand, so dass zehn Paare solcher Gefässe von Phalaris hätten geschenkt werden können. So wenig gehörte es zu den im häuslichen Gebrauche üblichen, dass, wie wir oben gesehen haben, die Schriftsteller nicht wussten, welches seine Form gewesen, und ob es überhaupt ein Becher gewesen sei, oder nicht. Diese Auslegung des Athenaeus wird unserm Recensenten vielleicht neu erscheinen, aber er wird sich überzeugen, dass es die einzig richtige ist, wenn es ihm gefällt, diesen von ihm so oft mishandelten und geschmähten Autor wieder in die Hand zu nehmen. Oder wenn Autorität bei ihm mehr, als die blosse gesunde Vernunft gilt, so kann ich mich dafür auf Eustathius berufen, welcher, nachdem er diese nämliche Stelle des Athenaeus, wie ich glaube, aus der Epitome angeführt, mit diesen Worten schliesst: 'Also ist der Herculische Becher das, was sonst der Becher des Sonnengottes heisst'[w].

In demselben Sinn erwähnt Athenaeus in seinem Verzeichniss von Trinkgefässen der *Νεστορίς*, der *Nestorischen Schale;* nicht als ob es eine bestimmte Art von Bechern dieses Namens und dieser Form gegeben hätte, sondern es war das ein einzelner Becher des Nestor, welchen Homer beschrieben hat[x]:

πὰρ δὲ δέπας περικαλλές, ὃ οἴκοθεν ἦγ' ὁ γεραιός,
χρυσείοις ἥλοισι πεπαρμένον etc.

---

[r] *Λέβης.* [s] Eustath. ad Dionys. [558]. [t] Serv. ad Aen. VII [662].
[u] Albr. XXII [931 Stav.]. [v] Athen. fragm. Casaub. p. 782. [Hier scheint ein Irrthum im Citat obzuwalten. Beide oben angeführte Verse finden sich bei Eust. ad Dionys. Per. p. 207 ed. 1697. — D.]
[w] Eust. ad Od. p. 359 [Bas. — 1632, 24 Rom.] *διὸ καὶ Ἡράκλειον δέπας λέγεσθαι τὸ καὶ Ἡλίου.* [x] Il. *Λ* 631.

Unter den alten Grammatikern wurde nach Anleitung der Homerischen Beschreibung über die Gestalt dieses Bechers heftig gestritten, und viele Abhandlungen über diesen Gegenstand geschrieben; ein sicherer Beweis, dass sie nicht in gewöhnlichem Gebrauche war. Dionysius der Thraker[y], ein Grammatiker von grosser Auszeichnung, liess, um sie seinen Schülern anschaulicher zu machen, als durch wörtliche Beschreibung zu erreichen war, auf Kosten derselben durch einen Handwerker nach seiner Anweisung einen solchen Becher aus Silber anfertigen. Dies wird hoffentlich den Recensenten überzeugen, dass sogenannte Nestorische Becher damals nicht in der Mode waren. *Ἡράκλειον* und *Νεστορίς* waren Wörter, die man wirklich nur aus dem Munde der Grammatiker hörte. Daher hat Athenaeus nicht einen einzigen Schriftsteller angeführt, der sich eines derselben bedient hätte, und Pollux sie in den Abschnitten über die Trinkgefässe gar nicht erwähnt.

Aber Herr B. sagt: 'werden nicht Heracleische Becher von Cicero unter den Schätzen genannt, welche Verres aus Sicilien, also gerade dem Schauplatz dieser Briefe, zusammengerafft hatte' (S. 146 der zweiten Ausgabe)? Die Worte des Cicero heissen: *Pocula duo quaedam, quae Heraclea nominantur*[z]. Diese Stelle hat unser Recensent in den Noten des Salmasius zum Solinus aufgegabelt, und da er fand, dass dieser grosse Mann die gewöhnliche Lesart derselben nicht billigte, ihm folgendermassen eine Lection gegeben: 'Salmasius will das bisherige *Heraclea* nicht gelten lassen, und setzt, wie ein wahrer Kritiker, ohne jede Autorität *Thericlea* an die Stelle' (S. 147). Mit dieser Beleidigung eines *wahren* Kritikers zeigt er, zu welcher Klasse von Kritikern er selbst gehört. Aber auf wessen Autorität behauptet er denn, Salmasius habe *ohne jede Autorität* geändert? Hätte er nur einen Blick in eine der gewöhnlichsten Ausgaben des Cicero gethan, so würde er gesehen haben, dass zwei Handschriften *Theridia* und eine dritte *et heridia* haben, worin ein Mann, der im geringsten in den Büchern Bescheid weiss, leicht *Thericlia* erkennen wird, da *d* unzählige Male statt *cl* gesetzt wird. Und ehe Salmasius geboren war, wurde dieselbe Verbesserung von Gul. Canterus gemacht[a], welcher hinzusetzt, einige versicherten, die Handschrif-

[y] Ath. 489. [z] Cic. IV [18, 38] in Verrem. [a] Canterus, nov. lect. V 28. Nam in scriptis quidem libris Thericlea se reperisse sunt qui asserunt.

ten hätten deutlich Thericlea. Ich dächte, das wäre Autorität genug für die Aufnahme jener Lesart. Aher die heste ist, was ich ihm so eben auseinandergesetzt habe, dass es keine *Heracleischen* Becher gah; und hätte Cicero solche gemeint, so würde er nicht Heracleische, sondern *Herculische* gesagt haben.

Aher Athenaeus spricht vou einem *σκύφος Ἡρακλεωτικός* [b], und diesen möchte der Recensent für ein Heracleisches oder Herculisches Gefäss erklären (S. 146). Dieser Einwurf muss also widerlegt werden; schwer wird uns das nicht fallen. 'Einige' sagt Athenaeus 'glauben, dass diese Gefässe vom Hercules, der sich zuerst auf seinen Zügen ihrer bedient hahen soll, Heracleotisch heissen' [c]. Es ist seine Ahsicht, die verschiedenen Meinungen vou dem Ursprung der Benennung zu überliefern, sollten sie auch falsch und abgeschmackt sein, wie z. B. die lächerliche Ableitung der Thericleischen Schalen von den *θηρίοις* oder von *θῆρας κλονεῖν*, von der wir oben gesprochen hahen. So hat er uns hier jene Etymologie der Heracleotischen mitgetheilt, dahei aber zur Genüge seine eigne Meinung zu erkennen gegeben, sie seien von Heraclea, der Stadt, in welcher sie verfertigt wurden, so genannt: deshalh heissen sie auch boeotische, denn dieses Heraclea lag in oder nahe bei Boeotien. Freilich war auf den Henkeln dieser Gefässe der sogenannte Hercules-Knoten [d] gearbeitet, aher davon hatten sie nicht ihren Namen; sondern sie wurden damit versehen, weil Heraclea, die Stadt, in der man sie verfertigte, Ursprung und Namen von Hercules herleitete. Denn dies war Heraclea Trachin [e], dem Fusse des Oeta benachhart, wo Hercules sich verhrennen liess. Diese Gefässe heissen also nach dem Ort ihrer Fahrication heracleotische, wie audre aus demselhen Grunde rhodische, syracusische, chalcidische, *Λυκιουργεῖς*. So gah es auch heracleotische Nüsse, heracleotische Krehse, nach einem andern Heraclea in Pontus so genannt.

Da es nun mit der Aenderung des Textes nicht gehen will, so entschliesst sich unser Recensent, Kehrt zu machen und die Vertheidigung desselben zu versuchen, wie er nun einmal ist. Athenaous versichert, Thericles hahe zur Zeit des Aristophanes geleht: und er, sagte ich, wiege in einer Frage der Geschichte oder Philologie eine Masse andrer Zeugen auf (S. 147). Der Re-

[b] Athen. apud Casaub. 782 [XI 19 Dind.]. [c] P. 500. [d] *Ἡράκλειος δεσμός*. S. Athen. 500 und 461.

censent will meinen Ausdruck lächerlich machen, so weit ihm seine kindischen Spässe dazu helfen können. Er hätte sich doch an seinen Homer erinnern sollen [f]:

ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων —

oder an jenes Epigramm auf Heraclit [g]:

Εἷς ἐμοὶ ἄνθρωπος τρισμύριοι —

'*ein* Mann gilt mir so viel, wie dreissig tausend'; oder an das Wort des Antimachus: *Plato mihi unus est instar multorum milium* [h]. Doch ich fürchte, er verachtet diese Autoren, wie er über Manilius, Diogenes u. a. hergefallen ist (S. 26, 28 etc.), weil er dachte, ich schätzte sie, und deshalb will ich ihm lieber seinen eignen *Lieblings-Schriftsteller Phalaris* (S. 32) entgegen halten, der einem Epicharmus diese Schmeichelei sagt: 'Ein solcher Mann wie du wiegt mir ganz Sicilien auf [i]'.

Die beiden nächsten Seiten werden mit einer 'langweiligen, abgeschmackten Declamation' (diese Worte braucht *er* von den Werken eines bessern Schriftstellers, des Dio Chrysostomus) darüber angefüllt, dass Athenaeus keine Beweise für seine Bestimmung von Thericles Zeitalter angegeben habe. Der langen Rede kurzer Sinn ist dies, er werde keinen Heller auf das Wort des Athenaeus geben, wenn ihm nicht einer genannt werde, der für ihn einstehen könne. Aber *ein* Zug ist darin von feinerem Tact, als der ganze übrige Kram, welcher den wunderbaren Scharfsinn unseres Recensenten vor allem kund thut. Athenaeus nannte diesen Thericles einen Zeitgenossen des Dichters Aristophanes. Dafür, sagt der Recensent, hatte er kein directes Zeugniss, sondern er hatte nur keinen älteren Schriftsteller gelesen oder erinnerte sich gerade keines älteren, welcher von ihm sprach. 'Denn man muss bemerken' (ja, ich bitte, lieber Leser, bemerke es recht genau), 'dass unter den mannigfachen Citaten, die er hier ausschüttet, keins ist, welches über die Zeit jenes Dichters hinausreicht' (S. 149). Einen solchen Scharfblick hat es wahrhaftig nicht gegeben, seitdem der famose Lynceus durch einen Mühlstein sah. Athenaeus erklärt da, wo er auf diesen Gegenstand kommt, ausdrücklich, dieser Thericles habe zur Zeit des Aristophanes gelebt, und dennoch 'muss man bemerken', dass er nie-

[f] Il. *Λ* 514. [g] Anthol. III [IV 226 Jac. ex rec. Br. 342 anth. Gr. ad fid. cod. Pal. — D.] [h] Cic. in Bruto [51, 191]. [i] Ep. 102 *εἷς ἀνὴρ ἐμοὶ τοιοῦτος ἁπάσης ἐστὶ Σικελίας μέτρον.*

mand anführt, welcher ihn aus früherer Zeit kennt. Meines Erachtens wäre es viel merkwürdiger, *wenn* er ein Zeugniss aus der Zeit vor Aristophanes angeführt hätte. Denn das wäre ein ebenso completer Widerspruch gegen das gewesen, was er selbst so oben gesagt hatte, wie die Widersprüche unseres Recensenten gegen den Herausgeber des Phalaris.

Da aber nun einmal Athenaeus so wenig Ansehen bei Herrn B. hat, dass er ihm kein Wort glaubt, das nicht ein audrer bestätigt, so will ich es übernehmen, einen Zeugen für ihn zu stellen, und zwar den Komiker Enbulus:

Διένιψα δ᾽ οὐδὲν σκεῦος οὐδεπώποτε,
καθαρώτερον γὰρ τὸν κέραμον εἰργαζόμην,
ἢ Θηρικλῆς τὰς κύλικας, ἡνίκ᾽ ἦν νέος.

'Ich machte das irdene Geräth reiner, als Thericles seine Schalen, als er jung war [j]'. Wer griechische Sprache und Schreibart versteht, wird mir darin beistimmen, dass die letzten Worte *ἡνίκ᾽ ἦν νέος* auf Thericles bezogen werden müssen und nicht in der ersten Person zu verstehen sind, wie es der lateinische Uebersetzer falsch aufgefasst hat. Und ich erkenne darin eine Andeutung, dass Thericles, als dieses Stück aufgeführt wurde, zwar noch lebte, dass er aber alt war und seine Kunst nicht mehr ausübte. Dies ist gewiss die beste und sauberste Erklärung, die man den Worten geben kann, und deshalb, glaube ich, die richtigste. Denn wäre Thericles schon lange vor der Zeit des Eubulus gestorben gewesen, so lange, dass er älter als Phalaris wäre, so würde der Dichter nicht diese Worte 'als er jung war' zugesetzt haben. Woher hätte er dann wissen können, Thericles sei so alt geworden, dass er sein Geschäft aufgegeben oder wenigstens in demselben nicht mehr mit eigner Hand gearbeitet habe, wie jene Worte zu verstehen geben? Hiernach war also Thericles zur Zeit des Eubulus ein alter Mann und blühte in den Tagen des Aristophanes, *κατὰ τὸν Ἀριστοφάνη*, was durch das Zeugniss der Chronologie auf das schönste bestätigt wird. Denn Eubulus lebte um Ol. 101 [k] auf der Gränze zwischen alter und neuer Komödie, und der Plutus, das letzte Stück des Aristophanes, wurde Ol. 97, 4 [l], also zehn Jahre früher aufgeführt. So kann derselbe Mann zur Zeit des Aristophanes in seiner Blüthe, zu der des Eubulus im hohen Alter gestanden haben.

[j] Ath. 471 c. [k] Suid. v. *Εὔβουλος.* [l] Schol. vet. ad Plutum [Argum. IV 173].

Der Recensent ist gleich von Anbeginn beständig so tief im Irrthum gewesen, dass es mir der Abwechselung willen lieb wäre, ich könnte ihm einmal Recht geben. Aber er will mir noch nicht den Gefallen thun, denn schon im nächsten Paragraphen macht er einen neuen Fehler. Die Worte des Athenaeus lauten: 'Man sagt, oder man erzählt, ein gewisser Thericles, welcher um die Zeit des Aristophanes lebte, habe diese Art von Schalen zuerst verfertigt [m]'. Das ist des Recensenten eigne Uebersetzung; dazu macht er diese Bemerkung: '*λέγεται* sagt der Schriftsteller, man sagt oder erzählt, ein Ausdruck des Zweifels und ein Zeichen, dass er von der Wahrheit der Ueberlieferung nicht ganz überzeugt war'. Zu welchem Zwecke unser Recensent dies bemerkt hat, ist schwer zu begreifen. Denn dass Thericles Zeitgenosse des Aristophanes war, sagt Athenaeus mit Bestimmtheit, wie Herrn B.'s eigne Uebersetzung nachweist. Und dies ist alles, wofür wir uns auf das Wort des Athenaeus zu verlassen brauchen, denn für den andern Punkt, dass Thericles die Form jener Becher erfunden, haben wir ausser ihm mindestens zehn andere Zeugen. Was kann also aus jenem *λέγεται* seiner Sache für Heil erwachsen, sollte es auch wirklich solch einen Zweifel in sich schliessen? Aber dieser eingebildete 'Zweifel' ist wieder ein Irrthum, dem vorigen ganz nahe verwandt. Denn das Wort *λέγεται* ist so weit entfernt, ein Zeichen von Unsicherheit zu sein, dass es hauptsächlich in dem entgegengesetzten Falle gebraucht wird, wenn die Mehrheit der Schriftsteller einstimmig ist. Wird etwas von *einem* bezeugt, so nennt man diesen gewöhnlich mit Namen: sind aber die Gewährsmänner zahlreich und können nicht alle aufgezählt werden, so heisst es *λέγεται* oder *φασί*. Selbst aus dieser Stelle, von der wir reden, hätte sich der Recensent unterrichten können, denn nachdem unser Autor *λέγεται* gesagt hat, beruft er sich gerade für diese Sache auf drei ausdrückliche Zeugnisse. Aber ich will ihm noch aus einem andern Schriftsteller eine Probe geben. *Λέγεται* 'man sagt' steht bei Diogenes, 'dass, als Pythagoras einmal seinen Schenkel entblösste, dieser wie Gold anzusehen war' [n]. Der Grund, weshalb er *λέγεται* schreibt, während er sonst seine Quellen nennt, ist nicht Mangel, sondern Ueberfluss an Zeugnis-

[m] Ath. 470f *κατασκευάσαι δὲ λέγεται τὴν κύλικα ταύτην Θηρικλῆς .. γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατὰ τὸν .... Ἀριστοφάνη.* [n] Laert. in Pyth. [11] *Λέγεται δὲ αὐτοῦ ποτὲ παραγυμνωθέντος τὸν μηρὸν ὀφθῆναι χρυσοῦν.*

sen, so dass es unnöthig war, sie einzeln anzuführen. Dass sich dies wirklich so verhält, geht aus der grossen Zahl noch jetzt vorhandener Schriftsteller hervor, welche denselben Umstand berichten: Apollonius, Plutarch, Lucian, Aelian, Porphyrius, Iamblichus, Ammian etc. Noch einmal sagt Diogenes: 'λέγεται es heisst, Pythagoras habe seine Schüler angewiesen, jeden Tag, wenn sie heim kämen, diesen Vers sich vorzusagen [o]:

Πῆ παρέβην, τί δ' ἔρεξα, τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη;'

Die Schriftsteller aber, welche dasselbe erzählen, der Verfasser der 'goldenen Sprüche', Cicero, Porphyrius, der heil. Hieronymus beweisen zur Genüge, dass dies λέγεται hier nicht einen Mangel, sondern vielmehr einen Ueberfluss von Gewissheit anzeige.

Ich hatte gesagt, die gewöhnlichste Analogie zeige deutlich, dass, wie Ἡράκλειος von Ἡρακλῆς, Σοφόκλειος von Σοφοκλῆς und a. m., so auch Θηρίκλειος von Θηρικλῆς kommen müsse. Die Ableitung erkennt der Recensent als richtig an, doch meint er, sei ganz und gar nichts damit gesagt. 'Denn' sagt er 'versuchen wir es einmal an einem andern Beispiel. Wie Ἀπίλλειος von Ἀπελλῆς, so muss von Θαλῆς dem Philosophen Θάλειος *virens* kommen' (S. 151). Aber mit der gütigen Erlaubniss unseres kundigen Recensenten, dies sein 'Beispiel' ist ganz und gar kein Beispiel. Denn die Analogie, von der ich rede, dehnt sich nicht über alle Wörter auf ης aus, sondern nur auf die Composita mit der Endung κλῆς von κλέος *gloria*, wie z. B. ausser den oben genannten Βαθυκλῆς Βαθύκλειος, Ξενοκλῆς Ξενόκλειος, Διοκλῆς Διόκλειος, und Φιλοκλῆς, Λαμπροκλῆς, Μεγακλῆς, Θεμιστοκλῆς etc., welche alle ihre Adiectiva auf κλειος bilden. Er möge ein einziges Beispiel, wenn er kann, von einem Worte auf κλειος angeben, das nicht dieser Regel folgt; dann werden seine läppischen Witzeleien und Knittelreime, die er hier verschwendet hat, mehr an der Zeit sein. Jetzt aber giebt er sich selbst nur preis, wenn er auf seine eignen Schnitzer seine unzierlichen Spässe loslässt.

Doch mag Athenaeus noch so bestimmt sagen, Therieles und Aristophanes seien Zeitgenossen gewesen, Herr Boyle wird ihn aus seinen eignen Worten widerlegen. Er sagt: καὶ μήποτε Ἄλεξις ἐν Ἡσιόνῃ Θηρικλείῳ ποιεῖ τὸν Ἡρακλέα πίνοντα [p], was Herr B. übersetzt: 'und lässt nicht Alexis den Hercules aus einer Thericleischen Schale trinken?' In diesem einen Satz hat unser Recensent zwei

[o] Laert. ibid. [22]. [p] Ath. p. 470e.

Fehler auf einmal gemacht. Erstlich hat er die Worte nicht richtig construirt, denn *μήποτε* ist hier kein Fragewort, als welches es die allerbestimmteste Behauptung ankündigen würde, sondern es ist im Gegentheil ein Wort des Zweifelns, *fortasse* 'vielleicht, es könnte sein, dass Alexis' etc. Das hätte der Recensent aus den nämlichen Wörterbüchern lernen können, die er so oft im Mundo führt: oder aus Budaeus Commentarien [q], wo mehre Stellen gerade des Athenaens dafür angezogen werden. Athenaeus konnte auch wirklich nicht mit Bestimmtheit sagen, Alexis habe die Thericleische Schale gemeint, denn die Worte des Dichters heissen, wie sie gegenwärtig gelesen werden:

Γενόμενος δ' εὔνους μόλις
ᾔτησε κύλην, καὶ λαβὼν ἑξῆς πυκνὰς)*
ἕλκει. —

oder vielmehr nach der richtigen Lesart:

Γενόμενος δ' ἔννους μόλις
ᾔτησε κύλικα.

'nachdem er aber endlich zu sich selbst gekommen, verlangte er einen Becher Weins'. Die Wörter *γενόμενος* und *μόλις* legen die Vermuthung *ἔννους* sehr nahe; so sagt Plutarch: *τότε δ' ἔννους γενόμενος*, und ein Autor bei Suidas [r]: *ὕστερον ἔννους ἐγένετο.* Und die letzte Sylbe von *κύλικα* ging verloren, weil *καί* darauf folgte. So viel zur Emendation der Stelle. Aber Athenaeus konnte, wie gesagt, nicht mit *Bestimmtheit* sprechen, denn alles, woran er sich halten durfte, war das Wort *κύλικα*. Alexis, sagt er, lässt den Hercules aus einer *Schale* trinken, und vielleicht meinte er die *Thericleische.* 'Denn dass das Thericleische Gefäss eine Schale war, bezeugt Theophrast' [s]. Das sind die nächsten Worte, und das ist der wahre Sinn der Stelle.

'Wenn aber' fährt Herr B. fort 'Athenaeus annehmen konnte, Hercules und eine Thericleische Schale seien zusammen auf die Bühne gebracht worden, so musste er auch annehmen, dass die Thericleische Schale so alt wie Hercules war, sonst wäre es widersinnig und lächerlich gewesen' (S. 152). Hier liegt der zweite Fehler unsers Recensenten, denn Athenaeus wusste sehr wohl,

[q] P. 910.

*) 'Scribendum ... *συχνάς*'. Toup. in Suid. I 26. — D.

[r] Suid. v. *Ἔννους.* [s] *Ὅτι δὲ κύλιξ ἐστὶ Θηρίκλειος, σαφῶς παρίστησι Θεόφραστος.*

dass die griechischen Komiker sich nicht so genau an die Zeitrechnung banden. Er mochte tausend Beispiele dafür haben, die wir nicht mehr nachweisen können. Doch sind noch genug davon übrig, um den Recensenten sein rasches Urtheil über einen so grossen Schriftsteller bereuen zu lassen. Anaxandrides erwähnt in einem Stück mit dem Titel *Hercules* (weil Hercules die Hauptperson war, welche in demselben auftrat) den Musiker Argas, der zur Zeit der Aufführung lebte [t]. In einem andern Stücke *Protesilaus* (nach dem Heroen dieses Namens, der von Hector erschlagen wurde) spricht derselbe Dichter von dem nämlichen Argas und zwei andern Musikern Antigenidas und Cephisodotus, dem athenischen Feldherrn Iphicrates und dem thracischen Könige Cotys, die alle damals in der eignen Zeit des Dichters lebten [u]. Der Komiker Diphilus brachte in seiner *Sappho* den Archilochus und Hipponax als Liebhaber dieser Dame vor, obwohl der eine von ihnen todt war, ehe sie geboren wurde, und sie starb, ehe der andre zu leben anfing [v]. Ja Alexis selbst lässt in seinem *Linus* den Linus als Lehrer des Hercules auftreten und ihm Bücher zur Auswahl vorschlagen [w]:

Ὀρφεὺς ἔνεστιν, Ἡσίοδος, τραγῳδίαι,
Χοιρίλος, Ὅμηρος, Ἐπίχαρμος, συγγράμματα
παντοδαπά —

Orpheus, Hesiod, Tragoedien, Choerilus, Homer, Epicharm und allerlei Schriftsteller; aber Hercules wählt das Kochbuch eines gewissen Simon*). Brauchen wir nach einem passenderen Beispiel zu suchen, das noch mehr gegen unsern Recensenten Zeugniss ablegt? Hier führt uns derselbe Alexis denselben Hercules vor mit dem Epicharm in der Hand: warum sollte er ihm nicht ebenso gut eine Thericleische Schale in die Hand geben?

Und abgesehen von alle dem, hätten wir keine solche Beispiele von dieser Freiheit der griechischen Komiker, wir könnten dennoch Athenaeus gegen die Verunglimpfungen unseres Recensenten vertheidigen. Denn er vergisst, dass Hercules ein Gott war und demgemäss in dem Glauben des Dichters selbst zu Thericles Zeit ass und trank. Hatte Hercules nicht an verschiedenen Orten Tempel? und waren Trinkgefässe nicht häufig unter den Weihegeschenken für die Götter? Ja es werden aus der Acropolis

---

[t] Ath. 638. [u] Ath. 131. [v] Ath. 599. [w] Ath. 164.
*) Simus, gr. Σιμός. — D.

von Athen ausdrücklich Thericleische Schalen als Weihgeschenke erwähnt [x]. Also konnte auch Hercules dergleichen unter seinem Geschirr haben. Denn welches Geschenk wäre für einen solchen Zecher, wie er war, passender gewesen, als eine Thericleische Schale, die zu den grössten Gefässen gehörte, da sie zuweilen mehr als sieben κοτύλαι, d. h. vier oder fünf Pinten fasste [y]?

Und selbst angenommen, Hercules war nur ein Heros und kein Gott; auch die Heroen konnten aus der Waare des Thericles trinkend dargestellt werden. Denn auch sie hatten ihre Tempel und Weihgeschenke und brachten ihre Zeit lustig mit Essen und Trinken hin, und das Unheil, das sie, wie man erzählte, anrichteten (denn man dachte sie sich sehr streitsüchtig und gefährlich), wurde dem Umstand zugeschrieben, dass sie sich so oft in trunkenem Zustande befanden [z]. Aber Hercules war besonders und von allen am meisten dem Safte der Reben zugethan [a], so dass er gewöhnlich mit der Schale in der Hand, und bisweilen taumelnd und fallend abgebildet wurde.

Aber Athenaeus muss noch einmal herhalten (S. 153). Er hatte gesagt, Thericles sei ein Töpfer von Corinth gewesen; Herr B. will ihm aus seinen eignen Worten (die zu verstehen ihn seine Dummheit hinderte) nachweisen, dass er ein Töpfer von Athen gewesen, wenn anders jene Erfindung wirklich von ihm herrührte. Lynceus von Samos sagt: Ῥοδίους ἀντιδημιουργήσασθαι (τὰς ἡδυποτίδας) πρὸς τὰς Ἀθήνῃσι Θηρικλείους 'die Rhodier machten eine Art Trinkgefässe, die sogenannten Hedypotides, in Nachahmung der zu Athen verfertigten Thericleischen' [b]. So übersetzt Herr B., aber nach seiner Gewohnheit fehlerhaft. Denn ἀντιδημιουργήσασθαι heisst nicht 'in Nachahmung', sondern 'im Gegensatz arbeiten'. Was will er aber damit beweisen? Dass die Thericleischen Schalen in Athen erfunden wurden? Das enthalten die Worte nicht, sondern nur, dass sie in Athen, als Lynceus dieses schrieb, d. h. hundert Jahre nach dem Tode des Thericles, viel in Gebrauch und sehr in der Mode waren. Die Schalen konnten ja sehr wohl in Corinth zuerst aufgekommen sein, weil sie aber in Athen den grössten Beifall fanden, später dort am besten gearbeitet werden und deshalb als athenisches Fabricat gelten.

---

[x] Polemon apud Ath. p. 472 [fr. I Pr.]. [y] Ath. 472. [z] Ath. 46. [461? — D.] Zenob. [V 60] οἱ γὰρ ἥρωες κακοῦν ἕτοιμοι μᾶλλον ἢ εὐεργετεῖν. [a] Macrob. Sat. V 21. [b] Ath. 469 b.

Aber zugegeben, sie seien von Anfang in Athen gemacht worden, braucht Thericles deshalb ein Athener zu sein? das wäre ein sehr gewagter Schluss. Denn er konnte ein geborner Corinther sein und doch in Athen seinen Wohnsitz haben, wo beinahe die Hälfte der Bevölkerung aus Fremden bestand und die Fremden [c] gewöhnlich Fabrik-Arbeiter oder Fabrik-Besitzer waren [d]. In der Zeit des Phalerers Demetrius [e], als die Zahl der Bürger 21,000 betrug, gab es 10,000 *μέτοικοι* oder Fremde. Wo ist also die *Unsicherheit* und die *Verwirrung* (S. 154), die unser bescheidener Recensent dem Athenaeus zur Last legt? Mich dünkt, er hatte nicht so Unrecht, wenn er das Gelüste, grossen Männern auf sehr geringfügigen oder gar keinen Anlass zu widersprechen, eins der hauptsächlichsten und charakteristischsten Zeichen von Pedanterei nannte (S. 157).

Der Recensent lässt uns noch nicht los; geben wir ihm nur zu, dass Thericles ein Athener war, so hat er einen sehr überraschenden Ausweg in Bereitschaft, um die Briefe zu retten. 'Denn in dem Falle war dieser Thericles vielleicht gar kein Töpfer, sondern der Archon des Namens Ol. 61, 4, und die Schalen könnten von diesem genannt sein, weil er sie zuerst in Gebrauch nahm, wie die von Plutarch erwähnten *Ἀντιγονίδαι* und *Σελευκίδαι* nach Antigonus und Seleucus, welche diese Formen gerade sehr liebten. Lebte nun ferner Phalaris bis Ol. 72, 3 (wie es Herrn Dodwells Meinung ist), so könnten die Briefe immer noch ächt sein; denn dann hätten die Thericleischen Schalen ihre Benennung über vierzig Jahre vor dem Tode des Phalaris erhalten' (S. 153). Welch eine Menge Voraussetzungen, immer die eine an die andre gehängt! *Wenn* Thericles ein Athener war, was er, wie ein guter Gewährsmann versichert, nicht war, dann war er *vielleicht* kein Handwerker, sondern ein Staatsbeamter, obgleich mehr als zehn Zeugen ihn ausdrücklich als Handwerker bezeichnen: Plinius, Hesychius, Lucian, Etymologicon M., ein Scholion zu Clemens von Alexandrien, Pollux, Athenaeus, Cleanthes, Theopompus, Eubulus, ohne dass ein einziger Grund dagegen vorliegt. Angenommen aber, er war ein Staatsbeamter, *dann* muss man wiederum annehmen, die Meinung des Herrn

[c] Xenophon *περὶ πόρων* [cap. 2]. [d] So erzählt Plutarch im Leben des Solon [24]. *Γενέσθαι πολίταις οὐ δίδωσι πλὴν τοῖς φεύγουσιν [ἐπ'] ἀειφυγίᾳ τὴν ἑαυτῶν, ἢ πανεστίοις Ἀθήναζε μετοικιζομένοις ἐπὶ τέχνῃ.* [e] Ath. 272.

Dodwell sei die riebtige; die aber haben wir bereits geprüft, und die Angabe des Eusebius steht so fest, wie je. Was für ein elendes, verkrüppeltes Raisonnement ist das! auf allen vieren ist es lahm. Aber es leidet an einem noch schlimmeren Uebel, das man entweder belachen oder beklagen muss, ich meine den erbarmungswürdigen und scandalösen Barbarismus der Nominative *Ἀντιγονίδαι* und *Σελευκίδαι*. Die von mir in meiner Abhandlung citirten Worte des Plutarch lauten: *οἵ τε τὰς Ἀντιγονίδας καὶ Σελευκίδας καὶ Θηρικλείους ἐπιδεικνύμενοι*. Da der Recensent sich nun veranlasst sieht, von diesen Accusativen die Nominative zu brauchen, so sagt er (in beiden Ausgaben) *Ἀντιγονίδαι* und *Σελευκίδαι*, als hiesse der Singularis *Ἀντιγονίδης* und *Σελευκίδης*. Wer mit Herrn B. einen Streit hat, muss das Amt des Schulmeisters versehen und ihm die Declinationen beibringen; denn die Schalen können nicht *Ἀντιγονίδαι* und *Σελευκίδαι* heissen, sondern nur *Ἀντιγονίδες* und *Σελευκίδες* von *Ἀντιγονίς* und *Σελευκίς*. So haben wir bei Clemens von Alexandrien: *Θηρίκλειοι κύλικες καὶ Ἀντιγονίδες*[f], bei Athenaeus *Σελευκίς*, *Ῥοδιάς*, *Ἀντιγονίς*[g], bei Pollux *Σελευκίδα καὶ Ῥοδιάδα*[h] und *Σελευκίς* bei Hesychius. Ist das nun nicht ein furchtbarer Schriftsteller, geboren, der Schrecken und die Geissel der Scaliger und Salmasius zu sein? Wir wollen hoffen, dass er in Zukunft nicht wieder so plumpe Spässe über Wörterbücher und Lexica macht, deren jedes ihm bei dieser Gelegenheit gute Dienste hätte leisten können.

Noch eine letzte Anstrengung macht Herr B. in diesem Capitel für seinen 'sicilischen Fürsten'. Er sagt nämlich, dieser und alle andern chronologischen Gründe berühren nur die einzelnen Briefe, von denen sie hergenommen sind, so dass, wenn sich diese auch als untergeschoben erweisen sollten, doch die übrigen aus der Sammlung 'zu seinem Troste' ächt sein könnten. Welch eine rührende Sprache! wer könnte es übers Herz bringen, den guten Mann seines Trostes zu berauben? Ich für mein Theil, dem er eine 'ungewöhnliche Humanität' zuschreibt, will diesen Punkt für eine andere Gelegenheit gegen das Ende des Buchs versparen und ihm seinen Herzenstrost so lange lassen, als ich kann.

Nach dieser Probe seiner Gelehrsamkeit ergreift er die Gelegenheit, dem Leser einen Begriff von seiner Wahrheitsliebe zu geben. Er versichert, 'ich hätte um diese *ganze* Gelehrsamkeit

---

[f] Clem. Paedag. p. 69 [188 P.]. [g] Ath. 497. 783. [h] Poll. VI 26 [96].

über die Thericleischen Schalen nicht weiter zu gehen brauchen, als zu meinen Wörterbüchern und Casaubonus Noten zum Athenaeus, auf die mich eins derselben verwiesen' (S. 156). Dies versicherte er in der ersten Ausgabe; in der zweiten machte er die Entdeckung, dass ich einen Theil davon aus Salmasius genommen: daher lautet sein Urtheil jetzt, ich habe *fast* diese *ganze* Gelehrsamkeit nur aus meinen Wörterbüchern und aus dem Casaubonus geschöpft (S. 156 zw. Ausg.). Der Leser wird ganz gewiss den Werth von dessen 'Versicherung' anerkennen, der sich zwei Dinge, die sich nicht mit einander vertragen, zu versichern erlaubt. Wer eine solche Anklage erhebt, der giebt selbst die Antwort darauf. Dessen ungeachtet, da sie eine Sache betrifft, über die ich unumwunden mich erklären kann, so will ich ihm die Ehre anthun, dass ich wirklich darauf antworte. Er sagt, ich habe einiges aus Salmasius genommen; ich sage mit Bestimmtheit: das ist nicht wahr; denn ich wusste damals nicht, dass Salmasius ein Wort über diesen Gegenstand geschrieben habe. Die Anmerkungen des Casaubonus, gestehe ich, hatte ich angesehen, und ich wünsche, dass sie der Leser auch ansicht, damit ihm die Gesinnung des Recensenten klar wird. Ein Haupttheil von dem, was ich sagte, beschäftigte sich mit Widerlegung des Casaubonus. Habe ich nun die Widerlegung des Casaubonus aus ihm selbst genommen? Ich möchte, ich könnte das eingestehen, denn die Widerlegung wäre dann um so deutlicher. Und endlich, wenn diese Gelehrsamkeit so auf der Strasse lag, dass ich, wie Herr B. meint, nur meine Wörterbücher darum habe nachschlagen dürfen, um so grösser ist dann die Schande für ihn, dass, als er den Phalaris herausgab, so geläufige Dinge ihm unbekannt waren; denn niemals übersetzt er das Wort Θηρίκλεια richtig, noch zeigt er irgendwie, dass er Kenntniss von dem Ursprung des Namens hat.

Nun aber fängt der Sturm an heftiger zu wehen. Ueber Casaubonus, sagt er, falle ich 'ohne die alltäglichste Rücksicht auf Dankbarkeit, ohne Verstand, Wahrheit, Schicklichkeit und gesunde Vernunft' her (S. 156. 157). Der Anlass zu diesem ganzen Lärm ist dieser. Casaubonus hatte den Text des Athenaeus corrigiren wollen und σπένδοντα in σπεύδοντα geändert. Aber in meiner Abhandlung bewies ich deutlich, wie der grosse Mann sich geirrt habe, und der Recensent hat auch nicht ein Wort zur Rechtfertigung seiner Verbesserung beigebracht. Was ist es denn also, was ihn so in Flammen setzt? Casaubonus hatte

12*

gesagt, die Epitome des Athenaeus lese σπεύδοντα, und dazu bemerkte ich, 'es sei das sicherlich nur ein Schreibfehler derjenigen Handschrift, deren sich Casaubonus bediente. Denn Eustathius, der, wie es scheine, niemals den vollständigen Athenaeus, sondern nur jenen Auszug gesehen habe, schreibe σπένδοντα'. Darüber schäumt und tobt der Recensent (S. 157—159), und ich muss wirklich den Leser ersuchen, diese Seiten seines Buches durchzulesen, denn sie zeigen eine ganz eigenthümliche Art von Höflichkeit und guter Erziehung: und doch sagt er in jedem Satze derselben die falschesten Sachen.

'Es ist gewiss' — so spricht er — 'dass Eustathius den Athenaeus selbst vor Augen hatte, und deshalb sagt Casaubonus nur, dass er sich *oft* des Auszugs bediente[1]. Und Dr. B. wird von sich nicht behaupten, dass er diesen jemals gesehen, denn er ist bis auf diesen Tag ungedruckt, d. h. er spricht von einer Sache, von der er nichts weiss und nichts wissen kann, als durch Casaubonus, und doch untersteht er sich, ihm zu widersprechen'. Um zuerst der ungestümen Zuversicht des Recensenten einen kleinen Zügel anzulegen, bemerke ich, dass eben jenes Exemplar der Epitome, das Casaubonus besass und brauchte, unter vielen andern Büchern bald nach seinem Tode von den Testamentsvollstreckern verkauft wurde und in die Königliche Bibliothek kam: und dass ich das Buch damals in Händen und kürzlich nachgeschlagen hatte (möge er das ohne Erröthen lesen, wenn er kann), als ich diese Stelle in meiner Abhandlung schrieb. Denn da ich nach den Proben, welche Casaubonus davon gegeben hatte, vermuthete, Eustathius habe nur die Epitome des Athenaeus gebraucht, ohne im Besitz des Originals zu sein, so befriedigte ich die Neugier, nahe an hundert Stellen darauf anzusehen; und ich fand regelmässig, dass er sie aus der Epitome und niemals aus dem wirklichen Autor geschöpft hatte. War ich also im Unrecht, wenn ich sagte, es *scheine*, dass Eustathius niemals den vollständigen Athenaeus gesehen habe? Bei halb so vieler Prüfung würde unser Recensent kühn genug gewesen sein, in seiner definitiven Sprache zu erklären, es sei *gewiss*, dass er ihn nie gesehen.

Denn ohne eine Spur von Beweis behauptet er das Gegentheil, obwohl es eine Sache ist, 'von der er nichts weiss'. 'Es ist gewiss' sagt er, 'dass Eustathius den Athenaeus selbst vor

[1] Saepe uti Epitome. p. 2.

Augen gehabt'. Warum? und woher nimmt er die Sicherheit, das zu sagen? Weil Casaubonus sagt, er folgte *oft* der Epitome. Das ist ein merkwürdiger Schluss: weil er *oft* der Epitome folgte, folgte er *bisweilen* dem Original. Wenn sein neues System der Logik solche Sätze lehrt, so will ich mich mit den alten begnügen. Casaubonus hatte verschiedene Stellen des Eustathius geprüft, an denen er den Athenaeus citirt, und sagt mit Vorsicht, er habe sich *oft* der Excerpte bedient, vielleicht weil er nicht Zeit oder nicht das Verlangen hatte, sich weiter danach umzuthun. Ich komme nach ihm und prüfe viele Stellen mehr, und finde, dass Eustathius *immer* den Excerpten gefolgt zu sein scheint. Beide Behauptungen sind richtig und vertragen sich wohl mit einander. Und dennoch sagt der Recensent, ich widerspreche dem Casaubonus (S. 157). Ich möchte ihm rathen, noch eine Lection in der Logik zu nehmen, damit er lernt, was ein Widerspruch ist.

Aber ich hatte gesagt, σπεύδοντα sei ein Fehler, *der nur auf Rechnung der Handschrift komme, deren sich Casaubonus bediente.* Damit meinte ich, es *sei nur ein Fehler*, nichts als ein Versehen des Abschreibers und ein Irrthum in den Buchstaben. Der Recensent hält aber über mich Gericht, als hätte ich gesagt, es sei ein Fehler *jener einzigen* Handschrift, und schlägt dann sogleich wieder seinen alten verbindlichen Ton an. Das ist eine gerade so wohlwollende Auslegung, als wenn man seine eignen Worte auf derselben Seite (157): 'und deshalb sagt Casaubonus *nur* von Eustathius' erklären wollte 'von Eustathius *allein*', wodurch der Satz aufhören würde richtig zu sein. Doch ist dies syntactische Misverstehen freilich ein geringer Fehler in Vergleich zu den grossen, die früher vorkamen.

Jetzt bittet der Recensent 'den Leser um Verzeihung, wenn er einen oder zwei Augenblicke seinen Gegenstand verlässt' (S. 158); aber ich müsste mich sehr irren, oder er wird es äusserst schwer finden, sich selbst zu verzeihen. In meiner lateinisch geschriebenen Abhandlung über Johannes von Antiochien[1] hatte ich eine neue Beobachtung über die Messung anapaestischer Verse ausgesprochen. Alle Neueren hatten früher angenommen, die letzte Sylbe jedes Verses sei gleichgültig in Anapaesten so gut, wie es von Hexametern u. a. bekannt ist, so dass in Gedich-

[1] Dissert. ad Jo. Antioch. p. 26 [ed. 1691. — D.] [474 ed. Lips.]

ten ihres eignen Stils der letzte Fuss der Anapaesten sehr häufig ein Tribrachys oder ein Trochaeus oder ein Creticus war, oder mit einem Vocal oder *m* schloss, während der nächste Vers mit einem Vocal oder *h* begann. In jedem der angedeuteten Fälle war ein Fehler begangen, weil die Alten keinerlei Freiheit für die letzte Sylbe der Anapaesten gestatten, sondern die Anapaesten bei ihnen bis zum Paroemiacus, d. h. bis zum Ende der ganzen Reihe durchgehen, als wäre alles nur *ein* Vers. Dies, sagte ich, sei die beständige Regel bei den griechischen Dichtern, und selbst der lateinische Tragiker Seneca (damit man sehe, er habe diese von mir entdeckte Regel wohl gekannt) schliesse niemals einen anapaestischen Vers mit einem Creticus, wie Buchanan, Scaliger, Grotius etc. gewöhnlich thun; obwohl er bisweilen freilich, aber doch immer *sehr selten*[k] einen Trochaeus im letzten Fuss habe, und zwar gewöhnlich am Ende eines Satzes. Selbst der Neid wird gestehen müssen, dass diese meine Entdeckung, wenn richtig, nicht unerheblich ist. Dessen bin ich gewiss, dass, wenn irgend jemand sie gemacht hätte, ehe Buchanan und die übrigen ihre Gedichte herausgaben, diese ihm von Herzen Dank gewusst hätten, dass er sie vor dergleichen Flecken bewahrt. Nun sehe man aber, wie schlimm es mit einer Entdeckung gehen kann! Zuletzt steht der grosse Herr Boyle auf und erklärt der Welt, die mir seit acht oder neun Jahren geglaubt hat, rund heraus, *nichts könne falscher und mit Fehlern vollgepfropfter sein*, als was ich hier gelehrt hätte. Man sollte glauben, wie er selbst sagt, dass einer, der mit diesem Muthe und 'diesem Ausdruck der Selbstgefälligkeit', spricht, nothwendig 'seiner Sache völlig gewiss' sein müsse (S. 159). Ist aber das hier mit unserm Recensenten der Fall? Hat ihn die Abschweifung von seinem Gegenstande auf eine sichere und richtige Fährte geführt? Darüber soll der Leser sogleich urtheilen: aber im voraus kann ich nicht umhin, ihm freimüthig zu erklären, das sich ein gelinder Unwille in mir regt, wenn ich bedenke, dass ich mich mit solchem Zeuge befassen muss, wie er bei dieser Gelegenheit zu Tage gefördert.

'Wie darfst du es wagen' meint er, 'Männern von Grotius und Scaligers Ansehen mit so bodenlosen Behauptungen entgegen zu treten? Denn bei den griechischen Tragikern ist es Sitte, die Anapaesten mit einem Trochaeus oder Tribrachys zu

[k] Semel atque iterum.

schliessen, und Seneca hat es mindestens vierzig oder fünfzig mal gethan an Stellen, wo der Sinn nicht zu Ende ist' (S. 159). Die Beispiele, die er giebt, sind fünf aus Aeschylus und ebenso viele aus Seneca. Das erste aus Aeschylus lautet:

(I) Τὴν Διὸς αὐλὴν εἰσοιχνεῦσι
διὰ τὴν λίαν — Prom. 122.

und das IVte diesem ähnlich:

Τὸν δὲ χαλινοῖς ἐν πετρίνοισι
χειμαζόμενον — 565.

Diese beiden Verse — bildet sich unser Recensent ein — gehen auf einen Trochaeus aus, da die letzte Sylbe kurz ist. Ich sollte aber meinen, es gehörte nur die Hälfte der Gelehrsamkeit des Hrn. Boyle dazu, um zu wissen, dass σι durch Hinzusetzung eines ν vor einem Consonanten lang wird, wie bei den Dichtern so häufig vorkommt: also εἰσοιχνεῦσιν, πετρίνοισιν. Aus demselben Stück, das Herr B. anführt, hätte ihn darüber belehren können:

ἐπαοιδαῖσι θέλξει στερεάς 173;

oder aus den Supplices:

ὀμβροφόροισί τ' ἀνέμοις ἀγρίας 36.

oder aus Aristophanes:

ἁλσὶ διασμηχθεὶς ὄναιτ' ἂν οὑτοσί Nubb. 1237.
ἰατρὸς ὢν καὶ μάντις, ὥς φασι, σοφός. Pl. 11.

An allen diesen Stellen und hundert andern, die sich leicht aufzählen liessen, ist die Sylbe σι lang, als spräche man ἐπαοιδαῖσιν, ὀμβροφόροισιν, ἁλσίν, φασίν. Und zwar stehen diese Wörter alle mitten im Verse, dass der Recensent nicht etwa mit Ausnahmen am Ende von Anapaesten kommt.

(III.) Aber vielleicht hat er mit der nächsten Stelle wiederum aus Aeschylus mehr Glück:

εἰς ἀρθμὸν ἐμοὶ καὶ φιλότητα
σπεύδων — Prom. 191.

Hier meint er abermals, der letzte Fuss sei ein Trochaeus, weil doch τα eine kurze Sylbe sei. Doch muss ich dem gelehrten Herrn bemerken, dass τα an dieser Stelle lang ist, weil das nächste Wort σπεύδων mit zwei Consonanten anfängt. Nichts ist gewöhnlicher bei den Dichtern, als dies, wie ich ihm aus dem von ihm selbst gewählten Aeschylus, und zwar in der Mitte anapaestischer Verse beweisen will:

Πῆμα στενάχω, πῇ ποτε μόχθων Prom. 99.

γένος ὠλέσατε πρυμνόθεν αὔθις*)	Sept. 1042.
οὗς πέρι πᾶσα χθὼν Ἀσιῆτις	Pers. 61.
ἀλλὰ χθόνιοι δαίμονες ἁγνοί	630.

Wird hier nicht die letzte Sylbe von πῆμα, ὠλέσατε, πᾶσα, ἀλλά lang, weil zwei Consonanten darauf folgen? Hat unser Recensent auch seinen Virgil vergessen?

Terrasque tractusque maris coelumque profundum	Ge. IV 222.
aestusque pluviasque et agentes frigora ventos	Ge. I 352.
ferte citi flammam**), date tela, scandite muros	Aen. IX 37.

(V.) Ein anderes von seinen Beispielen aus Aeschylus ist:

— στρόμβοι δὲ κόνιν
εἱλίσσουσι — Prom. 1084;

wo er den letzten Fuss des Verses für einen Tribrachys hält, weil νιν in κόνιν kurz sei. Aber mit Gunst, ich sage, es ist ein Anapaest, und die letzte Sylbe von κόνιν***) kann lang sein. So steht bei Homer:

Εὗρον†) ἔπειτ' Ὀδυσῆα Διὶ μῆτιν ἀτάλαντον	B 169.
Τῶν ἄρ'††) Ὀδυσσεὺς ἦρχε Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος	B 636.

und bei Aristophanes in den Vögeln:

ὁπότ' ἐξέλθοι Πρίαμός τις ἔχων ὄρνιν ἐν τοῖσι τραγῳδοῖς 512.

(II.) Nun prüfen wir das noch übrige Beispiel, das er aus Aeschylus anschleppt:

Νῦν δ' αἰθέριον κίνυγμ' ὁ τάλας — Prom. 156.

Auch dies ist einer von seinen Tribrachen. Denn er ist so gut bewandert in griechischer Dichtung, dass ihm die letzte Sylbe von τάλας für kurz gilt. Was mag er nur zu diesem anapaestischen Verse desselben Dichters sagen?

τεύξῃ· κεῖνος δ' ὁ τάλας ἄγοος — Sept. 1049.

---

*) Edd. οὕτως. — D. **) Edd. *ferrum*. Bentley citirte den Vers aus dem Gedächtniss, und seine Aehnlichkeit mit Aen. IV 594:

Ferte citi *flammas*, date vela, inpellite remos

veranlasste den Irrthum. Vossius und Dawes citirten ebenso falsch: s. Miscell. crit. p. 25 (und Kidds Anmerkung) ed. 1827. — D.

***) Exemplum suppeditat Aeschylus ipse, Suppl. 179:

Ὁρῶ κόνιν ἄναυδον ἄγγελον στρατοῦ.

Gaisford ad Hephaest. p. 283. — D.

†) Edd. εὗρεν. — D. ††) Ed. τῶν μὲν. — D.

Wird er auch in der Mitte, wie am Ende, Tribrachen zulassen? Und was zn diesem des Euripides?

Καὶ μὴν ὁ τάλας ὅδε δὴ στείχει — Hippol. 1338.
Ἀπόλωλα τάλας· οἴμοι, οἴμοι. — id. 1347.

oder zu diesen Iamben desselben Stücks?

οὐ τλητὸν οὐδὲ λεκτόν· ὦ τάλας ἐγώ — 879.
ἄρηρεν, ὡς ἔοικεν· ὦ τάλας ἐγώ. — 1093.

oder zu diesen des Sophocles?

Οἴμοι τάλας· ἀλλ' οὐχ ὁ Τυδέως γόνος — Phil. 415.
ἴησι δυσθρήνητον· ὦ τάλας ἐγώ — Ant. 1195.
οἴμοι τάλας· ἔοικ' ἐμαυτὸν εἰς ἀράς — O. T. 735.
ὡς ὧδ' ἐχόντων· ὦ τάλας ἐγὼ τάλας — Ai. 970.

Ich glaube, wir haben kein einziges Stück, sei es Komödie oder Tragödie, das uns nicht einen Beweis gegen den Recensenten an die Hand giebt. Er oder 'sein Mitarbeiter, der für ihn nachschlägt', weise, wenn er kann, eine einzige Stelle nach, wo *λας* in *τάλας* kurz gebraucht ist. Wo hat er denn die Augen gehabt oder woran hat er nur gedacht, als er diese Bemerkung machte? Vielleicht lag ihm der Vers des Theocrit im Sinn:

ὅς μοι δωδεκαταῖος ἀφ' ὦ τάλας οὐδέποθ' ἥκει — Id. II 4.

Denn hier ist *τάλας* allerdings knrz; aber ohne Zweifel ist es einem so gelehrten Griechen bekannt, dass dies der dorische Dialect ist nnd nicht auf eine Stelle angewandt werden darf, wo derselbe nicht gebraucht ist. Denn die Dorier verkürzen die Endung *ας* sogar im Accusativ Pluralis, wie derselbe Theocrit sagt:

βόσκονται κατ' ὄρος, καὶ ὁ Τίτυρος αὐτὰς ἐλαύνει.
Τίτυρ', ἐμὶν τὸ καλὸν πεφιλαμένε, βόσκε τὰς αἶγας.
Id. III 2.

Ich bin nun alle die Beispiele durchgegangen, die der Recensent aus griechischen Dichtern des Erwähnens werth gefunden hat; nnd ich mnss bekennen, dass, wenn ich auf sie znrückblicke, ich nicht ohne Staunen an die Verwegenheit dieses vorlauten Autors denken kann, der, ganz ungerüstet auf diesem Gebiete des Wissens, ohne alle Noth von einer Sache spricht, die so weit über seinen Horizont geht. Er hat wirklich, wie er sagt, von seinem Gegenstande abgelenkt, nnd nach einer Gelegenheit gesucht, sich Blössen zu geben; doch war das ein sehr nutzloses Bemühen, denn er kann sich auf jeder Seite Blössen geben, ohne

sich mit einem Fusse von seinem Gegenstand zu entfernen. Und was konnte ihn veranlassen, sich mit griechischen Anapaesten zu befassen, ihn, der seine Unkenntniss der bekanntesten Maasse in lateinischen Iamben gezeigt hat? Im 81sten (116) Briefe seines Phalaris hat er ein griechisches Distichon so übertragen:

Multo videtur satius timentem nihil
futura fata, quam timentem, perpeti.

Der erste Vers davon ist fehlerhaft und zeigt von dem Geschick seines Verfassers, der, wenn er im geringsten ein Gefühl für die Lahmheit seines Machwerks gehabt hätte, leicht ein anderes Wort, wie *metuentem*, hätte an die Stelle setzen können.

Aber unser Recensent, nicht zufrieden, seinem Rufe als eines Kenners der Metrik, durch einen verunglückten Versuch am Aeschylus geschadet zu haben, scheint entschlossen, auch das bischen, was ihm noch übrig ist, daran zu setzen und in einem kritischen Lustspiel über Senecas Tragödien zu vergeuden.

(I.) Sein erster Angriff gilt einer Stelle des Agamemnon:

Trucibus monstris. Stetit imposita
Pelion Ossa: pinifer ambos
pressit Olympus. Agam. 337.

Diese führt er als Beweis dafür an, dass ein Tribrachys der letzte Fuss eines anapaestischen Verses sein könne; das setzt voraus, dass er die letzte Sylbe von *imposita* für kurz nahm, und folglich ist nach Herrn Boyles Construction *imposita Ossa* der Nominativ. Da möchte ich ihn nun um eine kleine Gefälligkeit bitten: dass er nämlich, wenn es nicht ein allzu grosses Geheimniss ist, uns entdecken möge, wie er die Worte verbindet. Etwa *Ossa imposita stetit Pelion?* aber *stetit* mit einem Accusativ wird eine grosse Seltenheit sein; oder *Ossa stetit imposita Pelion?* aber dies *imposita* vor einem Accusativ wird eine noch grössere Seltenheit als jenes sein. Abgesehen davon, dass, wenn *imposita* ein Tribrachys am Ende des Verses ist, *Ossa* ein Trochaeus in der Mitte sein muss, was nicht allein meiner neuen Entdeckung von den Anapaesten widerspricht, sondern auch allen früheren, von denen man je gehört. Nach dieser Stelle möchte man vermuthen, dass Herr B., wie eine besondere Logik, so eine besondere Grammatik zu eignem Gebrauche hat. Sollte er das Publicum mit ihrer Veröffentlichung sich verpflichten wollen, so werden wir bereit sein, uns belehren zu lassen. Aber bis dahin wollen wir, wie jeder, bevor Herr B. aufstand, *imposita* als Ablativ nehmen:

Stetit imposita
Pelion Ossa.

Dieser Satz ist nun mehr als ganze sechzehn Jahrhunderte auf der Welt; und es ist schwer zu glauben, dass ihm jemals anderswo eine so ungeschickte Construction zugemuthet worden, ausgenommen vielleicht in einer untern Klasse einer Elementar-Schule.

Von den vier übrigen Stellen, die er noch als aus Seneca genommen anführt, sind nicht weniger als drei aus dem *Hercules Oetaeus*, der kein Stück des Seneca ist, wie der gelehrte Daniel Heinsius vor achtzig Jahren bewiesen hat, so dass der Recensent hier nicht sein gewöhnliches Geschrei erheben kann, das sei wieder eins meiner Paradoxen. Also bleibt *ein* einziges Beispiel aus der Medea des Seneca, um meine Behauptung zu widerlegen, er habe *ein oder zwei mal* einen Trochaeus statt des Anapaest gesetzt. Was für ein edler und würdiger Gegner! Doch muss ich freilich bemerken, dass, wenn er sechs Beispiele, und diese alle richtig beigebracht hätte, er doch nichts anderes bewiesen haben würde, als sein Vergnügen an hämischer Krittelei. Denn *semel atque iterum*, ἅπαξ καὶ δίς müssen nicht immer gerade nothwendig *zweimal* und nicht mehr bedeuten; oft bedeuten sie *selten*, wie δὶς καὶ τρίς, *bis terque*, *iterum atque tertium* nicht bloss *dreimal*, sondern *oft*. Zehnmal kann also immer noch *selten*, *semel atque iterum* sein, wenn die ganze Zahl, mit der es verglichen wird, einige hundert oder tausend beträgt.

Bis hierher bin ich unserm gelehrten Recensenten auf seinem *Abwege* gefolgt; und ich überlasse ihm, in Musse zu überlegen, wieviel Ehre er mit diesem seinem Eifer eingelegt hat. Es scheint, er mit seinem *fidus Achates* hat alles, was ich in lateinischer Sprache geschrieben, gar scharf gesichtet und diese Stelle als die schwächste ausgesondert, gegen die er am ehesten einen erfolgreichen Angriff machen könnte. Aber ich denke, diesmal ist er es inne geworden, 'dass mich zu widerlegen nicht *jedermanns* Sache ist, der in Seneca und die griechischen Tragiker nur einen Blick thut' (S. 160).

Einer, der nicht bloss einen Blick in die Bücher thut, von denen er zu reden sich herausnimmt, sondern sie durchliest, hätte verschiedene ganz scheinbare Beispiele anbringen können, wo ein anapaestischer Vers mit einem Trochaeus oder Tribrachys oder Creticus schliesst. Darauf war ich gefasst, als ich meine

Beobachtung niederschrieb; und doch ergriff ich keine Vorsichtsmassregeln gegen den Leser, sondern überliess die Sache lediglich seinem eignen Urtheil und Scharfsinn, indem ich voraussetzte, dass, wenn er solche Ausnahmen bemerkte, er selbst im Stande sein würde, darüber ins klare zu kommen. Jetzt aber, da diese meine Beobachtung öffentlich angegriffen ist, will ich, damit nicht irgend jemand denke, nicht ihre eigne Richtigkeit und Stärke, sondern die Schwäche des Gegners sei der Grund ihres Bestehens, hier jede einzelne Ausnahme nennen, die ich bei den drei griechischen Tragikern und Aristophanes, so wie bei Seneca auffinden kann, und zeigen, dass sie sämmtlich nichts als Fehler und Versehen der Abschreiber sind. Und schon die Leichtigkeit und Natürlichkeit jeder Verbesserung wird für ein aufrichtiges Urtheil dem Beweise nahe kommen, dass die Beobachtung nothwendig wahr sein müsse.

1. Aesch. Prom. 279.
Καὶ νῦν ἐλαφρῷ ποδὶ κραιπνόσσυτον
θῶκον προλιποῦσ' —

Hier ist ein Creticus am Ende des Verses und zeigt, wenn die Lesart richtig, deutlich gegen mich, dass die letzte Sylbe gleichgültig ist. Aber wir müssen *κραιπνόσυτον* mit *einem* σ schreiben, dann haben wir den Anapaest. Die Dichter brauchen sowohl einfache, als auch doppelte Consonanten, je nachdem ihre Maasse es erfordern. Hesychius: *Αὐτόσυτος αὐτοκέλευστος, Σοφοκλῆς Σεριφίοις.*

2. Aesch. Eum. 987.
Πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπομπὸν
ἴτε, καὶ σφαγίων τῶνδ' ὑπὸ σεμνῶν
κατὰ γῆς σύμεναι τὸ μὲν ἀτήριον
χώρας κατέχειν —

Der erste Vers endigt hier auf einen Trochaeus, der dritte auf einen Creticus, beides in Widerspruch gegen meine Behauptung. Aber im ersten muss *προπομπῶν* gelesen werden, wie der gelehrte Herr Stanley[1] aus dem Sinn der Stelle geschlossen hat: seine Vermuthung findet sich jetzt durch das Sylbenmaass bestätigt. Und im dritten schreibe ich: *ἀτηρόν* für *ἀτήριον*, ein Wort von derselben Bedeutung und häufigerem Gebrauche als jenes, bei Aeschylus selbst. Prom. 745:

[1] Stanley in not. Forsan *προπομπῶν*.

δυσχείμερόν γε πέλαγος ἀτηρᾶς τύχης

3. Soph. El. 112.

Σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐριννύες
τοὺς ἀδίκως θνήσκοντας ὁρᾶτε).*

Wieder ein Creticus am Ende des ersten Verses, der aber zum Dactylus wird, wenn man den zweiten liest, wie er gelesen werden muss:

ἀδίκως θνήσκοντας ὁρᾶτε.

Das ist der *versus paroemiacus*, der jedes mal am Ende einer Anapaesten-Reihe steht, und da ist der Trochaeus in *ὁρᾶτε* richtig und an seiner Stelle.

4. Soph. Ant. 129.

ὑπερεχθαίρει καὶ σφᾶς εἰσιδών.

Dieser Creticus *εἰσιδών* ist ein Fehler des Abschreibers statt des Anapaests *ἐσιδών*.

5. Soph. Philoct. in fine.

Χωρῶμεν νῦν πάντες ἀολλέες
νύμφαις ἁλίαισιν ἐπευξάμενοι.

Auch dieser Creticus wird durch die leichte und geringe Aenderung von *ἀολλέες* in *ἀολλεῖς*, welche die richtige Lesart ist, zum Spondeus.

6. Eurip. Med. 1055.

Παῦρον δὴ γένος ἐν πολλαῖσιν
εὕροις ἂν ἴσως —

Ein Trochaeus am Ende; verbessern wir aber *πολλαῖσίν γ'* **), so haben wir den erforderlichen Spondeus.

7. Ibid. 1071.

Ἔτι δ' ἐκ τούτων, εἴτ' ἐπὶ φλαύροις,
εἴτ' ἐπὶ χρηστοῖς μοχθοῦσι, τόδε
ἔστιν ἄδηλον.

---

*) Zu diesen Versen, wie sie Bentley schreibt, bemerkte Porson: 'αἳ τοὺς Aldus; *legendum:*

— Ἐριννύες
αἳ τοὺς ἀδίκως θνήσκοντας ὁρᾶτ',
ἔλθετ' —

et versus, qui post ὁρᾶτε *sequitur, delendus. Neque enim adulteriis et eiusmodi nugis immorabantur, in caedibus et incestu satagentes Furiae.'* Tracts etc. ed. by Kidd p. 315. — D. **) Porson schreibt den Vers:

Παῦρον γὰρ δὴ γένος ἐν πολλαῖς,

und bemerkt in der Note: *πολλαῖσίν γ' Heathio dignius quam Bentleio.* — D.

Der mittlere Vers ist, wie er gewöhnlich gelesen wird, ein Beweis gegen mich; doch muss das Maass etwas geändert und so abgetheilt werden:

εἶτ' ἐπὶ χρηστοῖς
μοχθοῦσι, τόδ' ἐστὶν ἄδηλον.

Nun ist der letzte Vers ein Paroemiacus, welchem der kleine, *basis anapaestica* genannt, gewöhnlich vorangeht.

8. Ibid. 1405.
Ζεῦ, τάδ' ἀκούεις, ὡς ἀπελαυνόμεσθ'.

Dieser Creticus am Ende ist leicht zu heilen, schreibt man ἀπελαυνόμεθ'.

9. Ibid. 1372.
οὓς μή ποτ' ἐγὼ φύσας ὤφελον
πρὸς σοῦ φθιμένους ἐπιδέσθαι.

Man verbessere ὄφελον*); so wird der Creticus zum Anapaest.

10. Eur. Hipp. 257.
Πολλὰ διδάσκει γάρ μ' ὁ πολὺς βίος,
χρῆν γὰρ μετρίας εἰς ἀλλήλας**) etc.

Hier ist wieder ein Creticus im ersten Verse; aber γάρ ist überflüssig, wie schon der Sinn lehrt. Denn dieser Satz soll nicht einen Grund für den vorangehenden enthalten, wie es sein müsste, wenn γάρ richtige Lesart wäre. Ich verbessere deshalb:

Πολλὰ διδάσκει μ' ὁ πολὺς βίοτος.

Und ich zweifle nicht, dass Leute von Urtheil***) mir beistimmen werden.

11. Eur. Tro. 781.
Λαμβάνετ' αὐτόν. τὰ δὲ τοιαῦτα χρὴ
κηρυκεύειν —

Eine kleine Aenderung eines Wortes, wenn man nämlich τὰ δὲ τοιάδε χρή liest, setzt einen Anapaest an die Stelle des Creticus.

12. Arist. Nub. 918†).
Γνωσθήσῃ ποτ' Ἀθηναίοισιν,
οἷα διδάσκεις τοὺς ἀνοήτους.

*) Porson:
— ὤφελον
ἐκ σοῦ — D.

) Edd. ἀλλήλους. — D. *) 'Eine Parodie des Euripides in derselben Scene, wo die Amme sagt: καὶ ξυμφήσουσι σοφοί μοι.' *Porson*, Tracts ed. by Kidd p. 315. — D.

†) Man liest dort:
καὶ γνωσθήσει ποτ' Ἀθηναίοις.

Setzen wir am Ende des ersten Verses γ' hinzu, so wird auch dieser kleine Schaden geheilt werden.

Das werden alle Verse in den vier Dichtern der griechischen Bühne sein, die gegen meine Beobachtung über anapaestische Maasse streiten; oder wenn ich vielleicht einen übersehen habe, so darf ich im voraus dafür gut sagen, dass er eben so leicht zu verbessern sein wird, wie die angemerkten. Sollte aber der Recensent Lust haben, seinen Blick noch einmal hineinzuwerfen, um noch mehr zu suchen, so möchte ich ihm rathen, dafür zu sorgen, dass seine Beispiele nicht von demselben Caliber sind, wie die, welche er schon vorgebracht hat. Denn es ist immer gut, eine Sache zuerst zu verstehen, ehe man sich herausnimmt, sie zu widerlegen.

Was Seneca angeht, so habe ich in allen Stücken, die urtheilsfähige Leute für die seinigen erkennen, kein einziges mal einen Tribrachys oder Creticus am Ende eines anapaestischen Verses gefunden; auch nicht einen Trochaeus ohne eine Pause oder einen Abschnitt im Sinn nach demselben, ausgenommen an diesen beiden Stellen:

Herc. fur. 170.
Fluctuque magis mobile vulgus
aura tumidum tollit inani.

Medea 334.
— spargeret astra
nubesque ipsas —

Diese beiden, meine ich, sind die einzigen Beispiele: hatte ich also nicht Recht, wenn ich sagte, *semel atque iterum*, *nur ein oder zweimal* hätte er sich eines Trochaeus bedient? Es ist wahr, es mag ein oder zwei Beispiele geben, wo ein Vers auf einen langen Vocal ausgeht und der folgende wieder mit einem Vocal anfängt, wie

Thyest. 946.
Pingui madidus crinis amomo
inter subitos stetit horrores.

Aber in diesem Fall ist der Vers in Ordnung und unsrer Beobach-

---

In einem Briefe an Küster (Mus. crit. II 444) sagt Bentley: '*Repone*
Γνωσθήσει ποτ' Ἀθηναίοισιν
χ' οἷα κτλ.'

Hermann hat in der Ausgabe der Wolken von 1830 *γνωσθήσει τοι πότ' Ἀθηναίοις*. — D.

tung nicht entgegen, nur müssen die Vocale getrennt bleiben und ohne Elision gesprochen werden, wie es oft bei Virgil vorkommt:

Glauco et Panopeae et Inoo Melicertao — Ge. I 437.
Nereidum matri et Neptuno Aegaeo — Aen. III 74. Cir. 474.

Im Ganzen also giebt es bei allen griechischen Dichtern nicht éine wirkliche und unzweifelhafte Ausnahme, und nur zwei in den ächten Stücken des Seneca. Aber die Schriftsteller, die nach ihm kamen, wichen mehr von ihren griechischen Lehrern ab und beobachteten nicht so streng die Maasse, welche die Regeln ihrer Kunst ihnen vorschrieben. Denn im Agamemnon ist dieses Gesetz viermal übertreten [m], im Hercules Oetaeus sechsmal [n], und in der Octavia nicht weniger, als eilf mal [o], woraus man aufs neue erkennen mag, dass Seneca nicht der Verfasser dieser Stücke ist. Sieht man aber die Werke des Buchanan oder Scaliger oder Grotius oder irgend eines Neueren an (denn keiner hatte diese Bemerkung gemacht), so wird man nicht zehn Zeilen finden, wo das Gesetz nicht gebrochen wäre. Darin sehe ich einen untrüglichen Beweis, dass es Absicht und nicht blosser Zufall war, was die Alten von der Uebertretung zurück hielt.

Um nun dieser langen Verhandlung von den Thericleischen Schalen ein Ende zu machen: sind die Lästerungen des Recensenten gegen Athenaeus ernsthaft und erschöpfend beantwortet, seine Kniffe und Witzeleien gegen mich als in Wahrheit gegen ihn selbst gerichtet nachgewiesen und gerade durch ihre falsche Anwendung auf einen andern zu treffenden Witzen auf ihn geworden, und hat sich sein 'Ablenken vom Gegenstande', um eine Gelegenheit zu meiner Widerlegung zu finden, als eine sehr verunglückte Bewegung erwiesen, von der er mit Verlust und Schande zurückkehrt; ist dies, sage ich, das Ergebniss dieses gegenwärtigen Abschnitts, so denke ich, bis jetzt habe ich noch keinen Grund, mein Urtheil über die Briefe des Phalaris zu bereuen.

IV.

Im 85sten (38) Briefe rühmt er sich eines grossen Siegs über die Zancleer: *Ταυρομενείτας καὶ Ζαγκλείους συμμαχήσαντας*

[m] Agam. 79. 88. 354. 378. [n] Herc. Oet. 181. 595. 1213. 1282. 1878. 1991. [o] Oct. 26. 61. 92. 298. 307. 317. 320. 331. 336. 809. 903. [S. Kidds Bemerkungen über diesen Theil von Bentleys Werk in einer Note zu Dawes Miscel. crit. p. 57 ed. 1827. — D.]

Λεοντίνοις εἰς τέλος νενίκηκα. Aber der zunächst vorhergehende (108) und der 21ste (110) sind an die Messenier gerichtet, und dort heisst die Stadt *Μεσσήνη*, und im ersten (107) spricht er von einem *Πολύκλειτος ὁ Μεσσήνιος*. Hier werden also Zanclaeer und Messenier erwähnt, als wären Zancle und Messene zwei verschiedene Städte. Der wirkliche Phalaris konnte gewiss nicht so schreiben, und es ist eine Probe von der unverzeihlichen Unwissenheit unseres Sophisten, dass er nicht weiss, wie diese beiden Namen zu verschiedenen Zeiten einer und derselben Stadt angehörten. 'Messana' sagt Strabo [p], 'welches früher Zancle hiess'. Dasselbe bezeugen Herodot [q], Diodor [r] u. a. Vielleicht stellt man sich auf Grund dieser Briefe vor, die Veränderung des Namens habe sich gerade innerhalb der sechzehn Jahre von Phalaris Regierung begeben; und wenn man dann annimmt, der 85ste sei vor, die andern drei nach der Veränderung geschrieben, so hätte es mit diesem Grunde weiter nichts auf sich. Aber Thucydides lässt diese Vorstellung nicht aufkommen, da er erzählt, 'die Zanclaeer seien von den Samiern und andern Ioniern, die vor den Medern flohen' (also um Ol. 70, 4) 'vertrieben worden, und *οὐ πολλῷ ὕστερον*, nicht lange darauf' (vielleicht um die Zeit der Expedition des Xerxes nach Griechenland (Ol. 75, 1) 'habe Anaxilas*), König von Rhegium, wiederum die Samier vertrieben und die Stadt nach dem peloponnesischen Messana, der Heimath seiner Vorfahren, Messana genannt'**). Der erste Theil dieses Berichtes wird von Herodot bestätigt [s], und gleichfalls in Uebereinstimmung damit setzt Diodor [t] den Tod dieses Anaxilas Ol. 76, 1, nachdem er achtzehn Jahre regiert habe. Man nehme nun die späteste Angabe von dem Tode des Phalaris, wie sie der heil. Hieronymus überliefert, so liegen über sechzig Jahre zwischen diesem und der Namensänderung von Zancle. Falls wir also nicht etwa dem Tyrannen einen Geist der Weissagung zuschreiben wollen,

---

[p] Lib. VI [268] *Μεσσήνη .... Ζάγκλη πρότερον καλουμένη.*

[q] Herod. VII [164] *Ζάγκλην τὴν ἐς Μεσσήνην μεταβαλοῦσαν τοὔνομα.*

[r] Diod. IV [85] *Ζάγκλης, νῦν δὲ Μεσσήνης ὀνομαζομένης.*

*) In der alten Ausgabe schreibt Bentley den Namen wiederholentlich *Anaxilaus*, aber viel öfter *Anaxilas*. — D. **) Thuc. VI 4. 5. — D. — 1697: 'zur Zeit von Xerxes Expedition nach Griechenland, d. h. Ol. 73 habe Anaxilaus, König von Rheginm, Zancle belagert und eingenommen und Messana genannt nach dem peloponnesischen Staate dieses Namens, dem Orte seiner Geburt'.

[s] VI 23. [t] XI p. 37 [cap. 48].

so ist der Betrug, den sich der Verfasser der Briefe erlaubt hat, so deutlich bewiesen, dass ihn kein Mensch davon lossprechen wird.

Aber ich liebe es, aufrichtig und ehrlich zu Werke zu gehen, und will deshalb nicht verschweigen, dass es *ein* Zeugniss zu seinen Gunsten giebt, und zwar das des Pausanias [u], der diesen nämlichen Anaxilas von Rhegium ungefähr hundert und achtzig Jahre älter, als Herodot und Thucydides, sein lässt und die Sache sehr abweichend erzählt; er habe den Flüchtlingen von Messana im Peloponnes nach dem zweiten Kriege mit den Spartanern Ol. 29 geholfen, dass sie Zancle in Sicilien einnahmen, welche Stadt darauf Messana genannt worden sei. 'Diese Dinge' sagt er 'begaben sich um die 29ste Olympiade, als der Spartaner Chionis zum zweiten mal in Olympia siegte, und Miltiades Archon in Athen war' [v]. Wenn das wahr ist, so müssen wir einmal ein gutes Wort für unsern Sophisten einlegen; dann konnte Phalaris an die Messenier schreiben, ohne Anspruch auf Sehergabe zu erheben. Cluverius zerstört freilich alles wieder [w], denn er nimmt einen Fehler in unsern Handschriften des Pausanias an und liest *ἑξηκοστῆς* statt *εἰκοστῆς*, so dass die 69ste Olympiade herauskommt, mit der unserm Schriftsteller noch nicht gedient ist. Doch wollen wir aus einem Irrthum des Cluverius nicht Vortheil gegen ihn ziehen, denn *εἰκοστῆς* ist ohne Frage die richtige Lesart, weil die Zeit des messenischen Kriegs zu dieser Bestimmung und nicht zu der andern passt, und das alte Verzeichniss der Stadioniken den Sieg des Chionis gerade in dieses Jahr setzt [x]. Also wenn die Autorität des Pausanias hinreicht, ihm durchzuhelfen, so mag unser Briefsteller, was diesen Punkt betrifft, mit heiler Haut davonkommen. Aber o weh! was kann Pausanias für ihn oder für sich selbst gegen Herodot und Thucydides thun, die der Zeit, von welcher sie erzählen, so nahe standen? gegen die andern ungenannten Schriftsteller, welche Diodor ausschrieb? gegen den ganzen Zusammenhang der Geschichte, der, bestätigt durch das Uebereinstimmen so vieler Data, beweist, dass Anaxilas in den Tagen des Xerxes und seines Vaters gelebt hat, als Theron, und nicht Phalaris *μούναρχος* Monarch von Agrigent war [y]. Und wären

[u] Messen. p 134 [IV 23, 6]. [v] *Ταῦτα δὲ ἐπὶ τῆς Ὀλυμπιάδος ἐπράχθη τῆς ἐνάτης καὶ εἰκοστῆς, ἣν Χιόνις Λάκων τὸ δεύτερον ἐνίκα Μιλτιάδου παρ' Ἀθηναίοις ἄρχοντος.* [w] Sicil. ant. p. 85. [x] Euseb. Scalig. p. 39 *Ὀλυμπιὰς εἰκοστὴ ἐνάτη. Χιόνις Λάκων στάδιον. Τριακοστή· ὁ αὐτὸς τὸ δεύτερον.* [y] Herod. VII p. 438 [cap. 165].

wir selbst so gefällig, so parteiisch für unsern Sophisten, dass wir um seinetwillen dem Pausanias gegen eine so viel grössere Autorität Glauben schenkten, das Geschwür wäre doch unheilbar; es hiesse dem einen Gläubiger davon laufen, um dem andern in die Hände zu fallen. Denn wie ist es dann zu erklären, dass dieselben Leute, die in einem andern Briefe Messenier heissen, in diesem Zanclaeer genannt werden, was nach der Rechnung des Pausanias hundert Jahre vor dem Datum dieses angeblichen Briefes ein verschollener Name war?

Die Hauptfrage zwischen dem gelehrten Herrn Boyle und mir ist in diesem Abschnitt die, ob Pausanias, welcher allein steht, oder Herodot, Thucydides und die andern in der Geschichte des Anaxilas von Rheginm Glauben verdienen. Herr Boyle sagt, 'er habe Ubo Emmius, Lydiat, Scaliger, Petavius und Meursius auf seiner Seite' (lauter grosse Namen in der Gelehrten-Republik) 'ausser einem halben Dutzend anderer, die er das nächste mal, wo er und ich mit einander reden, in die Wagschale legen werde' (S. 131). Bis hierher, denke ich, hat er niemand auf seiner Seite gehabt, und doch war seine Sprache so kühn und bestimmt, als führte er in jedem Satze einen Beweis mit sich. Kein Wunder also, wenn in diesem Abschnitte, wo er einen so mächtigen Rückhalt hat, die Verwegenheit seiner Miene und der Stolz seiner Rede einen um so höheren Aufschwung nehmen. Aber das vergesse und vergebe ich leicht: meine Sorge ist es jetzt, die Gründe zu zeigen, welche mich nöthigen, von jenen grossen Männern abzuweichen, welche dem Pausanias gefolgt sind: gelegentlich sollen die Ausfälle und Sophistereien des Recensenten alle Berücksichtigung finden.

I. Erstens will ich also nachweisen, dass Pausanias und alle übrigen dieselbe Person meinen, und der Unterschied zwischen ihnen nur die Zeit, wann er lebte, und einige Nebenumstände seiner Geschichte betrifft. Der Anaxilas des Pausanias war nämlich Tyrann von Rhegium [z], und belagerte und nahm Zancle ein [a], bei welcher Gelegenheit der Name Zancle in *Messana* umgewandelt wurde [b]. Und so war auch der Anaxilas des Thucydides Tyrann von Rheginm [c] und nahm Zancle und nannte es nach dem Lande

[z] Paus. p. 133 [l. l.] *ἐτυράννει μὲν Ῥηγίου*. p. 175 [V 26, 4] *Ῥηγίου τυραννήσαντος* [Edd. *τοῦ ἐν Ῥηγίῳ τ.* — D.] [a] P. 134.
[b] Ibid. [c] *Ῥηγίνων τύραννος* Thuc. p. 114 [VI 5].

seiner Väter Messana [d]. Diese Uebereinstimmung lässt deutlich erkennen, dass Pausanias und Thucydides von einem und demselben Mann sprechen. Denn es ist unglaublich, dass es zwei Tyrannen von Rhegium des Namens Anaxilas gegeben, und dass beide Zancle sollten genommen haben; und unmöglich, dass beide dieselbe Stadt zuerst Messana genannt hätten.

Und ferner ist der Anaxilas des Herodot derselbe, von dem Thucydides und Pausanias sprechen. Denn der Anaxilas des Thucydides nahm Zancle *nicht lange nachdem* die Samier [e], welche vor den Medern flohen, sich hier niedergelassen hatten. Und der des Herodot war damals Tyrann von Rhegium, als die Samier vor den Medern flohen, und war derjenige, der sie überredete, sich in Zancle nieder zu lassen [f]. Und er hatte einen Diener und Haushofmeister, Micythus genannt, den Sohn des Choerus [g]: derselbe Mann war aber auch Diener des Anaxilas bei Pausanias, welcher Herodot als Zeugen dafür anführt [h]. Das ist wiederum ein klarer Beweis, dass Pausanias an beiden Stellen einen und denselben Anaxilas meint [i].

Auch der Anaxilas des Diodor ist kein anderer, als der von Herodot und Pausanias erwähnte. Denn auch er war Tyrann von Rhegium und Zancle, und hatte einen Haushofmeister, genannt Micythus, den Hüter seiner Kinder [j].

Macrobius sagt, Anaxilas, Tyrann von Rhegium, der Messana in Sicilien baute, habe seinen Diener Micythus zum Vormund seiner Söhne gesetzt, bis sie das Alter hätten, die Regierung anzutreten [k]. Also ist auch dieser derselbe, von dem die andern reden.

Unter den sicilischen Tyrannen, sagt Iustin, zeichnete sich Anaxilas ebenso sehr durch Gerechtigkeit, wie die andern durch Grausamkeit aus [l], und er liess seine Söhne für ihre Minderjährigkeit in der Vormundschaft seines Dieners Micythus. Hier haben wir wieder dieselbe Person.

Stobaeus überliefert uns ein Wort des Anaxilas, Tyrannen von Rhegium, 'im Wohlthun nicht übertroffen zu werden, sei ein

---

[d] Ibid. [e] *Οὐ πολλῷ ὕστερον* Thuc. ibid. [f] Herod. p. 311 [VI 23]. [g] Her. p. 440 [VII 170]. [h] Paus. p. 175 [V 26, 4]. [i] P. 133. 175. [j] Diod. 37 ὁ *Ῥηγίου καὶ Ζάγκλης τύραννος·* und p. 50 [XI 48, 66]. [k] Macrob. Sat. I p. 203 [II p. 250 Bip.] [l] Iustin. IV 2 Anaxilaus iustitia cum caeterorum crudelitate certabat.

grösseres Glück, als eine Krone zu tragen[m]. Das ist derselbe, von welchem Iustin spricht, wie man aus der Schilderung seiner Gerechtigkeit erkennt.

Auch der Scholiast des Pindar erzählt von einem Anaxilas, Tyrannen von Rhegium und Messana[n], der nothwendig derselbe mit dem des Thucydides, Diodor und Herodot sein muss, weil die Zeit seiner Herrschaft genau zu jenem passt. Dort wird auch Cleophron, ein Sohn von ihm, erwähnt[o].

Dionysius von Halicarnass berichtet, ein Anaxilas habe sich der Burg von Rhegium bemächtigt und somit zum Tyrannen der Stadt gemacht, und habe die Regierung seinem Sohne Leophron hinterlassen[p]. Auch Iustin erwähnt diesen Leophron als Tyrannen von Rhegium[q], so dass es scheint, im Scholiasten ist der Name aus diesen beiden Schriftstellern zu verbessern.

Aristoteles lehrt, die Verfassung von Rhegium sei ehemals eine Oligarchie gewesen und von Anaxilas in eine Gewaltherrschaft umgewandelt[r]. Und dies war derselbe Anaxilas wie jener des Dionysius; denn der hatte gleichfalls die Tyrannis nicht durch Erbschaft vom Vater, sondern durch Einnahme der Burg sich angemasst.

Und endlich sagt Heraclides, die Rhegier hätten früher in einer Aristokratie gelebt, bis Anaxilas von Messana sich zu ihrem Tyrannen gemacht hätte[s]; woraus man sieht, dass er den von Dionysius und Aristoteles gemeinten im Sinne hat.

So, denke ich, habe ich es klar gemacht und über jeden Zweifel erhoben, dass alle diese Schriftsteller einen und denselben Mann, Anaxilas, den Tyrannen von Rhegium und Messana meinen. Denn ihre Zeugnisse, die ich hier neben einander gestellt habe, stimmen entweder in den historischen Verhältnissen oder in der Schilderung seines Charakters überein, so dass man sieht, sie beziehen sich sämmtlich auf dieselbe Person.

II. Demnächst will ich sein Zeitalter untersuchen; ich müsste mich aber sehr irren, wenn es nicht sogleich klar wird, dass

[m] Stob. serm. XLVI [48, 17] *Τυραννίδος μακαριώτερον τὸ μηδέποτε εὐεργετοῦντα νικηθῆναι.* [n] Pyth. I. II *Ἀναξίλας Ῥηγίου καὶ Μεσσήνης τύραννος.* [o] Pyth. II *Ἀναξίλας καὶ Κλεόφρων ὁ τούτου παῖς.* [p] Excerpt. Vales. p. 539 *Λεόφρονι τῷ παιδί.* [q] Iustin. XXI 3 Leophron Rheginorum tyrannus. [r] Polit. 6 [VIII 12 Bekk. p. 231, 26]. *Ἐν Ῥηγίῳ δὲ ἐξ ὀλιγαρχίας εἰς Ἀναξιλάου τυραννίδα.* [s] In Polit. [XXV p. 21 Schneidew.] *Ἀριστοκρατικὴν πολιτείαν.*

Anaxilas nicht Ol. 29, wie Pausanias sagt, sondern beinahe zweihundert Jahre später während der Regierung des Darius und Xerxes lebte.

Erstens berichtet Herodot ausführlich[t], dass, als Milet in Darius Zeit von den Persern zerstört wurde (um Ol. 70, 3), die Zanclaeer den Ueberrest der Milesier einluden, zu kommen und sich in Sicilien an einem Orte anzusiedeln, der Calacta hiess. Die Milesier nehmen das Erbieten an und schiffen sich in Gesellschaft der Samier, die sie zu Theilnehmern aufgefordert, nach Sicilien ein. Aber auf dem Wege berühren sie Locri in Italien, wo Anaxilas der Tyrann von Rhegium, welcher von ihrem Plane gehört, ihnen den Gedanken, auf Calacta eine Stadt zu bauen, ausredet und vielmehr den Rath giebt, Zancle, eine feste Stadt, die wie für sie bereit stehe, zu überrumpeln. Denn es hatte sich gerade begeben, dass die Zanclaeer in diesem Augenblick auswärts mit Belagerung einer andern Stadt beschäftigt waren und ihre eigne ohne Vertheidigung gelassen hatten. Die Samier und Milesier folgen seinem Rathe und nehmen die leere Stadt ohne Widerstand in Besitz.

Und im wesentlichen wird diese ganze Erzählung von Thucydides bestätigt, welcher ausdrücklich sagt, die Zanclaeer seien durch diejenigen Samier und Milesier um ihre Stadt gebracht worden, die vor den Medern flohen[u], d. h. nach der Zerstörung von Milet Ol. 70, 3. Dasselbe wird auch von Aristoteles angedeutet, wo er sagt, dass die Zanclaeer, als sie den Samiern bei ihnen zu wohnen erlaubten, ihre eigne Stadt verloren[v]. Aber Thucydides geht weiter und belehrt uns, dass nicht lange darauf[w] diese Samier von Anaxilas dem Tyrannen von Rhegium vertrieben wurden, der hier eine neue Colonie, ein Gemisch von verschiedenen Völkerschaften, gründete, und die Stadt von Messana im Peloponnes, von wo sich seine Vorfahren herleiteten, Messana nannte. Dieser letztere Umstand wird von Herodot nicht berührt, sondern nur der erste, der sich *nicht lange zuvor* begeben hatte; ein Widerspruch, wie der Recensent sich einbildet, findet hier in der Erzählung dieser beiden Schriftsteller durchaus nicht statt.

Die Bücher von Diodors Annalen, in welchen dieser Ereig-

---

[t] Herod. VI 22. 23. [u] Thuc. VI p. 414 [cap. 4]. [v] Aristot. Pol. V [VIII 3 p. 199, 8 Bekk.]. [w] Οὐ πολλῷ ὕστερον.

nisse gedacht wurde, haben wir nicht mehr; denn was von ihnen übrig ist, fängt bei der Expedition des Xerxes Ol. 75, 1 an. Doch ist aus diesen Resten hinlänglich zu erkennen, zu welcher Seite er sich gehalten. Denn er setzt den Tod dieses Anaxilas Ol. 76, 1[x] und sagt, er habe achtzehn Jahre, d. h. von Ol. 71, 3 an regiert. Das ist bestimmt genug und völlig gegen die Angabe des Pausanias. Wahr ist es, dass sich eine scheinbare Verschiedenheit zwischen Diodor und Herodot ergiebt; denn der letztere nennt ihn *Tyrannen* zur Zeit seines Zusammentreffens mit den Samiern, welches ein oder zwei Jahre vor Ol. 71, 3 angenommen wird. Wenn aber die Zahl bei Diodor nicht ein Irrthum des Abschreibers ist, so können wir den Unterschied so ausgleichen, dass Herodot ihn Tyrannen nennen mochte, weil er wusste, er wurde es später, obwohl er zu jener Zeit nur eins der leitenden Häupter war und noch nicht wirklich der Oberherrschaft sich bemächtigt hatte.

Als Anaxilas den Samiern die Weisung ertheilte, Zancle anzugreifen, war ein gewisser Scythes Tyrann der Zanclaeer[y]. Das Zeitalter dieses Scythes und also auch des Anaxilas ist aber aus seiner Geschichte wohl bekannt. Er wurde in Inycum, einer sicilischen Stadt, gefangen gehalten[z], entkam aber nach Persien und lebte dort am Hofe des Darius des Sohnes Hystaspis; und nachdem er zu einem Besuche auf Sicilien Urlaub genommen mit dem Versprechen der Rückkehr, wenn seine Angelegenheiten geordnet wären, hielt er sein Wort und stand später wegen seiner Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit beim Könige in hohen Ehren. Dagegen weist die Angabe des Pausanias auf mehr als hundert Jahre vor der Geburt dieses Darius.

Anaxilas heirathete Cydippe, die Tochter des Terillus, Tyrannen von Himera[a], welcher durch Theron von Agrigent von seiner Herrschaft vertrieben wurde und sich nach Carthago um Hülfe begab. Und Anaxilas lud, um die Wiederherstellung seines Schwiegervaters zu versuchen, den carthagischen Feldherrn Hamilcar zu einer Landung auf Sicilien ein, und gab ihm seine Söhne als Geisseln der Treue[b]. Auf diese Aufforderung kam Hamilcar mit einer mächtigen Flotte, wurde aber, nachdem er seine Truppen bei Himera ausgeschifft, zu derselben Zeit, wie Xerxes von den Griechen, durch Gelo von Syracus gänzlich ge-

---

[x] Diod. p. 37. [y] Herod. VI 23. [z] Herod VI 24. Aelian. var. hist. VIII 17. [a] Herod. [VII 165]. [b] Herod. Diod. [XI 22] etc.

schlagen. Ueber das Jahr, in welchem dies geschah, sind alle Geschichtschreiber einig, und zwar setzen sie es fast zwei volle Jahrhunderte nach Ol. 29. Selbst Pausanias nimmt an, dass dieser Gelo die Herrschaft über Syracus Ol. 72, 2 antrat und zur Zeit von Xerxes Expedition in Besitz derselben war [c].

Eine Hauptrolle spielte bei der Einnahme Zancles durch die Samier Hippocrates der Tyrann von Gela, denn er verrieth die Zanclaeer, seine Verbündeten, und theilte mit den Samiern die Beute [d]. Dieses Hippocrates Zeitalter kennen wir aber unter vielem andern ganz besonders aus dem einen sichern Umstande, dass der berühmte Gelo, später Beherrscher von Syracus, von dem wir so eben gesprochen haben, sein Reiteranführer war und ihm dann in der Herrschaft über Gela nachfolgte [e].

Unser Anaxilas hatte einen Krieg mit den italischen Locrern und war entschlossen, sie zu vertilgen, hätte sich nicht Hiero der Tyrann von Syracus darein gelegt. Dies wird von Pindar, der zu derselben Zeit lebte, in zwei Oden an Hiero angedeutet; aber ausdrücklich sagt es der Scholiast, ein Autor, der allen Glauben verdient [f], und fügt hinzu, eine von Hieros Frauen sei die Tochter des Anaxilas gewesen, und Epicharm erzähle in einem seiner Stücke, *die Inseln* genannt, wie Anaxilas den Willen gehabt, Locri zu zerstören, von Hiero aber daran verhindert sei [g]. Was liesse sich wohl gegen ein so klares und schlagendes Zeugniss geltend machen? Epicharm lebte am Hofe des Hiero; er berichtet eine Sache, die er selbst erlebte, und vielleicht war er mit Anaxilas, von dem wir sprechen, persönlich bekannt. Dass aber Hiero Zeitgenosse des Xerxes war, erkennt Pausanias so gut, wie die andern Geschichtschreiber an [h], und dass Epicharm zugleich mit Hiero lebte [i], ist nicht weniger ausgemacht.

Von dem Lyriker Simonides erzählt Aristoteles eine hübsche Geschichte [j]; als jemand, der mit einem Maulthiergespann in Olympia den Preis gewonnen, für ein geringes Honorar eine Ode auf seinen Sieg bei ihm bestellte, habe er entgegnet, er wolle seine Muse nicht durch einen so gemeinen Gegenstand, wie

[c] Paus. p. 186 und 272 [VI 9, 5. VIII 42, 8]. [d] Herod. VI 23. [e] Herod. VII 154. Timaeus apud Schol. Pind. Nem. IX [95]. [f] Pind. Schol. ad Pyth. I. II. [g] *Ὅτι δὲ Ἀναξίλαος Λοκροὺς ἐθέλησεν ἄρδην ἀπολέσαι, καὶ ἐκωλύθη πρὸς Ἱέρωνος, ἱστορεῖ καὶ Ἐπίχαρμος ἐν Νάσοις.* [h] Paus. p. 272. [i] Marm. Arundel. etc. [j] Aristot. Rhet. III 2 [p. 1405 b ed. Berol.].

Maulthiere, herabwürdigen; als aber dieselbe Person ihm einen hohen Preis geboten, seien sie ihm auf einmal keine Maulthiere, sondern 'Töchter der Stuten' gewesen:

Χαίρετ', ἀελλοπόδων θύγατρες ἵππων.

Den Namen dessen, der den Sieg gewonnen hatte, nennt uns Aristoteles nicht, aber sein Schüler Heraclides. 'Als Anaxilas' sagt er [k] 'der Messenier, Tyrann von Rhegium, mit seinen Maulthieren in Olympia gesiegt hatte, gab er den Zuschauern einen Schmaus; und Simonides machte einige Verse auf seinen Sieg:

Χαίρετ', ἀελλοπόδων θύγατρες ἵππων'.

Und zum Andenken an diesen Sieg, wie die Gelehrten annehmen, haben einige der messenischen Münzen [l] auf dem Revers eine ἀπήνη, d. h. einen von Maulthieren gezogenen Wagen [m]. Wenn nun Pausanias unsern Anaxilas Ol. 29 setzt, so passt das sehr wenig zu dem Zeitalter des Simonides, denn dieser war, wie wir von ihm selbst wissen [n], nicht früher, als Ol. 55, 3 geboren; dagegen trifft es mit der andern Rechnung genau zusammen, denn von Ol. 71, 3 bis 76, 1, in welche Zeit wir die Regierung des Anaxilas setzen, stand er in Griechenland in hohem Ansehen.

Ausserdem liefert dieser olympische Sieg den Beweis, dass Pausanias bei dieser Angabe mit sich selbst nicht im Einklange steht. Denn die ἀπήνη oder das Maulthiergespann wurde in den olympischen Spielen nicht vor Ol. 70 zugelassen, wie Pausanias selbst bekennt [o], und Ol. 84 wieder ausgeschlossen. 'Und der erste' setzt er hinzu, 'der damit den Preis gewann, war ein Thessaler Thersias' [p]. Also kann der Sieg des Anaxilas unmöglich vor Ol. 71 angenommen werden. Und ganz abgesehen von Pausanias haben

---

[k] Heraclid. de Polit. [l] Goltz, Paruta. [m] Auch Pollux (V 12 [75]) spricht von dem Siege des Anaxilas mit der ἀπήνη und setzt hinzu, dass er zu derselben Zeit eine Brut Hasen nach Sicilien brachte, wo es bis dahin diese Thiere nicht gegeben hatte, und dass er auf das Geld der Rhegier eine ἀπήνη und einen Hasen prägen liess. Das erzählt Pollux aus Aristoteles; doch scheint er das Geld der Rhegier mit dem der Messenier verwechselt zu haben. Denn unter den Münzen von Rhegium, die jetzt den Alterthumsforschern bekannt sind, giebt es keine mit diesem Gepräge; dagegen finden sich unter den messenischen bei Paruta acht mit einer ἀπήνη auf der einen Seite und einem Hasen auf der andern, zwei mit einer ἀπήνη ohne Hasen, und zwei mit einem Hasen und mit einem olympischen Kranze auf dem Revers. [Add.]
[n] S. oben S. 107. [o] Paus. p. 155 ἡμιόνους ἀντὶ ἵππων [V 9, 2].
[p] Θερσίας ibid. [1].

wir eine andere sehr gute Autorität für den Zeitpunkt, wo die ἀπήνη zuerst gebraucht wurde. Denn Pindar, der entweder weniger bedenklich als Simonides gewesen, oder ebenso gut honorirt worden zu sein scheint, hat uns zwei Oden auf Siege mit Maulthieren hinterlassen [q], wovon der erste Ol. 82 gewonnen war [r]; und bei der Gelegenheit belehrt uns der Scholiast: Ὅτι ἀπήνη ἐστὶν ἅρμα ἐξ ἡμιόνων ζευχθέν· εἰθισμένον δὲ ἵπποις ἀγωνίζεσθαι Ἀσάνδραστος ἐπετήδευσε καὶ ἡμιόνοις ἀγωνίζεσθαι· χρόνος δέ τις οὐ μακρός, ἀλλὰ δεκαετὴς τοῦτο διέλυσε, διελύθη γὰρ περὶ τὴν ὀγδοηκοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα *): 'die ἀπήνη ist ein Wagen von Maulthieren gezogen; während aber die alte Gewohnheit in den olympischen Spielen war, mit Rossen zu kämpfen, brachte Asandrastus daselbst zuerst die Maulthiergespanne auf. Aber sie blieben nicht lange in Gebrauch, denn in Zeit von zehn Jahren, um Ol. 89 wurden sie wieder ausgeschlossen'. In einer oder in beiden Zahlen muss hier ein Fehler sein: denn fand der Sieg des Psaumis, welchen Pindar feiert, Ol. 82 statt, so vergehen mehr als zehn Jahre von da bis Ol. 89. Aber selbst mit ihren Fehlern reicht die Stelle für unsern Zweck aus; denn sie beweist, dass die ἀπήνη Ol. 29 in den olympischen Spielen nicht erscheinen konnte.

Der grosse Scaliger hat hier ein grosses Versehen begangen [s]; denn aus reiner Flüchtigkeit hat er diese Stelle des Scholiasten unter Ol. 79 gesetzt, während er sie ohne Zweifel zu Ol. 89 setzen wollte; und das hat Irrthümer über Irrthümer herbeigeführt. Der gelehrte Meursius, der in mehren seiner eignen Bücher Verwirrung anrichtete, weil er unglücklicher Weise jene Ἀναγραφὴ Ὀλυμπιάδων für ein altes Werk nahm (obgleich Scaliger ausdrücklich versichert hatte, dass sie von ihm selbst herrühre [t]), macht seltsame Experimente mit dieser Stelle. Darf ich nach so grossen Männern selbst mein Heil versuchen, so möchte ich beim Scholiasten δωδεκαετής 'in Zeit von zwölf Jahren' statt δεκαετής, und statt ὀγδοηκοστὴν ἐννάτην Ol. 89, ὀγδ. πέμπτην Ol. 85 verbessern. Für diese letzte Aenderung habe ich in dem Scholiasten selbst einen guten Fürsprecher, der an einer andern Stelle sagt, die ἀπήνη sei, wie einige wollen, Ol. 85, wie andre,

[q] Ol. V und VI. [r] Schol. ibid.

*) Ad Ol V 6. — D.

[s] Scalig. in Ὀλυμπ. Ἀναγρ. [t] P. 431 not. ad Graeca Eusebii.

Ol. 86 abgeschafft [u]; und das stimmt genau mit den oben citirten Worten des Pausanias. Denn wurde Ol. 84 'durch den öffentlichen Ausrufer bekannt gemacht [v]', dass von nun an keine Kämpfe mit Maulthieren mehr statt finden sollten, so wurden sie Ol. 85 zum ersten mal wieder 'ausgeschlossen [w]'. Zählen wir nun von Ol. 82, dem Datum von Psaumis Siege, welcher der Gegenstand dieser Ode des Pindar ist, so haben wir gerade zwölf Jahre bis Ol. 85. Wer ist aber jener *Ἀσάνδραστος*, von dem der Scholiast sagt, er habe diese Maulthier-Rennen aufgebracht? Scaliger, sehe ich, und Meursius haben den Namen durchschlüpfen lassen, obgleich ich sehr vermuthe, dass sie ihn für fehlerhaft gehalten haben, denn er hat nicht das Ansehen und die Bildung eines griechischen Namens, wie Kenner der Sprache augenblicklich zugeben werden. Wie die Züge jetzt aussehen, liest man nebeneinander: *ἀγωνίζεσθαι ἀ σ ά ν δ ρ α σ τ ο ς ἐπετήδευσε*, worin ich zu erkennen glaube: *ἀγωνίζεσθαι Θ έ ρ σ α ν δ ρ ό ς τ ι ς ἐπετήδευσε* 'ein gewisser Thersander brachte es auf'. *Θαι* von *ἀγωνίζεσθαι*, nach Aussprache und alter Schrift *θε*, wurde im folgenden Worte übersehen, wie ich in ähnlichem Falle an jener berühmten Stelle des Plutarch: *ἁρμονίαν καλεῖσθαι μέροπιν**) früher gezeigt habe, die richtige Lesart sei *ἁρμονίαν καλεῖ θεμερῶπιν* [x]. Und dann ist das Wörtchen *τὶς* unsrer Stelle fast nothwendig: denn da eine dunkle unbekannte Persönlichkeit zu nennen war, so musste 'ein gewisser Thersander' gesagt werden. Bestätigt aber und allem Zweifel enthoben wird die Vermuthung durch jenen Thersias des Pausanias, mit dem der Thersander des Scholiasten ganz dieselbe Person ist, so dass beide Schriftsteller über denjenigen, der zuerst Maulthier-Rennen in Olympia eingeführt, übereinstimmen. Denn *ίας* und *ανδρος* sind nur zwei verschiedene Endungsformen des gleichen Namens, die häufig mit einander vertauscht worden**), in *Θερσίας* und *Θέρσανδρος*, wie in *Νικίας* und *Νίκανδρος*, *Ἡγησίας* und *Ἡγήσανδρος*, *Ἀλεξίας* und *Ἀλέξανδρος*, *Ἀναξίας* und *Ἀνάξανδρος* u. dgl. m.

---

[u] Ol. VI [init.] *Κατελύθη δὲ ἀπήνη, ὥς τινές φασιν, πε' Ὀλυμπιάδι, κατ' ἐνίους δὲ πς'.* [v] *Κήρυγμα ἐποιήσαντο* Paus. [V 9, 1].
[w] *Διελύθη* Schol.

*) *μέροπι* — D.

[x] S. Dissertat. ad Iohan. Malal. [p. 76 ed. 1691. — D.] [516 ed. Lips.]

**) '*Thersias = Thersander.* Hiervon hat Prof. Porson kein Beispiel gefunden'. *Porsons* Tracts etc. ed. by Kidd p. 315. — D.

Obgleich ich nun überzeugt bin, dass ich des Pausanias Angabe über Anaxilas bereits wirklich widerlegt habe, so habe ich doch noch einen Beweis mehr, der seine Meinung vollständig über den Haufen wirft; und zwar soll jeder Theil desselben aus seinem eignen Buche genommen werden. 'Micythus' sagt er 'der Diener und Vertraute des Anaxilas, des Tyrannen von Rhegium, stellte in Olympia eine grosse Menge Statuen und andrer Weihgeschenke auf[y]. Und die Künstler, die sie anfertigten, waren Dionysius und Glaucus, beide von Argos gebürtig. Wer der Lehrer dieser beiden Bildhauer gewesen, darüber haben wir keine Nachricht; aber die Zeit, in der sie lebten, erkennen wir an Micythus, der sie für sich arbeiten liess[z]'. Dieser Schluss ist sehr richtig und in Uebereinstimmung damit auch der umgekehrte, dass wir uns über das Zeitalter des Micythus unterrichten können, wenn wir das jener Künstler herausbringen. Nun überliefert aber Pausanias selbst[a], dass einer von ihnen, und zwar Dionysius, für Phormis von Syracus, den Feldherrn des Gelo und Hiero, ein Kunstwerk verfertigte; und sagt mit Bestimmtheit, Gelo und Hiero hätten zur Zeit von Xerxes Expedition gelebt[b], also gerade in derjenigen, in welche ich die Tyrannis des Anaxilas setze. Es giebt kein Entrinnen vor diesem Beweise; denn jener Micythus war, wie ausser Pausanias eine ganze Schaar guter Zeugen: Herodot, Diodor, Iustin, Macrobius, versichern, der Vertraute unseres Anaxilas. Und dass er jene Geschenke gerade in dieser Zeit geweiht habe, geht nicht allein aus Herodot[c], sondern auch aus den Inschriften derselben hervor; denn ehe sie aufgestellt wurden, liess er seinen eignen, so wie die Namen der Künstler, darauf eingraben, und Pausanias las sie mit eignen Augen.

Kehren wir nun zu unserm Recensenten zurück, der den streitigen Punkt so definirt: 'dass Anaxilas den Namen von Zancle in Messana umwandelte, darüber sind Dr. B. und ich einig; fraglich ist nur das Datum dieser Veränderung' (S. 128). Nun wenn wir darüber einig sind, dass Anaxilas den Namen veränderte, so glaube ich, wird die Frage nach dem Datum der Veränderung schon erledigt sein. Ich will aber gar keinen Gebrauch von diesem Zugeständniss machen, sondern es ihm zurückge-

[y] Paus. p. 175 [V 26, 2. 3. 4]. [z] *Τὴν ἡλικίαν αὐτῶν ὁ τὰ ἔργα εἰς Ὀλυμπίαν ἀναθεὶς ἐπιδείκνυσιν ὁ Σμίκυθος.* [a] P. 176 [27, 1. 2]. [b] P. 272 [VIII 42, 8]. [c] Herod. p. 410 [VII 170] *Ἀνέθηκε ἐν Ὀλυμπίῃ τοὺς πολλοὺς ἀνδριάντας.*

ben und zu seinen Gunsten annehmen, Pausanias, obgleich er sich darin geirrt, dass er Anaxilas mit den Messeniern in Verbindung brachte, habe doch so weit Recht, dass die Messenier Ol. 29 Zancle genommen und Messana genannt hätten. Selbst in diesem Theil seiner Erzählung (Anaxilas ganz aus dem Spiele gelassen) ist der Gang der Geschichte durchaus gegen ihn; denn niemand ausser ihm berichtet, die Messenier seien gleich auf Zanclo gegangen, sondern alle sagen, nach Rhegium. Und alle nennen die Stadt Zancle, denn erst hundert und fünfzig Jahre später, als er will, bekam sie den Namen Messana. Hippocrates belagerte die Zanclaeer, Cadmus von Cos kam zu den Samiern nach Zancle, die Zanclaeer luden die Milesier ein, sich auf Sicilien niederzulassen [d], Xenophanes von Colophon verliess seine Heimath und wohnte in Zancle [e]; dies alles begab sich viele Menschenalter nach Ol. 29. Und nicht ein einziges Beispiel lässt sich dafür anführen, dass sie vor der Zeit des Anaxilas Messana genannt wäre.

Es bleiben nun noch die Einwendungen des Recensenten in aller Kürze zu beantworten. Thucydides erzählt, die Samier hätten, als sie vor den Medern flohen, Zancle in Besitz genommen. Hier sagt er: 'das Fliehen vor den Medern versteht Dr. B. stillschweigend von der Expedition des Xerxes, als ob die Meder vor der Zeit des Xerxes nie einen Angriff auf Griechenland gemacht hätten' (S. 127). Ob er bei besserem Wissen absichtlich oder aus wirklichem Misverstehen meine Meinung so falsch auslegt, weiss ich nicht; aber jedenfalls hätte er, wenn er meine Worte mit denen des Thucydides verglichen hätte, sich diesen Tadel sparen können. 'Nicht lange' οὐ πολλῷ ὕστερον sagt Thucydides, 'nachdem die Samier, die vor den Medern geflohen waren, Zancle in Besitz genommen, vertrieb sie Anaxilas aus demselben'. Meine eignen Worte lauten, Anaxilas habe zur Zeit von Xerxes Expedition Zancle eingenommen. Wie konnte nun Herr B. daraus schliessen, ich hätte die Händel der Samier mit den Medern und die Expedition des Xerxes für dasselbe genommen? Im Gegentheil, beides muss von einander getrennt werden, wenn sich die That des Anaxilas, von der die Rede ist, 'zur Zeit' der einen und 'nicht lange nach' den andern zugetragen hatte, und wenn ich daraus, dass sie sich 'nicht lange nach' den erstern begeben (Ol. 70, 3), die Folgerung zog, sie falle wahrscheinlich *in* oder *um*

[d] Herod. Thucyd. [e] Laert. v. Xenoph. [IX, 2 1].

die Zeit der letztern (Ol. 75, 1). 'Als wenn die Meder nie vorher einen Angriff auf *Griechenland* gemacht hätten' setzt er als Beweis meines Irrthums hinzu. Hiernach scheint es, dass *er* in dem Streit der Meder mit den Samiern einen Einfall derselben in Griechenland erblickte, während sie doch damals, als sie Milet zerstörten, es nur auf die Ionier und die asiatischen Städte abgesehen hatten.

Weiter sagt er, 'Herodot widerspreche der Angabe des Thucydides' (S. 127), was bereits widerlegt ist; 'Anaxilas habe den Samiern bei der Einnahme von Zancle geholfen', während er ihnen nur den *Rath* gab, sie zu versuchen; 'er wolle aufrichtig zu Werke gehen und meinen Autoritäten den ganzen Werth einräumen, den sie beanspruchen könnten'; und doch verwirft er das Zeugniss des Thucydides, das bestimmteste und erschöpfendste von allen, die ich vorgelegt hatte. Auf zwei Seiten hält er eine Declamation, um der Erzählung des Pausanias einen Schein zu geben (S. 129. 130); die mag er jetzt nur getrost zurück nehmen, denn er wird seine ganze Declamir-Kunst zur Beschönigung seiner eignen Fehler nöthig haben. Er wirft mir vor, 'ich behalte die Menge übereinstimmender Data, aus denen das Zeitalter des Anaxilas sich erkennen lässt, für mich' (S. 130); jetzt habe ich, um mich ihm gefällig zu erweisen, einige davon bekannt gemacht und mir nur noch eine kleine Anzahl aufgehoben, die ihm jedoch nächstens zu Diensten stehen soll. Zum Entgelt, hoffe ich, wird er die Güte haben, 'sein halbes Dutzend Gelehrter in die Wagschale zu werfen, die ausser seinem Scaliger und Petavius dem Bericht des Pausanias beistimmen' (S. 131). Je mehr er in die Wagschale wirft, desto grösser ist der Dienst, den er mir erweist, indem er der Welt dadurch zeigt, dass ich die Wahrheit fand, wo so viele und so grosse Männer vor mir gestrauchelt hatten.

Ehe ich den Abschnitt schliesse, habe ich noch eine andere kleine Streitigkeit mit dem Recensenten auf diesem Felde auszufechten. Ich hatte bemerkt, der angebliche Phalaris gedenke in einem Briefe der Zanclaeer, in einem andern der Messenier. Haben nun die Geschichtschreiber Recht, wenn sie sagen, dass der Name Zancle nach Ol. 70 in Messana umgewandelt sei, so konnte der Tyrann Phalaris, der Ol. 57 starb, die Leute nicht Messenier nennen; oder lässt Pausanias Zancle mit Recht Ol. 29 Messana genannt werden, so konnte der Tyrann, der mehr als hundert Jahre später lebte, sie nicht Zanclaeer nennen: also man mag sich stellen, auf welche Seite man will, die Briefe bleiben

immer ein Betrug. Den ersten Theil dieses Dilemma haben wir zur Genüge erörtert; aber gegen den letztern erhebt Herr B. einen Einwand, der hier seine Berücksichtigung finden soll.

Er macht mit grossem Scharfsinn darauf aufmerksam, dass die Briefe nicht ausdrücklich *von der Stadt* Zancle, sondern *von dem Volk* der Zanclaeer reden (S. 126), und nimmt an, obgleich Zancle dem Pausanias zufolge Ol. 29 Messana genannt worden, so seien doch noch Zanclaeer übrig geblieben und könnten Ol. 57 von Phalaris so genannt werden. Hätte der Verfasser der Briefe *die Stadt* unter jenem Namen erwähnt, würde er nicht daran gedacht haben, ihn zu vertheidigen: dass er aber ihre Einwohner nach demselben bezeichnet, daraus hat niemand ein Recht, ihm einen Vorwurf zu machen.

Das ist eine so geistreiche Unterscheidung, dass ich sie mir auf einen Augenblick leihen und auf eine Stelle seines Autors Pausanias anwenden möchte. Er hat sich verschiedene Dinge von mir 'geliehen', und ich hoffe deshalb, er wird es mir nicht verdenken, wenn ich mir einmal dasselbe mit ihm erlaube. Pausanias beschreibt unter andern Weihgeschenken in Olympia eine Statue des Hercules, der mit einer Amazone kämpft. Der sie weihete, war Evagoras ein *Zanclaeer* [f], und der Künstler ein gewisser Aristocles von Cydonia. 'Das Zeitalter dieses Aristocles' sagt er 'lässt sich jetzt nicht genau bestimmen; aber so viel ist klar, dass er lebte, ehe Zancle seinen jetzigen Namen Messana erhielt' [g]. So möge denn Herr B. dem Pausanias sagen, dass dieser Schluss wie der meinige sehr irrig ist; denn da hier nicht die Stadt Zancle, sondern nur *Ζάγκλιος* ein Zanclaeer genannt ist, so kann er daraus nicht, wie er thut, auf das Zeitalter des Aristocles schliessen, weil Evagoras, lange nachdem der Name Zancle in Messana umgewandelt war, ein Zanclaeer sein konnte. Was kann Pausanias wohl zu seiner Entschuldigung sagen? Denn es ist klar, dass er an die Unterscheidung des Recensenten nicht dachte. Wollen aber die Freunde des Pausanias sich herbeilassen, ihn gegen eine so jämmerliche Anklage in Schutz zu nehmen, so wird ihre Vertheidigung mir, wie ihm zu gute kommen.

Herr B. hat noch eine Stelle des Pausanias, aus der er deut-

[f] Paus. 175 [V 25, 11] *Εὐαγόρας γένος Ζάγκλιος* [*Ζαγκλαῖος*].
[g] *Δῆλα δέ, ὡς πρότερον ἔτι ἐγένετο, πρὶν ἢ τῇ Ζάγκλῃ τὸ ὄνομα γενέσθαι τὸ ἐφ' ἡμῶν Μεσσήνην.*

lieb machen will, dass es ein Volk der Zanclaeer gab, als die Stadt Zancle nicht mehr war. 'Pausanias' sagt er, 'wo er bemerkt, dass seit der Auswanderung der Messenier aus dem Peloponnes nur zwei aus ihrem Volke, Leontiscus und Symmachus, Messenier von Sicilien, den Preis in den olympischen Spielen gewannen, setzt hinzu, die Sicilier hätten gesagt, das wären keine Messenier, sondern Abkömmlinge der alten Zanclaeer'[h]. 'Daraus geht hervor' meint Herr B. 'dass die Zanclaeer ihre Familien unvermischt mit ihren Siegern erhielten' (S. 126). Aber ich bin der Meinung, aus diesem seinem Beweise geht hervor, dass Herr B. sein System der Logik nicht so wohl studirt hat, als er sollte. Denn angenommen, die Familien blieben eine Zeit lang unvermischt; geht daraus hervor, dass diese Familien noch den Namen Zanclaeer führten? Ist es nicht aus Pausanias selbst klar, dass Leontiscus und Symmachus sich in Olympia als *Messenier* einschreiben liessen?[i] Hatte sich aber der Name noch erhalten, warum nannten sie sich nicht *Zanclaeer?* Das Verzeichniss der Stadioniken setzt diesen Symmachus Ol. 88. Ὀλυμπ. ὀγδοηκοστὴ ὀγδόη. *Σύμμαχος Μεσσήνιος στάδιον.* Hier heisst er also ein Messenier und nicht ein Zanclaeer. Ja ich denke, aus der Stelle des Pausanias geht mehr als deutlich hervor, dass es zu Symmachus Zeit keinen Menschen gab, den man Zanclaeer nannte; denn er sagt, er sei ein Abkömmling der *alten* Zanclaeer gewesen. Es ist, als wenn ich sagte, Herr B. sei ein Abkömmling der alten Picten; würde daraus hervorgehen, es gebe jetzt ein Volk, des Namens Picten, oder vielmehr gerade das Gegentheil?

Nun aber, wie beweist Herr B., dass die Familien der Zanclaeer sich unvermischt erhielten? Weil die Sicilier wissen konnten, Leontiscus und Symmachus stammten von ihnen ab? 'Dieser Schluss streift allzu nahe an Dinge, die wir kürzlich abgethan haben' (S. 126). Denn wir haben bereits gesehen, dass Ol. 88 die Zeit des Symmachus war. Und die des Leontiscus war ziemlich dieselbe oder wenig früher. Denn sein Standbild wurde von Pythagoras von Rhegium gemacht[j], der, wie Plinius angiebt, Ol. 87 lebte[k], aber nach Pausanias auch das des Euthymus machte, welcher Ol. 77 den Preis in Olympia gewann[l]. Die späteste die-

[h] Paus. 179 [VI 2, 10] *Εἶναι δὲ οἱ Σικελιῶται καὶ τούτους τῶν ἀρχαίων Ζαγκλαίων, καὶ οὐ Μεσσηνίους φασί.* [i] *Λεοντίσκος καὶ Σύμμαχος τῶν ἐπὶ πορθμῷ Μεσσηνίων.* [j] Paus. p. 181 [VI 4, 4]. [k] Plin. XXXIV 8 [19, 14 Miller]. [l] Paus. p. 183 [VI 6, 6].

ser Olympiaden steht nur fünfzig Jahre von der Zeit des Anaxilas ab, der den Namen Zancle in Messana verwandelte. Also konnten nach allem, was Herr B. weiss, die Eltern des Leontiscus sowohl, wie des Symmachus sich vor der Zeit dieser Veränderung verheirathet haben: wo bleibt dann seine Folgerung, die Familien hätten sich unvermischt erhalten? Und wäre auch der Zwischenraum viel grösser gewesen, so konnten doch die Sicilier leicht vermuthen, jene beiden stammten nicht von den Messeniern aus dem Peloponnes, weil es in Wirklichkeit keine solche Colonie von Messeniern gab, die sich in Zancle niedergelassen hätte, wie Pausanias glaubte. Denn wenn auch Anaxilas diesen Namen zum Andenken an sein altes Heimathland wählte, so war doch das Volk, das er hier ansiedelte, 'ein Gemisch aus verschiedenen Gegenden' [m].

Sein nächster Grund für die Fortdauer der Zanclaeer als eines besonderen Volks und unter dem alten Namen durch viele Geschlechter, nachdem die Stadt Messana genannt worden, ist aus Diodor genommen, 'der uns', wie Herr B. sagt, 'erzählt, die Zanclaeer hätten in der 79sten Olympiade ihre Stadt den Händen der Fremden wieder entrissen, die sie so viele Jahre in Besitz gehabt' (S. 126). So viele Jahre? Wie lange hatten sie sie denn nach Diodor in Besitz? Anaxilas, der den Namen von Zancle änderte, starb, wie er sagt [n], Ol. 76, 1. Und Ol. 79, 4 wurden seine Kinder von da vertrieben [o]. Das ist nur ein kurzer Zwischenraum von fünfzehn Jahren. Was meint also der Recensent, wenn er von 'so vielen Jahren' und von 'Fortdauer' der Zanclaeer in unvermischtem Zustande durch viele Geschlechter spricht? Ich will die Sache ein wenig aufklären und ihn über seinen Irrthum belehren; denn hier bin ich überzeugt, dass er frei von Schuld ist und nicht absichtlich seine Leser täuscht. Diodor sagt, die Zanclaeer gewannen Ol. 79, 4 ihre Freiheit wieder. Das merkte sich der Recensent; zu gleicher Zeit ging ihm aber die Angabe des Pausanias durch den Kopf, die Zanclaeer hätten Ol. 29, 1 ihre Freiheit verloren. In seiner grossen Besonnenheit packt er diese beiden Angaben auf einander und zieht weitere Schlüsse daraus, als rührten sie beide von Diodor her. Aber ich habe bereits gezeigt, dass die Angabe des Pausanias von jener des Diodor um ganze zwei Jahrhunderte abweicht. Also von

[m] Σύμμικτοι ἄνθρωποι Thucyd. [VI 5]. [n] Diod. p. 37 [XI 48]. [o] P. 58 [XI 76].

einem 'so langjährigen Besitz' ist im Diodor keine Rede, sondern das ist Commentar des Recensenten. Seine Worte sind nur diese: 'Ol. 79, 4 vertrieben' Ῥηγῖνοι μετὰ Ζαγκλαίων 'die Rhegier mit den Zanclaeern die Söhne des Anaxilas und befreiten ihre Vaterstadt von der Gewaltherrschaft derselben'. Die Rhegier waren nur eine Reihe von zwei und dreissig Jahren, und die Zanclaeer noch nicht so lange unter der Herrschaft des Anaxilas und seiner Kinder gewesen. Das ist auch der wahre Grund, weshalb Diodor sie *Zanclaeer* nennt, obgleich die Stadt damals schon Messana hiess. 'Die Zanclaeer' sagt er 'befreiten ihre Vaterstadt', weil es wirklich dieselben Leute waren, die vordem Zanclaeer geheissen hatten. Denn dasselbe Geschlecht sah beide Umwälzungen, sowohl die Einnahme ihrer Stadt durch Anaxilas, als auch die Befreiung derselben von seinen Kindern. Dies eine mal also nennt er sie Zanclaeer, aber nachher sind sie ihm beständig die Messenier, und ihre Stadt Messana, wie z. B. Ol. 91, 2[p]. 92, 4[q]. 96, 1[r]. So hiess sie auch in Herodots Zeit um Ol. 83 nicht Zancle, sondern Messana. Und wo Thucydides von der athenischen Expedition nach Sicilien Ol. 91, 2 erzählt, spricht er beständig von Messana und den Messeniern; den Namen Zancle nennt er nur einmal, wo er von der Vergangenheit des Landes handelte.

Aber Herr B. sagt: 'es ist sicher, dass sich die Zanclaeer selbst bis in Plinius Zeit als besonderes Volk erhielten, denn jener unterscheidet sie ausdrücklich von den Messeniern und giebt an, Messana sei eine freie Stadt, die Zanclaeer aber tributpflichtig gewesen' (S. 126. 127)[s]. Die erste Ausgabe von Herrn B.'s Buch nimmt nur entfernten Bezug auf die Stelle des Plinius, in der zweiten setzt er die Worte folgendermassen an den Rand: *Messana civium Romanorum, qui Mamertini vocantur, Latinae conditionis, Zanclaei.* So sind die Worte am Rande citirt. Aber die wirkliche Stelle des Plinius heisst: *Intus Latinae conditionis Centuripini Netini Segestani. Stipendiarii Assorini Aetuenses*, und so alphabetisch weiter bis *Zanclaei Messeniorum in Siculo freto.* Ich denke, es ist sonnenklar, dass Herr B., der Verfasser der ersten Ausgabe, unter den *stipendiarii* des Plinius tributpflichtige verstand, was es auch wirklich bedeutet, der aber, welcher die Randnote in der zweiten schrieb, glaubte, *Latinae conditionis* bedeute

[p] Diod. p. 136 [XIII 4]. [q] P. 185 [61. 63]. [r] P. 282 [XIV 59]. 297 [78]. [s] III 8.

'tributpflichtige', und *stipendiarii* sei wie die Worte zu beiden Seiten, der Name irgend eines sicilischen Volkes. Das sind denn doch — ohne Uebertreibung gesprochen — ein Paar so haarsträubender und schimpflicher Fehler, wie sie ähnlich nur derjenige wieder begehen kann, der diese begangen hat. Was mich aber dabei betrübt, ist dies, dass der gelehrte Herr B. in seinem Pariser Briefe vor der zweiten Ausgabe alle Aenderungen derselben, wovon dieses eine ist, auf seine eigne Verantwortung nimmt. Wie sollen wir diese Dinge mit einander vereinigen? der Text sieht nach Osten, die Randnote nach Westen. Ist Herr B. ein Mann von Ehre und Wahrhaftigkeit, wie er es wirklich ist, so schrieb er diese Randnote; ist er ein Mann von Verstand und Urtheil, wie er doch gleichfalls ist, so kann er sie unmöglich geschrieben haben. Das ist ein entsetzlicher Kampf, in dem sich seine Ehre und sein Verstand hier befinden, und ich möchte, er wäre erst glücklich beigelegt; *ein* Auskunftsmittel habe ich anzubieten, dass nämlich vielleicht der Text in London, die Randbemerkung in Paris geschrieben und dies die Ursache ist, warum sie so himmelweit aus einander gehen.

Was soll ich aber mit der Stelle des Plinius machen? Nun ich will Herrn B. darauf antworten, wenn er so gefällig ist, mir zu sagen, was sie bedeutet. Cluverius, ein Mann von einer Gelehrsamkeit und andern Eigenschaften, die ihn nicht weit unter Herrn B. stellen, wusste nicht, was damit anfangen. *Hinc mira brevitate* sagt er *et historiarum confusione Plinius: Zanclaei Messeniorum in Siculo freto*[1]. Dieser bedeutende Mann, so scheint es, konnte nichts, als *Dunkelheit* und *Verwirrung* darin entdecken. Ich aber habe um so weniger Grund, mich darauf einzulassen, als ich deutlich nachgewiesen habe, dass Pausanias mit seiner Angabe völlig im Irrthum ist, und ich dem Sophisten das überhaupt nicht zum Fehler anrechne, dass er von Zanclaeern spricht (für welche Plinius angeführt wird), sondern dass er die Messenier nennt, von denen man in den Tagen des wirklichen Phalaris noch nichts wusste.

So viel über die Zanclaeer. Denn ich hoffe, dieser Gegenstand ist hinreichend besprochen. 'Das nächste mal, wo ich und er mit einander verhandeln' (S. 131), möchte ich mich aber erkühnen, meinen gelehrten Recensenten zu fragen, ob er noch nicht von der Treue gegen seinen 'sicilischen Fürsten' (S. 43)

[1] Sicil. antiq. p. 81.

lassen will. Ist das nicht der Fall, so möge es ihm vielen Segen bringen: er soll ungehindert seinen Perkin Warbeck anbeten, so lange es ihm beliebt.

V.

Der 92ste (9) Brief, der uns schon einmal ein Mittel zur Entdeckung des Betrugs in die Hände gegeben, wird, wenn wir ihn scharf ins Gebet nehmen, ein zweites Geständniss machen, und zwar in den Worten: ὅς αὐτοὺς ἐκτρίψω πίτυος δίκην, der Drohung des Phalaris gegen die Himeraeer, 'er wolle sie wie einen Pinienbaum vertilgen'. Ich bedaure unsern Sophisten recht herzlich, dass er sich abermals auf einem solchen Fehltritt ertappen lässt. Denn der Ursprung dieser Redensart wird von Herodot[u] also berichtet: Als die Lampsacener in Asien den Athener Miltiades gefangen hatten, liess ihnen Croesus der König von Lydien sagen, dass, wenn sie ihn nicht frei liessen, er kommen und 'sie wie eine Pinie vertilgen würde'; σφέας πίτυος τρόπον ἀπείλεε ἐκτρίψειν. Die Männer von Lampsacus verstanden nicht den Sinn dieses Ausdrucks, 'wie eine Pinie', bis einer der ältesten darauf kam und ihnen erklärte, 'von allen Bäumen wachse die Pinie, einmal abgeschnitten, nicht wieder; sondern gehe völlig aus'. Wir sehen also, die Redensart war damals so neu und unerhört, dass sie eine ganze Stadt in Verlegenheit setzte. War nun Croesus bei dieser Gelegenheit der Urheber davon, was wird aus dem Briefe? Denn dieser, der, wie ich oben bemerkte, über ein Dutzend Jahre vor dem Tode des Phalaris geschrieben sein soll, macht somit den Anspruch, mindestens sechs Jahre älter zu sein, als der Anfang von Croesus Regierung.

Ja man hat guten Grund zu glauben, Herodot selbst, der hundert Jahre später schrieb, als Phalaris getödtet wurde, habe diesen Ausdruck zuerst gebraucht. Denn es ist bekannt, dass die ältesten Geschichtschreiber allen Personen ihre eignen Reden in den Mund legten. Dann ist der Fehler unsers Sophisten um so schmählicher. Das vierte Capitel im achten Buche des Gellius, welches jetzt verloren ist, führte den Titel: *Quod Herodotus ... parum vere dixerit unam solamque pinum arborum omnium caesam nunquam denuo ex iisdem radicibus pullulare.* 'Herodot sagt mit Unrecht, dass von allen Bäumen nur die Pinie gekappt keine neuen Sprossen treibe'. Ich

[u] VI 37.

glaube, Gellius bemerkte in diesem Capitel aus Theophrast ' von einigen andern Bäumen ausser der Pinie, von der Rothtanne, der Kiefer, der Palme, der Ceder und der Cypresse, dass sie durch Kappen getödtet werden. Aber man übersehe nicht, dass er den Ausdruck und den Irrthum nicht dem Croesus, sondern dem Herodot zuschreibt, nach welchem daraus ein Sprüchwort zur Bezeichnung des äussersten Verderbens ohne die Möglichkeit einer neuen Blüthe wurde. Siehe *πεύκης τρόπον* bei Zenobius, Diogenianus und Suidas. Merkwürdig ist auch, dass unser Briefmacher genau die Worte des Herodot, *πίτυς* und *ἐκτρίψειν* wiedergiebt, während die drei andern Schriftsteller sämmtlich *πεύκη* statt *πίτυς*, und *κόπτειν* statt *ἐκτρίβειν* haben, woraus man sieht, dass er gerade diese Stelle des Herodot im Auge und Gedächtniss hatte. Eine auffallende Probe seiner Beschränktheit, oder vielmehr der Geringschätzung, die er für seine Leser hatte, dass er sich in die Kleider und die Maske des Phalaris steckte und dabei wissentlich Worte in den Mund nahm, die erst ein ganzes Jahrhundert nach ihm aufkamen! *)

Herr B. geht weiter und beginnt seine Bemerkungen über diesen Abschnitt mit beredten Gemeinplätzen über Unsicherheit dieser Art des Beweisens auf Grund von sprachlichen Eigenheiten (S. 134). Nach seiner Meinung kann sein 'sicilischer Fürst' sich genau derselben Phrasen, nicht der Gedanken allein, sondern auch der Ausdrücke bedienen, wie Herodot, Euripides u. a., und doch ein ganzes Jahrhundert oder zwei vor ihnen

' Hist. pl. IV 16. Caus. pl. V 24 [17]. Plin. XVII 24 [37, 9 Miller].

*) In der ersten Ausgabe findet sich noch folgender Zusatz:

'Aber hier haben die neuesten Herausgeber wieder, als wären sie im Interesse des Sophisten bestochen, diesen Zweig unsers Beweises, so viel es in ihrer Gewalt stand, gekappt und zerstört; denn sie haben sich herausgenommen, gleich an ihm selbst das Sprüchwort zur Wahrheit zu machen, und in ihrer neuen Uebersetzung den Pinienbaum vertilgt; "ὃς *αὐτοὺς ἐκτρίψω πίτυος δίκην*, d. h.: *qui eos in arundinis modum conteret*, der sie wie ein Rohr zermalmen wird" — sagen unsere kritischen Ausleger. Es scheint, die Uebersetzung der früheren Ausgaben, *qui eos exscindam instar pinus*, war zu leicht und gewöhnlich. In der heiligen Schrift ist allerdings mit einer sehr gewählten Metapher von "zermalmtem und zerbrochenem Rohr" die Rede. Warum aber hierher Rohr verpflanzt und die unschuldige Pinie ausgerodet werden muss, das, bekenne ich, geht über meinen geringen Verstand in der Gartenkunst'.

gelebt haben. So schwach und einfältig das ist, so werde ich doch nicht unterlassen, an einem geeigneteren Orte darauf zu antworten.

Er fragt: 'wie beweise ich, dass der Ausdruck die ganze Stadt in Verlegenheit setzte'? und giebt selbst die Antwort: 'sehr einfach! weil einer der ältesten Bürger darauf kam und den Sinn davon erklärte. Das nenne ich mir scharfes Denken' (S. 135)! Wäre er halb so scharf in seiner Darstellung gewesen, er würde das Papier nicht mit so niedrigen und unwürdigen Lügen angefüllt haben, wie er seinen Lesern gern weismachen möchte; wer von diesen meine Worte, wie sie in der Abhandlung lauten, nur ansieht, wird die Ehrlichkeit seines Verfahrens durchschauen. Es ist eine ausdrückliche Bemerkung des Herodot, die ganze Stadt sei eine gute Weile 'in Verlegenheit' gewesen[w], auch selbst der Alte, der endlich 'mit grosser Mühe' den Sinn herausfand[x].

Ich hatte bemerkt, 'die ersten Geschichtschreiber legten allen Personen ihre eignen Reden in den Mund'. Herr B. nimmt mich beim Worte: 'Denn von Croesus haben wir hier nicht eine Rede, sondern nur eine Botschaft' (S. 135). Eine wunderbare Akribie! Ich bitte, mein Herr, beehren Sie uns aus Ihrer neuen Logik mit einer Definition dessen, was man unter Botschaft zu verstehen hat! Ich habe immer gedacht, eine Botschaft sei eine *übersandte Rede*, und wenn Neptun bei Virgil die Winde schilt:

> Maturate fugam regique haec dicite vestro,
> non illi imperium pelagi etc. Aen. I 137,

so glaubte ich, es sei das eine Rede und Botschaft zu gleicher Zeit. Ja ich kann sogar die Worte des Herodot für mich anführen; denn er sagt, Croesus habe durch einen Boten zu den Lampsacenern *gesprochen*[y].

'Es ist wahrscheinlich' sagte ich, 'dass Herodot diese Redensart selbst erfand'. Hier fährt Herr B. auf und wirft mir im Zorn diese Fragen zu: 'Erzählt uns Herodot, die Lampsacener seien durch einen Ausdruck in Verlegenheit gesetzt, den Herodot erfunden? Waren die Männer von Lampsacus zu Croesus Zeit in Verlegenheit, wie sie eine Redensart verstehen sollten, an die kein Mensch dachte, bis sie nach hundert Jahren Herodot

---

[w] *Πλανωμένων δὲ Λαμψακηνῶν.* [x] *Μόγις κοτὲ μαθών.* [y] *Πέμπων προσηγόρευε.* [*προηγόρευε.* — D.]

zuerst in Umlauf setzte? Es nimmt mich Wunder, wie dergleichen Einbildungen jemals in einem Kopfe, der Hirn in sich schliesst, haben Platz greifen können' (S. 136). Wer kann leugnen, dass diese Worte ebenso geistreich, wie verbindlich sind? Aber dies bei Seite, ich fürchte, es wird dem guten Rufe des Recensenten nicht sehr dienlich sein, wenn die Welt nach dieser Stelle beurtheilt, ob sein eigner Kopf wirklich so viel Hirn in sich schliesst, wie er und ich es annehmen.

Dass er falsch raisonnirt, ist klar genug. Ich schloss unter einer doppelten Voraussetzung: erstlich, giebt uns Herodot wirklich Worte des Croesus, so sind sie mindestens sechs Jahre jünger, als der Brief zu sein vorgiebt; oder zweitens, wenn Herodot, wie es seine und anderer Geschichtschreiber Gewohnheit ist, eine Rede, die er selbst erfunden, dem Croesus in den Mund legt, dann ist sie hundert Jahre jünger als der Brief. Unser Recensent packt aber in seiner Weisheit wieder beides auf einander und streitet, als hätte ich behauptet, beide Theile des Dilemma seien zu gleicher Zeit wahr, sowohl dass Croesus den Ausdruck gebraucht, als auch dass Herodot ihn erfunden! Hat man je zuvor, ehe er die Welt mit seiner Recension beglückte und Massen von Unsinn über sie ausschüttete, dergleichen Unvernunft gedruckt gesehen?

Ich will Herrn B. noch in hellerem Lichte ein Bild seiner Logik entwerfen. Homer macht die Reden des Achill, gerade wie nach meiner Meinung Herodot die des Croesus. Und das gelehrte Publicum hat jederzeit einige Stellen in diesen Reden für Erfindungen des Homer gehalten. 'Was bildet ihr euch ein'? fährt da der Recensent auf: 'erzählt uns Homer, Agamemnon sei durch einen Ausdruck beleidigt, den Homer erfunden? wurden die Männer von Troia durch eine Sprache in Schrecken gesetzt, von der man nichts wusste, bis Homer fünf hundert Jahre später sie sich ausdachte? Es nimmt mich Wunder, ihr Herren, wie solche Einbildungen in Köpfen, die Hirn in sich schliessen, je haben Platz greifen können'. Dies ist ein getreues Bild von dem Urtheil des Recensenten, und ich möchte ihm mit einer andern von seinen Höflichkeiten darauf antworten: 'wer das geschrieben, muss sicherlich fest geschlafen haben, sonst hätte er nicht so tolles Zeug schwatzen können' (S. 137). Aber ich höre von einem noch grössern Paradoxon, das man sich draussen in die Ohren sagt: nicht nur der tollste, sondern auch der beste Theil von dem

Buche des Recensenten könnte möglicher Weise geschrieben sein, während er fest eingeschlafen war.

Weiter sagt Herr Boyle: 'Soll man dem Herodot glauben, so hat Croesus diesen Ausdruck gebraucht; soll man ihm nicht glauben, warum wird er für irgend etwas zum Beweise angeführt' (S. 137)? Abermals wundervoll! Auf diese Weise kann er mit einem Schlage den Credit des Thucydides, Xenophon, Livius, Sallust und fast aller Geschichtschreiber aufheben. Denn sie haben zur Gewohnheit, vor den Reden, die sie einflechten, jedesmal zu sagen: 'der und der sprach so und so, mit diesen Worten'; obwohl jedermann weiss, es sind die eignen der Geschichtschreiber; und es begegnet nicht selten, dass bei derselben Gelegenheit zwei verschiedene Schriftsteller derselben Person zwei ganz verschiedene Reden in den Mund legen. Mit dem Recensenten müsste man sprechen: 'soll man dem Thucydides glauben, so brauchte Pericles diese Ausdrücke; soll man ihm nicht glauben, warum führt man ihn überhaupt für irgend etwas zum Beweise an'? Ebenso kann er Xenophon und die übrigen in Verruf erklären, und wir sind in Gefahr, die edelsten Theile der alten Geschichte zu verlieren, wenn Herr B. nicht Gnade für Recht ergehen lässt und das Schwert seiner Logik wieder in die Scheide thut.

'Sollte aber Croesus, welcher auf seine Botschaft augenblicklichen Gehorsam erwartete, sie in eine solche Redensart verhüllt haben, die ihnen leicht hätte unverständlich bleiben können' (S. 137)? Wenn dieser Satz einige Kraft hat, so trifft er Herodot selbst, der ausdrücklich sagt, die Botschaft sei abgeschickt, doch mit Mühe verstanden worden. Die Lampsacener verstanden im allgemeinen die Bedeutung der Botschaft: Miltiades sollte in Freiheit gesetzt, oder sie vertilgt werden. Das Wort *ἐκτρίψειν* allein enthielt eine fürchterliche Drohung; denn niedergehauen zu werden wie ein Baum, mochte es sein, welcher es wollte, war streng genug bestraft. Aber die Metapher *πίτυος δίκην* war ihnen nicht gleich klar: weshalb gerade wie eine Pinie, und nicht wie irgend ein andrer Baum? Dessenungeachtet würde dies den Zweck der Botschaft nicht vereitelt haben, hätten die Lampsacener auch niemals den Sinn davon herausgebracht: aber wir sehen ja, sie kamen nach einigem Besinnen darauf, und dadurch wird Herodot gegen diesen Angriff des Recensenten vollkommen geschützt.

Der Befehl, sie sollten den Miltiades in Freiheit setzen, war deutlich genug, aber die Drohung hatte etwas dunkles; und das wird von Herrn B. als ein verkehrtes Verfahren getadelt. Da sehe man, wie weit grosse Geister von einander abweichen können! Demetrius in seinem vortrefflichen Buch der Rhetorik [z] rühmt das Verfahren des Dionysius von Syracus in einem ganz ähnlichen Fall. Er liess den Locrern sagen, sie sollten das und das thun, 'sonst würden ihre Cicaden [a] auf der Erde singen'. Ein deutlicher und bestimmter Befehl, aber eine ganz neue und unverständliche Drohung, die vielleicht, wie der witzige Recensent sich ausdrückt, 'den Bürgermeister und die Aeltesten, ja auch den Syndicus' von Locri in Verlegenheit setzte (S. 135). 'Es liegt etwas grosses in der Allegorie' sagt Demetrius 'besonders wenn sie in Drohungen angewandt wird, wie z. B. Dionysius sagte, ihre Cicaden sollten auf der Erde singen. Denn hätte er mit klaren Worten gesagt, er wolle ihr Land verwüsten und ihre Wälder zerstören, so wäre er mehr zornig und weniger furchtbar erschienen. Aber er bediente sich der Allegorie, da sie seiner Drohung eine Maske lieh. Denn eine Drohung mit verborgenem Sinne ist um so furchtbarer, da der eine dies, der andre das sich darunter vorstellt'. Aristoteles [b] legt dieses Wort dem Stesichorus bei, doch ist der Unterschied nicht wesentlich. Es ist genug, dass er mit Demetrius in der Beurtheilung desselben übereinstimmt, es sei nicht weniger *geistreich*, als *räthselhaft* [c]. Zeigt also Herr B. nicht ein besonders starkes Gefühl für das, was gut und passend gesagt ist?

Gellius schreibt, wie ich bemerkte, jenen Ausdruck dem Herodot selbst und nicht dem Croesus zu: Herrn B.'s Antwort darauf ist diese, Gellius möge wohl nicht genau gesprochen und 'nicht sorgfältig geprüft haben', worüber er ein Urtheil abgab; eine Entschuldigung, die auf die verworrenen Werke gewisser Leute besser passt, als für einen so sorgsamen Schriftsteller, wie Gellius. Aber ausser ihm sagt Eustathius: '*ἐχεπευκές* bei Homer bedeutet *tödtlich* [d], weil *πεύκη* die Tanne, wenn sie einmal abgehauen ist, nicht wieder wächst. Deshalb ist auffallend, wenn Herodot sagt [e], von allen Bäumen wachse eine Pinie nach dem

[z] *Περὶ ἑρμηνείας* [III 315, 6 Spengel]. [a] *Τέττιγες*, die auf den Gipfeln der Bäume singen, nicht unsre englischen Grashüpfer. [b] Rhet. lib. II [I 101, 4] und III [I 142, 22 Spengel]. [c] *Ἀστεῖον, αἰνιγματικόν.* [d] Eustath. ad Iliad. p. 32 [ed. Basil. — 42, 33 Rom.]. [e] *Τὸ τοῦ Ἡροδότου.*

Fällen nicht wieder. Denn wenn die Tanne und Cypresse gleichfalls nicht mehr treiben, nachdem sie abgehauen sind, wie kommt Herodot dazu, dies von dem Pinienbaume allein zu sagen'? Da haben wir noch einen Autor, der es nicht genauer als Gellius nahm: und Herr B. wird es vielleicht mit ihnen beiden nicht so genau nehmen, sondern wie es seine biderbe Art ist, ihnen rund heraus erklären, dass ihre Köpfe kein Hirn enthalten.

Ehe er aber los lässt, möchte er meiner Uebersetzung des Gellius noch einen Hieb beibringen: *pinum caesam*, in meiner Sprache ein gekappter Pinienbaum. 'Das ist falsch wiedergegeben' sagt er, 'und muss heissen: ein umgehauener. Denn dass ein Pinienbaum durch Kappen ausgeht, ist ganz etwas neues für die Naturforscher' (S. 136). Solchen Naturforschern, mit denen ich zu thun habe, mag es etwas neues sein, aber nicht denjenigen, welche den Plinius oder Theophrast gelesen haben. 'Das Kappen' sagt Plinius 'ist der Cypresse, der Tanne und der Ceder verderblich. Denn diese sterben ab, wenn die Spitze abgehauen oder mit Feuer verbrannt wird'[f]. Der andre sagt: 'die Buche, Tanne, Pinie, Palme, und wie einige behaupten, die Ceder und Cypresse sterben durch das Kappen *κατὰ τὴν ἐπικοπήν*'. Kappen oder *ἐπικοπή* heisst aber das Beschneiden der Seitenzweige und das Abhauen des Gipfels[g]. Das scheint dem Recensenten ganz etwas neues zu sein; ich rechne deshalb auf seinen Dank, denn ehe ich mich von ihm verabschiede, habe ich ihm noch ein gut Theil mehr Neuigkeiten mitzutheilen.

Als einen der Hauptpunkte, an dem ich hier den Sophisten zu erkennen glaubte, bezeichnete ich den Gebrauch derselben Worte, die sich bei Herodot finden, *πίτυος δίκην ἐκτρίβειν*, während einige andre, die das Sprüchwort anführen, mit einer Abweichung von dem Wortlaut sagen: *πεύκης τρόπον κόπτειν*. Dies nahm ich für ein sicheres Zeichen, dass er die Stelle des Herodot im Auge gehabt habe, wie Eustathius, wo er den Ausdruck anführt, ihn ausdrücklich dafür citirt[h]. So scheint auch Aelian an ihn gedacht zu haben, wenn er sagt: *τὸ δαιμόνιον ... παραχρῆμα ἐκτρίβον τυράννους πίτυος δίκην*[i]. Um doch etwas vernünftiges in diesem Capitel zu thun, hat der Recensent dies mit Still-

---

[f] Plin. XVII 24 [37, 9] *Decacuminatio.* [g] Theophr. de Caus. V 24 [17]. [h] P. 32. [i] Var. hist. VI 13.

schweigen übergangen. Und wie er sagt, fühlte er sich überhaupt versucht, 'diesen ganzen Theil meiner Abhandlung unrecensirt zu lassen' (S. 134). Eine unschädliche Versuchung in der That! wie viel besser hätte er ihr nachgegeben, als mit Logik und Kritik ein so grausames Spiel getrieben!

VI.

Wir haben schon von dem Triumphe unsers Scheintyrannen im 85sten (38) Briefe gehört, ὅτι Ταυρομενείτας καὶ Ζαγκλείους εἰς τέλος νενίκηκε, er habe die Tauromeniten und Zanclaeer total geschlagen. Aber es ist ein altes und wahres Wort: πολλὰ καινὰ τοῦ πολέμου viel neues und seltsames begiebt sich im Kriege. Denn eben haben wir mit angesehen, wie das eine dieser geschlagenen Völker, die Zanclaeer, nach tausend Jahren sich gegen ihn erhob und ihm eine schlimmere Niederlage beibrachte. Und nun werden auch die andern das ihrige thun, um wieder zu ihrem Schaden zu kommen. Denn diese, obgleich sie hier und im 15ten (99), 31sten (98), 33sten (100) Briefe Tauromeniten genannt werden, thuen Einspruch gegen den Namen und erklären, sie hiessen in den Tagen des wirklichen Phalaris *Naxier*. *Taurominium, quae antea Naxos* sagt Plinius[j], Solinus: *Taurominium, quam prisci Naxon vocabant*[k]. Daher sprechen auch Herodot und Thucydides, weil sie vor der Veränderung des Namens schrieben, nie von Taurominium, sondern von Naxos und den Naxiern. Einen genauen Bericht über die Zeit und den Grund der Veränderung, und wie es bei derselben zuging, giebt Diodor in folgender Weise[l]. Einige Sicilier siedelten sich Ol. 96, 1 auf einem Hügel des Namens Taurus an, nahe bei den Trümmern von Naxos, und bauten daselbst eine neue Stadt, welche sie Ταυρομένιον nannten ἀπὸ τοῦ Ταῦρος καὶ μένειν, weil sie sich auf dem Taurus niedergelassen. Etwa vierzig Jahre später Ol. 105, 3 sammelte ein gewisser Andromachus von Taurominium alle Reste der alten Naxier, die über Sicilien zerstreut waren, und überredete sie, hierher zu übersiedeln[m]. Das ist ein so klares und bestimmtes Zeugniss, dass weder die Macht und die Ränke des Tyrannen, noch die Rednerkünste des Sophisten ihm zu entrinnen im Stande sind. Wo sind sie denn nun, die den

[j] Plin. III 8 [14 M.]. [k] Solin. c. 11. [*colonia Taurominia, quam* etc. cap. V ed. Salm. — D.] [l] XIV p. 282 [cap. 59]. [m] XV p. 411 [cap. 7].

Phalaris als den herrlichen Verfässer der Briefe ausposaunen, welcher über hundert und fünfzig Jahre, ehe ein Mensch an Tauroninium dachte, in seinem eignen Ochsen gebraten wurde?

Doch darf ich zur Vertheidigung der Briefe eins nicht ausser Acht lassen, was zwar auch nicht zum Ziele führen wird, aber sein bestes für sie zu thun durch mich nicht verhindert werden soll. Wir haben anerkannt, dass Pythagoras ein Zeitgenosse des Phalaris war; und doch wird uns in der Geschichte dieses Philosophen von einem Aufenthalt und von Thaten desselben in Taurominium erzählt. Porphyrius sagt: 'er befreite Croton und Himera und Taurominium von Tyrannen' [n] und: 'er war an einem und demselben Tage zu Metapont in Italien und zu Taurominium in Sicilien' [o]. Dasselbe steht bei Iamblichus [p], der auch noch erzählt, Pythagoras habe einen jungen Mann von Tauromiuium, der sich in trunkenem Zustande befunden, durch den Klang weniger gewichtiger Spondeen nüchtern gemacht [q]. Auch Conon berichtet, wie in der Zeit des Cyrus ein Milesier sein Vaterland verlassen und sich nach Taurominium in Sicilien begeben habe [r]. Diese Stellen scheinen alle für die Briefe zu sprechen und zu beweisen, dass Taurominium zur Zeit des Pythagoras und Phalaris Namen und Dasein hatte. Das wäre nun ganz schön und unser Sophist möchte vielleicht mit heiler Haut davon kommen, gäbe es nicht in seiner eignen Kunst, in der Rhetorik, eine eigensinnige Figur, die Prolepsis oder Anticipation, d. h. wenn Dichter oder Geschichtschreiber einen Ort mit einem Namen nennen, der in den Zeiten, von welchen sie schreiben, noch nicht bekannt war. Also wenn z. B. Virgil vom Aeneas sagt:

— Lavinaque venit
littora — I 2.

und von Daedalus:

Chalcidicaque levis tandem super adstitit arce VI 17,

so ist er durch die Prolepsis entschuldigt, obgleich jene Orte in den Zeiten des Aeneas und Daedalus noch nicht so hiessen. Dasselbe gilt von Ovid, wenn er uns zu erzählen scheint, Taurominium, Himera, Agrigent seien so alt wie der Raub der Proserpina:

Himeraque et Didymen Acragantaque Tauromenenque [s].

So erklärt es diese Figur auch, wenn Porphyrius und Iamblichus in

[n] Vita Pythag. p. 169 [§ 21] *καὶ Ταυρομένιον*. [o] P. 192 und 193 [27. 29]. [p] Iambl. p. 128 [§ 34. 133]. [q] P. 109 [112. 195] *Ταυρομενιτου μειρακίου*. [r] Conon. narr. 38 *Εἰς τὸ ἐν Σικελίᾳ Ταυρομένιον*. [s] IV Fast. 475.

der Geschichte des Pythagoras, und Conon in jener des Milesiers Tauromininm nennen, während sie Naxos meinen, das späterhin diesen Namen führte. Denn es ist nichts weiter, als wenn ich sage, Iulius Caesar habe Frankreich erobert und einen Zug nach England unternommen, obwohl ich weiss, die Länder hiessen damals Gallien und Britannien. Aber wenn Phalaris so viele Menschenalter, ehe man davon hörte, Taurominium nennt, so kann ihm diese Prolepsis nichts helfen. Denn das ist keine poetische, sondern eine prophetische Anticipation; und er muss entweder die Sehergabe der Sibyllen besessen haben oder seine Briefe sind so falsch und untergeschoben, wie unsre sibyllinischen Orakel.

Herrn B. scheint es, man könne einwerfen, dass Diodor zwei verschiedenen Angaben von der Gründung Tauromininms folge. An einer Stelle sage er, die Sicilier hätten es zuerst Ol. 96, 1 so genannt, an einer andern, Andromachus etwa vierzig Jahre später. Jede von diesen, bekennt er, würde einzeln meinem Zweck genügen; da sie aber einander widersprechen, kann man sich auf keine von beiden verlassen (S. 132). Das ist wirklich hart. Wie? auf keine von beiden kann man sich verlassen? nicht einmal so viel, um daraus abzunehmen, die Stadt sei über hundert und fünfzig Jahre vor dem früheren Datum noch nicht gebaut gewesen? Das ist gerade dieselbe Art von Schluss, mit der er uns im vorigen Abschnitte regalirte. Die beste Widerlegung solcher Beweise ist es, nicht darauf zu antworten, sondern sie nachzumachen; denn nach kurzem Gebrauche zeigen sie, dass sie von schlechtem Metall sind, und verlieren augenblicklich ihre Schärfe. Versuchen wir es also einmal mit diesem. Wir haben zwei verschiedene Angaben über das Geburtsjahr unseres Heilandes; da diese nun einander widersprechen, so darf man sich auf keine von beiden verlassen, und wir können nicht einmal so viel daraus schliessen, dass er nicht so alt wie die Maccabaeer gewesen sei. Einige sagen, Alaesa in Sicilien wurde von Archonides Ol. 94, 2 gebaut[1], aber andre, von den Carthagern 93, 4. Diese Angaben widersprechen sich, und man kann sich auf keine von ihnen verlassen: also mag wohl die Stadt so alt wie Troia sein. Jemand sagte mir in einer Gesellschaft, der Recensent sei vier und zwanzig Jahre alt, ein andrer, fünf und zwanzig. Diese Angaben widersprechen sich, und

[1] Diod. p. 246 [XIV 16].

man kann sich auf keine von ihnen verlassen: also steht uns frei, ihn für einen Mann von über fünfzig zu halten.

Was nun aber die beiden Ueberlieferungen des Diodor betrifft, so hielt ich die erste für die richtige und stellte deshalb die zweite so dar, dass sie sich mit jener vertragen konnte. Cluverius giebt freilich der letztern den Vorzug, doch kann ich deshalb nicht seiner Meinung sein, weil Diodor zu drei verschiedenen Malen Taurominium aus der Zeit vor Andromachus nennt: Ol. 96, 1 [u]. 96, 3 [v]. 97, 1 [w].

'Es gab ja von Alters her Leute, welche die hügelige Gegend um Naxos, in der Taurominium stand, bewohnten' (S. 132). Wiederum richtig; und aus diesem Grunde also muss Taurominium lange vor der Angabe des Diodor gebaut sein. Ich werde mir die Freiheit nehmen, auch diesen Beweis auf meine Art zu brauchen, und das soll die Stelle einer Antwort vertreten. Arrian hat in seiner Geschichte des Alexander [x] die Stirn, zu behaupten, dieser Fürst habe Alexandria am Kaukasus gebaut. 'Aber es gab ja von Alters her Leute, die jene hügeligen Gegenden bewohnten', wie der Schriftsteller selbst bekennt: ἐπῳκεῖτο πολλοῖς ἀνθρώποις [y] 'das Gebirge' sagt er 'hatte viele Bewohner'. Also ist es klar, dass es ein Alexandria am Kaukasus gab, ehe ein Macedonier seinen Fuss hierher gesetzt hatte. Ist Arrian nicht niedergeschmettert von diesem furchtbaren Beweise? Und welcher Geschichtschreiber ist vor ähnlichem Schicksale sicher, wenn der Recensent einen Anfall seiner Streitsucht hat?

Meinetwegen; 'aber es konnte ja ein Volk der Tauromeniten geben, ehe die Stadt gebaut war, und es ist wohl zu bemerken, dass Phalaris das Volk, aber nicht die Stadt nennt, und sich keines Ausdrucks bedient, aus dem hervorginge, dass sie ein politisches Ganzes ausmachten oder zusammen zu einer Stadt gehörten' (S. 133). Ich erinnere mich, dass Herr B. irgendwo sagt, auch die Pedanterei führe manchmal zu recht hübschen Bemerkungen. Eben so gut hätte er 'bemerken' können, dass Phalaris zwar die Syracuser erwähnt, aber niemals die Stadt Syracus; folgt nun daraus, dass die Syracuser keine politische Vereinigung bildeten? Wenn eine so winzige Bemerkung des Herrn B. ganze Städte

[u] Diod. p. 282 [XIV 59]. [v] 305 [87]. [w] 309. 310 [96].
[x] III p. 230 [28, 4]. [y] Ib. p. 231 [6].

vom Erdboden vertilgen kann, so ist ja die Gewalt des Tyrannen jetzt furchtbarer, als da er am Leben war.

Der Grund, weshalb er nicht den Ort Taurominium, sondern nur die Bevölkerung nennt, ist übrigens durchaus kein Geheimniss. Denn weder nahm er die Stadt ein, noch belagerte er sie, noch liess er seinen Ochsen dahin schaffen, um ihn als Rarität zu zeigen, noch hatte er irgend etwas dort zu thun; warum sollte er sie also erwähnen? Zu der Bevölkerung hatte er aber wirklich einige Beziehungen; denn er sagt selbst[1], sie hätten einen ungerechten Krieg mit ihm angefangen und darauf ihre Gefangenen mit einer runden Summe ihm abgekauft, er aber auf Bitten des Stesichorus ihnen diese runde Summe zurückgeschickt. Ich sollte meinen, hieraus ginge deutlich genug hervor, dass sie allerdings eine politische Gemeinschaft bildeten und zu einer Stadt zusammengehörten. Es müsste denn sein, dass Herr B. durchaus nur einen 'Bürgermeister und Aelteste und einen Syndicus' als Merkmale einer Stadt gelten liesse.

Dann beruft sich Herr B. auf eine Stelle des Vibius Sequester, Taurominium führe seinen Namen nach dem Flusse Tauromінius, der dort vorbei fliesse, und schliesst daraus, so gut wie einen Fluss Taurominius, könne es auch ein Volk der Tauromeniten gegeben haben, ehe die Stadt Taurominium existirte (S. 133). Der Mann liebt es, uns mit seinen Schlüssen zu überraschen: 'ein Fluss Taurominius, *ergo* ein Volk der Tauromeniten'. Gehörten die Tauromeniten zum Geschlecht der Fische, so würde dieser Beweis, der vom *Flusse* stammt, von grosser Kraft sein. Aber, mit Unterwerfung unter Herrn B.'s besseres Urtheil sei es gesagt, ich denke, die Tauromeniten waren von gleichem Fleisch und Blut wie die übrigen Sicilier.

Aber der Ausdruck des Recensenten verdient noch unsre besondere Beachtung. Er sagt: 'wenn man dem Vibius Sequester Glauben schenken darf' (S. 133). Ich zweifle nicht, dass er bei sich selbst diese Frage dahin beantwortete, man dürfe ihm keinen Glauben schenken. Denn er hat diese Notiz über den Vibius ganz offenbar aus Cluverius[2] genommen, verschweigt aber in seiner übergrossen Wahrheitsliebe und Geradheit des Sinns, was Cluverius dort nachweist, dass nämlich Vibius völlig im Irrthum war, denn der Fluss habe seinen Namen von der Stadt be-

[1] Ep. 3 (117). 33 (100). [2] Cluver. Sicil. p. 90 f.

kommen und nicht die Stadt den ihrigen von dem Flusse, der bis nach der Zeit des Augustus, also vierhundert Jahre nach der Gründung Taurominiums nicht Taurominius, sondern Onabala hiess.

Die Worte des Vibius Sequester lauten also: *Tauromínius inter Syracusas et Messanam, a quo oppidum Taurominium; quod oppidum aliter Euseboneora dicitur* [b]. Herrn B.'s grosser Gelehrsamkeit hätte es wohl angestanden, die Stelle ausführlicher zu behandeln und nicht unemendirt zu lassen. Der Fehler, sollte ich meinen, liegt offen genug auf der Hand; denn wer hätte je etwas von *Euseboneora* gehört? Cluverius versucht: *Eusebio Naxos.* Ich will mich des Urtheils über dieses gelehrten Mannes Verbesserung völlig enthalten und eine andre von mir selbst vorschlagen, nämlich *Eusebon Cora.* Der Schriftsteller meinte *Εὐσεβῶν Χώρα Regio Piorum*, einen Ort in der Nähe von Taurominium und Catana, von der berühmten Geschichte der beiden *frommen Brüder* so genannt, die bei einem Ausbruch des Aetna, als der feurige Strom auf ihre Wohnung sich herabstürzte, ihre bejahrten Aeltern auf die Arme nahmen, und ohne den Verlust ihrer ganzen Habe zu achten, mit ihnen die Flucht ergriffen. Conon erzählt uns diesen Vorfall und schliesst mit der Bemerkung, die Sicilier hätten auf diesen Anlass den Ort *Εὐσεβῶν Χώρα*, 'den Ort der Frommen' genannt [c]. Der Redner Lycurgus spricht auch davon und fügt hinzu, seitdem heisse der Ort *Εὐσεβῶν Χῶρος* [d]. Aristoteles [e], Strabo [f] und Pausanias [g] nennen jene Brüder *Εὐσεβεῖς*, und Claudian *Pii fratres* [h], und Solin den Ort *Campus Piorum* [i]. Aelian sagt [j], jener Ausbruch des Aetna sei Ol. 81 gewesen, doch vermuthe ich einen Fehler in der Zahl.

Kehren wir nun zu unserm Gegenstande zurück, so haben wir noch einen andern unbestreitbaren Beleg für die Erzählung des Diodor von dem Entstehen Taurominiums. Denn Plinius und Solin sagen ausdrücklich, *Taurominium sei die Stadt, welche früher Naxos geheissen habe.* Folglich kann Taurominium nicht älter als die Zerstörung von Naxos sein. Wir wissen aber gewiss, dass

[b] Vib. Sequester de Fluviis [p. 227]. [c] Conon. narr. 43 *Διὰ ταῦτα οἱ Σικελιῶται τὸν χῶρον ἐκεῖνον Εὐσεβῶν χώραν ἐκάλεσαν.*
[d] Lycurg. contra Leocrat. p. 60 [§ 96]. [e] Arist. *Θαυμ.* [154. Westerm. *Παραδοξογρ.* p. 56]. [f] Strab. VI [269]. [g] Paus. Phoc. [X 28, 4]. [h] Claud. Epig. 35 [Id. VII]. [i] Solin. c. 5. [j] Ael. apud Stob. serm. 77 [79, 38].

diese Stadt durch Dionysius von Syracus Ol. 94, 2 zerstört wurde[k]. Und sieben Jahre später, sagt Diodor, Ol. 96, 1 wurde Taurominium gegründet. Nichts ist unklar in diesem Bericht, und jeder Theil davon stimmt zu den übrigen und wird durch sie bestätigt. Folgerichtig nennt Herodot[l] um Ol. 70 die Stadt Naxos, die Einwohner Naxier, desgleichen Thucydides Ol. 91, 2[m]. Ja sogar die Münzen der Tauromeniten sind ein untrüglicher Beweis, dass sie von den Naxiern abstammten: bei Paruta finden sich fünf verschiedene Beispiele, die auf einer Seite den Namen *TAΥPO-MENITAN*, auf dem Revers einen Apollokopf mit der Inschrift *APXAΓETA* führen. Apollo Ἀρχαγέτας war aber der Schutzgott der Naxier. 'Die Chalcidier von Euboea' sagt Thucydides[n] 'gründeten Naxos und bauten dem Apollo Ἀρχαγέτας einen Altar, der ausserhalb der Stadt noch jetzt zu sehen ist'. Auch haben wir ein Zeugniss des Appian[o], dass die Tauromeniten unter dem Schutze desselben Archagetas standen, 'desselben, dem die Naxier Altar und Standbild errichtet hatten'. Aber die ächten Münzen der Tauromeniten sind ein besserer Beweis, und es wird von allen Alterthumsforschern anerkannt, dass die Inschriften derselben zum Andenken an ihre Vorfahren von Naxos gewählt sind.

Diesen Einwurf gegen die Briefe auf Grund des Alters der Stadt Tauromininm deutete unser Recensent in seiner Vorrede zum Phalaris schon an. Und es ist ein aussergewöhnliches Zeichen von Mässigung an ihm, dass er mir nicht Schuld giebt, ich hätte ihn von ihm entwendet. Dazu hätte er einen ebenso guten Vorwand gehabt, wie zu der Anklage, ich hätte 'seine armen Noten' geplündert, und Vizzanius und Nevelet bestohlen, wovon weiter unten. Ich will aber dem Leser das Geheimniss mittheilen, weshalb er diese Gelegenheit, mich einen Plagiator zu nennen, unbenutzt vorbeiliess. In der Vorrede, wie im Index sagt er, Naxos sei, wie Diodor berichte, von Dionysius dem *Jüngern* zerstört[p]. Wenn nun jemand in den Diodor nur herein riecht, oder wie Herr B. sagt, 'einen Blick hinein wirft', so kann er allerdings zu diesem Irrthum kommen, weil die Sache in der Geschichte des jüngern Dionysius berührt wird[q]. Aber die Wahrheit ist doch, dass Naxos Ol. 94, 2 durch Dionysius den *Aelteren*

---

[k] Diod. p. 246 [XIV 15]. [l] Lib. VII [151]. [m] Lib. VI [50. 98]. [n] Lib. VI [3]. [o] De civil. b. V p. 1162 [109 extr.].
[p] Post Naxum a Dionysio *juniore* dirutam. [q] Diod. p. 411 [XVI 7].

zerstört wurde[r], d. h. fünf und dreissig Jahre, ehe der andre den Thron bestieg. Ich denke mir, irgend ein freundlicher Mitarbeiter hatte Herrn B. von diesem schimpflichen Flecken in seiner Vorrede unterrichtet[s], und so liess ihn das Bewusstsein seiner eignen Schuld diese schöne Gelegenheit, mir etwas anzuhängen, versäumen.

Aber er fragt mich, wo ich finde, dass Phalaris in seinem Ochsen gebraten sei (S. 133)? Das finde ich in Ovids Ibis:

> Utque ferox Phalaris, lingua prius ense resecta,
> more bovis, Paphio clausus in aere, gemas 437;

und in dem alten Scholiasten zur Stelle: *Phalaris ipsemet resecta lingua in taurum aeneum coniectus est.* 'Verdirbst du die Zeit' sagt Herr B. 'mit dem erbärmlichen Autor der Verse auf den Ibis'? Eben war Ovid noch 'einer der grössten Geister des Alterthums, so weit über Manilius erhaben, wie Nireus den Thersites an Schönheit übertraf' (S. 28). Aber jetzt kommt der Wind aus einer andern Ecke, und er ist 'ein erbärmlicher Autor'. Ich merke, Herr B. duldet nicht, dass ihm irgend jemand anders widerspricht, sondern die Befugniss, auf diese Art ihm seinen Respect zu bezeigen, behält er sich selbst vor. Aber warum denn so barbarisch gegen den armen Ovid? Warum soll er in einem Punkt der Geschichte keinen Glauben verdienen? Wird ihn Herr B. als einen 'Lügenschmied von Handwerk' zeichnen (S. 164), wofür er nicht übel Lust hat, alle Dichter zu erklären? Unter all den mannigfachen Geschichten, die in der Ibis berührt werden, giebt es nicht eine von vierzig, für die wir heut nicht andre gute Gewährsmänner ausser dem Dichter selbst haben; und für die übrigen hatte er ohne Frage Quellen, die uns nicht mehr fliessen. Aber Herr B. verlangt das Zeugniss eines 'gewichtigen Schriftstellers', und nicht eines 'erbärmlichen Dichters' (S. 133). Ich hatte einen sehr gewichtigen und gelehrten Schriftsteller, nämlich Heraclides Ponticus, angeführt; aber er belehrt mich, dass ich ihn 'ohne Grund' anführe (S. 133), 'sonst müsste ich mich eines Exemplars

---

[r] Diod. p. 246 [XIV 15]. [s] Ich habe mich hier geirrt, wenn ich glaubte, der Recensent sei seinen eigenen Irrthum gewahr geworden; denn er wiederholt den Fehler mit Dionysius dem Jüngern auf S. 183 seiner Recension und hat auch hier so wenig eine Ahnung davon, dass er mir ins Gesicht sagt, ich hätte die Sache von ihm entlehnt, ohne im geringsten etwas dazu zu thun. [Adden.]

des Heraclides bedienen, das er nicht zu Gesicht bekommen' (S. 117). Was Herr B. zu Gesicht bekommen, und was nicht, weiss sein Mitarbeiter besser, als ich. Aber ich denke, in allen Exemplaren des Heraclides wird es zur Genüge zu verstehen gegeben, dass Phalaris in seinem Ochsen gebraten wurde: ich meine natürlich die griechischen, denn die lateinische Uebersetzung, die man bisweilen leichter 'zu Gesicht bekommt', als das Original, lässt das aus. 'Phalaris' sagt Heraclides 'verbrannte verschiedene Personen in seinem ehernen Ochsen; aber das Volk nahm Rache an ihm und verbrannte auch seine Mutter und seine Freunde'[t]. Wenn sie *auch* seine Mutter verbrannten, so setzt das sicherlich voraus, Phalaris sei selbst verbrannt worden. Und wie hätten die Agrigentiner das auch unterlassen sollen? Diese Rache war so angemessen und natürlich, und der Gedanke daran so nahe und auf der Hand liegend, dass es schwer zu glauben wäre, sie hätten ihn nicht in seinem Ochsen verbrannt, wenn sie ihn lebendig in ihre Gewalt bekamen. Cicero sagt, 'die ganze Masse der Agrigentiner fiel über ihn her'[u]. Das passt ganz gut zu den Worten des Ovid, denn wenn sie 'über ihn her fielen', so ergriffen sie ihn und schleppten ihn zu dem Ochsen. Was den Valerius Maximus betrifft, welcher angiebt, er sei auf Betrieb des Zeno von Elea zu Tode gesteinigt[v], so verwechselt er offenbar Phalaris mit Nearch[w], dem hundert Jahre späteren Tyrannen von Velia in Italien. Io. Tzetzes sagt, man habe ihn in einem bleiernen Rocke verhungern lassen[x], verdient aber kaum unsre Beachtung; oder wenn er sie verdient, so haben wir immer *drei* Zeugen für das Verbrennen, und nur ihn allein für das Verhungern.

Zum Schluss wollen wir sehen, wie in diesem Capitel zwischen mir und dem Recensenten die Wage steht. In der einen Schale befinden sich Diodor, Plinius, Solin, Thucydides, Herodot und die ächten Münzen von Tauromininm, in der Schale des Recensenten zwei falsche Voraussetzungen, zwei verkehrte Folgerungen und ein 'allerliebstes Wortspiel' (S. 133); denn das Wortspiel ist sein eigen nach der alten Regel: *Qui capit, ille facit.*

---

[t] Heracl. in Polit. [XXXVII] *Ἐνέπρησε δὲ καὶ τὴν μητέρα.* [u] De off. II 7 [26] Universa Agrigentinorum multitudo impetum fecit. [v] Val. Max. III 3 [ext. 3]. [w] S. Laert. in Zenone Eleate [IX 5, 5]. [x] Chil. p. 95 [V 966 p. 194 ed. Kiess. — D.]

VII.

Der 35ste (92) Brief an Polygnotus enthält den moralischen Satz: *ὅτι λόγος ἔργου σκιά, παρὰ τοῖς σωφρονεστέροις πεπίστευται*, 'weise Männer halten Worte für den Schatten der Dinge'; d. h. wie es keinen Schatten für sich ohne einen Körper giebt, der ihn hervorbringt, so sollen Worte von der Handlung begleitet sein. Der Spruch verdient unsre ganze Beachtung, und wir sind seinem Urheber dankbar dafür; und hätte Phalaris nicht bescheidentlich angedeutet, dass ihn schon andre vor ihm gebraucht, wir hätten ihn für den Erfinder nehmen können. Das wäre aber entweder ein seltsames Zusammentreffen grosser Geister, oder Democrit war ein elender Plagiator, denn er macht Anspruch darauf, es zuerst gesagt zu haben, wie wir bei Diogenes Laertius lesen: *τούτου ἐστὶ καὶ τὸ λόγος ἔργου σκιή* [y], und bei Plutarch: *λόγος γὰρ ἔργου σκιὴ κατὰ Δημόκριτον* [z]. Was sollen wir dazu sagen? Democrit galt für einen Mann von Rechtschaffenheit und Geist, der weder Neigung noch Bedürfniss fühlte, andern die Worte aus dem Munde zu stehlen; abgesehen davon, dass Plutarch und Diogenes unsre Zeugen sind, die sich nicht herbeilassen würden, dem Democrit zu schmeicheln und ihm jenen Ausdruck zuzuschreiben, hätten sie ihn je bei älteren gefunden. Das ist schlimm für den Verfasser der Briefe; aber was können wir dafür? er hätte sich mit seinen Einfällen mehr in Acht nehmen sollen, wenn er den Tyrannen spielen wollte. Denn Democrit, der Urheber des Spruches, war zu jung, als dass ihm selbst Pythagoras bekannt gewesen sein könnte: *τὰ τῶν χρόνων μάχεται* sagt Diogenes [a]; und doch wurde Phalaris von Pythagoras überlebt und sogar vom Throne gestürzt, wenn man den Schülern desselben glauben will. Für die Schriftstellerei des Democrit können wir einen Raum von vierzig Jahren annehmen, von der vier und achtzigsten bis zur vier und neunzigsten Olympiade, in welcher er starb; die früheste derselben liegt aber über hundert Jahre hinter der letzten Zeit des Phalaris.

Ich weiss, dass Michael Psellus jenes Wort dem Simonides beilegt [b], und Isidorus von Pelusium den Lacedaemoniern [c]. Aber diese beiden sind in einer solchen Sache gegen Plutarch und Diogenes

[y] Vita Democrit. [IX 7, 5]. [z] De Educat. puer. [cap. 34 p. 9 F.]
[a] Vita Democ. [6.] [b] De Daem. [*De operatione daemonum* ed. Boissonnade.]. [c] Epist. 252 und 259.

von geringem Gewicht. Auch würde die Sache nicht gebessert, wollten wir ihr Zeugniss gelten lassen. Denn selbst Simonides zählte erst sieben Jahre, als Phalaris getödtet wurde. Und wäre es ein lacedaemonisches Apophthegma auch ohne fest bestimmtes Alter, so könnte man sicher annehmen, dass es jünger ist als er.

Herr B. bemerkt, ich entscheide unter den verschiedenen Bewerbern um diesen Spruch, *Λόγος ἔργου σκιά*, aus einem sehr gewichtigen Grunde für Democrit, 'weil er mir nämlich sonst von keinem Nutzen in dem gegenwärtigen Streite gewesen wäre' (S. 138). Davon ist die eine Hälfte eine Verdrehung, die andre ein Irrthum.

Für Democrit entschied ich mich nicht aus unwahrem Eigennutze, weil es mir gerade jetzt so passte, sondern aus guten Gründen, die jederzeit dieselben bleiben. Zwei sprechen für Democrit, und nur einer für jede der beiden andern Parteien. Doch will ich jetzt für Democrit einen dritten nachtragen. *Πένταθλος, ὁ Δημόκριτος ὁ Ἀβδηρίτης* etc. *Τοῦτον ἐστὶ καὶ τὸ Λόγος ἑρμοῦ αἰκίη*[d] steht bei Suidas, nach der jetzigen Lesart *Oratio Mercurii flagellum*, wie Wolf und Portus übersetzen; doch muss man verbessern: *ἔργου σκιή*. Aber ich poche gar nicht auf die Maiorität allein, sondern weit mehr auf die Qualität der Zeugen, und in einer Frage dieser Art sind die Aussagen derjenigen, die für Democrit sprechen, unstreitig höher anzuschlagen als die der andern. Denn ein christlicher Schriftsteller, wie Isidorus, war nicht so wohl bewandert in den classischen Autoren, wie Plutarch und Laertius, Psellus aber ist doch wohl zu spät, als dass er neben ihnen in Betracht kommen könnte, da er tausend Jahre jünger als Plutarch, und neun hundert jünger als Laertius ist. In diesem Punkte also hat Herr B. meine Ansicht verdreht.

Der andern Hälfte seiner Behauptung liegt, wie ich schon andeutete, ein Irrthum zum Grunde, wenn er nämlich meint, sonst wäre mir jene Redensart von keinem Nutzen gewesen, und wenn sie nicht von Democrit, sondern von einem der andern stammte, dann hätte sie Phalaris nach demselben brauchen können (S. 139). Wer das sagt, und noch dazu 'mit gebührender Rücksicht auf Wahrheit und Ehre', was wird der *nicht* sagen? Wenn wir sie dem Simonides beilegen, konnte sie dann Phalaris nach ihm gebrauchen, da es doch ohne den geringsten Zweifel nachgewiesen ist, dass

[d] Suid. in v. *Πένταθλος*.

Simonides in der letzten Lebenszeit desselben erst ein Kind war [e]? Dies hatte ich in meiner Abhandlung ausgesprochen; Herr B. hat nicht ein Wort zur Widerlegung, und doch liess er seiner Feder so ungewaschene Behauptungen entfahren. Und ferner, wenn wir annehmen, was Isidorus sagt, und die Redensart den Lacedaemoniern zuschreiben, so ist doch die allergrösste Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie jünger als Phalaris ist. Denn prüfen wir die lakonischen Sprüche, die Plutarch gesammelt hat, so werden wir finden, dass vier Fünftel derselben später, als die Zeit des Phalaris sind.

Herr B. fügt aber hinzu, die Worte des Plutarch *κατὰ τὸν Δημόκριτον* setzen nicht voraus, er halte diesen für den Urheber des Spruches, sondern nur, er habe ihn in den Werken desselben angetroffen (S. 138). Ich bin es herzlich müde, mich auf so jämmerliche Einwände einzulassen, die weder Saft noch Kraft in sich haben. An einem andern Orte hat derselbe Schriftsteller:

Ἄθηλος ἵππῳ πῶλος ὡς ἅμα τρέχειν,

'wie Simonides sagt' [f]; und wiederum: *Λόγου κουφοτάτου πράγματος βαρυτάτη ζημία*, 'wie Plato sagt' [g]. Deutet er damit nicht an, Simonides und Plato seien die Urheber jener Worte? Nichts ist gewöhnlicher bei ihm und andern, als *κατὰ τὸν Αἰσχύλον*, *κατὰ τὸν Εὐριπίδην*, *κατὰ τὸν Μένανδρον* etc. Soll nun hier immer der Einwurf des Herrn B. gelten, jene Autoren brauchten die ihnen beigelegten Worte gar nicht zuerst gesagt zu haben, sondern hätten sie vielleicht von anderswoher zu ihrem Nutzen entwendet, so werden wir bald ebenso viel Diebe, als Schriftsteller haben.

Dann schärft er ein, was Laertius von Solon erzählt, er habe zu sagen gepflegt, *λόγον εἴδωλον εἶναι τῶν ἔργων* — 'also erkenne dieser nicht Democrit als Urheber des Spruches an, von dem wir reden' (S. 138). Aber mit des Recensenten gütiger Erlaubniss, es ist ein Unterschied zwischen *Λόγος εἴδωλον τῶν ἔργων* und *Λόγος ἔργου σκιά*, und wäre nicht Laertius eben dieser Meinung gewesen, würde er nicht beides angeführt haben. Hätte es in dem Briefe des Phalaris geheissen: *Λόγος εἴδωλον τῶν ἔργων*, ich hätte daraus niemals ein Argument gegen die Briefe gemacht, weil Solon so alt, wie der wirkliche Phalaris war. Da die Worte aber lauten: *Λόγος ἔργου σκιά*, welches nach der Aussage des Plutarch,

[e] S. 106 sqq. [f] *κατὰ τὸν Σιμωνίδην.* [g] *κατὰ τὸν Πλάτωνα* [de cohib. ira 6. Ast ad Plat. legg. 717 C].

Laertius und Suidas die besondere Wendung ist, die gerade Democrit dem Gedanken gab, so werden sie zum unbestreitbaren Beweise.

Aber nach einem alten Spruche, wie er es nennt: *Nihil est dictum, quod non dictum prius* (S. 137), glaubt er, *Λόγος ἔργου σκιά* sei wohl hundert mal gebraucht worden, ehe es Democrit berühmt gemacht (S. 139). Es kommt mir vor, als verstehe der Mann nicht ganz den Ausspruch, den er in den Mund nimmt. Der erste, der ihn gebrauchte, war Terenz im Prolog zum Eunuchen, wo er sich wegen Entlehnung einiger Personen aus Menander in diesen zierlichen Versen entschuldigt:

Quodsi personis iisdem uti aliis non licet,
qui magis licet currentes servos scribere,
bonas matronas facere, meretrices malas,
parasitum edacem, gloriosum militem,
puerum supponi, falli per servum senem,
amare, odisse, suspicari? denique
nullum est *iam* dictum, quod non dictum sit prius.

Er entschuldigt sich damit, dass von den zahlreichen Dichtern, die vor ihm gewesen, alle Charaktere bereits erschöpft seien (denn es gab damals ausser den lateinischen über zwei tausend griechische Komödien), so dass *jetzt* nichts mehr gesagt werden könne, was nicht schon gesagt sei. Jetzt, sagt er, d. h. in seiner eignen Zeit, nach so vielen andern Dichtern, während dasselbe im Munde des Epicharm oder eines andern unter den ältesten Komödienschreibern sehr einfältig gewesen wäre. Und sehr einfältig ist es von unserm Recensenten, auf Grund dieses 'Spruches' in Abrede zu stellen, dass Democrit, der einen so frühen Platz in der Geschichte des Gedankens einnimmt, einen Ausdruck habe zuerst brauchen können. Jeder Ausdruck ist doch gewiss irgend einmal zuerst angewandt worden; Herr B. müsste denn der Meinung sein, Welt und Menschengeschlecht hätten sich von Ewigkeit in ihrem jetzigen Zustande befunden. Aber er selbst ist eine sprechende Widerlegung seines *Nihil est dictum*, denn es giebt viele solcher *nostrum* in seinem Buche, so merkwürdiger und eigenthümlicher Misverständnisse, dass noch niemand vor ihm in Gedanken oder Worten darauf verfallen war.

VIII.

Der 51ste (24) Brief an Eteonicus enthält einen andern moralischen Satz: *Θνητοὺς γὰρ ὄντας ἀθάνατον ὀργὴν ἔχειν, ὡς*

φασί τινες, οὐ προσήκει — 'sterbliche Menschen sollen nicht unsterblichen Zorn hegen'. Aber ich fürchte, er wird damit nicht bessern Erfolg, als mit dem vorigen haben. Denn Aristoteles in der Rhetorik [h] citirt unter einigen andern Sentenzen als allgemein bekannt den Trimeter:

Ἀθάνατον ὀργὴν μὴ φύλαττε θνητὸς ὤν,

wahrscheinlich, wie die meisten dieser sprüchwörtlichen Gnomen, der Bühne entlehnt, obwohl der Autor nicht genannt ist, und darum nothwendig jünger als Phalaris, mag er einem Dichter gehören, welchem er wolle, einem Tragiker oder Komiker.

Weil sich aber denken liesse, der Dichter hätte selbst den Gedanken aus dem täglichen Gebrauche genommen und ihm nur poetisches Gewand und Mass gegeben, so wollen wir sehen, ob wir nicht einige nähere Spuren der Nachahmung entdecken können, um dem verkappten Sophisten die Maske des Tyrannen abzureissen. Stobaeus [i] überliefert uns folgende Verse aus dem Philoktet des Euripides:

Ὥσπερ δὲ θνητὸν καὶ τὸ σῶμ' ἡμῶν ἔφυ,
οὕτω προσήκει μηδὲ τὴν ὀργὴν ἔχειν
ἀθάνατον, ὅστις σωφρονεῖν ἐπίσταται.

Wer damit die Worte des Briefes vergleicht, dem muss es klar sein, dass der Verfasser gerade diese Stelle vor sich liegen hatte: beide male haben wir *ἔχειν* und *προσήκει*, also nicht allein ein Uebereinstimmen des Sinns, sondern auch der Wörter und zwar solcher, die im Satze nicht wesentlich sind. Das kann nicht durch Zufall so gekommen sein*). Wer wird ihm nun ein Helfer in der Noth sein, den

[h] Lib. II c. 21. [i] Tit. XX [17] *περὶ Ὀργῆς*. [I 382 ed. Gaisf. — D.]

*) 'Bentleius in immortali ista de Phalaridis Epistolis Dissertatione haec verba Ep. LI (XXIV Lennep.), *Θνητοὺς γὰρ ὄντας ἀθάνατον ὀργὴν ἔχειν, ὥς φασί τινες, οὐ προσήκει*, ex Euripide mutua sumta existimat, cui sane hactenus assentior. Verum, quod non vidit Vir summus, non sunt ista ex Euripide imitando expressa, sed sunt ipsa Tragici verba, ita legenda: *Θνητοὺς γὰρ ὄντας ἀθάνατον ὀργὴν ἔχειν Οὔτοι προσήκει.* Duo erant, quae, ne viri docti hoc perviderent, faciebant. Primum, quod nesciebant *ἀθάνατον* primam producere, quod apud omnes antiquos et genuinos Graeciae poetas semper fieri praestabo, alias forsitan Brunckii et aliorum errores castigaturus. Deinde, paullo minus grati sunt numeri, quam in plerisque Tragicorum senariis, non tamen omnino inusitati. Eur. Hec. 1230 *ἀχθεινὰ μέν μοι τἀλλότρια κρίνειν κακά.* Ion. 619 *ἐλθὼν δ' ἐς οἶκον ἀλλότριον ἔπηλυς ὤν.* Bacch. 1064

sinkenden Glauben an ihn zu halten? Denn Euripides wurde nicht zur Zeit des Phalaris geboren, oder sollen wir die Gränzen etwas genauer abstecken, so wissen wir durch den berühmten Grammatiker Aristophanes[j] (der nach Aristoteles, Callimachus u. a. die *Διδασκαλίαι*, ein chronologisches Verzeichniss aller Dramen schrieb, ein Werk, das für die alte Geschichte vom höchsten Nutzen wäre, wenn wir es hätten), dass der Philoktet, das Stück, auf das es hier ankommt, Ol. 87, d. h. hundert zwanzig Jahre nach dem Sturze des Tyrannen verfasst wurde.

Ich hatte gesagt, der von Aristoteles citirte Trimeter:

Ἀθάνατον ὀργὴν μὴ φύλαττε θνητὸς ὤν

sei wahrscheinlich der Bühne entlehnt. Das gefällt dem Recensenten nicht; denn er zieht mir mit der entsetzlichen Frage entgegen: 'warum *wahrscheinlicher* der Bühne entlehnt, als Archilochus Iamben, deren Ueberreste voll solcher sprüchwörtlicher Sentenzen sind' (S. 140)? Ich will es Euch sagen, geehrtester, warum *wahrscheinlicher* der Bühne, als dem Archilochus. Erstlich weil zu Aristoteles Zeit immer tausend Verse der Bühne gegen einen des Archilochus in Umlauf waren. Aus der alten Komödie hatte man 365 Stücke[k], aus der mittlern 617; ja Athenaeus sagt[l], er habe selbst über acht hundert Stücke der mittlern gelesen. Dazu nehme man alle Tragödien, die höchst wahrscheinlich noch zahlreicher waren, so wird die Annahme wohl gerechtfertigt erscheinen, dass es in den Tagen des Aristoteles mehr ganze Dramen gab, als die Verszahl aller Archilochischen Gedichte zusammen betrug. Und zweitens, weil Aristoteles an der nämlichen Stelle, wo er diesen Spruch citirt, verschiedene andre anführt, von denen wir sämmtlich mit einer einzigen Ausnahme die Gewissheit haben, dass sie von der Bühne hergenommen sind, und zwar aus Euripides und Epicharm; und selbst von diesem einen ist es höchst wahrscheinlich, dass er ebendaher stammt. Und nun möchte ich meinerseits mir herausnehmen, dem Recensenten eine Frage vorzulegen: was er nämlich damit meint, wenn er sagt, die Ueberreste

λαβὼν γὰρ ἐλάτης οὐράνιον ἄκρον κλάδον. Simile est, cum tribrachys in quarto loco vocem complet, eumque monosyllabon praecedit. Soph. Antig. 263 κοὐδεὶς ἐναργής, ἀλλ' ἔφυγε τὸ μὴ εἰδέναι' etc. *Porson* ad Eurip. Medeam 139 sq. — D.

j Argum. Medeae Eurip. k Prolegg. ad Arist. [III p. XIV 16. XV 62 Dübner.] l Ath. p. 336 D.

von den Iamben des Archilochus seien 'voll von solchen sprüchwörtlichen Sentenzen'? Denn ich glaube, es sind jetzt nicht zehn iambische Verse des Archilochus vorhanden, und nur zwei davon sind sprüchwörtliche Sentenzen. An einer andern Stelle erzählt er mir, griechische Fragmente zu sammeln sei eine angemessene Beschäftigung für mich, und ich hätte einiges darin geleistet (S. 285). Wenn er mir aber den Gefallen thut, jene Verse des Archilochus zu nennen, die *voll* solcher sententiösen Sprüche sind, so werde ich anerkennen, dass er grösseres Talent zu dieser Beschäftigung hat, als ich.

Mein Schluss war der, dass dieser Vers, wenn er von der Bühne herrührte, jünger als Phalaris sein müsse, möge er einem Dichter gehören, welchem er wolle, Tragiker oder Komiker. 'Diese Folgerung' sagt Herr B. 'kann ich niemals anerkennen, weil ich ganz sicher überzeugt bin, dass es sowohl tragische, als komische Dichter vor den Tagen des Phalaris gab' (S. 140). Das Alter der Tragödie spart er für einen andern Paragraphen auf; für die Komödie aber nennt er Susarion, von dem es heisst, er habe sie vor der Tyrannis des Pisistratus erfunden.

Es ist ein rechtes Unglück für den Recensenten, dass er niemals grösseres Unrecht hat, als wenn er am stolzesten und mit der grössten Zuversicht auftritt. Er kann meine Folgerung 'niemals anerkennen', und ist 'ganz sicher überzeugt'. Doch muss ich ihm zu seiner genaueren Ueberzeugung sagen, dass, selbst wenn wir annehmen, kurz vor oder in Phalaris Zeit hätten dramatische Aufführungen statt gefunden, daraus doch noch nicht folgt, Phalaris habe jenen Vers aus einem Dichter, sei es ein Tragiker oder Komiker, citiren können.

Erstens weil es ein *iambischer* Vers ist und eine lange Zeit nach der Erfindung von Komödie und Tragödie verging, ehe dieses Mass in denselben gebräuchlich wurde. Das lehrt Aristoteles, so weit es die Tragödie angeht. 'Das Versmass' sagt er 'ging in der Tragödie aus dem *Tetrameter* in den *Iambus* über. Denn zuerst bediente man sich der Tetrameter, weil der Trochaeus mehr zum Tanze passt'[m]. Derselbe Grund wird auch für die Komödie ausreichen; denn diese war, wie die Tragödie, anfänglich 'nichts als ein Gesang, von einem zur Flöte tanzenden Chore

[m] Poet. c. IV (X ed. Tyrwhitt. — D. 4, 18 Herm.) *Τὸ μὲν πρῶτον τετραμέτρῳ ἐχρῶντο.* So auch Rhet. III 1 [p. 123 Spengel].

ausgeführt'[n]. Daraus lässt sich schliessen, dass auch hier der Tetrameter eher als der Iambus gebraucht wurde, der, wie derselbe Aristoteles bemerkte[o], sich mehr für eine *Handlung*, als für den Tanz, und mehr für das *Sprechen*, als für das Singen eignet.

Und zweitens, weil sowohl Komödie als Tragödie in ihren Anfängen zu Athen nichts, als Belustigungen *aus dem Stegreife*, nicht ordentliche und regelmässige Gedichte waren; sie wurden weder herausgegeben, noch aufbewahrt, noch aufgeschrieben, sondern wie die Spässe unserer Hanswürste auf den Bühnen der Marktschreier nur auf die gerade gegenwärtige Versammlung berechnet und darauf vergessen. Das erklärt Aristoteles ausdrücklich. 'Sowohl die Tragödie als auch die Komödie' sagt er 'wurden zuerst *ex tempore* aufgeführt'[p]. Und ein andrer sehr guter Schriftsteller, Maximus Tyrius giebt an, die Schauspiele in Athen hätten vor Alters nur aus Chören der Knaben und Männer bestanden, indem die Hausväter in ihren verschiedenen Demen nach der Saat- und Erntezeit aus dem Stegreif Gesänge ausführten[q]. Donat, oder wer sonst der Verfasser jener Schrift über die Komödie ist, sagt, Thespis sei der erste gewesen, der seine Stücke *aufschrieb* und dadurch öffentlich bekannt machte[r]. Dieser war aber jünger, als die Zeit des Tyrannen, wie sich gleich deutlicher zeigen wird. Also meine ich, konnte, als die Stücke nicht aufgeschrieben wurden, jener Vers dem Phalaris gar nicht bekannt werden, wenn ihn Herr B. nicht etwa *incognito* übers Meer zu den Belustigungen der attischen Ortschaften kommen lässt.

Das ist vielleicht auch der wahre Grund, warum die meisten von denen, die von dem Ursprung der Komödie geredet haben, Susarion oder seine Zeitgenossen gar nicht erwähnen, sondern dem Epicharm die Erfindung derselben beilegen. Denn es scheint, vor der Zeit dieses sicilischen Dichters wurde nichts dergleichen aufgeschrieben und der Nachwelt überliefert. So sagt Theocrit

[n] Donatus. Comoedia fere vetus, ut ipsa quoque olim tragoedia simplex carmen . . . . fuit, quod chorus . . . . cum tibicine concinebat. [Evanth. de Tr. et Com. — Terent. ed. Wester. I 55. — D.] [o] Poet. c. XXIV [21, 9 Herm.] und IV. [XLI und X ed. Tyrw. — D.] [p] Poet. c. IV [IX Tyrw. D. 4, 14 Herm.] *Γενομένη οὖν ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιαστικὴ καὶ αὐτὴ καὶ ἡ κωμῳδία.* [q] Dissertat. XXI [XXXVII ed. 1740. — D.] *ᾄσματα ᾄδοντες αὐτοσχέδια.* [r] Thespis autem primus haec scripta in omnium notitiam protulit.

entschieden und ausdrücklich, Epicharm habe die Komödie *erfunden:*

Ἅ τε φωνὰ Δώριος· χὡνὴρ ὁ τὰν κωμῳδίαν εὑρὼν Ἐπίχαρμος [s].

Themistius: 'die Komödie *begann* vor Alters in Sicilien; denn Epicharm und Phormus waren aus diesem Lande' [t]. Suidas: 'Epicharm erfand mit Phormus zusammen die Komödie in Syracus' [u]. Und Solinus in seiner Beschreibung Siciliens: 'Hier wurde die Komödie zuerst erfunden' [v]. Diomedes: 'Einige sind der Meinung, Epicharm habe zuerst Komödien gedichtet' [w]. Aristoteles deutet von fern auf Susarions Ansprüche, drückt sich aber so aus, dass es eigentlich eine Erklärung für Epicharm ist. Ich will dem Leser seine eignen Worte anführen. 'Die Megarenser sind es' sagt er, 'welche auf die Erfindung der Komödie Anspruch machen, sowohl die hier' (nämlich in der Nähe von Attica), 'als auch die in Sicilien; denn Epicharm, der viel älter als Chionides und Magnes ist, war aus diesem Orte' [x]. Mit der Erwähnung der festländischen Megarenser denkt er vielleicht an Susarion, der in diesem Megara geboren war, giebt aber deutlich zu verstehen, dass sein Anspruch nicht viel sagen wollte, da er ihn, ohne ihn auch nur zu nennen, übergeht. Er mochte ihn als Verfasser einiger Possen aus dem Stegreif anerkennen, die für die rohesten Anfänge der Komödie gelten konnten; das ist aber auch alles, was ihm von Rechts wegen beigelegt werden darf. Dieser Meinung stimmen alle diejenigen bei, welche die Komödie für jünger, als die Tragödie halten, denn dieselben setzen Thespis, der um Ol. 61 lebte, als Erfinder der Tragödie. Horaz, nachdem er von dem Aufschwung der Tragödie und des Satyrdrama gesprochen, sagt: 'nach diesen kam die alte Komödie' *successit vetus his comoedia* [y]. *His*, setzt der alte Scholiast hinzu, *scil. satyrae et tragoediae* *). Und Donat mit grosser Bestimmtheit: 'Die Tragödie ist älter als die Komödie, sowohl ihrem Inhalte, als der Zeit ihrer Erfindung nach' [z].

---

[s] Theoc. Epig. 17. [t] Them. Or. XIX. [u] Ἐπίχ. [v] Solin. Hic primum inventa comoedia. [w] Diom. p. 486. [x] Aristot. Poet. 3 [5]. [y] Art. Poet. 281.

*) In der alten Ausgabe: *Satyris et Tragoediae.* Siehe aber Hor. ed. Cruq. 1611 p. 632. — D.

[z] De Com.

Nun denn, war Epicharm der erste Komödiendichter, so wird es sich bald zeigen, dass der wirkliche Phalaris nicht einen Vers von der Bühne entlehnen konnte. Denn es ist bekannt genug, dass Epicharm ein Zeitgenosse des Hiero von Syracus war [a]; der Verfasser des Arundelischen Marmors setzt sie beide Ol. 77, 1, als Chares Archon in Athen war, d. h. acht und siebzig Jahre nach dem Tode des Phalaris. Es ist wahr, Epicharm erreichte ein sehr hohes Alter; neunzig Jahre, sagt Laertius [b]; sieben und neunzig, Lucian [c]. Aber nimmt man auch wirklich die grössere von diesen Angaben für die richtige, und setzt voraus, dass er in dem nämlichen Jahre, in welchem ihn der Marmor erwähnt, gestorben sei (obwohl man das nicht gut voraussetzen kann), so wäre er doch im letzten Jahre von Phalaris Herrschaft erst achtzehn Jahre alt gewesen, eine Jugend, die es nicht wahrscheinlich macht, dass er schon damals als Erfinder aufgetreten sein sollte; denn nicht alle grossen Geister sind so ausserordentlich frühreif, wie 'ein junger Schriftsteller' (Vorr. S. 3), von dem ich gehört habe.

Oder auch wenn Phormus, der mit Epicharm verbunden erscheint, für den ersten Bühnendichter gilt, so ändert sich nichts in der Sache; denn auch er ist zu jung, um den Briefen irgend einen Dienst leisten zu können. Sein Name wird auf verschiedene Arten geschrieben: Athenaeus und Suidas nennen ihn *Phormus* [d], Aristoteles aber *Phormis* [e]. Bei Themistius heisst er *Amorphus* [f], doch ist das offenbar eine Verderbniss. Einige Gelehrte wollen auch bei Aristoteles *Phormus* schreiben; wenn es aber wahr ist, was Suidas von ihm berichtet, dass er dem Gelo von Syracus bekannt und Erzieher seiner Kinder gewesen [g], so muss *Phormis* die richtige Lesart sein. Denn das ist derselbe Phormis, der, wie Pausanias ausführlich erzählt [h], im Dienste des Gelo und später des Hiero zu hohen Ehren kam. Ich denke, es ist hinlänglich bewiesen, dass er nicht so früh, in der Zeit des Phalaris, die Komödie erfinden konnte.

Nach dem bisher gesagten wird man wohl diese vier Punkte als ausgemacht ansehen: dass die Autoritäten für Epicharm grösser und zahlreicher sind, als für Susarion; dass, wenn Epicharm der

[a] Plut. [Mor. 175 C, d. h. Apoph. 696. Mor. 68 A, d. h. de adul. et am. 27] Schol. Pind. [Pyth. I 98] etc. [b] Laert. Epich. [VIII 3]. [c] Luc. in Macrob. [25.] [d] Φόρμος. [e] Φόρμις Poet. 5. [f] Ἄμορφος. [g] Suidas in Φόρμ. [h] Eliac. 1 [V 27].

erste Komiker war, Phalaris nicht eine Stelle aus einer Komödie citiren konnte; dass, wenn man auch zugiebt, Susarion habe einiges zur Erfindung der Komödie beigetragen, seine Stücke doch nur aus dem Stegreif und niemals schriftlich herausgegeben, daher dem Phalaris unbekannt waren; und endlich dass, wenn sie herausgegeben wurden, sie wahrscheinlicher in Tetrametern und andern chorischen Maassen, die sich für Tanz und Gesang eignen, als in Iamben abgefasst waren. So wenig richtig ist also der Schluss, sobald man in Athen von Komödie gehört, habe Phalaris iambische Verse darans citiren können, obgleich der gelehrte Recensent so sicher davon überzeugt ist.

Wahr ist es allerdings, dass wir fünf Trimeter unter dem Namen des Susarion besitzen, die ihm vielleicht auch angehören:

Ἀκούετε, λεώς· Σουσαρίων λέγει τάδε,
υἱὸς Φιλίνου Μεγαρόθεν Τριποδίσκιος·
κακὸν γυναῖκες· ἀλλ᾽ ὅμως, ὦ δημόται,
οὐκ ἔστιν οἰκεῖν οἰκίαν ἄνευ κακοῦ.
καὶ γὰρ τὸ γῆμαι καὶ τὸ μὴ γῆμαι κακόν.

Die ersten vier werden von Diomedes Scholasticus in seinem Commentar zu Dionysius Thrax*) angeführt, von dem sich jetzt ein MS auf der Königlichen Bibliothek befindet; der letzte mit drei andern von Stobaeus[i]; der erste, dritte und vierte von dem lateinischen Grammatiker Diomedes[j]; der dritte und vierte von Suidas[k]. Die Emendation des zweiten verdankt man dem trefflichen Bischof Pearson[l], denn in der Handschrift steht er sehr fehlerhaft. Aber der erste, wie er von ihm gelesen wird:

Ἀκούετε λέξεως, Σουσαρίων τάδε λέγει,

enthält zwei Verstösse gegen das iambische Mass. Daher hat man, um dem Uebel abzuhelfen, im lateinischen Diomedes *λέξιν* statt *λέξεως* geschrieben. Aber das richtige ist, was bei Stobaeus steht: *Ἀκούετε, λεώς*. 'Hört o Volk'! Es sind die Worte, deren sich die Ausrufer bedienten, und bedeutet dasselbe wie unser *O yes*[m].

---

*) Steht im zweiten Bande von Bekker, Anecd. Gr., wo es (S. 748) *Σουδαρίων* statt *Σουσαρίων* heisst. — D.

[i] Stob. tit. LXVII [III 30 ed. Gaisf. — D. 69, 2]. [j] Lib. III p. 486. [ed. Putsch. — D.] [k] Suid. v. *οὔτε σύν*. [l] Vind. Ignat. II 14.

[m] Oder *oyez*. Im attischen Dialect heisst es *Ἀκούετε, λεώ*. Aristoph. Ach. p. 300 [v. 964 ed. Bekk., wo .... *τοὺς χόας* gelesen wird. — D.] *Ἀκούετε, λεῴ· κατὰ τὰ πάτρια τὰς χοάς* etc.

Plutarch erzählt uns, in dem Demos Pallene von Attica sei es dem Ausrufer nicht erlaubt gewesen, sich der gewöhnlichen Form *Ἀκούετε, λεώς* zu bedienen, weil in früheren Zeiten ein Ausrufer, der sich Leos nannte, ihre Vorfahren verrathen hatte [n]. Der Musiker Stratonicus machte ein Wortspiel damit: denn als er einst in Mylasa *) war, einer Stadt, die nur wenig Einwohner, aber eine grosse Menge Tempel hatte, stellte er sich auf den Marktplatz, als wollte er öffentlich etwas bekannt machen, sagte aber statt *Ἀκούετε, λαοί*, wie die Form war, *Ἀκούετε, ναοί* [o]. In Lucians Philosophen-Versteigerung braucht der Ausrufer Mercurius die Worte *Ἄκουε, σίγα*. So viel wollte ich beiläufig bemerken, um die Emendation des unvergleichlichen Pearson zu vervollständigen.

Wollte ich nun die Kunstgriffe gewisser Leute nachmachen, die da unterdrücken und verschwinden lassen, wovon sie glauben, dass es gegen sie spreche, so könnte ich leicht eine Stelle jener noch ungedruckten Handschrift verheimlichen, in der ein scheinbarer Einwurf gegen etwas liegt, was ich gesagt habe. Diomedes leitet nämlich jene Verse des Susarion also ein: 'Ein gewisser Susarion' sagt er 'war Urheber der Komödie in Versen; seine Stücke sind alle der Vergessenheit anheim gefallen, doch haben sich drei oder vier iambische Verse aus einem *Stück* von ihm erhalten' [p]. Das ist ein ausdrückliches Zeugniss dafür, dass Susarion Iamben anwandte, während ich so eben wahrscheinlich zu machen gesucht habe, in der ersten Kindheit der Komödie sei der Iambus nicht üblich gewesen, wie es für die Tragödie aus Aristoteles bekannt ist. Doch habe ich ein Paar Einwände gegen die Aussage des Diomedes. Erstens steht er allein damit; er ist nicht ein Mann von grossem Rufe; er lebte viele hundert Jahre nach dem, wovon er spricht, so dass, was er sagt, für nicht mehr, als eine Vermuthung von ihm selbst gelten kann. Und zweitens bitte ich wohl zu beachten, dass diese fünf Trimeter von Susarion in eigner Person gesprochen werden, was so gut wie ein Beweis ist,

Und wieder Iren. p. 454 [v. 551].

Ἀκούετε, λεῴ· τοὺς γεωργοὺς ἀπιέναι etc. (Adden.)

[n] Plut. in Thes. [13].

*) *Μύλασσα.* — D. [o] Athen. p. 318 D. [p] *Πρῶτον μὲν οὖν Σουσαρίων τις τῆς ἐμμέτρου κωμῳδίας ἀρχηγὸς ἐγένετο, οὗ τὰ μὲν δράματα λήθῃ κατενεμήθησαν· δύο δὲ ἢ τρεῖς ἴαμβοι τοῦ δράματος ἐπὶ μνήμῃ φέρονται.* [Bei Bekker, Anecd. Gr. II 748 *Πρῶτον οὖν Σουδαρίων .... κατενεμήθη ....* und *τοῦ πρώτου δράματος.* — D.]

dass sie nicht ein Theil eines *Stückes* sind. Denn wenn der Dichter in seinem eignen Namen zu den Zuschauern sprechen will, so braucht er den *Chor* zu diesem Zweck, und man nennt eine solche Parthie eine παράβασις [q], wovon sich bei Aristophanes mehrfache Beispiele finden. Das Mass aber, dessen sich der Chor dabei bedient, ist niemals das iambische, sondern immer Anapaesten oder Tetrameter; und ich glaube, es lässt sich nicht ein Beispiel dafür aufbringen, dass der Chor zum Parterre in Iamben gesprochen hätte, sondern das thut er nur bisweilen gegen die Schauspieler. Und endlich, wäre von diesen Versen des Susarion bekannt gewesen, sie seien aus einem Stücke entlehnt, so hätte das dem Aristoteles nicht ein solches Geheimniss sein können. Denn so viel, denke ich, ist klar, dass er von keiner bestimmten Ueberlieferung eines Susarionischen Stückes weiss: wäre das der Fall, so würde er die Erfindung der Komödie nicht in so später Zeit den Siciliern beilegen. Dieser letzte Grund wird nicht unbeträchtlich erscheinen, wenn man bedenkt, welche universale Kenntniss dieser Philosoph besass, und dass er insbesondere sich darauf gelegt hatte, die Geschichte der Bühne zu erforschen, und eine Schrift über die *Διδασκαλίαι* verfasste, einen Bericht über Titel, Zeit und Dichter aller Stücke, die jemals aufgeführt waren. Gehören also die Verse wirklich dem Susarion, so ist es wahrscheinlich, dass sie bei irgend einer andern Gelegenheit und nicht für die Bühne abgefasst wurden.

Kehren wir nun zu unserm Recensenten zurück und sehen ein wenig zu, wie er mit seinem Susarion umgeht; denn es wäre ein Wunder, wenn er ausser dem allgemeinen Fehler, dass er einen unhaltbaren Beweis vorbringt, nicht gelegentlich verschiedene besondere mit einflechten sollte, die eine geschicktere Hand vermieden haben würde. Und zur Bestätigung dieser meiner Besorgniss versieht uns gleich sein erster Satz mit zwei oder drei Irrthümern. 'Das *chronicon marmoreum*' sagt er 'unterrichtet uns, dass die Komödie durch Susarion *nach Athen* gebracht wurde, oder vielmehr, dass er zuerst *eine Bühne* in Athen errichtete' (S. 140). Und aus diesem Umstande will er schliessen, 'Susarion sei nicht der Erfinder, sondern nur ein Verbesserer der Komödie gewesen' (S. 141). Aber ich kann versichern, die marmorne Chro-

[q] Schol. Aristoph. [Ran. 686. Pac. 733.] Hephaest. [134 Gaisf.] Pollux [IV 111].

nik sagt hier weder von *Athen* noch von einer *Bühne* etwas. Ich will den ganzen Passus hersetzen, wie er von den HH. Selden und Young nach dem Original abgedruckt worden:

'Αφ' οὗ ἐν 'Αθ . . . αις κωμω . . . ϱ . . . εϑη . . . σανι . . . των 'Ικαϱιέων ηὑϱόντος Σουσαϱίωνος καὶ δολον . . τεϑ . . . ππω τον ισχα . . δ . . αϱσιχο . . . νοινου . . . εϱ . . ος . . . *).

In diesem zerrütteten und lückenhaften Zustande wurde die Stelle von Hrn. Selden herausgegeben, und die Ergänzungen, die seitdem dazu gemacht wurden, sind nur Vermuthungen der Gelehrten und können ruhig bei Seite gelegt werden, wenn wir bessere an ihre Stelle zu setzen haben. In den Buchstaben *ἐν ἀϑ...αις* wollte Herr Selden *ἐν 'Αϑήναις* erkennen, und hierin sind ihm Palmerius, Pearson, Marsham nnd alle andern gefolgt. Aber bei aller Achtung vor diesen grossen Namen kann ich nicht verhehlen, dass die Worte so nicht hergestellt werden können. Denn will der Autor des Marmors 'in Athen' sagen, so braucht er niemals *ἐν 'Αϑήναις*, sondern beständig *'Αϑήνησιν* **), z. B. Zeile 5: *'Αφ' οὗ δίκη 'Αϑήνησι*, 33 *ἀφ' οὗ 'Αϑήνησι*, 61 . . *εν 'Αϑήνησι*, 70 *ἐνίκησεν 'Αϑήνησι διδάσκων*, wie auch 79, 81, 83, 85; abgesehen von dem in jeder Epoche vorkommenden *ἄϱχοντος 'Αϑήνησιν*. Folglich ist nicht zu glauben, dass er an dieser einzigen Stelle sollte *ἐν 'Αϑήναις* gesagt haben. Ausserdem ist es thatsächlich nicht wahr, dass Susarion die Komödie in Athen erfunden, sondern wie Athenaeus berichtet, war es in Ikaria, einem ländlichen Demos von Attica [r], woraus es sich erklärt, dass Clemens von Alexandrien Susarion einen Ikarier nennt [s]. Auch nennt ja der Marmor selbst gerade an dieser Stelle die Ikarier, *τῶν 'Ικαϱιέων*. Dieselbe Person konnte doch nicht *zuerst* sowohl in Ikaria, als auch in Athen, in der Stadt und auf dem Lande zugleich thätig sein. Daher ist auch in einer andern Epoche, wo der Marmor sagt, eine Tragödie sei zuerst von Thespis aufgeführt, der gleichfalls ein Ikarier war [t], nichts von Athen zu lesen. Also ist nnser Recensent sehr falsch berichtet, wenn er aus dem

*) So steht die Stelle '*charactere communi*' Marm. Arundel. p. 10 ed. 1628 [lin. 54]. S. auch die ursprüngliche Schreibung S. 3 ibid. — D.

**) '*ἐν 'Αϑήνησ*' Homer. Il. B 549. *ἐν ταῖς 'Αϑήναις* Eur. Phoen. 1719. *ἐν 'Αϑήναις* Thucyd. V 18. 23. S. p. 372 f.' (d. h. den Anfang von dem achten Paragraphen desjenigen Abschnitts in vorliegendem Werke, der vom attischen Dialect handelt [Gesetze des Charondas].) *Dobree* Advers. II 366. — D.

[r] P. 40. [s] *Σουσαϱίων ὁ 'Ικαϱιεύς* Strom. I [365 P.]. [t] Suid. v. *Θέσ.*

Marmor erfahren haben will, Susarion hätte die Komödie *nach Athen* gebracht.

Sein nächster Irrthum besteht darin, dass er uns erzählt, Susarion hätte *seine Bühne* in Athen aufgeschlagen (S. 140. 141). Die ganze Veranlassung dieser eingebildeten 'Bühne' ist das trümmerhafte Wort .... σανι ...., von dem der sehr talentvolle und gelehrte Palmerius sich einredete, es sei ἐπὶ σανίσι zu ergänzen, 'auf Brettern gespielt' [u], eine Vermuthung, die von dem grossen Pearson gebilligt wurde [v]. In der Ausgabe der *Marmora Oxoniensia* änderte man aber, ich weiss nicht warum, ἐν σανίσι 'in Brettern'. Und der Recensent, dem es gewiss ganz klar ist, wie Komödien *in die Bretter* zu bringen sind (obwohl das stöhnende Brett berühmten Angodenkens wohl eher einer Tragödie angehören mag), folgt in der Tiefe seines Urtheils diesem zufälligen Versehen jener glänzenden Ausgabe [w].

Ich bat meinen würdigen Freund, Dr. Mill, mit eignen Augen diese Stelle auf dem Marmor, der sich jetzt in Oxford befindet und dieser berühmten Universität zur Zierde gereicht, zu untersuchen, und er schreibt mir, von den Buchstaben, die Herr Selden und Herr Young für *ΣΑΝΙ* lasen, sei jetzt gar nichts zu erkennen, und auch nicht die geringste Spur davon zurückgeblieben; von den Buchstaben *ΕΝΑΘ* seien aber die beiden letzten so entstellt, dass man sie nicht mit Gewissheit für *ΑΘ* ausgeben könne, sondern nur für etwas dem ähnliches. Deshalb halte ich dafür, dass nicht ἐν Ἀθήναις, sondern ἐν ἀπήναις *in plaustris* das ursprüngliche war, und dass *ΣΑΝΙ* nichts mit σανίδες 'die Bretter' zu thun hat, sondern die letzte Sylbe eines Zeitworts enthält. Sonach möchte ich den ganzen Satz so herstellen: *ΑΦ Ου ΕΝ ΑΠηνΑΙΣ ΚΩΜΩδιαι εφορΕΘΗΣΑΝ Υπο ΤΩΝ ΙΚΑΡΙΕΩΝ ΗΥΡΟΝΤΟΣ ΣΟΥΣΑΡΙΩΝΟΣ* d. h. 'seitdem von den Ikariern auf Karren Komödien gefahren wurden, wovon Susarion der Erfinder war'. Dass im Anfang der ganze Apparat der Stücke auf Karren von einem Ort zum andern geschafft wurde, dafür haben wir ein unbestreitbares Zeugniss:

> Ignotum tragicae genus invenisse camenae
> dicitur et *plaustris vexisse* poemata Thespis [x];

wo der alte Scholiast sagt: *Thespis primus tragoedias invenit, ad*

---

[u] Exercit. p. 702. [v] Vind. Ignat. II 11. [w] S. die Anmerkungen daselbst S. 203 f. [x] Hor. in Art. Poet. [275. — D.]

quas recitandas circa vicos plaustro quoque vehebatur ante inventionem scenae. Das aber wird wohl bekannt genug sein, dass ἀπήνη und *plaustrum* dasselbe ist. Hesychius und Suidas: Ἀπήνη, ἅμαξα. Eustathius zweimal: Ἅμαξαν μὲν καὶ ἀπήνην εἰπεῖν ταυτόν ἐστιν. Glossarium Philoxeni: *Plaustrum* ἅμαξα, *plostrum* ἅμαξα *).

Ist diese meine Vermuthung wahrscheinlich, so fehlt der folgenden, ich setze mein Wort zum Pfande, nichts zur Gewissheit. Wie Herr Selden hat abdrucken lassen, heissen die Worte: Και δολον .... τεθ .... ππωτονισχα .... δ .... αρσιχο .... ναινον ... ερ .... ος .... Aus diesen Trümmern versuchte der scharfsinnige Palmerius[y] zusammen zu setzen: καὶ Δόλωνος τεθρίππῳ, τὸν ἰσχάδων ἄρσιχον, πίθον οἴνου, d. h. 'Dolon war' (zusammen mit Susarion) 'Erfinder der Komödie, für die der Preis in einem Korb Feigen und einem Fass Wein bestand, was von dem Sieger auf einem Wagen mit vier Pferden nach Hause gefahren wurde'. Doch gesteht er ehrlich ein, er habe niemals weder von diesem Dolon als einem komischen Dichter, noch von solchen Preisen, wie einem Korb Feigen und einem Fass Wein, noch endlich davon etwas gelesen, dass dieselben auf einem Wagen nach Hause gefahren seien. Dessenungeachtet ist diese seine Emendation von dem gelehrten Herausgeber der *Marmora Oxoniensia* angenommen und befolgt worden.

Durch den Gedanken an das, wovon an der Stelle die Rede ist, wurde ich gleich zu der Vermuthung geführt, Herr Selden oder Herr Young möchte die Inschrift falsch abgeschrieben haben, und statt *ΔΟΛΟΝ .. ΤΕΘ .. ΠΠΩΤΟΝ* zu lesen sein: *ΑΘΛΟΝ ΕΤΕΘΗ ΠΡΩΤΟΝ*; denn der Unterschied zwischen diesen und jenen andern Zügen ist sehr gering und so beschaffen, dass er auch einem scharfen Auge in einer so dunkeln Inschrift entgehen kann. Ich theilte diesen Gedanken brieflich dem ehrwürdigen Dr. Mill mit, der mir bezeugen wird, dass ich ihm diese Verbesserung zusandte, ehe er den Stein angesehen hatte, und bat ihn um die Gefälligkeit, den Marmor selbst zu untersuchen; und er schickte mir diese Antwort: auf dem Marmor laute die Schrift deutlich

*) Lennep schreibt in seiner lateinischen Uebersetzung von Bentleys Abhandlung: *Plostrum* ἀπήνη (S. 264 ed. 1781), aber nach den Ausgaben von Vulcanius und Labbe hat das Gloss. Philox. das, was in unserm Texte steht. — D.

[y] Palmer. ibid.

und lesbar genug: *ΚΑΙ ΑΘΛΟΝ ΕΤΕΘΗ ΠΡΩΤΟΝ ΙΣΧΑΔΩ.. ΑΡΣΙΧΟ.. ΚΑΙ ΟΙΝΟΥ.* Demnach glaube ich, es ist wieder her zu stellen: *καὶ ἆθλον ἐτέθη πρῶτον ἰσχάδων ἄρσιχος καὶ οἴνου ἀμφορεύς*, d. h. 'und als Preis wurde zuerst ein Korb Feigen und ein kleines Mass Wein ausgesetzt'. Dolon und seine vierspännige Kutsche sind nun freilich verschwunden; was aber die Siegespreise betrifft, von denen Palmerius nichts zu wissen bekannte, so denke ich, ich kann aus einer Stelle des Plutarch vollständig Rechenschaft darüber geben[1]: 'Vor Zeiten' sagt er 'wurde das Fest des Bacchus in ländlicher und fröhlicher Weise begangen; voran führte man einen (ἀμφορεὺς οἴνου) *Krug Wein* und einen Zweig vom Weinstock; dann folgte einer, der einen *Bock* (τράγον) nach sich zog; ein andrer trug einen (ἰσχάδων ἄρριχον) *Korb mit Feigen*, und ganz zuletzt kam der Phallus (ὁ φαλλός). Da in diesem Feste des Bacchus sowohl die Tragödie wie die Komödie ihren ersten Ursprung hatten, indem die eine aus den dithyrambischen[2], die andre aus den phallischen Gesängen sich entwickelte, so befanden sich die Preise und Belohnungen für diejenigen, die in einer von beiden das beste leisten würden, hier gleich zur Stelle und erschienen mit im Anfzuge: der Krug Wein und der Korb Feigen für die Komödie, der Bock für die Tragödie. Beides ist in folgenden bis jetzt unedirten Versen des Dioscorides ausgedrückt, die im 11ten Abschnitt 'vom Alter der Tragödie' näher betrachtet werden sollen:

Βάκχος ὅτε τριττὸν κατάγοι χορόν, ᾧ τράγος ἆθλον
χὠττικὸς ἦν σύκων ἄρριχος, ὕθλος ἔτι.

Nun möchte ich den Recensenten das eine fragen, ob er wirklich sich überreden kann, Susarion habe regelrechte und vollendete Komödien auf einer feierlichen *Bühne* aufgeführt, wenn, wie wir sehen, der Preis, um den er stritt, in einem wohlfeilen Fässchen Wein und einigen getrockneten Feigen bestand? Diese elenden Belohnungen wurden abgeschafft, als die Komödie zur Reife kam, und da den Nebenbuhlern den Rang abzugewinnen, war eine Ehre, die einem Siege in Olympia nicht um vieles nachstand.

Den doppelten Fehler um dreissig Jahre, wenn er sagt, Su-

[1] Plut. περὶ φιλοπλουτ. [8]   [2] Aristot. Poet. IV. [IX Tyrw. — D. 4, 14 Herm.]

sarion müsse zwischen 610 und 589*) vor Christus fallen (S. 141), will ich Herrn B. nicht noch einmal vorhalten; denn ich sehe, dass ihn schon jemand anders deshalb getadelt hat. Sehr gefreut hat mich dagegen sein Urtheil über des Bischofs Pearson *schlagenden* Beweis [b] für die Verschiedenheit des Susarion und des Sannyrion (S. 141). Ich sehe, der Mann kann eine ganz richtige Meinung haben, wenn sein persönliches Interesse bei einer Sache nicht betheiligt ist. Casaubonus und Selden, zu ihrer Zeit ebenso berühmt, wie Herr B. in der seinigen, nahmen an, mit diesen beiden Namen sei dieselbe Person gemeint; aber Bischof Pearson hat sie mit einem einzigen chronologischen Argument, wie Herr B. sagt, 'schlagend' widerlegt. Ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, kann ich behaupten, ich habe die Unächtheit der Briefe des Phalaris (abgesehen von den übrigen Gründen) mit einem Dutzend chronologischer Argumente dargethan; und doch (hieraus kann man schon, was es heisst, mit Herrn B. entzweit zu sein) habe ich 'ganz und gar nichts bewiesen'. Herr B. hat ohne Zweifel seine Gründe, wenn er so verschiedene Urtheile fällt; doch möchte ich ihn fragen, wie so 'Herrn Seldens Meinung Susarion zum Zeitgenossen des Aristophanes macht' (S. 141)? Sie würde gerade das Gegentheil thun, und den Sannyrion über die Zeit des Pisistratus *hinauf* rücken. Denn die Epoche auf dem Marmor wurde von Herrn Selden nicht bezweifelt.

'Der Bischof' sagt Herr B. 'hat nachgewiesen, dass Sannyrion in Aristophanes Zeit gelebt haben muss'. Das ist richtig; aber es lässt sein Zeitalter noch um vierzig Jahre schwanken, denn so lange dichtete Aristophanes. Wäre Herr B. dazu angelegt, zu irgend einer Sache eine Verbesserung beizusteuern, so hätte er die Zeit des Sannyrion leicht in engere Gränzen bringen können. Denn dieser parodirte in seiner Danae einen Vers aus dem Orest des Euripides [c]. Der Orest wurde aber Ol. 92, 4 aufgeführt, als Diocles Archon in Athen war [d]. Also muss die Danae bald darauf gekommen sein, sonst wäre der Spass zu frostig gewesen. Die Frösche des Aristophanes, in denen derselbe Vers

*) In beiden Ausgaben des Boyleschen Buches steht 489, ein Versehen des Setzers, wie Milner ('jemand anders') bereits bemerkt hat in seiner Schrift *A View of the Dissert.* etc. 1698 S. 61. — D.

[b] Vind. Ign. II 11. [c] Schol. ad Ranas Aristoph. p. 142 [Ald. 303]. Schol. Orest. v. 269. [d] Id. v. 371. 772.

läeberlich gemacht wird, wurden drei Jahre später Ol. 93, 3 gegeben*. Daher können wir die Danae des Sannyrion wohl zwischen Ol. 92, 4 und Ol. 95 setzen.

Wir kommen nun zum zweiten Theil meines Beweises aus der Stelle: Θνητοὺς γὰρ ὄντας ἀθάνατον ὀργὴν ἔχειν, ὥς φασί τινες, οὐ προσήκει. 'Sterbliche Menschen sollten, wie einige sagen, nicht unsterblichen Zorn hegen'. Ich bemerkte, der Gedanke finde sich an zwei verschiedenen Stellen, bei einem von Aristoteles citirten Dichter und im Philoktet des Euripides. Nimmt man nun *erstens* an, der Verfasser des Briefes habe ihn dem erstgenannten entlehnt, so konnte er, wie ich bisher und hoffentlich mit Erfolg zu beweisen mich bemüht habe, nicht so alt, wie der wirkliche Phalaris von Sicilien sein. Aber ich denke, der Leser wird überzeugt sein, dass alles dies *ex abundanti* war; denn wir haben die deutlichsten und sichtlichsten Spuren, dass er ihn nicht aus dem Dichter des Aristoteles, sondern aus dem *Philoktet* genommen hat, der erst hundert zwanzig Jahre nach dem Tode des Phalaris verfasst wurde. Also mag der Streit über die Komödie und Susarion ausfallen, wie er will (obgleich ich das nicht für fraglich halte), so wird er doch auf Grund dieser zweiten Klage der Fälschung schuldig befunden werden.

Die Worte des angeblichen Phalaris lauten: Θνητοὺς ὄντας ἀθάνατον ὀργὴν ἔχειν οὐ προσήκει —, die des Euripides:

> Ὥσπερ δὲ θνητὸν καὶ τὸ σῶμ' ἡμῶν ἔφυ,
> οὕτω προσήκει μηδὲ τὴν ὀργὴν ἔχειν
> ἀθάνατον.

Die Vergleichung, sagte ich, ergebe, dass ausser θνητός und ἀθάνατος ὀργή noch anderes an beiden Stellen übereinstimme. Θνητός und ἀθάνατος ὀργή sind dem Satze nothwendig, und ohne diese Wörter kann der Gedanke nicht ausgedrückt werden, denn dieser Gegensatz von 'sterblich' und 'unsterblich', auf dem das Ganze beruht, lässt sich in ein anderes Griechisch nicht bringen. Man könnte daher, was den Phalaris betrifft, sagen, wenn zwei oder mehr Leute auf diesen nämlichen Gedanken kamen (was durchaus nicht unmöglich ist), so mussten sie nothwendig genau auf dieselben Wörter θνητός und ἀθάνατος ὀργή verfallen, und doch brauchte keiner von ihnen sie von einem der andern gestohlen zu haben,

---

* Argum. Ranar.

wie wir sehen, dass alle drei Wörter in jenem andern von Aristoteles citirten Verse sich wieder finden:

Ἀθάνατον ὀργὴν μὴ φύλαττε θνητὸς ὤν.

Um also diesem ganz plausiblen Einwande zu begegnen, bemerkte ich, die beiden Stellen kämen noch in andern Wörtern überein, nämlich in ὀργὴν ἔχειν und προσήκει, und hier finde jener Einwand keinen Raum. Denn ἔχειν und προσήκει sind zum Gedanken nicht nothwendig, wie θνητός und ἀθάνατος, weil es mehre andere Wörter giebt, die dasselbe bezeichnen, so dass der Satz in diesem Theile auf verschiedene andere Weisen sich ausdrücken lässt. So kann man ὀργὴν φυλάττειν so gut, wie ἔχειν sagen (wie es eben der Dichter bei Aristoteles thut), oder ὀργὴν τηρεῖν, τρέφειν etc. — und ebenso οὐ δεῖ statt προσήκει, oder οὐ πρέπει, οὐ πρέπον ἐστίν, οὐ προσῆκόν ἐστιν, oder οὐ τηρητέον, οὐ φυλακτέον und noch viel dergleichen, was unter einander gemischt eine grosse Menge Abwechselungen hervorbringen würde. Daher also, weil der Verfasser des Briefes bis ins kleinste genau dieselben Wörter wie Euripides hat in einem Falle, wo es so sehr unwahrscheinlich ist, dass er zufällig darauf gekommen sein sollte, sah und sehe ich noch jetzt hierin ein deutliches Zeichen der Nachahmung und demgemäss einen deutlichen Beweis des Betruges.

Gut; was sagt unser gestrenger Recensent dazu? Ei nun, scheinbar im Scherz, aber tief innerlich im vollen Ernst 'lässt er Phalaris *sich selbst helfen* und ist entschlossen, auf diesen Beweis *nicht zu antworten*' (S. 143). Ich will nicht davon sprechen, wie unedelmüthig diese Handlungsweise ist, seinen 'sicilischen Fürsten' in der Verlegenheit zu lassen. Aber ich fürchte, es ist jetzt zu spät, ihn mit Ehren los zu werden; sein Phalaris wird ihm fester anhängen, als er selbst es wünschen dürfte. Statt mir zu antworten, verlangt er von mir eine Antwort darauf, 'ob es klug von mir gewesen sei, Phalaris mit Hülfe von ein Paar Citaten, um die ich seine *armen Noten* zu diesem Briefe beraubt hätte, eines Diebstahls anzuklagen' (S. 143)? Die armen Noten! er mag sich das gegen sie herausnehmen, weil er sie als sein Eigenthum betrachtet (S. 35); und doch so arm er sie nennt, wenn man der allgemeinen Stimme glauben darf, so stecken gewisse Leute ihretwegen tief in Schulden. Aber er verlangt meine Antwort und ich will sie ihm nicht vorenthalten, denn die Klage ist eine sehr peinliche. Seine armen Noten zu berauben wäre so barbarisch, und ich darf hinzusetzen, ebenso nutzlos, als wollte man einen Nackten ausziehen.

Meine Vertheidigung ist diese, dass die beiden Stellen, die ich angeführt habe, bei Aristoteles und Stobaeus zu finden sind; und ich glaube, ich kann ohne Lügen sagen, dass ich sie in diesen beiden Schriftstellern gelesen habe, ehe Herrn B. die Namen derselben bekannt waren. Anderwärts gesteht er ein, ich hätte mich mit Erfolg auf Sammlung griechischer Fragmente gelegt (S. 285); warum konnte ich denn also jene zwei nicht aus den Quellen haben? Sind diese Verse seit der denkwürdigen Epoche von Hrn. B's Ausgabe des Phalaris aus Aristoteles und Stobaeus verschwunden? Wenn sie je seitdem gebraucht worden sind oder von nun an gebraucht werden, müssen sie dann nothwendig ihm *geraubt* sein? Ach! man kann, ohne sich für einen Propheten auszugeben, sicher voraussagen, dass diese Verse noch werden citirt werden, wenn seine armen Noten sammt seiner armen Recension das Glück haben werden, vergessen zu sein. Hätte Hr. B. dieselbe Folgerung aus ihnen gezogen, die ich daraus zog, so hätte seine Anklage des Diebstahls einigen Schein gehabt; aber er citirt sie bloss in seinen Noten, und es liegt darin ein neuer grosser Beweis von dem Scharfsinn unsers Recensenten, dass er, selbst wenn er über die Beweise stolperte, doch keinen Gebrauch davon zu machen verstand.

Aus dem Scholiasten zu Euripides hatte ich angegeben, der Philoktet sei Ol. 87 aufgeführt worden. Aber ein ungenannter Autor [f], der sich in diesen Streit gemischt, hat sich zu der Bemerkung veranlasst gefunden, 'andere Leute sagten, damals seien die *Phoenissen* aufgeführt; so Scaligers Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή und der Scholiast zu Aristophanes'. Aber in diesem kurzen Satze sind mehrfache Fehler enthalten. Erstens scheint der Autor nicht zu wissen, dass in einem Jahre vier Stücke des Euripides gegeben wurden; also ist nichts mit diesem Einwurf gesagt, denn die Phoenissen und der Philoktet können beide Ol. 87 aufgeführt sein. Ausserdem schliesst er hier und sonst aus der Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή, als wäre sie ein Werk aus alter Zeit. Und doch erklärt Scaligor selbst, dass sie von ihm herrührt; und an dieser Stelle irrte sich dieser unvergleichliche Mann, sei es aus Uebereilung, oder weil er seinem Gedächtniss zu viel traute*),

[f] *View of Dissert.* S. 19 [von John Milner, Ehrwürden, B. D., dem verstorbenen Vicar von Leeds in Yorkshire. Anm. der Ausg. von 1777].

*) 'Die Ungenauigkeiten [Scaligers] mögen theilweis einem Mangel an richtiger Würdigung der Autoritäten zuzuschreiben sein. Er folgt oft dem Diodor und Eusebius und verachtet die sichreren Zeugnisse des

denn statt *Φοίνισσαι* hätte er aus dem Scholiasten zu Euripides *Μήδεια* schreiben sollen; und dergleichen Versehen sind häufig in dieser Sammlung[g]. Ferner ist der Verfasser sehr im Irrthum mit seiner Berufung auf den Scholiasten zu Aristophanes, wie er, sollte ich meinen, aus des gelehrten Hrn. Barnes 'Leben des Euripides' sich überzeugen konnte[h]. So wenig behauptet dieser Scholiast, die Phoenissen seien Ol. 87 aufgeführt, dass ich vielmehr aus ihm beweisen werde, sie wurden nach Ol. 91, 2 gegeben. Denn zweimal erklärt er[i], die Phoenissen seien noch nicht aufgeführt gewesen, als Aristophanes die Vögel auf die Bühne brachte, d. h. Ol. 91, 2[j], als Chabrias Archon in Athen war. Und ausserdem[k] spricht er davon, warum Aristophanes in den Fröschen lieber die Andromeda des Euripides habe verspotten wollen, 'die damals acht Jahre alt gewesen', als die Hypsipyle oder die *Phoenissen* oder die Antiope, 'welche sämmtlich kurze Zeit vorher aufgeführt worden'[l]. Die Frösche wurden aber Ol. 93, 3 gegeben, als Callias Archon war[m]. Hieraus ist klar, dass die Phoenissen zwischen Ol. 91, 2 und 93, 3 aufgeführt sind. Ich darf soweit auf dieses ungenannten Autors Wahrhaftigkeit rechnen, dass ich glaube, er wird mit dieser Erwiderung zufrieden sein. Sonst, denke ich, ist unter seinen Bemerkungen über mich oder diese Abhandlungen keine, auf die eine besondere Antwort nöthig wäre.

Weiter habe ich für jetzt nichts über diesen Gegenstand, die Komödie, zu sagen: um ihn aber nicht auf einmal abzubrechen, ohne dass ich von dem Recensenten Abschied nehme, will ich ihn um einen Act der Gerechtigkeit bitten, dass er nämlich das nächste mal, wo er sich über einen 'verknoteten' Paragraphen von mir oder einem künftigen Gegner hermacht, nicht wieder, um ihm ein deste 'verknoteteres' Ansehen zu geben, noch seinerseits vier Klammern ( ) ( ) wie Knoten auf einer Schnur hinzufügen möge (S. 142). Es wäre ein sehr theurer Handel,

Xenophon oder der Redner. Dennoch werden wir bedenkend, dass er keinen Vorgänger in einem solchen Werk hatte, und dass der Plan und die Anordnung neu und sein eigen war, ihm die gebührende Anerkennung dafür, dass er so viel geleistet, nicht versagen'. *Clintons* Intr. in die Fasti Hell. von Ol. LV bis CXXIV p. XXVI. — D.

[g] S. hier S. 202. [h] Sect. XXVI. [i] S. 382. 585 ed. Basil. [Av. 348. 424.] [j] Ibid. 366 [Av. Argnm. — D.]. [k] Ibid. 132 [Ran. 53]. [l] *Πρὸ ὀλίγου διδαχθέντων*. [m] Ibid. p. 128 [Ran. Arg. — D.]

um den Preis von Wahrheit und Ehrlichkeit einen viel besseren Witz als diesen zu kaufen.

IX.

Im 12ten (23) Briefe sagt Phalaris seinen Freunden diese Artigkeit: *Ὧν εὐτυχούντων, κἂν αὐτὸς ἑτέρῳ συμπλακῶ δαίμονι, ἡσθεὶς οὐδὲν ἧττον εὐτυχεῖν δόξω* — 'so lange es ihnen gut gehe, würde ihn selbst die Freude darüber, sollte er auch Unglück erleben müssen, glücklich machen'. Mich dünkt, jenes *ἑτέρῳ δαίμονι* 'dem andern Gott' oder 'Geist', d. h. 'dem *schlimmen*' hat etwas von poetischer Gewähltheit, und ich müsste mich irren, sollte es nicht aus einem Jünger der Musen entlehnt sein. Und jetzt erinnere ich mich, es gehört dem Pindar[n]:

Δαίμων δ' ἕτερος
ἐς κακὸν τρέψαις ἐδαμά | σατό νιν —

oder dem Callimachus, von welchem der Scholiast des Pindar diesen Skazon anführt:

οὐ πάντες, ἀλλ' οὓς ἔσχεν ἅτερος δαίμων*).

Wen von beiden unser Autor bestohlen hat, kann ich nicht entscheiden. Pindar, würde ich zuerst vermuthen, ertappte ich ihn nicht auch anderswo, nämlich im 122sten (5) Briefe auf einer Callimachischen Ausdrucksweise, wo er von Perillus dem Verfertiger seines ehernen Ochsen sagt: *ὑπὲρ ἐμοῦ τὸν ὄλεθρον εὗρε κατὰ τῶν ἐπιβουλευόντων ἀχθηρότατον*. Hier hat er die Worte *τὸν ὄλεθρον εὗρε* aus folgenden Versen des Callimachus[o] auf denselben Gegenstand:

Πρῶτος ἐπεὶ τὸν ταῦρον ἐκαίνισεν, ὃς τὸν ὄλεθρον
εὗρε τὸν ἐν χαλκῷ καὶ πυρὶ γιγνόμενον.

Sei es aber, welcher es wolle, ich glaube, das Zeitalter dieser beiden Dichter ist bekannt genug, und man wird ohne eine Berechnung der Jahre in diesen schönen Briefen nicht ein Werk des Phalaris, sondern seines Geheimschreibers, des Sophisten erkennen.

Nach einer langen Vorrede voller Hohn und hämischer Grimassen, zu denen er wohl ein grosses Talent in sich entdeckt ha-

---

[n] Pyth. III [34].

*) Fr. Call. XCI p. 211 ed. Blomf. — D.

[o] Schol. Pind. Pyth. I [185]. [Fr. Call. CXIX p. 235 Blomf. — D.]

ben muss, kommt der Recensent zuletzt auf das wenige, was er über diesen Artikel hat herausbringen können. Er will nicht zugeben, ἕτερος δαίμων sei ein dichterischer Ausdruck: 'denn welches von beiden Wörtern ist denn dichterisch, ἕτερος oder δαίμων? ἕτερος bedeutet hier nicht mehr und nicht weniger, als ein *andrer*, und δαίμων steht für τύχη *Schicksal*, und so wird beides in Prosa gebraucht' (S. 144). Hat man je von einem so wunderbaren Prüfstein, dichterische Ausdrücke zu erkennen, eine Vorstellung gehabt? wenn die Wörter, die mit einander verbunden sind, einzeln nichts poetisches haben, so kann man sicher sein, dass auch das Ganze nichts hat. Wird er so gefällig sein, ihn mir ein wenig zu leihen, dass ich selbst ein Paar Versuche damit anstelle? z. B.

Luna dies et nox et noctis signa severa [p].

Die Männer der Wissenschaft haben bisher geglaubt, die zweite Hälfte dieses Verses sei im dichterischen Tone abgefasst, und der prosaische Ausdruck würde *sidera* gewesen sein. Mit Hülfe des Prüfsteins aber entdecke ich, dass weder *nox* mehr oder weniger, als *Nacht* bedeutet, noch *signa* etwas andres, als *Zeichen*, noch *severa* etwas andres, als *die ernsten*, welches die gewöhnlichen Bedeutungen dieser Wörter sind. Also hat die Stelle nichts von dichterischer Farbe, sondern es ist alles gerade und alltägliche Sprache.

Cum Proteus consueta petens e fluctibus antra
ibat; eum vasti circum gens humida ponti
exultans rorem late dispergit amarum [q].

Ich glaube, der Verfasser dieser Verse bildete sich ein, er habe sich ein wenig über die Fläche gewöhnlicher Prosa erhoben, als er die Fische *gens humida ponti* und das Seewasser *rorem amarum* nannte; aber Herr B. kann ihm beweisen, dass er sich geirrt hat; denn in der Prosa des Varro, die vor den Georgicis geschrieben wurde, kann er ihm aufzeigen: *gens* 'ein Volk', *humida* 'feucht', und alles übrige einzeln genommen ganz in demselben Sinne, in dem es Virgil braucht. Sollte der Recensent durch diese Proben an seinem Prüfstein etwas irre geworden sein, so bin ich so frei ihm zu sagen, dass nicht die einzelnen Wörter ἕτερος und δαίμων, sondern der besondere Sinn, den sie in der Verbindung annehmen, dem Ausdruck die poetische Wendung giebt. Dass ἕτερος δαίμων 'der andere Geist', ohne dass der entgegengesetzte ge-

---

[p] Lucret. V [1190]. [q] Virg. Ge. IV [429. — D.]

nannt wird, absolut den bösen Geist bezeichnen soll, hat sicherlich 'etwas von poetischer Gewähltheit'. So dachte wenigstens der Scholiast zu Pindar, ein sehr geachteter Schriftsteller, wenn anders sein Urtheil gegen das des Herrn B. in Betracht kommen darf; denn er erklärt: ἕτερος, ὁ κακοποιός und fügt die Stelle aus Callimachus bei, um zu zeigen, dass Pindar mit diesem Gebrauch nicht allein stehe, was er doch gewiss nicht nöthig gehabt hätte, wäre derselbe so alltäglich und prosaisch, wie ihn unser Kritikus darstellen möchte*).

Sein nächster Ausfall, von grosser Familienähnlichkeit mit dem vorigen, betrifft den Ausdruck ὄλεθρον εὗρε, den von Callimachus geborgt zu haben ich den Sophisten beschuldigte. 'Die lateinische Uebersetzung dieses Griechischen, *invenere tormentum*, steht bei Horaz', und er will 'darauf wetten, dass sich diese beiden Worte zusammen in irgend einem Prosaiker finden' (S. 145). Das nenne ich mir eine Entschlossenheit! er will '*darauf wetten*'; und in der That, sein ganzes Buch geht aus diesem Tone. Aber ich will ihm die Mühe sparen, und da er eine so grosse Freude daran hat, die beiden Worte auf Griechisch (was ihm gewiss noch lieber sein wird, als wenn es seine lateinischen wären) so nahe neben einander zeigen, als es nur möglich ist, und zwar in einem Verse des Hermesianax [r]:

---

*) Sed hos versus (Rhesi) qui proxime praecedunt, partim cum Reiskio et Heathio sic opinor restituendos:

Τίς ποτ' εὐτυχίας
ἐκ τῆς μεγάλης Τροίας ἀνάγει
πάλιν εἰς πένθη
δαίμων ἕτερόν τι φυτεύων;

Sic veteres ἕτερον et ἕτερόν τι per εὐφημισμὸν dicebant τὸ κακόν, quique *causa mali* Pythagoreis, Philolao, Timaeo, Archytae ἁ κακοποιὸς ἀρχά, Plutarcho ὁ τῶν φαύλων δημιουργός, dicebatur et ἕτερος δαίμων. Plut. de Is. et Os. ed. Squir. p. 116 [cap. 46] οἱ δὲ τὸν μὲν ἀμείνονα Θεόν, τὸν δὲ ἕτερον Δαίμονα καλοῦσιν, ὥσπερ Ζωροάστρης. — (Zoroastris de Deo magnifica dabit Euseb. Praep. Ev. I p. 42 A). Hinc calamitates et infortunia ἕτερος δαίμων Phalaridi Epist. XII. Καλῶς et ἑτέρως opponuntur Demostheni de Cor. p. 150 § 150. Platonem in Theaeteto scripsisse p. 173 D. εὖ δὲ ἢ ἑτέρως τι γέγονεν ἐν πόλει. suspicor ex Iamblichi Protr. c. XIV p. 84, 25. Miror quae scripsit Bentleius ad censuram Boylei. Valcken. Diatr. p. 112 [not. 12]. — D.

[r] Ath. p. 598ᵉ [v. 67]. [Schw. V 165 giebt die Stelle so:

Εἰσόκε τοι δαίμων Εὐριπίδῃ εὗρεν κτλ.

Εἰσόκε τοι δαίμων, Εὐριπίδη, εὗρεν ὄλεθρον
ἀμφὶ βίον στυγνῶν ἀντιάσαντι κυνῶν.

Zum Entgelt, hoffe ich, wird er sich erinnern, dass ich in diesem Beweise nicht auf das Verbundensein jener Worte, sondern darauf den Hauptton legte, dass sie bei Callimachus sich auf *dasselbe Factum* bezögen; denn sowohl der Sophist, wie auch Callimachus sprächen von Perillus und seinem Ochsen. Und wenn Herr B. mit seiner 'Index-Jagd' eine Wette eingehen will, dass dieselben Worte sich bei einem andern Autor und bei derselben Gelegenheit vorfinden, so will auch ich ohne Wette mich dafür verbürgen, dass ich ihm zeige, dieser andre Autor habe es gleichfalls mit Callimachus zu thun gehabt.

Herr B. kann nicht den kleinsten Paragraphen hingehen lassen, ohne uns ein Pröbchen seiner Gelehrsamkeit zu geben, läge es auch himmelweit von dem Gegenstande ab. 'Callimachus' sagt er 'dorisirt, wenn er ἅτερος statt ἕτερος schreibt' (S. 143). Hätte der Recensent hier nicht nach einem Spasse gehascht, so hätte er im Ernst einen Fehler vermeiden können. Denn mit Erlaubniss, dies ἅτερος ist nicht *dorisches* Idiom, sondern ionisches und attisches. Herodot braucht es: "Ἐστι δὲ καὶ ἅτερος λόγος", und Sophocles im Aias: εἶθ' ἅτερος στρατηγός*), und einige andre Schriftsteller in diesen Dialecten. Sollte aber Herr B. welche aus zweiter Hand haben, die ihn glauben machen wollen, es sei zugleich auch dorisch, so wird er finden, dass sie irren.

Er schliesst diesen Artikel damit, dass er der Welt erzählt, 'ich hätte diese beiden Bemerkungen bei meinen Fragmenten des Callimachus kürzlich wieder abgedruckt' (S. 145). Und doch weiss die Welt sehr wohl, dass diese Fragmente des Callimachus eine gute Weile vor der Abhandlung über Phalaris erschienen sind; und ich will ihm weiter mittheilen, dass die Fragmente *ge-*

'Lege Εὐριπίδη in vocativo'. *Porson* in seinen Tracts etc. (ed. Kidd) p. 245. S. auch Hermanns Opuscula IV 248. — D. ' Herod. IV 11.

*) Hanc crasin R. B. formarum Atticarum perspicacissimum effugisse mirum profecto. In Dissertatione de Phalaride . . . 'ἅτερος non est *Doricum*, sed *Ionicum* et *Atticum*. Utuntur eo Herodotus IV 11 "Ἐστι δὲ καὶ ἅτερος λόγος' (ἄλλος ex Mss. Arch. Pass. Ask. praetulit Wesselingius) 'et in Aj. (1109) Sophocles, Εἶθ' ἅτερος στρατηγός'. Probasset certe praestantissimus vir, si marmor Sigeum paulo impensius explorasset. *Kidd*, Note zu Dawes Miscel. Crit. p. 221 ed. 1827 [212 ed. 1817]. — S. auch Meineke, Corrig. et Add. zu Menand. et Phil. reliq. p. 581. — D.

druckt wurden, ehe eine einzige Zeile von der Abhandlung *geschrieben* war. Das heisst 'eine Wette eingehen'! aber er wettet immer noch mehr, und 'wenn ihn seine Vermuthung nicht täuscht, so ist dies das einzige Stück von der ganzen Abhandlung, das ich je ins Lateinische übersetzen werde'. Ich versichere ihn feierlichst, dass ich von andern Gründen abgesehen aus Zärtlichkeit für ihn keinerlei Absicht oder Verlangen trage, sie lateinisch zu besitzen: bedenke ich aber, was für seltsame 'Vermuthungen' er hat, die stets in die Irre gehen, so gilt mir das für eine Weissagung, dass er auch diesmal fehl gerathen.

X.

Der 23ste (79) Brief ist an Pythagoras gerichtet, dessen Lehre er daselbst den Namen *Philosophie* giebt: *Ἡ Φαλάριδος τυραννὶς τῆς Πυθαγόρου φιλοσοφίας πλεῖστον ὅσον δοκεῖ κεχωρίσθαι.* So giebt er auch im 56sten (77) ihm selbst den Namen eines *Philosophen: Πυθαγόρᾳ τῷ φιλοσόφῳ.* Ich könnte ein ganzes Heer von Autoren dafür anführen, dass Pythagoras der erste war, der dieses Wort erfunden hat, doch will ich mich mit zweien begnügen, Diogenes Laertius und Cicero. Der erstere sagt [t]. *Φιλοσοφίαν πρῶτος ὠνόμασε Πυθαγόρας καὶ ἑαυτὸν φιλόσοφον ἐν Σικυῶνι διαλέγοντι Λέοντι τῷ Σικυωνίων τυράννῳ ἢ Φλιασίων.* 'Pythagoras gebrauchte zuerst das Wort Philosophie und nannte sich selbst einen Philosophen in einem Gespräch mit Leon dem Tyrannen von Sikyon, oder wie einige sagen, von Phlius'. Der letztere erzählt uns [u], 'dass, als Pythagoras vor Leon gesprochen, der Tyrann sehr eingenommen von seinem Geiste und seiner Beredtsamkeit ihn gefragt hätte, zu welcher Kunst oder welchem Geschäft er sich bekenne. Zu einer Kunst, sagte Pythagoras, bekenne ich mich gar nicht, sondern ich bin ein *Philosoph*. Leon habe vor Verwunderung über die Neuheit des Namens in ihn gedrungen, was denn diese Philosophen wären und worin sie sich vor andern Leuten auszeichneten' [v]. Welch ein Unterschied ist zwischen diesen beiden Tyrannen! der eine weiss nicht, was ein Philosoph zu bedeuten hat, der andre scheint dieselbe Bezeichnung für so fadenscheinig zu nehmen, wie die der *Weisen* Griechenlands, und noch dazu, ehe er je ein Wort mit Py-

[t] P. 3 [Pr. 12] und 26 [IV 1, 8]. [u] Tuscul. quaest. l. V [3, 8].
[v] Quinam essent philosophi, et quid inter eos et reliquos interesset.

thagoras gesprochen. Da die Sache in so grauer Vorzeit liegt, können wir nicht sagen, mit welchem von beiden Pythagoras eher zusammen getroffen, mit Phalaris oder mit Leon. Wenn mit Phalaris, so müssen die Briefe ein Betrug sein; aber auch wenn das Gespräch mit Leon voranging, so konnte es doch nicht lange vor dem Zusammentreffen mit Pythagoras stattfinden. Es ist sehr schwer zu glauben, dass der Ruf von einer so unbedeutenden Sache so bald das Ohr des Phalaris in seinem Schlosse hätte erreichen sollen mitten durch seine blauröckige*) Leibwache und das laute Gebrüll seines Ochsen hindurch. Und könnten wir annehmen, dass er davon gehört hätte, so würde er doch gewiss in einem Briefe an Pythagoras das Wort nicht ohne eine Einleitung, wie z. B. 'jene Wissenschaft, die du Philosophie nennst' gebraucht und nicht so bekannt damit gethan haben, als hätte er es von seiner Amme gelernt.

Der Inhalt meines Beweises auf Grund des Wortes φιλόσοφος war dieser. Es sei erst in der Zeit des Pythagoras erfunden worden und zwar von ihm selbst, und vielleicht nicht eher, als nach seinem Zusammentreffen mit Phalaris; wenn aber auch eher, so sei es doch sehr unwahrscheinlich, dass Phalaris von dem Worte gehört haben sollte, ehe er den Mann jemals gesehen; und wenn er davon gehört hätte, so würde er es nicht so unbefangen, wie ein gewöhnliches gebraucht, sondern mit einer kurzen Einleitung angedeutet haben, dass es neu und von Pythagoras eigner Erfindung sei.

Sehen wir nun, wie der wahrheitsliebende Herr B. die Sache darstellt. 'Er hadert mit Phalaris' sagt er 'weil derselbe den Pythagoras einen Philosophen nennt; aus welchem Grunde? Pythagoras selbst habe das Wort erfunden' (S. 160). Dass aber dies der ganze Beweis wäre, daran fehlt gerade so viel, dass es vielmehr nicht einmal ein Theil davon ist. Denn nicht deshalb tadle ich den Gebrauch des Wortes φιλόσοφος an seinem Phalaris, weil es Pythagoras erfunden hat, sondern weil er damals noch nicht davon gehört haben konnte, oder hätte er das, es irgendwie eingeleitet haben würde, um auf die Neuheit desselben und auf Py-

*) Das ist nicht auf Gerathewohl gesprochen, denn ich finde, die Agrigentiner verboten den Bürgern, blaue Kleider zu tragen, weil die Livree des Phalaris blau war. So sagt Hadr. Iunius *de Coma* cap. VI. — *Salter* Anm. zur Ausg. von 1777.

thagoras als seinen Urheber hinzuweisen. Ist das nicht eine ausserordentlich treffende und ehrenhafte Weise, 'den Leuten einen Begriff von meiner Schrift zu geben' (Vorr.)? Aber er operirt nun weiter mit diesem seinem eignen Zerrbilde des Beweises und fragt: 'Konnte wohl Phalaris dem Pythagoras eine grössere Ehre erzeigen, als wenn er dieses Wortes sich bediente? Die Königin Elisabeth stempelte das Wort *foeminilis* in einer Rede an eine der beiden Universitäten: hätte diese Körperschaft ihr auf artigere Weise ihre Ehrfurcht an den Tag legen können, als wenn sie später gerade dieses Wortes sich so unbefangen gegen sie bediente, als wäre es aus der besten Zeit lateinischer Sprache'? Alles dies, wie ich deutlich gezeigt habe, geht mich und meinen Beweis nicht das geringste an; dennoch erwähne ich es, damit der Leser sehe, von welcher Seltenheit des Anstandes und der Schicklichkeit das Urtheil unseres Recensenten ist. Denn ich will jeden, der wirklich ein Urtheil hat, fragen, ob jene weise Fürstin dergleichen niedrige pedantische Schmeichelei nicht verachtet und vielmehr ihnen die männliche Freimüthigkeit dessen empfohlen haben würde, der zu einem grösseren, als sie selbst, da er ein barbarisches Wort in den Mund nahm, sagte: *Hominibus, Caesar, civitatem dare potes, verbis non potes.* 'Menschen können Ew. Majestät das Bürgerrecht ertheilen, aber nicht Wörtern'. Was für ein Geschrei erhebt Herr B., weil ich, wie er meinte, zuerst das Wort *commentitious* gebraucht habe (S. 287)! und hier möchte derselbe Mann, dass eine gelehrte Universität *ex officio**) barbarisch gesprochen hätte, weil es eine Dame zufällig gethan. Aber es steht zu hoffen, dass diese ehrwürdige Körperschaft nicht dieselbe 'Leitung', wie Herr B., geniesst.

Ich hatte die Frage aufgeworfen, wie der Ruf von einer so geringfügigen Sache, wie das Gespräch des Pythagoras mit Leon,

---

*) Bischof Lowth, 'Einleitung in die englische Grammatik' Art. *Preposition* citirt diese Stelle zur Bestätigung seiner eignen Meinung, das Wörtchen *a* vor Participien und Hauptwörtern in den Ausdrücken *a-coming*, *a-bed* etc. (worin Dr. Wallis die Praeposition *at* sehen wollte), sei die durch häufigen Gebrauch und schnelle Aussprache etwas unkenntlich gemachte Praeposition *on*. In dem obigen Ausdruck [nämlich *a-purpose*] nimmt Dr. Bentley dieses *a* offenbar für dasselbe, wie *on*: so übersetzt J. Hopkins Ps. LXXXVII 16. *The depths on trembling fell* [die Tiefen fielen mit Beben] wofür man jetzt in gewöhnlicher Rede *they fell a-trembling* sagt. — Anm. 1777.

zum Ohr des Phalaris hätte dringen sollen, zu dem der Zugang so schwer war, da er sich für gewöhnlich in den Mauern seines Schlosses hielt, umgeben von seiner Henker-Leibwache. Der Recensent, der über nichts erstaunt, findet das sehr erklärlich: 'eben so gut' meint er 'könnte man fragen wie er dazu kam, zu erfahren, sein Name sei Pythagoras? das Gerücht, das ihm das eine sagte, musste ihm auch das andre sagen' (S. 161). Ein ausserordentlicher Scharfsinn, in der That! wenn er den Namen eines Menschen hört, so kann er mit derselben Leichtigkeit von seinem ganzen Thun und Lassen Rechenschaft geben. Einer, der dieses bewundernswerthe Talent gehabt hätte, würde am Hofe des Phalaris eine grosse Figur gespielt haben. Ein altes Klatschweib, wie die Sage ist, wollte einst durchaus ihrer Sippschaft erzählen, was Jupiter der Juno ins Ohr geflüstert. Sie waren neugierig, wie sie das wissen könne: aber Herr B. würde statt ihrer geantwortet haben, 'ebenso gut hätten sie sie fragen können, wie sie dazu käme, zu wissen, sein Name sei Jupiter? das Gerücht, das ihr das eine sagte, musste ihr auch das andre sagen'.

Das sind alle Bemerkungen, die Herr B. über dieses Capitel aufzubringen weiss, ausgenommen einen naseweisen Spott über den Ausdruck 'der erste Erfinder', auf den ich antworten werde, wenn ich dazu komme, seine Ausstellungen gegen meine Schreibart zu untersuchen. Aber im nächsten, über den Ursprung der Tragödie, gedenkt er mit einer Springfluth von Gelehrsamkeit sich über alle Ufer zu ergiessen: möge sich also der Leser darauf gefasst machen, um von den Wogen nicht hinweggespült zu werden.

XI.

Im 63sten (18) Briefe ist er höchlich ergrimmt auf einen gewissen Aristolochus, einen tragischen Dichter, von dem kein Mensch je etwas gehört, weil er 'auf ihn Tragödien zu machen' gewagt habe, *κατ' ἐμοῦ γράφειν τραγῳδίας*, und im 97sten (93) droht er dem Lysinus, einem andern Dichter von derselben Sorte, wie jener, 'weil er auf ihn sowohl Tragödien, als auch Hexameter gemacht', *ἀλλ' ἔπη καὶ τραγῳδίας εἰς ἐμὲ γράφεις*. Tragödien konnten sie beide schon deshalb nicht 'auf ihn' machen, weil es bei seinen Lebzeiten nicht gut anging, ihn als Gegenstand einer Tragödie zu benutzen. Wollte ich ihm aber diesen einfältigen Ausdruck verzeihen, so könnte

ich, da ich mich ausser seinem Bereich befinde, doch nicht umhin, ihm bemerklich zu machen, dass er eine falsche Anklage gegen sie erhebt. Denn so lange er Agrigent tyrannisirte, gab es weder die Sache, noch das Wort *Tragödie*. Bekanntlich war nach Horazens Angabe*) Thespis der Erfinder derselben, wenn wir die dunkle Sage von Epigenes dem Sicyonier übergehen. Der Name der Tragödie war nicht etwa älter, als die Sache, wie es manchmal der Fall ist, wenn irgend woher ein altes Wort geborgt und auf einen neuen Begriff übertragen wird; sondern beides wurde zu gleicher Zeit geboren, da man den Namen von dem τράγος oder Bock hernahm, welcher den Preis für den besten Dichter und Schauspieler ausmachte. Das erste Auftreten des Thespis**) fand aber um die 61ste Olympiade [w], d. h. mehr als zwölf Jahre nach dem Tode des Phalaris statt.

Ich hatte die kurze Bemerkung gemacht, von Aristolochus und Lysinus, zwei tragischen Dichtern, die in den Briefen erwähnt würden, habe man sonst nie etwas gehört. Dagegen richtet Herr B. in aller Form und Feierlichkeit seine Klage: doch ehe er anhebt, 'möchte er nach dem Namen des Aristolochus eher vermuthen, dass derselbe ein Riese von einem Tragöden, als ein *Elfe****) gewesen sei (S. 163)'. Er mag aber spassen oder ernsthaft reden, seine Schlüsse sind immer über einen Leisten. Nach der Etymologie des Namens zu urtheilen, soll Aristolochus ein Mann sein, der zum 'Auflauern und Hinterhalt' geschickt ist [x], gewiss nicht die hervorstechendste Eigenschaft eines *Riesen*. Legt er auf die Volltönigkeit des Namens so grosses Gewicht, so sollte er sich erinnern, dass Borborocoetes und Meridarpax, die Namen zweier Helden in der Batrachomyomachie, furchtbarer klingen, als Achilles und Hector. Und in unsrer eignen Zeit

---

*) 1697:

> Ignotum tragicae genus invenisse camenae
> dicitur et plaustris vexisse poëmata Thespis.

**) 1697: Aber die Alcestis, die erste Tragödie des Thespis, wurde um die 61ste Ol. aufgeführt etc.

[w] Marm. Arundel. Suid. in Θέσπις.

***) Bentley hatte in der Abhandlung über die Briefe des Euripides den Ausdruck gebraucht: 'die beiden elfenhaften Tragöden des Phalaris' (*fairy tragedians*). — D.

[x] λόχος.

haben wir ja Beispiele, dass einer einen grossen Namen tragen und doch nichts weniger, als ein *Riese* sein kann.

Nach diesem scherzhaften Vorspiel beginnt er seine Bemerkungen damit, dass er die Spur unseres Aristolochus bei einem anonymen Autor entdeckt, der gewöhnlich mit dem Censorinus zusammen gedruckt wird: 'denn dort giebt es einen *numerus Aristolochius*, der nach einem Dichter Aristolochus genannt sein muss, wie nach Aristophanes der *Aristophanius*' (S. 163). Darüber ergeht er sich denn des weiteren, und es ist eine schwierige Frage, ob er hier mehr Gelehrsamkeit in den Noten, oder mehr Urtheil im Texte zeigt. Die Stelle, auf die er sich bezieht, heisst:

Numerus Saturnius.
Magnum numerum triumphat | hostibus devictis*).

Sunt qui hunc ***Archebolion*** *vocant*, d. h. manche nennen das Saturnische Mass das Archebolische. Ludovicus Carrio sagt dazu in der Anmerkung, die gewöhnlichen Ausgaben vor der seinigen hätten *Aristolochium*, die Handschriften aber *Aristodolium*. Zu welcher der drei Lesarten soll man sich nun halten? zu *Archebolion* oder zu *Aristolochium* oder zu *Aristodolium?* Herr B., der sich niemals die Verbesserung einer Stelle zu Schulden kommen lässt, verkümmert auch hier nicht im geringsten dem Leser die Freiheit, sich auf welche Seite er will, zu schlagen: und für das von ihm gewählte weiss er nichts anderes anzuführen, als dass *Aristolochium* doch ebenso gut, wie eins der beiden andern, das richtige sein

---

*) P. 2727 ed. Putsch. Santon. ad Terent. Maur. p. 352. 354: 'v. 2511 [*Post rectius probatum est*] His verbis mihi quidem Terentianus ab antiquiorum Saturniorum genere recentius distinguere videtur: quae confuderunt Atilius ..... Bentleius adv. Boyleum' etc. 'Saturnium recentiorem videtur dare voluisse Auctor Incertus c. XIV, cui *numerus* ferme vocatur *versus* aliis dictus:

Numerus Saturnius:
Magnum numerum triumphat hostibus *revinctis*.

Sunt qui hunc Archebolion *vocant*. In quo loco certa quidem est Vincti et Bentleii adv. Boyl. conjectura *Archilochium*. Sed a Bentleio non minus quam ab ipso Grammatico et Atilio p. 2680, 7 Saturnius, qui secunda sede iambum requirit, cum Anapaestico Archilochio confunditur. Tum et, quod vitioso in Incerto mihi edi videtur, *hostibus devictis*, adversantibus non minus editionibus quam metro Bentleius obtrudere conatur Servio Centim. cap. IX p. 22, 10'. Ueber den Saturnischen Vers s. auch Hermanns Elem. doct. met. III 9. — D.

könne. Wie aber, wenn ich nachweise, dass alles dreies falsch und *Archilochium* die wahre Lesart ist? Dann muss sein Aristolochus wieder ins Elfenland zurückwandern.

Der erste, der unter den Römern den Saturnischen Vers anwandte, war Naevius, ein alter Dichter vor der Zeit des Ennius: die Maasse desselben wird man am besten aus Beispielen erkennen. Die beiden ersten sind von Naevius:

Novem Iovis concordes | filiae sorores.
Ferunt pulchras pateras | aureas lepidas [y].

Der letztere enthält zwei falsche Messungen und ist aus Plotius [z] und Nonius Marcellus [a] so zu verbessern:

Ferunt pulchras creterras | aureas lepistas.

Der folgende stammt von den Metellern, den Feinden des Naevius:

Dabunt malum Metelli | Naevio poëtae [b].

Nun wird aber von Terentianus Maurus [c], einem sehr guten Kenner der alten Metrik, bemerkt, die Römer seien sehr im Irrthum, wenn sie den Saturnischen Vers für eine Erfindung ihrer Landsleute hielten, denn die ursprüngliche Form desselben sei eine griechische. Dasselbe sagt Fortunatianus und fügt hinzu, sie finde sich bei Euripides, Callimachus und *Archilochus*. Als Beispiel führt er an, und nennt es ein *Archilochium:*

Quem non rationis egentem | vicit Archimedes*).

Ein andres *Archilochium* Servius [d]:

Remeavit ab arce tyrannus | hostibus devictis.

Diese beiden sind nun freilich nicht von Archilochus, sondern von jenen Grammatikern seinen Maassen nachgebildet; doch kann ich Verse nennen, die wirklich von ihm herrühren.

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, | χρῆμά τοι γελοῖον.
Ἀστῶν δ' οἱ μὲν κατόπισθεν | ἦσαν· οἱ δὲ πολλοί.
Ἐρέω πολὺ φίλταθ' ἑταίρων, | τέρψεαι δ' ἀκούων.
Φιλέειν στυγνόν περ ἐόντα | μηδὲ διαλέγεσθαι [e].

---

[y] Atilius Fortun. p. 2679. [ed. Putsch. — Siehe Santen ad Terent. Maur. p. 355. — D.] [z] Plot. p. 2650. [ed. Putsch. — D.] [a] C. de Vasis. [p. 547 ed. Mer. 1826. — D.] [b] Atilius ibid. [S. Santen a. a. O. — D.] [c] Terent. p. 2439. [115 ed. Santen. — D. v. 2503.]

*) Atil. ibid. — S. Santen p. 353. — D.

[d] Centim. p. 1825. [ed. Putsch., wo gelesen wird:

Remeavit ab arce tyrannus *vultibus cruentis.*

S. die Note auf der vorigen Seite. — D.] [e] Hephaest. p. 48. 50.

Und Hephaestion versichert uns, 'Archilochus habe zuerst diese Art Vers gebraucht' [f]. Ich denke, ich habe nicht nöthig noch besonders hinzu zu setzen, dass diese *Archilochischen* Verse dieselben sind mit dem *Saturnischen*, da es die Maasse selbst zur Genüge beweisen und höchsteus *den* Unterschied zeigen, dass statt eines Spondeus oder Trochaeus hie und da ein Dactylus steht, ein Wechsel, der auch im römischen Saturnius gewöhnlich war, wie z. B. in diesen beiden aus den *tabulae triumphales:*

Fundit fugat prosternit | maximas legiones
Duello magno dirimendo | regibus subigendis [g].

Den Ruhepunkt in der Mitte jedes Verses habe ich mit einem Strich | bezeichnet, damit der Leser, sollte ihm auch vielleicht dies Gebiet der Wissenschaft noch fremd sein, ein deutliches Bild von dem Masse bekommt. Und ich glaube, er wird wohl die Ueberzeugung gewonnen haben, dass die wahre Lesart im Autor des Herrn B. nicht *Aristolochium*, sondern *Archilochium* ist. Was die beiden andern Benennungen *Aristodolium* und *Archebolion* betrifft, so ist die erstere offenbar eine Corruption; die andere befindet sich, wie es scheint, weder in einer Handschrift, noch in einem Druck, sondern ist eine blosse Vermuthung des Carrio und zwar eine sehr irrige, denn das *Archebulion* (wie er hätte sagen müssen) hat ein ganz verschiedenes Mass, wie aus diesen Proben hervorgehen wird:

Ἀγέτω θεός, οὐ γὰρ ἔχω δίχα τῶν δ' ἀείδειν [h].
Tibi nascitur omne pecus, tibi crescit herba [i].

Der Leser wird diese Abschweifung entschuldigen, weil ich eine klare Verbesserung gegeben habe, wo es der grosse Herr B. vergebens versuchte, eine Ehre, die noch viel schätzbarer wäre, wenn ich sie nicht so sehr oft hätte.

'Aber angenommen' sagt Herr B. 'man habe ausser der Zeit des Phalaris nie von diesen Tragikern gehört; was würde das beweisen? Wird der Herr Doctor alle Dichter verwerfen, die nur einmal in alten Autoren erwähnt werden? Was würde in diesem Fall aus Xenocles und Pythangelus, von denen (wenigstens vom

---

[83. 84. 88 ed. Gaisf. — D. 88. 92 ed. alt.] [f] *Πρῶτος τούτοις Ἀρχίλοχος κέχρηται.* [p. 83 ed. Gaisf. — D.] [g] Atilius Fort. ibid. [S. Santen a. a. O. p. 355. — D.] [h] Hephaest. p. 27. [49 ed. Gaisf. [54 ed. alt.] — Die Zeile ist von Callimachus, Fr. CXLVI, wo Bentley *τῶδ'* statt *τῶν δ'* liest. — D.] [i] Atil. p. 1673. [2673. — D.]

ersteren) es ihm Mühe kosten sollte nachzuweisen, dass sie irgend öfter erwähnt werden, als ein einziges mal im Aristophanes' (S. 164)? Es kostet mir freilich grosse Mühe, einen Autor in einem so gangbaren Buche, wie Aelians 'vermischte Geschichten', erwähnt zu finden[j]; denn dort lesen wir nicht bloss den Namen des Xenocles, sondern auch sein Zeitalter und vier von den Titeln seiner Stücke: Oedipus, Lycaon, Bacchen und Athamas, womit er seinem Gegner Euripides Ol. 91, 1 den Preis abgewann. Aelian ist allerdings unwillig darüber und sagt, 'es sei lächerlich, dass dieser kleine Xenocles über Euripides den Preis davon getragen habe, zumal da die betreffenden Stücke des Euripides zu den besten gehörten, die er je gemacht habe. Die Richter müssten entweder urtheilslos und ungebildet, oder bestochen gewesen sein'. Dies ist der gerechte Spruch unparteiischer Nachwelt, und Euripides, hätte er ihn voraussehen können, würde diese Ehre jenseit des Grabes um den Beifall, den Xenocles ihm abgewann, nicht haben hingeben wollen. 'Und bei der Gelegenheit möchte ich auch Herrn B. rathen' (wenn ich ihm seine eignen Worte zurückgeben darf) 'nicht zu eitel auf seine Leistung zu sein' (S. 163), wenn er sie von denen ausposaunen hört, die nicht competente Richter sind. Bavius und Maevius (die Herr B. an dieser Stelle nennt) hatten bei Lebzeiten manche Bewunderer, sonst wären sie der Beachtung eines Horaz und Virgil nicht werth gewesen. Aber die Nachwelt gab ihnen ihr Theil; denn diese pflegt weder dem Stande eines Mannes zu schmeicheln, noch auf das Geschrei einer Partei zu hören. Um aber wieder auf Xenocles zu kommen, so findet sich noch ein fünftes seiner Stücke, Licymnius, vom Scholiasten zu Aristophanes[k], wie auch zwei Bruchstücke daraus von Aristophanes selbst erwähnt. Herr B. sagt, er werde nur *einmal* von diesem Dichter genannt, aber ausser der Stelle in den Fröschen[l], die Herr B. meinte, giebt es noch drei andere[m], wo von ihm als von dem *Sohne des Carcinus* die Rede ist. Auch in einem Bruchstück des Komikers Plato geschieht seiner Erwähnung:

Ξενοκλῆς ὁ δωδεκαμήχανος
ὁ Καρκίνου παῖς τοῦ θαλαττίου[n].

So wurde er auch von Pherecrates[o], einem andern komischen

---

[j] Aelian. var. hist. II 8. [k] Schol. Arist. p. 120 [Nub. 1264]. [l] P. 133 [Ran. 86]. [m] P. 120 [Vesp. 1510]. 361 [Nub. 1261]. 464 [Thesm. 441]. [n] Ibid. [Schol. Pac. 790] 465. [o] Ib. 364 [Vesp. 1502].

Dichter, verspottet. Und bei Suidas können wir an mehr als einer Stelle von ihm hören [p]. Was meint also der Recensent mit der Mühe, die es mir kosten soll? Ihm zu Gefallen will ich viel mühevollere Dinge thun. Aber ich bin überzeugt, der verwegene Ton so 'aufs Gerathewohl', kam ihm nur deshalb in die Feder, weil Vossius in seinem Buche *de poëtis Graecis* nichts von Xenocles sagt.

Hätte der Recensent nicht den Ehrgeiz und die Eitelkeit gehabt, seine, wie er dachte, grosse Belesenheit und kritische Befähigung zu zeigen, so hätte er diese beiden Fehler wegen des Aristolochus und Xenocles ganz schön vermeiden können. Denn was ist es eigentlich, worauf er hinaus will? oder wer ist es, mit dem er streitet? Stellte ich etwa das als Beweis gegen Phalaris auf, dass von seinen beiden angeblichen Tragikern nirgend sonst die Rede ist? Nein, gewiss nicht; sondern '*weil er zwei Tragiker in einem Zeitalter der Welt nennt, wo man von der Tragödie überhaupt noch nichts wusste*'.

Das also ist der Hauptpunkt, um den Herr B. und ich streiten müssen, der erste Ursprung und die älteste Spur der Tragödie. Ich bekannte mich in meiner Abhandlung zu der Meinung derjenigen Schriftsteller, welche Thespis als ihren Erfinder nennen, und bemerkte in ausdrücklichen Worten dabei, 'ich übergebe die dunkle Sage von Epigenes dem Sicyonier'. Hieraus, dächte ich, sähe man deutlich genug, dass ich wohl wusste, es seien ungerechtfertigte Ansprüche da, die über die Zeit des Thespis zurückreichen; aber ich glaubte sie durch bessere Autoritäten aufgewogen. Was enthält aber die gedehnte Auslassung des Herrn B. von S. 165 bis 180 anderes, als mit der nöthigen Grosssprecherei und Malice ganz dieselben unklaren Ansprüche, von denen ich nicht unterlassen hatte zu bemerken, ich übergehe sie; und alles bis aufs kleinste (ausgenommen, wie gewöhnlich, die Fehler, die er dabei macht) aus den trivialsten Quellen zweiter Hand zusammengescharrt? Zur Antwort auf dieses langweilige Geschwätz werde ich erstens das Recht des Thespis auf die *Erfindung* der Tragödie nachweisen, an zweiter Stelle sein *Zeitalter* zu erforschen suchen, und schliesslich die Auseinandersetzung des Herrn B. in derselben Ordnung, wie er sie gegeben hat, prüfen.

Die berühmte chronologische Inschrift auf dem Arundelischen

[p] Suid. *Καρκίνος*, *Σφυράδες*, *Ἄξενος*.

Marmor, welche Ol. 129, also in der Zeit des Ptolemaeus Philadelphus, mehr als 260 Jahre vor Christus abgefasst wurde, erklärt, Thespis sei der *erste* gewesen, der die Tragödie ins Leben gerufen ¶: *'Αφ' οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς ..... ΠΡΩΤΟΣ ΟΣ ΚΑΙ ΕΔΙΔΑΞΕ ....* Das Wort *πρῶτος* steht nicht in den Ausgaben, aber mein gelehrter Freund Dr. Mill, den ich darum befragt, versichert, dass es auf dem Marmor selbst, der sich jetzt zu Oxford befindet, deutlich zu lesen ist. Wir werden noch mehr darüber zu sagen haben: aber selbst nach dem gewöhnlichen Wortlaut, wie Herr Selden den Passus abgedruckt, ist es klar und von allen anerkannt, dass der Verfasser der Inschrift die Aera des Thespis als die älteste der Tragödie betrachtet. Ausser ihm giebt der Epigrammendichter Dioscorides dem Thespis die Erfindung der Tragödie:

Θέσπιδος εὕρεμα τοῦτο, τὰ δ' ἀγροιῶτιν ἀν' ὕλαν
παίγνια καὶ κώμους τούσδε τελειοτέρους
Αἰσχύλος ἐψύχωσε νοήσιμα ετα χαράξας
γράμματα, χειμάρρῳ δ' οἷα καταρδόμενα·
καὶ τὰ κατὰ σκηνὴν μετεκαίνισεν· ὦ στόμα πάντων
δεξιόν, ἀρχαίων ἦσθά τις ἡμιθέων).*

So ist das Epigramm von dem sehr gelehrten Herrn Stanley vor seiner schönen Ausgabe des Aeschylus mitgetheilt; ob es schon früher irgendwo gedruckt worden, habe ich nachzusehen jetzt nicht die Musse. Im dritten Verse, wo die Corruption zu Tage liegt, verbesserte Herr Stanley *ὀνήσιμα* statt *νοήσιμα*, wie aus seiner Uebersetzung *utile* hervorgeht, liess aber das andre Wort unberührt. Das Epigramm selbst steht in der handschriftlichen *Anthologia epigramm. Graec.*, von der ich durch die Güte meines trefflichen Freundes, des verstorbenen Dr. Eduard Bernard, eine Abschrift besitze; dort lautet der dritte Vers so:

Αἰσχύλος ἐξύψωσε νονησμια ευτα χαράξας,

worans ich herzustellen mich getraue**):

¶ Lin. 58.

*) Anthol. Gr. ex rec. Br. ed. Jacobs I 248. A. Gr. ad. fid. cod. Pal. I 428 [VII 411]. — D. **) Ceterum Porsonus in notis mss. ad Aeschylum, postquam monuisset in Dioscoridis epigrammate notissimo recte citavisse Salmasium ibidem [ad Sol. p. 735, 2] *Αἰσχύλος ἐξύψωσεν ὁ μὴ σμιλευτὰ χαράξας γράμματα* addit: 'Ms. a Bentleio collatus habuit *ἐψύχωσε* [*ἐξύψωσε*] *νονήσμια ευτα*, unde ille parum feliciter *νεοσμίλευτα*. *Σμιλευτὰ* ad Euripidem tacite refertur, et imitatus est

Αἰσχύλος ἐξύψωσε νεοσμίλευτα χαράξας
γράμματα.

Α der letzte Buchstabe von *νονήσμια* ist nur ein misverstandenes *Α*. *'Εξύψωσεν* 'er erhob und verherrlichte' die Sprache der Tragödie durch *νεοσμίλευτα γράμματα*, durch seine neu gebildeten und 'neu geschnitzten' Wörter, gerade wie Aristophanes von ihm sagt[r]:

'Αλλ' ὦ πρῶτος τῶν 'Ελλήνων πυργώσας ῥήματα σεμνά —

und sein Biograph[s]: *Ζηλοῖ τὸ ἁδρὸν ἀεὶ καὶ ὑπέρογκον ὀνοματοποιίαις καὶ ἐπιθέτοις .... χρώμενος.* Obwohl aber unser Epigrammendichter die Ehre, die Tragödie verbessert zu haben, dem Aeschylus giebt, so sagt er doch ebenso bestimmt, sie sei ein *εὕρεμα*, eine *Erfindung* des Thespis, wie noch weiter aus einem Epigramm desselben Dichters auf Thespis selbst hervorgeht, das noch von keinem bekannt gemacht, aber in der nämlichen Anthologie enthalten ist:

Διοσκορίδου εἰς Θέσπιν τραγῳδόν).*

Θέσπις ὅδε, τραγικὴν ὃς ἀνέπλασε πρῶτος ἀοιδὴν
κωμήταις νεαρὰς καινοτομῶν χάριτας,
Βάκχος ὅτε τρίτον κατάγοι χορόν, ᾧ τράγος ἆθλον,
χὠττικὸς ἦν σύκων ἄρριχος ἆθλος ἔτι.
Οἱ δέ με πλάσσουσι νέοι, τὰ δὲ μύριος αἰὼν
πολλὰ πρό σευ, φήσει, χἄτερα· τἄλλα δ' ἐμά.

Das zweite Distichon, in der Handschrift fehlerhaft und unverständlich, ist vielleicht so zu corrigiren:

Βάκχος ὅτε τριττὸν κατάγοι χορόν, ᾧ τράγος ἆθλον
χὠττικὸς ἦν σύκων ἄρριχος, ὗθλος ἔτι.

Cum Bacchus ducat triplicem chorum; cui hircus
et cui ficuum cista praemium erat, ut adhuc fabula est.

Mit den 'drei Chören' des Bacchus meint er die *trina Dionysia*, die drei Feste des Bacchus, d. h. die *Διονύσια τὰ ἐν Λίμναις*, die

---

Dioscorides Aristophanem, quem vide Ran. 814—821. 900—904. 1004. 1005 ed. Brunck'. *Porsons* Notae in Aristoph. ed. Dobree p. 69 sq. — D.

[r] Arist. Ran. p. 169 [v. 1004]. [s] Anonym. in Vita Aesch. [p. 118, 25 Westerm.]

*) Anth. Gr. ex rec. Br. ed. Jacobs I 248. — A. G. ad fid. cod. Pal. I 427 [VII 410], wo man die Anmerkungen sehe. Die letzten beiden Verse könnte man lesen:

οἱ δὲ μεταπλάσσουσι νέοι τάδε. μυρίος αἰὼν
πολλὰ προσευρήσει χἄτερα· τἄλλα δ' ἐμά. — D.

Διονύσια τὰ κατ' ἄστυ, und die *Διονύσια τὰ κατ' ἀγρούς*, welche in unsern März, April und Januar fielen, und an denen sowohl Tragödien, als auch Komödien aufgeführt wurden. Später nahm man freilich auch die *Παναθήναια* dazu, die im Monat August gefeiert wurden; weil aber dies letztere eine Neuerung nach der Zeit des Thespis war, so zieht es der Dichter hier nicht mit in Betracht. Doch das beiläufig; der Hauptgedanke des Epigramms ist der, Thespis sei der *erste* Dichter der Tragödie gewesen, welche damals etwas *neues* war. Nach Dioscorides besitzen wir noch ein Zeugniss des Heraz zu Gunsten des Thespis:

Ignotum tragicae genus invenisse camenae
dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis,
quae canerent agerentque peruncti faecibus ora [t].

Und ich denke, die Meinung dieser Stelle wird von dem alten Scholiasten nicht allein gut erklärt, sondern auch bestätigt, wenn er sagt, Thespis sei der *erste Erfinder* der Tragödie [u]. Hinzufügen mag man zu allen diesen Zeugnissen einen Ausdruck des Plutarch, der vielleicht noch mehr sagt, dass nämlich die *Anfänge* der Tragödie von Thespis *ausgegangen* seien [v], und des Clemens von Alexandrien, welcher ihn den Urheber der Tragödie nennt, wie Susarion den der Komödie [w]. Ebenso urtheilt ohne Zweifel Athenaeus, wenn er angiebt, sowohl Komödie, wie Tragödie seien im icarischen Demos von Attica erfunden worden [x]; denn unser Thespis war daselbst geboren. An einem andern Orte sagt er: die alten Dichter Thespis, Pratinas, Cratinus und Phrynichus würden *ὀρχηστικοί* 'Tänzer' genannt, weil sie so oft in ihren Chören den Tanz angewendet hatten [y]. Vergleichen wir damit das Wort des Aristo-

[t] Hor. in Art. Poet. [275. — D.] — Dr. Bentley hat diese Verse über Thespis in seiner Ausgabe des Horaz vom Jahre 1711 geändert, doch hat seine Aenderung keinen Einfluss auf das, was er hier sagt; denn *plaustra* wurden in jedem Falle gebraucht, sei es um die Stücke, oder die Verfasser, oder die Schauspieler von der Stelle zu bringen. — Anm. zur Ausg. von 1777. [Bentley emendirte und erklärte die Stelle so:

Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis
Qui canerent agerentque peruncti faecibus ora.

Ubi ordo est, *vexisse plaustris, qui canerent agerentque poemata peruncti ora faecibus.* — D.] [u] Schol. in edit. Cruquii [p. 631 ed. 1611]. [v] Plut. Solon. [29] *Ἀρχομένων τῶν περὶ Θέσπιν ἤδη τὴν τραγῳδίαν κινεῖν.* [w] Clem. Strom. I *Ἐπενόησε τραγῳδίαν* [p. 365 Pott.]. [x] Ath. p. 40. [y] Id. p. 22.

teles, die Tragödie sei in ihrer Kindheit *ὀρχηστικωτέρα* 'mehr mit Tänzen ausgestattet' gewesen, als später[z], so wird es wohl klar sein, dass Athenaeus keinen älteren Tragiker, als Thespis, kannte; denn hätte er das, so wäre es seinem Zwecke gemäss gewesen, ihn zu nennen. Es ist aber ein Fehler in jener Stelle, den ich im Vorbeigehen corrigiren will: denn *Κρατῖνος*, der dort mit vorkommt, war ein Komiker und passt nicht zu den übrigen. Die richtige Lesart, glaube ich, ist *Καρκίνος*; denn dieser war ein Tragiker der alten Zeit und wird von Aristophanes zweimal gerade wegen dieser *Tanzlust* verspottet, von der Athenaeus redet[a]. Er hatte drei Söhne, die er zum Tanz in seinen Chören anleitete, und die dort aus diesem Grunde ausser andern Spottnamen auch den der *ὀρχησταί* 'Tänzer' bekamen. Sollen wir aber noch weiter von Thespis reden, so überliefert uns Suidas, Phrynichus sei ein Schüler des Thespis gewesen, welcher *zuerst* die Tragödie eingeführt habe; und versichert Donat, wenn man dem Alterthum nachforsche, so werde man finden, dass Thespis der *erste* sei, der sie *erfunden* habe[b]. Was brauchen wir aber überhaupt noch besondere Zeugnisse, wenn uns Plato geradezu sagt, es sei die allgemeine Meinung seiner Zeit, die Tragödie habe mit Thespis oder Phrynichus begonnen[c]? obwohl sein

---

[z] Arist. Poet. V [IV 18 Hermann.] [a] Aristoph. p. 361. 464. [Vesp. 1498 etc. Pac. 782 etc.] Suid. in *Καρκ.* [b] Retro prisca volventibus reperitur Thespis tragoediae primus inventor. [Evanth. de Tr. et Com. — Terent. ed. Wester. I 54. — D.] [c] Plat. in Min. [321 A]: *Ὡς οἴονται, ἀπὸ Θέσπιδος.* [*'Η δὲ τραγῳδία ἐστὶ παλαιὸν ἐνθάδε, οὐχ ὡς οἴονται, ἀπὸ Θέσπιδος ἀρξαμένη, οὐδ' ἀπὸ Φρυνίχου, ἀλλ' εἰ θέλεις ἐννοῆσαι, πάνυ παλαιὸν αὐτὸ εὑρήσεις ὂν τῆσδε τῆς πόλεως εὕρημα. Ἔστι δὲ τῆς ποιήσεως δημοτερπέστατόν τε καὶ ψυχαγωγικώτατον ἡ τραγῳδία. Τραγῳδία* ist hier im weiteren Sinne zu nehmen. Bis auf die Zeit des Thespis gab es keine *Theaterstücke*, und insofern keine Tragödien. Aber man hatte doch Erzählungen von dramatischer Art in der Form des Dialogs, und Darstellungen von Charakteren, wie des Minos als eines grausamen Königs. Diese Gattung der Literatur war nicht eine Erfindung des Thespis oder Phrynichus, wie man gewöhnlich sich vorstellte, indem man die dramatische Poesie mit der charakterisirenden und dialogischen Schriftstellerei zusammenwarf'. J. Upton Dissertat. on Shakespeare § 14 p. 119. — Wir haben aber immer dafür keinen Beweis, dass das Wort *Tragödie* in Phalaris Zeit bekannt war; man wusste nur von einer Art Dialogen, die nach Platos Meinung der Anfang der Tragödie war. — Anm. zur Ausg. 1777.] [Meines Erachtens ist von Boeckh klar bewiesen, dass das Gespräch, welches den Namen *Μίνως* führt,

eignes Urtheil davon abwich, so giebt er es doch nur als paradox, und wie geringen Glauben sein Paradoxon fand, können wir daraus abnehmen, dass alle die, welche ich vorhin anführte, ihn vor sich hätten und doch sagten: 'mit Verlaub, wir denken anders'.

Was gegen Thespis gesagt wird, beschränkt sich ausser einem vagen Gerede (von dem ich sprechen werde, wenn ich betrachte, was Herr B. über diesen Gegenstand beigesteuert hat) auf die Ueberlieferung von einem Sicyonier Epigenes. Dies ist der einzige namentlich genannte, welcher dem Thespis die Sache streitig machen könnte. Wer ist es aber nun, der für diesen Epigenes in die Schranken tritt? Ein einziger Zeuge, und auch der redet nur von einem Gerücht, an das er selbst nicht zu glauben scheint. Suidas sagt[d]: 'Thespis rechnet man als den sechzehnten Tragiker nach Epigenes von Sicyon: doch berichten einige, er sei der zweite nach ihm, wieder andre, er sei der allererste'. Und wo er das Sprüchwort *οὐδὲν πρὸς Διόνυσον* erklärt: 'es wurde durch eine Tragödie des Epigenes von Sicyon veranlasst'; er setzt aber hinzu: 'doch giebt es andere und bessere Angaben darüber'[e]. Nun, wenn das alles ist, was für das Recht des Epigenes geltend gemacht werden kann, oder vielmehr wenn das alles ist, was überhaupt von ihm gesagt wird (denn ich glaube, es erwähnt ihn niemand ausser Suidas*), so denke ich, so schlecht unterstützte Ansprüche sind bald zu widerlegen, wenn nicht etwa gerade die Schwäche der Sache für Herrn B. ein Beweggrund ist, sich ihrer anzunehmen. Denn ich bemerke, dass, wie andern Leuten ihre Tapferkeit, so ihm sein Urtheil in der Regel den Edelmuth eingiebt, sich auf die schwächere Seite zu schlagen. Ich weiss, dass ausser andern zwei sehr bedeutende Männer, Lilius Gyraldus[f] und Gerard Vossius[g], aussagen, dieser nämliche Epigenes und einige seiner Tragödien würden von Athenaeus genannt. Ist das der Fall, so bekommt die Sache ein ganz

---

kein Werk des Plato ist. [In Plat. Min. Hal. 1806]. Aber nach mehreren Stellen der Alten haben einige Gelehrte zu zeigen versucht, das Wort *τραγῳδία* sei schon vor der Zeit des Thespis gebildet gewesen und zur Bezeichnung der chorischen Aufführungen bei den Dionysien gebraucht worden. — D.] [d] Suid. in *Θέσπ.* [e] In *Οὐδὲν πρὸς Διόν.*

*) Nec verum est quod ipsi [Bentleio] videtur, neminem ejus [Epigenis] mentionem fecisse praeter Suidam. Facit enim et Apostolius, et Photius in Lexico MS. [357, 5], uterque in explicatione proverbii *οὐδὲν πρὸς Διόνυσον*. Hermanni Com. ad. Arist. Poet. p. 104. — D.

[f] Gyrald. de Poetis. [g] Vossius de Poetica.

andres Ansehen, und die Untersuchung muss noch einmal aufgenommen werden. Aber mit Herrn B.'s Erlaubniss werde ich mir noch einmal die Freiheit nehmen, 'grossen Namen zu widersprechen'; denn ich behaupte, dass der Epigenes bei Athenaeus ein Komiker und um viele Menschenalter jünger, als sein angeblicher Namensvetter der Tragiker, war. Dafür ist Suidas selbst meine Quelle; er sagt: 'Epigenes ein *komischer* Dichter; einige seiner Stücke sind Ἡραΐνη, Μνημάτιον, Βακχεῖα, wie Athenaeus in den Deipnosophisten angiebt'[h]. Gyraldus möchte sich freilich dies Zeugniss zu Nutze machen und setzt deshalb τραγικός an die Stelle von κωμικός. Aber Athenaeus selbst ist dagegen und verbittet sich diese Aenderung: 'Epigenes der *komische* Dichter sagt in seinen Bacchen, Ἀλλ' εἴ τις ὥσπερ χῆν' ἔτρεφέ με λαβὼν σιτευτόν[i]. Man muss abtheilen:

Ἀλλ' εἴ τις ὥσπερ χῆνά μ' ἔτρεφεν λαβὼν
σιτευτόν —,

aber die 'gemästete Gans' zeigt auf den ersten Blick, dass die Worte der Komödie angehören. Dasselbe gilt von allen übrigen seiner Bruchstücke; aus ihrem Inhalte erkennt man deutlich, dass sie nicht tragisch sein können. Das nächste erzählt von Feigen bei einer Mahlzeit[j]:

Εἶτ' ἔρχεται χελιδονίων μετ' ὀλίγον
σκληρῶν ἁδρὸς πινακίσκος,

was zu verbessern:

Εἶτ' ἔρχεται
χελιδονείων μετ' ὀλίγον σκληρῶν ἁδρὸς
πινακίσκος —.

Ein andres aus demselben Stück[k] und drei aus dem *Μνημάτιον*, so wie zwei aus der Ἡρωίνῃ handeln alle von Trinkgefässen, und das letzte derselben wird uns einige Andeutung über das Zeitalter des Dichters geben[l]:

Τὴν Θηρίκλειον δεῦρο καὶ τὰ Ῥοδιακὰ
κόμισον —

---

[h] Suid. Ἐπιγ. [i] Athen. p. 384 Ἐπιγένης ὁ κωμῳδιοποιὸς ἐν Βάκχαις. ['Lies:

ἀλλ εἴ τις ὥσπερ χῆν' ἐμὲ
ἔτρεφε λαβὼν σιτευτόν'.

Porson in seinen Tracts etc. ed. Kidd. p. 315. — D.] [j] P. 75 c Ἐπιγένης ἐν Βραγχίᾳ. [Βακχείᾳ. — D.] [k] P. 498 e Ἐπιγένης ἐν Βακχίᾳ. [Βακχείᾳ. — D.] [l] Ath. p. 502 e.

'bringe die Thericleische und die rhodischen Schalen her'; denn sind ihm *Thericleische* Schalen[m] bekannt, so können wir überzeugt sein, er war nicht älter, als Aristophanes Zeit. Julius Pollux lehrt vielmehr, dass er bedeutend jünger war, wenn er ihn zu den Dichtern der neuen Komödie zählt[n]: *τῶν δὲ νέων τις κωμικῶν Ἐπιγένης ἐν Ποντικῷ ἔφη.*

Τρεῖς μόνους
σκώληκας ἔτι. τούτους δέ μ' ἔασον καταγαγεῖν.

Genug davon. Ich hoffe, ich habe, ohne einen Frevel an ihrer Asche zu begehen, nachgewiesen, dass Gyraldus und Vossius in Betreff des Epigenes im Irrthume waren. Hinzufügen will ich nur noch, dass im Suidas *Ἡρωΐνη* statt *Ἡραΐνη*, und *Βακχεία* statt *Βακχεῖα* verbessert werden muss, und dass ich in den drei Formen *Βάκχαις*, *Βραγχία* und *Βακχία* ebenso viele Corruptionen eines und desselben Titels zu erkennen glaube.

Der Leser möge genau darauf achten, dass Phalaris sagt: Aristolochus habe Tragödien gegen ihn *geschrieben*[o], und sich zugleich an das erinnern, was ich oben gezeigt habe, dass nämlich die Komödien sowohl, wie die Tragödien eine Zeit lang unvorbereitet und aus dem Stegreif gespielt wurden, ohne aufgeschrieben oder gar herausgegeben zu werden. Gesetzt also, jener Epigenes oder ein andrer Sicyonier habe vor Thespis die Tragödie aufgebracht, so wird das dem Phalaris doch noch nichts helfen, kann sein Vertheidiger nicht beweisen, dass man vor der Zeit des Thespis Tragödien *geschrieben* habe. Für eine solche Behauptung giebt es aber weder einen wirklichen, noch einen Scheingrund; keiner von den Alten macht die geringste Andeutung davon, es wird keine Tragödie citirt, die älter als er wäre. Donat sagt ausdrücklich, er war der erste, welcher schrieb; und es wäre unmöglich gewesen, dass der Glaube an ihn als an den Erfinder der Tragödie so allgemein Eingang gefunden hätte, wie wir gezeigt haben, dass es der Fall war, hätte es Tragödien von irgend welchem älteren Verfasser auf der Welt gegeben. Ja ich will noch einen Schritt weiter gehen und mich gerade heraus dahin erklären *selbst Thespis hat nichts schriftlich bekannt gemacht.* Ist das erwiesen, so ist der Beweis gegen die Briefe um so strenger; aber auch ohne das ist er unbestreitbar, wenn Thespis jünger ist, als der wirkliche Phalaris, was ich nach und nach darzuthun

[m] S. 162 ff. [n] Poll. 7, 29. [o] Ep. 63 (18) *Γράφειν τραγῳδίας.*

gedenke. Aber ich höre schon ein Geschrei über 'Paradoxe und Widerspruch gegen grosse Autoritäten auf geringfügigen oder gar keinen Anlass'; denn der Arundelische Marmor erwähnt seine Ἄλκηστις, Julius Pollux seinen Πενθεύς und Suidas vier oder fünf andre Stücke, und Plutarch und Clemens von Alexandrien führen gar einige Verse von ihm an. Ohne Frage sind das grosse Praejudicien gegen meine neue Behauptung oder vielmehr Vermuthung; doch wird der scharfsinnige Leser besser darüber urtheilen, wenn er die Gründe erfahren hat, auf die ich mich dabei stelle.

Zum Ausgangspunkt für alles, was ich über diesen Gegenstand zu sagen habe, nehme ich das Factum, dass der berühmte Heraclides Ponticus seine eigenen Tragödien unter Thespis Namen in die Welt setzte. 'Der Musiker Aristoxenus sagt' (Worte des Diogenes Laertius[p]), 'Heraclides habe Tragödien gemacht und den Namen des Thespis darauf gesetzt'. Dieser Heraclides war ein Schüler des Aristoteles, so auch Aristoxenus und grösser, als jener; daher glaube ich, dass man auf diesen Punkt als auf eine unläugbare Thatsache der Geschichte bauen darf.

Nun haben wir aus der Zeit vor dieser Fälschung des Heraclides nicht ein Wort von Ueberresten des Thespis. Aristoteles redet in seiner Poetik von dem Ursprung, so wie von der Ausbildung und Vollendung der Tragödie; er kritisirt die Stücke der ältesten Dichter: doch sagt er nicht eine Sylbe von irgend einem des Thespis. Schon das legt es nahe genug, dass nichts von ihm erhalten war; aber im Plato ist eine Stelle, die es noch bestimmter ausspricht. 'Die Tragödie' sagt er 'ist sehr alt, und beginnt nicht, wie man glaubt, mit Thespis oder auch Phrynichus'[q]. Daraus schliesse ich, wenn es zu Platos Zeit Leute gab, welche die Tragödie für eine Erfindung des Phrynichus hielten, so konnten diese von Tragödien des Thespis weder etwas gesehen noch gehört haben. Denn hätten sie das, so war kein Streit darüber möglich, welcher von beiden der Erfinder sei, weil der eine ein ganzes Menschenalter jünger war, als der andere. Sondern der Umstand, dass die Tragödien des Thespis verloren, die des

[p] Laert. Herac. [V 6, 92] Φησὶ δ' Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς καὶ τραγῳδίας αὐτὸν ποιεῖν καὶ Θέσπιδος αὐτὰς ἐπιγράφειν. [q] Plato in Minoe. [S. die Anmerkungen auf S. 267.]

Phrynichus die ältesten erhaltenen waren, wurde für manche ein Grund, ihn für den Urheber zu halten.

Aus der Zeit nach Heraclides finden sich freilich Erwähnungen von Bruchstücken des Thespis, so wie einige Titel seiner Dramen; aber ich will eben zeigen, dass jeder einzelne davon sich auf die unächten Tragödien des Heraclides und nicht auf wirkliche Werke des Thespis bezieht.

Was zuerst den Verfasser des Arundelischen Marmors betrifft, der nur wenig jünger als Heraclides und Aristoxenus war, und sie möglicher Weise beide gekannt haben mag, so wird gewöhnlich dafür angenommen, er citire die Alkestis unsers Dichters; denn Herr Selden glaubte aus den Trümmern der Inschrift dies als das ursprüngliche zu erkennen, und seine Vermuthung wurde von allen späteren gebilligt. Ich selbst war früher der nämlichen Meinung; da ich aber jetzt näheren Anlass hatte, die Sache genau zu untersuchen, so bin ich zu der vollen Ueberzeugung gekommen, dass wir alle irrten. Nach Herrn Seldens Abschrift steht auf dem Marmor folgendes: *Αφ ου Θεσπις ο ποιητης..... αχι... ος εδιδαξεν αλ... στιν .... τεθηο.... ραγος....* Aber Herr Dr. Mill versichert, es sei gegenwärtig nichts von *ΑΛ... ΣΤΙΝ* zu sehen, und wenn aus dem ersten Buchstaben sich noch etwas machen lasse, so scheine er eher *Ο*, als *Α* zu sein. Ich denke, es steht nach dem, was wir bei der Epoche des Susarion [r] bemerken mussten, ziemlich fest, dass Herr Selden nicht übergenau mit der Copirung der Inschrift war, und auch die hier vorliegende Stelle giebt einen Beweis dafür, denn statt *ΑΧΙ...ΟΣ*, wie er drucken liess, erfahre ich aus derselben sehr zuverlässigen Quelle, steht ganz leserlich und klar *ΠΡΩΤΟΣ ΟΣ* da. Aber abgesehen von der Ungewissheit jenes *Αλ...στιν*, das jetzt auf dem Marmor völlig verschwunden ist, zeigt die Inschrift selbst, dass *ΑΛΚΗΣΤΙΝ* nicht gelesen werden darf. Denn nirgends setzt der Verfasser den Namen eines *Stückes* hinzu, nicht wo er das Datum von dem ersten Siege des Aeschylus angiebt [s], nicht wo er von dem des Sophocles spricht [t], nicht wo er den des Euripides erwähnt [u], noch bei irgend einer andern Gelegenheit. Also ist es aufs äusserste unwahrscheinlich, dass er es an einer einzigen Stelle gethan, und an so vielen, die es ebenso gut verdienten, unterlassen haben sollte. Nimmt man dazu das ausdrück-

---

[r] S. 242. [s] Lin. 65. [t] Lin. 72. [u] Lin. 76.

liche Zeugniss des Suidas, *Phrynichus sei der erste gewesen, welcher Frauen zum Gegenstand der Tragödie gemacht habe*[v], während sein Lehrer Thespis nur Männer auftreten liess, so konnte es unmöglich ein Stück des Thespis mit dem Titel 'Alcestis' geben.

Betrachten wir nun die Stelle des Clemens von Alexandrien. 'Thespis der Tragiker' sagt dieser höchst ausgezeichnete Schriftsteller 'schreibt so[w]:

"Ιδε σοι σπένδω ΚΝΑΞΖΒΙ τὸ λευκὸν
ἀπὸ θηλαμόνων θλίψας κνακῶν.
"Ιδε σοι ΧΘΥΠΤΗΝ τυρὸν μίξας
ἐρυθρῷ μέλιτι κατὰ τῶν σῶν, Πὰν
δικέρως, τίθεμαι βωμῶν ἁγίων.
"Ιδε σοι Βρομίου αἴθοπα ΦΛΕΓΜΟΝ
λείβω' —

Dieses angebliche Fragment des Thespis bezieht sich, wie Clemens selbst erklärt, und wie ich weiter aus Porphyrius nachgewiesen habe[x], auf die vier künstlich gebildeten Worte *κναξζβί*, *χθύπτης*, *φλεγμώ*, *δρόψ*, welche gerade alle vier und zwanzig Buchstaben des griechischen Alphabets umfassen. Waren aber diese vier und zwanzig Buchstaben zu Thespis Zeit noch nicht alle erfunden, so meine ich, kann das Bruchstück nicht ächt sein. Dieser Schluss ist hoffentlich so sehr einfach, dass selbst Herr B. mit seinem neuen System der Logik uns keinen bessern machen kann. Wir müssen also wissen, dass nach der Erfindung der griechischen Schrift, ja sogar nach dem Beginne des Bücherschreibens eine lange Zeit verging, ehe das Alphabet so vollendet wurde, wie wir es haben, und wie es nun seit 2000 Jahren besteht. Die Laute waren freilich schon damals dieselben (denn die Sprache wurde nicht geändert); aber man drückte sie in der Schrift nicht auf gleiche Weise aus. *E* diente in jenen Tagen sowohl für *E*, als auch für *H*, wie im Englischen das eine E für die beiden verschiedenen Laute in *them* und *these*. So wurde auch *O* für *O* und *Ω* gesetzt, Z durch *ΔΣ*, *Ξ* durch *ΚΣ*, *Ψ* durch *ΠΣ* angedeutet, und die drei Aspiraten, für die man später die Zeichen *Θ Φ Χ* erfand, durch *TH*, *ΠH*, *KH* ersetzt. Den ersten Vers des Homer müssen wir uns also damals geschrieben denken:

---

[v] Suid. in *Φρύν. Πρῶτος γυναικῶν πρόσωπον εἰσήγαγεν.* [w] Clem. Strom. V *Θέσπις ὁ τραγικὸς .... ὧδέ πως γράφων.* [p. 675 ed. Pott.]
[x] S. meine Abhandlung über Malalas p. 47—49. [ed. 1691. — D. 492 Lips.]

MENIN AEIΔE THEA ΠΕΛΕΙΑΔΕΟ AKHIΛΕΟΣ.

So schrieb man auch zur Zeit des Thespis, weil das Alphabet erst nach seinem Tode vollendet wurde. Denn es wird allgemein angenommen, entweder Simonides, oder Epicharm, oder beide haben einige Buchstaben erfunden. Plinius giebt an, '*Z H Ψ Ω* werden auf Simonides zurückgeführt; Aristoteles sagt, dass es achtzehn alte Buchstaben gebe, und glaubt eher, *Θ* und *X* seien von Epicharm hinzugefügt, als von Palamedes'[y]. Marius Victorinus: 'Simonides erfand *Θ Φ X*'[z]. Hyginus: 'Simonides fügte vier hinzu, und Epicharm zwei'[a], aber Jo. Tzetzes: 'Epicharm fügte drei hinzu, und Simonides zwei'[b]. Diese kleinen Unterschiede sind nicht wesentlich für den vorliegenden Punkt, denn alle vier und zwanzig Buchstaben werden in diesem angeblichen Bruchstücke des Thespis gebraucht. Also reicht es für unsern Zweck hin, wenn überhaupt welche sei es von Epicharm oder von Simonides erfunden sind. Denn Epicharm konnte Ol. 61, welches die letzte Zeit des Thespis ist, nicht über sieben und zwanzig Jahre sein oder war sehr wahrscheinlich viel jünger, Simonides aber zählte damals erst sechzehn, wie wir aus seinem eignen Munde wissen[c]. Legen wir auf die übrigen Autoritäten auch gar kein Gewicht, so ist doch schon des Aristoteles Zeugniss allein untrüglich, da er, was er sagte, aus so vielen Inschriften wissen konnte, die vor der Zeit des Epicharm verfasst und in seiner eignen noch vorhanden waren. Jene Verse gehören also sicher nicht dem Thespis und sind aller Wahrscheinlichkeit nach aus einem der unächten Stücke, die Heraclides ihm untergeschoben.

Nun will ich zeigen, dass alles andre, was von Thespis citirt wird, demselben Betruge seinen Ursprung verdankt. Zenobius berichtet uns, 'die Chöre hätten anfänglich nur einen Dithyrambus zu Ehren des Bacchus gesungen; mit der Zeit aber hätten die Dichter das abgeschafft und die Giganten und Centauren zum Gegenstand ihrer Stücke gemacht. Darüber hätten sich die Zuschauer aufgehalten und gesagt, das habe nichts mit Bacchus zu thun. Daher hätten die Dichter bisweilen die Satyrn eingeführt, damit es nicht schiene, als vergässen sie ganz den Gott

---

[y] Plin. 7, 57 Simonidem melicum *Z H Ψ Ω* . . . . Aristoteles XVIII priscas fuisse et duas ab Epicharmo additas *Θ X*, quam a Palamede mavult. [z] Mar. Victorinus p. 2459. [a] Hygin. fab. 277. [b] Ttetz. Chil. 12, 398. [p. 441 v. 48 ed. Kiess. — D.] [c] S. oben S. 167.

des Festes' [d]. So erzählt auch Suidas [e], zuerst hätten alle Stücke Bacchus selbst mit seinem Gefolge von Satyrn zum Inhalt gehabt, aus welchem Grunde man sie σατυρικά genannt habe: als aber später die Tragödien aufgekommen, hätten sich die Dichter den Fabeln nnd Geschichten zugewandt [f], woraus das Sprüchwort entstanden sei: 'das hat nichts mit Bacchus zu thun'. Und er setzt hinzu, Chamaeleon sage dasselbe in seinem Buche über Thespis [g]. Dieser Chamaeleon war ein grosser Gelehrter und Schüler des Aristoteles. Ans dem Titel jener Schrift von ihm können wir errathen, dass Thespis irgendwie mit dieser Veränderung der Tragödie in Beziehung stand: entweder war er der letzte, der lauter Stücke mit Satyrn spielte, oder der erste, der sie abschaffte. Welches von beiden aber das richtige ist, könnten wir nicht entscheiden, käme uns nicht Plutarch dabei zu Hülfe. Er sagt [h]: 'Als Phrynichns und Aeschylus Fabeln nnd traurige Begebenheiten zum Inhalt der Tragödie machten, sprach man: 'was hat das mit Bacchns zn thnn'? Denn nach dieser Stelle des Plutarch, verglichen mit den vorhin genannten, steht es fest, dass in allen wirklichen Stücken des Thespis Satyrn vorkamen (d. h. der Plan derselben war aus der Geschichte des Bacchus genommen, die Chöre bestanden aus Satyrn, nnd der Inhalt war heiterer Art), dass aber Phrynichns und Aeschylus zuerst die neue und traurige Tragödie einführten. Selbst nach der Zeit des Thespis ging es mit der ernsthaften Tragödie so langsam vorwärts, dass von fünfzig Stücken des Pratinas, der im nächsten Menschenalter nach jenem lebte, zwei und dreissig satyrisch gewesen sein sollen [i].

Sehen wir nnn darauf dio Bruchstücke an, die dem Thespis zugeschrieben werden. Eins davon lautet bei Plutarch [k]:

Ὁρᾷς ὅτι Ζεὺς τῷδε πρωτεύει θεῶν
οὐ ψεῦδος οὐδὲ κόμπον, οὐ μωρὸν γέλων
ἀσκῶν· τὸ δ' ἡδὺ μοῦνος οὐκ ἐπίσταται.

'Wodurch unterscheidet sich das' fragt Plutarch 'von dem Pla-

---

[d] Zenob. 5, 40 *Αἴαντας καὶ κενταύρους λέγειν* [*γράφειν* ed. Schot. — D.] *ἐπεχείρουν*. Das richtige ist vielleicht *γίγαντας*. [e] Suid. in *Οὐδὲν πρὸς Διόν*. [f] *Εἰς μύθους καὶ ἱστορίας ἐτράπησαν*. [g] *Χαμαιλέων ἐν τῷ περὶ Θέσπιδος*. [h] Plut. Symp. I 1 [c. 5] *Φρυνίχου καὶ Αἰσχύλου τὴν τραγῳδίαν εἰς μύθους καὶ πάθη προαγόντων*. [i] Suid. in *Πρατ*. [k] Plut. de Aud. Poet. [Moral. p. 36 B] *Τὰ δὲ τοῦ Θέσπιδος ταυτί*.

tonischen Satze, die Gottheit wohne entfernt von aller Freude und allem Schmerz'?[l] Ja wahrhaftig, es unterscheidet sich gar nicht davon, und ich denke, es bedarf keines weiteren Beweises, dass es zu einem lustigen Satyrspiel, wie die Stücke des Thespis alle waren, nicht gehören konnte. Denn das ist gewiss nicht die Sprache des Bacchus und seiner Satyrn; ja es scheint mir dieser Zug für Thespis selbst zu hoch und philosophisch. Aber angenommen, er habe einen so erhabenen Gedanken fassen können, so hätte er ihn doch nimmermehr jenem trunkenen wollüstigen Gotte oder seinen üppigen Begleitern in den Mund legen dürfen. Selbst Aeschylus, der ernste Reformator der Tragödie, pflegte selten oder niemals seine Helden in philosophischen Sätzen sprechen zu lassen, weil er der Meinung war, das sei dem Geist und dem Plan der Tragödie zuwider[m]; wie viel weniger würde Thespis das gethan haben, dessen Tragödien eitel Possen waren! Man kann also nicht glauben, dass jenes Fragment ächt sei, und wird nicht lange in Verlegenheit sein, welchem Autor man es zuschreiben soll, da Plutarch selbst, ohne es freilich im Sinn zu haben, darauf hinführt. Denn der Gedanke gehört, wie er uns gezeigt hat, dem Plato; von wem sollte das Fragment also stammen, als von Heraclides, dem falschen Thespis, der zuerst ein Schüler des Plato war[n] und von seinem früheren Lehrer den Gedanken entlehnen konnte?

Einen andern Vers citirt Julius Pollux als aus dem Pentheus des Thespis[o]:

Ἔργῳ νόμιζε νευρίδας ἔχειν ἐπενδύτην,

wo man statt *νευρίδας ἔχειν* corrigiren muss: *νεβρίδ' ἔχειν* *). Aber schon der Titel dieses Stückes, *Πενθεύς*, wie auch die der übrigen bei Suidas, *Ἆθλα Πελίου ἢ Φόρβας*, *Ἱερεῖς*, und *Ἤϊθεοι*, zeigen zur Genüge, dass es keine Satyrspiele gewesen sein können, mithin überhaupt nicht Werke des Thespis, der nur solche

[l] *Πόῤῥω ἡδονῆς καὶ λύπης ἵδρυται τὸ θεῖον.* [m] *Τὸ γνωμολογικὸν ἀλλότριον τῆς τραγῳδίας ἡγούμενος.* Vita Aesch. [p. 119, 32. Westerm.] [n] Laert. Heracl. [V 6]. [o] Poll. 7, 45 *Θέσπις ἐν τῷ Πενθεῖ.*

*) '*Νεβρίδ' ἔχειν* ist eine der wenigen ansprechenden Aenderungen, die von Dr. Eduard Bernard in einem seiner Briefe an R. B. mitgetheilt wurden, p. 186. [ed. Burn.] R. B. bemerkt darüber: *Idem profecto mihi in mentem venerat, merito vero repudiavi. Quis enim sensus et sententia?* p. 156'. Addenda zu Porsons Tracts etc. ed. Kidd. p. 379. — D.

machte *). Der gelehrte Casaubonus[p] sagt, nachdem er aus den Alten bewiesen, dass Thespis der Erfinder der Satyrspiele war: 'Doch ist unter den Stücken, die dem Thespis zugeschrieben werden, nicht eins, das mit Satyrn gespielt sein könnte. Vom Pentheus dürfte man es noch am ersten annehmen, hätten wir nicht bemerkt, dass die alten Dichter in der Fabel des Pentheus niemals Satyrn anbrachten'. Ich habe mich absichtlich der Worte des Casaubonus bedient, obwohl ich ihm die Bemerkung nicht verdanke; denn sein Urtheil wird jedem frei und unparteiisch erscheinen, da er unmöglich dabei an die Folgerung denken konnte, die ich jetzt daraus ziehe. Das Ergebniss der ganzen Untersuchung ist nämlich dies, dass Thespis selbst gar nichts herausgab, dass vielmehr Clemens, Plutarch, Pollux u. a. sich durch die Betrügereien des Heraclides täuschen liessen. Beiläufig wäre das wohl eine Art Entschuldigung für Herrn B., trennte nicht sein hartnäckiges Beharren auf seinem ersten Irrthume seinen Fall gar zu weit von dem jener Schriftsteller.

Das nächste, worüber ich mich mit Herrn B. zu verständigen habe, ist das Zeitalter des wirklichen Thespis. Der Zeuge, der in allen solchen Fragen zuerst gehört werden muss, ist der Verfasser des Arundelischen Marmors. Denn er ist unter unsern Quellen der älteste, der von seinem Zeitalter redet; er zeigt in seinem ganzen Werke die allergrösste Sorgfalt und ist namentlich ein sehr genauer Kenner der Geschichte des Dramas und der Dichtkunst überhaupt, wie man aus den zahlreichen Daten sieht, die sich auf die verschiedensten Dichter beziehen; und was ihm noch sehr zur Empfehlung gereicht, wir haben das Original, den Stein selbst in unsrer Mitte, so dass seine Zahlen (wo man sie noch lesen kann) ganz gewiss unverfälscht und nicht, wie die Texte der Bücher, der Gefahr der Veränderung und Interpolation aus betrügerischer Absicht oder aus Nachlässigkeit der Abschreiber unterworfen sind. Von der Epoche des Thespis hat sich erhalten: *Ἀφ' οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς .... πρῶτος ὃς καὶ ἐδίδαξεν .... τέθη ὁ .. ράγος*, womit so deutlich, als wären die Lücken nicht vorhanden, gesagt ist, Thespis habe *zuerst* Tragödie gespielt, und der *Bock* sei der Preis dabei gewesen. Das Jahr,

*) Schneider macht einen unglücklichen Versuch, dies Urtheil in Zweifel zu ziehen; s. De Orig. Trag. Gr. p. 53 sq. — D.

[p] Casaub. de Sat. p. 157 [p. 120 ed. 1774 Hal.] und 30.

in welchem dies geschehen, lässt sich freilich aus dem Marmor nicht mehr genau erkennen, denn die Zahlen sind durch Einwirkung der Zeit und des Wetters verschwunden; doch können wir ihm so nahe kommen, als es die vorliegende Frage verlangt. Denn so viel ist gewiss, es muss zwischen die vorangehende und nächstfolgende Epoche fallen, weil die ganze Inschrift in consequenter Folge der Zeiten verschreitet. Nun ist die vorangehende Epoche der Sieg des Cyrus über Crösus und die Einnahme von Sardes[q], welche nach übereinstimmendem Urtheil der besten Chronologen, Scaliger, Lydiat, Petavius etc. Ol. 59, 1 oder höchstens Ol. 58, 2 Statt fand; die nächstfolgende die Thronbesteigung des Darius[r] Ol. 65, 1. Wurde aber die Tragödie zwischen Ol. 59, 1 und 65, 1 von Thespis erfunden, wie konnte Phalaris davon Kenntniss haben, der schon früher, Ol. 57, 3 getödtet wurde?

Diese Angabe des Marmors bestätigt und wird wiederum bestätigt durch das Zeugniss des Suidas, welcher seinerseits festsetzt, Thespis sei (zuerst) Ol. 61 aufgetreten[s], eine Epoche, die zwischen jene beiden vor und nach der Erwähnung des Thespis auf dem Marmor hineinfällt. Und Herr Selden, der die Inschrift zuerst herausgab, und den Stein, den er selbst vor sich hatte, genau messen konnte, ergänzt die Zahlen auf demselben aus dieser Stelle des Suidas, und sagt, der Raum, auf dem die Buchstaben verschwunden sind, stimme zu dieser Ergänzung[t]. Seitdem hat jedermann Herrn Selden in diesem Punkte Recht gegeben; das Datum des Suidas findet aber noch in einem andern über Phrynichus den Schüler des Thespis seine Bestätigung[u]. Denn 'Phrynichus lehrte Ol. 67', d. h. vier und zwanzig Jahre nach Thespis, Zeit genug für den Abstand zwischen Lehrer und Schüler. Will aber Herr B. auch jetzt noch gegen diese Ergänzung des Marmors sich sträuben, so lasse man ihn hier, wie er es bei der Epoche des Susarien machte, 'die gerade Mitte' (S. 141) zwischen der früheren und späteren Epoche nehmen. Jene ist Ol. 59, 1, diese 65, 1; die Mitte zwischen beiden 62, 1, noch vier Jahre später, als selbst die Angabe des Suidas.

Sehen wir nun, wie kühn Herr B. dies Zeugniss des Arundelischen Marmors zu entkräften sucht. Wie ein junger Phaethon

[q] Lin. 57. [r] Lin. 59. [s] Suid. in Θέσπις. Ἐδίδαξεν ἐπὶ τῆς α' καὶ ξ' Ὀλυμπιάδος. [t] Spatio lacunae annuente. [u] Suid. Φρύνιχος.

besteigt er den Wagen und masst sich an, ihn durch die luftigste Region der Kritik zu lenken, stürzt aber aufs kläglichste kopfüber herab. Sein Unternehmen ist dieses: er beschuldigt den, welcher die Inschrift in den Marmor eingehauen, der Auslassung einer ganzen Zeile oder vielleicht auch mehrer Zeilen; das will er nicht bestimmt sagen (S. 168). Auf dem Papiere, welches der Steinhauer zu copiren gehabt, soll gestanden haben:

Ἀφ᾽ οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς . . . .
. . . .
Ἀφ᾽ οὗ Φρύνιχος ὁ ποιητὴς . . . . αχι . . . . .
ος ἐδίδαξεν αλ . . . . στιν . . . . τέθη ὁ . . ράγος . . . .

Der Raum zwischen Θέσπις ὁ ποιητής und Ἀφ᾽ οὗ Φρύνιχος, der jetzt durch die 'Nachlässigkeit des Steinhauers' weggefallen ist, enthielt, wie er sich einbildet, die Epoche des Thespis, d. h. Namen und Jahr seines Stückes und des athenischen Archonten. Als der Steinhauer in der ersten Zeile bis ποιητής gekommen war, verirrten sich seine Augen unglücklicher Weise in eine untere, wo er das Wort ποιητής an derselben Stelle fand. So glaubte er alles in Ordnung und fuhr nun mit dieser Zeile fort (S. 168), so dass er die Epoche, an der im Original Phrynichus angesetzt war, mit Thespis zusammenwarf. Diese wundervolle Invention gefällt ihm ganz ausserordentlich (S. 169); er hält sie uns wiederholentlich vor und kann seinen eignen Scharfsinn nicht genug bewundern. Aber vielleicht wird er allen jungen und noch nicht flüggen Scribenten zur Warnung dienen, dass sie doch ja erst gehen lernen, ehe sie ans Fliegen denken.

Diese Anklage gegen den Steinhauer steht auf so erbärmlich schwachen Füssen, und was er seine Gründe nennt, ist selbst für das, was Herr B. will, so unzweckmässig und nutzlos, dass ich gestehe, mein Erstaunen würde kein Ende finden, wäre ich jetzt mit diesem seinem 'seltenen Verfahren', wie er selbst es nennt (S. 68), nicht schon etwas vertrauter. Sein erster Grund besteht darin, dass Ἄλκηστις, welches der Arbeiter zu einem Stücke des Thespis gemacht hat, der Titel eines Stücks von Phrynichus war; es werde aber dieses Stück nur hier mit dem Namen des Thespis erwähnt (S. 168). Aber ich habe bereits gezeigt*, dass jenes Ἄλκηστιν nur eine sehr falsch vermuthete Ergänzung des Herrn Selden ist, aus den unklaren, jetzt völlig verschwundenen Buch-

* S. 272.

staben *ΑΛ...ΣΤΙΝ* hergestellt, und dass in Wirklichkeit weder *Ἄλκηστις* noch irgend ein andrer Titel eines Drama auf dem Marmor vorkommt. Aber angenommen, es habe *Ἄλκηστις* da gestanden, wie in aller Welt kommen wir zu der Folgerung, die Herr B. daraus ziehen möchte? Machte Thespis keine andern Tragödien, als die von Suidas erwähnten? Sagt nicht Suidas selbst ausdrücklich, dies seien die Namen von *einigen* seiner Stücke *, nicht von allen, die er je gemacht habe? Und welch ein wunderbarer Schluss ist das: 'Alcestis war ein Stück des Phrynichus, folglich hatte keins von Thespis denselben Titel'! Als wären nicht dieselben Stoffe und dieselben Personen immer und immer wieder von verschiedenen Dichtern gebraucht worden! Unter den wenigen Tragödien, die jetzt noch übrig sind, haben wir eine 'Electra' des Sophocles und eine andre des Euripides. Ja sogar neben dieser 'Alcestis', so wie neben den 'Phoenissen' des Phrynichus gab es eine Alcestis und Phoenissen des Euripides, die sich noch des Lichts der Welt erfreuen. Warum konnte also Phrynichus nicht *eine* Tragödie machen, deren Stoff schon von Thespis benutzt war, wenn Euripides zweimal einen Titel des Phrynichus wiederholte?

Das zweite Indicium, nach welchem der Steinhauer der Auslassung mehrer Zeilen schuldig befunden wird, ist der Umstand, dass dieser Fall bekanntlich sehr oft bei der Vervielfältigung von Handschriften vorkommt (S. 168). Dieser Schluss ist der Zwillingsbruder des vorigen. 'Weil Auslassungen bei der Vervielfältigung von Handschriften oft vorkommen, darum *haben wir* hier in der Epoche des Thespis eine Auslassung'. Ist die Kraft dieses Arguments nicht gleich Null, so gilt es ebenso gegen alle andern Epochen dieses Steins und gegen alle Steine und Handschriften, die es sonst noch giebt. Denn was wird am Ende sich als ganz bewähren, wenn deshalb, 'weil oft etwas ausgelassen wird', hier eine Lücke ist? Wollte Herr B. seiner Anklage gegen den Arbeiter gerecht werden, so musste er aus der Stelle selbst, aus fehlendem Zusammenhang oder irgend einem andern Mangel beweisen, dass ein ausreichender Grund für die Annahme einer Auslassung von mehreren Zeilen vorhanden sei. Aber auf den allgemeinen Vorwand hin, dass andre Abschreiber oft nach-

* Suid. *Θέσπ. Τῶν δραμάτων αὐτοῦ, Ἆθλα Πελίου* etc., nicht *τὰ δράματα*.

lässig sind, ihn zu verdammen, verräth ebenso viel Verstand und Billigkeit, als wollte man Herrn B. schuld geben, er mische sich in Dinge, die er nicht versteht, und stelle seine Unwissenheit an den Pranger, weil dieser Fall in den unreifen Schriften junger Scribenten bekanntlich oft Statt finde. Und davon abgesehen leidet dieser Schluss an einer andern Unvollkommenheit. Denn mag auch ein Abschreiber bisweilen eine oder zwei Zeilen übersehen, weil er seine Augen wo anders gehabt hat, so wird er doch, wenn er nur die ganz gewöhnliche Sorgfalt übt, seine Arbeit zuletzt mit dem Original zu vergleichen, seine Flüchtigkeiten entdecken und im Augenblick berichtigen; und so kommt es, dass solche Lücken in den Texten der Handschriften sich gemeiniglich von derselben Hand am Rande ausgefüllt finden. Also wenn wir auch den Fall setzten, der Steinhauer habe aus Sorglosigkeit etwas ausgelassen, können wir auch annehmen, der Verfasser der Inschrift habe das Werk mit keinem Auge angesehen? Sollte ein Mann von Gelehrsamkeit und Auszeichnung, wie der doch gewesen sein muss, der sich so viel Mühe gab, eine lange Reihe chronologischer Data von der Zeit vor der Deucalionischen Fluth bis auf seine eigne zu berechnen, zum Heile der Nachwelt auf Marmor eingraben zu lassen, und an einem in die Augen fallenden Punkte als öffentliches Denkmal aufzustellen, sollte der also zuletzt so sinnlos nachlässig gewesen sein, die Arbeit des Steinhauers nicht zu prüfen, wo die Auslassung eines einzigen Buchstaben in den Zahlen irgend einer Aera die ganze Berechnung verwirren und die ganze Absicht des Autors vereiteln musste? Welche Tollheit wäre es aber vollends gewesen, wenn, wie Herr B. versichert, ganze Zeilen ausgelassen und unergänzt gelassen wären? Ist es möglich, dass der würdige Autor, oder vielmehr *die* Autoren des Denkmals (denn es scheint auf öffentliche Kosten angefertigt zu sein) mit so ungleicher Sorgfalt sollten zu Werke gegangen sein? Mag sich Herr B. das denken, wenn es ihm behagt, oder ohne zu denken es behaupten; ertappt er mich dabei, dass ich ihm beistimme, so will ich ihm erlauben, in seiner wohlerzogenen Weise noch einmal von mir zu sagen, 'mein Kopf habe kein Hirn in sich'.

Denn aus den vorhandenen Worten überzeuge ich mich, dass der Steinhauer nichts ausgelassen hatte. Die Worte heissen: *'Αφ' οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς ...... πρῶτος ὃς καὶ ἐδίδαξεν ... τέθη ὁ . . ῥάγος.* Bezieht sich nun alles hinter *ποιητὴς* auf Phrynichus,

wie Herr B., und nicht auf Thespis, wie der Steinhauer sagt, so bitte ich mich zu lehren, was πρῶτος 'der erste' zu bedeuten hat? Thespis, weiss ich, erfand *zuerst* die Tragödie, und das verdiente hier erwähnt zu werden, wie oben die Erfindung der Komödie. Was erfand aber Phrynichus zuerst, das hier genannt werden musste? Nun, er hat zuerst Frauen auf die Bühne gebracht[x]; eine Neuerung von geringerem Gewicht, als die Einführung des zweiten Schauspielers durch Aeschylus oder des dritten durch Sophocles, welche beide auf dem Marmor nicht verzeichnet sind; warum sollte also eine Aenderung des Phrynichus angeführt sein, wenn die des Aeschylus und Sophocles übergangen wurden? Doch will ich es Herrn B. nicht zum Vorwurf machen, dass er es versäumte, sich durch das Wort πρῶτος belehren zu lassen, denn die gewöhnlichen Ausgaben des Marmors haben es nicht. Nicht so leicht, fürchte ich aber, wird er das Uebersehen des folgenden, .. τέθη ὁ.. ῥάγος entschuldigen, worunter man bisher immer verstanden hat, der *Bock* sei der Preis der Tragödie gewesen. Für die Erwähnung dieses Preises war doch sicherlich die Epoche des Thespis, des Erfinders der Tragödie, der Ort; denn ebenso wurden die Preise der Komödie, das Fass Wein und der Korb Feigen bei der Epoche des Susarion, des Erfinders der Komödie, genannt. Welche Blindheit war es von Herrn B., das nicht zu bemerken, als er die tollkühne Behauptung aufstellte, der Steinhauer und der, welcher ihm die Arbeit gegeben, hätten eine ganze Zeile übersehen, und jene Worte bezögen sich auf Phrynichus? Ich bitte, was hätte denn τράγος *der Bock* in der Epoche des Phrynichus zu thun? Glaubt Herr B., dieser elende Preis sei immer noch beibehalten worden, als die Tragödie zu Ansehen gekommen war? Würde Phrynichus oder irgend ein anderer statt seiner für die Aussicht auf einen Bock, der kaum die Kosten einer einzigen Maske gedeckt hätte, die Herstellung einer Bühne und die ganze Ausstattung von Chören und Schauspielern auf sich genommen haben? Bei den folgenden Epochen des Aeschylus, Sophocles, Euripides etc. ist von dem Bock keine Rede; und wenn diejenige, von der wir jetzt sprechen, die des Phrynichus ist, so hat er auch hier keine Stätte.

Aber Herr B. vermuthet um so eher eine Auslassung von Seiten des Arbeiters, 'weil die nächste Aera auf dem Marmor

[x] Suid. Φρύν.

erst Ol. 67 ist, vor welcher ohne Zweifel die Alcestis des Phrynichus (desjenigen, der ein Schüler des Thespis war) aufgeführt wnrde' (S. 168). Er wolle mir gütigst eine Frage in seinen eignen Werten erlauben; 'ob es nämlich klug und wohl überlegt von ihm war, den Arbeiter aus einem Grunde der Nachlässigkeit zu beschuldigen, durch den er sich selbst einer unverantwortlichen Nachlässigkeit überführt' (S. 143)? Denn nicht erst Ol. 67 ist die nächste Aera, sondern nach der Seldenschen Ausgabe schon Ol. 65, 4. Aber Herr Selden (wie der gelehrte Dr. Prideaux bereits vor mir bemerkt hat) hat hier die Züge der Inschrift zweifelsohne falsch gelesen, und zwar III statt *III*, d. h. 3 statt 6, so dass Ol. 65, 1 die nächste Aera hinter Thespis ist. Die Aera, von der Herr B. spricht, Ol. 67 ist die *zweite* nach Thespis. Ist das nicht ein sorgfältiger Schriftsteller, wohl dazu gemacht, Fehler des Steinhauers aufzndecken? Oder sollen wir seinem Mitarbeiter die Schnld geben, welcher die Bücher für ihn nachschlug (Vorr.)? Eher mag wohl der Mitarbeiter die Stelle richtig geschrieben haben, nnd der Irrthum Herrn B. gehören; 'denn das ist ein Fall, der bekanntlich sehr oft bei Vervielfältigung von Handschriften vorkommt' (S. 168).

Doch entschädigt er gleich für diesen Fehler durch eine nagelneue Entdeckung von der äussersten Gewissheit; 'denn man kann nicht zweifeln' sagt er, 'dass die Alcestis des Phrynichus vor Ol. 67 aufgeführt wurde' (S. 168). Nur möchte ich um die Erlaubniss bitten, mich zu erkundigen, wie er zu dieser Entdeckung gekommen sei? Vielleicht wird er mir antworten, 'ebenso gut könne ich fragen, wie er dazu komme, zu wissen, dass der Name des Dichters Phrynichus sei? das Gerücht, das ihm das eine sagte, musste ihm auch das andre sagen' (S. 161). Sollte er aber der Göttin Fama nicht zu viel trauen (was ich ihm nicht rathen möchte, denn sie wechselt oft die Farbe), so will ich ihm etwas neues sagen, was freilich gerade auf das entgegengesetzte hinausläuft, dass nämlich die Alcestis unzweifelhaft *nicht* vor Ol. 67 aufgeführt wurde. Denn mit dieser Olympiade fing er gerade an, für die Bühne zu schreiben, und von da lebte und dichtete er noch fünf und dreissig Jahre. Ich werde ihm noch andere Umstände von Phrynichus erzählen; aber bevor ich das thue, muss er mir gestatten, ihn noch ein wenig wegen seines Verfahrens in diesem Streit mit dem Steinhauer ins Gebet zu nehmen. Der Grund davon, wie die Lage der Sachen deutlich erkennen lässt,

war dieser. Herr B. wollte Thespis früher, als Ol. 61 auf dem Marmor angesetzt haben, weil Phalaris vor dieser Olympiade gestorben war und folglich von Tragödie nichts wissen konnte, wenn Thespis nicht älter war. Aus dieser Ursache macht er den Steinhauer zu einem liederlichen Burschen, der, nachdem er Ἀφ᾽ οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς hingesetzt, eine ganze Zeile übersprungen und die auf Phrynichus bezüglichen Worte an den Namen des Thespis geknüpft habe. Setzen wir nun den Fall, der arme Mensch könnte ein Geständniss ablegen und sich zu dem bekennen, was ihm schuld gegeben wird, welcher Vortheil würde für Herrn B. und seinen 'sicilischen Fürsten' daraus erwachsen? Denn mag es doch so gewesen sein, wie er will, Ἀφ᾽ οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς...., und dann die Zeile, die darauf kam, wirklich ausgelassen; so war doch immer, da Thespis einmal genannt wird, in dem Original, das der Arbeiter absetzen sollte, etwas von ihm gesagt; und mag auch die Zeitbestimmung, die dabei stand, durch die Nachlässigkeit des Arbeiters verloren gegangen sein, so haben wir doch nach der Art, wie die ganze Inschrift abgefasst ist, die Gewissheit, dass diese verlorene Zeitbestimmung später, als die vorangehende gelautet haben muss. Die vorangehende Aera ist aber Cyrus Sieg über Croesus Ol. 59, 1 oder frühestens 58, 2. Und der Sturz des Phalaris fand, wie Herr B. durch seine ganze Recension annimmt, Ol. 57, 3 statt. Was will er also mit seiner Anklage gegen den Steinhauer? Könnte er sie so klar beweisen, dass auch kein Tüttelchen daran fehlte, sein Phalaris bliebe doch immer in derselben Verlegenheit; denn wir sehen ja, er starb acht oder mindestens fünf Jahre vor dem Datum, unter welchem Thespis *im Original* der Inschrift angesetzt war. Ist das nicht wirklich ein Beweis von *Dummheit* (gehört zu den höflichen Ausdrücken, die er selbst im Munde führt), einen solchen Lärm von Lücken auf dem Marmor zu erheben, wenn er, alles zugegeben, was er verlangt, doch nicht einen Schritt vorwärts kommt? Ich fürchte, seine Leser werden sich versucht finden, den Ankläger für einen sehr gewöhnlichen Arbeiter zu halten, gleichviel ob der Steinhauer es gewesen ist oder nicht.

Habe ich so den Steinmetz der Inschrift gegen die Verdächtigungen unsers Recensenten in Schutz genommen, so gedenke ich jetzt ein Wort vom Autor derselben daran zu knüpfen. Dieser ausgezeichnete Schriftsteller berichtet uns hier, die erste Vorstellung des Thespis habe nach Ol. 59, 1 statt gefunden. Denn

das ist der klare Sinn seiner Worte, und alle Gelehrten, 'die sich die Mühe genommen, diese Chronik auszulegen' (S. 141), haben sie so verstanden. Aber Herr B. will von so viel Autorität nichts wissen; er versichert, 'einige von den Stücken des Thespis seien um Ol. 53 aufgeführt, und wenn dieses, von dem hier um Ol. 60 die Rede sei, ihm gehöre, so sei es eher eins seiner letzten, als das erste': seine wahre Meinung aber ist, 'es sei weder sein erstes noch sein letztes, sondern eins des Phrynichus, irrthümlich auf Thespis bezogen' (S. 168. 169). Zur Antwort darauf mache ich mich anheischig, aus derselben Erwägung, auf die sich Herr B. stützt, d. h. 'einer Vergleichung von Thespis Zeitalter mit dem des Phrynichus', das gerade Gegentheil zu erweisen, dass nämlich dieses Stück um Ol. 60 dem Phrynichus nicht gehören konnte, und dass es aller Wahrscheinlichkeit nach das erste des Thespis war.

Suidas, dem die ganze gelehrte Welt sich für die Angaben über Zeitalter und Werke so vieler Schriftsteller zu grossem Danke verpflichtet bekennt, sagt aus, Phrynichus sei ein Schüler des Thespis gewesen[y]. Und Herr B. versichert ausdrücklich dasselbe (S. 168). Plato nennt sie beide vereint als diejenigen, die auf die Erfindung der Tragödie Anspruch erheben, wenn er sagt, die Tragödie beginne nicht, wie die Leute dächten, mit Thespis oder Phrynichus[z]. Wollte jemand aus dieser Stelle des Plato schliessen, die beiden Dichter hätten sich im Alter weniger unterschieden, als Lehrer und Schüler zu thun pflegten, so würde er die Strenge meines Beweises gegen Phalaris noch erhöhen; denn auf diesem Wege rückt Thespis dem Zeitalter des Phrynichus näher und entfernt sich um ebenso viel von dem des Phalaris. Doch will ich mit Herrn B. annehmen, Phrynichus war der Schüler des Thespis: können wir dann nur die Zeit des Schülers bestimmen, so mögen wir daraus auf jene des Meisters schliessen. Nun hat Phrynichus in Athen eine Tragödie aufgeführt, die er *Μιλήτου ἅλωσις* 'die Einnahme von Milet' nannte. Callisthenes sagt (das sind Worte des Strabo), 'der Tragiker Phrynichus wurde von den Athenern um tausend Drachmen gestraft, weil er eine Tragödie gemacht hatte, genannt die Einnahme von Milet durch Darius'[a]. Und Herodot, der noch vor jenem schrieb: 'Als

[y] Suid. in *Φρύν. Μαθητὴς Θέσπιδος.* [z] Plato in Minoe. [S. die Anmerkung auf S. 267. — D.] [a] Strab. 14 p. 635 *Μιλήτου ἅλωσιν ὑπὸ Δαρείου.*

Phrynichus seine Tragödie, die Einnahme von Milet, aufführte, war das ganze Theater in Thränen und strafte den Dichter um tausend Drachmen, und gab ein Gesetz, dass niemand jemals wieder ein Stück über diesen Gegenstand machen sollte'[b]. Dasselbe wird von Plutarch[c], Aelian[d], Libanius[e], Ammianus Marcellinus[f], dem Scholiasten zu Aristophanes[g], und Ioh. Tzetzes[h] berichtet. Die Einnahme von Milet, von Herodot weitläufig erzählt, trug sich aber, wie alle Chronologen einstimmig sagen, entweder Ol. 70 oder 71 zu. Und da die Tragödie des Phrynichus diese zum Gegenstand hatte, so muss er nach Ol. 70 gelebt haben. Wir wissen aber noch von einer andern seiner Tragödien, *Φοίνισσαι* genannt, die es zur Gewissheit macht, dass er noch über zwanzig Jahre nach dieser Olympiade am Leben war. Sie wird vom Scholiasten zu Aristophanes[i] angeführt, und Athenaeus[j] hat einen Trimeter daraus:

Ψαλμοῖσιν ἀντίσπαστ' ἀείδοντες μέλη.

Das genaueste darüber giebt aber der Verfasser des Arguments zu den Persern des Aeschylus. 'Glaucus' sagt er 'berichtet in seiner Schrift über die Stoffe von Aeschylus Dramen, seine *Perser* seien den *Phoenissen* des Phrynichus nachgebildet[k], deren erster Vers gelautet habe:

Τάδ' ἐστὶ Περσῶν τῶν πάλαι βεβηκότων.

Ein Eunuch habe darin die Nachricht von der Niederlage der Perser gebracht[l] und Sessel für die Räthe der Krone gestellt, dass sie sich darauf setzten'. Aus diesem Bruchstück geht hervor, dass Phrynichus noch nach der Expedition des Xerxes, d. h. Ol. 75, 1 lebte; ja er führte drei Jahre nach dieser Olympiade in Athen eine Tragödie auf und trug den Sieg davon, wobei Themistocles die Ausstattung der Bühne und des Chors übernommen hatte[m] und zum Andenken daran diese Inschrift setzte: *ΘΕΜΙΣΤΟΚΛΗΣ ΦΡΕΑΡΙΟΣ ΕΧΟΡΗΓΕΙ· ΦΡΥΝΙΧΟΣ ΕΔΙΔΑΞΕΝ· ΑΔΕΙΜΑΝΤΟΣ ΗΡΧΕΝ*, d. h. 'Themistocles von dem Demos Phreari trug die Kosten, Phrynichus machte die Tragödie,

---

[b] Herod. 6, 21. [c] Plut. Praec. reip. gerendae [17]. [d] Ael. 13, 17. [e] Liban. tom. I p. 506. [f] Amm. 28, 1. [g] Schol. Arist. p. 364 [Vesp. 1490]. [h] Tzetz. Chil. 8, 156. [p. 278 v. 997 ed. Kiessling. — D.] [i] Schol. Arist. p. 318 [Vesp. 220]. [j] Ath. p. 635 c *Φρύνιχος ἐν Φοινίσσαις.* [k] *Ἐκ τῶν Φοινισσῶν Φρυνίχου τοὺς Πέρσας παραπεποιῆσθαι.* [l] *Τὴν τοῦ Ξέρξου ἧτταν.* [m] Plut. in Themist. [5] *Χορηγῶν τραγῳδοῖς.*

Adimantus war Archon'. Und ich bin sehr geneigt zu glauben, dass gerade die Phoenissen das Stück waren, welches er für Themistocles machte. Denn mit welchem Gegenstand hätte er dem Themistocles grössere Ehre erweisen können, als durch die Geschichte von der Niederlage der Perser, bei der er eine so bedeutende Rolle gespielt hatte? Aus dem Namen des Archonten wissen wir, dass dies Ol. 75, 4 war; und wie lange der Dichter diesen seinen Sieg überlebt habe, darüber haben wir keine Nachricht.

Vergleichen wir nun damit die Lehre des Herrn B. von dem Zeitalter des Thespis und Phrynichus. 'Man kann nicht bezweifeln' sagt er, 'dass die Alcestis des Phrynichus vor Ol. 67 aufgeführt wurde' (S. 168). Ein Orakel hat gesprochen: 'man kann es nicht bezweifeln', denn wir sehen ihn noch sechs und dreissig Jahre nachher Tragödien dichten. Herr B. erklärt seine Meinung zweimal dahin, 'ein Stück, das um Ol. 60 aufgeführt worden, gehöre nicht dem Thespis, sondern dem Phrynichus' (S. 168. 169). Wer sollte sich nicht für die *Meinung* dieses grossen Mannes erheben? Jenes Stück muss durchaus von Phrynichus sein, denn noch drei und sechzig Jahre nach dieser Olympiade arbeitete er für die Bühne und trug sogar den Sieg davon. Das ist denn doch etwas länger, als Drydens Ader vorhielt, die, wie Herr B. sagt, gegen sechs und dreissig Jahre währte (S. 169). Aber ich kann ihm zu einem andern Beispiel verhelfen, wo die Zahl der Jahre auf ein Haar passt. Denn Sophocles fing mit acht und zwanzig Jahren zu dichten an [n] und fuhr bis zum ein und neunzigsten damit fort*) — macht drei und sechzig. Ist dies Beispiel geeignet, ihn der klaren Aussage des Marmors zuwider in der Behauptung zu bestärken, das Stück gehöre dem Phrynichus, so steht es ihm zu Diensten, aber mit der Bedingung, dass er mich für die Darleihung desselben nicht schmäht, denn ich habe bereits zu viel dergleichen genossen.

Doch darf ich mich auf ein Vermuthen darüber einlassen, was Herr B. jemals denken oder sagen werde, so glaube ich, er wird bei besserer Ueberlegung nicht leugnen wollen, die Worte des Suidas, Phrynichus habe Ol. 67 den Preis gewonnen [o], seien

[n] Marm. Arund.

*) S. aber Clintons *Fasti Hellen.* von Ol. 55 bis 124 p. 23 und 83 sec. ed. [ann. 495. 405] — D. [o] Suid. Φρύν. Ἐνίκα ἐπὶ τῆς ξζ´ Ὀλυμπιάδος.

auf den *ersten* Sieg desselben zu beziehen. Denn das ist der Brauch des Marmors: bei Aeschylus, Sophocles und Euripides sind die ersten Siege die einzigen, die erwähnt werden [p]. Fing nun Phrynichus Ol. 67 an, so beträgt der Abstand zwischen seiner ersten und letzten Tragödie (von der wir wissen) sechs und dreissig Jahre, gerade so viel, wie Herr B. Aristophanes und Dryden nachrechnet. Auch passt es zu dem, was derselbe Suidas von Thespis überliefert, er sei Ol. 61 aufgetreten [q]. Denn verstehen wir dies, wie bei Phrynichus, von seinem ersten Stück, so erscheint der Lehrer etwa fünf und zwanzig Jahre älter, als der Schüler. Das reicht hin und ist, glaube ich, beinahe so viel, als der sehr gelehrte Mann*) vor Herrn B. voraus hat, welchem dieser die für ihn etwas zweifelhafte Ehre erweist, dass er 'der Welt zu wissen thut, er habe alle seine Kenntniss in diesen Dingen von ihm' (S. 60). Und ich stelle mir vor, das Zusammentreffen aller dieser Data, an die ausdrückliche Aussage des Marmors gehalten, welcher Thespis nach Ol. 59 setzt, wird es zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht haben, dass Thespis zuerst um Ol. 61 die Tragödie einführte, d. h. als der wirkliche Phalaris schon vierzehn Jahre todt war.

Ich bemerke, Herr B. sagt mit grossem Nachdruck: 'die Alcestis des Phrynichus, desjenigen Phrynichus, der ein Schüler des Thespis war' (S. 168); das scheint vorauszusetzen, er denkt, es habe zwei Phrynichi, beides tragische Dichter, gegeben: und wirklich war Lilius Gyraldus [r], beinahe ein ebenso grosser Gelehrter, als Herr B., derselben Meinung. Daher ist es nöthig, die Sache zu untersuchen, sonst wird unser Beweis aus dem Datum der Phoenissen sehr lahm und schwankend; denn man könnte einwenden, der Dichter der Phoenissen sei nicht der Phrynichus, welcher ein Schüler des Thespis war. Mit Herrn B.'s huldreicher Erlaubniss (denn mit Gyraldus brauche ich nicht so viel Umstände zu machen) will ich denn zu zeigen versuchen, dass es nur *einen* Tragiker dieses Namens gegeben hat. Richtig ist, dass zwei Phrynichi lebten, welche für die Bühne schrieben, der eine ein Tragiker, der andere ein Komiker, das steht ohne Frage fest:

---

[p] Marm. Arund. Πρῶτον ἐνίκησε. [q] Suid. in Θέσπ.

*) 'Der würdige Dechant von York' (Boyles Recension p. 59), d. h. Dr. Gale. — D.

[r] Gyrald. de Poetis.

was ich bestreite, ist nur dies, dass zwei Phrynichi Tragödien dichteten.

Der Grund für die Annahme zweier Tragiker dieses Namens ist die Stelle des Suidas unter dem Worte *Φρύνιχος*, der zuerst Phrynichus den Sohn des Polyphradmon oder Minyras oder Chorocles, Schüler des Thespis nennt und hinzusetzt, dieser habe neun Tragödien, *Πλευρωνία*[a], *Αἰγύπτιοι* etc. gemacht, nun aber mit neuem Lemma fortfährt, *Φρύνιχος* etc. 'Phrynichus, Melanthas Sohn, ein athenischer Tragiker: einige seiner Stücke sind *Ἀνδρομέδα*, *Ἠριγόνη*, *Πυῤῥίχαι*. Dieser letztere Passus ist Wort für Wort aus dem Scholiasten zu Aristophanes[b] genommen, welcher hinzufügt, derselbe Mann habe die 'Einnahme von Milet' gemacht. Hiernach scheint es nun allerdings, als habe es zwei Tragiker des Namens gegeben, denn der eine heisst Sohn des Melanthas, der andere nicht, und die drei Tragödien, die dem letztern zugeschrieben werden, sind von allen neun, die der erste gemacht haben soll, verschieden. Doch darf ich zur Beseitigung dieses Anscheins bemerken: der Umstand, dass Melanthas als Vater des zweiten genannt wird, will wenig sagen; denn wir sehen, dem andern werden drei Väter zur Auswahl gegeben, so unsicher war die Ueberlieferung von dem Namen seines Vaters; und so mochten einige wohl auch berichten, der Vater habe Melanthas geheissen, und dennoch denselben Phrynichus im Sinne haben, der nach andern ein Sohn des Polyphradmon war. Und der zweite Grund, dass die Stücke, welche den beiden zugeschrieben werden, unter einander ganz verschieden sind, ist noch schwächer, als der vorige, denn recht gut können alle zwölf, die im Suidas verzeichnet sind, einem und demselben Phrynichus zugehören. Er sagt freilich, Phrynichus der Sohn des Polyphradmon schrieb 'neun Stücke', weil der Autor, von dem er die Notiz nahm, von nicht mehr wusste. Doch können dessenungeachtet, wenn er auch nichts davon gehört hatte, ihrer mehr gewesen sein, und müssen es sogar, denn weder die Einnahme von Milet, noch die Phoenissen finden sich hier erwähnt.

Habe ich nun gezeigt, auf wie sehr schwankem Grunde die Ueberlieferung von zwei Tragikern des Namens Phrynichus steht, so will ich meinerseits einige Gründe anführen, welche mich glau-

[a] Suid. in *Φρύν.* leg. *Πλευρωνίαι* ex Tzetze ad Lycophronem.
[b] Schol. Arist. vesp. p. 364. [v. 1490 Ald.]

ben lassen, dass es nur einen gegeben. Der erste ist der, dass bei allen oben genannten Schriftstellern: Herodot, Callisthenes, Strabo, Plutarch, Aelian, Libanius, Amm. Marcellinus, Ioh. Tzetzes, die von der 'Einnahme von Milet' sprechen, der Autor derselben kurzweg *Φρύνιχος ὁ τραγικός* 'der Tragiker Phrynichus' heisst, ohne dass hinzugesetzt würde *ὁ νεώτερος* 'der jüngere', wie es von allen verlangt und erwartet werden müsste, meinten sie mit jener Bezeichnung nicht den berühmten Phrynichus, den Schüler des Thespis. Ebenso wenn ihn bei andern Gelegenheiten Athenaeus, Hephaestion, Isaak Tzetzes etc. erwähnen, nennen sie ihn stets in derselben Weise ohne die leiseste Andeutung davon, es habe noch einen andern von gleichem Namen gegeben, der dieselbe Kunst getrieben.

Davon abgesehen erklären gerade der Scholiast zu Aristophanes, und Suidas, die einzigen Gewährsmänner für die Zweiheit, an andern Stellen unzweifelhaft, es sei nur einer gewesen. 'Es gab in allem vier Phrynichi' sagt der Scholiast[u]:

1. Phrynichus der Sohn des Polyphradmon, der Tragiker.
2. Phrynichus der Sohn des Choroeles, ein tragischer Schauspieler[v].
3. Phrynichus der Sohn des Eunomides, der Komiker.
4. Phrynichus der athenische General, der mit dem Astyochus zu thun hatte und an einer Verschwörung gegen die Verfassung Theil nahm.

Was kann klarer sein, als dass nach diesem Verzeichniss nur *ein* Tragiker dieses Namens gelebt hat? Ein Wunder ist es nicht, wenn in Lexicis und Scholien, die aus verschiedenen Quellen compilirt wurden, vieles steht, was sich nicht mit einander verträgt. So werfen an einer andern Stelle sowohl der Scholiast[w], als auch Suidas[x] den Feldherrn Phrynichus mit dem dritten, dem Komiker zusammen, Aelian[y] dagegen mit dem ersten und fügt den besondern Umstand hinzu, 'seine Tragödie *Πυρρίχαι* habe mit ihren kriegerischen Chorgesängen und Tänzen den Zuschauern so gefallen, dass er ihnen zum Feldherrn passend erschienen wäre'. Unter den neueren treten manche auf die Seite des Ae-

[u] Schol. Arist. p. 397, 130 [Av. 750. Ran. 13]. Ebenso Suid. in *Φρύν.* und *Λύκις.* [v] S. auch p. 113, 358 [Nub. 1091. Vesp. 1302]. *Τραγικὸς ὑποκριτής.* [w] Schol. p. 157 [Ran. 688]. [x] Suid. in *Φρύν.* [1558, 1 Bh.] und *Παλαίσμασι.* [y] Ael. var. hist. 3, 8.

lian, manche auf die andere; doch bei aller Achtung vor ihrem Urtheil bin ich überzeugt, dass beide Theile Unrecht haben. Denn der Feldherr Phrynichus wurde, wie Thucydides berichtet [z], in Athen Ol. 92, 2 ermordet, und eine umständlichere Erzählung von seinem Tode findet man bei den Rednern Lysias [a] und Lycurgus [b]. Da dies eine Thatsache ist, bei der von Zweifel und Widerspruch keine Rede sein kann, so erkläre ich, dass die Zeit seines Todes weder auf den Tragiker noch auf den Komiker passt, denn für den einen ist sie zu spät, für den andern zu früh. Zu spät ist sie für den Tragiker, weil dieser, wie wir oben gesehen haben, Ol. 67 zu dichten begann, und von da bis Ol. 92, 2 sind hundert und zwei Jahre; und selbst von dem Datum seiner Phoenissen, die Ol. 75, 4 aufgeführt wurden, der spätesten Zeit, aus der wir von ihm hören, vergingen sechs und sechzig Jahre bis zum Tode des Feldherrn Phrynichus. Für den Komiker ist sie ferner zu früh, denn fünf Jahre darauf Ol. 93, 3, als Callias Archon war, sehen wir diesen mit seinen 'Musen' [c] (von Athenaeus, Pollux, Suidas u. a. angeführt) gegen die Frösche des Aristophanes in die Schranken treten.

Noch auf anderem Wege will ich zeigen, dass es nur *einen* Tragiker Phrynichus gab. Aristophanes sagt in den Wespen [d], die alten Männer in Athen pflegten die *alten Lieder des Phrynichus* zu singen:

— *καὶ μινυρίζοντες μέλη*
ἀρχαιομελησιδωνοφρυνιχήρατα.

Das ist ein künstliches Wort von der Erfindung des Dichters, und *σιδωνο*, eins von den Gliedern der Zusammensetzung, bezieht sich auf die Phoenissen (d. h. die Sidonierinnen), ein Stück des Phrynichus, wie der Scholiast richtig bemerkt. Hier finden wir den Autor der Phoenissen (den man für den späteren Phrynichus nimmt) von Aristophanes erwähnt; wenn ich aber nun noch beweise, dass Aristophanes gerade an dieser Stelle den Schüler des Thespis im Sinne hatte, so wird man einsehen, dass diese beiden Phrynichi (die man sich fälschlich einbildet) in Wirklichkeit eine und dieselbe Person sind. Dass aber Aristophanes den Schüler

[z] Thuc. 8 p. 617 [50 sq] [a] Lysias contra Agoratum p. 136. [b] Lycurg. contra Leocratem p. 164. [c] Argum. Ran. Arist. [d] Arist. Vesp. p. 318 [220. 269].

des Thespis meinte, geht doch wohl aus den *μέλη ἀρχαῖα* 'alten Liedern und Weisen' hervor. *Alt* heissen sie, weil dieser Phrynichus der zweite oder, wie einige bei Plato dachten, der erste Urheber der Tragödie war; und 'Lieder und Weisen', weil er gerade von dieser Seite her berühmt und gefeiert war. 'Phrynichus' sagt der Scholiast zur Stelle[e] 'hatte einen grossen Namen wegen seiner Lieder', anderswo aber dasselbe von Phrynichus dem Sohne des Polyphradmon, der nach Suidas Schüler des Thespis war: 'Man bewunderte ihn wegen seiner Lieder[f]; man rühmt ihn wegen der Composition seiner Weisen; und er war älter als Aeschylus'[g]. Kann man nun noch länger zweifeln, ob dieselbe Person gemeint sei? Ein Problem des Aristoteles ist: *Διὰ τί οἱ περὶ Φρύνιχον μᾶλλον ἦσαν μελοποιοί;* 'warum machte Phrynichus mehr Gesänge, als irgend ein Tragiker der heutigen Zeit'[h]? Er antwortet darauf: *Ἢ διὰ τὸ πολλαπλάσια εἶναι τότε τὰ μέλη ἐν ταῖς τῶν μέτρων τραγῳδίαις*, wo zu verbessern ist: *τὰ μέλη τῶν μέτρων ἐν ταῖς τραγῳδίαις*; 'War es etwa deshalb, weil zu jener Zeit der Gesänge' (die der Chor vortrug) 'in den Tragödien viel mehr waren, als der Verse' (die die Schauspieler sprachen)? Setzt nicht schon die Frage des Aristoteles voraus, dass es nur *einen* Tragiker Phrynichus gab?

Ich will noch einen Grund mehr hinzufügen, der, wenn ich mich nicht gewaltig täusche, dem Streit ein Ende machen wird. Denn ich werde beweisen, dass gerade die Stelle bei Aristophanes, wo der Scholiast, und nach ihm Suidas, von diesem (angeblich zweiten) Phrynichus dem Sohne des Melanthas redet, sich auf den einen und wahren Phrynichus den Schüler des Thespis bezieht. 'Die ältesten Dichter' sagt Athenaeus[i], Thespis, Pratinas, Carcinus und Phrynichus wurden *ὀρχηστικοί* Tänzer genannt, weil sie nicht allein viel Tanz in den Chören anbrachten, sondern auch öffentliche Tanzmeister waren und jeden, der Lust zu lernen hatte, im Tanz unterrichteten'. In demselben Sinne erzählt Aristoteles[j], die älteste Bühnenpoesie sei *ὀρχηστικωτέρα* mehr mit Tanz ausgestattet gewesen, als die der folgenden Zeiten. Nachdem ich dies vorausgeschickt (obwohl ich schon vorhin Gelegen-

---

[e] P. 318 [220] *Δι' ὀνόματος ἦν καθόλου ἐπὶ μελοποιΐᾳ.* [f] P. 397 [Av. 750] *Ἐθαυμάζετο ἐπὶ μελοποιΐαις.* [g] P. 166 [Ran. 910] *Ἐπαινοῦσιν εἰς [τὴν] μελ.....ἦν δὲ πρὸ Αἰσχύλου.* [h] Arist. Probl. 19, 31. [i] Ath. I p. 22. [j] Arist. poet. 4 [§ 18 ed. Herm.]

heit hatte, davon zu sprechen), will ich jetzt die Worte des Dichters hersetzen[k].

> Ὁ γὰρ γέρων, ὡς ἔπιε διὰ πολλοῦ χρόνου,
> ἤκουσέ τ' αὐλοῦ, περιχαρὴς τῷ πράγματι,
> ὀρχούμενος τῆς νυκτὸς οὐδὲν παύεται·
> τἀρχαῖ' ἐκεῖν' οἷς Θέσπις ἠγωνίζετο
> καὶ τοὺς τραγῳδούς φησιν ἀποδείξειν κρόνους
> τὸν νοῦν, διορχησόμενος ὀλίγον ὕστερον.

Sie werden von einem Sklaven auf seinen Herrn, einen alten Burschen, gesprochen, der sich in fröhlicher Tanzlaune befindet. Wer der Thespis sei, von dem hier die Rede ist, darüber wollen der Scholiast und Suidas uns belehren, indem sie sagen, 'es war ein Harfenspieler Thespis, nicht der Tragiker'[l]. Wenn ich offen sprechen soll, so hat man seit tausend und mehr Jahren die Stelle nicht verstanden, da man sowohl falsch geschrieben, als auch falsch interpungirt hat. Denn was soll κρόνους τὸν νοῦν bedeuten? κρόνους allein reicht ja hin, und τὸν νοῦν ist überflüssig und nicht zu brauchen. Man kann vergleichen[m]:

> Οὐχὶ διδάξεις τοῦτον κρόνος ὤν.

Ich denke mir, es ist so zu lesen und abzutheilen:

> ὀρχούμενος τῆς νυκτὸς οὐδὲν παύεται
> τἀρχαῖ' ἐκεῖν', οἷς Θέσπις ἠγωνίζετο·
> καὶ τοὺς τραγῳδοὺς φησιν ἀποδείξειν κρόνους
> τοὺς νῦν διορχησόμενος ὀλίγον ὕστερον.

'Die ganze Nacht durch' sagt er 'tanzt er die alten Tänze, die Thespis mit seinen Chören aufführte, und sagt, er will hier gleich auf der Bühne tanzen und den heutigen Tragöden zeigen, dass sie nichts besseres, als Narren sind; er will sie ganz zu nichte tanzen'. Wer kann wohl daran zweifeln, wenn er bedenkt, was ich so eben aus Athenaeus angemerkt, dass hier Thespis ὁ ἀρχαῖος der alte Tragiker (der vier und neunzig Jahre vor der Aufführung dieser Komödie lebte), der öffentliche Tanzmeister in Athen, von Aristophanes gemeint sei? Der Scholiast und Suidas mögen ihren *Harfenspieler* nur für sich behalten; es war ein ganz gewöhnliches Auskunftsmittel der Grammatiker, wenn sie nicht weiter wussten, sich eine Geschichte für ihren Zweck zurecht zu machen. Re-

---

k Arist. vesp. p. 364 [1476]. l Schol. ibid. [1479]. Ὁ κιθαρῳδός, οὐ γὰρ δὴ ὁ τραγικός. So auch Suid. in Θέσπ. m Arist. Nub. p. 107 [929].

den wir aber weiter von Aristophanes; der Alte fängt zu tanzen an und im Tanzen spricht er*):

> Κλῇθρα χαλάσθω τάδε· καὶ γὰρ δὴ
> σχήματος ἀρχὴ
> (Οἰ. Μᾶλλον δέ γ' ἴσως μανίας ἀρχή)
> πλευρὰν λυγίσαντος ὑπαὶ ῥώμης.

Denn so muss man das Zwiegespräch vertheilen, was in allen Ausgaben verkannt ist. 'Macht Platz da, denn ich fange einen Tanz an, der hinreicht, um einem die Lunge gewaltig anzugreifen'. Ein Paar Zeilen weiter fährt er fort:

> Πτήσσει Φρύνιχος ὥσπερ**) ἀλέκτωρ
> (Οἰ. Τάχα βαλλήσεις)
> σκέλος οὐράνιόν γ' ἐκλακτίζων.

Auch diese Worte hat man bisher falsch abgetheilt. Aber sie enthalten noch einen schlimmeren Fehler, der seit Hadrians und vielleicht noch früheren Zeiten der Stelle anhaftet. Πτήσσω heisst 'sich vor Furcht ducken und verstecken', wie das Federvieh vor der Weihe oder ein Hahn, der im Kampfe unterliegt. Der Scholiast[n] und Aelian[o] bemerken, dies πτήσσει Φρύνιχος ὥσπερ ἀλέκτωρ 'Phrynichus versteckt sich wie ein Hahn' sei zum Sprüchwort von Leuten geworden, die mit irgend einer Sache Unglück gehabt haben, weil der Tragiker Phrynichus schlimm weggekommen sei, als er wegen seiner Μιλήτου ἅλωσις tausend Drachmen bezahlen musste. Aber mit schuldigem Respect vor dem Alterthume sei es gesagt, ich muss mir den Verdacht erlauben, dass dies Sprüchwort in der Noth gemacht ist; weil die Ausleger in Verlegenheit waren. Denn erstlich 'davon laufen wie ein Hahn' ist eine sehr hinkende Vergleichung, da der Hahn einer der muthigsten und kampfbereitesten Vögel ist. Ich weiss, es findet sich der Ausdruck in dem Bruchstück eines ungenannten Dichters:

> Ἔπτηξ', ἀλέκτωρ δοῦλον ὡς κλίνας πτερόν.
> 'Er duckte sich wie ein Hahn, der die Flügel hängen lässt, wenn er geschlagen ist'[p].

Doch ist der Fall von jenem weit verschieden, denn hier ist das

*) Vesp. 1481, wo es in der ersten Zeile καὶ δὴ γὰρ und in der letzten ὑπὸ ῥώμης heisst. — D. **) Alle Ausgaben des Aristophanes haben ὥς τις. — D.

[n] Schol. ibid. [1490]. [o] Aelian. var. hist. 13, 17 Ἐπὶ τῶν κακόν τι πασχόντων. [Die Ausgg. κακῶς. — D.] [p] Plut. in Alcib. [4.]

Bild sehr passend und natürlich, da der Umstand des Geschlagenseins dabei ist; aber es im allgemeinen von dem Hahn zu brauchen, als wäre die ganze Gattung von Natur furchtsam, ist ungerechtfertigt und widersinnig. Machen wir es uns an einem andern Beispiele deutlich. Man kann sehr wohl sagen: 'er starrt vor sich hin, wie ein Mann, der vor Furcht die Besinnung verloren hat'; aber nicht im allgemeinen: 'er starrt wie ein Mann vor sich hin'. Ich vermag also schwer zu glauben, dass Aristophanes, der grösste Genius einer Zeit, die reich an glänzenden Geistern war, sich einen solchen Ausdruck habe durch die Finger schlüpfen lassen: 'er versteckt sich wie ein Hahn'. Zweitens aber wird die Widersinnigkeit desselben durch das, was dabei steht, verdoppelt und verdreifacht. 'Phrynichus, indem er tanzend die Beine bis an den Himmel schleudert, duckt und versteckt sich wie ein Hahn'. Das ist nichts anderes, als purer Unsinn. Zu einiger Entschuldigung der Ausleger lässt sich sagen, sie verbanden *ἐκλακτίζων* nicht, wie ich thue, mit *Φρύνιχος*, sondern mit dem Worte, das im nächsten Verse folgt; aber wenn sich der Leser die Mühe nimmt, die Stelle bei dem Dichter selbst anzusehen, so wird er sich überzeugen, dass die Structur keine andere sein kann, als wie ich sie genommen habe. *Ἐκλακτισμός*, sagt Hesychius, *σχῆμα χορικόν, ὀρχήσεως σύντονον* (verb. *σχῆμα χορικῆς ὀρχήσεως, σύντονον* [q]) 'eine springende und leidenschaftliche Art des Chor-Tanzes'. Und Iulius Pollux: *Τὰ ἐκλακτίσματα γυναικῶν ἦν ὀρχήματα· ἔδει γὰρ ὑπὲρ τὸν ὦμον ἐκλακτίσαι.* 'Die *ἐκλακτίσματα* waren Tänze der Frauen, denn sie mussten die Ferse bis über die Schulter heben' [r]. So wird die Stelle gelesen, doch ist ein handgreiflicher Fehler darin, denn für *Frauen* wäre diese Art des Tanzes sehr unziemlich und ausschweifend gewesen; auch zeigt die Partikel *γάρ*, dass die Ueberlieferung nicht richtig ist. Denn wie kann das Heben der Ferse bis an den Kopf als Grund dafür bezeichnet werden, dass der Tanz den Frauen eigenthümlich gewesen sein müsse? Eher würde das beweisen, dass er den Männern gehört habe, weil es grosse Anstrengung und Gelenkigkeit erfordert. Der Fehler wird beseitigt, wenn wir *γυμνικῶν* an die Stelle von *γυναικῶν* setzen. 'Der Tanz war den *γυμνικοί*, den Turnlehrern eigenthümlich, denn die Beine mussten dabei

[q] So sagt Pollux 4, 105: *Τὸ σχιστὰς ἕλκειν, σχῆμα ὀρχήσεως χορικῆς.* [r] Pollux ibid. [102.]

sehr hoch gehoben werden, und er erforderte deshalb besondere Lehre und Uebung'. — Aus allem geht hervor, wie ganz und gar widersinnig und verkehrt die vorliegende Stelle des Aristophanes ist. Wenn es mir erlaubt ist, mich an die Emendation einer so verjährten Verderbniss zu wagen, so möchte ich lesen:

Πλήσσει) Φρύνιχος ὥσπερ ἀλέκτωρ*
(Ol. Τάχα βαλλήσεις)
σκέλος οὐράνιόν γ' ἐκλακτίζων.

d. h. 'Phrynichus *schlägt* wie ein Hahn, indem er die Fersen hoch in die Luft hebt'. Das spricht der Alte, während er seine Capriolen macht, und bei einem seiner Sprünge droht er den Sclaven, der daneben steht, mit dem erhobenen Fusse zu treffen. Darauf sagt der Sclave: *τάχα βαλλήσεις* 'du wirst mich noch schlagen mit deinen Luftsprüngen'. *Πλήσσω* ist das richtige Wort für den Hahn, wenn er im Kampfe angreift, wie auch der Sporn, mit dem er seine Streiche führt, *πλῆκτρον* heisst. Der Sinn der Stelle ist also, der Alte springe und hüpfe wie Phrynichus, der solche Künste in grosser Vollkommenheit trieb, wie weiter aus dem später folgenden ersichtlich ist:

Καὶ τὸ Φρυνίχειον
ἐκλακτισάτω τις ὅπως
ἄδοντες ἄνω σκέλος
ὤζωσιν οἱ θεαταί — [a]

zu schreiben und zu interpungiren:

Καὶ, τὸ Φρυνίχειον,
ἐκλακτισάτω τις· ὅπως
ἰδόντες ἄνω σκέλος,
ὤζωσιν οἱ θεαταί.

'Und springt und hüpft wie Phrynichus, dass die Zuschauer, eure Beine in der Luft sehend, vor Verwunderung aufschreien'. — Sollen wir nun aus allen diesen Stellen das Ergebniss ziehen, so glaube ich, geht zur Genüge daraus hervor, dass der Phrynichus,

*) Quam emendationem [*πλήσσει*] certissimam judicans Porsonus hunc locum citabat ut exemplum mendi inveterati; siquidem jam Aeliani tempore irrepserat *πτήσσει*. *Porsoni* Notae in Aristoph. ed. Dobree p. 146. — Doch folgt Bekker der alten Lesart, und was sich zu ihrer Vertheidigung sagen lässt, wird man in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Aristophanes finden. — D.

[a] Arist. p. 365 [1524].

von dem Aristophanes redet, ebensowohl wie der von ihm gemeinte Thespis als Tänzer berühmt war, und deshalb auf Grund der eben citirten Bemerkung des Athenaeus ὁ ἀρχαῖος Φρύνιχος 'der alte Phrynichus' ὁ ὀρχηστικός 'der Tanzmeister' sein muss [t]. Mithin gab es nur *einen* Tragiker Phrynichus, den Schüler des Thespis; wenn aber das der Fall ist, so haben wir aus dem Alter seiner Stücke vollständig erwiesen, dass sein Lehrer Thespis nicht früher, als Ol. 61 angenommen werden kann.

Aber ich habe unabhängig von allem bisherigen noch einen ganz kurzen Beweis, aus dem man klärlich einsieht, dass Thespis jünger, als Phalaris war. Denn setzen wir ihn in die möglich früheste Zeit, für die Herr Boyle selbst streitet, so war er ein Zeitgenosse des Pisistratus. Aber Hippias, der älteste Sohn des Pisistratus, lebte Ol. 71, 2 [u] und war nach diesem Jahre in der Schlacht bei Marathon Ol. 72, 2 zugegen, wo er erschlagen wurde; so lauten die Zeugnisse des Cicero [v], Iustin [w], und Tertullian [x]; spricht aber Suidas die Wahrheit (aus dem Buche des Aelian *de providentia*, wie man nach Schreibart und Gegenstand vermuthen kann), so überlebte er jenen Kampf [y] und starb auf Lemnos an einer langwierigen Krankheit: und diese letztere Angabe scheint im Thucydides und Herodot ihre Bestätigung zu finden; denn der eine sagt, er war mit den Medern bei Marathon [z], ohne hinzuzusetzen, er sei daselbst getödtet worden, und der andere giebt nicht undeutlich zu verstehen, er sei nicht getödtet worden; denn er sagt: 'der Zahn, der ihm aus dem Munde auf den attischen Boden fiel, war das einzige Stück von ihm, das Theil an diesem Lande hatte' [a]. Wir haben also von der Zeit des Thespis bis zur Schlacht von Marathon nur zwei Menschenalter: von der des Phalaris aber sind es vier; denn Theron, der vierte nach jenem Telemachus, welcher den Phalaris vom Throne stiess [b], gewann die Herrschaft über Agrigent Ol. 73, 1 nur drei Jahre nach jener Schlacht, und war damals, wie aus dem Alter seines

---

[t] Wir haben noch zum Theil ein Epigramm des Phrynichus selbst (Plut. Symp. quaest. 8, 9), wo er seine eigne Tanzkunst rühmt:

Σχήματα δ' ὄρχησις τόσα μοι πόρεν, ὅσσ' ἐνὶ πόντῳ
κύματα ποιεῖται χείματι νὺξ ὀλοή.

[u] Marm. Arund. [v] Cic. ad Att. 9, 10, 3. [w] Iustin. 2, 9.
[x] Tert. adv. Gentes. [y] Suid. in Ἱππίας. [z] Thuc. 6 p. 452 [59].
[a] Herod. 6, 107. [b] Siehe oben S. 100 ff.

Sohnes und seiner Tochter hervorgeht, wenigstens etwa ein Vierziger. Dies ist die Genealogie beider Linien:

		1. Telemachus. *Phalaris.*
		2. Emmenides.
Thespis.	1. Pisistratus.	3. Aenesidamus.
	2. Hippias Ol. 72, 2.	4. Theron Ol. 72, 2.

Es ist wahr, Hippias war damals ein alter Mann, obwohl nach der Stellung und Thätigkeit, die ihm Herodot anweist, nicht so ausnehmend alt, wie ihn einige sich vorstellen. Aber dennoch, lasse man ihn so alt gewesen sein, wenn man will, wie Therons Vater, so steht es immer noch unstreitig fest, dass Thespis ein ganzes Menschenalter jünger war, als Phalaris.

Nun wird es wohl Zeit sein, uns nach unserm gelehrten Recensenten umzusehen und zu betrachten, mit welchem Geschick und welcher Bravour er alle diese Gründe, die Ol. 61 als die Zeit des Thespis bestimmen, aus dem Felde schlägt. Seine Autoritäten sind Diogenes Laertius und Plutarch (S. 166), und diese werden wir jetzt ins Auge fassen. Herr B. will beweisen, dass Thespis zur Zeit des Solon und deshalb vor dem Tode des Phalaris aufgetreten sei. Die einzigen Worte des Laertius, wie er sagt, die sich hierauf beziehen, sind genau diese: 'Solon verbot dem Thespis, Tragödie zu spielen, weil er glaubte, diese Scheinvorstellungen seien von keinem Nutzen'[c]. Hieraus nimmt der Recensent ab, Thespis habe seine Stücke in den Tagen des Solon aufgeführt; mithin schliesst er so: 'er wurde an der Aufführung von Tragödien gehindert, *ergo* führte er Tragödien auf', d. h. er führte sie auf, weil er sie nicht aufführte. Ist das nicht ein Schluss, der des scharfsinnigen Herrn B. und seines neuen Systems der Logik würdig ist? Sollte er sich nicht viel besser ausnehmen, wenn man ihn so drehte, dass er gerade nach der entgegengesetzten Seite schaute? Denn wollte Solon, als Thespis, wie wir annehmen dürfen, ihn um Erlaubniss bat, Tragödie zu spielen, dieselbe nicht ertheilen, gebietet dann nicht die Vernunft zu folgern, dass Thespis erst nach Solons Tode auftrat? Das ist aber genau dasselbe, was ich aus so vielen Gründen nachgewiesen habe.

Aber spricht Plutarch nicht deutlicher und bestimmter für

[c] Laert. in Solone [I 2, 59]: *Θέσπιν ἐκώλυσε τραγῳδίας ἄγειν τε καὶ διδάσκειν ὡς ἀνωφελῆ τὴν ψευδολογίαν.*

die Sache des Recensenten? Wahrhaftig: denn dieser Schriftsteller berichtet ausdrücklich, 'Solon habe eins von den Stücken des Thespis mit angesehen und dann, da es ihm nicht gefallen, ihm verboten, jemals wieder aufzutreten' [d]. Aber wie denn? woraus folgt denn, dass dies vor dem Tode des Phalaris geschehen sei? Wollte ich auch diese Erzählung des Plutarch als richtig anerkennen, dennoch würde es Herrn B. schwer fallen, daraus dasjenige herzuleiten, worauf er sich gesetzt hat. 'Nun' sagt er, 'Solon war Archon Ol. 46, 3, also vier und vierzig Jahre, ehe Phalaris getödtet wurde' (S. 166). Da setzt ja Herr B. voraus, dass sich der Handel mit Thespis in dem Jahre von Solons Archontat ereignete; das heisst aber seiner eignen Quelle, dem Plutarch geradezu widersprechen, denn dieser berichtet ausführlich, wie Solon, nachdem er Archon gewesen, sich zehn Jahre auf Reisen begeben, und nach seiner Rückkehr (wie lange, können wir nicht sagen) sei die Geschichte mit Thespis passirt. 'Aber Eusebius' sagt Herr B. 'setzt den Ursprung der Tragödie Ol. 47, 2*), kurz nach dem Archontat des Solon'. Wird er hieran gegen das klare Zeugniss des Plutarch festhalten wollen? Herr B. weiss oder sollte wenigstens wissen, dass die Geschichten des Eusebius so verworren und interpolirt sind und mit seinen Zeittafeln so wenig übereinstimmen, dass ein Chronologe sich in einer irgend bedenklichen Frage, wenn nicht eine andere Autorität dasselbe sagt, nicht darauf verlassen darf. Er fährt fort: 'Ich will aber annehmen, Solon habe so spät, als es irgend möglich ist, d. h. ganz am Ende seines Lebens Stücke des Thespis gesehen; Solon starb zu Ende von Ol. 53 [e] oder zu Anfang von Ol. 54, d. h. vierzehn Jahre früher, als Phalaris' (S. 167). Hier behauptet er zweimal etwas falsches von dem Autor, auf den er sich berufen will. Denn bei Plutarch steht nichts von Ol. 53 oder 54, sondern er sagt nur, ein gewisser Phanias setze den Tod des Solon in das Jahr, als Hegestratus Archon war, und dies war der Nachfolger des Comias [f], unter dessen Verwaltung Pisistratus sich

---

[d] Plut. Solone [29].

*) Das Chronicon des Eusebius . . . . ., welches den Ursprung der Tragödie in die 47ste Olympiade setzt. [Boyles Recension S. 160 der drei ersten Ausgaben. Ueber Solon s. Clintons fasti Hellen. von Ol. 55 bis 124 (App.) p. 298 etc. ed. sec. — D:]

[e] Plut. Solone. [f] Marm. Arundel. *Κ . . . ΟΥ ΑΡΧΟΝΤΟΣ.*

der Regierung bemächtigte. Die Usurpation des Pisistratus aber, wissen wir, fand Ol. 54, 4 statt, als Comias Archon war. Somit wäre Solon nach der Lehre des Phanias Ol. 55, 1 gestorben, welches vier Jahre später ist, als Herr B. ihn sagen lässt. Mag man ihm diesen Fehler verzeihen, der bei ihm für gering gelten kann, so gereicht ihm doch der zweite zu schwererem Vorwurf, dass er nämlich jenes Datum vom Tode des Solon aus Phanias wie ein ganz unbestrittenes und von Plutarch selbst angenommenes hinstellt, während doch dieser es ohne das geringste Zeichen von Zustimmung lediglich erwähnt, nachdem er vorher aus Heraclides (einem Schriftsteller von gleichem Alter, wie Phanias, und von viel grösserer Bedeutung, als dieser) die ganz abweichende Angabe gemacht hat, Solon habe συχνὸν χρόνον *eine lange Zeit* nach der Usurpation des Pisistratus gelebt. Ja man hat Grund zu vermuthen, dass Plutarch dem Phanias seinen Glauben versagte, denn er nimmt die verbreitete Erzählung von dem Zusammentreffen des Solon mit Croesus[g] an, der nicht vor Ol. 55, 3 d. h. wenn man die Bestimmung des Phanias gelten lässt, zwei Jahre nach Solons Tode den Thron bestieg; und Solon ist nicht einmal gleich nach der Thronbesteigung des Croesus zu ihm gekommen, sondern nachdem dieser, wie Herodot berichtet, vierzehn Völkerschaften in Asien überwunden hatte. Also wäre es nach allem, was Herr B. bewiesen zu haben sich einbildet, immer noch möglich, dass Solon nach dem Tode seines 'sicilischen Fürsten' den Thespis gesehen hätte. Sollte es aber vor dem Tode desselben gewesen sein, was würde dann daraus folgen? Musste der Ruf von dieser neuen, Tragödie genannten Belustigung, die damals nicht in grossem Ansehen stand und von der Obrigkeit unterdrückt wurde, gleich bis nach Sicilien an den Hof des 'Fürsten' fliegen? Das ist gerade so, als könnte zur Bartholomaeus-Messe nicht ein neues Schauspiel gegeben werden, von dem nicht alle auswärtigen Fürsten im Umsehen hören müssten.

Doch kann ich nicht umhin, für Herrn B. zu bemerken (was er selbst zu thun vergessen hat), dass, wie Plutarch die Sache darstellt, es ein wenig vor der Tyrannis des Pisistratus gewesen sein muss. Denn er setzt sogleich hinzu, als Pisistratus sich selbst verwundet und unter dem Verwande, er sei von Feinden so zugerichtet, eine Leibwache verlangt habe, habe Solon zu ihm ge-

[g] Plut. Solone.

sagt: 'Du spielst die Rolle des Ulysses nicht gut; denn dieser verwundete sich, um seine Feinde zu hintergehen, du aber, um deine eignen Landsleute zu betrügen'. Und noch etwas deutlicher erzählt Laertius, Solon habe gesagt: 'Ja das kommt von den Aufführungen und Maskeraden des Thespis'[h]. Hält man diese beiden Stellen zusammen, so muss man gestehen, so weit die Glaubwürdigkeit des Plutarch reicht, ist es ausgemacht, dass einige von den Stücken des Thespis vor Ol. 54, 4 gespielt wurden. Aber wir haben oben gesehen, dass der Arundelische Marmor und Suidas sein erstes Auftreten um Ol. 61 setzen. Und das Alter des Phrynichus, seines Schülers, spricht durchaus für diese Angabe: denn nach ihrer Rechnung fing Phrynichus etwa fünf und zwanzig, nach der des Plutarch aber mehr als fünfzig Jahre nach seinem Lehrer zu spielen an. Auf wessen Autorität sollen wir nun mehr geben? Obwohl bei dem hohen Alter des Marmors, dessen Verfasser mehr als dreihundert Jahre vor Plutarch lebte, und bei der besondern Umständlichkeit und Genauigkeit, mit welcher er die Geschichte der Bühne behandelt, das Uebergewicht gegen Plutarch deutlich genug ist, so will ich doch noch ein Paar neue Gründe hinzufügen, warum ich ihm hier nicht folgen kann. An einer andern Stelle[i] belehrt er mich nämlich selbst, die ersten, welche *μύθους καὶ πάθη Fabeln und Leiden* der Heroen auf die Bühne gebracht hätten, seien Phrynichus und Aeschylus, so dass vor ihnen die ganze Tragödie satyrisch und nur Bacchus mit seinen Satyrn der Inhalt derselben gewesen sei. Soll aber diese Geschichte von Thespis, Solon und Pisistratus wahr sein, so muss Thespis den Ulysses und andre Heroen in seinen Stücken haben auftreten lassen; denn es ist gesagt, das Spiel des Thespis habe Pisistratus den Gedanken eingegeben, sich zu verwunden, wie Ulysses that. Also diese letztere Stelle des Plutarch widerlegt die früheren. Der Fall scheint mir so zu liegen. Es hatte einer diese Anecdote von Solon erfunden und verbreitet als etwas, das dem Charakter eines weisen Gesetzgebers sehr angemessen erschien; und Plutarch, der sich eine hübsche Geschichte niemals entgehen liess, mochte sie auch mit der Zeitrechnung sich nicht ganz im Einklang finden, hätte es sich nie vergeben, wenn er sie in seinem Leben des Solon übergangen hätte. Ein Gegen-

[h] Laert. Solone Ἐκεῖθεν ταῦτα φῦναι. [i] Plut. Symp. I quaest. 1 [cap. 5].

stück dazu haben wir in derselben Schrift: denn er erzählt ausführlich das Zusammentreffen des Solon mit Croesus[j], obwohl er dabei im voraus sagt, manche pflegten dasselbe aus chronologischen Gründen für eine Erfindung zu halten. Ja er ist so eingenommen von seiner Geschichte, dass ihm das ganze Gebäude der Zeitrechnung ein Labyrinth von endloser Verworrenheit scheint[k]. Und doch kann er in andern Fällen sehr gut Gebrauch von chronologischen Gründen machen, wenn er glaubt, dass sie seinem Zwecke dienen. So schilt er im Leben des Themistocles auf Stesimbrotus (einen Schriftsteller, wie er selbst einräumt[l], zur Zeit des Pericles und Cimon, der, wie Athenaeus sagt[m], Pericles gesehen hatte und Themistocles möglicher Weise gesehen haben konnte), weil er behauptet, Themistocles habe mit den Philosophen Anaxagoras und Melissus verkehrt. 'Dabei' sagt er[n] 'hat er die Zeitrechnung nicht berücksichtigt; denn Anaxagoras war ein Freund des Pericles, welcher viel jünger als Themistocles war, und Melissus Feldherr gegen Pericles im samischen Kriege'. Wir sehen, es war diesem grossen Manne keineswegs verborgen, dass ein Grund, der von den Zeitverhältnissen hergenommen ist, von bedeutender Kraft sein kann; und doch scheint es, wenn Widerspruch gegen ihn kein Verbrechen ist, hier rächte sich die Chronologie an ihm für die Geringschätzung, mit der er sie an der andern Stelle behandelte. Denn Pericles lebte nicht so viel später, als Themistocles, dass nicht einer oder der andre mit beiden, und jeder von ihnen selbst mit dem andern hätte bekannt sein können, da der eine nur sechzehn Jahre nach der Verbannung des andern zum Feldherrn gewählt wurde[o]. Was zuerst Anaxagoras betrifft, so kann er sehr wohl dem Themistocles persönlich bekannt gewesen sein; denn er wurde, wie Apollodorus und Demetrius der Phalerer, zwei ausgezeichnete Schriftsteller, bezeugen[p], Ol. 70, 1 geboren und fing mit zwanzig Jahren Ol. 75, 1, als Callias Archon war, in Athen Philosophie zu lehren an, also gleichzeitig mit der Expedition des Xerxes, als Themistocles so grossen Ruhm erwarb, und neun Jahre vor seiner Verbannung. Dieselben Autoren berichten uns, dass Anaxagoras dreissig Jahre lang in Athen gelehrt habe, so dass er neun ganze Jahre mit

[j] Plut. in Solone [27]. [k] Id. *Χρονικοῖς τισι λεγομένοις κανόσι.*
[l] Plut. in Cimone [2]. [m] Athen. p. 589 d. [n] Plut. in Themist. [2] *Οὐκ εὖ τῶν χρόνων ἁπτόμενος.* [o] Diod. p. 41 [XI 56] und 47 [XI 85].
[p] Laert. in Anaxagora [II 3, 7].

Themistocles Umgang pflegen konnte. Und was hinderte zweitens auch Melissus, ein Freund des Themistocles zu sein, obgleich derselbe Ol. 84, 4 Feldherr der Samier in dem Kriege gegen Pericles war[q]? Denn angenommen, er war mit Anaxagoras in gleichem Alter, so konnte er, wie wir eben gesehen haben, mit Themistocles bekannt sein; aber selbst wenn man ihn zehn Jahre älter sein lässt, war er immer erst siebzig, als er Feldherr der Samier wurde. Was ist nun dabei ausserordentliches? Anaxagoras selbst überlebte diesen Krieg dreizehn Jahre[r], und unsre eigne Zeit hat mehr als einen Feldherrn gesehen, die achtzig Jahre alt waren.

Aber Herr B. will beweisen, 'dass ich selbst die Angabe des Plutarch über Thespis billige und die gleiche Veranlassung habe, sie zu vertheidigen, wie er' (S. 166. 170): weil ich an einem andern Orte zugestanden habe, dass er ein Zeitgenosse des Solon war[s]. Der Leser soll zwischen uns entscheiden, wenn ich ihm die Sache vorgelegt habe. Johannes Malalas und ein andrer Schriftsteller berichten, bald nach der Einnahme von Troia zur Zeit des Orest habe ein gewisser Themis oder Theomis (das heisst Thespis) die Tragödie erfunden, wogegen ich behauptete, der wirkliche Thespis habe 'zu Solons Zeit gelebt', ziemlich lange nach der Zerstörung Troias. Hier kam es doch wahrlich nicht auf haarscharfe Genauigkeit an, wenn der Abstand zwischen den beiden Zeitaltern sich auf so viele ganze Jahrhunderte belief. Ich hatte nicht nöthig, das Alter des Thespis auf ein bestimmtes Jahr zu fixiren, sondern brauchte nur zu sagen, er lebte zur Zeit des Solon; das that er auch wirklich ohne Frage und war vielleicht zwanzig Jahre alt, ehe Solon starb, wenn er Ol. 61 auftrat. Es beliebt Herrn B., die Abhandlung, in der ich jenes schrieb, 'meine *zarte* Epistel an Dr. Mill' zu nennen (S. 166), womit er sie ironischer Weise als *hart* bezeichnen will; sie ist auch wirklich, die Wahrheit zu sagen, eine zu harte Nuss für seine Zähne, wie man aus seinem höchst miserablen Geschwätz über anapaestische Verse erkennt[t].

So viel über das Zeitalter des Thespis. Prüfen wir nun die

---

[q] Thucyd. [I 115]. Diod. [XII 27]. Suid. v. Μέλιτος, der diesen Melissus mit dem Redner Melitus verwechselt. [r] Laert. ibid.

[s] Dissertat. ad Mal. p. 46. [ed. 1691. — D. 491 Lips.] Soloni aequalis fuit. [t] S. oben. S. 181 ff.

Meinung derjenigen, welchen die Tragödie älter als er zu sein scheint. Was hat der gelehrte Recensent vorgebracht, um diese Behauptung zu unterstützen? Nichts als zwei allbekannte und sehr am Wege liegende Stellen des Plato und Diogenes (S. 170—172), die der oberflächlichste Autor, der mit zwei Worten vom Alter der Tragödie spricht, anzuführen pflegt. Die eine davon sagt: 'die Tragödie fing nicht mit Thespis oder Phrynichus an, sondern bestand von sehr alten Zeiten her in Athen' [u]; die andre: 'ehemals wurde die Tragödie nur von Chören ausgeführt, erst Thespis führte einen Schauspieler ein' [v]. Das ist alles, was er vorbringt, ausgenommen einen Wink des Aristoteles (S. 172), der mit der Angabe, dass Aeschylus den zweiten Schauspieler erfunden, *voraussetzt*, wie er sagt, Thespis habe dasselbe bei dem ersten gethan. Was von seinen Autoritäten Laertius und Aristoteles angeht, so beweisen sie keineswegs, die Tragödie sei älter, als Thespis. Denn er konnte sehr wohl einen Schauspieler eingeführt haben und doch der Erfinder derjenigen Art der Tragödie gewesen sein, die vom Chor allein ausgeführt wurde*). Seine Stücke mochten zuerst nur roh und unvollkommen sein, nur ein Paar Lieder und Tänze des Chors und der Hemichoria, d. h. der beiden Hälften des Chors, die einander antworteten: später, als er eine lange Uebung und Erfahrung vielleicht von zwanzig,

---

[u] Plat. in Min. [321] *Πάνυ παλαιόν.* [v] Laert. in Plat. [56.]

*) 'Ac prima tragoediae forma teste Aristotele § 15 ea fuit, quae ab iis, qui dithyrambum canebant, nata erat. Falluntur vero Bentleius in Diss. Phal. p. 154 [ed. Lennep. 4to = p. 305 Lips.] et Tyrwhittus p. 131, tragoediam antiquitus solo choro constitisse existimantes. Ac Tyrwhittus vix aliud inter tragicum et dithyrambicum chorum discrimen fuisse putat, quam quod dithyrambico praemium bos, tragico hircus daretur. Bentleius autem Diogenis Laertii auctoritate utitur III 56. Etiam Athenaeus p. 630c tragicam et satyricam poesin antiquitus e solis choris constitisse tradit. At Diogenes non de hymnis a choro cani solitis intelligi debet; sed de conatibus extemporalibus, quos nondum institutis actoribus chorus ipse fundebat, prout cuique eorum, e quibus constabat, in mentem veniret. Id clare intelligitur e Diogenis verbis: *ὥσπερ δὲ τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγῳδίᾳ πρότερον μὲν μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν, ὕστερον δὲ Θέσπις ἕνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν ὑπὲρ τοῦ διαναπαύεσθαι τὸν χορόν.* Illustrat hic locus Athenaei locum'. *Hermanni* Com. ad Aristot. Poet. p. 107, wo der Leser noch anderes bemerkenswerthes über die *μεταβολαί* der Tragödie finden wird. S. auch *Schneider* de Orig. Trag. Gr. p. 10 sq. — D.

dreissig oder vierzig Jahren hinter sich hatte, konnte er selbst eine Verbesserung dazu erfinden und einen Schauspieler einführen, der zu sprechen hatte, während der Chor sich ausruhte. Ist darin ein Widerspruch? Wir sehen ja, Aeschylus wird gewöhnlich als Erfinder des zweiten Schauspielers genannt, und doch glaubten viele, er habe später auch den dritten hinzugefügt*; denn wenn er fünf und siebzig Stücke aufführte, so hatte er Zeit genug, die Anfänge seiner Kunst weiter zu entwickeln. Wie steht es also mit dem, was Herr B. aus Diogenes und Aristoteles beweisen wollte? Aber er hat noch seinen Plato in Reserve, welcher versichert, man habe die Tragödie in Athen lange vor Thespis Zeit gekannt. Zur Antwort darauf habe ich bereits bemerkt*), Plato stelle das selbst als ein Paradoxon hin, und keiner von den späteren habe ihm darin beizustimmen gewagt. Man könnte ihn mit der Wendung entschuldigen, dass er die *αὐτοσχεδιάσματα*, die Lieder aus dem Stegreif zum Preise des Bacchus gemeint habe, die wirklich älter als Thespis waren und den ersten Anstoss zur Tragödie gaben, wenn er nicht mit klaren Worten behauptete, Minos der König von Creta sei in diesen alten Tragödien aus vorthespischer Zeit aufgetreten[1]. Das kann man auf keine Weise annehmen, denn die alte Tragödie war ganz und gar *σατυρικὴ καὶ ὀρχηστική*, tanzend und singend, und hatte nichts ernstes oder trauriges, wie es doch mit Minos der Fall gewesen sein müsste, zum Gegenstand; sie war nichts als Heiterkeit und Frohsinn.

Herr B. nimmt sich hier wieder einmal die Freiheit, mich zu malen; er glaubt, sagt er, die Werke des Diogenes sind mir besser bekannt als die des Plato (S. 171). Von welchen Autoren er glaubt, dass sie mir am bekanntesten sind, ist mir völlig gleichgültig; da ihn aber meine Bekanntschaft mit Büchern zu interessiren scheint, so will ich ihm privatim vertrauen, dass die letzte, die ich hier gemacht habe, mir den schlechtesten Autor zuführte, den ich jemals kennen gelernt. Gewiss sollte man denken, der Recensent sei selber sehr wohl im Plato bewandert, da er gegen mich so geradezu ist und *glaubt*, ich sei es nicht. Der Leser wird gleich und zwar an dieser nämlichen Stelle des Plato

* Vit. Aesch. *Τὸν τρίτον ὑποκριτὴν αὐτὸς ἐξεῦρε.* [121, 81 Westerm.]

*) S. 267 f. und Anmerkung.

[1] Plat. in Minoe.

sehen, ob Herr B. diesen Autor kennt, oder vielmehr, wie er es mit Seneca und den griechischen Tragikern machte, 'nur einen Blick hinein geworfen hat' (S. 160). Dieser Dialog findet zwischen Sokrates und einem gewissen Minos von Athen, einem Bekannten von ihm statt; und der Vorwurf des halben Gespräches ist, den alten König Minos von Creta von dem Rufe der Grausamkeit und Ungerechtigkeit zu reinigen, in den ihn die Tragiker gebracht hätten. Nun hält unser Recensent in seiner grossen Sorgfalt und in der Schärfe seines Urtheils die Person, die sich hier mit Sokrates unterredet, für den alten König Minos, der über achthundert Jahre vor jenem lebte. Er sagt: 'Minos fragt den Socrates, wie die Leute dazu kämen, solch eine Meinung von *seiner* Härte zu haben'[']? d. h. von seiner eignen, des Minos, welcher spricht, wie aus dem Text des Herrn B. deutlich hervorgeht. Ist dieser Mann nicht wohl geeignet, ein Urtheil über Schriftsteller zu fällen? der die Dialogen des Plato mit den Todtengesprächen Lucians vergleichen kann, oder vielmehr der den Todten und den Lebendigen in einem Dialog zusammenbringt und beinahe wie Mezentius (der Phalaris seiner Zeit und deshalb der Beachtung des Herrn B. werth)

Mortua quin etiam jungebat corpora vivis*).

Hätte er diese kurze Schrift des Plato gelesen, ohne dabei 'fest zu schlafen' (S. 137), so wären ihm vielleicht einige von den zahlreichen Stellen aufgefallen, welche ihm beweisen werden, dass Minos, der das Gespräch mit Socrates führt, nicht der König von Creta war. 'Weisst du' fragt ihn Socrates, 'welche von den cretischen Königen so gut waren, wie Minos und Rhadamanthys die Söhne des Zeus und der Europa'? 'Rhadamanthys' antwortet jener, 'sagen die Leute, war ein guter Mann; aber Minos war grausam, hart und ungerecht'. 'Nimm dich in Acht' sagt darauf wieder Socrates, 'das gränzt an Lästerung und Gottlosigkeit. Aber ich will dir eine andere Meinung von Minos beibringen, damit du, der du ein Mensch und Sohn eines Menschen bist, einen Heroen, den Sohn des Zeus, nicht beleidigest'. Reichen diese Stellen nicht hin, den Recensenten von der Grösse seines Fehlers zu überzeugen, so werde ich ihm das nächste mal, 'dass er und ich mit einander reden', noch verschiedene andere nachwei-

' Letztes Blatt der 3tten Ausg.

*) Virg. Aen. 8, 485. — D.

sen. Vorläufig will ich ihm aber als etwas ganz neues mittheilen, dass Plato meiner Meinung nach diesen Dialog herausgab, ohne den zweiten Unterredner zu benennen; es hiess nur: *Σωκράτης καὶ ὁ δεῖνα* 'Socrates und noch jemand'. Später machte man aus dem Titel des Gesprächs einen Namen für diese unbekannte Person. Aber ich kann mir kaum denken, dass der, welcher es zuerst that, sich träumen liess, ein so talentvoller Schriftsteller, wie Herr B., würde in einen so kläglichen Irrthum verfallen.

Um uns zu überzeugen, dass die Tragödie älter als Thespis war, versichert Herr B., Plutarch im Leben des Theseus sage *ausdrücklich*, die Aufführung von Tragödien habe einen Theil der Leichenfeier gebildet, welche die Athener am Grabe des Theseus veranstalteten (S. 176). Doch hat er schon von andrer Seite gelernt, dass etwas dergleichen im Leben des Theseus nicht vorkommt, oder wenn es vorkommt, daraus nicht folgt, die Tragödie sei älter, als Thespis, denn Theseus hatte vor den Tagen des Thespis gar kein Grab in Athen[a]. Hier sieht Herr B. den Fehler ein und gesteht (letzte Seite der 3tten Ausg.), er habe jene Notiz aus zweiter Hand von Jul. Scaliger genommen, der da sagt: *Tragoediam esse rem antiquam constat ex historia; ad Thesei namque sepulchrum certasse tragicos legimus*[a]. Ich kann ihm noch jemand anders nennen, der sie von ebendaher genommen, den gelehrten Ger. Vossius: *Aiunt quidam* sagt dieser *Thesei ad sepulchrum certasse tragicos atque eam fuisse tragoediarum vetustissimam*[b]. Doch will ich das Herrn B. nicht als Fehler anrechnen, da Scaliger und Vossius vor ihm geirrt haben; ich will nur den Unterschied zwischen diesen grossen Männern und dem noch grössern Herrn B. zeigen. Sie führen keine Quelle an, weil ihre Autorität für das, was sie sagen, erst eine abgeleitete ist; Herr B., der es auf Treu und Glauben von ihnen annimmt, weil er sich denkt, sie hatten es aus Plutarchs Leben des Theseus, citirt aufs Gerathewohl diesen am Rande und sagt im Texte, er mache *ausdrücklich* diese Angabe. Was waren sie doch für armselige und furchtsame Geister in Vergleich mit Herrn Boyle! Sie besassen nicht den männlichen und edlen Muth, mit zuversichtlichem Tone Autoren zu citiren, die sie nie gelesen. Das ist ein schlimmer Flecken an ihrem Andenken; doch wollen wir ihn jetzt nicht weiterer Beachtung würdigen,

---

[a] View of Dissertat. p. 72. [S. die Anmerkung auf S. 248. — D.]
[a] Scal. de Poet. I 5. [b] Voss. Poet. II 12.

sondern uns ein wenig um die Geschichte von Theseus Bestattung kümmern, da so grosse Männer über dieselbe im Irrthum waren. Wenn es nämlich ebenso richtig wäre, wie es falsch ist, dass am Grabe des Theseus Tragödien aufgeführt seien, so wären dennoch diese Tragödien nicht nur nicht die ersten, sondern um sechzig Jahre jünger, als die des Thespis. Theseus starb in der Verbannung, da er auf der Insel Scyros ermordet und ohne Festlichkeiten begraben wurde; und gegen acht hundert Jahre später befahl das Orakel den Athenern, seine Gebeine von dort nach Athen zu holen, was dann durch Cimon Ol. 77, 4 ausgeführt wurde. *Μετὰ τὰ Μηδικὰ* sagt Plutarch *Φαίδωνος ἄρχοντος* 'nach dem Einfall der Meder, als Phaedon Archon war, wies das Orakel die Athener an, die Gebeine des Theseus heim zu führen, und durch Cimon wurde es vollbracht' [c]. Ist die Lesart nicht verdorben, so wurde jenes Orakel Ol. 76, 1 gegeben, denn Phaedon war in diesem Jahre Archon, und hiernach vergingen sieben Jahre, bis man ihm Folge gab. Doch glaube ich eher, es ist statt *Φαίδωνος* zu schreiben *Ἀφεψίωνος* *) 'als Aphepsion Archon war'. Das *Α* ging verloren, weil das vorhergehende *Μηδικά* auf diesen Buchstaben endigte, und *αι* und *ε* werden sehr gewöhnlich mit einander vertauscht, da sie ehemals ganz gleich gesprochen wurden. Das Archontat des Aphepsion war aber Ol. 77, 4 [d], gerade jenes Jahr, in welchem Cimon die Gebeine des Theseus abholte, wie Plutarch mit dem Zusatz berichtet, *Ἀφεψίων* sei damals Archon gewesen [e]. Bei Diodor heisst der Archon dieses Jahres Phaeon, denn die alte Lesart ist dort *ἄρχοντος Ἀθήνησι Φαίωνος*. Die jetzigen Ausgaben haben dafür *Φαίδωνος*, aber das richtige, wie man aus Diogenes und Plutarch sieht, ist *Ἀφεψίωνος*. Diese Verderbniss im Diodor bestärkt mich in meiner Vermuthung über die Stelle des Plutarch: denn wie hier in *Φαίωνος*, so konnte *Ἀφεψίω-*

---

[c] Plut. in Theseo [36].

*) 'Es bedarf keiner Aenderung des Textes. Die Insel wurde wirklich im Jahre des Phaedon eingenommen, wie eine Vergleichung von Thuc. I 98 und Diod. XI 41. 48 ergiebt. Plutarch nannte den Archon Phaedon in Beziehung auf die Einnahme der Insel, beging aber dann die bei ihm nicht sehr überraschende Nachlässigkeit, das Orakel als mit diesem Ereigniss gleichzeitig in Verbindung zu setzen, obwohl es in Wahrheit erst sechs oder sieben Jahre später fällt'. *Clintons* Fasti Hellen. von Ol. 55—124 p. 34 sec. ed. — D.

[d] Laert. in Socrate [44]. [e] Plut. Cim. [8.]

νος dort in Φαίδωνος verwandelt werden. Der Arundelische Marmor nennt den Mann Apsephion, denn bei diesem Jahre heisst es daselbst: ἄρχοντος Ἀψηφίονος. Meursius[f] lässt nach diesen fehlerhaften Stellen des Plutarch und Diogenes Phaedon dreimal Archon gewesen sein, Ol. 73, 3, Ol. 76, 1 und Ol. 77, 4, während er es in Wirklichkeit nur einmal, Ol. 76, 1 gewesen ist. Ein andrer Irrthum, der höchst seltsame Misverständnisse veranlasst hat, ist bei dieser Sache von Ios. Scaliger begangen worden. Scaliger bezeichnete in seiner Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή, die er aus allen Zeitbestimmungen sämmtlicher Autoren zusammenstellte, den Aphepsion als Archonten von Ol. 74, 4 — wie ich mich überzeugt habe, nicht mit Absicht, sondern rein aus Versehen[g]: denn er wollte diesen Namen zu Ol. 77, 4 schreiben, als er aber zur Abfassung dieser Note kam, täuschte ihn sein Gedächtniss, und er setzte sie zu Ol. 74, 4. Dass ich mit dieser Vermuthung Recht habe, wird aus den eignen Worten Scaligers, Ὀλυμπ. οδ' δ' Ἀφεψίων· Σωκράτης ἐγεννήθη κατά τινας hervorgehen, wenn man sie mit der Stelle des Diogenes vergleicht, aus der sie genommen sind: (Σωκράτης) ἐγεννήθη ... ἐπὶ Ἀφεψίωνος ἐν τῷ δ' ἔτει τῆς οζ' Ὀλυμπιάδος[h]. Nach Scaliger kommt Meursius, der die Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή für ein Werk aus alter Zeit hielt, von Scaliger nach einer Handschrift herausgegeben, ändert, da er hier bei Ol. 74, 4 den Archon Aphepsion findet, die Stelle im Diogenes, um ihn damit in Uebereinstimmung zu setzen[i], und bringt dadurch zwei Fehler in den Text, indem er nun den Schriftsteller sagen lässt, Aphepsion sei Ol. 74, 4, und umgekehrt Phaedon Ol. 77, 4 Archon gewesen. Und ausserdem setzt er die Einnahme von Scyros und die Abholung der Gebeine des Thesens durch Cimon Ol. 74, 4[j], weil Plutarch sagt, als dieses geschah, sei Aphepsion Archon gewesen[k]; ein Fehler von zwölf Jahren, denn jene Begebenheit war Ol. 77, 3 und 4, wie aus Diodor ersichtlich ist[l] und selbst durch Plutarch angedeutet wird. Ja auch Petavius — hieraus kann man sehen, wie leicht sich ein Irrthum fortpflanzt — ging in die Falle, denn bei Ol. 77, 4 spricht er von angeblichem Schwanken des Diogenes. 'Laertius' sagt er 'lässt den Socrates in diesem Jahre geboren werden, nennt aber Aphepsion als Ar-

[f] Meurs. Archont. II 6. 7. [g] Siehe hier S. 202 und 248 [und die Anm. — D.] [h] Laert. in Socr. [i] Meurs. Archont. II 7. [j] Ibid. [k] Plut. Cimon. [l] Diod. p. 45 [XI 60].

chon, der es nicht damals, sondern vielmehr Ol. 74, 4 war' [m]. So bezeichnet er nun auch wirklich bei Ol. 74, 4 Aphepsion als Archon [n] und citirt als Beleg dafür Laertius im Leben des Socrates, und setzt hinzu, in diesem Jahre habe Cimon die Gebeine des Theseus von Scyros nach Athen geholt. Also ganz dieselben Irrthümer, in die Meursius verfiel, und die einzige Veranlassung dazu gab die Unachtsamkeit des Scaliger*). Aber Petavius hatte dabei noch ein anderes Unglück: denn er behauptet [o], bei der Zurückführung der Gebeine des Theseus seien die Preise für die Tragiker fest gesetzt worden, ist also zum Theil auch in demjenigen Irrthum des Scaliger und Ger. Vossius befangen, den wir oben bemerkt haben. Dem scheint ein falsches Verständniss der Stelle im Plutarch zum Grunde zu liegen. Denn nachdem dieser berichtet hat, wie die Gebeine des Theseus durch Cimon im Pomp nach Athen gebracht worden, sagt er: Ἔθεντο δὲ καὶ εἰς μνήμην αὐτοῦ καὶ τὴν τῶν τραγῳδῶν κρίσιν ὀνομαστὴν γενομένην [p]. Dieses αὐτοῦ, glaubten einige, beziehe sich auf Theseus, und erfanden so das Märchen von tragischen Spielen an seinem Grabe. Aber es ist klar, dass es auf Cimon geht, der Ol. 77, 4 mit den übrigen Feldherrn über die Stücke des Sophocles und Aeschylus zu Gericht sass und dem ersteren den Sieg zuerkannte [q]. In Summa also hat sich gegen Herrn B. gezeigt erstens, dass unter den Feierlichkeiten zur Bestattung des Theseus keine Tragödien aufgeführt wurden, und zweitens, dass das Grabmal des Theseus erst Ol. 77, 4 in der Zeit des Aeschylus und Sophocles lange nach Thespis errichtet wurde, so dass auch wenn es richtig wäre, dass Tragödien zu jenen Leichenfeierlichkeiten gehörten, dieser Umstand doch keinen Grund für ein so hohes Alter der Tragödie abgeben könnte, wie Herr B. ihr anweist. Doch das sind Irrthümer nur aus Mangel an Belesenheit; aus welchem Mangel aber der zunächst zu erwähnende entsprungen sei, wollen wir andern zu beurtheilen überlassen. Der Fall ist dieser: es hatte jemand Herrn B. eine falsche Citation des Plutarch im Leben des Theseus vorgeworfen, 'denn in dieser Lebensbeschreibung stehe nichts von dem, wofür er sie citire. Nur im Leben des ver-

[m] Petav. Doctr. Temp. II p. 570. [n] Ibid. p. 567.

*) S. die Anmerkung S. 248.

[o] Inde tragoedorum institutus est agon. [p] Plut. Cim. [q] Plut. Cim. S. Marm. Arund. Epoch. 57.

Cimon stehe allerdings etwas, dem ein Unwissender einen solchen Sinn unterlegen könnte'[r]. Darauf antwortet Herr B., er gestehe, von Jul. Scaliger, der die Sache ohne Nennung einer Autorität anführe, dazu verleitet zu sein; 'und vielleicht' setzt er weiter hinzu 'liess ich es darin an der nöthigen Sorgfalt fehlen, dass ich die Stelle im Cimon des Plutarch nicht von allen Seiten genau erwog' (letzte Seite der 3tten Ausgabe). Diese Entschuldigung enthält die Behauptung, er habe das Leben des Cimon im Auge gehabt, als er von Tragödien am Grabe des Theseus gesprochen. Davon aber geht aus seinem eignen Buche gerade das Gegentheil hervor; denn nicht auf das Leben des Cimon, sondern auf das des Theseus beruft er sich, wo nicht eine Sylbe von Tragödien steht. Also citirte er Plutarch *aufs Gerathewohl*, ohne nur hinein zu sehen. Heisst das nun die Wahrheit sprechen, wenn er sagt, er habe die Stelle nicht *von allen Seiten* genau erwogen? Wenn schon die Entschuldigungen des Herrn B. einer Entschuldigung bedürfen, wie unentschuldbar muss das übrige sein!

Die Absicht des Recensenten war die, Spuren der Tragödie aus vorthespischer Zeit nachzuweisen. Doch hat er eine Stelle des Herodot ausser Acht gelassen, die er freilich bei den Compilatoren, aus denen er seine Weisheit hat, nicht finden konnte, die aber vor allen übrigen geeignet war, seiner Behauptung das Wort zu reden. 'Die Sicyonier' sagt dieser Geschichtschreiber 'ehrten in jeder Rücksicht das Andenken des Adrastus und feierten insbesondere die Geschichte seines Lebens mit tragischen Chören, deren Gegenstand nicht Bacchus, sondern Adrastus war. Clisthenes aber weihte die Chöre dem Bacchus und den übrigen Theil des Festes dem Melanippus'[s]. Der hier genannte Clisthenes war der Grossvater des Clisthenes von Athen, durch welchen hauptsächlich es Ol. 67 zur Vertreibung der Pisistratiden kam. Da man nun vor der Zeit jenes alten Clisthenes in Sicyon tragische Chöre hatte, so ist es erwiesen, dass sie lange vor Thespis in Gebrauch gewesen sein müssen, welcher noch um ein Menschenalter jünger als Clisthenes war. In Uebereinstimmung damit giebt Themistius an, die Sicyonier seien die Erfinder, die Athener die Vollender der Tragödie gewesen[t]; und wenn Aristoteles sagt, 'es

[r] View of Dissertat. p. 72. [S. die Anm. auf S. 248. — D.]
[s] Herod. 5, 67 *Τὰ πάθεα αὐτοῦ τραγικοῖσι χοροῖσι ἐγέραιρον.* [t] Them. Orat. XIX [= XXVII p. 337 ed. Hard. — D.] *Τραγῳδίας εὑρεταὶ μὲν Σικυώνιοι, τελεσιουργοὶ δὲ Ἀττικοὶ ποιηταί.*

sei eine Stadt im Peloponnes, welche die Erfindung in Anspruch nehme'[u], so verstehe ich das von Sicyon. Hätte davon Herr B. Kenntniss gehabt, mit welchem Triumphgeschrei und in wie verletzendem Tone würde er sich darauf berufen, welche Fülle der possenhaftesten Grimassen würde er bei dieser Gelegenheit zum besten gegeben haben! Doch sind meine Befürchtungen sowohl von der Kraft dieses Argumentes überhaupt, als auch insbesondere von der Art und Weise, wie Herr B. damit umgehen wird, so gering, dass ich es ihm hier selbst zu beliebiger Verwendung in der nächsten Ausgabe überlasse. Denn ernsthaft gesprochen ist aus diesen Stellen nichts weiter zu schliessen, als dass vor der Zeit des Thespis der erste Grund der Tragödie gelegt wurde und die rohesten Anfänge derselben zur Erscheinung kamen: man hatte Chöre und Lieder aus dem Stegreif, αὐτοσχεδιαστικά, aber keine Spur von einem geschriebenen und herausgegebenen Drama. Also muss Phalaris auch jetzt noch nur für einen Sophisten gelten, wenn er von seinen beiden elfenhaften*) Dichtern sagt, sie hätten Tragödien gegen ihn geschrieben[v]. Selbst von dem Namen *Tragödie* wusste man damals nichts in Sicyon, wenn auch, worauf wir bald näher eingehen werden, die Chöre bei Herodot τραγικοί heissen.

Herr B. ist so unbeschreiblich liebenswürdig, dass er, 'wenn ich nur bei ihm in die Schule gehen will', mir meine Vorstellungen von der Tragödie zurecht zu setzen sich erbietet (S. 172). Ich gehe gern bei jedem in die Schule, wieviel mehr bei Herrn Boyle! obwohl ich gerade in diesem besondern Fall, was die Tragödie betrifft, mich nicht dessen rühmen darf, was Herr B. mit Beziehung auf seinen Lehrer sagt, dass ich all mein bischen Kenntniss von der Sache ihm verdanke' (S. 59). Denn in der langen Vorlesung, die er mir über die Tragödie hält, ist auch gar nichts wahr, was ich nicht ebenso aus Aristoteles, Julius Scaliger, Gerard Vossius, den *marmora Oxoniensia* und andern Büchern, die in jedermanns Händen sind, hätte lernen können; und was sie eigenthümliches, nicht von anderwärts her genommenes enthält, das ist von der Art, dass ich hoffe, ich bin zu alt dazu, um davon zu lernen, wenn ich anders mir gegen meinen Lehrer, bei dem

[u] Arist. Poet. 3. [§ 5 Herm.]

*) S. 258 und Anmerkung. — D.

[v] Epist. 63 (18). 97 (93).

ich in die Schule gehen soll, so viel herausnehmen darf. Ich will es nicht allzugenau untersuchen, sondern mich im Ganzen in ehrfurchtsvoller Entfernung von ihm halten, wie er von seinem Schüler zu erwarten hat. Aber ein Punkt ist darin, den ich nicht übergehen darf. Er belehrt mich nämlich mit Hülfe des Aristoteles, der Inhalt der ältesten Tragödie seien 'satirische Geisselungen lasterhafter Menschen und Sitten der Zeit' gewesen (S. 173); so erklärt er seiner Meinung nach sehr passend den Ausdruck des Phalaris, die Dichter schrieben *gegen* ihn Tragödien: 'denn das heisst' so spricht er 'sie machten Pasquille und satirische Schmähgedichte auf ihn'. (S. 180 f.) Aber es wäre gut, wenn ihm dies zur Warnung gereichte, das nächste mal, dass er andre in die Lehre zu nehmen gedenkt, erst sich zu fragen, seit wann er selbst die Kinderschuhe vertreten. Die Worte des Aristoteles, auf die er sich bezieht, sagen, die Tragödie sei zuerst σατυρική gewesen [w]. Darunter versteht Herr B. in der Tiefe seines Urtheils und seiner Gelehrsamkeit, sie habe nur *Satire* und *Spott* enthalten, und verwechselt dabei die satyrische Poesie der Griechen mit der Satire der Römer, obwohl es jetzt mehr als hundert Jahre sind, dass Casaubonus [x] ein ganzes Buch geschrieben, um zu beweisen, diese beiden Gattungen hätten durchaus keine Aehnlichkeit oder Verwandtschaft mit einander. Die griechische *satyrica* war nur eine scherzhafte Art Tragödie mit einem Chor von Satyrn (daher der Name), die ihrem Charakter gemäss eine etwas leichtfertige Sprache führten, aber niemals 'lasterhafte Menschen der Zeit' verspotteten: denn alles, was sie sagten, bezog sich nur auf die Handlung und auf den Inhalt des Stückes, d. h. auf Bacchus oder einen der alten Heroen, etwas ins lächerliche gezogen. Ein Beispiel dieser Gattung haben wir noch übrig, das ist der *Cyclops* des Euripides, der sich aber um die lasterhaften Athener zur Zeit des Dichters nicht mehr bekümmert, als sein Orest oder seine Hecuba. Was das Spottgedicht oder die *Satire* der Römer betrifft, so war sie deren eigne Erfindung. *Satira tota nostra est* sagt Quintilian [y], 'die Satire ist ganz unser Eigenthum'; und wenn die Griechen etwas ihr ähnliches hatten, so waren es nicht die Satyrdramen der Tragiker, sondern die alte Komödie und die Sillen des Xenophanes, Timon u. a. Diomedes

---

[w] Arist. Poet. 4. [x] Is. Casaubonus de Satyrica et Satira. Par. 1595. [y] Quint. 10, 1 [93.]

sagt: 'Satire heisst jetzt bei den Römern ein Spottgedicht, die Fehler der Menschen zu geisseln' [a]. Wir sehen also, es war eine römische und nicht eine griechische Dichtgattung; und wenn Diomedes das Wort *jetzt* hinzusetzt, so heisst das 'nach der Zeit des Lucilius wurde sie ein Spottgedicht', denn die Satire des Ennius und Pacuvius war von ganz andrer Art. Zu wem soll ich nun in die Schule gehen, zu Quintilian und Diomedes, oder zu dem jungen Orbil, der die Scaliger und Salmasius auf so freche Weise gezüchtigt hat (S. 215)?

Dass die alte Tragödie eine Beimischung von Satire hatte, will aber Herr B. mit Hülfe des Karrens beweisen, in welchem Thespis seinen Apparat von einem Ort zum andern beförderte. 'Auf diesem Karren' sagt er 'waren Scherz und Posse so gewöhnlich, dass *ἐξαμάξειν* und *ἐξ ἁμάξης λέγειν* für Spott und Verhöhnung sprüchwörtlich wurden' (S. 189). Was ist das für ein entsetzliches Wort, *ἐξαμάξειν*! Alle Possen des Karrens konnten nicht so exorbitant sein, wie dieser eine Barbarismus. Ich möchte wohl wissen, bei welchem Original-Schriftsteller (denn mit seinen Herren zweiter Hand muss er mich verschonen) er dies wunderbare Wort gefunden haben mag, dessen Ursprung ein statt *ἐξ ἁμαξῶν* gelesenes Participium *ἐξαμάξων* zu sein scheint. Doch legen wir dies zu den *Ἀντιγονίδαι* und *Σελευκίδαι* [a], die sich der Gesellschaft freuen werden. Unterdessen will ich mir die Bemerkung erlauben, dass es andre Karren, als der des Thespis, waren, an die sich der sprüchwörtliche Ausdruck *τὰ ἐξ ἁμαξῶν* knüpfte. Denn die Griechen bedienten sich bei allen ihren Aufzügen der Karren, nicht allein bei den Festen des Bacchus, sondern auch bei denen der andern Götter. Und namentlich liessen sich in dem Zuge der eleusinischen Feier die Weiber in *Karren* fahren, aus welchen sie einander schimpften und verspotteten. So sagt Aristophanes im Plutus *):

Μυστηρίοις δὲ τοῖς μεγάλοις ὀχουμένην
ἐπὶ τῆς ἁμάξης.

Hier merken der alte Scholiast [b] und Suidas [c] an, 'dass auf diesen Karren die Weiber *ἐλοιδόρουν ἀλλήλαις*, im Spass einander

---

[a] Diomed. p. 482. [a] S. 178.
*) V. 1013.
[b] Schol. Arist. p. 48 [Pl. 1014]. [c] Suid. in *Τὰ ἐξ ἁμαξῶν*.

verhöhnten', und zwar besonders an einer Brücke über den Cephissus, wo der Zug ein wenig zu halten pflegte, daher γεφυρίζειν für 'schimpfen, verhöhnen' gesagt wird[d]. Diese eleusinischen Karren erwähnt Virgil im ersten Buch der *Georgica:*

Tardaque Eleusinae matris volventia plaustra[e]:

Worte, die die meisten Ausleger misverstanden haben; denn der Dichter meint nicht, Ceres habe sie erfunden, sondern sie seien bei ihren Festen in Gebrauch gewesen. Aber auch abgesehen von den Eleusinien fand dieselbe Sitte auch bei andern Festaufzügen statt, woher es kam, dass πομπεύειν und πομπεία mit der Zeit die Bedeutung des Aufziehens und Verhöhnens annahm. So braucht das Wort Demosthenes und sein Scholiast bemerkt dazu[f], man habe bei diesen Zügen Masken vorgenommen und von den Karren herab die Leute ausgelacht, und daher stamme das Sprüchwort: ἐξ ἁμάξης με ὕβρισε, das Demosthenes in derselben Rede hat[g]. Also gerade die Stelle dieses Redners, welche Herr B. am Rande citirt, ist nicht von den Karren der Tragöden zu verstehen. Harpocration[h] und Suidas[i] denken freilich dabei an den Aufzug der Bacchanalien; aber auch hier waren es nicht die tragischen, sondern die komischen Dichter, welche diesen Spott ausübten, denn auch sie hatten ihre Karren, auf denen sie ihre Spässe darstellten. 'Die komischen Dichter' sagt der Scholiast zu Aristophanes[j] 'rieben sich das Gesicht mit Weinhefen, um nicht erkannt zu werden, bestiegen ihren Karren und recitirten auf der Landstrasse ihre Lieder, woher das Sprüchwort kommt: ὡς ἐξ ἁμάξης λαλεῖ er schimpft so unverschämt, als stände er auf dem Karren'. Herr B. schliesst diesen Abschnitt mit der freundlichen Andeutung, 'vielleicht werde es der Doctor noch vor seinem Tode zu der Ueberzeugung bringen, dass man sehr wohl bei seinen Lebzeiten ein Gegenstand solcher Tragödien (d. h. solcher Schimpf- und Spottreden von einem Karren) sein könne' (S. 180). Ich danke ihm von Herzen, dass er den Leuten so ehrlich sagt, mit was für würdigen Gegnern ich es zu thun haben soll und was für ehrenhafte Waffen sie gebrauchen wollen; und um seine Freundlichkeit zu erwidern, gebe ich ihm die Versicherung,

[d] Hesych. *Γεφ.* [e] Georg. 1, 163. [f] Demosth. de Corona p. 134 ed. Par. [§ 11 p. 229]. [g] P. 159 [§ 122 p. 268]. [h] Harp. in *Πομπεία. Διονυσιακαῖς ἑορταῖς.* [i] Suid. in Ἐξ *ἁμάξης. Ἐν Ληναίοις.* [j] Schol. Arist. p. 76 [Eqq. 547. Nub. 296.]

dass ich mir aus den angedrohten Spott-Tragödien nicht mehr machen werde, als wenn sie wirklich von einem Karren, vielleicht dem geeignetsten Schauplatz für solche Tragöden, herab gesprochen würden.

Es giebt zwei Stellen im Horaz und Plutarch, die den Ursprung der Tragödie berühren.

> Ignotum tragicae genus invenisse camenae
> dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis [k].

Und Ἀρχομένων τῶν περὶ Θέσπιν ἤδη τὴν τραγῳδίαν κινεῖν [l]. Davon sagt die erste nach Herrn B.'s Glosse darüber, 'Thespis habe eine bisher unbekannte Art von tragischer Poesie erfunden, und setzt für die Zeit vor ihm eine bekannte Art derselben als üblich voraus' (S. 175). Die andre, meint er, mag wohl andeuten sollen, 'nicht dass Thespis die Tragödie erfunden, sondern dass er ihr Leben und Bewegung gab, indem er sie dramatisch machte' (S. 176). Entweder glaubt Herr B. im Ernst an diese Erklärungen, oder nicht. Glaubt er daran, so ist der beste Rath, den ihm seine Freunde geben können, der, dass er sich den Kopf nicht weiter mit Kritik plagen möge, denn das wird ihm niemals grossen Ruhm eintragen. Glaubt er nicht daran, wie steht es bei ihm dann mit der Bescheidenheit, 'die einem jungen Schriftsteller geziemt' (Vorr.), mit der Wahrheitsliebe, die dem Ehrenmanne, mit der Klugheit, die dem Manne zukommt? Es bleibt ein gefährliches Ding, mit der Welt zu spassen und den Leuten Dinge weis zu machen, die man selbst nicht glaubt. Noch hat niemand seine Leser verachtet, der am Ende nicht dafür hat büssen müssen. Aber welches von beiden auch immer die Wahrheit sein möge, ich bin entschlossen, jene Erklärungen nicht zu widerlegen. Denn habe ich gleich schon oft genug und werde ich auch noch öfter mich zu einer Antwort auf seine elenden Spitzfindigkeiten herbeilassen müssen, so denke ich doch hoch genug von mir, um von gewissen Dingen dafür zu halten, dass sie wirklich unter meiner Würde sind.

Wir kommen nun zu dem letzten Punkt in der Untersuchung über die Tragödie, d. h. zu dem Ursprung des Namens. Ich hatte bemerkt, der Name der Tragödie sei nicht älter, als die Sache, wie es bisweilen der Fall ist, wenn irgend woher ein altes Wort geborgt und auf einen neuen Begriff übertragen wird. Demnach

[k] Hor. in Arte Poet. 275. [l] Plut. in Solone [29].

war selbst das Wort τραγῳδία, dessen sich der Pseudo-Phalaris bedient, in den Tagen des wirklichen völlig unbekannt. Herr B. beginnt seine Antwort mit einem Scharfsinn, der nur ihm eigenthümlich ist. 'Was mag er nur meinen'? fragt er; 'Namen, habe ich immer gedacht, werden zur Bezeichnung der Dinge erfunden, und die Dinge müssen also vor den Namen da gewesen sein, mit denen man sie nennt' (S. 178). Ich überlasse dem Urtheil des Lesers, was ich nicht im Stande bin, Sinn und Bedeutung dieses Satzes zu entdecken. Sei dem aber, wie ihm wolle, habe er etwas zu bedeuten oder nicht, die Behauptung ist in sich selbst falsch, die Dinge müssten vor den Namen da gewesen sein, mit denen man sie nennt. Denn in der Musik entstehen z. B. alle Tage eine Menge neuer Weisen, die es bisher nicht gab, die aber doch zum Theil mit Namen genannt werden, welche schon ehedem in Gebrauch waren; und so ist vielleicht diejenige, welche man *Chevy Chase* nennt, wenn auch von ansehnlichem Alter, doch etwas jünger, als der Name der Jagd selbst. Auch ist es wohl nicht zu viel behauptet, dass die Schrift von Hobbes, die er Leviathan betitelte, nicht ganz so alt ist, wie ihr Name im Hebräischen. So ausserordentlich glücklich ist Herr B., wo er sich auf feine Antithesen einlässt. Ja wären alle Dinge von Ewigkeit her oder so alt, wie die Welt, dann müssten sie älter, als die Namen sein, die man ihnen giebt; aber in Sachen der Kunst oder des Denkens, die dem Geiste oder der Hand des Menschen ihr Dasein verdanken, können die Dinge selbst viele Jahre jünger sein, als die Namen, mit denen man sie nennt; und so könnte es wohl möglicher Weise mit der Tragödie der Fall sein.

Wenn ich nun behauptete, der Name Tragödie sei nicht älter, als die Sache, so machte ich als Grund dafür geltend, dass einige gute Autoren überlieferten, das Wort habe in dem *Bock* [m] seinen Ursprung, der in der Zeit des Thespis zuerst als Preis ausgesetzt wurde*). So sagt der Arundelische Marmor bei der Epoche des Thespis: καὶ ἆθλον ἐτέθη ὁ τράγος 'und der Bock

[m] Τραγῳδία. Τράγος.

*) Einige Gelehrte sind der Meinung, der Bock sei der Preis der alten bacchischen Chöre gewesen, und die oben von Bentley angeführten Stellen seien nur dafür als Beweis anzunehmen, dass er auch nach den Neuerungen des Thespis sich als Preis erhielt. So viel ist gewiss, dass die Sache in grosses Dunkel gehüllt ist. — D.

wurde zum Preise bestimmt'; so Dioscorides in seinem Epigramm auf Thespis*): ᾧ τράγος ἆθλον, und Horaz von demselben:

carmine qui tragico vilem certavit ob hircum**).

Und weil ich durch diese von der Richtigkeit der Etymologie vollkommen überzeugt war, wie auf der andern Seite von der Einfalt und Lächerlichkeit derjenigen Grammatiker, welche τραγῳδία *quasi* τρυγῳδία oder τραχεῖα ᾠδή u. m. dgl. erklärten, so dachte ich und denke noch jetzt, auch der Name der Tragödie sei nicht älter als Thespis, und könne folgerichtig in Briefen des wirklichen Phalaris nicht vorgekommen sein.

Doch habe ich nicht vergessen, was ich selbst ein Paar Seiten vorher aus Herodot citirt habe, dass nämlich die Sicyonier das Andenken des Adrast τραγικοῖσι χοροῖσι 'mit tragischen Chören'[n] feierten. Ist das richtig, so haben wir hier ein ausreichendes Zeugniss dafür, dass das *Wort* Tragödie vor Thespis existirte. Aber das Grundcapital, mit welchem jeder ausgestattet sein muss, der auf diesem Gebiete der Wissenschaft etwas leisten will, bleibt doch immer das gesunde Urtheil, in welchem die Kritik dem Namen und der Substanz nach ihren Ausgangspunkt hat, und ohne welches er niemals an den zahlreichen Klippen des Widerspruchs sicher vorbeisteuern wird. So fragt es sich, welche Richtung ist bei dieser Stelle des Herodot einzuschlagen, die allem, was andre Quellen berichten, zuwider läuft? Sollen wir uns zweifelhaft und neutral verhalten und über die Ungewissheit der heidnischen Chronologie ein Klagelied anstimmen? oder müssen wir nicht vielmehr sagen, Herodot, der ja viele Jahre nach Thespis in der Zeit lebte, da die Tragödie zu grossem Ansehen gekommen war und sich auf dem Gipfel ihrer Entwickelung befand, habe durch eine Prolepsis gesprochen, wenn er jene Chöre 'tragisch' nannte, um anzudeuten, sie seien ein Keim von dem gewesen, was in seiner Zeit die Tragödie war? In ähnlicher Weise haben wir oben gesehen, dass Porphyrius, Iamblichus und Conon[o] aus einer Zeit von Tauromenium sprachen, in welcher man von diesem Namen noch nicht wusste, dass sie aber Naxos, eine Stadt, welche denselben später erhalten hatte, damit meinten. Dergleichen Anticipation ist unter allerlei Schriftstellern sehr gebräuchlich. An einem andern Orte[p] sagte Herodot von den Epidauriern, sie

*) S. 265. **) Art. Poet. 220. — D.

[n] Herod. 5, 67. [o] S. 220. [p] 5, 83.

hätten (lange bevor Susarion in Attica lebte) die Göttin Damia und Auxesia χοροῖσι γυναικηΐοισι κερτόμοισι geehrt, mit Weiberchören, welche die Weiber des Landes zu verhöhnen und zum Besten zu haben pflegten; hätte er statt dessen sich des Ausdrucks χοροῖσι κωμικοῖσι 'mit komischen Chören' bedient, so hätte er nichts gesagt, was eines grossen Geschichtschreibers unwürdig wäre, weil jene Weiberchöre wirklich sehr viel Aehnlichkeit mit denen hatten, die später die komischen hiessen, mochte auch vielleicht das Wort 'komisch' damals noch nicht in Umlauf gewesen sein.

Sehen wir aber nun, was Herr B. aufstellt, um für den Namen der Tragödie ein höheres Alter, als das des Thespis, nachzuweisen. 'Man kann vernünftiger Weise' sagt er 'nicht daran zweifeln, dass jene *Bacchischen Hymnen*, die von einem Chor um die Altäre gesungen wurden, und aus denen die wirkliche Tragödie entstanden ist, von dem τράγος oder dem Bock, d. h. von dem Opfer, zu dessen Weihe sie bestimmt waren, den Namen Tragödie erhielten' (S. 178). Doch setzt er gleich hinzu, 'hierüber befinden wir uns im Dunkel und es lassen sich nur Wahrscheinlichkeiten dafür geltend machen' (S. 179). Befinden wir uns im Dunkel, so darf ich behaupten, dass uns auch der Recensent darin lassen wird, denn er hat nicht die Gabe, einer Sache ein Licht aufzustecken, sondern eher, sie noch dunkler zu machen, als sie vorher war. 'Vernünftiger Weise' sagt er 'kann man nicht daran zweifeln'. Ich möchte doch wissen, warum nicht? Weil es einem kleinen Zweifel unterliegen dürfte, was er auf diese Frage antworten würde. Sonst weiss ich nicht, warum es unvernünftig wäre, es in Zweifel zu ziehen; denn nicht eine einzige Autorität hat er für die Voraussetzung, der Name der Tragödie sei so alt, wie die Sitte, dem Bacchus einen Bock zu opfern. Im Gegentheil ist es ausdrücklich bezeugt, dass er nicht eher existirte, als seitdem der Bock zum Preise für den Wettkampf der Dichter bestimmt wurde. Denn ausser den oben citirten Stellen sagt Eusebius in seiner Chronik: *Certantibus in agone tragos, i. e. hircus in praemio dabatur, unde aiunt tragoedos nuncupatos.* Der Grammatiker Diomedes: *Tragoedia a* τράγῳ *et* ᾠδῇ *dicta, quoniam olim actoribus tragicis* τράγος, *id est hircus praemium cantus proponebatur.* Etym. M., Κέκληται τραγῳδία, ὅτι τράγος τῇ ᾠδῇ ἆθλον ἐτίθετο. Philargyrius zu den Georgicis des Virgil: *Dabatur hircus praemii nomine, unde hoc genus poëmatis tragoediam*

volunt dictam [q]. Alle übrigen Ableitungen des Worts sind zu verwerfen und für nichts zu achten. Ist aber dies die richtige, wie sie es ganz gewiss ist, so kann es unmöglich über die Tage des Thespis, d. h. des ersten, der sich um jenen Preis bewarb, hinaus reichen. Davon abgesehen wissen wir aus sehr guter Quelle, dass die Bacchischen Hymnen, aus denen die wirkliche Tragödie sich entwickelte, ursprünglich mit einem andern Namen, nicht Tragödien, sondern *Dithyramben* bezeichnet wurden. Das lehrt Aristoteles ausdrücklich. 'Der Tragödie erster Anfang' sagt er 'ist der Dithyrambus' [r]; und Suidas: *Διθύραμβος, ὕμνος εἰς Διόνυσον*, das heisst: Dithyrambus ist ein Lied an Bacchus. Der den Dithyrambus zuerst aufbrachte, war, wie einige berichten [s], Lasus von Hermione zur Zeit des älteren Darius, oder nach andern [t], Arion von Methymna zur Zeit des Periander. Wie man aber aus Pindar und seinem Scholiasten sieht [u], war er von so hohem Alter, dass man seinen Erfinder nicht mehr nennen konnte: und schon Archilochus, viel älter, als Lasus und Arion, braucht das Wort in den wundervollen und wahrhaft dithyrambischen Tetrametern [v]:

Ὡς Διωνύσοι' ἄνακτος καλὸν ἐξάρξαι μέλος
οἶδα διθύραμβον οἴνῳ συγκεραυνωθεὶς φρένας.

Denn so ist zu emendiren und abzutheilen. Man wolle bemerken, dass Archilochus so gut, wie Suidas den Dithyramb einen Bacchischen Hymnus nennt, unter dem Herr B. irrthümlich etwas der Tragödie eigenthümliches versteht. Ausserdem will ich ihm gleich jetzt verrathen, dass der Chor des Dithyrambus nicht tragisch, sondern *cyclisch* hiess.

Herrn Boyles erster Versuch, betreffend das Alter des Wortes 'Tragödie', ist fehl geschlagen. Doch hat er noch einen zweiten Anschlag, wie er zu seinem Zwecke gelangen will. Denn er macht sich anheischig, zu beweisen, 'unter *τραγῳδία* sei ursprünglich sowohl Tragödie, als Komödie verstanden worden' (S. 179); da nun die Komödie so alt wie Susarion war, der etwa

---

[q] Georg. II 183. [r] Aristot. Poet. 4 [§ 14 Herm.] *Ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον.* [s] Suid. *Λάσος.* Arist. Schol. p. 362 [Vesp. 1410 Ald.] 421 [Av. 1403]. [t] Suid. *Ἀρίων.* Arist. Schol. 421. Dion. Chrysost. p. 455 [Or. 36. II p. 101 Reiske]. [u] Pind. Ol. 13 [19].
[v] Ath. p. 628 [= V 276 ed. Schw., der übrigens nicht wusste (Anim. VII 420), dass Porson (ad Medeam 139 sq.) seine irrige Darstellung von Bentleys Behandlung dieser Verse (ad Orest. 5) corrigirt hat. — D.]

vierzig Jahre vor Thespis lebte, so folgt, dass das Wort *τραγῳδία*, womit damals die Komödie bezeichnet wurde, älter als Thespis sein muss. Während dies der Punkt ist, den er zu beweisen versprochen hat, springt er sogleich ab und ändert die Frage: denn nun führt er fünf Stellen an, eine aus Athenaeus, drei aus dem Scholiasten zu Aristophanes, und eine aus Hesychius, um zu zeigen, dass *τρυγῳδία* Komödie bedeute. Das ist etwas so bekanntes und abgedroschenes, und von jedermann so vollkommen zugegeben, dass er ebenso gut sich die Mühe nehmen könnte zu beweisen, *κωμῳδία* bedeute Komödie. Was geht das alles aber die *τραγῳδία* an? Muss denn *τραγῳδία* Komödie sein, weil es *τρυγῳδία* ist? Dann könnte er auch, sobald es ihm beliebt, uns erzählen, *lacerna* sei eine Lampe, weil doch *lucerna* eine sei; und dergleichen Heldenthaten liessen sich schnell eine ganze Menge ausführen. Unter den andern Citaten jedoch, mit denen er den Rand reichlich ausgestattet hat, befindet sich eins, wonach *τρυγῳδία* die Tragödie, und zwei, wonach *τραγῳδία* die Komödie bedeuten soll (S. 179). Das erste berührt wiederum unsre Frage nicht; denn wenn auch wirklich *τρυγῳδία* sowohl für *τραγῳδία*, als auch für *κωμῳδία* stehen sollte, so folgt doch ganz und gar nicht, *τραγῳδία* könne für *κωμῳδία* gesetzt werden. Hätte Herr B. seine neue Logik etwas mehr, seinen Phalaris etwas weniger studirt, so hätte er bessere Schlüsse zu Stande gebracht. Es ist gerade, als wollten Schulknaben ihrem Lehrer vordemonstriren: *pomum* kann *malum* der Apfel, aber auch *cerasum* die Kirsche bedeuten: folglich *malum* = *cerasum* die Kirsche. Aber abgesehen von dem Fehler im Schluss ist die Voraussetzung selber falsch, denn *τρυγῳδία* bedeutet nicht Tragödie; und — man sehe, was für ein seltsam glücklicher Kritiker Herr B. ist — auch seine andre Behauptung ist falsch, denn *τραγῳδία* bedeutet niemals Komödie. Prüfen wir nun seine Belege.

'Mit *τρυγῳδία*' sagt Herr B. 'ist die eigentlich so genannte Tragödie in dieser Stelle des Aristophanes bezeichnet *:

> — *αὐτὸς δ' ἔνδον ἀναβάδην ποιεῖ*
> *τρυγῳδίαν* —

denn dort ist von Euripides die Rede' (S. 179). Und wie denn weiter? 'Ei nun, da Euripides ein Tragiker ist, so muss *τρυγῳδία*,

* Arist. Ach. p. 278 [v. 399].

ihm beigelegt, nothwendig eine Tragödie sein'. Ich entmuthige nicht gern jemand, und doch kann ich nicht anders, ich muss ihm zeigen, wie es ihm jedesmal mislingt, wenn er sich mit Auslegung der Schriftsteller befasst. Hier übersetzt er *τρυγῳδία* mit Tragödie, und doch liegt gerade darin das Salz der Stelle, dass der Dichter die Stücke des Euripides *Komödien* nennt*). So erklärt auch der Scholiast: *τρυγῳδίαν δὲ εἶπεν ἀντὶ τοῦ κωμῳδίαν.* Euripides wurde von Aristophanes und vielen unter den Alten beschuldigt, er habe die Würde und Maiestät der Tragödie durch Einführung niedriger und verächtlicher Charaktere statt der heroischen herabgezogen, sowie auch dadurch, dass er seinen Personen eine gewöhnliche und volksmässigere Sprache, nur um eine Stufe über die gemeine Rede der Komödie erhaben, in den Mund gelegt, ganz im Gegensatz zu Aeschylus und Sophocles, die nach Erhabenheit des Tones strebend durch Metaphern, Beiwörter und Zusammensetzungen alle ihre Verse gross und edel gebildet hätten. Und namentlich in den Fröschen des Aristophanes[x], wo Aeschylus und Euripides mit einander verglichen werden, wird der letztere gerade aus diesem Grunde gar lustig verspottet. Was konnte also Aristophanes an dieser Stelle schärferes von ihm sagen, als wenn er, um Stil und Charaktere desselben lächerlich zu machen, seine Tragödien Komödien nannte?

Gut; sehen wir zu, ob Herr B. mit der folgenden Behauptung, dass *τραγῳδία* Komödie bedeuten könne, einen glücklicheren Griff gethan hat. 'Wir haben ein Fragment' sagt er (S. 179) 'aus des Aristophanes *ΓΗΡΥΤΑΔΗΣ*, wo *τραγῳδός* einen Komiker bezeichnet[y]:

Καὶ τίνες αν εἶεν; πρῶτα μὲν Σαννυρίων
ἀπὸ τῶν τραγῳδῶν, ἀπὸ δὲ τῶν τραγικῶν χορῶν
Μέλητος, ἀπὸ δὲ τῶν κυκλικῶν Κινησίας'.

Da nun Sannyrion, wie bekannt genug, ein komischer Dichter

---

*) 'Perperam in impressis *τρυγῳδίαν*. Nullum hic cum Bentleio alioquin vere statuente tragoediam nunquam *τρυγῳδίαν* appellatam fuisse, quaerendum acumen est, tanquam si Comicus innuere vellet, Euripidis dramata nihil tragicae majestatis habere et pro comoediis habenda esse. Hic jocus personae, cui tribuitur, Cephisophonti, minime convenit'. Brunck ad. l. — Auch Elmsley und Bekker schreiben *τραγῳδίαν*. — D.

x Arist. Ran. p. 167 etc. [ed. Basil. 1547. — D.]

y Ath. p. 551.

ist, so ist es ganz klar, denkt Herr B., ἀπὸ τῶν τραγῳδῶν muss 'von den Komikern' heissen. Ohne Zweifel meinte der Dichter wirklich, Sannyrion sei von den Komikern, Meletus von den Tragikern, und Cinesias von den Dithyrambikern als Abgesandter geschickt. Das war der Gedanke des Aristophanes, und deshalb sage ich, es kann nicht ἀπὸ τῶν τραγῳδῶν heissen, wie jetzt gelesen wird. Selbst wenn es anginge, dass mit τραγῳδῶν die Komiker bezeichnet würden, so hätte er doch hier das Wort nicht gesetzt, da unmittelbar darauf τραγικῶν χορῶν folgt. Was für ein jämmerlicher, eines so vollendeten Dichters ganz unwürdiger Doppelsinn wäre daraus entstanden! Denn τραγῳδῶν und τραγικῶν χορῶν sagen genau dasselbe, und kann das erstere Komiker bedeuten, so kann es das andere auch. Wären also Sannyrion und Meletus nicht bekannte Leute gewesen, so hätte die Stelle als reine Tautologie erscheinen können: 'von den Tragikern und von den Tragikern' oder 'von den Komikern und von den Komikern'; oder sollte das zweite etwas andres, als das erste bedeuten, so dass einmal die Komiker, das andre mal die Tragiker gemeint waren, so wusste man doch immer nicht, unter welchem von beiden Wörtern man die Komiker, unter welchem die Tragiker zu verstehen habe, weil nach Herrn B. beides jede von beiden Bedeutungen haben konnte. Das sind meines Bedünkens so gerechte Einwürfe gegen die gewöhnliche Lesart der Stelle, dass einer, der Aristophanes nach Verdienst würdigt, getrost sagen kann, er habe nie so geschrieben. Hätte die Kritik jemals Herrn B. gelächelt, oder schwebte nicht eine Art Verhängniss über seinen Irrthümern, er hätte kaum diese unumstössliche Emendation verfehlen können:

— πρῶτα μὲν Σαννυρίων
ἀπὸ τῶν τρυγῳδῶν —,

wodurch jede Spur von Doppelsinn und Tautologie verschwindet; denn τρυγῳδός bedeutete nie etwas anderes, als einen Komiker. Wie leicht und natürlich war aber die Verderbniss von τρυγῳδῶν in τραγῳδῶν, da τρυγῳδός das bei weitem seltenere Wort und, wie mich dünkt, in Prosa oder ernster Literatur nicht zu finden ist! denn es war gewissermassen ein Spitzname und nicht so ehrenvoll, wie κωμῳδός. Trotzdem ist die Corruption sehr alt; denn schon der Verfasser der Epitome des Athenaeus, der früher als Eustathius, d. h. vor mehr als fünf hundert Jahren lebte, las τραγῳδῶν, da er Sannyrion als Tragiker bezeich-

net [t]. Doch stand zur Zeit des Aelian noch das richtige τρυγῳδῶν im Athenaeus, denn dieser Autor nahm gerade diese Stelle in seine Sammlung auf und nannte aus ihr Sannyrion einen Komiker [a], Melitus aber einen Tragiker.

Doch damit Herr B. sich über die Verwandlung des τρυγῳδῶν in τραγῳδῶν nicht wundere, will ich ihm in ganz derselben Stelle noch ein oder zwei andre Verderbnisse zeigen.

— Ἀπὸ δὲ τῶν τραγικῶν χορῶν
Μέλητος, ἀπὸ δὲ τῶν κυκλικῶν Κινησίας.

Der gelehrte Casaubonus liest Μέλιτος statt Μέλητος, weil, wie er sagt, weder dieser Vers noch irgend ein andrer, in welchem der Name vorkommt, zulasse, dass die zweite Sylbe desselben lang gemessen werde [b]. Aber mit Verlaub, mag man Μέλιτος oder Μέλητος schreiben*), ich behaupte, gerade die Verse lassen das nicht allein zu, sondern verlangen sogar in der zweiten Sylbe eine Länge. Casaubonus, sieht man, glaubte freilich, die erste von κυκλικῶν müsse nothwendig lang sein; aber wie es klar ist, dass sie kurz sein *kann*, so wird man bald sehen, dass sie es in vielen (ich möchte sagen, in allen) Stellen desselben Dichters wirklich ist. Der andre Vers, den Casaubonus citirt, ist aus den Fröschen:

Σκολιῶν Μελίτου καὶ Καρικῶν αὐλημάτων.

Aber auch hier ist die zweite Sylbe von Μελίτου lang, denn *ΚΑΙ* muss ausgeworfen werden, wie aus einer Betrachtung des ganzen Satzes deutlich werden wird [c]:

Οὗτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν φέρει πορνιδίων**)
σκολιῶν Μελίτου, Καρικῶν αὐλημάτων,
θρήνων, χορείων· τάχα δὲ δηλωθήσεται

Wer sieht nicht, dass durch ein καί im zweiten Verse sehr viel von der Feinheit verloren geht? Denn das ganze verläuft ohne

---

[t] Epit. Ath. MS. Σαννυρίωνα τὸν τραγῳδόν. [a] Ael. var. hist. 10, 6 Σαννυρίων ὁ κωμῳδίας ποιητής. [b] Casaub. ad Ath. p. 857.

*) Man muss Μέλητος schreiben. S. Porsons notae in Aristoph. ed. Dobree p. 79 und Addenda p. 124. — D.

[c] Arist. Ran. p. 180 [1301].

**) 'Legendum autumavit Porsonus: οὗτος δ' ἀπὸ πάντων πορνιδίων μέλη φέρει. Antepenultima enim in πορνίδιον corripitur'. *Maltby* Lexicon, Anm. zu dem W. πορν. — D.

jede Coniunction his zu Ende. Aus Suidas können wir aber die Sache völlig aufs reine bringen, denn er citirt gerade diesen Vers ohne *καί*[d]. Es schlich sich leicht in den Text ein, da das nächste Wort mit den gleichen Buchstaben *ΚΑ* begann. Ich wollte also sagen, dass der Fehler, welchen Casaubonus im Athenaeus zu finden glaubte, in Wirklichkeit nicht existirt. Aber einer ist da, den er nicht herausfand, und das ist *κυκλικῶν* anstatt *κυκλίων*; denn so muss man corrigiren:

Μέλητος, ἀπὸ δὲ τῶν κυκλίων Κινησίας.

So citirt Aelian[e], und zwar aus dieser Stelle: *Κινησίας κυκλίων χορῶν ποιητής.* Und so spricht Aristophanes an andern Orten:

Κυκλίων τε χορῶν ᾀσματοκάμπτας, ἄνδρας μετεωροφένακας[f].

und noch einmal von demselben Cinesias:

*Ταυτὶ πεποίηκας τὸν κυκλιοδιδάσκαλον**).

Und so sagen die Schriftsteller jeder Art *κύκλιοι*, niemals *κυκλικοὶ χοροί*: Suidas, die Scholiasten zu Pindar und Aristophanes, Hesychius, Plato, Plutarch u. a. Dieser cyclische Chor war derselbe mit dem dithyrambischen, wie einige dieser Autoren ausdrücklich sagen, und dreierlei Chöre waren dem Bacchus geweiht: der *κωμικός*, der *τραγικός* und der *κύκλιος*, von denen der letzte, wie die andern beiden, an den Dionysien[g] seinen besondern Ehrenpreis und seine besondern Richter hatte. Der berühmte Simonides gewann mit ihm 56 Siege, wie uns Tzetzes aus einer Aufschrift auf des Dichters Grabmal berichtet[h]:

Ἓξ ἐπὶ πεντήκοντα, Σιμωνίδη, ἤραο νίκας
καὶ τρίποδας, θνήσκεις δ' ἐν Σικελῷ πεδίῳ.
Κείῳ δὲ μνήμην λείπεις, Ἕλλησι δ' ἔπαινον
εὐξυνέτου ψυχῆς τοῖς ἐπιγινομένοις.

So ist das Epigramm zu verbessern, denn bei Tzetzes steht es fehlerhaft. Zwar ist nicht gesagt, was für Siege das waren, also könnte er einige davon mit seinen Tragödien errungen haben, vorausgesetzt, dass es wahr ist, was Suidas angieht, Simonides

---

[d] Suid. in *Μέλιτος*. [e] Ael. 10, 6. [f] Arist. Nub. p. 79 [333].
*) Av. 1403.
[g] Aesch. c. Ctesiph. p. 87 [§ 232 Bekk.] *Καὶ τοὺς μὲν κριτὰς τοὺς ἐκ Διονυσίων, ἐὰν μὴ δικαίως τοὺς κυκλίους χοροὺς κρίνωσι, ζημιοῦτε.* [h] Tzetz. Chil. I 24 [p. 27 ed. Kiessl., wo es im letzten Verse *σῆς* statt *τοῖς* heisst. — D.]

habe Tragödien gemacht. Doch glaube ich lieber, er gewann sie alle mit seinen Dithyramben durch cyclische Chöre, und finde das in einem noch unedirten Epigramm von ihm selbst bestätigt[i]:

Ἓξ ἐπὶ πεντήκοντα, Σιμωνίδη, ἤραο ταύρους
καὶ τρίποδας, πρὶν τόνδ' ἀνθέμεναι πίνακα.
Τοσσάκι δ' ἱμερόεντα (διδαξάμενος) χορὸν ἀνδρῶν
εὐδόξου Νίκας ἀγλαὸν ἅρμ' ἐπέβης.

Den dritten Vers habe ich durch das in der Handschrift fehlende *διδαξάμενος* ergänzt. Merkwürdiger Weise hat dieses handschriftliche Epigramm statt *νίκας*, wie es bei Tzetzes heisst, *ταύρους*, was mir von dem Dichter selbst herzurühren, da man es aber nicht verstand, in *νίκας* geändert zu sein scheint. Denn ein Stier (*ταῦρος*) war der Preis des Dithyrambus, wie ein Bock der der Tragödie, und das ist der Grund, weshalb Pindar ihm das Beiwort *βοηλάτης* giebt[j]:

Ταὶ Διωνύσου πόθεν ἐξέφαναν
σὺν βοηλάτᾳ Χάριτες
διθυράμβῳ;

'Er nennt den Dithyrambus *βοηλάτης*' bemerkt der Scholiast, 'weil der Stier, dem Bacchus heilig, der Preis des Siegers war'. Und wie die dithyrambischen Dichter um einen Stier, so stritten die Harfenspieler, die *κιθαρῳδοί*, um ein *Kalb*. Aristophanes sagt[k]:

Ἀλλ' ἕτερον ἥσθην, ἡνίκ' ἐπὶ μόσχῳ ποτὲ
Δεξίθεος εἰσῆλθ' ᾀσόμενος Βοιώτιον.

und der Scholiast: 'einige erklären *ἐπὶ μόσχῳ um ein Kalb*, weil der, welcher mit der Kithar den Sieg gewann, ein Kalb zur Belohnung davon trug'. Er giebt freilich der andern Auslegung den Vorzug*), welche in *Μόσχος* den Namen eines Kitharoden er-

---

[i] Antholog. Epigr. MS. [Anth. Gr. ex rec. Br. ed. Jacobs I 69. Anth. Pal. I 253 [VI 213]. — D.] [j] Pind. Ol. 13, 19. [k] Ach. p. 269 [13].

*) 'Neutra [interpretatio], quod sciam, aliqua auctoritate innititur, nisi Scholiastae, quae quidem levissima est et prorsus indigna, cui fides in re dubia habeatur'. *Elmsley* ad l. — 'Es scheint, dass eine Ansicht Welckers' (bemerkt Herr Mitchel in seiner neuen Ausgabe der Acharner S. 5) 'von vielen gebilligt wird, wonach dem Worte *μόσχῳ* hier nichts, als ein Spass zum Grunde läge, indem der Dichter mit Anspielung auf die Etymologie von *Βοιώτιος* das Kalb in eine scherzhafte Verbindung mit dem *νόμος Βοιώτιος* gebracht hätte'. — D.

kennt, und die neuern Uebersetzer folgen ihm darin, doch ist jenes der wahre Sinn der Stelle, wie sowohl das Wort, als auch der Zusammenhang deutlich genug zeigen. — Noch zweierlei möchte ich über den Gegenstand hinzufügen. Erstlich dass dieser dreifache Chor, der komische, der tragische, der cyclische vielleicht in jenem Epigramm des Dioscorides gemeint sein mag, das ich oben angeführt habe *):

Βάκχος ὅτε τριττὸν κατάγοι χορόν —.

Ich will nicht gerade streiten, wenn einer diese Erklärung für die richtige hält; doch ziehe ich für mein Theil immer die andre vor, wonach sich der Vers auf die *trina Liberalia*, die drei Feste des Bacchus bezieht. Zweitens könnten diese Preise des Dithyrambus und des Kitharspiels, ein Stier und ein Kalb (wenn sie wirklich sich bis zum Tode des Simonides und bis auf die Zeit des Aristophanes erhielten, und wenn die Stellen dieser beiden Dichter, in denen ihrer Erwähnung geschieht, nicht bloss die anfängliche Einsetzung, sondern einen gegenwärtigen Gebrauch im Sinne haben), zu dem Glauben verleiten, auch bei der Tragödie und Komödie hätten die alten Preise fortgedauert, obgleich nirgends davon gesprochen wird. Doch sei dem, wie ihm wolle, die Gründe, welche ich eben ausgeführt habe [l], werden dadurch nicht im geringsten entkräftet. Denn finden sich jene Preise auf dem Arundelischen Marmor bei den Epochen des Aeschylus u. s. w. nicht, sondern nur bei denen des Susarion**) und Thespis angegeben, so ist klar, dass der Verfasser der Chronik mit den letztern die Anfänge der Komödie und Tragödie bezeichnen will.

Herr B. hat noch eine Stelle in Reserve, um zu beweisen, dass man unter Tragödie manchmal eine Komödie zu verstehen habe; das ist aber sein letzter Anker. Sie befindet sich in den griechischen Prolegomenen zu Aristophanes, die aus Schriften einiger Ungenannten zusammengestellt sind: *Ἔστι δὲ ταύτην (κωμῳδίαν) εἰπεῖν καὶ τραγῳδίαν οἱονεὶ τρυγῳδίαν τινὰ οὖσαν, ὅτι τρυγίᾳ χριόμενοι ἐκωμῴδουν*, d. h. 'die Komödie kann auch Tragödie heissen, *quasi trygoedia*, weil die Schauspieler sich das Gesicht mit Weinhefen bestrichen' [m]. Dieses Zeugniss sagt freilich bestimmt und deut-

*) S. 244 und 265. — D.

[l] S. 241 und 282.

**) In der alten Ausgabe steht *Sannyrion*, ein Versehen, das von Porson in seinen Tracts etc. ed. Kidd. p. 316 bemerkt ist. — D.

[m] Proleg. Arist. p. IX [n. IV 23 Dübner].

lich genug aus, dass die Komödie auch Tragödie geheissen habe, und das ist ja der Punkt, für den Herr B. den Beweis unternahm; was bleibt uns also übrig, als ihm Glück zu wünschen und Beifall zu klatschen? Doch glaube ich, man kann schwerlich einen passenderen Beleg dafür finden, dass, wer sich in diese Dinge mischt, nicht allein, wie sich Herr B. ausdrückt, Gehirn, sondern auch Augen im Kopfe haben muss. Einer, der hiermit im Oberstübchen versehen ist, wird gleich aus den nächsten Worten des namenlosen alten Schriftstellers erkennen, dass die Stelle verdorben ist. Denn es folgt unmittelbar darauf: *Καὶ τῆς μὲν τραγῳδίας τὸ εἰς ἔλεον κινῆσαι τοὺς ἀκροατάς, τῆς δὲ κωμῳδίας τὸ εἰς γέλωτα.* Hiernach ist der Sinn des Ganzen: 'Die Komödie kann auch Tragödie heissen, und die Tragödie soll Mitleid, die Komödie aber Lachen in dem Zuschauer erregen'. Das ist doch wohl ein höchst wunderbarer Satz und gerade so viel, als wenn einer sagte: 'Die Komödie kann Tragödie heissen, denn beides sind ganz verschiedene Dinge'! Ohne allen Zweifel hätte der Schriftsteller, meinte er wirklich, statt Komödie könne auch Tragödie gesagt werden, im folgenden sich so ausgedrückt: *τῆς τραγῳδίας τῆς κυρίως λεγομένης* 'Zweck der eigentlich so genannten Tragödie ist das Mitleid' u. s. w., und nicht, wie er jetzt da steht, reinen Unsinn geschrieben. Ja, wird man nun sagen, der Fehler ist klar genug, was soll aber zur Verbesserung desselben geschehen? Auch das ist äusserst leicht und sicher zu beantworten, denn mit einer ganz geringen Aenderung muss man lesen: *Ἔστι δὲ ταύτην εἰπεῖν καὶ τρυγῳδίαν οἱονεὶ τρυγῳδίαν τινὰ οὖσαν, ὅτι τρυγίᾳ χριόμενοι ἐκωμῴδουν.* Gerade so mit genau denselben Worten heisst es bei einem andern Autor in diesen Prolegomenen: *Τὴν αὐτὴν δὲ (κωμῳδίαν) καὶ τρυγῳδίαν φασὶν ... ὅτι ... τρυγὶ διαχρίοντες τὰ πρόσωπα ὑπεκρίνοντο* [n]. Beide Stellen haben den Sinn, man könne statt *κωμῳδία* auch *τρυγῳδία* brauchen, und das ist richtig und wahr, denn diese Wörter sind synonym, wie man zu verschiedenen Malen bei Aristophanes und den alten Lexicographen sieht.

Ich bin nun mit allem fertig, womit der Recensent zu beweisen gedachte, dass unter *τρυγῳδία* auch die Tragödie, unter *τραγῳδία* auch die Komödie verstanden werden könne. Bei jedem andern, als bei Herrn B., wäre es zu verwundern, wenn er ein

[n] Ibid. p. VII [n. III 7 Dübner].

halbes Dutzend Beispiele vorbrächte, die entweder das nicht sagten, was er behauptete, oder gar nicht zur Sache gehörten, und nur von einem einzigen nichts wüsste, das ganz bestimmt und unzweifelhaft für ihn spräche. Bei Herrn B. aber kann uns das nicht in Erstaunen setzen; er hat wirklich das einzige übersehen, was er mit Fug hätte anführen können. Er möge mir nun erlauben, dass ich es selbst nachhole und für eine Weile den Gegner wechsle, wenn er sich nicht dadurch beleidigt fühlt, dass ich ihm den grossen Isaak Casaubonus, der doch so tief unter ihm steht, zum Fürsprecher gebe. Dieser lehrt wie Herr B., in seinem höchst ausgezeichneten Buche *De Satyrica Poësi* [o], im Anfang sei sowohl die Komödie, als auch die Tragödie τρυγῳδία oder τραγῳδία genannt, wie aus der Bemerkung des Athenaeus hervorgehe [p], dass beide zur Zeit der Weinlese (τρύγης) erfunden seien: 'dies' sagt Casaubonus 'verbessere ich so': ἀφ' οὗ δὴ καὶ τρυγῳδία τὸ πρῶτον ἐκλήθη καὶ κωμῳδία: ἐκλήθη καὶ ἡ τραγῳδία καὶ ἡ κωμῳδία, d. h. 'von diesem τρύγη (die Weinlese) hiess im Anfang sowohl die Komödie, als auch die Tragödie τρυγῳδία'. Dies ist Casaubonus erster Beweis, der aber nur auf seiner eignen Emendation des Athenaeus beruht, und diese, muss ich sagen, scheint mir sehr unrichtig zu sein. Denn im Texte steht nicht, wie er citirt, ἐκλήθη καὶ κωμῳδία (was wirklich auf eine Lücke deuten würde), sondern ἐκλήθη ἡ κωμῳδία sowohl in seiner eignen, wie in den andern Ausgaben. Also täuschte er sich, weil er sich auf seine Adversarien verliess, ohne den Text zu vergleichen, denn nur die Partikel καί konnte ihn zur Aenderung veranlassen. Er geht nun weiter und behauptet [q], 'dass nicht allein τρυγῳδία, sondern auch τραγῳδία im Anfange ein gemeinschaftlicher Name für Komödie und Tragödie gewesen, später aber die Benennung auseinander gegangen sei (διεσπάσθη), wie Aristoteles und die alten Kritiker sich ausgedrückt hätten'. Aber die Stelle des Aristoteles, auf die er sich bezieht, sagt weder von der Komödie, noch von der Tragödie ein Wort, sondern spricht von der Poesie im allgemeinen: Διεσπάσθη δὲ κατὰ τὰ οἰκεῖα ἤθη ἡ ποίησις [r], d. h. sie habe sich je nach den verschiedenen Neigungen der Dichter in Gattungen getheilt, indem einige am liebsten die Heldensagen besangen, andere sich in Parodien und Spottgedichten gefielen, und

[o] Casaub. Satyr. p. 21. [p] Ath. p. 40 b. [q] Cas. p. 22.
[r] Arist. Poet. 4 [§ 8 Herm.]

eine dritte Klasse Hymnen und Encomien machte, ein jeder, wozu er gerade Lust und Talent in sich fühlte. Doch beruft er sich weiter auf folgenden Passus des Etym. Magnum: *Τραγῳδία τὸ παλαιὸν ἦν ὄνομα κοινὸν καὶ πρὸς τὴν κωμῳδίαν· ὕστερον δὲ τὸ μὲν κοινὸν ὄνομα ἔσχεν ἡ τραγῳδία, ἡ δὲ κωμῳδία ἴδιον* d. h. 'Tragödie war vor Zeiten ein gemeinschaftlicher Name sowohl für die 'Tragödie selbst, als auch für die Komödie, später aber verblieb der gemeinschaftliche Name der Tragödie allein, und jene wurde nun Komödie genannt'. Die Stelle heisst aber nicht wörtlich so, wie er sie angiebt, sondern er hat sie ein wenig unkenntlich gemacht und interpolirt. Denn nachdem der Autor verschiedene andre Etymologien des Wortes *τραγῳδία* namhaft gemacht, schliesst er damit [a]: *Ἡ ἀπὸ τῆς τρυγὸς τρυγῳδία. ἦν δὲ τὸ ὄνομα τοῦτο κοινὸν καὶ πρὸς τὴν κωμῳδίαν· ἐπεὶ οὔπω διεκέκριτο τὰ τῆς ποιήσεως ἑκατέρας· ἀλλ' εἰς αὐτὴν ἓν ἦν τὸ ἆθλον, ἡ τρύξ. ὕστερον δὲ τὸ μὲν κοινὸν ὄνομα ἔσχεν ἡ τραγῳδία, ἡ δὲ κωμῳδία ὠνόμασται κτλ.* Hier darf man nun das *ὄνομα κοινόν* nicht mit Casaubonus, auf *τραγῳδία*, sondern muss es auf das unmittelbar vorhergehende *τρυγῳδία* beziehen; denn der Sinn ist folgender. '*Τραγῳδία* könnte mit einer kleinen Aenderung aus *τρυγῳδία* entstanden sein, einem Worte, womit in alten Zeiten nicht allein die Tragödie, sondern auch die Komödie bezeichnet wurde; denn damals waren diese beiden Dichtgattungen noch nicht geschieden, sondern hatten einen und denselben Ehrenpreis, nämlich *τρύγα* ein Gefäss mit Wein; später behielt die Tragödie diesen alten Namen (nur dass *υ* in *α* überging), und die andre wurde Komödie genannt'. Also irrt Casaubonus, wenn er aus diesem Autor herleitet, *τραγῳδία* habe ehemals die Komödie bezeichnet; was er aussagt, ist vielmehr dieses, dass ehemals sowohl die Tragödie, als auch die Komödie *τρυγῳδία* hiessen, eine Behauptung, die von jener andern des Casaubonus sich sehr wesentlich unterscheidet.

Dient aber diese Stelle des Etymologicon nicht dem Zweck des Casaubonus, so kann sie immer noch Herrn Boyle nützlich sein. Zwar sagt sie gerade nicht das, was er zu beweisen sich anheischig machte, dass man nämlich unter Tragödie zuerst sowohl die Tragödie, als auch die Komödie befasste (S. 179), was ganz allein für das Alter der Tragödie etwas zu bedeuten hätte;

---

[a] Et. M. v. *Τραγῳδ.*

aber sie lehrt doch geradezu, was er mit zwei misverstandenen Beispielen vergeblich klar zu machen sich abmühte, dass die Tragödie ehemals τρυγῳδία hiess. Von mir wird man also eine Antwort darauf erwarten, da ich platterdings geleugnet habe, τρυγῳδία sei jemals ein Name für die Tragödie gewesen. Ich denke aber, ich brauche mich nicht lange damit zu quälen, mir eine auszuklügeln, da mir der Autor selbst die richtige sogleich an die Hand giebt. Als Grund für seine Behauptung macht er zweierlei geltend: erstens dass τραγῳδία von τρυγῳδία herkomme, und zweitens dass τρύξ Wein für Komödie und Tragödie der Preis gewesen sei. Das sind aber beides nichts als Irrthümer; denn die richtige Etymologie des Wortes τραγῳδία ist von τράγος der Bock, wie ich oben vollständig erwiesen habe; und der Arundelische Marmor (um von anderm zu schweigen) sagt bei den Epochen des Susarion und Thespis ausdrücklich, der Preis sei für beide Gattungen nicht derselbe, sondern ein Bock für die Tragödie, für die Komödie Wein gewesen. Wankt ihm so der Grund unter den Füssen, so kann uns auch sein Wort nichts mehr gelten; denn er steht allein mit seiner Behauptung, während alle andern die Bedeutung von τρυγῳδία auf die Komödie beschränken. Τρυγῳδεῖν, κωμῳδεῖν sagt Hesychius; Τρυγῳδία, ἡ κωμῳδία der Scholiast zu Aristophanes. In unsern Ausgaben des Suidas wird ohne Erklärung Τρυγοκωμῳδία gelesen, aber schon aus der alphabetischen Ordnung sieht man, dass es Τρυγῳδία, κωμῳδία heissen muss, wie auch Henr. Stephanus in seiner Handschrift gefunden zu haben versichert. Diese drei sind sämmtlich älter, als der Verfasser des Etymologicon: hätte nun irgend einer vor ihnen τρυγῳδία im Sinne von Tragödie gebraucht, so würden sie entweder alle drei oder doch einer und der andre davon geredet haben.

Hätte ich Lust, wie gewisse andre Leute, unbewiesenes zu behaupten, so würde ich eher vermuthen, dass κωμῳδία der alte und gemeinschaftliche Name für die Tragödie so gut, wie für die Komödie gewesen sei, bis es dahin kam, dass sie durch besondere Benennungen von einander geschieden wurden. Denn der Ableitung nach (κωμῳδία = ἐν κώμαις ᾠδή ein Lied auf den Dörfern) passt dieses Wort auf die eine nicht weniger, als auf die andre, da die Tragödie und die Komödie nach einstimmiger Ueberlieferung aller Schriftsteller auf dem Lande die ersten Flügelschläge thaten. Und merkwürdiger Weise nennt Dios-

corides in seinen Epigrammen die Stücke des Thespis erstens κώμους [t]:

Θέσπιδος εὕρεμα τοῦτο, τὰ δ' ἀγροιῶτιν ἀν' ὕλαν
παίγνια καὶ κώμους τούσδε τελειοτέρους —

und zweitens eine Belustigung der κωμῆται:

Θέσπις ὅδε, τραγικὴν ὃς ἀνέπλασε πρῶτος ἀοιδὴν
κωμήταις νεαρὰς καινοτομῶν χάριτας.

Hiernach wäre es immerhin möglich, dass sie im Anfange eine Zeit lang Komödien geheissen hätten, ein Ausdruck, der seit Susarion in Gebrauch war. Als man aber die Verschiedenheit der beiden Gattungen erkannte, und für die, deren Urheber Thespis war, ein besonderer Preis ausgesetzt wurde, war es natürlich, dass man jede von beiden nach dem Preise, welcher dem Sieger zu Theil ward, eigenthümlich benannte, von dem Bock [u] die eine τραγῳδία, von dem Fass Wein [v] die andre τρυγῳδία. Schon die Aehnlichkeit der beiden Namen ist eigentlich eine Bestätigung dieser Ansicht, doch stelle ich sie nur als eine Vermuthung gegen die des Grammatikers im Etymologicon hin; hoffentlich wird man ihr deshalb kein geringeres Mass von Wahrscheinlichkeit zuerkennen, weil sie um so viele Jahrhunderte später als jene auftritt.

Da Herr B. nun mit seinen Irrthümern über dieses Thema zu Ende ist, so bin ich sehr froh, dass auch ich meine Bemerkungen über dieselben schliessen kann. Denn ich sehe ein, dass ich den Leser schon zu lange dabei aufgehalten habe, obwohl ich hoffe, die Bedeutung des Gegenstandes, so wie das Vergnügen, das er gewährt, und die Menge der Fehler, die meinen Widerspruch und eine Berichtigung herausforderten, werden mich entschuldigen. Ich will die lange Abhandlung durch eine Recapitulation nicht noch länger machen; denn selbst ein kurzes Zusammenfassen so mannigfacher Einzelheiten würde zu einem weitläufigen Referate anwachsen. Nur ganz im allgemeinen möge man mir erlauben daran zu erinnern, dass von den drei Punkten, die der gelehrte Herr B. zu beweisen unternahm (S. 165), jeder zu einem Beweise gegen ihn selbst geworden ist, und dass er nicht verfehlt hat, im Verhältniss zu der Länge dieses Abschnitts in seinem Buche noch recht zahlreiche Irrthümer nebenbei zu begehen.

[t] S. oben S. 264 und 265. [u] Τράγος. [v] Τρύξ.

XII.

*) Wären uns alle Mittel, den Fälscher zu entlarven, fehl geschlagen, schon seine Sprache hätte ihn verrathen müssen. Denn er redet attisch, die beliebte Mundart der Sophisten, in welcher alle ihre μελέται oder Uebungen abgefasst wurden, und in welcher sie mit solchem Eifer es einander zuvor zu thun suchten, dass es schliesslich auf Pedanterei und Soloecismus hinauslief. Doch hat er dabei vergessen, dass nicht Athen, sondern Sicilien der Schauplatz dieser Briefe ist, wo man allgemein in dorischer Zunge sprach und schrieb. Der sicherste Beweis davon wären die Reste sicilischer Schriftsteller, des Sophron, Epicharm, Stesichorus, Theocrit, Moschus u. a., wäre es auch nicht durch sonstige ausdrückliche Zeugnisse festgestellt. Wie geht es also zu, dass unser Tyrann beständig attisch spricht, nicht allein, wo es auf auswärtige Angelegenheiten des Staats ankommt, sondern auch im Verkehr mit sicilischen Freunden und selbst wenn er die Kosten seines Haushalts überschlägt? Ich bitte mir zu sagen, wie dieser Dialect dazu kam, Hofsprache in Agrigent zu werden? Es ist sehr seltsam, dass ein Tyrann und solch ein Tyrann, wie dieser, so in die Sprache einer Democratie verliebt gewesen sein sollte, die in so hohem Grade μισοτύραννος 'Tyrannenhasserin' war, die gerade in seinen Tagen Pisistratus vertrieben hatte, obwohl er ein grossmüthiger und erträglicher Herrscher war, und zumal in so früher Zeit, als dieser Dialect noch nicht durch dramatische Poesie, nicht durch Philosophie, nicht durch Geschichtschreibung in Griechenland berühmt geworden war und daher noch keine höhere Geltung hatte, als irgend einer der übrigen.

*) Folgendes bemerkt Valckenaer über die Sprache des Pseudo-Phalaris: 'De his Epistolis a docto sophista, homine meo quidem indicio in Italia nato, cui lingua Graeca non erat vernacula, scriptis, paene nimis est severum magni Bentleii, sed ab Editore Boyleo irritati indicium. .... P. 200, 7 ed. Lennep. — Ἐκτεῖναι δυνάμενος ... τὴν φήμην] Phrasis est Latina, non Graeca. Virgiliana nota sunt:

breve et irreparabile tempus
omnibus est vitae: sed *famam extendere* factis,
hoc virtutis opus.

Sunt in his Epistolis permulta, quae mihi persuaserunt, earum scriptorem linguam Graecam non a matre, sed e libris veterum didicisse'. Praef. et Adnot. in Phal. Ep. p. VIII et p. XVIII. — D.

Man wolle mich nicht so misverstehen, als behaupte ich, der dorische habe allein und von Anfang in Sicilien geherrscht. Ich weiss, dass die alten Sicaner, die Eingebornen der Insel, ihre eigenthümliche Sprache hatten, und dass das griechische gleich dem punischen Idiom hier nur ein Fremdling war, von den Colonisten eingeführt, die sich daselbst ansiedelten. Weil aber diese grösstentheils von Corinth, Creta, Rhodus u. a. O. kamen, wo alles dorisch sprach, verbreitete sich gerade dieser Dialect so allgemein fast über ganz Sicilien, wie es abgesehen von andern Belegen die alten Münzen der Insel unverkennbar bezeugen. Sie führen Inschriften, wie *ΤΑΥΡΟΜΕΝΙΤΑΝ*, *ΜΕΣΣΑΝΙΩΝ*, *ΘΕΡΜΙΤΑΝ*, *ΠΑΝΟΡΜΙΤΑΝ*, *ΛΙΛΥΒΑΙΙΤΑΝ*, *ΣΕΛΙΝΩΝΤΙΩΝ* u. s. w.; eines andern Beweises, dass die Sprache dieser Städte dorisch gewesen, bedarf es nicht. Es kamen zwar auch einige Colonien von Euboea, Samos und andern Orten ionischen Stammes nach Sicilien: doch blieben diese, wo sie sich nun anbauten, nur eine Zeit lang ihrem Dialect treu*) und bildeten sich nach Vermischung mit den Doriern einen neuen, der aus beiden zusammengesetzt war; wie Thucydides von den Himeräern bemerkt [w], sie hätten zuerst Dorisch und Chalcidisch durch einander gesprochen. Das ist gar nichts anderes, als was sich in Griechenland selbst begab, wo man viele **ὑποδιαιρέσεις τοπικαί** [x], locale Unterabtheilungen der einzelnen Dialecte fand, da jede Landschaft immer einige Besonderheiten der Sprache hatte, die den übrigen fremd waren. Diese kleinen Unterschiede hindern uns aber nicht zu sagen, die Sicilier hätten im allgemeinen dorisch geredet. Denn die andern Dialecte wurden von Syracus und Agrigent, den beiden mächtigen Städten dorischen Ursprungs, die sich in die ganze Insel theilten, völlig absorbirt. Syracus war eine corinthische Colonie und sprach den Dialect der Mutterstadt [y]. Agrigent wurde von Gela aus gegründet, selbst einer Colonie der Creter und Rhodier, beides dorischer Völkerschaften. Also wenn auch in einigen andern Städten eine Zeit lang sich wenige Spuren des Ionischen**) mochten erhalten haben, so kann dies doch

---

*) Which might speak the Ionic dialect. — 1697: the Ionic or the Attic.

[w] Lib. VI p. 414. [cap. 5.] [x] Vetus auctor *περὶ Διαλέκτων* [Gramm. Meermannianns p. 656 Greg. ed. Schaefer]. Herod. I 142.

[y] Theocr. Id. XV [90 sqq.]

**) Of the Ionic dialect. — 1697: of the Ionic and Attic.

nicht unserm Sophisten zur Entschuldigung gereichen, der einen Tyrannen von Agrigent, einer Stadt von dorischer Abstammung und Sprache, in einem Dialect correspondiren lässt, nach welchem man glauben sollte, er hätte in Athen die Schule besucht.

Doch hat man ihn aus andern Gründen deshalb rechtfertigen wollen. So sagt man z. B. erstens, Phalaris sei von Astypalaea, einer der Sporaden*) gewesen, wo sich eine athenische Colonie befunden habe; und glaubt daraus sein Attisch erklären zu können. Es wäre leicht, diese aus den unächten Briefen abgeleitete Annahme zu widerlegen und aus viel besserer Quelle nachzuweisen, Phalaris sei in Sicilien geboren. Doch davon werde ich vielleicht bald nachher sprechen; für jetzt soll jeder einzelne Beweis ohne Beihülfe von andrer Seite auf eignen Füssen stehen. Nehmen wir also an, Phalaris sei von Astypalaea, einer der Sporaden, gekommen, deren Strabo [1] und Plinius [2] Erwähnung thun**). Zwar haben gewisse***) Herausgeber des Phalaris einen ganz neuen Geburtsort für ihn entdeckt, ein cretisches Astypalaea, noch nie von einem Geographen genannt, unter dem 370sten Längengrade nicht weit von Utopien mitten zwischen Süd und Nord; und ich bin ganz ihrer Meinung, dass er entweder in diesem oder in keinem Astypalaea geboren war. Weil aber die Ueberlieferung mehr für die Insel ist, so bitte ich sie um gütige Erlaubniss, einstweilen bei dieser stehen zu bleiben. Auf der Insel also befand sich dem Vernehmen nach in frühen Zeiten

---

*) 1697: Doch lebt ein gelehrter Professor der griechischen Sprache — ich muss ihn um Verzeihung bitten, wenn ich ihn oben unter den Gönnern des Phalaris zu nennen vergass — (vid. Eurip. edit. Cantab. p. 523 [d. h. Josua Barnes]), der nicht allein an die Aechtheit der Briefe des Phalaris glaubt, sondern auch aus freien Stücken den hier von uns besprochenen in Anbetracht des Dialects das Wort zu reden unternommen hat. 'Erstens' sagt er 'kann Phalaris deshalb attisch gesprochen haben, weil er in Asty*pala*, einer der *Cycla*den, geboren war' u. s. w.

[1] Lib. X p. 488. [2] Lib. IV cap. 23.

) 1697: Nehmen wir also an, Phalaris sei von Astypalaea (denn so heisst es) gekommen, nicht von jenem unter den Cycladen, das sich bei Stephanus findet (v. *Ἀστυπάλαια*), sondern unter den Sporaden, dessen Strabo und Plinius Erwähnung thun; denn dies letztere lag ganz in der Nähe von Creta, wohin die Frau und der Sohn des Phalaris geflohen seien sollen (Ep. 69 = 105). *) 1697: *Our late industrious editors* unsere neusten eifrigen Herausgeber.

eine Colonie von Athenern, und Phalaris, der von ihnen abstammte, muss dem zufolge das Griechische wie sie gesprochen haben. Wie schade, dass er selbst oder sein Geheimschreiber nichts von dieser Pflanzstadt wusste, als er den fünften Brief an die Athener abfasste, *ὦ σοφώτατοι γηγενεῖς Ἀθηναῖοι!* was für schöne Sachen hätte er ihnen auf Anlass seiner nahen Verwandtschaft mit ihnen sagen können! Weiss jemand ein ausdrückliches Zeugniss dafür, dass auf jenem Astypalaea eine athenische Colonie war, so kann er mir mehr sagen, als ich mich jetzt erinnere. So viel weiss ich im allgemeinen aus Thucydides [b] und andern, dass die Athener nach den meisten Inseln Colonien ausschickten, dass also dieses unter den übrigen auch Astypalaea betroffen haben kann. Was folgt aber daraus? Muss da, wo Athener einmal den Fuss hingesetzt haben, seitdem immer attisch gesprochen sein? Thucydides sagt an derselben Stelle, dass sie Ionien colonisirten: sie hatten Colonien in Milet, Ephesus und den meisten Seestädten Kleinasiens. Ja die Ionier und Attiker waren in den ältesten Zeiten *ein* Volk mit *einer* Sprache, und wenn Homer sagt*):

Ἔνθα δὲ Βοιωτοὶ καὶ Ἰάονες —,

so meint er mit den letztern bekanntlich die Athener [c]. Und doch sehen wir, dass nach einiger Zeit die Colonien einen ganz andern Dialect, als die Mutterstadt, redeten. Warum soll also in Astypalaea durchaus der attische geherrscht haben, und zwar so unauslöschlich, dass ein Astypalaeer selbst nach zwanzigjährigem Leben in Sicilien sich ihn nicht abgewöhnen konnte? Einen Theil dieser Zeit war er Pächter der öffentlichen Steuern und Zölle [d]; sollte nun da der beständige Geschäftsverkehr**) mit den Doriern seinem Munde nicht eine etwas breitere Aussprache beigebracht haben? und wenn er nach der Alleinherrschaft strebte [e] und aus diesem Grunde sich Mühe gab, populär zu werden, sollte er dann nicht seinen eignen Dialect mit dem des Ortes, den er sich unterwerfen wollte, ver-

---

[b] Thuc. p. 10 [I 12] *καὶ Ἴωνας μὲν Ἀθηναῖοι καὶ νησιωτῶν τοὺς πολλοὺς ᾤκισαν.* Isocr. Panath. [241 b, 12, 43 Benseler.] Plutarch. de Exilio.

*) N 685.

[c] Strab. p. 333. 392. [d] Polyaen. Stratag. [V 1.]

**) Wegen des hier gebrauchten Wortes *negoce* wurde B. von dem Recensenten getadelt. Vorr. S. LIV.

[e] Ibid.

tauscht haben, um nicht durch jedes Wort, das er sprach, seine fremde Abkunft zu verrathen? Wie aber vollends, wenn es sich zeigen sollte, dass die Astypalaeer selbst dorisch sprachen? Schliessen wir von ihren Nachbarn und von der Umgebung, in der sie uns erscheinen, auf sie, so kann über ihren Dorismus kaum noch ein Zweifel sein. Strabo sagt [f], die Insel liege zwischen Cos, Rhodus und Creta *μεταξὺ τῆς Κῶ μάλιστα καὶ Ῥόδου καὶ Κρήτης*, und dass auf diesen dreien der dorische Dialect herrschte, ist zu bekannt, als dass es erst bewiesen zu werden brauchte*). Mit einem Worte, wir haben ein bestimmtes Zeugniss dafür, dass dies Astypalaea eine dorische und nicht eine athenische Colonie war, denn Scymnus von Chios lehrt ausdrücklich, sie sei von den Megarern ausgeführt [g]:

> *Ἐν τῷ πόρῳ δὲ κειμένη τῷ Κρητικῷ*
> *ἄποικός ἐστιν Ἀστυπάλαια Μεγαρέων*
> *νῆσος πελαγία.*

Hören wir aber nun den zweiten Grund, mit welchem man den Atticismus des Phalaris vertheidigt. Man sagt**), andere Schriftsteller dorischer Abkunft hätten es ebenso gemacht und hätten statt ihres eignen Dialects den der Athener gebraucht, wie Diodorus von Agyrium und Empedocles von Agrigent***). Sollte also auch zugegeben werden müssen, dass Phalaris auf Sicilien einheimisch war, so hätten wir hier doch eine Entschuldigung für das Annehmen eines fremden Dialects. Aber es scheint mir, dass man sich hier auf Fälle stützt, die von dem unsrigen gänzlich verschieden und ohne Beweiskraft für unsere Briefe sind†).

---

[f] Strab. X p. 488.

*) Der nächste Satz fehlte in der ersten Ausgabe von 1697.

[g] Scymn. Ch. 550.

) 1697: He defends him. 1699; He is defended by the like practice of others, that etc. *) 1697: und Ocellus von Lucanien.

†) 1697: — dass man sich hier zum Theil auf einen weit verbreiteten Irrthum, zum Theil auf Fälle u. s. w. — Ocellus Lucanus, der Pythagorische Philosoph, verfasste eine kleine Schrift 'von der Natur des Alls', die zu verschiedenen Malen gedruckt ist und jetzt *ἐν κοινῇ διαλέκτῳ* in gemeinem Griechisch gelesen wird. Doch wenn ich auf Dank für die Entdeckung rechnen kann, so will ich den Beweis führen, dass ihm der Verfasser nicht das Kleid gab, das sie jetzt trägt, sondern ein dorisches nach dem Schnitt seines Vaterlandes. Denn ich finde, dass es unter allen Schülern jener italischen Secte hergebrachte Sitte war,

Mit Empedocles und Diodor, von denen der eine ein Poet, der andre ein Geschichtschreiber ist*), steht die Sache ganz anders, als mit unserm Tyrannen. Der erstere zeigte ein sehr richtiges Urtheil, wenn er, da er ein episches Gedicht machen wollte, seinen eignen

---

φωνῇ χρῆσθαι τῇ πατρῴᾳ (Iambl. vit. Pythag. § 241) 'sich der eignen Muttersprache zu bedienen': dies war die Verordnung des Pythagoras, dies die *tessera* der ganzen Körperschaft, und wer mit ihrer Geschichte nicht unbekannt ist, wird zugeben, dass sie eher ihr Leben verloren, als diese Regel übertreten hätten. Gewiss würde derjenige, der mit Verletzung derselben ein Buch geschrieben hätte, aus ihrem Kreise verbannt worden sein. Auch nennt Iamblichus, wo er von diesem ihrem Uebereinkommen spricht, nicht eine einzige Ausnahme: war aber eine Schrift, die sich so in aller Händen befand, wie die des Ocellus, attisch geschrieben, so konnte er weder so unwissend, noch so vergesslich sein, dass er dies nicht hätte erwähnen sollen. Wir erfahren sogar, dass anderes von demselben Autor dorisch abgefasst war, wie z. B. die Abhandlung περὶ νόμου 'von dem Gesetze', aus der Stobaeus (Ecl. phys. 16) ein Bruchstück citirt mit dem Anfange: *Συνέχει τὰ μὲν σκάνεα ζωά, ταύτας δ' αἴτιον ψυχά· τὸν δὲ κόσμον ἁρμονία, ταύτας δ' αἴτιος ὁ θεός.* Den klarsten Beweis haben wir aber in vier Stellen, die gerade aus der Schrift genommen sind, von welcher wir reden (ibid. 24), περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως 'von der Natur des Alls', sämmtlich in dorischem, und nicht, wie in der erhaltenen Form, in gemeinem Dialect. Das erste davon fängt so an: *Ἔτι δὲ τὸ ἄναρχον καὶ ἀτελεύτατον καὶ τῶ σχήματος καὶ τᾶς κινάσιος καὶ τῶ χρόνω καὶ τᾶς ὠσίας τοῦτο πιστοῦται*, während es in unserm Ocellus heisst (Edit. Cautabr. p. 16): *Ἔτι δὲ τὸ ἄναρχον καὶ ἀτελεύτητον καὶ τοῦ σχήματος καὶ τῆς κινήσεως καὶ τοῦ χρόνου καὶ τῆς οὐσίας τοῦτο πιστοῦται.* Das zweite, welches mit den Worten beginnt: *Ἐπεὶ δ' ἐν τῷ παντί* steht bei uns S. 17; das dritte, *Πράτως γὰρ ὕλα τὸ πανδεχές κτλ.* S. 21: *πρώτως ὕλη τὸ πανδεχές.* Das vierte, *Παντελὴς δὲ φθορὰ τᾶς περὶ τὰν γᾶν διακοσμάσιος* in ordinärem Griechisch S. 31: *Παντελὴς δὲ φθορὰ τῆς περὶ τὴν γῆν διακοσμήσεως.* Aus diesen Stellen geht deutlich zweierlei hervor; erstens dass Ocellus seine Schriften dorisch abfasste, und also mit Unrecht zur Entschuldigung des Phalaris angeführt wird: zweitens, was bei weitem wichtiger ist, dass jene Abhandlung, die wir unter seinem Namen besitzen, für ächt gelten muss, was bisher die Gelehrten eben auf Anlass des Dialects bezweifelten. Denn wir sehen jetzt an den Bruchstücken bei Stobaeus, dass jedes Wort des Originals treu erhalten ist nur mit Verwandelung des Dorischen in den gemeinen Dialect nach dem Einfall eines Abschreibers aus der Zeit nach Stobaeus.

*) 1697: As for Empedocles and Diodorus, a poet and an historian, their case is widely remote from that of our Tyrant. — 1699: The case of E. and D., the one a poet, and the other an historian, is etc.

Dialect mit dem der Ionier vertauschte, den Homer und alle seine Nachfolger gebraucht und damit zum herrschenden in aller heroischen Poesie erhoben hatten. Denn die dorische Form hat nicht Anmuth und Hoheit genug für den Gegenstand, mit dem er beschäftigt war, da sie sich wohl für Mimen, Komödien und Schäfergedichte eignete, in denen Leute der niederen Sphäre auftreten, oder für das Epigramm, eine Dichtgattung von keinem sehr hohen Fluge, oder auf Grund der dorischen Musik für die Lyrik und den Chor der Tragödie, aber in heroischer Poesie sich nicht ohne grossen Nachtheil anwenden liess. Und so hatte auch der Geschichtschreiber mit allen übrigen aus diesem und den andern dorischen Staaten, mit Philistus, Timaeus, Ephorus, Herodot, Dionys von Halicarnass u. s. w. Grund genug, seine eigne Mundart als für Bücher der Geschichte nicht passend zu vermeiden, die abgesehen von allem rhetorischen Streben der Leichtigkeit und Durchsichtigkeit bedürfen und für allgemeinen Gebrauch bestimmt sind. Das Dorische ist etwas roh und bäurisch und immer von einem gewissen Dunkel umgeben; *ἐχούσης τι καὶ ἀσαφὲς τῆς* (*Δωρίδος*) *διαλέκτου* sagt Porphyrius[h], der den Verfall der Pythagoreer dem Gebrauch dieses Dialects zuschreibt*). Was hat nun aber wohl Phalaris mit Historikern oder heroischen Dichtern zu schaffen? was für mächtige Gründe könnten ihn vermocht haben, eine fremde Mundart anzunehmen? Die Briefe sind aus der Mitte Siciliens meistentheils an die nächst gelegenen Städte oder an Mitglieder seines Hauses, an Beamte, an Freunde gerichtet und betreffen seine Privatangelegenheiten, bisweilen sogar die Ausgaben seiner Familie, und waren nie zu allgemeiner Kenntnissnahme bestimmt. Wenn unter diesen Umständen noch jemand den Tyrannen wegen seines Atticismus entschuldigen will, so kann man ihm schwerlich den Ruhm versagen, zu seinen treuesten Vasallen zu gehören.

Der Recensent fängt seine Bemerkungen über diesen Abschnitt mit etwas an, wovon er eingesteht, dass es nicht sehr wesentlich ist. Er erkennt an, 'dass sich in den Briefen mehrfache Atticismen finden', doch sollen diese trotzdem 'nicht eigent-

---

[h] Porph. vit. Pyth. p. 205 [§ 53].

*) 1697: Ein Beispiel dieses Verfalls haben wir eben vor uns gesehen, da es einer für zweckmässig hielt, den Ocellus in andre Form zu übertragen.

22*

lich attisch' sein (S. 34). Diese Spitzfindigkeit scheint er aus keinem andern Grunde niedergeschrieben zu haben, als um den beissenden Witz anzubringen, 'Dr. B. habe in seinem Latein eine Menge reiner Anglicismen'. Sollte er oder ein anderer an seiner Stelle Proben davon aufzeigen, so werde ich sehen, was ich zu antworten habe; bis dahin kann ich das aber nur für eine Verleumdung nehmen. Er setzt hinzu, 'auch Homer habe Atticismen in seine Sprache gemischt, und doch werde niemand sagen, er schreibe attisch'. Das ist etwas sehr kindlich und zeigt, dass Herr B. keine richtige Ansicht von der Entwickelung der Dialecte hat. Denn wollte ich ihn fragen, was zu Homers Zeiten attischer Dialect war, ich würde lange genug auf eine Antwort warten können. Bekannt ist es, dass die Städte der Ionier Colonien von Athen waren[i] und dass Ionisch und Attisch sich zu Anfang nicht von einander unterschied. Ausgeführt wurden die Colonien aber durch Neleus[j] nur hundert und siebzig Jahre, ehe Homer berühmt wurde, und selbst bei Homer heissen die Athener Ἰάονες Ionier. Wollte ich also sagen, zu Homers Zeit sei zwischen attischer und ionischer Mundart entweder ein geringer oder gar kein Unterschied gewesen, wie könnte Herr B. das widerlegen? Denn man kann nicht den Unterschied hier zum Massstabe nehmen, der zwischen Homer und unsern attischen Autoren obwaltet, weil Homer beinahe dreihundert Jahre vor dem Auftauchen des ersten Schriftstellers bei den Athenern lebte[k]. Darum kann die Veränderung, welche die Sprache von Neleus bis auf Homer erlitt, nicht so erheblich gewesen sein, wie diejenige, welche von Homer bis auf Tyrtaeus oder Solon die Mundarten von einander trennte.

Dann tadelt er mich deshalb, weil ich gesagt habe, die Sophisten hätten es sich im Attisch-Schreiben mit solchem Eifer einander zuvor zu thun gesucht, dass es schliesslich auf Pedanterei und Soloecismus hinausgelaufen sei. Denn hierfür, sagt er, sei ihm das Verständniss verschlossen, und er könne in dergleichen Aussprüchen nur einen unerreichbaren Grad von Anmassung sehen (S. 34). Ich kenne jetzt Herrn B. und seinen Gesichtskreis zu gut, als dass ich mich darum viel kümmern sollte, was ihm 'verschlossen', oder 'unerreichbar' ist. Möge er also, wenn es ihm beliebt, immerhin auch sagen, dass Lucian nicht wusste, was er schrieb, als er

[i] Siehe hier S. 336. [j] Marm. Arund. [k] Marm. Arund.

behauptete, ein gewisser Socrates pflegte τοὺς σολοικίζοντας Ἀττικῶς, 'diejenigen, welche in Affectation des Atticismus Soloecismen machten', zu verspotten [l]. Hier haben wir genau denselben unerreichbaren Ausdruck, für den ich von unserm grossen Sprachmeister getadelt bin. Damit es nun in seinem nächsten Buche dem Lucian nicht ebenso schlimm ergeht, wie mir in seinem letzten, will ich einen Versuch machen, den Recensenten über diesen Punkt aufzuklären und ihm das Verständniss für uns beide zu eröffnen. Bekanntlich haben Philostratus und Aelian von dem ganzen Sophisten-Geschlechte immer für diejenigen gegolten, die am besten attisch schrieben. Nun sagt aber der grosse Photius, wo er den Stil des Philostratus beurtheilt, er habe eine so ausserordentlich seltsame Compositionsweise, dass ihm kein andrer darin zu vergleichen sei, denn sie sehe mehr nach Soloecismus, als nach correcter Composition aus [m]. So schreibe er aber nicht etwa aus Unwissenheit, sondern was einige der Alten hier und da sich erlaubt hätten, das werde bei ihm zu beständiger Affectation. Und Eustathius sagt nach Anführung einiger Beispiele von Soloecismus bei Euripides und Sophocles: 'dass aber einige von den alten und guten Rednern absichtlich Soloecismen anbrachten, um ihrem Stile etwas absonderliches und gekünsteltes zu geben, sieht man deutlich in den Schriften des Philostratus' [n]. So urtheilten also Photius und Eustathius, wahrlich keine verächtlichen Richter; und wenn Herr B. es erlaubt, will ich zur Rechtfertigung ihres Tadels ein Paar Proben anführen. *Οἱ δὲ Ὠρεῖται χαλκαῖ μὲν αὐτοῖς αἱ πέτραι* [o]. Das ist doch gewiss ein Soloecismus, ein Nominativ ohne ein Praedicat dazu; ein andrer würde gesagt haben: *τοῖς δὲ Ὠρείταις χαλκαῖ μὲν αἱ πέτραι*. Ebenso: *Καὶ πρὸς πυρρίχαις αὐτοὶ ὄντες, αὐλῶν μὲν μεστὰ πάντα ἦν* [p]. Ferner: *Τὸν λυπούμενον μὲν κοιμίζεσθαι αὐτῷ τὴν λύπην ὑπὸ τοῦ αὐλοῦ* [q]. Und: *Δομετιανὸς ἐπιβουλεύειν ἑαυτῷ φήσας, οἱ μὲν εἰς νήσους καθείρχθησαν* [r]. Lauter grobe Soloecismen, denn der zweite Theil des Satzes passt nicht zu dem ersten, das ist aber das wahre Wesen des Soloecismus [s]. Auch Gregorius von Corinth bemerkt

---

[l] Lucian. Soloec. p. 981 [III 560 Reitz]. [m] Phot. p. 540 [331 a Bekk.] *ἀσυνταξίαις μᾶλλον ἐοικέναι ἢ συντάξεως ὁτιοῦν μετέχειν.*
[n] Eust. Il. p. 179 [236, 33] *σολοικοφανῆ καὶ οὕτω καινοπρεπῆ.*
[o] Philostr. Apol. p. 155. [III 54 p. 137 Ol.] [p] P. 159. [IV 2 p. 141 Ol.] [q] P. 227 [V 21 p. 204 Ol.] [r] P. 325 [VII 8 p. 284 Olear.]
[s] Suid. v. *Σολοικ.*

es als eine Besonderheit der attischen Sprache, dass bisweilen der Nominativ statt der *casus obliqui* gesetzt werde, und stützt sich dabei auf Aristophanes und Philostratus[t]. Doch hätte er noch Aelian, das zweite grosse Muster attischer Schreibart, hinzufügen können. *Οἱ ἵπποι* sagt dieser, *τὰς κάτω βλεφαρίδας οὔ φασιν αὐτοὺς ἔχειν*[u]. — *Οἵ γε ἄρρενες καὶ πολεμικοὶ (κάμηλοι), καὶ ἐκτέμνουσιν αὐτοὺς οἱ Βάκτριοι*[v]. — *Λακύδης δὲ καὶ Τίμων οἱ φιλόσοφοι, καὶ τούτους πιεῖν πάμπολύ φασι*[w]. Genügen diese Beispiele nicht, um Herrn B. eine klare Vorstellung davon zu geben, was es heisst, auf Attisch Soloecismen machen, so ist es zwecklos, noch mehr anzuführen, und das Verständniss dieses tiefen Gedankens wird ihm dann leider noch länger verschlossen bleiben.

Er erholt sich aber bald von seinem Staunen und kommt nun auf meinen Beweis zu sprechen. 'Diesen Beweis' sagt er 'erlaube ich mir einfältig zu nennen, denn er ist mein Eigenthum und schon in meiner Vorrede zum Phalaris enthalten' (S. 35). Meinetwegen; so wie er den Beweis dort hingeworfen hat[x], nicht mit Gründen unterstützt und gegen Einwände nicht gesichert, und obenein von der falschen Behauptung begleitet, die sicilischen Schriftsteller hätten sich *immer* des dorischen Dialects bedient, mag er ihn immerhin so einfältig nennen, wie es ihm beliebt. Doch darf ich wohl hinzusetzen: wie er von mir in meiner Abhandlung geführt ist, wird es Herr B. leichter finden, ihn so zu nennen, als ihn zu widerlegen.

I. Von den vortrefflichen Gründen, aus denen er nachweisen will, sein sicilischer Fürst habe nicht nöthig gehabt, dorisch zu reden, ist der erste, er sei nicht in Sicilien einheimisch gewesen (S. 35). 'Dessen sind wir sicher' sagt er, 'so lange die Autorität der Briefe unerschüttert ist; und wiewohl Dr. B. vorgiebt, er könne das aus besserer Quelle widerlegen, so enthält doch seine ganze Abhandlung nicht eine Sylbe, die nur daran rüttelte' (S. 36). Und: 'der Herr Doctor behauptet ohne eine Spur von Beweis, Phalaris sei ein geborner Sicilier gewesen' (S. 40). Obgleich niemand weniger Grund haben kann als ich, an dem guten Rufe dieses Edeln einen Antheil zu nehmen, so betrübt es mich doch wirklich, ihn in einem Punkte, der ganz

[t] Cor. *περὶ Διαλέκτων* [86 sq. Schaefer]. [u] Aelian. de Anim. IV 50. [v] Ibid. IV 55. [w] Var. Hist. II 41. [x] Neque, cum Siculis scriptoribus placuerit semper dialectus Dorica, Agrigentinorum .... tyrannus alia uti debuit.

offenbar unrichtig ist, mit solcher Bestimmtheit und Verwegenheit sprechen zu hören. Im 16ten Capitel meiner Abhandlung hatte ich genau mit diesen Worten gesagt: 'Lucian lässt sowohl Phalaris, als auch seinen Schmied Perilaus in Agrigent geboren sein, aber dio Briefe geben dem einen Astypalaea, dem andern Athen zum Vaterlande'. Was kann deutlicher sein, als dass hier Lucian zum Zeugen gegen die Briefe gebraucht wird, damit man sehe, Phalaris sei aus Sicilien gewesen? Wenn ich mich auf diese Specialität nicht weiter einliess, so geschah es, weil ich damals glaubte, es bedürfe dessen nicht; und nannte ich nur den Lucian, so erfüllte ich damit mein Versprechen, welches nicht anders lautete, als 'ich würde vielleicht bald davon reden'. Da aber nun Herr B. sich mit solchem Feuereifer dazu drängt, die Schlachten des Phalaris für ihn zu schlagen, so muss ich es wohl der Mühe werth halten, mich noch auf andre Autoritäten zu berufen und ihm 'zu seinem Troste' zu zeigen, dass weder alle 'Drohungen das Glück haben, in Erfüllung zu gehen' (S. 36), noch jede Art des Beifalls von langer Dauer ist.

Dass Phalaris ein geborner Sicilier von Agrigent war, sagt Lucian ausser der oben citirten Stelle noch an einer andern mit Bestimmtheit. 'Die Verdammten brachen aus der Hölle unter Anführung des Phalaris *von Agrigent* und des Aegypters Busiris' u. s. w.[y] So heisst er auch bei Polyaenus Phalaris der Agrigentiner, ein Zollpächter[z]. An diese schliesst sich Suidas an, wenn er sagt: 'Phalaris von Agrigent war Tyrann über ganz Sicilien'[a]; und Orosius: 'der Sicilier Phalaris war Tyrann' u. s. w.[b] Und Photius nennt ihn 'Phalaris den agrigentinischen Tyrannen'[c]. Sind das nicht alles ganz unumwundene und ausdrückliche Zeugnisse? Doch haben wir noch andre, die es bestimmt genug andeuten. Cicero erzählt: 'Als Scipio den Agrigentinern den Ochsen des Phalaris, den er in Carthago gefunden, zurückgab, forderte er sie auf, zu überlegen, ob es für die Sicilier besser sei, Sclaven ihrer *eignen* Landsleute (*suis servire*), oder Unterthanen der Römer zu sein, da derselbe Ochse ein Denkmal sowohl sicilischer Grausamkeit (*domesticae crudelitatis*),

---

[y] Lucian. Ver. Hist. II p. 761 [cap. 23. II 120 Reitz] Φάλαριν τὸν Ἀκραγαντῖνον. [z] Polyaen. V 1 Φάλαρις Ἀκραγαντῖνος. [a] Suid. Φάλ. Ἀκραγαντῖνος. [b] Oros. I 20 Phalaris Siculus. [c] Phot. Ep. 207 τὸν Ἀκραγαντῖνον τύραννον.

als auch römischer Milde war' [d]. Angenommen nun, Phalaris wäre ein Fremder gewesen, so passte diese Rede des Scipio sehr wenig und konnte wie die Gründe des Herrn B. gegen ihren Urheber gekehrt werden. Heraclides sagt uns, die Agrigentiner hätten, als sie den Phalaris in ihre Gewalt bekommen, auch seine Mutter und seine übrigen Verwandten verbrannt [e]. Also war er kein Fremder und nicht ohne Anhang von Verwandten im Lande, wie die Briefe glauben machen wollen. Aus demselben Buche des Heraclides führt Cicero noch eine Geschichte von seiner Mutter an [f], und hätte Phalaris dem Heraclides nicht für einen Eingebornen von Sicilien gegolten, so können wir annehmen, würde Cicero, der ihn gelesen hatte, jene Rede dem Scipio nicht in den Mund gelegt haben. Was hält Herr B. nun von meinen 'Drohungen'? Ich fürchte, sie sind nicht allein in diesem Punkte, sondern auch in Beziehung auf die ganze Briefsammlung in Erfüllung gegangen. Denn da die Briefe Phalaris für einen Astypalaeer ausgeben, während alle Geschichtschreiber, die von seiner Herkunft sprechen, ihn zum Agrigentiner machen, so ist das ein bedenkliches Zeichen der Unächtheit; wenigstens beweist es so viel ganz gewiss, dass entweder keiner von ihnen von den Briefen des Phalaris je etwas gehört, oder dass keiner von ihnen sie für ächt gehalten hat; und jeder dieser beiden Fälle reicht hin, das Zerrbild von sicilischem Fürsten und alle diejenigen, welche das Schwert für ihn ziehen, aus dem Felde zu schlagen.

Aber Herr B. ist ausser sich vor Zorn, weil ich mich über ein Versehen von ihm lustig gemacht habe (S. 36). Er nannte Astypalaea eine Stadt auf Creta, und dies, sagte ich, sei eine Entdeckung, die noch kein Geograph gemacht hätte. Nun fragt er mich ernstlich: 'setzen es nicht die Briefe selbst *deutlich* voraus, und räumst du das nicht selbst auf S. 58 *ausdrücklich* ein'? Ich bitte meinerseits Herrn B. um Erlaubniss, ihn mit seinen eignen Worten zu fragen: 'verlohnte es wohl der Mühe, eine solche Fabel zu erfinden'? (den Rest dieser seiner Frage an mich: 'nur um Leuten, *die über ihm stehen*, zu widersprechen'? (S. 39) überlasse ich Herrn B. zu seinem alleinigen Gebrauche und werde ich nie in den Mund nehmen) 'und steht das Vergnügen, das die Er-

---

[d] Cic. IV in Verrem [33, 73]. [e] Heracl. in Polit. [XXXVII] *Τὴν μητέρα καὶ τοὺς φίλους.* [cf. p. 106 Schneidew.] [f] Cic. Div. I [23, 46].

findung eines Umstands gewährt' (auch hier überlasse ich ihm das folgende: 'um ihn zu *Flegeleien* zu benutzen'), im Verhältniss zu der Scham, die man darüber empfinden muss, wenn man überführt wird'? Denn hier hat er zweimal den Sophisten, den er so schlecht vertheidigt, allzu treu nachgeahmt. Erstens sind die Briefe so weit davon entfernt, *deutlich* voraus zu setzen, dass Astypalaea auf Creta lag, dass sie es vielmehr ganz und gar nicht voraussetzen. Alles, was sie sagen, ist nicht mehr, als dies, Phalaris sei in Astypalaea geboren und von da verbannt [g], und einige Zeit darauf habe er seine Frau eingeladen, von Creta nach Agrigent zu kommen [h]. Inwiefern setzt dies nun voraus oder giebt es zu erkennen, dass Astypalaea auf Creta lag? Konnte nicht seine Frau Astypalaea, wo sein Andenken verhasst war, verlassen und sich nach Creta zurückziehen? Ist es deshalb, weil sie nach ihres Gemahls Verbannung in Creta lebte, nöthig, dass auch Astypalaea sich dort befand? Themistocles war in Athen geboren und lebte und verheirathete sich daselbst; nachdem er aber verbannt worden, waren seine Frau und seine Kinder in Epirus [i]: muss nun deshalb Athen auch in Epirus liegen? Das wäre ein seltsamer Schluss und doch genau derselbe, wie der des Herrn B., der, obgleich man noch nie davon gehört, ein Astypalaea auf Creta annimmt, weil die Frau des Phalaris sich in Creta aufhielt. Zweitens thut er mir oder vielmehr sich selbst damit Unrecht, dass er sagt, ich räume *ausdrücklich* ein, die Briefe setzten etwas dergleichen voraus. Denn die Worte, die er im Sinne hat, lauten: 'worin eine Andeutung zu liegen *scheint*, dass der Sophist glaubte, Astypalaea sei eine Stadt auf Creta' (Cap. XV). Nun möge der unparteiische Leser beurtheilen, mit was für einem Gegner ich es zu thun habe. Wenn ich sage: 'das scheint anzudeuten', gilt das in seiner Sprache ebenso viel, wie ein ausdrückliches Eingeständniss? Ist das der Fall, so will ich nicht weiter mit ihm streiten. Jene Aeusserung that ich, weil ich sah, dass der betreffende Brief die einzige Quelle für Annahme eines cretischen Astypalaea sein konnte; ein Irrthum, in den nimmermehr jemand verfallen wäre, hätte nicht hierin ein *scheinbarer* Grund dazu, etwas, das einem Grunde *ähnlich* sah, gelegen.

'Warum soll denn aber' fragt er weiter 'Astypalaea nicht eine Stadt auf Creta sein? was hat der Herr Doctor dem entgegen zu

---

[g] Ep. 4 [35] und 119 [4]. [h] Ep. 69 [105]. [i] Plut. Them. [24].

setzen? besitzt er denn ein Verzeichniss von allen *hundert* Städten, die es dort gab? Das wäre eine noch wichtigere Entdeckung für die Geographie, als die meine ist' (S. 37). Und noch einmal sagt er mit grossem Nachdruck: 'kein Geograph hat diese Stadt auf Creta erwähnt, aber dasselbe gilt von vielen der andern neun und neunzig' (S. 38). Was verdient hier grössere Bewunderung, seine Gelehrsamkeit oder seine Logik? seine Gelehrsamkeit, da er das grosse Geheimniss weiss, dass Creta ἑκατόμπολις genannt wurde, weil es hundert Städte besass, oder seine Logik, da er deshalb darauf besteht, Astypalaea sei eine cretische Stadt gewesen, weil ich es nicht mit einem Verzeichniss aller hundert widerlegen kann? Mit demselben Rechte kann er behaupten, wenn es ihm einfällt, auch Oxford sei eine cretische Stadt gewesen; 'was sollte der Doctor dem entgegen zu setzen haben?' Das Unglück ist nur, dass auch hier unser Recensent von seinem alten Schicksal des Irrthums verfolgt wird; denn was würde er wohl sagen, wenn ich wirklich ein Verzeichniss von allen hundert Städten Cretas herausbrächte? dann dürften ihm seine spasshafte Laune und seine Verwegenheit doch etwas versalzen werden. Ein solches Verzeichniss ist so ausserordentlich leicht herzustellen, dass ich schon vor länger als zwanzig Jahren ein gedrucktes in Händen hatte, und zwar nicht bloss von hundert, sondern von hundert und zwanzig Städten mit Angabe aller derjenigen Schriftsteller, bei denen jede einzelne vorkommt[1]. Denn schon Homer kannte ihrer hundert, und nach ihm wurden noch viele mehr gegründet. Ist dieser Recensent nicht ganz dazu gemacht, 'Entdeckungen in der Geographie' zu beurtheilen? Haben die Geographen wirklich 'von vielen unter den neun und neunzig niemals geredet'? Mich dünkt, wie er sagt, 'er hätte sich erst umthun sollen, ehe er einen so bestimmten Ton anzunehmen sich vermass' (S. 37).

Zu seiner Rechtfertigung führt jedoch Herr B. an, er sei nicht der erste, der diese (falsche) Entdeckung gemacht habe, sondern, wenn er sich geirrt, so habe er grosse Vorgänger darin, wie Goltz und Fazellus (S. 37). Hält er es für verzeihlicher, andern etwas falsches nachzusprechen, als aus eignen Mitteln einen Fehler zu machen, so mag diese Entschuldigung gelten, denn ich will so nachsichtig gegen ihn sein, als er nur wünschen kann. Mir ist genug, dass der Fehler da ist und dass Herr B. ihn

[1] S. Meursius Creta.

begangen hat; ob als Verführer oder Verführter, ist für die Sache gleichgültig. Er beharrt aber dabei und schnaubt mich an: 'wird der Herr Doctor alle Orte ausstreichen wollen, die nur einmal bei den Alten vorkommen' (S. 38)? und schreibt nun eine ganze Seite voll Namen aus Diodor und Scylax ab. Darauf habe ich bereits geantwortet, dass ein cretisches Astypalaea nicht ein einziges mal bei alten Schriftstellern vorkommt. Nur bei einigen modernen Geographen ist es zu finden, wie z. B. bei Naogeorgus in seiner Vorrede zum Phalaris, und bei Boyle im Vorwort und Index, die in Folge einer misverstandenen Stelle ihres Autors die Welt mit einer verzauberten Stadt zum Besten haben, die niemand ausser ihnen selbst sehen kann. Ich will also ganz 'vorsichtig', wie Herr Boyle verlangt, sagen, dass es bei keinem *alten* Geographen vorkommt (S. 38); das, hoffe ich, kann ich mit Bestimmtheit versichern.

Ein sehr würdiger Gelehrter*) hatte gelegentlich geäussert, Phalaris sei in *Astypala, einer der Cycladen*, geboren. Das verbesserte ich in der ersten Ausgabe dieser Abhandlungen, ohne seiner Ehre irgend zu nahe zu treten, und sagte, es müsse heissen: in *Astypalaea*, einer der *Sporaden*. Hierüber empört sich Herr Boyle und schickt sich an, jener Respectspersen Genugthuung zu verschaffen, die ich, wie er sich ausdrückt, 'ohne einen Schatten von Grund zu corrigiren mir herausgenommen habe' (S. 39). Doch hätte er besser gethan, abzuwarten, bis jener Gelehrte seinen Beistand in Anspruch genommen hätte. Ich bin überzeugt, dass dieser Mann, wenn er etwas richtiges sagt, eines solchen Anwalts, wie Herr Boyle, nicht bedarf, und wenn er sich hier und da einmal irrt (wie es den meisten Gelehrten bisweilen begegnet), zu aufrichtig und ehrlich ist, um einen solchen Anwalt sich gefallen zu lassen. So glaube ich in diesem Falle für ihn annehmen zu dürfen, dass er sich schämen würde, von so hohlen Ausreden Gebrauch zu machen, wie ihm Herr B. in den Mund legen möchte. Er behauptet nämlich, *Astypala* sei eine ganz richtige Form, weil jetzt im Scylax, einem der allerverdorbensten Bücher auf der Welt (S. 40), *Ἀστυπάλη* gelesen wird. Dagegen zeigen schon die von dem Namen hergeleiteten Gentilicia *Ἀστυπαλαιεύς* und *Ἀστυπαλαιάτης* unverkennbar, dass das Primitivum *Ἀστυπάλαια* heisst, wie wir *Ἱστιαιεύς* von *Ἱστίαια*,

*) Iosua Barnes in seiner Ausgabe des Euripides 1694 S. 523. — D.

Αἰλαιεύς von *Αἴλαια*, *Ποτιδαιεύς* und *Ποτιδαιάτης* von *Ποτίδαια* haben. Von *Ἀστυπάλη* lässt sich weder *Ἀστυπαλαιεύς*, noch *Ἀστυπαλαιάτης* analog herleiten. Also müssen wir, statt uns zu Mitschuldigen an einem Fehler der Ueberlieferung zu machen, bei Scylax aus andern Schriftstellern verbessern. Und zweitens will mir Herr B. auch das nicht zugeben, dass das Astypalaea in den Briefen eher zu der Gruppe der Sporaden, als zu jener der Cycladen zu gehören scheine. Einen Grund für diese Behauptung glaubte ich darin zu erkennen, dass Stephanus ausser jener Cycladen-Insel eine gleichnamige 'zwischen Rhodus und Creta' aufführt [k]. Die Nähe von Creta, wohin ja die Frau des Phalaris mit ihrem Sohne geflohen sein soll [l], macht es wahrscheinlich, dass der Verfasser der Briefe diese letztere im Sinne gehabt hat. Das versucht nun Herr B. auf verschiedene Weisen umzustossen. Erstens, sagt er, ist die Nähe von Creta nicht nur kein Grund dafür, sondern vielmehr das Gegentheil eines Grundes. 'Denn Flüchtlinge sind in der Regel froh, wenn sie so weit als möglich aus dem Bereich ihrer Verfolger kommen' (S. 39). Eine wundervolle Bemerkung, aus dem tiefsten Schacht eindringender Menschenkenntniss! Ich hätte nun geglaubt, sie wären in der Regel froh, wenn sie so *bald* als möglich aus ihrem Bereich kommen. Aber von jetzt ab wird ein Schiff, das von einem Kaper verfolgt wird, nicht den nächsten sichern Hafen aufsuchen, sondern nach Herrn B.'s Anweisung auf den entlegensten losstenern müssen. Herr B. hat mir wiederholentlich den guten Rath ertheilt, die heilige Schrift zu studiren. Ich hoffe daher, er wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihn einmal über eine Stelle im Text um seine Meinung frage. Der Herr befahl den Israeliten, drei Städte der Zuflucht am Jordan und drei im Lande Canaan zu bauen [m]. Sollte nun, wer vor den Todtschlägern die Flucht ergriff, nicht immer die nächste derselben zu erreichen gesucht haben, oder gingen sie in der Regel erst über den Jordan und nahmen ihren Weg nach der entferntesten, damit der Verfolger Zeit und Raum gewönne, sie einzuholen? Wenn Herrn B. der Beweis gelingt, dass diese letztere Auslegung die richtige ist, so wird er uns auch davon überzeugen, dass es von der Frau des Phalaris thöricht war, nach Creta, als dem nächsten Zufluchtsorte zu steuern und dass sie so weit als möglich sich hätte davon

[k] Steph. v. *Ἀστυπ.* [l] Ep. 69 [105]. [m] Num. 35, 14.

machen sollen, entweder nach Carthago oder den Säulen des Hercules, ganz gleichgültig, ob die Jahreszeit nicht danach war, oder ob das Schiff alt und schadhaft, oder auf eine so lange Reise nicht verproviantirt war. 'Ausserdem aber' sagt er 'ist diese ihre Flucht eine reine Erfindung, von der sich in den Briefen weder eine Voraussetzung, noch im geringsten eine Andeutung findet' (S. 39). Das sind sehr starke Ausdrücke; doch sind wir ja bei Herrn B. daran gewöhnt, mögen seine Gründe auch noch so zarter Natur sein. Phalaris floh von Astypalaea und liess seine Familie zurück; das steht deutlich in den Briefen: das nächste aber, was wir von seiner Frau erfahren, ist ihre Anwesenheit in Creta. Hat nun Astypalaea nicht auf Creta gelegen, was jetzt hoffentlich niemand mehr glauben wird, so ist ihre Flucht von Astypalaea nach Creta sowohl vorausgesetzt, als auch angedeutet. Aber freilich, wenn einer ein so scharfes Auge hat, dass er mit gewissen neuern Geographen ein den Alten unsichtbar gebliebenes cretisches Astypalaea zu entdecken vermag, dann muss er wohl mit Herrn B. darin einer Meinung sein, von einer Flucht sei gar nicht die Rede. Der Recensent schliesst diesen ersten Theil seiner Replik mit einem zwar sehr wohlfeilen, aber doch sehr giftigen Wortspiel über den Ausdruck *gratuitously*, welches eine niederträchtige Verleumdung ist und sich ohne Verstoss gegen die gute Sitte auf *die* Weise nicht beantworten lässt, die es verdient. Die Wahrheit zu sagen, kann ich Herrn B. kaum dafür verantwortlich machen, weil ich nicht glauben mag, dass es von ihm kommt; ich muss es eher der Hinterlist eines Mitarbeiters, eines Menschen von ganz gemeiner Sinnesart, von der diese Bosheit so recht ein Bild giebt, zurechnen, als einem Manne, der einen ehrenhaften Namen und Titel trägt.

Bevor wir das erste Argument des Recensenten verlassen, blicken wir noch einmal darauf zurück, was er eigentlich mit all dem Lärm um den Geburtsort des Phalaris will. Je nun, um uns zu überzeugen, dass sein Fürst nicht dorisch zu schreiben brauchte, wollte er beweisen, dass er kein geborner Sicilier war. Geben wir ihm das zu und lassen wir ihn geboren sein, wo der Recensent es haben will, in Astypalaea auf der Insel Creta, so steht es doch auch von dieser nicht weniger, als von Sicilien, fest, dass sie dorisch sprach. Wie ist doch Herr B. ein Mann von scharfem Denken und schnellem Blick, dass er sich auf ein Argument stützt, welches genau bei demselben Punkte schliesst, von dem es aus-

gegangen, ohne uns auch nur einen Schritt zu fördern! War Phalaris von der Insel Astypalaea gebürtig, so hatte ich es als höchst wahrscheinlich erwiesen, dass Dorisch seine Muttersprache war, und noch ist nicht ein Wort zu meiner Widerlegung gesagt. Jetzt habe ich ein directes Zeugniss dafür aus Scymnus von Chios beigefügt. Sein Beweis ist also unter jeder Voraussetzung nichtig und leer.

II. Wir kommen nun aber endlich zu dem zweiten Punkte. 'Angenommen' selbst, Phalaris sei auf Sicilien geboren gewesen, will uns Herr B. 'gute Gründe' lehren, aus denen er sich nicht des dorischen Dialects bediente. Wenn sich der Leser erinnert, was ich in diesem Capitel meiner Abhandlung gesagt habe, so wird er finden, dass ich selbst mehrere Beispiele von Schriftstellern anführte, die, obgleich in Sicilien, oder andern dorischen Landschaften geboren, ihre Bücher in anderm Dialect abgefasst hatten, wie Diodor, Empedocles, Philistus, Timaeus, Ephorus, Herodot, Dionysius von Halicarnass etc. Aber ich zeigte auch, dass Phalaris mit diesen gar nicht zu vergleichen sei, da er nur Privatbriefe an die Diener seines Hauses in Familienangelegenheiten geschrieben habe, die niemals hätten veröffentlicht werden sollen, und zwar zu einer Zeit, als der attische Dialect noch nicht gebräuchlich war. Dies sind die Betrachtungen, auf die Herr B. hätte eingehen müssen, wollte er ernstlich der Wahrheit auf die Spur kommen, und nicht bloss einen Schein erregen. Statt aber von der Sache zu reden, macht er es sich zum Geschäft, mein etc. auszufüllen und noch mehr Namen von Schriftstellern hinzu zu fügen, die von dem Dialect ihrer Heimath abgingen, eine Arbeit, die ebenso leicht ist, wie sie ganz ausserhalb unserer Frage steht. Und doch ist es kläglich mit anzusehen*), wie schlecht er seine Sache auch hier macht, wo sie gut zu machen freilich immer noch ein eitles und nutzloses Bemühen war.

'Der Geschichtschreiber Agathyrsides von Samos', sagt Herr B. 'würde, wenn er dem Dialect seines Vaterlands gefolgt wäre, dorisch geschrieben haben' (S. 41). So steht in seiner ersten Ausgabe; denn damals dachte er in seiner grossen Gelehrsamkeit, die Samier sprächen dorisch. In der folgenden corrigirte er aber

*) *And yet it's no little matter of compassion.* Die alte Ausgabe hatte *comparison*, ein Fehler, der von Porson bemerkt ist in seinen Tracts etc. ed. Kidd. p. 316. — D.

ionisch; etwas, was ich zu seinem Lobe und als Beweis seiner Fortschritte erwähne. Doch ist es schade, dass er nicht weiter ging; denn hätte ich die Ehre gehabt, die Stelle seines Mitarbeiters einzunehmen, ich hätte ihm sagen können, dass es einen Geschichtschreiber Agathyrsides von Samos nie gegeben hat. Herr B. wird sagen, er werde doch von Stobaeus citirt: *Agathyrsidae Samii in IV rerum Persicarum* [n], und so hiess es auch in dem Exemplar, dessen sich Gesner bediente, aber der richtige Name ist *Agatharchides,* wie man aus Plutarch sieht [o], der dieselbe Sache Wort für Wort aus Ἀγαθαρχίδης Σάμιος ἐν δευτέρᾳ τῶν Περσικῶν erzählt. Und man darf nicht etwa glauben, in die Handschriften des Plutarch, und nicht in die des Stobaeus habe sich der Fehler eingeschlichen, denn derselbe Autor wird noch zweimal in der Plutarchischen Schrift 'von den Flüssen' genannt, aber von einem Agathyrsides ist nirgend, als an dieser verdorbenen Stelle des Stobaeus, die Rede.

Ein anderer von den Schriftstellern, die nach Herrn B. von ihrem heimischen Dialect abgingen, ist 'Andronicus von Rhodus in seiner Paraphrase der Aristotelischen Ethik' (S. 41); doch hätte er sich erinnern sollen, dass das alte MS dieser Paraphrase einen Verfasser gar nicht nennt, denn der erste Herausgeber, Daniel Heinsius giebt an, der Name des Andronicus sei von junger und sehr ungelehrter Hand darauf gesetzt. Herr B. setzt hinzu: 'auch von Epimenides lässt sich aus dem kurzen Citat bei St. Paulus*),

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί

schliessen, er habe nicht im cretischen Dialect geschrieben; denn die Creter, heisst es, sagten αἰές statt αἰεί (S. 41)'. Dass dies Gedicht des Epimenides nicht cretisch war, gebe ich herzlich gern zu; aber der Grund, den Herr B. dafür anführt, scheint mir nicht stichhaltig zu sein, denn die Creter konnten sowohl αἰές, als auch αἰεί brauchen. So steht in einem cretisch geschriebenen Briefe gerade des Epimenides bei Laertius [p]: εἶχε τὰν ἀρχὰν ἀεί —, und in einer cretischen Inschrift unter den *Marmora Oxoniensia* [q]: οἱ ΤΟΚΑΕΙ, d. h. τόκ' ἀεὶ κοσμόντες. Herr B. hätte also, wenn

[n] Serm. VII [63]. [o] Plut. in Parall. p. 305 [tom. II ed. Xyl. 1599. — D. — In Moral. Parall. min. cap. 2].

*) Tit. I 12. — D.

[p] Laert. Epim. [I 10, 113]. [q] Marm. Oxon. p. 116.

er Kenntniss von der Sache gehabt hätte, vielmehr folgendes Bruchstück des Epimenides anführen sollen [r]:

Καὶ γὰρ ἐγὼ γένος εἰμὶ Σελήνης ἠυκόμοιο,
ἣ δεινὸν φρίξασ' ἀπεσείσατο θῆρα λέοντα
ἐς Νεμεαῖαν ἄγουσ' αὐτὸν διὰ πότνιαν Ἥραν.

Denn diese Stelle zeigt deutlich, was Herr B. beweisen will, dass die Gedichte des Epimenides nicht cretisch, sondern ionisch geschrieben waren. *Ἐς Νεμεαῖαν* ist eine Vermuthung des gelehrten Gesner, denn die gewöhnliche Lesart ist *Ἐννεμεαῖαν* *), woraus sich vielleicht ohne Aenderung eines Buchstaben ergiebt: *ἐν Νεμέᾳ ἀνάγουσ' —.*

'Ferner' fährt Herr B. fort 'wurden Alcaeus, Sappho und Simonides in Gegenden geboren, wo man ionisch sprach, und dennoch fassten sie ihre lyrischen Gedichte aeolisch oder dorisch ab' (S. 41). Es ist wahr, Simonides wurde in Ceos geboren, dessen Einwohner, wie uns Herodot berichtet, als Nachkommen einer athenischen Colonie Ionier waren [s], denn die Athener selbst waren ursprünglich Ionier; also mit einem der drei ist Herr B. wirklich so glücklich, Recht zu haben. Aber wie entsetzlich irrt er in Beziehung auf die andern beiden, Alcaeus und Sappho! Ich versichere, dass ich mich selbst der Widerlegung so miserabler Dinge schäme, wenn auch Herr B. sich nicht geschämt hat, sie niederzuschreiben, und sich sogar etwas darauf einbildet. Ich weiss gar nicht, worüber ich ihn belehren soll. Dass Alcaeus und Sappho von Lesbos waren? es ist doch ganz unglaublich, dass er das nicht wissen sollte. Oder dass der Dialect von Lesbos aeolisch war? ja, hier verliess ihn wirklich sein wunderbares Wissen, und er glaubte, er sei ionisch gewesen. Aber schon sein Scylax, mit dem er so eben noch geprahlt hat, hätte ihn eines bessern belehren können, wenn er statt der falschen Form *Ἀστυπάλη* gutes von ihm hätte lernen wollen; denn er sagt: 'Lesbos eine *aeolische* Insel' [t]; und Stephanus: 'die Einwohner von Lesbos werden *Aeoler* genannt' [u]; und Herodot: 'fünf *aeolische* Städte sind auf der Insel Lesbos' [v]. Ja es war so zu sagen der Mittelpunkt aller aeolischen Städte, wie Strabo [w] ausdrücklich bemerkt: *Σχεδὸν δὲ*

[r] Ael. H. Animal. XII 7 *Τὰ Ἐπιμενίδου ἔπη.*
*) *Ἐννεμεαίαν· ἄγοις κτλ.* — D.
[s] Herod. VIII 46 *Χῖοι* [*Κεῖοι* — D.] .... *ἔθνος ἐὸν Ἰωνικὸν ἀπὸ Ἀθηναίων.* [t] Scylax p. 34 *Νῆσος Αἰολὶς Λέσβος.* [u] Steph. v. *Αἰολ.* [v] Herod. I 151. [w] Strab. p. 616.

τι καὶ μητρόπολις ἡ Λέσβος ὑπάρχει τῶν Αἰολίδων*) πόλεων. Bei Aelian[x] und Suidas[y] ist eine Stelle, die den Irrthum unsers Recensenten zu begünstigen scheint, denn bei Aufzählung der ionischen Städte haben sie auch: Πριήνη, Λέσβος, Τέως. Das Unglück ist nur dies, dass dort Λέβεδος gelesen werden muss, wie aus Herodot, Strabo u. a. deutlich hervorgeht. So hatte ich verbessert, ohne zu wissen, dass es schon jemand anders gethan hätte. Aber glücklicher Weise stiess ich, ehe der Druck so weit vorgeschritten war, auf die *Fortuna Attica* des Meursius und fand hier dieselbe Verbesserung. Denn wäre Herrn B. diese Stelle vor die Augen gekommen, ich wäre das nächste mal, wo er gedruckt auftritt, als Plagiator gebrandmarkt. Ich für mein Theil halte Meursius darum nicht für einen Plagiator, weil ich finde, dass lange vor seiner Zeit ganz dieselbe Emendation aus ganz denselben Gründen von Brodaeus in seinen Noten zur *Anthologia Epigrammatum*[z] gemacht war. Denn es wäre ja schlimm, wenn jemand deshalb, weil er mit einem andern, von dem er nichts wusste, denselben Gedanken gehabt, ein Plagiator gescholten werden müsste, selbst wenn seine Leistungen (die unzweifelhaft neu und sein eigen sind), den Beweis liefern, dass er ebenso gut im vorliegenden Falle das Richtige zu finden fähig war, ohne es von andern zu stehlen. Dies allein ist eine hinreichende Antwort auf diejenige seiner Verleumdungen, auf die wir nun bald kommen werden.

Die Gelehrsamkeit des Recensenten ist so gross, dass er von den Schriftstellern zu Münzen übergeht, die, 'in dorischen Landschaften geschlagen, dennoch nicht eine rein dorische Inschrift zeigen' (S. 44). Unter andern führt er eine *cretische* mit der Inschrift Ξυστάρχης ἱεροῦ ἀγῶνος an. Diese borgte er aus Mr. Harduins vortrefflichem Buche 'von den Münzen der Städte und Völker', doch finde ich, dass auch andre ausser mir nur Mishandlung davon haben, wenn sie ihm etwas leihen. Denn eine solche cretische Münze ist nicht vorhanden, und Harduin deutet nicht das geringste davon an. Eine Inschrift Ξυστάρχης ἱεροῦ ἀγῶνος[a] giebt es, aber nicht auf einer Münze, sondern auf einem Stein von Lyttus, einer Stadt in Creta, bei Gruter S. 1094. Dieselbe Sorg-

*) Vulg. Ἀιολικῶν: vide ed. Falc. p. 885. — D.

[x] Ael. Var. Hist. VIII 5. [y] Suid. v. Ἰωνία. [z] Lib. IV cap. Εἰς Ναούς. [a] Harduin. Num. Illustr. p. 261.

falt und Zuverlässigkeit zeigt er gleich in der folgenden Bemerkung, 'in einigen andern Inschriften heisse es Συστάρχας'. Das ist das Gegenstück zu dem vorigen Fehler; denn hier sagt Harduin, seine Quelle, 'auf Münzen' und nicht auf Inschriften, und Κρητάρχας, nicht Συστάρχας, ein Name, den Herr B. mit dorischer Endung weder auf Inschriften noch auf Münzen finden wird. Ich will die Verantwortung dieses Citats zwischen Herrn B. und seinen Mitarbeitern theilen, denn es ist unverkennbar, dass entweder einer oder jeder von beiden grosses Geschick im Ausschreiben der Autoren besitzt. Ausserdem führt Herr B. *ΥΕΛΗ* als 'Inschrift einer Münze von Velia, einer Stadt in Gross-Griechenland' an; also hält er in seiner tiefen Gelehrsamkeit diese Stadt für eine dorische Colonie, doch werden ihm Herodot und Strabo sagen, dass sie ionisch und von den Phocaeern gegründet war, die Harpagus aus Asien vertrieben hatte.

'Aber das allermerkwürdigste Beispiel' sagt Herr B. 'ist Zaleucus, König von Locri, einer dorischen Colonie, dessen Einleitung zu seinen Gesetzen bei Stobaeus und Diodor erhalten ist und offenbar nichts von Dorismus an sich hat' (S. 44); und etwas später: 'Ich will noch Zalcucus hinzufügen, der, wie wir aus sehr guter Quelle wissen, ein Pythagoreer war' (S. 53). Auch ich weiss, dass dies ein merkwürdiges Beispiel, wenn auch nicht das allermerkwürdigste von Herrn B.'s grosser Befähigung in allen Theilen des Wissens ist. Denn er hat die Republik der Locrer in eine Monarchie umgewandelt, und aus einem armen Hirten und Sclaven, wie Zaleucus gewesen sein soll, einen *König* gemacht. So etwas geschieht nicht alle Tage, und man sieht, der Mann hat in Phalaris Schule viel gelernt. Aber warum soll denn in aller Welt Zaleucus ein König gewesen sein? bloss weil Herr B. gehört hat, er war ein Gesetzgeber. So wird er gelegentlich auch Draco und Solon aus demselben Grunde zu Königen von Athen machen, obwohl Aristoteles lehrt, dass die meisten und besten Gesetzgeber Leute aus dem Mittelstande waren [b]. Doch will ich diesen schimpflichen Fehler übergehen, denn ich habe über einen wichtigeren Punkt mit ihm zu streiten. Ich bin nämlich trotz Herrn B.'s sehr guter Quelle überzeugt, Zaleucus war kein Pythagoreer, und das System von Gesetzen, das unter seinem Na-

[b] Arist. Polit. IV 11 [p. 1296, 19 Bekk.] *Τῶν μέσων πολιτῶν.*

men geht nnd von Diodor n. a. mitgetheilt wird, ist ebenso ein blosser Betrug, wie die Briefe des Phalaris.

Bei Stobaeus u. a. wird ein Buch, 'die Gesetze des Zaleucus' citirt, doch haben wir guten Grund zn zweifeln, ob ein Gesetzgeber Zalencns je gelebt hat, und ist das nicht der Fall, so ist der Betrug offenbar. Timaeus von Sicilien, der zwar einen sehr leidenschaftlichen und giftigen Stil schrieb, aber ein ebenso scharfsinniger nnd sorgfältiger Forscher war, lehrte ausdrücklich gegen die allgemeine Ueberlieferung seiner Zeit, einen Zalencus habe es nie gegeben. Cicero erwähnt in einem Briefe an Atticus nuter andern verbreiteten Irrthümern auch diesen nnd fragt[c]: 'Wer hat nicht geglaubt, dass die Locrer einen Gesetzgeber Zalencus gehabt? Soll man Theophrast deshalb verachten, weil Timaeus, ein Schriftsteller, mit dem du wohl vertrant bist, diese Fabel widerlegt hat'? Und in den Büchern von den Gesetzen sagt er einmal[d]: 'Ehe ich dir das Gesetz selbst nenne, will ich vorläufig etwas zn seiner Empfehlnng bemerken, wie ich sehe, dass Zalencus und Charondas gethan haben'. Darauf entgegnet sein Brnder Quintus, 'Timaeus leugne ja, dass Zalencus jemals gelebt habe', und Cicero wiederum: 'Aber Theophrast, der nach meinem Urtheil um nichts geringer, nach andern ein glaubwürdigerer Schriftsteller als Timaens ist, behauptet es; nnd meine Schützlinge, die Locrer, haben noch die Ueberlieferung davon; doch kann es nns für diesmal gleichgültig sein, wie es damit steht'. Hier, sehen wir, spricht der Redner aus Rücksicht anf seine Clienten, die Locrer, zn Gnnsten der gewöhnlichen Ueberlieferung, aber privatim in dem Briefe an Atticus erkennt er sie als eine Fabel und wirft sie mit dem notorischen Märchen von dem Tode des Enpolis Ol. 91, 2 zusammen, welches Eratosthenes durch den Nachweis mehrer Komödien, die er nach jenem Jahre gedichtet und aufgeführt, widerlegt habe. Was die Locrer betrifft, die noch zu Ciceros Zeiten eine Ueberliefernng davon hatten, so können wir ihnen andre Locrer aus den Tagen des Timaeus gegenüber stellen, der mehr als zweihundert Jahre vor Cicero lebte. Denn dieser sagt an derselben Stelle seiner Geschichte[e], wo er Aristoteles und Theophrast wegen ihrer Erzählungen von den Locrern tadelte, er kenne einen Eche-

[c] Lib. VI Ep. 1 [18] a Timaeo tuo familiari. [d] De legg. II 6 [14].
[e] S. Excerpta ex Polyb. p. 45 etc. [p. 735 Bekk.]

crates, einen bekannten und angesehenen Locrer, der ihm über die Geschichte seiner Vaterstadt schätzbare Notizen gegeben habe. Hielt also Echecrates in jener Zeit nichts von jener Ueberlieferung, so ist er doch gewiss ebenso glaubwürdig, wie die Locrer des Cicero, die so viele Menschenalter später lebten, nachdem die Verfassnng der Stadt so viele Umwälzungen erfahren hatte. Zwar schilt Polybius sehr anf Timaeus, weil er dem Aristoteles und Theophrast Unrecht thue, und legt ihm Unrichtigkeiten in Beziehung auf die Locrer zur Last, doch geht jetzt aus nichts hervor, dass er gerade in diesem Punkte, was den Zaleucus betrifft, den Theophrast gegen ihn in Schutz genommen hätte. In den Excerpten aus Polybius [f] wird wohl einmal ein Gesetz des Zaleucus erwähnt, aber man sieht aus dem dabei stehenden φησί, dass er die Verantwortung davon nicht übernehmen will, sondern nur anführt, was ein andrer gesagt hat. Doch sei dem, wie ihm wolle; ob ein Zaleucus gelebt habe oder nicht, ist mir, wie dem Cicero, gleichgültig; aber darauf, denke ich, kann man ohne Gefahr des Irrthums sich verlassen, dass das Buch, welches die 'Gesetze des Zaleucus' euthielt, zu der Zeit des Timaeus entweder noch nicht vorhanden war, oder von ihm auf das Zeugniss des Echecrates hin, eines Bürgers von Locri und also eines sehr berechtigten Richters in Sachen dieser Stadt, als untergeschoben verdammt wurde *).

Aber ich glaube eher, das Buch wurde erst nach Timaeus fabricirt; denn ich bemerke, dass diejenigeu, die vor und in seiner Zeit von Zaleucus reden, ihn einen armen Hirten und viel älter als Pythagoras nennen, die späteren aber ihn für einen Mann von gutem Herkommen [g] und für einen Schüler dieses Philosophen

[f] Polyb. XII p. 660 [740 Bekk.]

*) 'Gegen diese Meinung s. Fabric. Bibl. Gr. II 14 und Warburton 'die göttliche Gesetzgebung des Moses' Bd. I Bch. 2 § 3, wo der gelehrte Bischof ganz mit Recht die Vizzanische Auslegung des Iamblichus der von Dr. B. vorzuziehen scheint' etc. etc. Salter, Anm. zur Ausg. 1777. — 'Der Bischof ist mit dem furchtbaren Bentley in die Schranken getreten, der die Gesetze des Zaleucus und Charondas für Fälschungen eines Sophisten erklärte. Ein ganzes Heer von Irrthümern und unrichtigen Darstellungen verdankt diesem Streite seinen Ursprung: aber Bentley ist nicht mehr, und Warburton mag in Frieden schlafen.' Critische Observ. zum sechsten Buch der Aeneide. Gibbons verm. Schriften (*Miscell. Works*) II 499 4to. — D.

[g] Diod. Sic. p. 84 [12, 20] εὐγενής.

ausgeben. Diese neue Lehre stammte aller Wahrscheinlichkeit nach aus jenem ihm zugeschriebenen System von Gesetzen, denn woher hätten sie dieselbe sonst haben sollen? Kann ich also aus den ältesten und besten Schriftstellern nachweisen, dass er wirklich älter als Pythagoras war, so ist es ausgemacht, dass jenes Buch, die Quelle der falschen Angaben über Zaleucus bei den späteren, ein Betrug war.

Was Aristoteles von der Sache sagt, ist dies. 'Als die Locrer das Orakel befragt hätten, wie sie ihrer bürgerlichen Unruhen los werden könnten, hätten sie den Befehl bekommen, sich selbst Gesetze zu machen. Darauf habe ein Hirt mit Namen Zaleucus ihnen gesagt, er könne ihnen sehr gute Gesetze verschaffen, und auf die Frage, wo er sie hernehmen wolle, geantwortet, Minerva sei ihm im Traum erschienen und habe sie ihm versprochen. Aus diesem Grunde hätten sie ihm die Freiheit geschenkt (denn er sei Sclave gewesen), und so sei er ihr Gesetzgeber geworden' [h]. Und damit stimmt Suidas überein, wenn er angiebt, er sei zuerst ein Sclave und Hirt gewesen [i]. Einer von diesen beiden Umständen genügt schon, um zu erkennen, dass er kein Pythagoreer war; denn war er Sclave eines andern und verpflichtet, in Locri nach den Schafen zu sehen, wie hätte er Zeit und Freiheit haben sollen, mit Pythagoras in Croton, ungefähr fünf und zwanzig Meilen von Hause, zu leben, und vollends das nach den Gesetzen der Schule vorgeschriebene fünfjährige Schweigen dort zu absolviren? Und ein Sclave, hätte er auch noch so glänzende Eigenschaften gehabt, würde überhaupt in diese Gesellschaft gar nicht aufgenommen sein.

Die Stelle des Aristoteles enthält noch einen zweiten Grund, weshalb Zaleucus kein Schüler des Pythagoras gewesen sein kann. Denn er leitete alle seine Gesetze von der Minerva her, von welcher er sie in Träumen empfangen haben wollte. So erzählte Aristoteles, wie der Scholiast des Pindar angiebt. Damit wir aber die Glaubwürdigkeit dieses Scholiasten nicht in Zweifel ziehen, versichert uns der grosse Clemens von Alexandrien, sowohl Aristoteles als auch sein Schüler Chamaeleo hätten gesagt, dass Zaleucus seine Gesetze von Minerva selbst zu haben behauptete [j];

[h] Pind. Schol. ad X [XI 17 Böckh] Olymp. Φησὶν Ἀριστοτέλης etc.
[i] Suid. v. Ζάλ. Ἦν δὲ πρότερον δοῦλός τε καὶ ποιμήν. [j] Clem. Strom. I p. 152 [422 P.]

und so auch Plutarch, Zaleucus hätte angegeben, dass Minerva ihm zu erscheinen und die Gesetze zu überliefern pflege, daher sie alle von ihr, und kein einziges von ihm selbst, stammten [k]. Dieses Vorgeben des Zaleucus hat meines Bedünkens nichts pythagoreisches. Denn die Schüler des Pythagoras schrieben alles ihrem Meister zu; bei ihnen hiess es immer: *Αὐτὸς ἔφα* 'er hat es gesagt', und der grösste Eid war für sie:

Οὐ μὰ τὸν ἁμετέρᾳ ψυχᾷ παραδόντα τετρακτύν).*

Hätte also Zaleucus zu ihrem Bunde gehört, so hätte er seinem Meister doch gewiss die Ehre angethan, auf dessen Unterweisungen seine Gesetze zurück zu führen; da er aber ein armer ungebildeter Hirt war und kein Ansehen im Volke hatte, so erwarb er sich dasselbe auf die schlaueste Weise dadurch, dass er nichts auf sich selbst nahm, sondern sich in allem auf Minerva berief.

Ferner berichtet Strabo, die Locrer würden in der Regel für diejenigen gehalten, die zuerst *geschriebene* Gesetze hatten [l], und wie der Geschichtschreiber Ephorus sage, habe Zaleucus dieselben aus den cretischen, laconischen und areopagitischen ungeschriebenen Satzungen [m] genommen. So sagt auch Scymnus von denselben Locrern:

Τούτους δὲ πρώτους φασὶ χρήσασθαι νόμοις
γραπτοῖσιν, οὓς Ζάλευκος ὑποθέσθαι δοκεῖ [n].

Und Clemens von Alexandrien [o] übereilte sich wohl nur, wenn er behauptete, Zaleucus von Locri habe die ersten Gesetze gemacht, ohne es, wie Ephorus und Strabo, auf die geschriebenen zu beschränken. Sind aber die Gesetze des Zaleucus die ältesten schriftlich abgefassten, so kann er unmöglich ein Pythagoreer gewesen sein. Denn schon die des Draco in Athen waren aufgeschrieben [p], und Draco lebte nach ausdrücklichen Zeugnissen des Tatian, Clemens und Eusebius um Ol. 39, oder nach Diodor in einem der verlorenen Bücher sieben und vierzig Jahre vor

[k] Plut. περὶ τοῦ ἑαυτὸν etc. [de se ipsum citra invid. laud. cap. 11.] Idem in Numa [4]. Valer. Max. I 2 [ext. 4]. Theodoret. ad Graec. Serm. IX.

*) Pythag. Aur. Carm. v. 47 [Sext. Emp. p. 209, 24 Bekk.] — Poetae min. Gr. I 481 Gaisf., wo es ναὶ μὰ τὸν κτλ. heisst. — D.

[l] Strab. p. 259 νόμοις ἐγγράπτοις. [m] Νομίμων, i. e. ἀγράφων.

[n] Scymn. 314. [o] Clem. Strom. I p. 133 [365 P]. [p] Ioseph. c. Apion. I p. 2 [cap. 4 Bekk.] γραφέντας νόμους.

Solon [q], d. h. wenn man von dem Archontat des Solon Ol. 46, 3 an rechnet, Ol. 35, 1. Wenn also Zaleucus noch älter war, so muss er erst recht älter als Pythagoras gewesen sein, der nach der frühesten Annahme nicht vor Ol. 43, 4 geboren wurde.

Alles dies findet bei Eusebius seine Bestätigung, welcher 'Zaleucus, den berühmten Gesetzgeber der Locrer' Ol. 29, d. h. vierzig Jahre vor Draco und gegen sechzig Jahre vor die Geburt des Pythagoras setzt. Und Aristoteles tadelt die Unwissenheit derjenigen, welche Onomacritus für den ältesten Gesetzgeber und für einen Zeitgenossen des Thales, so wie Lycurgus und Zaleucus für Schüler des letztern, und Charondas wiederum für einen Schüler des Zaleucus ausgeben: 'denn diese' sagt er 'sprechen nicht in Uebereinstimmung mit der Zeitrechnung' [r]. Der Thales, von dem hier die Rede ist, war nicht der Milesier, sondern der alte Creter dieses Namens, der in der Regel als Lehrer des Lycurgus bezeichnet wird [s]. Aristoteles scheint also darin einen Fehler zu finden, dass sie auch Zaleucus zu einem Schüler dieses Thales machten. Denn danach müsste er hundert und acht Jahre vor der ersten Olympiade [t], d. h. zweihundert Jahre vor der Erbauung von Locri gelebt haben, welche Ol. 24 statt fand [u]. Wie hätte er dann aber ein Locrer und Gesetzgeber der Locrer gewesen sein können? Dies ist die Unkenntniss der Zeitrechnung, die der Philosoph rügt, aber selbst diese falsche Meinung giebt immerhin einen Beweis dafür ab, dass Zaleucus älter als Pythagoras war, der mehr als dreihundert Jahre nach Lycurgus lebte.

Doch haben wir noch einen andern Beweis dafür bei dem Redner Demosthenes, der, um die Athener vor Gesetzesänderungen aus geringfügigen und leichtsinnigen Vorwänden zu warnen, das Beispiel dieser Locrer anführt. 'Bei ihnen' sagt er 'war es Gesetz, dass jeder, der ein neues Gesetz vorschlug, mit einem Strick um den Hals erscheinen musste, mit dem er erdrosselt werden sollte, wenn er seine Sache nicht durchsetzte: und das war ein so starkes Bollwerk der Gesetze, dass in *mehr als zweihundert Jahren*

---

[q] Ulpian. in Demosth. Timocr. p. 480 [Schol. or. 24, 211 Turic.] *Ὁ δὲ Δράκων πρὸ Σόλωνος ἑπτὰ καὶ τεσσαράκοντα ἔτεσιν, ὥς φησιν ὁ Διόδωρος.* [r] Arist. Pol. II 58 [12 p. 1274 Bekk.] *ἀσκεπτότερον τῷ χρόνῳ λέγοντες.* [s] Strab. p. 482. Sext. Emp. p. 68 [679, 1 Bekk.] Laert. in Thal. [38.] [t] Clemens, Plutarch. etc. [u] Euseb., Strabo [p. 259].

nur ein einziges neues aufkam[v]. Dass er hier diejenigen des Zaleucus meint, ist schon deshalb klar genug, weil er von den Locrern spricht; aber es geht auch ferner aus der Erwähnung des Gesetzes von dem Strick um den Hals hervor. Denn Hierocles und eine Quelle des Polybius sagen ausdrücklich, dass dieses von Zaleucus herrührte[w], und Stobaeus[x] führt es als aus der eignen Vorrede desselben zu der Sammlung seiner Gesetze an. Es ist zwar nicht recht deutlich, was der Redner eigentlich im Sinne hat, ob seit dem Anfange von Zaleucus Gesetzgebung bis zur Einführung jenes einzigen neuen, oder ob von Zaleucus bis auf Demosthenes selbst mehr als zweihundert Jahre vergangen, und in dieser ganzen Zeit nur ein einziges neues aufgekommen sein soll. Die erstere Auslegung scheint die wahrscheinlichere zu sein, doch selbst mit der letzteren beweist die Stelle hinlänglich, dass Zaleucus ein Schüler des Pythagoras nicht sein konnte. Denn diese Rede gegen Timocrates ist Ol. 106, 4 gehalten, als Theodemus oder Eudemus Archon war, wie Dionysius von Halicarnass[y] mit ausdrücklichen Worten sagt. Indirect berichtet Plutarch[z] dasselbe, wenn er angiebt, Demosthenes habe sie in seinem sieben oder acht und zwanzigsten Jahre gehalten. Denn da er Ol. 99, 4 geboren war[a], so fällt sein acht und zwanzigstes Jahr Ol. 106, 4. Zählt man nun bloss von dieser Olympiade zwei hundert Jahre rückwärts, so kommt man auf Ol. 56, 4, als Pythagoras erst dreizehn Jahre in Italien war, von denen er sieben in seinem unterirdischen Gemache verlebt hatte; der Ueberschuss über die zweihundert Jahre wird aber nicht bloss die andern sechs, sondern (gering genommen) alle dreizehn betragen. Jedenfalls erhellt so viel, dass, wenn Zaleucus wirklich ein Schüler des Pythagoras war, die Rechnung des gelehrten Herrn Dodwell falsch sein muss, der Pythagoras erst Ol. 67, 2 den Fuss auf Italien setzen lässt, d. h. zwei und vierzig Jahre vor dem Anfang der zwei hundert Jahre des Demosthenes, die überzähligen ungerechnet. Von der Ankunft des Pythagoras in Italien gehe ich aus, weil Zaleucus, ein italischer Locrer, doch nicht eher sein Schü-

---

[v] Demosth. in Timocr. p. 469. [743 sq.] ἐν πλείοσιν ἢ διακοσίοις ἔτεσιν. [w] Hieroc. apud Stobaeum Serm. 37 [39, 36]. Polyb. XII 661 [p. 741 Bekk.] [x] Stob. Serm. 44. [20 sq.] [y] Dionys. Hal. de Demosth. [ad Amm. I cap. 4.] [z] Plut. vita Demosth. [15 p. 853.] [a] Dionys. ibid.

ler gewesen sein kann, als er dorthin kam. Denn Theodoret war ganz im Irrthum, wenn er dachte, Zaleucus habe den Locrern in Griechenland, in der Nähe von Acarnanien und Phocis[b], Gesetze gegeben.

Nimmt man alle diese Gründe zusammen, so glaube ich, wird ihre vereinte Macht Herrn B. widerlegen, der da 'überzeugt ist, Zaleucus sei ein Pythagoreer gewesen' (S. 53). Aber auch ausserdem werden sie hoffentlich das ihre thun, um die Schrift, die unter dem Namen des Zaleucus sich eingedrängt, als unächt erkennen zu lassen. Denn war in dieser Schrift eine Andeutung davon gegeben, der Verfasser sei Pythagoreer gewesen, so ist es sehr deutlich, dass sie ihr Entstehen einem Betruge verdankt. Und doch lässt sich schwer ein andrer Grund auffinden, warum die späteren Schriftsteller ihn einen Pythagoreer genannt haben sollten, wie es Diodor ausdrücklich thut: μαθητὴς Πυθαγόρου τοῦ φιλοσόφου 'ein Schüler des Philosophen Pythagoras'[c], und nach ihm Laertius, Porphyrius und Iamblichus, so dass es Seneca laut verkündet, 'Zaleucus und Charondas hätten ihre Gesetze in der stillen und geheiligten Zurückgezogenheit des Pythagoras gelernt'[d]. Wir sehen also, die neueren Schriftsteller machten ihn einstimmig zu einem Pythagoreer, während von den älteren jeder, der von ihm spricht, wie Ephorus, Demosthenes, Aristoteles, Chamaeleo, Theophrast, Timaeus, unter denen der jüngste etwa zwei hundert und fünfzig Jahre vor dem ältesten von jenen andern lebte, ihn über das Zeitalter des Pythagoras hinaus rückt. Was kann der Grund dieser Verschiedenheit sein, als dass in dem Zwischenraum zwischen diesen älteren und jenen späteren Schriftstellern, in den Zeiten der Ptolemaeer, als das Unterschieben von Büchern zu einem sehr beliebten Geschäft wurde, irgend ein Unverschämter sich ein System von Gesetzen unter dem Namen des Zaleucus zurecht machte, und in demselben zu verstehen gab, er sei ein Schüler des Pythagoras gewesen?

Der Urheber dieses Betruges hat sich wohl gehütet, in sein Machwerk andere Gesetze aufzunehmen, als diejenigen, die er bei alten Schriftstellern als von Zaleucus herrührend bezeichnet fand. So steht z. B. die oben erwähnte Bestimmung, welche Demosthenes anführt, dass, wer ein neues Gesetz vorschlüge, mit

[b] Theod. contr. Graec. serm. IX. [c] Diod. Sic. p. 84 [12, 20].
[d] Sen. Ep. 90 [6].

einer Schlinge um den Hals auftreten sollte, gleich in der Vorrede jener Sammlung bei Stobaeus [e]. Vorschub erhielt der Betrug nicht wenig dadurch, dass damals die Verfassung von Locri sich schon längst geändert hatte, so dass er vor Entdeckung sicher war; und wirklich liessen sich Diodor u. a. dadurch täuschen, ja selbst Ciceros Urtheil blieb insofern nicht unberührt davon, als er sich neutral verhalten und für keine Seite entscheiden zu wollen scheint. Denn man kann nicht leugnen, dass er eben diese Vorrede im Sinne hatte, welche nach ihm Stobaeus las, wenn er sagte: 'Ehe ich dir das Gesetz selbst nenne, will ich vorläufig etwas zu seiner Empfehlung bemerken, wie ich sehe, dass Zaleucus und Charondas gethan haben' [f] — und darauf sich mit einem *prooemium* ganz in dem Sinne des Zaleucus und Charondas bei Stobaeus auslässt. Doch hat der Verfasser nicht alles so wohl überlegt, dass es nicht selbst nach den Bruchstücken, die von seiner Schrift sich noch erhalten haben, sehr zweifelhaft hätte erscheinen müssen, ob sie nicht untergeschoben sei.

I. Das einzige Gesetz, welches nach Demosthenes im Verlauf von mehr als zweihundert Jahren in Locri neu aufkam, befahl, denjenigen, der einen Menschen um ein Auge brächte, an beiden Augen zu blenden; denn das alte Recht des Zaleucus war *lex talionis*, Aug um Auge. Diodor nennt aber dasselbe ein Gesetz des Charondas, erzählt die gleiche Geschichte von einem Mann mit einem Auge, der in Thurii lebte, und setzt hinzu, die Gesetze hätten dort eine lange Zeit bestanden und nur bei dieser und noch zwei andern Gelegenheiten eine Abänderung erfahren. Beides sind sehr glaubwürdige Schriftsteller, und es ist, wenn nicht noch anderes hinzu kommt, was die Entscheidung erleichtert, überaus schwer zu sagen, wem man hier folgen soll. Doch will ich, ohne besserem Urtheil vorzugreifen, einige Gründe angeben, die mich für Demosthenes stimmen. Er nennt die Stadt, in welcher, wie er sagt, dies Gesetz so lange in Kraft war, *πόλις εὐνομουμένη* eine wohlregierte [g], und gerade dies ist eine Bezeichnung, die für Locri sehr viel gebraucht wird. Strabo hat z. B. den Ausdruck, die Locrer seien *πλεῖστον χρόνον εὐνομηθέντες* [h] eine lange Zeit gut regiert gewesen. Pindar sagt ihnen die Schmeichelei:

Νέμει γὰρ Ἀτρέκεια πόλιν Λοκρῶν Ζεφυρίων [i],

---

[e] Stob. Serm. 44 [20]. [f] Cic. de legg. II 6. [g] Demosth. contr. Timocr. p. 468 [744]. [h] Strab. p. 259. [i] Pind. Ol. X [13].

wozu der Scholiast bemerkt, er meine, ὅτι εὐνομεῖται sie habe eine gute Verfassung gehabt. Und Plato rühmt von den Locrern, sie schienen in jener ganzen Gegend die εὐνομώτατοι gewesen zu sein, d. h. die allerbeste Verfassung gehabt zu haben [j], wie er an einer andern Stelle von Timaeus sagt, er sei von Locri, εὐνομωτάτης πόλεως dem am besten regierten Staate von ganz Italien [k]; hier bemerkt Proclus: 'dass die Locrer εὐνομοῦντο eine gute Verfassung hatten, ist einleuchtend, denn Zaleucus war ihr Gesetzgeber [l]'. Thurii dagegen, wohin Diodor die Sache verlegt, war in diesem Punkte so wenig berühmt, dass es vielmehr gerade wegen seiner schlechten Regierung getadelt wird. So äussert sich Ephorus bei Strabo [m], und Aristoteles in der Politik führt die Stadt zweimal als Beispiel einer schlechten Verfassung an [n]. Also in diesem Punkte stimmt die Angabe des Demosthenes mehr als die des Diodor zu sonst schon bekanntem. Ueberdies sagt er, die Locrer hätten länger als zweihundert Jahre eine glückliche Regierung gehabt, und dazu passt der Ausdruck des Strabo, πλεῖστον χρόνον 'eine sehr lange Zeit' [o]. Das kommt auch richtig heraus, wenn man die Jahre von der Gesetzgebung des Zaleucus bis auf die Tyrannis des jüngern Dionysius Ol. 106, 1, durch welche alles zerstört wurde, zusammenzählt. Nun scheint zwar Diodor auch die lange Dauer von Charondas Gesetzen in Thurii zu rühmen, wenn er sagt: ἐν παντὶ τῷ μετὰ ταῦτα χρόνῳ 'in der *ganzen* Zeit nach Charondas wurde nur dreimal etwas an ihnen geändert' [p], doch findet dieser Umstand in der Geschichte keine Bestätigung. Denn selbst aus Diodor u. a. ist es bekannt [q], dass die Stadt Thurii erst Ol. 84, 1 oder kurz vorher gebaut wurde, und schon nach vier und fünfzig Jahren, Ol. 97, 3 ihre Verfassung eine gründliche Revolution erfuhr, da drei Viertheile ihrer Einwohner von den benachbarten Lucanern erschlagen und die übrigen als Sclaven verkauft wurden [r]. Also scheint im Ganzen der Bericht des Demosthenes der Wahrheit mehr zu entsprechen. Aber wie kam es denn, dass Diodor sich so irren und dem Charondas ein Gesetz zuschreiben konnte, das offenbar dem Zaleucus gehört? Sollte man nicht mit Recht vermuthen dürfen, dass er sich

[j] Plat. legg. I p. 17 [638 B]. [k] Idem Timaeo [20 A]. [l] Procl. ad Tim. p. 22. [m] Strab. p. 260. [n] Aristot. Pol. V 7 [VIII 7 p. 1307 Bekk.] [o] Strab. ibid. [p] Diod. p. 82 [XII 17]. [q] Diod. p. 75 [XII 9]. Plut. vit. Lysiae etc. [X orat. p. 835 D.] [r] Diod. p. 313 [XIV 101]. Strab. p. 263.

durch die unächte Sammlung von den Gesetzen des Zaleucus, deren Verfasser dieses Gesetz übersehen, habe täuschen lassen? Ist dem so, so ergiebt sich daraus noch eine zweite Fälschung; denn während wir das Gesetz da ausgelassen finden, wo es hingehört, hat man es zu denen des Charondas gerechnet, mit denen es nichts zu thun hat. Daraus folgt, dass auch jene Sammlung von den Gesetzen des Charondas ein Betrug ist, und zwar genau desselben Autors. Man sieht, er hatte von dem Gesetze gelesen, beging aber den Fehler, dass er es auf einen falschen Urheber zurückführte. Doch von Charondas werde ich im folgenden noch mehr zu sprechen haben. Dies ist durchaus die wahrscheinlichste Erklärung von dem Irrthum des Diodor, wenn wir anders der Ansicht sind, dass er wirklich überlieferte, was er in jenen Gesetzbüchern gefunden hatte, und ihm nicht sein Gedächtniss einen Streich spielte. Doch würde die letztere Annahme freilich nicht ganz ungegründet sein; denn er legt auch das Gesetz von der Schlinge um den Hals dem Charondas bei [s], obgleich Stobaeus [t] es von Zaleucus herleitet und wie er meint, sogar wörtlich aus der Vorrede zu seinem Gesetzbuche. Auch Hierocles und die Quelle des Polybius schreiben es dem Zaleucus zu [u], doch mögen sie es erst aus zweiter Hand haben. Somit läuft die Sache auf einen Streit zwischen Diodor und Stobaeus hinaus. Hat Diodor richtig überliefert, so war das Buch des Zaleucus untergeschoben; hat Stobaeus beim Abschreiben keinen Fehler gemacht, so muss nicht bloss an dem Buch des Zaleucus, sondern auch an der Glaubwürdigkeit des Diodor gezweifelt werden.

II. Bei Hesychius finden sich zwei Wörter aus den Gesetzen des Zaleucus aufbewahrt. *Λεπτὰς καὶ παχείας* sagt er, *λεῦκος ἐν νόμοις, τὰς δραχμάς· λεπτὰς μὲν τὰς ἑξωβόλους, παχείας δὲ τὰς πλέον ἐχούσας*, d. h. *λεπτάς* und *παχείας*, ‘dünn und dick, nennt Zaleucus in den Gesetzen die Drachmen, und zwar dünn diejenigen, welche sechs Obolen, dick diejenigen, welche mehr galten’. In den Ausgaben steht *λεῦκος*, doch haben Salmasius, Gronovius u. a. Gelehrte, wie man auf den ersten Blick erkennt, richtig *Ζάλευκος* dafür gesetzt: wie es so oft geschieht, wenn ähnliche Sylben neben einander stehen, dass eine von beiden verloren geht, so fiel *ΖΑ* hier aus, weil das vorhergehende Wort sich auf *ΑΣ*

[s] Diod. p. 82 [XII 17]. [t] Stob. Serm. 44 [21]. [u] Hieroc. apud Stob. 37 [39, 36]. Polyb. p. 661.

endigte. Nun aber sage ich: soll λεπτὰς καὶ παχείας als Bezeichnung der Drachmen in den Gesetzen des Zaleucus vorgekommen sein, wie Hesychius angiebt, so kann dies angebliche Gesetzbuch nur eine Fälschung sein. Denn aus Pollux wissen wir, von wem und auf welche Veranlassung diese Unterscheidung der Drachmen gemacht wurde. Er schreibt: *Τὴν Αἰγιναίαν δραχμὴν μείζω τῆς Ἀττικῆς οὖσαν (δέκα γὰρ ὀβολοὺς Ἀττικοὺς ἴσχυεν) οἱ Ἀθηναῖοι παχεῖαν δραχμὴν ἐκάλουν μίσει τῶν Αἰγινητῶν Αἰγιναίαν ὀνομάσαι μὴ θέλοντες*, d. h. 'die aeginetische Drachme, schwerer als die attische (denn sie wog zehn attische Obolen), wurde von den Athenern *παχεῖα* die dicke Drachme genannt, da sie dieselbe aus Hass gegen die Aegineten nicht von Aegina nennen wollten'[v]. Die Sache ist so: die attische Drachme wog sechs attische Obolen und die von Aegina sechs aeginetische Obolen; da aber der aeginetische Obolus in dem Verhältniss von 10 zu 6 schwerer war als der attische, so überstiegen auch die aeginetische Drachme und die höheren Einheiten, die Mine und das Talent die attischen in gleichem Verhältniss. Aegina liegt sehr nahe bei Athen, daher kam die aeginetische Drachme hier, wie auch an andern Handelsplätzen, sehr häufig vor; doch wollten die Athener, welche gegen die Aegineten einen tödtlichen Hass hatten, dieses Geld nicht, wie die übrige Welt that, von Aegina benennen, sondern nannten es nur das dicke, weil es fast das Doppelte von ihrem eignen wog. Der ganze Hergang dieser Feindschaft zwischen Athenern und Aegineten ist ausführlich von Herodot erzählt[w]. War also dieses *παχεῖα* eine nur in Attica gebräuchliche Bezeichnung der aeginetischen Drachme, die lediglich dem Hass zwischen beiden Völkerschaften ihren Ursprung verdankte, wie ist es dann möglich, dass dasselbe Wort in demselben Sinne in den Gesetzen des Zaleucus vorkam? was hatten die Aegineten ihm gethan, der zu Locri in Italien, weit genug von ihnen und ihren Streitigkeiten lebte? und warum sollte er ihre Münze nicht mit der ganzen übrigen Welt die aeginetische genannt haben? Selbst in Athen scheint jener Ausdruck nur unter dem Pöbel und unter den Kaufleuten, nicht unter der übrigen gebildeten Bevölkerung üblich gewesen zu sein, wie man im Thucydides sieht, bei dem es *Αἰγιναῖος ὀβολός*, *Αἰγιναία δραχμή*, *Αἰγιναῖον τάλαντον*, aber niemals *παχὺς ὀβολός* oder *παχεῖα δραχμή* heisst. Sollte nun wohl Zaleu-

---

[v] Poll. IX 76. [w] Herod. lib. V [82] und VI.

cus in seinen Gesetzen sich eines Wortes bedient haben, das ein ernster Schriftsteller in einem Geschichtswerke nicht brauchen mochte? Was ging aber überhaupt das aeginetische Geld den Zaleucus an? in welcher Verbindung stand die Republik der Locrer mit Aegina? Sie lagen sehr weit aus einander, und das letztere war zur Zeit jenes Gesetzgebers so arm und unscheinbar, dass es mit den Landsleuten desselben entweder keinen oder nur sehr geringen Handel haben konnte. Nach Thucydides[x] hatten vor der Zeit des Themistocles weder Aegineten noch Athener eine Bedeutung zur See, und durch Herodot erfahren wir[y], dass erst die Beute, welche nach der Niederlage der persischen Armee bei Plataeae nach Aegina gebracht und hier verkauft wurde, den Grund zu der Aegineten Macht und Reichthum legte. Also hatte Zaleucus weder Grund noch Gelegenheit, in seinem Gesetzbuche der aeginetischen Münze zu erwähnen, am allerwenigsten unter dem Spitznamen der παχεῖα, den die Locrer gar nicht verstehen konnten, wenn er ihnen nicht von Griechenland her erklärt wurde. Man muss sogar vermuthen, dass die wirklichen Gesetze des Zaleucus, ehe die Feindschaft zwischen Athen und Aegina ihren Anfang nahm, gegeben wurden, d. h. ehe der Ausdruck παχεῖα δραχμή diese Bedeutung überhaupt angenommen hatte. Herodot erzählt den Ursprung dieser Feindschaft, die sich an einen Streit um ein Paar Bildsäulen knüpfte, und zwar bei folgender Gelegenheit. Um Ol. 69 baten die Thebaner Aegina um Beistand in einem Kriege gegen Athen; und die Aegineten, sagt er, 'die des Streites wegen der Bildsäulen gedachten'[z], waren sehr bereit, ein Bündniss gegen die Athener einzugehen. Zwischen Ol. 69 und Ol. 29, dem Zeitalter des Zaleucus, lagen aber nicht weniger als hundert und sechzig Jahre, und wenn der Bildsäulenstreit so lange her war, so war er ein sehr schaaler und abgestandener Vorwand zu einem neuen Kriege. Lebten sie damals schon hundert und sechzig Jahre in Feindschaft mit einander, so waren in der ganzen Zeit ohne Zweifel allerhand kleine Chicanen und Scharmützel zwischen ihnen vorgefallen, die einen besseren Grund zur Klage abgeben und dringender zum Kriege herausfordern mussten, als eine halb vergessene Schlägerei vor sechs Menschenaltern. Also ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die Gesetze des Zaleucus schon vor dem Streite vorhanden waren,

[x] Thucyd. p. 11 [I 14]. [y] Herod. IX 80. [z] Herod. V 89.

der den Ausdruck παχεῖα δραχμή veranlasste. Zu all dem kommt aber noch, dass die dorischen Griechen in Sicilien und Italien, mithin auch die Locrer, gar keine Drachmen und Obolen führten, sondern, wie ich im 14ten Capitel weiter ausführen werde, Geldstücke von ganz anderem Werth und Namen, wie οὐγκία, νοῦμμος, λίτρα. Steht aber dieses fest, dann wird wohl niemand mehr daran zweifeln, dass jene angeblichen Gesetze untergeschoben waren. Denn wussten die Locrer überhaupt nichts von dem Namen und dem Aussehen einer δραχμή, wie war es dann möglich, dass sie λεπτὰς καὶ παχείας kannten? Ebenso gut, wie in den Gesetzen von Locri, könnte man sie in den römischen zwölf Tafeln zu finden erwarten. Daher muss man annehmen, dass jenes Gesetzbuch von einem Sophisten aufgesetzt war, der, in Athen erzogen, urtheilslos genug war, dem Zaleucus Ausdrücke in den Mund zu legen, die er in Athen gehört hatte, gerade wie der Pseudo-Phalaris den Tyrannen attisch reden lässt, als ob er seine sicilische Abkunft ganz und gar vergessen hätte.

III. Diodor[a] führt als Gesetz des Zaleucus an, es solle niemand Kleider tragen, die an Feinheit den milesischen gleich kämen, ausgenommen Knaben, die sich zur Paederastie brauchen liessen; μηδὲ ἱμάτιον ἰσομιλήσιον (φορεῖν), ἐὰν μὴ ἑταιρεύηται. Mich dünkt, in einem locrischen Gesetze muss es sehr befremden, Männerkleidung mit Stoffen von Milet in Asien verglichen zu sehen, das von Italien so weit entfernt war. Denn bedenkt man die Lage der beiden Oerter, und wie unbedeutend in jenen frühen Zeiten der Handel war, so wird man mit Recht bezweifeln dürfen, ob milesische Gewänder, wenn sie auch in Griechenland wegen ihrer Feinheit hoch geschätzt wurden, in Locri überhaupt bekannt, geschweige so beliebt sein konnten, dass sie in den Gesetzen des Staats eine Stelle verdienten. Und ausserdem scheint mir das Wort ἰσομιλήσιον, d. h. milesischen Gewändern *gleich*, das, so viel ich weiss, sonst nirgend vorkommt, für ein Gesetz ein sehr unangemessener Ausdruck zu sein. Denn wie viele Zweifel und Streitigkeiten mussten aus dieser verpönten *Gleichheit* entstehen, und wie wurde damit den Angebern und Sycophanten Thür und Thor geöffnet! Hätte er bestimmt das Tragen milesischer Stoffe verboten, dann hätte das Gesetz Klarheit gehabt und wäre ein Hinderniss für die Einfuhr dieses Luxus ge-

[a] Diod. p. 85 [XII 21].

worden. Wählte er aber *ἰσομιλήσιον* statt *Μιλήσιον*, so muss er es gerade darauf angelegt haben, den Streitsüchtigen eine Waffe in die Hand zu geben. Und selbst wenn er milesische Kleider verboten hätte, so wäre es immer ein höchst sonderbares Gesetz gewesen; denn zu welchem Zwecke hätte er eine Waare für Contrebande erklären sollen, die vor dem Verbot noch niemals eingeführt war? Den Locrern standen ja ebenso schöne oder noch schönere Kleider, als die Milesier ihnen bringen konnten, viel billiger aus der nächsten Nachbarschaft, Apulien und Calabrien, und namentlich aus Tarent zu Gebote. Also würden die Milesier eine so kostspielige und weite Reise gewiss nicht unternommen haben, um ihre Stoffe auf einen Markt zu bringen, wo ihnen andre mit vorzüglicherer Waare und grösserer Wohlfeilheit den Rang ablaufen mussten. Ein solcher Handel wäre ebenso unvortheilhaft gewesen, als wenn man Silphium nach Cyrene oder Weihrauch nach Arabien hätte führen wollen. 'Die beste Wolle' sagt Plinius [b] 'ist die apulische; und was man in Italien Wolle von griechischem Vieh nennt, heisst auswärts nur die italische; die milesische nimmt erst die dritte Stelle ein'. Unter griechischem Vieh versteht Plinius das von Tarent, wie Columella schreibt: *Graecum pecus, quod plerique Tarentinum vocant* [c]. Und derselbe Columella sagt: 'die schönsten Schafe sind die milesischen, calabrischen und apulischen, und unter diesen sind die von Tarent die besten' [d]. Auch waren die Tarentiner wegen der Weichlichkeit ihrer Kleidung ebenso verrufen, wie die Milesier, und Clearch sagt: 'alle Tarentiner trugen schöne und durchsichtige Kleider, wie heut zu Tage die Weiber tragen' [e]. Einen Beweis davon haben wir in dem Umstande, dass eine Art dünner Frauenkleidung, wie wir bei Athenaeus lesen, von ihnen den Namen *ταραντίνιον* führte [f]; doch haben an dieser Stelle eine Handschrift des vollständigen Athenaeus und die Epitome, beide in Sr. Maiestät Bibliothek, *ταραντῖνον*, was die bessere Form zu sein scheint, während Eustathius in seinem Exemplar keine von beiden, sondern *ταραντινίδιον* fand [g]. Wollte also Zaleucus den Kleiderluxus beschränken, so würde er aller Wahrscheinlichkeit nach eher die benachbarten Tarentiner, die jeder Locrer kannte, als die Milesier, die vielleicht vielen kaum dem Namen nach bekannt waren,

---

[b] Plin. VIII 73. [c] Colum. VII 4. [d] VII 2. [e] Ath. p. 522 D.
[f] Id. p. 622 B. [g] Eust. ad Dionys. 376.

als ein nicht nachzuahmendes Beispiel aufgestellt und ἰσοπαραντῖνον statt ἰσομιλήσιον gesagt haben*). Aber der Pseudo-Zaleucus, ein griechischer Sophist, der die milesischen Stoffe als die gesuchtesten auf den griechischen Märkten kannte, war so ausserordentlich feinfühlig, dass er in einem Gesetzbuche, welches er für einen italischen Staat zurecht machte, diese ausdrücklich verbot.

IV. Die angebliche Vorrede des Zaleucus, die Stobaeus wörtlich ausgeschrieben hat, fängt an: 'Von allen Gliedern eines Staates muss zuerst gefordert werden, dass sie an Götter glauben', ἀναβλέποντας εἰς οὐρανὸν καὶ τὸν κόσμον, καὶ τὴν ἐν αὐτοῖς διακόσμησιν καὶ τάξιν, 'deren Dasein sie erkennen werden, wenn sie zum Himmel und zu der Welt aufschauen und die Schönheit und Ordnung derselben betrachten'. Ich glaube, ich habe bereits gegen jeden vernünftigen Einwand sicher gestellt, dass Zaleucus einige Menschenalter vor Pythagoras lebte; ist aber das der Fall, so kann diese Vorrede unmöglich von ihm herrühren, weil Pythagoras der erste war, der das Wort κόσμος zur Bezeichnung der Welt oder des Himmels brauchte. Phavorinus sagt[h] (so lauten die Worte des Laertius): 'Pythagoras nannte zuerst den Himmel κόσμος'. So auch Plutarch *De plac. philos.* 'Pythagoras nannte zuerst den Inbegriff des Universums κόσμον auf Grund der Ordnung, τῆς τάξεως, die er hier erblickte'[i]; und genau so heisst es in der Geschichte der Philosophie, die dem Galen zugeschrieben wird[j]. Dazu füge man noch den Scholiasten des Homer: ἡ τοῦ κόσμου τάξις 'die Ordnung des Universums wurde von Pythagoras κόσμος genannt'[k]; und den anonymen Biographen des Philosophen: πρῶτος Πυθαγόρας τὸν οὐρανὸν κόσμον προσηγόρευσε. Ist damit nicht erwiesen, dass der, welcher die Gesetze des Zaleucus schrieb, jünger als Pythagoras war? er braucht nicht allein κόσμος in der Bedeutung, die erst Pythagoras dem Worte gegeben hatte, sondern verbindet noch τάξις damit, welches eben das bezeichnet, wodurch Pythagoras auf jene Benennung des Universums kam. Zwar folgt an jenen Stellen des Plutarch und Galen unmittelbar: Θαλῆς καὶ οἱ ἀπ' αὐτοῦ ἕνα τὸν κόσμον, und vielleicht wird ein Mann von dem Scharfsinn und der Gelehrsamkeit des Herrn B. daraus schliessen, auch Thales, der ein Menschenalter vor Pythagoras lebte und,

*) S. Wesselings Note zu Diod. Sic. vol. I p. 492. — D.

[h] Laert. Pythag. [48] τὸν οὐρανὸν πρῶτον ὀνομάσαι κόσμον.

[i] Plut. Pl. Phil. II 1. [j] Gal. p. 429. [k] Schol. ad Il. Γ 1.

wie viele sagen, sein Lehrer war, habe die Welt *κόσμος* genannt. Doch dürfen wir wohl Plutarch und den andern Schriftsteller nicht für so einfältig halten, dass sie in einer und derselben Zeile sich widersprechen sollten, sondern müssen sie so verstehen, Thales habe zwar von der Sache, die durch *κόσμος* bezeichnet wird, gesprochen, sich aber nicht des Wortes bedient; er mochte gesagt haben: *ἓν τὸ πᾶν* oder *ἓν τὸ σύστημα τῶν ὅλων* oder etwas dem ähnliches. Ueberdies wissen wir von sehr guter Hand, nämlich durch Laertius und Themistius, dass Thales selbst nichts geschrieben hat: so dass, wenn *κόσμος* wirklich in einem Buche unter seinem Namen vorkam, dies ein schlagender Beweis für die Unächtheit desselben war, und keineswegs dafür, dass nicht Pythagoras das Universum zuerst *κόσμος* genannt habe.

V. Weiter heisst es in derselben Vorrede: *Ὡς οὐ τιμᾶται θεὸς ὑπ' ἀνθρώπου φαύλου οὐδὲ θεραπεύεται δαπάναις οὐδὲ τραγῳδίαις τῶν ἁλισκομένων, καθάπερ μοχθηρὸς ἄνθρωπος.* Statt *ἁλισκομένων*, was an dieser Stelle keinen passenden Sinn giebt, scheint *ἁλισγουμένων* *) gelesen werden zu müssen, so dass dies der Sinn wäre: 'Von einem bösen Menschen wird Gott nicht geehrt, und kostbare und prachtvolle Opfer der Unreinen können ihm nicht, wie einem elenden Sterblichen, angenehm sein'. Dieser Satz würde allein zur Entdeckung des Betruges hinreichen. Denn wie ich oben gezeigt habe, lebte der wirkliche Zaleucus vor Draco, der Ol. 39 oder noch früher den Athenern Gesetze gab; und ehe Thespis mit seinem Spiele den Bock gewann, was um Ol. 60, also mehr als achtzig Jahre nach Draco geschah, gab es weder das Wort *τραγῳδία* noch die Sache, die damit bezeichnet wird. Wie kommt es also in die Gesetze des Zaleucus, die über hundert und zwanzig Jahre vor Thespis abgefasst sein sollen? Nun wundere ich mich nicht mehr, dass man so allgemein glaubte, Zaleucus habe alles von Minerva selbst gelernt; denn kein geringerer als eine Gottheit konnte über ein ganzes Jahrhundert voraus wissen, dass einmal ein Wort *τραγῳδία* aufkommen würde. Aber ab-

*) 'Bentleins p. 353 [ed. 1699] *τῶν ἀλισγουμένων impurorum* emendat. Nescio an alia sit auctoritas idonea vocis *ἀλισγεῖν contaminare* quam τῶν LXX. Certe lenior medela loci ad manum est: *τῶν ἀναλισκομένων*. Verba enim sunt, *ὡς οὐ τιμᾶται θεὸς ὑπ' ἀνθρώπου φαύλου, οὐδὲ θεραπεύεται δαπάναις οὐδὲ τραγῳδίαις τῶν ἀναλισκομένων impensarum καθ. μοχ. ἀνθ.*' Heynii Opusc. Acad. (not.) tom. II p. 20. — D.

gesehen davon, dass man zu Zaleucus Zeit überhaupt keine Ahnung davon hatte, ist noch zu bemerken, dass er es obenein in übertragenem Sinne für *Aufwand* und *Pracht* gebraucht, den es erst lange nach Thespis annehmen konnte. Denn in der Kindheit der Tragödie hatte die Bühne nichts pompöses und grossartiges, weder Decorationen, noch sonstige Bühnenverzierungen, weder Maschinen noch reiche Kostüme für die Schauspieler, und nichts von alle dem, was später einzig und allein die Veranlassung zu jener Uebertragung gab. Denn die erste Decoration wurde, wie Vitruv erzählt, von Agatharchus für ein Stück des Aeschylus angefertigt: *Primum Agatharchus Athenis Aeschylo docente tragoediam scenam fecit et de ea commentarium reliquit*[l]. Dieser Agatharchus war ein Maler, der nach Olympiodor in seinem unedirten Commentar zu Platos Phaedo seine Kunst ohne Lehrer durch sich selbst lernte: *Γεγόνασί τινες καὶ αὐτοδίδακτοι Ἡράκλειτος ὁ Αἰγύπτιος γεωργός .... Φήμιος, Ἀγάθαρχος ὁ γραφεύς.* Denn höchst wahrscheinlich meinte er denselben Agatharchus, der für Aeschylus die Decoration malte. Und das ganze Alterthum ist darüber einstimmig, dass die ganze übrige Ausstattung der Bühne erst durch Aeschylus eingeführt wurde. Das erste Auftreten des Aeschylus war aber Ol. 70, das letzte Ol. 80. Ob er im Anfange, in der Mitte, oder am Ende dieser vierzig Jahre jene Erfindungen für den Glanz der Bühne gemacht habe, lässt sich jetzt nicht mehr genau bestimmen[m]. Aber nehme man an, wenn man will,

---

[l] Vitruv. praef. lib. VII [p. 154 Rode]. [m] Doch können wir nach den Angaben über den Maler Agatharchus, der dem oben citirten Vitruv zufolge zuerst einen Hintergrund malte, der Wahrheit ziemlich nahe kommen. *Ἀγάθαρχος* sagt Harpocration, *τούτου μνημονεύει Δημοσθένης· ἦν δὲ ζωγράφος ἐπιφανής, Εὐδήμου υἱός, τὸ δὲ γένος Σάμιος.* Ganz dieselben Worte sind bei Suidas zu finden. Die Stelle, in der Demosthenes von ihm spricht, ist in der Rede gegen Midias p. 360 [562], aber ausführlicher lässt sich Plutarch über ihn aus im Leben des Alcibiades [cap. 16], und am allerausführlichsten Andocides in der Rede gegen Alcibiades. Die Hauptsache ist, dass Alcibiades ihn mit Gewalt in seinem Hause fest hielt und nicht eher fortlassen wollte, als bis er es gemalt hatte. Alcibiades starb aber Ol. 94, 1 (Diodor. [XIV 11]) im Alter von etwa vierzig Jahren (Corn. Nep. [10]), und als er jenen Excess an Agatharch verübte, kann man ihn schwerlich jünger, als zwanzig annehmen, zumal wenn es richtig ist, was der Scholiast zum Demosthenes bemerkt, der Grund davon sei der Umstand gewesen, dass man den Agatharch mit der Geliebten des Alcibiades im Bett gefunden.

er habe sie gleich beim ersten Stück in Ausführung gebracht, und unmittelbar darauf habe τραγῳδία die übertragene Bedeutung *Pracht* bekommen, Voraussetzungen, die durchaus nichts wahrscheinliches haben, so fand doch beides immer mehr als hundert und sechzig Jahre nach der Zeit des wirklichen Zaleucus statt.

VI. Der letzte Grund, den ich gegen die Gesetze des Zaleucus geltend machen will, ist der, dass die Vorrede dazu, welche Stobaeus aufbewahrt hat, in dem gemeinen Dialect geschrieben ist, wie ihn die alten Grammatiker genannt haben, während es der dorische sein sollte; denn dies war die Sprache der epizephyrischen Locrer, wie aus der Schrift des Timaeus Locrus unter den Werken des Plato und aus den Epigrammen der Nossis hervorgeht. Es ist mir nicht bekannt, dass man es schon ausgesprochen hätte, diese Nossis sei von Locri gewesen, und ich will deshalb die Gelegenheit ergreifen, ein Paar Epigramme von ihr anzuführen, aus denen man sich sogleich über ihr Vaterland und ihren Dialect unterrichten kann.

Ὦ ξεῖν', εἰ τύ γ' ἔπεις ποτὶ καλλίχορον Μιτυλάναν,
τᾶν Σαπφοῦς χαρίτων ἄνθος ἐναυσόμενος,
εἰπεῖν, ὡς Μούσαισι φίλα, τήνᾳ τε Λόκρισσα
τίκτεν ἴσαις, ὅτι θ' οἱ τοὔνομα Νόσσις· ἴθι *).

So ist dies Epigramm zu lesen, das in den Noten des Holstenius und Berkelius zum Stephanus fehlerhaft abgedruckt ist. Der In-

---

Hiernach lebte also Agatharch noch um Ol. 89, 1, d. h. sechs und dreissig Jahre nach Ol. 80, wo Aeschylus letztes Stück aufgeführt wurde. Daraus folgt, dass er Ol. 80 noch ein junger Mann war, und bedenkt man nun, dass er αὐτοδίδακτος, sein eigner Lehrer in der Malerei war und niemand zum Vorgänger hatte, so kann man kaum anders, als die Erfindung der Decorationen sehr nahe an diese nämliche Olympiade setzen [Addon].

*) Anth. Gr. I 129. ad fid. cod. Pal. I 526 [VII 718]. Porson stellt es so her:

Ὦ ξεῖν', εἰ τύ γε πλεῖς ποτὶ καλλίχορον Μιτυλάναν,
τᾶν Σαπφῶ Χαρίτων ἄνθος ἐνοψόμενος,
εἰπεῖν, ὡς Μούσαισι φιλάθην, ἅ τε Λοκρὶς γᾶ
τίκτεν, ἴσαις θ' ὅτι μοι τοὔνομα Νόσσις, ἴθι.

Gaisf. ad Hephaest. p. 10. — In Beziehung auf dieses Epigramm, wie es von Bentley gelesen wurde, erfahren wir in Kidds Ausgabe von Porsons Tracts etc.: 'ἐναυσόμενος MSti Vaticani servabat R. P., cetera ut apud Gaisf.' etc. p. 316. — D.

halt davon ist der, dass Nossis sich an einen Reisenden wendet und ihn bittet, wenn er einmal nach Mitylene komme, wo Sappho geboren war, dort zu sagen, dass ein locrisches Weib Gedichte, wie sie, gemacht habe, und dass sie Nossis heisse. *Ἴσαις* ist der dorische und aeolische Accusativ statt *ἴσας*, nämlich *χάριτας*. Diese Erklärung wird noch durch ein anderes, bis jetzt unedirtes Epigramm von ihr bestätigt, in welchem sie ihre Landsleute, die Locrer preist.

Ἔντεα Βρέντιοι ἄνδρες ἀφ' αἰνομόρων βάλον ὤμων
θεινόμενοι Λοκρῶν χερσὶν ὑπ' ὠκυμάχων·
ὧν ἀρετὰν ὑμνεῦντα θεῶν ὑπ' ἀνάκτορα κεῖνται·
οὐδὲ ποθεῦντι κακῶν πάχεας, οὓς ἔλιπον).*

Hierin wird gesagt, die Locrer hätten über ihre Nachbarn, die Bruttier einen Sieg erfochten und in den Tempeln der Götter die Schilde aufgehängt, die sie dabei erbeutet, und die nun kein Verlangen hätten, zu den Feiglingen zurückzukehren, die sie ehedem getragen. Das giebt eine Andeutung über das Zeitalter der Nossis, von dem man bis jetzt nichts gewusst hat. Denn die *Βρέντιοι* oder *Βρέττιοι*, von denen sie hier spricht, wurden erst Ol. 106, 1 zur Zeit des jüngeren Dionysius unter diesem Namen vereinigt [n]. Sie kann daher nicht älter sein, als Ol. 106, und war vielmehr etwas jünger, wie aus ihrem Epigramm [o] auf das Grab ihres Zeitgenossen Rhintho von Tarent oder wie sie sagt, von Syracus, hervorgeht, der zur Zeit des ersten Ptolemaeus Ol. 114 lebte [p]. Ein andres auch noch nicht herausgegebenes lehrt, dass Theuphilis, eine Tochter der Cleocha, ihre Mutter war.

Ἥρα τιμήεσσα, Λακίνιον ἃ τὸ θυῶδες
πολλάκις οὐρανόθεν νισσομένα καθορῇς.
δέξαι βύσσινον εἷμα, τό τοι μετὰ παιδὸς ἀγανᾶς
*Νόσσιδος ὕφανεν Θεύφιλις ἁ Κλεόχας**).*

In der Handschrift steht aber *Θευφίλης*. Auch dies Epigramm bestätigt übrigens, dass Locri ihre Heimath war, da sie hier das Vorgebirge *Λακίνιον* erwähnt. Denn der berühmte Tempel der Iuno Lacinia stand nicht weit von Locri in der Nähe von Croton.

---

*) Anth. Gr. I 128 ad fid. cod. Pal. I 229 [VI 132]. — D.

[n] Diod. p. 418 [XVI 15]. Strab. p. 255. Iustin. XXIII 1.

[o] Anthol. III 6 [Anth. Gr. ex rec. Brunck. ed. Iacobs I 129. ad fid. cod. Pal. I 429 [VII 414]. — D.]   [p] Suid. *Ῥίνθων*.

**) Anth. Gr. I 127. ad fid. cod. Pal. I 273 [VI 265]. — D.

Aus einem andern Epigramme ist vielleicht zu lernen, dass sie eine Tochter Melinna hatte, wiewohl es möglich ist, dass sie dabei die Tochter einer andern und nicht ihre eigne im Sinne hat; doch verdient es wegen seiner eigenthümlichen Anmuth, dass ich es hersetze.

Αὐτομέλιννα τέτυκται· ἴδ' ὡς ἀγανὸν τὸ πρόσωπον
ἀμὲ ποτοπτάζειν μειλιχίως δοκέει·
ὡς ἐτύμως θυγάτηρ τᾷ ματέρι πάντα ποτῴκει·
ἦ καλόν, ὅκκα πέλοι τέκνα γονεῦσιν ἴσα).*

'Es ist *Αὐτομέλιννα*, d. h. Melinna selbst, nicht ihr Bild; so sehr gleicht es ihr' — wie man *αὐτοζωή*, *αὐτοαλήθεια* sagt. Im zweiten Verse hat die Handschrift *ἅ με*, doch ist das dorische *ἀμέ* für *ἐμέ* gewiss das richtige. Und statt *ποτῴκει* steht dort *προσῴκει*, ich habe aber *πρός* mit der dorischen Form *ποτί* vertauscht. Die Dorier bilden von dem Perfectum der Zeitwörter ein neues Praesens, wie z. B. *δεδοίκω* von *δέδοικα*, *δεδύκω* von *δέδυκα*. So macht unsre Dichterin von *προς-ἔοικε* 'ähnlich sein', wie ein Bild dem Original, *ποτ-εοίκω*, contrahirt *ποτῴκω*. So viel musste zum Verständniss des Epigramms bemerkt werden. Ich kehre nun zu dem Dialect der Locrer zurück, den auch ein locrisches Lied, *Λοκρικὸν ἆσμα* bei Athenaeus ¶ zur Genüge als dorisch ausweist.

Μὴ προδῷς ἄμ', ἱκετεύω· πρὶν καὶ μολῖν κεῖνον, ἀνίστω·
Μὴ κακὸν μέγα ποιήσῃς καί με τὴν δειλάκραν.
Ἀμέρα καὶ ἤδη τὸ φῶς, διὰ τᾶς θυρίδος οὐκ εἰσορῇς;

So ist zu lesen und in lateinischer Uebersetzung würde der erste Vers heissen:

Ne prodas me, obsecro: prius quam ille veniat, surge.

Sunt verba mulieris ad moechum suum, ut surgere velit, priusquam vir domum redeat, et ipsum deprendat. Man sieht, Athenaeus hatte wohl Grund, die Gesänge der Locrer *μοιχικοί* zu nennen; denn dass er dabei an Locri in Italien dachte, kann keinem Zwei-

*) Anth. Gr. I 128. — ad fid. cod. Pal. I 301 [VI 353]. — D.

¶ Ath. p. 697b. 'Ich würde das locrische Lied so lesen:

μὴ προδῷς ἄμ' ἱκετεύω·
πρὶν ἢ μόλεν κεῖνον ἀνίστω,
μὴ κακὸν μέγα ποιή-
σῃς κἀμὲ τὰν δειλάκραν· ἀ-
μέρα γὰρ ἤδη· διὰ τᾶς
θυρίδος τὸ φῶς οὐκ ἐσορῇς';

Dobree Advers. II 366. — D.

fel unterliegen, wenn man bedenkt, was für eine Beschreibung er von den Weibern dieses Ortes macht[r]. Wir können diesen Gegenstand nun beschliessen; da es vollständig erwiesen ist, dass die Locrer dorisch redeten, so waren auch ihre Gesetze ohne jede Frage in diesem Dialect geschrieben, so gewiss Solon in Athen die seinen attisch geschrieben hatte. Folglich war das Gesetzbuch, welches für das des Zaleucus ausgegeben wurde, untergeschoben, denn es war nicht dorisch; es müsste denn sein, Herr B. wäre seinem König Zaleucus ebenso eifrig ergeben, wie 'seinem Fürsten Phalaris', und wollte auch von den Gesetzen dieses Königs, wie von den Briefen des Phalaris, behaupten, sie seien erst in einen andern Dialect übertragen worden.

I. Der metaphorische Gebrauch des Wortes τραγῳδία für Feierlichkeit und Glanz, welchen wir oben bemerkten, veranlasst mich zu einer kleinen Abschweifung, in der ich die dem Charondas zugeschriebenen Gesetze betrachten will; denn hier finden wir denselben Gebrauch wieder. Diodor spricht sehr ausführlich von diesen Gesetzen[s], und ihre Prooemien finden sich bei Stobaeus aufbewahrt. In einem derselben heisst es: 'Der Sklave des Reichthums muss verachtet werden als ein Mann von niedriger Gesinnung' καὶ καταπληττόμενος ὑπὸ κτημάτων πολυτελῶν καὶ βίου τραγῳδουμένου, 'da er so sehr an den Schätzen und an einem verschwenderischen und prachtvollen Leben hängt'[t]. Das ist wie gesagt ganz dieselbe Art zu sprechen, wie wir sie oben bei Zaleucus hatten, hergenommen von der kostbaren und glänzenden Ausstattung der Bühne. Die Gesetze von Thurii entstanden Ol. 84, als die Colonie ausgeführt wurde; ich kann mir aber kaum denken, dass τραγῳδία schon so früh in dieser Uebertragung hätte gebraucht sein sollen. Damals war Aeschylus eben gestorben, Sophocles auf der Höhe seines Ruhms im Alter von vier und fünfzig Jahren, und Euripides hatte eben angefangen, sich als tragischer Dichter hervorzuthun. Der letztere gab gewiss nicht durch übermässig reichen Schmuck der Bühne und der Schauspieler Anlass zu der Metapher; man hatte vielmehr gerade im Gegentheil das an ihm auszusetzen, dass er seine Helden geradezu in

[r] Ath. p. 516 a. [s] Diod. p. 79—81 [XII 11—19]. [t] Stob. Serm. 44 [40].

Lumpen auftreten lasse. So schilt ihn Aeschylus in den Fröschen des Aristophanes[u]:

Ὦ πτωχοποιὲ καὶ ῥακιοσυρραπτάδη.

Und der Komiker selbst verspottet ihn höchst ergötzlich in einem andern Stücke[v] aus dem gleichen Grunde und zählt fünf seiner schäbigen Heroen auf, nach denen ebenso viele Tragödien ihre Namen führten: Oeneus, Phoenix, Philoctet, Bellerophon, Telephus. Zwar sieht man gerade aus dieser Verhöhnung des Euripides, dass die andern Tragiker nicht den Fehler hatten, Bettler auf die Bühne zu bringen; doch waren auch wieder die Personen, welche sie auftreten liessen, nicht so ausnehmend üppig gekleidet, dass deshalb τραγῳδία mit Verschwendung hätte gleichbedeutend werden sollen. Denn das Geld war zu jener Zeit in Griechenland, und namentlich in Athen noch sehr selten[w], und das Volk war mässig, so dass man für Ausschmückung der Bühne weder viel ausgeben konnte, noch die Neigung dazu gehabt hätte, wenn die Mittel da gewesen wären. Wir wissen sogar bestimmt, dass ein ganzes Jahrhundert nach dem Entstehen von Thurii die Kosten für die Ausstattung der Tragödie sehr beschränkt waren; denn Demosthenes bemerkt in der Rede gegen Midias, die Ol. 107, 4 gehalten wurde[x], die Ausgaben für den tragischen Chor betrügen *viel weniger*, als die für den Chor der Musiker, die an denselben Festen des Bacchus aufzutreten pflegten. Er sagt: *Τραγῳδοῖς κεχορήγηκέ ποτε οὗτος· ἐγὼ δὲ αὐληταῖς ἀνδράσι. Καὶ ὅτι τοῦτο τὸ ἀνάλωμα ἐκείνης τῆς δαπάνης πολλῷ πλεῖόν ἐστιν, οὐδεὶς ἀγνοεῖ δήπου* d. h. 'Midias hat einmal einen tragischen Chor ausgerüstet, aber ich einen Chor der Musiker; und jeder weiss, dass der Aufwand für den letztern die Kosten des erstern bei weitem übersteigt'[y]. Und doch lief auch die Ausstattung eines Auleten-Chors nicht sehr ins Geld, wie daraus abzunehmen ist, dass sie Demosthenes ganz allein und noch dazu freiwillig getragen hatte. Er stellt seinen Schaden freilich so hoch dar, als er nur kann, und erklärt sich in Ungewissheit, ob er es Edelmuth oder Tollheit nennen solle, dass er eine Ausgabe, die seine Vermögensverhältnisse so weit überstieg, auf sich genommen

---

[u] Aristoph. ran. p. 164 [v. 842 καὶ κτ.]. [v] Id. Acharn. p. 279 sq. [v. 418]. [w] Cic. Tuscul. V 32. [x] Dionys. Halic. de Demosth. [4.] [y] Demosth. contr. Midiam p. 362 [or. 21 § 156 Bekk.].

habe[z]: doch werden wir das wohl zu grossem Theile auf Rechnung seiner Rhetorik zu setzen haben; denn er würde sich gewiss nicht durch eine Leistung ruinirt haben, zu der ihn kein Mensch gezwungen hätte. Ein andrer Redner, Lysias, der ein wenig älter ist als er, hat uns eine genaue Angabe von dem hinterlassen, was ihm in verschiedenen Fällen die Choregie gekostet. Er sagt[a]: 'Als Theopompus Archon war (Ol. 92, 2), stattete ich einen tragischen Chor aus, der dreissig Minen kostete. Darauf siegte ich mit dem Männerchor, für den ich zwanzig Minen ausgegeben hatte. Als Glaucippus Archon war (Ol. 92, 3), gab ich acht Minen für die Pyrrhichisten aus. Dann siegte ich wieder mit dem Männerchor, und dieser kam mir zusammen mit dem Dreifuss auf fünfzig Minen zu stehen. Und als Diocles Archon war (Ol. 92, 4), kostete mich der cyclische Chor drei Minen*). Später, als Alexias Archon war (Ol. 93, 4), rüstete ich einen Knabenchor mit mehr als fünfzehn Minen aus. Und als Euclides Archon war (Ol. 94, 2), gab ich sechzehn Minen für die Komiker und sieben für die jungen Pyrrhichisten'. Da nun eine attische Mine in englischem Gelde drei Pfund beträgt, so geht aus dieser Stelle des Lysias hervor, dass die ganzen Kosten eines tragischen Chors sich damals nicht höher, als auf neunzig Pfund Sterling beliefen. (Bei dieser Gelegenheit will ich einen Fehler im Isaeus verbessern[b]. Es heisst bei ihm: *Οὗτος γὰρ τῇ μὲν φυλῇ εἰς Διονύσια χορηγήσας τέταρτος ἐγένετο, τραγῳδοῖς δὲ καὶ πυρριχίταις ὕστατος*, zu lesen: *τέταρτος ἐγένετο τραγῳδοῖς, καὶ πυρριχισταῖς ὕστατος*[c]. 'Als dieser Mensch einmal die Chöre an den Festen des Bacchus ausrüsten sollte, zeigte er einen so schmutzigen Geiz, dass er mit seinem tragischen Chor nur der vierte, bei den Pyrrhichisten der allerletzte wurde'.) Nun überlasse ich es dem Urtheil des Lesers, ob er nach dieser wahrheitsgetreuen Angabe von den geringen Kosten eines tragischen Chors selbst in der Zeit des Lysias und Demosthenes es für wahrscheinlich halten kann, dass bis zur 84sten Olympiade die Ausstattung der Tragödie so reissende Fortschritte

---

[z] Ibid. p. 336. [a] Lys. in *Ἀπολ. Δωροδοκίας* [21, 161].

*) 'Die Kosten des cyclischen Chors bestimmte Bentley wahrscheinlich auf CCC Minen, wie es in dem von Meursius citirten Lysias heisst. Der Drucker versah sich aber und setzte III an die Stelle'. *Blomfield* Mus. Crit. II 84. — D.

[b] P. 54 [or. 5 § 36 Bekk.] [c] Man könnte auch *πυρρίχαις* schreiben, was auf dasselbe herauskommt. [Adden.]

gemacht habe, um den Gebrauch von τραγῳδία für 'Verschwendung' zu erklären, zumal in Italien, wo damals vielleicht noch keine Tragödie aufgeführt war. Ich muss gestehen, es ist mir sehr unwahrscheinlich, dass diese Uebertragung selbst in der gewöhnlichen Umgangssprache so schnell habe Platz greifen können, geschweige, dass man sie in Gesetzen hätte anwenden sollen, die einfach und verständlich ausgedrückt sein müssen, und in denen jede Metapher sich sehr schlecht ausnimmt, besonders aber eine neue, wie diese damals nothwendig war, so dass sie beim ersten Hören vielleicht der Hälfte der Bürger unverständlich blieb. Als die Tragödie von Athen aus sich an die Höfe der Fürsten verbreitet hatte, war allerdings der Glanz des Chores zu einer ausserordentlichen Höhe angewachsen, wie in Alexandria und Rom u. s. w., so dass sich Horaz zu der Klage veranlasst fand, die Schauspiele würden mit solcher Pracht aufgeführt, dass die wenigsten dabei auf die Worte Acht gäben [d].

> Tanto cum strepitu ludi spectantur et artes
> divitiaeque peregrinae: quibus oblitus actor
> cum stetit in scena, concurrit dextera laevae.
> Dixit adhuc aliquid? Nil sane. Quid placet ergo?
> Lana Tarentino violas imitata veneno.

Und an einer andern Stelle sagt derselbe Dichter [e], der tragische Schauspieler sei

> regali conspectus in auro nuper et ostro.

Daher kann es nicht Wunder nehmen, dass in jenen Zeiten τραγῳδία metaphorisch zur Bezeichnung von Reichthümern und Glanz gebraucht wurde; so steht es bei Philo und Lucian und einigen andern, aber aus dem ganzen ersten Jahrhundert nach der Gesetzgebung des Charondas finde ich nicht ein einziges Beispiel dafür.

II. Dieser Einwand wird um so beachtenswerther erscheinen, wenn Charondas wirklich vor dem Entstehen von Thurii und selbst vor Aeschylus lebte, der einen theatralischen Apparat überhaupt erst eingeführt hat; denn in diesem Falle muss er ebenso viel gegen die Gesetze des Charondas, wie gegen jene des Zaleucus beweisen. Nach Theodoret [f] soll Charondas der älteste Gesetzgeber von Italien und Sicilien gewesen sein. Wenn das richtig

---

[d] Hor. Ep. II 1, 203. [e] Id. in Arte Poet. 228. [f] Theod. c. Graec. serm. 9.

ist, so müssen wir uns ihn noch älter als Zaleucus und älter als den Namen der Tragödie denken, um von der übertragenen Bedeutung des Wortes ganz zu schweigen. Oder glauben wir denen[g], welche ihn zu einem Schüler des Zaleucus machen, so ist auch das mehr als genug für unsern gegenwärtigen Zweck; denn wenn ihnen Zaleucus ein Zeitgenosse des Lycurg von Sparta war, so mussten sie Charondas dreihundert Jahre vor Thespis setzen. Ja selbst nach Eusebius reichten die Gesetze des Zaleucus mehr als zweihundert Jahre über die Gründung von Thurii und mehr als hundert über den Ursprung der Tragödie hinaus. Aber wir haben eine bessere Autorität, als alle diese; ich meine Heraclides, der uns in seiner Schrift von den Staatsverfassungen sagt, 'die Rhegier von Italien seien von einer Aristokratie beherrscht gewesen; denn tausend Männer, nach ihrem Vermögen gewählt, hätten die ganze Regierung in Händen gehabt; ihre Gesetze aber seien die des Charondas von Catana gewesen[h], bis Anaxilas von Messana sich zu ihrem Tyrannen gemacht hätte'. Dieser Bericht wird in der Hauptsache von Aristoteles bestätigt, wenn er sagt: 'die Oligarchie von Rhegium wurde durch Anaxilas in eine Tyrannis verwandelt'[i]. Ich denke, Heraclides setzt es ausser Zweifel, dass die Gesetzgebung des Charondas vor Anaxilas fällt; von diesem Anaxilas wissen wir aber, dass er Ol. 76, 1 starb[j], nachdem er in Rhegium und Messana mindestens achtzehn Jahre, d. h. von Ol. 71, 3 an regiert hatte. Nun gewann Aeschylus seinen ersten Sieg Ol. 73, 3[k], und da er früher nicht gesiegt, so dürfen wir wohl annehmen, dass er Decorationen und Maschinerien und die übrige Ausstattung der Bühne nicht eher angewandt hatte. Wenn also Charondas auch erst in demselben Jahre, wo Anaxilas sich der Herrschaft bemächtigte, seine Gesetze gab, so sind sie doch um acht Jahre älter, als der erste Ursprung des Bühnenglanzes. Aber ohne Zweifel hatte seine Verfassung lange in Rhegium bestanden, ehe Anaxilas sie umstürzte; denn damals war die Stadt schon zweihundert Jahre gebaut, und schon der Bericht des Heraclides lässt deutlich erkennen, dass die Aristokratie eine gewisse Dauer gehabt hatte.

III. Giebt man dies zu, so können wir sicher weiter folgern,

---

[g] In Aristot. Pol. II 12. [h] Heracl. de Polit. [XXV] *Νόμοις ἐχρῶντο τοῖς Χαρώνδου τοῦ Καταναίου.* [i] Aristot. Pol. V 12 [VIII 12 p. 1316 Bekk.] [j] S. hier Sect. IV. [k] Marm. Arund.

dass Charondas kein *Thurier* war, obgleich ihn einige spätere Schriftsteller, wie Valerius Maximus[l], Themistius[m] und besonders Diodor dafür ausgeben, der bei Gelegenheit der Gründung von Thurii bemerkt, die Einwohner hätten Charondas *τὸν ἄριστον τῶν πολιτῶν* 'den besten und weisesten ihrer Mitbürger'[n] beauftragt, ihnen Gesetze zu schreiben. Denn da er seine Gesetze eine beträchtliche Zeit vor Anaxilas schrieb, der sich Ol. 71 zum Tyrannen machte, so kann er schwerlich noch fünfzig Jahre nach dieser Periode, Ol. 84 in Thurii gelebt haben. Und es ist auch wirklich unter den älteren Schriftstellern, so viel ich weiss, kein einziger, bei dem wir finden, er sei ein Thurier gewesen oder habe den Thuriern Gesetze gegeben. Plato sagt, Italien und Sicilien hätten sich der Gesetze des Charondas erfreut[o], nennt aber nicht die Städte. Diese erfährt man von seinem Schüler Aristoteles, der sich genauer so ausdrückt, Charondas von Catana habe seiner eignen Vaterstadt und den übrigen chalcidischen Städten in Italien und Sicilien Gesetze gegeben. Die chalcidischen Städte in Sicilien waren[p] Zancle, Naxos, Leontini, Catana, Euboea, Mylae, Himera, Callipolis; in Italien Rhegium und vielleicht eine oder die andere, von der ich nicht weiss: aber so viel ist ganz sicher, dass weder Thurii noch ehedem Sybaris eine chalcidische Colonie war. Hiernach stimmt Heraclides mit Aristoteles überein, wenn er, wie oben angeführt, sagt, Charondas sei von Catana und Gesetzgeber der Rhegier gewesen. Was könnte aber wohl anderes diese Verschiedenheit zwischen den alten und einigen jüngeren Schriftstellern herbeigeführt haben, als dass in der Zwischenzeit von etwa dreihundert Jahren jene angeblichen Gesetze des Charondas, die ihn selbst einen Thurier nannten, mit der Praetension, an die Thurier gerichtet zu sein, erschienen waren? Die wirklichen Gesetze des Charondas, welche Aristoteles und Heraclides vor sich hatten, waren für die chalcidischen Städte und nicht für Thurii gegeben. Also können jene nicht dieselben sein; man müsste denn voraussetzen, die Thurier hätten (wie es die Einwohner von Mazaca in Cilicien machten[q]) sie freiwillig angenommen, weil sie ihnen so nahe bei der Hand

[l] Val. Max. VI 5 [ext. 4]. [m] Themist. orat. XIV [Or. II p. 31 ed. Hard. — D.] *Καὶ τοῦ Θουρίου Χαρώνδα.* [n] Diod. p. 79 [XII 11]. [o] Plat. Pol. X [599 E] *Ἰταλία καὶ Σικελία.* [p] S. Scymnus von Chios [276—290] u. a. [q] Strab. p. 539.

waren, so dass die Gesetze des Charondas immerhin eine lange Zeit vor Ol. 71 in Catana und Rhegium, und denneeh Ol. 84, 1 auch in Thurii gegeben wären. Diese Annahme würde erklären, wie sie nach Thurii gekommen seien, kann aber nicht Dieder und die andern entschuldigen, die Charondas selbst einen Thurier nennen, da er auch so schon todt war, ehe man von Thurii etwas wusste. Wie aber dann, wenn ich beweise, dass nicht allein er selbst nie in Thurii gewesen, sondern auch seine Gesetze nie von den Thuriern angenommen sind? in diesem Fall wird man mir wohl zugeben, dass die Gesetze des Charondas, welche dem Diodor vor Augen lagen, nur einem Betruge das Dasein verdankten.

*) III. Glauben wir nämlich dem Athenaeus, so gab *Zaleucus* den Thuriern Gesetze[r]. Wenn aber derselbe kurz zuvor eins erwähnt, das Zaleucus den Leerern gegeben haben soll[s], so kann er nicht aus Unwissenheit oder Vergesslichkeit die beiden Städte mit einander verwechselt haben. Mit den Thuriern scheint er hier die Sybariten zu meinen, die später Thurier genannt wurden; dann müssen wir annehmen, dass sie bei Gründung der neuen Stadt Ol. 84 ihre alte Verfassung, die von Zaleucus herrührte, beibehielten: denn dass die alten Sybariten vor Zeiten nach dessen Gesetzen lebten, geht aus Scymnus von Chios hervor, der als eine von den Ursachen ihres Sturzes auch ihren Abfall von den Gesetzen des Zaleucus anführt[t].

Λέγεται γὰρ αὐτοὺς μήτε τοῖς νόμοις ἔτι
τοῖς τοῦ Ζαλεύκου τἀκόλουθα συντελεῖν.

Und dass die Thurier sie bei ihrer Niederlassung wieder annahmen, wenn auch bis zum Uebermass erweitert und vermehrt, lässt sich aus Ephorus schliessen[u], der, nachdem er von den Gesetzen

*) Dieser Abschnitt sollte der 4te, der folgende der 5te u. s. w. heissen, doch habe ich in Ansehung einer früheren Note, in der B. die Ziffern seiner eignen Ausgabe berücksichtigt, keine Aenderung vorgenommen. In den Addenden zu der Originalausgabe dieses Werks findet sich eine Stelle mit der Bezeichnung: 'P. 365, dass Charondas nicht Gesetzgeber der Thurier gewesen'. P. 365 der alten Ausgabe entspricht P. 381 f. der vorliegenden; doch bin ich dem Beispiele Lenneps gefolgt, der in seiner lateinischen Uebersetzung die betreffende Stelle an das Ende dieses ganzen Capitels von den Gesetzen des Charondas verwiesen. — D.

[r] Ath. p. 508 a. [s] Id. p. 429 a. [t] Scymn. Chi. v. 346.
[u] Strab. p. 260.

des Zaleucus für die Locrer gesprochen nnd sie wegen ihrer Einfachheit empfohlen, hinzusetzt: 'Aber die Thurier, die alles anf die Spitze treiben wollten, erlangten zwar grösseren Rnhm, hatten aber eine schlechtere Verfassung'. Denn das scheint doch an dieser Stelle gesagt zu sein, die Thurier hätten ehemals die Gesetze des Zaleucus gehabt, später aber allerlei Aenderungen damit vorgenommen. Und zn dieser Auslegung passen auch die Worte des Athenaeus nnd Scymnus am besten.

IV. Mögen sie aber die Gesetze des Zaleucus angenommen haben oder nicht, die des Charondas hatten sie sicher nicht, wie aus allem deutlich hervorgeht, was wir von seinen und ihren Gesetzen wissen. Wir haben ein grosses Bruchstück des Theophrast[v] (ich glaube, aus seiner Schrift von den Gesetzen), das uns einigen Aufschlnss über ihr Handelsrecht giebt[w]. 'Der Käufer musste dem Verkäufer auf der Stelle ein Handgeld zahlen und auch dreien der nächsten Nachbarn etwas geben, damit sie die Sache im Gedächtniss behielten und erforderlichen Falls Zeugniss darüber ablegen konnten; dann musste er an demselben Tage den ganzen Preis bezahlen[x], und wenn er das versäumte, verlor er sein Handgeld[y]. Wenn aber der Verkäufer sein Wort nicht hielt, so verlor er so viel, als für die Waare bezahlt war[z]. 'Dies' sagt Theophrast 'war eine sehr ungleichmässige Strafbestimmnng, dass der Käufer nnr das Handgeld, der Verkäufer den ganzen Preis verlieren sollte, da die eine Strafe sich so bedeutend höher, als die andere belief', 'Charondas nnd Plato' fährt er fort, 'schlugen einen andern Weg ein: denn sie verlangen, es soll nur auf baare Bezahlung verkauft werden, und wenn einer von dieser Forderung nachlässt, so soll er das auf eigne Gefahr thun; das Gesetz soll ihm, wenn er betrogen wird, keine Hülfe leisten, da er durch seine Nachlässigkeit selbst den Betrug verschuldet hat'[a]. Dass Plato wirklich dieses geboten, sieht man aus dem elften Buch der Gesetze, denn dort ist diese Bestimmung über Kauf und Verkauf

[v] Stob. serm. 44 [22]. [w] *Οἱ δὲ Θουριακοί* etc. [x] *Ἐν τοῖς Θουρίων τὸν μὲν ἀρραβῶνα παραχρῆμα, τὴν δὲ τιμὴν αὐθημερόν.* [y] *Στέρησις τοῦ ἀρραβῶνος· οὕτω γὰρ .... οἱ Θουριακοί.* [z] *Ἔκτισις ὅσον ἂν ἀποδῶται· καὶ γὰρ τοῦτο ἐν τοῖς Θουρίων ἡ ἄνισος ζημία.* [ἢ ἄν. ζ. Mein.] [a] *Χαρώνδας καὶ Πλάτων .... παραρχῆμα κελεύουσι διδόναι καὶ λαμβάνειν. ἐὰν δέ τις πιστεύσῃ, μὴ εἶναι δίκην· αὐτὸν γὰρ αἴτιον εἶναι τῆς ἀδικίας.*

noch jetzt enthalten. Daher kann man annehmen, dass Theophrast auch in Betreff des Charondas seiner Sache gewiss war. So gewiss nun baare Bezahlung etwas anderes ist, als ein Handgeld nehmen und Borgen, so gewiss müssen sich die Gesetze des Charondas von denen der Thurier unterschieden haben. Die Stelle des Theophrast ist nicht allein im Text verdorben, sondern auch vom Uebersetzer misverstanden; doch kann der Leser aus den unten citirten Worten mit leichter Mühe erkennen, wie sie zu verbessern und zu verstehen ist.

V. Die glaubwürdigsten Zeugen berichten, die Regierungsform, an welche sich die Gesetze des Charondas anschlossen, sei eine Aristokratie oder Oligarchie gewesen. 'Viele von den Gesetzgebern' sagt Aristoteles, 'welche Aristokratien gründen wollten, haben sich getäuscht'[b]. Dann zählt er fünf Kunstgriffe auf, deren sie sich bedienten, um das Volk zu hintergehen, und knüpft an einen derselben die Worte: ὥσπερ ἐν τοῖς Χαρώνδα νόμοις 'wie es in den Gesetzen des Charondas heisst'; er schliesst: Ταῦτα μὲν ὀλιγαρχικὰ σοφίσματα τῆς νομοθεσίας 'dies sind die oligarchischen Kunstgriffe bei der Gesetzgebung'. Diese Stelle enthält eine sehr bestimmte Andeutung von dem, was ich oben behauptete, geradezu aber sagt es Heraclides, wo er von den Rhegiern spricht: 'Die Rhegier bildeten eine Aristokratie, da sie von (χίλιοι) tausend der vermögendsten Bürger regiert wurden und sich der Gesetze des Charondas bedienten'[c]. Dazu nehme man die andern Stellen des Aristoteles, wo er berichtet, die Verfassung der Rhegier sei durch Anaxilas aus einer Oligarchie in eine Tyrannis umgewandelt[d], und die der Thurier sei ὀλιγαρχικωτέρα, eine Art Oligarchie gewesen[e]; so glaube ich, die Sache ist vollständig erwiesen. Aber Diodor stellt nach seinem Gesetzbuche des Charondas die Verfassung desselben als Demokratie dar, wenn er z. B. angiebt: 'wer ein neues Gesetz vorschlug, musste einen Strick um den Hals tragen, bis ὁ δῆμος das *Volk* für oder gegen dasselbe entschieden hatte'[f]; und: 'ein Weib ohne alles Vermögen κατέφυγεν εἰς τὸν δῆμον nahm zum *Volk* seine Zuflucht, und das *Volk* beschloss, ein neues Gesetz für sie zu erlassen'[g]; endlich: 'ein Blinder rieth τοῖς πλήθεσι der *Menge*, ein Gesetz zu

[b] Aristot. Pol. IV 12, 13 [VI 12. 13 p. 1297 Bekk.] [c] Heraclid. de Polit. [XXV.] [d] Aristot. Pol. V 12. [e] Ibid. V 7 [VIII 7 p. 1307 Bekk.]. [f] Diod. p. 82 [XII 17]. [g] P. 84 [c. 18 ἐπὶ τὸν δ.].

ändern'[h]. Und dazu kommt noch die ausdrückliche Erklärung: 'die Thurier bildeten πολίτευμα δημοκρατικόν, ein *demokratisches* Gemeinwesen'[i]. Danach ist es wohl aufs höchste wahrscheinlich, dass die Gesetze des Charondas, welche Diodor kannte, nicht mit denen übereinstimmten, die Aristoteles und Heraclides vor sich hatten.

VI. 'Charondas' sagt Aristoteles 'hatte mit einer einzigen Ausnahme οὐδὲν ἴδιον nichts eigenthümliches in seinen Gesetzen'[j]; dagegen berichtet Diodor aus seinem Charondas: 'er hatte πολλὰ ἴδια vieles eigenthümliche'[k], und rechnet ein halbes Dutzend solcher Punkte her, unter denen sich aber der einzige des Aristoteles nicht befindet. Sieht das nicht danach aus, als wären die Gesetze, von denen die beiden Schriftsteller sprechen, ganz verschieden von einander? und muss man nicht sehr an der Aechtheit derjenigen zweifeln, um die es sich bei Diodor handelt? Sehen wir aber nun die Worte des Philosophen näher an. Χαρώνδου ἴδιον μὲν οὐδέν ἐστιν, πλὴν αἱ δίκαι τῶν ψευδομαρτύρων· πρῶτος γὰρ ἐποίησε τὴν ἐπίσκεψιν. So wird in den gangbaren Ausgaben gelesen, und in der lateinischen Uebersetzung heisst es: *primus his de rebus accurate consideravit*, ganz gegen die wahre Meinung des Schriftstellers. Es stehen zwei Fehler im Text, die erst zu verbessern sind, ehe wir auf den richtigen Sinn kommen können. Erstens muss ψευδομαρτυριῶν statt ψευδομαρτύρων gesetzt werden, denn δίκη wird immer mit dem Genitiv der Sache und nicht der Person verbunden, wie z. B. δίκη ἀσεβείας, ἀγαμίου, ὀψιγάμου u. s. w., nicht δίκη ἀσεβῶν, ἀγάμων, ὀψιγάμων. Demosthenes sagt *contra Euergum*: ταῖς δίκαις τῶν ψευδομαρτυριῶν[l]. Isaeus: τὴν τῶν ψευδομαρτυριῶν δίκην ἠγωνίζετο[m] und noch einmal: Ἡ τῶν ψευδομαρτυριῶν δίκη εἰσήει[n]. Also ist es falsch, wenn bei demselben Redner steht: τὴν τῶν ψευδομαρτύρων δίκην εἵλομεν[o]. Und bei Pollux: κατὰ τῶν ψευδῆ μαρτυρούντων δίκη, ὃ καὶ ἐπισκήψασθαι καταμαρτύρων ἐλέγετο[p] muss aus der ausgezeichneten Handschrift des gelehrten Isaak Vossius ἐπισκήψασθαι ψευδομαρτυριῶν an die Stelle gesetzt werden. Der zweite Fehler im Aristoteles ist ἐπίσκεψιν, durch ἐπίσκηψιν zu ersetzen, worunter ein gerichtliches Verfahren gegen falsche Zeugen verstanden wird.

h P. 83 [c. 17]. i P. 78 [c. 11]. j Aristot. Pol. II 12.
k Diod. p. 79 [XII 11]. l P. 638 [1139]. m P. 38. n P. 52.
o P. 38. p Poll. VIII 6 [36].

Denn war jemand auf Grund eines falschen Zeugnisses verurtheilt worden, so konnte er eine neue Untersuchnng verlangen, damit der Meineid der Zeugen erwiesen würde. Also Charondas hatte nach Aristotèles zuerst diese ἐπίσκηψις angeordnet: lässt es sich nun finden, wann diese Bestimmung zuerst gemacht wurde, so kennen wir auch das wahre Zeitalter des Charondas. Die attischen Redner erwähnen die ἐπίσκηψις oft als in Athen gebräuchlich; so Demosthenes, Isaeus, Lysias [q] und aus ihnen die Lexicographen Pollux, Harpocration, Suidas, Etymol. Ob sie aber zu den Gesetzen des Solon gehörte oder erst ich weiss nicht wie lange nach seinem Tode eingeführt wurde, kann ich nicht bestimmen. Doch ist es eher wahrscheinlich, dass sie vor der Gründnng von Thurii aufkam, als nachher. Denn Lysias, der in seiner Jugend zu den Gründern dieser Colonie gehörte, spricht von ihr, wie wir sehen, ohne sie als ein neues Gesetz zu bezeichnen. Von Thurii kehrte er Ol. 92, 1 nach Athen zurück. Nähme man also die Mitte zwischen Solons Gesetzgebung Ol. 46, 3 und den Reden des Lysias, so würde die Einführung der ἐπίσκηψις Ol. 69, 2, d. h. neun und fünfzig Jahre vor die Gründung von Thurii fallen. So gross ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie in Athen in Kraft war, ehe Thurii gegründet wurde, und dass demgemäss Charondas, der erste Urheber derselben, älter als diese Colonie, und endlich, dass die Gesetze, welche Diodor unter seinem Namen kannte, untergeschoben waren.

VII. In Ansehung des Dialects ist bei Charondas das gerade Gegentheil von dem zu bemerken, was von Zaleucus gilt. Denn während dieser, der als Locrer dorisch hätte reden sollen, nach Stobaeus seine Gesetze in gemeinem Dialect geschrieben hat, lässt derselbe den Charondas sich des dorischen bedienen, der als Catanaeer oder Thurier wohl eher einen andern sprach. Denn Catana und die übrigen Städte, denen er, wie Aristoteles sagt, Gesetze gab, waren chalcidische, d. h. ionische Colonien, und die Thurier, die dem Diodor zufolge von ihm ihre Gesetze hatten, waren zwar aus verschiedenen Elementen gemischt, hauptsächlich aber von Attica. Diodor erzählt, Lampon und Xenocritus, beide von Athen, seien die κτισταί oder Gründer von Thurii gewesen [r], und als die Sybariten nach Sparta und Athen Gesandte geschickt und um Colonisten gebeten, hätten die Spartaner sie ver-

[q] Lys. c. Pancleonem [168, 14]. [r] Diod. p. 77 sq. [XII 10].

weigert, die Athener aber hätten die Ausführung der Colonie übernommen und jedem Peloponnesier, der da wollte, sich anzuschliessen erlaubt. Auch Plutarch leitet sie von Athen her[s] und nennt einen Athener Hiero als Gründer[t]; Dionys von Halicarnass lässt sie 'von Athen und dem übrigen Griechenland' gekommen sein[u] und giebt auf diese Weise den Athenern die Führung. Scymnus von Chios nennt sie freilich eine Colonie der Achaeer[v]; das kann aber nicht richtig sein, man müsste es denn von dem später Thurii genannten Sybaris verstehen, denn dies war wirklich eine achaeische Colonie. Diodor setzt hinzu, zehn Jahre nach der Gründung, Ol. 86, 3 hätten die Thurier darüber gestritten, was eigentlich ihr Mutterland wäre und wen sie für den Begründer der Colonie zu halten hätten[w]. Die Athener unter ihnen behaupteten, Thurii sei eine Colonie von Athen, weil der grösste Theil der Einwohner[x] von da gekommen sei; die vom Peloponnes widersprachen aber, weil viele darunter auch aus ihrem Vaterlande seien. Endlich vereinigten sie sich, man solle nach Delphi schicken, damit das Orakel die Sache entschiede, und bekamen die Antwort, Apollo selbst sei als Gründer zu verehren: und so endigte der Streit, indem keine von beiden Völkerschaften weiter einen Anspruch erhob. Dass aber dessenungeachtet die Athener den grössten Antheil an der Colonie hatten, geht aus zwei Thatsachen hervor; denn erstens standen die Thurier bei der Invasion der Athener in Sicilien auf Seiten der Athener gegen die Syracuser und Spartaner[y], und zweitens zeigten die Münzen von Thurii gerade wie die attischen einen Pallaskopf mit Helm[z]. Ich weiss wohl, dass nach der Niederlage der Athener in Sicilien Ol. 91, 4 auch die Thurier mit den übrigen Bundesgenossen sie verliessen und dreihundert Athener aus der Stadt verbannt wurden[a]. Aber die Gesetze des Charondas wurden, wie Diodor berichtet, bei der Gründung der Colonie, d. h. über dreissig Jahre vor diesem Unglück gegeben; und ich überlasse es dem Urtheil des Lesers, ob es bei dem damaligen Uebergewicht der Athener in Thurii nicht wahrscheinlicher ist, dass seine Gesetze in attischem Dialect, als dass sie in dorischem abgefasst wurden.

---

[s] Plut. vit. Lysiae [835 C.] et Periclis [c. 11]. [t] Idem v. Niciae [c. 5]. [u] Dionys. v. Lysiae [1]. [v] Scymnus v. 326. [w] Diod. p. 93 [XII 35]. [x] *Πλείστους οἰκήτορας.* [y] Thucyd. Diod. [XIII.] [z] Goltzius. [a] Dionys. und Plutarch. v. Lysiae [l. c. D.]

VIII. Im Stephanus von Byzanz [b] liest man sehr wunderlicher Weise: *Ἀπὸ τῆς Κατάνης Χαρώνδας ὁ διάσημος τῶν ἐν Ἀθήνῃσι νομοθετῶν* ‘von Catana war Charondas, jener berühmte Gesetzgeber von Athen;’ und bei Suidas*) noch wunderlicher:

---

[b] Steph. v. *Κατ.*

*) In v. *Νομοθέται.*

Wesseling in seiner Vorrede zu *Petiti Leges Atticae* führt nach Anführung dieser Suidasstelle also fort: ‘Ubi sane quam praeter opinionem accidit, in Atticarum legum auctoribus Thaletem et Aeschylum, de quo utroque nihil hujusmodi veterum commentarii, censeri: quod pulchre perspectum cum haberet singulari vir eruditione R. Bentleius, exturbato ex Suida Aeschylo substituit *Ζάλευκον*, positaque post primam vocem majore interpunctione, Grammatici verba vertit: *Legislatores. Primus apud Athenienses fuit Dracon, post eum Solon: tum Thales, post quem Zaleucus.* Sic quidem legum latoribus Thales et Zaleucus aggregabantur, etsi Athenis nullas dederint, sicuti factum a Dracone et Solone fuerat, sed utroque posteriores. Zaleucus Locrensibus dictavit leges, in Creta Thales floruit, Zaleuci, uti prodidit memoriae Aristoteles (Polit. II 12), praeceptor: antiquissimi ambo, verum errore quodam post Draconem et Solonem collocati, quod Suidas et is, quem exscripsit, Thaletem eum domo Milesium putarent. Haec vir doctissimus Thaletem et Aeschylum recte in ordinem cogens, de Suida tamen non optime meritus. Hausit is ex iisdem fontibus, unde haec Cedreni (Compendii Histor. p. 67 ed. Venet.) profluxerunt: *Ἐν τούτοις τοῖς ἄρχουσιν ἐνομοθέτει Ἀθηναίων πρῶτος Δράκων ὀνόματι· μετ’ αὐτὸν δὲ Σόλων τοῦ Δράκοντος τοὺς νόμους ἠθέτει· εἶτα Θαλῆς ὁ Μιλήσιος ἐθεσμοθέτει, καὶ πάλιν Αἰσχύλος.* Hinc unicuivis apertum est, non posse e Suida *Αἰσχύλον* tolli. Designatur enim is Aeschylus, qui Archontum perpetuorum fuit penultimus, Alcmaeonis decessor, quod Jo. Malala (Chronographiae p. 87 ed. Oxon.) Cedreno ea in re paria faciens disertissime adfirmat. *Ἐν δὲ τοῖς χρόνοις τῶν ἀρχόντων ἐνομοθέτει Ἀθηναίων πρῶτος ὀνόματι Δράκων, καὶ μετ’ αὐτὸν Σόλων, καὶ ἔλυσε τοὺς νόμους Δράκοντος Σόλων. καὶ πάλιν ἐνομοθέτησε Θαλῆς ὁ Μιλήσιος, καὶ πάλιν ἐβασίλευσε πρῶτος Αἰσχύλος, καὶ μετ’ Αἰσχύλον ἐβασίλευσεν αὐτῶν Ἀλκμαίων.* Iam Aeschylo illo et Alcmaeone Dracon, Solon et Milesius Thales plurimis annis cum sint seriores, liquidissime pellucet nugacissimorum scriptorum error, uberiore confutatione indignus. Praestiterit eum potius tangere, quo Charondas in numerum legum latorum, qui Athenis illustri nominis fama floruerunt, additur. *Ἀπὸ δὲ τῆς Κατάνης*, Stephani Byzantini (in *Κατάνη*) verba sunt, *Χαρώνδας ὁ διάσημος τῶν ἐν Ἀθήνῃσι νομοθετῶν.* Cui sententiae quis auctor idoneus? quis fundus? Thurinis, seu verius Chalcidicae originis per Siciliam atque Italiam civitatibus Charondam leges scripsisse, Plato, Aristoteles et magno numero alii testes sunt. De Atheniensibus nusquam id

Νομοθέται παρ' Ἀθηναίοις πρῶτος ἐγένετο Δράκων, καὶ μετὰ τοῦτον Σόλων, καὶ μετὰ τοῦτον Θαλῆς, καὶ μετὰ τοῦτον Αἰσχύλος 'die Gesetzgeber von Athen waren zuerst Dracon, dann Solon, dann Thales, und dann Aeschylus'. Was sollen wir zu diesen Stellen sagen? Wir müssen einräumen, dass in Athen nach der Zeit des Solon viele *νομοθέται* auftraten, d. h. Männer, von denen Gesetze ausgingen; doch kann ich nun und nimmer glauben, dass Charondas, Thales und Aeschylus dahin zu rechnen sind. Im Suidas, bin ich überzeugt, ist *Ζάλευκος* statt *Αἰσχύλος* zu lesen, und gerade wie bei dem unmittelbar vorhergehenden Worte hinter *Νομοθέται* ein Punkt zu setzen, so dass der Sinn vielmehr dieser ist: '*Gesetzgeber*. Der erste war Draco in Athen; nach diesem Solon, nach ihm Thales, nach ihm Zaleucus'. Er behauptet nicht, dass Thales und Zaleucus athenische Gesetzgeber, sondern nur, dass ihre Gesetze jünger, als die des Draco und Solon waren. Wir haben schon bei Aristoteles gefunden, dass einige Zaleucus für einen Schüler des Thales hielten, d. h. des Creters Thales, der

proditum legitur. Cauebantur sane Athenis Charondae leges inter pocula nonnunquam. *Ἤιδοντο Ἀθήνησι καὶ οἱ Χαρώνδου νόμοι παρ' οἶνον*, quemadmodum ex Hermippi L. VI *περὶ Νομοθετῶν* memorat Athenaeus (p. 619). Id eas inter cives aliquo in honore fuisse, nec tamen in foro receptas, nedum Atheniensibus leges a Charonda latas declarat. Quid itaque Stephano fiet? Viri eruditissimi R. Bentleius et J. Alb Fabricius, ut peccati culpam ab eo quam longissime amolirentur, alter *ἐν Σικελίᾳ*, alter (Bibl. Gr. II 14, 6) *ἐν Κατάναις* scriptum primitus fuisse suspicabantur, labemque aut ab Hermolao aut aliis amanuensibus progenitam. Neutrum, pace eorum dixerim, placet, quippe arbitrarium prorsus omnique veterum librorum patrocinio defectum: quam ob rem illam etiam conjecturam, quae mihi olim in mentem venerat, *τῶν ἐν Αἴτνῃ* probare non possum. Nam tametsi Catanam labentibus annis *Αἴτνην* adpellatam fuisse constat, caussa exputari non potest justa, cur Aetnae potius legislatorem, quam Catanae aut alterius ex Chalcidicis civitatibus Charondam perhibere maluerit: praesertim cum Aetnae illud cognomen multis annis legislatore sit recentius, urbi (Diod. XI p. 267 [cap. 49]) ab Hierone inditum. Maneat ergo priva haec Stephano opinio, sive ea nata sit, quod Charondas Thuriis, Atheniensium colonis leges promulgasse, quae Fabricii opinio, ferretur, sive alia ex caussa. Quis enim omnia errorum cubilia certo pede vestiget? Hoc quidem certe sine cujusquam injuria tuto asseveratur, deesse illis locupletem scriptorum veterum auctoritatem, quibus Atheniensium legislatoribus Thaletem Milesium, Aeschylum, et Charondam transcribere placuit'. p. II sq. — D.

etwa drei Jahrhnnderte vor Solon lebte: aber Suidas oder derjenige, den er ausschreibt, verwechselte diesen mit dem Philosophen von Milet nnd stellte ihn demgemäss hinter Solon. Dies ist vielleicht keine nnpassende Art, mit der Stelle des Suidas zurecht zu kommen: aber mit der andern des Stephanns lässt sich sehr schwer etwas anfangen. Plato und Aristoteles zeigen, dass ἐν Ἀϑήνῃσι nicht richtig sein kann; denn wo sie von Charondas sprechen*), nennen sie ihn Gesetzgeber von einigen Städten Siciliens und Italiens, sagen aber nicht ein Wort von Gesetzen, die Athen von ihm gehabt hätte. Dazu kommt, dass ἐν Ἀϑήνῃσι, worin alle Ausgaben und Handschriften übereinzustimmen scheinen, nicht Griechisch ist; denn es heisst immer Ἀϑήνῃσι ohne Praeposition, wie man finden wird, wenn man sich die Mühe nimmt, es zu untersuchen**). Dies scheint darauf hinzudeuten, dass Hermolaus, der den Stephanus ausgezogen, oder einige seiner Abschreiber aus Versehen ἐν Ἀϑήνῃσι statt ἐν Σικελίᾳ gesetzt haben. Und doch ist auf der andern Seite gut bezeugt, dass die Gesetze des Charondas bei den Athenern wenn auch nicht in Kraft, doch wenigstens in Ansehen waren; denn Hermippus machte in seiner Schrift von den Gesetzgebern die Bemerkung, in Athen sei es Sitte gewesen, die Gesetze des Charondas bei einem Glase Wein zu singen: ᾔδοντο Ἀϑήνῃσιν οἱ Χαρώνδου νόμοι παρ' οἶνον [c] —, und dass νόμοι hier nicht, wie in Ὀλύμπου νόμοι, Μαρσύου νόμοι Lieder und Weisen, sondern wirklich Gesetze bezeichnet, geht schon aus dem Titel des Hermippischen Buches hervor. Ein Problem des Aristoteles lautet: 'warum heissen νόμοι musicalische Weisen' [d]? Er antwortet darauf: 'wahrscheinlich weil die Menschen vor Erfindnng der Buchstaben ihre Gesetze zu singen pflegten, um sie nicht zu vergessen, wie noch jetzt bei den Agathyrsen Sitte ist'. Diese Stelle, dünkt mich, ist sehr geeignet, unserm Streit um Charondas ein Ende zu machen. Denn wurden die Gesetze, wie Aristoteles sagt, ehe man die Buchstaben kannte,

---

*) Siehe hier S. 380. **) 'Man sagt allerdings ἐν Ἀϑήναις: s. auf S. 241, aber ἐν Ἀϑήνῃσι scheint erst in späterer Zeit in Gebrauch gekommen zu sein. Beispiele siehe bei Bast Ep. Crit. p. 180 und Wyttenbach (zu Plutarch S. N. V. p. 16). Doch hätten diese beiden Gelehrten die Stellen aus Herodot weglassen sollen'. Dobree Advers. II 366. — D.

[c] Ath. p. 619b Ἕρμιππος ἐν ἕκτῳ περὶ νομοϑετῶν [d] Aristot. Probl. XIX 28 [p. 919 sq. Bekk.]

gesungen, und wurden die Gesetze des Charondas, wie Hermippus sagt, in Athen gesungen, so erscheint die Folgerung richtig und natürlich, dass das letztere vor der Zeit des Draco und Solon geschah, die ihre Gesetze auf hölzerne Tafeln schrieben und zu öffentlicher Ansicht ausstellten. Hiernach müssen die Gesetze des Charondas um zwei Jahrhunderte früher gesungen sein, ehe Thurii nur genannt wurde. Ausserdem kann mit Recht geschlossen werden, dass sie in einer Art Vers und rhythmischem Masse abgefasst sein mussten; denn sonst verstehe ich nicht, wie man sie hätte zum Weine singen können. Zur Bestätigung dieses Vermuthens dient eine Stelle des Strabo, über die der gelehrte Ausleger desselben nichts gesagt hat, die aber erst aus diesem Gesichtspunkte leicht und verständlich wird. 'Die Mazacener' sagt er 'von Cappadocien bedienen sich der Gesetze des Charondas' *αἱρούμενοι καὶ νομῳδόν* 'und erwählen einen zu ihrem *Gesetzsänger*, der bei ihnen die Gesetze erklärt, wie bei den Römern die Rechtsgelehrten thun'[e]. Woher kommt es nun, dass die Gesetze des Charondas einen Gesetzsänger *νομῳδός* erforderten, ein Amt und ein Wort, von dem nur an dieser Stelle des Strabo die Rede ist? von nichts anderem, als davon, dass sie etwas eigenthümliches an sich hatten, dass sie nämlich zum Unterschiede von andern in Versen abgefasst waren, so dass sie sich singen liessen. Will man eine Vorstellung davon haben, wie sie in Athen gesungen wurden, so denke man z. B. an das Gesetz *περὶ τῆς κακομιλίας* 'von der Vermeidung schlechter Gesellschaft'[f]. Die Athener hatten ein Scolion oder ein Volkslied, welches sie *παρ' οἶνον*, bei einem Glase Wein zu singen pflegten[g]:

> *Ἀδμήτου λόγον, ὦ 'ταῖρε, μαθὼν τοὺς ἀγαθοὺς φίλει·*
> *τῶν δειλῶν δ' ἀπέχου γνοὺς ὅτι δειλῶν ὀλίγη χάρις.*

Das Mass ist in der Vulgata des Athenaeus entstellt, aber unverkennbar gleich dem Horazischen und Alcaeischen:

> Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem*).
> *Μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον ἀμπέλω***).

Sagte nun einer mit Vertauschung von *Ἀδμήτου* mit *Χαρώνδου*:

> *Χαρώνδου λόγον, ὦ 'ταῖρε, μαθὼν τοὺς ἀγαθοὺς φίλει,*

[e] Strab. p. 539. [f] Diod. p. 79 [XII 12]. [g] Aristoph. und Schol. p. 536 [Vesp. 1239]. Ath. p. 695 b.

*) Hor. carm. I 18. **) Ath. 430 c. [Bergk fr. 44 Alcae.]

so hatte er genau das Gesetz, von welchem Diodor spricht, 'von schlechtem Umgang'. Doch haben wir bei Diodor ein anderes wirklich noch in Versen, zwar nicht des Charondas selbst, aber eines Komikers[h]:

Τὸν νομοθέτην φασὶ Χαρώνδαν ἔν τινι
νομοθεσίᾳ τά τ' ἄλλα καὶ ταυτὶ λέγειν·
Ὁ παισὶν αὑτοῦ μητρυιὰν ἐπεισάγων
μήτ' εὐδοκιμείσθω μήτε μετεχέτω λόγου
παρὰ τοῖς πολίταις, ὡς ἐπείσακτον κακὸν
κατὰ τῶν ἑαυτοῦ πραγμάτων πεπορισμένος.
Εἶτ' ἐπέτυχες γάρ, φησι, γήμας τὸ πρότερον,
εὐημερῶν κατάπαυσον· εἶτ' οὐκ ἐπέτυχες,
μανικὸν τὸ πεῖραν δευτέρας λαβεῖν πάλιν.

Denn so müssen sie gelesen werden. In den gewöhnlichen Ausgaben stehen die beiden ersten wie Prosa, als gehörten die Worte dem Diodor und nicht dem Dichter; doch braucht man aus ταῦτα nur ταυτί zu machen, so ist das Versmass und die Verbindung mit dem folgenden hergestellt. Selbst der treffliche Grotius[i] war in dem gewöhnlichen Irrthum befangen und änderte deshalb im siebenten Verse:

Εἶτ' ἐπέτυχες γὰρ τὸ πρότερον γήμας, φίλε —

weil er vermuthlich die Beziehung von φησί nicht verstand; jetzt ist es klar, dass es auf Charondas geht. Im letzten Verse begnügen sich sowohl die Herausgeber des Diodor, als auch Grotius mit der Vulgata πείρας δευτέρας 'einen zweiten Versuch'; so ist aber ein Fehler in der Sprache, denn λαβεῖν kann hier nicht einen Genitiv regieren. Ich habe deshalb verbessert: πεῖραν δευτέρας 'den Versuch mit einer zweiten Frau'.

Ist es also aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich, dass die Gesetze des Charondas in einem gewissen Rhythmus oder Versmass zum Singen abgefasst waren, so brauchen wir weiter keinen Beweis für die Unächtheit des Gesetzbuches bei Stobaeus. Denn alles, was er aus demselben anführt, ist platte und ehrliche Prosa ohne die geringste Spur von Versmass. So ist z. B. eben das Gesetz, das ich vorhin aus dem Komiker citirte, bei Stobaeus ausgedrückt: Ὁ μητρυιὰν ἐπιγαμῶν μὴ εὐδοξείτω· ἀλλ' ὀνειδιζέσθω ὥσπερ αἴτιος ὢν οἰκείας διαστάσεως 'wer eine zweite Frau heirathet, dass sie seinen Kindern eine Stiefmutter sei, soll beschol-

h Diod. p. 80 [XII 14]. i Grotii Excerpta ex Trag. et Com. p. 919.

ten sein, da er der Urheber seines eignen Unfriedens ist'. Dies Gesetz mochte der Autor des Stobaeus bei dem angeführten Dichter oder einem andern jetzt verlornen Schriftsteller gefunden haben und setzte es deshalb in seine Sammlung, um den Betrug weniger bemerkbar zu machen. Aber ich frage alle, die mit alter Dichtkunst vertraut sind, ob die Worte, die er uns überliefert, im geringsten irgend ein musicalisches Mass zeigen. Auch er scheint davon gehört zu haben, was wir aus Hermippus und Strabo wissen, dass die Gesetze des Charondas gesungen zu werden pflegten, denn er schliesst mit den Worten[1]: *Προστάσσει δὲ ὁ νόμος ἐπίστασθαι τὰ προοίμια τοὺς πολίτας ἅπαντας, καὶ ἐν ταῖς ἑορταῖς μετὰ τοὺς παιᾶνας λέγειν, ᾧ ἂν προστάσσει ὁ ἐπιστάτωρ, ἵνα ἐμφυσιοῦνται ἑκάστῳ τὰ παραγγέλματα* 'das Gesetz verlangt, dass alle Bürger diese Prooemien auswendig wissen, und an den Festen soll einer, den der Vorsteher des Festes dazu erwählt, nachdem die Hymnen gesungen sind, dieselben hersagen, damit jedermann mit den Gesetzen vertraut wird'. So weit hat er Recht, dass diese Gesetze, die er uns anschwärzen will, *gesagt* und nicht *gesungen* wurden: denn in ihnen ist keine Spur von Harmonie, und sie bedürfen keines *νομῳδός* oder Gesetzsängers, wie die wirklichen Gesetze des Charondas; auch würden die Atheuer diese nicht *παρ' οἶνον*, d. h. bei Festlichkeiten gesungen haben, denn gerade so viel Rhythmus und Melodie haben die Gesetze des Solon. Der scharfsinnige Leser möge aber noch den höchst seltsamen und eigenthümlichen Gebrauch von *ἐμφυσιοῦται* bemerken in dem Sinne 'bekannt und geläufig werden'. Und damit wir es nicht etwa für einen Abschreiberfehler halten, steht dasselbe auf der vorigen Seite gleich noch einmal: *Ἐμφυσιοῦται ἑκάστῳ τὸ κάλλιστον καὶ σπερματωδέστατον τῆς ἀρετῆς* 'damit der beste und fruchtbringendste Theil der Tugend ihnen geläufig werde'; obwohl eine der allergewöhnlichsten syntactischen Regeln *ἐμφυσιῶται* *) verlangt. Bei allen Schriftstellern, so viele ich ihrer auf-

---

1 Stob. Serm. 44 [40].

*) 'Super voce *ἐμφυσιοῦν*, quae et infra occurrit, *ἵν' ἐμφυσιῶται ἑκάστῳ τὰ παραγγέλματα* gravis est censura Bentleii p. 379 [ed. 1699], qui adeo barbarum auctorem prodi hoc ipso contendebat, quod vocabulum vulgari usu pro *ἐμφυσᾶν* *inflare* adhiberi solitum usurpaverit tamquam a *φύσις* ductum, ut sit *in naturam et indolem convertere*. Iniquissima vero strictura. Est enim voc. Pythagoreis seu veris seu imitatoribus hoc sensu frequentatum: sic Hippodamus de Rep. apud Stob.

treiben kann, hat das Wort aber eine ganz andere Bedeutung, und zwar 'aufgeblasen und stolz werden' von φυσάω blasen: nur unser falscher Charondas bildete sich ein, es käme von φύσις die Natur, was die reine Barbarei ist; denn von φύσις ist die erste Sylbe kurz, von φυσιόω lang. Dies, so wie einige andere Wörter in den angeblichen Gesetzen des Charondas und Zaleucus, und auch der Inhalt von allen beiden lässt mich vermuthen, der Verfasser möchte wohl kein geborner Grieche gewesen sein: doch will ich das nicht entscheiden, wie ich überhaupt in dieser ganzen Frage, was die beiden Gesetzgeber betrifft, nach keiner Seite etwas mit Bestimmtheit behaupte. Ich möchte mich vielmehr als neutraler in der Mitte halten, bis die Sache durch einen fähigeren zu Ende geführt wird; und wenn ich das Wahlrecht hätte, so wäre es der Mann, den die gelehrte Welt als den allerfähigsten anerkennen wird, Se. Excellenz Herr Ezechiel Spanheim[k].

Ich kehre nun zu unserm gelehrten Recensenten zurück und finde ihn immer noch bei seiner alten Beschäftigung mit Sophistereien und absichtlichem Misverstehen. Auf zwei jammervollen

---

43, 93 *τὰ δὲ ἔθη καὶ ἐπιτηδεύματα πλάσσει καὶ κηροχυτεῖ τὰν ψυχὰν φυσίωσιν ἐμποιεῦντα διὰ τῆς συνεχέος συνεργίης*, h. *habitu in naturam verso.* Apud Porphyr. de Abstin. I 29 *ἡ κατὰ τὰ ὄντως ὄντα φυσίωσις καὶ ζωή.* III 11 *φυσιοῦσθαι a natura vim habere'.* Heynii Opusc. Acad. (not.) tom. II p. 82.

Ebendaselbst auf S. 17, 19, 41, 62, 70, 101, 153, 154, 162, 164 spricht Heyne gegen andre Punkte in Bentleys Abhandlung über die Gesetze des Zaleucus und Charondas. — D.

[k] [Siehe die Anm. *) auf S. 381].

Nachdem ich dies schon zum Druck befördert hatte, besann ich mich auf eine Stelle des Laertius, die mir damals ganz aus dem Gedächtniss entschwunden war. Dieser Schriftsteller macht nämlich aus Heraclides Ponticus die Angabe, der Sophist Protagoras sei Gesetzgeber der Thurier gewesen. *Ἡρακλείδης* sagt er *ὁ Ποντικὸς* . . . . *Θουρίοις νόμους γράψαι φησὶ Πρωταγόραν τὸν Ἀβδηρίτην* (Laert. in Protag. [IX 8, 50, wo es aber *φησὶν αὐτόν* heisst]). Derselbe berichtet, Protagoras habe *κατὰ τὴν τετάρτην καὶ ὀγδοηκοστὴν Ὀλυμπιάδα*, Ol. 84 geblüht, also genau in der Zeit, als die athenische Colonie nach Thurii ging [55]. Sehr wahrscheinlich befand er sich damals in Athen, denn er war zweimal dort, und zwar kam er das zweitemal zwischen Ol. 89, 1 und 89, 3, wie Athenaeus beweist p. 219e. Dies dient nach meinem Dafürhalten sehr zur Bestätigung dessen, was ich von dem unächten Charondas gesagt habe.

Seiten (45 f.) bemüht er sich, mich lächerlich zu machen, weil ich behauptet habe, Empedocles hätte ein *episches* Gedicht geschrieben: denn dieser Name kommt seiner Meinung nach nur solchen Gedichten, wie die Ilias und Aeneis, zu. Was wird er dann von Athenaeus halten, der des Archestratus *Gastronomia*, ein kleines Gedicht von Fischen und von der Kochkunst ein Epos nennt? *ἐπικὸν δὲ τὸ ποίημα* sind seine Worte[l]. Was von Quintilian, der den Arat, Theocrit und Nicander[m] unter die Epiker (*epicos*) rechnet? ist nicht Empedocles ebenso gut ein Epiker, wie diese? Was von Laertius, Plutarch u. a., die ganz gewöhnlich von den *ἔπη* des Parmenides, der *ἐποποιΐα* des Xenophanes und den *χρυσᾶ ἔπη* der Pythagoreer sprechen? was von Suidas, nach welchem Orpheus *ὡσθυτικὰ ἐπικῶς*, Timotheus von den vierfüssigen Thieren, Vögeln, Fischen etc. *ἐπικῶς*, und Tribonian über den Canon des Ptolemaeus *ἐπικῶς* geschrieben? Sind diese Gedichte nicht ebenso gut philosophisch, wie das des Empedocles? Was wird er aber vollends von Aristoteles[n], Plutarch[o] und Simplicius[p] halten, die gerade die Gedichte des Empedocles ausdrücklich *ἔπη* nennen? Ich bitte mir den Unterschied zwischen *ἔπη* oder *ἐποποιΐα* und *ποίημα ἐπικόν* zu sagen. Aus Athenaeus geht klar hervor, dass alle drei Ausdrücke das gleiche bedeuten: denn dasselbe Gedicht des Archestratus, das er an einer Stelle *ἐπικὸν ποίημα* nennt, heisst ihm an einer andern[q] *ἐποποιΐα*, wie der Verfasser an einer dritten[r] *ἐποποιός*. Man sehe, wie geschickt Herr B. seine Waffen zu führen versteht. 'Hat der Herr Dr.' sagt er 'eine Nachricht von einem epischen Gedicht, das Empedocles geschrieben, so weiss er mehr von seinen Werken, als Laertius, der so einfältig war, das mit Stillschweigen zu übergehen' (S. 45). Dieser Satz verdient es, von solch einem Meister des Geschmacks und Stils zu kommen. Wenn Laertius von dem Epos nichts wusste, wie kann es dann einfältig von ihm sein, dass er nicht davon redet? Herr B. möge doch die Güte haben, sich darüber zu erklären, da er wenigstens für den Stil seines Buchs verantwortlich sein muss. Aber vielleicht ist hier sein Mitarbeiter, der die Bücher für ihn nachschlug (Vorr.), schuld; dann wird ihn Herr B. das nächstemal; wo er ihn sieht, gewiss zur

[l] Ath. p. 4e. [m] Quint. X 1 [55 sq.]. [n] Arist. Nicom. VII 3 [5 p. 1147, 20 Bekk.] [o] Plut. de Aud. Poet. [cap. 2 p. 16 C.] [p] Simplic. ad Phys. Aristot. p. 7 und 258. [q] P. 104 b. [r] P. 335 e.

Verantwortung dafür ziehen, dass er ihm in Betreff des Laertius etwas falsches gesagt hat. Denn dieser Schriftsteller zählt unter andern Gedichten des Empedocles auch eine *Ξέρξου διάβασις* [s] auf, die er später *Περσικά* nennt. Ich erkühne mich, Herrn B. selbst zu fragen, ob dies nicht in seinem eignen Sinne des Worts ein *Epos* war. Laertius setzt freilich hinzu, man erzähle, dass die Schwester des Empedocles dies Gedicht verbrannt habe. Doch geht uns das jetzt nichts an, denn Herr B. fordert mich auf, einen Zeugen dafür zu stellen, dass Empedocles ein Epos *geschrieben* habe, und das habe ich gethan. Und wenn die Handschriften des Aristoteles nicht lügen, so war dies epische Gedicht in seinen Tagen noch vorhanden [t], denn er citirt ein Bruchstück daraus:

Ἄλφιτον ὕδατι κολλήσας —

Aber ich gestehe, ich möchte statt *Περσικοῖς*, wie andre schon vor mir gethan, lieber *Φυσικοῖς* lesen, weil ganz dasselbe Bruchstück an einer andern Stelle [u] von ihm als aus *Ἐμπεδοκλῆς ἐν τοῖς Φυσικοῖς* citirt wird, und schon der Gegenstand, wovon es handelt, ein Teig von Mehl nnd Wasser, zeigt, dass es eher zu den *Physicis*, als in die Expedition des Xerxes gehört.

'Kann denn aber der Doctor' fährt Herr B. fort 'so gränzenlos unwissend sein, dass er denkt, jede grössere Zahl von Hexametern sei ein episches Gedicht'? Auf welcher Seite die gränzenlose Unwissenheit zu suchen ist, darüber wird die Mit- und Nachwelt urtheilen. Herr B. nennt die *Physica* des Empedocles nur 'eine grössere Zahl von Versen'; doch hätte er sich aus Laertius darüber belehren können, dass diese *Physica* aus 5000 Versen bestanden, also Virgils *Georgica* um mehr als das doppelte an Länge übertrafen. Sie waren in Bücher getheilt, von denen Simplicius das erste und zweite citirt: *Ἐμπεδοκλῆς ἐν πρώτῳ τῶν Φυσικῶν* [v]. *Ἐμπεδοκλῆς ἐν δευτέρῳ τῶν Φυσικῶν* [w]. Auch von den *Καθαρμοί* oder Sühnungen des Empedocles scheint Herr B. ein falsche Vorstellung zu haben, denn er vergleicht sie mit Theocrits Pharmaceutria (S. 46f.), der sie doch weder im Umfang noch im Inhalt ähnlich waren. Von diesen beiden Gedichten hat das eine nur 166, das andre hatte, wie Laertius sagt,

---

[s] Laert. Emped. [VIII 2. 57]. [t] Aristot. Probl. XXI 22 [p. 929 Bekk.] *Ἐμπεδοκλῆς . . . ἐν τοῖς Περσικοῖς*. [u] Meteor. IV 4.
[v] Simplic. Phys. Arist. p. 34. [w] P. 86.

5000 Verse. Das ist doch wohl eine überraschende Aehnlichkeit! Und was den Inhalt betrifft, so redet die Pharmaceutria des Theocrit von Zaubermitteln und Tränken, mit deren Hülfe ein Weib die Liebe eines Mannes gewinnen will; was geht das aber die *Καθαρμοί* (d. h. die Sühnungen) des Empedocles an, die entweder zu Reinigungen der Städte und Länder von Pest, Erdbeben, Ungeheuern, oder der Einzelnen von Krankheit, Träumen, Mordthaten dienten, oder vielmehr (wenn Herr B. S. 47 mit Recht sagt, der Inhalt derselben sei in grossem Massstabe von den Pythagoreern entlehnt gewesen), die Reinigung des Gemüths in dem Pythagorischen Sinne zum Gegenstand gehabt haben müssen, die Hierocles, Iamblichus u. a. so viel im Munde führen? Im folgenden sagt Herr B.: 'Wir haben ein grosses Bruchstück des Empedocles, in welchem er seine Mitbürger, die Agrigentiner anredet; hiernach wäre der Inhalt kein andrer gewesen, als ein Bericht über den Verfasser selbst an seine Landsleute: sollte nun für dergleichen kleine Gedichte, die sich an Leute von geringem Stande wandten, nicht der dorische Dialect der passende gewesen sein'? Hier setzt er voraus, dass dieses Bruchstück nicht zu den *Καθαρμοί* gehörte, da er es ein 'kleines Gedicht' an die Agrigentiner nennt: aber Laertius sagt zweimal, es sei aus den *Καθαρμοί* genommen, deren Anfang lautete:

> *Ὦ φίλοι, οἳ μέγα ἄστυ κατὰ ξανθοῦ Ἀκράγαντος
> ναίετε**).

Also zum zweiten Male ist ein Buch von 5000 Versen unter den Händen des Herrn B. zu einem 'kleinen Gedichte' zusammengeschmolzen. Und wenn er aus den ersten Versen desselben den Schluss zieht, das Ganze sei nichts gewesen, als ein Bericht über den Verfasser selbst an seine Landsleute, so ist das gerade so, als wollte er aus den ersten Versen der *Georgica* folgern, in diesem Gedicht habe Virgil nur dem Maecenas von sich selber erzählt.

Um deutlich zu machen, wie die Briefe des Phalaris zuerst zwar dorisch geschrieben, nachher aber in einen andern Dialect übertragen sein könnten, beruft er sich auf die Werke der Perictyone, des Aristoxenus und Zaleucus, 'die, sämmtlich von der Schule des Pythagoras, doch höchst wahrscheinlich dorisch ge-

*) Laert. in Emped. [54] — D.

schrieben hätten: aber in der Zeit des Stobaeus müssten die Schriften der einen zum Theil ionisch, die der beiden andern in gemeinem Dialect vorhanden gewesen sein' (S. 53). Von seinem Könige Zaleucus habe ich oben zu zeigen versucht, dass er kein Pythagoreer war und die ihm beigelegten Schriften eine Täuschung sind; der zweite, Aristoxenus war zwar zuerst wirklich ein Schüler des Pythagoreers Xenophilus und schrieb das Leben des Pythagoras und seiner Nachfolger, wurde aber nachher ein Anhänger des Aristoteles, und rechnete sich auch selbst, wie man aus Laertius und Diodor sieht, nicht zu den Pythagoreern. 'Die letzten Pythagoreer' sagt Laertius[x] 'waren Xenophilus und fünf andere, welche Aristoxenus kannte'. Und Diodor[y] setzt τῶν Πυθαγορικῶν φιλοσόφων τοὺς τελευταίους die letzten aus der Pythagorischen Schule Ol. 103, 3, d. h. vier und vierzig Jahre vor den Tod des Aristoteles, dessen Nachfolger Aristoxenus zu werden erwartete, doch ohne seine Hoffnung erfüllt zu sehen, da ihm Theophrast vorgezogen wurde. Weshalb hätte nun Aristoxenus wohl dorisch schreiben sollen, da er nicht allein gar kein Pythagoreer war, sondern auch in Athen lebte? Das dritte Beispiel ist Perictyone, 'die, obwohl Pythagoreerin, ionisch schrieb'. Herr B. erklärt wiederholentlich seine tiefe Verachtung vor einem elenden 'Index-Jäger'; aber er und sein Mitarbeiter sind, wie wir schon mehrfach zu erfahren Gelegenheit hatten, nicht immer derselben Meinung. Denn die Notiz von dem ionischen Bruchstück der Perictyone stammt aus dem Index zum Stobaeus: hätte er den Schriftsteller wirklich gelesen und nicht bloss den Index durchlaufen, so würde er gleich im ersten Capitel zwei Bruchstücke aus dem Buche der Perictyone περὶ σοφίας gefunden haben, die beide dorisch sind. Das ionische ist also unächt, denn warum sollte sie in zwei Dialecten über Philosophie geschrieben haben? Oder vielmehr, wenn ich offen die Wahrheit sagen soll, ich glaube, ihre Bruchstücke sind alle unächt, und das gilt von den meisten Schriften der Pythagoreer: denn sie kommen erst sehr spät und lange nach den Zeiten ihrer angeblichen Verfasser vor. Porphyrius citirt in seinem unedirten Commentar zu den *Harmonicis* des Ptolemaeus (den, wie ich zu meiner Freude höre, der treffliche Dr. Wallis jetzt zu Oxford herausgiebt) eine Stelle des Pythagoreers Archytas und setzt hinzu: οὗ μάλιστα καὶ γνήσια εἶναι λέγε-

[x] Laert. in Pyth. [46]. [y] Diod. p. 386 [XV 76].

ται τὰ συγγράμματα *) 'von dessen Schriften man am ehesten annimmt, dass sie ächt sind'. Unter den übrigen sind nur wenige, von denen ein Kenner dasselbe urtheilen wird, nnd namentlich diese Perictyone wird für nichts audres, als für eine Fälschung zu halten sein. Denn wer hat je zuvor von dieser Pythagorischen Dame etwas gehört? Iamblichus hat ein Verzeichniss aller Frauen, die sich zu der Schule des Pythagoras hielten, hinterlassen, aber eine solche ist nicht darunter, nnd Stobaeus ist der einzige, der sie oder ihre Schriften erwähnt. Wer die letztern gemacht hat, wollte sie gewiss für das Eigenthum derjenigen Perictyone ausgehen, welche die Mntter des Plato genannt wird. Denn man suchte etwas darin, die weibliche Verwandtschaft der Philosophen es den Männeru nachmachen zu lassen. So erscheint in den Pseudo-Socratischen Briefen Myrto, die Frau des Socrates, als Stifterin einer Academie für Franen. Und unter den Pythagorischen Schriften befindet sich ein Buch 'von der menschlichen Natur' [1] *Αἰσάρας Πυθαγόρου Λευκάνας*. Der gelehrte Canter übersetzt das: *Aresae Pythag.*, d. h. er denkt an Aresas, einen von den Nachfolgern des Pythagoras. Aber die richtige Uebersetznng ist *Aesarae Pythagorae F. Lucanae* 'von der Lncanerin Aesara, der Tochter des Pythagoras'. Freilich gedenkt weder Iamblichus, noch Porphyrius, noch Laertius, wo sie die Töchter des Philosophen aufzählen, dieser Aesara, doch findet sie sich von einem späten Schriftsteller bei Photius erwähnt, wenn auch die Stelle so weit verdorben ist, dass man den Namen nicht mehr ganz deutlich liest **). 'Die Söhne des Pythagoras' sagt er 'waren Mnesarchus nnd Telauges: *καὶ Σάρα καὶ Μυῖα αἱ θυγατέρες* 'und Sara und Myia seine Töchter'. Man verbessere *καὶ Αἰσάρα* (denn die Sylbe *Αἰ* ging nach *ΚΑΙ* sehr natürlich verloren) und setze in dem Verzeichniss der Pythagoreerinnen an die Stelle der Sara, von der kein Mensch etwas weiss, diese Aesara.

Jetzt muss ich ein halbes Dutzend Seiten (54—60) anf einmal nehmen. Ein sehr gelehrter Mann ***) hatte zur Rechtfertigung des attischen Dialects bei Phalaris mir den Einwand ge-

*) Wallis Opera Mathem. III 236 fol. 1699, wo diese Schrift des Porphyrius zuerst gedruckt wurde. Wallis hatte die Harmonica des Ptolemaeus 1682 in 4. herausgegeben. — D.

[1] Stob. Ecl. Phys. p. 105. [v. I p. 846 sqq. Heer.]

) Phot. Bibl. 249. [p. 438 b 30 Bekk.] *) Iosua Barnes. — D.

macht, Ocellus Lucanus, obwohl von Geburt ein Dorier, hätte nicht dorisch geschrieben, wie aus seinem noch vorhandenen Buche *De natura universi* hervorgehe[a]. In der ersten Ausgabe dieser Abhandlung bemerkte ich, Stobaeus[b] hätte einiges von Ocellus dorisch, was sich abgesehen von der Verschiedenheit des Dialects in derjenigen Schrift, welche wir unter seinem Namen besitzen, Wort für Wort wiederfinde, und schloss daraus, sie sei ursprünglich dorisch abgefasst gewesen. Ich darf getrost sagen, dass ich die Bemerkung selbständig machte, ohne zu wissen, dass sie vor mir schon von einem andern gemacht war. Und gerade weil ein Mann von sehr grosser Belesenheit mir den Ocellus Lucanus entgegen hielt, und damit an den Tag legte, dass er nichts von jener Thatsache wusste, glaubte ich annehmen zu können, dass noch niemand darauf gefallen sei. Und durch die Cambridger Ausgabe des Ocellus, die einzige, die mir damals zur Hand war, sah ich mich aufs neue in meinem Dafürhalten bestärkt, denn gleich in der ersten Anmerkung wird daselbst die Frage aufgeworfen: 'warum hat Ocellus attisch geschrieben, während Archytas, Timaeus Locrus und Theocrit den dorischen Dialect wählten'? ohne dass eine Antwort darauf erfolgte. Musste das alles nicht darauf führen, die Bemerkung sei noch nicht gemacht worden? Ich gestehe, es war mir nicht unbekannt, dass ein gewisser Vizzanius eine Ausgabe des Ocellus gemacht hatte; da er aber keinen grossen Ruf als Gelehrter hatte (der Herausgeber des Phalaris muss mir diese Kühnheit schon erlauben), hatte ich mir das Buch nicht angeschafft und wusste also auch nicht, dass er dasselbe schon vor mir gesagt: und für so wichtig hielt ich die Sache nicht, dass ich den Druck einstellen und während dessen mich danach hätte umsehen sollen, weil ich wusste, dass die Cambridger Ausgabe später als die Vizzanische war, und darum annahm, dass sie die Bemerkung aufgenommen haben würde, wenn er sie gemacht hätte. Obenein glaubte ich wie gesagt überzeugt sein zu können, der gelehrte Professor der griechischen Sprache, von dem der Einwand ausgegangen war, müsse die Vizzanische Ausgabe kennen, und schloss aus seinem Schweigen von der Sache, er habe sie auch dort nicht gefunden. Was ich hier gesagt habe, ist die reine Wahrheit, und hoffentlich so überzeugend, dass jeder ehrliche Mann, aus dem nicht Neid und

[a] Eurip. ed. Cantab. II 523. [b] Stob. Phys. 24.

Bosheit sprechen, sich damit zufrieden erklären wird. Nun will ich über das Geschwätz des Recensenten einiges bemerken, der sich die Mühe giebt, den Leser glauben machen zu wollen, ich hätte die Bemerkung, die ich als meine eigne niederschrieb, aus der Vorrede des Vizzanius gestohlen. Da dies eine Thatsache berührt, die ganz in die Gränzen meiner eignen Erfahrung fällt, so gebe ich die feierliche Versicherung ab, dass es eine Verleumdung ist und dass meine Darstellung der Sache in jedem Punkte die Wahrheit sagt. Sehen wir aber nun, wie er seine Anklage begründet. 'Er findet dieselben Stellen des Stobaeus von Vizzanius und von mir erwähnt: also habe ich die Bemerkung von diesem gestohlen' (S. 57). Gut geschlossen! Aber sind denn nicht diese Stellen des Stobaeus der einzige Anlass zu der Bemerkung? und wenn zwei, ohne sich mit einander besprochen zu haben, auf die Bemerkung kommen, deren Richtigkeit Herr B. wohl nicht in Abrede stellen wird, müssen sie sich dann nicht beide auf die Beweise stützen, die ihr zum Grunde liegen? Wäre ich in Nebendingen, die den Hauptpunkt nicht berühren, mit Vizzanius zusammen getroffen, dann würde es etwas mehr danach aussehen, als hätte ich ihn bestohlen; da aber die ganze Bemerkung ohne Hülfe des Vizzanius gemacht werden kann, so ist nicht bewiesen, dass ich mich seiner Hülfe bedient habe, wenn ich diejenigen Stellen citire, auf die sie allein gegründet ist. Herr B. geht noch weiter: 'Der Doctor sagt, es sei unter den Schülern jener italischen Secte hergebrachte Sitte gewesen, φωνῇ χρῆσθαι τῇ πατρῴᾳ[c] sich der eignen *Muttersprache* zu bedienen. Das hat er aus Vizzanius, der ganz dasselbe sagt und dieselbe Stelle dafür anführt. *Tum quia Pythagoraeos quoslibet Doricae dialecto studuisse comperio; tum quia id Pythagorae suadeant instituta, qui semper idiomatum Graecorum Doricum maxime voluit sectari*[d]; d. h. alle Pythagoreer bedienten sich des *Dorischen* auf Anweisung des Pythagoras, der, wie Iamblichus sagt, diesem Dialect vor allen übrigen den Vorzug gab' (S. 55). Hier zeigt sich der Scharfsinn unsers Recensenten von der glorreichsten Seite: zum Beweise, dass ich ein Plagiator sei, fördert er Dinge zu Tage, aus denen klar hervorgeht, dass ich keiner bin. Denn wie kann ich etwas von Vizzanius haben, was er selbst nicht hat? und wie kann er dasselbe, wie ich, sagen, wenn er das gerade Gegentheil sagt? Was ich sagte, war

[c] Iambl. vit. Pyth. p. 202 [§ 241]. [d] Vizzan. Praef.

dies: die Pythagoreer verpflichteten jeden Griechen, der sich ihrem Bunde anschloss, seine Muttersprache zu gebrauchen *; daher muss Ocellus, der ein Dorier von Lucanien war, dorisch geschrieben haben. Das hielt ich für die Meinung des Iamblichus. Vizzanius hat es dagegen so dargestellt: sie hätten alle, die zu ihnen kamen, zum Gebrauch der Muttersprache von Croton, d. h. des Dorischen verpflichtet; und das ist das gerade Gegentheil von meiner Auslegung. Denn wenn ein Athener oder Ionier sich von ihnen aufnehmen liess, so mussten sie nach Vizzanius beide dorisch zu reden anfangen; wie ich aber den Iamblichus verstehe, musste jeder von beiden den Dialect seiner Heimath beibehalten. Ob Vizzanius oder ich den wahren Sinn der Stelle getroffen habe, darüber werden vielleicht nicht alle urtheilenden Leser einer Meinung sein*); aber darin, hoffe ich, wird jeder mit mir übereinstimmen, dass Herr Boyle so wirksame Mittel ergriffen hat, um mich als Plagiator darzustellen, dass niemand Lust verspüren wird, an ihm zum Plagiator zu werden.

Ich hatte gesagt, wenn einer ein Buch nicht in seiner Muttersprache herausgegeben hätte, so würde er gewiss aus dem Kreise der Pythagoreer verbannt worden sein. 'Das ist eine Fol-

* Iamb. *Φωνῇ χρῆσθαι τῇ πατρῴᾳ ἑκάστοις παρήγγελλον, ὅσοι τῶν Ἑλλήνων προσῆλθον πρὸς τὴν κοινωνίαν ταύτην· τὸ γὰρ ξενίζειν οὐκ ἐδοκίμαζον.*

*) 'Dass Vizzanius Auslegung die richtige ist, hat Bischof Warburton Div. Leg. p. 120 vol. I ed. 2 bewiesen. Iamblichus sagt an derselben Stelle, dass Pythagoras das Dorische höher als die andern griechischen Dialecte schätzte. Anderwärts bezeichnet er dies als eine von den Ursachen des Verfalls der Pythagorischen Philosophie mit den Worten: *διὰ τὸ καὶ τὰ γεγραμμένα Δωρίδι γεγράφθαι.* p. 49 ed. Knst.' Anm. zur Ausg. 1777. — 'Warburton "Göttliche Gesandtschaft" II 3 und "Briefe an Hurd" p. 10 giebt zu, dass die Worte des Iamblichus *ohne Rücksicht auf den Zusammenhang* ganz natürlich den Bentleyschen Sinn geben, während sie *mit* dieser Rücksicht bedeuten müssen, was sie nach Vizzanius bedeuten. Hieraus schliesst er, Bentley, der den Satz nur so abgerissen, wie er bei Vizzanius citirt werde, angesehen, habe ihn in einer Weise aufgefasst, die er nachher, als er bei Iamblichus nachgeschlagen, als unrichtig erkannt habe. Diese kostbare Hypothese wird aber durch das einzige Factum widerlegt, dass Vizzanius die Worte gar nicht citirt, sondern nur auf die Stelle verweist. — N. B. Ein genauer Abdruck der Bologner Ausgabe des Vizzanischen Ocellus von 1646 ist Amst. 1661 erschienen'. Dobree Advers. II 366. — D.

gerung' bemerkt Herr B., 'die Vizzanius nicht gezogen hat' (S. 55). Wie behauptet er denn, ich hätte alles Wert für Wort aus der Verrede desselben genommen (S. 54)? Davon abgesehen giebt er vier Gründe dafür an, warum Vizzanius jene Folgerung nicht gezogen habe. Erstens 'weil Empedecles davon nichts ge sagt hat'. Also hatte ich eben doch Recht, wenn ich das eigenthümliche Schicksal beklagte, das über Herrn B.'s Irrthümer walte. Denn er hätte nichts vorbringen können, was mehr gegen ihn spräche, als dies. Empedecles wurde ja gerade wegen des Buches, auf das sich Herr B. beruft, aus dem Bunde ausgeschlossen, und in Folge dessen das Gesetz gegeben[f], es solle von nun an kein epischer Dichter aufgenommen werden. 'Zweitens' sagt er 'schrieb der Verfasser der goldenen Sprüche nicht dorisch, und wurde doch nicht aus dem Bunde ausgeschlossen'. Kann Herr B. beweisen, dass der Bund existirte, als die goldenen Sprüche abgefasst wurden? Pythagoras, wissen wir bestimmt, war nicht der Verfasser; aber wer sie gemacht hat, wissen wir nicht. Und ich glaube, es vergingen hundert Jahre seit der Auflösung des Bundes, ehe von ihnen die Rede war. Noch viel weniger will es daher sagen, wenn er als dritten Grund anführt, 'selbst Iamblichus habe, wo er auf diesen Punkt zu sprechen kommt, nichts angedeutet, was meine Behauptung rechtfertigen könne'. Denn Iamblichus war ein Platoniker und kein Pythagoreer, und über sechshundert Jahre vor seiner Zeit war der Bund gesprengt worden. Viertens meint er, 'Pythagoras selbst sei der Gegenbeweis, denn es gebe einen ionisch geschriebenen Brief von ihm'. Nach Vizzanis Auslegung wäre das richtig, aber nicht nach der meinigen, denn da Sames die Heimath des Pythagoras ist, so war seine Muttersprache oder φωνὴ πατρῴα das Ionische. Doch muss ich ausserdem bemerken, dass der Brief unächt ist; und somit hat sich dieses letzte Argument des Scharfsinns und der Gelehrsamkeit eines Boyle durchaus würdig gezeigt.

Er hat noch ein Paar hämische Bemerkungen bei dieser Gelegenheit gemacht, auf die ich eine Antwort doch nicht schuldig bleiben darf. Er sagt: 'die Seltenheit des Vizzanischen Buches und die geringe Wahrscheinlichkeit, dass man ihm auf die Spur kommen möchte, hat den Dr. es zu plündern ermuthigt' (S. 138). Das ist so richtig beurtheilt, dass vielmehr gerade das Gegentheil

[f] Laert. Emped. [VIII 2, 54.]

davon gilt. Denn wie kann eine Ausgabe selten heissen, die binnen fünfzig Jahren zweimal gedruckt und zu einem so geringen Preise zu haben ist? Und wo hätte man mir leichter auf die Spur kommen können, als hier, wenn ich wirklich ein Plagiat begangen hätte? Die Entdeckung, die ich zuerst gemacht zu haben glaubte, betraf den Ocellus Lucanus; musste ich also nicht bedenken, dass jeder, der die Sache untersuchen wollte, zuerst die Ausgaben des Ocellus ansehen würde? Hätte ich mir ein Plagiat erlauben wollen, so hätte ich doch sicherlich mit etwas mehr Schlauheit gestohlen und mir nicht eingebildet, ich könnte die gangbaren Ausgaben des Ocellus dazu benutzen, den Leuten Neuigkeiten zu erzählen. Und wenn der Recensent im Stande war, mir auf die Spur zu kommen, so war es gewiss nicht unwahrscheinlich, dass man mich überführen würde. Ich hatte aber noch gesagt, wenn ich auf Dank für die Entdeckung rechnen könnte, so wollte ich den Beweis auf mich nehmen, dass Ocellus dorisch geschrieben habe. Das würde ein billiger und wohlmeinender Leser nur so verstehen, dass ich damit angedeutet hätte, ich hielte die Entdeckung keines grossen Dankes werth: wie könnte aber Herr B. diese Gelegenheit, seine gute Gesinnung und seine Anlage zu possenhaftem Spott zu zeigen, sich entgehen lassen? So findet er denn in meinem Ausdruck eine 'ausserordentliche Selbstgefälligkeit' (S. 54). Und doch ist diese Selbstgefälligkeit nicht ganz so in die Augen springend, wie diejenige, die Herr Boyle kurz zuvor bei Gelegenheit der geringfügigen Verbesserung *Ἀκράγας Γελώων ἄποικος* statt *Ἀ. Ἰώνων* im Texte des Strabo an den Tag legt. Casaubenus und Cluverius, die beide ganz gut wussten, dass Agrigent eine Colonie von Gela war, hatten die Vulgata als einen Irrthum des Schriftstellers, nicht eines Abschreibers, stehen lassen, weil er auch in einigen andern Punkten, was die sicilischen Colonien betrifft, von allen übrigen Schriftstellern abweicht; der Recensent aber empfindet wegen dieser glorreichen Emendation eine grosse Bewunderung für sich selbst und sagt im gespreiztesten Tone von der Welt: 'Es ist seltsam, dass dies der Beobachtung des so gelehrten und scharfsinnigen Casaubenus entgehen konnte' (S. 51). Sollten die schönen Epitheta, die hier dem Casaubenus gegeben werden, nicht vielleicht allein den selbstgefälligen Zweck haben, einen gewissen Boyle noch höher zu erheben und dem Leser anzudeuten, dass er ebenso gelehrt und noch scharfsinniger als Casaubenus sei? Ich für mein Theil

bin dagegen so weit davon entfernt, auf die Entdeckung von dem Dialect des Ocellus stolz zu sein, dass ich sie in dieser zweiten Ausgabe fortgelassen habe, obwohl sie wirklich ganz mit demselben Rechte für die meinige gelten muss, als wenn noch niemand vor mir darauf gefallen wäre. Dergleichen Entdeckungen sind nur Sache des Zufalls oder im besten Falle der Aufmerksamkeit, und es gehört weder Scharfsinn noch Urtheil dazu; und besonders die, von der wir hier reden, ist so wenig schwierig, dass sie ausser Vizzanius selbst dem Herausgeber des Phalaris sich hätte aufdrängen müssen.

Ich habe nun alle Beispiele, die der Recensent zur Vertheidigung des Phalaris anführt, durchgenommen; werfen wir jetzt noch einen Blick auf den Schluss, den er daraus zieht. Das Ergebniss alles dessen, was er von Dichtern sagt, die den Dialect ihres Vaterlandes nicht angewandt haben, ist dies. 'Sie wählten denjenigen Dialect, der zur Zeit, da sie schrieben, in der Mode war. Denn die Dialecte hatten ihre Mode, und besonders die hauptsächlichen darunter eine Zeit der höchsten Blüthe' (S. 42). Nun mag doch Phalaris oder Aesop oder wer sonst immer unächt sein, dieser Schluss ist gewiss nicht untergeschoben, sondern unbestreitbares Eigenthum des Recensenten, denn er trägt das unverkennbare Zeichen seines Geistes an der Stirn, welches darin besteht, dass er gegen sich selbst Zeugniss ablegt. Statt dafür, dass Phalaris attisch geschrieben, einen Grnnd anzugeben, beweist er vielmehr eigentlich, der wirkliche Phalaris würde das nicht gethan haben. Denn in dessen Zeiten war der attische Dialect noch nicht Mode: attische Prosa gab es ausser Dracos und Solons Gesetzen damals noch gar nicht, und in Versen war kaum ein und das andre Stück attisch geschrieben. Gerade das hatte ich sehr bestimmt hervorgehoben, der attische Dialect sei vorzüglich deshalb ein Beweis gegen die Briefe, weil derselbe in so früher Zeit, ehe er durch die dramatische Poesie, Philosophie und Geschichtschreibung ausgebildet und beliebt geworden war, keinen Vorzug vor den übrigen hatte[a]. Damit deutete auch ich nicht allein an, die Dialecte hätten ihre Mode gehabt, sondern wies sogar die Ursachen nach, aus denen der attische in die Mode gekommen sei. Also noch einmal: Phalaris konnte zu einer Zeit, als weder ein dramatischer Dichter, noch

[a] S. 333.

ein Philosoph, noch ein Historiker attisch geschrieben hatte, keinen Grund haben, diesen Dialect statt seines eignen zu gebrauchen.

Aber noch schlimmer wo möglich geht es dem Recensenten mit seinem Verzeichniss von Prosaikern, die die Mundart ihrer Heimath mit einer fremden vertauscht haben sollen. Denn war auch Dionysius von Halicarnass in einem dorischen Lande geboren, so lebte er doch in einem andern, und zwar im Zeitalter des Augustus, als das Attische seit vierhundert Jahren die Sprache der Gebildeten war. Was geht also das den Phalaris an, der sich, so viel wir wissen, niemals von Sicilien rührte und zu einer Zeit lebte, als die Attiker ebenso ungelehrt wie ihre Nachbarn waren? Dasselbe lässt sich mit geringer Modification auf die andern Prosaiker anwenden, die Herr B. herbeizieht. Vertrauliche Briefe, die nicht für eine Herausgabe bestimmt waren, wie die des Phalaris, musste er anführen und nachweisen, dass es auch in solchen Fällen Sitte gewesen sei, von der eignen Mundart abzuweichen: das hätte für seinen Zweck gepasst. Er wird aber sagen, diese Forderung habe er ja erfüllt; denn auf S. 43 lesen wir: 'Und was unsern Fall noch näher berührt, wir besitzen unter den Platonischen Briefen einen Brief des Dion von Syracus an den Tyrannen Dionysius und einen solchen von einem der beiden Dionyse in einem Dialect, dass man glauben sollte, Fürst und Philosoph hätten (um des Doctors Ausdruck zu gebrauchen) in Athen die Schule besucht'. Damit, bildet er sich ein, hat er mich sehr empfindlich getroffen; aber, wie es ihm gewöhnlich geht, auch hier schlägt er sich selbst. Denn, um des Recensenten Ausdruck zu gebrauchen, der *Philosoph* besuchte wirklich in Athen die Schule und ging mit Plato und Speusippus um; und obwohl der *Fürst* nicht Athen besuchte, so kann man doch sagen, Athen besuchte ihn, weil er nicht allein Plato, sondern auch verschiedene andere Philosophen an seinen Hof nach Syracus zog.

Dass zwischen Dichtwerken und philosophischen oder historischen Schriften einerseits, die für das Publicum bestimmt sind, und anderseits einer Privat-Correspondenz über häusliche Angelegenheiten, die kein Mensch in die Oeffentlichkeit kommen lassen will, ein grosser Unterschied ist, und dass man, was von dem Dialect der einen Klasse gilt, nicht auf die andre übertragen darf, will ich Herrn B. an einem seiner eignen Beispiele, an Epimenides von Creta zeigen. Aus St. Paulus denkt er zu bewei-

sen, dass die Gedichte dieses Creters nicht dorisch geschrieben waren; es gelingt ihm zwar nicht, doch habe ich ihm einen bessern Grund an die Hand gegeben, aus welchem deutlich hervorgeht, dass sie ionisch waren. Ich will durchaus nicht auf Grund dieser Bemerkung behaupten, sie seien nicht ächt gewesen, weil der Ionismus in jenen Tagen für alle epische Poesie üblich war. Denn, wie Hermogenes sich ausdrückt, der ionische Dialect ist süss und von Natur für die Poesie bestimmt, ποιητικὴ φύσει καὶ ἡδεῖα [h]. Sollte aber Herr B. einen Brief des Epimenides in Privatangelegenheiten, der nicht cretisch geschrieben wäre, vorbringen, so wäre der Fall ein ganz andrer. Den Brief würde ich für untergeschoben ansehen, wenn auch nicht die Gedichte, und könnte mich dabei auf eine grosse Autorität berufen. Denn Laertius sagt: 'Man hat unter dem Namen des Epimenides einen Brief an Solon über die Form der Verfassung, die Minos den Cretern gegeben; aber Demetrius von Magnesia verwirft ihn als unächt, weil er nicht im cretischen, sondern im attischen Dialect geschrieben ist' [i]. Hieran mag Herr B. sehen, dass sich von Gedichten nicht auf Briefe schliessen lässt. Denn er wird hoffentlich zugeben, dass dieser Demetrius hier ein competentes Urtheil hat. Er war Ciceros Lehrer in der Rhetorik, ein Freund des Pomponius Atticus, und ein ausgezeichneter Kritiker und Geschichtschreiber. Hielt er es nun für ungereimt, dass ein Creter an einen Athener attische Briefe hätte schreiben sollen, so wäre es doch von dem Sicilier Phalaris noch zehnmal ungereimter, an andere Sicilier attisch zu schreiben. Es giebt noch einen andern Brief des Epimenides an Solon [j], der richtig in cretischer, d. h. dorischer Mundart abgefasst ist, den ich aber dessenungeachtet nicht für ächt anerkenne. Denn der eine Betrüger kann geschickter als der andre sein; aber der allerunwissendste ist die Misgeburt von 'sicilischem Fürsten'.

XIII.

Weil aber Tyrannen sich an kein Gesetz zu kehren pflegen, so mag man meinetwegen annehmen, unser Phalaris habe sich aus gar keinem andern Grunde, als weil es ihm Vergnügen machte, des Attischen bedienen können: selbst in diesem Falle ist der Dialect der

[h] P. 315. [i] Laert. Epim. [I 10, 112]. [j] Laert. [113].

Briefe noch nicht gerechtfertigt. Denn sie zeigen nicht einmal diejenige Form des Attischen, die im Zeitalter des wirklichen Phalaris gesprochen wurde, sondern eine jüngere Färbung des Stiles, an dessen ganzem Tone man schon erkennt, dass zwischen jenem und dem Verfasser der Briefe manches Jahrhundert vergangen sein musste. Jede lebende Sprache ist wie die ausdünstenden Körper organischer Geschöpfe in beständiger Bewegung und Veränderung begriffen; gewisse Wörter kommen ab und veralten, andre werden aufgenommen und gehen allmählich in den gewöhnlichen Gebrauch über; oder dasselbe Wort wird auf einen ganz neuen Begriff übertragen, und alles dies bringt im Laufe der Zeit eine ebenso merkliche Veränderung im Aussehen der Sprache hervor, wie das Alter in den Zügen und in dem Ausdruck eines Gesichts. Von der eignen Sprache, deren fortwährender Gebrauch jeden zum Kritiker in derselben macht, ist das niemandem unbekannt. Denn welcher Engländer sollte sich nicht zutrauen, eine neue englische Schrift schon an der äusseren Form des Stiles von einer hundert Jahre älteren zu unterscheiden? Ebenso wesentlich und bestimmt sind die Verschiedenheiten des Griechischen in diesem oder jenem Zeitalter: wüssten nur ebenso viele sich darüber Rechenschaft zu geben! Aber sehr wenige sind bis zu dem Grade mit dieser Sprache vertraut, dass sie einer solchen Beobachtung fähig wären. Doch werden sich freilich ebenso wenige bereit finden lassen, ihren eigenen Geschmack dem eines andern unterzuordnen, kommt es darauf an, etwas gut oder schlecht zu finden; und darum würde vielleicht, wenn ich sagte, ich erkenne das geringe Alter dieser Briefe schon an ihrer äusseren Form, mir niemand Recht geben, als wer auch ohne dass ich ihn darauf aufmerksam gemacht, von selbst so geurtheilt hätte. So will ich denn dies nicht weiter ausführen und nur ein Paar besonders auffallende Merkmale hervorheben, die jeder, der da will, sich zu Nutze machen kann. Gleich im ersten Briefe (107) findet sich der ganz neue Ausdruck, *ὧν ἐμοὶ προτρέπεις* 'deren du mich anklagst', wofür die Alten *προφέρεις* gesagt haben würden*). Im 142sten (137)

*) 1697 folgten hier noch zwei andre Beispiele. 'Im 17ten (131) *προδεδωκότα* in dem Sinne: einen, der vorher gegeben hat; bei den Alten heisst *προδιδόναι* aber immer *verrathen*. Im 51sten (24) sagt er von seiner Frau, die ihm in die Verbannung nachgehen wollte, *βουλομένην ἐμὲ διώκειν* 'welche mir folgen wollte, aber *διώκειν* hiess in alten Zeiten *verfolgen*, d. h. einem nachsetzen,' der aus Furcht die Flucht ergriffen hat'.

schickt er einer Braut unter andern Geschenken θυγατέρας τέτταρας ὁμήλικας; darunter hätte man ehemals *Töchter* verstanden, hier aber heisst es wie *fille* und *figlia* im Französischen und Italienischen, *Jungfrauen* oder *Mädchen*, meines Bedünkens ein recht deutliches Kennzeichen späterer Graecität. Schon Tzetzes[*] braucht, wo er den Inhalt dieses Briefs erzählt, das Wort θεραπαίνας d. h. *Mägde*. Im 77sten (68) steht πολλοὶ παίδων ὄντες ἐρασταί 'viele, die ihre Kinder lieb haben', denn das sollen die Worte bedeuten, während man nach dem alten Sprachgebrauch dabei an das Laster der Knabenliebe denken würde, als hiesse es πολλοὶ ὄντες παιδερασταί. Wer weiter suchen will, wird noch mehr dergleichen finden, aber ich denke, diese Proben werden unter der Maske des alten Tyrannen den späten Sophisten schon erkennen lassen.

Was der Recensent bei diesem Abschnitt anzumerken sich bewogen gefunden hat, fällt unter zwei Gesichtspunkte; denn erstens ergeht er sich im Allgemeinen über die Reinheit und Beständigkeit der griechischen Sprache, und zweitens macht er seine besondern Einwendungen in Betreff der einzelnen Ausdrücke, die ich als Kennzeichen eines jüngeren Schriftstellers herausgehoben hatte.

Im allgemeinen Theile bringt er zuvörderst eine ganze Seite darauf zu, uns die grosse Neuigkeit zu erzählen, unsere englische Sprache habe sehr beträchtliche Veränderungen erfahren (S. 69), und legt mir dann folgende äusserst passende Fragen vor: 'Glaubst du, dass sich das Griechisch des Lucian von dem des Plato ebenso sehr unterschied, wie unser jetziges Englisch von demjenigen, das bald nach der Eroberung gesprochen wurde? stehen sich Homer und Oppian in der Sprache nicht viel näher, als Chaucer und Cowley, obwohl sie der Zeit nach viel weiter von einander entfernt sind' (S. 70)? Als wenn ich behauptet hätte, die stufenweise Veränderung der griechischen Sprache sei, so lange sie dauerte, in jedem Jahrhundert so gross gewesen, wie diejenige, welche das Englische in den letzten hundert Jahren erlitten hat! und es ist doch so deutlich, wie es nur immer mit Worten gesagt werden kann, dass ich die Veränderungen des Griechischen während des ganzen Zeitraums zwischen dem wirklichen Phalaris und dem Sophisten, den ich der runden Zahl

[*] Chil. p. 196 [V 915 p. 192 ed. Kiessling. — D.]

wegen auf ein Jahrtausend annahm, mit den Veränderungen des Englischen in dem letzten Jahrhundert verglich. Dann beginnt er eine förmliche sophistische Declamation über 'die Gründe, aus denen das Griechische so fixirt und unveränderlich geblieben' sei (S. 70). Hier glänzt er mit einigen Bildern und sorgfältig ausgearbeiteten Perioden; fragt man aber nach dem Inhalt, so erfährt man nichts, als die allergewöhnlichsten Gemeinplätze, stutzerhaft geschniegelt und ausstaffirt, oder aber nagelneue Irrthümer, die erst aus dem fruchtbaren Geiste unseres Recensenten geboren werden konnten. Wenn der Leser, was ich jetzt sagen werde, geprüft haben wird, soll er zwischen uns entscheiden, ob ich ihm in seiner eignen Münze, d. h. mit Verdrehung seiner Worte wieder zahle.

Der Vorwurf, den ich dem Verfasser der Briefe machte, bestand darin, dass er sie in neuem Attisch und nicht in demjenigen geschrieben habe, welches in dem Zeitalter des wirklichen Phalaris gesprochen wurde. Ist der letztere, wie der Recensent selbst zugesteht, ein Zeitgenosse des Solon, so dürfen wir, falls wir darüber etwas entdecken können, was zu Solons Zeit Attisch hiess, getrost annehmen, dass Phalaris genau ebenso gesprochen haben würde, wenn er einmal auf den Gedanken kam, diesen Dialect zu gebrauchen. Unter dem Namen des Lysias giebt es eine Rede gegen Theomnestus [l]; zwar stellt Harpocration ein oder zweimal ihre Aechtheit in Frage, doch ist es für unsern gegenwärtigen Zweck nicht von Bedeutung, ob sie von Lysias ist oder nicht, denn wir kennen die Zeit, in der sie geschrieben wurde, und danach könnte sie ihm immer gehören. Dieser Redner starb Ol. 100, 2 oder 3 [m], und drei oder vier Jahre vorher, Ol. 99, 4 muss die Rede verfasst sein. Denn der sie zu sprechen hatte, sagt von sich selbst: *Ἐμοὶ μὲν ἔτη εἰσὶ τριάκοντα· ἐξ ὅτου ὑμεῖς κατεληλύθατε, εἰκοστὸν τουτί· φαίνομαι οὖν τρισκαιδεκέτης ὤν, ὅτε ὁ πατὴρ ὑπὸ τῶν τριάκοντα ἀπέθνησκε.* 'Ich bin jetzt dreissig Jahre alt, und dies ist das zwanzigste, seit ihr Athener hierher zurückgekehrt seid, so dass ich dreizehn zählte, als mein Vater von den dreissig Tyrannen getödtet wurde' [n]. So wird die Stelle gewöhnlich gelesen, wie aber eine Prüfung ergiebt, mit einem argen Fehler.

---

[l] Lysias *κατὰ Θεομνήστου* [or. 10]. [m] Dionys. Hal. in Lysia [p. 479 cap. 12]. [n] Lys. p. 116 [*Ἐμοὶ γὰρ . . . τριάκοντα τρία*].

Denn die Herrschaft der Dreissig begann Ol. 94, 1 [o] und aus Furcht vor ihnen verliess die Hälfte der Athener ihr Vaterland; darauf aber wurden sie Ol. 94, 4 gestürzt, und wer aus Athen geflohen war, kehrte wieder zurück (κατεληλύθασι). Wenn also der, für den die Rede gemacht ist, im zwanzigsten Jahre nach der Rückkehr der Athener ein Dreissiger war, so konnte er, als die Tyrannen seinen Vater ermordeten, unmöglich dreizehn, überhaupt nicht über zehn Jahre alt sein. Wie man zu verbessern hat, geht aus der folgenden Rede, der sogenannten zweiten gegen Theomnestus, hervor [p], die aber nichts anderes ist, als der rohe Entwurf der ersten. Hier wird das Alter des Mannes so bestimmt: Ἔτη ... ἔστι μοι δύο καὶ τριάκοντα· ἐξ οὗ δ' ὑμεῖς κατήλθετε, εἰκοστὸν τουτί· φαίνομαι οὖν δωδεκαέτης ὤν, ὅτε ὁ πατὴρ ὑπὸ τῶν τριάκοντα ἀπέθνησκεν. ‘Ich bin jetzt zwei und dreissig Jahre alt, und dies ist das zwanzigste seit eurer Rückkehr, so dass ich zwölf zählte, als mein Vater von den dreissig Tyrannen getödtet wurde’. Diese Angabe stimmt mit den Zeitverhältnissen überein: denn fiel das zwei und dreissigste Jahr des Mannes in das zwanzigste nach der Rückkehr der Athener, so war das letzte Jahr der Dreissig das zwölfte seines Lebens, und in diesem, müssen wir annehmen, wurde sein Vater getödtet. Also statt ἔτη λ' ist in der andern Rede ἔτη λβ', und ιβέτης statt ιγέτης zu lesen; denn wenn die Zahlen so mit Buchstabenziffern geschrieben wurden, waren sie sehr leicht der Verderbniss ausgesetzt. Worauf es uns aber hier allein ankommt, ist dies, dass die Rede Ol. 99, 4 d. h. zweihundert und dreizehn Jahre nach dem Archontat des Solon, in welchem er seine Gesetze gab, geschrieben sein muss. Wer die Rede spricht, führt gegen Theomnestus Klage, weil dieser von ihm gesagt, er habe seinen Vater getödtet, τὸν πατέρα ἀπεκτονέναι: denn nach athenischen Gesetzen war es straffällig, wenn einer den andern ἀνδροφόνον ‘einen Mörder’ nannte. Der Beklagte wendet dagegen ein, er habe ihn ja nicht ἀνδροφόνον geheissen, denn nur dieses Wort war gesetzlich untersagt. Aber der andre erwidert, man müsse auf den Sinn und Geist der Gesetze ebenso gut, wie auf den Wortlaut sehen. ‘Denn’ sagt er ‘manche Wörter, deren sich unsre Vorfahren bedienten, brauchen wir gar nicht

[o] Diod. [XIII 3] u. a. [Bentley liess sich hier durch Diodor in die Irre führen; s. Clintons Fasti Hellen. von Ol. 55—124 p. 84 der zweiten Ausg. — D.] [p] Lys. p. 119.

mehr, obwohl die damit bezeichneten Dinge dieselben geblieben sind [q]. Lasst z. B. den Ausrufer einmal ein Paar von den alten Gesetzen des Solon vorlesen. *ΔΕΔΕΣΘΑΙ ΕΝ ΤΗΙ ΠΟΔΟΚΑΚΗΙ.* Was hier in Solons Zeiten ποδοκάκη (der Stock) genannt wurde, heisst jetzt τὸ ξύλον. *ΕΠΕΓΓΥΑΙΝ ΕΠΙΟΡΚΗΣΑΝΤΑ ΤΟΝ ΑΠΟΛΛΩ· ΔΕΔΙΟΤΑ ΔΕ ΔΙΚΗΣ ΕΝΕΚΑ ΔΡΑΣΚΑΖΕΙΝ.* Hier steht ἐπιορκεῖν (schwören), wofür wir jetzt ὀμόσαι sagen, und δρασκάζειν (entlaufen) gleich unserm ἀποδιδράσκειν. *ΟΣΤΙΣ ΑΠΙΛΛΗΙ ΤΗΙ ΘΥΡΑΙ.* Hier haben wir ἀπίλλειν (ausschliessen), wofür man jetzt ἀποκλείειν sagt. *ΤΟ ΑΡΓΥΡΙΟΝ ΣΤΑΣΙΜΟΝ ΕΙΝΑΙ.* Hier bedeutet στάσιμον nicht, wie bei uns, 'auf einer Waage gewogen', sondern 'auf Zinsen ausgethan'. *ΟΣΟΙ ΠΕΦΑΣΜΕΝΩΣ ΠΩΛΟΥΝΤΑΙ ΚΑΙ ΟΙΚΗΟΣ.* Hier bedeutet πεφασμένως 'öffentlich', was wir φανερῶς nennen; πωλεῖσθαι 'gehen', unser βαδίζειν; οἰκῆος steht für θεράποντος (des Dieners); und dergleichen könnte ich noch viel anführen' [r]. Wenn der aufmerksame Leser die letzten Worte [s] beachten will, so wird er von der grossen Veränderung, welche in der Zeit zwischen Solon und Lysias mit dem Attischen vorgegangen, eine richtige Vorstellung gewinnen. Einige von den Solonischen Ausdrücken, deren der Redner hier gedenkt, kommen auch bei andern vor, wie z. B. Demosthenes ποδοκάκη als ein Wort des Solon citirt [t], und Plutarch [u] πεφασμένως πωλοῦνται, was er wie Lysias ἐμφανῶς φοιτῶσιν erklärt. Findet sich aber in den andern Bruchstücken seiner Gesetze dergleichen veraltetes nicht in gleichem Masse, so kommt das nur daher, weil die Schriftsteller sie meist nicht nach dem Wortlaut citiren, sondern sich mit dem Sinn begnügen. Wenn z. B. Plutarch von dem Gesetze spricht, wer eine Freie βιάσηται (ihr Gewalt anthue), solle hundert Drachmen zahlen [v], so wissen wir aus Hesychius, dass hier der Ausdruck des Solon nicht βιάσασθαι, sondern βινεῖν gewesen war [w]. Dagegen hat er an einer andern Stelle, wo er bestimmt erklärt, er citire αὐτοῖς ὀνόμασι 'Wort für Wort' [x], *ΕΠΙ ΦΟΝΩΙ Η ΣΦΑΓΑΙΣΙΝ*, die alte abgekommene Form σφαγαῖσιν für σφαγαῖς bewahrt.

[q] Lys. p. 118 [§ 20]. [r] P. 117 [§ 20]. [s] *Πολλὰ δὲ τοιαῦτα καὶ ἄλλα ἐστίν.* [t] Demosth. c. Timocr. [XXIV 105 p. 733]. [u] Plut. Solon. [23.] [v] Plut. Solon. [ibid.] [w] Hesych. in *Βινεῖν.* [x] Plut. Solon. [19].

Ich hoffe, an diesen Proben wird man erkennen, dass der attische Dialect sich nicht so ausserordentlich fest und unverändert erhielt, wie der Recensent sich einbildet. Zwischen Solon und Lysias liegen nur zwei Jahrhunderte, und die Veränderung, die sich während derselben mit ihm zutrug, scheint beinahe so gross zu sein wie diejenige, welche unsre eigne Sprache in gleichem Zeitraum erlitt. Denn dass erstens der Wortvorrath eine wesentliche Umgestaltung erfahren hatte, dafür reichen die angegebenen Beispiele vollkommen aus. Was aber die Orthographie oder den Ausdruck einzelner Laute in der Schrift angeht, worin sich hauptsächlich das neuere Englisch von dem alten unterscheidet, so würde sich hier eine ebenso bedeutende Abweichung des Lysias von Solon ergeben, wenn wir die alten *κύρβεις*, d. h. die Originale seiner Gesetztafeln noch übrig hätten. Denn zur Zeit des Solon bestand das griechische Alphabet im Ganzen nur aus achtzehn Buchstaben, da die übrigen erst später durch Epicharm und Simonides hinzukamen [y], und es steht fest, dass alle vier und zwanzig in Athen erst unter dem Archon Euclides Ol. 94, 2 öffentlich eingeführt wurden [z]. So schrieb z. B. Solon, wenn wir bei dem oben aus Lysias und Plutarch angeführten stehen bleiben wollen, *ΔΕΔΕΣΤΗΑΙ· ΤΕΙ ΤΗΤΡΑΙ· ΠΗΟΝΟΙ Ε ΣΠΗΑΓΑΙΣΙΝ.* Also in keiner Beziehung war das Attische von der Veränderung ausgenommen, der die übrigen Sprachen der Welt unterworfen sind, und wir können demgemäss voraussetzen, dass sich die Sprache des Theseus noch bedeutender als jene des Lysias von der des Solon unterschied, da Solon der Zeit nach dreimal so weit von Theseus, als von Lysias entfernt ist. Denn wir wissen, dass Attisch und Ionisch ursprünglich genau dasselbe war [a], später aber finden wir zwischen beiden eine wesentliche Differenz. Ich zweifle gar nicht, dass die Ionier, die von Attica ausgegangen waren, so gut wie die Mutterstadt, eine stufenweise Veränderung ihres Dialects durchmachten. Denn wie Herodot berichtet, gab es vier ganz verschiedene Gestaltungen der ionischen Mundart [b], woraus man sieht, dass sie gleichfalls von dem alten Attisch abgewichen waren. Dabei ist es aber höchst merkwürdig, dass einige von jenen veralteten Wörtern des Solon sich

---

[y] S. hier S. 273 f. [z] Meursius Fort. Att. p. 63. Vales. Harpocrat. p. 101. [a] Siehe hier S. 336. [b] Herod. I 142 *Χαρακτῆρες γλώσσης τέσσερες.*

in dem wieder finden, was wir jetzt Ionisch nennen. So haben wir πωλοῦμαι für βαδίζω sehr häufig bei Homer, wie z. B. in dem Verse:

οὔτε ποτ' εἰς ἀγορὴν πωλέσκετο κυδιάνειραν*).

Und οἰκῆος für θεράποντος ist in zweifacher Beziehung ionisch, erstens lexicalisch, und zweitens wegen der Flexions-Endung ῆος statt έως. Auch dies Wort kommt wiederholentlich bei Homer vor, z. B.

ἐξ ὕπνου γοόωσα φίλους οἰκῆας ἐγείροι**).

Wenn also Dionys von Halicarnass bemerkt, der alte attische Dialect habe sich nur in Kleinigkeiten vom ionischen unterschieden [c], so ist das ganz in unserm Sinne gesprochen, und wie einerseits darin eine Bestätigung unsrer Ansicht liegt, so kann auf der andern Seite das, was wir angeführt haben, dieser Bemerkung zum Belege dienen. Wenden wir dies aber auf die Briefe des Phalaris an, so möchte ich mir an ihre Bewunderer die Frage erlauben, ob sie denn die Solonische Form des Attischen zeigen, wie sie doch ohne Zweifel müssten, wären sie von dem Tyrannen selbst geschrieben. Finden sich in ihnen, wie bei Solon, Endungen, wie αισι statt αις, und ῆος statt έως? oder ein einziges veraltetes Wort, wie πωλεῖσθαι, δρασκάζειν, πεφασμένως u. s. w.? Die damit bezeichneten Begriffe sind ihnen nicht fremd, aber die Zeichen, die sie dafür haben, sind neuerer Art. Und doch müssten ächte Briefe des Phalaris nicht weniger voll von dergleichen sein, als die Gesetze des Solon, von denen Lysias sagt, sie enthielten πολλὰ τοιαῦτα 'vieles der Art', und würden deshalb vielleicht einen grösseren Gelehrten (wenn ein solcher denkbar ist), als den neuesten Herausgeber der falschen, in Verlegenheit setzen.

Der Recensent giebt sich die grösste Mühe, uns davon zu überzeugen, der attische Dialect sei von einer unwandelbaren Festigkeit gewesen, so dass es in seinen Augen ein vergebliches Beginnen ist, verschiedene Zeitalter seiner Entwickelung nachweisen zu wollen. Doch waren die Griechen selbst nicht dieser Meinung, wenn man ihnen anders eine ebenso grosse Kenntniss ihrer Sprache, wie Herrn B., zugestehen darf. Es gab sogar so

---

*) Α 490. **) Ε 413 [ἐγείρῃ. — D.]

[c] Dionys. de Thucyd. p. 147 [cap. 23, 3] Μικράς τινας . . . διαφοράς.

spitzfindige Leute unter ihnen, dass sie zwischen Solon und Lysias noch einen mittleren Atticismus heraus kennen wollten. Dionys von Halicarnass nennt Lysias das erste Muster attischen Stiles und zwar nicht des alten, wie ihn Thucydides und Plato schrieben, sondern des neuern, wie er in seiner eignen Zeit aufgekommen war [d]. Hiernach hatten sich innerhalb zweier Jahrhunderte drei verschiedene Formen des Atticismus herausgestellt; denn daran, glaube ich, wird man wohl nicht zweifeln, dass die Sprache des Thucydides sich von den Gesetzen des Solon ebenso weit, wie von den Reden des Lysias entfernt. Demetrius von Magnesia erklärt in der oben citirten Stelle einen angeblichen Brief des Epimenides an Solon für einen Betrug, weil er attisch und sogar neu-attisch abgefasst sei [e]. Man braucht den Namen Epimenides nur mit dem des Phalaris zu vertauschen, so ist das genau dasselbe, was ich an den Briefen auszusetzen habe. Epimenides, Solon und Phalaris waren alle drei Zeitgenossen; war also ein Brief des Epimenides darum unächt, weil er in dem neu-attischen Dialect geschrieben war, so muss dasselbe Argument gegen die Briefe des Phalaris gelten; denn ein neueres Attisch, als in dem diese verfasst sind, kann Demetrius unmöglich gekannt haben. Nichts ist gewöhnlicher bei den griechischen Schriftstellern, als diese Unterscheidung von Alt- und Neu-Attisch [f], wie aus dem Etymol. M., aus Eustathius, den Prolegg. ad Aristoph., Synesius De Insomniis u. s. w. zu sehen ist. 'Die attische Sprache' sagt Lucian 'hat im Laufe der Zeit viele Veränderungen erfahren, aber das Wort *ἀποφράς* ist so glücklich gewesen, sich durch alle Phasen desselben zu erhalten' [g]. So wenig glaubte er an die vom Recensenten geträumte Unwandelbarkeit.

Die Ursachen dieser Veränderungen sind nicht so abgelegen und schwer zu ergründen, dass sie nicht ein Mann von geringerem Scharfsinn, als Herr B., mit Leichtigkeit hätte entdecken können. Denn bedenken wir den grossen Zusammenfluss von Fremden in Athen, die gewaltige Menge von Sclaven aller Nationen und von Ausländern, die hier ansässig waren, die häufigen Kriege, die die Athener auswärts zu führen hatten, und die zahl-

[d] Dionys. v. Lysiae [De Lysia judicium. — D.] cap. 2.
[e] Laert. in Epimen. [I 10, 112] *Γεγραμμένην Ἀτθίδι (φωνῇ), καὶ ταύτῃ νέᾳ.* [f] *Ἀρχαία καὶ νέα Ἀτθίς.* [g] Lucian de Apoph. [Pseudol. 14] *Πολλὰ ἐκτρεψάντων* [*ἐντρεψάντων*].

reichen Miethstruppen, die sie oft daheim unterhielten, so wie den mächtigen Handel, den sie auf ihrem eignen Platze nicht nur, sondern über ganz Griechenland trieben, so werden wir uns eher darüber zu wundern haben, dass die Veränderungen in ihrem Dialecte so gering waren, als mit Herrn B. behaupten dürfen, es hätten gar keine stattgefunden. Zur Zeit des Phalerers Demetrius Ol. 110 bestand die Bevölkerung von Attica aus 21000 Bürgern, 10000 ansässigen Fremden, und 400000 Sclaven[h]. Kamen also, wie aus dieser Angabe hervorgeht, mehr als neunzehn Sclaven und Fremde auf einen Bürger, so musste dieser Grund allein mehr als hinreichen, um eine grosse Veränderung der Mundart herbeizuführen.

Der scharfsinnige Herr B. belehrt uns, 'die weit verbreitete Herrschaft der Griechen habe nicht wenig zu der Beständigkeit ihrer Sprache' (S. 71), d. h. wie er es später ausdrückt, 'zu der Erhaltung ihrer unvermischten Reinheit beigetragen'. Ich bin nun freilich der Meinung, dass, wenn ein andrer darauf aus wäre, einige von den Ursachen der *Veränderung* und *Vermischung* nachzuweisen, welche die griechische oder irgend eine andere Sprache erlitten hätte, er vor allen Dingen die ausgedehntere Herrschaft des betreffenden Volkes betonen würde. Denn der gesunde Menschenverstand muss jedem sagen, dass eine Nation, die andre Länder mit verschiedener Sprache erobert und durch stehende Heere und Besatzungen, so wie durch Beschlagnahme aller bürgerlichen Gewalt und öffentlichen Aemter in Unterwerfung hält, auf diesem Wege freilich die alte Sprache der Besiegten vertilgen, aber nichts desto weniger auch ihre eigne nicht unvermischt erhalten kann, sondern aus derjenigen, die sie zerstört, einige Elemente aufnehmen muss; gerade wie man durch Zuschütten einer grossen Menge Wasser zu wenig Wein

*Ἀπώλεσας τὸν οἶνον ἐπιχέας ὕδωρ**)

den letztern zwar völlig verderben, aber doch dem Wasser einen Beigeschmack von der Mischung geben wird. Aus einer Vergleichung der Gesetze des Numa mit den zwölf Tafeln, und der Inschrift auf der *columna Duiliana* mit den Stücken des Terenz ist ersichtlich, dass die römische Sprache in den hundert Jahren zwischen Duilius und Terenz sich bedeutender veränderte, als in

---

[h] Ath. p. 272 c.

*) Aus dem Cyclops des Aristias. Suid. v. *Ἀπώλεσας*. — D.

den vierhundert zwischen Numa nnd Duilius. Die Ursache davon war die Ausdehnung der römischen Herrschaft: denn vor der Zeit des Duilius im ersten punischen Kriege besassen die Römer nichts ausser Italien, während sie im folgenden Jahrhundert ihre Adler über ganz Europa verbreiteten. Also der grossartige Zusammenfluss von Menschen aus allen Provinzen, die Ankunft fremder Handwerker und Künstler, so wie der durch Gefangenschaft in Sclaverei Gerathenen und endlich die Römer selbst, die aus den Kriegen in der Fremde zurückkehrten, brachten eine Umgestaltung der Sprache hervor. Und wenn Alexanders Eroberungen in Asien nicht ganz so grossen Einfluss auf das Griechische hatten, so war es, weil das Reich desselben gleich darauf in so viele Theile zerrissen wurde. Wäre aber Alexander nach Europa zurückgekehrt, hätte er in irgend einer griechischen Stadt den Sitz seines Reiches aufgeschlagen und dasselbe ungetheilt seinen Nachkommen hinterlassen, so würde die Masse derer, die aus den entferntesten Gegenden der Monarchie an dem Hofe zusammengeströmt wären, hier dieselbe Veränderung in der Sprache herbeigeführt haben, die sich später in Rom zeigte.

Aber Herr B. staunt über die Unveränderlichkeit der griechischen Sprache: 'ohne Vergleich' sagt er 'war sie die festeste und dauerhafteste von allen, die uns überhaupt bekannt sind' (S. 70). Da ich nicht weiss, welche Sprachen uns, d. h. dem Recensenten und seinem Mitarbeiter, bekannt sind, so habe ich hierauf nichts zu entgegnen. Wenn er aber dann mit Bestimmtheit behauptet, 'keine andre Sprache, die zu allgemeiner Verbreitung gekommen' (S. 71), sei so unwandelbar, wie das Griechische, gewesen, und dies sei 'die allerhaltbarste Zunge der Welt' (S. 72), so hätte der Recensent, anstatt so ungewaschenes und grundfalsches Zeug zu reden, lieber seine eigne Zunge im Zaume *halten* sollen. Denn um von andern Gründen zu schweigen, so sehen wir an den Namen von Menschen und Orten, die in der Schrift als vorsündfluthlich erwähnt werden, dass das Hebräische die ursprüngliche Sprache des Menschengeschlechts war, und dies erhielt sich 3000 Jahre bis zur babylonischen Gefangenschaft unvermischt. Schon von der mosaischen Gesetzgebung bis auf die Prophetie des Ezechiel sind 900 Jahre, und doch ist die Sprache beider Männer ganz dieselbe. Womit kann der Recensent für das Griechische ein solches Alter in solcher Ungetrübtheit nachweisen? Ich will ihm noch eine Sprache nennen, und zwar die syrische. Die hei-

lige Schrift erzählt, dass der Syrer Laban den Steinhaufen, den er nach der Sitte jener Zeiten zum Andenken an den Bund mit seinem Schwiegersohn Jacob errichtet hatte, יגר שׂהדותא *Igar Sahdutha*[1] 'den Haufen des Zeugnisses' nannte. Dies ist, wie wir aus den syrischen Uebersetzungen des alten und neuen Testaments ersehen, 2000 Jahre lang reines und gewöhnliches Syrisch geblieben, ja es heisst, die Sprache habe sich bis auf diesen Tag erhalten und werde von den Maroniten des Libanon in Syrien noch jetzt geredet, und dann hätte sie mit geringer oder gar keiner Veränderung über 3400 Jahre gedauert. Der Recensent macht ein gewaltiges Aufheben von der 'Anmuth und Lieblichkeit und Musik der griechischen Sprache' (S. 70) und will hierin den Grund ihrer langen Dauer finden. Dann muss er aber von der Anmuth und Lieblichkeit der orientalischen Sprachen noch ganz andere Dinge sagen, da sich diese viel länger erhalten haben. Doch ist der wahre Grund dieser langen Dauer für das Hebräische sowohl wie für das Syrische vielmehr die Thatsache, dass beide Völker eine so lange Zeit unvermischt und von andern Nationen getrennt blieben, und ganz derselben Ursache ist das Bestehen des Griechischen, obwohl bei weitem nicht in der Ausdehnung und Reinheit, die wir an jenen beiden bemerken, zuzuschreiben. Denn bis auf Alexander hatten die Griechen meistentheils nur unter einander, nicht mit fremden Völkern, Krieg und Handelsbeziehungen, so dass, obwohl die wechselsweisen Eroberungen und der Handel der Einzelnen auf die besondern Mundarten nicht ohne Einfluss blieben, sich doch die Sprache im Ganzen unverändert erhielt. Als sie aber unter römische Herrschaft kamen, drangen sogleich die lateinischen Bezeichnungen der Aemter, juristische Ausdrücke u. s. w. ein, so dass wir im Griechischen fast ebenso starke Verzeichnisse barbarischer Wörter, wie der eigentlich griechischen haben.

Herr B. versichert ferner, 'wir hätten griechische Bücher von Autoren, die beinahe 2000 Jahre auseinander liegen, aber in Wörtern und Ausdrucksweisen sich weniger von einander unterschieden, als irgend welche zwei englische in einer Entfernung von zweihundert Jahren' (S. 71). Wenn er nur auch von der Ursache dieser Erscheinung Rechenschaft zu geben wüsste! Denn nicht dass sich Wörter und Ausdrucksweisen die ganze Zeit über

[1] Gen. 31, 47.

im Munde des Volks erhielten, ist der Grund davon, sondern einzig und allein der Umstand, dass die jüngeren Schriftsteller die alten nachzuahmen pflegten, wie es die unsrigen mit Cicero und Virgil machen. Das geht aus den unzähligen, zum Theil noch erhaltenen, zum grössern aber verlorenen Lexicis und Scholiasten hervor, die es sich zur Aufgabe machten, die veralteten Wörter bei Dichtern und Prosaisten durch andre zu erklären, die zu ihrer Zeit im Gebrauch waren. Denn Homer und Archilochus, Thucydides und Herodot, wurden zu Oppians Zeit zwar von den Gelehrten, aber nicht von einem gewöhnlichen Griechen durchaus verstanden. Ja selbst Oppian, der sich der erlaubten Freiheit bediente, veraltete Wörter zu gebrauchen (wie es bei uns, obwohl etwas sparsamer, Spenser und Milton gethan haben), war in seiner eignen Vaterstadt nur den Gelehrten verständlich. Und dass es nur Nachahmung ist, was die griechischen Schriften verschiedener Zeitalter einander so ähnlich macht, ist ferner daraus erweislich, dass die allgemein übliche Sprachform, die *κοινὴ διάλεκτος* oder der allgemeine Dialect, den die Autoren nach Alexander anwandten, zu keiner Zeit und an keinem Orte Volksmundart, sondern beinahe wie jetzt das Lateinische einzig und allein Gelehrtensprache war. Ich sage *beinahe*, weil jene Autoren sich nicht so streng an das Gegebene hielten, dass ihre Schreibart nicht immer noch Spuren des besondern Zeitalters, in welchem der Einzelne lebte, an sich tragen sollte. Für das Lateinische ist es daher ein Glück, dass es nicht mehr im Munde eines Volkes lebt, und nur aus diesem Grunde eignet es sich in höherem Grade dazu, die Sprache der Gelehrten zu sein, weil es nicht mehr, wie lebende Sprachen ihrer Natur nach, der Veränderung unterworfen, sondern durch das Aussterben unsterblich geworden ist. Das Griechische würde sich freilich ebenso gut dazu geschickt haben, aber es bedarf für diesen Zweck nur *einer* Sprache, und das Lateinische ist nun einmal im Besitz. Was unser Englisch betrifft, so kommen die grossen Veränderungen, die es in den letzten zwei Jahrhunderten erfahren hat, hauptsächlich auf Rechnung der grossen Zahl lateinischer Wörter, die wir auf unsern Boden verpflanzt haben: da diese Art der Bereicherung aber nun so ziemlich erschöpft ist, so kann man leicht vorhersagen, dass die Veränderungen der nächsten zweihundert Jahre nicht so bedeutend sein werden. Ja es wäre gar kein so schwieriges Unternehmen, wenn anders das Publicum sich die Sache

angelegen sein liesse, unsre Sprache völlig zu fixiren, vorausgesetzt, dass in der Zukunft nicht ein fremdes Volk bei uns eindringt und uns unterwirft.

Ich habe bisher die allgemeinen Betrachtungen des Herrn B. über die Unwandelbarkeit des Griechischen geprüft, die so verkehrter Art sind und von so wenig Urtheil zeigen, dass es aussieht, als hätte er es dem Homerischen Margites gleich thun wollen,

ὃς μὲν ἐπίστατο πολλά, κακῶς δ' ἠπίστατο πάντα *)

'der vieles, aber alles schlecht verstand'. Nun aber wollen wir sehen, was er gegen die einzelnen Proben von neuerem Stil einzuwenden hat, die ich an seinem Phalaris bemerkt habe.

I. Das erste, was ich anführte, war aus dem ersten (107) Briefe, *προτρέπειν* für 'anklagen'. Herr B. bildet sich vielleicht ein, er hat mit seinem vier Seiten langen Gerede darauf geantwortet (S. 208—211), soll ich aber die Wahrheit sagen, so ist das alles so nichtssagende Sophisterei und (damit ich ihm doch dieselbe Schmeichelei zurückgebe, die er mir auf S. 54 macht) so tief selbst unter seiner Würde, dass ich unmöglich die Geduld des Lesers mit Worfeln und Sieben dieser allerreinsten Spreu auf die Probe stellen kann. Er hatte *προτρέπειν* mit 'ermahnen' übersetzt, worauf ich bemerkte, weder der Sinn noch die Construction lasse das an dieser Stelle zu. Was die Construction betrifft, so hat er nicht ein einziges Beispiel, sei es aus dem Griechischen oder analog aus dem Lateinischen, auftreiben können, wo *προτρέπω* wie hier in der Bedeutung 'ermahnen' einen Dativ nach sich hätte, behauptet aber dessenungeachtet, der Sinn der Stelle erlaube, das Wort in dieser Bedeutung zu nehmen. Damit hat er, wenn ich ihm das Lob nicht vorenthalten soll, das ihm hierauf gebührt, den geraden Weg zur Beendigung des ganzen Streits eingeschlagen, denn wer so spricht, verzichtet auf Widerlegung. Sage ich, das Gras ist grün und der Schnee weiss, so bin ich immer noch nicht vor den höflichen Einwendungen meines Gegners sicher, und gesetzt, er reibt sich die Stirn und leugnet es, so sehe ich nicht, welche Art von Schluss ich zu seiner Ueberzeugung aufbieten soll. Wenn also der gelehrte Recensent noch darauf besteht, der Sinn der Stelle verlange die Bedeutung 'ermahnen', so habe ich

*) Aus dem Alcib. II des Plato [147 B]. Buttmann möchte lesen: *Πόλλ' ἠπίστατο ἔργα, κακῶς κτλ.*, und so steht der Vers unter den Homerischen Fragmenten von Ernesti. — D.

nichts weiter hinzu zu setzen, sondern muss es mit ansehen, dass man ihn entweder auslacht, oder bemitleidet, oder bewundert, wie nun gerade seine Leser gegen ihn gestimmt sind.

Ich hatte bemerkt, die lateinische Uebersetzung des Phalaris, die fälschlich dem Cujacius zugeschrieben wird (denn nicht bloss das Original, sondern auch die Uebersetzung dieses Buchs ist so glücklich, unter falschem Namen zu gehen), gebe προτρέπω hier mit 'anklagen' wieder, so dass der Recensent sich auch daraus über die wahre Meinung der Stelle hätte unterrichten können, aber es habe sich zugetragen, dass diese Ausgabe, obwohl in der öffentlichen Bibliothek zu Oxon befindlich, dem neuesten Herausgeber, der damals dort lebte, die ganze Zeit über nicht vor die Augen kam. So ungefähr lauteten meine Worte, auf Grund deren Herr B. eine schwere Anklage gegen mich erhebt. Er meint, das mache mir grössere Schande, als Mangel an Urtheil; ich sei ein Mensch von unerhörter Frechheit, dass ich so zuversichtlich behauptete, was ich unmöglich wissen könne, dass ich ihm ins Gesicht zu sagen mich erkühne, er habe nie gesehen, wovon er genau wisse, dass er es oft gesehen und gebraucht habe (nämlich vor der Vollendung des Phalaris); und versichert schliesslich, die Ausgabe des Cujacius sei allerdings unter den gedruckten Exemplaren mit gemeint gewesen, die er in der Vorrede aufgeführt habe (S. 212). Wer hier von uns Recht hat, ist eine Frage von sehr zarter Natur, dass ich fürchte, die leiseste Berührung derselben wird gewissen Leuten hart ankommen. Mit Ehre und gutem Namen muss man behutsam umgehen, und haben sie einmal einen Sprung bekommen, so sind sie schwer zu repariren. Ich will mir hier kein Urtheil anmassen, sondern der Leser soll zwischen mir und Herrn B. Richter sein. Er sagt in der Vorrede: 'Ich habe zwei Uebersetzungen des Phalaris vor mir gehabt, die eine von Naogeorgus im Jahre 1557, die andre, wie es scheint, von irgend einem Jesuiten zum Gebrauch der Jesuiten-Schulen 1614 herausgegeben. Der Jesuit zeigt eine hübsche Gewandtheit der Sprache, übersetzt aber zu frei und wortreich, so dass er immer von der Schreibart, oft auch von der Meinung des Verfassers abweicht. Eine dritte Uebersetzung giebt es noch von Franciscus Aretinus'[1]. Nun

---

[1] Versiones . . duae, altera a . . Naogeorgo . . edita an. 1557, altera a quodam, ut videtur, Jesuita in usum Schol. Soc. Jes. 1614. .... Jesuita in dictione non inornatus est, sed laxus etc.

muss ich bekennen, ich hatte damals, als ich meine Abhandlung schrieb, diese Ausgabe, die er dem Jesuiten beilegt, nicht gesehen und dachte daher, sie habe ihre eigne Uebersetzung für sich; denn ich glaubte der Aussage des Herrn B., sie sei von dem Jesuiten und könne folglich nicht dieselbe mit der des Cujacius sein. Und daraus schloss ich, er habe die letztere nie mit Augen gesehen, da er ausdrücklich angab, er habe nur drei gebraucht, die von Naogeorgus, die von dem Jesuiten und die von Aretinus. Worin liegt nun die 'unerhörte Frechheit', wenn ich sagte, die Ausgabe des Cujacius sei ihm nicht zu Gesicht gekommen, und in wiefern konnte ich das 'unmöglich wissen'? Ich hielt meinen Schluss für logisch und richtig; jetzt will ich ihn in die Form des Syllogismus bringen, damit Herr B. beurtheilen kann, ob er in sein System der Logik passt.

Herr B. bediente sich nur dreier Uebersetzungen, einer von Naogeorgus, einer von einem Jesuiten, und einer von Aretinus:

die Uebersetzung des Cujacius ist aber weder von Naogeorgus, noch von einem Jesuiten, noch von Aretinus:

folglich hat sich Herr B. der Uebersetzung des Cujacius nicht bedient.

Macht es mir wirklich so grosse Schande, und ist es eine unerhörte Frechheit, dass ich kraft dieses Syllogismus annahm, die Ausgabe des Cujacius sei Herrn B. damals unbekannt gewesen, so muss ich eine schlechte Meinung von allen Handbüchern der Logik bekommen, das des Herrn Boyle nicht ausgenommen. Zum Theil vermuthete ich übrigens auch deshalb, er habe diese Ausgabe in der Bibliothek nicht gesehen, weil sie in dem Katalog derselben nicht unter dem Titel *Phalaris*, sondern unter *Epistolae* und *Cujacius* aufgeführt wird, so dass, wer nicht sonst schon von ihr weiss, sie hier nicht finden kann, es sei denn ganz durch Zufall, oder wenn er den ganzen Katalog durchliest. Ebenso war ich der Meinung, Herr B. habe die Ausgabe des Aldus nicht gesehen, weil der Text des letztern nicht selten besser ist, als der von Herrn B. befolgte. Ich urtheilte damals so von seinem Verstande, dass ich annahm, er habe diese Sachen nicht gesehen, weil er ihnen nicht den Vorzug gab, wie ich denn auch darin, dass er dem Cujacius in der richtigen Uebersetzung von προτρέπω nicht gefolgt war, einen dritten Beweis seiner Unbekanntschaft mit demselben erblickte. So schloss ich damals; aber jetzt sehe ich ein, wie wenig ich dazu berechtigt war; denn ich habe es nun

schon bis zum Ueberdruss erfahren, dass er über Dinge stolpern kann, ohne sie zu sehen, und Dinge sehen und in der Hand haben kann, ohne sie zu begreifen.

Von meiner Seite hat nun der Leser eine offne und rückhaltlose Darstellung der Sache; sehen wir, ob die des Herrn B. ebenso das Zeichen der Wahrheit und Aufrichtigkeit an sich trägt. Er behauptet mit grossem Zorn und Eifer, er habe sowohl die Ausgabe des Jesuiten, als auch die des Cujacius vor sich und in Händen (*prae manibus*) gehabt, und fügt hinzu, die, welche dem Cujacius zugeschrieben werde, sei genau dieselbe, wie die von dem Jesuiten (S. 212). Das ist sehr richtig, denn der Jesuit that nichts, als dass er jene von neuem auflegte. Doch bitte ich, nur um den Streit noch etwas fortzusetzen, und ganz ohne Rücksicht auf die Ehre des Herrn Boyle um Erlaubniss, den Beweis führen zu dürfen: dass er trotz dieser wiederholten Versicherung den Cujacius nicht vor sich gehabt hat. Dieser wurde 1606 in Genf gedruckt, die Ausgabe des Jesuiten aber, deren sich Herr B. bediente, in Ingolstadt 1614. In der Vorrede erzählt uns nun Herr B., der *Jesuit* habe die Uebersetzung gemacht, und der *Jesuit*, so lauten seine Ausdrücke, zeige eine hübsche Gewandtheit der Sprache, entferne sich aber von der Schreibart des Originals. Wie konnte er aber annehmen, der Jesuit habe die Uebersetzung 1614 in Ingolstadt gemacht, wenn er damals schon wusste, dass es genau dieselbe war, die acht Jahre früher in Genf gedruckt worden? Hätte er, wie er vorgiebt, beide in Händen gehabt, er hätte sich unmöglich so handgreiflich widersprechen können. Wer die Schärfe seines Verstandes zu schätzen weiss, wird ihm selbst auf sein eignes Wort nicht glauben, dass er eines so gränzenlosen Stumpfsinns fähig sei. Es muss also nothgedrungen einen andern Weg geben, diese Schwierigkeit zu lösen, obwohl ich bekenne, dass er mir verborgen ist. Ich überlasse es daher dem Scharfsinn des Lesers, ob er ihn herausfindet; sollte aber auch dieser sich ausser Stande sehen, die Aufgabe zu lösen, so möge er sich daran erinnern, was der Dichter sagt:

> Accipe nunc Danaum insidias et crimine ab uno
> disce omnes*).

II. Ein zweites Wort, an dem sich das späte Zeitalter der Briefe verräth, war θυγάτηρ, von Phalaris in der Bedeutung

*) Virg. Aen. II 65. — D.

Mädchen gebraucht. Dass dies die richtige Auffassung sei, bestätigte auch Tzetzes, der das Wort in demselben Sinne versteht. Doch hat Herr B. mit Hülfe zweier Concordanzen, die es ihm im alten nnd neuen Testamente nachwiesen, eine Antwort darauf gefunden. Wenn es nämlich Proverb. XXXI 29 heisst: *Πολλαὶ θυγατέρες ἐκτήσαντο πλοῦτον* 'viele Töchter haben Reichthum erworben', so muss nach seiner Meinung *θυγατέρες* hier Frauen oder Mädchen bedeuten (S. 67). Im Original steht aber בנות, d. h. Töchter, und jedem, der die Septuaginta in Häuden gehabt hat, ist es wohl bekannt, dass sie oft wörtlich übersetzen, wenn auch der Ausdruck, der dabei zu Tage kommt, ganz ungriechisch wird. Dieser Umstand hat die Uebersetzung so mit Hebraismen angefüllt, dass man behaupten kann, selbst Demosthenes möchte sie nicht durchweg verstanden haben; wenigstens haben sie die griechischen Kirchenväter aus unvollkommener Kenntniss des Hebräischen oft falsch verstanden. Was will Herr B. also mit diesem Beispiel aus den Proverbien? Denn finden sich Hebraismen in dem Stile seines sicilischen Fürsten, so ist das nur ein neuer Beweis gegen seine Aechtheit, und zu der Anklage wegen seines attischen Dialects kommt noch eine wegen Hebraisirens. Doch will ich die Erledigung dieser neuen Frage Herrn B. überlassen nnd mich jetzt zu dem Beispiel aus dem neuen Testamente wenden, wo der Herr zu dem Weibe sagt: *Θάρσει, θύγατερ· ἡ πίστις σου σέσωκέ σε.* 'Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dich gesund gemacht' (S. 67)[k]. Hier meint Herr B. wiederum, *θύγατερ* heisse nicht eigentlich 'Tochter', sondern 'Weib'. Wenn wir dies Argument nach allen Seiten erwägen, so werden wir es in jeder Beziehung seines Autors würdig finden. Denn wäre es richtig, was er von der Bedeutung des Wortes sagt, so hätten wir hier aufs neue einen Hebraismus oder Syriasmus, der weit entfernt, seinem Phalaris zu helfen, vielmehr allein genügen würde, ihn zu beseitigen. Und selbst in dem Falle, dass es ein guter griechischer Ausdruck wäre, würde für Phalaris nichts damit bewiesen sein. Denn was ich diesem Sophisten verwerfe, ist die späte Schreibart, die auf ein viel jüngeres Zeitalter, als das des Tyrannen deutet: Herr B. aber bringt zu seiner Rechtfertigung eine Stelle aus den Evangelisten vor, die sechshundert Jahre nach Phalaris lebten. Sollte es ihm eine Genugthuung sein, so

---

[k] Mat. IX 22. Marc. V 34. Luc. VIII 48.

will ich gern zugeben, dass der von mir angenommene Verfasser der Briefe ein Zeitgenosse der Evangelisten war, und dann wäre es freilich kein Wunder, wenn sich θυγάτηρ hier und dort in demselben Sinne fände. Dass aber der alte Phalaris es ebenso habe brauchen können, scheint mir daraus noch nicht zu folgen. Und das schlimmste kommt noch, dass nämlich in den Evangelien θύγατερ gar nicht 'Weib' bedeutet, sondern ganz eigentlich und geradezu 'Tochter' zu übersetzen ist. Denn wie sonst überall, so war es auch im Orient Sitte, dass ältere Personen, denen man Ehrfurcht bewies, in freundlichem Gespräch mit jüngeren die Anrede 'Sohn' und 'Tochter' brauchten, wie jene wiederum zu ihnen 'Vater' und 'Mutter' sagten, wenn auch gar keine Verwandtschaft zwischen ihnen statt fand. So sagt bei Homer Helena zu Telemach:

Δῶρόν τοι καὶ ἐγώ, τέκνον φίλε, τοῦτο δίδωμι*),

und ebenso redet ihn ihr Gemahl Menelaus an:

Αἵματος εἰς ἀγαθοῖο, φίλον τέκος, οἷ' ἀγορεύεις**).

Umgekehrt begrüsst Euryalus Odysseus als Vater:

Δεῦρ' ἄγε καὶ σύ, ξεῖνε πάτερ, πείρησαι ἀέθλων***),

wie im Terenz Bacchis zu Chremes sagt:

Asperum,
pater, hoc est; aliud lenius sodes vide†).

Es giebt unzählige Beispiele für diese Art zu sprechen. Der Herr nannte das Weib also Tochter, wie Samuel von Eli 'mein Sohn' angeredet wurde. Haben wir aber hieraus zu schliessen, dass die Wörter *Sohn* und *Tochter* schlechtweg für *Mann* und *Weib* stehen konnten, wie θυγάτηρ im Phalaris für 'Mädchen' gebraucht ist? Diese Folgerung mag für Herrn B. passen; anderen, die sie von ihm annähmen, würde sie übel stehen. Aber er hält noch eine Erfindung in Bereitschaft, und es dürfte gerathen sein, ihm Platz zu machen, denn er stürzt mit grosser Gewalt auf uns los. 'Wahrscheinlich' sagt er 'stand in den meisten alten Manuscripten des Phalaris abgekürzt θερας, was θυγατέρας oder θεραπαίνας gelesen werden kann' (S. 67). Und in voller Bewunderung des Scharf-

---

*) Od. ο 125. — D. **) Od. δ 611. — D. ***) Od. θ 145, wo Laodamas, nicht Euryalus der sprechende ist. — D.

†) Heaut. III 1, 49. — D.

sinns, den er durch Entdeckung dieses ausgesuchten Mittels bewiesen hat, thut er die 'unangenehme' Frage: 'Hat unser Meister im Handschriften-Lesen dies nicht herausgefunden, wie steht es dann mit seinem Scharfblick? hat er es aber herausgefunden und nur nicht eingestanden, wie steht es dann mit seiner Aufrichtigkeit'? Nun, es steht noch gerade so damit, wie vorher, ehe er diese Frage gethan, und ich denke, weder der eine, noch die andere wird durch sie Gefahr laufen, einen Schaden zu nehmen. Denn ich stelle in Abrede, dass in griechischen Handschriften eine Abkürzung θερας aus θεραπαίνας vorkommt. Das hätte der Recensent doch erst beweisen sollen, ehe er damit zu argumentiren sich vermass. Aber er wird freilich nie im Stande sein, und wenn er alle Manuscripte der Bodleiana zusammennimmt, auch nur ein einziges Beispiel nachzuweisen. Denn Abbreviaturen wurden überhaupt nur bei Wörtern angewandt, die häufig wiederkehrten, so dass durch beständiges Abkürzen derselben wirklich sowohl Arbeit, als Raum gespart wurde, wie z. B. πρ statt πατήρ, ανος statt ἄνθρωπος, und in den alten Handschriften der Bibel θς, κς, χς statt θεός, κύριος, χριστός, weil diese Wörter fast in jedem Verse vorkommen. Wollte dagegen ein Schreiber Wörter wie θεραπαίνας abkürzen, die kaum einmal in einem ganzen Bnche begegnen, so würde er sich nur die Mühe eines Augenblicks ersparen nnd seine Arbeit unbrauchbar machen. Also es ist nichts, als ein Tranm des Recensenten, wenn er denkt, θερας könne für θεραπαίνας stehen, gerade als wenn er behauptete, πρ könne statt πρηστήρ, oder ανος statt ἀνθέρικος gesetzt werden. So glücklich ist er mit seiner 'unangenehmen' Frage, bei der er sich freuen kann, wenn sie ihm nicht Unannehmlichkeiten bereitet.

III. Ebenso unmöglich war im Munde des Phalaris der Ausdruck παίδων ἐρασταί. Denn damit meint der Sophist Eltern, die ihre Kinder lieben, aber in alten Zeiten hätte man dabei an Unzucht gedacht. Hierauf antwortet unser Freund, 'nach seinem Dafürhalten sei die Sache gerade umgekehrt, denn erst im späteren Alterthum hätte das Wort die obscene Bedeutung angenommen, so dass es ein Sophist, der Briefe des Phalaris hätte schreiben wollen, nicht würde gebraucht haben, während es in des letzteren eignem Zeitalter noch unverfänglich gewesen sein könne' (S. 65). Ja, ein Sophist von einiger Kenntniss und Besonnenheit würde dem Phalaris passendes in den Mund gelegt haben, aber

dieser elende Declamator, der ja so viele schlimmere Fehler gemacht hat, könnte sich auch diesen haben zu Schulden kommen lassen. Wir können uns nach der jammervollen Unkenntniss der Geschichte und der Alterthümer, die er so oft an den Tag legt, ein Bild von ihm machen, und für ihn mag es immerhin eine gerechte Strafe sein, dass er solche Uebersetzer und Anwälte hat. Sehen wir aber, womit Herr B. es beweist, dass jene Worte in der Zeit des Tyrannen noch die unschuldige Bedeutung gehabt haben. Er sagt: 'Wenn Phalaris das Laster der Knabenliebe bezeichnen will, so braucht er nicht diesen Ausdruck, der bei späteren Schriftstellern üblich ist, denn Lycinus nennt er z. B. *πόρνον ἐν παισί* und nicht *παιδεραστήν*' (S. 65). Unser gelehrter Recensent nimmt also *πόρνον ἐν παισί* für gleichbedeutend mit *παιδεραστήν*, und damit stimmt auch in der That seine Uebersetzung, *cum pueris scortatorem esse*[l]. Doch hätte ihn sein Mitarbeiter, dünkt mich, darüber aufklären sollen, dass *πόρνος* nicht *scortator*, sondern *scortum*, *cinaedus* ist. Hätte er je die Rede des Aeschines gegen Timarch gelesen, so würde er ein Dutzend Beispiele dafür gefunden haben, wie es denn auch wirklich nie in anderem Sinne gebraucht ist. Die richtige Uebersetzung von *πόρνον ἐν παισί* wäre mithin vielmehr *inter pueros cinaedum*, 'der du als Knabe zur Unzucht dientest'. Also statt zu beweisen, dass der Sophist dem Phalaris passendes in den Mund gelegt haben würde, hat er nur bewiesen, dass ein Herausgeber in unsern Tagen dem Sophisten unpassendes in den Mund legt.

Damit sich Herr B. davon überzeugt, dass *παιδεραστής* in so frühen Zeiten, wie die des Phalaris, keine unschuldige Bedeutung hatte, will ich ihm zeigen, dass Solon, der die Knabenliebe den Sclaven verbot, in dem betreffenden Gesetze gerade dieses Wortes sich bediente. Er gab ein Gesetz, sagt Plutarch[m], *Δοῦλον μὴ ξηραλοιφεῖν μηδὲ παιδεραστεῖν*. Dass aber dieses Laster in Sicilien so gut, wie in Athen, damals an der Tagesordnung war, kann Herr B., der ja die Briefe für ächt hält, gleich aus dem vierten (35) lernen, aus dem wir eben etwas citirt haben: denn wenn Lycinus ein *πόρνος* war, so muss ein andrer *παιδεραστής* gewesen sein. Wer aber von den Briefen nicht so günstig denkt, hat andre Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, da Chariton und Melanippus, zwei Agrigentiner, die gegen Phalaris eine Vor-

[l] Ep. 4 (35). [m] Plut. Solon. [1].

schwörung anzettelten, wegon ihrer *παιδεραστία* herüchtigt waren, obwohl sio in einem Orakel des Teufels dafür gelobt wurden [n]:

> *Εὐδαίμων Χαρίτων καὶ Μελάνιππος ἔφυ*
> *θείας ἡγητῆρες ἐφημερίοις φιλότητος.*

Herr B. wendet aber ausserdem ein, '*παίδων ἐρασταί* klinge ganz anders, als *παιδερασταί*' (S. 65). Das nenne ich mir die Sache musicalisch ansehen! der ganze Unterschied besteht zwar in der Sylbe *ων*, was hat aber diese auch für einen Klang! Doch ich will zugeben, Herr B. versteht den Klang gut zu beurtheilen, wenn er nur auch zugiebt, dass audre Leute über den Sinn ein leidliches Urtheil haben. Denn in der letzteren Beziehung ist beides so völlig einerlei, dass es auch den genauesten Schriftstellern nicht eingefallen ist, einen Unterschied dazwischen zu machen. So braucht Aeschines, wo er von jenem Gesetz des Solon spricht, nicht wie Plutarch *παιδεραστεῖν*, sondern *παιδὸς ἐρᾷν* [o], und selbst Plutarch drückt es an einer andern Stelle so aus: *Δούλοις ἐρᾷν ἀρρένων παίδων ἀπεῖπε* [p]. Also wenn auch die Wörter so verschieden klängen, dass gar nichts darüber ginge, so kämen sie in der Bedeutung doch auf dasselbe hinaus.

Zuletzt rückt er, wie er denkt, mit dem schwersten Geschütz vor: denn '*παιδεραστής*' sagt er 'steht bei Plato in reinem Sinne' (S. 66). Möglich, dass er Recht hat; wir wollen aber sehen, wie er es beweist. Er führt eine Stelle des Gastmahls an, wo es heisst: *Πάντως .... ὁ τοιοῦτος παιδεραστής τε καὶ φιλεραστὴς γίγνεται.* Herr B. hat schon einmal gezeigt [q], ein wie tiefes Verständniss er für Platos Werke besitzt; die zweite Leistung dieser Art ist der ersten durchaus ebenbürtig. Die Sache steht folgendermassen. Der Inhalt dieses Gesprächs ist das Lob der Liebe, und jeder von den Gästen hält eine wohlgesetzte Rede zu ihrem Ruhme. Wir dürfen aber nicht glauben, alle diese Reden seien philosophischer Art und dem Charakter des Socrates oder Plato selbst angemessen, sondern sie sind dem jedesmaligen Wesen dessen angepasst, der gerade zu sprechen hat. Daher sind einige darunter, wie die Gesellschaft nun einmal zusammengesetzt ist, ziemlich schlüpfrig.

[n] S. Athen. [602c *ἀγητηρες ἐφαμερίοις φιλότατος*] Aelian. [var. hist. II 4.] Euseb. Praep. Evang. [o] Aeschin. c. Timarch. [p. 147 § 138] *Δοῦλον ἐλευθέρου παιδὸς μὴ ἐρᾷν.* [p] Plut. in *Ἐρωτικῷ* [4 p. 12]. [q] Siehe hier S. 306.

Denn Agatho selbst, der König des Festes, hatte sich, wie aus diesem Gespräche, den alten Komikern und andern Schriftstellern hervorgeht, zur Paederastie brauchen lassen. Und von den übrigen ist namentlich die Rede des Komikers Aristophanes herauszuheben. Er erzählt in einem langen Mythus, zuerst wären alle Menschen doppelt gewesen, mit zwei Köpfen, vier Armen, vier Beinen u. s. w. versehen, und zwar von dreierlei Geschlecht, entweder doppelt männlich, oder doppelt weiblich, oder Hermaphroditen. Später habe sie aber Jupiter wegen irgend eines Verbrechens, das sie begangen, alle in zwei Hälften gespalten, und daher komme bei dem jetzigen Menschengeschlechte das natürliche Verlangen jedes einzelnen nach einem Gefährten als seiner andern Hälfte zur Vollendung seines Wesens, und alle die verschiedenen Formen dieses Verlangens schrieben sich von derselben Ursache her. Denn von denen, welche in dem früheren Zustande Hermaphroditen gewesen, sehne sich nun die männliche Hälfte nach der weiblichen, und so entstehe die Liebe der Männer zu den Frauen und Ehebruch, den ein Mann verübe, während umgekehrt die weibliche nach der männlichen verlange, so dass die Frauen sich in Männer verlieben und ihrerseits die Ehe brechen. Von denen aber, welche im ursprünglichen Zustande doppelt männlich gewesen, trügen jetzt beide Hälften Verlangen nach Männlichem, so dass sie in der Jugend sich von Erwachsenen lieben lassen, als Erwachsene selbst παιδερασταί werden, d. h. Knabenliebe treiben; und von den ehemals doppelt weiblichen seien beide jetzt ἑταιρίστριαι, d. h. sich unter einander liebende Frauen. Das ist der Inhalt von der Rede des Aristophanes, und wie die Alten zum Theil bemerkt haben, dass ihm Plato im Gastmahl einen Schlucken in Folge seiner Trunkenheit andichtet, um den Hohn an ihm zu rächen, den er seinem Meister Socrates angethan, so bin ich überzeugt, dass er aus demselben Grunde diesem Dichter eine solche Rede in den Mund legt, die den höchst ausschweifenden Menschen in ihm erkennen lässt, der er wirklich war. Ist es aber nun nicht wunderbar, welchen Scharfblick Herr B. an den Tag legt, wenn er eine Stelle aus dieser Rede des Aristophanes dafür zum Beweise anführt, παιδεραστής habe einen unschuldigen Sinn? Andre mögen entscheiden, ob er selbst bei *Sinnen* gewesen sein könne, als er dieses niederschrieb. Denn sind hier die παιδερασταί tugendhafte Leute, so sind nothwendig auch die μοιχοί und μοιχεύτριαι und ἑταιρίστριαι die reinsten Ge-

schöpfe von der Welt, was Herr B. vielleicht doch nicht wird behaupten wollen. Und wenn er hinzusetzt, 'der Redner gebe nachher selbst an, dass er bei diesen Bezeichnungen an keine sittenlose Liebe gedacht habe' (S. 66), so ist das nur seine alte Art, einen Irrthum mit einem andern zu vertheidigen. Denn gerade die Worte, auf die er sich dafür beruft, beweisen das Gegentheil von dem, was er aus ihnen herleitet. Um dem erzählten Mythus einige Wahrscheinlichkeit zu geben, beschreibt Aristophanes den Zustand von einigen so leidenschaftlich Verliebten, dass der eine nicht einen Augenblick ohne des andern Gesellschaft glücklich sein könne. Davon, sagt er, kann die Wollust, die die körperliche Vermischung gewährt, unmöglich für einen ausreichenden Grund gelten, sondern die wahre Ursache ist diese, dass jedes Paar dieser Art zwei genaue Hälften ausmacht, die in dem früheren Zustande zu einem vollständigen Wesen verbunden waren, und sie daher jetzt von Natur eine solche Sehnsucht nach einander haben, dass sie, wenn es möglich wäre, wieder in éinen Leib zusammenflössen. Ist das nicht Beweis genug dafür, dass hier allerdings an eine sittenlose Liebe zu denken ist? nur das wird geleugnet, dass diese allein als zureichender Grund gelten könne. Man lese nur die Stücke des Aristophanes selbst und die Schilderung, die ihm in unserm Gastmahl zu Theil wird[r], und dann sehe man zu, ob seine Meinung hier so unschuldig sein kann*).

Wir wissen nun, in wie seltenem Grade unser gelehrter Recensent zum Erklärer des Plato befähigt ist, und ich überlasse

---

[r] Ἀριστοφάνης, ᾧ περὶ Διόνυσον καὶ Ἀφροδίτην πᾶσα [ἡ] διατριβή [Symp. 177 E].

*) Markland sagt zu Eur. Suppl. 1088 *Παίδων τ' ἐραστὴς ἦν*: 'Suspiciosae significationis locutio videri potest, nam *παίδων ἐραστής* nefario sensu posuit Aristophanes Plut. 154 eodem, quo *παιδεραστής*, et alii. Cl. Bentleius ex hac locutione *παίδων ἐραστής* argumentum duxerat contra *τὴν γνησιότητα* Epistolarum Phalaridis. Hic locus Phalaridem defendit satis aliunde reprehensibilem. Necesse est ut *παίδων* hoc loco idem sit quod *τέκνων liberorum*, non *puerorum*, *a lover or a desirer of children*'. Dieser Stelle in Marklands Commentar ist in der Ausgabe von 1811 die Note beigefügt: 'Cf. Ion. 67. *Ἥκουσι πρὸς μαντεῖ' Ἀπόλλωνος τάδε ἔρωτι παίδων.* Dan. 6 *Οὗτος δ' ἔρωτι παιδὸς ἄρσενος σχεθείς.* Ion. 1246 *Παίδων γὰρ ἐλθοῦσ' εἰς ἔρον Φοίβου πάρα.*' *Porsonus.* — D.

ihn den 'Geisselhieben' (S. 66) nicht bloss der Platoniker, denen er mich preis gegeben, sondern aller derer, bei denen Verstand und gute Sitte etwas gelten. Doch bin ich am letzten Ende weit davon entfernt, zu behaupten, παιδεραστής und παιδικά hätten niemals bei Plato und andern Socratischen Schriftstellern eine unschuldige Bedeutung. Denn sie brauchten diese Wörter in übertragenem Sinn, und obwohl sie dieselben besser nicht angewandt hätten, um kein Aergerniss zu geben, so ist doch die Metapher an sich ganz gerechtfertigt und natürlich. Denn ein Philosoph kann sehr wohl im Gegensatz zu den andern der wahre παίδων ἐραστής genannt werden, da er, was sie in unreiner Lust an der sinnlichen Schönheit bewundern, als ein Bild der himmlischen Schönheit liebt und verehrt. Aber auch dies beweist, dass man in so frühen Zeiten unter παίδων ἐρασταί nicht Leute verstehen konnte, die *ihre eignen* Kinder lieben, wie die Briefe des Phalaris verlangen, auch nicht in übertragenem Sinne, weil man keine sinnliche Vorstellung hatte, an die man eine solche Metapher hätte anknüpfen können. Denn obwohl die Sodomiterei in jenem unglücklichen Zeitalter der Welt ein weit verbreitetes Laster war, so wusste man doch selbst damals nichts von einem solchen Gräuel, von einer so scheusslichen Mischung von Sodomiterei und Blutschande, wie ein fleischlicher Umgang des Vaters mit dem eignen Sohn wäre, und hatte keinen Namen dafür. Und selbst wenn man annehmen müsste, dass eine so gesteigerte Verruchtheit erhört gewesen wäre, so würde doch auch damals der Name dafür zu verrufen und verabscheut gewesen sein, um zur Uebertragung auf einen guten Sinn zu taugen.

IV. Herr B. hat das Vorrecht gehabt, Irrthümer in grosser Zahl zu begehen, und wenn ich zurückblicke, so finde ich nicht, dass er mir ein einziges verfehltes Wort nachgewiesen hätte, ausgenommen dass ich einmal, weil mich mein Gedächtniss täuschte, *Buda* statt *Belgrad* schrieb. Also vierhundert Seiten sind ganz mit Zurückweisung seiner Schmähungen und Fehler angefüllt; eine prächtige Uebung in der Geduld und eine starke Probe meiner Gutmüthigkeit! Zur Belohnung für diese ganze mühselige Arbeit bitte ich ihn bloss um einen kleinen Gefallen, dass er mir nämlich erlauben möge, den nächsten Fehler selbst zu machen. Ich will ihm versprechen, er soll nicht zu den schimpflichen gehören und es soll das einzige mal in diesem ganzen Streite sein, dass ich ihn auf diese Weise incommodire. Unter den Spuren neuerer

Graecität in den Briefen des Phalaris hatte ich auch angeführt, man lese dort προδίδωμι in der Bedeutung 'vorher geben', und διώκω 'folgen' nicht in feindlichem, sondern in freundlichem Sinne. Ich konnte mich damals auf keinen alten Schriftsteller besinnen, der die Wörter so gebraucht hätte, nnd da die Presse auf Manuscript wartete (denn die ganze Abhandlung wanderte Bogen für Bogen in die Druckerei, wenn kaum die Dinte trocken war), so hatte ich nicht Zeit, eine Untersuchnng anzustellen. Also will ich Herrn B. offen bekennen, dass mir mein Gedächtniss, welches keins von den besten ist, hier einen Streich spielte. Denn früher hatte ich dieselben Stellen, die er angiebt, gelesen, und als ich sie las, verstand ich sie ebenso wie er, obwohl sie mir in jenem Augenblicke ganz entschwunden waren.

Aber wenn ich auch durch ein schwaches Gedächtniss getäuscht wurde, der Ruhm, den Herr B. sich mit Verbesserung des Irrthums erwirbt, wiegt nicht schwer genug, um gegen seine Fehler aufzukommen. Doch fällt es mir nicht ein, ihn zu schmälern, sondern ich will ihm und seinen Bewunderern gestatten, ihn, so viel sie können, zu verherrlichen. Er wirft mir vor, 'ich setze mich der Gefahr aus, von jedem corrigirt zu werden, der einen Index oder ein Lexicon nachschlagen kann' (S. 68), und setzt zu näherer Erklärung folgende Stelle des Quintilian* an den Rand, die hier nur das beweist, dass er sie nicht versteht. Denn Quintilian redet nicht von solchen Indices, wie die Bücher heut zu Tage haben, sondern nachdem er mehre griechische Dichter, wie Homer, Antimachus, Euphorion u. a. genannt hat, sagt er: 'Die Namen der übrigen übergehe ich, denn Niemand ist so verlassen von den Mitteln, sie zu erfahren, dass er nicht aus dem Katalog einer Bibliothek sich darüber sollte belehren können'. Hierans sehen wir, dass anch in jenen Zeiten die Bibliotheken ihre Kataloge hatten; was hat aber das mit Lexicis und unsern heutigen Indices zu schaffen? Herr B. entschuldigt sich gleich darauf wegen der Menge von Citaten, die den Rand dieses 'seines seltsamen Buches' anfüllen. Und wirklich nach einem solchen Citat aus Quintilian war es sehr zeitgemäss, deshalb um Verzeihung zu bitten, wenn auch aus anderem Grunde, als dessen

* Quint. X 1 [57] Nec sano quisquam est tam procul a cognitione eorum remotus, ut non indicem certo ex bibliotheca sumptum transferre in libros suos possit.

er sich versah. Doch vergebe ich dem Recensenten diesen schlimmen Fehler und erkenne an, dass es sehr richtig ist, wenn er sagt, wer in einem Index oder Lexicon Bescheid wisse, könne mit Leichtigkeit meine Irrthümer corrigiren. Denn jene Bedeutungen von προδίδωμι und διώκω, die ich damals vergessen hatte, finden sich in den griechischen Concordanzen und in dem Lexicon des Constantin verzeichnet. Herr B. hat uns also gar nicht etwas neues gesagt oder der Wissenschaft einen Dienst geleistet, denn wir sehen ja, die Sachen waren schon vor hundert Jahren bekannt. Uebrigens ist es ein allerliebstes Zusammentreffen, dass nach all dem Geschrei des Recensenten und einiger untergeordneter Handlanger, die sich auf seine Seite gestellt haben, ich wisse nichts, als was in Lexicis und Indices stehe [1], der einzige Irrthum, dessen sie mich mit ihrer vereinten Gelehrsamkeit überführen konnten, so beschaffen ist, dass ich ihn vermieden hätte, wenn ich ein so grosser Freund von Lexicis und Indices wäre.

Ein Irren aus blosser Vergesslichkeit, wenn es nur einmal oder sehr selten vorkommt, hat man immer mit für das verzeihlichste gehalten und für etwas, das niemandem sehr zur Schande gereicht. Denn genügte dergleichen, um einen Schriftsteller zu beschimpfen, so könnte keiner der Schmach entgehen, als wer etwa von göttlichem Geiste inspirirt wäre. Wenn ich nicht die Dinge falsch beurtheile und wenn ich aus richtigen Voraussetzungen richtige Schlüsse ziehe, so werde ich mir um einen blossen Gedächtnissfehler keine Sorge machen, sondern getrost meinen guten Namen der jetzigen und zukünftigen Zeit anvertrauen. Was man dann auch immer von meinen Leistungen denken möge, ich werde den Tadel ruhig hinnehmen. Da ich nicht aus Ruhmsucht Bücher schreibe, so kann es mir einerlei sein, welche Aufnahme sie erfahren.

Valeat res ludicra, si me
palma negata macrum, donata reducit opimum*).

Und bedenke ich, was in den Augen der besten Richter einen Gelehrten hoch oder tief stellt, so will ich viel lieber, dass man

---

[1] Virum in volvendis lexicis satis diligentem. [Aus der Vorrede zu Alsops *Fabularum Aesopicarum delectus;* s. die Anmerkung zu Bentleys Vorrede S. XLIV. — D.]

*) Hor. Epist. II 1, 180. — D.

von mir sagt, ich habe jene ungewöhnlichen Bedeutungen von *προδίδωμι* und *διώκω* vergessen, als dass ich so darüber gesprochen hätte, wie Herr B. gethan. Denn von acht Beispielen, die er für das letztere Wort vorgebracht hat, gehören sechs nicht hierher. Was ich bemerkt hatte, war dies, *διώκω* werde nur dann für 'verfolgen' gebraucht, wenn der vorangehende vor dem nachfolgenden, den er fürchte, auf der Flucht sei, wie es bei Homer von Achill und Hector heisst:

> *Τῇ ῥα παραδραμέτην, φεύγων, ὁ δ' ὄπισθε διώκων·*
> *πρόσθε μὲν ἐσθλὸς ἔφευγε, δίωκε δέ μιν μέγ' ἀμείνων*).*

Zur Widerlegung dessen führt Herr B. sechs Beispiele an, in denen *διώκω* nicht etwa 'verfolgen' bedeutet, sondern übertragen 'nach etwas verlangen, sich um etwas bewerben, etwas suchen'. Was geht uns das alles an? Ich sprach von dem Falle, wo *διώκω* 'verfolgen' bedeute. Meine Behauptung, in *διώκω* sei das Fliehen eines Andern mit einbegriffen, sollte nur unter der Voraussetzung gelten, dass *διώκω* 'verfolgen' heisse; und den figürlichen Gebrauch des Wortes in dem Sinne 'verlangen, suchen' hatte ich keineswegs vergessen, denn das ist die allergewöhnlichste Bedeutung desselben. Die einzig richtige Antwort also war, mir eine Stelle nachzuweisen, wo es ein Folgen ohne ein Geflohen werden bezeichne, wie wenn ein Freund den andern verfolgt oder ihm nachgeht. Und von zweien seiner Beispiele räume ich ein, dass sie dieser Forderung genügen, aber die andern sechs, die alle metaphorisch sind, darunter auch die aus der heiligen Schrift, haben ganz und gar nichts mit unsrer Sache zu thun und zeigen mehr von der Schwäche seines Verstandes, als meine Worte von der meines Gedächtnisses.

Herr B. erhebt ein grosses Geschrei (S. 62 f.), als würde, wenn ich ein griechisches Wort aus der Septuaginta oder dem neuen Testament vergesse, die Autorität dieser Bücher angegriffen, und hat mir eine Frage vorzulegen, 'ob ich nämlich der Meinung sei, dass meine philosophischen Vorlesungen mehr zur Ausbreitung der Religion, als meine kritischen Arbeiten zu ihrem Umsturz beitragen' (S. 67. 8)? Der Mann hat es offen bekannt, in welcher Gemüthsstimmung er schreibt, denn 'er hält den Spass für das allerunterhaltendste Ding von der Welt' (S. 285). Doch erlaube ich mir zu bemerken, dass er besser thäte, wenn er sein

*) X 157. — D.

Talent zu Spott und Possenreissen bei andern Gelegenheiten vorführte, als wo von der Schrift die Rede ist. Denn es zeigt nicht von grosser Ehrfurcht vor diesen heiligen Büchern, sie wenn auch nur mittelbar zum Gegenstande von Possen und Ausgelassenheit zu machen. Und am Ende ist dieser Seitenhieb auf meine 'Vorlesungen gegen den Atheismus' nicht gerade der klügste Streich von ihm. Sie wurden nach einer Stiftung des grossen und guten Herrn Boyle gehalten, dessen Verwandter zu sein dieser Jüngling die Ehre hat; und obwohl sie weit hinter dem zurück bleiben, was ich wünschte, dass sie wären, und was der Gegenstand verdient, so haben sie doch von der Welt eine günstige Aufnahme und Uebersetzungen in mehr als eine Sprache erfahren. Diesen kleinen Angriff hätte er also besser unterlassen, damit der Leser durch das Andenken des Stifters jener Vorlesungen sich nicht zu einer Vergleichung zwischen ihm und einem andern Träger seines Namens veranlasst sähe.

Der treffliche Herr Bischof Pearson hatte eine neue Ausgabe von Ignatius Briefen mit einem grossen Commentar beabsichtigt; eine Probe dieses von ihm nachgelassenen Werks ist durch den gelehrten Dr. Smith bekannt geworden, von dem man nun ernstlich das Ganze erwartet. Denn obgleich der Verfasser nicht die letzte Hand daran gelegt, so ist es doch durchaus seiner würdig, wie auch das kleinste, was er geschrieben hat, Goldkörner enthält. In dem erschienenen Probestück findet sich folgende Anmerkung zu den Worten: τὸν ὑμᾶς σοφίσαντα. *Vox Paulina ex 2 Tim. III 15.* Τὰ δυνάμενά σε σοφίσαι εἰς σωτηρίαν. *'Quae te possunt sapientem reddere'. Neque ante eum vox activa eo sensu reperitur cum accusativo personae.* Hier behauptet der Bischof mit Bestimmtheit, σοφίζειν in dem Sinne 'weise machen' sei erst von Paulus gebildet, denn vor ihm habe es niemand so gebraucht. Aber er irrt sich, sein Gedächtniss betrog ihn, denn wie Dr. Smith mir gesagt hat, findet sich das Wort ganz in derselben Bedentung Psalm. XVIII 8: ἡ μαρτυρία Κυρίου πιστὴ σοφίζουσα νήπια, und Ps. CIV 22: καὶ τοὺς πρεσβυτέρους αὐτοῦ σοφίσαι*). Was sollen wir nun dazu sagen? Bischof Pearson ist mit mir genau in demselben Falle. Ich sowohl wie Se. Herrlichkeit haben uns beide eine Ungenauigkeit in Beziehung auf ein biblisches Wort zu

*) 'Hes. Opp. et D. 649 σεσοφισμένος'. Porson in seinen Tracts etc., herausg. von Kidd p. 316. — D.

Schulden kommen lassen. Wird der Recensent gegen diesen grossen Mann ebenso unangenehm werden, wie er gegen mich unangenehm geworden ist? Ich will einmal die Person wechseln; dann werden wir sehen, wie wohl ihm sein unangenehmes Possenreissen steht. 'Dieser Bischof behauptet, Paulus sei der erste, der σοφίζειν in dem Sinne 'weise machen' gebraucht. Was haben wir in diesem Falle von der Septuaginta zu halten? denn diese Uebersetzung ist dann in die Zeit nach Paulus zu verweisen, und muss um dreihundert Jahre jünger sein, als wir Christen sie bisher angenommen haben; was man den siebzig Dolmetschern zugeschrieben hat, kann kein altes Werk sein, sondern irgend ein junger Sophist hat es zusammengestoppelt. Was sollen wir dazu sagen? sollen wir den Bischof Pearson für einen elenden Kritiker halten oder aus Zärtlichkeit für seinen guten Namen auf unsre griechischen Bibeln verzichten? Vielleicht hat sich der Herr Bischof nur dies eine mal geirrt (S. 62): aber ich habe bei dieser Gelegenheit noch eine andre Frage an ihn, und diese besteht darin, ob er mit seiner *Glaubenslehre* mehr für die Ausbreitung der Religion, als mit seiner Kritik für ihren Umsturz gethan zu haben glaubt? Denn er behauptet ja steif und fest, σοφίζειν sei in diesem Sinne zuerst von Paulus gebraucht, während doch ganz das nämliche Wort in ganz dem nämlichen Sinne zweimal in der Septuaginta anzutreffen ist. Sollte ein so tief gelehrter Grieche und Geistlicher, wie er einer ist, sich nicht erst ein wenig um das alte Testament kümmern, ehe er so gewagte und grundlose Behauptungen aufstellt? Könnte man einem solchen Schriftsteller überhaupt eine Meinung zutrauen, so wäre es sicherlich eine sehr schlechte; doch befreit ihn die ganze Art, mit der er seine Streitigkeiten führt, von jedem Verdachte einer Meinung oder eines Planes' (S. 67). Das sind genau die Worte des Herrn B., nur dass an die Stelle des Bischofs und seiner Schriften immer mein Name und meine Schriften zu setzen sind. Nicht als wollte ich meine bescheidenen Sachen den unvergleichlichen Werken dieses grossen Mannes gegenüber stellen; es kam mir nur darauf an, zu zeigen, dass Herrn B.'s Raisonnement uns beide trifft. Nun wird Herr B. auch gewiss zugeben, dass diese Ausgabe meiner Abhandlung so gut wie die erste 'eine gute Seite enthält' (Vorr.): denn da er sich selbst hier wieder erkennen wird, so müsste ich mich sehr täuschen, wenn er sich nicht dadurch geschmeichelt fühlen sollte.

Eilen wir aber zum Schluss dieses Abschnitts. Das einzige, was Herr B. über unsern Gegenstand richtiges gesagt hat, betrifft die Bedeutung zweier Wörter. Das mag mir einen Irrthum nachweisen, aber seinem Phalaris kann es ganz und gar nichts helfen. Denn von den fünf Ausdrücken, die ich als Beweise neuerer Graecität anführte, bleibt der grössere Theil ganz unangetastet, und wenn zwei Stricke gerissen sind, so sind noch drei andre da, die um nichts weniger fest als alle fünf halten werden. Kann also der 'sicilische Fürst' keinen besseren Kämpen als Herrn B. stellen, so wird seine Sache noch ebenso verzweifelt bleiben, wie sie war. Denn die ungestüme Frage, die der Recensent mir vorlegt, 'woher ich wisse, ob jene Ausdrücke nicht in den Tagen des Phalaris üblich gewesen, dann in dem gelehrten Zeitalter verschwunden, und als jenes sein Ende erreicht, wieder in Gebrauch gekommen sein könnten' (S. 61), verdient zwar keine Antwort, hat aber schon eine gefunden. Wir erkennen nämlich an den Gesetzen des Solon, der mit Phalaris zugleich lebte, dass die Sprache der Briefe nicht die Sprache jener Zeit war. Und selbst, wenn wir diese Reste nicht aufzuweisen hätten, Herrn B.'s Voraussetzungen ständen dennoch auf äusserst schwachen Füssen. Denn ohne einen Schatten von Beweis nimmt er nach reinem Gutdünken für dieselben Ausdrücke drei Perioden an: sie sollen 'üblich gewesen, verschwunden und wieder in Gebrauch gekommen sein'. 'Junge Schriftsteller' (Vorr.) mögen mit dergleichen Raisonnements wohl Staubwolken erregen, aber ihre Werke werden darum kein hohes Alter erreichen.

XIV.

Wollten wir aber auch über seinen Atticismus ein Auge zudrücken und kein Wort von diesen Flecken und Neuerungen in seiner Ausdrucksweise sagen, so bleibt doch noch ein Punkt übrig, den man ihm, wie ich fürchte, schwerer vergeben wird, d. h. seine grosse Ungenauigkeit in Geldsachen. Das ist etwas sehr bedenkliches und wird jeden zur grössten Vorsicht auffordern, wo er mit ihm in Berührung kommt. Im 85sten (38) Briefe spricht er von hundert Talenten, *τάλαντα ἑκατόν*, von weiteren fünfzehn im 118ten (60), von acht im 137sten (113), von sieben im 104ten (40), von fünf im 143sten (138), und von dreien im 95sten (69). Da die

Dinge, um die es sich handelt, alle mitten auf Sicilien vor sich gehen, und alle dabei betheiligten Personen hier einheimisch und ansässig sind, so sollte doch wohl jeder erwarten, dass er das landesübliche Talent meint; wenigstens lässt er nicht das geringste davon merken, dass er ein ausländisches im Sinne hat. Wenn in England ein Handel auf Zahlung von so und so viel Pfund oder Mark abgeschlossen würde, und wer zu zahlen hätte, erklärte auf einmal, er habe schottische Mark oder französische Livres gemeint, so glaube ich, würden wenige mit diesem zu thun haben wollen. Genau so geht es aber in so vielen von unsern Briefen her. Zwar gegen seinen Arzt Polyclit drückt sich der Tyrann im 70sten (106) genauer aus, denn hier bezeichnet er das Geld ganz deutlich als attisch, wenn er sagt: *μυριάδας Ἀττικὰς πέντε* '50000 attische Drachmen'. Aber das kann ihn so wenig entschuldigen, dass er sich vielmehr entschieden selbst damit sein Urtheil spricht. Denn hatte er nöthig, dem Polyclit zu sagen, er meine attisches und nicht sicilisches Geld, warum war er dann gegen alle die andern nicht ebenso vorsichtig und offenherzig? Man muss wissen, dass Sicilien, wie die meisten andern Länder, seine besondere Münze hatte, sowohl was Namen und Werth der einzelnen Stücke, als auch was die höheren Einheiten betraf. Ein sicilisches Talent war *in specie* nicht mehr als drei attische Drachmen oder römische Denare, wie Aristoteles in seiner jetzt verlorenen Schrift von den sicilischen Verfassungen bestimmt angab [u]. Auch Festus sagt mit deutlichen Worten, 'es gebe verschiedene Arten von Talenten, von denen das attische 6000, das syracusische nur drei Denare enthalte' [v]. Was ist das für ein ungeheurer Unterschied! Ein einziges attisches Talent wog zwei tausend sicilische auf. In allen diesen Briefen nun ist, wie sich aus den Umständen ergiebt, unter der einfachen Bezeichnung 'Talent' jedesmal das attische zu verstehen. Sollte vielleicht unsér kluger Sophist nicht gewusst haben, dass in dem Lande, wohin er den Schauplatz seines Machwerks verlegte, ein Talent etwas ganz anderes bedeutete? Hätte Phalaris wirklich die Briefe geschrieben, er würde unstreitig nach sicilischen Talenten gerechnet und dann freilich grössere Zahlen gebraucht haben; oder wenn er attisches Geld gemeint hätte, so hätte er es jedesmal ausdrücklich gesagt und nicht bloss *τάλαντον* ohne das Beiwort *Ἀττικόν* hingesetzt.

[u] Poll. IX 6 [87]. [v] Talentorum non unum genus: Atticum est sex milium denarium . . . : Syracusanum trium denarium.

Diesen Abschnitt fängt unser Recensent mit einer so triumphirenden Miene zu kritisiren an, dass man sieht, er ist im voraus von seinem Siege überzeugt. Er sagt: 'Wenn der Doctor das beweisen kann, so verspreche ich ihm, dass ich über die ganze Briefsammlung kein Wort weiter verlieren will' (S. 73). Ich weiss diese Aufforderung, mich anzustrengen, in ihrem ganzen Umfange zu schätzen: es wäre fürwahr keine Kleinigkeit, wenn ich meine Bemühungen durch einen so glänzenden Proselyten belohnt wüsste. Sehe ich aber, mit welchem Eifer er noch immer an seinem 'sicilischen Fürsten' hängt, so muss ich in diesem Versprechen vielmehr einen neuen Hohn erkennen. Ja es ist mir bekannt geworden, dass er selbst und einige andre das, was er von diesem Gegenstand gesagt hat, für unwiderlegbar halten, und noch andre sogar eine so hohe Meinung davon haben, dass sie nicht glauben, es sei von derselben Hand, wie der übrige Theil des Buches geschrieben. Ich will dem Recensenten dagegen den Dienst erweisen, dass ich den erwähnten schweren Verdacht wegen dieses bewunderten Capitels von ihm nehme; denn ich werde zeigen, dass es nichts vor dem übrigen Werke voraus hat, sondern von Anfang bis zu Ende in jedem Satze entweder Mangel an Kenntniss oder Mangel an Logik verräth.

Ehe er zur Sache kommt, giebt er wieder einmal eine Probe von der Kleinlichkeit und Böswilligkeit seiner ganzen Kritik. Er möchte gern meine Vergleichung des sicilischen Talents mit schottischen Mark und französischen Livres ins Lächerliche ziehen. 'Denn' sagt er 'das Verhältniss ist gerade umgekehrt' (S. 74). Wir wollen doch einmal sehen. Was mir den Vergleich eingab, war dies. Ein Leser des Phalaris muss sich anfänglich die Geldausgaben desselben sehr bedeutend vorstellen, wenn er von zehn, von hundert Talenten hört; sieht er aber genauer zu, so findet er sich getäuscht: denn sind die Briefe wirklich von dem Tyrannen verfasst, so sind sicilische Talente gemeint, so dass sich die Summen um ebenso viel reduciren, als träte ein einziger Schilling an die Stelle von hundert Pfund Sterling. Hiernach möge man beurtheilen, ob der Vergleich nicht gerechtfertigt war. Herr B. aber fragt mich, 'welcher dämmerhafte Schriftsteller wohl meiner Einbildung diese verkehrte Richtung gegeben haben möchte'? Müsste Beschäftigung mit einem dämmerhaften Schriftsteller die Gedanken nothwendig in Verwirrung bringen, so brauchte Herr B. sich keine Sorge zu machen, denn dann könnte sein Buch nie

eine Widerlegung finden. Allein ich hoffe, dass ich aus meiner Beschäftigung damit noch so viel Besonnenheit davon getragen habe, um all das wunderliche und verworrene Zeug etwas aufzuhellen, das er gegen mich entweder vorgebracht hat oder überhaupt vorbringen kann.

Zuerst aber dürfte es für die, welche die Briefe nicht gelesen haben, nicht überflüssig sein, zu zeigen, dass das attische Talent im Werthe von 180 *l.* Englisch, nicht das sicilische, das nur fünf Grot betrug, in denselben gemeint sein muss. Ich nehme dabei, wie ich oben schon einmal that [w], das attische Pfund gleich einem englischen zu zwölf Unzen an, so dass auf eine Mine zu zwölf Unzen Silber drei Pfund Sterling gehen. Grösserer Genauigkeit bedarf es für die Rechnungen, auf die es hier ankommt, nicht. Der Tyrann beklagt sich nämlich einmal über die Catanaeer, weil sie ihm bei einem Einfall in sein Gebiet sieben Talente geraubt hätten [x]: sind das attische Talente, so beträgt die Summe 1260 *l.* Sterling, sind es sicilische, nur 12 *s.* 7 *d.*, für einen Fürsten doch wohl etwas zu wenig, als dass es der Rede werth wäre. An einer andern Stelle weist er aus grosser Freigebigkeit einer jungen Dame fünf Talente zur Aussteuer an [y]: in attischem Gelde beträgt das 900 *l.* Sterling, in sicilischem 9 *s.*, wiederum etwas zu wenig für ihre Verhältnisse. Ich könnte noch mehr dergleichen anführen: statt dessen will ich lieber bemerken, dass er wiederholentlich von Drachmen (*δραχμαί*) spricht, während es auf Sicilien eine solche Münze gar nicht gab.

Herr B. fängt mit einem Angriff auf die Glaubwürdigkeit meiner Zeugen, des Pollux, Festus und Aristoteles an. (S. 75 f.) Zunächst aber will er es nicht gelten lassen, dass ich das Buch des Aristoteles eine Schrift 'über die sicilischen Verfassungen' nenne. Er gesteht zwar zu, dass Aristoteles über die Verfassungen der sicilischen Städte geschrieben habe (wie z. B. eine *Πολιτεία Συρακουσίων*, *Ἱμεραίων*, *Ἀκραγαντίνων*, *Γελώων* u. a.), aber es sei nicht erwiesen, meint er, dass das Buch diesen Titel geführt habe. Ist dieses wirklich nicht der Fall, so ist dafür etwas andres deutlich erwiesen, dass nämlich Herr B. sich sehr arm an Gründen gefühlt haben muss, wenn er sich zu so nichtssagenden Einwänden herbeiliess. Darunter muss ich auch rechnen, was er an dem Zeugniss des Pollux auszusetzen hat. Er sagt, 'in einer

[w] S. 377. [x] Ep. 104 (40). [y] Ep. 143 (138).

von den Seberschen Handschriften hätten einige Seiten, auf denen die betreffende Stelle sich befindet, gefehlt, so dass man an ihrer Aechtheit zweifeln könne' (S. 76). Aber in derjenigen Handschrift stand sie doch, aus welcher Aldus das Buch zuerst abdruckte, so wie in einer des verstorbenen Is. Voss, von der ich eine Abschrift vor mir habe, und in dem Palatinus, dessen sich Salmasius bediente [1]. Derselbe Seber giebt auch an, eine seiner Handschriften hätte alle vier letzten Bücher nicht gehabt, und zweien hätten acht gefehlt: wird Herr B. deshalb diese alle nicht anerkennen und uns von zehn Büchern nur zwei übrig lassen wollen? Mir scheint es etwas räthselhaft zu sein, dass, während er aus einem so geringfügigen Anlass dem Zweifel Raum giebt, ob die Stelle des Pollux ächt sei, auch der stärkste Grund nicht stark genug ist, in ihm einen Zweifel an der Aechtheit des Phalaris aufkommen zu lassen.

'Aber auch angenommen' führt er fort, 'die Stelle rühre von Pollux selbst her, so gründet sich doch alles, was daraus abgeleitet werden kann, auf blosse Vermuthung; denn es heisst daselbst, ein sicilisches Talent sei so viel wie zwölf *νοῦμμοι*, und ein *νοῦμμος* so viel wie drei *ὀμόλια*: dieses *ὀμόλια* ist aber corrumpirt und bedarf verbessernder Nachhülfe' (S. 77). Aber dieser Einwand des Recensenten gründet sich auf einen Irrthum von ihm selbst; denn der Vossianus giebt ganz deutlich *ἡμιωβόλια*. Und hätten auch alle Handschriften an dieser Stelle einen Fehler, es würde ihm doch nichts helfen, weil es uns bei den Rechnungen, die wir mit seinem Phalaris fest zu stellen haben, auf *ὀμόλια* oder *ἡμιωβόλια*, d. h. auf ein Paar Dreier mehr oder weniger nicht ankommt. Denn aus einer andern nicht verdorbenen Stelle wissen wir, dass der *νοῦμμος* eine einzelne Silbermünze war [2]. Also nehme man ihn so schwer an, wie der Recensent es nur immer wünschen mag: wenn zwölf solcher Stücke nur ein sicilisches Talent ausmachten, so kommt immer viel zu wenig heraus, als dass dergleichen Geld in den Briefen gemeint sein könnte.

Auf der nächsten Seite setzt er auseinander, 'wer den Werth eines sicilischen Talentes danach bestimme, dass es auf zwölf *νοῦμμοι* angegeben werde, *scheine* es für ausgemacht zu nehmen, dass unter einem *νοῦμμος* der römische *nummus* oder *sestertius* zu

[1] Salmas. de modo usurarum p. 257. [2] Poll. p. 436 [IX 79].

verstehen sei: das sei aber unmöglich, denn die Notiz rühre nicht von Pollux, sondern von Aristoteles her, und dieser habe gelebt, ehe ein römischer Sesterz geschlagen worden; daher sei es mit dem Grunde, auf dem die Berechnung des Talents zu stehen *scheine*, sehr schwach hestellt' (S. 78). Was der Einbildung des Herrn B. alles *scheinen* mag, ist zu mannigfaltig, um von der meinigen ermessen und begriffen werden zu können. Aber ich bin überzeugt, es giebt nicht einen einzigen Schriftsteller, der im geringsten einen Verdacht aufkommen liesse, er sei in dem Wahn, dass Aristoteles hier unter dem *νοῦμμος* den römischen *sestertius* verstehe. Das ist also ein Traum des Recensenten; denn er sagt ja selbst, 'es sei kein Wunder, wenn er zuweilen die Augen nicht auf habe' (S. 203), und jetzt *scheint* er sich in einer seiner schläfrigen Perioden zu befinden. Der Werth des sicilischen Talents lässt sich nach dieser Stelle so bestimmen: ein Talent hatte zwölf *νοῦμμοι*, und jeder *νοῦμμος* war gleich anderthalb Obolen. Sechs Obolen machten aber eine Drachme, mithin betragen vier *νοῦμμοι* eben so viel wie eine Drachme, und wenn ein Talent zwölf *νοῦμμοι* enthält, so muss es drei Drachmen enthalten. So haben wir das sicilische Talent in derselben Weise, wie ich es früher that, bestimmt, ohne im geringsten den römischen *sestertius* zu Hülfe zu nehmen.

Obenein aber, sagt er, hätte ich die Leute bei meiner Schätzung betrogen. Denn Aristoteles erwähnt zweierlei sicilische Talente, erstlich das alte von vier und zwanzig, und das neue von zwölf *νοῦμμοι*; und dieses kleine hätte ich bei meinem Verfahren zum Grunde gelegt, obwohl Phalaris nach dem älteren gerechnet haben müsse (S. 79). Das ist freilich von grosser Wichtigkeit, und kaum weiss ich, wie ich mich hier herausreden soll, denn ich habe die Hälfte von den Ausgaben des Fürsten unterschlagen. Nun gut; man möge sie also so hoch ansetzen, wie es Herr B. haben will: dann plünderten ihn die Catanaeer um 1 *l.* 15 *s.* 2 *d.*, und die Aussteuer des Fräuleins, die er aus seiner Schatulle bezahlte, betrug 18 *s.* Beides hatte ich um die Hälfte zu gering angegeben; ist aber darum der Sache nun geholfen, oder hat deshalb mein Beweis im geringsten etwas von seiner Kraft verloren? Herr B. verräth hier mehr Sorge um die Vermögensverhältnisse des Phalaris, als um seine eigne Ehre, denn er gesteht selbst ein, 'dass die Sache des Streitens nicht werth ist'. Wenigstens dient sie aber doch zur Ausfüllung einer Seite, und das ist gar

nicht zu verachten. Der Grund, weshalb ich von den beiden Bestimmungen, die meinem Hauptzwecke gleich günstig waren, lieber der zweiten folgen wollte, bestand darin, dass Festus das syracusische Talent nach der niedrigeren Angabe des Aristoteles abschätzt. Weil diese also zwei Autoren für sich hatte, gab ich ihr den Vorzug.

Herr B. wird endlich auf Pollux selbst böse und will ihm in diesem Punkte keinen Glauben schenken. 'Denn er citirt hier Dinge unter dem Namen des Aristoteles, die unmöglich zugelassen werden können, und wenn sie auch Aristoteles selbst bezeugte' (S. 80); 'wie z. B., wenn er behauptet, die Siculer hätten δύο χαλκοῦς, zwei Kupfermünzen gleich sechs Litren, ἑξάλιτρα gerechnet, und sechs Kupfermünzen gleich einer halben Litra: wie kann aber zwei das zwölffache von sechs sein'? 'Und ferner' sagt er, 'um uns noch mehr zu verwirren, führt er wiederum aus Aristoteles an, ἓξ τάλαντα, sechs Talente machten zwei Kupfermünzen, und τρία τάλαντα, drei Talente drei Kupfermünzen: wie kann aber drei mehr als sechs sein'? Soll damit überhaupt etwas bewiesen sein, so muss es beweisen, dass Aristoteles oder wenigstens Pollux nicht drei zählen konnte und zwei und sechs nicht zu unterscheiden wusste. Herr B. ist fürwahr der erste, der solche Schlüsse macht, und bis ein zweiter Aristoteles von der Art, wie er ihn schildert, auf die Welt kommt, wird er auch wohl der letzte bleiben. Das ganze Gerede gründet sich auf die drei falschen Lesarten im Pollux: ἑξάλιτρα [b], ἓξ τάλαντα und τρία τάλαντα [c]. An der ersten und zweiten Stelle, die beide dasselbe sagen, ist ἑξᾶντα, an der dritten τριᾶντα zu setzen. Eine so leichte Verbesserung bringt in das Ganze Zusammenhang, und ich denke im Verlauf ihre Nothwendigkeit ebenso wohl, wie ihre Sicherheit zu erweisen. Der Recensent muss mir hier und da schon erlauben, ihm in seinem eignen Stil eine Frage vorzulegen, wenn ich ihr auch nicht die Bezeichnung *unangenehm* geben will. 'Hat unser grosser Vertheidiger unächter Autoren dies nicht bemerkt, wie steht es dann mit seinem Scharfblick? hat er es aber bemerkt und nur nicht eingestanden, wie steht es dann mit seiner Aufrichtigkeit' (S. 67)? Entweder mit dem erstern, oder mit der letztern sieht es sehr bedenklich aus; doch will ich mich in diesem Falle für seine Aufrichtigkeit verbürgen, da es aus dem elenden Vorschlage,

[b] Poll. p. 216 [IV 174]. [c] Poll. p. 436 [IX 81].

den er zur Verbesserung der Stelle thut, ersichtlich ist, dass er 'die Augen nicht recht auf gehabt hat'.

Weiter fährt er fort (S. 81): 'An derselben Stelle lehrt Pollux, überall sei das Talent zu sechzig Minen und jede dieser Minen zu hundert Drachmen gerechnet. Wenn nun das sicilische Talent nur drei attische Drachmen betrug, so galt eine sicilische Mine nicht mehr, als anderthalb englische Heller, und eine Drachme nicht den 66sten Theil eines Hellers, und doch waren beide noch Silbermünzen. Mit diesem Gelde muss man ohne Hülfe eines Microscops gar nicht haben umgehen können, und wenn wir später Veranlassung haben sollten, den Werth oder vielmehr die Werthlosigkeit einer elenden Schrift zu bestimmen, so werden wir uns so ausdrücken, sie sei keine sicilische Drachme werth'. Der Vorschlag gefällt mir ganz gut, und da wir nie eine bessere Veranlassung haben können, uns dieses neuen Ausdrucks zu bedienen, so muss er mir die Bemerkung erlauben, dass er selbst an dieser Stelle etwas elendes gesagt hat, was nicht eine der von ihm erfundenen sicilischen Drachmen werth ist. Denn im Pollux findet sich nichts von dem, was er ihm aufbürdet, dass nämlich überall das Talent zu sechzig Minen gerechnet sei. Ich will die Worte des Schriftstellers hersetzen. 'Wie in Athen' sagt er 'die Mine hundert attische Drachmen enthielt, so enthielt auch in andern Landschaften die Mine hundert Drachmen, die zu den attischen Drachmen in demselben Verhältniss standen, wie das vorhin genannte Talent (jeder einzelnen Landschaft) zu dem attischen'[4]. Also er giebt zwar an, es habe die Mine jeder Landschaft hundert Drachmen enthalten, und eine Drachme sei der 6000ste Theil von dem Talente dieser Landschaft gewesen, macht aber daven, dass jedes Talent seebzig Minen gehabt habe, nicht die geringste Andeutung. Das sind nach meinem Dafürhalten zwei sehr verschiedene Dinge, wenn sie auch der Recensent, mit seinem System der Logik im Kopf, durch einander geworfen hat. Wo es Minen und Drachmen gab, da gab es auch ein Talent: daher bemerkte Pollux ganz richtig, Minen und Drachmen jeder Landschaft ständen zu den attischen in gleichem Verhältniss, wie

[4] Poll. p. 437 [IX 86] *Ἡ μνᾶ δὲ ὡς παρ' Ἀθηναίοις ἑκατὸν εἶχε δραχμὰς Ἀττικάς, οὕτω καὶ παρὰ τοῖς ἄλλοις τὰς ἐπιχωρίους δυναμένας πρὸς λόγον τοῦ παρ' ἑκάστοις ταλάντου κατά τε προσθήκην καὶ ὑφαίρεσιν.*

das jedesmalige Talent zu dem attischen Talent. Darum gilt aber nicht das umgekehrte, dass man nämlich überall da auch Minen und Drachmen gehabt hätte, wo es Talente gab; denn in Sicilien und den dorischen Colonien Italiens, in Tarent, Rhegium, Neapel hatte man zwar ein Talent, Minen und Drachmen aber weder dem Namen noch dem Werthe nach. Man theilte also das Talent nicht in Minen und Drachmen, sondern in νούμμους, λίτρας, οὐγκίας. Aus diesem Grunde hat eben Pollux die Nachrichten über das sicilische Geld ganz für sich zusammengestellt, ohne sie mit den gleichartigen über die andern Länder in Verbindung zu setzen [e]; wäre dagegen das sicilische Talent, wie alle andern, von denen er redet, in Minen und Drachmen eingetheilt gewesen, so würde er das gewiss gleich bei der allgemeinen Bestimmung des Talents mit bemerkt haben. Hiernach möge der Leser beurtheilen, ob das, was der Recensent an dieser Stelle hat verlauten lassen, nicht den von ihm selbst gestempelten Ausdruck verdient, es sei nicht eine sicilische Drachme werth. Er möge ihn also nur auf sich selbst anwenden und hier die gleiche Gerechtigkeit, wie sein gefeierter Phalaris üben, der den Perillus seine eigne Erfindung zuerst kosten liess [f]. Da Herr B. eine so grosse Bewunderung für ihn hat, so kann er sich nicht beklagen, wenn auch er seine eigne Erfindung zuerst zu geniessen bekommt, wenn auch freilich jener Ausdruck eine noch grössere Werthlosigkeit bezeichnet, als deren er sich versehen hat. Denn er bestimmte die sicilische Drachme als den 66sten Theil eines englischen Hellers, während es jetzt erwiesen ist, dass sie überhaupt nicht existirte und genau denselben Werth, wie eine utopische Drachme hatte.

Am Rande führt Herr B. zwei grosse Gelehrte, Brerewood und Gronov an, die nach seiner Aussage behauptet hätten, jedes Talent habe 6000 Drachmen. (S. 81 f.) Wäre das wirklich ihre Meinung gewesen, so würde es doch für uns nichts zu bedeuten haben, denn wir gehen ja nicht nach Autoritäten, sondern nach der Wahrheit. Haben sie das geglaubt, was Herr B. ihnen nachsagt, so haben sie sich eben geirrt, denn weder Pollux noch Suidas, auf die sich Brerewood beruft, überliefern etwas dergleichen. Herr B. hätte aber nur die Augen etwas weiter aufzuthun oder aber aufrichtiger zu sein brauchen, so hätte er erkannt, dass jene

[e] Poll. p. 437 [IX 87]. [f] Praef. Phal.

Aeusserung der beiden Gelehrten nur auf einem augenblicklichen Versehen beruhte; denn Brerewood erklärt sich auf derselben Seite, und Gronov in demselben Capitel ganz deutlich dahin, das syracusische Talent habe ursprünglich sechs, später drei Denare betragen, sie bekennen sich also beide zu meiner Meinung. Demnach wird Herr B. gut thun, wenn er hier noch einmal den Leser wegen der Masse Citate um Entschuldigung bittet (S. 68).

Sein nächster Angriff gilt den Worten des Festus: *Talentum Syracusanum trium denarium* (S. 83f.); voran aber schickt er einen Salm über die Auszüge des Festus von Verrius Flaccus und Paulus Diaconus, Dinge, die jedem bekannt sind, der einmal in den Festus hinein gesehen. Was hat das mit seinem Zweck zu thun? Möge doch Paulus ein so jämmerlicher Schriftsteller gewesen sein, wie ihn Herr B. malt, so habe ich doch unsre Stelle ganz und gar nicht aus seiner Epitome, sondern aus Festus selbst citirt. Doch sei dem, wie ihm wolle; was Herr B. folgen lässt, kommt der Sache schon näher: er sagt nämlich: es werde von allen Ausgaben des Festus laut gepredigt, dass man statt *trium denarium* lesen müsse *trium millium denarium*, und weil Klappern nun einmal zum Handwerk gehört, so packt er dem armen Rando gleich ein Dutzend Citate auf. Das kurze und das lange von der Sache ist dies. Der erste Herausgeber des Festus, der nicht begriff, wie ein Talent eine so kleine Summe, wie drei Denare, betragen könne, setzte als Emendation, wie er sich vorstellte, *millium* an den Rand. Das wiederholten die folgenden, und einige erklärten sich damit einverstanden: denn Herr B. wird wissen, dass nicht alle Herausgeber unfehlbar sind. Aber die Handschrift und alle Texte des Festus geben die Stelle so, wie ich sie citirte, und die grössten Gelehrten unter denen, die über das Geld der Alten geschrieben haben, wie Scaliger, Brerewood, Salmasius, Gronov u. a., haben sie seit hundert Jahren so genommen. Und ehe wir mit diesem Abschnitt zu Ende sind, wird es sich wohl zeigen, dass es nicht anders sein kann.

Nun will er aber aus sicilischen Schriftstellern und aus anderen, die von sicilischen Verhältnissen reden, den Beweis liefern, dass das Talent dieses Landes nicht einen so geringen Werth gehabt habe, wie ich ihm aus Festus und Pollux anweisen möchte (S. 85—88): aber unter allen seinen Autoren ist nur einer, der in sicilischem Dialect schreibt, und zwar Theocrit. Dieser erwähnt auch wirklich eine Mine als Preis eines Frauengewandes, und

lässt fünf Schaffelle mit sieben Drachmen bezahlt werden, die doch unmöglich so klein und von so geringem Werthe sein können, wie diejenigen, die Herr B. so eben mit Hülfe seines Microscops entdeckt hat. Aber sollte es auch wahr sein, was Herr B. voraussetzt, dass nämlich Theocrit sicilisches Geld im Sinne habe, so bliebe doch immer zu bedenken, dass er nahezu dreihundert Jahre nach Phalaris lebte, und in dem Zwischenraume sich die Form des Geldes auf Sicilien wohl hätte ändern können. Von dem Gelde von Syracus, wo Theocrit geboren war, ist es wenigstens gewiss, dass es in dieser Zeit umgeprägt wurde. Denn Aristoteles berichtet[g], Dionysius der ältere habe fünf Jahre lang alles Geld und alle Schätze von Syracus an sich gebracht; und an einer andern Stelle, er habe von seinen Unterthanen Geld auf Zinsen geliehen, und als sie es zurückforderten, jedem bei Todesstrafe anbefohlen, alles Geld, das er besitze, an ihn abzuliefern: und da nun alles abgeliefert war, liess er es umprägen und brachte jedes neue Stück auf den doppelten Werth des früheren; so bezahlte er sie mit ihrem eignen Silber[h]. Ebenso prägten die Römer im ersten punischen Kriege ihr ganzes Kupfergeld um und gaben jeder Unze den sechsfachen Werth von vorhin[i]. Vielleicht liess aber Dionysius das Geld von Syracus nicht bloss umprägen, sondern führte auch ganz andre Münzen und Namen dafür ein. Denn Aristoteles sagt, er schlug eine Drachme zu dem Werthe von zwei Drachmen[j]; eben derselbe sagt aber auch bei Pollux, in dem alten sicilischen Gelde habe es keine Drachmen gegeben: folglich muss entweder Dionys oder ein andrer vor ihm mit den Münzen von Syracus eine Veränderung vorgenommen und die griechischen Formen eingeführt haben. Doch wäre es nicht unmöglich, dass man die Worte des Aristoteles an der zweiten Stelle nicht buchstäblich zu nehmen hätte: in den Nachrichten über die sicilischen Verfassungen, aus denen Pollux citirt, war er genöthigt, die landesüblichen Bezeichnungen zu gebrauchen; dagegen mochte er sich in den Oeconomicis die allen Schriftstellern zustehende Freiheit nehmen, das sicilische Geld auf attisches von gleichem Werthe zurück zu führen. Somit verstand er unter der 'Drachme' des Dionysius vielleicht das sicilische δεκάλιτρον, (d. h. einen Denar), das er nur mit dem unter den Griechen ho-

[g] Arist. Pol. V [VIII] 11 [p. 1313 b]. [h] Aristot. Oecon. II 21 [p. 1349 b]. [i] Plin. XXXIII 13. [j] Δραχμὴν δύο δυναμένην δραχμάς.

kannten und gleich bedeutenden Namen Drachme benannte. Hierüber mag man verschiedener Meinung sein; das wird man mir zugeben, dass sich in Zeit von dreihundert Jahren die Formen des sicilischen Geldes wohl ändern konnten, gerade wie bei uns durch die letzte grosse Wiederherstellung der Münze die Neunpence- und Fünftehalbpence-Stücke verschwunden sind und vielleicht nie wieder in Gebrauch kommen werden. Daraus folgt aber, dass die Angaben des Aristoteles über das alte sicilische Geld durch nichts widerlegt werden können, was in der Zeit des Theocrit oder eines noch späteren üblich war.

Ausserdem habe ich aber noch eine andre Antwort auf diesen Beweis aus Theocrit, denn der Dichter redet gar nicht von sicilischem Gelde. Die Stellen, die Herr B. anführt, befinden sich im 15ten Idyll*):

Γο. Πραξινόα, μάλα τοι τὸ καταπτυχὲς ἐμπερόναμα
τοῦτο πρέπει· λέγε μοι, πόσσω κατέβα τοι ἀφ' ἱστῶ;
Πρ. Μὴ μνάσῃς, Γοργοῖ· πλέον ἀργυρίω καθαρῶ μνᾶν
ἢ δύο —

Und**)

Χὠμὸς ταὐτά γ' ἔχει, φθόρος ἀργυρίου, Διοκλείδας·
ἑπτὰ δραχμῶν κυνάδας, γραιᾶν ἀποτίλματα πηρῶν,
*πέντε πόκως ἔλαβ' ἐχθές, ἅπαν ῥύπος, ἔργον ἐπ' ἔργῳ****).*

Von Minen und Drachmen ist hier freilich die Rede, aber wer sind denn die Personen, die davon sprechen? Herr B. sagt uns, es seien 'syracusische Damen'. Zu verwundern ist es nicht, dass er zwei Weiber geringen Standes zu Damen erhob: hat er doch aus einem Hirten einen *König* Zaleucus gemacht! und wenn einer um etwas zu sehen, meinetwegen des Königs schöne Kutsche, sich in das Schloss begiebt, so heisst das in der Sprache des Herrn B. 'bei Hofe erscheinen'. Lassen wir aber das auf sich beruhen; ich frage: wo befinden sich diese Damen, die sich so unterhalten? Hier kann ich nicht anders als mein Erstaunen über die Antwort zu erkennen geben, die der Recensent darauf hat, und sie würde

---

*) V. 34. — D. **) V. 18. — D. ***) Die neuern Herausgeber haben alle [?] im ersten Verse *ταὐτά* und *ἀργυρίω*, im dritten *ῥύπον*. Statt *'Επτὰ δραχμῶν* zieht Bentley S. 449 *ἑπταδράχμως* vor, was Gaisford (P. M. G.) aufgenommen hat: siehe aber Toup, Epist. ad Warton. p. 330. Valckenaer ad l. (Theocr. Decem Eidyll.) und Kiessling ad l. — D.

mir ganz unerklärlich sein, wenn ich nicht wüsste, dass das Schicksal ihn auf ganz besondre Weise mit Irrthümern verfolgt. Wie? hat er hier wieder einmal 'die Augen nicht aufgehabt', dass er nicht sehen konnte, wie der Schauplatz dieses Idylls nicht Syracus in Sicilien, sondern Alexandria in Aegypten ist? Aus dem Idyll selbst hätte er das über und über lernen können, wenn er es je gelesen hätte.

Βᾶμες τῶ βασιλῆος ἐπ' ἀφνειῶ Πτολεμαίω *)

'lass uns auf das Schloss des Königs Ptolemaeus gehen' sagt eine Frau zur andern, und so machen sie sich zu Fusse auf und sind noch vor der Mahlzeit wieder zu Hause. Wohnten sie nun in derselben Stadt mit dem König, so ist diese ihre Wanderung denkbar; aber von Syracus nach Alexandria in einem Vormittag und obenein zu Fuss übers Meer zu gehen, wäre ein etwas ungewöhnliches Unternehmen. Wir wollen keine Umstände weiter mit dem Recensenten machen: geboren waren sie allerdings in Syracus, aber sie hatten sich später nach Alexandria begeben, und dort besassen sie Männer, Kinder, Gesinde und Wohnhäuser. Dies alles geht aus dem Gedichte selbst hervor, und damit Herr B. nicht sage, die Minen und Drachmen seien in Syracus, ehe sie von da sich fortbegaben, für Kleidung ausgegeben, so möge er nur denselben Vers, den er citirt hat, noch einmal ansehen, der wird ihn vom Gegentheil überzeugen: *πέντε πόκως ἔλαβ' ἐχθές* '*gestern* hat mein Mann für sieben Drachmen Wolle gekauft'. Sollte aber Herr B. von sich behaupten wollen, er habe gewusst, dass von all dem Alexandria der Schauplatz sei, 'wo war denn in diesem Falle sein Scharfblick', dass er nicht einzusehen vermochte, hier müsse alexandrinisches Geld, und nicht das ihres Vaterlands Sicilien gemeint sein? Wenn ein französischer Flüchtling hier in London mit Sechspence-Stücken und Schillingen ein Geschäft abschliesst, wird Herr B. daraus folgern, dass diese Münzen auch in Frankreich einheimisch sind? Er hat also wieder einmal etwas geleistet, was 'nicht eine sicilische Drachme werth' ist, und seine witzige Berechnung, 'die sieben Drachmen bei Theocrit hätten kaum den achten Theil eines Hellers betragen können, wenn sie nach dem Maasse des Doctors ausgezahlt wurden' (S. 87), ist wie seine übrigen Behauptungen rückwärts auf ihn selbst anzuwenden, damit sie Wahrheit bekommt. Denn

*) V. 21 *ἐς ἀφνεῶ*. — D.

'nach dem Maasse des Doctors' waren es alexandrinische Drachmen und folglich nicht geringer, als die gewöhnlichen attischen, sondern doppelt so viel werth.

Herr B. fühlt einen Drang, noch durch gelegentliche Bemerkungen neben dem, was er eigentlich zu sagen hat, seine Gelehrsamkeit an den Tag zu legen. Er theilt uns mit, Henr. Stephanus lese an der ersten Stelle μνᾶς statt πλέον ἀργυρίω καθαρῶ μνᾶν ἢ δύο (S. 57), und übersetzt demgemäss: 'es kostet etwas mehr als eine oder zwei Minen' (S. 78), als hiesse es im Texte πλέον μνᾶς ἢ δύο. Und damit wir ihm alle mögliche Gerechtigkeit thun, die lateinischen Uebersetzungen haben es schon vor ihm ebenso gehabt: *plus mina una et altera*, *plus mina una vel duabus*. Nun war aber eine Mine ein Pfund Silber, d. h. dem Werthe nach ebenso viel wie drei Pfund Sterling, ich muss mir also an Herrn B. die Frage erlauben, welchen Sinn er mit dieser Uebersetzung verbindet? 'Sage mir, wie theuer kommt dir dein Kleid zu stehen'? Antwort: 'Das ist ein sehr theures Kleid, es kostet mich über *drei* oder *sechs* Pfund'. Wer in aller Welt hat sich jemals so ausgedrückt? giebt es denn nichts zwischen drei und sechs Pfund? Wenn ich einen Bekannten fragte, zu welchem Preise er sein Haus vermiethe, und er entgegnete mir, zu mehr als vierzig oder achtzig Pfund das Jahr, so würde das vielleicht für einen Spott gelten können, aber für eine Antwort würde ich es nicht nehmen. Die Frau bei Theocrit ist aber sehr ernsthaft und scheint nicht zu denjenigen gehört zu haben, für die Spass und Possenreissen 'das unterhaltendste Ding von der Welt' ist. Hätte Theocrit wirklich so geschrieben, er würde von Herrn B. wahrscheinlich nicht darum getadelt werden; aber ich fürchte, König Ptolemaeus, ein guter Kunstrichter, dem Theocrit dies Gedicht überreichte, würde ihn in 'sicilischen Drachmen' dafür bezahlt haben. Der Fehler liegt aber nicht am Dichter, sondern an seinen Uebersetzern, und die richtige Lesart ist μνᾶν, d. h. der dorische Genitiv statt μνῶν, und die Construction ist: πλέον ἢ δύο μνᾶν ἀργυρίω καθαρῶ 'es kostet mich mehr als sechs schwere Pfund'.

Noch ein Fehler steht in der zweiten der vom Recensenten citirten Stellen:

Ἑπτὰ δραχμῶν κυνάδας, γραιᾶν ἀποτίλματα πηρῶν·

denn in den alten Ausgaben des Aldus u. a. heisst es:

Ἑπταδράχμως κυνάδας —,

was, von den späteren nicht verstanden, mit jenem vertauscht wurde. Aber diese alte Lesart ist die richtige, wenn sie nur dafür genommen wird, wofür man sie nehmen muss, d. h. für den dorischen Accusativ von dem Eigenschaftswort ἑπτάδραχμος statt ἑπταδράχμους. Der Sinn wird zwar derselbe bleiben, aber das Compositum giebt dem Ausdruck etwas gewählteres. Herr B. wird sagen, und hat allen Grund dazu, man könne es ihm doch nicht zum Verbrechen machen, dass er diese Emendationen übersehen habe, wenn so bedeutende Männer, wie Stephanus, Casaubonus, Heinsius u. a. vor ihm ebenso blind gewesen seien. Das will ich ihm gern zugeben und diese Unterlassungen ihm also nicht zur Last legen; dann sollte er aber andre, die sich redlich bemühen, diesen Theil der Wissenschaft 'weiter zu bringen', wenn sie der Neid nur dazu kommen liesse, mit Schmähungen und Verleumdungen verschonen.

Die andern Schriftsteller, aus denen Herr B. beweisen will, dass auf Sicilien Talente, Minen und Drachmen von demselben Werthe, wie die griechischen, cursirten, sind Thucydides, Plato, Polybius, Diodor und Plutarch; aber mit Ausnahme des Diodor ist keiner von diesen ein geborner Sicilier, und auch er schrieb seine Geschichte im Auslande, und bediente sich des gemeinen Dialects, und lebte fünfhundert Jahre nach Phalaris. Denn um auf alles dies mit einem Male zu antworten — die Sache ist zu bekannt, als dass ich auf das einzelne besonders eingehen könnte —, muss ich ihm vorhalten, was jedem andern geläufig, ihm aber ein Geheimniss ist, dass nämlich alle Autoren, die attisch oder in dem gemeinen Dialect schreiben, wo sie bei der Geschichte eines Landes auf Geldsummen zu sprechen kommen, diese natürlich in attische Münze umsetzen, nicht als ob sie meinten, dass bei dieser oder jener Gelegenheit *in specie* attisches Geld wäre gebraucht worden, sondern nur um auszudrücken, die betreffende Summe, in welcher Münze sie nun mochte ausgezahlt sein, betrage nach Gewicht oder Werth so und so viel in attischem Gelde. Was sie für einen Zweck dabei hatten, ist deutlich genug: da sie ihre Bücher für den allgemeinen Gebrauch bestimmten, so hielten sie es für den besten Weg, von allen verstanden zu werden, wenn sie das Geld auf einen allgemein geläufigen Massstab zurückführten. Und hätte Herr B. griechische und römische Autoren über römische Geschichte einmal verglichen, so hätte er nothwendig diese Entdeckung machen müssen. Ich will

ihm ein Paar Beispiele geben, neben denen wir alle andern entbehren können. Livius[k], der als Römer in den Ausdrücken seines Landes spricht, sagt, dass Servius Tullius die römischen Bürger in fünf Klassen theilte: die erste habe aus denjenigen bestanden, die auf *centum millia aeris* d. h. auf 100000 As oder Kupfermünzen abgeschätzt wären, die zweite aus denen, die 75000 hatten und so fort bis zur niedrigsten. Dionys von Halicarnass dagegen[l], der für die Griechen schrieb, verwandelte diese Summen in attisches Silbergeld und lässt die erste Klasse *ἑκατὸν μνῶν ἢ μυρίων δραχμῶν* 'auf 100 Minen oder 10000 Drachmen' geschätzt sein, die zweite *πέντε καὶ ἑβδομήκοντα μνῶν ἢ ἑπτακισχιλίων καὶ πεντακοσίων δραχμῶν* 'auf 75 Minen oder 7500 Drachmen' und so bis zur fünften. Diese Angabe des griechischen Geschichtschreibers kann nun nicht in dem Sinne richtig sein, dass wir uns vorzustellen hätten, diese Minen und Drachmen seien in Rom wirklich üblich gewesen, denn es ist bekannt, dass die Römer erst dreihundert Jahre nach Servius Silbergeld bekamen. Aber in dem Werthe der Summen selbst stimmt er mit Livius überein, wenn auch nicht in Bezeichnung der Münze; denn da zehn As Kupfer gleich einer attischen Silberdrachme sind, so sind 100000 solche As gleich 10000 Drachmen, und 75000 As gleich 7500 Drachmen. Derselbe Livius erzählt, Camillus sei bedroht worden *quingentum millium aeris mulcta* 'mit einer Geldstrafe von 500000 As Kupfer', die Plutarch[m] in Silbergeld *πέντε μυριάδων ἀργυρίου ζημίωσιν* 'eine Strafe von 50000 Drachmen' nennt. Und doch hatten die Römer erst hundert Jahre nach Camillus Silbermünzen in Gebrauch. Wenn also Plutarch in der Geschichte des Camillus das römische Geld in attisches verwandelte, warum soll er es im Leben des Timoleon mit dem sicilischen nicht ebenso gemacht haben? und wenn er, warum nicht auch Polybius, warum nicht noch viel eher Plato und Thucydides, die in Athen zu Hause waren? Diodor war freilich ein Sicilier: da er aber den Dialect von Sicilien nicht anwandte, so musste er auch in der Bezeichnung und in der Form des Geldes von dem sicilischen abweichen und seine Geschichte nicht mit Wörtern, wie *νοῦμμοι, οὐγκίαι, ἑξᾶντες* und *πεντούγκια* anfüllen, die auswärts niemand, als Grammatiker und Alterthümler, würde verstanden haben. Ausserdem ist er aber, wie gesagt,

---

[k] Liv. I 43. [l] Dionys. Hal. p. 221 [IV 16]. [m] Plut. Camill. 39 *πέντε μυριάσιν ἀργυρίου ζημιώσειν.*]

um so viele Jahrhunderte jünger als Phalaris, dass das Geld der Insel in all der Zwischenzeit wohl die griechische Form angenommen haben konnte. Dass sich indessen die alten Stücke zur Zeit des Tyrannen Gelo von Syracus, d. h. siebzig Jahre nach dem Tode des Phalaris, noch erhalten hatten, kann uns Diodor selbst lehren. Denn er erzählt, dass nach der Niederlage der Carthager Demareta die Gemahlin des Gelon eine neue Münze 'zu dem Werthe von zehn attischen Drachmen' schlagen liess; doch hätten die Sicilier dieselbe wegen ihres Gewichtes *πεντηκοντάλιτρον* genannt [a]. Diese Stelle kann allein beweisen, dass eine Drachme in jenen Tagen auf Sicilien nicht einmal dem Namen nach bekannt war. Denn hätte man dort Drachmen gehabt, so würde man dieses Geld nach seinem Werthe von zehn Drachmen *δεκάδραχμον* und nicht nach dem Gewicht von fünfzig Litren *πεντηκοντάλιτρον* genannt haben. Aus diesem Compositum geht deutlich hervor, dass die *litra*, eine der sicilischen Münzen, denen ich und meine Quellen das Wort reden, zur Zeit des Gelo noch im Gebrauche war. Zur Zeit des Phalaris war sie also ohne Frage üblich, und giebt man die *litra* einmal als sicilische Münze zu, so muss man auch alle nach ihr benannten, die bei Aristoteles und Pollux vorkommen, das *δεκάλιτρον*, das *ἡμιλίτριον* u. s. w. zugeben; denn diese beziehen sich offenbar auf einander und setzen einander voraus, wie eine halbe englische Krone eine Krone voraussetzt. Was hat also der Recensent mit seinen 'anerkannt sicilischen Schriftstellern' gewonnen? was helfen seine possenhaften Berechnungen: 'ein Talent, d. h. 1 *s.* 10½ *d.* monatlicher Sold für ein Schiff; 200 Minen, d. h. 6 *s.* 3 *d* für die prachtvolle Leichenfeier eines Feldherrn' (S. 87 f.)? Ich weiss nicht, wozu sie dienen könnten, als höchstens zu Sinnbildern seiner eignen Leistung, die auf den ersten Blick und einem unerfahrenen Leser als eine Sache von grosser Bedeutung und von einem Werth erscheint, wie ihn nur die griechischen Talente und Minen hatten, bei näherer Prüfung aber zu 'Talenten von achtzehn Pence und Minen von drei Hellern' zusammenschmilzt.

Nun sehe man aber, was es heisst, sich mit einem solchen Meister in der Vertheidigung auf einen Kampf einzulassen. 'Er kann', wie er sagt, 'den geringen Werth des sicilischen Talents

[a] Diod. Sic. p. 21 [XI 26] *Εἶχεν Ἀττικὰς δραχμὰς δέκα· ἐκλήθη δὲ παρὰ τοῖς Σικελιώταις ἀπὸ τοῦ σταθμοῦ πεντηκοντάλιτρον.*

immer zugeben und dennoch die Briefe für ächt halten. Denn es lassen sich verschiedene Annahmen denken, unter denen jener Umstand keinen Einfluss auf unsre Frage übt, und die also alle erst als unmöglich dargethan werden müssen, ehe man hieraus einen richtigen Schluss auf die Unächtheit ziehen kann'. (S. 88f.) *Annahmen* als unmöglich darzuthun, ist nun freilich eine sehr missliche Aufgabe, und wenn uns nichts geringeres als das zum Ziele führt, so ist Herr B. schwerer zu überzeugen, als ein Jude zu bekehren. Doch wollen wir sehen, was denn seine Annahmen sind. I. 'Das sicilische Talent kann in einem andern Zeitalter einen geringen Werth gehabt haben und doch zur Zeit des Phalaris bedeutender gewesen sein' (S. 89). Darauf werde ich ihm sogleich beweisen, dass zur Zeit des Epicharm und Sophron, d. h. in der unmittelbar auf Phalaris folgenden Generation das sicilische Geld so beschaffen war, wie ich es angegeben habe; und Aristoteles sagt [o], τὸ ἀρχαῖον d. h. in *alter* Zeit habe das Talent auf Sicilien nur 24 νοῦμμοι, etwa 7 *s.* Englisch betragen. II. 'Oder es kann in andern Theilen Siciliens ein kleines Talent, in Agrigent aber ein grösseres gegolten haben'. Aber Aristoteles sagt im Allgemeinen [p], das *sicilische* Talent (Σικελικὸν τάλαντον) habe 24 νοῦμμοι gehabt: darunter ist das von Agrigent mit einbegriffen, Herr B. müsste denn auch diese Stadt, wie Astypalaea, nach Creta schaffen wollen. Ja der Philosoph sagt ausdrücklich [q], die λίτρα sei *agrigentinisches* Geld; diese hat aber das Talent und alle die andern Münzen im Gefolge. III. 'Oder es mag ein kleines Talent von schlechterem Metall, z. B. Kupfer gegeben haben, das einer Litra gleich kam; deswegen könnten die Talente des Phalaris immer von Silber und also bedeutender gewesen sein'. Diese Annahme enthält so viele Fehler, dass ich kaum weiss, womit ich anfangen soll. Er glaubt, ein Talent sei in Sicilien ein einzelnes Geldstück oder eine Münze gewesen: es war aber vielmehr eine Summe, wie ein Pfund in England. Und überdies bildet er sich ein, ein Kupfertalent habe weniger betragen, als eins von Silber: das ist gerade so, als wenn er sagte, ein Pfund in Kupferhellern ausgezahlt sei geringer als eins in Sechspence-Stücken. Woher hat er aber das Nonplusultra von Widersinn,

[o] Poll. p. 437 [IX 87]. [p] Ibid. [q] Pol. p. 216 [IV 171 ἐζημίουν πεντήκοντα λίτρας]. 436 [IX 80] Ἐν Ἀκραγαντίνων πολιτείᾳ φησὶν Ἀριστοτέλης ζημιοῦσθαί τινα [τινας] λ' λίτρας.

'ein Kupfertalent, das einer Litra gleich kam'? Ich besorge, hier hatte er wieder einmal die Augen nicht auf, aber mich dünkt, in der zweiten oder dritten Auflage hätte er sich aus seinem Schläfchen doch ermuntern können. Eine Kupfer-Litra von Sicilien wog ein Pfund, und sechzig solche machten ein Talent. Und eine kleine Silbermünze, die ebenso viel, wie eine Kupfer-Litra galt, hatte davon auch den Namen Litra (wie bei den Römern die Silbermünze *denarius* hiess, weil sie zehn As Kupfer betrug), und sechzig solcher Silber-Litren machten das alte Talent Silber. Also ein Talent Silber und ein Talent Kupfer hatten beide gleichen Werth und enthielten beide sechzig Litren. Am Rande setzt Herr B. hinzu: 'im Pollux werden die Talente mit χαλκοῖ verglichen, und betragen weniger als diese'. In der That mit bewundernswerthem Scharfsinn bemerkt! Dieser Rand hat schon öfter den Text ganz und gar ignorirt. Hier sagt der Text: 'ein Talent Kupfer war einer Litra gleich', dagegen lehrt der Rand: 'es war geringer, als ein χαλκεῦς', der nur den zwölften Theil einer Litra betrug, so dass Text und Rand zusammen genau einen Satz wie diesen ausmachen: 'Ein gewisses Buch eines modernen Verfassers ist vier Schillinge werth, und für drei Pence zu theuer'. Der schimpfliche Fehler, der sich in dieser Randnote breit macht, beruht aber auf jener falschen Lesart im Pollux, wo es heisst: ἓξ τάλαντα, ὅπερ ἐστὶ δύο χαλκοῖ d. h. 'sechs Talente, die zwei Kupfermünzen gleich sind'. Es ist bereits bemerkt und wird sogleich bewiesen werden, dass ἑξάντα statt ἓξ τάλαντα zu schreiben ist. Ich will jeden englischen Leser fragen, mag er auch kein Wort Griechisch verstehen, ob die Stelle, wie ich sie treu übersetzt habe, sich nicht von selbst als corrumpirt verräth? Denn wollte der Autor im allgemeinen Talente und Kupfermünzen mit einander vergleichen, so würde er es mit der ganzen übrigen Welt durch das niedrigste Verhältniss ausgedrückt und ganz gewiss gesagt haben: 'drei Talente machen eine Kupfermünze', nicht 'sechs machen zwei'. Herr B. aber sah sich bei all seinem Scharfsinn nicht verhindert, aus der Stelle wie aus einer unverderbenen zu argumentiren. IV. 'Oder es konnte ein kleiner Werth' ('ein kleines Talent' wollte er wohl sagen) 'bei den Eingebornen und alten Einwohnern von Sicilien, und doch in den griechischen Colonien, die sich hier ansiedelten, ein höherer üblich sein'. Aber schon den Namen des Geldes, von dem wir reden, sieht man es an, dass sie nicht von den

Sicanern oder Phoeniciern, sondern von den griechischen Colonien auf Sicilien herrühren: οὐγκία von ὄγκος, νοῦμμος von νόμος, τετρᾶς, τριᾶς, ἑξᾶς, ἡμιλίτριον, δεκάλιτρον, das sind alles unverkennbar griechische Wörter und weder sicanisch- noch phoenicisch-barbarisch. Und Diodor sagt, die Σικελιῶται d. h. die sicilischen Griechen (nicht die alten Einwohner der Insel) nannten die Münze in Gelons Zeit πεντηκοντάλιτρον, wie Aristoteles und Pollux ausdrücklich bemerken, die und die seien die Münzen τῶν ἐν Σικελίᾳ Δωριέων 'der dorischen Colonien auf Sicilien', und der νοῦμμος sei eine Münze von Tarent in Italien, auch einer dorischen Colonie, die mit den alten Sicanern in keiner Berührung stand. V. 'Oder sollten diese Briefe von einer spätern Hand aus dem dorischen Dialect in den attischen übersetzt sein, so könnte dieselbe Hand ihnen auch wohl die attische Art das Geld zu zählen beigebracht haben'. Das ist seine letzte Annahme und die belustigendste von allen, und obwohl ich nicht zweifle, dass schon die Erwähnung derselben jedem urtheilenden Leser ein herzliches Lachen abgewinnen wird, so werde ich doch, wenn ich auf die Methode seiner Vertheidigung im Allgemeinen komme, ihm die Antwort darauf nicht schuldig bleiben. Wir sind nun, wie ich hoffe, über alle seine Annahmen gesund hinweg gekommen, und will ich mir auch nicht anmassen, dass ich sie als *unmöglich* dargethan habe, so habe ich sie doch als so grundlos und widersinnig nachgewiesen, dass ein kluger Mann sich ihrer schämen müsste. Dergleichen als unmöglich zu zeigen gehört selbst zu den Unmöglichkeiten, denn wie soll sich in nur historischen Dingen ein zwingender Beweis aufstellen lassen? Wenn also nichts als völlige Unmöglichkeit den Recensenten von der Unächtheit seines Phalaris überzeugen kann, so mag er ihn immerhin 'zu seinem Troste' für ächt halten. Dann erweckt er gute Hoffnungen, dass er künftig einmal an alle Erzählungen in Ovids Metarmophosen oder dem Esel des Apuleius glauben wird.

Wir haben nur leider das Unglück, dass wir, nachdem wir den Stoss so vieler Annahmen ausgehalten haben, immer noch auf demselben Flecke sind, auf dem wir vorher waren. Denn zuletzt erklärt er: 'sollte auch keiner von seinen Gründen Stich halten, so sei doch von denjenigen, die über diese Dinge geschrieben und uns von diesem geringen Werth des sicilischen Talents unterrichtet haben, anerkannt, dass unter einem Talent, wo das Wort von griechischen Autoren ohne Zusatz gebraucht werde

(wie z. B. in den Briefen des Phalaris), immer das attische zu verstehen sei' (S. 89). Und dafür citirt er Gronov, Bernard und Brerewood. Nun gut; angenommen, das sei wahr, was will denn unser scharfer Kritiker daraus folgern? Behaupte ich denn nicht auch, dass in den Briefen des Phalaris das attische Talent zu verstehen sei? Jeder einzelne Umstand zeigt, dass er an jeder Stelle das attische meinte, und das ist gerade der Grund und die Ursache von allem, was ich in diesem Abschnitte gegen Hrn. B. bemerkt habe. Davon mag er sich also nur überzengt halten, dass ich die Briefe des Phalaris niemals als einen Beweis gegen jene Regel Gronovs betrachten werde. Dass das attische Talent in den Briefen gemeint ist, wird durchaus zugegeben; ob aber der wirkliche Phalaris das Wort in diesem Sinne gebraucht hat, das ist die Frage. Beweisen etwa Hrn. B's. Randcitate etwas dergleichen? Diodor hatte trotz seiner sicilischen Geburt gute Gründe, nach attischem Gelde zu rechnen, weil er in dem gemeinen Dialect schrieb, weil die attische Währung damals allgemein bekannt war, weil andre Geschichtschreiber es vor ihm ebenso gemacht hatten. Folgt aber daraus, dass Phalaris in einer Zeit, da das attische Talent um nichts bekannter war, als das sicilische, sich der attischen Rechnung bedienen musste? und zwar in seiner Privat-Correspondenz, die er niemals für die Oeffentlichkeit bestimmte? und zwar in Angaben über die Kosten seines Haushalts, die, in sicilischem Gelde bezahlt, sich nicht ohne Bruch-Unbequemlichkeit in attischem ausdrücken liessen? Wenn Hr. B. auf solchen Widersinnigkeiten hartnäckig besteht, so wird er seine Leser vollkommen davon überzeugen, dass, in welchem Stil die Rechnungen des Phalaris auch immer abgefasst gewesen sein mögen, in seinem eignen Kopf sich keine Spur von attischem Wesen vorfindet.

Hr. B. erklärt, 'er finde zu seinem Befremden, dass die Neueren sich der Meinung von geringem Werthe des sicilischen Talents ohne eine andre Autorität, als die dunklen und interpolirten Stellen des Pollux und Festus anschliessen (S. 88); die Sache müsse vielmehr durch gute Autoritäten begründet werden, und zwar aus anerkannt sicilischen Schriftstellern oder andern, die sich erklärtermassen mit sicilischen Verhältnissen beschäftigen' (S. 84). Ich werde ihm also Rechenschaft über die Autoritäten ablegen, denen wir folgen, und ich glaube, es wird sich sogleich finden, dass sowohl die 'anerkannt sicilischen Schriftsteller', wie Epicharm und Sophron, die der Zeit des Pha-

laris am nächsten standen, als auch diejenigen, 'die sich erklärtermassen mit sicilischen Verhältnissen beschäftigen', wie Aristoteles in seiner Schrift von den sicilischen Verfassungen, alle den Punkt fest halten, dass das sicilische Geld sich nach Gewicht und Namen der Münzen vom attischen unterschied. Und um der deutlicheren Darstellung willen werde ich nach den Angaben dieser Autoren die sicilischen Münzen in einer Tabelle zusammenstellen mit beständiger Vergleichung der römischen, welche alle jenen nachgebildet waren.

Tabelle über das sicilische Geld.

Metall.	Sicilisch.	Römisch.	Werth.
Kupfer oder Silber.	Τάλαντον.		60 Litren Kupfer oder Silber.
Silber.	Πεντηκοντάλιτρον.		50 Litren.
Silber.	Δεκάλιτρον.	Denarius.	10 Litren.
Silber.	Νοῦμμος.	Nummus, Sestertius.	2½ Litren.
Kupfer oder Silber.	Λίτρα.	Libra, As, Libella.	Ein Pfund Kupfer oder eine Silbermünze zu demselben Werth.
Kupfer, Silber.	Ἡμιλίτριον.	Semissis, Sembella.	Eine halbe Litra.
Kupfer.	Πεντούγκιον.	Quincunx.	5 Unzen Kupfer.
Kupfer.	Τριᾶς.	Triens.	Der dritte Theil einer Litra.
Kupfer.	Τετρᾶς.	Quadrans, Teruncius.	Ein Viertel einer Litra.
Kupfer.	Ἑξᾶς.	Sextans.	Ein Sechstel einer Litra.
Kupfer.	Οὐγκία.	Uncia.	Eine Unze Kupfer.

Diese Tabelle umfasst alle Namen von Summen oder Münzen, die auf Sicilien gebräuchlich waren, von der höchsten bis zur niedrigsten. Jetzt will ich die Stellen der Autoren anführen, bei denen sich jede einzelne nachgewiesen findet.

ΤΑΛΑΝΤΟΝ.

'Das sicilische Talent' sagt Pollux [r] 'hat den niedrigsten Werth von allen. In alter Zeit enthielt es, wie Aristoteles lehrt, vier und zwanzig *νοῦμμοι*, aber später nur zwölf'. Ein *νοῦμμος* oder *nummus* war aber, wie ich sogleich zeigen werde, der vierte Theil eines Denars, so dass das alte Talent sechs, das spätere drei Denare betrug. Mit dieser Angabe des Aristoteles stimmt Suidas [s] genau überein, denn er bemerkt: 'bei den sicilischen Griechen betrug ein Talent zuerst vier und zwanzig, jetzt nur zwölf *nummi*'. In den gewöhnlichen Ausgaben steht zwar *μνῶν*, doch beweist die Stelle des Pollux hinlänglich, dass statt dessen *νούμμων* geschrieben werden muss, wie auch von Budaeus und seitdem von jedem, der über diese Dinge gehandelt hat, anerkannt ist. Weil der Abschreiber nicht verstand, was *νούμμων* heissen sollte, machte er *μνῶν* daraus. Diesen Autoritäten können wir noch Festus hinzufügen, der bei Bestimmung des Werthes der verschiedenen Talente sagt: 'Das neapolitanische beträgt sechs, das von Syracus drei, das von Rhegium einen halben Denar' [t]. Was Festus hier das neapolitanische nennt, hat gleichen Werth mit dem alten sicilischen Talent; das ist auch gar nicht zu verwundern, da Aristoteles und Pollux überliefern, der *νοῦμμος*, eine der sicilischen Münzen, sei auch bei den Tarentinern und andern dorischen Colonien Italiens in Gebrauch gewesen. Und das syracusische Talent des Festus ist ganz dasselbe mit dem, was Aristoteles und Suidas das spätere sicilische nennen. Das sind also vier Autoritäten für den niedrigen Werth des sicilischen Talents: Aristoteles, Pollux, Suidas und Festus. Und die Aenderung, die Hr. B. und andere Leute in den Text des Festus bringen wollten, zeigt sich jetzt als ungegründet. Sie wollten nämlich ein *millium* interpoliren: *Syracusanum trium millium denarium* 'das syracusische Talent hat 3000 Denare'. Aber welche

---

[r] Poll. p. 431 [IX 87]. [s] Suid. in *Τάλαντον*. [t] Festus. [359 M.] Talentum Neapolitanum sex denarium. Syracusanum trium denarium. Rheginum victoriati.

Auterität haben sie für dieses 3000 Denar-Talent? ganz und gar keine. Ist das nicht eine ruhmreiche, eines Boyle würdige Verbesserung? er ändert eine Lesart, die von drei Schriftstellern verbürgt ist, und setzt eine andere an die Stelle, die von keinem unterstützt wird! Und was fangen sie denn mit den folgenden Worten, *Rheginum victoriati*, an? werden sie hier auch *millium* einschalten, so dass weder Latein noch überhaupt ein Sinn herauskemmt? War aber das Talent ven Rhegium nur fünf Pfund Kupfer werth, warum soll dann das von Sicilien zu dreissig eder sechzig zu niedrig angesetzt sein?

Es steht fest, dass die Römer das gemeine attische Talent *talentum magnum* 'das grosse Talent' nannten, eine Bezeichnung, die ein griechischer Schriftsteller nie gebraucht hat; daher hat die Frage nach dem Grunde und der Veranlassung derselben bei den Alterthumsforschern der neuesten Zeit eine grosse Relle gespielt. Aber dem scharfsinnigen und gelehrten Gronov[u] verdankt man eine Vermuthung, die alle Zeichen der Wahrheit und Gewissheit an sich trägt. Die Römer hatten weder eine Geldeinheit, die sie Talent nannten, noch überhanpt das Wert in ihrer Sprache, doch kannten sie aus dem Verkehr mit den benachbarten Griechen, Siciliern, Rheginern, Tarentinern, Neapelitanern ein Talent als eine geringe Summe Silbergeld. Später, als sie ihren Handel oder ihre Ereberungen auf andere Theile Griechenlands ausdehnten, fanden sie, dass hier ein Talent die grosse Summe von 6000 Denaren, d. h. tausend, oder zweitausend, oder zwölftausendmal so viel ausmachte, als das Talent ihrer Nachbarn. Daher nannten sie dies 'das gresse Talent' und im Laufe der Zeit nur 'Talent', während die andere Bedeutung des Wertes ungebräuchlich wurde. Ich zweifle nicht, dass alle stimmfähigen Richter diese Auseinandersetzung von Grenev mit Beifall und Zustimmung begrüssen werden. Wie der Ausdruck *talentum magnum* in dem niedrigen sicilischen Talent seine volle Erklärung findet, se wird umgekehrt der geringe Werth des letztern durch den Ausdruck *talentum magnum* bestätigt.*)

[u] Gronov. de Pecunia vet. III 3.

*) Gronov war im Irrthum, wenn er annahm, die Römer hätten bei ihren Rechnungen das Talent nicht angewandt, wie Herr Clarke in seiner Vergleichung der römischen, sächsischen und englischen Münzen p. 395 u. *t* deutlich bewiesen hat. Jedes Talent stand in gleichem Verhältniss zu demjenigen Pfund, das die Grundlage der Rechnung bildete, d. h. jedes betrug sechzig Pfund seines eignen Gewichts. Ein Geld-

Aber ein Punkt ist noch unerörtert. Wie kam es, dass in diesen dorischen Colonien das Wort Talent zur Bezeichnung so unbedeutender Summen gebraucht wurde? Ich will mir erlauben, meine eigne Vermuthung darüber vorzutragen, die ich dem Urtheil der Gelehrten anheimstelle. 'Talent'[1] ist ursprünglich ein Wort das ein Gewicht bezeichnet, und zwar sechzig Pfund von irgend welchem Stoffe. Da nun die Kupfer-Litra von Sicilien zuerst ebenfalls ein Pfundgewicht war, wie *libra* oder *as* bei den Römern, so wogen sechzig solcher Litren zusammen sechzig Pfund und wurden daher ein Talent genannt. Als später das Silbergeld aufkam, erhielten die einzelnen Stücke desselben ihre Namen von dem Verhältniss, in welchem sie zur Kupfer-Litra standen. So hiess eine kleine Silbermünze, die an Werth einem Pfund Kupfer gleichkam, λίτρα; und eine andre, die zehn solche enthielt, δεκάλιτρον, gerade wie die Römer ihr Sil-

Talent, dessen Pfund zwölf Unzen betrug, hatte fünfmal zwölf, oder sechzig Pfund. Ebenso hatte das Talent-Gewicht, das im Handel gebraucht wurde, das Pfund zu sechzehn Unzen, fünf mal sechzehn, oder achtzig Pfund. Dass dies das *talentum magnum* war, ist aus Plautus Most. III 1, 102. 114 ersichtlich. Tranio versucht seinen Herrn zu überreden, dass er eine Schuld auf sich nimmt, die sein Sohn unbedachter Weise contrahirt hat, und die der Gläubiger sehr dringend zurückfordert. '*Quater quadraginta illi debentur minae. Dic te illi daturum, ut abeat*'. Nachher wird diese Summe in grossen Talenten ausgedrückt:

'— eas quanti destinat?

TR. *Talentis magnis* totidem, quot ego et tu sumus.'

Hier sind zwei Talente viermal vierzig oder zweimal achtzig Pfund, das Pfund zu sechzehn Unzen. Dieser Beweis wird von Priscian bestätigt. '*Talentum parvum Atheniense minae sexaginta; magnum octoginta et tres librae, et quatuor unciae*'. Gram. Vet. vol. I p. 134. Priscian stellte eine genaue Berechnung darüber an, wie viele römische Pfund auf dies grosse Talent gingen. Das attische Pfund betrug nach der Angabe jener späteren Schriftsteller ein Vierundzwanzigtheil mehr, als das römische. Dividirt man 80 durch 24, so ist der Quotient 3⅓ oder *octoginta tres librae et quatuor unciae*, in runder Summe achtzig Pfund. Schon die Art und Umgebung der Personen im Plautus widerlegt die Deductionen Gronovs in diesem Punkt. Der Schauplatz ist Athen, die Auftretenden Griechen, die mit ihrem eignen Geld-Talente wohl bekannt doch von diesen ins Kleine gehenden Berechnungen nicht ein Wort wissen konnten. Sprachen also die Athener von dem *talentum magnum*, so meinten sie entweder das beim Kauf gebrauchte, oder das asiatische Geld-Talent zum Unterschiede von ihrem eignen zu sechzig Pfund. — Anm. zur Ausg. von 1777. — D.

[1] Pollux [IX 52], Suidas u. a.

bergeld, weil es so viel wie *deni asses*, zehn Pfund Kupfer werth war, *denarius* nannten. Nach demselben Grundsatz nannte man daher eine Summe Silbers, die sechzig Silber-Litren oder sechs Denare (δεκάλιτρα) enthielt, ein *Talent*, weil sie an Werth so viel, wie sechzig Pfund Kupfer, betrug. Das ist meiner Meinung nach eine wahrscheinliche Erklärung des Umstandes, dass das *alte* sicilische Talent sechs Denare oder, wie es Aristoteles ausdrückt, vier und zwanzig *nummi* hatte. Derselbe Autor berichtet aber, dass später dies Talent an Werth verlor und zwar auf zwölf *nummi* oder drei Denare herabsank. Davon scheint folgendes der Grund zu sein. Wie Solon das Gewicht der attischen Drachme um den vierten Theil verminderte, so dass auf ein Pfund, das früher 75 Drachmen enthielt, jetzt deren 100 gingen; und wie die Römer im Drang des ersten punischen Krieges ihr Kupfergeld um fünf Sechstel herabsetzten, so dass ihr *as*, das bis dahin ein volles Pfund gewogen, nun nicht mehr, als zwei Unzen betrug, so haben offenbar die Sicilier ihr Kupfergeld um die Hälfte herabgesetzt, ohne dass jedoch (gerade wie bei den Römern) diese Veränderung des Gewichtes eine Aenderung der Namen nach sich zog. Ein Talent Kupfer, das sechzig solcher Litren zu einem halben Pfund enthielt, betrug demnach nicht mehr, als drei Denare oder zwölf Silber-*Nummi*. Die Rhegier scheinen aber nach den Worten des Festus ihre Kupfer-Litren von einem Pfund auf eine Unze herabgedrückt zu haben, und das ist ganz dasselbe, was die Römer im zweiten punischen Kriege thaten, als sie den *as* zum *uncialis* machten, d. h. ihm das Gewicht einer einzigen Unze gaben. Mochten sie also auch anfänglich wie die andern das Talent von sechzig Litren gehabt haben, deren jede ein Pfund wog, so konnte doch nach der Verminderung des Pfundes auf eine Unze ein Talent von sechzig solchen Litren nicht über einen halben Denar, d. h. den *victoriatus* des Festus werth sein.

ΠΕΝΤΗΚΟΝΤΑΛΙΤΡΟΝ.

Ueber die Entstehung dieser Münze findet sich folgendes bei Diodor *. Nachdem Gelon Ol. 75, 1 die Carthager in Sicilien bezwungen hatte, legte seine Gemahlin Demareta ein gutes Wort für sie ein und setzte es durch, dass sie einen ehrenvollen Frieden bekamen. Zum Andenken daran liess sie eine neue Münze zu dem Gewichte von fünfzig Litren schlagen, d. h. fünf De-

* Diod. p. 21 [XI 26].

kalitren oder Denaren, oder, wie es Diodor berechnet, von zehn attischen Drachmen. Dieses Geld wurde nach ihrem Namen *Δημαρέτιον*, und von den Siciliern nach Werth und Gewicht *πεντηκοντάλιτρον* genannt. Die Münze wird auch von Pollux erwähnt [x], der aber die Veranlassung ihres Entstehens ganz anders erzählt. Da nämlich der Gemahl der Demareta in dem Kriege mit den Carthagern Geld gebraucht, habe sie und die übrigen Frauen all ihr Silberzeug in die Münze geliefert, und daher stamme das *νόμισμα Δημαρέτιον*. Aber schon die Schwere dieses Geldstücks, das fünfmal so viel wie die stärkste der gewöhnlichen sicilischen Münzen wog, legt für die Darstellung des Diodor gegen Pollux ein Zeugniss ab; denn wäre Gelon irgendwie in Verlegenheit um Geld gewesen, so würde er gewiss in dem kleinsten Massstabe welches haben schlagen lassen, während jenes eine Art Medaille war und durch seinen Umfang von der Grösse des Sieges und der dabei gemachten Beute eine Vorstellung gab. Jene Demareta war die Tochter des Tyrannen Theron von Agrigent und vermählte sich nach Gelons Ableben mit seinem Bruder Polyzelus, wie man aus dem Scholiasten des Pindar erfährt [y], der noch hinzusetzt, von ihr führe eine sicilische Münze den Namen *Δημαρέτειον*. Ferner überliefert Diodor [z], Gelon habe aus einem Theil der Beute einen goldenen Dreifuss zu sechzehn Talenten anfertigen lassen und als Weihgeschenk für Apollo nach Delphi geschickt. Auf diesen Dreifuss giebt es ein Epigramm des Simonides, das, wie ich glaube, noch nicht edirt ist und deshalb aus der Handschrift der Anthologie hier abgedruckt stehen mag.

Σιμωνίδου.

Φημὶ Γέλων', Ἱέρωνα, Πολύζηλον, Θρασύβουλον
παῖδας Δεινομένευς τὸν τρίποδ' ἀνθέμεναι
ἐξ ἑκατὸν λιτρῶν καὶ πεντήκοντα ταλάντων
Δαρετίου χρυσοῦ τᾶς δεκάτας δεκάταν.

Man bemerke, dass Simonides, der sich damals vielleicht in Sicilien befand und den Dreifuss gesehen hatte, das Gewicht auf mehr als fünfzig Talente angiebt, während Diodor nur von sechzehn Talenten weiss. Glauben wir aber dem Scholiasten des Pindar [a], so weihte Gelon dem Apollo nicht bloss einen,

[x] Poll. p. 437 [IX 85]. [y] Schol. Pind. Ol. II *Ἀφ' ἧς καὶ τὸ Δημαρέτειον νόμισμα ἐν Σικελίᾳ.* [z] Diod. ibid. [a] Schol. Pind. Pyth. I [155] *Ἀναθεῖναι τῷ θεῷ χρυσοῦς τρίποδας ἐπιγράψαντα ταῦτα*

sondern mehrere Dreifüsse, die mit folgender Inschrift versehen waren.

Φημὶ Γέλων', Ἱέρωνα, Πολύζηλον, Θρασύβουλον
παῖδας Δεινομένευς τοὺς τρίποδας θέμεναι
βάρβαρα νικήσαντας ἔθνη, πολλὴν δὲ παρασχεῖν
σύμμαχον Ἕλλησιν χεῖρ' ἐς ἐλευθερίην.

Dies Epigramm ist offenbar kein andres, als das dem Simonides zugeschriebene und vielleicht sind beide dergestalt zu vereinigen, dass man das zweite Distichon des zweiten an jenes allein als Simonideisch bezeichnete anschliesst. Was kann aber *Δαρετίου χρυσοῦ* bedeuten? Halten wir die angeführten Stellen des Diodor, Pollux und Scholiasten zum Pindar zusammen, die alle den Gegenstand dieses Epigramms betreffen, so kann es kaum zweifelhaft erscheinen, dass das richtige ist:

*Δαμαρετίου χρυσοῦ τᾶς δεκάτας δεκάταν**),

ein Vers, in dem der Dichter durch die reine Nothwendigkeit gezwungen war, statt eines Dactylus einen Paeon zu gebrauchen, wie es ohne Noth eine Dichterin in diesem that:

*Ἀλλὰ τεὸν οὔποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθε***).

Die Abschreiber aber, die das nicht bedachten, und den Vers um eine Sylbe zu lang fanden, verkürzten das Wort in *Δαρετίου*, und zwar ist diese Aenderung schon mehr als siebenhundert Jahre alt, wie aus der Stelle des Suidas hervorgeht[b]: *Δαρετίου, τὸν τρίποδα δ' ἀνθέμεναι ἐξ ἑκατὸν λιτρῶν καὶ πεντήκοντα ταλάντων Δαρετίου χρυσοῦ τᾶς δεκάτας*, in der das Wort zwar angeführt, aber ohne Erklärung gelassen ist. Er hat nur den Theil des Epigramms abgeschrieben, in welchem er dies *Δαρετίου* fand: wie aber dieses Wort sowohl bei Suidas, wie in dem Epigramm aus andern Autoren zu verbessern ist, so muss der übrige Theil der Suidas-Stelle aus dem Epigramm verbessert werden.

---

*) Toup, Emend. in Suid. (Ep. Crit.) II 509 liest *Δαρετίου* und bemerkt dabei: 'Idem *Δαμαρετίου*, *Δαμρετίου*, et *Δαρετίου*. Ut *ὁμόθροον*, *ὄμθροον*, et *ὄθροον*. *Ὁμόζυγες*, *ὄμζυγες* et *ὄζυγες*. *Ὁμότριχες*, *ὄμτριχες*, et *ὄτριχες*. Nimirum *τὸ μ'* euphoniae gratia non raro omittitur'. S. das Epigramm Anth. Gr. I 66, Pal. I 253 [VI 214]. Poet. Min. Gr. ed. Gaisford I 373, wo das gewöhnliche *Δαρετίου* steht. — D.

**) Praxilla bei Hephaest. Enchir. p. 22 ed. Gaisf., wo es *ἔπειθον* heisst. — D.

[b] Suid. v. *Δαρετίου*.

ΔΕΚΑΛΙΤΡΟΝ. ΛΙΤΡΑ. ΗΜΙΛΙΤΡΙΟΝ.

Aristoteles erzählt in der Schrift über die Verfassung von Agrigent, 'jemand sei um 30 Litren (*τριάκοντα λίτρας*) bestraft worden, eine Litra betrage aber dem Werthe nach so viel, wie ein aeginetischer Obolus'. Dasselbe wiederholte er bei Gelegenheit der Verfassung von Himera, wo er sagte, die Litra sei dem Obolus gleich, und das *δεκάλιτρον* habe zehn Litren enthalten und ebenso viel wie ein corinthischer Stater gegolten'[c]. Diese Dinge werden von Pollux zweimal, im vierten und neunten Buche überliefert, so dass ein Verdacht, er habe seinen Autor misverstanden, nicht zulässig ist. *Λίτρα* sagt Hesychius, *ὀβολός, οἱ δὲ νόμισμα παρὰ Σικελοῖς· οἱ δὲ ἐπὶ σταθμῶν· οἱ δὲ Ῥωμαῖοι διὰ τὸ β λίβρα.* Photius in seinem noch unedirten Lexicon: *Λίτρα ἦν μὲν νόμισμά τι, ὡς Δίφιλος· ἐπί**) *τε σταθμοῦ Ἐπίχαρμός τε καὶ Σώφρων ἐχρήσαντο. Σοφοκλῆς δὲ λιτροσκόπον φησὶ τὸν ἀργυραμοιβὸν ἀπὸ τοῦ νομίσματος.* Und Hesychius noch einmal: *Λιτροσκόπους, ἀργυραμοιβούς, ἀπὸ τοῦ Σικελικοῦ νομίσματος, ὃ καλεῖται λίτρα.* Hier haben wir zwei gute Gewährsmänner im Einverständniss mit Pollux abgesehen von den drei andern, die einer von ihnen citirt: Diphilus, Epicharm und Sophron; von diesen sind uns aber nicht die Namen allein, sondern auch die Stellen selbst bei Pollux überliefert. 'Die sicilischen Komiker' sagt er[d] 'brauchen das Wort *λίτρα* bald zur Bezeichnung eines kleinen Geldstücks, wie z. B. Sophron in dem Buche, *Γυναικεῖοι μῖμοι* genannt: '*Ὁ μισθὸς δεκάλιτρον*', (verb. *δέκα λιτρῶν* oder *λιτρᾶν*) 'und in den *Ἀνδρεῖοι μῖμοι*: *Σῶσαι δ' οὐδὲ τὰς δύο λίτρας δύναμαι* —, bald, wo sie ein Pfund bezeichnen wollen, wie Demologus in seiner Medea:

Τετρακονταλίτρους τινὶ νεανίσκῳ πέδας'.

In den gewöhnlichen Ausgaben steht *παῖδας*, doch hat Salmasius[e] richtig *πέδας* geschrieben, so dass also von Ketten, die sechzig Pfund wiegen, die Rede ist. Aber ein andrer Fehler ist noch unverbessert, da ein Diebter *Δημόλογος* ebenso unerhört ist, wie Aristolochus und Lysinus, die beiden Tragiker des Phalaris, und die Handschrift von Is. Voss statt dieses Demologus *Δεινόλοχος*

[c] Poll. p. 216 [IV 174 sq.] 436 [IX 80].

*) *ἐπὶ δὲ τοῦ σταθμοῦ κτλ.* ed. Porson. — D.

[d] Poll. p. 215 [IV 173]. [e] Salmas. de Modo usur. p. 234.

giebt, was gewiss das richtige ist. Denn Dinolochus war wirklich ein sicilischer Komiker (als welchen Pollux den Dichter bezeichnet), 'von Syracus oder Agrigent, und zwar ein Sohn oder, wie andre sagen, Schüler des Epicharm, und Verfasser von zwölf dorischen Komödien'[f]. Er wird von Pollux noch einmal citirt[g], *Δεινόλοχος ἐν Ἀμαζόσιν*, und zwei oder dreimal von Hesychius. Unser Schriftsteller geht aber noch weiter und setzt hinzu[h], 'selbst einige von den attischen Komikern hätten das Wort *λίτρα*, wie Philemon in dem *Σικελικός*, und Posidippus in der *Γαλάτεια*'. Denn das *Γαλάτη* der Ausgaben haben die Gelehrten bereits in *Γαλάτεια* geändert. Der grosse Salmasius bemerkt treffend, aus den Namen dieser beiden Komödien gehe hervor, dass Sicilien der Schauplatz ihrer Fabel gewesen sei, so dass die Dichter bei dem Worte *λίτρα* nicht attisches, sondern sicilisches Geld im Sinne gehabt hätten. An einer andern Stelle[i] schreibt unser Autor das Stück nicht Philemon, sondern wie auch Photius a. a. O. gethan zu haben scheint, dem Diphilus zu, während es nach Athenaeus von Philemon ist[j]: man zweifelte also schon damals, wer von beiden der Verfasser sei. Die Worte des Diphilus lauten:

> *Οἷον ἀγοράζειν παστά, μηδὲ ἓν δ' ἔχειν,*
> *εἰ μὴ κικίννους ἀξίους λίτραιν δυοῖν.*

Im Vossianus steht *πάντα* für *παστά*, und der hübsche Gegensatz zwischen *πάντα* nnd *μηδὲ ἕν* scheint dies als das richtigere zu empfehlen. Aber auch *παστά*, ein Gericht von Käse und andern Bestandtheilen, wäre ganz erträglich; der Käse von Sicilien, wo das Stück spielt, war nämlich, wie der Dichter in derselben Komödie lehrt[k], berühmt. 'Aber Epicharm' führt Pollux fort[l] 'erwähnt in dem Stück, das den Titel *Ἁρπαγαί* führt, mehrere Namen von Münzen'. Dio nun folgenden Worte lauten im Vossianus: *Ὥσπερ αἱ πονηραὶ μάντιες αἷϑ' ὑπονέμονται γυναῖκας μωρὰς ἀμπετάκιον ἀργύριον, ἄλλαι δὲ λίτραν· αἱ δ' ἂν ἡμίλιτρον δεχόμεναι, καὶ πάντα γιγνώσκοντι.* Und nach der Emendation von Salmasius[m] vermuthe ich, dass sio der Palatinus gerade ebenso gab, und der Vossianus vielleicht nur eine Abschrift von diesem ist. Salmasius hat sio in Tetrameter zu bringen versucht:

---

[f] Suid. v. *Δεινόλ.* [g] Poll. p. 560 [X 177]. [h] Id. p. 217 [IV 175]. [i] Poll. p. 436 [IX 81]. [j] Ath. p. 658. [k] Athen. ibid. [l] Poll. p. 436. [m] Salmas. de Modo usur. p. 261.

— Ὥσπερ αἱ πονηραὶ μάντιες,
αἵθ' ὑπονέμονται γυναῖκας μωράς, αἱ πεττούγκιον
ἀργυρίον, ἄλλαι δὲ λίτραν, αἱ δ' ἡμίλιτρον δεχόμεναι
πάντα γιγνώσκοντι —

Aber im dritten Verse ist das richtige Metrum nicht beobachtet, da er einen Spondeus hat, wo nur ein Trochaeus an der Stelle ist; was dagegen *μωράς* im zweiten betrifft, so verkürzten die Dorier, wie wir am Theocrit sehen, oft die Accusative auf *ας*. Ich möchte das Ganze so lesen:

— Ὥσπερ αἱ πονηραὶ μάντιες,
αἵθ' ὑπονέμονται γυναῖκας μωράς, ἂμ πεντούγκιον
ἀργυρέον, ἄλλαι δὲ λίτραν, αἱ δ' ἂν ἡμιλίτριον
δεχόμεναι, καὶ πάντα γιγνώσκοντι τῷ τηνᾶν λόγῳ*).

Die drei letzten Worte stehen nicht in der Handschrift; aber die gewöhnlichen Ausgaben haben an ihrer Stelle *τῷ τι λόγῳ*, was vor *λόγῳ* noch eine Sylbe erfordert, um der Schluss eines Tetrameters zu sein. Der Sinn ist dieser: 'wie die spitzbübischen Wahrsagerinnen, die die thörichten Weiber beschwatzen und ihnen bald ein Fünfunzenstück, bald eine Litra, bald eine halbe Litra abnehmen, und, wie diese einfältigen Weiber glauben, alles wissen'. *Ἂμ* im zweiten Verse steht für *ἂν*, denn nach der alten Schreibweise wurde *N*, wenn es vor *M* oder *B*, *Π*, *Φ* zu stehen kam, in *M* verwandelt, wie es im Chron. Arundelianum *ΕΜ ΠΑΡΩΙ* für *ἐν Πάρῳ* heisst, und auf dem Marmor von Smyrna: *ΕΜ ΜΑΓΝΗΣΙΑΙ* für *ἐν Μαγνησίᾳ*; und auch die Neugriechen sprechen in diesen Fällen ein *M*, obwohl sie *N* schreiben. Im dritten lese ich *ἡμιλίτριον* statt *ἡμίλιτρον*, denn ich bemerke, dass dies die richtige Form der mit *ἡμι* — zusammengesetzten Wörter ist, wie in *ἡμιαμφόριον*, *ἡμιθωράκιον*, *ἡμιδιπλοΐδιον*, *ἡμισφαίριον*,

*) '. . . . καὶ πάντα γιγνώσκοντι κωτίλῳ λόγῳ . . . nostra emendatio verissima et elegantissima est. Vox *κωτίλος* usitata est de *muliebri garrulitate* et *sermone fraudulento*'. Toup Emend. in Suid. II 312. Zur Unterstützung seiner Emendation citirt Toup Hes. Op. 373. Theocrit. in Syracus. [XV] 61. 87. 89 und Suid. v. *Κωτίλη*. Bei Lobeck Agl. II 1040 steht die Stelle so:

ὧσπερ αἱ πονηραὶ μάντιες,
αἵθ' ὑπονέμονται γυναῖκας μωράς, αἱ μὲν οὐγκίαν
ἀργυρίου, ταὶ δ' ἡμίλιτρον, ταὶ δὲ λίτραν δεχόμεναι,
καὶ τὰ πάντα γινώσκοντι. D.

ἡμιπόδιον u. dgl. m. Eine andre Stelle des Epicharm wird von demselben Pollux so angeführt[n]: Ἐγὼ γὰρ τὸ βαλάντιον λιτροδεκάλιτρον ἑξάγγιόν τε καὶ πεντάγγιον, was im Vossianus lautet*): Ἐγὼ γάρ τόγε βαλάντιον λιτροδεκάλιτρος στατὴρ ἑξάντιόν τε πετάγκιον. So liest höchst wahrscheinlich auch der Palatinus, wie man aus der Emendation, die Salmasius[o] mit seiner Hülfe zu der Stelle gemacht hat, schliessen kann:

— Ἐφ' ᾧ γὰρ τὸ βαλάντιον, λίτρα,
δεκάλιτρος στατήρ, ἑξάντιόν τε καὶ πεντούγκιον.

Aber nach dieser Emendation haben beide Verse ein fehlerhaftes Mass, auch kommt der Sinn nicht gerade sehr deutlich und schön heraus. Mir ist sehr wahrscheinlich, dass στατήρ interpolirt ist, weil Pollux anderswo überliefert, das δεκάλιτρον habe einen corinthischen στατήρ gegolten: von da her hat es der Interpolator entlehnt und hier eingeschoben. Aus zwei Gründen kann es sogar nicht von Epicharm herrühren, erstens weil es kein sicilisches Wort, und zweitens weil es eine Tautologie ist. Darf ich mir erlauben, meinerseits eine Verbesserung vorzuschlagen, so möchte ich lesen:

— Ἔχω γὰρ τόγε βαλάντιον λιτρᾶν
δεκαλίτρων τε πλῆρες ἑξάντων τε καὶ πεντουγκίων

'Ich habe den Beutel voller Litren, Denare, Zwei- und Fünfunzenstücke'.

ΝΟΥΜΜΟΣ.

Iulius Pollux, der sein Buch in Rom schrieb und dem Kaiser Commodus widmete, sagt ihm, 'das Wort νοῦμμος scheine zwar wirklich römischen Ursprungs zu sein, sei aber im eigentlichen Sinne griechisch, da es den Doriern von Sicilien und Italien gehöre'[p]. So lehrt auch Varro ausdrücklich, es sei von den Siciliern entlehnt worden: *In argento nummi: id a Siculis*[q]. Derselbe Pollux setzt hinzu, Aristoteles gebe in dem Bericht von der Verfassung Tarents an, 'man habe dort eine Münze unter dem Namen

[n] Poll. ibid. [IX 82.]

*) Siehe aber, wie Hemsterhuys p. 1059 die Lesart der Handschrift angiebt. — D.

[o] Salmas. de Modo usur. p. 260. [p] Poll. p. 436 [IX 79].
[q] Varr. de L. L. p. 41 [V p. 173 Spengel].

νοῦμμος, deren Gepräge in einem Bilde des Taras, des Sohnes von Neptun, auf einem Delphin reitend, bestehe'. Zehn solcher tarentinischen *νοῦμμοι* mit diesem Zeichen finden sich bei Goltz angeführt. Weiter theilt uns unser Autor mit, 'nach Aristoteles habe das alt-sicilische Talent vier und zwanzig *νοῦμμοι* enthalten, das neuere aber nur zwölf, und ein *νοῦμμος* sei gleich anderthalb Obolen'. Und dann weist er das Wort *νοῦμμος* in zwei Stellen des Epicharm nach. Die erste heisst: *Κῆρυξ ἰὼν εὐθὺς πριῶ μοι δέκα νούμμων μόσχον καλήν*, iambische Worte, die so zu theilen sind:

— *Κᾶρυξ ἰὼν*
*εὐθὺς πρίω μοι δέκα νούμμων μόσχον καλήν**).

Es scheint durchaus unzweifelhaft, dass der Dichter so geschrieben habe; doch möge der Leser bemerken, dass an der vierten Stelle statt eines Iambus ein Spondeus steht, gemildert freilich durch die beiden unmittelbar vorhergehenden Kürzen. Dieselbe Art der Messung scheint in dem zweiten der von Pollux angeführten Bruchstücke angewandt zu sein: *Ἀλλ' ὅμως καλαὶ καὶ πῖοι ἄρνες εὑρήσουσι δέ μοι καὶ νούμμους, πωλατιᾶι***) *γὰρ ἐντὶ τᾶς ματρός*. Dies lässt sich, obwohl uns die Handschrift nicht dabei zu Hülfe kommt, in Tetrameter bringen:

Ἀλλ' ὅμως καλαί τε πῖοί τ' ἄρνες εὑρήσουσί μοι
*δέκα νούμμους, πωλατέαι γὰρ ἐντὶ μετὰ τᾶς ματέρος****).

Πῖος halte ich für ein gutes dorisches Wort, von dem *πιότερος* und *πιότατος* herkommen.

Theile der ΛΙΤΡΑ.

ΠΕΝΤΟΥΓΚΙΟΝ, eine Münze von fünf Unzen Kupfer oder

*) Valckenaer ad Adon. v. 16 (Theocr. Decem Eidyl.) citirt diese Stelle und liest *νόμων* und *καλάν*, indem er hinzufügt: 'Cf. Bentlei. c. Boyl. p. 415 ed. Lenn. Sed ste Epicharmum suspicor suo aevo vocem scripsisse *νόμων*, quam postea aliter scribebant, *nummos νούμμους*, Tabula Heracleensis vocat *ΝΟΜΩΣ*, 75'. Toup liest Emend. in Suid. I 419 *νόμων* und *καλάν*. Emend. in Poll. IV 382 schlägt er aber unglücklich vor: *Εὐθὺς πριῶ νούμμων δέκα μοι μόσχον καλήν*. — D.

) In den Ausgaben steht *πωλατιᾶς*. — D. *) Toup, Emend. in Suid. I 419 liest *νόμως*, schlägt aber Emend. in Poll. IV 382 eine in jeder Hinsicht so verwerfliche Aenderung vor, dass sie hier keine Erwähnung verdient. — Koen ad Greg. Cor. p. 130 [p. 231 Schaef.] wollte lesen: *πωλατικᾶς γὰρ ἐντὶ τᾶς ματρός*. — D.

von gleich bedeutendem Silbergewicht, kommt in dem oben erwähnten Bruchstück des Epicharm vor:

— *ἑξάντων τε καὶ πεντουγκίων.*

Die Römer nannten sie *quincunx*. Und vielleicht hatten die Sicilier, wie die Römer ihren *septunx*, auch ein *ἑπτούγκιον*, obwohl es sich für uns bei keinem Autor erwähnt findet. Bei dieser Gelegenheit will ich die Stelle des Festus verbessern, die den gelehrten Alterthumsforschern dieser Zeiten so viel Noth gemacht hat: *Sextantarii asses* etc. Er sagt: 'Die As von zwei Unzen Gewicht, die *sextantarii* genannt wurden, kamen im zweiten punischen Kriege auf', und setzt hinzu: *septuennio quoque (anno) usus est, ut priore numero; sed id non permansit in usu nec amplius processit in maiorem*[1]. Auf Grund dieser Stelle ist Festus von Budaeus, Hottoman, Harduin u. a. heftig getadelt worden, weil er nämlich behaupte, die *sextantarii asses* seien nur sieben Jahre in Gebrauch gewesen, während doch aus Plinius hervorgehe, dass sie sich bedeutend länger erhalten hätten. Aber der Fehler liegt nicht an Festus, sondern an denen, die ihn schlecht abgeschrieben haben, denn das richtige ist gewiss: *Septuncio quoque Varro usus est, ut priore numero* etc. d. h. 'Varro hat auch *septuncium*, wie das vorhergehende', nämlich *sextans*: 'aber es erhielt sich nicht im Gebrauche, und über sieben Unzen gehen die Composita von *uncia* nicht hinaus'. Damit meint er, die Römer hätten nicht *octuncium*, *nonuncium*, *decuncium* gesagt. Sehen wir aber nun, was bei Varro selbst steht, der meine Verbesserung sehr empfiehlt. *Septunx, a septem et uncia conclusum. Reliqua obscuriora, quod a deminutione: et ea quae deminuuntur, ita sunt, ut extremas syllabas habeant: ut a duodecim una dempta uncia, deunx: dextans, dempto sextante: dodrans, dempto quadrante: bes, ut olim des, dempto triente*[2]; d. h. man ging in der Zusammensetzung mit *uncia* nicht über die Zahl sieben hinaus, sondern man sagt für acht Unzen *bes*, für neun *dodrans*, für zehn *dextans*, für eilf *deunx*, so dass, wenn Festus an einer andern Stelle lehrt: *Nonuncium, quod vulgo magistri ludi appellant, significat novem uncias*, dies dahin zu verstehen ist, *nonuncium*, obwohl von den Schulmeistern beim Unterricht gebraucht, sei kein richtiges und allgemein übliches Wort.

---

[1] Festus in Sextant. [347 M.] [2] Varro de L. L. V p. 41. [172 Sp.]

ΤΡΙΑΣ. ΤΕΤΡΑΣ. ΕΞΑΣ. Was Pollux von den Theilen der *λίτρα* sagt, ist aus der Schrift des Aristoteles über die Verfassung von Himera genommen: die Stellen sind sehr verderbt, da sie aber zweimal angeführt werden, durch Vergleichung der beiden Ueberlieferungen unter einander und mit den römischen Münzen, die aus Sicilien entlehnt wurden, leicht zu verbessern. *Ἀριστοτέλης* sagt er *ἐν τῇ τῶν Ἱμεραίων πολιτείᾳ φησίν, ὡς οἱ μὲν Σικελιῶται τοὺς δύο χαλκοῦς ἑξάλιτρα* (p. 436 *ἓξ τάλαντα*) *καλοῦσι, τὸν δὲ ἕνα οὐγκίαν, τοὺς δὲ τρεῖς τριάκοντα* (p. 436 *τρία τάλαντα*),*τοὺς δὲ ἓξ ἡμίλιτρον, τὸν δὲ ὀβολὸν λίτραν, τὸν δὲ Κορίνθιον στατῆρα δεκάλιτρον, ὅτι δέκα ὀβολοὺς δύναται* [t]. Der erste Fehler, den die Abschreiber hier gemacht haben, ist *ἑξάλιτρα*, statt dessen an dem andern Orte ebenso falsch *ἓξ τάλαντα* gelesen wird; der Vossianus und Palatinus haben das erste mal *δίξαντα*, das andre mal weichen sie nicht von den Ausgaben ab. Eine Vergleichung dieser drei verdorbenen Lesarten ergiebt sehr bald als die richtige: *ἑξᾶντα*. Hesychius sagt: *Ἑξᾶς, εἶδος (νομίσματος) παρὰ Συρακουσίοις*, und der Grammatiker Arcadius in der unedirten Schrift *περὶ τόνων*, wie Salmasius [u] schon einmal citirt hat: *Ἑξᾶς ἐπὶ ποσότητος ὂν περισπᾶται*, was sich wörtlich in der gleichfalls noch unedirten Epitome des Theodosius (in der Oxforder Bibliothek) aus dem *Καθόλου* betitelten Buche des Herodian wieder findet. Wir haben das Wort auch vor kurzem in dem Bruchstück des Epicharm gehabt:

Δεκαλίτρων τε πλῆρες ἑξάντων τε καὶ πεντουγκίων.

Denn wenn dort die Handschrift *ἑξάντιον* giebt, so ist es bekannt, dass Abschreiber statt *ω* sehr häufig *ιο* setzen. Die gleiche Erfahrung habe ich selbst oft genug an Druckbogen gemacht, wie z. B. in meinen Noten zu Callimachus einmal *τίον* statt *τῶν* stehen geblieben ist. Der zweite Fehler bei Pollux ist *τριάκοντα* oder *τρία τάλαντα* für *τριᾶντα*. Bei Hesychius wird gelesen: *Τριᾶντος πόρνη, λαμβάνουσα τριάκοντα, ὅ ἐστι λεπτὰ εἴκοσι.* Hier ist wieder derselbe Fehler, den die Abschreiber des Pollux machten, *τριάκοντα* statt *τριᾶντα*. So haben *τριᾶς* und *ἑξᾶς* das Schicksal aller Fremdwörter, die man für gewöhnlich nicht verstand, getheilt, dass sie von Abschreibern corrumpirt wurden.

---

[t] Poll. p. 216 [IV 174] 436 [IX 80]. [u] Salmas. de Modo usur. p. 256 [Arcad. 21, 22 *τὸ μέντοι ὑφᾶς περισπᾶται, καὶ τὸ ἑξῆς ἐπὶ ποσότητος ὄν.*]

ΟΥΓΚΙΑ. So steht in der Handschrift statt *οὐγγία*, und zwar ist dies die richtigere Form, obwohl sich beides in den Büchern der griechischen Aerzte aus der Zeit der Römerherrschaft findet, wenn sie von Gewichten und Dosen sprechen. Photius in dem unedirten Lexicon: *Οὐγκίαν, τὸν σταθμόν, Σώφρων καὶ Ἐπίχαρμος.* Suidas: *Οὐγκία, εἶδος μέτρου, ἢ σταθμός.*

Die alten Schriftsteller begnügten sich bei Vergleichung der Münzen mit einem Ungefähr. So setzten sie den römischen Denar gewöhnlich einer attischen Drachme gleich, obwohl es genau genommen sich nicht so verhielt. Um der Bequemlichkeit willen, mit runden Summen zu rechnen, zogen sie es vor, dergleichen Brüche wegzulassen, und betrachteten sich nicht als Münzmeister, sondern als Geschichtschreiber. Auch in der vorliegenden Stelle haben wir ein Beispiel davon, denn Aristoteles vergleicht das sicilische Geld mit dem in Griechenland gebräuchlichen auf diese Weise: 'Eine *οὐγκία* ist ein attischer *χαλκοῦς*, ein *ἡμιλίτριον* so viel wie sechs *χαλκοῖ*, und eine Litra ein aeginetischer Obolus'[v]. Untersuchen wir die Sache aber genau, so findet sich, dass die Rechnung nicht stimmt. Denn die Litra enthielt nach Aristoteles zwölf attische *χαλκοῖ*, und soll doch einem aeginetischen Obolus gleich gewesen sein, so dass nach dieser Rechnung der aeginetische Obolus den Werth von zwölf *χαλκοῖ* gehabt haben müsste. Er verhält sich aber zum attischen Obolus, wie 10 zu 6, und der attische Obolus galt acht *χαλκοῖ*: folglich war der aeginetische Obolus nicht gleich zwölf *χαλκοῖ*, denn das Verhältniss 12 zu 8 ist nicht dasselbe wie 10 zu 6. Aber wie ich vorhin schon sagte, solche kleine Unterschiede wurden von den Alten übersehen, und sie waren zufrieden, wenn ihre Rechnungen nur eine erträgliche Genauigkeit hatten. Diodor giebt an, das *πεντηκοντάλιτρον* der Demareta sei zehn attischen Drachmen gleich gewesen. Hiernach hätte ein *δεκάλιτρον* zwei solcher Drachmen gelten müssen, doch setzt es Aristoteles zwölf aeginetischen Obolen gleich, die mehr als zwei attische Drachmen betragen. Derselbe Aristoteles setzt *τρία ἡμιοβόλια* 'anderthalb Obolen' einem sicilischen *νοῦμμος* gleich; da er hierbei den aeginetischen Obolus zu meinen scheint, so wäre der *νοῦμμος* der vierte Theil einer aeginetischen Drachme gewesen. Wie aber in Rom der *nummus* der vierte Theil eines *denarius* war, so scheint in Sicilien der

[v] Poll. a. a. O.

νοῦμμος der vierte Theil eines *δεκάλιτρον* gewesen zu sein. Folglich war das *δεκάλιτρον* einer aeginetischen Drachme oder 1⅔ attischen Drachmen gleich. Es wäre also nicht sehr zu verwundern, wenn Aristoteles in verschiedenen Büchern dergleichen abweichende Berechnungen aufstellte, da seine Angaben, wie wir gesehen haben, an einem und demselben Orte nicht zu einander stimmen. Doch wird statt *τρία ἡμιοβόλια* bei Pollux von dem gelehrten Salmasius und Gronov *τρίτον ἡμιοβόλιον* 'zwei und ein halber Obolus' gelesen, und nimmt man diese Verbesserung an, so wird die Rechnung näher zutreffen. Denn da eine Litra einem Obolus gleich ist, so wird der *νοῦμμος*, d. h. anderthalb Obolen, genau den vierten Theil eines *δεκάλιτρον* ausmachen, wie in Rom der *nummus*, welcher anderthalb As betrug und deshalb *sestertius* genannt wurde, den vierten Theil eines Denars. Und man kann allerdings nicht leugnen, mag man nun *τρία ἡμιοβόλια* oder *τρίτον ἡμιοβόλιον* lesen, dass, wie vier *nummi* einen *denarius*, so vier *νοῦμμοι* ein *δεκάλιτρον* ausmachten, wie eine Vergleichung der Festus-Stelle mit Pollux, und der römischen Verhältnisse mit den sicilischen über allen Zweifel erheben.

Der römische *triens* bezeichnete den dritten Theil von einem As oder von zwölf Unzen, der *quadrans* den vierten, der *sextans* den sechsten Theil desselben. Das ist sicher und braucht hier nicht bewiesen zu werden. Doch wird gesagt, dass bei den Siciliern, von denen die Römer diese Wörter entlehnten, ein *τριᾶς* drei Theile einer *λίτρα* oder drei Unzen, und nicht den dritten Theil davon oder vier Unzen betrage; und so soll auch der *τετρᾶς* vier, der *ἑξᾶς* sechs Unzen ausmachen, wodurch ein grosser Unterschied in den Münzfuss der beiden Völker kommt. *Τρεῖς χαλκοῖ* sagt Pollux *, *ὅπερ τριᾶντα*, und an einem andern Orte: *τριᾶντα, ὅπερ τρεῖς χαλκοῖ*, d. h. 'ein *τριᾶς* enthält drei Unzen'. Hesychius: *Τετρᾶς δηλοῖ τέσσαρας χαλκοῦς* 'ein *τετρᾶς* ist so viel, wie vier Unzen'; und: *τριᾶντα, ὅπερ λεπτὰ εἴκοσι* 'ein *τριᾶς* hat zwanzig Lepta', d. h. wieder so viel, wie drei Chalci oder Unzen, da ein Chalcus sieben Lepta hat. Was sollen wir dazu sagen? sollen wir diesen Grammatikern keinen Glauben schenken, oder die Abschreiber beschuldigen, dass sie ihnen falsches untergeschoben? oder sollen wir ihnen aufs Wort glauben, dass die Sicilier

* Poll. a. a. O.

so rechneten, obwohl wir den Grund nicht wissen? Ios. Scaliger nimmt an[x], die Sicilier hätten mit jenen Wörtern denselben Begriff wie die Römer verbunden, und die Grammatiker wären im Irrthum; 'obgleich' sagt er 'es nicht sowohl ein Irrthum, als vielmehr eine Eigenheit der Sprache ist, der sie folgen, denn gewöhnlich nannte man, wie wir aus Vitruv sehen können, vier Theile eines Ganzen *tetrantes*, und acht *octantes*'. Salmasius[y] führt dagegen aus, 'die Grammatiker seien im Rechte, und bei den Siciliern bedeute τριᾶς, τετρᾶς, δεκᾶς drei, vier, zehn Theile von zwölf Unzen oder einer Litra, und die Römer seien wegen Aenderung der Bedeutung zu tadeln, und die Auffassung des Vitruv beruhe nicht auf jener Eigenheit der lateinischen Sprache, sondern gebe den wahren und eigentlichen Sinn der Wörter wieder'. Wenn ein so unbedeutender Schriftsteller, wie ich bin, sich erlauben darf, unter so grossen Männern ein Wort mit zu sprechen, so geht meine Ueberzeugung von der Sache dahin. Sicilier und Römer brauchten die Wörter ganz in derselben Bedeutung: τριᾶς und *triens*, τετρᾶς und *tetrans* oder *quadrans*, ἑξᾶς und *sextans* bezeichneten den dritten, vierten, sechsten Theil irgend eines Ganzen, wovon auch immer die Rede sein mochte, so dass sie, auf ein Pfund von zwölf Unzen angewandt, vier, drei und zwei Unzen bezeichnen mussten. So weit stimme ich mit Scaliger überein, und Salmasius war auf gänzlich falscher Fährte, wenn er sich zu der andern Meinung bekannte. Die Wörter sind an sich schon eine Widerlegung derselben, da diese drei: τριᾶς, τετρᾶς und ἑξᾶς die einzigen so gebildeten sind, durch welche Theile der Litra angegeben werden. Denn bedeutete z. B. ἑξᾶς sechs Unzen, so würden wir noch andre solche Wörter zur Bezeichnung von Theilen der Litra haben, wie ἑπτᾶς, ὀκτᾶς, ἐννεᾶς, δεκᾶς, ἑνδεκᾶς für sieben, acht, neun, zehn, eilf Unzen; wenn dagegen ἑξᾶς der sechste Theil eines Pfundes oder zwei Unzen ist, und die andern beiden Wörter nach demselben Verhältniss zu verstehen sind, dann ist es klar, warum es nicht mehr dergleichen giebt, da ein Drittel, Viertel und Sechstel die einzigen Theile von 12 sind, die nur eine ganze Zahl ausmachen, und alle übrigen daneben noch Brüche enthalten: πεντᾶς z. B., der fünfte Theil von

---

[x] Scalig. de Re Num. p. 5 f. [y] Salmas. de Modo usur. p. 254 ff.

zwölf Unzen, würde $2\frac{1}{10}$ *) Unzen sein, *ἑπτᾶς* $= 1\frac{5}{7}$, *ὀκτᾶς* $= 1\frac{1}{2}$, *ἐννεᾶς* $= 1\frac{1}{3}$, *δεκᾶς* $= 1\frac{1}{5}$, *ἑνδεκᾶς* $= 1\frac{1}{11}$. Alle diese Bruchtheile wollten die Sicilier nicht ausprägen, da dergleichen Münzen, statt von Nutzen zu sein, alle Rechnungen erschwert und in Verwirrung gebracht hätten. Hätte aber Salmasius Recht, so würde gewiss das Wort *πεντᾶς* zur Bezeichnung eines Fünfunzenstücks vorhanden sein, denn solches Geld gab es ja bei den Siciliern, nur nannten sie es nicht *πεντᾶς*, sondern *πεντούγκιον*, wie es bei Epicharm hiess:

— *ἑξάντων τε καὶ πεντουγκίων.*

Selbst dieses einzige Wort *πεντούγκιον* ist ein Beweis gegen Salmasius. Denn wie die Römer, die unter *quadrans* den vierten Theil von zwölf Unzen verstanden; den Begriff eines Fünfunzenstücks nicht mit *quintans*, sondern nur mit *quincunx* ausdrücken konnten, so konnten umgekehrt die Sicilier, wenn sie ein Fünfunzenstück mit *πεντούγκιον* bezeichneten, unter *τετρᾶς* nicht vier Unzen, sondern nur den vierten Theil von zwölf Unzen verstehen. Und so berichtet Pollux, dass sie zwei Unzen mit *ἑξᾶς* bezeichneten, während dies nach Salmasius ein Sechsunzenstück sein müsste, was aus einem andern Grunde höchst unwahrscheinlich ist, weil nämlich *ἑξᾶς* dann dasselbe, wie *ἡμιλίτριον* wäre. Wie aber die Römer ein Sechsunzenstück *semissis* nannten und daher das Wort *sexunx* nicht hatten, so hatten die Sicilier, die nach Epicharm, Aristoteles und Pollux sechs Unzen mit *ἡμιλίτριον* bezeichneten, *ἑξούγκιον* oder *ἑξᾶς* in dieser Bedeutung nicht nöthig. In einigen Handschriften des Pollux steht zwar nicht *ἑξᾶντα*, sondern *διξᾶντα*, und Salmasius möchte dieser Lesart als einem Dorismus von *διξός* den Vorzug geben, aber es ist nur an der einen Stelle, dass die Handschriften so variiren, an der andern haben sie alle *ἑξᾶντα*. Und wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, nicht die Dorier, sondern wie wir an zwanzig Stellen des Herodot sehen, die Ionier brauchten *διξός* für *δισσός*. Sagten aber die Sicilier, wie Salmasius will, *διξᾶς*, warum sagten sie dann nicht auch *τριξᾶς*, sondern *τριᾶς*? denn Herodot hat so gut *τριξοί* für *τρισσοί*, wie *διξοί* für *δισσοί*. Bis hierher bin ich also

---

*) In der Ausgabe von 1777 in $2\frac{2}{5}$ geändert mit der Anmerkung: 'Dr. Bentley schrieb $2\frac{1}{10}$ Unzen, indem er in der Eile $\frac{2}{5} = \frac{1}{10}$ nahm'. — D.

durchaus der Meinung Scaligers gegen Salmasius; was aber den übrigen Theil des Streites betrifft, so dürften sie beide im Irrthum sein, der eine, weil er den Gebrauch von τριᾶς und τετρᾶς in dem Sinne von drei und vier Zwölfteln als eine 'Eigenheit der Sprache' entschuldigt, die durch Vitruv gerechtfertigt werde, der andre, weil er glaubt, die Worte seien bei Vitruv in dem Sinne zu nehmen, den er für den allein möglichen hält. Die Stelle des Vitruv heisst so. *Dividuntur circinationes .... tetrantibus in partes quatuor, vel octantibus in partes octo, ductis lineis*[1]. Scaliger erklärt diese *tetrantes* und *octantes* für in den Kreis eingeschriebene Vier- und Achtecke, ein so handgreiflicher Irrthum, dass er keiner Widerlegung bedarf. Salmasius meint, *tetrans* bedeute hier eine Sache von vier, *octans* eine Sache von acht Theilen. Mir scheint es im Gegentheil klar, dass Vitruv unter *tetrans* einen Quadranten oder den vierten Theil eines Kreises, und so unter *octans* den achten Theil eines Kreises versteht. 'Ein Kreis' sagt er 'muss in vier Theile *tetrantibus* getheilt werden'; sollte *tetrans* alle vier Theile bedeuten, so würde er nicht *tetrantibus*, sondern *tetrante* gesagt haben. Eine andre Stelle lässt noch deutlicher erkennen, was er mit *tetrans* meint. *Ducatur .. rotunda circinatio .... et in ea catheto respondens diametros agatur. Tunc ab summo sub abaco inceptum in singulis tetrantorum actionibus dimidiatum oculi spatium minuatur, donicum in eundem tetrantem, qui est sub oculo*), veniat*[2]. Hier nimmt er an, dass ein Kreis durch zwei Diameter rechtwinklig, also in vier gleiche Theile getheilt ist: diese vier Theile nennt er im Gen. Pl. *tetrantorum*, und ein Viertel einen *tetrantem*. Also sind *tetrans* und *octans* bei Vitruv nicht, wie Salmasius und Scaliger dachten, in anderem Sinne zu nehmen, als in welchem *dodrans* beständig gebraucht wird. Vitruv und jeder andre verstand darunter den vierten und achten Theil irgend eines Ganzen, und alle Wörter von dieser Form, die auf die Theile eines *as* oder einer *litra* zu beziehen sind, müssen so genommen werden; hiernach ist *sextans* der sechste, *triens* der dritte, *quadrans* der vierte Theil eines As, und in gleicher Weise bei den Siciliern ἑξᾶς, τριᾶς, τετρᾶς zu fassen. *Octans* wurde als Theil einer *litra* freilich nicht gebraucht, weil es, wie ich oben schon bemerkte, einen unbequemen Bruch angezeigt haben würde,

[1] Vitr. X 11.

*) Die Ausgaben *sub abaco*. — D.

[2] Vitr. III 3.

aber in andern Fällen, mochte das zu theilende ein äusserlich messbares oder eine Zahl sein, kam es wohl vor, wie hier bei Vitruv als Achtel eines Kreises. So war auch δεκᾶς, ein von Arcadius erwähntes sicilisches Wort[b] (Τὸ δεκᾶς περισπᾶται, ὅτε ἐπὶ ποσότητος τάσσεται), obwohl aus dem oben angeführten Grunde kein Geldstück, doch der Name eines Maasses, und bezeichnete den zehnten Theil irgend eines Dinges. Aus allem folgt also, dass die Römer alle ihre Münzen und die Benennungen derselben von den Doriern in Sicilien und Italien hatten und die eigentliche Bedeutung jeder einzelnen beibehielten. Und da in Rom zuerst von Servius Tullius Geld geschlagen wurde, der Ol. 50, 4 zur Regierung kam und Ol. 61, 4 mit Tode abging, mithin ein Zeitgenosse des Phalaris war, so ist es eine ausgemachte Sache, dass die Sicilier so gut in Phalaris Zeit, wie später, diese Münzen hatten.

Als ich diese Vertheidigung meiner Angaben über das sicilische Talent aufgesetzt hatte, bemerkte ich, dass Herr B. in der zweiten Auflage ein Paar Zusätze zu seinen Entgegnungen auf diesen Abschnitt gemacht hatte. Zuerst eröffnet er uns bloss, 'es möchte vielleicht nicht schwer sein, Verbesserungen für den Text des Pollux zu finden, wodurch diese Dinge in Ordnung kämen' (S. 81). Doch schienen geheime Gründe obzuwalten, aus denen er uns dieselben verschwieg. In der zweiten Ausgabe ist er aber besser gelaunt und sagt: 'Um dem Dr. nicht eine zu grosse Zurückhaltung zu zeigen, will ich ihm jetzt mittheilen, was den Pollux in Ordnung bringt, und ich wünschte nur, der Doctor wäre ebenso leicht zu emendiren'. (ibid.) Ich danke ihm für seinen guten Willen; kann er mir aber keine bessere Emendation zu Theil werden lassen, als diese, die er an Pollux gewandt hat, so wird er für mich kein besserer Hofmeister sein, als jemand anders für ihn gewesen ist. Erstens vermuthet er, ἓξ τάλαντα, ὅπερ ἐστὶ δύο χαλκοῖ, sei ein Fehler der Abschreiber statt ἑξάλιτρον[c]. In der That eine tiefsinnige Coniectur! sie ist bloss aus der andern Stelle des Pollux herübergenommen[d], wo im Texte ἑξάλιτρα steht, doch habe ich oben gezeigt, dass alle beide verdorben sind und dass ἑξᾶντα geschrieben werden muss.

[b] Salmas. de Modo usur. p. 256 [Arcad. 22, 10 τὸ δὲ δεκᾶς περισπᾶται, ὅτι ἐπιτάσσεται]. [c] Poll. 436 [IX 81]. [d] Poll. p. 216 [IV 174].

'Dies ἑξάλιτρον' sagt Herr B. 'bedeutete den sechsten Theil einer Litra, und so sind auch die übrigen Composita von λίτρα zu fassen'. Also ἑξάλιτρον, das nach allen Regeln der Analogie und nach dem Gebrauche aller Schriftsteller sechs ganze Litren bedeuten muss, soll unserm Emendator zufolge nur der sechste Theil einer Litra sein, so dass seine Rechnung um nicht weniger, als sechs und dreissig mal zu niedrig ist. Was hält er denn von ἑξάμηνος, ἑξαήμερος, ἑξαέτης, ἑξάπηχυς, ἑξαδάκτυλος, ἑξάδραχμος, ἑξάστιχος und zwanzig mehr dergleichen? Sollen diese Wörter den sechsten Theil eines Monats, Tages, Jahres u. s. w. bezeichnen, oder wie die ganze übrige Welt bisher angenommen hat, sechs Monate, Tage, Jahre u. s. w.? Ein δεκάλιτρον kann nach Herrn B.'s scharfsinniger Berechnung nicht das zehnfache, sondern nur der zehnte Theil einer Litra sein, also hundertmal kleiner, als Aristoteles und Pollux sich einbildeten; und ein πεντηκοντάλιτρον nicht das fünfzigfache, sondern der fünfzigste Theil einer Litra, also 2500 mal weniger, als der unglückliche Diodor dachte, der es auf zehn attische Drachmen abschätzte. Auch die Ketten des Gefangenen, welche Dinolochus*) τετρακοντάλιτρους nennt [e], können nun nicht mehr vierzig Pfund, sondern nur ein Vierzigstel Pfund wiegen, sind also nicht ganz so schwer wie manche von Newgate. In der allerbedauerlichsten Lage ist aber Aristophanes mit seinem

Πόθεν ἂν λάβοιμι ῥῆμα μυριάμφορον [f];

Damit glaubte er sich etwas zu wünschen, was zehntausend Krüge anfüllen würde; Herr B. aber würde ihm sagen, er spreche eigentlich nur von dem zehntausendsten Theil eines Kruges; folglich muss sich entweder der Dichter oder Herr B. um das Hundertmillionenfache verrechnet haben. Nach diesem ruhmwürdigen Anfang bemerkt Herr B. im nächsten Satze: 'das sicilische Talent ist eine Silbermünze im Werth von sechzig Kupferlitren'. Es scheint, dass er den Mund nicht aufthun kann, ohne etwas unrichtiges zu sagen; denn das Talent war keine Silbermünze und überhaupt kein Geldstück, sondern eine Summe, wie bei uns ein Pfund Sterling; und man sagte 'ein Talent', mochte man es in Silber oder Kupfer besitzen, mochte man sechs δεκάλιτρα Silber, oder vier und zwanzig νοῦμμοι, oder sechzig λίτραι, oder

*) Siehe hier S. 464.

[e] Poll. p. 215 [IV 174]. [f] Aristoph. in Pace [521].

hundert zwanzig ἡμιλίτρια, oder lauter ἑξᾶντες oder οὐγκίαι in Kupfer zählen, gerade wie hier zu Lande ein Pfund immer ein Pfund ist, mag es in Kronen, oder in Schillingen, oder in halben Pence, oder in Hellern gezahlt werden. In dem folgenden Satze erfahren wir, 'dass man diese Münze zu dem Werthe von sechzig Pfund Kupfer in vier und zwanzig Stücke oder νοῦμμοι theilte, jedes zu zwei und einem halben Pfund, so dass die Römer ein solches *nummus sestertius*, und vier davon *decussis* genannt haben würden'. Das sind drei Fehler auf einem Brett, so ausserordentlich fruchtbar ist Herr B. an diesen glücklichen Productionen. Den sicilischen νοῦμμος, eine kleine Silbermünze im Werthe von etwa drei Pence Englisch, macht er zu einer 'Kupfermünze von zwei und einem halben Pfund'. Aristoteles sagt, der tarentinische νοῦμμος habe einen *ΤΑΡΑΣ* auf einem Delphin reitend gezeigt, und es haben sich zahlreiche Silbermünzen der Art erhalten, aber keine dergleichen in Kupfer. Wie widersinnig die Vorstellung des Recensenten ist, sieht man auf den ersten Blick; denn wer würde wohl eine Münze von zwei und einem halben Pfund Gewicht haben schlagen lassen? die schwerste wog vielmehr ein Pfund, und darüber ging man nicht hinaus. Zweitens ist er im Irrthum, wenn er lehrt, die Römer würden eine solche Kupfermünze zu zwei und einem halben Pfund *nummus sestertius* genannt haben. Denn der römische *sestertius* war, wie der sicilische νοῦμμος, von Silber. *In argento* sagt Varro *nummus*, *id a Siculis*. Einen *sestertius* gab es nicht vor dem zweiten punischen Kriege, wo das Silbergeld erst aufkam. Drittens sagt er, sie würden vier solcher Kupfermünzen *decussis* genannt haben. Hier stellt er sich wieder vor, der *decussis* sei ein Geldstück gewesen, während das Wort nur eine Summe von zehn As oder Pfund ungemünzten Kupfers bezeichnet; so waren *tressis*, *quinquessis*, *octessis* u. s. w. bis *centussis* alles keine Münzen, sondern Summen: aber es hat freilich Gelehrte gegeben, die solche Wörter für Namen von Münzen erklärten und auch behaupteten, der *sestertius* sei von Kupfer gewesen; von diesen hat sich Herr B. etwas weis machen lassen. Das nächste, was er sich vornimmt, ist eine Erklärung, wie es zugegangen sei, dass das sicilische Talent von vier und zwanzig auf zwölf νοῦμμοι herab sank: da aber, was er darüber sagt, auf die beiden Irrthümer gegründet ist, das Talent sei eine besondere Silbermünze, der νοῦμμος eine Kupfermünze gewesen, so muss es alles ebenfalls irrig, und das

Gebäude wie der Grund beschaffen sein. Sollte der Leser seiner endlosen Fehler noch nicht überdrüssig sein, so möge er sich ansehen, was er auf S. 81 hierüber zu Markte bringt.

Aber das seltsamste von allem, darf man bei Herrn B. überhaupt etwas anderes seltsam nennen, als wenn er einmal etwas richtiges sagt, sind die unbekümmerten Widersprüche zwischen diesem Anhange und dem, was er früher aufgestellt hat. Der ältere Theil seiner Bemerkungen sollte beweisen, der geringe Werth des sicilischen Talents sei eine blosse Fiction: der neue soll es wahrscheinlich machen, dass es ein geringes Talent gab, und erklären, woraus es entstanden sei; der ältere verwirft die Stelle des Pollux als 'so dunkel und interpolirt' (S. 88), dass nichts damit zu machen sei: der neue will Licht hinein tragen und 'die Sache in Ordnung bringen', um den geringen Werth des Talentes zu ermöglichen; der ältere spricht von Festus verächtlich und setzt bei ihm drei tausend Denare an die Stelle von dreien (S. 83f.): der neue erkennt unsre Lesart *drei* an und bemüht sich, andre Schriftsteller damit in Einklang zu setzen; in dem älteren wird *ἑξάλιτρον* 'sechs Litren' erklärt (S. 80), nach dem neuen hat es nur zwei; in dem älteren weiss er von 'Gründen, aus denen er nicht zugeben dürfe, dass der sicilische *νοῦμμος* und der römische *sestertius* dasselbe gewesen seien' (S. 79): in dem neuen gesteht er es bereitwillig zu und setzt es ohne weiteres voraus; nach dem älteren kann ein Talent 'aus Kupfer bestehen und einer Litra gleich sein' (S. 89): nach dem neuen ist das Talent 'eine Silbermünze im Werthe von sechzig Litren'. Hätte er nun den alten Text cassirt und vernichtet, so könnten wir diesen Anhang als die spätere Meinung des Recensenten gelten lassen und ihm das jedem zustehende Recht einräumen, nach besserer Ueberlegung sein früheres Urtheil zu reformiren. Aber als wenn er es darauf abgesehen hätte, seine Leser in Verwirrung zu setzen und vor den Kopf zu stossen, steht der alte Text unverändert wieder da, und das neue ist daran geklebt, als ob sich beides aufs schönste mit einander vertrüge. Wir machten oben einmal die Erfahrung[*], dass Text und Rand, wie die Gesichter des Ianus, nach zwei ganz entgegengesetzten Richtungen hin schauten; aber hier befinden sich nicht bloss Text und Rand in Zwiespalt, sondern der Text ist vermöge eines Zusatzes mit sich

[*] S. 211.

selbst in einem verderblichen Bürgerkriege begriffen (S. 89). Nun wird der Leser vielleicht zu vermuthen geneigt sein, dass hier irgend ein Mitarbeiter sich gar zu dienstfertig erwiesen, und nicht Herr B. selbst in einem Athem kalt und warm geblasen habe; doch möchte ich ihm rathen, nicht zu schnell zu sein, sondern an meinem Beispiel zu lernen [b], wie bedenklich dergleichen Vernunftschlüsse in Dingen sind, die unsern Recensenten betreffen. Wie dem aber auch sei, wenn ein solcher Mitarbeiter hier die Hand im Spiele hatte, so muss ich mich ihm verpflichtet bekennen; denn obgleich er seine Arbeit erbärmlich stümperhaft gethan hat, so war doch seine Absicht ganz darauf gerichtet, meine Sache zu führen, dem kleinen sicilischen Talent das Wort zu reden und alles, was Herr B. vorher dagegen geschrieben hatte, zu umgehen. Und in dieser Meinung, dass er gegen Herrn B. gewesen sei, werde ich um so mehr bestärkt, da ich finde, dass er absichtlich gegen ihn verlieren will. 'Angenommen' sagt er 'es gab ein sicilisches Talent von so geringem Werthe, so muss doch unter einem Talent schlechtweg das gewöhnliche Talent verstanden werden, das in sechzig Minen, jede zu hundert Drachmen, eingetheilt wurde, wie die letztern wieder in Obolen' (S. 89). Das klingt sehr wie eine Ausrede, die dazu dienen soll, Herrn B. zu beschwichtigen, und die neue Arbeit mit der alten auszugleichen; aber in Wirklichkeit ist es nichts als ein Sarkasmus gegen ihn und sieht wie absichtlicher Unsinn aus. Denn was damit gesagt ist, ist genau dieses: 'Obwohl das Talent, das in Sicilien in Umlauf war, nur eine halbe Krone betrug, so waren doch, wenn von einem Talent in Sicilien die Rede war, 180 Pfund Sterling darunter zu verstehen'. Hoffen wir diesen Punkt 'das nächste mal' aufgeklärt zu sehen, 'wo sich Herr B. und der Mitarbeiter wieder treffen'; dann mag er uns auch darüber seine Entschliessung mittheilen, ob er noch ferner meinen Angaben über das sicilische Geld widersprechen, oder im entgegengesetzten Falle, wie er verheisst, 'nicht allein auf ein Paar einzelne Briefe, sondern auf die ganze Sammlung verzichten will'.

XV.

Alle weiteren Gründe, die mir Sprache und einzelne Ausdrücke noch an die Hand geben könnten, will ich jetzt bei Seite lassen;

[b] Siehe oben S. 420 ff.

für mich ist schon der Inhalt der Briefe ein Beweis ihrer Unächtheit. Welche Kraft des Witzes und Geistes in ihrem Stil und welche lebendige Charakterschilderung manche Leute darin gefunden haben, will ich jetzt weder untersuchen noch zum Gegenstand des Streites machen. Aber mich dünkt, in der Anlage und im Stoff zeigen sie von wenig Geschmack und Urtheil. Wie unwahrscheinlich und abgeschmackt ist die Fabel des 54sten (96) Briefes! Stesichorus war in Himera geboren; aber er starb zufällig in Catana zwanzig bis dreissig Meilen von Hause entfernt am entgegengesetzten Ende der Insel. Hier wurde er begraben und ihm ein ehrenvolles Denkmal gesetzt[1]. So weit hatte der Sophist die Sache bei guten Schriftstellern gelesen, fand sich aber nun bewogen, den Himerensern eine solche Wuth gegen Catana anzudichten, weil es in Besitz von Stesichorus Asche war, dass nur eine Kriegserklärung und der Gedanke an Vertilgung der Stadt vom Erdboden im Stande gewesen sei, ihnen vorläufige Befriedigung zu gewähren. Sogleich wird eine Gesandtschaft an Phalaris geschickt, ihn um seinen Beistand zu bitten, und dieser verspricht ihnen als wackerer Verbündeter so viel Waffen, Mannschaft und Geld, als sie nur immer haben wollen. Zu gleicher Zeit aber wirft er ein wenig Staub unter die Bienen, indem er ihnen zu milderem Verfahren räth und als Auskunftsmittel vorschlägt, Catana solle das Grab des Stesichorus behalten, und Himera ihm einen Tempel bauen. Hat sich je ein Declamator so handgreiflich bloss gestellt? Bedachten sie denn gar nicht, was es heisse, aus so geringfügiger Ursache einen Krieg anzufangen und noch dazu den Tyrannen um seinen Beistand zu bitten? Hatten sie so bald den eignen Rath des Stesichorus[2] vergessen, der, als sie bei einer andern Gelegenheit die Hülfe des Phalaris in Anspruch nehmen wollten, ihnen mit der Fabel vom Ross und seinem Reiter davon abrieth? Unser Sophist hatte gehört, dass sieben Städte um Homer gestritten hätten: ebenso gut, meinte er, könnten ihrer zwei um einen andern Dichter zu den Waffen greifen. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen jener Art des Streites und diesem ernstlichen Kampfe. Nicht weniger übertreibt er die Ehren, die er dem Andenken seines Dichters erwiesen sehen möchte: er erkennt ihm nichts geringeres, als einen Tempel und Vergötterung zu! Cicero erzählt uns, dass zu seiner Zeit in Himera (damals Thermae genannt) noch das Standbild des Stesichorus vorhanden war:

[1] Suid. *Πάντα ὀκτώ* et *Στησίχ.* [2] Aristot. Rhetor. II [20].

das, sollte man meinen, war Ehre genug. Ein Sophist kann aber freilich ebenso leicht und wohlfeil Tempel, wie andre Leute Schlösser in die Luft bauen.

Welch ein Widerspruch ist zwischen dem 51sten (24) und 69sten (105) Briefe! In dem erstern erklärt er seinen tödtlichen Hass gegen einen gewissen Python, der nach der Flucht des Phalaris von Astypalaea seine Frau Erythia zu einer zweiten Heirath mit ihm selbst habe überreden wollen, da er sie aber entschlossen gefunden, ihrem Gatten zu folgen, sie vergiftet habe. Das kann nun nicht lange nach seiner Verbannung gewesen sein, denn sonst würde es ihr ja nicht haben an Gelegenheit fehlen können, ihm nachzugehen. In dem andern Briefe finden wir sie aber auf einmal wieder am Leben, und zwar lange nachdem Phalaris sich zum Tyrannen von Agrigent gemacht hat, denn er giebt zu verstehen, dass er schon alt geworden sei[k]. Wir können es uns auch gar nicht anders denken, als dass mehrere Jahre vergingen, ehe er die Herrschaft über eine so volkreiche Stadt, die 200000[l], oder nach andern 800000[m] Seelen hatte, an sich reissen konnte. Denn wie die Briefe erzählen, kam er als armer Fremdling dorthin, und erst nachdem er sich von Stufe zu Stufe, von einer Würde zur andern emporgeschwungen, hatte er Gelegenheit und Macht zur Ausführung dieses Plans in Händen. Ausserdem ist Erythia nach dem 69sten Briefe mit ihrem Sohne in Creta, nach dem 51sten aber wird sie, wie man annehmen muss, in Astypalaea vergiftet, denn dort lebte ihr Mörder, und es wird ausdrücklich bemerkt, sie habe die Absicht gehabt, ihrem Manne zu folgen, sei aber daran verhindert worden. Damit scheint angedeutet, dass der Sophist sich Astypalaea als eine Stadt auf Creta dachte. Gewiss ist, dass die Herausgeber des Phalaris *) durch Vergleichung dieser beiden Stellen auf jene Entdeckung in der Geographie kamen, denn von anderswoher konnten sie sie nicht haben, und es ist das zugleich ein herrlicher Beweis einerseits für das hohe Alter und die Aechtheit der Briefe, anderseits für die Ebenbürtigkeit ihrer Erklärer mit ihrem Verfasser.

Giebt es aber wohl ein abgeschmackteres und sinnloseres Hirngespinnst, als dasjenige, um welches sich der 78ste, 79ste, und 144ste Brief drehen (19. 21. 20)? Nicocles von Syracus, ein Mann

---

[k] Διὰ τὸ ἐπιὸν γῆρας Ep. 69 (105). [l] Diod. Sic. p. 205 [XIII 81]. [m] Diog. Laert. in Emped. [VIII 2, 63].

*) 1697: 'unsre sorgfältigen Herausgeber'.

von höchstem Stande und Ansehen, schickt seinen Bruder fünf und zwanzig Meilen weit mit dem Gesuch an Phalaris, dass er doch wieder fünf und zwanzig Meilen weit einen Boten an Stesichorus senden und diesen in seinem Namen um einige Verse auf seine kürzlich verstorbene Frau Clearista bitten möge. Phalaris schickt auch wirklich nach Himera, indem er sich auf das dringendste für den Wunsch des Nicocles verwendet, und schreibt gleich darauf einen zweiten Brief an Stesichorus mit Danksagungen für seine ausserordentliche Gefälligkeit. Da diese Geschichte bekannt geworden, kommt ein gewisser Pelopidas mit demselben Anliegen für einen seiner Freunde [n], erhält aber eine abschlägige Antwort. Ob sich nun unter den Werken des Stesichorus ein Gedicht auf eine Clearista befunden haben mag, das unserm Sophisten einen Anknüpfungspunkt für diese Fabel geben konnte, oder ob alles von seiner eignen erfinderischen Hand ist, darüber will ich mir keine Vermuthung erlauben. Glaube aber, wer da kann, dass dergleichen Zeug dem Tyrannen im Kopfe herumgegangen sei. Wenigstens muss ein solcher gestehen, dass Phalaris, obwohl die Briefe einen grossen Bewunderer und Kenner der Poesie in ihm darstellen wollen, ein blosser *asinus ad lyram* war. Denn im 79sten (21) nennt er jenes Gedicht auf Clearista μέλος und μελῳδίαν, worunter man hier (wie es fast immer der Fall ist) eine lyrische Ode*) verstehen muss, da von Stesichorus, einem melischen oder lyrischen Dichter, die Rede ist. Dagegen heisst sie ihm im 144sten (20) auf einmal eine Elegie, ἐλεγεῖον, was sich von μέλος gerade so viel unterscheidet, wie Theognis von Pindar, oder Tibull von Horaz. Was ist das? Dasselbe Gedicht soll zu gleicher Zeit Ode und Elegie sein? konnte ihn eine jahrelange Bekanntschaft mit Stesichorus nicht einmal diese Namen kennen lehren? Doch mag man ihm oder vielmehr dem Sophisten meinetwegen diese herrliche Probe seiner Bornirtheit vergeben; wozu in aller Welt so viel Umstände, wozu diesen entsetzlichen Umweg, um ein Paar Verse zu bekommen? Hätten die Leute nicht geradeaus an Stesichorus schreiben, und wenn sie gleich ein Geschenk beifügten, ihres Erfolgs ebenso sicher sein können? Wissen wir nicht, dass alle Dichter dieser Gattung, Bacchylides, Simonides, Pindar durch die Musen ihren Lebensunterhalt gewannen? Wenn

[n] Ep. 65 (22).

*) 'Plat. Ion. p. 146 B Laemar. [534. 536 B Steph.] μέλος de Homeri versibus'. Dobree advers. II 367. — D.

sie also erst die Vermittelung des Phalaris in Anspruch nahmen, so brachten sie damit, abgesehen von dem Aufschub, den die Sache dadurch erfuhr, und den unnöthigen Weitläufigkeiten, die sie beiden machten, den Dichter um seinen Verdienst.

Und obenein hätten sie an jedem andern einen besseren Vermittler, als gerade an Phalaris gehabt. Denn mögen mir die Bewunderer der Briefe verzeihen, wenn ich nicht umhin kann, alles, was sie von Freundschaft zwischen ihm und Stesichorus erzählen, für reine Erfindung zu halten. Denn wäre es mehr, so müsste der Dichter doch wohl so viel Dankbarkeit dafür gehabt haben, dass er dieser Freundschaft in irgend einem Gedichte ein Denkmal gesetzt hätte. Dass er dies aber *nicht gethan*, dafür sind die Briefe selbst Beweis genug. Denn im 79sten (21) wird das Verbot des Phalaris an ihn fingirt, ihn nur ein einziges mal in seinen Werken zu nennen. Das ist ein schlauer Kunstgriff unsers Sophisten, damit einer nicht auf den tollen Einfall komme, aus dem Schweigen des Stesichorus von ihrer Freundschaft einen Einwand gegen das Dasein derselben überhaupt zu machen. Aber diese Kriegslist soll ihm nichts helfen. Denn wir wollen einmal den Fall setzen, Phalaris hatte ihn wirklich gebeten, eine Erwähnung seines Namens zu vermeiden, so kannte Stesichorus doch die Welt zu gut, dass er sich nicht hätte sagen sollen, mit dergleichen Bitten pflege es nicht so ernst gemeint zu sein, und Ungehorsam werde in diesem Falle nicht schwer Verzeihung erlangen. Und im 74sten (80) rühmt er sich mit grossem Triumph gegen seinen Feind Orsilochus, Pythagoras habe fünf Monate an seinem Hofe verweilt; warum hätte ihm also daran liegen sollen, eine zwölfjährige Vertrautheit mit Stesichorus vor der Welt geheim zu halten? Als Pindar den Tyrannen Hiero von Syracus zur Freundlichkeit gegen Dichter und geistig hervorragende Männer aufforderte, erzählte er ihm von dem unsterblichen Ruhme, den sich Crösus durch seine Güte und Liebenswürdigkeit gegen dieselben erworben habe, *dahingegen das Andenken jenes grausamen und ungastlichen Phalaris überall gehasst und verwünscht werde* *. Wie hätte Pindar das sagen können, hätte er von der innigen Freundschaft gewusst, die ihn mit Stesichorus verbunden haben soll? Denn den Briefen zufolge war ihr Verhältniss ebenso denk- und ruhmwürdig, wie das des Croesus mit Aesop und Solon. Hätte also Pindar

* Pyth. I [95] *Τὸν δὲ ταύρῳ χαλκέῳ καυτῆρα νηλέα νόον ἐχθρὰ Φάλαριν κατέχει παντᾶ φάτις.*

Kenntniss davon gehabt, so würde er schon wegen dieses einzigen Falles, in welchem sich Phalaris einem Kunstgenossen des Dichters gegenüber als Mensch gezeigt hätte, nicht eine so abschreckende Schilderung von ihm gemacht haben. Auch Plato zählt in seinem zweiten Briefe dem Dionys einige Beispiele von Freundschaft grosser Geister mit Herrschern und republicanischen Staatshäuptern auf, wie des Simonides mit Hiero und Pausanias, des Thales mit Periander, des Anaxagoras mit Pericles, des Solon u. a. mit Crösus. Wie hätte er also, hätte er je davon gehört, diese des Stesichorus mit Phalaris verschweigen können, da sie auf Sicilien spielte, mithin der passendste und am nächsten liegende Fall war? Sagt man, der üble Ruf des Phalaris habe ihn über dieses Beispiel hinwegzugehen gezwungen, so räumt man damit eben sogleich ein, dass unsre Briefe untergeschoben sind. Denn wären sie Plato bekannt gewesen, so würde selbst Phalaris ihm als ein ebenso gemässigter Tyrann erschienen sein, wie Dionys. Lucian [p], nach dessen Erfindung Phalaris den ehernen Ochsen durch eine Gesandtschaft als Weihgeschenk nach Delphi bringen lässt, hält ihm bei dieser Gelegenheit, wie Isocrates dem Busiris, eine Lobrede, in der er doch gewiss alles vereinigt haben wird, wovon er wusste, dass es zu seinem Ruhme erzählt werde: aber nicht ein Wort sagt er von seiner Freundschaft mit Stesichorus. Und ebenso wenig thut es irgend ein andrer. Fängt man nun noch nicht an, einen leisen Zweifel an der Aechtheit der Briefe zu bekommen?

Es würde endlos sein, dies Thema weiter zu verfolgen, und alle Lächerlichkeiten und Ungehörigkeiten in dem Inhalt dieser Briefe aufzuzeigen. Denn alle zusammen sind sie ein Haufe von Gemeinplätzen ohne Leben und denjenigen Geist*), der den Eindruck der Wirklichkeit macht. Man werfe das Auge nur auf die Briefe des Cicero oder irgend eines Staatsmanns, wie Phalaris; wie lebhaft werden hier die Menschen gezeichnet, die Gegenden geschildert, die Zeiten characterisirt, einzelne Umstände herausgehoben, die Zwecke der Menschen und die Ereignisse in ihrer Mannigfaltigkeit dargestellt! Kehrt man davon zu diesen zurück, so merkt man an der Leere und Erstorbenheit derselben, dass man es mit einem träumenden Pedanten zu thun hat, der den Arm auf sein Pult stützt,

---

p In Phalar. priore.

*) 1697: Denn hätte ich Erlaubniss von einer gewissen hohen Person, so würde ich sagen, sie sind alle u. s. w.

nicht mit einem thätigen, ehrgeizigen Tyrannen, der die Hand am Schwerte hat und einer Million Unterthanen gebietet. Alles, was einen Eindruck zurück lässt, ist eine Steifheit, Gespreiztheit und Gedunsenheit der Schreibart; wie aber diese bei allen Briefen übel angebracht und störend ist, so passt sie besonders nicht zu dem Charakter des Phalaris, der ein Mann des Entschlusses und der That war.

Herr B. fängt die Recension dieses Abschnitts mit einer pedantischen und gemeinplätzlichen Abschweifung über *Pedanterei* an, die ich jetzt nicht weiter einer Prüfung unterwerfen, sondern für eine geeignetere Stelle versparen will, um nicht selbst, wie er, den Gegenstand mit einer ungehörigen Digression zu unterbrechen, die in keiner Beziehung zu demselben stehen würde.

Die erste Abgeschmacktheit, die ich an dem Inhalt der Briefe bemerkt hatte, war der *Krieg*, in den sich wegen der Asche des Stesichorus die Himeraeer mit Catana einlassen wollten, und dass sie dabei mit Vernachlässigung eines Rathes, den ihnen Stesichorus selbst bei einer ganz ähnlichen Gelegenheit gegeben hatte, den Phalaris um Hülfe anriefen. Der Recensent giebt sich die Miene, als wollte er darauf antworten, weiss aber mit mehr Schlauheit, als Aufrichtigkeit den Hauptpunkt zu umgehen. 'Was liegt denn' sagt er 'in dieser Erzählung so abgeschmacktes oder unwahrscheinliches, dass die Himeraeer ein solches Interesse daran gehabt hätten, die Asche des Stesichorus in ihre Hände zu bekommen, und die Catanaeer, sie zu behalten' (S. 100)? Wo ich nach dem Text der Briefe von Krieg und Vertilgung einer Stadt[q], von Unterwerfung unter den gräulichsten aller Tyrannen sprach, da sieht unser ehrenhafter und hochwohlgeborener Recensent nur ein 'Interesse', und sagt von der Kriegsbereitschaft der Himeraeer nicht ein Wort. Dafür erzählt er uns, ganz dieselbe Sache hätte sich später mit Euripides zugetragen; denn um dessen Gebeine zurückzuholen, hätten die Athener eine feierliche Gesandtschaft nach Macedonien geschickt, doch sei ihre Forderung abgeschlagen worden. Ist das 'ganz dieselbe Sache' und 'ganz derselbe Fall' mit dem, was wir in den Briefen lesen? Es ist so wenig dieselbe Sache, dass sich kaum etwas finden lässt, woran die Briefe besser zu widerlegen wären, als gerade dies. Denn

[q] Ep. 54 (96) *Ἐλοῦσιν ὑμῖν πόλιν ἐν Σικελίᾳ.*

wie die Athener, als sie die Asche des Euripides begehrten, trotz der abschlägigen Antwort keine Kriegserklärung erliessen und aus diesem Grunde nicht die kleinste Feindseligkeit begingen, so wären auch die Himeraeer auf so geringfügige Veranlassung gewiss nicht in den Krieg gezogen, am allerwenigsten gegen eine mächtige Stadt, die mit ihnen den gleichen Ursprung hatte, da beides Colonien der Chalcidier von Euboea waren. Hierauf thut er uns aus Pausanias zu wissen, die Athener hätten dem Euripides ein glänzendes Grabmonument errichtet (S. 100); aber weder Pausanias noch Thomas Magister, die einzigen Autoren, wie ich glaube, die davon reden, sagen ein Wort von dem *Glanze* desselben; sondern der eine nennt es kurzweg *μνῆμα Εὐριπίδου κενόν* [r], und der andre *κενοτάφιον* [s], ohne das geringste zu seinem Ruhme hinzu zu fügen. Dann belehrt er uns aus Plutarch, die Orchomenier hätten alles, was in ihren Kräften stand, daran gesetzt, die Gebeine des Hesiod zu bekommen; aber die Locrer, die sich in Besitz derselben befanden, seien nicht zu überreden gewesen, sich von denselben zu trennen (S. 100). Hier thut er seinem Autor wieder Gewalt an und lässt ihn mehr sagen, als er wirklich sagt; aber wenn auch der Fall sich so verhielte, wie er ihn darstellt, so würde er doch, wie die meisten seiner Gründe, nur gegen ihn selbst streiten. Denn wie die Orchomenier darum nicht einen Krieg anfingen, obwohl das Orakel selbst ihnen die Weisung ertheilte, die Gebeine des Hesiod zu holen, so würden auch die Himeraeer sich um jene des Stesichorus nicht in diese Gefahr begeben haben.

Ich hatte die Briefe getadelt, weil sie von einem Tempel [t] sprechen, der dem Stesichorus errichtet worden. Der Recensent rechtfertigt das durch die vielen Tempel, die man dem Homer in Smyrna u. a. Orten gebaut habe; 'davon' meint er 'wusste der Doctor nichts, obwohl es selbst den ersten Anfängern in der Wissenschaft kein Geheimniss ist' (S. 101). Da hat er einmal einen bündigen Beweis geführt, wenn er sagt, selbst die ersten Anfänger könnten das wissen, weil unser Recensent es weiss. Aber etwas anderes giebt es, wovon ich merke, dass es selbst ihm unbekannt ist, und das ist die völlige Verschiedenheit des Falls mit Homer und mit Stesichorus. Denn ich bitte zu bedenken, wann

[r] Paus. p. 2 [I 2, 2]. [s] Thom. Mag. Vit. Eur. p. 100 [p. 140, 38 Westerm.] [t] Ep. 54 (96) *Νεὼς ἱστάσθω Στησιχόρου.*

man dem Homer Tempel baute. Es verging eine lange Zeit, ehe man ihm nur die Ehre einer Grabschrift anthat. 'Er wurde' sagt Herodot 'auf der Insel Ios begraben'; *καὶ ὕστερον πολλῷ χρόνῳ* 'und *lange* nachdem seine Gedichte berühmt geworden waren, setzten sie ihm eine Grabschrift'[u]. Was seinen Tempel in Smyrna betrifft, den Strabo[v], Cicero u. a. erwähnen, so muss er nothwendig so jung, wie die Stadt selbst sein, und diese wurde von Antigonus und Lysimachus sechs oder siebenhundert Jahre nach der Zeit des Dichters erbaut, nachdem die alte Stadt zerstört war und im Ganzen vierhundert Jahre in Trümmern gelegen hatte. Und dann der Tempel in Alexandria, den Ptolemaeus Philopator seinem Andenken weihte, war noch später, als der in Smyrna[w], und der Marmor mit Homers Apotheose, der von dem sehr gelehrten Cuperus mit einem grossen Commentar bekannt gemacht ist, kann mit Recht für später als beide gelten. Was hat der Recensent also mit seinem Pochen auf Tempel des Homer gewonnen? Sie sind alle fast dreihundert Jahre jünger als Phalaris und Stesichorus; und wenn in diesem späten Zeitalter etwas zur Gewohnheit wurde, wird er daraus schliessen wollen, dass dieselbe auch in dem früheren herrschend war? Oder wird er den Ruf des Stesichorus mit dem Ruhm des Homer vergleichen wollen? oder annehmen, Stesichorus habe unmittelbar nach seinem Tode zu Ehren kommen können, die einem Homer nicht eher zu Theil wurden, als bis seine Gesänge ein Alter von sechs Jahrhunderten erreicht hatten, wo er selbst zu den alten Heroen gerechnet wurde? Das ist eine so armselige Entschuldigung des Sophisten, dass sie vielmehr erst recht seinen Betrug aufdeckt. Denn da er nach der Zeit des Ptolemaeus lebte und von Homers Tempeln in Alexandria und Smyrna gehört hatte, so konnte es ihm leicht einfallen, dem Stesichorus ebenfalls einen zu erbauen: aber der wirkliche Phalaris, in dessen Tagen selbst Homer keinen für ihn errichteten Tempel besass, würde nie daran gedacht haben.

Was ist aber das für eine misgünstige Kritik, dass er mir zu sagen nicht erlauben will, was andre schon gesagt haben, Himera sei später Thermae genannt worden! (S. 101 f.) Er will es nämlich deshalb nicht haben, weil Diodor und Cicero in Abrede stellen,

[u] Herod. vit. Hom. [p. 19, 494 Westerm.] [v] P. 646. [w] Aelian. v. h. XIII 22.

dass beide Städte auf demselben Fleck gebaut seien. Doch nennt Diodor selbst die Bewohner von Thermae ausdrücklich Himeraeer[x]; und wenn Scipio ihnen die Statuen übergab, die früher Himera gehört hatten, so erklärte er damit, dass er die Städte allerdings für dieselben halte, wie auch Cicero thut, wo er die Sache erzählt. Daher setzt Polybius beide Namen zusammen und sagt: Θερμῶν τῶν Ἱμεραίων[y], wie Ptolemaeus: Θερμαὶ Ἵμεραι πόλις, was Cluverius in Ἱμεραῖαι verbessert; und so heisst es in einer Inschrift bei Gruter[z]: COL. AVG. HIMERAEORVM THERMIT. Und wenn ich nicht sagen soll, Himera sei Thermae genannt worden, weil beides nicht auf demselben Flecke gestanden hat, so darf ich auch nicht sagen, was jedermann bis jetzt gesagt hat, Naxos sei Tanrominium genannt worden, oder Sybaris Thurii, oder Smyrna Smyrna, oder Magnesia Magnesia, denn die neuen Städte, die diese Benennungen führten, lagen von den alten ebenso weit ab, wie Thermae von Himera.

Ich hatte ferner den Briefen einen Widerspruch zur Last gelegt, weil nach dem 51sten (24) die Frau des Phalaris bald nach ihres Mannes Flucht in Astypalaea vergiftet sei, während sie nach dem 69sten (105) viele Jahre darauf, als Phalaris in der Herrschaft über Agrigent schon alt geworden war, in Creta gelebt habe. Herr B. findet sich hier zu der Bemerkung veranlasst, ich mache die ganz ungerechtfertigte Voraussetzung, dass die Briefe nothwendig in der Ordnung geschrieben sein müssten, in der sie jetzt stehen; denn sei das nicht der Fall, so sei nicht der geringste Widerspruch zwischen diesen beiden. (S. 102f.) Was sollen wir einem Schriftsteller für einen Namen geben, der wie dieser in einem sonnenklaren Fall sich solche Verdrehungen erlaubt? Habe ich jemals von einer Voraussetzung etwas merken lassen, die Briefe seien in der Ordnung geschrieben, in der wir sie gedruckt lesen? Hatte ich im vierten Capitel nicht ausdrücklich angenommen, der 85ste (38) könnte wohl vor dem 84sten (110), ja sogar vor dem 21sten (108), ja sogar vor dem allerersten (107) abgefasst sein[a]? Und muss es nicht jedem, der ein Gefühl für Wahrheit hat, einleuchten, dass ich den Widerspruch hier nicht in der Anordnung der Briefe, sondern in den Abweichungen von Ort und Zeit erkenne? Ich möchte ihn in seinen eignen Aus-

[x] Diod. p. 280 [268. IV 23]. [y] Polyb. p. 24 [I 24]. [z] Gruter p. 433. [a] S. 193.

drücken fragen: 'kann das Vergnügen, das ihm das Unterschieben dieser *erfundenen* Voraussetzung gewährte', die seiner selbst würdig ist, an der ich aber kein Theil habe, 'gegen die Beschämung aufkommen, die er jetzt empfinden muss, da ich es ihm öffentlich vorwerfe'?

Aber er behauptet, ich mache vier andre Voraussetzungen, die weder durch die Briefe noch durch irgend eine anderweitige Erzählung begünstigt werden (S. 103). Was der Recensent mir zugiebt oder abstreitet, ist mir gleichgültig; aber andre frage ich, ob nicht jeder Umstand, von dem ich dort redete, in den Briefen selbst seinen guten Grund hat. Phalaris floh von Astypalaea [b]; seine Frau, welche ihm zu folgen gedachte, wurde durch Python, der ihr eine zweite Heirath angetragen hatte, vergiftet [c]. Zu einer andern Zeit aber, als Phalaris die Herrschaft über Agrigent schon lange in Besitz hatte, lebt sie in Creta [d]. Dies alles findet sich in den Briefen so erzählt. War aber Astypalaea nicht eine cretische Stadt, sondern, wie ich gegen die Herausgeber des Phalaris bereits nachgewiesen habe, eine der Sporaden-Inseln, dann konnte die Frau, in Astypalaea vergiftet, später unmöglich auf Creta leben. Und wenn sie deshalb vergiftet wurde, weil sie ihrem Manne folgen wollte, was man vernünftiger Weise sich nicht lange nach seiner Flucht geschehen denken kann, so konnte sie nicht mehr am Leben sein, als er in Sicilien alt geworden war. Ich muss bekennen, diese beiden Punkte sind für meine Empfindung immer noch 'Widersprüche'. Aber Herr B. und ich können ja sehr verschiedene Vorstellungen von dem haben, was diesen Namen verdient. Denn seine Recension streitet rücksichtslos gegen seinen eignen Index zum Phalaris, und seine Randbemerkungen laufen an mehr als einer Stelle dem Texte stracks zuwider; und doch scheint er hierin keinen Widerspruch zu sehen, denn zu seinem Index hat er keine Berichtigung gegeben und die Randbemerkungen mit dem Texte zusammengestellt, als wenn sie die besten Freunde wären.

Was ich ferner im einzelnen an dem Inhalt der Briefe auszusetzen hatte, war die Abgeschmacktheit des Nicocles, der die Vermittlung des Phalaris für nöthig hält, um von Stesichorus einige Verse zu bekommen. Darüber bricht der Recensent in lauten Unwillen aus und versichert, er könne nichts befremdendes oder gar

---

b Ep. 4 (35). 49 (129). c Ep. 51 (24). d Ep. 69 (105).

unnatürliches darin finden (S. 104). Da es hier nur auf Urtheil, nicht auf Feststellung von Thatsachen ankommt, so überrascht es mich nicht, Herrn B. so ganz andrer Meinung zu finden, als ich selbst bin. Und ist eine Sache einmal bis zu dem Punkte gediehen, so ist es vergeblich, noch länger darüber zu streiten; wir müssen vielmehr die Entscheidung ganz und gar den Lesern überlassen, die Sinn und Geschick dazu haben. Ich will nur ganz kurz von den Einzelheiten Notiz nehmen, mit denen er hier operirt. Er sagt, Phalaris sei bei einem zweiten Versuche, als ein andrer Sicilier ihn darum gebeten habe, ihm von Stesichorus ein Gedicht zu verschaffen, nicht glücklich gewesen (S. 104). Vielmehr ist aus dem betreffenden Briefe * von selbst klar, dass Phalaris sich weigerte, überhaupt einen zweiten Versuch zu machen; also der Sicilier wurde von Phalaris, nicht Phalaris von Stesichorus abgewiesen. Herr B., so scheint es, weiss in seinem eignen Lieblingsbuche nicht Bescheid: hätte ich aber, der ich mir nichts darans mache und es nicht des Lesens werth halte, eine solche Unkenntniss desselben an den Tag gelegt, wie diese ist, er würde uns gewiss auf zwei ganzen Seiten über die Schwere des Verbrechens unterhalten und seinen Spott und Geifer über einen so würdigen Gegenstand im Uebermass ausgeschüttet haben.

Er findet ferner, ich habe einen sehr hohen Begriff von Phalaris, da ich gesagt habe, solches Zeug, wie die Verse des Stesichorus, sei ihm nicht im Kopfe herumgegangen (S. 104). Es war aber kein hoher Begriff von der Grösse seiner Monarchie oder der Weisheit seiner Regierung, sondern eine schlimme Vorstellung von seiner Grausamkeit und Barbarei, was es mir unwahrscheinlich machte, dass er sich mit solchen Dingen den Kopf angefüllt habe. Die Mühe hätte sich Herr B. also sparen können, die er sich hier giebt, seine Macht recht klein darzustellen. Man sollte vermuthen, es sei gar nicht nach seinem Sinn, seinen 'sicilischen Fürsten' zu verkleinern; doch war die Wuth gegen seinen Widersacher hier stärker, als selbst sein Sinn für Treue und Anhänglichkeit. Sehen wir, wie er sich dabei benimmt. 'Er war nur ein kleiner Fürst' sagt er 'von einer einzigen Stadt in Sicilien'. Ich merke, er hat doch nicht seinen ganzen früheren Respect vor ihm verloren: ein Fürst ist er ihm immer noch, sollte es auch nur ein kleiner sein. Aber warum denn so hart, ihm nur die

* Ep. 65 (22).

einzige Stadt Agrigent zuzugestehen und in dieser einzigen Stadt obenein die Hälfte seiner Unterthanen auszustreichen? Was wird er denn nun mit Suidas anfangen, der ihn zum Herrn über ganz Sicilien macht[f]? oder mit Diogenian, der da versichert, er habe Stadt und Land der Leontiner unterjocht[g]? oder mit Polyaen, der ihn die Sicaner unterwerfen und ihre Hauptstadt Uëssa (oder vielmehr Inessa) einnehmen lässt[h]? oder mit Diodor, der uns sagt, er habe zwei Schlösser, *Ἔκνομος λόφος* und *Φαλάριον*[i] in dem Gebiete von Gela, eine Tagereise von Agrigent, gehabt? oder was wird er endlich mit den Briefen selbst anfangen, die uns glauben machen wollen, er habe die Leontiner und ihre Verbündeten, die Tauromeniten und Zanclaeer, unterjocht[j]? Wenn es Herrn B. gefällig ist, dies alles mit in Rechnung zu stellen, so wird er wohl zugeben, dass sein Fürst über eine Million Unterthanen zu gebieten gehabt habe, sollte auch Agrigent nicht so volkreich gewesen sein, wie Diogenes es darstellt. Denn warum will er denn so unfreundlich mit ihm sein, dass er ihn nur als einen kleinen Fürsten über eine einzige Stadt gelten lässt, wenn so glaubwürdige Autoren ihm so viel mehr geben? Waltet nicht, wie ich oft gesagt habe, ein ganz eigenthümliches Schicksal über die Irrthümer dieses Mannes, so dass er, mag er für oder gegen Phalaris streiten, jedesmal im Unrecht ist?

Dann bemerkt er, es habe Tyrannen von vielen Millionen Unterthanen gegeben, die sich wohl um Gedichte bekümmert hätten. 'Hat der Doctor' so fragt er 'nicht die Bruchstücke von Augusts Briefen an Horaz gelesen, in denen er diesen Dichter auf das dringendste zum Schreiben auffordert' (S. 105)? Nie wurde ein historisches Factum passender angewendet. Nun will ich ihm von Herzen gern alles vergeben, was er von mir gesagt hat, da ich sehe, wie verständig und wie sorgsam er mit Namen und mit Titeln umzugehen weiss. Bei ihm ist Phalaris ein sicilischer Fürst, und Augustus ein Tyrann. Ich sollte meinen, Dionysius der Tyrann von Syracus hätte einen näheren und passenderen Vergleich dargeboten, denn dieser interessirte sich so sehr für Dichter und Dichtkunst, dass er nicht allein mehrere Dichter an seinen Hof zog, sondern auch selbst Tragödien schrieb. Aber

---

[f] Suid. *Φάλ. τυραννήσας Σικελίας ὅλης.* [g] Diog. *Παροιμιῶν* II 50 *Καταπολεμήσας τοὺς Λεοντίνους.* [*αὐτοὺς κ.*] [h] Polyaen. V 1. [i] Diod. p. 741 [XIX 108]. [j] Ep. 85 (38).

selbst dies und überhaupt jedes andre Beispiel wäre ganz und gar nicht am Orte gewesen, denn wie gesagt, nicht die Grösse des Phalaris, sondern seine Barbarei und Unwissenheit (da er vor seiner Tyrannis ein ungebildeter Zolleinnehmer war) machen es so abgeschmackt und unwahrscheinlich, dass er mit Stesichorus um eines Gedichtes willen hätte verhandeln sollen.

'Ein Geschenk' fährt er weiter fort 'wäre bei Stesichorus gewiss das unpassendste Mittel gewesen, wenn es darauf ankam, Verse von ihm zu erlangen; denn er war einer der vornehmsten Männer Siciliens' (S. 105 f.). Hier giebt es wieder Geschichte zu lernen; und ich muss sagen, er spart keine Mühe, seine neue Entdeckung plansibel zu machen. Ja wirklich; er weiss zwei ganz vortreffliche Gründe dafür. 'Erstlich war sein Bruder Helianax, wie Suidas bemerkt, ein νομοθέτης d. h. ein Gesetzgeber'. Ganz ohne Zweifel, und wenn er Gesetzgeber war, so muss er auch nothwendig im Parlament gesessen haben. Es ist nur Schade, dass die legislative Gewalt nicht immer in so vornehmen Händen wie heut zu Tage war. Aristoteles sagt[k]: 'die besten Gesetzgeber waren Bürger aus dem *Mittelstande;* denn zu diesem gehörte Solon, wie man aus seinen Gedichten sieht, Lycurgus, der nicht König war, Charondas und die *meisten* übrigen'. Aristoteles selbst, mit dessen edler Abkunft es nicht sehr weit her war, gab den Abderiten Gesetze[l]. Zaleucus war, wie wir oben gesehen haben, ein Hirt und ein Sclave. Eudoxus von Cnidus gab seinen Mitbürgern Gesetze[m], war aber so arm[n], dass in Athen der Arzt Theomedon für seinen Lebensunterhalt sorgen, und als er nach Aegypten reisen sollte, seine Freunde zusammenschiessen mussten. Und Protagoras, der den Thuriern Gesetze gab[o], war zuerst nichts besseres, als ein Lastträger[p]. Woraus folgt also, dass Stesichorus, wenn er einen Gesetzgeber zum Bruder hatte, einer der vornehmsten Männer von Sicilien gewesen sei? Wir sehen, der Recensent bleibt seiner alten Art von Logik treu; denn gerade hieraus möchte man eher das Gegentheil schliessen, dass er aus dem Mittelstande war und sich nur in gewöhnlichen Verhältnissen bewegte. Aber davon abgesehen muss er deshalb noth-

[k] Aristot. Pol. IV [VI p. 1296a] 11. [l] Laert. [V 1, 4]. Plutarch. c. Colotem [32]. [m] Laert. [VIII 8, 88.] Plut. ibid. [n] Laert. [o] Laert. [IX 8, 50.] [p] Baiulus, φορμοφόρος. Gell. V 3 [Graeci ἀχθοφόρους vocant].

wendig einer der vornehmsten Männer von Sicilien gewesen sein, 'weil er die Himeraeer mit einer Fabel vom Ross und Reiter und mit einer andern vom Hirsche vor Phalaris warnte' (S. 106)[q]? Ist das ein so grosser Beweiss seines Reichthums und seiner hohen Stellung, dass er nun über die Versuchungen erhaben gewesen sein müsste, die Leuten von niederem Stande aus Geld- und anderweitigen Geschenken erwachsen? Auch Menenius Agrippa erzählte den Römern eine solche Fabel[r] und lebte doch in so grosser Armuth, dass er nicht genug hinterliess, wovon er hätte beerdigt werden können. Aristoteles erwähnt an derselben Stelle, wo er von der des Stesichorus spricht, noch eine solche Fabel des Aesop; konnte nun ein armer Sclave wie Aesop in Samos mit Beziehung auf Staatsangelegenheiten Fabeln erzählen, wie soll dann eine Fabel, die Stesichorus in Himera vortrug, dafür zum Beweise dienen, dass er einer der vornehmsten Männer in Sicilien gewesen sei? Der Arundelische Marmor bezeichnet das Jahr, in welchem der Dichter Stesichorus *εἰς τὴν Ἑλλάδα ἀφίκετο*, d. h. nach Griechenland kam. *Εἰς Ἑλλάδα ἀφικέσθαι* bedeutet aber hier 'nach Griechenland kommen, um Geld zu sammeln', wie seine Kunstgenossen thaten, die sich durch ihre Feder den Lebensunterhalt gewinnen mussten. Da sich Homer in grosser Armuth befand, sagt Herodot[s], überredeten ihn einige, *εἰς τὴν Ἑλλάδα ἀπικέσθαι* 'nach Griechenland zu gehen', und er entschloss sich auch dazu, starb aber in Ios, ehe er die Reise antrat. Aller 'Grösse' ungeachtet, von der Herr B. träumt, werden die Leser wohl der Meinung sein, dass Stesichorus in Griechenland keine andern Geschäfte hatte, als Homer vor ihm, und Simonides und andre nach ihm.

Ich hatte ferner an den Briefen auszusetzen, dass sie ein und dasselbe Gedicht *μέλος* und *ἐλεγεῖον* nennen. Darauf erwidert der Recensent, da sein Kopf nun einmal anders eingerichtet sei, so scheine ihm dies gerade im Gegentheil für die Aechtheit derselben zu sprechen. 'Erstlich' sagt er 'würde ein Sophist diese Wörter nicht verwechselt haben'. (S. 106f.) Ja; ein gelehrter Sophist würde so elende Briefe nicht geschrieben und ein verständiger Mann sie nicht herausgegeben haben; aber unser *soi disant* Phalaris ist ein Sophist von solcher Art, dass für ihn kein Feh-

[q] Aristot. Rhet. II 2 [20]. [r] Liv. II [32]. [s] Herod. vit. Hom. [p. 11, 361 Westerm.]

ler zu arg ist. 'Dagegen ein Fürst' fährt Herr B. fort 'brauchte sich in seinem Stil nicht an die haarscharfe Genauigkeit eines Gelehrten gebunden zu erachten'. Das ist das Gegenstück zu der Artigkeit, die er der Königin Elisabeth gesagt hat[1]; er ist entschlossen, wie es scheint, für die Fürsten in die Schranken zu treten und für sie ein königliches Vorrecht incorrecter Schreibart in Anspruch zu nehmen. Mag aber Herr B. ein so vollendeter Hofmann sein, wie er sich selbst einbildet, hier habe ich nur seine Eigenschaften als Kritiker in Betracht zu ziehen. Ich will daher zu seiner nächsten Bemerkung übergehen, 'Phalaris habe von einem ἐλεγεῖον gesprochen, als er Stesichorus um das Gedicht bat und noch nicht wusste, in welchem Mass es abgefasst sein würde; da es aber in seine Hände gekommen und er gesehen, dass es lyrisch war, habe er es ein μέλος genannt' (S. 107). Wer kann leugnen, dass das ein scharfsinniger Gedanke ist? nur das eine stört uns dabei, dass er, während er um die Ehre des Fürsten besorgt ist, die des Dichters preis giebt. Denn war eine Elegie im eigentlichen Sinne des Worts (wie diese Entschuldigung voraussetzt) bei Stesichorus bestellt, wie konnte er statt ihrer ein lyrisches Gedicht liefern? Dann hätte er es gerade wie jener Maler gemacht, der, was man auch immer bei ihm bestellen mochte, sei es ein Löwe oder ein Delphin, immer eine Rose malte. Doch will Herr B. beweisen, 'ἔλεγος und ἐλεγεῖον habe eine weitere Bedeutung, als die Grammatiker zugeben, denn bei Dio Chrysostomus heissen einige heroische Verse auf dem Grabmal des Sardanapalus ἐλεγεῖον' (S. 107). Hier haben wir aber diejenige rhetorische Figur, die man Widerspruch mit sich selbst nennt, und die uns in Herrn B.'s Behauptungen schon aus vielen Beispielen bekannt ist. Denn eben hat er gesagt, ein Sophist hätte das Wort ἐλεγεῖον, dessen Sinn von den Grammatikern aus früherer Zeit so bestimmt festgesetzt worden, nicht falsch brauchen können (S. 106), und nun beruft er sich auf Dio Chrysostomus (nach seinem Urtheil S. 26 'einen so albernen Sophisten und Declamator, als je einer gewesen'), der es in weiterer Bedeutung anwende, als worauf die Grammatiker es beschränkt hätten. Doch lassen wir das auf sich beruhen; was er aber von einem durch die Grammatiker bestimmt festgesetzten Sinn des Wortes predigt, ist nichts als eine Probe seiner eignen fahrigen und unbestimmten Sinnes-

[1] Siehe oben S. 256.



art. Denn die Grammatiker wussten ganz gut, dass eine Grabschrift *ἐλεγεῖον* genannt wurde, auch wenn sie keinen Pentameter enthielt. Wenigstens konnten sie das unter andern aus der Stelle des Herodot erfahren, wo er erzählt, dass die Männer von Ios auf das Grab des Homer *τὸ ἐλεγεῖον τόδε ἐπέγραψαν*, d. h. 'diese Elegie setzten' [u]:

Ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει,
ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα δῖον) Ὅμηρον.*

Und Suidas [v], einem von diesen Grammatikern, ist das jedenfalls nicht verborgen gewesen; denn er führt gerade diese Grabschrift mit der Bezeichnung *ἐλεγεῖον* an. Die Sache beruht ganz einfach darauf, dass man in alten Zeiten keine andern Grabschriften, als ein einziges Distichon, einen Hexameter und Pentameter, kannte, woraus sich im Laufe der Zeit die Sitte entwickelte, eine Grabschrift im allgemeinen *ἐλεγεῖον* zu nennen. 'Die Alten' sagt der Scholiast zu Apollonius von Rhodus [w] 'wandten *ἐλεγεῖα* zu Inschriften auf Gräbern an'; und der Redner Lycurgus [x]: *Τὰ ἐλεγεῖα τὰ ἐπιγεγραμμένα ἐν τοῖς μνημείοις.* Was kann das aber Herrn B. und seinem Phalaris helfen? Ein *ἐλεγεῖον* von lauter Hexametern ist von einem lyrischen Liede ebenso verschieden, als wäre es mit Pentametern vermischt. Also ein und dasselbe Gedicht kann unmöglich einmal als *ἐλεγεῖον*, das andre mal als *μέλος* bezeichnet werden, es sei denn auf Grund des Vorrechts, das Herr B. den Fürsten vindicirt, Soloecismen zu machen.

Vielleicht wird aber der folgende Beweis besser Stich halten. 'In den Vögeln des Aristophanes wird von einer Nachtigall gesagt, sie singe *ἔλεγοι*, später aber werden diese nämlichen *ἔλεγοι μέλη* genannt'. (S. 107 f.) Das ist in der That ebenso überraschend als durchschlagend. Was haben doch in der Einbildung unsers Recensenten für seltsame Dinge Platz! Wer ausser ihm wäre wohl jemals auf diesen allerliebsten Beweis mit der Nachtigall gekommen? Bringen wir ihn einmal in die Form des Syllogismus: 'eine Nachtigall singt *μέλη*, eine Nachtigall singt *ἔλεγοι*, also sind *μέλη* und *ἔλεγοι* dasselbe'. Wie fein ausgesonnen

---

[u] Herod. vit. Hom. [p. 19, 494 Westerm.]

*) Die Ausgaben *θεῖον*. — D

[v] Suid. v. *Ὅμηρος.* [III 1098 Bh.] [w] Schol. Apollonii II 782 *Τοῖς ἐλεγείοις [τὰ γὰρ ἐλεγεῖα] ἐν τοῖς ἐπιταφίοις [ἐπιτυμβίοις] ἐχρῶντο οἱ παλαιοί.* [x] Lycurg. p. 168 [c. Leocr. 142].

und wie abgelegen von der grossen Heerstrasse! es ist nur der eine kleine Fehler dabei, dass, wenn eine Nachtigall auf mehr als eine Weise singen kann, der Schluss zum Schweigen gebracht wird. Herr B. scheint diesen Beweis mit sehr ernsthafter Miene vorzutragen, als müsste daraus, dass der Dichter dem Gesang eines Vogels bildlich die verschiedenen Benennungen menschlicher Musik beilegt, geschlossen werden, alle diese Benennungen bezeichneten eine und dieselbe Sache. Aber gleich auf der nämlichen Seite sagt Aristophanes, der nicht sehr melodische Vogel Upupa, der bei uns Wiedehopf heisst, singe ein *μέλος*:

> *Οὔποψ μελῳδεῖν αὖ παρασκευάζεται* [y].

Demnach kann Herr B. mit seiner Logik auch diesen Schluss aufstellen: 'Die Nachtigall singt ein *μέλος*, der Wiedehopf singt ein *μέλος*, also singt der Wiedehopf wie die Nachtigall'. Und aus demselben Grunde müssen die Amseln ebenso singen, denn auch ihre Lieder heissen *μέλη*:

> *Κόσσυφοι ἀχεῦσιν ποικιλότραυλα μέλη* [z].

So auch das Heimchen:

> *Ξουθὰν ἐκ πτερύγων ἁδὺ κρέκουσα μέλος* [a].

Ja selbst die Frösche werden wie die Nachtigallen quaken:

> *Ταῖς νύμφαισι δ' ἔδοξεν ἀεὶ τὸν βάτραχον ᾄδειν.*
> *Τῷ δ' ἐγὼ οὐ φθονέοιμι, τὸ γὰρ μέλος οὐ καλὸν ᾄδει* [b].

Was aber noch ausserordentlicher ist, dieselbe Nachtigall bei Aristophanes fängt kurz darauf an sich in anapaestischem Gesang zu üben:

> *Ὕμνων σύντροφ' ἀηδοῖ,*
> . . . .
> *ἄρχου τῶν ἀναπαίστων* [c].

Nach dem schlagenden Beweise des Herrn B. können also *μέλη*, *ἔλεγοι* und *ἀνάπαιστοι* alle drei dasselbe bedeuten. Und hätte er nur einige Nachtigallen-Anapaesten auftreiben können, um meine Beobachtung über das Mass dieser Verse zu widerlegen [d], sie hät-

---

[y] Aristoph. p. 376 [Av. 226]. [z] Anth. Gr. I 20 [rec. Brunck ed. Iacobs I 195. Pal. II 155 (IX 437, 10). P. M. G. ed. Gaisf. II 225. Das Epigramm ist von Theocrit. — D.] [a] Ibid. III 24. [I 125 Iac. I 361 (VII 192) Pal. Das Epigramm ist von Mnasalcas. — D.] [b] Moschus Id. III [107]. [c] Aristoph. p. 395 [Av. 679—684]. [d] Siehe oben S. 181 ff.

ten ihm vielleicht bessere Dienste als die des Aeschylus und Seneca leisten können.

Ich hatte ausgesprochen, dass ich alles für Erfindung halte, was wir von Freundschaft zwischen Phalaris und Stesichorus hören, weil weder der Dichter selbst, noch irgend ein andrer Schriftsteller davon rede, obwohl gar mancher, wäre die Sache richtig, Grund genug gehabt hätte, ihrer zu erwähnen. Zuerst will der Recensent das Schweigen des Lucian rechtfertigen, der ja mit der Nennung des Pythagoras genug gethan habe und durch Hinzufügung von Stesichorus Namen seinem Werke 'ein steifes und unnatürliches Ansehen gegeben haben würde' (S. 109). Welch eine Schärfe der Beobachtung! Dieser Mann kann bis auf das einzelne Wort herausfühlen, wo eine Schrift steif zu werden anfängt, wie ein Gärtner, der auf die Minute bestimmen könnte, wann eine Melone reif ist. 'Wie vielen habe ich verziehen' sagt Phalaris bei Lucian, 'die gegen mich intriguirt hatten und dessen überführt waren, wie z. B. Acanthus, der hier vor uns steht, Timocrates und dessen Bruder Leogoras' [e]! Nun war aber nach den Briefen auch Stesichorus auf einer Intrigue gegen ihn ertappt worden, und dessenungeachtet schonte der Tyrann sein Leben und machte ihn sogar zu seinem Freunde. Ja, sagt Herr B., das ist wohl wahr; hätte aber Lucian ausser jenen dreien auch noch Stesichorus angeführt, so würde er seine Rede dadurch zu Steifleinen gemacht haben. Doch kommt es mir vor, als wenn Lucian, falls er selbst ein so feines Gefühl für steifen und geschmeidigen Ton hatte, wie wir es an Herrn B. bemerken, und deshalb um keinen Preis vier Namen, sondern nur drei hersetzen wollte, sich einen von den andern drei ersparen und an seiner Stelle Stesichorus hätte nennen können; Herr B. müsste denn den Beweis auf sich nehmen, dass Timocrates oder Leogoras (von denen man nirgends etwas erfährt) ebenso berühmt wie Stesichorus, und ihr Beispiel ebenso merkwürdig wie das seine gewesen wäre. 'Aber' fährt Herr B. fort 'wenn das Schweigen des Lucian ein Einwand gegen den persönlichen Verkehr zwischen Stesichorus mit Phalaris sein soll, so muss es in derselben Weise auch gegen das Verhältniss zwischen Abaris und dem Tyrannen geltend gemacht werden, das doch unser Kritiker um des Aristoteles und Iamblichus willen früher in Gnaden zuzugeben geruht

[e] Lucian. I Phal. p. 845 [§ 197].

hat' [f]. Hieraus würde sich, auch wenn der Recensent es nicht besonders sagte, ergeben, dass er bei seiner Arbeit 'nicht immer die Augen aufgehabt' hat (S. 203); denn 'wirklich, wer das geschrieben hat, muss fest geschlafen haben, sonst könnte er unmöglich so verworrenes Zeug sprechen' (S. 137). An der Stelle, auf die er sich am Rande bezieht, kommt auch nicht ein Wort von Freundschaft des Phalaris und Abaris vor. Und wie kann ich eine solche um des Aristoteles willen zugegeben haben, der nicht mit einer Sylbe ihrer erwähnt? oder wenn ich sie um des Iamblichus willen zugegeben habe, was hat das mit Lucian zu thun? Denn dem Iamblichus zufolge war der Tyrann gleich nach der ersten Bekanntschaft mit Abaris auf dessen Anstiften getödtet worden: wie hätte er sich also vor den Delphiern der ehemaligen Freundschaft mit diesem Hyperboreer rühmen sollen? Glaubte Lucian an die Erzählung des Iamblichus, der Tyrann sei durch Pythagoras und Abaris beim ersten Zusammentreffen entthront worden, so wäre es sehr abgeschmackt von ihm gewesen, hätte er Phalaris in der Rede, die er ihn zu Delphi halten lässt, eine Erwähnung eines dieser beiden in den Mund gelegt. Stesichorus zu nennen war dagegen in dem Falle, dass die Briefe ächt sein sollten, sehr angemessen; denn dieser war zwölf Jahre lang der Freund des Tyrannen und starb auch vor ihm. Wie also das Schweigen des Lucian über Stesichorus von seiner Unbekanntschaft mit den Briefen, so zeigt der Umstand, dass er des Pythagoras gedenkt, von seiner Unbekanntschaft mit der Fabel des Iamblichus über den Sturz des Phalaris durch ihn.

Im folgenden erklärt Herr B. Platos Stillschweigen über die Freundschaft zwischen Stesichorus und Phalaris daraus, dass Plato in jener Stelle auch von der Bekanntschaft des Tyrannen mit Pythagoras nichts sage (S. 109). Eine herrliche Erklärung! Plato, so spricht Herr B., konnte die Freundschaft des Stesichorus und Phalaris mit Stillschweigen übergehen und sie darum doch für Wahrheit halten, denn er übergeht eine andre Freundschaft, die höchst wahrscheinlich eine ebenso leere Erfindung ist, wie jene. Das ist gerade, als wollte er so schliessen: die Alten sagen in ihren Angaben über Aesop nichts von seiner Hässlichkeit und können darum doch daran geglaubt haben, denn sie sagen auch nichts von dem Philosophen Xanthus mit seiner Gesellschaft von

[f] Dissert. p. 15 [S. 96].

Scholastikern [g]. 'Aber' sagt Herr B., 'die Pythagoreer sind alle einstimmig darüber, dass ihr Meister und Phalaris mit einander bekannt waren, und Dr. B. gesteht das auch zu'. Ich gestand zu, sie wären *Zeitgenossen* gewesen: er aber macht durch ein nahe liegendes Versehen [h], das wir von einer andern Gelegenheit her an ihm schon gewohnt sind, *Bekannte* daraus. Und woher hat er denn die Einstimmigkeit aller Pythagoreer, da doch weder Lucian noch Iamblichus, die einzigen, die von der Sache reden, zu den Pythagoreern gehören? und angenommen es habe seine Richtigkeit mit der Erzählung des Iamblichus [i], dass Phalaris 'die Götter gelästert, die Philosophie verachtet und Pythagoras zu morden befohlen' habe, würde diese dem Plato ebenso nahe gelegen haben, wie die zwölfjährige Freundschaft mit Stesichorus? Was ist Herr B. doch für ein Meister in der Unterscheidung des Passenden vom Unpassenden, dass er anzieht, um Plato deshalb zu entschuldigen, weil er unter den allbekannten Beispielen von Freundschaft zwischen grossen Geistern und Tyrannen nicht auch die *Feindschaft* des Phalaris und Pythagoras aufzählt; denn eine solche wird von denjenigen Pythagoreern, die er uns nennt, überliefert!

Was aber das Stillschweigen des Pindar betrifft, so will er hierauf 'nicht erst eine Antwort versuchen', und das zeigt von mehr richtigem Tacte, als wir bisher an ihm kennen gelernt haben. Doch möchte er 'mir einen falschen Zug vorhalten', den ich in meine Auseinandersetzung eingemischt habe. Denn ich habe gesagt, Pindar fordere Hiero zur Freundlichkeit gegen Dichter und geistig hervorragende Männer auf. 'Davon' bemerkt Herr B. 'findet sich in den eignen Versen des Dichters nicht ein Wort, was auch immer der Scholiast für Vermuthungen von einem verborgenen Sinn derselben hegen mag. Ebenso gut könnte also der Doctor seine Behauptung aus *Ἄριστον μὲν ὕδωρ* ableiten'. (S. 110f.) Was sollen wir zu einem so unverschämten Recensenten sagen, der mit solcher Dreistigkeit Dinge abzuleugnen wagt, von deren Wahrheit sich jedermann durch den Augenschein überzeugen kann? Unmittelbar vor der Stelle des Pindar, die ich anführte, stehen diese Worte:

Καὶ λογίοις καὶ ἀοιδοῖς)*,

[g] Planud. v. Aesop. [cap. 14 Westerm.] [h] Siehe oben S. 96.
[i] Iambl. vit. Pyth. p. 181 [216—221].
*) Pind. Pyth. I 94.

womit nacb der genauesten Uebersetzung Männer, die sich mit dem *λόγος* beschäftigen, d. h. geistig bervorragende, und Dichter bezeichnet sind. Und gegeu solche Männer sicb freundlich zu zeigen, fordert er Hiero in dem vorhergehenden Satze also auf:

Εὐανθεῖ δ' ἐν ὀργᾷ παρμένων,
εἴπερ τι φιλεῖς ἀκοὰν ἀδεῖαν ἀ-
εὶ κλύειν, μὴ κάμνε λίαν δαπάναις·

d. b. ‘erhalte dir deine grossmüthige Sinnesart, und verlangst du nach unsterblichem Rnbme, so werde der Freigebigkeit nicht müde’.

Nacbdem er so geleugnet hat, dass etwas im Pindar stehe, was der Dichter ganz offenbar und ausdrücklich sagt, ist sein nächstes und letztes Bemühen darauf gerichtet, in Abrede zu stellen, dass etwas in den Briefen stehe, wovon er früher selbst einmal gewusst hat, dass es sich dort findet, wenn anders er es ist, der sie übersetzt hat. ‘Die Briefe’ sagt er ‘nöthigen gar nicht, an ein besonders inniges Verbältniss zwiscben Stesicborus und Phalaris zu denken; sie beweisen nicht, dass Stesichorus den Tyrannen geliebt habe; Phalaris war es, der seine Freundschaft suchte, nnd nur aus Klugheit verweigerte er sie nicht geradezu’ (S. 111). Das ist mit ziemlich grosser Zuversicht gesprochen; wir wollen sehen, mit wieviel Wahrheit. Der Tyrann erklärt, ‘obgleich er das Leben des Stesichorus um zwölf Jahre verlängert habe, so sei er selbst doch in der Schnld des Dichters, denn er allein von allen Sterblichen habe ihm Muth eingeflösst und ihn den Tod verachten gelehrt’[j]; und ‘Stesichorus habe solchen Einflnss auf ihn gehabt, dass er nun selbst dem sichern Verderben ruhig ins Auge sehen könne’[k]. Und der Ruf von der Freundlichkeit, die ihm Phalaris zeigte, war so gross, dass die Tauromeniten sich an Stesichorus wandten, er möchte bei dem Tyrannen ein gntes Wort dafür einlegen, dass er ibnen das Lösegeld für ibre Gefangenen znrückerstatte[l]. Stesichorus stirbt, ehe er ihnen den Gefallen thun kann, hinterlässt aber seinen Töchtern den Befehl, in seinem Namen die Bitte vorzutragen. So wie der Tyrann davon hört, schickt er ibnen das Geld augenblicklich wieder mit der Versicherung, ‘er sei nicbt allein das für sie zu tbun bereit’, *ἀλλ' εἰ καί τι καὶ τῶν ἀδυνάτων ἐστὶ μεῖζον*, ‘sondern

[j] Ep. 103 (97). [k] 54 (96). [l] 31 (98).

was sie nur von ihm verlangen könnten, sollte es auch noch mehr als unmöglich sein'. Und das sagt er, obgleich aus einem andern Briefe [m] hervorgeht, dass die Summe, die er hier zurückgab, sich auf nicht weniger als hundert Talente, also 18000 Pfund Sterling belief, bei weitem die grösste, die in dem ganzen Buche vorkommt, und sechsmal so viel, als er selbst nach einem andern Briefe [n] zu borgen genöthigt war. Ich dächte, das wäre ein ganz hübsches Zeichen von einer besonderen Innigkeit auf Seiten des Phalaris, und das allein möchte wohl hinreichen, um zu beweisen, dass Stesichorus seinerseits nicht unempfindlich dagegen blieb; denn Herr B. wird aus seinem sicilischen Fürsten doch nicht einen solchen Pinsel machen wollen, dass er annehmen könnte, Phalaris sei mit den höchsten Beweisen seiner Gunst so verschwenderisch umgegangen, wenn er keine entsprechende Erwiderung seiner Freundschaft fand. Aber auch abgesehen davon zeigen die Briefe ebenso bestimmt von Liebe des Stesichorus zu Phalaris, wie umgekehrt. Denn wie die Tauromeniten sich an Stesichorus wandten, um von dem Tyrannen eine Gunst zu erlangen, so bitten Pelopidas [o] und Nicocles [p] den Tyrannen, er möge Stesichorus für sie um eine Gefälligkeit, d. h. bei ihm um ein Gedicht bitten. Und wie will er ihn dazu überreden? Er schreibt: 'damit es sich als Wahrheit ausweist, was die Leute von unserer Freundschaft sagen' [q]. Auch spricht er hier und noch einmal an einem andern Orte davon [r], Stesichorus habe um Erlaubniss nachgesucht, ihn in seinen Gedichten zu besingen. Der Tyrann bittet ihn aber, es zu unterlassen, *πρὸς ἑταιρείου Διὸς καὶ κοινῆς ἑστίας* *), d. h. mit Ausdrücken, wie sie nur unter den liebsten Freunden und Verwandten üblich sind. Und er setzt hinzu, es sei genug für ihn, *ἐν αὐτῷ Στησιχόρῳ* 'im Herzen des Stesichorus eingeschrieben zu sein'. Der Leser mag entscheiden, ob dergleichen nicht ebenso wohl auf Seiten des Stesichorus, wie auf Seiten des Phalaris freundschaftliche Gesinnung voraussetzt; und zu gleicher Zeit kann er sich denken, wie sonderbar die Augen des Recensenten eingerichtet sein müssen, mit dem ich es zu thun habe, dass er bald in Büchern sehen kann, was niemals darin stand, bald wieder die einfachsten Dinge nicht sehen kann, und zwar nicht allein in anderer Leute Büchern, sondern auch in seinem eignen.

---

[m] 85 (38). [n] 118 (60). [o] 65 (22). [p] 78 (19). [q] 78 (19 § 96). [r] 146 (17).

*) 79 (21). — D.

XVI.

Endlich muss es doch denen, welche die Briefe für ächt halten, zu grosser Verwunderung gereichen, wie es kam, dass sie so lange verborgen blieben, und sie müssen sich fragen, in welcher unterirdischen Höhle oder in welchem geheimen Schlupfwinkel der Welt sie ein ganzes Jahrtausend schlafen konnten. Irgend ein treuer Diener des Tyrannen muss sie in die Erde vergraben haben, und es war gut, dass er es that. Denn hätten sie die Agrigentiner gefunden, sie hätten gewiss eher alles andere damit gemacht, als sie aufgehoben. Die ihn selbst mit seinen Verwandten und Freunden lebendig verbrannt hatten, würden niemals zugegeben haben, dass dergleichen Erinnerungen an ihn sie und ihre Stadt überlebten. Und das Pergament, auf dem sie geschrieben waren, musste wohl unsterblich, aus Jupiters Vorräthen [s] gestohlen sein, dass es zehn Menschenalter überdauern konnte, ohne von Dunst und Feuchtigkeit, wodurch andre sterbliche Häute zerstört werden, im geringsten zu leiden. Denn wären unsre Briefe in diesen tausend Jahren gelesen oder abgeschrieben worden, so hätte doch gewiss irgend einer etwas davon gesagt, zumal da so viele von den Alten die schönste Gelegenheit dazu hatten: daher ist ihr Stillschweigen ein directer Beweis, dass sie nie etwas von ihnen gehört hatten. So eben habe ich auf einige Stellen des Pindar, Plato und Lucian hingewiesen, aus denen mit Bestimmtheit hervorgeht, dass diese drei nichts von ihnen wussten. Aber von einem derselben, von Lucian haben wir ausser diesem negativen Beweise so gut wie eine ausdrückliche Erklärung, dass ihm unsere Briefe niemals vor Augen gekommen sind. Denn um andre Abweichungen von geringerer Bedeutung zu übergehen, er lässt sowohl Phalaris [t], als auch seinen Schmied Perilaus in Agrigent geboren sein, während nach den Briefen der eine von Astypalaea, der andre von Athen ist. Folglich kannte sie Lucian entweder nicht oder, wie ich selbst, als unächt und seiner Beachtung unwerth. Noch viel weniger konnte er der Verfasser sein, wie Politian und die ihm beistimmen, annehmen; denn er würde sich nicht so schrei-

[s] *Διφθέραι Διός* [S. Valckenaers Not. zu Herod. p. 400 ed. Wesseling und Diatr. in Eur. p. 184 sq. — D.] [t] Phalar. I [188] *Ἐγὼ γὰρ οὐ τῶν ἀφανῶν ἐν Ἀκράγαντι ὢν* und ibid. [198] *Περίλαος ἦν τις ἡμεδαπός.*

ende Widersprüche haben zu Schulden kommen lassen und besass zu viel Geist und Kenntnisse, als dass man ihm jene groben Fehler gegen die Chronologie und so abgeschmackte Erfindungen zutrauen könnte, wie wir an dem Inhalt der Briefe kennen gelernt haben. Und so viele von den andern Autoren dem Lucian in seinen Angaben über Phalaris gefolgt sind, auch diese müssen uns als Zeugen gegen die Autorität der Briefe gelten. Man kann sich freilich schwer vorstellen, dass der Sophist auf seine eigne Gefahr ohne die Bürgschaft eines alten Schriftstellers seinen Tyrannen von Astypalaea herzuleiten gewagt haben sollte. Doch werden wir von Lucian und andern dazu genöthigt. Finden wir ihn doch auch bei andern Gelegenheiten so tollkühn! Heraclides Ponticus [u], der nicht später als zweihundert Jahre nach dem Zeitalter des Phalaris lebte, sagt, die Agrigentiner hätten nach wieder erlangter Freiheit ihn und seine Mutter verbrannt; unser Sophist aber lässt ihn vater- und mutterlos erscheinen, denn er sagt von ihm, ὀρφανίας πειραθῆναι [v]. Sollte das jemand nur von dem bereits erfolgten Tode des Vaters verstehen wollen, so würde doch noch eine Differenz zwischen ihm und Heraclides übrig bleiben. Denn war Phalaris, wie die Briefe glauben machen, allein von Astypalaea geflohen, ohne dass seine Frau oder ein Kind, oder sonst ein Verwandter ihn begleitete oder ihm nachging, wie kam dann die Alte dazu, in Agrigent gebraten zu werden *)? So wenig Rücksicht nahm der Sophist bei seinen Erzählungen auf den historischen Hergang der Sachen; und ich habe zu viel Rücksicht auf ihn genommen, wenn ich so geduldig war, ihm die Ehre einer so weitläufigen Prüfung anzuthun **).

---

[u] De Polit. [XXXVII] Ἐνέπρησε δὲ καὶ τὴν μητέρα. [v] Ep. 49 (129).

*) 1697 war noch hinzugesetzt: 'Iamblichus lässt den Hyperboreer Abaris am Hofe des Phalaris mit Pythagoras zusammentreffen (vit. Pyth. p. 183): unser Sophist lässt ihn dagegen einen Brief schreiben, in welchem er es ablehnt, zu kommen. Epist. 57' [78]. **) Hier folgte nun in der ersten Ausgabe die auf S. III f. angeführte Entgegnung auf die *singularis humanitas*, die so anhob: 'Jetzt habe ich noch ein Wort mit den Herausgebern dieses Schriftstellers allein zu reden. Sie haben in der Vorrede' u. s. w. Vor der eigentlichen Enthüllung von dem Anlass jener *lacrymae* stand damals noch der Satz: 'Nach der Handschrift der königlichen Bibliothek trugen sie durchaus kein Verlangen, auch hätte sie ihnen das zweite mal ebenso wenig, wie das erste mal geholfen: denn wie ich im folgenden zeigen werde, besassen sie weder die

In diesem letzten Abschnitt macht uns der Recensent nur sehr wenig Mühe, gleichsam als wäre er Willens, uns für das

---

Ausdauer noch das Geschick, sei es diese oder ihre eigne Handschrift zu benutzen. Aber ich für meine Person hatte' u. s. f. Dann hiess es weiter: '*Pro singulari sua humanitate!* Ich könnte mich auf mehr als einen Brief auswärtiger Gelehrten berufen, deren Bücher unsere Herausgeber vielleicht in künftigen Zeiten zu lesen im Stande sein werden, worin gerade diese Worte in ernsthaftem und aufrichtigem Sinne von mir gesagt sind. Denn selbst Fremde bemühe ich mich durch alle schickliche Höflichkeit und Gefälligkeit zu gewinnen; um wieviel mehr würde ich jedes nützliche Unternehmen im Vaterlande, so viel ich dazu thun könnte, begünstigen und unterstützen! Ich wünsche von Herzen, ich könnte dem jungen Manne, der so grosse Hoffnungen erweckt und dessen Name auf die Ausgabe gesetzt ist, einen Dienst erweisen. Für jetzt kann ich ihm aber keinen grössern erweisen, als wenn ich einige Anstösse aus dem Buche entferne, das ihm zugeschrieben wird. Mag er das von der richtigen Seite auffassen: nicht ihm soll es zur Beschämung, sondern nur seinen Lehrern zum Vorwurf gereichen.

Es gilt für ein böses Omen, wenn man auf der Schwelle stolpert. Gleich im ersten (107) Briefe an Alcibous haben wir diese Worte: *Ψυχῆς δὲ νόσον ἰατρὸς ἰᾶται θάνατος· ὃν ἀνεπαχθέστατον ἀντὶ πολλῶν καὶ μεγάλων ἀδικημάτων, οὐκ ἀκουσίων, ὧν ἐμοὶ προτρέπεις, ἀλλ' ἑκουσίων, ὧν αὐτὸς εἴργασαι, προσδέχου·* das heisst: "für eine Krankheit der Seele ist der Tod der einzige Arzt: erwarte du daher einen sehr schmerzhaften für die vielen und grossen, und zwar nicht unfreiwilligen, wie du sie mir schuld giebst, sondern absichtlichen Ungerechtigkeiten, die du selbst begangen hast". Sehen wir nun, wie unsere neuen Herausgeber mit dieser Stelle umgegangen sind. Erstlich übersetzen sie *ἀνεπαχθέστατον* mit *nulli gravem*, in der Meinung also, der Tod des Alcibous werde als ein solcher dargestellt, der niemandem Kummer machen werde. Das giebt aber nicht nur einen nichtssagenden und weit hergeholten Sinn, sondern widerspricht auch den Regeln der Sprache. Denn im Griechischen steht der Superlativ; man setze nun, wie dieser erfordert, *nulli gravissimam*, so wird man erkennen, dass die Uebersetzung falsch ist. Wer mit dem Geist der Sprache vertraut ist, wird begreifen, dass *ἀνεπαχθέστατον*, da kein Dativ folgt, nur auf Alcibous und auf keinen andern bezogen werden kann. Ich erwarte von unsern Herausgebern keinen grossen Scharfsinn auf dem Gebiet der Kritik; aber wenn sie auch von selbst die richtige Lesart nicht herausfinden konnten, so sollte ich doch meinen, sie hätten sie wohl aufnehmen können, da sie dieselbe in der Handschrift vor sich sahen. Denn diese giebt *ὃν ἂν ἐπαχθέστατον* 'einen sehr schweren und grausamen Tod', d. h. den in dem ehernen Ochsen, den der Sophist im 122sten (5) Briefe *ὄλεθρον ἀχθηρότατον* nennt [Lennep *ἀχθεινότατον* Phalar. Epist. p. 28. — D.], ein Epitheton, das von derselben Wurzel stammt und

Uebermass von widerwärtigen Kritteleien, die er bisher zu Markte getragen, einigermassen zu entschädigen. Nur zur Erklärung des

die gleiche Bedeutung hat. [Boyle stellt in Abrede, dass irgend eine von den Handschriften, die er gesehen, diese Lesart habe; siehe s. Exam. p. 204. Die aus der königlichen Bibliothek (die jetzt vor mir liegt), hat ohne Zweifel, obwohl Lennep es nicht für gewiss hält, die von Bentley angegebene. Lennep giebt ὃν ἐπαχθέστατον. Phalar. Epist. p. 310. — D.] Ἄν ist hier eine Ergänzungspartikel, παραπληρωματικόν, wie es die alten Grammatiker nennen; da dies nun ein seltener und etwas gezierter Gebrauch ist, so war es die Veranlassung zur Verderbniss der Stelle.

Die nächsten Worte ἀδικημάτων, οὐκ ἀκουσίων geben unsere eleganten Ausleger *scelera, non invita* wieder, und hierin sollen wir einen der vielen Fortschritte erkennen, die sie gegen frühere Uebersetzer gemacht haben (Praef. p. 3). Diese alten Uebersetzer, die gute ehrliche Leute waren, hatten sich mit verständlichem gewöhnlichem Latein begnügt, wie *scelera, non praeter voluntatem patrata*, und andre solche Umschreibungen. Denn in ihren Tagen glaubte man, ἄκων hiesse *widerwillig*, und beziehe sich immer auf das Subject der Handlung, ἀκούσιος dagegen *unfreiwillig*, und gehe gewöhnlich auf die Handlung. Und dies letztere Wort, wenn es die Eigenschaft einer Handlung bezeichnet, kann lateinisch nicht mit einem einzigen wiedergegeben werden. Denn *involuntarius* war nicht im Gebrauche, und *invitus* ist dasselbe wie ἄκων, und wird immer von der Person, niemals von der Sache gebraucht. Hätte also jemand anders *scelera invita* 'absichtslose Verbrechen' gesagt, so würden manche rasch urtheilende Leser das für Barbarei und Unsinn zu nehmen geneigt sein; da es aber von den grossen Geistern kommt, in denen die Gelehrsamkeit, die aus der Welt verschwindet, ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat, so halten sie es, wie etwas ähnliches in der Geographie, für eine neue Entdeckung in der Sprache (oben S. 335).

Sehen wir, ob sie mit den nächsten Worten, ἀκουσίων, ὧν ἐμοὶ προτρέπεις, besser fertig werden. *Invita, ad quae me hortaris* 'unfreiwillige Verbrechen, zu denen du mich aufforderst' giebt die Uebersetzung unserer neusten Herausgeber. Wieder ausgezeichnet getroffen! Ich möchte wissen, wie von diesem Aleibous, einem Messenier, soll gesagt werden können, er fordre ihn zu jenen Verbrechen auf, da er (wie in diesem selbigen Briefe zu lesen ist) ihn und seine Grausamkeiten so verabscheut, dass er seinen Mitbürger, den Arzt, der dem Tyrannen das Leben gerettet, deshalb auf den Tod anklagt. Ein gewöhnlicher Verstand würde in Verlegenheit sein, wie er das vereinigen sollte; hier aber finden wir eine Anmerkung, die alles in Ordnung bringen wird. *Ad quae me hortaris;] i. e. Moribus tuis nequissimis provocas* (Annotat. ad Phalar. p. 145). Wenn man doch bei diesen Erklärern ein gutes Wort für mich einlegen wollte, dass sie mir in verzweifelten

tausendjährigen Dunkels, in dem die Briefe des Phalaris gelegen haben, führt er einige Beispiele von ächten Büchern an, denen

---

Fällen aus der Noth helfen! Jemand durch die schlechtesten Streiche *herausfordern* heisst also in ihrer Sprache ihn wozu *auffordern.* Und wenn sie, anstatt mir für einen Gefallen, den ich ihnen erwiesen, Dank zu sagen, durch eine gemeine Verleumdung mir im vollen Sinne des Worts eine Herausforderung haben zu Theil werden lassen, ihnen zu antworten, wie sie es verdienen, so haben sie mich nach ihrer Art zu reden freundschaftlich dazu aufgefordert. Es ist ein Zeichen meiner 'ungemeinen Humanität', wenn ich ihrer Aufforderung keine Folge leiste. Aber ich habe Lust zu glauben, dass selbst der Sophist, so ungebildet er war, sich weigern würde, eine solche Uebersetzung als einen Widerhall seiner Meinung anzuerkennen. Hätte er etwas so lächerliches im Sinn gehabt, wie sie ihm zumuthen, so würde er gesagt haben: *εἰς ἃ* oder *ἐφ' ἃ ἐμὲ προτρέπεις*. Denn so wird *προτρέπω* construirt, wenn es auffordern heisst; und *ἃ ἐμοὶ προτρέπεις* in diesem Sinne (das *ὧν* im Texte steht für *ἃ*) ist im Griechischen ebenso fehlerhaft und unmöglich, wie *quae mihi hortaris*, oder *quae mihi provocas* im Lateinischen sein würde. Ich denke, ich habe bereits gezeigt, dass *προτρέπειν* hier so viel wie *ὀνειδίζειν exprobrare* ist, einem etwas vorwerfen, ihn deswegen anklagen: 'jene unfreiwilligen Vergehen, die du mir zur Last legst'. Von alten Autoren wird das Wort in dieser Bedeutung freilich nicht gebraucht, und ich habe es deshalb oben als Kennzeichen eines neueren Schriftstellers hervorgehoben. Aber im Zeitalter des Sophisten war es so ohne Zweifel jedem geläufig, und die Neuerung war durchaus nicht unpassend. Denn sagten die Alten in Poesie sowohl wie in Prosa *προφέρειν* in diesem Sinne:

Γαστέρα μοι προφέρεις κάλλιστον ὄνειδος ἁπάντων

[Suidas in *Γαστήρ*. — Diogenian. III 85. Adag. p. 205 ed. Schot. — D.], so können wir mit einem ähnlichen Bilde für dasselbe ganz analog *προτρέπειν* brauchen, gerade wie die Lateiner *vitio vertere.* Alles dies, glaube ich, wusste der Uebersetzer des Phalaris wohl, der gewöhnlich, aber meiner Meinung nach mit Unrecht, für Cujacius gehalten wird; denn er erklärt sehr richtig: *cujusmodi mihi objicis.* Aber diese Ausgabe und noch eine des Aldus hatten, obwohl sie gerade die beiden ältesten sind und sich beide in der öffentlichen Bibliothek zu Oxon befinden; das seltsame Geschick, unsern neusten Herausgebern, die dort lebten, gänzlich unbekannt zu bleiben (Praef. p. 3).

Ich war eben noch der Meinung, ich wollte sie mir zum Danke verpflichten, indem ich ihr ganzes Buch durchnähme und für sie alle Fehler verbesserte, die bei den wohlwollendsten Lesern Anstoss erregen müssen. Da ich aber jetzt mich umsehe, ist mein Schrecken über alles, was vor mir liegt, so gross wie der des Hercules, der, nachdem er ohne Prüfung ein Versprechen gegeben, den Stall des Augeas vor

es ebenso ergangen. (S. 113f.) Velleius Paterculus, meint er, wird nicht vor Priscian, d. h. erst fünfhundert Jahre nach seiner eignen

sich sah. Denn hat mich allein die Reinigung des ersten Briefes von nur zehn Zeilen vier Seiten aufgehalten, was müsste es für ein süsses Stück Arbeit sein, wenn ich alle übrigen noch für sie zu säubern hätte! Ich muss mich daher für diesmal bei ihnen entschuldigen und will, um mein Wort zu halten, nur in éinem Zuge dem Leser vor Augen stellen, mit welcher Ausdauer und mit welchem Geschick sie das Manuscript benutzt haben.

Sie haben eingestanden, das Manuscript sei von ihnen bis zum 40sten Briefe verglichen worden (Praef. p. 4). Aber wie es scheint, konnten sie nur an einer einzigen Stelle von ihren Varianten Gebrauch machen, und zwar im 26 (127) Briefe. Dieser ist an einen Ariphrades geschrieben, dem er den Rath ertheilt, seinen Sohn vor Verschwörungen gegen Phalaris zu warnen; ἵνα, ὅταν ἐπ' αὐτῷ γένηται τῷ κακῷ διατείνων ἐν οἷς ἐστι, μὴ προσποιηθῇ δοκεῖν ἠγνοηκέναι 'damit, wenn ihn wegen Beharrens auf seinem jetzigen Wege Strafe trifft, er nicht sagen könne, man habe es ihm nicht vorausgesagt'. Was fangen aber unsere neuen Herausgeber damit an? διατείνων ἐν οἷς ἐστι übersetzen sie *suam expendens conditionem.* Das erinnert mich an ein altes griechisches Sprüchwort: eins bringt Leueon, etwas ganz anderes sein Esel. Denn es ist hier durchaus keine Aehnlichkeit zwischen dem Text und der Uebersetzung zu entdecken, die in jeder Hinsicht ebenso gut zu einer beliebigen andern Stelle des Buchs passen würde. Unsere Herausgeber scheinen auch selbst eine Empfindung davon zu haben, denn sie sagen in einer Anmerkung dazu, 'διατείνω könne hier keine andre Bedeutung haben, und doch fänden sie es nirgend sonst so gebraucht'. (*Διατείνω alium sensum hic vix admittit, in eodem tamen usurpatum nullibi invenio. Melius itaque in MS Regio . . . διὰ τίνων ἐν οἷς ἐστι, . . . ob ea quae jam agit.* Annotat. p. 146.) Für die Richtigkeit des letztern kann ich mich verbürgen; was es mit dem ersteren auf sich hat, werden wir sogleich sehen. 'Daher' fahren sie fort 'ist die Lesart der Handschrift in der königlichen Bibliotkek, διὰ τίνων ἐν οἷς ἐστι, vorzuziehen, d. h. wegen derjenigen Dinge, die er jetzt thut'. In der Handschrift der königlichen Bibliothek, die in diesem Augenblicke vor mir liegt, hat zuerst διατείνων gestanden: eine andre Hand hat aber, wie man aus dem leeren Raume sieht, das ε ausradirt und διά τινων darans gemacht. Wer auch immer der Urheber dieser Verbesserung gewesen sein mag, er war, hiernach zu urtheilen, zwar ein schlechter Kritiker, stand aber immer noch um eine Stufe höher, als unsere neuen Herausgeber. Denn sein τινων sollte enclitisch sein, sie aber setzen das Fragewort an die Stelle, wie aus dem Accente hervorgeht, den sie dem Worte geben. Das ist aber hier entweder gegen die gewöhnlichen Regeln der Grammatik oder gegen den gesunden Menschenverstand, gleichviel was man nun lieber hat. Die richtige Lesart und der wahre Sinn der Worte ist,

Zeit citirt, und dann hören wir erst in der des Aventinus, neunhundert Jahre nach Phalaris wieder von ihm. So wird auch Phae-

wofür ich mich oben erklärt habe: **διατείνων ἐν οἷς ἐστι** 'auf seinem jetzigen Wege beharrend und vorschreitend'. So heisst es im 39sten (90) Briefe: *μένων ἐν οἷς ἐστι* [*μενούσης μὲν τῆς ἀρχῆς ἐν οἷς ἐστί.* — D.] 'in dem gegenwärtigen Zustande bleibend'. Unsere Herausgeber werden **διατείνων** in ihren Wörterbüchern freilich nicht so wiedergegeben finden: doch mögen sie sich die Mühe nehmen, dieselben aus dieser Stelle zu bereichern. Denn ist **διατείνω** nicht genau dasselbe, wie das lateinische *pertendo?* und heisst *pertendo* nicht beharren, fortfahren?

Verum si incipies, neque pertendes naviter (Ter. Eun. I 1, 6).

Selbst die dem Cujacius zugeschriebene Uebersetzung hat hier das richtige: *persistens in proposito.* Daher thäten unsere Herausgeber wohl, falls sie die Welt mit einer neuen Auflage zu beglücken die Absicht haben, diese erst zu Rathe zu ziehen.

Das ist der ganze Gebrauch, den sie von der Handschrift der königlichen Bibliothek gemacht haben: sehen wir nun, ob sie ihre eignen sorgsamer benutzt haben. Im 34sten (135) Briefe schreibt der Tyrann einem gewissen Pollux, der sich darüber gewundert, dass er so abgeschlossen lebe und so schwer zugänglich sei: *ἐγὼ δὲ ἐνδεέστερον ἤδη φεύγω πάντας ἀνθρώπους* 'ich vermeide vielmehr die Gesellschaft der Menschen weniger als ich sollte, denn ich habe weder bei fremden Leuten noch bei meinen Freunden Treue und Glauben gefunden'. Hier haben uns unsere neuen Ausleger eine herrliche Probe ihrer Kritik gegeben, denn statt *ἐνδεέστερον* wollen sie ohne weiteres *ἐκτενέστερον* lesen, so dass herauskäme: *ego jam sedulo omnes fugio;* denn mit jenem andern, gestehen sie, wissen sie nichts anzufangen. (*Legendum forsan ἐκτενέστερον, quam enim interpretationem ἐνδεέστερον admittat, non video.*) Das ist die rechte Art, Autoren zu emendiren! gerade so machen es stümperhafte Kesselflicker mit alten Gefässen: ein Loch hatte der Text nur, ehe sie sich mit der Sache befassten, aus ihrer Hand geht er aber mit zweien hervor. Nicht in *ἐνδεέστερον*, sondern in *ἤδη* steckt der Fehler, und statt dessen muss *ἢ δεῖ* geschrieben werden: *ἐνδεέστερον ἢ δεῖ minus quam par est, minus quam oportet.* Die Verbesserung ist so ausserordentlich leicht, dass nur ein geringes Mass von Scharfsinn dazu gehört hätte, durch Divination darauf zu kommen. Was werden aber die Gelehrten von unsern Herausgebern halten, wenn ich sie versichere, dass alle drei Handschriften, die sie verglichen haben wollen, klar und deutlich *ἢ δεῖ* haben? werden sie ihr Geschick oder ihre Sorgfalt mehr bewundern? Und gegen welchen Vorwurf werden sich die Herausgeber lieber vertheidigen? dass sie vor aller Welt geprahlt haben, sie hätten drei Handschriften verglichen, obgleich sie sich um alle drei nicht gekümmert haben? oder dass sie eine so sichere Verbesserung in den Handschriften gefunden haben, ohne entweder so viel Kenntniss zu besitzen, als zur Benutzung derselben

drus zuerst von Avien (vierhundert Jahre nach der Zeit des Autors), und dann nicht eher wieder erwähnt, als bis ihn Pithoens ans Licht gezogen. Und die Schrift des Lactanz *De Mortibus Persecutorum* kam seit der Zeit des heil. Hieronymus vor keines Menschen Auge, bis Baluzius sie nach tausend Jahren bekannt machte. In dem letztern Falle irrt der geehrte Herr: denn das Buch des Lactanz wird von Freculphus, einem Schriftsteller des neunten

---

ben gehört, oder so viel Aufrichtigkeit, sie dem Leser mitzutheilen? Es ist in jedem Falle eine schlimme Lage, in der sie sich befinden, wird aber durch das, was nun folgt, noch bedeutend verschlimmert. Epist. 68 (104) schreibt Phalaris seinem Sohne, den er bei seiner Freigebigkeit zu bleiben auffordert: 'Ich meine nicht, dass du mir zu viel Geld ausgiebst; *ἀλλ' ἐμαυτὸν ἐνδεέστερον εὑρίσκω ἤδη χρηστότητι παιδὸς ὑπηρετεῖν*, 'sondern es kommt mir vor, als ob ich einen so edelmüthigen Sohn zu wenig ermuntere'. Hier haben wir wieder *ἐνδεέστερον ἤδη*, und auch hier hat jede von den Handschriften *ἢ δεῖ*, von deren zweien sie in der Vorrede behaupten, sie hätten sie durchgängig verglichen. Und dennoch nehmen sie von dieser sonnenklaren Emendation nicht die geringste Notiz: *ἐνδεέστερον ἢ δεῖ*, d. h. *parcius aequo, parcius quam oportet*, sondern tappen mit der gewöhnlichen Lesart zu und übersetzen: 'ich befinde mich in zu grosser Armuth, als dass ich deine Freigebigkeit unterstützen könnte' *(Ego me* [*Sed me ipsum* — D.] *pauperiorem invenio, quam ut filii benignitati sufficere possim).* So kommt aber, davon abgesehen, dass es den griechischen Worten nicht entspricht (es müsste dann vielmehr *ἤδη, ἢ χρηστότητι* heissen), reiner Unsinn in den Text. Denn gleich im nächsten Satze versichert er dem Sohne: 'eher werden dir die Freunde fehlen, die dir Geld geben können, als mir das Geld für dich'. Was sind das für talentvolle Uebersetzer! sie lassen den Tyrannen sich über seine Armuth beklagen und in demselben Athem die Erklärung abgeben, seine Schätze seien ohne Ende.

Soviel möge als eine kleine Probe ihrer Sorgfalt und ihres Geschicks in der Benutzung von Handschriften genügen. Ich habe noch manchen Beweis mehr in der Hand: aber ihre *Humanität*, so hoffe ich, wird mir verzeihen, wenn ich sie jetzt nicht vorlege und mich jetzt nicht, wie ich früher beabsichtigte, darauf einlasse, ihr ganzes Buch für sie vom Unkraut zu säubern. Die Zeit wächst mir nicht auf der Hand, und diese Abhandlung darf nur einen kurzen Anhang zu der Schrift meines Freundes bilden: doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass ich später, wenn sie nach ihrer Art zu reden mich noch sehr dringend dazu *auffordern*, ihnen zu Diensten stehe, wenn nicht in dieser, so doch in einer andern Sprache, um den Namen und den Ruhm unserer Herausgeber auch vor fremden Universitäten erschallen zu lassen, wohin solche Ausgaben, wie die ihrige, selten gelangen'.

Jahrhunderts, und im zwölften von Honorius Augustodunensis erwähnt, wie er schon in den Ausgaben hätte finden können. Doch um davon zu schweigen, was wollen alle diese Beispiele im Vergleich zu Phalaris sagen? Das Buch des Paterculus wird binnen fünfhundert, Phaedrus binnen vierhundert, Lactanz binnen hundert Jahren angeführt; und wenn sie von diesen Zeiten an bis zur Wiederherstellung der Wissenschaften sich nicht erwähnt finden, so liegt der Grund davon am Tage, da das Abendland in jenem Zeitraume so entsetzlich unwissend und in Barbarei versunken war, dass solche Bücher wie diese gar nicht gelesen wurden, oder wenn sie gelesen wurden, die Leser nicht wiederum Schriftsteller waren, und also keine Nachricht davon, dass sie sie gelesen, hinterliessen. Daher ist es mit diesen drei Autoren gar nicht anders, als mit den meisten übrigen: denn es giebt noch verschiedene andre Werke des Alterthums, die wir jetzt besitzen und deren Aechtheit wir nicht bezweifeln, obgleich sie von den Schriftstellern jener barbarischen Zeiten nicht genannt werden. Aber bei den Briefen des Phalaris ist alles anders: in dem ganzen Jahrtausend, das auf das Zeitalter des Tyrannen folgte, herrschte die literarische Bildung in einer Weise, wie es bis jetzt nur das éine mal da gewesen ist und vielleicht nicht wieder kommen wird; und während dieser ganzen Zeit ist nicht ein einziges mal von den Briefen die Rede: sie kamen vielmehr erst zum Vorschein, als der Verfall der Bildung eintrat, in der Dämmerung und dem Zwielicht, das der langen Nacht der Unwissenheit voranging. Sie werden nicht, wie jene Beispiele des Herrn B., hundert, vierhundert oder fünfhundert Jahre nach der Zeit ihrer Abfassung erwähnt, um dann auf einige Jahrhunderte in Vergessenheit zu gerathen, sondern sie waren die ersten tausend Jahre nach der Zeit, in welcher sie geschrieben zu sein praetendiren, völlig unsichtbar, aber einmal ans Licht gekommen blieben sie in beständigem Gebrauche. Der muss einen sehr seltsam 'eingerichteten Kopf' (S. 106) haben, der diese beiden Fälle einander gleich stellen kann. Aber der grösste Unterschied ist noch übrig: denn obwohl die Schriftsteller der barbarischen Zeiten weder des Paterculus, noch des Phaedrus, noch des Lactanz Erwähnung thun, so sagen sie doch auch nicht Dinge, die die Existenz solcher Bücher zur Unmöglichkeit machen. Wenn sie etwas verkehrtes sagen, worüber sie sich aus jenen Autoren hätten belehren können, so ist das ihrer eignen Unwissenheit und Trägheit

zuzuschreihen, die sie hinderte, sich danach umzuthun, und kann nicht einen negativen Beweis dafür abgeben, dass solche Autoren nicht vorhanden gewesen wären. Dagegen waren die Schriftsteller der zehn ersten Menschenalter nach Phalaris sehr auf eigne Forschung gerichtet, so wie in Besitz einer allumfassenden Bildung und Bücher-Kenntniss, so dass die Briefe einem und dem andern von ihnen in dieser ganzen Zeit nothwendig einmal müssten vorgekommen sein, wenn sie nicht unter der Erde vergraben waren: und doch berichten sie mehrfach Einzelheiten aus dem Leben des Phalaris, die es ganz unzweifelhaft erscheinen lassen, dass sie die Briefe niemals mit Augen gesehen haben.

So bildete z. B., abgesehen von denjenigen Punkten, die ich oben schon angeführt habe, der Ochse des Phalaris in jenen Zeiten einen Gegenstand des Streites unter den Gelehrten: denn Timaeus, der berühmte sicilische Historiker, der um Ol. 128 schrieb, hielt die ganze Erzählung von dem Ochsen für eine reine Erfindung, obwohl bei Historikern sowohl wie bei Dichtern so viel davon die Rede ist. *Τίμαιός φησι .... μήτε γεγονέναι τοιοῦτον (ταῦρον) ἐν τῇ προειρημένῃ πόλει (Ἀκράγαντι)* sagt Polybius [w]: *Τοῦτον τὸν ταῦρον ὁ Τίμαιος ἐν ταῖς ἱστορίαις διαβεβαιωσάμενος μὴ γεγονέναι τὸ σύνολον* Diodor [x]. Hiermit, denke ich, ist klar bewiesen, dass zur Zeit des Timaeus (der ein geborner Sicilier und ein Sohn des Andromachus, des Gründers und Oberhauptes von Taurominium war und seine Geschichte in Athen schrieb [y]) die Briefe weder in Sicilien, wo sie abgefasst sein sollen, noch in Athen, der allgemeinen Hochschule aller gelehrten und wissbegierigen Männer, bekannt waren. Denn hatte Timaeus von diesen Briefen gehört, wie durfte er dann die allbekannte Ueberlieferung von dem Ochsen in Frage stellen, da diese Briefe im Fall der Aechtheit eine so authentische und unwiderlegbare Bestätigung derselben sind? Das muss jeder begreifen. Doch Polybius und Diodor lassen sich auf eine Widerlegung des Timaeus ein und wollen beweisen, dass es wirklich einen solchen Ochsen gegeben habe. Wie fangen sie das aber an? Berufen sie sich auf des Tyrannen eigne Briefe? das wäre doch die sicherste und leichteste Art, ihn zu überführen, gewesen, wenn es solche Briefe

[w] Polyb. Excerpta p. 58. [*Τίμαιος .... φάσκων .... μήτε κτλ.* — D. XII 25.] [x] Diod. p. 210 [XIII 90]. [y] Plutarch. de Exilio [cap. 14].

damals auf der Welt gab. Nichts dergleichen; sondern der einzige Grund, auf den sie sich stützen, ist ein eherner Ochse, den Scipio in Carthago gefunden hatte und von dem man wegen einer Thür, die er an der Seite hatte, annahm, er sei der des Phalaris gewesen und Ol. 93, 3 mit der Beute von Agrigent nach Carthago gebracht worden. Würde aber wohl einer von ihnen es unterlassen haben, die Briefe des Tyrannen zu nennen, wenn er sie irgendwo gefunden hatte, da der eine auf Sicilien geboren und jeder von beiden viel gereist und von grosser Gelehrsamkeit war? Also man wusste von den Briefen weder zur Zeit des Polybius, d. h. hundert und zwanzig Jahre nach Timaeus etwas, noch zur Zeit des Diodor ebenso lange nach Polybius. Ich weiss wohl, dass der Scholiast des Pindar die Meinung des Timaeus ganz anders darstellt, denn er giebt als Ueberlieferung dieses Geschichtschreibers an, 'die Agrigentiner hätten den Ochsen des Phalaris ins Meer geworfen, und der Ochse, der zu seiner Zeit in Agrigent als der des Phalaris gezeigt werde, sei nur ein Bild des Flussgottes Gelon'[1]. Hiernach hätte also Timaeus nicht geleugnet, dass der Tyrann einen ehernen Ochsen gehabt habe, sondern nur den Irrthum derjenigen getadelt, die das Bild eines Flussgottes für denselben hielten; denn Flüsse wurden oft ταυρόμορφοι in Gestalt von Stieren dargestellt[2]. Und für den, der lieber diesem Scholiasten, als Polybius und Diodor Glauben schenken sollte, würde die Stelle des Timaeus nichts gegen die Briefe beweisen. Aber ich glaube, es werden nicht viele so denken, und wenn auch alle so dächten, so sprächen doch die beiden Autoritäten des Polybius und Diodor wegen ihres Zeitalters noch ebenso stark gegen die Briefe, als in dem Falle, wenn man an das glaubt, was sie von Timaeus berichten. Denn da es fest steht und unleugbar ist, dass sie beide annahmen, Timaeus habe die ganze Erzählung von dem Ochsen des Phalaris geleugnet, so würden sie sich ebenso gewiss in dieser Voraussetzung auf die Briefe berufen haben, als wenn er sie wirklich geleugnet hatte.

Etwas anderes, woraus sichtlich hervorgeht, dass die Briefe des Phalaris in jenen Zeiten nicht vorhanden waren, ist die Ueberlieferung, er habe seinen eignen Sohn verzehrt. Aristoteles zählt unter andern Beispielen von Menschenfleischgenuss auch τὸ περὶ Φάλαριν λεγόμενον, was von Phalaris berichtet wird,

[1] Schol. Pind. Pyth. I [185]. [2] Aelian. Var. hist. II 33.

auf [b]. Worin dieser Bericht bestand, giebt der Philosoph nicht näher an; doch vielleicht kann uns sein Schüler Clearch darüber belehren, der in seinem Buche der 'Lebensbeschreibungen' sagt: 'der Tyrann Phalaris trieb die Grausamkeit und Unmenschlichkeit bis zu dem Grade, dass er Säuglinge verschlang' [c]. Und ihm mag wohl Tatian nachsprechen, wenn er erzählt; 'Phalaris sei gewohnt gewesen, Kinder von der Mutterbrust fortzureissen und zu verzehren' [d]. Das kann aber schwerlich für die Meinung des Aristoteles angesehen werden, denn er sagt dort, einige von den wilden Völkern um den Pontus Euxinus wären Kinderesser gewesen, unterscheidet aber ihre Unmenschlichkeit von der des Phalaris. Gleich im folgenden scheint er sich darüber zu erklären, wo er sagt: *Φάλαρις .... ἐπιθυμῶν παιδίον φαγεῖν* 'Phalaris, ein Kind zu essen begehrend'; aber sein Paraphrast Andronicus Rhodius (wie man gewöhnlich annimmt) giebt an, es sei der eigne Sohn gewesen, von dem Aristoteles erzähle, Phalaris habe ihn verzehrt: *Ὁ Φάλαρις ἐποίησε φαγὼν τὸν ἑαυτοῦ παῖδα*, und so sagt auch der Scholiast Aspasius: *Ὁ Φάλαρις λέγεται φαγεῖν τὸν ἑαυτοῦ παῖδα* 'von Phalaris heisst es, er habe seinen eignen Sohn gegessen' [e]. Aus allen diesen Zeugnissen wird doch wohl hinreichend hervorgehen, dass es eine verbreitete Ueberlieferung war, Phalaris habe seinen eignen Sohn als Kind verzehrt, und dies allein ist ein sprechender Beweis dafür, dass man damals von den Briefen des Tyrannen nicht das geringste wusste. Denn darunter sind fünf an seinen Sohn Paurolas und zwei an seine Frau Erythia über die Erziehung des Sohnes; aus allen sieht man, dass er ein sehr guter Vater, dass sein Sohn herangewachsen, und dass er sein *einziger* Sohn war [f]. Wie kann er also, wie jene Ueberlieferung sagt, seinen eignen Sohn als Kind verzehrt haben? oder wie war es möglich, dass sich eine solche Fabel in der Welt verbreitete, wenn die authentischen Briefe des Vaters zu ihrer Widerlegung dienen konnten?

Ich hatte bemerkt ,in den beiden Schriften des Lucian, die auf Phalaris Bezug haben, und in denen er den Tyrannen den ehernen Ochsen als Weihgeschenk für Apollo nach Delphi schicken und

[b] Aristot. Nicom. Eth. VII 6 [p. 121, 32]. Eudem. VI 5.
[c] Athen. 396 e *γαλαθηνὰ θοινᾶσθαι βρέφη.* [d] Tatian. sect. 54 *ὃς τοὺς ἐπιμαστιδίους θοινώμενος παῖδας.* [e] Aspasius ad Aristot. p. 154.
[f] Ep. 18 (1) *ὡς πατὴρ ὑπὲρ ἑνὸς υἱοῦ φοβούμενος.*

sich bemühen lässt, die Delphier zur Annahme desselben zu überreden, finde sich mehreres, was den Briefen widerspreche: dies beweise aber, dass er entweder nie von ihnen gehört oder sie für eine Fälschung gehalten habe. Hierauf, glaubt Herr B., ist es Antwort genug, wenn er meinen eignen Ausdruck wiederholt, Lucian habe eine Gesandtschaft des Phalaris nach Delphi erfunden, und ruft aus: 'Ist das Ganze nur eine Erfindung, wie kann man im Ernst daraus Folgerungen ziehen' (S. 115)? Wenn aber Herr B. selbst an diesem Orte im Ernst eine Folgerung zieht, so zeigt er nicht gerade viel Verstand. Denn die ganze Sache kann von Lucian erfunden sein, ohne dass darum die einzelnen Theile derselben sich völlig von der Wahrheit entfernen müssten. Callimachus sagt:

Ψευδοίμην ἀίοντος ἅ κεν πεπίθοιεν ἀκουήν

'wenn ich lüge, so soll es doch wahrscheinlich und glaublich sein'*). Ovids Briefe der Heroinen sind lauter Erfindungen von ihm selbst, doch ist der Inhalt und die Veranlassung derselben immer aus der Sagengeschichte genommen: er wirft nicht verschiedene Länder und Zeiten durcheinander. So sind auch Lucians Todtengespräche nur Fictionen, aber er berücksichtigt stets die wirkliche Geschichte und die persönlichen Verhältnisse jeder einzelnen Person: er macht Croesus nicht zu einem cynischen Philosophen, wie Diogenes nicht zu einem König. Aus demselben Grunde würde Lucian, hätte er diese Briefe gesehen und für ächt gehalten, Phalaris nicht einen Agrigentiner genannt haben, da diese ihn zum Astypalaeer machen, und Perilaus, den sie als Athener bezeichnen, nicht einen Sicilier; er würde auch nicht so unbekannte Namen, wie Acanthus, Timocrates und Leogoras als Beispiele von der Milde des Tyrannen angeführt haben, wenn die Briefe selbst ihm in der Geschichte des Stesichorus ein so glänzendes an die Hand gegeben hätten.

Es beliebt Herrn B. ferner zu bemerken, 'das Abweichen des Lucian von den Briefen beweise entweder nichts gegen sie, oder zu viel; es würde daraus sogar folgen, dass er den Timaeus niemals in Händen gehabt habe, so gelehrt er gewesen sei und so oft er ihn erwähne. Denn Timaeus berichtet, die Agrigentiner hätten den Ochsen ins Meer geworfen, aber Lucian, Phalaris hätte ihn nach Delphos geschickt' (S. 115). Ich bedaure, dass

*) H. in Iovem 65. Siehe aber Blomfield zur Stelle. — D.

derjenige, der für den Recensenten 'die Bücher nachschlug', ihn hier getäuscht hat; denn ich erinnere mich nicht, dass Lucian die Schriften des Timaeus anführte oder dass er ihn gar *so oft* erwähnte, wie Hrr. B. hier vorgiebt. Einmal nennt er ihn zwar in den *Macrobii* und sagt von ihm, er habe sechs und neunzig Jahre gelebt, aber diese Notiz hatte er schwerlich von Timaeus selbst, sondern aus den Berichten anderer. Aber meinetwegen, ich will Herrn B. zugeben, dass Lucian ihn gelesen hatte; nur das kann ich auf keinen Fall einräumen, dass aus jenem Beweise, den ich von Lucian hergenommen, folgen würde, 'er habe den Timaeus nie in Händen gehabt'. Das ist eine Art zu schliessen, die ich bei einem Manne, der sich so viel mit Logik beschäftigt, nie zu finden geglaubt hätte. Mein Beweis lautete so. Hätte Lucian die Briefe gesehen und für ächt erkannt, so würde er in Beziehung auf das Vaterland des Phalaris nicht von ihnen abgewichen sein, denn sie wären eine Autorität gewesen, gegen die gar kein Zweifel hätte aufkommen können. Bei Timaeus, der seine Geschichte zweihundert und vierzig Jahre nach Phalaris Tode schrieb, steht dagegen die Sache ganz anders. Lucian konnte ihn oft genug gelesen haben, ohne dass er ihm darum in Bezug auf Phalaris so viel Autorität, wie den eignen Briefen des Tyrannen, hätte einräumen müssen. Ja es ist sogar unzweifelhaft, dass er gerade dieses Urtheil des Timaeus über den ehernen Ochsen gelesen haben, und ihm eben deshalb absichtlich widersprechen konnte. Denn vielleicht waren ihm die oben angeführten Stellen des Polybius und Diodor im Gedächtniss, wo es hiess, jener Ochse habe sich in Carthago gefunden und sei auf Scipios Befehl den Agrigentinern zurückgegeben worden, und so mochte er sich Timaeus in beiden Fällen im Irrthum denken, sei es dass er, wie jene beiden Geschichtschreiber sagen, die Existenz eines solchen Ochsen geleugnet, oder wie der Scholiast des Pindar angiebt, behauptet hatte, der Ochse sei ins Meer versenkt. So ausserordentlich schwach und widersinnig ist die Schlussfolgerung des Herrn B., Lucian könne, wenn er von den Angaben des Timaeus abwich, ebenso gut die Briefe selbst aus den Augen gesetzt haben, obwohl er sie als ächt betrachtete. Aber bei alle dem liegt zwischen Lucian und Timaeus gar kein Widerspruch vor, so dass der Grund, auf dem Herr B. sein Gebäude aufführt, ebenso trügerisch ist, wie die Art, mit der er dabei zu Werke geht. Denn Lucian sagt nichts weiter, als dies, der Tyrann habe den Ochsen zum Ge-

schenk nach Delphi gesandt, und da er hinzufügt, die Delphier seien unschlüssig gewesen, ob sie ihn annehmen sollten oder nicht, so macht er im Namen des Phalaris zwei Reden, um sie dazu zu bewegen: dass sie ihn aber nun wirklich angenommen hätten, davon wird nicht ein Wort gesagt. Aus der Gewohnheit des Lucian und andrer Sophisten, sich in einem Streite des ἥττων λόγος, der schwächeren und paradoxen Sache anzunehmen, möchte man im Gegentheil schliessen, es sei Ueberlieferung gewesen, dass der Ochse zwar nach Delphi geschickt, aber von den dortigen Priestern zurückgewiesen sei. In diesem Falle konnte er wieder nach Agrigent gebracht und dann entweder, wie Timaeus will, ins Meer geworfen, oder, wie Polybius und Diodor sagen, nach Carthago geschleppt sein.

Die nächste Anstrengung des Herrn B. gilt einer Vereinigung der Briefe und der Erzählung des Iamblichus von einem Zusammentreffen des Abaris mit dem 'sicilischen Fürsten'. In der ersten Ausgabe meiner Abhandlung hatte ich jener Erzählung eine Stelle unter den geschichtlichen Notizen, die wir über Phalaris haben, angewiesen, obwohl ich sie schon damals für nichts weiter, als für eine Erdichtung des Iamblichus hielt, ohne jedoch Platz oder Veranlassung zu ihrer Prüfung und Widerlegung zu haben. Aber in dieser zweiten Ausgabe, wo die Einwände des Recensenten eine Untersuchung aller dieser Einzelheiten nöthig machten, habe ich es unumwunden bekannt, und wie ich glaube annehmen zu dürfen, ausser Zweifel gesetzt, dass jener Fabel über Abaris kein Glaube zu schenken ist[g].

Gehen wir also zum folgenden Paragraphen über, wo er Heraclides mit den Briefen in Uebereinstimmung setzen will. Er macht von einem kleinen Anhalt Gebrauch, den ich ihm selbst gegeben habe, dass nämlich die ὀρφανία des Phalaris möglicher Weise nur Vaterlosigkeit bedeuten könne, ohne einen Verlust beider Eltern voraus zu setzen (S. 117). Dann musste er aber seine eigne Uebersetzung des Phalaris widerrufen, denn dort hat er diesen Ausdruck gebraucht: *a prima infantia p a r e n t i b u s fuisse orbatum*[h]. Doch vielleicht 'erinnerte er sich nicht', wie er sagt, 'an einen solchen Brief in seiner Ausgabe des Phalaris', und da er so oft demjenigen widerspricht, was in dieser Ausgabe gesagt ist, scheint er in der That ganz vergessen zu haben, dass er sie

[g] S. oben S. 111f. [h] Phal. Ep. 49 (129).

in die Welt gesetzt hat, obwohl freilich einige sich einen Zweifel darüber erlaubt haben, ob das ein Beweis seines schlechten oder seines guten Gedächtnisses sei. Dieser Zweifel geht mich aber jetzt nichts an; die Frage, die mich hier beschäftigt, ist diese: ob aus den Briefen geschlossen werden kann, die Mutter des Phalaris sei ihm nicht nach Agrigent gefolgt? Folgendes sind aber die Gründe, aus denen ich denke, diese Frage müsse bejaht werden. Erstens erzählt uns der Tyrann, er sei 'in seiner Kindheit eine Waise' gewesen[1], woraus mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, dass seine Mutter damals todt war. Dann erzählt er in mehreren Briefen, er habe seine Frau und seinen einzigen Sohn zurücklassen müssen, woraus eigensinnige Leute wiederum schliessen, auch seine Mutter wäre, wenn sie sich noch am Leben befunden hätte, mit ihnen zurückgeblieben. Und ausserdem erwähnt er die alte Frau in keinem von allen Briefen auch nur mit einem einzigen Worte, was, wie Herr B. zugestehen wird, bei einem Manne von Phalaris 'Wohlwollen und Anhänglichkeit gegen seine Familie'[2] im höchsten Grade befremdend ist; auch in den Briefen an seinen Sohn ist weder von den Pflichten des jungen Mannes gegen seine Grossmutter, noch von der Liebe der letztern zu ihm die Rede, und ebenso herrscht in den Briefen an seine Frau über die Zärtlichkeit der Mutter gegen die Schwiegertochter das tiefste Stillschweigen. Dass in einer vertraulichen Correspondenz wie diese, die niemals für das Publicum bestimmt war, in Briefen an seine Frau und seinen Sohn die Mutter ganz und gar sollte vergessen sein, ist kaum anzunehmen. Im vierzehnten Buche von Ciceros Briefen, das an die Mitglieder seiner Familie gerichtet ist, finden wir seine Frau Terentia, seine Tochter Tullia, und seinen Sohn Cicero, ausser denen keiner aus der Familie damals am Leben war, auf jeder Seite erwähnt; und hätte sein bejahrter Vater oder seine alte Mutter noch gelebt, so würde er gewiss kaum einen Brief ohne ein Zeichen seiner Ergebenheit und Liebe für sie haben abgehen lassen. Wenn es also Herr B. nicht übel nehmen will, dass wir Briefe eines römischen Senators mit denen seines 'sicilischen Fürsten' vergleichen, so können wir aus dem Ergebniss dieser Vergleichung getrost schliessen, die Mutter des Phalaris sei vor Abfassung jener Briefe bereits todt gewesen, und dass folglich Heraclides ihnen wider-

[1] Ep. 49 (120). [2] Index Phal.

spricht, wenn er sagt, man habe die alte Frau nach dem Sturze ihres Sohns in dem Ochsen verbrannt.

Es sind noch zwei Einwendungen des Herrn B. übrig, die in der Kürze betrachtet werden müssen. Erstlich leugnet er, dass sein Exemplar des Heraclides etwas von der Verbrennung des Phalaris in dem Ochsen sage (S. 117): doch habe ich hierauf schon geantwortet[k], und weiterer Auseinandersetzungen darüber bedarf es nicht. Dann versichert er, 'sein Exemplar des Phalaris enthalte keinen Brief, welcher voraussetze, dass der Tyrann allein von Astypalaea geflohen sei; sollte aber die Handschrift der königlichen Bibliothek einen solchen enthalten, so werde er dann diesen Einwurf beantworten, wenn der Bibliothekar in der Laune sein würde, ihm einen Einblick darein zu gestatten'. Meiner Meinung nach setzt Herrn B.'s eigne Ausgabe diese einsame Flucht hinlänglich voraus, wie ich es eben nachgewiesen zu haben denke. Die Handschrift der königlichen Bibliothek enthält auch keinen Brief, der in den andern nicht stände, im Gegentheil sie hat mehrere Briefe nicht, die sich in den andern finden. Und wenn Herr B. Lust hat, meine Laune auf die Probe zu stellen, sei es um einen Blick in jene Handschrift oder um irgend etwas andres, was in meiner Macht steht, so mag er mich vor der Welt nach seiner eignen Erfahrung und nicht nach Aussagen solcher Leute schildern, die sich durch Verleumdung meiner Person bei ihm einzuschmeicheln denken, sollten sie mich auch gar nicht besser als er selbst kennen.

Ich bin nun alle Einwürfe des geehrten Herrn gegen meine Abhandlung über die Briefe des Phalaris durchgegangen; um mir aber beim Scheiden noch seinen Dank zu verdienen, will ich ihm zu einem auserlesenen Mittel verhelfen, vermöge dessen man klar und deutlich einsehen soll, warum die Briefe des Tyrannen an tausend Jahre nach seinem Tode unbekannt blieben. Aus dem 34sten (135) geht hervor, dass er sehr anfing, vor Verschwörungen gegen ihn besorgt zu sein: es ist daher höchst wahrscheinlich, dass er einem plötzlichen Ausbruch vorzubeugen und solche Dinge in Sicherheit zu bringen suchte, auf die er den grössten Werth setzte. Da nun ausser Briefen alle andern Denkmäler von kurzer Dauer und vergänglich sind, so musste er besonders seine Briefe, diese Denkmäler seines Geistes, seiner Kenntnisse und

[k] Siehe oben S. 227.

seiner Tugenden dabei im Auge haben, damit sie einst bei der Nachwelt gegen die Verleumdungen des Volkshasses seine Sache führen möchten. Wir können also annehmen, dass er diese kostbaren Ueberreste seines Wesens in eine Kiste von Cedern- oder Cypressenholz schloss, mit Pech und andern harzigen Substanzen gegen Feuchtigkeit verwahrte und so in einem Marmorgehäuse in die Erde vergrub, wo sie tausend Jahre ruhen konnten, bis sie endlich zum Glück wieder ans Tageslicht kamen, wenn auch von der Art und den näheren Umständen der Entdeckung sich für uns keine Nachricht erhalten hat. In der Geschichte des Numa, des römischen Fürsten, giebt es einen berühmten Fall, mit dem eine solche Annahme in Beziehung auf unsern 'sicilischen Fürsten' die grösste Aehnlichkeit hat. Numa befahl gewisse Schriften in einen steinernen Kasten sicher zu verschliessen und insgeheim mit ihm in die Erde zu senken[l], und A. U. C. DLXXII wurden sie zufällig aufgegraben, nachdem sie vierhundert nnd neunzig Jahre in der Erde gelegen hatten. Wir haben sehr gute Zeugen für diese Thatsache: Cassius Hemina, Lucius Piso, Valerius Antias, lauter römische Geschichtschreiber von hohem Alter und Ansehen. Es ist freilich wahr, die Bücher des Numa sind jetzt nicht zu haben, denn sie wurden auf Befehl der Obrigkeit verbrannt, weil sie etwas enthielten, das der Religion des Staates gefährlich war. Dessenungeachtet wird die Geschichte von drei sehr glaubwürdigen Gewährsmännern verbürgt, und wenn die Jahre, die diese Bücher in der Erde zubrachten, nicht an die Zahl derjenigen reichen, die die Briefe des Phalaris vergraben lagen, so müssen wir bedenken, was Livius aus den vorhin genannten Geschichtschreibern hinzusetzt, 'die Schriften seien nicht allein vollständig gewesen, sondern hätten auch noch so frisch ausgesehen, als wären sie eben geschrieben gewesen' [m]. Wenn sie also beinahe fünfhundert Jahre sich mit aller Frische eines neuen Buchs erhielten, so kann man gut annehmen, dass sie lesbar geblieben wären, hätten sie auch noch fünfhundert Jahre länger gelegen. 'Was ist' um mich der Worte des Herrn B. zu bedienen 'in dieser Erzählung von unterirdischem Aufenthalt der Briefe des Phalaris widersinniges oder unnatürliches' (S. 100)? was factisch in Rom geschah, kann

---

[l] Liv. XL 29. Plin. XIII 13. [27 Miller] Plut. Num. [22]. Lactant. I [de falsa religione] 22. [m] Liv. Non integras modo, sed recentissima specie.

recht gut auch als in Sicilien geschehen angenommen werden. Ja noch mehr, wie er sehr verständig bemerkt, 'diese Annahme muss als *unmöglich* dargethan werden, ehe aus dem Schweigen aller alten Autoren ein überzeugender Beweis für die Unächtheit dieser Briefe hergeleitet werden kann' (S. 89). Hat er seine Sache erst auf den Punkt gebracht, so ist er so gut verschanzt, dass er sich mit seinem Phalaris so lange wie Troia gegen die Griechen halten kann.

Ja um die gute Laune und die Dankbarkeit des geehrten Herrn noch etwas zu erhöhen, will ich noch eins bemerken und ihm zeigen, wie nur durch die Annahme, dass die Briefe vergraben waren, allen Einwürfen gegen dieselben sich begegnen lässt. Denn wie die Lebensläufe der grössten Heroen von so ausserordentlichen Ereignissen begleitet waren, dass sie entweder als Wunder oder als unglaublich erschienen, so haben alle Schriften, die das seltsame Geschick getroffen hatte, Menschenalter hindurch unter der Erde zu liegen, diese und jene merkwürdige Eigenschaft an sich, deren keine an gewöhnlichen Büchern zu finden ist. So bestanden die Schriften des Numa z. B. aus zwei lateinischen und zwei griechischen Büchern [n], zu gleicher Zeit aber waren es sieben lateinische und sieben griechische [o], ja sogar noch einmal zu gleicher Zeit zwölf lateinische und zwölf griechische [p]. Dass nun ein und dasselbe Ding zu gleicher Zeit zweifach, siebenfach und zwölffach ist, ist nichts alltägliches, sondern ausschliessliche Eigenthümlichkeit vergrabener Schriften. Ferner enthielten jene griechischen Schriften des Numa eine Darstellung der Pythagorischen Philosophie [q], und doch wissen wir, dass Pythagoras, der Gründer dieser Philosophie, vier oder fünf Menschenalter nach der Zeit des Numa lebte. Und endlich waren die Bücher des Numa auf aegyptischen *papyrus* geschrieben, der doch erst eine beträchtliche Zeit nach Numas Tode zu diesem Behufe angewendet wurde. Konnten aber Bücher des Numa aus aegyptischem Papiere bestehen und die Lehren des Pythagoras enthalten so viele Menschenalter, ehe Papier überhaupt verfertigt und Pythagoras geboren war, was ist es dann für ein Wunder, wenn die Briefe des Phalaris, von denen wir jetzt annehmen, sie waren wie jene vergraben, von Städten und andern Dingen zu erzählen wissen, die erst lange nach dem Tode des Tyrannen gebaut und

[n] Plin. [o] Liv. [p] Plut. [q] Plin. Liv.

bekannt wurden? So waren auch die berühmten hetruscischen Denkmäler, die Curtius Inghiramius*) in Italien ans Tageslicht schaffte, nachdem sie einige Tausende von Jahren unter der Erde gelegen hatten, auf gewöhnlichem Papier von Leinwandlumpen geschrieben, wie es jetzt gebräuchlich, aber erst seit kurzem erfunden ist; und noch wunderbarer, jeder Bogen enthielt das Zeichen des Mannes, der ihn gemacht hatte, und dieser war, als die Denkmäler gefunden wurden, entweder noch am Leben oder kürzlich erst gestorben. Es ist also das Vorrecht vergrabener Bücher, mit Prophetengabe die Dinge der Zukunft wie gegenwärtige vorauszusehen: das erklärt vollständig alle die chronologischen Seltsamkeiten, die den Briefen zur Last gelegt werden. Und was den Gebrauch des attischen Dialects bei Phalaris betrifft, so haben wir auch dafür noch ausser Herrn B.'s Ansicht von Uebersetzung aus dem Dorischen einen sichern Ausweg. Denn die 'Offenbarung des heiligen Jacobus', die vom Apostel eigenhändig geschrieben war und von jener Zeit an bis ins fünfzehnte Jahrhundert in Spanien vergraben lag, war zum Theil in neuem Spanisch abgefasst, was es doch zur Zeit des Apostels nicht gegeben hat. Können nun die in Spanien vergrabenen Schriften in Mundarten reden, die erst viele Menschenalter nach ihrer Entstehung gesprochen wurden, warum sollen die in Sicilien vergrabenen Briefe nicht neu-attisch reden, obwohl dieser Dialect erst einige Menschenalter nach des Verfassers Tode sich bildete und in Gebrauch kam? Der gelehrte Aldrete[r] sucht freilich das Neu-Spanisch in den Schriften des Apostels aus der Sehergabe zu erklären, mit welcher er inspirirt gewesen sei und vermöge welcher er vorhergewusst, wann seine vergrabenen Schriften das Tageslicht erblicken würden, und in Folge dessen derjenigen Sprache sich bedient habe, von der er wusste, dass sie dann gesprochen werden würde. Aber er hätte nicht nöthig gehabt, an eine apostolische Gabe zu denken, hätte er nur bedacht, dass es die allgemeine Eigenthümlichkeit aller solcher vergrabener Schriften ist, proleptisch zu sprechen und diejenigen Dinge vorweg zu nehmen, die in künftigen Zeiten sich ereignen sollen: so ist es mit Numa, so mit den hetruscischen Heroen des Inghirami, und so mit dem 'sicilischen Fürsten'.

*) S. die Anmerkung S. 82.

[r] Bern. Aldrete, Varias Anteguidades de Espanna, Africa, y otras Provincias.

XVII.

Als ich auf Verlangen meines gelehrten Freundes die Abhandlung über Phalaris zu schreiben hatte, las ich die Briefe von Anfang bis zu Ende, und die Stellen, die ich mir beim Durchgehen angemerkt hatte, bildeten die Themata dieser Schrift. Da ich aber seitdem auf Veranlassung des Herrn Boyle genöthigt wurde, die Briefe noch einmal durchzulesen, bemerkte ich noch drei oder vier Stellen, die mir damals entgangen waren, die aber ebenso sichere Merkmale des Betruges enthalten, wie irgend eine von denen, die ich das erste mal anführte.

Im dritten (117) Briefe braucht der Sophist das Wort *πρόνοια* zur Bezeichnung der göttlichen Vorsehung: *εἰς τὴν τοῦ δαιμονίου πρόνοιαν ἀναφέρων τὰ περὶ ἐμοῦ.* Und im 104ten (40) droht er wiederum den Catanaeern, er werde niemals aufhören ihr Feind zu sein, *ἕως ἂν ἡ διοικοῦσα πρόνοια τὴν αὐτὴν ἁρμονίαν τοῦ κόσμου φυλάττῃ*, 'so lange die Vorsehung den Bau der Welt zusammenhalte'; und setzt sogleich hinzu, sie entweiheten das Feuer des Aetna, wenn anders das Feuer dieses Berges wie die andern Natur-Elemente etwas Göttliches in sich trüge: *εἴγε θείας τύχης*) ὥσπερ τὰ λοιπὰ τῆς φύσεως στοιχεῖα, καὶ τὸ κατὰ τὴν Αἴτνην πῦρ μεμοίραται.* Hier haben wir nicht weniger als drei Wörter, *πρόνοια*, *στοιχεῖα*, *κόσμος*, die in den Tagen des wirklichen Phalaris nicht die Bedeutungen dieser Stelle hatten. Denn durch Diogenes Laertius[1] wissen wir aus dem achten Buche *Παντοδαπῆς Ἱστορίας* der 'Geschichte aller Dinge' des berühmten Phavorinus, dass Plato zuerst *στοιχεῖον* 'das Element' auf einen philosophischen Begriff übertrug und die Vorsehung Gottes zuerst mit *πρόνοια* bezeichnete: *Πρῶτος ἐν φιλοσοφίᾳ ... ὠνόμασε ... στοιχεῖον καὶ διαλεκτικὴν ..... καὶ θεοῦ πρόνοιαν.* Also vor Platos Zeit bedeutete *πρόνοια***) nicht die göttliche Vorsehung und nichts, was der Gottheit beigelegt wurde, sondern nur menschliche Ueberlegung und Vorbedachtsamkeit. Ebenso ist klar, dass unter *στοιχεῖον* nichts andres, als ein Buchstabe des Alphabets verstanden wurde, bis es Plato zuerst zur Bezeichnung der Bestandtheile natürlicher

---

*) Lennep Ep. Phal. p. 150 liest *ψυχῆς*; s. daselbst die Anmerkung. — D.

[1] Laert. in Platone [III 24].

**) S. aber die lange Anmerkung von Lennep Ep. Phal. p. 148. — D.

Körper gebrauchte. *Τὰ μὲν πρῶτα* sagt er[t] *οἱαπερεὶ στοιχεῖα, ἐξ ὧν ἡμεῖς τε συγκείμεθα καὶ τἄλλα* 'gewissermassen die Urbestandtheile, aus denen die Menschen und alle Dinge zusammengesetzt sind'; und an einer andern Stelle[u]: *Τόνδε τὸν κόσμον, ζῶον ἔμψυχον ἔννουν τε, τῇ ἀληθείᾳ διὰ τὴν τοῦ θεοῦ γενέσθαι πρόνοιαν* 'die Welt, ein lebendes Wesen, mit Seele und Vernunft begabt, sei in Wahrheit durch die Vorsehung Gottes hervorgebracht'. Hierzu bemerkt Proclus in seinem Commentar[v]: (*Ὅτι*) *δεῖ μεμνῆσθαι, καὶ ὧν ὁ χερονεὺς εἶπε περὶ τῆς προνοίας ὀνόματος, ὡς Πλάτωνος οὕτω περὶ τὴν θείαν κελεύσαντος.* Statt *χερονεὺς* ist *Χαιρωνεὺς* zu lesen, d. h. Plutarch, der in Chaeronea geboren war, und der letzte Theil des Satzes lässt sich so verbessern: *ὡς Πλάτωνος οὕτω πρῶτον θείαν καλέσαντος**). 'Wir müssen uns an das erinnern' sagt er, 'was Plutarch von dem Worte *πρόνοια* angiebt, dass nämlich Plato der erste war, der die göttliche Vorsehung damit bezeichnete'. Die Richtigkeit dieser Emendation ist kaum zu bezweifeln, obwohl ich mich jetzt nicht entsinnen kann, ob Plutarch dies in einer seiner noch vorhandenen Schriften sagt. Nun wohl; da es aus so guter Quelle fest steht, wer es war, der den Wörtern *πρόνοια* und *στοιχεῖον* zuerst diese neuen Bedeutungen gab, so können wir füglich die Briefe für einen Betrug erklären, denn sie haben dieselben in dem Platonischen Sinne und geben trotzdem vor, ein ganzes Jahrhundert vor Plato geschrieben zu sein.

Da ich aber einmal von dem Worte *πρόνοια* rede, kann ich ein sehr hübsches Dictum des Stoikers Hierocles nicht übergehen, das, wie A. Gellius berichtet[w], der Platonische Philosoph Taurus immer im Munde führte, wenn er Epicur erwähnen hörte: *Ἡδονὴ τέλος πόρνης δόγμα οὐκ ἔστιν πορνεῖα, οὐδὲν πόρνης δόγμα.* Der Augenschein lehrt, dass es corrumpirt ist; daher wollte unser trefflicher Bischof Pearson[x] verbessern: *Ἡδονὴ τέλος· πόρνης δόγμα. οὐκ ἔστι πρόνοια οὐδέν· πόρνης δόγμα*, d. h. 'die Lust ist das *summum bonum*, der Grundsatz der Hure. Die Vorsehung ist nichts, der Grundsatz der Hure'. In der Hauptsache ist die

---

[t] Plato in Sophista. [Die Stelle ist im Theaetet 201 E.] [u] Plat. in Timaeo [30 B]. [v] Procl. in Plat. Timaeum p. 126.

*) Lennep zu Phal. Ep. p. 142 verbessert: *ὡς Πλάτωνος οὕτω προμήθειαν* (vel *τὴν π.*) *καλέσαντος.* — D.

[w] Gell. IX 5. [x] Prolegom. ad Hieroclem p. 14.

Emendation richtig und gut, denn *πορνεία* hat er mit grossem Scharfsinn in *πρόνοια* geändert, was der Mittelpunkt der ganzen Sentenz ist. Doch leidet die Verbindung, *οὐκ ἔστι πρόνοια οὐδέν*, an einer gewissen Härte, denn hätte der Urheber des Ausspruchs das Wort *οὐδέν* gebraucht, so würde er gesagt haben: *πρόνοια οὐδέν ἐστι.* Ausserdem giebt die Wiederholung des zweiten Gliedes, *πόρνης δόγμα*, dem Ganzen etwas mattes, so dass es nicht recht erklärlich scheint, wie Taurus es so häufig anwenden konnte; auch ist es gar nicht wahr, dass alle Huren die Vorsehung leugnen. Ich bin überzeugt, das richtige ist: *Ἡδονὴ τέλος· πόρνης δόγμα. Οὐκ ἔστι πρόνοια· οὐδὲ πόρνης δόγμα.* Unserer Sprache ist es unmöglich, diesen Ausspruch mit derselben Kürze und Schärfe wiederzugeben, die er im Original hat; aber der Sinn davon ist dieser: 'Die Lust ist das *summum bonum*, der Grundsatz der Hure. Eine Vorsehung giebt es nicht, ein Grundsatz, der selbst für eine Hure zu schlecht ist'.

An der angeführten Stelle der Briefe war von der *ἁρμονία τοῦ κόσμου*, der Harmonie und dem Bau der *Welt* die Rede. Ich habe aber früher [y] mit den Aussagen von vier oder fünf guten Zeugen hinlänglich bewiesen, dass Pythagoras der erste war, der das Universum *κόσμος* nannte. Und ich glaube annehmen zu dürfen, dass nach dem, was ich über das Zeitalter des Phalaris und Pythagoras gesagt habe, nur sehr wenige in dem Tyrannen einen Schüler dieses Philosophen sehen werden. Das Wort *κόσμος* zeigt daher abermals den Betrug des Sophisten, und nicht allein *κόσμος*, sondern auch *ἁρμονία*, denn auch dies ist ein Pythagorischer Ausdruck, und es war ein Satz der Pythagoreer, *καθ' ἁρμονίαν συνεστάναι τὸ ὅλον*, das Universum und alle Dinge hielten durch *Harmonie* zusammen [z]; gerade das ist aber hier die Meinung des Sophisten.

XVIII.

Demosthenes hielt die Rede *de corona* Ol. 112, 3, als Aristophon Archon war. Dies wissen wir aus Dionys von Halicarnass, dem berühmten Kritiker; aber die Stelle, in der er davon spricht, bedarf der Emendation [a]. *Ὁ περὶ τοῦ στεφάνου λόγος ... ἐπ' Ἀριστο-*

---

[y] S. 369. [z] Laert. in Pythag. [VIII 1, 33 τὰ ὅλα]. [a] Dionys. Halic. de Demosth. p. 124 [cap. 12].

φῶντος ἄρχοντος μὲν ἐνιαυτὸν μετὰ τὴν ἐν Χαιρωνείᾳ μάχην, ὀκτὼ δὲ μετὰ τὴν Φιλίππου τελευτήν. In einigen Ausgaben steht am Rande ἐνιαυτῷ statt ἐνιαυτόν, aber die ganze Stelle ist so zu lesen: ἐπ' Ἀριστοφῶντος ἄρχοντος ή (i. e. ὀγδόῳ) μὲν ἐνιαυτῷ μετὰ τὴν ἐν Χαιρωνείᾳ μάχην, ἕκτῳ δὲ μετὰ τὴν Φιλίππου τελευτήν, d. h. 'die Rede vom Kranze wurde unter dem Archonten Aristophon gehalten im achten Jahre nach der Schlacht bei Chaeronea, im sechsten nach Philipps Tode'*). Dass diese Zahlen mit den Thatsachen übereinstimmen, folgt aus Diodor und Dionysius selbst im Leben des Dinarch. In jener Rede hat uns der Redner die Grabschrift überliefert, die von Staats wegen einigen von denjenigen gesetzt wurde, die in dem Kriege gegen Philipp gefallen waren. Das letzte Distichon davon heisst [b]:

Μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι θεῶν καὶ πάντα κατορθοῦν,
ἐν βιοτῇ μοῖραν δ' οὔτι φυγεῖν ἔπορεν.

'In nichts unglücklich zu sein und überall ein Gelingen zu haben ist nur Sache der Götter'. Dieser Theil der Grabschrift kam in den folgenden Zeiten zu grösser Beliebtheit und wurde oft angeführt, wie z. B. Themistius sagt [c]: Ἐπεὶ δὲ τὸ μηδὲν ἁμαρτάνειν ἔξω τῆς φύσεως κεῖται ἀνθρωπίνης etc.; 'in allen Dingen Glück zu haben, geht über die Macht der menschlichen Natur; denn ich kann nicht glauben, dass es solche Männer jemals gegeben habe, wie die Stoiker die Weisen beschreiben, und das Epigramm, das in Athen auf das öffentliche Grabmal gesetzt war, scheint der Wahrheit näher zu kommen, da es das Gelingen jedes Unternehmens nur den Göttern beilegt': καὶ γὰρ τοῖς θεοῖς μόνοις τὸ πάντα κατορθοῦν ἀπονέμει. Auch bei Suidas findet sich der Gedanke aus einem unbekannten Schriftsteller citirt [d]: Ὀρθῶς γὰρ εἴρηται, τὸ μὲν μηδὲν ἁμαρτεῖν θεοῦ ἐστι, καὶ πάντα κατορθοῦν· ἄνθρωπος δὲ οὐκ ἂν εἴποι ἐπ' οὐδενί, ὅτι μὴ πείσεται τόδε τι. 'Es ist ein richtiges Wort, dass in nichts unglücklich zu sein und überall ein Gelingen zu haben, eine Eigenschaft Gottes ist; aber ein Mensch kann in keinem Falle sagen, das und das könne ihn nicht treffen'. Dasselbe scheint

*) Siehe was Clinton über die Schwierigkeiten bei der Feststellung von der Zeit des Processes περὶ τοῦ στεφάνου in der App. zu *Fasti Hellen.* p. 361—361 sec. ed. bemerkt. — D.

[b] Demosth. de Coron. p. 187 [XVIII 322]. [c] Themist. Or. 3 [22 p. 276 ed. Harduin. 1684, wo es τῆς ἀνθρωπίνης heisst. — D.]

[d] Suid. v. Συγγνώμονα.

Iustinian im Sinne zu haben, wenn er sagt [e]: *Omnium habere memoriam et penitus in nullo peccare divinitatis magis quam mortalitatis est, quod et a maioribus dictum est.* Aber nichts seltsameres giebt es, als dass wir eben dieses Wort aus dem Munde des Tyrannen zu hören bekommen: *Τὸ μηδὲν ἁμαρτάνειν εἰκότως ἴσως καὶ δικαίως θεοῦ νομίζεται* 'in nichts unglücklich zu sein, gilt vielleicht mit Fug und Recht allein für ein Vorrecht Gottes' [f]. Und doch hat der Tyrann selbst sein letztes und verhängnissvolles *Unglück* mehr als zweihundert Jahre früher erlebt, als jene Grabschrift gesetzt wurde.

XIX.

Nichts in der Welt ist freigebiger und verschwenderischer, als ein Sophist: er kann fünf oder sechstausend Pfund Sterling mit derselben Gleichgültigkeit verschenken, mit der ein andrer sich von zehn Schillingen trennen würde. Das erste Geschenk, das der Verfasser von Euripides Briefen dem Dichter zu Theil werden lässt, betrug nicht weniger als vierzig Talente [g], was sich auf 7200 *l.* Englisch beläuft. Aber unser Pseudo-Phalaris überbietet ihn noch weit in der Generosität, denn er belohnt den Arzt Polyclitus, der ihn von einer gefährlichen Krankheit curirt hatte, mit vier Schalen von unlegirtem Golde, zwei silbernen Mischgefässen von alter Arbeit, die damals nicht mehr zu machen war, zehn Paaren grosser Thericleischer Schalen, zwanzig Sclaven im Knabenalter, und 50000 attischen Drachmen, und ausserdem einem lebenslänglichen Jahrgehalte so gross, wie es die Oberanführer seiner Land- und Seemacht hatten [h]. Die Sache erscheint glaublich genug, wenn man bedenkt, dass ein Sophist der Zahlmeister war; denn wie in den Komödien die Schauspieler alle ihre Schulden auf der Bühne mit Lupinen bezahlten, so bezahlt ein Sophist alles mit seinen Worten. Halten wir uns aber an den wahren Phalaris und an den wirklichen Arzt jenes Zeitalters, so ist das Ganze höchst unwahrscheinlich und abgeschmackt, sowohl was den Geber, als was den Empfänger betrifft.

Erstens passt es nicht zu den damaligen Verhältnissen, dass der Tyrann so grossen Ueberfluss an Gold gehabt haben sollte, um vier Schalen von diesem Metall verschenken zu können, die vielleicht mehr kosteten, als er überhaupt im Besitz hatte. Wir wissen

[e] Cod. lib. I tit. 17 legg. II § 14. [f] Ep. 129 (126). [g] Eurip. Epist. 5. [h] Phal. Ep. 70 (106).

von sehr guter Hand, dass Gold in jenen Tagen ein sehr seltener Luxus in Griechenland war: *σπάνιον ὄντως τὸ παλαιὸν παρὰ τοῖς Ἕλλησιν ὁ χρυσὸς καὶ πάνυ* sind Worte des Athenaeus [i], und er setzt hinzu, das erste Gold, das bei den Griechen glänzte, sei dasjenige gewesen, das die Phocenser Ol. 106, 3 aus dem Tempel von Delphi stahlen. Später, sagt er, nachdem Alexander Asien erobert hatte, verbreitete es sich unter ihnen in grosser Menge. Aber zur Zeit des Phalaris war wohl kaum in ganz Griechenland ein wenig Gold zu finden, wie aus folgender Notiz hervorgeht. Die Spartaner erhielten vom Orakel den Befehl, das Gesicht der Apollostatue zu vergolden: da sie aber in Griechenland vergeblich nach etwas von diesem Metall gesucht hatten, fragten sie das Orakel, wo sie welches einhandeln könnten; und der Gott befahl ihnen, zu Croesus dem Könige von Lydien zu gehen und von ihm etwas zu kaufen, was sie denn auch thaten [j]. Dies wird uns von Athenaeus aus zwei sehr alten und glaubwürdigen Geschichtschreibern, Theopomp, einem Schüler des Isokrates, und Phanias, einem Schüler des Aristoteles, erzählt. Croesus war nun bekanntlich ein Zeitgenosse des Phalaris; also fand sich zur Zeit des Tyrannen nicht so viel Gold in Griechenland (das ausgenommen, was schon in die Tempel geweiht war), als hingereicht hätte, um das Gesicht einer Statue zu vergolden, und doch giebt der Sophist in einem einzigen Briefe mehr weg, als die ganze Statue von Kopf zu Fuss vergoldet haben würde. Ja selbst in oder nach der Zeit der Tempelplünderung in Delphi war das Gold so selten in Griechenland, dass der König Philipp von Macedonien, der eine kleine goldene Schale, *φιάλιον χρυσοῦν*, besass, nicht schwerer als fünfzig Drachmen oder ein halbes Pfund Goldgewicht, dieselbe so in Acht nahm und in so grosser Besorgniss war, sie könnte ihm gestohlen werden, dass er sie jede Nacht, wenn er zu Bett ging, unter sein Kopfkissen verbarg [k]. Und doch finden wir den 'sicilischen Fürsten' zweihundert Jahre früher so übermässig reich damit versehen, dass er vier goldene Schalen, *φιάλας τέσσαρας*, ganz von derselben Form wie jene des Königs Philipp, nur alle grösser, auf ein einziges Geschenk an einen Günstling verwenden konnte.

---

[i] Ath. 231 b [*Σπάνιος γὰρ ὄ. ἦν τ. π. π. τ. Ἕ. ὁ. μὲν χ. κ. π.* — D.] [j] Ath. 232 [Die Spartaner erhielten nicht 'vom Orakel den Befehl', das Gesicht der Statue zu vergolden: *Λακεδαιμόνιοι οὖν χρυσῶσαι βουλόμενοι τὸ πρόσωπον κτλ.* — D.] [k] Ath. p. 155 d und 231 b. Plin. XXXIII 3 [14 Miller]. Eust. Il. p. 815 [868, 48].

Vielleicht werden aber die Bewunderer des Phalaris mit der Ausrede bei der Hand sein, das Gold brauche in Sicilien keine Seltenheit gewesen zu sein, wenn es auch in andern Theilen Griechenlands nicht häufig vorkam. Dem steht jedoch eine andre geschichtliche Thatsache im Wege: denn wiederum erzählen Theopomp und Phanias, dass der König Hiero von Syracus, der seine Herrschaft mehr als siebzig Jahre später antrat, als die des Phalaris ein Ende nahm, für einen Dreifuss und eine Victoria von feinem Golde, *ἀπέφθου χρυσοῦ*, die er dem Apollo zu Delphi weihen wollte, eine lange Zeit in Sicilien nach Gold suchte, aber keins finden konnte. Darauf schickte er Boten nach Griechenland, die nach langem fruchtlosem Suchen endlich zu Corinth etwas im Besitz eines gewissen Architeles fanden, der viele Jahre lang kleine Quantitäten aufgekauft und dadurch eine ziemliche Masse gesammelt hatte [l]. Es wäre etwas seltsam, wenn Hiero, um sich Gold zu verschaffen, aus Sicilien hätte wegschicken müssen, und Phalaris so lange vor ihm einen Mann, der doch nur sein Arzt war, in goldenem Geschirr, und zwar *ἀπέφθου χρυσοῦ*, von derselben Feinheit, wie es Hiero nicht hatte, bedient hätte. Zwar erzählen uns dieselben Geschichtschreiber, ein oder zwei Jahre vor Hieros Regierung habe sein Bruder Gelo dem Apollo einen Dreifuss und eine Victoria geweiht [m]. Aber von diesem Weihgeschenk des Gelo haben wir bereits Veranlassung gehabt zu reden [n], und haben dort gesehen, dass das Gold, welches Gelo dazu verwandte, von den Carthagern erbeutet war; darum also war dieses Metall in den Tagen des Phalaris auf Sicilien nicht häufiger, auch blieb es nicht lange auf der Insel. Denn das Heer der Carthager brachte es Ol. 75, 1 mit, und vor dem Ende von Hieros Regierung Ol. 78, 2 war keins mehr dort zu finden.

Zweitens, wenn man den Empfänger dieses ungeheuren Geschenkes, den Arzt Polyclitus ins Auge fasst, so wird man nicht leugnen können, dass die Belohnung zu der äusseren Lage des Mannes in gar keinem Verhältniss steht. Es war in jenen frühen Zeiten allgemein üblich, die Aerzte für eine ganze Stadt auf ein Jahr in Dienst zu nehmen und aus der Gemeinde-Kasse zu bezahlen [o], und einige Gesetzgeber haben das in ihren Verfassungen sogar ausdrücklich fest gesetzt [p]. Das übliche Gehalt für die Dienste eines Jahres kön-

[l] Ath. 232. [m] Ath. p. 231 f. [n] S. 462. 463. [o] Strab. p. 181. Aristoph. und Schol. p. 301 [Ach. v. 1030. Pl. 407]. [p] Diod. p. 80 [XII 13].

nen wir aus Herodot erfahren [q], wo er angiebt, wie Democedes von Croton, der von allen Aerzten seiner Zeit, d. h. nur wenige Jahre nach dem Tode des Phalaris den grössten Ruf hatte, von den Aegineten auf ein ganzes Jahr für ein Talent, das nächste Jahr von den Athenern für hundert Minen, d. h. 1⅔ Talent, und das nächste von Polycrates von Samos für zwei Talente gemiethet wurde. Wie reimt sich nun dazu das unmässige Geschenk des 'sicilischen Fürsten', wo ganz abgesehen von den goldenen und silbernen Gefässen, den zwanzig schönen Sclaven, und der jährlichen Pension so hoch, wie die eines Admirals, bloss das baare Geld sich auf 50000 attische Drachmen oder 8⅓ Talente, also auf mehr beläuft, als Democedes in vier ganzen Jahren verdienen konnte: und doch überstiegen die Schätze und die Macht des Polycrates jene des Phalaris um ebenso viel, als man annehmen kann, dass Democedes in seiner Kunst diesen unbekannten Polyclit übertraf. Und wenn wir den Massstab derjenigen Aerzte anlegen, die nicht auf Staatskosten gemiethet wurden, sondern, wie es jetzt Sitte ist, Privatpraxis trieben und sich von den Einzelnen bezahlen liessen, so wird das Misverhältniss noch grösser erscheinen. Denn die gewöhnliche Bezahlung eines Arztes war damals und in der folgenden Zeit sehr niedrig, wie aus den berühmten Versen des Philosophen Crates hervorgeht [r], in denen er den Etat von einigen damals für reich geltenden angiebt:

Τίθει μαγείρῳ μνᾶς δέκ', ἰατρῷ δραχμήν,
κόλακι τάλαντα πέντε, συμβούλῳ καπνόν,
πόρνῃ τάλαντον, φιλοσόφῳ τριώβολον.

d. h. 'einem Koch 30 *l.*, einem Arzt zwei Grot, einem Schmeichler 900 *l.*, einem Rathgeber nichts, einer Hure 180 *l.*, einem Philosophen einen Grot'. Richtig ist es, dass Democedes, als er später in Persien den Fuss des Darius curirte, von den Weibern des Herrschers ein sehr reiches Geschenk in Golde erhielt; aber von den Schätzen des persischen Hofes schliessen, das nämliche habe in Agrigent geschehen können, ist ganz dasselbe, was der Pseudo-Phalaris 'einen indischen Elephanten mit einer Fliege vergleichen' nennt.

XX.

Tatian stellt im Anfang seiner Rede 'gegen die Griechen' ein Verzeichniss von Leuten auf, die gewisse Dinge erfunden hätten,

[q] Herod. III 131. [r] Laert. in Cratete [VI 5, 86].

und führt dabei unter anderm aus dem Geschichtschreiber Hellanicus an, 'die persische Königin Atossa habe zuerst Briefe geschrieben': *Ἐπιστολὰς συντάσσειν (ἐξεῦρεν) ἡ Περσῶν ποτε ἡγησαμένη γυνή, καθάπερ φησὶν Ἑλλάνικος, Ἄτοσσα δὲ ὄνομα αὐτῇ ἦν.* Dasselbe wird von Clemens von Alexandrien, und zwar aus demselben Schriftsteller bemerkt: *Πρώτην ἐπιστολὰς συντάξαι Ἄτοσσαν τὴν Περσῶν βασιλεύσασάν φησιν Ἑλλάνικος*[s]. Diese Atossa war aber, wie aus verschiedenen Gründen fest steht, um ein oder zwei Menschenalter jünger als Phalaris. Sie war die Schwester und Gemahlin des Cambyses[t], der Ol. 62, 4 zur Regierung kam. Später vermählte sie sich mit Darius[u], und lebte bei seinem Tode Ol. 73, 4. Ja sie war sogar, wie man aus den 'Persern', einer Tragödie des Aeschylus sieht, noch Ol. 75, 1 am Leben, als Xerxes von seinem Feldzuge heimkehrte. Aspasius erzählt uns die seltsame Art ihres Todes; ihr Sohn Xerxes habe sie nämlich in einem Anfall von Wahnsinn geschlachtet und aufgegessen. *Ξέρξης* sagt er *ὁ τῶν Περσῶν βασιλεὺς μανεὶς ἔφαγε τὴν ἑαυτοῦ μητέρα κρεουργήσας*[v]. Man nehme nun an, er habe dies noch in dem Jahre seiner Rückkehr gethan, so würde Atossa Phalaris doch um siebzig Jahre überlebt haben, mag er auch, was der günstigste Fall wäre, nicht vor Ol. 57, 3 gestorben sein. Und nach Hippostratus und dem Scholiasten des Pindar[w] kommt sie zwei Menschenalter hinter Phalaris:

Phalaris — 1. Telemachus.
2. Emmenides.
3. Aenesidamus. — 1. Atossa.
4. Theron, — 2. Xerxes,
regierte Ol. 73, 1 — regierte Ol. 73, 4.

Also ist erwiesen, dass, wenn Atossa die erste Erfinderin des Briefschreibens war, diese Briefe, die den Namen des Phalaris tragen, der so viel älter als sie war, nothwendig untergeschoben sein müssen. Und dass sie wirklich diese Art Verbindung zwischen Entfernten erfunden hat, dafür haben wir einen so angemessenen und stimmfähigen Zeugen, als es nur einen geben kann. Denn Hellanicus war ein Zeitgenosse dieser Atossa, da er beim Beginn des peloponnesischen Krieges fünf und sechzig Jahre alt[x], folglich Ol. 71, 2 geboren und bei der Expedition des Xerxes im sechzehnten Lebens-Jahre war. Aber auch abgesehen von der Autorität des Hellanicus

[s] Clem. Alex. Strom. I p. 132. [364 P.] [t] Herod. [III 68].
[u] Herod. [III 88. VII 3]. [v] Aspasius ad Aristot. Eth. p. 124.
[w] Siehe oben S. 100 f. [x] Gell. XV 23.

sagt Clemens in eigner Person[y], er habe seine Angaben über die Erfinder dieser oder jener Sache den Schriften des Scamon, Theophrast, Cydippus, Aristophanes, Aristodemus, Aristoteles, Philostephanus und Strato 'über die Erfindungen' entnommen[z], so dass man entweder von allen diesen oder wenigstens von einigen derselben annehmen muss, sie haben von jener Erfindung der Atossa gesprochen. Ich denke also, hier liegt ein doppelter Beweis gegen unsern Pseudo-Phalaris vor: erstens ein positiver, denn Atossa hat zuerst das Briefschreiben erfunden; und ein negativer, denn von den Briefen des Phalaris kann man in den Tagen jener Schriftsteller nichts gewusst haben.

Ἐπιστολὰς συντάσσειν ist der Ausdruck des Tatian und Clemens: mögen wir nun *συντάσσειν* in allgemeinem Sinne für 'schreiben' nehmen, oder genauer für 'in ein Ganzes zusammenfassen und herausgeben', in jedem Falle reicht die Sache aus, um die Unächtheit von Phalaris Briefen nachzuweisen. Doch lässt sich am Ende zu ihren Gunsten einwenden, Briefe seien schon viele hundert Jahre vor Phalaris, selbst vor den Zeiten von Troia üblich gewesen, wie aus Apollodor, Zenobius[a] und andern hervorgehe, die da erzählen, wie Bellerophontes *ἐπιστολάς*, das heisst doch 'Briefe' von Proetus an Iobates bestellt habe: wie kann also dann Atossa die Erfinderin des Briefschreibens heissen? Darauf ist zu antworten, dass wir nicht übersehen dürfen, wie diese Schriftsteller hier nicht genau sprechen, sondern ihren Ausdruck den Sitten ihrer eignen Zeiten anpassen. Denn Homer, aus dem sie alle die Sache haben, weiss nicht von einem *Briefe*, sondern nur von einem *πίναξ πτυκτός*:

— πόρεν δ' ὅγε σήματα λυγρὰ
γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά[b].

Πίναξ πτυκτός ist aber dasselbe wie *δελτός* und im Lateinischen *tabellae*, *pugillares*, *codicilli*, kleine Holzbretter mit Wachs überzogen und so mit einem metallnen Griffel beschrieben. So bemerkt Plinius über diese Stelle des Homer: *Pugillarium usum fuisse etiam ante Trojana tempora invenimus apud Homerum*[c], und sagt ausdrücklich, die Schriften, die Bellerophontes überbrachte, seien nicht Briefe, sondern Codicille gewesen: (*Homerus*) *Bellerophonti codicillos datos, non epistolas prodidit*[d]. Dass nun diese Codicille

[y] Clemens ibid. [z] *Περὶ εὑρημάτων.* [a] Apollod. p. 81 [II 3, 3]. Zenob. p. 50 [II 87]. [b] Hom. Il. Z 169. [c] Plin. XIII 11. [21 M.] [d] Ibid. 13. [27 M.]

niemals eine Sammlung von Briefen abgeben konnten, ist klar: denn sie dienten immer nur für einen einzigen Brief; dieser wurde, sobald er gelesen war, ausgewischt, und das Wachs von neuem geglättet, und so kamen die Codicille mit einer Antwort auf demselben Wachs, auf dem der erste Brief gestanden hatte, zurück. Die Veranlassung zu dieser Bemerkung des Plinius ist lustig genug. Licinius Mucianus hatte in seiner Geschichte erzählt, 'als er Statthalter von Lycien gewesen, habe er selbst dort in einem gewissen Tempel einen von Sarpedon aus Troia auf Papier geschriebenen Brief gesehen und gelesen' [e]. Sollte das wahr sein, dann müssten sich Hellanicus und die ihm folgten, ganz kläglich geirrt haben, wenn sie der um so viele hundert Jahre späteren Atossa die Erfindung des Briefschreibens beilegten. 'Aber dieser papierne [f] Brief des Sarpedon' sagt Plinius 'setzt mich in grosse Verwunderung, da selbst in Homers Zeit, so lange nach Sarpedon, derjenige Theil von Aegypten, der allein Papier hervorbringt, nichts als Meer war und erst später durch den Nilschlamm erhöht wurde. Oder wenn es in Sarpedons Zeit Papier gab, wie kam dann Homer dazu, zu sagen, dass in demselben Lycien, wo Sarpedon lebte, dem Bellerophontes keine Briefe, sondern Codicille übergeben seien' [g]? So widerlegt dieser gelehrte Naturforscher den angeblichen Brief des Sarpedon, obwohl er, wie ich mir zu bemerken erlaube, in dem einen Theil seines Beweises etwas ganz falsches behauptet; denn nicht in Lycien wurde der Brief dem Bellerophontes gegeben, sondern zu Argos im Peloponnes, damit er ihn nach Lycien bringe. Das mag sein; doch hat er abgesehen von diesem nebensächlichen Zuge die Leichtgläubigkeit des Mucianus hinreichend widerlegt, der, obwohl Statthalter einer grossen Provinz, und Anführer eines grossen Heeres, und dreimal Consul zur Zeit des Claudius und Vespasian, und zu all dem noch ein gelehrter und wissbegieriger Mann, sich dennoch durch einen untergeschobenen Brief des Sarpedon so jämmerlich täuschen liess: ein merkwürdiges Beispiel, wie nicht nur der Titel 'Hochwohlgeboren', sondern selbst der höchste Rang und die reichste Erfahrung nicht immer vor Betrug sicher stellen.

[e] Sarpedonis a Troja scriptam in quodam templo epistolae chartam. Plin. ibid. [f] Papyrus, charta. [g] In ipsa illa Lycia . . . codicillos datos, non epistolas.

Anhang.

Die Briefe des Themistocles.

Mein Herr!

Ich denke, ich habe Wort gehalten und gezeigt, dass die Briefe des Phalaris eine Betrügerei sind: der andre Theil meines Versprechens betraf eine Untersuchung der Aesopischen Fabeln. Ehe ich mich aber hieran mache, will ich, weil ich einmal dabei bin, noch einige andere Fälschungen derselben Art aus den nämlichen Sophistenschulen meiner Prüfung unterwerfen. Und ich hoffe, es soll mir zu nicht geringem Vergnügen und andern nicht zum Schaden gereichen, wenn ich diesen kleinen Pedanten, die so lange im Heroencostüm einhergeschritten sind, ihre Verkleidung etwas locker mache.

Die 'Briefe' des Themistocles wurden zuerst 1626 in Rom gedruckt, und zwar aus einer Handschrift im Vatican. Der Herausgeber, ein griechischer Bischof*), glaubte an ihre Aechtheit, doch gab es, wie uns Leo Allatius berichtet[a], Leute, die einen Betrug dahinter witterten. Allatius selbst lässt die Sache unentschieden, zeigt sich aber zugleich insofern den Briefen günstig, als er bemerkt, es habe noch niemand ein Wort zum Beweise ihrer Unächtheit drucken lassen. Ein Zeugniss haben wir über sie von Suidas[b]; denn wo dieser von ihrem angeblichen Verfasser spricht, sagt er: 'er schrieb Briefe voll Geist' *ἔγραψεν ἐπιστολὰς φρονήματος γεμούσας*. Doch ist er meines Wissens der ein-

*) Caryophilus, Erzbischof von Iconium. — D. 'Letzlich von Christian Schöttgen mit einer lateinischen Version und mit Noten edirt'. Jöcher IV 1091.

[a] De script. Socr. p. 78. [b] V. *Θεμιστοκλῆς*.

zige alte Schriftsteller, der ihrer Erwähnung thut, und schon das allein giebt, wie vorhin bei Phalaris, ein schlimmes Vorurtheil gegen ihre Autorität. Thucydides[c] und Charon von Lampsacus sagen, als Themistocles nach Asien floh, habe er sich an Artaxerxes gewandt, der damals eben auf den Thron gekommen sei. Hierin folgen ihnen Cornelius Nepos[d] und Plutarch gegen die gewöhnliche Ueberlieferung des Ephorus, Heraclides und der meisten andern, wonach Xerxes der Vater noch am Leben war. Einige Schriftsteller[e] berichten, der König der Perser hätte ihm fünf Städte geschenkt, andre sprechen nur von dreien. Wären nun die Briefe irgend einem von diesen Autoren bekannt gewesen, so hätten diese beiden Streitfragen sehr bald ihr Ende erreicht oder wären vielmehr gar nicht aufgeworfen worden. Denn er sagt ja selbst ausdrücklich[f], Xerxes sei es gewesen, zu dem er gegangen, und er habe ihm nur drei Städte gegeben. Wo konnten nun wohl diese Briefe von Themistocles Zeit bis auf Suidas ungesehen und ungekannt liegen? Wir müssen sagen, die Briefe erduldeten eine schlimmere Verbannung als ihr Verfasser, da er nur auf zehn, sie aber auf tausend Jahre verwiesen wurden.

II. Merkwürdig ist es, dass jeder dieser Briefe sich aus der Zeit nach der Verbannung herschreibt, und dass sie ohne die geringste Lücke oder Unterbrechung eine vollständige Erzählung seiner späteren Geschichte enthalten. Dabei fällt die Entscheidung schwer, welches von beiden man für wunderbarer halten soll; ob dies, dass sich nicht ein einziger Brief von ihm aus früherer Zeit erhalten, oder dass nicht ein einziger späterer verloren gegangen, obwohl sie von so weit auseinander liegenden Orten, wie Argos, Corcyra, Epirus, Ephesus, Magnesia herrührten, von welchen allen es keine sehr sichere Verbindung mit Athen gab. Was für eine seltsame Laune des Schicksals! so lange es dem Verfasser gut geht, haben alle seine Briefe Unglück; so wie aber sein eignes Misgeschick anfängt, fehlt nicht ein einziger von ihnen. Der Sophist kann uns leicht eine Aufklärung darüber geben, wenn auch nicht Themistocles; aus der Zeit vor seiner Verbannung haben wir nämlich darum keine Briefe, weil gerade der spätere Theil seines Lebens dasjenige alles umfasste, wovon der Sophist zu schreiben sich vorgenommen, und ein späterer

[c] Lib. I p. 90 [c. 137]. [d] Vita Them. [9. Plut. 27]. [e] Plutarch. [29] Diodor. [XI 57] Athen. [29 f.] etc. [f] Ep. 20.

Brief ging nicht verloren, weil sie, in eines Sophisten Studierzimmer untergeschoben, überhaupt keine Gefahr liefen, auf dem Wege abhanden zu kommen.

III. Themistocles war ein beredter Mann; aber in seinen Briefen finden sich Züge von so erhabener Art, dass, wenn er nicht bei Gorgias von Leontini, dem Sophisten jener Zeit, in die Schule gegangen ist, ich schwerlich glauben kann, dass er sie geschrieben hat. Die Geschichtschreiber erzählen uns ganz einfach, er sei, von Hause vertrieben, in Argos mit grossen Ehren aufgenommen; aber er selbst zerfliesst völlig, wo er auf dies Thema kommt. Auf dem Wege, sagt er [g], begegneten ihm zwei seiner argivischen Bekannten, die, als er ihnen die Geschichte seiner Verbannung erzählte, bitter auf die Athener schalten: da sie aber hörten, er gehe nach Delphi, und nicht in ihre Stadt, wurden sie böse und sagten scherzhaft, 'die Athener hätten ihn mit Recht bestraft' [h], weil er dem Staate Argos so schweres Unrecht thäte, an eine andre Freistätte ausser ihm zu denken. Nun gut; er geht mit ihnen nach Argos, und hier zwingt ihn die ganze Bürgerschaft mit aller Gewalt, die Regierung zu übernehmen [i], und sieht es als die grösste Beleidigung an, dass er Miene macht, es abzulehnen. Dies, wird man zugeben, sind ausgesuchte Blüthen von Artigkeit zugleich und von Rhetorik, aber eins ist da, das geht sichtlich noch darüber, wo er uns erzählt, sein Entschluss, an den persischen Hof zu gehen, obwohl ein verzweifeltes Wagniss, stehe so fest, 'dass weder der Rath seiner Freunde, noch seines Vaters Neocles Geist, noch der seines Oheims Themistocles, noch ein Opferzeichen, noch irgend eine böse Vorbedeutung, noch selbst das Orakel des Apoll ihn davon abzubringen im Stande sei' [j]. Fürwahr ein entschlossener, starkmüthiger Kerl! das ist das *κέκρικα* der Stoiker! Einem Sophisten ist es fast unmöglich, sich nicht zu verrathen. Diesen Leuten schmeckt nichts, sie bringen nichts herunter, was gewöhnlich und natürlich ist. Dann klatschen sie sich selbst den lautesten Beifall, wenn sie etwas gezwungenes, übertriebenes gesagt haben. Spricht einer von einer Höflichkeit, sei es was es sei, so muss das Compliment gleich über alles Decorum hinaus gespannt werden. Fasst er

[g] Ep. 1. [h] *Ἐπαινεῖν Ἀθηναίους, ὡς δίκαια τινόντων ἡμῶν.*
[i] *Ἀναγκάζουσιν ὡς ἀδικούμενοι, ἣν μὴ ἄρχωμεν.* [j] Ep. 14.

einen Entschluss, so muss er gleich schwören und schwadroniren und sich so halsstarrig wie ein Toller geberden.

IV. Der Inhalt der Briefe ist zu grossem Theil alltägliches, leeres Geschwätz, Anecdoten, aber keine Staatsgeschäfte oder sonst Dinge von Wichtigkeit, eine Botschaft, die nicht werth ist, in die nächste Stadt, geschweige aus entfernten Ländern viele Meilen weit befördert zu werden. Der 15te und 18te sind an Feinde geschrieben wahrscheinlich, weil seine Freunde nicht sehr eifrig in der Correspondenz waren, und enthalten nichts als dürftige Schmähungen, die einen so weiten Transport, wie von Ephesus nach Athen, kaum verdienten.

V. Im 20sten Briefe lesen wir folgende Geschichte. Als Themistocles in Corcyra war, beschloss er, sich nach Sicilien zu Gelo dem Tyrannen von Syracus zu begeben. Aber eben da er an Bord gehen wollte, kam die Nachricht, Gelo sei todt nnd sein Bruder Hiero habe die Regierung angetreten. Wenn wir nun deutlich machen, dass Hiero einige Jahre vor Themistocles Verbannung und dieser Reise nach Corcyra den Thron bestieg, was wird dann aus dem Glauben an unsere Briefe? Zwar ist die Zeitrechnung in diesem Theil der Geschichte nicht so fest und unbestritten [k], dass sie einen sichern Beweis gegen die Briefe abgeben könnte: doch wird sie in Verbindung mit den vorangeschickten Gründen die Sache wenigstens zu hoher Wahrscheinlichkeit bringen. Theophrast [l] erzählte in seiner Schrift 'von der Alleinherrschaft', Themistocles habe, als Hiero zu den olympischen Spielen Rennpferde und ein äusserst kostbares Zelt geschickt, den Griechen den Rath gegeben, das Zelt des Tyrannen, *τοῦ τυράννου* zu plündern und seine Pferde nicht zum Wettlauf zuzulassen. Hieraus folgt, wenn Theophrast in eigentlichem Sinne spricht, dass Hiero Alleinherrscher von Syracus war, als sich Themistocles in Olympia befand; es ist aber so gewiss, wie es nur sein kann, dass er nach seiner Verbannung niemals dorthin kam.

Um aber aufrichtig zu sein, wollen wir nicht verhehlen, dass Aelian in der Erzählung dieser Begebenheit von Theophrast abweicht; denn er sagt, Hiero sei selbst zu den Spielen gekommen [m]. Dass er aber, nachdem er die Regierung angetreten, in

---

[k] *Οὐδ' αὐτοῖς (χρονικοῖς) ατρέμα συντατrομένοις.* Plut. Them. p. 227 [c. 27]. [l] *Περὶ βασιλείας* apud Plut. Them. p.225 [c. 25].

[m] Var. hist. IX 5.

Person daselbst erschienen sein sollte, ist aufs höchste unwahrscheinlich. Darum muss, wenn man dem Aelian Glauben schenken soll, die Sache sich zugetragen haben, ehe Hiero den Thron bestieg. Denn auch in Gelos Lebzeiten, der ihm in der Herrschaft voranging, hielt er Rosse zum Kampf der Wagen, und siegte in den pythischen Spielen Pyth. 26[n], die dem dritten Jahre der 74sten Olympiade entspricht. Aber davon abgesehen, dass das Zeugniss des Theophrast von viel grösserem Gewicht ist, widerlegt sich der andre gleich in den nächsen Worten selbst. Denn er sagt, Themistocles hätte den Hiero aus dem Grunde abgewiesen, 'weil derjenige, welcher an der gemeinsamen Gefahr keinen Theil genommen, auch nicht würdig sei, sich an dem gemeinsamen Feste zu betheiligen'. Mit der 'gemeinsamen Gefahr' konnte er nur die Expedition des Xerxes meinen, bei welcher sich Gelo entweder für immer oder fürs erste den Griechen seinen Beistand zu geben weigerte[o]. Jener Schimpf wurde dem Hiero also nach dieser Expedition angethan. Er befand sich aber gleich die nächste Olympiade nach derselben in Besitz der Alleinherrschaft[p]. Folglich kann es nicht richtig sein, was die Briefe voraussetzen, dass er zur Regierung kam, während sich Themistocles in Corcyra aufhielt.

Neben diesen Combinationen und abgeleiteten Schlüssen haben wir jedoch die ausdrückliche Erklärung und den Spruch der meisten Chronologen[q] für uns, die den Anfang von Hieros Regierung Ol. 75, 3 und Themistocles Verbannung sieben Jahre später Ol. 77, 2 setzen. Der Arundelische Marmor weicht freilich in Beziehung auf Gelo und Hiero von ihnen allen ab, und das könnte diesen ganzen Beweis auf Grund der Zeitrechnung zu verwirren scheinen. Aber entweder ist dieser eine Chronolog völlig im Irrthum, oder wir können nichts in der Geschichte mit Sicherheit annehmen. Denn er lässt Gelo erst zwei Jahre nach der Expedition des Xerxes zur Regierung kommen. Aber Herodot[r] erzählt auf einem halben Dutzend Seiten von einer Gesandtschaft, die Sparta und Athen an Gelo geschickt hätten, ihn zum Beistande gegen die Perser aufzufordern. Und bei allen steht es

[n] Pind. Schol. Pyth. I und III. [o] Herod. VII 163. Diod. XI p. 21 [X 67]. [p] Diod. XI p. 29 [c. 38]. — Vgl. S. 97. [q] Schol. Pind. Pyth. I. Diod. XI p. 29. 41 [c. 38. 66]. Euseb. in Chron.
[r] Lib. VII [153 sqq.].

fest, dass Gelos Sieg über die Carthager in Sicilien an demselben Tage mit der Schlacht von Salamis gewonnen wurde [a].

VI. Die ganze Sammlung von Briefen des Themistocles besteht nur aus ein und zwanzig, und von diesen sind drei ganz mit der Geschichte des Pausanias angefüllt. Der zweite ist an Pausanias selbst geschrieben, ehe die Verschwörung dieses Spartaners mit dem Perser entdeckt war. Hier fordert er ihn zur Mässigung in seinem Glück auf, damit ihn nicht schnell ein grosser Wechsel des Geschicks treffe. Könnte sich der Sophist wohl deutlicher zu erkennen geben? Wir dürfen nicht zweifeln, derjenige, der diesen Brief verfasst hat, wusste voraus, was dem Pausanias begegnete, der bald nachher von den Obrigkeiten nach Hause zurückgerufen und wegen Verraths zum Tode verurtheilt wurde. Der 19te ist wieder an Pausanias, aber nach der Entdeckung seiner Verschwörung. Hier spricht er von den einzelnen Umständen dieses Complots so genau, als wäre er einer der Ephoren gewesen, die sie mit angehört hatten. Ja er sagt ihm sogar voraus, die Lacedaemonier würden ihm das Leben nehmen. Um nun davon zu schweigen, dass Themistocles sich geschämt haben würde, so ohne allen Zweck zu schimpfen und zu schmähen, wie dieser Brief thut, so hatte er doch sicher zu viel Verstand, um wissentlich an den Todten zu schreiben. Denn zugleich mit jenen Einzelheiten von dem Verrath des Pausanias musste er auch von seiner Bestrafung hören, da diese Dinge nicht eher, als nach seinem Tode und nach der Beschlagnahme seiner Papiere bekannt wurden. Der sechste Brief ist eine lange Auseinandersetzung des ganzen Handels mit Pausanias, denn dieser Gegenstand war der Beredtsamkeit würdig, daher musste er von der Feder des Sophisten seine Ausschmückung erhalten. Aber des Themistocles war es kaum würdig, nach Athen einen so langen Brief mit Neuigkeiten zu schicken, die aller Wahrscheinlichkeit nach dort eher in aller Munde lebten, als er selbst davon hörte.

Wie sollen wir aber die Darstellung dieser Angelegenheit, wie wir sie in den Briefen finden, mit dem vereinigen, was uns Diodor über denselben Gegenstand hinterlassen hat? Die Briefe lassen, wie wir sehen, Themistocles verbannt sein, ehe Pausanias verdächtig geworden [b], und den einen in Argos wohnen, während der andre seines Verbrechens überführt und vom Leben zum Tode

[a] Herod. ibid. [166] und Diod. l. XI [24]. [b] Ep. 2.

gebracht wurde[u]. Aber Diodor, der seine ganze Geschichte in der Form von Annalen behandelt, setzt den Tod des Pausanias Ol. 75, 4[v] und sechs Jahre später, Ol. 77, 2 die Verbannung des Themistocles[w]. Ich möchte also gern von unserm Sophisten erfahren, wie er zu der Nachlässigkeit kam, Pausanias zu einer Zeit wieder herauf zu citiren, als er schon sechs Jahre im Grabe lag? Ich glaube, er wird mich an Thucydides weisen[x], der die beiden Ereignisse unmittelbar so neben einander stellt: 'die Spartaner klagten den Themistocles, der damals aus der Heimath verbannt war, der Theilnahme an der Verschwörung des Pausanias an'. Das mag allerdings den Sophisten und andre zum Irrthum verleitet haben. Doch kann man es auf doppelte Weise auslegen: entweder so, dass die Anklage gleich nach dem Tode des Pausanias erfolgte, oder einige Jahre darauf, als Themistocles Verbannung den Spartanern, die ihn hassten und fürchteten, eine Gelegenheit bot, ihn zu verderben. Plutarch folgt der ersten Weise[y], denn er lässt Themistocles nach seiner Verbannung in Privat-Verbindung mit Pausanias gestanden haben, und darin ist er dem Verfasser dieser Briefe günstig. Aber Thucydides scheint eher das andre im Sinne gehabt zu haben, wenn wir bedenken, dass er den Verrath des Pausanias gleich nach der Flucht des Xerxes setzt[z], dagegen zur Zeit, als Themistocles nach Asien ging, Artaxerxes als König nennt[a], der doch erst ziemlich lange nachher zur Regierung kam. Aber hiervon ganz abgesehen muss das Zeugniss des Diodor, dessen Plan dahin ging, alle Begebenheiten nach Jahren zu erzählen, und nicht mit Zerstörung der chronologischen Ordnung dem Faden der Geschichte zu folgen, in einer Frage der Zeitrechnung mehr gelten, als das des Plutarch oder irgend eines andern, der Lebensbeschreibungen in Masse geschrieben hat.

Die Briefe des Socrates.

Die Briefe des Socrates und seiner Schüler, des Xenophon, Aristipp u. s. w. wurden von dem gelehrten Leo Allatius aus der

---

[u] Ep. 19. 6. [v] Lib. XI p. 36 [c. 45]. [w] Lib. XI p. 41 [c. 55]. [x] Lib. I p. 88 [c. 135]. [y] In Themist. p. 224 [c. 23]. [z] P. 63 [c. 128]. [a] P. 90 [c. 137].

Vatican-Bibliothek herausgegeben, und zwar in Paris 1637. Er war selbst so vollständig überzeugt und es musste ihm so viel daran liegen, auch andre davon überzeugt zu sehen, dass sie wirklich Productionen derjenigen Verfasser wären, unter deren Namen sie auftreten, dass er sie in einem Dialog von 57 Quartseiten gegen alle Einwürfe, die er oder seine Freunde gegen dieselben sich erdenken konnten, in Schutz nimmt und vertheidigt. Und so viel ich gehört habe, hat sie niemand seitdem angefochten. Doch wird von nun an, seit ich sie ins Auge gefasst, ihre Unächtheit hoffentlich keinem Zweifel mehr unterliegen. Ich werde von dem, was Allatius bemerkt hat, keinen Gebrauch machen, mit Ausnahme eines einzigen Einwurfs, den ich jedoch neu begründen und trotz all seiner Polemik aufrecht halten werde.

I. Der erste Brief ist von Socrates an einen König, wie man annimmt, Archelaus von Macedonien; er weigert sich darin, zu ihm zu kommen, obwohl in der freundlichsten und verbindlichsten Art von ihm eingeladen. Dass er dem Archelaus und andern wirklich seinen Umgang abgeschlagen hat, wird uns von sehr guten Quellen versichert, und das gab unserm Fälscher die Anregung zum Unterschieben dieses Briefes. Aber ich glaube, keiner von denjenigen, welche dieses Factum erwähnen, macht Socrates dabei so hoch gespannte Complimente, wie er hier sich selber macht. Denn er sagt, 'der König habe ihm einen Theil seines Reichs angeboten, und er solle nicht dazu kommen, um sich befehlen zu lassen, sondern um selbst über ihn und seine Unterthanen zu befehlen' [a]. Kann man ein deutlicheres Kennzeichen des Sophisten verlangen? Es ist in der That ein schönes Anerbieten für einen armen alten Mann, der nichts hat, als seinen Stab und einen einzigen Rock auf dem Leibe! Alles, was nach Mass aussieht, ist dem Sophisten verhasst; er muss immer das allerstärkste sagen und aus einem Becken voll Wasser einen Schwall und eine Fluth machen.

II. Genug davon; unser Philosoph geht weiter und giebt einen Grund für seine Absage an: sein Daemon habe ihm verboten, hinzugehen; und dann setzt er weitläufig auseinander, wie es ihm in der Schlacht bei Delium gegangen sei, eine Geschichte, die zur Zeit, da dieser Brief geschrieben sein soll, zwanzig Jahre

[a] *Τῆς βασιλείας ἔφης* [*ἔφησας* D.] *μέρος διδόναι* und *Ἄρξοντα καὶ τῶν ἄλλων καὶ σοῦ αὐτοῦ* [p. 6 Orelli].

alt war. Aber der Sophist hatte sie im Plato gelesen und wollte sich die gute Gelegenheit, sich als einen beredten Erzähler zu zeigen, nicht entgehen lassen. Ich will mich hier nicht auf das Zeugniss des Athenaeus[b] berufen, nach welchem die ganze Sache eine reine Erfindung des Plato ist; das mag unentschieden bleiben. Aber so viel lässt sich mit Sicherheit daraus schliessen, dass selbst Athenaeus, dessen Bücherkenntniss nichts entging, von diesen Briefen nie etwas gesehen hat. Das allein erregt gegründeten Verdacht, sie möchten wohl erst nach seiner Zeit untergeschoben sein, zumal da das allgemeine Schweigen des ganzen übrigen Alterthums so vortrefflich dazu stimmt.

Zwar ist im Libanius eine Stelle[c], die nach dem Urtheil des Allatius ganz offenbar zu erkennen giebt, dass er gerade diesen Brief vor Augen gehabt hatte. Denn nachdem er von Socrates Weigerung, zu Scopas, Eurylochus und Archelaus zu gehen gesprochen, setzt er hinzu: *Αὐτῶν δὲ ἐδεόμην τῶν ἐπιστολῶν, ἐν ἐκείναις τὸν ἄνθρωπον κάλλιστα ἂν ἴδετε.* Räumen wir nun ein, was Allatius haben will, so ist alles, was sich hieraus zu Gunsten der Briefe herleiten lässt, dass sie älter als Libanius wären, was ich gern glaube, und dass er sie für ächt hielt, was mir durchaus gleichgültig ist. Denn so, haben wir gesehen, geben auch Stobaeus, Suidas und andre den Phalaris für unverfälscht aus, und doch bilde ich mir ein, dass keiner meiner Leser jetzt noch ihrer Meinung ist. Allein mit Allatius gütiger Erlaubniss möchte ich die Worte des Libanius in ganz entgegengesetztem Sinne verstehen. Nachdem er angegeben, dass mancher Fürst Socrates brieflich auf das dringendste eingeladen, an seinen Hof zu kommen und daselbst zu leben, und dass er es allen abgeschlagen, sagt er: 'Aber es fehlen mir *die Briefe* selbst, aus denen ihr die Sinnesart des Mannes vollkommen erkennen könntet'. Das ist für mich ein Anzeichen davon, dass die Briefe, die er meint, nicht vorhanden waren. Denn hätte er sie, wie Allatius will, in Händen gehabt, wie hätten sie ihm 'fehlen' können? Und ausserdem sieht jeder, dass er von mehren Briefen spricht, die auf mehre Aufforderungen antworteten, während in dieser Sammlung nur ein einziger vorliegt. 'Ich wünschte' sagt er 'die Briefe wären zu haben: aus diesen würdet ihr seinen Charakter heraus lesen'. Ist

[b] Lib. V p. 215 d. [c] Apologia Socrat. [Liban. Orat. etc. III 59 ed. Reiske, wo es heisst: *αὐτῶν ἐδεόμην . . . κάλλιστ' ἂν εἴδετε.* D.]

das der Sinn jener Worte, wie es wahrscheinlich ist, so ist Libanius so weit entfernt, unsern Briefen das Wort zu reden, dass er vielmehr geradezu gegen sie Zeugniss ablegt.

III. Der 7te Brief wird von Socrates an einen von denen geschrieben, die vor der Gewalt der dreissig Tyrannen nach Theben geflohen waren. Er berichtet ihm darin von dem Zustande Athens seit ihrer Entfernung; 'er selbst' bemerkt er 'sei jetzt den Tyrannen verhasst, weil er an der Verurtheilung des Leon von Salamis kein Theil haben wollte', und erzählt dann die Sache ausführlich. Hier haben wir einen unumstösslichen Beweis, dass die Briefe untergeschoben sind. Denn die Geschichte mit Leon war längst vorüber, ehe jene Flüchtlinge die Stadt verliessen. Leon wurde nämlich vor Theramenes gemordet [d], und Theramenes wurde gemordet, ehe Thrasybul und seine Parthei nach Theben floh. Dass aber Socrates diese in dem Briefe meint, geht daraus hervor, dass er von ihrem Plane spricht, insgeheim nach Athen zurück zu kehren und die Tyrannen zu überfallen, wie es sich später wirklich zutrug.

IV. Der 8te, 9te, 12te und 13te sind scherzhafte und spottende Briefe zwischen Antisthenes und Aristippus, und dem Schuster Simon. Es wäre ein Hohn gegen das Andenken dieser Männer, wollte man glauben, sie hätten solche Narrenspossen getrieben, und zumal, sie hätten so geringfügiges Zeug, das mit Ehren nicht einmal eine Unterhaltung für eine heitere Tischgesellschaft hätte sein können, des Schickens von Sicilien nach Athen werth gehalten.

V. Im 13ten Briefe nennt er Phaedrus, denselben, nach dem das Platonische Gespräch heisst, einen Bekannten des Simon, und der 25ste ist von Phaedrus selbst an Plato gerichtet, und zwar sollen beide nach dem Tode des Socrates geschrieben sein. Zur Entscheidung darüber, ob diese beiden Briefe ächt sein können, will ich mich auf Athenaeus berufen. Er führt unter andern Fehlern, die Plato gegen die Chronologie begangen, auch diesen an, 'dass er Phaedrus sich mit Socrates unterreden lasse, obgleich er unfehlbar vor den Tagen dieses Philosophen gestorben sein müsse' [e]. Wie kommt er also in diesen Briefen dazu, ihn zu überleben und sich so leidenschaftlich über seinen Tod auszusprechen? Wahr

[d] Xenoph. hist. II p. 467. 470 [3, 33]. Diod. XIV [5]. [e] Lib. XI p. 505 Ἀδύνατον δὲ καὶ Φαῖδρον . . . κατὰ Σωκράτην εἶναι.

ist es, wir können bei der Lückenhaftigkeit der alten Geschichte dieser Autorität nicht mit irgend einem andern Zeugniss zu Hülfe kommen. Aber ich weiss gewiss, jeder, der Athenaeus zu würdigen versteht, kann diesen Beweis gegen den Glauben an die Briefe nicht gering schätzen.

VI. Der 14te enthält einen langen Bericht über Socrates Process und Tod, und soll unmittelbar darauf von einem seiner Schüler*), der beides mit angesehen und gehört, geschrieben sein. Unter andern näheren Umständen erzählt er ihm, 'dass die Rede oder Anklageschrift gegen Socrates von dem Sophisten Polycrates aufgesetzt sei' [f]. Aber es will mir scheinen, dass dies gegen einen andern Sophisten zu einer Anklage wegen Unterschiebens von Briefen werden wird. Denn ich denke, ich kann klärlich darthun, dass man zur Zeit, da dieser Brief verfasst zu sein vorgiebt, nichts dergleichen hörte, Polycrates habe die Hand im Spiele gehabt, und dass die falsche Ueberlieferung, die sich später in der Welt verbreitete und unsern Briefsteller das zu sagen veranlasste, sich erst einige Jahre nach Socrates Verurtheilung bildete.

Diogenes Laertius führt aus Hermippus an, Polycrates habe die Anklageschrift verfasst [g]. *Συνέγραψε δὲ τὸν λόγον Πολυκράτης ὁ σοφιστής, ὥς φησιν Ἕρμιππος.* Aber er bemerkt sogleich im Gegensatz dazu, Phavorinus sage im ersten Buche seiner Commentare, dass die Rede des Polycrates gegen Socrates nicht das sei, was sie scheine, denn er erwähne darin die Mauern, die Conon sechs Jahre nach Socrates Tode erbaute. Und dem giebt Laertius selbst seine Zustimmung: *καὶ ἔστιν οὕτως ἔχον* 'und so ist es'. Ich kann offen sagen, man hat diese Stelle des Phavorinus noch nicht richtig verstanden. Gewöhnlich wird sie so erklärt, als habe er geleugnet, dass die dem Polycrates zugeschriebene Rede wirklich von ihm sei. Das ist aber weit entfernt, seine wahre Meinung zu sein. Denn in diesem Falle würde er sogleich von Isocrates, einem unentfliehbaren Zeugen, widerlegt, der in einer Rede, an diesen nämlichen Polycrates gerichtet, ihm diese Worte sagt: 'Ich glaube, du bildest dir am meisten auf die beiden Reden, die Apologie des Busiris und die Anklage des Socrates

---

*) In der Ausgabe von Orelli wird er dem Aeschines beigelegt. — D.
[f] *Ἦν δὲ (λόγος) Πολυκράτους τοῦ λογογράφου.* [g] Vita Socr. [II 5, 38].

ein' [h]. Vielmehr meinte Phavorinus, Polycrates habe diese Rede nicht als wirkliche Anklageschrift zu dem Zwecke gemacht, dass sie bei dem Process des Socrates gesprochen würde, sondern dieselbe mehrere Jahre später für keinen andern Gerichtshof, als den seiner eignen Erfindung geschrieben. Im Griechischen können die Worte keinen andern Sinn zulassen: *Μὴ εἶναι ἀληθῆ τὸν λόγον τὸν Πολυκράτους κατὰ Σωκράτους· ἐν αὐτῷ γάρ . . μνημονεύει τῶν ὑπὸ Κόνωνος τειχῶν* etc. Man bemerke, dass er sagt: *μνημονεύει* 'Polycrates erwähnt'; hätte er in Abrede stellen wollen, dass er der Verfasser sei, würde er gesagt haben: 'es werden dort die Mauern erwähnt'. Ausserdem nennt er ja die Rede ausdrücklich *τὸν λόγον τὸν Πολυκράτους*, nur will er sie nicht als *ἀληθῆ* anerkennen. Hätte er dagegen leugnen wollen, dass sie von ihm sei, dann hätte er sich ausgedrückt: *Μὴ εἶναι Πολυκράτους τὸν λόγον τὸν κατὰ Σωκράτους*, wie Laertius an andern Stellen sagt: *Λακεδαιμονίων Πολιτείαν, ἥν φησιν οὐκ εἶναι Ξενοφῶντος ὁ Μάγνης Δημήτριος* [i] — *Διαλόγους, ... οὓς Πεισίστρατος ὁ Ἐφέσιος ἔλεγε μὴ εἶναι Αἰσχίνου* [j]. Ich denke, das ist klar genug. Nun müssen wir wissen, dass es Sitte der alten Sophisten war, an solchen schwierigen Gegenständen und Paradoxen, worüber andre Leute nichts zu sagen wussten, wie z. B. das Lob des Fiebers oder der Gicht, ihre Kunst zur Schau zu stellen. So schrieb also Polycrates, um seine Rhetorik ins Licht zu setzen, eine Apologie des Busiris, der seine Gäste tödtete und verzehrte, und der Clytaemnestra, die ihren Mann umbrachte [k]: und um seine Geschicklichkeit nicht nur in der Vertheidigung des Verbrechens, sondern auch in der Anklage der Tugend zu zeigen, schrieb er eine Anklage gegen Socrates, nicht *ἀληθῆ*, d. h. die wirkliche, wie Phavorinus richtig sagt, sondern nur eine scholastische Stilübung, wie Plato, Xenophon, Libanius und andre dergleichen zu seiner Vertheidigung verfassten. Daher sind wir nicht mehr zu glauben genöthigt, dass diese Rede diejenige war, die bei dem Process des Socrates gesprochen wurde, als dass er wirklich für Clytaemnestra auftrat, da Orest sie tödten wollte. Selbst aus Isocrates scheint mir deutlich hervorzugehen, dass es nur eine scholastische Uebung war, und zwar nach dem Tode des Socrates niedergeschrieben. Er

[h] *Ἐπὶ τῇ Βουσίριδος ἀπολογίᾳ καὶ τῇ Σωκράτους κατηγορίᾳ.* Isocr. Busir. [XI 4.] [i] In Xenoph. [II 7, 57.] [j] In Aeschine [II 7, 60]. [k] Quint. II 17, 4.

tadelt nämlich Polycrates deshalb, weil er Alcibiades unter die Schüler des Socrates rechne, da jener davon abgesehen, dass ihn nie jemand dazu gerechnet habe, wenn er dazu gehört hätte, seinem Lehrer zum Ruhme und nicht zur Unehre gereicht haben würde, worauf es ja dem Sophisten ankam. 'Wenn daher' sagt er 'die Todten von deinen Schriften Kenntniss nehmen könnten, so würde Socrates dir danken'[1]. Folgt nun hieraus nicht unumstösslich, dass Socrates todt war, ehe die Rede verfasst wurde, und dass dies nicht die wirkliche Anklageschrift war? Denn dann würde er sie bei seinem Process mit angehört haben, und es würde nicht passend gewesen sein, zu sagen: 'wenn die Todten davon Kenntniss nehmen könnten'. Und am Schlusse räth er ihm, er möge davon ablassen, seine Fähigkeiten an so verwerfliche Aufgaben, *πονηρὰς ὑποθέσεις* zu verschwenden, damit er nicht durch Entstellung und Verfälschung der Thatsachen sich an der ganzen Welt versündige. Hier wird es uns noch einmal deutlich gesagt, dass seine Rede gegen Socrates, wie jene für Busiris und Clytaemnestra nur eine Declamation, eine Aufgabe und Stilübung der Schule, und nicht eine wirkliche Anklage vor dem Areopag in Athen war. Zu all dem lasse man mich noch hinzufügen, dass weder Plato noch Xenophon noch irgend ein audrer Zeitgenosse des Socrates jemals diesen Polycrates als Verfasser der Anklage nennen, was sie, wäre die Sache wahr gewesen, in Anbetracht der beständigen Streitigkeiten zwischen Sophisten und Philosophen doch gewiss nicht unterlassen haben würden ihm an den Kopf zu werfen. Auch ist es wohl bekannt, dass die Athener in einem Anfall von Reue alle diejenigen, die bei der Verfolgung des Socrates sich irgendwie betheiligt hatten, entweder mit Verbannung oder mit dem Tode bestraften. Wäre also Polycrates bis zu dem Grade schuldig bei der Sache gewesen, dass er die Anklageschrift aufgesetzt hätte, wie konnte er dann unversehrt davon kommen, während es alle übrigen auszubaden hatten? Als aber die 'Anklage des Socrates', obwohl nur eine sophistische Stilübung, Verbreitung im Publicum fand, war es nach Verlauf einiger Zeit natürlich, dass diejenigen, die sie nur vom Hörensagen kannten, oder nur oberflächlich gelesen hatten,

[1] *Εἰ γένοιτο ἐξουσία τοῖς τετελευτηκόσι βουλεύσασθαι περὶ τῶν εἰρημένων, ὁ μὲν χάριν ἂν εἰδείη σοι.* Isocr. Busir. [. . . . *ὁ μὲν ἂν σοι τοσαύτην ἔχοι χάριν.* Or. Att. II 300 ed. Bekk. — D. § 5.]

sie für die wirkliche Anklageschrift nahmen. Wir haben bereits gesehen, dass Hermippus, welcher hundert Jahre später lebte, in diesem Irrthum befangen war, und mit ihm theilten ihn Quintilian, Themistius und unzählige andere. Phaverinus, so scheint es, hatte allein den Scharfsinn, an einem chronologischen Verstoss zu entdecken, dass sie erst aus der Zeit nach Socrates Verurtheilung herrühre. Und auch über diese Stelle des Phaverinus hat bisher ein Dunkel geschwebt; möge daher der Leser meine Weitläufigkeit und Ausführlichkeit entschuldigen, da er bei der Gelegenheit manches neue erfährt. Was Hermippus betrifft, so will ich, damit die Autorität eines so angesehenen Schriftstellers der Annahme einer so einleuchtenden Wahrheit nicht hinderlich sei, noch einen andern, und zwar einen schlimmeren Fehler, als dieser ist, nachweisen, den er in der Geschichte des Socrates begangen. Als Gryllus der Sohn des Xenophon in derselben Schlacht mit Epaminondas getödtet war, machten sehr viele der damaligen Schöngeister zu Ehren und zum Troste seines Vaters Elegien und Encomien auf ihn. Darunter, sagt Hermippus, befand sich auch Socrates [m]. Das ist aber ein Versehen von nicht weniger als sieben und dreissig Jahren, die zwischen dem Tode des Socrates und der Schlacht bei Mantinea mitten inne liegen.

Socrates wurde Ol. 95, 1 unter dem Archen Laches hingerichtet. Dies ist allgemein anerkannt [n], und es noch beweisen wollen hiesse der Sonne Licht zutragen. Und sechs Jahre darauf, Ol. 96, 3, als Eubulides Archon war, stellte Conon die Mauern wieder her [o]. Hieran entdeckte Phavorinus und nach ihm Diogenes den Irrthum, in dem man sich über die Rede des Polycrates befand. Um aber der Gewalt ihres Beweises zu entgehen, unternimmt Leo Allatius ein unmögliches Ding, denn er will das Leben des Socrates um mehr als zwanzig Jahre über die Magistratur des Laches verlängern, so dass er die Mauern des Co-

[m] Laert. in Xenoph. [II 6, 55 Ἕρμιππος ἐν τῷ περὶ Θεοφράστου καὶ Σωκράτη φησὶ Γρύλλου ἐγκώμιον γεγραφέναι. 'Von dem Fehler, den Bentley ihm schuld giebt, wird Hermippus gereinigt erscheinen, wenn wir bei Laertius Ἰσοκράτη φησί herstellen'. Clintons Fasti Hell von Ol. 124 bis zum Tode des August. (App.) p. 518. — D.] [n] S. Diodor. [XIV 37] Phavorin. [apud Diog. L. II 5, 39] Diog. L. [II 5, 44] Aristides [II p. 286 Iebb], Marm. Arund., Euseb., Argum. Isocr. Busir. etc. [o] Diod. XIV p. 303 [c. 85]. Phavorin., Diog. L. [II 5, 39.]

non hätte sehen können und die Declamation des Polycrates die gerichtliche Anklagerede gegen ihn sein könnte. Das gedenkt er durch Vergleichung einiger Brocken aus verschiedenen Autoren und durch Einzelheiten aus dem Leben andrer, mit Socrates gleichzeitiger Männer darzuthun. Als wenn diese Dinge, die nichts als Misverständnisse und unfreiwillige Versehen der Schriftsteller sind, gegen so viele ausdrückliche Autoritäten das geringste beweisen könnten! So, wie er verfährt, will ich auch das gerade Gegentheil zeigen, Socrates sei zwanzig Jahre vor der Magistratur des Laches gestorben. Wissen wir doch von guter Hand, dass Euripides[p] in einem Stück, das er Palamedes nannte, die Worte brauchte: Ἐκάνετ', ἐκάνετε τὰν πάνσοφον etc., womit er es auf eine Züchtigung der Athener für den Mord des Socrates abgesehen hatte, und dass das ganze Theater die Absicht merkend in Thränen ausbrach. Folglich ist Socrates vor Euripides gestorben. Es ist aber wohl bekannt, dass der letztere sechs Jahre vor der Magistratur des Laches starb. Socrates muss sogar nothwendig vor der Aufführung des Palamedes gestorben sein. Diese fand aber Ol. 91, 1[q] statt, was sechzehn Jahre vor Laches macht. Habe ich nun nicht ganz genau das Gegentheil von dem nachgewiesen, was Allatius wollte? Aber noch, hoffe ich, habe ich zu viel Verstand, um gegen so viele ausgesprochene Zeugnisse auf einen so windschiefen Beweis etwas zu geben. Hätte Allatius um sich gesehen, er würde nicht einen so groben Verstoss begangen haben, während er seine Briefe an einer Stelle vertheidigt, sie schlimmeren Angriffen von anderer Seite auszusetzen. Wenn Socrates während der Magistratur des Laches starb, so muss ein Brief unächt sein, der von Polycrates spricht. Diese Bresche möchte Allatius verhüten, und deshalb will er ihn durchaus so

---

[p] Diog. L. in Socrate [II 5. 44]. Argum. Isocr. Busir. [Die Verse werden bei Philostratus, Heroica p. 168 ed. Boissonade so gelesen:

Ἐκάνετ', ἐκάνετε τὰν πάνσοφον, ὦ Δαναοί,
τὰν οὐδὲν ἀλγύνουσαν ἀηδόνα Μουσᾶν.

S. darüber Valckenaer ad Phoen. 321 und Diatr. in Eur. p. 191. Boeckh Gr. Trag. Princ. p. 185 ist der Meinung, dass sie, als man das Stück nach dem Tode des Socrates wieder hervorsuchte, von einem Interpolator zugesetzt wurden. — D. — Nauck fr. 591. Schon Valckenaer corrigirte οὐδέν'.] [q] Aelian. Var. hist. II 8. Schol. Aristoph Ὄρν. p. 401 [v. 842].

viele Jahre länger leben lassen. Dann sage ich aber, wenn wir dies dem Allatius zugestehen, so ist nicht bloss einer von den Briefen, sondern das ganze Päckchen unächt. Denn die meisten von ihnen setzen offenbar voraus, dass Socrates unter Laches gestorben sei. Gleich derjenige, welcher die Veranlassung der gegenwärtigen Besprechung war, klagt darüber, dass Xenophon abwesend war, als Socrates den Tod erlitt [r], und dass ihn die Expedition des Cyrus verhinderte, damals in Athen zu sein: und ein zweiter Brief [s], um nicht mehr anzuführen, der nach dem Tode des Socrates datirt, lässt Xenophon kürzlich den Gefahren seines langen Marsches durch Feindes Land entronnen sein. Nun weiss aber alle Welt, dass die Expedition des Cyrus und Xenophons Auszug in Laches Zeit und das Jahr vorher fällt [t]. Es giebt also durchaus kein Entrinnen, keine Zuflucht vor diesem Beweise, sondern unsere Briefe sind auf jeden Fall der unzweifelhaften Unächtheit überführt.

VII. Im 17ten Briefe sagt einer von Socrates Schülern, von dem angenommen wird, er sei in Athen gewesen, als sich die Dinge, von denen er spricht, zutrugen, die Athener hätten sowohl Anytus, als auch Melitus, die Ankläger des Socrates, mit dem Tode bestraft [u], was mit dem wahren Sachverhalt nicht übereinstimmend den Brief als untergeschoben erkennen lässt. Melitus wurde allerdings getödtet, aber Anytus nur verbannt, und mehrere Schriftsteller wissen von seinem späteren Aufenthalt zu Heraclea in Pontus [v].

VIII. Der 18te ist ein Brief des Xenophon, der einige Freunde einladet, ihn in seiner Pflanzung nahe bei Olympia zu besuchen. Er sagt, Aristipp und Phaedo hätten ihn besucht, und er habe ihnen seine 'Denkwürdigkeiten des Socrates' [w] vorgelesen, deren Wahrheit sie alle beide anerkannt hätten [x]. Das allein genügt, das Ansehen unserer gefeierten Briefe welken zu machen. Denn wie ist es zu glauben, dass Aristipp so weit hätte gehen sollen, um Xenophon zu sehen, der ihm immer feind war [y]? Viel

---

[r] Ep. 14. [s] Ep. 18. [t] Marm. Arund., Laert. [II 6, 55.] Diod. [XIV 35.] [u] Ἄνυτόν τε καὶ Μέλιτον . . . . ἀπέκτειναν. [v] Laert. in Socr. [II 5, 43] et in Antisth. [VI 1, 9.] Themist. Orat. 2. Augustin. de civ. dei VIII 3. [w] Ἀπομνημονεύματα. [x] Ἐδόκει ἀρμόδιά τινα εἶναι. [y] Ξενοφῶν δὲ εἶχε πρὸς αὐτὸν δυσμενῶς. Laert. in Aristippo [II 8, 65].

weniger würdo er oinem Buche seino Zustimmung gegoben haben, das eino Satire gegen ihn selbst war. Denn das Buch ist noch vorhanden, und in demselben tritt Socrates mit einer langen Vorlesung auf, in welcher er den Aristipp wegen seiner Zügellosigkeit und seiner Ausschweifungen tadelt [z]. Selbst Laertius ist es nicht verborgen, dass die Feindschaft, welche zwischen beiden Männern bestand, der Grund war, weshalb der Verfasser Aristipps Namen mit so grosser Misbilligung nennt.

IX. Wir haben bereits gesehen, wie Xenophon die Denkwürdigkeiten des Socrates in Scillus nahe bei Olympia verfasste. Aber den 22sten*) Brief an Cebes und Simmias schreibt er in Megara, denn von dort ist er datirt. Und im 21sten**) lädt er Xanthippe ein, zu ihm nach Megara zu kommen. Man sollte denken, es hätten ihrer mehre Sophisten bei dieser Sammlung von Briefen die Hand im Spiele gehabt; oder wenn sie nur éinen Autor haben, so hatte ihm die Natur ein kurzes Gedächtniss ohne den Segen eines grossen Geistes gegeben. Es ist wahr, Socrates Schüler verliessen nach soiner Hinrichtung aus Furcht Athen und zogen sich nach Megara in das Haus des Euclides zurück [a], und dies hat unsern Autor veranlasst, auch Xenophon dorthin zu bringen. Aber or hätte sich erinnern sollen, dass, während jene sich durch Besorgniss um ihr eignes Leben aus Athen verscheuchen liessen, er sich weit davon im Gefolge des Agesilaus vollkommen sicher befand und dann aus dessen Umgebung nach Scillus ging, ohne jemals in Megara gelobt zu haben. Ja der Sophist ist sogar so unverschämt, dass er den Xenophon *in forma pauperis* einführt und ihn von Cebes und Simmias eino Unterstützung erbitten und empfangen lässt, während jedermann weiss, dass er im Kriege grosse Reichthümer erwarb und in Scillus in sehr grosser Pracht und Gastfreiheit lebte [b].

X. Im 24sten Briefe sagt Plato, er sei des Stadtlebens völlig müde und habo sich deshalb aufs Land zurückgezogen, *διατρίβων οὐ μακρὰν Ἐφεστιάδων*, was Allatius übersetzt: *non longe*

---

[z] Xen. Memorab. lib. II in princip.

*) Bei Orelli wird er dem Aeschines beigelegt; s. daselbst S. 244, was Luzac von der Bedeutung der *ἀπομνημονεύματα* in diesem Briefe hält. — D. **) Gleichfalls von Aeschines. — D.

[a] Laert. in Euclid. [II 10, 106.] [b] Laert. in Xonoph. [II 2, 51 sq.] Xenoph. Exp. Cyr. l. V p. 350 [3, 9].

ab Ephestiadibus. Er hätte *ab Hephaestiadis* sagen sollen, denn im Griechischen muss os Ἡφαιστιαδῶν heissen. Plato hatte hier eine Besitzung, über die er in seinem letzten Willen verfügte: τὸ ἐν Ἡφαιστιαδῶν χωρίον, wie es bei Laertius heisst[c]. Hesychius: Ἡφαιστιάδαι, Ἀθηναῖοι. Stephanus Byz. Ἡφαιστιάδαι, δῆμος Ἀθηναίων *) .... τὰ τοπικὰ, ἐξ Ἡφαιστιαδῶν etc. In der römischen Handschrift des Laertius steht ἐνιφιστιάδων, eine Schreibart, die sich auch bei Hesychius findet: Ἰφίστιος ἥρως ... ἀφ' οὗ ... Ἰφιστιάδαι. Glaubt der Leser, dass unser Briefkrämer das Wort ebenso falsch, wie Hesychius buchstabiert, so wird er von dem Betruge überzeugt sein, denn Plato selbst muss den richtigen Namen seines eignen Gutes doch gewusst haben. Sollte er aber hier den Autor lieber frei sprechen und die Schuld den Abschreibern geben wollen, so möge er dies gefälligst nur als eine Emendation aufnehmen.

XI. Der 27ste Brief ist von Aristipp an seine Tochter Arete, vielleicht ganz derselbe, wie der von Laertius erwähnte, der unter den Schriften dieses Philosophen eine ἐπιστολὴν πρὸς Ἀρήτην τὴν θυγατέρα aufführt. Allatius ist bereit, es zu verbürgen, ich bin aber nicht so leichten Glaubens. Denn diese Sammlung enthält noch zwei andre Briefe von ihm[d], die beide, obwohl nach Athen gerichtet, in dorischem Dialect geschrieben sind, weil er nämlich ein Cyrenaeer und das Dorische die ihm angeborne Sprache war. Was mag denn also nur der Grund gewesen sein, dass er sich in diesem des Attischen bediente, obwohl er ihn von Sicilien, einem dorischen Lande, an seine eigne Tochter in Cyrene schrieb? Man möchte wirklich vermuthen, wie ich vorhin bemerkte, dass ein Paar Sophisten sich zu diesem Werke zusammen thaten. Wir wissen freilich aus Laertius, dass unter den fünf und zwanzig von Aristipp herausgegebenen Dialogen einige im dorischen, andere im attischen Idiom abgefasst waren **). Das war aber, glaube ich, wegen der Mannigfaltigkeit der Personen so eingerichtet, die er darin auftreten liess. In einigen Dialogen waren die Unterredner Sicilier, und diese wurden dorisch ge-

[c] Vita Platonis [III 41].

*) Ἡφαιστία [Ἡφαιστιάδαι ist Emendation von Meursius], δῆμος Ἀκαμαντίδος φυλῆς. — D.

[d] 9 und 11.

**) II 8, 83.

schrieben; wo er dagegen Athener einführte, war das Attische an der Stelle. Hier aber bei diesem Briefe an seine Tochter sind beide Theile Dorier, und darum sollte er eher als irgend einer von jenen Dialogen dorisch abgefasst sein.

XII. In demselben Briefe erwähnt er ihre Besitzung in Bernice, τὸ ἐν Βερνίκῃ κτῆμα. Ohne Frage meint er Βερενίκη, vielleicht jene Stadt in der Nähe von Cyrene. Aber damals gab es in ganz Africa keinen Ort, der mit diesem Namen hätte genannt werden können, denn Βερενίκη ist macedonisch für Φερενίκη, d. h. die siegreiche. In Macedonien wurde φ gewöhnlich in β verwandelt, wie man z. B. κεβλή statt κεφαλή, Βίλιππος für Φίλιππος, βαλακρός für φαλακρός u. dgl. m. sagte [e]. Folglich war die Form Βερενίκη in Africa unbekannt, bis die Macedonier hinkamen, und in der That trugen die Städte dieses Namens denselben von den Frauen der Ptolemaeer, die ein ganzes Jahrhundert nach dem Datum dieses Briefes lebten.

XIII. Dann schreibt er seiner Tochter, 'wenn er sterben sollte, so möchte er, dass sie nach Athen ginge und sich an Myrto und Xanthippe, die beiden Frauen des Socrates, anschlösse'. Es war eine gewöhnliche Ueberlieferung bei den Geschichtschreibern der Philosophie, Socrates habe diese beiden Frauen zu gleicher Zeit gehabt: daher würdigt sie auch unser Sophist einer Stelle in diesem Briefe. Als Gewährsmänner für jene Angabe werden Callisthenes, der Phalerer Demetrius, Satyrus und Aristoxenus genannt, die sie alle aus dem Buche des Aristoteles περὶ Εὐγενείας 'vom Adel' entnahmen [f]. Da jedoch Vielweiberei gegen das Gesetz des Staates war, und folglich die Erzählung etwas unwahrscheinliches hat, so führt Hieronymus von Rhodus eine vorübergehende Verordnung aus der Zeit des Socrates an, wonach wegen zu geringer Bevölkerung es erlaubt gewesen sein soll, dass ein Mann zwei Frauen zu gleicher Zeit hätte. Aber trotz dieses Ueberflusses an Autoritäten schrieb der Stoiker Panaetius [g], auf dessen Urtheil sehr viel zu geben ist, ausdrücklich gegen alle, die ich oben genannt habe, und widerlegte, wie Plutarch meint, zur Genüge [h] die Ueberlieferung von den zwei Frauen. Ich kann also für das, was ich selbst glaube, mich auf das Urtheil so ausge-

[e] Etym. Magn. etc. [f] Laert. in Socrat. [II 5, 26.] Plutarch. Aristid. [27.] Ath. XIII p. 556. [g] Athenaeus, Plutarch. ibid. [h] ἱκανῶς.

zeichneter Männer, wie des Plutarch und Panaetius, berufen und erkläre daher auf ihre Autorität allein diesen Brief für einen Betrug. Was sie für Gründe hatten, kann ich jetzt nicht sagen, aber ich denke, selbst ihr Zeugniss bei Seite gelegt, haben wir Anlass genug, die Erzählung zu verwerfen. Denn keiner von Socrates Freunden, weder Plato noch Xenophon, sagt ein Wort von dieser Myrto. Aristoteles, sehen wir, war der erste, der ihrer Erwähnung that; aber Plutarch bezweifelt die Aechtheit der Schrift[i]. Also würde zuletzt die ganze Ueberlieferung auf einen Fälscher zurückgehen, der sich den Namen des Aristoteles angemasst hätte. Ausserdem aber stimmen die Autoren in den näheren Umständen ihrer Erzählung gar nicht überein: der eine sagt, er habe beide Frauen zu gleicher Zeit gehabt; ein andrer, Myrto sei seine erste Frau gewesen, und erst nach deren Tode habe er die zweite genommen; ein andrer, Xanthippe sei die erste gewesen. Mag nun, welche da will, die erste gewesen sein, so sind unsere Briefe jedenfalls unächt, denn hier sehen wir sie beide ihn überleben und zusammen leben. Der eine sagt, diese Myrto sei die Tochter des Aristides gewesen[j]; ein andrer, seine Enkelin; und ein dritter, seines Enkels Tochter. Mag sie gewesen sein, was sie wollte, so möchte ich doch wissen, wenn sie, wie die Briefe lehren, ihren Mann überlebte, wo die gute Frau sich zur Zeit seines Leidens aufhielt? Xanthippe war, wie es einem liebenden Weibe geziemt, bei ihm im Gefängniss[k], aber die andre näherte sich ihm niemals. Es ist gewiss ein Irrthum, der sich in der Welt verbreitet hat, dass Xanthippe die böse Sieben gewesen; mich dünkt, Myrto hätte ein grösseres Recht auf diesen ehrenvollen Titel. Was sollen wir aber gegen Hieronymus sagen, der sogar die Verordnung vorlegt, nach welcher zwei Frauen auf einmal zu haben gestattet war? Panaetius, sieht man, glaubte nicht daran, und warum soll nicht eine Verordnung ebenso gut wie diese Briefe untergeschoben werden können? Gab es eine solche Acte, so zeigt sie nicht von grosser Weisheit. Es steht fest, dass sich die männlichen und weiblichen Geburten ziemlich die Waage halten. Wenn also einige Männer zwei Frauen zu ihrem Gebrauche hatten, so mussten andre leer ausgehen: was wäre aber das für ein Mittel gegen die niedrige Volkszahl gewesen? abgesehen davon, dass mit einem solchen Gesetz

[i] Ibid. [j] Ibid. [k] Plat. Apolog. [Phaed. 60 A.]

nur den Reichen gedient gewesen wäre, die im Stande waren, ihrer zwei zu unterhalten; die ärmere Klasse, die immer die fruchtbarste ist, wäre schlimmer daran gewesen als vorher. Und ohne Zweifel würde gegen das Durchgehen eines solchen Gesetzvorschlags ein sehr einflussreicher Widerstand sich erhoben haben, wie wir wissen, dass ihn die römischen Matronen erhoben, als Papirius Praetextatus seiner Mutter etwas dem ähnliches weis machte[l]. Auch ist es kaum zu glauben, dass niemand ausser Hieronymus jemals von dieser Verordnung etwas gehört haben sollte, und noch dazu kann auch sein Zeugniss nicht als unbestritten gelten, weil er es in der bestimmten Absicht, einer schwer zu erweisenden Behauptung eine Stütze zu geben, niedergelegt hat. Ein solches Ereigniss im bürgerlichen Leben könnte, wenn es wirklich Grund hatte, unmöglich der ganzen Schaar der Geschichtschreiber verborgen geblieben sein. Es hätte nicht bloss eine flüchtige Erwähnung, sondern sehr wohl eine eingehende Betrachtung verdient. Und wie hätte es zugehen sollen, dass es von der Laune aller Komiker jenes Zeitalters unbenutzt gelassen wäre? wie konnten sie sich eine so unerschöpfliche Quelle des Spasses und der Posse entgehen lassen? Wer mit dem Charakter jener Zeiten bekannt ist, für den wird dies schon einem Beweise nahe kommen. Möge man aber meinetwegen dem Socrates ein halbes Dutzend Weiber zugestehen, dadurch wird unsern Briefen immer noch nicht geholfen. Denn hier lässt unser Sophist die beiden Frauen in Einigkeit zusammen leben, was etwas sehr unwahrscheinlich ist, da sie nach der Erzählung derjenigen, die von ihnen wissen[m], so lange ihr Mann lebte, in beständigem Unfrieden waren. Aber was noch schlimmer ist, es stehen sogar unter diesen Briefen andre, nach denen Socrates ganz offenbar nur eine Frau hatte. Er selbst giebt einem seiner Freunde die Nachricht, 'Xanthippe und den Kindern gehe es wohl'[n]; sagt aber nicht ein Wort von Frau Myrto. Xenophon schreibt einen Brief gerüttelt voll von Lob und Zärtlichkeit für Xanthippe und die Kleinen[o]; aber sehr unhöflich war es von ihm, von der andern keine Notiz zu nehmen, da sie doch nach der Ueberlieferung ihrem Manne die grössere Zahl von Kindern gebracht hatte. Ja wenn wir diesen Brief des Xenophon für ächt gelten lassen, so

---

[l] A. Gellius I 23. [m] Aristoxenus apud Theodoretum Serm. XII adv. Graecos. [n] Ep. 4. [o] Ep. 21.

spielte er ganz gegen seinen Charakter ein falsches und gemeines Spiel. Denn in derselben Zeit war er, wenn wir auch dem nächsten Briefe Glauben schenken [p], mit den Denkwürdigkeiten des Socrates beschäftigt. Während er also hier in seinem Briefe die arme Frau mit schönen Redensarten beschwatzt und ihr kleine Geschenke macht, und sie wegen ihrer Liebe zu ihrem Manne und vieler guten Eigenschaften herausstreicht, verleumdet er sie in seinem Buche vor der ganzen Mit- und Nachwelt als den entsetzlichsten und teuflischsten Drachen, den es jemals gegeben habe oder geben könne [q]. Und was die Sache noch verschlimmert, er war der einzige, der das von ihr sagte; denn weder Plato noch einer von den alten Socratikern berichtet das geringste von ihrer Bosheit. Daher vermuthete auch Athenaeus, das Ganze sei nichts als Verleumdung [r], zumal da Aristophanes und seine Collegen von der Bühne bei all ihrem Spott und Hohn, den sie an Socrates üben, ihn nicht ein einziges mal wegen seiner Frau anzapfen. Doch mag das sein, wie es will: was sollen wir zu Xenophons Doppelzüngigkeit sagen? Was mich betrifft, ich will lieber, ehe ich von einem so ausgezeichneten Manne einen solchen Gedanken fasse, auf einen ganzen Frachtwagen voll solcher Briefe, wie diese sind, verzichten.

XIV. Im 15ten Briefe erzählt Xenophon von Plato, auf den er einen Groll hatte, er pflege zu sagen, 'man solle keine seiner Schriften ihm selbst zuschreiben, sondern dem Socrates, dem jungen und schönen': *Φησὶ μηδὲν εἶναι ποίημα αὐτοῦ, Σωκράτους μέντοι νέου καὶ καλοῦ ὄντος.* Dieser Ausspruch ist aber aus Platos zweitem Briefe an den jüngern Dionysius genommen, wo es heisst: *Οὐδ' ἔστι σύγγραμμα Πλάτωνος οὐδέν, οὐδ' ἔσται· τὰ δὲ νῦν λεγόμενα Σωκράτους ἐστὶ καλοῦ καὶ νέου γεγονότος.* Der Fehler, der aus der Unwissenheit des Sophisten in den Zeitverhältnissen entsprungen ist, fällt sogleich in die Augen. Denn sein gefälschter Brief des Xenophon giebt vor, gleich nach Socrates Tode geschrieben zu sein; aber der ächte des Plato, auf den Xenophon hier anspielt, fällt eine geraume Zeit später. Dionysius kam nämlich Ol. 103, 1 auf den Thron, d. h. 32 Jahre nach der Hinrichtung des Socrates.

Noch eins muss ich bemerken, was ja nicht übersehen werden darf. Es waren ehemals mehr Briefe des Xenophon vorhan-

[p] Ep. 22. [q] Xenoph. Conviv. p. 876 [cap. 2]. [r] Lib. V p. 219 b.

den, als in dieser Sammlung vorliegen. Stobaeus citirt ein grosses Bruchstück aus seinem Briefe an Crito [s], zwei Bruchstücke aus einem an Sotira [t], und noch zwei aus einem an Lamprocles [u], von denen keiner sich hier in der Ausgabe des Allatius vorfindet. Theodoret führt eine Stelle aus einem Briefe von ihm an Aeschines an, in welcher er dem Plato Ehrsucht und Ueppigkeit vorwirft, 'denn um diesen Lüsten zu fröhnen, sei er nach Sicilien an den Hof des Dionys gegangen' [v]. Diese Stelle hat auch Eusebius und noch mehr aus demselben Briefe [w], und der ganze ist bei Stobaeus erhalten [x]. Was sollen wir sagen? dass man in jenen Tagen die wirklichen Briefe des Xenophon hatte, oder dass auch diese untergeschoben waren und zu derselben Sammlung gehörten, aus der die von Allatius herausgegebenen stammten? Dann wären sie, wie ich vorhin bemerkte, älter als Libanius. Ich besorge, man wird es unmanierlich nennen, das Urtheil des Eusebius und Theodoret in Zweifel zu ziehen. Aber wir wissen ja, dass ihnen andre Misverständnisse ähnlicher Art begegneten [y], und gerade der Brief, den sie citiren, verräth sich als untergeschoben. Wir sehen, dass Xenophon in einem Briefe an Aeschines sich tadelnd über Plato äussert. That er das wirklich, so war es die gröbste Beleidigung des Mannes, an den er schrieb, und um dessen Freundschaft er sich in dem übrigen Theil seines Briefes so dringend bewirbt. Denn Aeschines hatte selbst den nämlichen Fehler, und mittelbar wird er durch Plato auch verwundet. Es ist bekannt genug, dass er sowohl wie Plato, Aristipp u. a. eine Reise nach Sicilien machte und sich in der Umgebung des Dionysius aufhielt, und zwar nur um des Geldes und der Tafelfreuden willen [z]. Lucian sagt, er war ein Parasit des Tyrannen [a], und ein andrer erzählt, sein Umgang habe ihm so wohl gefallen, dass er sich nicht von seiner Seite gerührt habe, bis jener gestürzt sei [b]. Nun will ich jeden fragen, ob er diesen Brief noch für ächt halten kann, mag er eine noch so grosse Ehrfurcht vor der Gelehrsamkeit des Eusebius haben.

---

[s] Serm. 81 [84, 29]. [t] Serm. 120. 123. [u] Serm. 5 [79]. [v] Ἔρως τυραννίδος, καὶ ἀντὶ λιτῆς διαίτης Σικελιῶτις γαστρὸς ἀμέτρου τράπεζα. [w] Praep. Ev. XIV 12. [x] Serm. 78 [80, 12]. [y] S. meine Abhandlung über Io. Malalas. [p. 256 ed. Dyce. 462 Lips. Soph. fragm. dub. et spur. 1019 Nauck.] [z] Laert. [II 7, 61] et Suidas in Aesch., Plut. de Adulat. [p. 68 B.] [a] In Parasito [32 p. 861]. [b] Polycritus apud Laert. [II 7, 63.]

Im Anfange dieser Abhandlung sagte ich, ich wüsste von keinem, der seit der ersten Bekanntmachung dieser Briefe ihre Aechtheit in Zweifel gezogen hätte. Doch habe ich heut (nachdem meine Schrift schon gedruckt war) in Bischof Pearsons *Vindiciae Epp. Sancti Ignatii* einen besondern Excurs gegen die Briefe des Socrates entdeckt[c]. Mit einiger Scham muss ich gestehen, ich hatte dies Capitel entweder nie gelesen oder völlig vergessen, bin aber nun sowohl erfreut, zu sehen, dass dieser unvergleichliche Mann es der Mühe werth hielt, sein Thema zu verlassen, um diesen Betrug aufzudecken, als auch mein eignes Urtheil durch seine grosse Autorität bestätigt zu finden. In seinen Worten findet sich nichts, was meiner Auffassung widerspräche, ausgenommen, dass Se. Herrlichkeit den von Eusebius citirten Brief an Aeschines, den ich als untergeschoben zu erweisen versucht hatte, als ächt anerkennen. Ich stelle es denjenigen, die sich bewogen finden, beide Abhandlungen zu lesen, anheim, ob sie die Ueberzeugung gewinnen, ich habe genügenden Grund, von meiner Meinung abzugehen, besonders wenn ich hinzufüge, dass nicht Aeschines allein, sondern auch Xenophon selbst dem Dionysius einen Besuch machte. Ich habe Athenaeus[d] zum Zeugen, gegen den sich kein Einwand erheben lässt. *Ξενοφῶν γοῦν ὁ Γρύλλου παρὰ Διονυσίῳ* etc. 'Xenophon' sagt er 'der Sohn des Gryllus sprach, als an der Tafel des Dionysius der Mundschenk die Gesellschaft zum Trinken nöthigte, laut zu dem Tyrannen: Ich bitte dich, Dionysius, wenn dein Kellermeister uns gegen unsern Willen Wein aufzwingt, warum treibt uns dein Koch nicht ebenso zum Essen an'? Nehmen wir also den Brief für ächt, so ist die Ungereimtheit doppelt, da beide Theile sich derselben Sache schuldig machen, die Plato zur Last gelegt wird.

Die Briefe des Euripides.

Die Briefe des Euripides anzugreifen, ist ein verwegenes und gefährliches Unternehmen, da ein sehr gelehrter Professor der griechischen Sprache*) sich so leidenschaftlich für sie erklärt

[c] Par. II p. 12 sq. [d] Lib. X p. 427 f.

*) Iosua Barnes. — D.

hat, dass er es 'eine grosse Unverschämtheit und gänzlichen Mangel an Urtheil' [a] nennt, wenn man ihre Aechtheit bezweifelt. Um einen so hohen Preis will ich mich nicht auf einen Streit einlassen: sollte mir aber meine Meinung zu sagen erlaubt sein, ohne so kostbare Dinge, wie den Ruf der Bescheidenheit und des gesunden Verstandes aufs Spiel zu setzen, so bin ich sehr bereit, frei und offen zu gestehen, was ich denke.

I. Wir haben jetzt nur fünf Briefe unter dem Namen des Euripides, aber ohne Zweifel gab es ehemals ihrer mehr, wie wir so eben gesehen haben, dass nicht mehr die ganze Zahl Xenophontischer Briefe übrig ist. Es wäre auch unmöglich, sich einen Sophisten von so unfruchtbarer Phantasie zu denken, dass sie durch armselige fünf Briefe sollte erschöpft und abgehetzt gewesen sein. Hier haben wir das besondere Glück, dessen wir in den übrigen Fällen entbehren, dass wir wissen, wem wir den werthvollen Besitz dieser Briefe verdanken. Apollonides, der *Περὶ κατεψευσμένης Ἱστορίας* 'von der unwahren Ueberlieferung' geschrieben hatte, sagte, 'ein gewisser Sabirius Pollo derselbe, der auch die Briefe des Arat untergeschoben, habe sie fabricirt'. Dies erfahren wir durch den nicht ungelehrten Verfasser von Arats Leben [b], der ihm in Bezug auf jene des Euripides nicht widerspricht, von denen des Arat aber behauptet, es halte sie ausser diesem Apollonides jedermann für ächt. Ueber etwas, das ich nie gesehen, kann ich kein Urtheil abgeben, denn Arats Briefe sind jetzt nicht mehr vorhanden; waren sie aber nicht besser, als die unsers Tragikers, so würde ich trotz der allgemeinen Stimme der Meinung des Apollonides sein; und ich möchte, jenes Buch von ihm wäre uns erhalten. Nach der Form des Namens muss man annehmen, jener Sabirius Pollo sei ein Römer gewesen, aber ich finde weder, dass es eine Familie der Sabirier, noch dass es einen Zunamen Pollo gegeben hätte. Wie wäre es also, wenn wir Sabinius oder Sabidius Pollio läsen?

Non amo te, Sabidi; nec possum dicere, quare*).

Wenn dieser Sabidius bei Martial derjenige ist, dem unsere Briefe das Dasein verdanken, so weiss ich einen sehr triftigen Grund,

---

[a] Perfrictae frontis aut judicii imminuti. Eurip. edit. Cantab. par. II p. 523. [b] *Σαβίριος Πόλλων* [p. 55 sq. Westerm.].

*) Martial. Epigr. I 32. — D.

warum ich ihn nicht liebe, sollte der Dichter auch keinen gewusst haben.

Aber der gelehrte Anwalt der Briefe findet verschiedenes an dem Zeugniss des Apollonides auszusetzen. 'Erstlich sei daraus zu schliessen, dass eine grosse Menge andrer Leute sie für ächt gehalten habe'. O weh! wie viel mehr noch, Alte und Neue, haben an die Aechtheit des Phalaris geglaubt! Wenn dieser Grund für seinen Zweck genügte, so hätte ich mir diese Abhandlung sparen können. Doch 'soll man erst nachweisen, dass diese Briefe, die uns vorliegen, auch wirklich die von Sabirius untergeschobenen sind'. Man zeige mir einen Grund, der so wie dieser, wie ein Dreschflegel alles vor sich nieder schlägt, dass an ein Entrinnen nicht zu denken ist. Gut, dass wir nicht die Nachricht haben, auch die Briefe des Phalaris seien von ihm untergeschoben; denn wie könnten wir nachweisen, dass dies dieselben wären, die wir haben, wenn nicht einige Stellen daraus angeführt würden? Mag ich aber auch nicht beweisen können, dass unsere Briefe die des Sabirius sind, so werde ich doch das im folgenden beweisen, dass sie ein unächtes Machwerk sind; und dann, hoffe ich, wird es keine Ungerechtigkeit sein, sie ihm in die Schuhe zu schieben. 'Endlich aber ist schon das ein Beweis für das ehemalige Vorhandensein wirklicher Briefe des Euripides, dass es Leute gab, die es nicht unpassend fanden, ihm falsche unterzuschieben'. Daraus, denke ich, folgt gerade das Gegentheil; der Kuckuck legt sein Ei nicht in ein Nest, das schon voll ist. Wenigstens bin ich fest entschlossen, darum niemals auf ächte Briefe des Phalaris Jagd zu machen, weil es Leute gegeben, die die Welt mit einer Anzahl falscher betrogen haben.

II. Es hätte leicht geschehen können, dass sich in der geringen Anzahl von Briefen, wenn auch Gründe *a priori* für ihre Unächtheit sprachen, sich nichts gefunden hätte, wodurch sie überführt worden wären. Aber der Verfasser hat seine Sache so ausserordentlich gut gemacht, dass jeder einzelne von ihnen sich mehrfach als untergeschoben zu erkennen giebt. Der letzte und hervorragendste unter ihnen ist von Macedonien aus datirt und antwortet auf Vorwürfe, die ihm in Athen darüber gemacht waren, dass er zu Archelaus gegangen. 'Was das betrifft' sagt er, 'was du mir von Athen schreibst, so thue ich hiermit zu wissen, dass ich mich jetzt um das Gerede des Agathon oder Mesatus, ὧν Ἀγάθων ἢ Μέσατος λέγει, nicht mehr bekümmere, als früher um das

Geplapper des Aristophanes'. Hier wird uns der Dichter Agatho (denn ohne Zweifel meint er den Dichter, da er ihm den Aristophanes gegenüber stellt) als in Athen wohnend und als einer, der den Euripides wegen seines Umgangs mit Archelaus getadelt habe, genannt. Was könnte aber wohl für unsern Sabirius Pollo unheilvoller sein, als die Erwähnung dieses Mannes? Denn eben dieser Agatho lebte ja damals selbst mit Euripides zusammen bei Archelaus [c], und beide Dichter waren immer gute Freunde und Bekannte, nicht allein am Hofe dieses Königs, sondern auch früher in Athen.

Doch kommt man vielleicht auf den Gedanken, es möge wohl ein andrer Agatho, ein komischer Dichter, und nicht der berühmte Tragiker des Namens in dem Briefe gemeint sein. Ja ich finde wirklich, dass dies die Meinung des oben erwähnten Gelehrten ist [d]. Ich muss mir indessen die Freiheit nehmen, diesen komischen Agatho aus der Liste der Menschheit zu streichen. Denn er ist nur wie ein Pilz aus einer verrotteten Stelle des Suidas aufgeschossen, bei dem sich, nachdem er von dem Tragiker Agatho gesprochen, diese Worte finden: *κωμῳδοποιὸς Σωκράτους διδασκάλου· ἐκωμῳδεῖτο δὲ εἰς θηλύτητα*, von den Auslegern (Wolf und Portus) so übersetzt: *fuit et alius Agatho*, *comoediarum scriptor*. Aber im Original steht nichts von *fuit et alius*, sondern es ist hier derselbe Agatho wie vorhin gemeint. Das hätten sie aus dem folgenden, *ἐκωμῳδεῖτο δὲ εἰς θηλύτητα* 'er wurde aber wegen seiner Weichlichkeit verspottet' abnehmen können. Denn auf wen kann das sonst gehen, als auf den Tragiker Agatho, den Lucian mit Cinyras und Sardanapal auf éine Linie stellt [e]? Man lese nur des Aristophanes Thesmophoriazusen, und man wird ihn gleich auf mehreren Seiten aus diesem Grunde lächerlich gemacht finden. Der Scholiast zu den Fröschen desselben Dichters sagt: *Ἀγάθων οὗτος, τραγικὸς ποιητής, ἐπὶ μαλακίᾳ διεβάλλετο*. Hier wird es also ausdrücklich ausgesprochen, dass der Tragiker Agatho wegen seiner Weichlichkeit verhöhnt wurde [f]. Unmittelbar darauf liest man in demselben Scholiasten: *Οὗτος δὲ ὁ Ἀγάθων κωμῳδοποιὸς*

---

[c] Aelian. II 21 und XIII 4. Plut. in Apoph. [p. 177] Schol. Arist. *Βάτραχ.* [85]. [d] Vita Eurip. p. 29 ed. Cant. [e] *Πάναβρόν τινα Σαρδανάπαλον ἢ Κινύραν ἢ αὐτὸν Ἀγάθωνα τὸν τῆς τραγῳδίας ἐπέραστον ... ποιητήν.* Rhet. Praec. [11. III p. 12 Reitz.] [f] P. 133. [Ald. v. 83 Ran.]

τοῦ Σωκράτους διδασκάλου, also genau die Worte des Suidas, auf den Tragiker angewandt; οὗτος, eben dieser Agatho war ein Komödiendichter, und Socrates dabei sein Lehrer, nicht 'ein andrer', wie die Ausleger des Suidas in den Text hinein interpoliren. Ist es denn aber richtig, dass unser zierlicher Agathon auch Komödien schrieb? Gott bewahre! mag auch der gelehrte Gregorius Gyraldus es gerade auf Grund dieser Stelle behaupten [g]. Es ist nichts, als ein Schlümmerchen des Scholiasten und des Suidas, der ihm nachgähnte, und folgendes die ganze Veranlassung der Fabel. Am Schlusse von Platos Gastmahl [h], das im Hause dieses Agatho gehalten wurde, beweist Socrates dem Agatho und Aristophanes, 'es sei die Sache eines und desselben Mannes und erfordere dieselben Fähigkeiten, Komödien sowohl, wie Tragödien zu schreiben, und wer ein guter Tragiker, sei auch ein guter Komiker'. Hieraus haben sich unsere klugen Grammatiker die schöne Geschichte zusammengesetzt, jener Agathon sei ein Komödienschreiber gewesen und von Socrates dazu angeleitet worden. Ich hoffe, ich habe unumstösslich bewiesen, was ich mir vornahm, freilich sehr zum Nachtheil unserer bewunderten Briefe.

III. Euripides, haben wir gesehen, gab nicht einen einzigen Heller für das, was entweder Agathon oder Mesatus [i] von ihm sagten. Mit diesem Mesatus möchte ich gern näher bekannt werden, denn ich habe ihn ausser in diesem Briefe noch niemals getroffen. Auch er muss, nach der Gesellschaft zu schliessen, in der er genannt wird, einer von der Bühne sein. Was ist es aber nur mit ihm? Wurde er so energisch ausgezischt und ausgepocht, dass er nie wieder sein Haupt erheben durfte? Es will mich bedünken, als gehöre er zu der Familie des Aristolochus und Lysimus [j], der beiden elfenhaften Tragöden des Phalaris, und als hätten auch diese Briefe eine Verwandtschaft mit jenen des Tyrannen. Doch wird man vielleicht sagen, der Name Mesatus sei nur ein Fehler in den Handschriften. Mag dem so sein; ich könnte sogar einen andern Tragiker jener Zeiten, der ihm gar nicht unähnlich sieht, vorschlagen, und zwar Melitus, denselben, der nachmals zum Ankläger des Socrates wurde; denn von diesem wäre es wahrscheinlich genug, dass er Euripides hasste, der ein Freund des Philosophen war.

---

[g] Dialog. de Poet. [p. 135 D ed. 1696]. [h] P. 336 [223 D] τὸν τέχνῃ τραγῳδοποιὸν ὄντα κωμῳδοποιὸν εἶναι. [i] ἢ Μέσατος.
[j] Ep. 63 (18) und 97 (93).

Oder ich könnte mir eine andere Hülfe für die Stelle ausdenken; doch wollen wir diejenigen dafür sorgen lassen, die die Briefe für ächt oder einer Heilung für werth halten*).

Der sehr gelehrte Vertheidiger der Briefe, der eine ganz ausserordentliche Rührigkeit und ausgedehnte Belesenheit besitzt, hat einige Einwürfe gegen dieselben bekannt gemacht, die ihm von jemand im Vertrauen mitgetheilt waren. Dieser Vertrauende**)

---

*) Der Name *Μέσατος* ist ein Misverständniss von *υἱὸς Καρκίνου ὁ μέσατος* Aristoph. vesp. 1501, wo man in den Scholien liest: *οὐ τὸν τραγικὸν λέγει Μέσατον*. Vgl. Meineke hist. crit. 513. **) Nämlich Bentley. Der Brief, den er an Barnes geschrieben, ist (mit einigen geringen Ungenauigkeiten) Mus. Crit. II 405 abgedruckt. Jetzt hat man das Original im 'Britischen Museum' Add. MSS. 6911 p. 34.

'Im Schloss zu Worcester den 22. Febr. 1693.

Mein Herr!

Dass die Briefe, welche dem Euripides zugeschrieben werden, unächt sind, habe ich von dem Augenblick an geglaubt, da ich sie las, und werde wahrscheinlich auch ferner dabei beharren; fragt man aber nach Gründen, aus denen die Unächtheit sich nachweisen lasse, so mag es wohl keine geben, die denjenigen zu überzeugen vermögen, der nicht selbst an seinem Theile die Entdeckung gemacht hat. So ist es immer, wenn äussere Beweise und Zeugnisse nicht zu haben sind und nach inneren Merkmalen entschieden werden muss. Dann urtheilt jeder einzelne nach seiner Fähigkeit und seinen Kenntnissen, und von einem endgültigen Spruche kann in solchen Fällen nicht die Rede sein, da es keinen unfehlbaren Richter dafür giebt. Ein talentvoller Schriftsteller unserer Tage [Sir William Temple — D.] bewundert die Briefe des Phalaris mehr als irgend eine andre Schrift griechischer Prosa und denkt damit den Verfall des menschlichen Geistes zu beweisen, dass Homers Gesänge und dieses Werk die ältesten zugleich und die besten in ihrer Gattung seien. Doch möchte ich ihn fragen, welchen Dialect man in Sicilien schrieb und sprach, und ob Stesichorus, der angeblich so nahe mit Phalaris verbunden war, sich nicht des Dorischen bediente? Ich glaube, wenn ihm das eingefallen wäre, so würde es ihn wohl überzeugt haben, dass sie nicht ächt sein könnten. Wie aber nun, da dieser Beweis nicht für ihn existirt? es bleibt nichts andres zu thun übrig, als ihn seiner Meinung *sine rivali* sich erfreuen zu lassen. Kann jemand nicht von selbst begreifen, dass sie von irgend einem Sophisten herrühren, so mag er sich vielleicht bei dem Urtheil eines andern beruhigen, aber die Ueberzeugung und die Einsicht von der Sache wird ihm immer fehlen. Auf dieselbe Weise folgt, dass die Briefe der Theano und des Heraclit falsch sind, denn die erstere schrieb dorisch und der letztere ionisch. Nun gut, sagt Ihr, jene des Euripides sind in reinem Attisch und können also aus diesem Grunde nicht ver-

hatte dem Herausgeber auf sein Verlangen in einem sehr kurzen Briefe seine Meinung zu erkennen gegeben, worauf er keine Ant-

worfen werden. Um auf jeden Streit über eine Frage von so zarter Natur zu verzichten, will ich annehmen, es verhalte sich so. Dasselbe gilt von denen des Socrates, dasselbe von denen, die man Themistocles und Diogenes zuschreibt: wer vermag aber zu glauben, dass sie wirklich ihnen gehören? Auch der Ionismus derjenigen, die unter dem Namen des Hippocrates und Democrit gehen, überzeugen mich nicht von ihrer Aechtheit.

Alles das sind Fälschungen und Betrügereien der Sophisten: sie machten sich mit der Geschichte der Personen, die sie vorstellen wollten, ein wenig bekannt und passten so ihre Briefe ihrem Stoffe an. Der galt viel bei ihnen, der seine Rolle gut durchzuführen und sich in die Zeit seines Charakters recht hinein zu leben wusste. Man kam dadurch zu Ansehen und zuerst machten die wirklichen Urheber kein Hehl aus ihrer Arbeit; mit der Zeit aber wurden sie vergessen, und die scheinbaren Verfasser traten in ihre Rechte. Es wurde zu einer beliebten Stilübung, dergleichen zu fabriciren, gerade wie Ovid Briefe im Namen von Heroen und Heroinen schrieb. So sagt Mithridates in der Vorrede zu den Briefen des Brutus von sich, er habe erfundene Antworten von den Personen und aus den Städten gemacht, an die und wohin Brutus geschrieben, obwohl jeder, der etwas νοῦς und Scharfsinn besitzt, den doppelten und dreifachen Betrug durchschaut, der dieser Fabel zum Grunde liegt; und so gut wie ich, mein Herr, wenn ich eine Tragödie des Euripides lese, ohne von dem Schriftsteller irgend zu wissen, sagen kann, dass sie nur Schein ist und nicht wirkliche Handlungen und Reden der Personen des Dramas überliefert, weil ich einsehen kann, dass Leute in dieser und jener Lage unmöglich so sprechen konnten, so glaube ich aus den Briefen selbst im Augenblick zu erkennen, dass es nicht Euripides in eigner Person ist, der hier correspondirt, sondern ein Neuling von einem Sophisten, der ihn spielt.

Und es ist wohl möglich, dass gerade die Punkte, aus denen Ihr die "Gründe zu Meursius Widerlegung" hernehmt, das Material zu meinem Verdacht gegen ihre Aechtheit enthalten. Wie z. B. dass sie alle an Archelaus, Sophocles und Cephisophon geschrieben sind, von denen jeder Pedant wissen konnte, dass sie in Euripides Lebensgeschichte vorkommen, dieses nehme ich für ein *magnum signum*. Und was den Stoff und Inhalt derselben betrifft, so haben wir in den an Archelaus gerichteten die Ablehnung eines grossen Geldgeschenkes und die Bitte, statt Geldes einigen zum Tode Verurtheilten Leben und Freiheit zu gewähren. Sind das und dem ähnliches nicht die Themata solcher Schulgelehrten und ἀρεταλόγοι? Und wie hübsch ist es, dass diese Gefangenen und ihr Vater, obwohl sie die εὐγενέστατοι ihres Landes waren, gar keine Namen hatten oder sie wenigstens ihrem Wohlthäter Euripides verheimlichten, so dass er ins Blaue hinein seine Bittschrift

wort erhielt, bis er zu einiger Ueberraschung seine Ansicht gedruckt, und seine Gründe zu Boden gestreckt und mit Triumph

---

für 'ein Paar junge Leute von Pella' einreichte. Dieser Sophist war ein gewaltiger Dummkopf; irgend ein Dienst musste den Pellaeern um jeden Preis geleistet werden, weil er gelesen hatte, dass Euripides in Pella begraben lag; warum konnte er aber nicht ebenso gut, wie die ganze Geschichte, auch ein Paar Namen dazu erfinden? Aber der herrlichste ist der Brief an Sophocles. Dieser sein Zeitgenosse und ὁμότεχνος musste doch nothwendig in Correspondenz mit ihm stehen! Weil man aber in Athen noch keine Penny-Post hatte, so musste ein Brief aus der Zeit an ihn geschrieben werden, als er von da entfernt war. Nun wusste er, dass Sophocles einer von den athenischen Feldherrn im samischen Kriege gewesen und dass er als solcher Chios berührte (Ath. p. 603e.); hierher wird also der Brief gerichtet, und was bekommen wir zu hören? Bedauern darüber, 'dass er bei einem Schiffbruch einige Stücke verloren'. O weh, o weh! so verlor Terenz hundert und acht Stücke in der See, und nun auch er! Unser vermummter Autor hat nur leider das Amt des Sophocles vergessen, dass er damals den Feldherrn und nicht den Dichter spielte, und wenn er ein und das andre Stück zu liegen hatte, sie nicht mit in den Krieg genommen haben würde: denn er wird es doch nicht wie unsere Soldaten gemacht haben, die sich zum Schutze gegen Kugeln mit einer Lage Papier versehen? Warum muss aber von allem Volk gerade Euripides, sein Gegner und Nebenbuhler, ihren Verlust beklagen? *Καὶ πτωχὸς πτωχῷ φθονέει καὶ ἀοιδὸς ἀοιδῷ* [Hes. opp. 26]. Bei Athenaeus ist ein Spottgedicht des einen auf den andern zu lesen [XIII 604 f. Anth. Gr. ed. Jacobs I 95. Pal. App. 90]. Wären diese Stücke auf der Welt geblieben, so wären sie, wie so viele vorher, gegen die des Euripides aufgeführt worden und es wäre nun die Frage gewesen, welcher von beiden den Sieg davon getragen hätte; und der Ruhm, an den Dionysischen Festen als Dichter gekrönt zu sein galt kaum für geringer, als die Bekränzung des olympischen Siegers. Und das schönste von allen sind die Worte: *τὰ οἶκοι ἴσθι κατὰ νοῦν καὶ ὅσα ἐπέστειλας ἐπιτελῆ ὄντα.* Es scheint, sie sind so ausserordentlich gute Freunde, dass der eine dem andern die Sorge für seine häuslichen Angelegenheiten überträgt. *Mihi quidem non hercle fit verisimile* [*Mi quidem non fit* Ter. Andr. I 3, 20], wie Davus sagt. Geht es uns aber etwa besser mit dem Briefe aus Macedonien an Cephisophon? Von diesem Cephisophon glaubte man ehemals, er helfe dem Euripides bei seinen Stücken, zuletzt aber ertappte man ihn im Bett mit seiner Frau, wofür der arme Euripides von den Komikern auf der Bühne so verhöhnt wurde, dass man annimmt, er sei aus keinem andern Grunde von Athen fort an den Hof des Archelaus gegangen. Und doch muss eben dieser Cephisophon derjenige sein, mit dem er von da aus Briefe wechselt. Der würdige Zweck des Schreibens ist der, sich wegen seiner Entferung aus Athen gegen die Verleum-

verhöhnt sah[k]. Wir wollen versuchen, ob wir ihnen wieder aufhelfen können: vielleicht stehen sie in einem zweiten Gefecht besser ihren Mann.

IV. Damit überall das Werk seines Autors würdig sei, hat unser Freund Sabirius Pollo diesen nämlichen Brief an Cephisophon, den Schauspieler des Euripides, gerichtet. Denn er hatte oft von Cephisophon gehört und wollte ihn daher in den Briefen desselben nicht leer ausgehen lassen. Aber er hätte sich um die Geschichte der damaligen Zeit etwas mehr kümmern sollen, wenn er hoffte, wir würden den Autor in ihm erkennen, den er nachäfft. Cephisophon und unser Dichter waren wirklich ehemals gewaltig gute Freunde, aber es kam ein hässlicher Zufall dazwischen, der ihrer Vertraulichkeit ein Ende machte. Denn

dungen seiner Feinde zu rechtfertigen. Und was lesen wir hier, als abermaliges Ablehnen eines Geldgeschenks, und zwar von einigen tausend Pfund, einige Redensarten gegen die Geldgier etc. ἐκ ληκύθου τῶν σοφιστῶν, von dem 'Geplapper des Aristophanes' gegen ihn (so ist es recht, das durfte ja nicht weg bleiben!), 'er könne jetzt, da seine liebe Mutter todt sei, unmöglich nach Schätzen verlangen' (das ist auch wahr! er würde das Geld gewiss nur für Mamn Clito, das alte Hökerweib, verwandt haben), und zum Schluss weissagt sich der gute Mann, dass er seine Gebeine ἐν γῇ βαρβάρῳ zur Ruhe legen und Athen nicht wieder sehen werde. Gut getroffen, Sophist! Du wusstest, dass er dort von einem Rudel Hunde zerrissen wurde, und wolltest uns davon diese Andeutung geben.

Freilich kommt aber bei all dem nichts andres zum Vorschein, mein Herr, als was ich gleich zu Anfang sagte, dass ich nicht an die Aechtheit der Briefe glaube: Gründe, einen andern zu überzengen, habe ich keine. Wenn Ihr also gegen Meursius schreibt, so bitte ich Euch, meinen Namen nicht dabei zu nennen, denn ich behaupte durchaus nicht, sondern glaube nur, dass sie untergeschoben sind. Es freut mich sehr zu hören, dass alle Fragmente gesammelt werden sollen; sie werden an sich einen kleinen Folioband machen und Eurer Ausgabe sehr zur Empfehlung gereichen. Ich bin Euer gehorsamer Diener

Rich. Bentley.

Sehr wird es mich freuen, wenn irgend etwas von dem, was ich habe drucken lassen, Eurem Unternehmen von Nutzen sein kann, und ich werde es mir zur Ehre rechnen, in einem so bedeutenden Werke meinen Namen genannt zu finden. Fertig habe ich nichts, und ich kann hier keine Nachsuchung anstellen, da ich von meinen Büchern aus diesem Fach entfernt und mit andern Angelegenheiten beschäftigt bin; auch seid Ihr mir wahrscheinlich in den meisten Dingen zuvor gekommen. So kann ich nichts thun, als Euch guten Erfolg wünschen'. D.

[k] Eurip. edit. Cantab. p. XXVII und 523.

Euripides ertappte ihn, wie er *seine* Rolle spielte, nicht auf der Bühne, sondern insgeheim mit seiner Frau, und dieser Handel, einmal unter die Leute gekommen, gab zu immerwährenden Witzen auf ihn Veranlassung und war deshalb der Hauptbeweggrund, warum er Athen verliess und nach Macedonien ging. Ist es hiernach nun wahrscheinlich, dass unser Dichter, sobald er dort angekommen, an ihn geschrieben haben sollte, dass er zu ihm wie zu seinem innigsten Freunde sprechen sollte, der ihm näher als seine eignen Kinder stand? Ich weiss, dass es nicht an Leuten fehlt, die so verliebt in unsere Briefe sind, dass sie alles dies für nichts rechnen. Cephisophon steht in ihren Büchern so hoch, dass, was auch immer gegen ihn gesagt wird, nur Verleumdung und hämische Verkleinerung sein kann. Man nenne mir einen Anwalt, der sich seiner Sache wärmer annimmt und mit grösserer Hartnäckigkeit an ihr fest hält. Da er der Herausgeber der Briefe ist, so ist er auch für sie verantwortlich, und folglich darf er seinen Clienten nicht aufgeben. Warum soll denn aber keine Aussage zugelassen werden, die an Cephisophon rührt? Sind Aristophanes und sein Commentator [l], und Suidas, und Thomas Magister [m] nicht rechtsgültige und gute Zeugen, und giebt es einen einzigen, der ihnen in Betreff des Cephisophon widerspricht? Wir haben keinen Schriftsteller, der seinen Namen nennt, ohne zugleich jene Geschichte von ihm zu erzählen; sollen wir ihnen nun nicht glauben, so müssen wir uns nach neuen Zeugen umsehen, die uns überhaupt die Existenz des Mannes verbürgen.

V. In einer Untersuchung dieser Art ist ein Schwanken über Zeit und Ort ein Beweis, der jeden überzeugen muss. Alle werden einstimmig zugeben, dass Phalaris und Consorten unächt sind, wenn sie solche Verstösse gegen die Chronologie bemerken. Aber ich muss bekennen, ich würde sie um nichts weniger dafür gehalten haben, hätten die Verfasser auch alle solche Fehler vermieden. Denn wie es in der Regel Leute von geringen Gaben waren, die sich herbei liessen, dergleichen Fälschungen zu begehen, weil ein bedeutender Mann ein so niedriges und unwürdiges Thun verachtete, so leisteten sie auch demgemäss nur unvollkommenes und gaben mehr von sich selbst, als von denen, die sie vorstellten, ein Bild. Denn sie wussten nicht, wie sie sich in Verhältnissen,

---

[l] P. 167. 184 [Ran. 944. 1408]. [m] In vita Euripidis. [p. 140 Westerm.]

den ihrigen so fern liegend, mit Geschick benehmen sollten, wie jener dürftige Schauspieler, der, zwar in die Höhe geschossen, aber dünn, ohne Fülle und ohne Mark, den Hercules spielen wollte. Wie macht es der Verfasser der vorliegenden Briefe? Im ersten schickt Archelaus dem Euripides einiges Geld, und unser Dichter lehnt es unter allen Umständen ab, als wäre mit seiner Kunst ein mönchisches Gelübde der Armuth verbunden. Und warum lehnt er es ab? Ei nun, 'es war eine zu grosse Summe für seinen Stand'. Ja wahrlich, da kann er Recht haben; wenn ein Sophist ein Geschenk macht, so kostet ihm das grösste nicht mehr, als das kleinste. 'Aber es war schwer aufzuheben, und die Diebe würden die Finger danach ausgestreckt haben'. Ach der Arme! er brauchte ja nur einen Sack von den vielen daran zu wenden, so hatte er einen festen Kasten und neue Thüren und Schlösser an seinem Hause. Und warum konnte er nicht wenigstens etwas davon nehmen? Behielten doch selbst Socrates und Xenocrates einen Theil von den Geschenken, die man ihnen machte, für sich und schickten das übrige zurück [n]. Soll nun ein Dichter grössere Selbstverleugnung zeigen, als der entsagendste unter allen Philosophen? Aber das allerbeste ist dies, 'dass Clito, des Königs erster Diener, ihm mit seinem Zorne droht, wenn er es ablehnte'. Wie? konnte Clito von vorn herein erwarten, das Geschenk würde nicht angenommen werden? Unstreitig der scharfsichtigste Staatsmann, mit dem je ein Monarch gesegnet war! Alexander war nicht im Stande, dergleichen vorauszusehen, sondern in hohem Maasse überrascht, als Xenocrates eine Geldsumme, die er ihm geschickt, nicht nehmen wollte. 'Hat denn Xenocrates' sprach er 'keine Freunde, denen er es geben kann, wenn er selbst es nicht braucht' [o]? Unser Dichter, glaube man nur, hat auch Freunde, aber alle von seinem eignen Schlage, lauter zufriedene Leute, die nicht einen Groschen anrühren möchten: *τὸ αὔταρκες ἡμῖν τε καὶ τοῖς φίλοις παρόν*. Was würde man darum geben, könnte man sich eine Sammlung solcher Freunde anschaffen! Und doch — ich weiss nicht wie — im fünften Briefe ist ihnen der Appetit gekommen; denn in diesem vertheilt Euripides vom Hofe des Archelaus aus Geschenke unter sie, und wir vernehmen nicht ein Wort in anderm Sinne, als dass alles mit Dank angenommen sei.

---

[n] Laert. in Socrat. [25?] et Xenoc. [IV 2. 8.] [o] Plut. Apoph. [181E.]

VI. Der übrige Theil dieses Briefs ist eine Fürbitte für 'die beiden Söhne eines alten Pellaeers'[p], die irgend etwas gethan hatten, wofür sie Gefängniss verdienten. Und der dritte und vierte enthält die ganz gewöhnlichen Danksagungen für die Gewährung der Gnade. Um davon zu schweigen, dass diese ganze Sache das Zeichen und Ansehen der Sophisterei trägt — denn ganz dasselbe ist ein sehr beliebtes Thema in Phalaris Briefen —, so hat es doch offenbar gar keinen Sinn, für einen zu petitioniren, wenn man nicht seinen Namen nennt; als wenn Pella, die königliche Residenz, nicht mehr als éinen alten Mann aufzuweisen gehabt hätte! Wie kann eine solche Bitte Wirklichkeit haben? Doch hat man hierauf zweierlei geantwortet. 'Erstens könne ein Sophist, wenn dies einer war, nicht in Verlegenheit um einen Namen gewesen sein; er würde leicht einen haben hinsetzen können, wie er nachher Amphias, Lapretes u. a. nenne'. [*Τὸ μὲν ἀργύριον ἀνεπέμψαμέν σοι πάλιν, ὅπερ ἡμῖν Ἀμφίας ἐκόμιζεν. — Ἄσπασαι Χιονίδην τε καὶ Λαπρέτην.*] Aber nicht darum handelt es sich, was er hätte thun *können*, sondern was er gethan *hat*. Er hätte *können* sich auf einen andern Dichter in Athen, als auf Agathon, beziehen, der damals in Macedonien war. Alle jene Irrthümer und groben Verstösse des Phalaris und seines Gleichen hätten leicht vermieden werden *können*, hätten die Verfasser mehr Geschichtskenntniss und mehr Behutsamkeit besessen. 'Zweitens aber hatte er ja schon vorher einen Brief über dieselbe Sache geschrieben[q], und hier, müssen wir voraussetzen, hatte er den Namen genannt'. Das könnte allerdings von einigem Gewichte sein, wenn es nur stichhaltig wäre. Aber wenn der Sophist auch die Sache so vorstellt, so darf man ihm doch nicht so rasch glauben. Denn es ist klar, dieser angebliche Brief musste an Archelaus gekommen sein, ehe dieser dem Euripides das ungeheure Geschenk machte. Warum brachte denn nun nicht derselbe Bote, dem das Geld anvertraut war, auch die Erfüllung der Bittschrift? Würde der König, der dem Dichter diese grossartige Güte und Ehre erwies, ihm zu gleicher Zeit jenes kleine und gerechte Begehren abgeschlagen haben? Denn die Schuld jener Gefangenen war sicherlich kein gefährliches Verbrechen. Wäre es ein mörderisches Complot gegen den König gewesen, so würde er sich niemals für sie verwendet haben. Was ihnen zur Last gelegt

[p] *Πελλαῖος γέρων.* [q] *Πρότερον ἐπεστείλαμέν σοι.*

wurde, war ein verzeihlicher Fehler; oder wäre die Anklage noch so schwarz gewesen, so musste doch ihre Unschuld an den Tag kommen, denn unser Dichter sagt uns selbst, 'sie hätten keinem Menschen etwas Böses gethan' [r].

VII. Der zweite Brief ist an Sophocles, den er an der Insel Chios Schiffbruch gelitten haben lässt, so dass das Fahrzeug und die ganze Ladung verloren, alle Menschen aber gerettet seien. Dass Sophocles einmal auf Chios gewesen, wird uns durch den Tragiker Ion von Chios berichtet, der von einem langen Aufenthalte desselben auf der Insel erzählt [s]. Meint der Verfasser hier, wie es wahrscheinlich ist, die nämliche Reise, so ist er des Betrugs überführt. Denn damals commandirte Sophocles mit Pericles zusammen eine Flotte im samischen Kriege und ging nach Chios und von da nach Lesbos, um Hülfstruppen zu sammeln [t]. Aber unser spasshafter Euripides denkt nicht im entferntesten an diesen Auftrag, den er von Staats wegen hatte, sondern giebt ihm den Rath, nach seinem Gefallen zurückzukehren, als wäre es eine Vergnügungsreise gewesen. 'Ja' sagt sein Anwalt, 'warum kann er denn aber nicht ein anderes mal in seinen eignen Angelegenheiten auf Chios gewesen sein, wenn auch niemand etwas davon erzählt'? Versteht sich; warum denn nicht? Denn Sophocles war ein so höflicher und gutmüthiger Mann [u], dass er, um unserm Briefkrämer einen Gefallen zu thun, nach jeder Insel im Archipelagus gegangen wäre. Aber es ist doch hart, dass ein gutes Schiff verloren gehen und darum unser Dichter beinahe ertrinken muss, um unserm kleinen Sophisten zu Willen zu sein. Denn ich fürchte, das Schiff musste nur deshalb zu Grunde gehen, damit von dem 'grossen Verlust der Sophocleischen Stücke' die Rede sein konnte [v]. O weh, o weh! Konnte er nicht zur See gehen, ohne durchaus seine Stücke mit zu nehmen? Und musste von allen Menschen gerade Euripides ihren Verlust beklagen, dessen eigne Stücke wahrscheinlich am nächsten Bacchusfeste ihnen würden unterlegen haben? Musste Euripides, sein Nebenbuhler und Gegner, ihm sagen, 'seine Wünsche in Betreff seiner häuslichen Angelegenheiten seien zur Ausführung gekommen' [w], als hätte er ihn zu seinem Haushofmeister gemacht?

---

[r] *Οὐδὲν ἀδικεῖν ἐοίκασιν.* [s] Ath. XIII 603. [t] Ibid. und Thucyd. I 75. [116?] [u] Ion Chius ibid. Aristoph. Ranis [82]. [v] *Ἡ περὶ τὰ δράματα συμφορά.* [w] *Τὰ οἴκοι ἴσθι κατὰ νοῦν . . ὄντα.*

VIII. Der fünfte Brief enthält eine lange Schutzrede wegen seiner Reise nach Macedonien. 'Kann man sich vorstellen' sagt er, 'ich sei aus Geldgier hierher gegangen? Dann wäre ich gekommen, als ich noch jünger war, und nicht jetzt, um meine Gebeine in einem barbarischen Lande zur Ruhe zu legen[x] und Archelaus durch meinen Tod zu bereichern'. Ich bemerkte, der Sophist gebe sich nicht undeutlich darin zu erkennen, dass der Verfasser seinen Tod in Macedonien voraussagt, wo er, wie wir wissen, von einer Koppel Hunde zerrissen wurde. 'Was ist daran zu verwundern' wird entgegnet, 'wenn ein alter Mann von siebzig Jahren seinen eignen Tod vorhersagt'? Ich bezweifle gar nicht, dass unser Dichter weissagen konnte, er werde einmal sterben. Aber das war eine seltsame Ahnung, dass er Zeit und Ort traf, wann und wo er das Zeitliche segnen sollte. Denn was hatte er für Grund, mit solcher Bestimmtheit zu sprechen? Der Brief, wie wir gesehen haben, ist gleich nach seiner Ankunft am Hofe geschrieben. Er hatte also erst sehr wenig Zeit zu untersuchen gehabt, ob alles auch ferner dort nach seinem Geschmack sein würde. Und es liegt nichts vor, aus dem wir schliessen müssten, er sei für immer hingegangen, um niemals nach Athen zurückzukehren. Konnte er nicht durch irgend einen Zufall, oder durch Chicanen eines Nebenbuhlers des Königs Gunst verlieren? Oder war er dessen gewiss, das Leben desselben würde ebenso lange wie sein eignes währen? Es war ein gewaltsamer Tod und nicht blosse Altersschwäche und Gebrechlichkeit, was unsern Dichter endlich wegraffte: und er wusste, dass Sophocles damals noch am Leben und frisch und gesund war und obgleich vierzehn Jahre älter, als er selbst, immer noch Stücke machte. Dass er unter diesen Umständen so bestimmt seinen Tod in Macedonien voraussagte, war eine so kühne Prophezeiung, wie irgend eine des pythischen Orakels. 'Aber' wird entgegnet 'er deutet ja auch an, dass Archelaus vom Throne gestossen werden könne: das würde ein Sophist nicht gethan haben, weil es niemals eintraf'. Das war richtig und traf jeden Tag ein, dass er vom Throne gestossen werden *konnte:* und er stellt es nicht als seine Meinung hin, dass es so kommen werde, denn er sagt ausdrücklich: 'möge Gott immer mit dem Könige sein und ihm helfen[y]'.

[x] *Ἵνα ἐν βαρβάρῳ γῇ ἀποθάνωμεν.* [y] *Παρέσται μὲν ἀεὶ (ὁ θεός) καὶ στήσεται κατόπιν.* [Ep. 4. — D.]

Aber trotzdem scheint es — wie man eine andere Stelle interpretirt*) —, dass er in der That wirkliches Unheil ahnte: *Οὐδὲ ἀνιάσῃ, ὅτι οἴχεται ὁ καιρὸς εἰς ἀνθρώπων εὐεργεσίαν, ἀνεθεὶς φροῦδος ἤδη*. Diese letzten Worte werden übersetzt: *ubi jam destitutus fueris et abdicatus* 'wenn du verlassen und vom Throne gestossen sein wirst'. Doch muss ich mit allem schuldigen Respect mir die Freiheit nehmen, an dieser Uebertragung etwas zu ändern. Denn *ἀνεθεὶς* und *φροῦδος* gehen auf *καιρός* und nicht auf Archelaus, und die Interpunction ist so zu setzen: *ὅτι οἴχεται ὁ καιρὸς. εἰς ἀνθρώπων εὐεργεσίαν ἀνεθείς, φροῦδος ἤδη*. 'Du wirst dich nicht darüber betrüben, dass die Zeit unwiderruflich dahin ist, die dir von Gott gegeben war, den Menschen Gutes zu thun'. Ich denke, das ist klar genug und Archelaus nicht in Gefahr, den Thron zu verlieren. Nun prüfen wir aber die nächsten Worte unsers Autors: 'um Archelaus durch meinen Tod zu bereichern'[1]. Fürwahr ein vortrefflicher Gedanke, des Euripides ganz würdig! Aber ich möchte doch wissen, was der König durch seinen Tod hätte erlangen sollen? War der Dichter, wie mancher durch die römischen Kaiser, gezwungen, ihn zu seinem Erben einzusetzen? Oder war zu fürchten, der König würde sein Vermögen in Beschlag nehmen und den rechtmässigen Erben darum betrügen? Hatte der Dichter einen solchen Verdacht, so hätte er niemals sich zu ihm begeben sollen. Aber hätte er ihm auch alles nach seinem Tode hinterlassen, was wäre es denn gewesen, womit er den König bereichert hätte? Denn Euripides nahm doch wahrlich, nachdem er daheim seine Verhältnisse geordnet, keine grossen Capitalien nach Macedonien mit, er müsste denn gedacht haben, Archelaus würde sich den Tisch von ihm bezahlen lassen. Er konnte getrost auf Königs Kosten zu leben erwarten, wie er es denn auch wirklich fand[2]. Wäre also der König sein einziger Erbe gewesen, so hätte er doch nichts davon gehabt, als was er ihm selbst vorher gegeben hatte. Ja ein grosser Theil davon war sogar unwiederbringlich verloren, denn unser Dichter hatte gleich durch den ersten Boten von den Gaben des Archelaus mehr nach Athen fortgeschickt, als alles zusammen betragen konnte, was er mitbrachte, vielleicht mehr, als er bis dahin überhaupt besass.

---

*) In Ep. 4. — D.

[1] *Ἵνα πλείονα Ἀρχελάῳ καταλίπωμεν χρήματα*. [Ep. 5. — D.] [2] Ep. 5.

IX. Doch hat er denen, die ihn wegen seines Fortgehens aus Athen tadelten, noch mehr zu sagen. 'Hätten mich' sagt er 'Schätze nach Macedonien ziehen können, warum lehnte ich eben dieselben Schätze ab[b], als ich jung oder in mittleren Jahren war[c], und so lange meine Mutter noch lebte, um derentwillen ich allein jemals reich zu sein gewünscht hätte'? Damit spielt er auf den ersten Brief (und vielleicht auf andre jetzt verlorne) an, wo er eine beträchtliche Summe Geldes ablehnt, die ihm Archelaus geschickt. Ach armer Sophist! Schade, dass er nichts davon nahm, um seine Anwälte reichlich damit zu spicken, denn dies wird ihm einen harten Strauss kosten. Wie konnte der Dichter, so lange er jung oder in mittlern Jahren war, Geschenke von Archelaus zurückweisen, da er den meisten Chronologen zufolge[d] etwa siebzig, und im günstigsten Falle über sechzig war, als Archelaus auf den Thron kam?

X. Was für ein frommes Kind hatte aber Mutter Clito, die Hökerin! 'Nur um ihretwillen hätte sich ihr Sohn Euripides Schätze wünschen können', um ihr Oel zum Salat zu kaufen. Was hatte ihm denn aber sein Vater, der alte Herr, gethan, dass er für ihn keine Wünsche hatte? Und wodurch hatten seine drei Söhne[e] seinen Zorn erregt, dass er ihnen nichts gönnt? Das ist ein hübsches Pröbchen von der Art, wie unser Sophist zu Werke ging. Er hatte von der Mutter des Dichters gelesen, denn in der alten Komödie spielten ihre Salat- und Kohlköpfe eine grosse Rolle; und da er von seinen Söhnen nichts gehört hatte, so stellt er ihn in allen Briefen als kinderlos dar. So ist hier der einzige Beweggrund, warum er sich Schätze wünscht, die Zärtlichkeit für die alte Frau; und als sie gestorben ist, wendet sich seine ganze Sorge seinen Freunden zu. Im ersten Briefe sind er und seine Freunde[f] so genügsame Leute, dass sie das königliche Geschenk von der Hand weisen. Nicht ein Wort hören wir von den drei jungen Herren, die doch schwerlich so viel Selbstverleugnung besassen. Im fünften behält er keins von den Geschenken des Königs für sich, sondern schickt sie alle fort nach Athen, damit sie unter seine Freunde und Genossen vertheilt werden[g].

[b] *Τὸν αὐτὸν τοῦτον πλοῦτον.* [c] *Νέοι τε καὶ μέσοι τὴν ἡλικίαν.* [d] Diod. Sic. [XIV 37] et alii apud Ath. V p. 217. [e] Suid. Tho. Magister [p. 139, 24 Westerm.] etc. [f] *Ἡμῖν τε καὶ τοῖς φίλοις.* [g] *Τοῖς . . ἑταίροις καὶ ἐπιτηδείοις.*

Was werden auch hier wieder die jungen Leute für ein Gesicht gezogen haben, dass sie so von ihrem eignen Vater vergessen wurden? Sollte man den Briefen zu Liebe vermuthen wollen, die Söhne möchten alle vorher gestorben sein, so kann ich dem bald einen Riegel vorschieben, und zwar ist Aristophanes mein Zeuge, der in einem Stücke gerade aus dem Todesjahr unsers Dichters die Söhne als damals lebend nennt[h].

XI. Mögen die Römer, so viel sie wollen, mit ihrem Maecenas und andern prahlen; unter allen Beschützern der Kunst und Wissenschaft reiche ich Archelaus von Macedonien den Kranz. Zwei oder drei Tage nach der Ankunft des Euripides macht er ihm ein Geschenk von *vierzig Talenten*[i]. Das ist mehr Geld, als unser Dichter je vorher einnehmen konnte, wäre ihm auch seine ganze Habe viermal bezahlt worden. Der grosse Themistocles besass nicht drei Talente, ehe er in den Staatsdienst trat[j], und zwei Talente waren eine gute Mitgift für die Tochter eines vermögenden Mannes[k]. Alexander der Grosse schickte, als er die Welt beherrschte, dem Philosophen Xenocrates ein Geschenk von dreissig, oder wie andre sagen, von fünfzig Talenten, und Cicero nennt das eine ungeheure Summe, zumal für jene Zeiten[l]. Aber Alexanders angeborne Freigebigkeit wurde zu diesem ausserordentlichen Act der Güte durch einen Groll angetrieben, den er auf Aristoteles hatte[m]. Wie edelmüthig mag und wie verschwenderisch muss also Archelaus gewesen sein, der von seiner kleinen und dürftigen Einnahme ebenso viel geben konnte, wie sein grosser Nachfolger mitten unter den persischen Schätzen? Aber alles dies fliegt wieder in die Luft, sobald wir bedenken, dass es das Geschenk eines Sophisten ist, der mit seinen Papiernoten zwar liberal ist, aber niemals für baare Bezahlung sorgt.

Nun denke ich, wird man nicht mehr viel darauf geben, ob dem Sabirius Pollo, wie Apollonides versichert, oder irgend einem andern unbekannten Sophisten die Ehre unserer Briefe gebührt. Ich will mich von ihm verabschieden, wenn ich dem Apollonides denselben Dienst, wie dem Sabirius, erwiesen habe. Denn wie ich den Namen des einen *Σαβίδιος Πολλίων*, statt *Σαβίριος*

---

[h] *Βάτραχοι* p. 184 edit. Basil. [v. 1404 Bekk. — D.] [i] Ep. 5. [j] Plut. Themist. [25] [k] Terent. Heaut. [V 1, 67.] [l] Cic. Tusc. V [32, 91] pecunia temporibus illis Athenis praesertim maxima. [m] Laert. in Aristot. [V 1, 10].

Πόλλων lese, so unterstehe ich mich, *Ἀπολλωνίδης ὁ Νικαεύς* an die Stelle von *Ἀ. ὁ Κηφεύς* zu setzen. Von dem letztern ist nirgend anders als hier die Rede, der erstere wird von Laertius, Harpocration u. a. erwähnt. Er schrieb mehrere Bücher und widmete eins davon dem Tiberius [n]. Die Zeit passt also genau zu dieser Emendation, denn da er in den Tagen dieses Kaisers lebte, so konnte er wohl einen römischen Schriftsteller Sabidius Pollio anführen. Was aber jede Art von Zweifel unterdrückt, ist der Umstand, dass eben dieses Buch 'von der unwahren Ueberlieferung' durch Ammonius dem Apollonides von Nicaea zugeschrieben wird [o]. *Ἀπολλωνίδης* sagt er *ὁ Νικαεὺς ἐν τῷ τρίτῳ περὶ κατεψευσμένων*, gerade wie der Verfasser von Arats Leben *) *Ἀπολλωνίδης ὁ Κηφεὺς ἐν τῷ ὀγδόῳ περὶ τῆς κατεψευσμένης Ἱστορίας.*

Die Fabeln des Aesop.

Ich könnte leicht noch weiter gehen und noch mehr Betrügereien derselben Art aufzeigen, wie die Briefe des Anacharsis, Heraclit, Democrit, Hippocrates, Diogenes, Crates u. a. Doch werde ich später vielleicht 'aufgefordert'**) werden, diese Abhandlung mit bedeutenden Erweiterungen ins Lateinische zu übersetzen: bis dahin will ich die fernere Besprechung aller dieser Autoren vertagen und nun zu dem letzten Theil meiner Aufgabe, den Fabeln des Aesop, schreiten.

Hier bin ich nun froh, mir schon so viel vorgearbeitet zu finden. Denn Monsieur Bachet, S. de Meziriac hat französisch das 'Leben des Aesop' geschrieben, ein Buch, das ich zwar nicht habe auftreiben können, von dem ich aber nach der anderweitig mir bekannten Gelehrsamkeit des Verfassers vermuthen darf, dass es den Gegenstand bis auf einen gewissen Punkt erschöpft hat. Auch Vavasor *De ludicra dictione* schreibt die uns vorliegenden Fabeln dem Maximus Planudes und nicht dem Aesop zu. Einen grossen Artikel über diese Frage kann man auch in dem jüngst erschienenen 'historischen Wörterbuche' von Mr. Bayle

---

[n] Laert. in Timone [IX 12, 1]. [o] V. *κατοίκησις* De differ. vocab. [p. 77 Valck.]

*) P. 55, 104 Westerm. **) S. oben S. 507 u. 509. — D.

nachlesen. Alles dies lässt mir das gewaltige Lob, das Sir William Temple den jetzt vorhandenen Aesopischen Fabeln spendet, die Veranlassung dieses Aufsatzes, als ein unglückliches Paradoxon erscheinen, das weder seines grossen Urhebers würdig ist, noch dem übrigen Theile seines ausgezeichneten Werks zur Zierde gereicht. Denn irre ich mich nicht sehr, so werde ich in kurzem klar machen, dass von allen Redactionen der Aesopischen Fabeln diese, die wir jetzt haben, wie die jüngste, so auch die schlechteste ist. Doch beabsichtige ich nicht eine allseitig erschöpfende Betrachtung des Stoffes, sondern nur einige lose Bemerkungen, die, wie ich glaube, dem Scharfblick anderer entgangen sind.

I. Es ist sehr ungewiss, ob Aesop überhaupt schriftlich Fabeln hinterlassen hat*). Der Alte bei Aristophanes[a] lernte seine Fabeln im Umgange, nicht aus einem Buche:

*) 'Aesopum ipsum fabulas soluta oratione scriptas reliquisse cur dubitemus non video. Harum nonnullas etiam hodie, quoad materiam, superesse ex veterum testimoniis satis constat'. Tyrwhitt, Diss. de Babrio p. 25 [33 ed. Harles Erl. 1785], wo sich folgende Anmerkung findet. 'Dolendum est, magnum Bentleium Dissertationem suam de Aesopo eo modo quo illam de Phalaride non retractavisse. Multa quae hodie obscura sunt in hac materia, sine dubio illustria fecisset singularis ea, qua in hisce litteris pollebat, eruditio et sagacitas. Sed ille adversarios dissertatione secunda Phalaridea velut fulmine prostravisse contentus a pugna impari indignabundus recessit. Nonnulla igitur in dissertatione Aesopea reliquit vir maximus, quae, si secundas curas adhibuisset, nisi fallor, mutavisset. Tale est argumentum illud, quo probaturus est, Aesopi fabulas tempore Socratis scriptas non exstitisse, quia scilicet Socrates, qui aliquas ex illis metrice expressit, *non* ait *se usum fuisse libro fabularum*, sed *scripsi* inquit, *ὧν ἠπιστάμην*, *quas noveram et primus in memoriam revocare potui.* Verba Socratis sunt apud Platon. in Phaedone: *οὓς προχείρους εἶχον καὶ ἠπιστάμην μύθους τοῦ Αἰσώπου, τούτων ἐποίησα. οἷς πρώτοις ἐνέτυχον* [61 B.] Sed nemo certe concluserit librum Aesopi fabulas continentem nusquam exstitisse ex eo quod Socrates in carcere positus et libris omnibus, ut verisimile est, destitutus, cum fabulas unam et alteram *ἀφοσιώσεως χάριν*, ut ipse ait [*ἀσφαλέστερον γὰρ εἶναι μὴ ἀπιέναι πρὶν ἀφοσιώσασθαι ποιήσαντα ποιήματα καὶ πειθόμενον τῷ ἐνυπνίῳ*], metris claudere instituisset, ex memoria eas et non ex libro hauserit'. 'Das Wahre an der Sache' sagt Bischof Blomfield 'scheint zu sein, dass Aesop zwar selbst seine Fabeln niemals schriftlich abfasste, dass aber schon vor der Zeit des Socrates eine Sammlung davon existirte'. Mus. Crit. I p. 408. — D.

[a] In Vespis p. 357 [v. 1260].

Αἰσωπικὸν γέλοιον ἢ Συβαριτικόν,
ὧν ἔμαθες ἐν τῷ συμποσίῳ —

Anderwärts heisst es bei demselben Dichter[b]: οὐδ' *Αἴσωπον πεπάτηκας*, was nach Suidas[c] und denen, die es von ihm haben, Erasmus, Scaliger u. s. w. sprüchwörtlich in dem Sinne: 'du hast nicht einmal den Aesop gelesen', also als Urtheil über einen Dummkopf und ungebildeten Menschen gebraucht sein soll. Hieraus möchte man nun schliessen, Aesop habe selbst seine Fabeln aufgeschrieben. Doch geht gerade aus der Stelle des Dichters ganz klar hervor, dass es kein sprüchwörtlicher Ausdruck war. Der eine sagt, 'er habe noch nie gehört, dass die Vögel älter als die Erde wären', und der andre entgegnet darauf, 'er sei ungelehrt und mit Aesop nicht bekannt, der da gesagt, die Lerche sei das älteste von allen Dingen und habe, als ihr Vater gestorben, nachdem er fünf Tage unbeerdigt gelegen, weil die Erde noch nicht da war, denselben in ihrem eignen Haupte begraben'. Was ist nun hier, das nach einem Sprüchwort aussähe? Doch bitte ich zu bemerken, dass diese Fabel in unserer jetzigen Sammlung nicht enthalten ist, schon ein recht hübsches Zeugniss dafür, dass unsere Fabeln nicht von des Phrygiers eigner Composition sind.

Noch eine andre Stelle unsers Dichters will ich hier anführen, um bei dieser Gelegenheit einen groben Irrthum des Scholiasten zu verbessern. Sie steht in den Wespen*) p. 330:

Οἱ δὲ λέγουσι μύθους ἡμῖν, οἱ δ' Αἰσώπου τι γελοῖον.

Hier erklärt er *Αἰσώπου γελοῖον* von einem Aesop, der ein lächerlicher tragischer Schauspieler gewesen. Aber unser Scholiast ist selbst viel lächerlicher, wenn er es anders ist, der dies geschrieben, und nicht vielmehr ein Alberner, der es unter die Anmerkungen des andern mit eingeschwärzt hat. Denn es hat gar keinen griechischen Schauspieler des Namens Aesop in den Tagen des Aristophanes gegeben: er verwechselt ihn mit dem berühmten Aesop in Ciceros Zeit, einem tragischen Schauspieler der römischen Bühne, der von Lächerlichkeit sehr weit entfernt war:

Quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit**).

Der Aesop, den unser Dichter meint, ist vielmehr der Phrygier selbst, dessen Fabeln 'Spässe' *γελοῖα* genannt wurden, wie in

[b] In Avibus p. 387 [v. 471]. [c] *Πατῆσαι.*
*) V. 566. **) Hor. Ep. II 1, 82. — D.

der andern schon angeführten Stelle *Αἰσωπικὸν γελοῖον* steht. Hesychius sagt: *Αἰσώπου γελοῖα· οὕτως ἔλεγον τοὺς Αἰσώπου μύθους.* Dio Chrysostomus, wo er von unserm Aesop spricht[d]: *Ἠνείχοντο αὐτὸν ἡδόμενοι ἐπὶ τῷ γελοίῳ καὶ τοῖς μύθοις.* Avianus*) in der Vorrede: (*Aesopus*) *responso Delphici Apollinis monitus* r i d i c u l a *orsus est.*

II. Der erste, der unsers Wissens Aesopische Fabeln in Verse zu bringen versuchte, war der Philosoph Socrates[e]. Laertius scheint anzudeuten, er sei bei einer einzigen stehen geblieben, und zwar ohne dass es ihm mit dieser sehr gelungen wäre. Der Anfang derselben lautete:

Αἴσωπός ποτ' ἔλεξε Κορίνθιον ἄστυ νέμουσι,
μὴ κρίνειν ἀρετὴν λαοδίκῳ σοφίῃ.

Auch hier ist zu bemerken, dass Socrates nicht sagt, er habe sich eines *Fabelbuches* bedient, sondern, 'Ich schrieb' spricht er, *ὧν ἠπιστάμην*, 'diejenigen, die ich kannte und auf die ich mich im Augenblick besinnen konnte'. Und auch diese Fabel ist in unserer Sammlung nicht zu finden, wenn wir nämlich aus der Erwähnung der Korinther so viel abnehmen dürfen.

III. Nach der Zeit des Socrates machte Demetrius der Phalerer *Λόγων Αἰσωπείων συναγωγάς* 'Sammlungen Aesopischer Fabeln'[f], vielleicht die ersten schriftlich abgefassten ihrer Art, ich meine als Buch. Diese scheinen in Prosa gewesen zu sein, und manche mögen sich vielleicht einbilden, sie seien dieselben, die wir haben. Ich wünschte, sie wären es; denn dann wären diese gut, d. h. mit etwas Geist und Erfindung geschrieben. Doch werde ich von unserer Sammlung zeigen, dass sie jüngeren Ursprungs ist; ihr Stil spricht zu vernehmlich, als dass man annehmen könnte, sie sei die des Demetrius.

IV. Nach diesem trat einer auf, dessen Name jetzt verloren ist, und machte eine neue Ausgabe der Fabeln in elegischen Versen; ich finde sie nirgend als bei Suidas erwähnt, der sie öfter unter dem Titel *Μῦθοι* oder *Μυθικά* anführt. Einige Bruchstücke davon will ich hersetzen, sowohl um zu zeigen, dass sie den Aesopischen Fabeln angehören, was, soviel ich weiss, noch nicht

[d] Orat. 72 p. 631 [II 387 Reiske].
*) In den Ausgaben und bei Lennep steht immer Avienus.
[e] Plat. in Phaed. Plut. de Aud. Poet. [16 C.] Laert. in Socr. [II 5, 42.] [f] Laert. in Demet. [V 5, 80.]

bemerkt ist, als auch damit der Leser beurtheilen könne, ob wir in dem Falle, dass wir unsre moderne Sammlung gegen diese eintauschen könnten, bei dem Handel nicht gewinnen würden.

Τοὔνεκα τὴν ἰδίην οὔτις ὅπωπε δύην [g].

Dies ist aus der Fabel von den beiden Säcken, die jeder mit sich herumträgt, den einen vorn mit den Fehlern andrer, den andern hinten für die eignen. Sie ist dem Catull, Horaz, Phaedrus, Galen, Themistius, Stobaeus u. a. bekannt, und es ist ein Flecken an unsrer modernen Sammlung, dass sie ihr fehlt*).

Αἰπειναῖς ἐλάταις ἔρισεν βάτος· ἡ μὲν ἔειπε
καὶ ναῦς καὶ νηοὺς τεμνομένη [h] *τελέειν* [i].

Und

Αἰπεινὴν ἐλάτην ἔρις ὤρορεν αἴσυλα φάσθαι.

Und

Οὐδέ οἱ οὐδ' αἴθων ἅδε πάρδαλις, οὕνεκα θυμοῦ
ἐμπλείη [j] —.

Und

Πικρὴ μέν τε λύκοισιν, ἀτὰρ χιμάροισιν ἀκηδής [k].

Einige bestanden, wie es scheint, nur aus Hexametern:

Ὄθι στυφελῶν ἐπὶ πετρῶν
ὀστρακόεντά τε νῶτα καὶ ἀγκύλα γυῖα κεάσθη [l].

Man findet leicht die Fabeln, von denen dieses Stücke sind; ich denke, sie finden sich alle in der jetzigen Sammlung vor.

V. Aus den Proben erkennt man, dass der Verfasser kein verächtlicher Mann war; nach ihm kam aber ein Babrius, der die Fabeln wieder in ein neues Gewand, und zwar in Choliamben kleidete [m]. So viel ich weiss, erwähnt ihn niemand ausser Sui-

---

[g] Suidas in *Δύη*.

*) 'Libris Aesopi, qui tum ferebantur, obiecit Bentleius, fabulam notissimam *de duabus peris* in iis non contineri, quam tamen habet Codex Bodl. n. XLIX'. [Siehe Fab. Aesop. n. CCCCVII. 337 Kor.] Tyrwhitt, Diss. de Babrio S. 29 [39 Harl.] Anm. — D.

[h] Vulgo *τεμνομένην*. [i] Id. in *Αἰπεινή*. [II 45 Bh. Fab. Aes. ed. Furia CCLXVIII. 180 Koraes.] [j] Idem in *Ἅδεν*. [Tyrwhitt p. 9 sq. Harl. — Fab. Aesop. CCCLVI. 358 Kor. *ἔφη δὲ, ὅτι σῦς μέν ἐστιν ἀγνώμων, ἄρκτος δὲ νωθρά, πάρδαλις δὲ θυμώδης.*] [k] Id. *Ἀκηδής*.

[l] Id. *Στυφ.* [IV 929, 17 Bh. *ἀπὸ πετρῶν*. Fab. Aes. CXCIII. 61 Kor.] und Schol. Aristoph. p. 220. [p. 57 ed. Bekk. — D.] [m] Suid. in *Βάβριος*.

das, Avianus und Io. Tzetzes. Man hat zwar noch jetzt das Buch eines Gabrias*), der jede Fabel in vier elende Trimeter zusammenpresste; aber unser Babrius ist ein Schriftsteller von andrer Art, und wäre er uns erhalten, so würde man ihn unbedenklich dem Lateiner Phaedrus an die Seite stellen, wenn nicht vorziehen können. Eine seiner Fabeln, von der Schwalbe und Nachtigall, steht noch unversehrt am Schlusse des Gabrias**). Suidas hat viele Citate aus ihm, die alle von einem sehr begabten Dichter zeigen; so z. B. dies vom kranken Löwen:

— *οἷά τις νούσῳ*
κάμνων ἐβέβλητ', οὐκ ἀληθὲς ἀσθμαίνων [n],

und das vom Bären:

Φρίξας δὲ χαίτην ἔκθορε φωλάδος κοίλης [o],

und eine grosse Menge andrer.

VI. Die lateinischen Verfasser Aesopischer Fabeln, Phaedrus, Iulius Titianus[p] und Avianus, von denen die ersten beiden in Iamben, der dritte in elegischem Maasse geschrieben, brauche ich nicht zu nennen, will vielmehr zu näherer Betrachtung der jetzt in griechischer Sprache vorliegenden Fabeln des Aesop selbst übergehen. Diese Sammlung besteht aus zwei Stücken, von denen das erste und ältere, 136 Fabeln enthaltend, zuerst von Neveletus aus der Heidelberger Bibliothek A. D. 1610 herausgegeben wurde. Der Herausgeber hat selbst sehr wohl bemerkt, sie würden fälschlich dem Aesop zugeschrieben, da sie

---

*) Gabrias oder Ignatius, ein Mönch im neunten Jahrhundert. Hören wir aber Tyrwhitt: 'Ignatium hunc fabulas in compendium redegisse supra monui n. 5. quod luculenter confirmat titulus hic tetrastichis eius in codice Vindobonensi praescriptus: *Βαβρίου ἐν ἐπιτομῇ μεταγραφὲν ὑπὸ Ἰγνατίου Μαγίστορος*. Fabr. Bibl. Gr. I 398 ed. 2dae. Atque hinc nomen Gabriae, qui nullus, ut credo, exstitit, opusculo huic adhaesisse suspicor, cum in quibusdam exemplaribus errore scribae *Γαβρίου* pro *Βαβρίου* lectum sit. Qui error etiam apud Tzetzem deprehenditur. Chil. VIII 516'. Diss. de Babrio p. 32 Anm. — [43 Harl.] D. **) Babr. 12. Tyrwh. p. 48 Harl.

[n] Suid. in *Ἆσθμα*. [und *Σπῆλυγξ*. — D. Babr. 103, 3 *ὡς νόσῳ κάμνων ἔκειτο δόλιον οὐκ* Lachm.] [o] Suid. in *Ἔκθορε*. [Dieser Vers gehört zu der Fabel vom Löwen, der Maus und dem Fuchse (82 Lachm. *ἔθορε — κοίτης*): s. Suid. in *Φριξότριχα* (IV 1516, 19 Bh.) und Tyrwhitt Diss. de Babr. p. 38 (53 H.) — D.] [p] Ausonius Ep. 16.

von heiligen Mönchen sprechen [q]. Ich kann noch hinzufügen, dass sich eine Stelle des Hiob in ihnen wieder findet: *Γυμνοὶ γὰρ ἤλθομεν οἱ πάντες, γυμνοὶ οὖν ἀπελευσόμεθα* 'nackt sind wir alle gekommen, nackt werden wir dahin fahren' [r]. Weil jedoch dies beides in einem Epimythion steht und nicht zur Fabel selbst gehört, so kann man wohl mit Recht spätere Zusätze und Interpolationen des Aechten darin erkennen. Ich will mich daher nach besseren Gründen umsehen, aus denen sich der jüngere Ursprung der Fabeln nachweisen lässt. Dass sie nicht von Aesop selbst sein können, dafür ist die 181ste [178 Kor. 54 Fur.] ein zwingender Beweis. Denn diese erzählt eine Geschichte von dem Redner Demades, der mehr als zweihundert Jahre nach unsers Phrygiers Zeit lebte. Die 193ste [275 Kor. 190 Fur.] ist über die Kritteleien des Momus an den Schöpfungen der Götter. An dem Ochsen findet er diesen Fehler, 'dass seine Augen nicht an den Hörnern angebracht sind, damit er sehen könne, wohin er stösst'. Bei Lucian [s], der von derselben Fabel spricht, heisst es aber so: 'dass er seine Hörner nicht gerade vor den Augen habe'; und in einer dritten Form bei Aristoteles [t]: 'dass seine Hörner nicht an den Schultern sässen, wo er am stärksten damit würde stossen können, sondern am Kopfe, gerade seinem schwächsten Theile'. Und am Menschen tadelt Momus, 'dass seine *φρένες* nicht auswendig an ihm hängen, so dass seine Gedanken sichtbar wären'; bei Lucian [u] besteht aber der Fehler darin, 'dass er kein Fenster in der Brust hat'. Hiernach halte ich es nicht für wahrscheinlich, dass Aesop seine Fabeln in einem Buche herausgab, denn alsdann wären solche Abweichungen in der Erzählung nicht möglich gewesen. Oder wenigstens, wenn diese, die wir jetzt haben, von Aesop sind, so möchte ich nach dieser Probe vermuthen, dass Lucian besseres in der Gattung geleistet und ihn in seiner eignen Kunst übertroffen habe*).

---

[q] *Φιλερήμοις κατὰ θεὸν μοναχοῖς.* Fab. 152. [260 Fur.] [r] S. Fab. 288. [326 Fur. 283 Koraes.] Hiob I 21. [s] In Nigrino [32 Jac. 74 Reitz]. [t] De Part. Anim. III p. 54. [55, 28 Bekk.] [u] In Hermotimo [20 Jac. p. 759 Reitz].

*) 'Similiter obiecit [s. die Anm. auf S. 578] vir doctissimus fabulam CXCIII (edit. Oxon. 190) aliter legi quam aut ab Aristotele, de Part. Anim. III 2 aut a Luciano, in Nigrino p. 74 et Hermot. p. 759 memoratur, quos etiam ipsos inter se non convenire notat. Haec autem fabula in Cod. Bodl. non paulo melius quam in editis exhibetur, et

VII. Folgendermassen habe ich aber entdeckt, dass sie noch jünger als Babrius sind, der selbst einer der spätesten unter den guten Schriftstellern ist*). Ich bemerkte mehrere Stellen, die nicht in gleichem Tone mit dem übrigen waren, vielmehr eine

---

ad mentem Luciani multo propius; ita ut suspicioni locus sit, Aristotelem ad ipsius Aesopi fabulam allusisse, Lucianum autem ad eandem, ut a Babrio repetita est'. Tyrwhitt Diss. de Babr. p. 29 Anm. — D.

*) 'Quis ille Babrius, quibus temporibus et locis vixerit, nondum compertum est. Suidas, qui ex opere eius multa protulit, de ipso haec pauca notat. *Βαβρίας ἢ Βάβριος· μύθους ἤτοι μυθιάμβους, εἰσὶ γὰρ διὰ χοριάμβων* [l. *χωλιάμβων*] *ἐν βιβλίοις δέκα· οὗτος ἐκ τῶν Αἰσωπείων μύθων μετέβαλεν ἀπὸ τῆς αὐτῶν λογοποιίας εἰς ἔμμετρα ἤγουν τοὺς χοριάμβους* [l. *χωλιάμβους*]. Bentleius [Abhandlung über Aesop sect. VII] ponit eum *in ultima aetate bonorum auctorum*. Quod vagum est et nullo, quantum video, argumento fundatum. Si crisis illa, quam nuper proposui [Archaeologia vol. III p. 235], de loco Apollonii in Lexico Homerico v. *Ἄειδε* vera sit (ut verissimam credo), iuvabit nonnihil ad aetatem Babrii accuratius paulo determinandam. Locus iste ex coniectura nostra in metra choliambica distribuendus est et sic legendus:

— *ταῦτα δ' Αἴσωπος*
ὁ Σαρδιηνὸς εἶπεν, ὅντιν' οἱ Δελφοὶ [vulg. *ἀδελφοὶ*]
ᾄδοντα μῦθον οὐ καλῶς ἐδέξαντο.

[Lachm. 147.] Haec Babrii esse et metrum et sensus clamant. Hunc igitur Apollonio antiquiorem tuto statuamus; Apollonium autem circa tempora Augusti floruisse, cum cl. eius editore verisimillimum arbitror; aut etiam aliquanto prius. Aetati autem Babrio sic assignatae suffragatur Avienus, qui eum ante Phaedrum collocat. *Praef. Fab. Avieni*. "Quas (fabulas scilicet Aesopi) graecis iambis Babrius repetens in duo volumina coartavit; Phaedrus etiam partem aliquam quinque in libellos resolvit". In hoc autem ab Avieno Suidas discedere videntur, cum alter Babrio *duo volumina*, alter *decem libros* tribuat; sed non constat, Avienum *volumina* posuisse eodem sensu, quo Suidas *βιβλία*; et praeterea numeri in Codd. MSS. non raro turbantur'. Tyrwhitt, Diss. de Babr. p. 1 Anm. — D. Vgl. Lachmann praef. Babr. p. X sqq., der sowohl Apollonius einen Schüler des Apion, als auch Babrius einen Zeitgenossen des Kaisers Claudius nennt. 'Itaque Apollonium habemus Babriani operis testem Titiano' (gegen Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrh.) 'centum vel pluribus annis antiquiorem, neque ulla causa est cur ipsum B. eadem fere aetate vixisse negemus, cum et oratio eius multa habeat ab usu antiquiorum poetarum aliena, et circa eandem tempora rex Alexander fuerit' (dessen Sohn Branchus von B. angeredet wird) — 'Alexandri Herodis filii nepos (Ioseph. antiq. 18, 5. p. 886)'. Th. Bergk (Marb. Lectionskatal. 1845) setzte ihn ins 3te Jahrhundert.

offenbar dichterische Schreib- und Compositionsweise verriethen, wie z. B. in der 263sten [134 Fur. 259 Kor.] Fabel, die so anfängt: Ὄνος πατήσας σκόλοπα χωλὸς ἑστήκει*). Ich sah, dass dies ein choliambischer Vers war, und vermuthete sogleich, der Verfasser habe ihn aus Babrius genommen. Mein Urtheil fand sich auch bald durch ein Bruchstück des Dichters, das zu derselben Fabel gehört, bestätigt:

Ὁ δ' ἐκλυθεὶς πόνων τε κανίας**) πάσης,
τὸν κνηκίαν χάσκοντα λακτίσας φεύγει ᵛ.

Denn in der prosaischen Redaction stehen diese Worte: Ὁ ὄνος δὲ λυθεὶς τοῦ πόνου, ἐπὶ τὸν λύκον χάσκοντα λακτίσας φεύγει. Hieraus geht deutlich hervor, dass der Verfasser des von Neveletus herausgegebenen Stückes nichts andres that, als den Babrius excerpiren und in Prosa umsetzen***). Doch will ich noch einige Beweise davon hinzufügen. Die 261ste [135 Fur. 257 Kor.] fängt an: Ὄνῳ τις ἐπιθεὶς ξόανον ἦγε, was sich auf den ersten Blick als Theil eines Scazon darstellt; und wirklich haben wir das Bruchstück des Babrius:

Ὄνῳ τις ἐπιθεὶς ξόανον εἶχε κωμήτης ʷ.

In der 166sten [265 Fur. 163 Kor. Ἄνθρωπος καὶ ἀλώπηξ] vom Fuchs und Feuerbrand heisst es: Ταύτην δὲ δαίμων εἰς τὰς ἀρούρας τοῦ βαλόντος ὡδήγει. Wer erkennt hier nicht den Scazon des Babrius?

Εἰς τὰς ἀρούρας τοῦ βαλόντος †) ὡδήγει.

---

*) εἱστήκει Lachm. 122. **) κανίης Lachm. v. 13.

ᵛ Suidas in Κνηκίας.

***) 'Mihi sane . . . . verisimile videtur collectiones omnes, quas hodie tenemus, fabularum Aesopearum ab opere Babriano originem suam duxisse, differentias autem earum scriptorum multitudini imputandas esse, qui diversis temporibus et locis et ingeniis et studiis metrorum elegantissimorum partes varias pro libitu suo quisque in prosam traducendas sumpserunt'. Tyrwhitt, Diss. de Babr. p. 25. [33 Harl.] — 'Recte quidem *collectiones* scribit Tyrwhittus, sed rem deinceps ita definit, quasi *omnes*, quae his collectionibus continentur, *fabulae* e Babriano opere fluxerint, quod falsum esse vel ea exempla docent, quae infra a nobis proferentur. Nunquam defuerunt Graeculi, qui priscis et genuinis fabulis novas h. e. suas adderent'. Huschke, Diss. de fab. Archil. — apud Fab. Aesop. ed. Fur. (1810) I. CCXI. — D.

ʷ Suid. in Κωμῆται. [ἦγε Lachm. 128.]

†) τοὐμβαλόντος Lachm. 11, 5.

Die 243ste [305 Fur. 239 Kor.] ist offenbar aus Choliamben in Prosa umgesetzt, denn sie besteht ganz und gar entweder aus Verstheilen oder ganzen Versen.

— *ἡλίου πλέον λάμπει.*

Und

Ἀνέμου δὲ συρρεύσαντος εὐθὺς ἐσβέσθη.

Und

Ἐκ δευτέρου δ' ἅπτων τις —

Und

— φαῖνε, λύχνε, καὶ σίγα,
τῶν ἀστέρων τὸ φέγγος οὔποτ' ἐκλείπει).*

In der 293sten [288 Kor. 168 Fur.] finden sich diese Ueberreste des Babrius:

Πόσῃ γὰρ ὁλκῇ τοὐμὸν αἷμα προσθήσῃ;

Und

Ἔσται μάγειρος, ὅς με συντόμως θύσει.

Und

*— καὶ πάλιν κερεῖ με καὶ σώσει**).*

Die 165ste [199 Fur. 162 Kor.] fängt an: *Ἀνὴρ μεσοπολιὸς δύο ἐρωμένας εἶχεν· ὧν ἡ μὲν μία νεᾶνις, ἡ δὲ ἄλλη πρεσβῦτις*, was, wie ich vermuthe, im Babrius geheissen haben wird:

Ἀνὴρ μεσοπολιὸς δύ' ἐρωμένας εἶχεν,
ὧν ἡ μία νεᾶνις, ἡ δὲ πρεσβῦτις,

oder

*ὧν ἡ μὲν ἦν νεᾶνις κτλ***).*

---

*) Lachm. 114:

Μεθύων ἐλαίῳ λύχνος ἑσπέρης ηὔχει
πρὸς τοὺς παρόντας, ὡς ἑωσφόρου κρείσσων
λάμπειν ἅπασιν ἐκπρεπέστατον φέγγος.
ἀνέμου δὲ συρίσαντος εὐθὺς ἐσβέσθη
πνοῇ ῥαπισθείς· ἐκ δὲ δευτέρης ἅπτων
εἶπέν τις αὐτῷ "βαιὸν ἦν λύχνου πνεῦμα.
τῶν δ' ἀστέρων τὸ φέγγος οὐκ ἀποθνήσκει".

**) Lachm. 51, 6:

πόσην γὰρ ὁλκὴν τοὐμὸν αἷμα προσθήσει;
ἀλλ' εἰ κρεῶν, δέσποινα, τῶν ἐμῶν χρῄζεις,
ἔστιν μάγειρος, ὅς με συντόμως θύσει·
εἰ δ' εἰρίων πόκου τε κοὐ κρεῶν χρῄζεις,
πάλιν ἔστι κουρεύς, ὃς κερεῖ με καὶ σώσει.

***) Von dieser Vermuthung, der auch Tyrwhitt p. 51 Harl. folgte,

An allen diesen Stellen liegen die Spuren der Nachahmung klar zu Tage; gewöhnlich sind aber die Fabeln so entstellt, dass niemand mehr ihren Ursprung von Babrius erkennen kann. Die 245ste [306 Fur. 241 Kor.] von den Priestern der Cybele enthält nichts, als eine kurze trockene Erzählung ohne jede Erinnerung an den Vers. Doch haben wir ein schönes Bruchstück des Babrius, das zu derselben Fabel gehört, und das ich hierher setzen will erstens, um es zu verbessern (denn der es mitgetheilt, hat es fehlerhaft abgedruckt [x]), und zweitens um von der Grösse unsers Verlustes eine Vorstellung zu geben.

Γάλλοις ἀγύρταις εἰς τὸ κοινὸν ἐπράθη
ὄνος τις οὐκ εὔμοιρος, ἀλλὰ δυσδαίμων,
ὅστις φέρῃ πτωχοῖσι καὶ πανούργοισι
πείνης ἄκος δίψης τε καὶ κακὴν τέχνην.
Οὗτοι δὲ κύκλῳ πᾶσαν ἐξ ἔθους κώμην
περιιόντες) ἐλέγοντο· τίς γὰρ ἀγροίκων*
οὐκ οἶδεν Ἄττιν λευκόν, ὡς ἐπηρώθη;
τίς οὐκ ἀπαρχὰς ὀσπρίων τε καὶ σίτων
*ἁγνῷ φέρων δίδωσι τυμπάνῳ Ῥείης**);*

VIII. Somit habe ich von der einen Hälfte der jetzt vorhandenen Fabeln, die den Namen des Aesop tragen, gezeigt, dass sie über tausend Jahre jünger als er sind. Die andre Hälfte, die schon vor Nevelet bekannt war, wird sich aber als noch moderner und als die späteste von allen Sammlungen ausweisen. Dass die hierher gehörigen Fabeln nicht von Aesops eigner Hand sind, lässt sich an der 70sten [Kor. — 231 Fur.] von der Schlange und dem Krebse erkennen, denn diese ist nach einem Scolion oder Volksliede gemacht, das viel älter als Aesop, und bei Athenaeus aufbewahrt ist [y]; mit den nöthigen Verbesserungen:

Ὁ καρκίνος ὧδε ἔφα, χαλᾷ τὸν ὄφιν λαβών·
εὐθὺν χρὴ ἑταῖρον ἔμεν καὶ μὴ σκολιὰ φρονεῖν.

Und zwar ist es höchst wahrscheinlich, dass sie von Planudes,

---

ist nichts stehen geblieben. Vgl. Lachm. 22 *Βίον τις ἤδη τὴν μέσην ἔχων ὥρην.*

[x] Natal. Com. l. IX c. 5. [p. 968 ed. 1619, wo es im 4ten Verse *πείνης σάκος* und *κακῆς τέχνης*, und im 6ten *ἔλεγον* heisst. — D.]

*) S. Dobrees Bemerkung, Porsoni Aristophanica p. 135. (Adden.) — D. **) Lachm. 126 *Ὄνος τις — γάλλοις ἀγύρταις — πανούργοισιν — καὶ τὰ τῆς τέχνης — περιόντες ἐλέγοντ' ὄψα.*

[y] Lib. XV c. 15 [p. 695].

einem der spätern Griechen, abgefasst sind, der Ovids Metamorphosen, Catos Distichen, Caesars Commentare, und den Macrobius in seine Muttersprache übersetzte. Denn es giebt nirgends eine Handschrift, die mehr als dreihundert Jahre alt wäre und diese Redaction der Fabeln enthielte. Davon abgesehen verräth die Sprache mehrfach einen Schriftsteller aus später Zeit: so in der 77sten [235 Fur.] das Wort βούταλις 'ein Vogel', in der 39sten [96 Fur.] βούνευρον für ein Thier, was beides sämmtlichen alten Autoren unbekannt ist; und in der 129sten [22 Fur.] ein offenbarer Hebraismus: βοῶν ἐν τῇ καρδίᾳ 'schreiend in seinem Herzen' nach Eccles. XI 1, εἶπον ἐν τῇ καρδίᾳ μου. Die 75ste [204 Fur.] von dem Aethiopier ist fast wörtlich die sechste des Rhetors Aphthonius, dessen Abhandlung über einige Aesopische Fabeln noch vorhanden ist. Die vierte ist, wie man aus dem letzten Satze sieht, eine Paraphrase der 284sten in der Neveletschen Sammlung, von der ich vorhin bewiesen habe, dass sie eine Uebertragung des Babrius ist. Auch hier finden sich Spuren seiner Verse:

— κατῆλθεν εἰς βαθὺν κρημνόν,

und

— μετενόει καὶ βοηθὸν ἐζήτει*).

Diese Sammlung ist also noch jünger als jene andre, und da sie zugleich mit dem Leben des Aesop von Planudes zuerst erschien, so glaubt man mit Recht, dass sie von demselben Verfasser herrühre**).

*) Lachm. 141 ohne μετενόει. **) 'Primus, quod sciam, Neveletus fabulas has Aesopi *a Maximo Planude, ut et vitam eius, scriptas* se existimare prodidit. *Praef. ad Fab.* Eandem opinionem videtur amplecti Beutleius, *Dissert. upon Aesop, sect. VIII.* Et profecto si Vitae Aesopi a Planude certissime scriptae eaedem fabulae semper subiunctae invenirentur, opinio ista verisimilitudine non careret. Sed res, opinor, longe aliter se habet. Vita Aesopi cum nomine Planudis saepissime MS occurrit sine ullis fabulis. Occurrit etiam praefixa collectionibus fabularum, quae ab illa, quam Accursius exscripsit, multum discrepant. Ita fuisse credo in MS. Stephaniano. Ita certe est in MS. Laudiano *Bibl. Bodl.* n. 699, ubi Vitam Aesopi a Planude scriptam sequuntur fabulae, plures quidem ex Accursianis (quamquam diverso ordine), sed etiam multae ex Neveletianis. Quare nullam idoneam rationem video, qua adducamur ad credendum fabulas eas, quas Accursius vulgavit, a Maximo Planude scriptas fuisse. Alia est doctissimi Bentleii in eadem Dissertatione hypothesis, quam sine ampliore probatione

IX. Dieser Idiot von einem Mönch hat uns mit einem Buche beschenkt, das er 'Leben des Aesop' nennt, an Unwissenheit und Absurdidät vielleicht in jeder Sprache ohne Gleichen. Ein Paar richtige Ueberlieferungen hat er aufgegabelt, Aesop sei Sclave eines gewissen Xanthus gewesen, habe einen Sack Brod getragen [a], sei mit Croesus umgegangen und in Delphi getödtet worden; aber die näheren Umstände dieser Facta und alle seine andern Erzählungen sind rein erfunden. Er macht den Xanthus, einen gewöhnlichen Lyder oder Samier zu einem 'Philosophen' [a], eine Bezeichnung, von der man in jenen Tagen noch nichts wusste, die vielmehr erst später von Pythagoras erfunden wurde. Er lässt ihn auch wie Plato und Aristoteles von einem Schülerkreise umgeben sein und nennt die Schüler σχολαστικοί, obwohl das Wort nicht eher, als zu Aristoteles Zeit in diesem Sinne gebraucht wurde. Es war der König von Aethiopien, der dem König Amasis von Aegypten die Frage stellte, 'wie man das Meer austrinken könne' [b], aber Planudes macht daraus eine Wette des Xanthus mit einem seiner Schüler. Und wollten wir auch von seinen chronologischen Fehlern um hundert oder zweihundert Jahre schweigen, so könnte doch niemand das elende Gespräch zwischen Xanthus und seinem Knecht Aesop geduldig lesen, das nicht um ein Haar besser ist, als unsre Pfennigblätter, die an der Londoner Brücke gedruckt werden.

X. Von allem Unrecht aber, das er dem Aesop angethan, kann ihm am wenigsten vergeben werden, dass er ein solches Ungeheuer von Hässlichkeit aus ihm gemacht hat; eine Verleum-

---

admittere nolim, nempe collectionem hanc Accursianam Neveletiana recentiorem esse. Neutram ab Aesopo ipso conditam libens concesserim; sed quae ex illis recentior, quae vetustior, frustra quaeri existimo, cum in utraque complures fabulae diversis auctoribus et temporibus, ut verisimile est, consarcinatae legantur'. Tyrwhitt, Diss. de Babr. p. 21 Anm. [28 H.] — S. auch Huschke, Diss. de Fab. Archil. — apud Fab. Aesop. ed. Furia (1810) I CCXLVI. — 'Es ist klar' sagt Blomfield (Mus. Crit. I 409), 'dass Planudes nichts vornahm, als einige Aenderungen im Ausdruck und in der Reihenfolge der Fabeln dieser Sammlung, die mit der Lebensbeschreibung lange vor seiner Zeit vorhanden war'. Ueber den Irrthum, dass Planudes das 'Leben des Aesop' verfasst habe, siehe Prolegomena ad Fab. Aesop. p. X ed. Furia. 1810. — D.

[a] Eustath. in Od. χ p. 785. [l. 29 ed. Basil. 1927, 8 Rom.]

[a] Ξάνθος ὁ φιλόσοφος. [b] Plut. in Conviv.

dung, die so allgemeinen Glauben gefunden, dass alle neueren Maler seit der Zeit des Planudes ihm den abscheulichsten Wuchs und die schauderhaftesten Gesichtszüge geben, die sich nur erdenken lassen. Die Griechen hatten eine alte Ueberlieferung, Aesop sei wieder auferstanden und habe ein zweites Leben geführt[c]. Sollte er zum dritten Male aufleben, und das Bild vor dem Buche, das seinen Namen trägt, zu Gesicht bekommen, würde er es wohl für möglich halten, dass es ihn selbst vorstellen soll? oder würde er den Affen oder eine von den andern Bestien zu sehen glauben, die in den Fabeln auftreten? Woher hatte dieser Mönch seine Offenbarung von der Hässlichkeit Aesops? Denn er muss durch einen Traum oder eine Vision, und nicht auf gewöhnlichem Wege, wie andre Menschen etwas lernen, davon unterrichtet gewesen sein. Er lebte gegen zweitausend Jahre nach ihm[d], und in diesem ganzen Zeitraume ist nicht ein einziger Schriftsteller zu finden, der die geringste Andeutung davon machte, Aesop sei hässlich gewesen. Also wie kann ein unwissender Mönch Glauben verdienen, der nach Verlauf so vieler Jahrhunderte eine ganz neue Geschichte aussprengt*)? Aesop nimmt mit Solon und den andern Weisen Griechenlands zusammen an Plutarchs Gastmahle Theil; sie lachen sich alle weidlich unter einander aus, und besonders dient Aesop zur Zielscheibe des Witzes, aber niemand moquirt sich über sein hässliches Gesicht, was doch schwerlich ausgeblieben wäre, hätte er wirklich ein so abschreckendes gehabt. Vielleicht wird man sagen, es würde roh und unziemlich gewesen sein, eine natürliche Unvollkommenheit zum Gegenstand des Gesprächs zu machen. Ganz und gar nicht, wenn es nur mit Schonung und scherzweise geschah. In Platos Gastmahl ist grosse Heiterkeit über das Gesicht

---

[c] Suid. in *Αἴσ.* und *Ἀναβιῶναι.* Schol. Arist. p. 357 und 387 [Av. 471]. [d] A. D. MCCCLXX.

*) 'Planudem in hac re tradenda modum excessisse non negaverim. Sed paulo confidentius scribit criticorum princeps [Bentleius] . . . . . . Atqui in manibus est auctor pro tali annorum ratione satis antiquus, saeculi certe quarti scriptor, qui hanc rem vel fando vel legendo cognoverat, Himerium dico, Orat. XIII 5 p. 592 ed. Wernsd. ita scribentem: *φασὶ δὲ καὶ Αἴσωπον τὸν λογοποιὸν τὸν Φρύγα, οὐ μὴ ὅτι τοὺς λόγους τινὰς, ἀλλ' ἤδη καὶ αὐτὸ τὸ πρόσωπον καὶ τὴν φωνὴν γέλωτα καὶ χλεύην ἥγηντο, γενέσθαι μὲν πάνσοφον καὶ διὰ τοῦτο ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος*'. Huschke a. a. O. p. CCX. — D.

des Socrates, der dem alten Silen glich, und hier rücken sie dem Aesop vor, dass er Sclave gewesen, was doch nicht mehr seine Schuld war, als es Hässlichkeit gewesen wäre. Philostratus hat uns in zwei Büchern die Beschreibung einer Reihe von Bildern hinterlassen; eins darunter ist Aesop, umgeben von einer Schaar Thiere [e]. Hier war er 'lächelnd und zu Boden sehend, in gedankenvoller Stellung', abgebildet, aber nicht ein Wort hören wir von seiner Hässlichkeit, die, wenn sie nicht bloss erfunden war, bei der Beschreibung eines Gemäldes nothwendig hätte berührt werden müssen. Die Athener setzten ihm zu Ehren und Gedächtniss eine würdige Statue.

Aesopo ingentem statuam posuere Attici
servumque collocarunt aeterna in basi,
patere honoris scirent ut cuncti viam
nec generi tribui, sed virtuti gloriam [f].

War er aber ein solches Ungeheuer, wie Planudes aus ihm gemacht hat, so war eine Statue nichts andres, als ein Denkmal seiner Hässlichkeit: dann war freundlicher für sein Andenken gesorgt, wenn das unterblieb. Der gefeierte Lysipp war der Bildhauer, der sie machte. Musste eine solche Meisterhand dazu dienen, einen Klumpen von Hässlichkeit darzustellen? Der Dichter Agathias hat uns ein Epigramm auf diese Statue hinterlassen [g]:

Εὖγε ποιῶν, Λύσιππε γέρων, Σικυώνιε πλάστα,
δείκελον Αἰσώπου στήσαο τοῦ Σαμίου etc.

Wie hätte auch er es vermeiden können, davon zu reden, wäre seine Hässlichkeit so allbekannt gewesen? Die Griechen haben mehrere Sprüchwörter von misgestalteten Personen: *Θερσίτειον βλέμμα**), *Εἰδεχθὴς Κορυδεύς***) etc. Unser Aesop, wenn er so

---

[e] P. 73 [I 3 Jacobs und Welcker]. [f] Phaedr. II ult. ['Dr. B. führt in seiner Ausgabe des Phaedrus eine von andrer Seite herrührende Emendation des ersten Verses an, und möchte *Aesopi ingenio* lesen; aber so seltsam *ingentem* ist, so scheint doch *ingenio* um nichts besser; vielleicht könnte man sagen, eine *statua* müsse allerdings *ingens* gewesen sein, wenn ihre Basis *aeterna* war'. Salter. Anm. zur Ausg. 1777. — Bentley liest in seiner Ausgabe des Phaedrus im ersten Verse *Aesopi ingenio* (eine Emendation von Gudius), und im dritten *honori*. Siehe über die Stelle Hares Epistola Critica p. 72. — D. [g] Anthol. lib. IV *Εἰς φιλοσ.* [Anth. Gr. IV 16 Jac. IV 332 Pal. — D.]

*) Append. Prov. III 19 im Isten Bande der Paroemiogr. Gr.

**) *Κορυδέως εἰδεχθέστερος* Zenob. IV 59. Greg. Cypr. Leid. II 51. Apostol. IX 92.

sehr hässlich war, hätte die erste Rolle dabei spielen müssen, zumal da es eine Statue von ihm gab, die jeden davon in Kenntniss setzte. Er war ein grosser Liebling des Königs Croesus von Lydien, der sich seiner als eines Gesandten nach Corinth und Delphi bediente. Würde aber ein solches Ungeheuer, wie Planudes in die Welt gesetzt hat, eine geeignete Gesellschaft für einen Fürsten gewesen sein oder sich zum Gesandten geschickt haben, damit er, wohin er nur kam, sämmtlichen Knaben zum Gespött diente? Plutarch stellt ihn als feinen und gewandten Hofmann dar, der dem Solon sein zufahrendes und grobes Benehmen gegen Croesus verweist, indem er ihm sagt, mit Fürsten müsse man ἢ ὡς ἥδιστα, ἢ ὡς ἥκιστα 'entweder zart oder gar nicht' umgehen [h]. Würden nun wohl solche Züge, solche Reden auf Aesop passen, wenn er wirklich die Vogelscheuche war, als die er gewöhnlich abgebildet wird? Ich wünschte, ich könnte dem Andenken unsers Phrygiers so weit Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass ich die Maler zu einer Aenderung ihrer Gewohnheit bewegte. Denn gewiss, er war kein hässlicher Mann, und sogar wahrscheinlich sehr wohlgestalt. Denn war er nun ein Phryger, oder wie andre sagen, ein Thraker, nach Samos muss er von einem Sclavenhändler verkauft sein; und es ist wohl bekannt, dass diese Art Leute in der Regel die schönsten Menschen kauften, die sie bekommen konnten, weil diese ihnen den meisten Vortheil bringen mussten. Und als Sclave wird Aesop immer in Gesellschaft einer Sclavin Rhodopis genannt: können wir nun nach seiner Gefährtin und *contubernalis* [i] auf ihn selbst schliessen, so müssen wir nothwendig glauben, dass er ein einnehmendes Aeusseres hatte. Denn diese Rhodopis war die grösste Schönheit ihres ganzen Zeitalters, und zum Andenken daran entstand sogar ein Sprüchwort [j]:

῎Απανθ' ὅμοια, καὶ Ῥοδῶπις ἡ καλή)*.

---

[h] Plut. in Solone [28 ἢ ὡς ἥκιστα ἢ ὡς ἥδιστα.] [i] Plin. 36, 12 [sect. 17]. [j] Herod. [II 134 sq.] Suid. Strab. [p. 808.] [S. auch Erasm. Adagia p. 1648 ed. 1606. — D.]

*) Append. Proverb. IV 51 *Πάνθ' ὅμοια κτλ.* Apostol. III 43 *῎Απανθ'*.

Anmerkungen.

Vorrede. S. III Ein Buchhändler kam zu mir] vgl. S. XIII.

S. VII der die Ehre in seinem Titel trägt] 'The *Honourable* Charles Boyle, Esquire'. Uebersetzen kann man es nur mit Hochwohlgeboren.

S. X dem jetzigen *hochgebornen* Lord Lonsdale] 'The Right Honourable'.

S. XIV — wurden meine Feinde, *wie sie es darstellen*, nur auf diese Veranlassung.] Der wahre Ursprung der Feindschaft lag nämlich gar nicht, wie Boyle und Bennet glauben machen wollten, in dem Verleihen oder Versagen des MS, sondern in den abschätzigen Aeusserungen, die Bentley über das Unternehmen einer Phalaris-Ausgabe gethan hatte. Vgl. S. IV. XVII f. XXIII f.

S. XVI Person und Verhältnisse des Vergleichers] Sein Name war Gibson, seine Beschäftigung die eines Correctors von Druckbogen. Monk I 67.

S. XVIII Rupilius des Königs Gift und Galle] B. übersetzt in fünffüssigem Iambus: *The filth and venom of Rupilius King.*

Dr. Lister] 'Ein in der natürlichen Historie, sonderlich der Muscheln und Insecten sehr erfahrner engelländischer Medicus'. — 'Er begleitete 1698 den Grafen von Portland in seiner Gesandtschaft nach Frankreich, und gab bei seiner Zurückkunft eine Beschreibung dieser Reise heraus, und wurde der Königin Anna Leibarzt. Er hielt viel auf die Alten, und meinte, dass man unter selbigen, wenn man anders geschickt practiciren wolle, den Hippocratem, Aretaeum und Aurelianum nicht entbehren könnte; fand hingegen an den neueren Aertzten, sonderlich an Willis, Sydenham und Morton unterschiedenes auszusetzen'. Jöcher II 2470.

Ebend. 2089 '*King* (Wilh.), ein englischer Scribent am Ende des 17 und Anfange des 18 Seculi, studirte 1681 zu Oxford, wurde 1688 Magister Artium, legte sich auf die Iura, und nahm hernach in solchen die Doctor-Würde an. 1694 ward er Secretarius bei der Printzessin und nachmahligen Königin Anna, trieb hernach die Praxin, wartete aber solche nicht ab, sondern besuchte lieber lustige Gesellschaften. Er begleitete nachgehends den Grafen von Pembrok als Vice-König von Irrland in dieses Königreich, und ward von ihm zum Iudge-Advocaten, zum einigen Commissario über die zur See gemachte Beu-

ten, zum Cantzley-Registrator nnd zum Vicario generali des Primats von Irrland ernennet, kam aber dom obngeachtet mit leerem Beutel nach Engelland zurück, wurde 1711 Zeitungs-Schreiber, und starb zu London 1712. Die vornehmsten seiner Schrifften sind: *reflections upon Mr. Varillas, his history of heresies book 1 Tom. 1, as far as relates to English matters, more especially those of Wicliff; animadversions on a pretended account of Denmark; a journey to London in the year 1698; dialogues of the Dead; the art of Love; the art of Cookery; an historical account of the Heathen Gods and Heroes; Romains*'.

S. XXIV Si hoc peccare est, fateor] Tor. Andr. V 3, 25 si *id* cet.

S. XXV oder sich *stracks* aufgemacht] Der englische Ausdrnck ist hier *with his finger in his eye* 'den Finger im Auge'; etwa dem römischen *stans pede in uno* zu vergleichen.

S. XXVI etliche von euren Poeten] Act. 17, 28. Arat. 5.

S. XXVII Denk nnr an Milos Tod] Strab. VI 263. Paus. VI 4, 3 erzählen, Milo habe im Walde bei Kroton einen durch Keile gespaltenen Banm mit den Händen vollends auseinanderreissen wollen, die Oeffnung aber nur so viel erweitern können, dass die Keile herausgefallen, er selbst an ihre Stelle eingeklommt sei, so dass er eine Beute der Raubthiere geworden. Das Boylesche Motto ist aus *Roscommon, Essay of Translated Verse* (Grundsätze für eine vernünftige Uebersetzung von Versen 1681), dessen Verfasser, ein Neffe des berühmten Earl of Strafford, ausserdem noch eine Uebersetzung der *Ars poetica* und mehre kleine Gedichte herausgab.

S. XXX eine Collation einer sehr alten nnd ansgez. Handschrift zu den philosophischen Schriften des Cicero] Diese Sendung, vom Bischof Moore ans freien Stücken angeboten, bestand in einem Exemplar von Stephens Ausgabe, an dessen Rande die Lesarten des MS verzeichnet waren. Die Büchersammlung dieses Prälaten bildet jetzt einen ansehnlichen Theil der Cambridger Universitäts-Bibliothek. Monk I 51.

S. XXXIV in Papinianis — lectionibns] Ad Statii silvas 3, 8 p. 186. Voss. Aristarch. II de arte grammatica cap. XXVI p. 272.

S. XXXV rumpantur ut ilia Codris] Verg. Ecl. 7, 26 Codro.

S. XXXVI *)] Anthol. Gr. I 215 cod. Vat. *τώρρα μένων αἰγᾶν οὐ καθ' ἡμᾶς ὁ K.* — Salmas. *τᾶκρα νέμων Αἴτνας, οὐ κατένασσ' ὁ K.* Anna Fabri *τῇ ῥα μένων αἶγας οὐκέθ ἵμασ' ὁ K.* 'uno in loco perstans non amplius gregis curam gessit'. Brunck *φροντίδα ποιμαίνων τὰν δυσέρωθ' ὁ K.* Jacobs *ποιμαίνων ἀνιᾶν, ὅκκα φίλασ' ὁ K.* Eichstaedt *τόφρα νομὰν αἰγᾶν κάλλιπ' ἀτιμαγέλας.* Hermann *Ἕως* (statt *Ὡς*) *ἀγαθὰν Πολύφαμος ἀνεύρατο τὰν ἐπαοιδάν, τόφρ' ἀμελῶν αἰγῶν οὐκ ἀρίθμασ' ὁ K.* van Eldik *τῷ 'ραμένῳ μανίαν οὐκ ἀμαθὴς ὁ K.*

**)] Schol. Theocr. V 148 *αἰγᾶν, ἀπὸ τῶν αἰγῶν.* Epigr. ad. 40, 2 ist *αἰγᾶν* Emendation von Brunck statt *ὄχναν*.

S. XXXVII Anm. f] Anthol. Gr. I 218. 'Pauperes autem modico victu contenti dicebantur sale victitare, *τὴν ἅλην τρυπᾶν*, vel ut ait Persius, *digito terebrare salinum* (5, 138), qua de re vid. Gataker. A. M. P. c. 43. Dedi *ἀφ' ἧς*'. Blomfield.

S. XLVII scheint von Planudes Art zu sein] Anspielung auf die abgeschmackte *vita Aesopi* von Planudes. S. die Abhandlung über Aesop.

S. XLVIII Alcibous in den Briefen] Ep. 1 (107). S. Cap. XVI. Boyles Worte lauteten: ὧν ἐμοὶ προτρέπεις· '*Ad quae me hortaris, i. e. moribus tuis nequissimis provocas*'.

Eins bringt Leukon, etwas anderes sein Esel] Ἄλλα μὲν Λεύκων λέγει, ἄλλα δὲ Λεύκωνος ὄνος φέρει Zenob. I 74. Ἄλλα μὲν Λεύκωνος ὄνος φέρει, ἄλλα δὲ Λεύκων Diogen. II 21. Der Ursprung des Sprüchworts wird so erzählt. Ein Bauer, des Namens Leukon, 'that Honigschläuche in Tragkörbe, worauf oben Gerste lag, und brachte sie nach Athen, wo er alles für Gerste ausgab: der Esel fiel, die Zöllner fanden, indem sie hülfreiche Hand leisten wollten, den Honig und nahmen denselben weg'. Dieser L. war aber vielmehr ein Komiker 'und hatte des Bauern Misgeschick in einem Stücke, "Ονος ἀσκοφόρος auf die Bühne gebracht'. Böckh Staatshaush. der Athener I 347. (438 zw. Ausg.) Meineke hist. crit. com. 217.

S. LII *contentus paucis* —] Antimachus mit Plato.

S. LIV Henry Spelman] Geb. um 1561, 'Ober-Sherif in Norfolk, und wegen seiner grossen Fähigkeit und Klugheit von König Iacobo I in Staats-Angelegenheiten nach Irrland gesandt; über dieses auch sonderlich in Lehn-Geschäften gebrauchet, welches ihn veranlassete, die englischen Antiquitäten und Rechte noch genauer einzusehen. In seinem 50 Jahre entschlug er sich der öffentlichen Geschäfte, und zog nach London, um den Rest seines Lebens bei seinen Büchern und mit gelehrten Leuten zuzubringen. Er sammelte allda allerlei Bücher und Schriften, die von Alterthümern handelten, und belustigte sich einig und allein damit, bis er den 24 Oct. 1641 mit Tode abging'. — 'Seine *Reliquiae* oder *posthumous Works* sind von Edm. Gibson zu London 1698 herausgegeben worden, seine gesammten Werke aber eben daselbst 1720 in Fol. ans Licht getreten'. Jöcher IV 719 Speelmann.

S. LVII προδεδωκότα] Cap. XIII.

S. LVIII Taurominium] Cap. VI.

S. LIX u. *Paceus*] *Pacaeus* oder *Paice, Pace, Pacey* (Rich.) war Dechant zu St. Paul in London. Henricus VIII gebrauchte sich seiner in Gesandtschafften und andern wichtigen Geschäfften. Endlich brachte es der Cardinal Wolsey dahin, dass ihm der König seine Gnade entzog. Dieses kränckte denselben so sehr, dass er darüber vom Verstande kam, worüber er 1532, ohngefehr 50 Jahr alt, gestorben, nachdem er *de lapsu hebraicor. interpretum; de fructu scientiarum; epistolas* geschrieben, auch *Plutarchum de commodo ex inimicis capiendo* etc. übersetzt'. Jöcher III 1162.

von Phaer und Dr. Twyne] Zuerst 1573, zulotzt 1620 in 4. 'The whole XII Bookes of the Aeneidos of Virgill. Whereof the first IX and part of the tenth were conuerted into English Meeter by Thomas Phaer Esquier, and the residue supplied and the whole worke together newly set forth by Thomas Twyne. There is added moreover

to this edition Virgils life of Donatus and the Argument before every book. Imprinted at London by Wyllyam How for Abr. Veale'.

S. LXI *) *Pancirolus de inventoribus*] 'Pancirolus (Guido) ein ICtus gebohren 1523 den 17 April zu Reggio — liess einen sinnreichen Tractat, *de rebus memorabilibus inventis et deperditis*, dazu Heinrich Salmuth den andern Theil verfertiget'. Jöcher III 1219.

Anm. ²] Herod. II 61.

Plato] Phaedr. 274 c.

S. LXII *mien of a face*] Cap. XIII S. 407.

S. LXV Milton und Petavius] Jöcher III 540 'Milton — vertheidigte auch den Königs-Mord, welchen die Widerspenstigen in Engelland an Carolo I begangen, und gab ein Buch unter dem Titel: *The tenure of Kings and magistrats* heraus, weshalben er als Secretarius bei dem Parlamente, und hernach bei Cromwelln, eine doppelte *defensionem pro populo anglicano, deren die eine wider Salmasii defensionem regiam*, die andere wider *Petr. Molinaei clamorem regii sanguinis ad coelum* gerichtet, davor er auch reichlich beschenckt wurde, und unterschiedene andere Schrifften verfertiget'. — Petavius schrieb gegen Salmasius: *Miscellaneae exercitationes adversus Claudium Salmasium; animadversionum liber ad Cl. Salmasii notas in Tertullianum de pallio; Mastigophori tres contra Cl. Salmasium* (u. d. Namen *Antonius Kerkoetius Aremoricus*), dagegen Salmasius: *confutatio animadversionum Antonii Kercoetii ad Cl. Salmasii notas in Tertullianum de pallio* (u. d. Namen *Franciscus Francus*); *refutatio utriusque elenchi kerco-petaviani: de episcopis et presbyteris contra Petavium Lojolitam dissertatio* (u. d. Namen *Wallo Messalinus*).

S. LXVI Lodovico Castelvetro] Jöcher I 1748 'C. ein italiänischer Philosophus und Poet, gebohren zu Modena 1505 — Er gerieth darauf mit Annibal Caro, einem italiänischen Poeten, wegen eines Gedichtes, so Caro gemacht, Castelvetro aber etwas scharff censirt, in einen Streit, in welchem verschiedene Schrifften gewechselt wurden. Weil aber Caro dadurch sehr erhitzt wurde, so klagte er ihn bei der Inquisition an, und gab ihm verschiedene ketzerische Sätze schuld. Er wurde zu Rom 1560 examiniret, gieng aber, weil er nicht trauete, heimlich davon, hielt sich einige Jahr in der Schweitz und Franckreich auf und hatte das Unglück, dass er, als er von Lion reiste, den Räubern in die Hände fiel, die ihm nicht nur alles, was er hatte, und sogar seine Kleider; sondern auch seine Bücher, und was für ihn das Traurigste war, seine ausgearbeiteten Manuscripte nahmen: wie er denn bei dieser Gelegenheit einen Commentarium über die meisten Gespräche des Platonis, über Plauti und Terentii, wie auch Dantis Comoedien, und eine italiänische Uebersetzung des neuen Testaments verlohr. Er hielt sich nach diesem einige Zeit bei dem Kayser Maximiliano auf, und starb 1571 den 21 Febr. zu Clavenna in der Schweitz. Heyrathen wolte er niemahls, damit ihn solches nicht an seinem Studiren hindern möchte; lebte sonst sehr mässig, pflegte nur des Abends ein wenig zu essen, und nur auf einem Stroh-Sack zu schlaffen'. Ebend. 1682 'Caro —

erfand auch selbst die *Mattaccini*, eine neue Art der *Poesie burlesque*, nur damit er des Castelvetro desto besser spotten könnte'.

S. LXIX προδίδωμι und διώκω] Cap. XIII S. 430ff.

S. LXX Vizzanius] Cap. XII S. 399ff.

seine eignen armen Noten] S. 247.

S. LXXII Festus] Act. apost. XXV 12 τότε ὁ Φῆστος συλλαλήσας μετὰ τοῦ συμβουλίου ἀπεκρίθη· Καίσαρα ἐπικέκλησαι; ἐπὶ Καίσαρα πορεύσῃ.

Briefe des Phalaris. S. 74 *put the dice upon his readers*] eig. 'seine Leser mit den Würfeln übervortheilen'.

S. 75 der grosse Memmius] 'In dem Boyleschen Buche wurde Temple in den stärksten Ausdrücken gepriesen und mit Memmius verglichen: eine nicht sehr glückliche Vergleichung; denn näheres wissen wir von Memmius fast nichts, als dass er in stürmischen Zeiten es für seine Pflicht erkannte, sich ausschliesslich der Politik hinzugeben, und dass seine Freunde nur, wenn die Republik sich der Ruhe und des Gedeihens erfreute, sich mit ihren dichterischen und philosophischen Erzeugnissen ihm nähern durften. Aus diesem Grunde stellt Lucrez an die Spitze seines Gedichts das ausgezeichnet schöne Gebet um Frieden,

Nam neque nos agere hoc patriai tempore iniquo
possumus aequo animo, nec Memmi clara propago
talibus in rebus communi deesse saluti.

Ein solcher Charakter ist gewiss himmelweit verschieden von einem Staatsmann, der es sein ganzes Leben sorgfältig vermied, sich in Zeiten der Unruhe auszusetzen, der sich wiederholentlich in den kritischsten Augenblicken weigerte, in ein Ministerium einzutreten, und der jetzt mitten unter Revolutionen, Verschwörungen, auswärtigen und einheimischen Kriegen in aller Ruhe seinen Unsinn über Lycurgs Besuche bei den Brahminen und über die Melodien, die Arion dem Delphin vorgesungen, in die Welt setzte'. *Macaulay*

S. 78 [b]] Synes. in calv. enc. p. 63 A. Petav. — in Dione 35 C. Themist. or. V p. 76 Dindorf.

S. 79 Hat sich je ein Declamator u. s. w.] Cap. XV S. 481. Engl. *was ever any declamators case so extravagantly put?*

S. 81 *)] 'Cum vero noster qualis qualis libellus in emendationibus potissimum versetur, ipsi emendatoris provinciae, quam infra primum quem in arte critica locum obtinere debet, ab eruditis quibusdam deprimi video; honorem suum atque ordinem vindicare aggrediar. Nempe in critica palaestra palmarium esse volunt, scripta supposititia a genuinis dignoscere, primasque adeo non jam emendationum scriptori, sed antisophistae deferunt'. Dazu bemerkt Kidd: '*Bentleii dissertationem immortalem de Phalaride*, quae eruditos tantis dotibus instruxit, ridicule et indigne notare non erubuit R. D.'

Anm. [h]] 'Hoc autem immodico regum studio factum est, ut privati homines gratiam et lucrum expetentes libros undique arcessitos in bibliothecas congererent, atque eorum ex numero impostores subditicia saepe

pro genninis scriptis afferrent, nt antiquorum eodienm corruptionom, otsi antea fortasse non inauditam, ab eo ipso tompore hac ipsa occasione voteres ropetiorint'. (Πρὶν γὰρ τοὺς ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τε καὶ Περγάμῳ γενέσθαι βασιλεῖς ἐπὶ κτήσει παλαιῶν βιβλίων φιλοτιμηθέντας, οὐδέπω ψευδῶς ἐπεγέγραπτο σύγγραμμα. λαμβάνειν δὲ ἀρξαμένων μισθὸν τῶν κομιζόντων αὐτοῖς συγγράμματα παλαιοῦ τινος ἀνδρός, οὕτως ἤδη πολλὰ ψευδῶς ἐπιγράφοντες ἐκόμιζον. Galon. in Hippocr. de nat. hnm. Tom. V p. 16.) Wegener do anla Attalica p. 60.

S. 82 [i] Ἀποφαίνοντος δέ σου δυσαποκρίτως αὐτὰς ἔχειν φήθην δεῖν πεῖραν ποιήσασθαι τῆς ἀντιγραφῆς καὶ πορίσασθαι λόγοις, οἵοις εἰκὸς ἦν ἕκαστον ἀποκρίνασθαι τῶν ἐπεσταλκότων.

dio Geschichte des Aristeas von der Septuaginta] *Antonii van Dale dissertatio super Aristea de LXX interpretibus: cui ipsius praetensi Aristeae textus subjungitur etc.* Amst. 1705.

des Sigonins Schrift *de consolatione*] Ed. pr. Ven. 1583. *Krebs* Sigonins p. 58 ff. Kritik von Lipsins in seinen Werken.

*)] Jöcher I 426: 'Annius von Viterbo (Ioh.), ein Dominicaner-Mönch, geb. zu V. 1432, biess eigentlich Nanni oder Nannio etc. Ohngeachtet aber seine Betrügereien von den Gelehrten längst entdecket nnd gezeiget worden, so hat ihn doch Franciscus Mariauns noch An. 1728 in seinem Buche *de Etruria metropoli* wider die bisherigen widrigen Urtheile vertheidigen nnd insonderbeit dasjenige, so derselbige von den Alterthümern seiner Vaterstadt geschrieben, mit neuen Zeugnissen erhärten wollen. Eben derselbe hat auch An. 1732 *orationem pro Io. Annio Viterb.* zu Rom herausgegeben. — Man hat von ihm — *antiquitatum variarum* voll. XVII, in welchen er verschiedene Schrifften der Alten, die man bisher vor verlohren gehalten, heraus gegeben. — Allein es ist ausgemacht, dass er alle diese Schrifften selbst verfertigt nnd untergeschoben bat; weswegen er auch unter die gelehrten Betrüger gerechnet wird'.

**)] Ebend. II 1886: 'Inghiramns (Curtins), ein Italiäner aus einem alten adelichen Geschlechte aus Nieder-Sachsen, lebte in der Mitte des 17 Seculi, fand in dem Florentinischen die *antiquitates hetruscas*, welche Prospor Fesulanus noch für Christi Geburt soll geschrieben haben, nnter der Erde; liess solche in Kupfer stechen und gab sie unter dem Titel '*Etruscarum*' etc. heraus. Allatins nnd andere Gelehrte haben die gantze Sache für eine Erfindnng nnd Betrügerei des Inghirami gehalten nnd dagegen geschrieben'.

S. 84 [k] Kühn 'Medic. Gr.' XIX 8—48.

[l] Ibid. XV 109.

[m] Ibid. 105.

S. 85 [n] Clem. I 397 P. Vgl. Ep. ad Mill. 509 sq. Lobeck Agl. 388 sq.

[q] Pind. fragm. n. 189 p. 654 Böckh. Welcker ep. Cycl. I 300.

[r] Meineke exercitatt. in Ath. I 49.

[s] Welcker ep. Cycl. I 224.

S. 86 Hieronymus] 'Putant quidam Apostolum reprehendendum,

quod imprudenter lapsus sit, et dum falsos doctores arguit, illum versiculum comprobarit: quod propterea Cretenses dicunt esse fallaces, quod Iovis sepulchrum inane construxerint. Si enim, inquiunt, Epimenides sive Callimachus propterea Cretenses fallaces et malas bestias arguunt, et ventres pigros, quod divina non sentiant; et Iovem, qui regnet in coelo, in sua insula fingant sepultum: et hoc quod illi dixerunt, esse verum Apostoli sententia comprobatur, sequitur Iovem non mortuum esse, sed vivum. Imperite igitur Paulus idololatriae destructor, dum adversus perversos doctores agit, deos quos impugnabat, asseruit. Quibus breviter respondendum est, sicut in eo quod ait: "Corrumpunt mores bonos colloquia prava" (I Cor. XV 33 Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί. Menand. IV 132, von Tertullian übersetzt: bonos corrumpunt mores congressus mali) et in illo "Ipsius enim et genus sumus" (τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν Arat. 5. Act. 17) non statim totam Menandri comoediam et Arati librum probavit, sed opportunitate versiculi abusus est, ita et in praesenti loco non totum opus Callimachi sive Epimenidis, quorum alter laudes Iovis canit, alter de oraculis scriptitat, per unum versiculum confirmavit, sed Cretenses tantum mendaces vitio gentis increpavit: non ob illam opinionem, qua sunt arguti a poetis, sed ob ingenitam mentiendi facilitatem, de propria eos gentis auctoritate confutans. Qui autem putant totum librum debere sequi cum qui libri parte usus sit, videntur mihi et apocryphum Enochi, de quo Apostolus Iudas in epistola sua testimonium posuit, inter Ecclesiae Scripturas recipere, et multa alia quae Apostolus Paulus de reconditis est loquutus. Possumus enim hoc argumento dicere: quia apud Athenienses ignotum deum colere se dixit, quem illi in ara annotaverant, debere Paulum et caetera, quae in ara scripta fuerint, sequi et ea quae Athenienses faciebant, facere, quia cum Atheniensibus in cultura ignoti dei consenserit. Absit ut argumentum et scholasticam elegantiam in calumniam traham. Nemo est tam sicarius et tam parricida, tam veneficus, qui non aliquid boni aliquando fecerit. Ergo si unum bonum illius videns probavero, et in caeteris mihi incumbet necessitas, quae mala fuerint, approbandi? Si inimicus adversus nos jurgetur et clamitet, nonne inter verba simultatis et rixae aliquid loquetur veritatis? quod et a nobis quoque, adversus quos loquitur, non usquequaque reprebenditur'. St. Hieronymi Opp. tom. V ed. Martinat. Par. 1706 p. 421. S. auch Düntzer Fragmente der epischen Poesie der Gr. 70.

S. 87 Berosus und Metasthenes] Unter den *antiquitatum voll.* des Annius befanden sich auch *Metasthenes Persa de judicio temporum et annalium Persarum*, und *Defloratio Berosi libris V*.

S. 88 b] De rebus Siculis decades II. Panorm. 1558 fol., auch in den Scriptores rerum Sicularum. Francof. 1579.

c] 'Inuulgatius illud Phalaridis est, sive is fuit alius, tutius se inter praesignes immanitate feras uicturum, quam inter homines'. Lod. Caelii Rhodigini lectionum antiquarum libri XXX. Basil. 1550.

S. 89 *)] Bernays, 'Ioseph Iustus Scaliger' 270f.

S. 90 *] Φωτίου Πατριάρχου Κωνσταντινου - Πόλεως ἐπιστολαί — Per Reverendum Virum *Rich. Montacutium* Noruicensem nuper Episcopum Latine redditae et Notis subinde illustratae. Lond. MDCLI.

S. 90 in der Baseler und Genfer Ausgabe] Basil. 1547.

S. 91 Zeitalter des Suidas] Bernhardy comment. de Suid. lexico cap. 2 p. XXVIII 'Sed angustiorem in gyrum vel illud nos compellit, quod S. bibliothecis usus est auctoritate Constantini Porphyrogenneti digestis, velut Excerptis historicis et Anthologia Cephalae. Hactenus efficitur, ut neque post saec. XI neque ante finem s. X queat collocari. Iam longius progredienti commode succurrit locus v. Ἀδάμ, unde H. Valesius in Praef. Collectaneorum iisdem paene temporibus quibus Imperator Constantinus Suidam collegerat vixisse. — Neque huic obest calculo, quod glossae Ἀδάμ novissima pars non eiusdem fontis est et aetatis cuius praegressa computatio. Huius enim verba Ὅτι ἀπὸ Ἀδὰμ [92, 24] et quae sequuntur usque ad Michaelis memoriam debentur Nicephori Breviario; extrema vero [93, 11] ἀπὸ δὲ Μιχαὴλ ἕως Ῥωμανοῦ υἱοῦ Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου ἔτη [εὕρηται ρκ'], ἀπὸ δὲ τοῦ Πορφυρογεννήτου ἕως τῆς τελευτῆς Ἰωάννου τοῦ Τζιμισκῆ ἔτη [κϛ'] non modo numeros habent vitiatos, sed desunt etiam quae uncis inclusa sunt optimo MS. A, partim aliis quoque libris. Istam igitur appendicem qui subtexuit, calculos non perfecit; sed sive Suidas Nicephorum continuavit sive homo studiosus (extat autem in Augustano Zonarae codice Nicephorus ad obitum Tzimiscis usque productus, Tittmann. Prolegg. Zon. p. XI), neutrius aetas multum ab Imperio Tzimiscis afuit. Alioqui causam non licet invenire cur post tantas epochas tantillum temporum spatium observatione dignum habeatur. — Nec iam dubitari potest, quin Suidae lexicon, quod huiusmodi notationibus [Κωνσταντινούπολις III 384, 16—385, 7] temporum sub dominatu Basilii II et Constantini IX (hoc est, post mortem Tzimiscis) repletum est, iam sub anno 976 in manibus et ore hominum versari coeperit. In hac igitur parte discedimus a *R. Bentleio*, qui in Phalar. ex v. Ἀδάμ collegerit, Suidam intra annos 975 et 1025 scripsisse. — Bentleii verbis nihil adiiciendum praeter unum, quo pars argumentationis elevatur, glossam scilicet unicam in qua μ χαρίτης Logotheta dicatur esse suppositam. Recte tamen fecit quod Pselli versiculis aliquoties insertis, quos Küsterus monuit esse suspectos, nihil tribuit. Nam praeter alios Oudinus in medium Saec. XII reiecit Suidam, quippe qui Psellum et Simeonem Metaphrasten laudet, ipse ab Eustathio laudetur. Recentissimus autem nisi fallor auctor est Logotheta, quem Suidas descripserit nomine prolato, nam Oecumenius interpres Epistolae ad Romanos, cuius ad auctoritatem refertur gl. Περιτομή, vereor ut in censum veniat. Nempe nihil habet illius brevis observatio quin ex aliis multis fontibus derivari potuerit. Vide vel Photii Epist. 205'.

S. 92 Symeon Metaphrastes] S. Greg. Cor. de dial. p. 58 sq. 871 sq. ed. Schaefer.

S. 92 u Simlerus in Bibliotheca] B. collecta et instituta a Conr. Gesnero. Tur. 1574.

g] Sancti Gregorii Nazianzeni in Iulianum invectivae duae cum scholiis Graecis nunc primum editis etc. Ex bibliotheca clarissimi viri D. Henr. Savilii ed. Montagu (Montacutius). Eton 1610. — In der Benedictiner-Ausgabe des Gregor sind die beiden Reden die 4te und 5te im 1sten Bande. Von *Φρυγῶν ἐκτομαί* ist p. 109 A die Rede.

S. 93 verwechselt also Archelaus von M. — mit Nicocreon von Cypern] Diog. L. IX 10 *καὶ εἶχεν ἐχθρὸν Νικοκρέοντα τὸν Κύπρου τύραννον· καί ποτ' ἐν συμποσίῳ τοῦ Ἀλεξάνδρου ἐρωτήσαντος αὐτὸν τί ἄρα δοκεῖ τὸ δεῖπνον, εἰπεῖν φασιν, 'ὦ βασιλεῦ, πάντα πολυτελῶς· ἔδει δὲ λοιπὸν κεφαλὴν σατράπου τινὸς παρατεθεῖσθαι' ἀπορρίπτων πρὸς τὸν Νικοκρέοντα. ὁ δὲ μνησικακήσας μετὰ τὴν τελευτὴν τοῦ βασιλέως, ὅτε πλέων ἀκουσίως προσηνέχθη τῇ Κύπρῳ ὁ Ἀνάξαρχος, συλλαβὼν αὐτὸν καὶ εἰς ὅλμον βαλὼν ἐκέλευσε σιδηροῖς ὑπέροις τύπτεσθαι. τὸν δ' οὐ φροντίσαντα τῆς τιμωρίας εἰπεῖν ἐκεῖνο δὴ τὸ περιφερόμενον, Πτίσσε, πτίσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον, Ἀνάξαρχον δ' οὐ πτίσσεις. κελεύσαντος δὲ τοῦ Νικοκρέοντος καὶ τὴν γλῶτταν αὐτοῦ ἐκτμηθῆναι, λόγος ἀποτραγόντα προσπτύσαι αὐτῷ. καὶ ἔστιν ἡμῶν εἰς αὐτὸν οὕτως (ἔχον)·*

Πτίσσετε, Νικοκρέων, ἔτι καὶ μάλα· θύλακός ἐστι·
πτίσσετ'· Ἀνάξαρχος ἐν Διός ἐστι πάλαι.
καὶ σὲ διαστείλασα γνάφοις ὀλίγον τάδε λέξει
ῥήματα Φερσεφόνη· Ἔρρε μυλωθρὲ κακέ.

Ἐπικτήτου σκέλος] p. 109 B.

Plato] Theaet. 144 D *Σω. Πάνυ μὲν οὖν, ὦ Θεαίτητε* (nämlich *δεῦρο παρὰ Σωκράτη*), *ἵνα κἀγὼ ἐμαυτὸν ἀνασκέψωμαι, ποῖόν τι ἔχω τὸ πρόσωπον. φησὶ γὰρ Θεόδωρος ἔχειν με σοὶ ὅμοιον.* 185 E *Καλὸς γὰρ εἶ, ὦ Θεαίτητε, καὶ οὐχ, ὡς ἔλεγε Θεόδωρος, αἰσχρός· ὁ γὰρ καλῶς λέγων καλός τε κἀγαθός.* 209 B *Ἀλλ' ἐὰν δὴ μὴ μόνον τὸν ἔχοντα ῥῖνα καὶ ὀφθαλμοὺς διανοηθῶ, ἀλλὰ καὶ τὸν σιμόν τε καὶ ἐξόφθαλμον, μή τι σὲ αὖ μᾶλλον δοξάσω ἢ ἐμαυτὸν ἢ ὅσοι τοιοῦτοι;*

ἡ Κασταλία σεσίγηται] p. 168 C.

Nonn. Dion. IV] V. 315.

S. 94 *Ἀρχεγόνῳ*] Aus dem Gedächtniss citirt. 48, 963 *θυηπολίας δὲ Λυαίῳ ἀρχεγόνῳ* s t ή s a n t o *καὶ ὀψιγόνῳ Διονύσῳ.* 44, 213 *ἀρχεγόνου Ζαγρῆος ἐπωνυμίην Διονύσου.* 27, 341 *Ζαγρέος ἀρχεγόνοιο φατιζομένου Διονύσου.* 10, 294 *ὡς στεροπὴν Ζαγρῆι πόρες, προτέρῳ Διονύσῳ.* Die Hyperbel von hundertmaligem Vorkommen des Wortes *Ζαγρεύς* bei Nonnus ist etwas stark.

h] Apparatus sacer.

i] *Συναγωγὴ καὶ ἐξήγησις ὧν ἐμνήσθη ἱστοριῶν ὁ ἐν ἁγίοις πατὴρ ἡμῶν Γρηγόριος ἐν τῷ — στηλιτευτικῷ.*

l] Commentariorum de bibliotheca Vindobonensi libri VIII. Catalogus scriptorum suorum.

Maximus] Jöcher III 314: 'Maximus, ein Philosophus cynicus von Alexandrien im 4 Seculo, pflichtete der christlichen Religion bei, weswegen er auch verbannet worden. Zu Constantinopel wurde er von Gregorio Nazianzeno noch besser in der christlichen Religion unter-

richtet, auch getauffet und in den Priester-Orden aufgenommen. Als aber Nazianzenus verreiset, und er sich inzwischen zum Bischoff von Constantinopel wolte einsetzen lassen, muste er sich mit der Flucht salviren, wurde auf dem Synodo zu Constantinopel verdammet, und aus Alexandrien verwiesen'.

Gregorius p. 69] Οὐ γὰρ μᾶλλον ἵππος Θεσσαλικὴ καὶ γυνὴ Λακεδαιμονία καὶ ἄνδρες οἱ τῆς Ἀρεθούσης πίνοντες, οἷον δὴ λέγω τοὺς Σικελιώτας, ὡς ὁ περὶ αὐτῶν χρησμός κτλ. 'quemadmodum equa Thessalica ceteris omnibus antecellit et mulier Lacaena omnibus aliis mulieribus, et viri Siculi omnibus viris, ita Christiani' etc. ed. Benedict.

S. 95 Suidas] Scaliger animadv. in chronol. Euseb. MCCCXC 'Paulus quoque Orosius Phalaridis aevum cum aevo Cyri comparat'. MCCCCLII *Phaloris* — 'Melius in hoc tempus confertur, quam superius. Nam eum floruisse Olympiade LII scribit Suidas'.

S. 96 Aristoteles] Rhet. II 20.

Iamblichus] De Pythag. vit. 215 sqq.

S. 97 Expedition des Xerxes] Cap. IV S. 193**).

Auf S. 85 sage ich] 'Briefe des Themistocles' Cap. V.

S. 99 Syncellus] P. 401 Dindorf.

Μήδων ς' ἐβασίλευσεν Ἀφραάρτης ἔτη να', τοῦ δὲ κόσμου ἦν ἔτος ͵δωλη'.

Μήδων ζ' ἐβασίλευσε Κυαξάρης ἔτη λβ', τοῦ δὲ κόσμου ἦν ἔτος ͵δωπθ'.

Das Jahr der Welt 4838, in welchem Phraortes zu regieren anfing, ist aber Ol. 29, 1 (Dindorf II p. 220), und 4889, das erste des Kyaxares, Ol. 41, 4. (ib. 229). Sonach setzt Syncell nur 51 Jahre zwischen beiden Königen, nicht, wie Bentley angiebt, 64. Die beiden Data über Phalaris stehen S. 402 und 403 Dind. (213 B und D.)

S. 99 Cypselus] Die Zeitbestimmung des Laertius ist folgende. Von Periander, dem Sohne des Cypselus, sagt er segm. 98: Ἤκμαζε δὲ περὶ τὴν τριακοστὴν ὀγδόην Ὀλυμπιάδα, καὶ ἐτυράννησεν ἔτη τετταράκοντα, so dass etwa Ol. 48 sein Tod zu setzen wäre. Dazu stimmt die Angabe segm. 95, er sei achtzig Jahre alt πρὸ τῆς τεσσαρακοστῆς ἐνάτης Ὀλυμπιάδος gestorben. Das letztere giebt er als Zeugniss des Sosikrates, dessen genauere Bestimmung aber, πρότερον Κροίσου — ἔτεσι τετταράκοντα καὶ ἑνί nicht zu verstehen ist, denn die Niederlage des Croesus fällt erst Ol. 59, 2. Da es nun Herodot V 92 (6) von Cypselus heisst: ἄρξαντος δὲ τούτου ἐπὶ τριήκοντα ἔτεα, so ergiebt sich als Anfang von dessen Tyrannis Ol. 31, 2 oder 3. Wenn aber Aristoteles sagt: Κύψελος μὲν γὰρ ἐτυράννησεν ἔτη τριάκοντα, Περίανδρος δὲ τετταράκοντα καὶ τέτταρα, so ergeben diese 74 Jahre, von Ol. 48, 4 abgezogen, Ol. 30, 2.

S. 100 [1]] Aristot. pol. 1311 a 39.

Thrasybulus von Milet] Herodot nennt diesen einen Gastfreund des Periander. Menag. ad D. L. 95 '*De Herodoti parachronismo in aetate Periandri videndus Petavius in Paralipomenis librorum de Doctr.*

tempp. p. 858'. Plut. conv. 147e sagt Thales von Periander: *Περίανδρος δὲ ἔοικεν ὡς ἐν νοσήματι πατρῴῳ τῇ τυραννίδι κατειλημμένος οὐ φαύλως ἐξαναφέρειν χρώμενος ὁμιλίαις ὑγιειναῖς ἄχρι τε νῦν καὶ συνουσίας ἀνδρῶν νοῦν ἐχόντων ἐπαγόμενος, ἃς δὲ Θρασύβουλος αὐτῷ κολούσας τῶν ἄκρων ούμὸς πολίτης ὑφηγεῖται, μὴ προσιέμενος.*

Pittacus war Tyrann von Lesbos Ol. 47, 3] Laertius bezeichnet I 4, 78 Ol. 52, 3. Die Herrschaft, sagt er segm. 75, die ihm die Mytilenaeer wegen Beendigung des Streites mit den Athenern *περὶ τῆς Ἀχιλε'τιδος χώρας* durch Tödtung des Phrynon, ihres Feldherrn, im Zweikampf übergeben, hätte er nach zehn Jahren niedergelegt, und darauf noch zehn Jahre gelebt. Folglich hat er sie fünf Olympiaden vor seinem Tode, erst im Alter von fünfzig Jahren (*βιοὺς ὑπὲρ ἔτη ἑβδομήκοντα*, sc. *ἐτελεύτησε*) angetreten.

Und Ol. 42 schlug er den Melanchrus] Suid. IV 286 *καὶ τῇ μβ' Ὀλυμπιάδι Μέλαγχρον τὸν τύραννον Μιτυλήνης ἀνεῖλε.* Diog. *Ἤκμαζε μὲν οὖν περὶ τὴν τεσσαρακοστὴν δευτέραν Ὀλυμπιάδα.*

Hephaestion] P. 85 Gaisf. ed. alt. Bergk frg. Alc. 21.

Marm. Ar.] l. 56.

S. 101 [k] Dion. Hal.] Nicht lib. I, sondern II p. 120 Sylb. (ed. 1691) *οὐ γὰρ ὀλίγοις ἔτεσιν, ἀλλὰ τέσσαρσι γενεαῖς ὅλαις ὕστερος ἐγένετο Πυθαγόρας Νομᾶ, ὡς ἐκ τῶν κοινῶν παρειλήφαμεν ἱστοριῶν. ὁ μὲν γὰρ ἐπὶ τῆς ἑκκαιδεκάτης Ὀλυμπιάδος μεσούσης τὴν Ῥωμαίων βασιλείαν παρέλαβε· Πυθαγόρας δὲ μετὰ τὴν πεντηκοστὴν Ὀλυμπιάδα διέτριψεν ἐν Ἰταλίᾳ.*

[l] Schol. Pind. Pyth. VI 4.

[n] Ol. II 82.

S. 102 Zwischenraum von neunzig Jahren]

100.	Telemachus geb. Ol. 40.	
	Phalaris gest. Ol. 50 = 580.	90.
	Emmenides.	
	Aenesidamus.	
	Xenocrates geb. Ol. 65, 1	
	siegt in Olympia Ol. 72, 3 = 490.	

[r] XI 53.

[s] XI 31.

S. 103 beträgt die Summe hundert und zehn Jahre]

100.	Telemachus geb. Ol. 37, 3.	
	Phalaris gest. Ol. 47, 3 = 590.	110.
	Emmenides.	
	Aenesidamus.	
	Theron geb. Ol. 62, 3.	
	Demareta geb. Ol. 70.	
	Th. kommt zur Regierung Ol. 73.	
	Demareta verheirathet Ol. 75 = 480.	
	Theron † Ol. 77.	

[x]] Marm. Arund. 1. 65.

[y]] P. 16 Gaisf.

S. 101 [e]] Cap. 20 sqq. Der Feldherr der Karthager heisst nur cap. 20 Ἀμίλκων, nachher immer Ἀμίλκας. — Niebuhr 'Vorless. über alte Geschichte' II 123 'die Geschichte des Gelon liegt indessen noch sehr im Dunkeln. Sie gehört noch so sehr zum Fabelhaften, dass es nichts ungewisseres gieht, als den Zug der Karthaginienser und die Vertilgung ihres Heeres unter Hamilkar bei Himera'. I 423 'In dieser Zeit' (Uebergang der Hegemonie auf Athen) 'ist überhaupt eine entsetzliche Verwirrung in der Chronologie; namentlich ist Diodorus, aus dem wir hauptsächlich schöpfen müssen, durchaus confus'. — 'Aber auch über Sicilien ist er in voller Confusion, wie man es namentlich aus dem Vergleich mit den sichern Angaben in der Chronik von Paros sieht; Gelons Herrschaft z. B. setzt er zehn Jahre früher als sie wirklich stattgefunden'. III 197 'Das älteste bestimmte Ereigniss ist die Niederlage der Karthager in Sicilien durch Gelon. Die ganze Geschichte ist aber gerade so mythisch erzählt und umgebildet, wie die Einnahme von Veji durch Camillus, und wie auch in der griech'schen Geschichte in dieser Zeit das Mythische noch vorherrscht. 300000 Karthager sollen diesen Zug gemacht haben, die Griechen seien ins Lager gedrungen, hätten den Feldherrn am Opferaltar erschlagen: alles das ist ganz mythisch. Was historisch bleibt, ist, dass die Karthager um Ol. 76 und 77 (nicht in Ol. 75, dies ist falsch und unwahr, gemacht, um das Ereigniss mit der Schlacht von Salamis zusammen zu bringen) einen Zug gemacht haben, um Sicilien zu unterwerfen, und dass Gelon von Syrakus und Theron von Agrigent die eindringenden Karthager geschlagen haben'.

Anm. [e]] Cyrill. I contr. Iul. p. 12 D Spanh. *τεσσαρακοστῇ δευτέρᾳ Ὀλυμπιάδι Ἀλκμαίων καὶ Πιττακός, ἐκ Μιτυλήνης οἱ τῶν ἑπτὰ σοφῶν· καὶ πρὸς τούτοις ἔτι Στησίχορος ὁ ποιητὴς ἐγνωρίζετο.*

S. 105 [f]] Böckh C. I. II 319: 'Stesichoros Parius duos habet, eumque qui ep. 73 Ol. 102, 3 vicisse dicitur, *τὸν δεύτερον* vocat: itaque hic ep. 50 scriptus illi est ὁ *πρότερος*, neque antiquiorem agnoscit Parius. Magnus sane hic error est, quod priscum Stesichorum circa Ol. 75, 1 collocat; manifesto enim hunc habuit pro prisco illo, qui Ol. 33—37 natus et Ol. 55—56 defunctus videtur. Causa erroris haud dubie ea est, quam significat Kleinius de Stesichoro p. 5 sqq. Propagata quippe in Stesichori prisci familia poesis est; quodsi aetates XXX annorum computamus, qui ep. 50 comparet, a noto illo prisco erit quintus, et qui ep. 73 scriptus est, nonus, ita ut avorum avis cognomines nepotes fuerint. Hoc reperies subductis ad Kleinii rationes calculis, quamquam ille aliquot aberravit annis. Et quod Aristoteles Rhet. II 20 ad priscum illum Stesichorum et Phalarin tyrannum refert, id quum Conon de Stesichoro Gelonis aequali prodiderit, intelligitur etiam Cononem Stesichorum aliquem circa Ol. 75 viventem nosse'. *ὁ* vor *ποιητής* ist von Bentley zugesetzt.

S. 106 [i]] Callim. fr. LXXVII Bentl.

[l]] L. 64. [m]] 70 *Λεωπρέπους* Böckh. [n]] 73 *Ἀθήνησι.* Die

beiden letzteren Data fallen auf Ol. 75, 4 und 78, 1. Böckh C. I. II 320 — 'quum ipse testatus sit, se Ol. 75, 4 fuisse octogenarium, Ol. 78, 1 habuit annos LXXXIX, ad quam aetatem eum pervenisse Ol. 78 defunctum tradit Suidas. Tamen si Ol. 75, 4 incipiente habuerit iam LXXX annos, et extremo anno Ol. 78, 1 defunctus sit, potuit hoc anno nonagenarius vocari'.

107[p]] Walz V 543[q]]. Plut. an seni c. 3. Schol. ad Tzetz. Chil. in Cramer. an. Ox. III 353. V. 3 *Ξεινοφίλου δ' ἐῢς* Schneidewin, *δὲ τόθ'* Bergk. 6 (und im folgenden Epigramm n. 149) *Λεωπρέπεος* Bergk nach Cram. anecd. Blomfield praef. ad Aesch. Pers. 'Sed in primo versu vide an legendum sit *ὅτ' ἔθηκεν*. Non enim praemium fuit tripus, sed taurus (Phot. *Ταυροφάγον, τὸν Διόνυσον, Σοφοκλῆς ἐν Τυροῖ* [602 Nauck], *ἀντὶ τοῦ ὅτι τὸν διθύραμβον νικήσασι βοῦς ἐδίδοτο*); et victor choragus tripoda suo et poetae nominibus inscriptum Baccho consecrare solebat. (Recte tamen dici potuit *νικᾶν τρίποδα*, quum ipse tripus quodammodo victoris praemium fuerit, quem tamen ille Baccho solenniter consecrabat. Cf. Herod. I 144. Ath. V 198 c.) Simonides Epigr. LXXVI de dithyrambopoeis: *Οἳ τόνδε τρίποδά σφισι μάρτυρα Βακχίων ἀέθλων θήκαντο*. Et sic intelligendum Epigr. LVII: *ἓξ ἐπὶ πεντήκοντα κτλ.* Plut. Andoc. 835 b *καὶ αὐτὸς δὲ ἐχορήγησε κυκλίῳ χορῷ τῇ αὑτοῦ φυλῇ ἀγωνιζομένῃ διθυράμβῳ, καὶ νικήσας ἀνέθηκε τρίποδα ἐφ' ὑψηλοῦ*. Tradit schol. Plat. p. 154, qui Proclum excerpsit, *τῶν δὲ ποιητῶν (τῶν διθυράμβων) τῷ μὲν πρώτῳ βοῦς ἔπαθλον ἦν, τῷ δὲ δευτέρῳ ἀμφορεύς, τῷ δὲ τρίτῳ τράγος, ὃν τρυγὶ κεχρισμένον ἀπῆγον*. Ath. I 37 f *καὶ τὸ νικητήριον ἐν Διονύσου, τρίπους*, quod non *victoris praemium* verterim, sed *tripus*, *quo victor commemoratur*, quem tripoda sua pecunia comparare solebat choragus. Lys. in *Ἀπολ. δωροδ.* a Bentleio citatus Dissert. p. 360 [377] ait se victorem choro virili fuisse, et in eum *una cum tripodis consecratione* insumsisse minas quinquaginta; unde liquet, chorum virilem eundem fuisse ac chorum dithyrambicum; quod etiam ex duobus Simonidis locis patet, Epigr. LVII 3. LVIII 4.

S. 108 Diodor] XI 65 *Μετὰ δὲ ταῦτα* (nämlich Ol. 78, 1) *Ἀθήνησι μὲν ἦν ἄρχων Θεαγενείδης*.

καὶ αὐτὸς τελευτᾷ] Böckh C. I. II 319: 'Bentleius vero quum Simonidem ep. 49 scriptum clarissimi Leoprepidae intelligeret avum dici, merito noluit vel de flore vel de victoria eius ibi agi; quamquam Palm. voluerat supplere *καὶ [αὐτὸς ἐφάνη Ἀθή]νησι*, et Seld. victoriam eius memoratam putarat. Nam — constat, avum tum debuisse iam in limine senectae positum esse. Ut enim minimum annorum numerum et minorem quam Bentleius ipse statuamus, sume avum anno aetatis XVIII uxorem duxisse, quod non inauditum apud Graecos, eique mox natam esse filiam, quae XVI annis post ei pepererit nepotem Leoprepidam, tamen Ol. 72, 4 avus iam erat CII—CIII annos natus. — Sed — num verisimile Athenis dici obisse Ceum poetam, non nobilem admodum? Et est aliquid aliud, quod moveat, ut victoriam hoc loco significari et confusos ab auctore in hac epocha Leoprepidam et eius avum censeam,

ita ut avo, quem aliunde nosset, tribueret hanc victoriam, quae esset ipsius Leoprepidae. Aeschylum post Marathoniam pugnam, quum elegis poetarum laudarentur et lugerentur, qui ea occubuerant, vicisse Simonides fertur in vita Aeschyli; is non potest alius esse nisi Leoprepis filius, qui ut notissimus simpliciter Simonides vocatur, et flebili sono praestitit. Sollemnia vero illa, quibus decorabantur Marathonii heroes, consentaneum est anno post proelium acta esse Ol. 72, 4 archonte Aristide. Quis dubitet, quin eadem res commemoretur in Marmore hoc, ei ipsi anno hic adscripta? Quare pro Bentleiano *τελευτᾷ* dedi *νικᾷ*'.

S. 109 Alcamenes] Schneidewin p. 106: 'Qui lapsui Cragianarum operarum debetur *Ἀλκμάνης*, is neque Böckhio offensui fuit Expll. Pind. p. 116 neque Muellero Dorr. II 158 aliisque. Tacito *Ἀλκαμένης* posuit Bentleius, idemque coniectura assecuti sunt Koelerus, Coraes alii'.

112 Abaris] Harp. *ὁ δὲ χρόνος ἐν ᾧ παραγέγονε, διαφωνεῖται. Νικόστρατος μὲν γὰρ κατὰ τὴν γ' αὐτὸν Ὀλυμπιάδα λέγει παραγενέσθαι, ὁ δὲ Πίνδαρος κατὰ Κροῖσον, τὸν Λυδῶν βασιλέα, ἄλλοι δὲ κατὰ τὴν κα' Ὀλυμπιάδα.* Suid. *καὶ Ἄβαριν ἐξ Ὑπερβορέων πρεσβευτὴν ἀφικέσθαι λέγουσι κατὰ τὴν νγ'* (vulg. *γ'*) *Ὀλυμπιάδα.* Küster: 'In uno Parisino [accedit Parisinus apud Brequignium p. 12] scriptum inveni *κατὰ τὴν νγ' Ὀλ.*' Bernh. 'Vulgatum *τρίτην* cum nullius vetusti scriptoris fide defendatur, non dubitavimus id reiicere'. Syncell. p. 453 Dind. *Ἄβαρις ἦλθεν ἐκ τῆς Σκυθίας εἰς Ἑλλάδα.* 471 *Ἄβαρις Ὑπερβόρειος χρησμολόγος ἐγνωρίζετο.* Euseb. 'Ol. LIV Abaris de Scythia venit in Graeciam'.

k] Für Pindar hat Böckh aus seinen eignen Worten festgestellt, dass er zur Zeit der Pythien, d. h. im dritten Jahre einer Olympiade, also wahrscheinlich Ol. 64, 3 geboren ist. Fr. 175 Bergk (Vit. Pind. Vrat. p. 97 sq. Westerm.) *πενταετηρὶς ἑορτὰ βουπομπός, ἐν ᾇ πρῶτον εὐνάσθην ἀγαπατὸς ὑπὸ σπαργάνοις.*

S. 113 54, 1 — Chron. Alex.] Chron. Paschale 143 B (ed. Du Cange Par. 1688).

61, 1 — Diod.] X 3.

S. 114 Incertus apud Photium] Bibl. p. 438 h 27 *ὅτι ἑκατὸν καὶ τεσσάρων λέγεται ἐτῶν ἐξηκέναι τὸν Πυθαγόραν.*

q] Eratosth. p. 253 Bernh.

S. 115 Syncellus] S. 454 Dind. *προσβάς.*

u] Harpocr. *ἐπιδιετὲς ἡβῆσαι· Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Στεφάνου* (46, 20. 24 in Gesetzen). *Δίδυμός* (im Didymus von Mor. Schmidt nicht zu finden) *φησιν ἀντὶ τοῦ ἐὰν ις' ἐτῶν γένωνται. τὸ γὰρ ἡβῆσαι μέχρι ιδ' ἐστιν.* Dagegen Bekk. anecd. 255, 15 *τὸ γενέσθαι ἐτῶν ὀκτωκαίδεκα, ἵνα ἥβη ᾖ τὸ ἑκκαίδεκα ἐτῶν γενέσθαι. τὸ δὲ οὖν ἐπὶ διετὲς ἡβῆσαί ἐστι τὸ γενέσθαι ἐτῶν ἄλλων δυοῖν μετὰ τὴν ἥβην.* Poll. 8, 105 *καὶ εἰς μὲν τοὺς ἐφήβους εἰσῄεσαν ὀκτωκαίδεκα ἔτη γενόμενοι.* 'Wonach es jedenfalls unzulässig ist —, die *ἥβη* vom vierzehnten Jahre an zu zählen und das *διετὲς* mit dem sechzehnten zu schliessen'. Hermann Staats-Alterth. 121, 8. Censorin. 36, 12 Jahn: *quod vocent an-*

norum XIIII παῖδα, μελλέφηβον autem XV, dein sedecim ἔφηβον, tunc septendecim ἐξέφηβον.

ᵛ] κομήτας. Küster: 'Notandum autem est, κομήτας Dorice hic dici pro κομήτης'.

ʷ] Adesp. DCV.

Οὗτος πυκτεύσων ἐς Ὀλύμπια παισὶν ἄνηβος
ἤλυθε Πυθαγόρης ὁ Κράτεω Σάμιος.

S. 116 ᵃ] Iambl. p. 44 = sect. 30.

ᵇ] Vgl. Becker 'Charikles' I 313f.

ᵉ] Laert. III 4. Apulei. de dogm. Plat. I 2 'Doctores habuit — in palaestra Aristonem Argis oriundum, tantosque progressus exercitatio ei contulit, ut Pythia et Isthmia de luctatu certaverit'. Cyrill. 208 Spanb. *Ἀλλ' ὁ δεινὸς παρ' αὐτοῖς καὶ διαβόητος Πλάτων οὐ παιδοτρίβαις ὡμιληκὼς καὶ παλαίστραις ἐν ἀρχαῖς ἐμφιλοχωρῶν ἐξ ἱδρώτων ἀθλητικῶν μεταπεφοίτηκεν εἰς φιλοσοφίαν; — φασὶ δὲ καὶ Ἴσθμιά τινες καὶ Πύθια παλαῖσαι αὐτόν.*

S. 117 ᶠ] Böckh Corp. I. II 3208, 14 Ἐφέσηα. 3345.

S. 118 ʳ] Tatian. or. ad Graecos ed. Worth Oxon. MDCC p. 107 cap. 49.

S. 119 ᵗ Lycurgus] Cap. 3 *μέχρις ἂν ὁ ἀδελφιδοῦς ἐν ἡλικίᾳ γενόμενος τεκνώσῃ διάδοχον τῆς βασιλείας.*

120 Suidas setzt diese Reinigung Ol. 44] Bernhardy: 'Immo μϛ' V. Clinton, fasti Hell. I 225'.

Plato] De legg. I 642 D. III 698C.

S. 123 Amasis] Euseb. Ol. *ΝΓ Αἰγυπτίων ἐβασίλευσεν ὁ Ἄμασις ἔτη μβ'.*

S. 124 Iamblichus] Die Zeitangaben des Iamblichus bestehen in folgendem. Pythagoras habe, als Polykrates sich zum Tyrannen gemacht, 18 Jahre alt sich heimlich zu Pherekydes begeben (11); Thales habe ihn darauf nach Aegypten geschickt, wo er 22 Jahre geblieben, und dann von den Leuten des Kambyses gefangen sei. Nach Babylon geführt habe er dort 12 Jahre gelebt, und sei *περὶ ἕκτον που καὶ πεντηκοστὸν ἔτος ἤδη γεγονὼς* (19) nach Samos zurückgekehrt. Neue Reisen nach Creta, Sparta u. a. O., und abermalige Rückkehr nach Samos, von wo er endlich Ol. 62, als Eryxidas im Stadion siegte, *φεύγων τὰς πολιτικὰς ἀσχολίας ἀπῆρεν εἰς τὴν Ἰταλίαν* (28. 35). Da er ihn nach seiner zweiten Rückkehr nach Samos hier sein *ἡμικύκλιον* gründen lässt und von seinem nächtlichen und täglichen Verweilen in dem ausserhalb der Stadt gelegenen *ἄντρον* spricht, so hat er sich ihn Ol. 62 wohl etwas älter, denn als einen Sechsundfünfziger gedacht. Nimmt man Ol. 62 sein Alter auf sechzig Jahre an, so fiele das achtzehnte also in Ol. 51. — Ein Widerspruch, dessen Bentley nicht gedenkt, ist noch der, dass Iamblichus § 265 angiebt, Pythagoras habe *ἑνὸς δέοντος ἔτη τεσσαράκοντα*, und zwar *τὰ πάντα βιώσαντα ἔτη ἐγγὺς τῶν ἑκατὸν* seiner Schule vorgestanden. Neun und dreissig Jahre nach Ol. 62 geben aber Ol. 71, und doch nimmt er die Verschwörung

des Cylon gleich nach Ol. 67 oder 68 an, als die Krotoniaten Sybaris zerstörten (S. 133). Und zählt man die hundert Jahre, die Pythagoras beinahe gelebt haben soll, von Ol. 71 zurück, so fällt seine Geburt Ol 46, und Polykrates müsste sich schon Ol. 50 aufgeschwungen haben; vgl. S. 123.

S. 127 [e]] Laert. 10. Porph. 19.

Hermesianax] *Εὐρόμενον* — *βαιῇ ἐνὶ* Dindorf.

S. 128 Empedocles] Verb. *Τήλαυγες*.

Mamercus] Vgl. Diog. L. *ἔνιοι δ' υἱὸν μὲν εἶναι Μαρμάκου κτλ.* Menagius: 'Casaubonus legit *Μαμέρκου* coniectura ducta ex eo quod apud Festum filius Pythagorae sic vocatur. Sic vocatur et apud Plutarchum in Numa [cap. 8]: *τεσσάρων υἱῶν βασιλεῖ Νομᾷ γενομένων ἕνα Μάμερκον ἐπὶ τῷ Πυθαγόρου παιδὶ προσηγόρευσεν*'. Auch im Aemilius Paulus 2: *Ὅτι δ' ὁ πρῶτος αὐτῶν καὶ τῷ γένει τὴν ἐπωνυμίαν ἀπολιπὼν Μάμερκος ἦν, Πυθαγόρου παῖς τοῦ σοφοῦ, δι' αἱμυλίαν λόγου καὶ χάριν Αἰμίλιος προσαγορευθείς.*

Tatian] P. 141 ed. Worth.

Cyrillus] 13 Spanh. *ἑξηκοστῇ δευτέρᾳ Ὀλυμπιάδι Πυθαγόρας γενέσθαι λέγεται.*

S. 130 Syncellus] P. 397 Dind.

Apuleius] Num. 15. Themistius Or. IV berichtet dagegen, Gylon von Kroton sei, wie Polykrates zur Auswanderung von Samos, die Ursache gewesen, dass P. *ἐκ Κρότωνος εἰς Λοκρούς* gezogen.

S. 131 Syncellus] P. 469 Dind. *Πυθαγόρας ὁ φιλόσοφος τέθνηκεν ἐτῶν ϟθ', οἱ δὲ οε'.* Dort ist also nicht von Olympiaden, sondern von Lebensjahren die Rede.

S. 132 Denn dieser Krieg war nach Diodors Rechnung um jene Olympiade] XII 10 erzählt Diodor, acht und fünfzig Jahre nach der Zerstörung von Sybaris durch die Krotoniaten hätten sich Thessaler dort niedergelassen, seien aber von den Krotoniaten nicht lange darauf wieder vertrieben worden und zwar fünf Jahre *ὕστερον τοῦ δευτέρου συνοικισμοῦ.* Darauf sei aber im Jahre des Archonten Callimachus (Ol. 83, 3) unter Lampon und Xenocritus die neue Colonie ausgeführt, die den Namen Thurii bekommen. Zählt man jene 63 Jahre von Ol. 83, 3 zurück, so kommt man auf Ol. 68. Wie viel Zeit aber zwischen der Vertreibung der Thessaler und der Gründung von Thurii verstrichen, wird nicht angegeben.

[n]] Iambl. 260 *περὶ τόν γε Τράεντα.*

[o]] Iambl. 254 *ἦσαν γὰρ ὑπὲρ τριακοσίους.*

S. 134 [r]] Tzetz. Chil. XI 399 ist nicht von Pythagoras die Rede, aber 79ff. heisst es von ihm:

Εἰς Ἰταλίαν ἀπελθὼν ἐδίδασκεν ἐκεῖσε.
εἶτα κἀκείνοις μισηθεὶς φρυγάνοις πυρπολεῖται
ἐν πόλει μὲν τῇ Κρότωνι, Μίλωνος δὲ οἰκίᾳ,
τοῦ παλαιστοῦ τοῦ Μίλωνος, τοῦ πᾶσι θρυλλουμένου.

σὺν μαθηταῖς δὲ τοῖς αὐτοῦ πολλοῖς συμπυρπολεῖται.
οὕτω τινὲς μὲν λέγουσιν αὐτὸν πυρποληθῆναι.

b] Iambl. 208 [249].

S. 135 e] Laert. Segm. 40.

S. 136 i] Plut. de Socr. gen. 579 e οἴεται δεῖν Ἐπαμεινώνδᾳ τὰς Λύσιδος γηροτροφίας ἀποτίνειν. Hieron. adv. Ruf. III p. 469 ed. Par. 1706 (tom. IV part. 2) — 'Iamblicus imitatus ex parte — Archippum ac Lysidem Pythagorae auditores. Quorum Archippus ac Lysides [sic] in Graecia, id est Thebis scholas habuere, qui memoriter tenentes praecepta doctoris, ingenio pro libris utebantur'.

S. 137 Olympiodor] Böckh 'Philolaos' S. 12. Wyttenbach zu Plat. Phaed. p. 130.

S. 139 sechzig Olympiaden aber nach der andern Rechnung] In allen Ausgaben, auch bei Lennep, steht die Zahl LX; soll aber Pythagoras Ol. 43 geboren sein, so muss es XL heissen.

S. 140 bis zur Geburt des Plato Ol. 88, 1] Vielmohr 87, 3 nach Corsini, Fasti Attici III 230 sqq. und früber in Gori's *symbolae literariae Flor. 1751: de natali Platonis die eiusque aetate et itineribus.*

S. 141 i ἕνα δὴ μόνον] ἐν ἀδημονίᾳ Westermann.

l] Was Bentley sich unter der Unform ἤρεσαν gedacht, ist schwer zu sagen. Bei Plutarch heisst der Name Arkesos. Böckh 'Philolaos' 13. Gen. Socr. 13. Statt Λευκάνων verb. Λευκανῶν.

S. 142 als Dionysius der ältere —] S. aber Böckh, Philolaos S. 13.

S. 144 der Scholiast zum Aristophanes] Pl. 912 ὦ κέπφε — ἀνόητε, κοῦφε, ὦ τὸν νοῦν μετέωρε. ὄρνις γὰρ θαλάσσιος τὸ κέπφος, κουφότατον σφόδρα τῷ ἀφρῷ διατρεφόμενον διὰ τῆς θαλάττης καὶ πάνυ ὀλίγον ἔχον σαρκῶδες. — ὄρνεον γὰρ ἄφρον, ὅπερ φιλεῖ ἀφρὸν θαλάττιον ἐσθίειν. τοῦτο βουλόμενοι οἱ τῶν ἁλιέων παῖδες χειρώσασθαι ῥίπτουσι τὸ πρῶτον πόρρωθεν ἀφρόν, εἶτα ἐγγύτατα, εἶτα φέρουσι τοῦτο ἐν ταῖς χερσίν, καὶ οὕτω κατὰ μικρὸν ἀπατῶντες εὐχερῶς ἀγρεύουσι τοῦτο ἐμπεσὸν εἰς τὰς χεῖρας αὐτῶν. Pac. 1067.

Anm. 1] περιτετευχὼς Westermann.

S. 147 l] *Phthinthienses* Hard.

S. 149 dass unser Herr Herausgeber mit seinem eignen Autor nicht besser vertraut ist] Obenein hatte er selbst in der Note gesagt: *Erant vero plures Hyblae in Sicilia.*

S. 150 war eine Seestadt] ἔστι δὲ αὕτη παραθαλάσσιος.]

obwohl sie Plinius und jedermann sonst eine Seestadt nennt] III 8 14 *oppidum Acragas* — nachher *Intus* etc.

S. 151 Thucydides] VI 62 καὶ ἐς τῶν Σικελῶν τοὺς ξυμμάχους περιέπλευσαν στρατιὰν κελεύοντες πέμπειν· τῇ τε ἡμισείᾳ τῆς ἑαυτῶν ἦλθον ἐπὶ Ὕβλαν τὴν Γελεᾶτιν κτλ. Cic. Verr. V 25 *Haec una navis a classe nostra non capta est, sed inventa ad Megaridem, qui locus est non longe a Syracusis.* Halm sagt zur Stelle: 'damals ein unscheinbarer Ort, da die alte Stadt *Megara* mit dem Beinamen *Hybla* von den Römern 214 zerstört worden war'. Was Virgil betrifft, s. Serv. Ecl. I 55. Bei Mela p. 61 Argent. II 7 heisst es aber '*Interius vero Leon-*

tini et Centuripinum et Hybla', wie Plin. III 8 14 '*Intus — Hyblenses*'; vorher unter den Seestädten *Leontini*, *Megaris*.

S. 152 mit hundert und zehn Segeln] ἀνήχθη ναυσὶν ἑκατὸν εἴκοσι ταῖς ἀρίσταις.

Er war fünfzehn Meilen von Phintia zu Hause] In Agyrion (I 4) '*within 60 miles of Phintia*'.

S. 153 wenn Milo von Croton einen Ochsen schleppen konnte] Ath. 412 e Μίλων δ' ὁ Κροτωνιάτης, ὥς φησιν ὁ Ἱεραπολίτης Θεόδωρος ἐν τοῖς περὶ ἀγώνων, ἤσθιε μνᾶς κρεῶν εἴκοσι καὶ τοσαύτας ἄρτων, οἴνου τε τρεῖς χόας ἔπινεν. ἐν δὲ Ὀλυμπίᾳ ταῦρον ἀναθέμενος τοῖς ὤμοις τετραετῆ καὶ τοῦτον περιενέγκας τὸ στάδιον μετὰ ταῦτα δαιτρεύσας μόνος αὐτὸν κατέφαγεν ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ. Epigramm des Doricus auf ihn Anth. Gr. II 62.

mit Maeno, dem Mörder des Agathokles] Μένων Diod. XXI 28. 32.

Thynio] XXII 15.

Decius Iubellius] Diod. XXII 1—3. Liv. Epit. XII 'Pyrrhus, Epirotarum rex, ut auxilium ferret Tarentinis, in Italiam venit. Cum in praesidium Rheginorum legio Campana cum praefecto Decio Iubellio missa esset, occisis Rheginis Rhegium occupavit'. App. a. u. 474 p. 29 Bekk. Polyb. I 7.

S. 154 Bei Goltz und Paruta] Jöcher III 1273: 'Paruta (Phil.), ein Doctor Juris und Secretarius in seiner Vaterstadt Palermo — gab 1612 *Siciliam numismaticam* zu Palermo heraus, welche Leonhard Augustinus zu Rom 1649 vermehrter unter dem Titel *Sicilia di Fil. Paruta descritta con Medaglie* edirt, worauf sie mit des Leon. Augustini, Hub. Goltzii Erklärungen, und vornehmlich mit Sigeb. Havercampi ausführlichem Commentario zu Leyden 1723 in 3 Theilen in folio wieder aufgelegt worden'.

S. 156 [a]] κατεῖχον δὲ Καρχηδόνιοι τὸν μὲν Ἔκνομον λόφον, ὅν φασι φρούριον γεγενῆσθαι Φαλάριδος. ἐν τούτῳ δὲ λέγεται κατεσκευακέναι τὸν τύραννον ταῦρον χαλκοῦν τὸν διαβεβοημένον πρὸς τὰς τῶν βεβασανισμένων τιμωρίας ὑποκαιομένου τοῦ κατασκευάσματος· διὸ καὶ τὸν τόπον Ἔκνομον ἀπὸ τῆς εἰς τοὺς ἀτυχοῦντας ἀσεβείας προσηγορεῦσθαι. — 'which was eighteen miles from Agrigentum'.

S. 157 [q]] τινὲς δὲ φασιν ὑπὸ Καρχηδονίων ἐκτίσθαι τὴν Ἄλαισαν, καθ' ὃν καιρὸν Ἰμίλκων τὴν πρὸς τὸν Διονύσιον εἰρήνην ἐποιήσατο (XIII 114).

[r]] ἐφ' ᾧ οὐδ' ὀφείλεσθαι χάριν ἐμαυτῷ νομίζω περιποιησάμενος εἰς δώδεκα μάλιστα αὐτὸν ἔτη (τοσαῦτα γάρ ἐστιν, ἃ προσβεβίωκεν), ἐγὼ δὲ ὀφείλειν, ὅτι καὶ τὰ ἄλλα προσεπέρρωσεν ἡμᾶς καὶ θανάτου καταφρονῆσαι μόνος ἀνθρώπων ἔπεισεν.

S. 159 Das nennt er meine Art des Beweises] *This he nicknames my way of argument*, worin das unpassende der Vergleichung schon ausgedrückt ist, denn *nickname* ist ein Spitzname.

S. 160 Strabo] 266. 272.

S. 161 das cretische Astypalaea] S. 335.

S. 162 Polyclitus, den Arzt von Messene] Lennep p. 308a: 'De

Polyclito nostri medico Messanio v. Ragus. Elog. Sic. n. CCXX et Fabric. Bibl. Gr. XIII 376'.

Et. M.] λέγεται Meineke Com. III 221 — ποιῆσαι ex MSS Gaisford. Suid. II 1181 Θηρικλέους τέκνον (Theopomp. II 803) — κύλιξ, ἣν λέγεται πρῶτος κεραμεῦσαι Θηρικλῆς. Vgl. S. 171. Die Verse gehören einem naschhaften Bedienten, der sich rühmt, nach der Mahlzeit seiner Herrschaft die Teller so rein abzulecken, dass sie selbst aus Therikles Hand nicht reiner hätten hervorgehen können. (Auf einen Parasiten, wie Dobree wollte, passen nicht die Worte: διένιψα δ' οὐδὲν σκεῦος οὐδεπώποτε.) In derselben Komödie (Δόλων) sagt einer von sich, er habe sich so voll gegessen, dass er sich nun kaum bücken könne, um sich die Schuhe wieder anzuziehen.

S. 163 Ath. 470 f] Mein. Com. III 226 Ὦ γαῖα κεραμί, τίς σε Θηρικλῆς ποτε ἔτευξε κοίλης λαγόνος εὐρύνας βάθος; ἦ που κατειδὼς τὴν γυναικείαν φύσιν, ὡς οὐχὶ μικροῖς ἥδεται ποτηρίοις.

von den Häuten der Thiere] ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι, θηρίκλειον ὀνομασθῆναι τὸ ποτήριον διὰ τὸ δορὰς θηρίων αὐτῷ ἐντετυπῶσθαι. Eustath. 1153, 44 ὠνομάσθη δὲ ἡ θηρίκλειος ἢ τὸ θηρίκλειον, διγενῶς γὰρ ἐλέγετο, ἐπεὶ θηρίων μορφαὶ αὐτῷ ἐνετυποῦντο.

S. 164 welche sämmtlich nach Männern genannt wurden u. s. w.] Welcker (Kl. Schriften III 499 ff. aus Rhein. Mus. 1838) glaubt nicht nur nicht an einen Kantharos als Erfinder der κάνθαροι (Philetaer. III 293), sondern auch nicht an die Priorität eines Therikles und hält an den Thierbildern fest, nach denen die Becher ihren Namen hätten. Sonach hätten sie ursprünglich wohl θήρεια (wie die ἱμάτια Poll. VII 48) geheissen. 'Den Meister oder Erfinder solcher θηρεῖα Therikles zu nennen, den Thiermann, da die Endsilbe durch den häufigen Gebrauch ihre Bedeutung abgestumpft hat, übrigens hier auch dem Sinne nach wohl passt, ist vollkommen im volksmässigen Sinne der alten Griechen' (S. 509). Die Ueberlieferung des Athenaeus ist ihm nur ein Misverständniss der Aristophanischen Stelle, und in des Eubulus oder Araros τίς σε Θηρικλῆς ποτε ἔτευξε; (III 226) erkennt er auch eine urkundliche Feststellung des *collectiven* Therikles, in dem ἡνίκ' ἦν νέος (III 220) nur 'eine aus dem gemeinen Leben aufgegriffene scherzhafte Redensart', nicht 'die kostbare Kunstnotiz, dass der korinthische Töpfer in seiner Jugend die Becher noch viel glänzender und sauberer als in späteren Jahren gefärbt habe' (511). Lucians οἷα Θηρικλῆς ὦπτα hat nur den Töpfer überhaupt zum Subiecte. 'Wenn für das Andre, dass Therikles Becher erfunden habe, Bentley sich rühmt, wenigstens zehn Zeugen zu haben, so bedeutet unzähligemal das vielstimmige Echo der Lexikographen und anderer alten Schriftsteller nichts, sobald der Grund ursprünglichen Missverständnisses aufgedeckt ist' (514). 'Je mehr man sich die Mannigfaltigkeit, das Alter der gefälligsten, vollendetsten Griechischen Gefässformen vergegenwärtigt, um so mehr erscheint die Vorstellung, dass in so später Zeit eine neue Becherform, die damals unmöglich etwas anders als eine Variation einer alten sein konnte und eben darum nur zu neuen Modificationen, nicht zu strenger

Nachahmung, wie wenn es eine wesentliebe Eigenthümliehkeit gälte, anffordern konnte, Aufsehen erregt, von Korintb nach Athen gebracht, unter dem Namen des guten Töpfers ven Korintb dert Mede wird, Geldschmiede und Drecbsler besebäftigt, den Namen dieses eiuzigen Töpfers durcb das ganze Alterthum herabträgt, während ven der ganzen Zahl von Töpfern und Vasenmalern, deren Namen wir jetzt durch die Vasen selbst kennen gelernt hahen, nicht ein einziger in dle Literatur eingedrnngeu ist, nicht bless unglanblich, sendern geradezu läcberlich. Die Form der Therikleen, was nach jener wunderlichen Ansicht deeh unbedingt erferderlich wäre, wird keineswegs als eine besonders gefällige oder in künstlerischer Hinsiebt bemerkenswerthe ausgezeichnet, sendern eher wird man sie, Alles ln Allem erwegen, als archaisch beurtheilen müssen'. (506 f.) Durchschlagend ist der chrenelogische Grund, dass ein *θηρίκλειεμ περίχρυσον* schon in einor Inschrift der Schatzmeister vem Parthenen (C. I. 139) Ol. 88, 3—89, 2 vorkemmt, Aristephanes aber erst seit 88, 2 aufführte, ueeh nicht.

S. 166 Theeclytus] *Θεόλυτες* ABP. von Methymna, der *Βακχικὰ ἔπη* geschrieben hatte (Ath. VII 296). In seinen hier gemeinten *Ὧρεις* kam vielleicht aneh die Netiz über Deilas vor, die lm cod. V der Homerischen Scholieu zn Φ 464 einem Tbeeclytus zugeschrieben wird: *δειλῶν· ἀσθενῶν* (*ἀτυχῶν* V). *Δείλας γὰρ ὁ Θρᾷξ ἐφεῦρε πρῶτεν* (l. *πρῶτες*) *τὸν εἰς φένευς κλῆρεν* B. *ὥς φησι Θεέκλυτος* V. Eustath. 1246, 65 *Δειλοὺς δὲ ἀνθρώπευς κἀνταῦθα συνήθως τεὺς δειλαίους φησίν· ἕτεροι δὲ τεὺς ἀτυχεῖς. Δείλας γάρ, φασι, πρῶτος τὸν εἰς φόνεν κλῆρεν εὕρηκε. καὶ λαλοῦσι μὲν οὕτει εὐ πάνυ σαφῶς. ὃ δὲ λέγουσι, τοιοῦτόν ἐστιν. εὕρημα ἦν Δείλαντός τινος τὸ κληροῦσθαι ἤτει λαγχάνειν ἐπὶ φόνῳ, οἷον ἐπὶ μενεμαχίᾳ ἢ θηριεμαχίᾳ ἢ καὶ ἄλλως ἐπὶ φένῳ ἀδίκῳ, καὶ ἐξ αὐτεῦ δειλοὶ ἄνθρωπει οἱ ἀτυχοῦντες εἰς ζωὴν καὶ ὡς ὁ ποιητὴς λέγει ἀκήριοι, ὅ ἐστι νεκροί.*

S. 167 Alexander ven Ephesns] Strab. 642 *καὶ Ἱππῶναξ δ' ἐστὶν ὁ πειητὴς ἐξ Ἐφέσευ —, τῶν δὲ νεωτέρων Ἀλέξανδρος ῥήτωρ ὁ Λύχνες πρεσαγερευθείς, ὃς καὶ ἐπολιτεύσατε καὶ συνέγραψεν ἱστερίαν καὶ ἔπη κατέλιπεν, ἐν οἷς τὰ εὐράνια διατίθεται καὶ τὰς ἠπείρευς γεωγραφεῖ, καθ' ἑκάστην ἐκδοὺς πείημα.*

Enpherien] Meineke anal. Alex. p. 117. Das Citat 'Ath. frg. Cas. p. 782' bezieht sich nicht auf Enpherien, sendern auf den Artikel *Ἄκατες* hei Athenaous p. 1038 Dind.

Νεστορίς] Lehrs Aristarcb. 199.

S. 168 Salmas. ad Seliu.] P. 1043 sq.

S. 171 dass Tberikles, als dieses Stück aufgeführt wurde, zwar noch lebte] Die Angabe des Snidas, wonach Eubulus *κατὰ τὴν ρα' Ὀλυμπιάδα*, als *μεθόριος τῆς μέσης κωμῳδίας καὶ τῆς παλαιᾶς* gesotzt wird, hat Meineke (bist. crit. 349 sq.) aus dem Et. M., Ammenins nnd Athenaens, ven denen die ersten beiden ibn geradezu einen Dicbter dor mittlern Komödie nennen, der dritte (VII 300 b) ihn einer Erwähnnng der *ἀρχαῖοι κωμικοί* mit eiuem *καί* anfügt, se wie aus den Bruchstücken widerlegt, in denen Philokrates und Kallimedon, die

Freunde des Philipp, vorkommen. Ob also Therikles wirklich noch ein Zeitgenoss des Eubulus gewesen, wird mindestens sehr fraglich erscheinen.

S. 173 Apollonius etc.] Hist. mirab. Παραδοξογρ. p. 106 West. Plut. Num. 8. Luc. Gall. II 729 Reitz. Aelian. v. h. II 26. Porph. v. Pyth. 28. Iambl. 92.

πῇ παρέβην κτλ.] Cic. de sen. 11, 38. Porph. v. Pyth. 40. Aur. Carm. 42. Hieron. adv. Ruf. III p. 469 (Ed. Par. 1706 tom. IV part. 2) Pythagorica et illa praecepta sunt: — duorumque temporum habendam curam, mane et vesperi, id est, eorum quae acturi sumus et eorum quae gesserimus.

S. 174 q] Commentarii linguae Graecae Gul. Budaeo consiliario Regio supplicumque libellorum in Regia magistro auctore. Par. MDXLVIII.

Γενόμενος δ' εὔνους] Meineke com. Gr. III 417.

Plutarch] Mul. virt. 252 E ὥστε μόλις ἔννουν γενόμενον τὸν Ἀριστότιμον ἀπελθεῖν.

S. 175 Anaxandrides] III 168. 183.

Diphilus] IV 409. Archilochus nahm Theil an der Colonie nach Thasos, die Ol. 15 ausgeführt wurde, und ist ein Zeitgenoss des Gyges (οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει fr. 24 Bergk), der gleichfalls 720 v. Chr. = Ol. 15 zur Regierung kam. Von Sappho sagt Suidas: γεγονυῖα κατὰ τὴν μβ' Ὀλυμπιάδα, ὅτε καὶ Ἀλκαῖος ἦν καὶ Στησίχορος καὶ Πιττακός, von Hipponax Plin. XXXVI 4, 2: Hipponactis poetae aetate, quem certum est LX Olympiade fuisse.

Alexis] Meineke III 441, 5 — τραγῳδία, im folgenden Verse nach Hermann ἔστ' Ἐπίχαρμος, γράμματα. Der Verfasser der von Hercules gewählten ὀψαρτυσία heisst Σῖμος.

S. 176 mehr als sieben κοτύλαι] Theophil. ἐν Προιτίσι (III 630)· καὶ κύλικα [πλήρη] Θηρίκλειον εἰσφέρει πλέον ἢ κοτύλας χωροῦσαν ἕπτ' ἀγαθῆς τύχης.

Anm. a] Ath. 461 C. χαλεποὺς γὰρ καὶ πλήκτας τοὺς ἥρωας νομίζουσι, καὶ μᾶλλον νύκτωρ ἢ μεθ' ἡμέραν. ὅπως οὖν μὴ διὰ τὸν τρόπον, ἀλλὰ διὰ τὴν μέθην φαίνωνται τοιοῦτοι, δημιουργοῦσιν αὐτοὺς πίνοντας ἐκπώμασι μεγάλοις. Menand. IV 204.

b] Welcker Kl. Schriften III 507 'Die Rhodischen Künstler, die, wie schon bemerkt, eine dem Therikleion der Attischen entgegengesetzte Form aufstellten (ἀντιδημιουργήσαντες), thaten diess, indem sie dem Gefäss einen engen Hals gaben. Ath. p. 784 d [1042 Dind.] Βομβυλιός· θηρίκλειον Ῥοδιακόν. οὗ περὶ τῆς ἰδέας Σωκράτης φησίν· Οἱ μὲν ἐκ φιάλης πίνοντες ὅσον θέλουσι τάχιστ' ἀπαλλαγήσονται, οἱ δὲ ἐκ βομβυλιοῦ κατὰ μικρὸν στάζοντες. Nur dürfen wir nicht wegen dieses Sokrates die Therikleen mit der Phiale vergleichen, da sie vielmehr (als ὀξυπύνδακες) einem umgekehrten Kegel glichen und im Verhältniss zur Spitze oder zum Grunde hoch waren'. Ῥοδιάς, Ῥοδιακά 469 f.

hundert Jahre nach dem Tode des Therikles] Lynceus war der Bruder des Geschichtschreibers Duris (der über Agathokles schrieb), und

Schüler des Theophrast (gest. 288 v. Chr. = Ol. 123, 1). Eine seiner eignen Schriften war περὶ Μενάνδρου (Ol. 109, 3—122, 3). Ath. VIII 337 b. IV 128 a.

S. 177 °] ἀφέλοιμεν δὲ καὶ τὸ συστρατεύεσθαι ὁπλίτας μετοίκους τοῖς ἀστοῖς. μέγας μὲν γὰρ ὁ κίνδυνος αὐτῶν· μέγα δὲ καὶ τὸ ἀπὸ τῶν τεχνῶν καὶ τῶν οἰκιῶν ἀπιέναι. Rep. Ath. I, 12 δεῖται ἡ πόλις μετοίκων διά τε τὸ πλῆθος τῶν τεχνῶν καὶ διὰ τὸ ναυτικόν.

Cleanthes] Ath. XI 467 d Κλεάνθης δ' ὁ φιλόσοφος ἐν τῷ περὶ μεταλήψεως ἀπὸ τῶν κατασκευασάντων φησὶν ὀνομασθῆναι τήν τε Θηρίκλειον κύλικα κτλ.

S. 181 ‡] P. 474 Lips. ed. 274 in der Dyceschen Ausgabe. An diese Bemerkung erinnerte Bentley später noch einmal, Hor. carm. III 12, 6: *Pari modo ac in anapaestis nulla syllaba communis est, priusquam ad ultimam clausulam sive versum paroemiacum venerint; ut primus olim docui in dissertatione ad Ioannem Antiochenum Malelam, et postea multo fusius in scripto Anglico de epistolis Phalaridis.* Dawes sah sich dadurch veranlasst in seinen Miscell. crit. (p. 55 ed. Kidd 1817) zu sagen: *Hanc* συνάφειαν *in anapaesticis locum habere primus docuit, non jam, uti ipse asseverat, Cl. Bentleius, sed Terentianus. Is utique* p. 58 l. 9 [v. 1511]·

Ἀπ' ἐλάσσονος autem cui nomen indiderunt,
In nomine sic est, Διομήδης: metron autem
non versibus istud numero aut pedum coartant,
sed continuo carmine quia pedes gemelli
urgent brevibus tot numero jugando longas,
idcirco vocari voluerunt συνάφειαν.
Anapaestica fiunt itidem per συνάφειαν.

Er dagegen stellte als seine Entdeckung auf, dass überhaupt in keinem Dimeter, auch nicht im iambischen oder trochaeischen, die letzte Sylbe eine ἀδιάφορος sei. *Similem autem* συνάφειαν *in dimetris itidem cum iambicis tum trochaicis apud Graecos poetas perpetuam servari, nos primi monuisse videmur.* Dazu bemerkt Gaisford Heph. II 29 *In talibus perspicuum est, finalem tantummodo uniuscujusque systematis syllabam pro versus terminatione censeri.*

S. 183 Prom. 565] 559 Herm.

Nubh. 1218] 1237 Dind.

S. 184 Sept. 1064] 1042 Herm.

Prom. 1084] 1088 Herm. στρόμβοι — εἱλίσσουσι in *einem* Verse.

***) Suppl. 179] 166 Herm. II 98 Gaisf. alt. ed.

Sept. 1071] 1049 Herm. τεύξει.

S. 185 Hipp. 1093] ἄραρεν Brunck.

Ant. 1195] 1211 Schneidew.

O. T. 735] 744 Schneidew.

Ai. 970] 981 Schneidew.

Theocr. Id. II 4] οὐδὲ ποθίκει Meineke. 'Τάλας ultima correpta dixit more Doriensium [Ahrens Dor. § 21, 1. 2], quem non dicam secutum esse Palladam apud Brunckium Anal. II 436 [CXXXIX 4] μὴ κοιμῶ μεταβὰς ὦ τάλας ἀλλαχόθι, qui ut alia dedit imperitiae docu-

menta, ita etiam in τάλας ultimam corripi posse credidit. At consimili modo *Αἴας* ultima brevi extulit Alcman apud Choeroboscum Bekkeri Anecd. p. 1182 [62 Bergk] δουρὶ δὲ ξυστῷ μέμηνεν Αἴας αἱματᾷ τε μίμνων. Eodem pertinet μέλας, quod Rhianum ultima correpta dixisse testantur grammatici. V. Anal. Alex. 203'.

S. 186 ein griechisches Distichon]

> Πολλῷ δὲ κρεῖσσόν ἐστι μηδὲν εἰδότα
> παθεῖν τὸ μέλλον δεινὸν ἢ δεδοικότα.

So Nauck Trag. Gr. fr. 263 adesp. statt κρεῖττόν — μὴ δεδοικότα nach Vergleichung von Eurip. 204:

> φρονῶ δ' ἃ πάσχω, καὶ τόδ' οὐ σμικρὸν κακόν·
> τὸ μὴ εἰδέναι γὰρ ἡδονὴν ἔχει τινὰ
> νοσοῦντα, κέρδος δ' ἐν κακοῖς ἀγνωσία.

Porson sagt zu Med. 140 von den beiden Trimetern: *videntur Agathonis esse.* Lennep übersetzt:

> Futura fata convenit multo magis
> nihil timentem, quam timentem perpeti.

S. 188 Prom. 279] Hermann:

> καὶ νῦν ἐλαφρῷ
> ποδὶ κραιπνόσυτον θῶκον προλιποῦσ'.

Hesychius] Αὐτόσυτον.

Σοφοκλῆς Σεριφίοις] Σκυρίοις Nauck fr. 512.

Aesch. Eum.] 985 Hermann:

> χαίρετε χὐμεῖς· προτέραν δ' ἐμὲ χρὴ
> στείχειν θαλάμους ἀποδείξουσαν
> πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπομπῶν.

'Sed paene non dubito quin inserta v. 987 post φῶς copula ita haec scribenda sint:

> χαίρετε χὐμεῖς (προτέραν δ' ἐμὲ χρὴ
> στείχειν θαλάμους ἀποδείξουσαν),
> πρὸς φῶς θ' ἱερὸν τῶνδε προπομπῶν
> ἴτε, καὶ σφαγίων etc.'

Prom. 745] 747 δύης Herm.

S. 189 Soph. El. 112] αἳ τοὺς ἀδίκως haben die Bücher.

Med. 1087] Die MSS. haben meist παῦρον δὲ δή. Wegen des vorangehenden πάσαισι μὲν οὔ schreibt daher Elmsley (1055)

> παῦρον δὲ γένος (μίαν ἐν πολλαῖς
> εὕροις ἂν ἴσως) —,

Witzschel: παῦρον δ' ἤδη.

S. 190***)] 266 Monk.

S. 190 f.] Γνωσθήσει τοι πότ'. Bergk 918 τοί ποτ'.

S. 191 Med.] 344.

S. 192] Hermann Elem. doct. met. 372: 'verissima quidem est Bentleii observatio, sed concedendae tamen quaedam exceptiones sunt.

De iis monitum est a Scidlero in libro de verss. dochm. p. 80, etsi non omnia, quae hic attulit, exempla satis idonea esse puto. Teneudum est ita, syllabam quidem ancipitem plane exclusam ab his anapaestis esse, unde numquam Creticus pro dactylo in fine est, sed in pede anapaesto tamen, qui versum finit, productionem brevis syllabae quibusdam conditionibus concessam videri. Hac conditiones, quae simul etiam ad hiatum pertinent, continentur exclamatione, alloquutione, mutatione personae fine sententiae'. Aesch. Ag. 1504 *ἰὼ γᾶ, γᾶ, εἴθε μ' ἐδέξω.* Soph. O. C. 188 *ἄγε νῦν σύ με παῖ, ἵν' ἄμ' εὐσεβίας.* 139 *τὸ φατιζόμενον. ΧΟ. ἰώ, ἰώ.* 141 *τίς ποθ' ὁ πρέσβυς; ΟΙ. οὐ πάνυ μοίρας.* 167 *ποῖ τις φροντίδος ἔλθῃ; ΑΝ. ὦ πάτερ.* 170 *ψαύω καὶ δή. ΟΙ. ὦ ξεῖνοι.* Eur. Hec. 82 *ἔσται τι νέον· ἥξει τι μέλος γοερὸν γοεραῖς.* Ag. 759 *ἀγέλαστα πρόσωπα βιαζόμενοι. ὅστις δ' ἀγαθός.* (An der letzten Stelle nahm er später statt des Hiatus einen ausgefallenen paroemiacus an: *δυσαρεσκόμενοι γελάσαντι.*) Siehe auch Elmsley ad Med. 1361.

Ταυρομενείτας] Lennep: 'Unum hoc noto rectius scribi *Ταυρομενίτας.* v. Cluver. Sicil. ant. I 7'. Steph. Byz. *Ταυρομένιον πόλις Σικελίας. ὁ πολίτης Ταυρομενίτης καὶ Ταυρομένιος.* Ath. 207f *τοῦ Ταυρομενίτου λίθου.*

Ζαγκλείους] Lennep: 'Scripsi *Ζαγκλαίους*, ut correxerat Hemsterhusius ad marginem sui exemplaris. v. Cluver. I 6'. Steph. Byz. *τὸ ἐθνικὸν Ζαγκλαῖος, καὶ Ζαγκλαϊκός τὸ κτηκικόν.* — Die Stelle heisst in den Briefen *συμμαχήσαντας* *α ὐ τ ο ῖ ς* (sc. *τοῖς Λεοντίνοις*) *καὶ αὐτοὺς εἰς τέλος νενίκηκα.*

S. 193 p] *καλουμένη Ζάγκλη πρότερον.*

q] *τὸ οὔνομα.*

S. 194 Pausanias] Daher sagte Boyle: '*Zancle iam dicta erat Messana a Messeniis Graecis, qui huc migrarant circa Ol. XXXIX* (sic!) *non diu ante Phalaridis tempora. Fortasse igitur vetus nomen nondum penitus interierat*'.

x p. 39] 40.

S. 195 Ubo Emmius] Jöcher II 338: 'Emmius (Ubbo), ein Philologus und Theologus, geb. zu Gretha in Ostfriessland 1547, 5. Dec., zohe erst im 23 Jahre An. 1570 von Schulen auf die Academie nach Rostock, gieng darauf 1575 nach Geneve, und wandte sich allda zu der reformirten Religion, wurde nach seiner Zurückkunfft 1579 Rector der Schule zu Norden, aber auch nach 8 Jahren seines Amtes erlassen, weil er Calvini Lehren der Jugend beyzubringen suchte, kam 1588 als Rector an das reformirte Gymnasium nach Leer, und erhielt 1594 das Rectorat an der Schule zu Gröningen. Als er an diesem letzten Orte seinem Amte 20 Jahr vorgestanden, wurde allda die Academie errichtet, und Emmius zum Professore Historiarum und graecae Linguae, wie auch zum ersten Rectore magnifico erwehlet, worauf er in seinem 79 Jahre 1625, 19 Dec. gestorben'. Unter seinen Schriften ('in den 4 Tomum von *Gronovii thesauro antiquit. graec.* gesetzt') ist vielleicht *de republica Samiorum* gemeint.

Lydiat] Jöcher II 2620: 'Lydiat (Thomas), geb. zu Ockerton, einem Landguto bei Banbury in der Grafschafft Oxford 1572 den 26 oder 27 Martii, gieng 1591 nach Oxford und wurde daselbst Magister, hatte zwar grosse Lust zu den Sprachen und der Theologie, musste aber diese, weil ihn das Gedächtniss nicht secundirte, liegen lassen; begab sich nach dem Tode des Printzen von Walles, bei dem er eine Zeit lang Cosmographus gewesen, mit Usserio' (Jacob Usher, Erzbischof von Armagh) 'nach Irrland, und blieb 2 Jahr in dem Collegio zu Dublin, erlangte nach seiner Wiederkunfft das Rectorat der Kirche zu Ockerton, und hielt in 12 Jahren über 600 Predigten über die *harmoniam evangelicam*, wurde aber hernach wegen der Schulden seines Vetters, vor den er gut gesagt, ins Gefängniss geworffen. Nun machten ihn zwar daraus die Ertz-Bischöffe Laud und Usserius wieder los (Seldenus wolte bloss deswegen, weil er seine *Marmora arundelliana* nicht genug erhoben, nichts contribuiren helffen); allein er war währenden innerlichen Krieges vielem Unfall unterworffen, indem ihn die Parlaments-Truppen etliche mahl plünderten, darüber er so arm wurde, dass er sich etliche Monate nach einander mit geborgten Hemden behelffen musste.' Er schrieb verschiedenes gegen Scaligers *emendatio temporum*, auch *annotationes ad marmoreum chronicon arundellianum*, 'welche man bey Mich. Maittaire Ausgabe dieser Marmorum, zu London 1732, findet'. 'Ein accurater Catalogus seiner chronologischen Schrifften steht in dem angeführten Wercke des Maittaire'.

S. 197 [m]] μακαριώτατον Meincke.

[n]] Pyth. I 98 αἰνίττεται δὲ τοῦτο εἰς Ἀναξίλαον τὸν τῶν Ῥηγίνων βασιλέα. II 34 Ἀναξίλα τοῦ Μεσσήνης καὶ Ῥηγίου τυράννου.

[o]] II 34.

[p]] Πολιτείαν δὲ κατεστήσαντο ἀριστοκρατικήν.

S. 200 Tochter des Anaxilas] Pyth. I 112 ἐκ γὰρ τῆς Ἀναξιλάου θυγατρὸς καὶ τῆς Θήρωνος ἀνεψιᾶς οὐκ ἐπαιδοποίησεν ὁ Ἱέρων.

Epicharm] Schol. Pind. I 98. Marm. l. 71.

Simonides] fr. 7 Bergk.

S. 202 Scaliger] P. 320. Τὸ πρὸ ι̅ ἐτῶν ἀπήνῃ, τοῦτ' ἔστιν ἅρματι ἐξ ἡμιόνων ζευχθέντι, ἀγωνίζεσθαι ὑπὸ Ἀσανδράστου ἐπιτηδευθὲν, ἐν τῷδε τῷ ἔτει διελύθη.

δεκαετής — δωδεκαετής] Böckh: δεκαετής — περὶ τὴν πε' Ὀλ. 'Quod dedi, est in Gott. Vrat. D.' und not. 1: 'Noster docet tredecim fuisse victorias, quippe ab Ol. 71 usque ad Ol. 83 (καταλυθῆναι δὲ τοῦτο τὸ ἀγώνισμα κατὰ τὴν πδ' Ὀλυμπιάδα, καὶ εἶναι ιγ' νίκας). Minus accurate schol. ad v. 6 et 19 habet πε', et schol. Ol. VI init. Ol. 85 aut 86'.

S. 203 Ἀσάνδραστος — Θέρσανδρος] Böckh: 'Nomen corruptum. Gott Ἀσάνδροσος. Vrat. D. Αἰάσδραστος. Bentleius — parum accurate quidem'.

Plut. Is. et Os. 370 E. περὶ εὐθυμ. 474 B. (Emped. καθ. 394 ed. Stein. 25 Karsten. Phys. I 12 Sturz.)

**)] Lobeck pathol. prolegg. 506 'Quare nominis Ἀκεσᾶς triplex vel quadruplex origo patescit Ἀκεσίας Ἀκέσιος Ἀκέσανδρος Ἀκεσόδωρος'.

S. 201 [z] ἡλικίαν δὲ — ἐς Ὀλυμπίαν — Μίκυθος.

S. 205 Cadmus von Cos] Herod. VII 163f.

S. 206 was bereits widerlegt ist] S. 198.

S. 213 Zenobius] V 76. Diog. VII 49. Suid. IV. 249 Bh.

*) In der heiligen Schrift] Ies. 42, 13. Mat. 12, 20 Κάλαμον τεθλασμένον οὐ συντρίψει.

S. 214 an einem geeigneteren Orte] S. 231.

S. 217 [z] III 284, 28 Spengel.

S. 219 [k] P. 19 B Salm.

S. 223 [z] Nicht Ep. 3, sondern 31, d. h. 98 bei Lennep: οὐδὲν γὰρ ὑπ' ἐμοῦ πώποτε πλημμεληθέντες οὔτ' ἔλαττον οὔτε μεῖζον ἐξήνεγκαν ἀδίκως τὸν κατ' ἐμοῦ πόλεμον.

S. 224 [i] P. 20 A Salm.

S. 225 'seine armen Noten'] S. 247. Vizzanius — S. 399f.

S. 226 Eben war Ovid u. s. w.] S. 80.

S. 230 Simonides] Plut. An seni 12 τρέχει. Bei Bergk Sim. Amorg. 5. Laertius] I 2, 58.

S. 232 ἀθάνατον —] Trag. Gr. fr. ad. 54 Nauck.

Philoktet] fr. 796 Nauck.

S. 233 Διδασκαλίαι des Aristophanes] Nauck, Aristoph. Byz. p. 252 ff. Von einer gerade so benannten Schrift des Aristophanes wird nichts berichtet.

mit einer einzigen Ausnahme] Die von Aristoteles citirten Verse sind Eur. Med. 289 χρὴ δ' οὔποθ' — δυσμενῆ. Sthen. 662, 1. Hec. 858 οὐκ ἔστιν ἀνδρῶν (st. ἔστι θνητῶν) — τύχης. Tro. 1061 Seidl., und ausserdem zwei trochaische Tetrameter, von denen der zweite heisst: θνατὰ χρὴ τὸν θνατόν, οὐκ ἀθάνατα τὸν θνατὸν φρονεῖν. Von diesem nahm Bentley es für ausgemacht, dass er von Epicharm herrühre, und der Zweifel trifft den ersten, aus dem Skolion des Simonides *oder* Epicharm genommenen (Schol. Plat. Gorg. 451 E. Cram. an. Par. I 290): ἀνδρὶ δ' ὑγιαίνειν ἄριστόν ἐστιν, ὥς γ' ἐμὶν δοκεῖ, wie Meineke com. III 169 statt ἡμῖν corrigirt.

S. 234 und nur zwei davon sind sprüchwörtliche Sentenzen] 24 Bergk: Οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει und 35: Ἀλλ' ἄλλος ἄλλῳ καρδίην ἰαίνεται.

S. 235 konnte Phalaris jenen Vers nicht gelesen haben] Sollte heissen: 'konnte — jener Vers dem Phalaris gar nicht bekannt werden'.

S. 236 Themist.] Nicht XIX, sondern XXVII p. 406 Dind. ἐπεὶ καὶ κωμῳδία τὸ παλαιὸν ἤρξατο μὲν ἐκ Σικελίας· ἐκεῖθεν γὰρ ἤστην Ἐπίχαρμός τε καὶ Φόρμος. κάλλιον δὲ Ἀθήναζε συνηυξήθη.

Solin.] Cap. V Salm. p. 19 E.

aus dem Stegreif] Meineke hist. crit. 24 'Praemeditatos igitur fuisse Susarionis lusus, neque vero ex tempore fusos, non dubitamus: cui non repugnat Aristoteles, qui quum ab initio comoediam αὐτοσχεδιαστικὴν fuisse affirmat, vetustissimam eius formam, qualis iam

ante Susarionem apud Atticos aliasque Graeciae gentes fuit, respexisse videtur. Praemeditatae autem si fuere Susarionis comoediae et versibus utcunque inclusae, easdem etiam quibusdam argumentorum finibus circumscriptas fuisse probabile est, ita tamen ut ipsa illa argumenta neque artificiosius excogitata neque ad certum actionis finem directa fuisse videantur. Qua in re non uno, sed pluribus actoribus usum esse Susarionem indicat Anonymus de Com. p. XXXII [u. V Dübner]: *οἱ περὶ Σουσαρίωνα τὰ πρόσωπα εἰσῆγον ἀτάκτως*'. Sollte Susarion mit Meineke zwischen Ol. 50 und 54 zu setzen und also nur die *ausgebildete* Komödie jünger als die Tragödie sein, so würde das doch auf die Frage keinen Einfluss haben, ob seine Verse dem Phalaris hätten vorkommen können, da er nichts aufschrieb. Für Bernhardy sind aber 'diese letzten Megarer' wieder Zeitgenossen des Perserkriegs.

Donat] Vol. I p. 54 Terent. ed. Westerh. 'Itaque ut rerum, ita etiam temporum ipsorum coepto ordine Tragoedia prima prolata esse cognoscitur'.

S. 237 setzt sic beide Ol. 77, 1] Meineke (hist. crit. 28) nimmt die Blüthe des Epicharm Ol. 73 an, und setzt daher Chionides, in Vergleich mit welchem Epicharm nach Aristoteles *πολλῷ πρότερος* war, 'vix ante Ol. LXXX'.

Phormus — Phormis] Ueber das Schwanken dieser Endungen siehe Lobeck pathol. prolegg. 502.

Athenaeus] XIV 652 *Φόρμος ὁ κωμικὸς ἐν Ἀταλάνταις.*

S. 238 Susarion] *Ἀκούετε, λεῴ* Meineke II 3. 'Ceterum hi versus nativam illam antiquissimae comoediae simplicitatem haud infeliciter imitantur. Ipsius Susarionis quo minus existimari possint, maxime Aristotelis silentium prohibet, qui si quid de Susarionis lusibus aut ipse aut aequales eius memoria tenuissent, non dubitari potest, quin eo loco, ubi de comoediae originibus disseruit, Susarionis conatus silentio non praetermissurus fuisset'.

Diomedes] 4: *οὐκ ἔστιν εὑρεῖν οὐσίαν.*

S. 239 [a]] Auch dort heisst es *ἀκούετε, λεῴ!*

Ἄκουε, σίγα] Ist ein Irrthum; die angegebenen Worte sind dort nicht zu finden, sondern Dcor. conc. 1.

S. 241 Suid.] II 1172 Bh.

S. 242 das stöhnende Brett] *the groaning board.* Unverständliche Anspielung wahrscheinlich auf eine britische Thatsache.

S. 242 *ἐν ἀπήναις*] Böckh C. I. II 301 Ep. 39 '*ἐν Ἀθ[ήν]αις κωμῳ[δῶν χο]ρ[ὸς ηὗρ]έθη, [στη]σάν[των αὐτὸν] τῶν Ἰκαριέων εὑρόντος κτλ.* 317: Palm. scripsit *ἐν Ἀθ[ήν]αις*; hoc improbat Bentleius, quod auctor alias constanter dixerit *Ἀθήνησιν*, et Icariae, non Athenis, inventa comoedia sit. Verum hoc alterum non videtur obesse lectioni *Ἀθήναις*: nam *Ἀθῆναι* est universa civitas, cuius pars Icaria pagus, et nisi praecessisset Athenarum designatio, desiderarem certe *Ἰκαριέων τῆς Ἀττικῆς*; denique etsi alias *Ἀθήνησιν* a nostro dicitur, tamen imprudens et invitus variare hoc loco dictionem potuit. Retineri igitur *Ἀθήναις*, sed Palmerii alterum, *κωμῳ[δία π]ρ[ῶτον ἐτ]έθη [ἐπὶ] σανί[σι*,

quod mutato ἐπί in ἐν reddidit Prideaux, displicuit merito Piersono (sic) Vind. Ign. II 11 ac Bentleio; hic igitur dedit etc. barbarismo admisso (nämlich ἐφορέϑησαν), Θ mutato in Π, neglecto mox P, et posthabita quae post ΕΘΗ est, magna lacuna'.

S. 242 unbestreitbares Zeugniss] Unbestreitbar wird von Welcker (Nachtr. 247. Vgl. Bernhardy, Grundr. I 351. 352. II 566) nur das gefunden, dass Horaz sich geirrt und die Susarionische ἅμαξα des Komos in falscher Anwendung auf den dithyrambischen, d. h. kyklischen, rundtanzenden Chor, auf Thespis übertragen habe. Weder *quae canerent agerentque*, d. h. die Stücke, noch *qui canerent agerentque peruncti faecibus ora* (Hor. v. 277. Vgl. S. 266), d. h. die Choreuten seien von Thespis auf einem Wagen herumgefahren, schon deshalb nicht, weil das Bestreichen der Gesichter mit Hefen, wie Bentley selbst nachweise (S. 315. 327), nur beim Komos üblich gewesen sei.

S. 243 Eustathius] 1550, 13.

S. 244 im 11ten Abschnitt] S. 265.

*) Die vierte Auflage (1745) hat die Berichtigung.

S. 245 Sannyrion] Meineke hist. crit. 25 'Vulgo legitur (apud Anonymum de Com. p. XXXII, n. V Dübner) οἱ περὶ Σαννυρίωνα (πρῶτον συστησάμενοι τὸ ἐπιτήδευμα τῆς κωμῳδίας), quae res Casaubono ad Ath. VII 286o adeo imposuit, ut Sannyrionem, Philyllii et Strattidis aequalem, antiquae comoediae poetarum antiquissimum diceret'.

S. 249 vier Klammern] 'Und, sagt Dr Bentley, durch den berühmten Grammatiker Aristophanes, der (nach Aristoteles, Callimachus u. a.) die Διδασκαλίαι schrieb, ein Werk (wäre es jetzt noch vorhanden) von dem höchsten Nutzen für die alte Geschichte, wissen wir' u. s. w. *Was ever Scholiast urg'd to clear a more knotty Point? or urg'd more knottily?*

S. 251 nicht mehr und nicht weniger, als ein *andrer*] Lennep: 'Noster dum ἑτέρῳ δαίμονι dixit, cogitavit contrarium eius, quod latet in verbis ὧν εὐτυχούντων'.

S. 252 steht bei Horaz] Ep. I 2, 58 Invidia Siculi non invenere tyranni maius tormentum.

S. 255*)] Adr. de Jonge. Rotterd. 1708, auch in Gruteri Lampas sive Fax artium liberalium.

S. 256*)] Ps. LXXVII 17: 'Die Wasser sahen Dich, Gott, die Wasser sahen Dich und ängsteten sich, und die Tiefen tobten'.

Hominibus, Caesar etc.] Sueton. de illustr. gramm. 22 Hic idem [M. Pomponius Marcellus, sermonis Latini exactor molestissimus], cum ex oratione Tiberium reprehendisset, affirmante Atteio Capitone, et *esse illud Latinum, et si non esset, futurum certe iam inde*, *Mentitur* inquit *Capito. Tu enim, Caesar, civitatem dare potes hominibus, verbis non potes.*

S. 257 Ein altes Klatschweib] Theocr. XV 64 πάντα γυναῖκες ἴσαντι, καὶ ὡς Ζεὺς ἀγάγεϑ' Ἥραν.

der erste Erfinder] Vgl. S. LX ff.

τραγῳδίας] Lennep: 'Quamquam autem in illo facile assentior

Bentleio, vocem *τραγῳδία* inter alia indicio esse operis commenticii et Phalaridi falso adscripti, in tanta tamen rerum omnium ignoratione eius auctorem fuisse versatum non puto, ut vivos etiam opinaretur argumento esse tragoediae posse. Quid ergo? non tragoedias, quae proprie dicuntur, cogitavit, sed dira quaecunque, quae in Phalarin, tanquam crudelissimum tyrannum, cum tragico quodam verborum apparatu scriberet iste Aristolochus; quo animo quoque ep. XCIII *Τὰ ἀποτελέσματα* inquit *σοὶ δεινότερα πάσης τραγῳδίας φυλάξῃ μὴ γίνεσθαι.* Forma loquendi ex eo fere genere est, cuius haec apud Achill. Tat. VIII p. 497: *Καὶ ἐπὶ τοῦτο πάνυ δεινῶς ἐσχετλίασεν, τύραννον ἀποκαλῶν με, καὶ ὅσα κατετραγῴδησέ μου.* quod hic verbis, id cum scripto factum significare vellet noster, non *κατατραγῳδεῖν μου* vel *κατ' ἐμοῦ τραγῳδεῖν*, sed *κατ' ἐμοῦ τραγῳδίας γράφειν* dixit. Nec alia ratione accipiendum puto, quod legitur ep. XCIII: *Ἀλλ' ἔπη καὶ τραγῳδίας εἰς ἐμὲ γράφεις ὡς ἀνιασόμενον.* ubi, tametsi tanquam diversa carminum genera commemorari videantur *ἔπη καὶ τραγῳδίαι*, non aliae tamen cogitandae tragoediae sunt, quam quas supra descripsi: sive *τραγῳδίας* per se positum sic accipere, sive *ἔπη καὶ τραγῳδίας* velis pro *ἔπη τετραγῳδημένα.* Exstant, nisi fallor, eiusmodi tragoediarum exempla varia in his ipsis Epistolis, ut inter alia ep. XIII *Λεγέτωσάν με μιαιφόνον, ἄθεον, ἐναγῆ, τύραννον πολλοῖς πεφυρμένον καὶ ἀνηκέστοις μιάσμασι.* Virtute diversa, sed constructione non dissimili, dictum, quod est in Heliod. II p. 76 [cap. 11], *σὺ δὲ καὶ διαπόντιος ἥκεις ἑτέραν καθ' ἡμῶν σκηνὴν Ἀττικὴν καὶ ἐν Αἰγύπτῳ τραγῳδήσουσα.* In Thesmoph. 85 quod dicit Euripides: *ὁτιὴ τραγῳδῶ καὶ κακῶς αὐτὰς λέγω*, eo morem hominis tragoediis suis acerbius in genus muliebre invehentis respicit comicus'. Doch bemerkt Schaefer dazu: 'Veras tragoedias sophistam cogitasse arguit, quod easdem extrema epistola *δράματα* vocat' [*εἰ καὶ τῶν σῶν ἐπιστραφείην δραμάτων*].

S. 258 gab es weder die Sache, noch das Wort *Tragödie*] Ueber die 'lyrische Tragödie' s. Bernhardy Grundr. I 350. II 563. Welcker Nachtr. 243 ff. Böckh Staatsh. II 362 ed. I. Corp. I. I 765. Hermann op. VII 211.

Marm.] Vers. 58.

***)] Briefe des Eurip. III.

S. 260 Naevius] Hermann El. p. 637.

Archilochus] 80—83 Bergk, wo die Verse *Ἐρασμονίδη* — und *ἐρέω κτλ.* verbunden sind, und statt *ἦσαν* im zweiten Verse mit Meineke *ἦσαν* geschrieben ist.

S. 261 Archebulion] Hephaest. 53, 12 *Ὥσπερ δὲ ἐν τῷ δακτυλικῷ ἦν τι λογαοιδικόν, οὕτω κἀν τοῖς ἀναπαιστικοῖς τὸ εἰς βακχεῖον περαιούμενον· οὗ ἐστιν ἐπισημότατον τὸ μετὰ τέσσαρας πόδας αὐτὸν ἔχον τὸν βακχεῖον, ὧν ὁ πρῶτος γίνεται καὶ σπονδεῖος καὶ ἴαμβος* (⏖ – ⏖ – ⏖ – ⏖ – ⏑ – ⏓). *Καλεῖται μὲν οὖν Ἀρχεβούλειον ἀπὸ Ἀρχεβούλου τοῦ Θηβαίου ποιητοῦ χρησαμένου αὐτῷ κατακόρως.* Atil. Fort. 3672: 'Stesichorus antiquior illo poeta, Ibycus et Pindarus et Simonides usi sunt eo, sed passim et promiscue'. Hermann El. p. 419.

Pythangelus] Aristoph. ran. 87. Schol. *Τραγῳδίας ποιητὴς μοχθηρὸς καὶ ἄσημος.*

S. 202 Euripides] Seine Stücke waren Alexander, Palamedes, Troerinnen, Sisyphus.

Xenocles — Licymnius] Nauck trag. p. 597. Meineke hist. crit. 513 sqq.

Plato] Mein. II 661.

Pherecrates] Ib. 258 fr. VII.

S. 203 F] Statt *Ἄξενος* muss es *Ἄξεστος* heissen. Schol. Aristoph. ran. 86.

S. 264 Dioscorides] V. 2 *τούσδ' ἔτι λιτοτέρους* Reiske. *τοὺς ἀτελειοτέρους* Brunck. *τούσδ' ἔτι μειοτέρους* Jacobs. 'Sed jam vereor, ne omnes illi emendandi conatus quantumvis speciosi vani sint et inutiles. Membranarum enim lectio sic explicari potest, ut *τελειοτέρους* effectum indicet'. Salm. ad Solin. 1045 a.

S. 265 *Βάκχος ὅτε τριττὸν*] Jacobs *τρυγικόν*. Im 5ten Verse hat die Handschrift *μεταπλάσσουσι*, im 6ten verbesserte Reiske *προσευρῆσει*. Aus *τριτθόν* des Codex hat Welcker Nachtr. 246 *τριττνί*, V. 4 noch einmal *ἆθλον* gesetzt; 'wann *in seiner Phratrie* der Bacchische Chor aufgeführt wurde'. 'Durch die Wiederholung von *ἆθλον*, die nicht ohne Ausdruck ist, indem die geringfügigen ländlichen Preise mit dem gewohnten edleren Begriff contrastiren, irre gemacht, hat der Schreiber das erstemal *ἄθλων*, das andremal *ἄθλος*'.

S. 266 März, April und Januar] Bekker anecd. I 235 *Διονύσια· ἑορτὴ Ἀθήνησι Διονύσου. ἤγετο δὲ τὰ μὲν κατ' ἀγροὺς μηνὸς Ποσειδεῶνος* (December), *τὰ δὲ Ληναία Γαμηλιῶνος* (Januar), *τὰ δὲ ἐν ἄστει Ἐλαφηβολιῶνος* (März). Böckh Abhandlgen der Berl. Acad. 1816.

Παναθήναια] Im Hekatombaeon, dem ersten Monate des Jahres nach der Sommersonnenwende. K. Fr. Hermann Gottesd. Alterth. 273 'Dass auch dramatische Werke an den Panathenäen zur Schau gestellt worden seien, ist ein Irrthum, den vielleicht das gleichmässige Vorkommen der Choregie für cyclische Chöre, Pyrrhichisten und ähnliche Aufführungen bei dieser Gelegenheit veranlasst hat'. 304 'Nur die apokryphische Nachricht Diog. L. III 56 [*οἷον ἐκεῖνοι τέτρασι δράμασιν ἠγωνίζοντο Διονυσίοις, Ληναίοις, Παναθηναίοις, Χύτροις, ὧν τὸ τέταρτον ἦν Σατυρικόν*] schreibt wie den Panathenäen, so auch den Chytren dramatische Aufführungen zu'. Böckh a. a. O. S. 95 ff.

Plutarch *] Vgl. S. 316. Welcker Nachtr. 239 versteht mit Lessing den Ausdruck *κινεῖν* vielmehr von einer völligen *Veränderung*, wie in demselben Capitel *εἴ τις τὰ παρόντα κινοίη καὶ νεωτέρων ὀρέγοιτο.*

S. 267 *Καρκίνος*] Dennoch hält Welcker Nachtr. 281 an einem *Tragiker Κρατῖνος* fest (dgl. Bernhardy Grundr. II 567).

Suidas] V. *Φρύνιχος — μαθητὴς Θέσπιδος τοῦ πρώτου τὴν τραγικὴν εἰσενέγκαντος.*

Plato] Welcker Nachtr. 225 'Fasst man solche Spuren eines uralten ländlichen Festspiels in das Auge, so hat die Ansicht im Platoni-

schen Minos, dass die Tragödie auf das Zeitalter des Minos zurückgebe, eine gewisse Wahrheit'.

S. 268 so schlecht unterstützte Ansprüche sind bald zu widerlegen] Lobeck Agl. 976 'Neque Horatio, Dioscoridae, aliisque vix numerabilibus, qui Thespin tragoediae inventorem perhibent, opponi debet illud futile Suidae commentum de quindecim Tragicis quippe simillimum iis, quae de Epicorum affert successionibus commenticiis'.

*) Apostolius] XIII 42.

S. 269 Suidas] Ἡρωίνη — Βακχεία Bernh. Meineke com. III 537 not. 'Genuinus fabulae titulus non Βακχεία, quae Bentleii coniectura est, fuisse videtur, sed Βακχίας, quod viri nomen fuisse constat'. Hist. crit. 355 'Vera scriptura videtur Βακχεία, quod mulieris nomen fuit ut Βακχεῖος viri'.

Ἀλλ' εἰ —] χ. σιτευτὸν λαβὼν ἔτρεφε Meineke nach Dindorf.

S. 270 Pollux] Meineke hist. crit. 355 τῶν δὲ μέσων τις κωμικῶν. Clinton fast. Hell. p. LII Krüg.

Epigenes] Ohne Interpunction σκώληκας ἔτι τούτους μ' ἔασον Meineke III 540.

nichts schriftlich bekannt gemacht] Welcker Nachtr. S. 274 'Nicht zu bezweifeln ist dagegen, dass Thespis seine Tragödien geschrieben, wie es Donatus ausdrückt, und dass sie schriftlich aufbewahrt geblieben sind' (Hor. Ep. II 1, 162 quid Sophocles et Thespis et Aeschylus utile ferrent).

S. 271 Suidas] Nicht vier oder fünf, sondern nur drei *andere* Stücke: Ἆθλα Πελίου ἢ Φόρβας (φορβάς Welcker Tril. 388. 562. vgl. Griech. Trag. I 17), Ἱερεῖς, Ἠίθεοι.

S. 272 der nur wenig jünger als Heraclides und Aristoxenus war] Die letzte auf dem Steine ersichtliche Epoche ist der phokische Krieg Ol. 106, 2.

Marm.] Böckh C. I. II 317 Ἀφ' οὗ Θέσπις ὁ ποιητὴς [ἐφάνη,] πρῶτος ὃς ἐδίδαξε [δρ]ᾶ[μα ἐν ἄ]στ[ει καὶ ἐ]τέθη ὁ [τ]ράγος [ἆθλον]. Zu ἐν ἄστει vgl. Welcker Nachtr. 251f.

S. 273 v] γυναικεῖον.

die drei Aspiraten] Für Θ giebt es kein Beispiel, dass es *TH* geschrieben wäre; es ist vielmehr viel älter als Φ und *X*, und schon im Phönicischen in Gebrauch gewesen. Böckh Abhandl. der Berl. Akad. 1836 S. 60. 67.

S. 274 z] Graeci sequebantur sonum tantummodo literarum. ϑ φ χ priusquam a Simonide invenirentur, exprimebant iuxta τ et iuxta π et κ adspirationis notam *H* ponendo.

Epicharm konnte Ol. 61 —] Hier nahm Bentley an, E. sei im Alter von neunzig, das ihm Diogenes zuschreibt (S. 237), Ol. 77 gestorben, aus welcher ihn die Parische Chronik erwähnt. Warum soll aber Ol. 61 die letzte Zeit des Thespis sein, da die Ueberlieferung vielmehr so lautet, er sei damals zuerst aufgetreten? (S. 258.) — Simonides

war Ol. 75, 3 achtzig Jahre, also 55, 3 geboren, und 61 bereits zwei und zwanzig.

die Heraclides ihm untergeschoben] Nauck Trag. p. 647 'nam fr. 4 non dubito quin altero post Christum saeculo debeatur'.

Giganten und Centanren] Welcker Nachtr. z. Aesch. Tril. 277 'Ajasse und Kentauren (Helden nnd furchtbare grossmächtige Krieger)'.

S. 275 Chamaeleon] Ern. Köpke De Cham. peripat Berol. 1856 p. 30. Welcker (der die von B. gegebene Charakteristik Thespiscber Kunstform nicht gelten lässt) Nachtr. 278. 'Dann aber ist auch zu bemerken, dass bei diesem Sprichwort Chamaoleon in der Schrift über Thespis angeführt wird, und zwar so, dass man deutlich sieht, er setzte die Entstehung des Satyrspiels in Verbindung mit der dem Dionysischen Charakter ungetreu gewordenen Tragödie. Also nannte er wahrscheinlich den Thespis als den, welcher durch Mythen der epischen Poesie eine Gegenwirkung im Satyrspiel zur Erhaltung des ursprünglichen, ländlich lustigen Geistes erweckt habe. So war es denn eigen genug, dass man seit Bentley, welcher selbst eine Beziehung des Sprichworts auf Thespis einsah und vermuthete, den für einen Satyrdichter gehalten hat, welchem das Satyrspiel in gewisser Hinsicht entgegengestellt worden ist'. Wie viel au dieser 'gewissen Hinsicht' Gewissheit sei, ist eine Frage, die ich doch nicht unbedenklich in sehr positiver Weise beantworten möchte. Nicht an eine Aufführung des Thespis wird die Erklärung des Sprüchworts augeknüpft, sondern nur im Allgemeinen an das Aufkommen der attischen Tragödie, als deren Mutter doch immerhin die des Sikyoniers Epigenes betrachtet wurde, so dass ein Unkundiger auch für dieses οὐδὲν πρὸς Διόνυσον leicht auf die Zeit jenes vermeintlichen Urhebers der Dichtgattung fallen konnte (Phot. Lex. Apostol. XIII 42 Ἐπιγένους τοῦ Σικυωνίου τραγῳδίαν [οὐκ] εἰς αὐτὸν ποιήσαντος). Bentley dachte nicht an eine Verwechselung der alten Satyrdithyramben, die Thespis mit Erzählung einer epischen Begebenheit durch einen Schauspieler verband, und den Satyrdramen des Pratinas. Den ländlich lustigen Geist erhielt Thespis nicht durch das neue Element, das er hinzufügte, sondern durch Beibehaltung der Satyrchöre und des bacchischen Stoffes, und die Gegenwirkung wurde eben erst nöthig, als sich die Dichter zu andern Mythen leidensvoller Art wandten, die dem Dionysischen Kreise fern lagen. Und wenn B. bei Zenobius übersetzt, *bisweilen* hätten sie Satyrn eingeführt, so kann das zu keinem 'Missverständniss' Veranlassung geben (S. 277), denn wer bezieht das nicht auf die Erfindung des Pratinas?

fünfzig Stücken des Pratinas] Welcker spricht sowohl in der Trilogie (S. 497) als auch im Nachtrage (S. 280) von sechzig dergleichen, obwohl bei Suidas deutlich steht καὶ δράματα μὲν ἐπεδείξατο ν'.

bei Plutarch] V. 2 μῶρον Nauck Trag. p. 647.

S. 278. 59, 1 oder höchstens 58, 2] Vielmehr 59, 2 oder 58, 3. S. Clinton append. XVII de Lydiae regibus zum 2ten Bande der *Fasti Hellenici*.

zwischen Ol. 59, 1 und 65, 1 von Thespis erfunden] Nicht die Erfindung der Tragödie, sondern einen Sieg des Thespis, der durch Protection des Pisistratus in die Stadt hineingekommen sei, findet Welcker (Nachtr. 254) durch ἐδίδαξεν angedeutet. So ist auch nach Böckhs Herstellung dies ausgesagt, dass er in dem bezeichneten Jahre zuerst an den grossen Dionysien gespielt habe.

S. 286 Phoenissen des Phrynichus] P. 559 sq. Nanck.

S. 287 Sophokles] Starb S. ein Jahr vor den Fröschen des Aristophanes, d. h. Ol. 93, 2, und zwar mit ein und neunzig Jahren, so war er Ol. 70, 4 geboren, und, als er Ol. 77, 4 über Aeschylus siegte, acht und zwanzig alt.

S. 289 [a]] Vielmehr *Πλευρώνιαι*. Tzetz. Lycophr. 433. Paus. X 31, 4. Nauck Trag. 558 f.

mit neuem Lemma] Φρύνιχος Μελάνθα Ἀθηναῖος τραγικός. ἔστι δὲ τῶν δραμάτων αὐτοῦ καὶ τάδε· Ἀνδρομέδα, Ἠριγόνη· ἐποίησε καὶ πυρρίχας. Zu den letzten Worten bemerkt Bernhardy: *Haec ad histrionem eum spectant, de quo monitum in glossa prima.*

weder die Einnahme von Milet, noch die Phoenissen] Eine von beiden Tragödien (nach Bernhardy, Grundr. II 569 die Phoenissen, nach Nauck Trag. 558 die Einnahme von Milet) ist in dem Titel Δίκαιοι (?) ἢ Πέρσαι ἢ Σύνθωκοι gemeint, ausser welchem nur noch sechs genannt werden.

S. 290 'der Tragiker Phrynichus'] Nur Pausanias sagt Φρύνιχος ὁ Πολυφράδμονος.

[u] Suid.] IV 1558, 4 γεγόνασι δὲ Φρύνιχοι τέσσαρες. III 632, 13 ἐγένοντο δὲ καὶ ἄλλοι (ausser dem Komiker) τρεῖς Φρύνιχοι.

[w]] Meineke hist. crit. 148 Cum his si comparaveris Aeliani narrationem, — haudquaquam improbabile videtur etiam Scholiastam scripsisse τὸν τραγικὸν ποιητήν.

S. 291 [z]] Cap. 92.

Musen des Phrynichus] Meineke hist. crit. 157.

Vesp. 220] Nach Aristarchs Erklärung (Ἀρίσταρχος δέ φησι γεγενῆσθαι ἀπὸ τοῦ μέλι καὶ τοῦ Σιδῶνος καὶ τοῦ Φρυνίχου καὶ τοῦ ἐρατόν) hat Bergk mit Recht ἀρχαιομελισιδωνοφρυνιχήρατα geschrieben. Das Substantivum μέλη, das ja schon im vorigen Verse als Accusativ steht, ist an dieser Stelle des Compositums geradezu unmöglich. Auch Phrynichus hiess ausser Sophocles bei den Komikern μέλιττα (Av. 750).

S. 292 Carcinus] Vgl. S. 267.

öffentliche Tanzmeister] Welcker Nachtr. 267 'und was den Unterricht betrifft, den jene Tragiker den Liebhabern ertheilt haben sollen, so ist diess wahrscheinlich nur Erfindung eines Grammatikers, welchen Athenäus als einen gleichgültigen mit den Worten φασὶ δὲ καὶ ὅτι anführt, zur Erklärung des Ausdrucks ὀρχηστικοί, welcher Ausdruck aber durch die ποίησις ὀρχηστικωτέρα der älteren Tragödie bei Aristoteles klar genug ist: um jenes zu sagen, würde man sie ὀρχηστοδιδασκάλους genannt haben, Chormeister, deren sich Aeschylus, indem er alles selbst besorgte, nicht bediente'.

S. 293 vier und neunzig Jahre] Die Wespen sind Ol. 89, 2 aufgeführt, also nimmt Bentley an, dass Thespis noch Ol. 66 gelebt habe.

S. 294 Vesp. 1487] ῥύμης Hirschig.

Ἔπτηξ', ἀλέκτωρ] Der Vers gehört dem Phrynichus (Plut. Mor. 762 F) und ist gerade der von Aristophanes an dieser Stelle parodirte. Nanck Trag. 561. (Observ. crit. p. 56.) Auch Valckenaer (der richtig ὡς betonte), hielt den Vers für einen komischen mit Beziehung auf Eur. Bell. 311 ἔπτησσ' ὑπείκων μᾶλλον ἢ μᾶλλον θέλοι bei Plut. Mor. 529 E [de vitios. pud. 3] 807 E [polit. praec. 13], adnot. in Phalaridea Lennepii p. XII.

S. 295 σχῆμα — σύντονον] 'Sed ego insuper pro σύντονον non dubitem legendum esse συντόνου'. Küster.

S. 296 Πλήσσει] Die Ausgaben folgen sämmtlich dem Ueberlieferten, doch citirt Meineke hist. crit. 149 nach Bentley πλήσσει. — Dass übrigens nicht der sonst von Aristophanes nur sehr ehrenvoll genannte Tragiker, sondern der tragische Schauspieler Phrynichus gemeint war (nach Welcker Nachtr. 266 auch in dem Epigramm bei Plutarch), der διεβάλλετο ἐπὶ μαλακίᾳ διὰ ποικιλίαν σχημάτων (Schol. Nub. 1091), hatte schon Sluiter Lect. Andoc. VI p. 120 (Φρύνιχος ὁ ὀρχησάμενος) bemerkt. S. Meineke a. a. O.

Bei dieser ganzen Auseinandersetzung, meint Welcker, hat Bentley die Hauptsache übersehen, d. h. 'in dem Vorurtheil gegen die Poesie des Thespis tief befangen' in dem Thun des Philokleon nur stummen Tanz erkannt, mit dem die Zwischenreden nur äusserlich verbunden seien. Er selbst will dagegen ὀρχεῖσθαι nicht anders als vom Vortrag und Agiren überhaupt verstehen und behauptet, Philokleon spreche abwechselnd als Thespis und als Phrynichus, da ja der betrunkene Alte mit den Tragöden, nicht aber Tanzmeistern sich im Tanze messen wolle, 'd. h. im Chorgesang mit bestimmter Tanzfigur und Geberdenausdruck'. Das 'tiefe Vorurtheil' ist die Vorstellung Bentleys, dass alle Stücke des Thespis Satyrn zum Chor gehabt hätten und scherzhaft gewesen seien (S. 275), die Welcker von S. 257 an bekämpft.

S. 297 u] Ep. 47 Ἀφ' οὗ Νε..... Ἱππία [υἱὸς ἐτελεύτησ]εν Ἀθήνησιν Böckh.

Marathon Ol. 72, 2] Vielmehr 72, 3.

x] S. 77, 11 ed. Franeker. MDXCVII 'et Hippias dum ciuitati insidias disponit, occiditur'.

y] P. 1053, 1 Bh. Als Aelianisch bezeichnet Bernhardy den Ausdruck κάτω τοῦ χρόνου 1052, 6.

S. 299 Eusebius] Κατὰ τούτους τοὺς χρόνους τοῖς ἀγωνιζομένοις παρ' Ἕλλησι τράγος ἐδίδοτο· ἀφ' οὗ καὶ τραγικοὶ ἐκλήθησαν.

q] Ep. 40.

S. 300 συχνὸν χρόνον] Die ganze Stelle heisst: Ἐπεβίωσε δ' οὖν ὁ Σόλων ἀρξαμένου τοῦ Πεισιστράτου τυραννεῖν, ὡς μὲν Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς ἱστορεῖ, συχνὸν χρόνον, ὡς δὲ Φανίας ὁ Ἐρέσιος, ἐλάττονα δυοῖν ἐτῶν. Wie kann Welcker diese Jahrbestimmungen von der Herrschaft des Pisistratus verstehen? Er sagt auf S. 249: 'Die erste Re-

gierung des P. dauerte — nach Phanias bei Plutarch weniger als zwei Jahre (womit sich, im Verhältniss der Jahre des Solon und der politischen Umstände, des Herakleides 'lange Zeit' συχνὸν χρόνον, ganz gut verträgt)'.

g] Cap. 27.

vierzehn Völkerschaften] Her. I 29. Die Zahl vierzehn ergiebt sich aber nur, wenn man die Lyder mit zu den 'unterworfenen' Völkern zählt, und die Thraker als drittes neben den Thynern und Bithynern, während doch thynische und bithynische Thraker gemeint sind. Das ganze Verzeichniss ist auch jetzt als unächt erkannt; es war genug, wenn B. sagte, es hätten damals ausser den Kilikern und Lykiern *alle* Völker bis an den Halys dem Croesus gehorcht.

S. 301 h] Sect. 60.

den Ulysses und andre Heroen] dass die specielle Schlussfolgerung auf einen durch Thespis vorgestellten Odysseus zu weit geht, ist von Welcker S. 256 erinnert.

S. 302 als Callias Archon war] Diod. XI 1 ἐπ' ἄρχοντος γὰρ Ἀθήνησι Καλλιάδου, ebenso bei Diogenes: ἤρξατο δὲ φιλοσοφεῖν Ἀθήνησιν ἐπὶ Καλλιάδου.

S. 303 das heisst Thespis] Auch dieser Theomis mit seinen Gefährten Minos und Auleas ist durch Welcker wieder zu Ehren gekommen, Μίνως freilich ohne jegliche Erklärung. Nachtr. 225.

S. 305 fünf und siebzig Stücke aufführte] Nach Suidas verfasste er neunzig, nach dem anonymen Biographen (bei Westermann p. 121) siebzig Tragödien und fünf (ιε'?) Satyrdramen.

S. 310 o] Marm. Ep. 56. Böckh: 'In archonte magnam difficultatem repperernnt chronologi. Nam praeter hunc, quem lapis offert, ex Diog. L. potissimum anno Ol. 77, 4 vindicandum, visus est *Phaedon* eidem tribuendus anno esse. Sed hunc praeclare removit Clintonus. Primum ex Diod. XI 63 huc revocabatur Phaedon: sed ibi legitur in libris Φαίωνος, hoc est Ἀφεψ]ίωνος, ut Bentl. statuebat, aut potius Ἀψε]φίωνος, ut ego statuo. Dein Schol. Aesch. fals. leg. p. 755 Reisk. Phaedonis annum nominat in re, quae ad Ol. 77, 4 pertinere videbatur: sed ea referenda in Ol. 76, 1, qui veri Phaedonis annus: cf. de ea Clinton. f. H. p. 262 sq. coll. p. 32. Addo, ne erres, etiam Plutarchum Thes. 36 ubi Phaedon memoratur in re, quam Bentleius Apsephionis ad Ol. 77, 4 referebat, non illum annum significare, sed 76, 1.' (Cors. F. A. III 174. Clinton F. H. 34.)

S. 314 Diomed.] Satura dicitur carmen apud Romanos nunc quidem maledicum et ad carpenda hominum vitia archaeao Comoediae charactere compositum, quale scripsernnt Lucilius et Horatius et Persius. Et olim carmen, quod ex variis poematibus constabat, Satura vocabatur, quale scripserunt Pacuvius et Ennius.

Suid.] Τὰ ἐκ τῶν ἁμαξῶν σκώμματα IV 1017.

S. 317*)] Siehe Welcker Nachtr. 240 f. 'Auf Dioscorides hätte sich Bentley dabei gar nicht beziehen dürfen, da nach diesem Bock, Feigen und Wein gerade dem *Bockschor*' [Et. M. 764, 6 τραγῳδία — ὅτι τὰ πολλὰ

οἱ χοροὶ ἐκ σατύρων συνίσταντο, οὓς ἐκάλουν τράγους], nicht dem Dichter zu Theil wurden'. Also gar nicht, weil der Bock von jeher in der Dionysosfeier eine Rolle gespielt, soll die Tragödie nach ihm heissen, sondern wie die Komödie nach dem κῶμος, nach den Choreuten. Von den Stellen, die Bentley für sich anführt, sagt auch wirklich keine einzige das, worauf es ankommt, dass nämlich gerade Ol. 61 beim Auftreten des Thespis ein solcher Siegespreis zum ersten Male ausgesetzt sei, auch nicht die Worte des Eusebius (S. 319): '*certantibus in agone* tragos — dabatur', denn diese beziehen sich ja eben auf Ol. 47 (S. 299). Sonst würden sie sich mit dem Ausdruck des Plutarch verbinden lassen (Sol. 29): καὶ διὰ τὴν καινότητα τοὺς πολλοὺς ἄγοντος τοῦ πράγματος, οὔπω δ' εἰς ἅμιλλαν ἐναγώνιον ἐξηγμένου. Es ist aber überhaupt nicht an den Bock als Preis, sondern in seiner Eigenschaft als ein Theil des Bakchischen Zuges zu denken.

S. 318 τραχεῖα ᾠδή] Bekk. anecd. 746, 24.

S. 319 Diomed.] P. 484.

S. 320 q] Nicht 183, sondern 381.

Archilochus] Fr. 79 Bergk.

S. 322 Aristophanes] Mein. Com. 2, 1005 v. 8.

S. 324 c] σκολίων Edd. σκολιῶν Bernh. in Suida.

**)] Nubb. 997 μήλῳ βληθεὶς ὑπὸ πορνιδίου. Menand. 4, 223 ἀλλ' εἰστρέχοντα πορνίδια. Com. anon. 4, 601 ἥττων ἑαυτοῦ πορνιδίῳ τρισαθλίῳ. Dagegen Antiph. 3, 156 οὐδ' ἐλύσατο πορνίδιον, οὐδὲ θυροκοπῶν ὦφλεν δίκην. Dawes miscell. crit. 214 (384 ed. 1817).

S. 325 d] Und Σκολιά.

niemals κυκλικοὶ χοροί] Lys. 21, 161 κυκλικῷ χορῷ (vgl. hier S. 377).

h] Und ἐπιγεινομένοις.

S. 326 i] ἐξέφανεν.

*) Welcker] Nachtr. 242. Derselbe bestreitet S. 241 die Erklärung von βοηλάτης, weil es unrichtig sei, dass der Stier dem Dionysos geweiht gewesen, und folgt der andern: διὰ τὸ ἐλαύνεσθαι διὰ βοῆς, indem er an μιξοβόας διθύραμβος Aeschyl. fr. 345 Nauck erinnert. Daher duldet er auch in der Grabschrift des Simonides nicht das von B. vertheidigte ταύρους. 'Die städtischen Dithyramben haben zum Preis den Dreifuss: der Stier müsste also die ländlichen angehen. Aber der ländliche Dithyramb ist eben die alte Tragödie, welcher der Bock angehört; der Stier, der ohnehin den Dionysosdienern an den Bergen ein fremdes Thier ist, kann daher auch hier nicht ankommen'.

S. 331 der Scholiast zu Aristophanes] Ach. 398.

S. 332 von dem Fass Wein die andre τρυγῳδία] Welcker Nachtr. 241 'Eben so falsch wird τρυγῳδία vom Etym. M. auf den Preis des Eimer Weins gedeutet, was Bentley nicht hätte billigen sollen, da Weinhefe oder in zweiter Bedeutung ungegorner Wein nicht wohl für Wein gesagt werden mag, und es dagegen ziemlich natürlich war, die mit Hefe statt Masken bedeckten Sänger Hefensänger zu nennen'.

S. 333 *) Virgiliana] Aen. X 467.

S. 335 nicht weit von Utopien] bearing south and by north off of Utopia.

S. 336 den fünften Brief] Nach Lennep (p. 32), nach der alten Zählung den 122sten.

. h] Plut. exil. 10 *τὰς δὲ Κυκλάδας πρότερον μὲν οἱ Μίνω παῖδες, ὕστερον δὲ οἱ Κόδρου καὶ Νείλεω κατῴκησαν.*

S. 338 Ocellus] Siehe die Ausgabe von Mullach, bei der Aristotelischen Schrift *de Melisso*, *Xenophane et Gorgia*.

S. 339 Ephorus] war von Kyme in *Aeolis*.

S. 340 i] V. 42 *Ἀφ' οὗ Νε[ιλ]εὺς ᾤκισ[ε Μίλητον καὶ τὴν] ἄλ-[λ]η[ν] ἅ[πα]σ[αν Ἰωνί]αν.*

k] Homers Zeitalter nach der Parischen Chronik ist etwa das Jahr 900, also muss Solon gemeint sein.

S. 341 s] *Σόλοι* IV 829.

S. 343 Phalaris ein geborner Sicilier] Lennep p. 128b 'Tametsi ab aliis Agrigentinus dicatur, potuit tamen re vera patriam habere Astypalaeam, sive propter tyrannidem, quam Agrigenti obtinuit, sive quod ibi post fugam exul commoratus sit, Agrigentinum habitum fuisse statuas. Quam in rem vid. Kuhn. et Periz. ad Ael. v. h. I p. 47'.

S. 346 Homer] B 649.

S. 347 Naogeorgus] Jöcher III 813: 'N. (Thomas), ein Philologus und lutherischer Prediger, sonst auch Neogeorgus, Kirchmeyer, Kirchhauer, Neubauer, Hubelschmeiser genannt, geb. 1511 zu Straubingen in Nieder-Bayern' u. s. w. — *Phalaridis epistolae graece et latine.*

Astypala] Lennep p. 128b 'Sitno, ut B. putat, omnino reiiciendum *Ἀστυπάλη*, dubito, eum inde declinatum *Ἀστυπαλαῖος* inveniatur in Aelian. hist. anim. XVI 39', wo aber Schneider *Ἀστυπαλαιεύς* schreibt.

S. 349 *gratuitously*] 'Aus freien Stücken' S. 335*). Boyle: 'In beiden Punkten hätte der Dr. sich seine Kritik sparen können und würde es auch wahrscheinlich gethan haben, hätte sich der Herr Professor nicht eines Fehlers schuldig gemacht, der ihm nicht zu verzeihen war, indem er sich *umsonst* (*gratuitously*) der Briefe des Phalaris annahm, d. h. (in anderm Sinne kann ich es nicht verstehen) *ohne etwas für seine Mühe zu nehmen.* Das sieht aus als meinte der Dr., die Gelehrten müssten einen Preis auf ihre Höflichkeiten setzen und sich niemals einem andern gefällig erweisen, wenn sie nicht ihren Lohn dafür bekommen'. Dasselbe kehrt auf S. 267 wieder in der Recension der Abhandlung über die Aesopischen Fabeln. Bentley hatte gesagt, es gebe nirgends ein MS. der Planudischen Sammlung, das älter als 300 Jahre sei. Darauf wird geantwortet: 'Es dürfte doch sehr gewagt sein, das in Beziehung auf alle Bibliotheken Europas zu behaupten. Denn wie ein neuerer Kritiker sagt (Ars crit. p. 172), *Saepe non licet viris doctis MSS adire, seu ob distantiam locorum, seu ob praefectorum bibliothecis invidiam, seu ob alia impedimenta quae memorare nihil attigit*, wie z. B. wenn sie dergleichen Gefälligkeiten *umsonst* erwarten. Aber angenommen, er war über alle europaeischen MSS genau unter-

richtet, woher weiss er denn, ob sich nicht eins in Fez befindet, nächst der in St. James der allerunzugänglichsten Bibliothek in der Welt'?

S. 351 Agatharchides] Voss. hist. Gr. p. 378 West. Müller hist. frgg. vol. III.

'von den Flüssen'] IX 5 *περὶ Λίθων*. X 5 *ἐν τοῖς Φρυγιακοῖς*. Siehe H. J. Friesen 'De Agatharchide Cnidio'. Bonn. 1818.

Heinsius] Lugd. Bat. 1617 praef.

αἰές — *αἰεί*] Verb. 'statt *ἀεί*'. Ahrens Dor. dial. 378 sq.

¶] Böckh Corp. Inscr. II p. 405a. n. 2556, 41. Greg. Cor. de dialect. p. 188 ed. Schaefer.

S. 352 ¶] P. 36.

S. 353 Brodaeus] Jöcher I 1394: 'B. oder Brodean (Jo.), ein Criticus, geb. zu Tours, woselbst er 1563 im 63. Jahre als Canonicus gestorben — schrieb *commentarium in anthologiam*'.

Ξυστάρχης] Corp. Inscr. Gr. II n. 2583.

S. 354 Herodot und Strabo] Her. I 167. Strab. 252.

S. 355 Eratosthenes] P. 229 Bernh.

S. 358 Tatian] Or. ad Graecos p. 140 ed. Worth.

S. 360 Ol. 99, 4 geboren war] Clinton, Fasti Hell. II Append. cap. XX.

S. 361 Laertius] VIII 1, 16. Porph. vit. Pyth. 21. Iambl. 33. 130. 172.

S. 362 Diodor] XII 17.

S. 363 Tyrannis des jüngern Dionysius Ol. 103, 1] Niebuhr Vorlesungen über alte Gesch. III 233 'Nach diesem verlegte Dionys seinen Sitz nach dem südlichen Italien, nach Locri — In L. aber ergab D. sich den nichtswürdigsten Orgien — D. war in Locri, als Dio mit seinen Schiffen und 50 Ausgewanderten in der karthagischen Provinz erschien' (Ol. 105, 4).

S. 365 Thucydides] V 47, 8.

S. 369 ¹] Kühn Medicor. Gr. opp. quae extant XIX 263 *Π. πρῶτος ὠνόμασε τὴν τῶν ὅλων περιοχὴν κόσμον ἐκ τῆς ἐν αὐτῷ τάξεως*.

und den anonymen Biographen] Die von Westermann herausgegebene anonyme Biographie enthält die angegebenen Worte nicht.

S. 370 Thales] Diog. L. I 1, 35 *φέρεται δὲ καὶ ἀποφθέγματα αὐτοῦ τάδε· — κάλλιστον κόσμος*. 2 *καὶ κατά τινας μὲν σύγγραμμα κατέλιπεν οὐδέν*. Andre wollten es freilich besser wissen: *κατά τινας δύο μόνα συνέγραψε, περὶ τροπῆς καὶ ἰσημερίας*. 34 *τὰ δὲ γεγραμμένα ὑπ' αὐτοῦ φησι Λόβων ὁ Ἀργεῖος εἰς ἔπη τείνειν διακόσια*. Them. or. XXVI p. 383, 9 Dind. *Θαλῆς μὲν δὴ τοσαῦτα εἰσενεγκάμενος οὐ κατέθετο ὅμως εἰς συγγραφὴν τὰ εὑρήματα, οὔτε αὐτὸς ὁ Θ. οὔτε ἄλλος τις τῶν εἰς ἐκεῖνον τὸν χρόνον*.

S. 371 Olympiodor] Platonis Euthyphro Apol. Crit. Phaed. ed. Fischer Lips. 1783 p. 504, 19 *γεωργός, Φήμιος ὁ Ὁμήρου, Ἀγάθαρχος*.

S. 372 Holstenius — zum Stephanus] V. *Λοκροί*. Im 2ten Verse des Epigramms wollte Jacobs zuerst *ἀμησάμενος*, dann *ἄνθεσι γαννυμέναν*, doch bleibt er in der Palatina bei *ἐνανσάμενος* '*sibi sumturus*,

carpturus inde'. Ἐνοψόμενος ist nicht von Porson, sondern von Sladus erfunden, und πλεῖς im 1sten V. handschriftlich. 3: φίλαν — Λοκρὶς γᾶ — ἴσαν Brunck. φίλα — Λόκρισσα — ἴσας χῶς μοι s. χῶς οἱ — Νοσσίς, oder τίκτεν ἴσ', ὡς δ' ὅτι μοι Jacobs. Cod. ἴσαις δ' ὅτι μοι. Den Accusativ Pl. der ersten Decl. haben weder Dorier noch Aeoler jemals auf αις gebildet, sondern die Nominativ-Endung der Wörter nach der dritten, deren Genetiv auf ανος oder αντος endigte, lautete aeolisch zuerst ανς, dann αις. Ahrens Aeol. 70. vgl. Dor. § 14, 1. 2.

S. 373 Ἔντεα Βρέντιοι] Βρέττιοι — ἀπ' Brunck.

Ol. 106, 1 — unter diesem Namen vereinigt] 'Difficultas tamen oritur ex Diod. XII 22, qui ad exitum Ol. 83 Βρεττίους Sybaritarum hostes commemorat'. Jacobs.

Ἥρα τιμήεσσα] V. 1 Λακίνιον Brunck. 2 νεισσομένα Br. ποθορῆς Salm., ποθορῆς Brunck (Cod. κοθορῆς). 4 Νοσσίδος — Θευφιλίς Br. Die Handschrift hat auch nicht Θευφίλης, sondern Θευφιλής.

der berühmte Tempel der Iuno Lacinia] Liv. XXIV 3.

S. 374 Αὐτομέλιννα] V. 2 ἀμὲ Jac. 3 προσώκει Jac. 4 πέλει Brunck. πέλῃ Jac. 'monente Schaefero Melet. 28. Herm. ad. Vig. p. 919 ed. 2'.

Μὴ προδῷς] B. hat den Anfang der Λοκρικὴ ᾠδή weggelassen: Ὦ τί πάσχεις; — ἄμμ' Dind. ποιήσῃ σὲ κἀμὲ Dind. ἁμέρα καὶ δὴ Meineke exercitt. in Ath. I 52.

S. 375 r] Οὐ μόνον δὲ Λυδῶν γυναῖκες ἄφετοι οὖσαι τοῖς ἐντυχοῦσιν, ἀλλὰ καὶ Λοκρῶν τῶν Ἐπιζεφυρίων κτλ.

S. 376 w] Xenocrates, quum legati ab Alexandro quinquaginta ei talenta attulissent, quae erat pecunia temporibus illis, Athenis praesertim, maxima etc.

die Ol. 107, 4 gehalten wurde] Vielmehr 108, 1. S. Clinton fast. Hell. II.

S. 377 i] Sect. 61 Οὐκ οὖν δεινόν, ὦ ἄνδρες δικασταί; καὶ σχέτλιον τῶν μὲν — χορηγῶν, τῶν ἀνηλωκότων πολλάκις πάντα τὰ ὄντα εἰς τὰς λειτουργίας μηδένα τολμῆσαι πώποτε μηδ' ὧν οἱ νόμοι διδόασιν ἅψασθαι, ἀλλ' — οὕτω μετρίως διακεῖσθαι, ὥστε ἀναλίσκοντας ἀγωνιῶντας ὅμως ἀπέχεσθαι; κτλ. 69 ἐμοὶ δ', ὅς (εἴτε τις, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, βούλεται νομίσαι μανίᾳ· μανία γὰρ ἴσως ἐστὶν ὑπὲρ δύναμίν τι ποιεῖν· εἴτε καὶ φιλοτιμίᾳ) χορηγὸς ὑπέστην, κτλ.

*)] — καὶ ἀνήλωσα οὖν τῇ τρίποδος ἀναθέσει πεντακισχιλίας δραχμάς, καὶ ἐπὶ Διοκλέους Παναθηναίοις τοῖς μικροῖς κυκλικῷ χορῷ τριακοσίας, 'drei Minen' ist also ganz richtig angegeben.

S. 378 Lucian] Alex. 12 Ἐσβαλὼν οὖν ὁ Ἀλέξανδρος μετὰ τοιαύτης τραγῳδίας διὰ πολλοῦ ἐς τὴν πατρίδα περίβλεπτός τε καὶ λαμπρὸς ἦν Philops. 2 τὴν ἐν Ἅιδου πᾶσαν τραγῳδίαν.

S. 379 k] Ol. 73, 4.

S. 379 welche ihn zu einem Schüler des Zaleucus machen] Siehe hier S. 359.

denn damals war die Stadt schon zweihundert Jahre gebaut] Heracl. Ῥήγιον ᾤκισαν Χαλκιδεῖς οἱ ἀπ' Εὐρίπου διὰ λιμὸν ἀναστάντες· παρέλαβον δὲ καὶ ἐκ Πελοποννήσου τοὺς Μεσσηνίους τοὺς ἐν Μακίστῳ τυχόντας διὰ τὴν ὕβριν τὴν Σπαρτιατίδων παρθένων.

S. 380 und vielleicht eine oder die andere, von der ich nicht weiss] In Sicilien war noch Egesta zu nennen, in Italien Parthenope (Neapel), das wie ein grosser Theil der aeolischen Colonien in der Regel für chalkidisch gilt (Luc. de salt. 32), nach Iustin XII 1 und Silius Ital. XII 161 auch Nola.

weder Thurii noch ehedem Sybaris] Sybaris war vielmehr achaeisch-troezenisch (S. 386).

S. 382 aus dem elften Buch der Gesetze] 915 D ὅσα δὲ διά τινος ὠνῆς ἢ καὶ πράσεως ἀλλάττεταί τις ἕτερος ἄλλῳ, διδόντα ἐν χώρᾳ τῇ τεταγμένῃ ἑκάστοις κατ' ἀγορὰν καὶ δεχόμενον ἐν τῷ παραχρῆμα τιμὴν οὕτως ἀλλάττεσθαι, ἄλλοθι δὲ μηδαμοῦ, μηδ' ἐπὶ ἀναβολῇ πρᾶσιν μηδὲ ὠνὴν ποιεῖσθαι μηδενός· ἐὰν δὲ ἄλλως ἢ ἐν ἄλλοις τόποις ὁτιοῦν ἀνθ' ὁτουοῦν διαμείβηται ἕτερος ἄλλῳ, πιστεύων πρὸς ὃν ἂν ἀλλάττηται ποιείτω ταῦτα ὡς οὐκ οὐσῶν δικῶν κατὰ νόμον περὶ τῶν μὴ πραθέντων κατὰ τὰ νῦν λεγόμενα.

S. 383 und die der Thurier sei ὀλιγαρχικωτέρα gewesen] Dieser Zusatz ist müssig, da nach dem eben bewiesenen Charondas und die Thurier nichts mit einander zu thun hatten.

S. 384 Isaeus] III 6. V 17. III 4.

S. 386 *] Thuc. VI 61.

S. 387 Stephanus] Vgl. Göttling in den Abhdlgen der Sächs. Gesellsch. der Wissensch. IV p. 146.

S. 390 Ἀδμήτου λόγον] δειλοῖς ὀλίγα Bergk. Lyr 1023. Vgl. Praxill. fr. 3 p. 961 sq. — Bernhardy Grundr. I 64 'Die Thatsache, dass gerade Gesetze oder Stellen derselben abgesungen wurden, hat für sich wenig Zeugnisse, die weder bedeutend noch bestimmt genug sind, um darauf zu bauen'.

S. 391 eines Komikers] Mein. com. IV 618 φασίν. V. 5 verb. ἐπείσακτον. 8 Mein καταλύσον. 9 bleibt Bekker bei πείρας. (als acc. plur.?)

ὥσπερ αἴτιος] ὡς παραίτιος Meineke.

S. 392 ᾧ ἂν προστάσσει — ἵνα ἐμφυσιοῦται] προστάσσῃ — ἵν' ἐμφυσιῶται Meineke. So auch an der folgenden Stelle p. 182, 4.

*) Stob.] II p. 100, 16 τὰ δὲ ἔθεα καὶ ἐπιταδεύματα — τᾶς — ἐνεργείας.

S. 393 Porph.] I 29 νῦν δ' οὐχ ὅπως πᾶν μάθημα οὐ συμπληροῖ τὴν θεωρίαν, ἀλλ' οὐδὲ τὰ περὶ τῶν ὄντως ὄντων, ἐὰν μὴ προσῇ καὶ ἡ κατ' αὐτὰ φυσίωσις καὶ ζωή. III 11 ἕξχει γὰρ ἐν ἑκάστῳ ἰδία τις ἀρετὴ πρὸς ἣν πεφυσίωται.

*] Clinton fast. Hell. Ol. 89, 3: 'Protagoras sophista Athenas venit post Amipsiae Κόννον [89, 1 Mein. h. cr. 135] et ante Eupolidis Κόλακας [89, 3 Mein. h. cr. 201]. Ath. V 218 c ἐν τούτῳ τῷ δράματι Εὔπολις τὸν Πρωταγόραν ὡς ἐπιδημοῦντα εἰσάγει. Ἀμειψίας δ' ἐν τῷ Κόννῳ δύο πρότερον ἔτεσι διδαχθέντι οὐ καταριθμεῖ αὐτὸν ἐν τῷ τῶν φροντιστῶν χορῷ. Cf. ann. 444. Hoc tempore iterum Athenis affuit. Ath. 218 b παραγεγονότος τὸ δεύτερον. 506 a ὅτε δεύτερον ἐπεδήμησε ταῖς Ἀθήναις.' [Cf. Heindorf. ad Plat. Prot. p. 466 s. Kr.] — Im All-

gemeinen siehe über die Gesetzgebung des Zaleucus und Charondas K. Fr. Hermann 'Griech. Staats-Alterth.' p. 252 ff.

Von Spanheim hatte Bentley früher nicht die vortheilhafte Meinung, die er hier kund giebt. Als es sich für ihn noch um den Manilius handelte, und Dr. Bernard sich erbot, ihm durch Verwendung bei Spanheim eine Collation eines Vossianus in Leyden zu verschaffen, schrieb er ihm zurück: 'Ich kann Euch meine Dankbarkeit nicht genug ausdrücken, dass Ihr Euch die Mühe geben wollt, Herrn Sp. um diese Gefälligkeit zu bitten. Mir wäre es lieber gewesen, Ihr hättet Euch an Gronov gewandt, der mit solchen Dingen umzugehen weiss; der andre, sagt man, soll ein sehr aufgeblasener und hochfahrender Patron sein' (*a very high and proud sort of a blade*). Monk I 36.

S. 394 *ᾠδοθυτικὰ ἐπικῶς*] Lobeck Agl. 355 'Adverbium hoc saepius carminum titulis additur, sed hoc loco parum apte. Latet fortasse *ἔπη* et nota numeri versuum.'

S. 395 *Ἄλφιτον* —] Emp. 25 Sturz. 208 Stein.

Pharmaceutria] Er schreibt sogar *Pharmaceutica*. 'Warum hätten seine "Reinigungen" nicht eben so gut dorisch geschrieben sein können, wie Theocrits *Pharmaceutica*'? Das Gedicht heisst jetzt durch Meineke *Φαρμακεύτριαι*.

S. 397 Perictyone] Vielmehr Perictione. Vgl. Böckh Not. crit. ad Pind. Nem. VI 40 p. 536. Die dorischen Fragmente stehen bei Stob. I 62. 63, das ionische 79, 50. Lennep hat in seiner Uebersetzung zweimal einen Mann aus dieser Pseudo-Schriftstellerin gemacht. S. 366 '*Tertius — Perictyones est, qui licet Pythagoreus Ionice scripsit.*' — '*huius Ionici Perictyonae*', obwohl er selbst auf der folgenden Seite richtig schreibt: '*Cui enim unquam ante audita et cognita fuit haec mulier Pythagorea*'? Valckenaer praef. in Phal. Epist. Lennepii p. IX.

Archytas] Gruppe 'Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer' S. 20. 93 f.

S. 398 Iamblichus] Vit. Pyth. p. 86, 18 Westerm.

Myrto] Ep. 29 Orelli.

Αἰσάρας Πυθαγόρου Λευκάνας] verb. *Λευκανᾶς*.

Töchter des Pythagoras] Iambl. 146. Porph. 4. Diog. 42.

καὶ Μυία] verb. *Μυῖα*.

S. 401 *)] Nicht Iamblichus, sondern Porphyrius sagt vit. Pyth. 53: *ἡ μὲν δὴ — πραγματεία τοιαύτη τοῖς Πυθαγορείοις, καὶ διὰ ταύτην τὴν πρωτίστην οὖσαν φιλοσοφίαν αὐτὴν συνέβη σβεσθῆναι, πρῶτον μὲν διὰ τὸ αἰνιγματῶδες, ἔπειτα διὰ τὸ κτλ.*

S. 402 über sechshundert Jahre vor seiner Zeit] Iamblichus lebte gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts, also sollte die Zahl vielmehr 'achthundert' lauten.

einen ionisch geschriebenen Brief von ihm] Diog. L. VIII 1, 49.

S. 403 *Ἀκράγας Γελῴων*] Strab. 272.

S. 409 Harpocration] 25, 21. 29, 16. 153, 4. 154, 23.

S. 410 °] Bentleys Irrthum besteht in der Annahme, Ol. 94, 4 seien die Dreissig erst gestürzt, während Thrasybul schon nach acht Monaten

zurückkehrte. Diodor erzählt auch wirklich die Wiederherstellung erst hinter der Expedition des Cyrus XIV 32, aber mit Unrecht. Somit sind die Jahresbestimmungen, wie sie jetzt gelesen werden, in beiden Reden zutreffend. Denn wer im zwanzigsten Jahre nach der Wiederherstellung, d. h. Ol. 99, 1 drei und dreissig zählte, war 90, 4 geboren und somit 94, 1 dreizehn alt; oder war er 99, 1 zwei und dreissig, erst 91, 1 geboren und 94, 1 zwölf Jahre alt. Das Alter desselben Menschen kann in demselben Jahre mit einer Differenz von einem Jahre angegeben werden, je nachdem man bei nahe bevorstehendem Geburtstag das laufende Jahr schon für voll oder noch für unvollendet ansieht. — Statt 99, 4 und '213 Jahre nach dem Archontat des Solon' ist also 99, 1 und 210 an die Stelle zu setzen.

S. 411 *ΟΣΟΙ*] Verb. *ΟΣΑΙ*.

S. 412 *ΔΕΔΕΣΤΗΑΙ*] Vgl. zu S. 273.

S. 415 Zur Zeit des Phalerers Demetrius] Nicht Ol. 110, sondern 117 nach Ste-Croix's Ausfüllung der Lücke in den Worten: — καὶ δεκάτῃ πρὸς ταῖς ἑκατὸν Ὀλυμπιάδι.

*)] P. 563 Nauck Trag. Gr.

S. 418 zu Oppians Zeit] Schon in Stratos Phoinikides (Meineke, com. Gr. IV 545. hist. crit. 427) ist ein Hausherr in Verzweiflung, weil er seinen in homerischen Küchen-Vocabeln redenden Koch nicht versteht. V. 42:

μίστυλλα, μοίρας, δίπτυχ', ὀβελούς. ὥστε με
τῶν τοῦ Φιλητᾶ λαμβάνοντα βιβλίων
σκοπεῖν ἕκαστα τί δύναται τῶν ῥημάτων.

S. 419 Er hatte προτρέπειν mit 'ermahnen' übersetzt] S. Cap. XVI.

S. 420 Cujacius] Ἐπιστολαὶ Ἑλληνικαὶ ἀμοιβαῖαι, h. e. Epistolae Graecanicae mutuae — a Iacobo Cuiacio clarissimo I. C. magnam partem Latinitate donatae. Aurel. Allobr. MDCVI.

S. 422 θυγάτης] Vgl. Soph. O. R. 1100.

S. 426 'der du als Knabe zur Unzucht dientest'] Engl. *a catamite, when you was a boy*. An dieser Uebersetzung hat Lennep etwas auszusetzen: was, wird andern vielleicht klarer sein, als mir. Er sagt: '*Quum* παῖδας *dixit noster, cogitavit haud dubie* τὰ παιδικά *s.* τοὺς ἐρωμένους, *inter quos Lycinus numeratus non* παῖς, *sed* πόρνος *esset.*'

S. 428 den alten Komikern] Bezieht sich nur auf Aristoph. fr. II 1012 (167).

Dass er aus demselben Grunde u. s. w.] In diese Ansicht stimmt auch Delbrück ein (Lectionscatal. der Bonner Univ. 1839), doch möchte sie wohl ebenso nach der entgegengesetzten Seite zu weit gehen, wie nach der andern Schleiermacher, der im Symposion eine 'Ehrenerklärung' gegen die Apologie findet. Plato wusste einen Aristophanes wohl zu schätzen (*Αἱ Χάριτες τέμενός τι λαβεῖν, ὅπερ οὐχὶ πεσεῖται, ζητοῦσαι ψυχὴν εὗρον Ἀριστοφάνους*) und wollte, wie Böckh erklärt, gerade im Gastmahl die philosophische Höhe des Sokrates zeigen, der ihm wegen eines Angriffs vor langer Zeit später nicht mehr gezürnt habe.

S. 429*)] Obgleich das Vorkommen von παίδων ἐραστής in gutem

Sinne bei Euripides diesem Ausdrucke für die Zeit des Phalaris noch nicht das Bürgerrecht ertheilt, so wird man heut zu Tage doch vielmehr auf die offenbare Reminiscenz aus diesem Dichter den Hauptton legen. Lennep: '*Ut verisimile sit, nostrum, dum sua scriberet, ipsa haec Euripidis cogitasse*'. Dan. 6 ist aus dem unächten Fragment p. 409 ed. Barnes. 552 Nauck.

S. 430 Buda statt Belgrad] Vgl. S. 83. 86f.

S. 431 *προδίδωμι*] Die von Boyle angeführten Stellen sind ausser einer Paulinischen Xen. Hell. I 5, 7 *καὶ τόν τε προοφειλάμενον ἀπέδωκε καὶ ἔτι μηνὸς π ρ ο έ δ ω κ ε ν.* Dem. 50, 7 *μισθωσάμενος ναύτας ὡς οἷόν τ' ἦν ἀρίστους, δωρεάς καὶ π ρ ο δ ό σ ε ι ς δοὺς ἑκάστῳ αὐτῶν μεγάλας* und Aristot. Oec. II p. 507 A *τοσαύτην εἶναι περὶ αὐτὸν εὐπορίαν, ὥστε τὴν π ρ ο δ ε δ ο μ έ ν η ν τρίμηνον* [*τριμήνου* Bekk. 1350 a 36] *σιταρκίαν δωρεὰν αὐτοῖς διδόναι.* Lennep, der nicht glaubt, dass Bentley hier *ex animi sententia* geantwortet, sondern '*noluisse eum has difficultates removere, ne simul argumentum ex hoc loco depromtum plane vacillaret et collaberetur*', emendirt *προσέδωκεν, προσόδους, προσδεδομένην*, und im Phalaris selbst: *μὴ ὡς π ρ ὸ ς δ ε δ ω κ ό τ α με χάριν, ἀλλ' ὡς πρὸς ὀφείλοντά σοι — γράφε* statt *προδεδωκότα.* An der letztern Stelle vielleicht mit Recht, aber gewiss umsonst an den andern, denn unumstösslich bleibt in jedem Falle Xen. Hell. V 1, 24 *ταῦτα δὲ ποιήσας ἀπέπλευσεν εἰς Αἴγιναν. καὶ ἀποδόμενος τὰ λάφυρα μηνὸς μισθὸν π ρ ο έ δ ω κ ε τοῖς στρατιώταις.* — Für das freundliche *διώκειν* berief sich Boyle wiederum auf die Schrift, ausserdem aber auf Theocr. X 31 *Ἁ αἴξ τὸν κύτισον, ὁ λύκος τὰν αἶγα διώκει* (Verg. Ecl. II 63 *torva leaena lupum sequitur, lupus ipse capellam, florentem cytisum sequitur lasciva capella*). Plat. Phaed. 61 B *Ταῦτα οὖν, ὦ Κέβης, Εὐήνῳ φράζε, καὶ ἐρρῶσθαι καί, ἂν σωφρονῇ, ἐμὲ διώκειν ὡς τάχιστα.* Dion. Hal. ant. Rom. I p. 69 Sylb. *ὁ Φαυστύλος — ὀλίγον ὕστερον ἐδίωκεν εἰς τὴν πόλιν.* Xen. Mem. II 8 *χρὴ οὖν πειρᾶσθαι τοὺς φιλαιτίους φεύγειν καὶ τοὺς εὐγνώμονας διώκειν*, und endlich auf beständigen Gebrauch des Wortes bei Aristoteles in Verbindung mit *τιμή, πλοῦτος, ἡδονή, ἀρετή* u. a. Lennep ist hier die Confusion selbst. Erst sagt er, nichts von alle dem diene zu Bentleys Widerlegung, und gleich darauf findet er, *διώκειν* habe an der Phalaris-Stelle gar keine von gewöhnlichem Gebrauche abweichende Bedeutung und stimme namentlich sehr zu dem aus Plato angeführten, d. h. zu dem von Bentley neben dem aus Dionys allein anerkannten Beispiele seines Gegners (S. 433). '*Est autem eo in loco minime insolens διώκειν. Quin monente Bentleio omnium notissimus verbi translati usus est in eos, qui quid desiderent, sectentur, quaerant*'. Und: *ἂν σωφρονῇ, ἐμὲ διώκειν.* '*Quod si proprie pro s e q u i dictum accipias, a Socratis persona alienum, aliquid Stoici sonat: sin sic interpreteris, quasi Euenum hortari voluerit ille, ut spretis aliis doctoribus sibi suaeque disciplinae soli adhaereret, apta erit sententia et Socrate digna*'. Hier ist allerdings die praegnante Bedeutung nicht zu verkennen, und bei Dionys hat Sylburg ohne Frage richtiger übersetzt: *paulo post Romulum ad urbem c o n t e n d i t*, als Boyle: *F. f o l l o w e d Romulus into the*

city, in dem Briefe aber, um den es sich handelt, scheint sich doch kein anderer Sinn, als der des Felgens, für das Zeitwort zu ergeben. Denn die Absicht, die Sehnsucht ist ja in das Hülfszeitwort βουλομένην gelegt und kann doch füglich nicht noch einmal durch den Infinitiv ausgedrückt werden.

S. 432 Lexicon des Constantin] Roberti Constantini lexicon Graeco-Latinum. Genev. 1592 fol.

S. 433 meine philosophischen Vorlesungen] Verr. S. XII.

das allerunterhaltendste Ding von der Welt] 'Und zwar ist der erste Rath, den ich dem Dr. geben will, der, dass er doch seine eignen Gaben erkennen und sich entschliessen möge, künftig jede Art von Schriftstellerei zu vermeiden, für die ihn die Natur nicht bestimmt hat. Witz und Spass sind entweder das unterhaltendste oder das abgeschmackteste von der Welt'. (*Wit and Ridicule are either the most diverting or the most insipid Things in the World.*) 'Ich stimme mit Leuten von Urtheil darin überein, dass er in diesen Dingen keinen guten Geschmack zeigt und recht ungeschickt damit umgeht. Er wird also gut thun sich davor zu hüten, und würde es selbst dann, wenn er einige Anlage dazu hätte. Denn Possenreissen, Spott und Wertspiele, selbst wenn sie gelingen, geziemen sich wenig für einen Mann von geistlichem Stande'.

S. 434 Psalm.] XVIII 8 (Bei Luther XIX 8 und CIV 22).

S. 435 *eine* gute Seite] Damit hatte Boyle das der ersten Ausgabe vorgedruckte Urtheil Sir William Temples über Phalaris gemeint.

S. 436 Das Sicilische Geld] Vgl. K. Fr. Hermann Privat-Alterth. § 47.

S. 437 würden wenige mit diesem zu thun haben wollen.] Vgl. die Klage des Diphilus über den Fischhändler

IV 407 v. 11 ἔπειτ' ἐὰν τἀργύριον αὐτῷ καταβάλῃς,
ἐπράξατ' Αἰγιναῖον· ἂν δ' αὐτὸν δέῃ
κέρματ' ἀποδοῦναι, προσαπέδωκεν Ἀττικά.

S. 438 ob der Vergleich nicht gerechtfertigt war.] Diese Rechtfertigung ist etwas sonderbar und wäre besser unterblieben. Man erwartet im Gegentheil sicilische Talente und findet sich getäuscht, da attische gemeint sein müssen. Darum war ja der Vergleich mit einem Handel in englischen Pfunden, statt deren am Ende französische Livres zum Vorschein kommen, nicht weniger passend. Denn es kam doch nur darauf an, gleichnamige Summen von sehr verschiedenem Werthe einander gegenüber zu stellen.

S. 441 ehe ein römischer Sesterz geschlagen worden] Plin. n. h. XXXIII 13.

S. 442 b c] An der zweiten und dritten Stelle, d. h. IX 81 schreibt Bekker nach Jungermann nicht ἑξᾶντα und τριᾶντα, sondern: ἀλλὰ μέντοι παρ' αὐτῷ (nämlich bei Aristoteles) τις ἂν ἐν τῇ Ἱμεραίων πολιτείᾳ καὶ ἄλλα εὕροι Σικελικῶν νομισμάτων ὀνόματα, οἷον οὐγκίαν, ὅπερ δύναται χαλκοῦν ἕνα, καὶ διξᾶντα, ὅπερ ἐστὶ δύο χαλκοῖ, καὶ τριξᾶντα, ὅπερ τρεῖς κτλ., an der ersten dagegen mit Bentley: ὡς οἱ Σικελιῶται τοὺς μὲν δύο χαλκοῦς ἑξᾶντα ...., τοὺς δὲ τρεῖς τριᾶντα κτλ.

S. 443 nicht den 66sten Theil eines Hellers] Bei Boyle (in der 4ten Ausg. 1745) heisst es: '*being not quite the 69th Part of our Farthing*'.

S. 444 Brerewood und Gronov] De ponderibus et pretiis veterum nummorum p. 26. De Pecunia veterum cap. 3.

S. 447 Theocr. XV 18] *χῶμὸς ταυτᾷ ἔχει* Meineke mit Reiske.

Syracusische Damen] 'Die Personen, die er redend einführt, sind zwei Syracusische Damen; sie sprechen Dorisch, die Mundart von Syracus. Die eine bewundert das schöne Kleid der andern, das sie zu einer grossen Festlichkeit angelegt hat, um damit bei Hofe zu erscheinen, und fragt nach dem Preise desselben: die andre antwortet ihr, es koste etwas mehr als eine oder zwei Minen, und scheint sich wegen ihrer Verschwendung zu entschuldigen, was sie in Erwägung, dass es ihr Feierkleid war, nicht nöthig gehabt hätte, hätte sie es in dem Gelde des Doctors bezahlt'.

S. 449 *Ἑπταδράχμως*] Meineke: 'Res ipsa postulare videtur, ut primo loco commemorentur quos emere iussus erat *πέντε πόκοι*. Quare non dubitandum videtur quin transpositis verbis scribendum sit:

πέντε πόκως, κυνάδας, γραιᾶν ἀποτίλματα πηρᾶν,
ἑπταδράχμως ἔλαβ' ἐχθές, ἅπαν ῥύπον, ἔργον ἐπ' ἔργῳ.

Magna tamen difficultas restat in v. *κυνάδες*, qua pilos caninos significari credunt. Quod quo iure fiat cum frustra indagare studuerim, nescio an lanam hispidam poeta comparaverit cum *cynara* planta quam descripsit Columella Hort. 237. — Scribendum igitur suspicor *κυνάρας*, et cum vetustus cod. Mediol. A pariter ac Tzetz. ad Hermog. apud Koen. ad Greg. Cor. 309 [330. cf. 322] Lips. pro *γραιᾶν* habeant *γραίας* [*γραίαν*], vide ne rectius coniungantur verba in hunc modum: *κυνάρας γραίας, ἀποτίλματα πηρᾶν.* — Accedit quod Poll. VI 46 doricos poetas *κυνάραν* [vielmehr *κινάραν*] de *ἀκάνθῃ* dixisse disertim testatur'.

S. 451 Camillus] Liv. VI 38, 9: ut, si M. Furius pro dictatore quid egisset, quingentum milium ei multa esset.

S. 454 und sechzig solche machten ein Talent] Vielmehr hundert und zwanzig. C. Fr. Hermann a. a. O. 235, 13. Böckh metrol. Untersuchungen 294 ff.

S. 456 Bernard] 'Talentum Atticum proprie *τάλαντον* in scriptis Graecis Latinisque'. Bernard. in Ep. ad Pocock.

S. 460 Plautus] Quattor quadr. 630. 646 sq. Ritschl.

Priscian] De ponderibus p. 1348, 3 Putsche 'Tal. Atheniense parvum — magnum minae octoginta tres, et unciae quatuor'.

S. 461 Solon] Plut. Sol. 15 *ἑκατὸν γὰρ ἐποίησε δραχμῶν τὴν μνᾶν πρότερον ἑβδομήκοντα καὶ τριῶν οὖσαν.*

die Römer] Lange, röm. Altorthümer I 359. 364.

S. 462 *Σιμωνίδου*] V. 3 *ἓξ ἑκατόν* Bergk Lyr. fr. 142 nach Böckh, Metrol. Untersuch. 295 und 304.

S. 463 *Δαμαρετίου*] 'Nisi forte *Δαμαρέτου* praestat' Bergk.

Praxilla] Bergk Lyr. Gr. 961.

S. 464 Photius] *ἦν μὲν καὶ ν.* — *Δίφιλος* (IV 409) — *Σοφοκλῆς δὲ λιτροσκόπον* (957 Nauck).

Hesychius] διὰ τοῦ, nicht τὸ β.

Sophron] ὁ μισθὸς fr. 60 Ahrens. σῶσαι δὲ ders. 26.

S. 465 Dinolochus] Suid. ἐδίδαξε δράματα ιδ' Δωρίδι διαλέκτῳ.

Hesychius] v. Ἄδος. Μυρμηκιά. Ὀλβάχιον.

Philemon] IV 25.

Posidippus] ἐν Γαλάτῃ Meineke hist. cr. 483. IV 516.

der Käso von Sicilien] Com. Gr. IV 25.

S. 466 Epicharm] ὥσπερ αἱ — ὑπονεμόνται γυναῖκας — πεντόγκιον ἀργύριον — ταὶ — δεχομέναι γινώσκοντι [? τῷ τι λόγῳ] Ahrens fr. 5. Und 6: ἐγὼ — τόγα — καὶ δεκαλίτρων — πεντογκίων. — Bekker πεντωγκίων.

auf dem Marmor von Smyrna] Corp. inscr. Gr. II n. 3137, 44.

S. 468 Epicharm] κάρυξ — πρία — νόμων — καλάν Ahrens fr. 93. Und 92: εὑρησοῦντί μοι — νόμους πωλᾷ· τοίας.

Tab. Heracl.] Corp. Inscr. Gr. III p. 700.

Koen. ad Gr. Cor. p. 130] 281 ed. Schaefer.

S. 469 Festus] S. 173 M. 'Nonuncium *et sescunciam quod magistri* ludi appellant, signific*at dodrantem et dimidium ter*uncium, quod siogula sex — *uncia* † *uncia et dimidi*um sit'. Das von Bentley citirte steht bei Dacier.

S. 470 Pollux] οἱ Σικελιῶται τοὺς μὲν δ.

Theodosius] d. h. Arcadius a. a. O., wo auch der Havn. Dind. gramm. Gr. I p. 51 καὶ τὸ ἑξὰς ἐπὶ ποσότητος ὄν.

S. 471 Photius] Nicht Οὐγκίαν, sondern Ὀγκίαν.

ἡμιλίτριον] Bei Pollux steht ἡμίλιτρον, wie ἡμιστάτηρον, ἡμίδραχμον 9, 62.

S. 474 διξός] Ahrens Dor. 91.

S. 476ᵇ Arcad.] Vgl. Lobeck Pathol. Prolegg. p. 247 n. 22.

S. 478 von zehn As oder Pfund] Im Text heisst es *a sum of XII asses* or *of XII pound weight*.

S. 481 zwanzig bis dreissig Meilen] Engl. *a hundred miles distance*.

Cicero] Verr. II 35, 87.

S. 482 als eine Stadt auf Creta] Vgl. S. 344.

S. 483 fünf und zwanzig Meilen] Engl. *an hundred miles*.

asinus ad lyram] Gell. III 16: Hodie quoque in satura forte M. Varronis legimus, quae inscribitur Testamentum, verba haec: 'Si quis mihi filius unus pluresve in decem mensibus gignuntur, ii si erunt ὄνοι λύρας, exheredes sunto'. Diogenian. VII 33: Ὄνος λύρας ἀκούων· ἐπὶ τῶν ἀπαιδεύτων.

S. 486 für eine geeignetere Stelle] Vorrede S. LII ff.

mit Euripides] Gell. XV 20 Quamobrem cum legati ad eos ab Atheniensibus missi petissent, ut ossa Athenas in terram illius patriam permitterent transferri, maximo consensu Macedones in ea re deneganda perstiterunt.

S. 487 Hesiod] Plut. conv. sept. sap. 19. Göttling praef. ad Hesiod. p. XIII sqq.

S. 488 Cicero] Pro Arch. 8, 19. Lauer Gesch. der homer. Poesie S. 60, und daselbst S. 61 über die Apotheose Homers.

S. 488 f. Diodor] XI 49 τότε δὲ τῆς πόλεως ὑπὸ Καρχηδονίων χειρωθείσης καὶ κατασκαφείσης διέμεινεν ἀοίκητος μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς καιρῶν. XIV 56 πρὸς μὲν Ἱμεραίους — φιλίαν ἐποιήσατο.

S. 489 Ptolemaeus] III 4 p. 199 Wilberg. Cluver. Sicil. ant. 280, 11.

Magnesia] Strab. 579.

S. 492 die Hälfte seiner Unterthanen] Boyle hatte nach andern die Angabe des Diogenes (VIII 2, 63) stark in Zweifel gezogen, ἐπεὶ μυριάδες αὐτὸν (Ἀκράγαντα) κατῴκουν ὀγδοήκοντα.

S. 493 [1]] Nicht den Abderiten, sondern den Stagiriten, seinen Landsleuten, machte Aristoteles Gesetze nach Diog. L. V 1, 4 ἐντεῦθέν τε γενέσθαι ἐν Μακεδονίᾳ παρὰ Φιλίππῳ καὶ λαβεῖν μαθητὴν παρ' αὐτοῦ τὸν υἱὸν Ἀλέξανδρον, καὶ αἰτῆσαι ἀναστῆσαι αὐτοῦ τὴν πατρίδα κατασκαφεῖσαν ὑπὸ Φιλίππου καὶ τυχεῖν· οἷς καὶ νόμους θεῖναι.

S. 495 Dio Chrysostomus] Or. IV p. 185 Reiske: καὶ τὸ τοῦ Σαρδαναπάλου προφέρεται πολλάκις ἐλεγεῖον·

Τόσσ' ἔχω, ὅσσ' ἔφαγον, καὶ ἐφύβρισα καὶ μετ' ἐρώτων
τέρπν' ἔπαθον· τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ὄλβια πάντα λέλειπται.

Anthol. Gr. ed. Jacobs I 118. Pal. VII 325. Die Handschrift hat ἔφαγόν τε καὶ ἔπιον, und τέρπν' ἐδάην. — Vgl. S. 78.

S. 496 Ἐνθάδε] Anthol. Gr. ed. Jacobs III 224 D. Pal. VII 3.

μέλος] Lennep not. ad Phal. Ep. XX p. 99 'Ego tametsi in illo adsentior Bentleio, in ipso argumento huius et subsequentis epistolae aliquid inesse a persona Phalaridis alieni, in verbis tamen nihil esse puto, quo stuporis arguas auctorem. Cum carmen, quod petierat a Stesichoro, ἐλεγεῖον dixit, voluit haud dubie *epitaphium* aliquod in Clearistam, sive id conscriberetur imparibus numeris, sive aliis. Idem autem quum μέλος et μελῳδίαν vocat, non opus est, carmen lyricum cogitemus, cum quodvis carminum genus etiam sic soleat appellari; id quod tum fit, cum praesertim harmoniae musicae rationem habent scriptores; nam eo in loco propria esse ῥυθμὸς et μέλος abunde docent Musici antiqui. — Plut. mus. 1132 B — οἱ ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιετίθεσαν. C τὸν Τέρπανδρον — τοῖς ἔπεσι τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τοῖς Ὁμήρου μέλη περιτιθέντα ᾄδειν. Similiter μελῳδεῖν habes apud Athen. XIV 620 c, ubi Chamaeleo dicit [E. Köpke de Chamaeleonte Peripat. p. 18 sq.]: μελῳδηθῆναι — οὐ μόνον τὰ Ὁμήρου κτλ. Sic μελοποιεῖν est in Plutarchi l. c. 1134 A ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλῳδοὶ ᾖδον. — Transiit inde vox ad quaevis carmina modis iuncta musicis, sive tibia, sive lyra, sive quocunque alio instrumento canerentur; nec aliud saepe sonat, atque *cantus* Latinorum, ut saepe in Plutarchi libello citato. Aristoteles de Rep. VIII 5: Οἱ Λάκωνες δύνανται κρίνειν ὀρθῶς — τὰ χρηστὰ καὶ τὰ μὴ χρηστὰ τῶν μελῶν. [1339b 2 Bekk.] Vid. inprimis Max. Tyr. diss. XXVIII 3'.

S. 501 τῶν ἀδυνάτων] δυνατῶν Schaefer.

S. 503 eher alles andere] 'they had certainly gone to the pot.' Len-

nep: 'Si enim eas invenissent Agrigentini, sine dubio tergendis natibus inserviissent'.

S. 506 niemals von der Sache] Hiergegen berief sich Boyle S. 206 sehr mit Unrecht auf Prop. I 16, 32 *surget et invitis spiritus in lacrimis.* Stat. Theb. IX 891 *invita capessens arma puer rapui.* VII 158 *esto olim invitum iaculatus nubibus ignem.* An allen drei Stellen wird eine subjective Unfreiwilligkeit der (belebten) Dinge angenommen.

morihus tuis nequissimis] Vorr. S. XLVIII.

S. 508 Leucon] Vorr. S. XLVIII.

S. 509 Aventinus] Jöcher 1 631 'Aventin (Johannes), ein Historicus, war ein Sohn Johann Thürmairs und zu Abensberg in Bayern 1466 gebohren, liess sich auch *Aventinum* desshalben nennen, weil er davor hielt, dass diese Stadt bei den Alten *Aventinium* geheissen'.

μενούσης] Daher wollte Hemsterhuys διαμένων ἐν οἷς ἐστι.

stümperhafte Kesselflicker] Vorr. S. XLVIII.

S. 510 vor fremden Universitäten] Vgl. Vorr. S. LXXII.

S. 514 [d]] Or. ad Graecos p. 118 ed. Worth.

Aspasius] In: *Eustratius* com. ad Aristot. Eth. Ald. 1536 fol.

S. 515 Delphos] Vorr. S. LVIII.

S. 516 Lucian] Macrob. 22 *Τίμαιος ὁ Ταυρομενίτης ἓξ καὶ ἐνενήκοντα.* Aber in derselben Schrift 10 — *καθάπερ Δημοχάρης καὶ Τίμαιος ἱστοροῦσιν.*

zweihundert und vierzig Jahre] Von Ol. 57 (vgl. S. 98) bis 128 vergehen aber mehr als zweihundert und achtzig Jahre.

S. 526 *Μηδὲν ἁμαρτεῖν*] Anthol. Gr. ed. Jacobs IV 249. Pal. App. 266.

S. 530 'einen indischen Elephanten' u. s. w.] Eine Verwechselung mit Libanius, in dessen Ep. 1597 sich die Worte finden: *τὸ δ' ἐμὸν οἷον κώνωψ ἐλέφαντι παραβαλλόμενος.* Bei Phalaris heisst es Ep. 29 Lenn. *κώνωπος ἐλέφας Ἰνδὸς οὐκ ἀλεγίζει.*

Tatian] P. 5 ed. Worth.

S. 538 der Arundelische Marmor] Vs. 69 *Ἀφ' οὗ [Γ]έλων ὁ Δεινομένους [Συρακουσῶν] ἐτυράννευσεν.*

S. 540 Die Briefe des Socrates und seiner Schüler] In neuerer Zeit sind diese Briefe von Orelli herausgegeben unter dem Titel: '*Collectio epistolarum Graecorum. Tom. I. Socratis et Socraticorum, Pythagorae et Pythagoreorum quae feruntur epistolae rec. Jo. Conr. Orelli. Lips. MDCCCXV in libr. Weidm.*' Hier findet man in den Noten auch die nötbigen Nachweisungen über den sachlichen Inhalt der Briefe, so wie im Anhange den Dialog des Allatius mit Lenneps lateinischer Uebersetzung dieser Abhandlung.

S. 543 von Phaedrus selbst an Plato] 27 Orelli.

S. 547 [a]] Marm. Ar. vs. 80.

S. 548 Palamedes Ol. 91, 1] Aelian. v. h. II 8 vgl. mit Diod. XII 82. Warum setzt man ihn also 91, 2?

S. 549 [v]] Themist. XX 293, 25 Dind. *καὶ Ἄνυτον κατέλευσαν διὰ Σωκράτην οἱ Ἡρακλεῶται οἱ ἐν τῷ Πόντῳ, καὶ νῦν δείκνυται Ἀνύτου*

αὐτόθι σῆμα ἐν τῷ προαστείῳ οὐ μακρὰν θαλάττης, οὗπερ καὶ ἔβαλλον τὸν Ἄνυτον οἱ Ἡρακλεῶται.

S. 551 Der 27ste] 29 Orelli.

S. 555 zu Xenophons Doppelzüngigkeit] V. Luzac leett. Att. I § 8. Der Brief ist von Aeschines.

aus Platos zweitem Briefe] P. III vol. III Bekk. p. 406. Niebuhr, Vorlesungen über alte Geschichte III 140: 'Nur die zwei Platonischen Briefe kann man verzeihlicher Weise vertheidigen, den siebenten und achten; ich halte sie zwar auch für unächt, kann aber begreifen, wie ein Anderer völlig anderer Meinung ist'.

S. 557] Die Briefe des Euripides finden sich ausser bei Cujacius noch in dem Barnesschen Euripides vol. II p. 498 der Leipziger Ausgabe 1779. Daselbst liest man folgendes Vorwort des unglücklichen Mannes. '*Scio equidem a nonnullis dubitatum fuisse, utrum Euripidis fuerint* (nämlich *epistolae*), *necne; imo sunt, qui Sophistarum haec opera et lusus affirment; euiusmodi oppido nimis multa exstare haud inuitus fateor, etiam inter illas Epistolas, quas una cum his ipsis Caldoraeus olim edidit. Nec nescio, quem Auctorem harum Ep nonnulli voluerint, videl. Sabirium Pollonem; ita enim Anonymus in Vita Arnti etc. — Sed quum vel ex hoc appareat, hanc fuisse Opinionem fere singularem Apollonidae Cephensis, quis non inde colligat, ab aliis non paucis Euripidi libere concessas? Sed velim, aliquis mihi probet, has ipsas Ep. illus esse, quas a S. P. fictas, Euripidi male obtrusit Error. Mihi sane vel ex hoc id liquere videtur, Euripidis nonnullas olim exstitisse Ep. genuinas, quod illi alias aliquis affigere incongruum non putarit. Et certe, si quis Tempus et Phrasin vere Atticam et Res et Personas et Simplicitatem et Stylum minime elaboratum, cum summa tamen Puritate nitentem, penitus introspexerit, nescio, quis adeo sit perfrictae frontis, aut Iudicii imminuti, qui illas vel Euripide hoc nostro indignas pronuntiet, vel ab alio Eur. scriptas, vel ab ullo alio Aetatis minus purae Auctore, confictas suspicetur. Quod de aliis Ep. Graecanicis obiiciunt quidam Docti sane homines, et quibus ego plurimum deferre soleo, sciendum est, haud paucas earum Nomen Theophylacti Simocatti Scholastici ultro praeferre, Aeliani item et Aeneae Sophistae, aliorumque; has autem Euripidi et re et titulo et suo merito proprias videri. Quod ad Comicas de Cephisophonte Cavillationes attinet, nihil eas habendas in huius Auctoris Vita probavimus. Monendus autem est Lector, Phalaridis Epistolas nihilo secius genuinas esse, quod earum Auctor esset Agrigenti Tyrannus; is enim Astypalae natus erat, una ex Cycladibus, ubi Atheniensium erat Colonia; sed nec ipse Diodorus Siculus, nec Empedocles Agrigentinus, nec Ocellus Lucanus Dorice, sed Attice fere scripserunt. Quod de Aemulatione Sophoclis cum Euripide obiicitur, sciendum, illam haud ultra Philosophiae limites arsisse; constat enim, Sophoclem Euripidis mortis nuntium graviter tulisse; quod probamus alias'* etc.

S. 577 *ὧν ἠπιστάμην*] Dieses übersetzt der Verfasser der Recension S. 236 *knew to be his*, 'von denen ich wusste, dass sie ihm gehörten'; sonst sei ja auf unerträgliche Weise dreimal dasselbe gesagt.

S. 578 [k]] Bernhardy erinnert an fab. 103 (230 Kor.) *Ἡ δὲ πρὸς αὐτὸν ἔφη· ἀλλ' οὐκ ἐμὲ ἐπὶ νομὴν καλεῖς, ἀλλὰ τροφῆς ἀπορεῖς.*

S. 579 [n]] Der erste Vers fängt bei Suidas an: κοιώσω σπήλυγγος, woraus der Verf. der Recension οἴκοι ἔσω macht! (Lachm. mit Toup κοίλης ἔσω.)

[o]] Der vorhergehende Vers lautete bei Suidas: διέδραμε μῦς ὁ δὲ λέων ἐθυμώθη. Dazu bemerkt der Recensent: 'Nach dem genauen Versmass sollte es eigentlich διέδραμεν heissen, aber die Malerei ist in der jetzigen Form noch lebhafter'!

[p]] Epist. XVI p. 629 ed. Toll. Apologos Titiani et Nepotis chronica quasi alios Apologos (nam et ipsa instar sunt fabularum) ad nobilitatem tuam misi.

Neveletus] *Mythologia Aesopica, in qua Aesopi fabulae Graeco-Latinae CCXCVII. Quarum CXXXVI primum prodeunt. Acc. Babriae fabb. etiam auctiores etc.*, auch mit der von Planudes verfassten *vita Aesopi*.

S. 582 als den Babrius excerpiren und in Prosa umsetzen.] Auf Grund dieser Bemerkung beschuldigte der Recensent Bentley abermals des Plagiats, und zwar an Nevelet (vgl. S. 225), der da gesagt hatte (not. in fab. 157): *Redolent haec ut plurima alia harum fabularum versus iambicos: atque utinam exstarent hi versus, unde haec desumpta sunt; Babrium ipsum, quantum video, integrum haberemus, cujus jam umbram tantum et epitomen habemus.*

S. 583***] Spottweise setzte der Recensent aus der prosaischen Redaction Ἀνήρ τις μέσην ἔχων ἥβην u. s. w. ein Paar Hexameter und Pentameter zusammen, deren einer endigte: ἡ νέα τὰς πολιάς.

S. 584 nach einem Scolion] Die Orthographie des Recensenten ist 'Scholion' (S. 257).

S. 585 mehr als dreihundert Jahre] Vossius, behauptet der Recensent (S. 267), habe eine besessen, deren Alter er selbst auf 500 geschätzt habe. Sie befand sich in Leyden.

βούνευρον für ein Thier] 'Was βούνευρον betrifft, so gestehe ich, dass dies eine ganz neue Thierart, und zwar ein Ungeheuer ist; so neu, dass es nicht einmal in den älteren MSS des Aesop, und selbst in manchen von den neueren nicht zu finden ist. Der Vossianus und zwei aus der Bodleiana lesen βρῶμά τι εὑρόντες statt βουνεύρῳ περιτυχόντες. Dies βρῶμά τι wird wohl zuerst βοῦν gelautet haben —, und aus der Verbindung von βοῦν und εὑρόντες unsere neue Thierart entstanden sein'. Recens. S. 258 f. — Schöner ist die Erklärung von βούταλις. Ehemals werde Οὔταλις = ὄρταλις (*sic*) da gestanden haben, wie ja auch οὐτάλιχος = ὀρτάλιχος sei, und dieses mit B, der laufenden Fabelnummer, irrthümlich zusammengeschrieben sein.

Eccles.] Nicht XI, sondern II 1. Wegen dieses Hebraismus beruft sich der Rec. auf die Lesart ἵστατο καὶ διελογίζετο im Vossianus.

S. 586 Ein Paar richtige Ueberlieferungen] Welcker (kl. Schriften II 228 ff.) hat die ganze Persönlichkeit des Aesop für eine Fabel erklärt, auch hier, wie bei Therikles (vgl. zu S. 164), 'ein Individuum in eine Bedeutung aufgelöst'. Doch kann man sich auch bei seiner Untersuchung des Gedankens nicht erwehren, dass dies Individuum doch zu

sehr in einer schon historischen Zeit erscheint, um *nur* für einen Mythns genommen werden zu können.

a] Welcker a. a. O. 235 — 'dass der Fabeldichter Aesop, Thraker von Geburt nnd früher Sklave des Xanthos, von Idmon dem Stummen freigelassen worden sei' (Heraclid. Pont. fr. 10). — Anm. '*ὑπὸ Ἴδμονος τοῦ κωφοῦ*. So ist auch in der Dindorfschen Ausg. schol. Aristoph. av. 471 geschrieben, statt des *σοφοῦ* der älteren Ausgaben, wonach Planudes den Xanthos znm Philosophen macht'.

b] Plnt. 151 B.

S. 587 der die geringste Andentnng davon machte] Der Recensent (S. 269) führt das Zeugniss des Eustathius an (1389, 5): *Αἴσωπος· καὶ αὐτὸς γὰρ παρὰ τὸν ὦπα λέγεται, ἵνα ὥσπερ παρὰ τὸ αἴθω τὸ καίω τὸ ὄπτω ὄψω παρῆκται ὁ Αἰθίοψ ὡς ἐπικεκαυμένος τὴν ὄψιν, οὕτω παρὰ τὸ αἴθω αἴσω τὸ λάμπω, ἐξ οὗ καὶ ὁ ἀστήρ, εἴη ὁ Αἴσωπος ἀντιφραστικῶς* (vgl. Welcker a. a. O. 254), — die Analogie der freiwilligen oder unfreiwilligen Spassmacher Thersites nnd Vulcan, so wie gerade aus Plntarchs Gastmahl das Wort des Chilo: *καὶ τύνη βραδὺς καὶ ἡμίονον τρέχεις*.

S. 588 wenn das unterblieb.] Hiergegen erinnerte der Rec. (S. 280) an die Statne des Socrates. Diog. L. II 5, 43 *Σωκράτην δὲ χαλκῇ εἰκόνι ἐτίμησαν, ἣν ἔθεσαν ἐν τῷ πομπείῳ, Λυσίππου ταύτην ἐργασαμένου.* Tertull. Apologet. p. 38, 4 *Tamen cum poenitentia sententiae Athenienses criminatores Socratis postea afflixerint et imaginem eius auream in templo collocarint, rescissa damnatio testimonium Socrati reddidit.*

INDEX.

Vergleichung der Seitenzahlen

nach

Lennep.	Dyce.	Ribbeck.
2	II 133.	Vorr. XVI f.
3	II 135 f.	77.
4	II 136. I 82.	77. 81.
5	II 137. I 83.	82.
6	II 138. I 81.	82.
7	II 138. 139. 189.	87. 88.
8	II 140. 190 f. 97 f.	88 f. 95 f.
9	II 141. 198. 154 f. 164.	96. 147 f. 157.
10	II 142. I 164 f. 169 f.	157. 162.
11	II 143 f. I 170 f.	163 f.
12	II 144 ff. I 172.	164.
13	II 146 f. I 172 f. 204.	164 f. 192 f.
14	II 147 f. I 205 f.	193 f.
15	II 148 f. I 206 f. 225 f.	194 f. 212.
16	II 150. I 226. 232.	213. 219.
17	II 151 f. I 233 ff.	219 f.
18	II 152 f. I 234 f. 242.	220 f. 228.
19	II 153 f. I 243. 246 f.	228 f. 231 f.
20	II 154 f. I 247 f. 266 f.	232 f. 250.
21	II 156 f. I 267. 270 ff.	250. 254 f.
22	II 157. I 271 f. 355.	257 f. 333.
23	II 158 f. I 355 f.	333 f.
24	II 159 f. I 357 f.	334 ff.
25	II 160 f. I 358 f.	336 f.
26	II 162 f.	337 f.
27	II 163 f. I 360 f. II 1.	338 f. 406.
28	II 164 f. I ff.	407 f.
29	165 f. 3. 31 ff.	436 f.
30	167. 78 f.	437. 480 f.
31	168 f. 79 f.	482 f.
32	169 f. 81 f.	483 f.
33	II 170 f. 82 ff.	484 ff.
34	171 ff. 100 ff.	503 f.
35	173 f. 102.	504.
36	174 f.	505.
37	175 ff.	505 f.
38	177 f.	507 f.
39	178 ff.	508 f.
40	180 f.	509 f.
41	182 f.	534 f.
42	183 f.	535 f.
43	184 f.	536 f.
44	185 f.	537 f.
45	186 f.	539 f.
46	187 f.	540
47	189 f.	540 f.
48	190 f.	541 ff.
49	191 f.	543 f.
50	192 f.	544 f.
51	193 f.	545 f.
52	195 f.	546 ff.
53	196 f.	548 f.
54	197 f.	549 f.
55	199.	550 f.
56	200.	552.
57	201 f.	553 f.
58	202 f.	554 f.
59	203 f.	555 f.
60	204 f.	556 f.
61	206 f.	557 f.
62	207 f.	559 f.
63	208 f.	560 f.
64	209 ff.	561 ff.
65	213 f.	566 f.
66	214 f.	567 f.
67	216 f.	568 f.
68	217 f.	570 f.
69	218 f.	571 f.
70	219 f.	572 f.
71	220 f.	573 f.
72	222 f.	574 ff.
73	223 ff.	576 f.

Lennep.	Dyce.	Ribbeck.
74	II 225 f.	577 f.
75	226 ff.	578 ff.
76	228 ff.	580 ff.
77	230 ff.	583 f.
78	232 ff.	584 ff.
79	234 f.	586 ff.
80	235 ff.	588 f.
83	I I f.	III f.
84	II f.	IV f.
85	III f.	V f.
86	IV f.	VI f.
87	V f.	VII f.
88	VI f.	VIII f.
89	VII f.	IX f.
90	VIII f.	X.
91	IX f.	XI.
92	X f.	XI f.
93	XI f.	XII f.
94	XII f.	XIII f.
95	XIII f.	XV.
96	XIV f.	XVI.
97	XV f.	XVII f.
98	XVII f.	XVIII f.
99	XVIII f.	XIX f.
100	XIX f.	XX f.
101	XX f.	XXI f.
102	XXI f.	XXII f.
103	XXII f.	XXIII f.
104	XXIII f.	XXV.
105	XXIV f.	XXVI f.
106	XXV f.	XXVII f.
107	XXVI f.	XXVIII f.
108	XXVII f.	XXIX f.
109	XXVIII f.	XXX f.
110	XXX.	XXXI f.
111	XXXI f.	XXXII f.
112	XXXII f.	XXXIII f.
113	XXXIII f.	XXXIV f.
114	XXXIV f.	XXXV.
115	XXXV f.	XXXVI f.
116	XXXVI f.	XXXVII f.
117	XXXVII f.	XXXVIII f.
118	XXXVIII f.	XXXIX f.
119	XXXIX f.	XL f.
120	XL f.	XLI f.
121	XLI f.	XLII f.
122	XLII f.	XLIII f.
123	XLIII f.	XLIV f.
124	XLIV ff.	XLV f.
125	XLVI.	XLVI f.
126	XLVII f.	XLVII f.
127	XLVIII f.	XLVIII f.
128	XLIX f.	XLIX f.
129	L f.	L f.
130	LI f.	LI f
131	LII f.	LII f.
132	LIII f.	LIII f.
133	I LIV f.	LIV f.
134	LV f.	LVI.
135	LVI f.	LVII.
136	LVII f.	LVIII.
137	LVIII f.	LIX f.
138	LX.	LX f.
139	LXI f.	LXI f.
140	LXII f.	LXII f.
141	LXIII f.	LXIII f.
142	LXIV f.	LXIV f.
143	LXV f.	LXV f.
144	LXVI f.	LXVI f.
145	LXVII f.	LXVII f.
146	LXVIII f.	LXVIII f.
147	LXIX f.	LXIX f.
148	LXX f.	LXX f.
149	LXXI f.	LXXI f.
150	LXXIII.	LXXII f.
151	75 f.	74 f.
152	76 f.	75 f.
153	78 ff.	76 ff.
154	80 f.	79 f.
155	81 f. 84 f.	80 f. 83 f.
156	85 ff.	84 f.
157	87 f.	85 ff.
158	88. 91 ff.	87. 89 f.
159	93 f.	90 ff.
160	94 f.	92 f.
161	96 f.	93 ff.
162	97. 98 f.	95. 96 f.
163	99 f.	97 f.
164	101 f.	98 f.
165	102 f.	99 f.
166	103 f.	101 f.
167	105 f.	102 f.
168	106 f.	103 f.
169	107 ff.	104 f.
170	109 f.	105 ff.
171	110 ff.	107 f.
172	112 f.	108 f.
173	113 f.	109 f.
174	114 ff.	111 f.
175	116 f.	112 f.
176	117 f.	113 f.
177	118 f.	114.
178	119 f.	114 f.
179	120 f.	115 ff.
180	121 ff.	117 f.
181	123 f.	118 f.
182	124 f.	119 f.
183	125 ff.	121 f.
184	127 f.	122 f.
185	128 f.	123 f.
186	129 ff.	124 f.
187	131 f.	126 f.
188	132 ff.	127 f.
189	134 f.	128 ff.

Lennep.	Dyce.	Ribbeck.
190	1 135 f.	130 f.
191	137 f.	131 f.
192	138 f.	132 f.
193	139 ff.	134 f.
194	141 f.	135 f.
195	142 f.	136 f.
196	144 f.	138 f.
197	145 f.	139 f.
198	146 f.	140 f.
199	147 ff.	141 f.
200	149 ff.	143 f.
201	151 f.	144 f.
202	152 f.	145 ff.
203	154. 155 f.	147. 148 f.
204	156 f.	149 f.
205	157 f.	150 f.
206	158 ff.	151 ff.
207	160 f.	153 f.
208	161 f.	154 f.
209	163 f. 164.	155 f. 157 f.
210	165 f.	158 f.
211	166 ff.	159 f.
212	168 f.	160 f.
213	169. 173 f.	162. 165 f.
214	174 f.	166 ff.
215	175 ff.	168 f.
216	177 f.	169 f.
217	178 ff.	171 f.
218	180 f.	172 f.
219	181 ff.	173 ff.
220	183 f.	175 f.
221	184 ff.	176 f.
222	186 f.	177 ff.
223	187 f.	179 f.
224	189 f.	180 f.
225	190 f.	182 f.
226	191 ff.	183 f.
227	193 ff.	184 f.
228	195 ff.	186 f.
229	197 f.	187 f.
230	198 ff.	188 f.
231	200 ff.	190 f.
232	202 ff.	191 f.
233	207 f.	195 f.
234	208 ff.	196 f.
235	210 f.	197 ff.
236	211 f.	199 f.
237	213 f.	200 f.
238	214 f.	201 f.
239	215 f.	203 f.
240	217 f.	204 f.
241	218 f.	205 f
242	219 f.	206 ff.
243	221 f.	208 f.
244	222 f.	209 f.
245	223 f.	210 f.
246	225. 227 f.	212. 213 f.
247	1 228 f.	215 f.
248	229 f.	216 f.
249	230 ff.	217 ff.
250	232. 235 f.	219. 221 f.
251	236 f.	222 f.
252	238 f.	223 ff.
253	239 f.	225 f.
254	240 ff.	226 f.
255	242. 243 f.	227. 229 f.
256	245 f.	230 f.
257	246. 248 f.	231. 233 f.
258	249 f.	234 f.
259	250 ff.	235 ff.
260	252 f.	237 f.
261	253 ff.	238 f.
262	255 f.	239 ff.
263	256 ff.	241 f.
264	258 f.	242 ff.
265	259 ff.	244 f.
266	261 f.	245 f.
267	262 ff.	246 ff.
268	264 f.	248 f.
269	265 f. 267 f.	249 f. 250 f.
270	268 ff.	251 ff.
271	270. 272.	253 f. 255 f.
272	273 f.	256 f.
273	275 ff.	258 ff.
274	277 f.	260 f.
275	279 f.	261 ff.
276	280 f.	263 f
277	281 ff.	264 f.
278	283 ff.	265 ff.
279	285 ff.	267 ff.
280	287 f.	269 f.
281	288 ff.	270 ff.
282	290 f.	272 f.
283	291 ff.	273 f.
284	293 f.	274 f.
285	294 f.	275 ff.
286	296 f.	277 f.
287	297 f.	278 f.
288	298 f.	280 f.
289	300 f.	281 f.
290	301 f.	282 ff.
291	302 ff.	284 f.
292	304 f.	285 f.
293	305 ff.	286 ff.
294	307 f.	288 f.
295	308 ff.	289 f.
296	310 f.	290 ff.
297	311 f.	292 f.
298	312 ff.	293 ff.
299	314 ff.	295 f.
300	316 f.	296 f.
301	317 ff.	297 ff.
302	319 f.	299 f.
303	320 f.	300 f.

Lennep.	Dyce.	Ribbeck	Lennep.	Dyce.	Ribbeck.	Lennep.	Dyce.	Ribbeck.
304	I 322 f.	301 ff.	354	I 401 ff.	378 f.	403	II 46 f.	450 ff.
305	323 ff.	303 f.	355	403 f.	379 ff.	404	47 f.	452 f.
306	325 f.	305 f.	356	404 ff.	381 f.	405	48 ff.	453 f.
307	326 f.	306 f.	357.	406 f.	382 f.	406	50 f.	454 f.
308	328 f.	307 ff.	358	407 ff.	383 ff.	407	51 f.	456 f.
309	329 f.	309 f.	359	409 f.	385 f.	408	53.	457 f.
310	331 f.	310 f.	360	410 ff.	386 ff.	409	54 f.	458 f.
311	332 f.	312 f.	361	413 f.	389 f.	410	55 ff.	459 ff.
312	333 ff.	313 f.	362	414 ff.	390 ff.	411	57 f.	461 ff.
313	335 f.	315 f.	363	416 f.	392 f.	412	58 ff.	463 f.
314	336 ff.	316 f.	364	417 ff.	393 ff.	413	60 ff.	464 f.
315	338 f.	317 ff.	365*	419 f.	395 f.	414	62 ff.	466 f.
316	340 f.	319 f.	366	420 ff.	396 f.	415	64 ff.	467 ff.
317	341 f.	320 f.	367	422 f.	397 ff.	416	66 f.	469 f.
318	342 ff.	321 ff.	368	423 f.	399 f.	417	67 f.	470 f.
319	344 f.	323 f.	369	424 ff.	400 ff.	418	68 ff.	471 ff.
320	345 ff.	324 f.	370	426 f.	402 f.	419	70 f.	473 f.
321	347 ff.	326 f.	371	427 ff.	403 ff.	420	71 ff.	474 f.
322	349 f.	327 f.	372	429 f.	405 f.	421	73 f.	475 ff.
323	350 ff.	328 ff.	373	430.	406. 408 f.	422	74 f.	477 f.
324	352 f.	330 f.		II 3 f.		423	75 ff.	478 f.
325	353 f.	331 f.	374	II 4 f.	409 f.	424	77 f. 84.	479 f. 486.
326	361 f.	339 ff.	375	5 ff.	410 ff.	425	84 ff.	486 ff.
327	362 f.	341 f.	376	7 f.	412 f.	426	86 f.	488 f.
328	363 ff.	342 f.	377	8 f.	413 ff.	427	87 ff.	489 f.
329	365 f.	343 ff.	378	9 ff.	415 f.	428	89 f.	491 f.
330	366 ff.	345 f.	379	11 f.	416 f.	429	90 f.	492 f.
331	368 f.	346 f.	380	12 f.	417 ff.	430	91 ff.	493 ff.
332	369 f.	347 ff.	381	14 f.	419 f.	431	93 f.	495 f.
333	370 ff.	349 f.	382	15 f.	420 f.	432	94 ff.	496 ff.
334	372 f.	350 f.	383	16 ff.	421 ff.	433	96 f.	498 f.
335	373 f.	352 f.	384	18 f.	423 f.	434	97 ff.	499 ff.
336	374 ff.	353 f.	385	19 f.	424 f.	435	99 f.	501 f.
337	376 f.	354 ff.	386	20 ff.	425 ff.	436	102 f.	505 ff.
338	377 ff.	356 f.	387	22 f.	427 f.	437	104 ff.	511 ff.
339	379 f.	357 ff.	388	23 ff.	428 ff.	438	105 f.	513 f.
340	380 ff.	359 f.	389	25 f.	430 f.	439	106 ff	514 f.
341	382 f.	360 f.	390	26 ff.	431 ff.	440	108 f.	515 ff.
342	383 ff.	361 ff.	391	28 f.	433 f.	441	109 f.	517 f.
343	385 f.	363 f.	392	29 ff.	434 ff.	442	110 ff.	518 ff.
344	386 ff.	364 f.	393	31. 33.	436. 438.	443	112 f.	520 f.
345	388 f.	365 f.	394	34 ff.	438 f.	444	113 f.	521 ff.
346	389 f.	367 f.	395	35 f.	439 ff.	445	114 ff.	523 f.
347	390 ff.	368 f.	396	36 f.	441 f.	446	116 ff.	524 f.
348	392 f.	369 ff.	397	38 f.	442 f.	447	118 ff.	526 f.
349	393 f.	371 f.	398	39 f.	443 ff.	448	120 ff.	527 f.
350	394 ff.	372 ff.	399	40 ff.	445 f.	449	122 ff.	528 ff.
351	396 ff.	374 f.	400	42 f.	446 ff.	450	124 f.	530 f.
352	398 ff.	375 f.	401	43 ff.	448 f.	451	126 f.	531 f.
353	400 f.	377 f.	402	45 f.	449 f.	452	127 ff.	532 f.

Gutschmid, Alfred von, über die Fragmente des Pompejus Trogus und die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner. (Besonderer Abdr. a. d. II. Supplementband d. Jahrb. f. class. Philol.) gr. 8. 1857. geh. 27 Ngr.

Herbst, Ludwig, über C. G. Cobets Emendationen im Thukydides. (Besonderer Abdruck a. d. dritten Supplementband d. Jahrb. f. class. Philol.) gr. 8. 1857. geh. 12 Ngr.

Hercher, Rud., über die Glaubwürdigkeit der Neuen Geschichte des Ptolemaeus Chennus. gr. 8. 1856. geh. 7½ Ngr.

Q. Horatii Flacci sermonum libri duo. Germanice reddidit et triginta codicum recens collatorum grammaticorum veterum omniumque Msstorum adhuc a variis adhibitorum ope librorumque potiorum a primordiis artis typographicae usque ad hunc diem editorum lectionibus excussis recensuit apparatu crit. instruxit et comm. illustr. **C. Kirchner.** Pars I. Satiras cum apparatu critico continens. gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr.

—— —— **Voluminis II pars I commentarium in satiras libri primi continens.** gr. 8. 1855. geh. 2 Thlr.

—— —— **Voluminis II pars II continens commentarium in satiras libri secundi** confectum ab **W. S. Teuffel.** gr. 8. geh. 1 Thlr. 14 Ngr.

Horazens Episteln. Erstes Buch. Lateinisch und deutsch mit Erläuterungen von **Ludwig Doederlein.** gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Jahrbücher, neue, für Philologie und Paedagogik. Begründet von **M. Johann Christian Jahn.** Gegenwärtig herausgegeben von **Rudolf Dietsch** und **Alfred Fleckeisen.** Erscheint seit 1826. Jährlich in 12 Heften. Preis 9 Thlr. Dazu als Supplement

Archiv für Philologie und Paedagogik. Herausgegeben von **R. Klotz** und **R. Dietsch.** In Bänden von je 4 Heften. Im Ganzen 19 Bände. Preis eines Bandes 2 Thlr. 20 Ngr. Ferner:

Jahrbücher für classische Philologie. Herausgegeben von **A. Fleckeisen.** Supplemente. Neue Folge. Erster Band. gr. 8. 1855—56. 2 Thlr. 12 Ngr.
Zweiter Band 1. Heft 28 Ngr., 2. Heft 20 Ngr.
Dritter Band. 1. Heft 20 Ngr.

☞ Einige noch vorhandene vollständige Exemplare der Jahrbücher für Philologie mit den Supplementbänden (von 1826 bis December 1854) im Ladenpreise von circa 350 Thlr., liefere ich für 60 Thlr. pr. Exemplar.

Kock, Carl, die Vögel des Aristophanes. (Besonderer Abdr. a. d. Suppl. d. Jahrb. f. class. Philol.) gr. 8. 1856. geh. 6 Ngr.

—— **Aristophanes und die Götter des Volksglaubens.** (Besonderer Abdruck aus d. dritten Supplementband d. Jahrb. f. class. Philologie.) gr. 8. 1857. geh. 6 Ngr.

Lagarde, P. A. de, de Geoponicon versione syriaca. 4. 1856. 10 Ngr.

Lehrs, K., populäre Aufsätze aus dem Alterthum, vorzugsweise zur Ethik und Religion der Griechen. gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 14 Ngr.

Mommsen, Aug., Beiträge zur griechischen Zeitrechnung. (Besonderer Abdr. a. d. Suppl. d. Jahrb. f. Philol.) gr. 8. 1856. geh. 15 Ngr.

—— —— **Römische Daten.** 4. 1856. geh. 16 Ngr.

Naevi, Cn., de bello Punico reliquiae. Ex recensione **Ioannis Vahleni.** gr. 4. 1854. geh. 12 Ngr.

Nicandrea. Theriaca et Alexipharmaca, recensuit et emendavit, fragmenta collegit, commentationes addidit **Otto Schneider.** Accedunt scholia in Theriaca ex recensione **Henrici Keil,** scholia in Alexipharmaca ex recognitione **Bussemakeri** et **R. Bentlei** emendationes partim ineditae. gr. 8. 1856. geh. 3 Thlr.

Plutarchi de musica edidit Ricardus Volkmann. gr. 8. 1856. geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

Poppo, Ern. Frid., de historia Thucydidea commentatio. Accedit index historicus et geographicus. gr. 8. 1856. geh. 20 Ngr.

Prisciani inst. gramm. libri ed. Hertz, s. unter Grammatici Latini.

Reliquiae iuris ecclesiastici antiquissimae. Syriace primus edidit **A. P. de Lagarde.** gr. 8. 1856. 4 Thlr.

—— —— —— —— **Graece edidit A. P. de Lagarde.** gr. 8. 1856. 1 Thlr. 20 Ngr.

Ross, Ludwig, archäologische Aufsätze. Erste Sammlung: Griechische Gräber — Ausgrabungsberichte aus Athen — zur Kunstgeschichte und Topographie von Athen und Attika. Mit 8 farbigen und 6 schwarzen Tafeln und einigen Holzschnitten. gr. 8. 1855. geh. 4 Thlr.

—— —— **eine alte lokrische Inschrift von Chaleion oder Oeantheia,** mit den Bemerkungen von **J. N. Oekonomides.** Mit 1 lithogr. Tafel. gr. 8. 1854. geh. 15 Ngr.

Rossbach, Aug., und R. Westphal, Metrik der griechischen Dramatiker und Lyriker nebst den begleitenden musischen Künsten.

Erster Theil: **Griechische Rhythmik** von **August Rossbach.** gr. 8. 1854. geh. 1¼ Thlr.

Dritter Theil: **Griechische Metrik** nach den einzelnen Strophengattungen und metrischen Stilarten. Von **A. Rossbach** und **R. Westphal.** gr. 8. 1856. geh. 2½ Thlr.



